Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

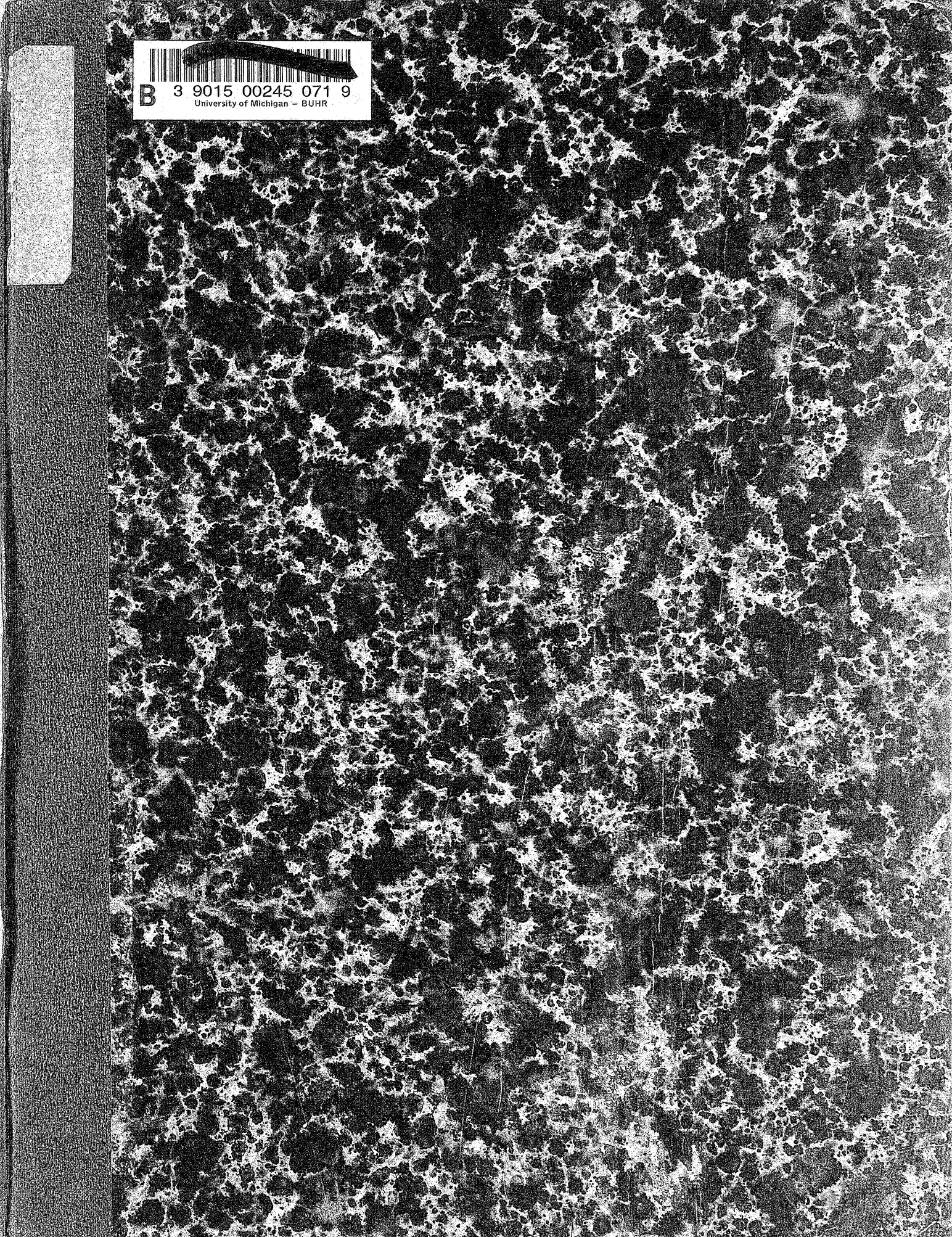
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

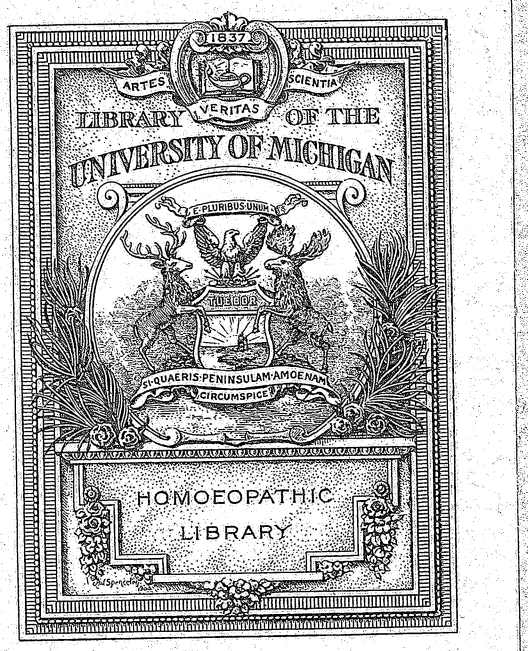
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 3 9015 00245 071 9
University of Michigan – BUHR



Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe,

Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Neunzehnter Jahrgang 1888.

Leipzig,

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1888.

Hosted by Google

Inhalts-Verzeichniß

zum Jahrgang 1888.

Größere Originalabhandlungen.

Seite

Gedanken über eine neue Quelle von Heilmitteln zur gründlichen Heilung der chronischen Krankheiten. Von Dr. F. G. Ring, Wards-Island, New-York. 2
Wie und warum ich Homöopath wurde. Von Dr. Bojanus in Moskau. . . 3
Eine Entfettungsmaschine. Von Dr. G. Gw. in L. 18
Untergang der Antipyrese, Aufgang der arzneilosen Naturheilmethode. Von Dr. Mossa in Stuttgart. 20
Die Königin der Nacht 22
Einige Bemerkungen von Dr. Schüßler 28
Ueber Veränderungen des Brustkorbes bei gewissen Krankheitsformen 40, 63
Kopfarbeit und Muskelarbeit. Von Dr. G. Gw. in L. 44
Zum 10. April. 57
Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare Kurpfuscherei. Von B. v. B. in L. 58
Ueber Schwangerschaftsgelüste. Von Dr. P. in L. 59
Die Bakteriotherapie. Von Dr. G. Gw. in L. 61
Etwas ganz Neues 63
Etwas über Knochenleiden. Von Dr. Spiethoff in Mühlhausen 66
Kann man nicht noch neue Beweismittel für die Richtigkeit der Homöopathie finden? Von Graf Dénes Széchényi in Berlin 77
Der heutige Stand der Transfusionsfrage 80
Das Soodbrennen — eine Nervenschwäche. Von Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky in Leipzig 81
Neue Beweise für die Homöopathie . . . 99
Schwindsuchtsheilung. Von H. Milbrot in Stettin 100
Eine königliche Bestätigung. 106
Glück auf! 113
Wie behandelt man Krankheitsanfänge? Von Dr. John Moore. 114
Ein Gesundheitsapostel. Von Dr. Puhlmann in Leipzig 118
Ueber die zweckmäßigste Behandlung von Bissen giftiger Schlangen und Stichen giftiger Insekten 120
Noth lehrt beten, aber auch kuriren. Von Dr. Goullon in Weimar 121
Ueber die Entwicklung der Sinne des Kindes. Von R. Neugebauer in Leipzig 130
Krankhafte Zustände nach Schreck und deren homöopathische Behandlung. Von Dr. Mossa in Stuttgart 133
Ueber Scheintod und Wiederbelebungsversuche. Von Dr. Georg Gadow in Leipzig 136, 146
Kaiser Friedrichs Krankheit. Von Dr. P. in L. 140
Die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt. Von Dr. Carl du Prel. 146
Reflexionen und praktische Mittheilungen. Von Dr. J. Hirsch sel. in Prag 149, 170
In Sachen der Diphtheritis. Von Dr. Goullon in Weimar 152
Ueber Tabaksvergiftung. Von R. Neugebauer in Leipzig. 165
Eine interessante Heilung. Von H. Milbrot in Stettin 174
Bedrängte Homöopathen 185
Impfschädigungen 186
Wie sollen Lungenkranke den Winter in Deutschland zubringen? Von Dr. G. Gadow in Leipzig 186
Die homöopathische Arzneimittellehre des Dr. Farrington 202
Die Wanderniere 206
Aus der Praxis. Von Dr. G. Goullon in Weimar 210

Polemische Artikel.

Homöopathische Tagesfragen 1
Verwendung hochpotenzirter Arzneistoffe. Von Dr. Walter 11
Urticaria rubra und Tuber cinereum. Von Dr. Schwabe 12
Vivat! ein neuer Bacillus. Von Dr. Heinigke 14
Mehr chemisches Wissen 14
Conversations-Lexika und Homöopathie . 17
Aus Flensburg 30
Geheimmittel 30
Ein humaner Arzt 31
An unsere Leser. 37
Der elektrohomöopathische Geheimmittelkram 37
Die Petition des homöopathischen Landesvereins „Hahnemannia" in Stuttgart . 48
Elektrohomöopathie 49
Edax rerum. 50
Ueber die Behandlung der croupösen Lungenentzündung 50
Magenausspülung 62
Mercurius cyanatus 69
Ein Schmerzensschrei über die Popularisirung der Medicin. Von Dr. Georg Gadow in Leipzig 81
Elektrohomöopathisches 88
Das Aerztliche Vereinsblatt 89
Ein Heidelberger Doktor 90
Verwahrung 91
Elektrohomöopathie 97
Moderne Chirurgie. Von H. Milbrot in Stettin 100
Absonderliche Schwindsuchtskuren . . . 108
Prüfung über die Grundsätze der Homöopathie 122
Selbstdispensirrecht der Homöopathen . . 123
Kaiser Friedrich 125
Zur Wirkung stark verdünnter Stoffe auf die organische Zelle 142
Die Homöopathie im Königreich Württemberg 145
Die Wohlthaten der Allopathie. Von Dr. H. Goullon in Weimar 151
In Sachen der Diphtheritis. 152
Unsere unbewußten Freunde 155
Die Rundschau für die Interessen der Pharmacie, Chemie und Hygiene. . . 157
Examen rigorosum 157
Lebensdauer homöopathischer Aerzte. . . 157
Allopathische Keuchhustenbehandlung. Von E. Karcher 172
Diphtheritis und Allopathie. Von E. Karcher 173
Auch eine Statistik 178
Aus der Praxis. Von Dr. Spiethoff in Mühlhausen 178
Ein Beitrag zur Wirkung des unendlich Kleinen. 192
Ein neues Heilmittel der Lungentuberkulose 193
Honorarfragen 195
So muß es kommen 195
Morell Mackenzie 195
Berichtigung. Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz 209

Klinische Mittheilungen.

A. Heilmittel.

Acidum nitri im Darmkatarrh. Von Dr. Goullon. 27
Apis, Kali bichromicum und Phytolacca decandra bei Diphteritis . . . 29
Arsenicum, Die Wirkungsweise von . . 191
Arsenicum album, Rhus toxicodendron und Colocynthis gegen Ischias . 47
Belladonna gegen nächtliches Bettnässen 156
Berberis vulgaris gegen Kehlkopfspolypen 11
Bittersalz gegen Carbolsäure-Vergiftungen 214
Bromlösung gegen Kehlkopfscroup . . . 51
Calcarea carbonica gegen Gallenstein- und Nierenkoliken 28, 152
Calcarea jodata gegen Knochen-Eiterungsprozesse 105

Hosted by Google

Seite

Calomel-Behandlung 139
Carica Papaya 103
Castor-Oel 142
Causticum bei mimischer Gesichtslähmung 156
Causticum gegen Verbrennung 47
Cistus canadensis gegen Halskrankheiten erethisch-skrophulöser Kinder 29
Diabetikerbrod, Ein neues 156
Epiphegus virginiana bei Migräne . . 154
Eucalyptus-Oel gegen Diphtheritis . . 29
Farnkraut-Extract 214
Ferrum picricum 87
Flores sulphuris (Schwefelblüthe) gegen Magenbeschwerden 190
Guajacum gegen acute Mandelentzündung 11
Helleborus niger 176
Hensels Eisenpräparate 178
Hydrocotyle asiatica 117
Justicia adhatoda 194
Kali sulphuricum gegen Epitheliom . . 29
Leberthranpulver 90
Mercurius cyanatus gegen Diphtheritis 29, 45, 69, 89
Mercurius, Ueber die Wirkung des — auf das Nervensystem 208
Naphthalinum gegen Heufieber 29
Natrum muriaticum 90
—— (Das Kochsalz) in seiner Bedeutung als Mittel gegen Kopfschmerzen — Migräne, — Epilepsie und Neuralgien . 78
Natrum muriaticum gegen Schnupfen . 212
Natrum phosphoricum, das Specificum gegen Soodbrennen. Von Dr. Goullon 46
—— gegen Gelenkrheumatismus . . . 10
Oleum terebinthinae gegen Rothlauf . 27
Olivenöl gegen Gallensteinkolik 194
Phycosis leptothricia 154
Podophyllum 176
Pyrethrum roseum, Schutzmittel gegen Insektenstiche 123
Pseudo-Kefir 90
Salix nigra gegen Hysterie 11
Sarracenia purpurea 7
Sizygium jambolanum gegen Zuckerharnruhr 47
Strophantus 8
Sulphur-Wirkungen 191
Verbandmittel, Ein einfaches und ungefährliches 50

B. Krankheitsformen.

Anämie 212
Anämie, Schwere, und Bandwurm . . 177
Augenbindehautkatarrh 176
Bandwurm im Darmkanal 157
Bronchialkatarrhe, Subacute 87
Carbolsäure-Vergiftungen 214
Darmkatarrh 27
Diphtheritis 89
Epilepsie 212
Epilepsie, Mäßigkeit neben Körperbewegung als Heilmittel der 29
Epitheliom 29
Fußgeschwüre und Strumpfbänder . . . 156
Gallensteinkolik 194
Gehörleiden 9
Hautjucken 194
Heufieber 29
Hysterie. Globus hystericus 11
Hufstrahl, Fauler, in vier Wochen geheilt 193
Intercostal-Neuralgie 177
Ischias-Heilung, Drei Fälle von 85
Kaffeevergiftung 193
Kehlkopfspolypen 11
Krebses, Zur Behandlung des — und krebsartiger Leiden 122

Seite

Lähmungen, Die, nach Diphtheritis . . 90
Magenbeschwerden 190
Magenkrankheiten, Heilungen von . . . 192
Neuralgie, Heilung einer chronischen . . 26
Neuralgien im Bereiche des Armnervengeflechtes 211
Ohrspeicheldrüsenentzündung, Eitrige . . 25
Parasitäre Bartflechte 211
Quecksilbervergiftung. Von Dr. G. . . 14
Rothlauf 27
Schnupfen, geheilt durch Natrum muriaticum 212
Schwerhörigkeit nach Diphtheritis . . . 211
Uvulitis, Entzündung des Zapfens . . 10
Vergiftung durch Pilze 194

Personalnachrichten.

Bahlmann, Dr., Geh. Ober-Reg.-R., Berlin † 68
v. Bakody, Dr. med., Prof., Budapest, (mit Portrait) 12
Buck, Dr. med., Oberamtsarzt, Chingen † 194
Burzutzschky, Dr. med., Freienwalde . . 194
Dierkes, Dr. med., Paderborn 122
Donner, Dr. med., Sinsheim 213
Findeisen, Dr. med., Danzig 122
Gauwerky, Dr. med., Soest †. 194
Gericke, Dr. med., Magdeburg 122
v. Gottschalk, Dr. med. 194
Groos, Dr. med., Hofrath, Laasphe 88, 107
v. Guérard, Dr. med., Hofrath, Berlin (mit Portrait) 194
Hillgenberg, A., Rechnungsrath, Berlin . 93
Hillgenberg, A., R.-R., Berlin † . . . 142
Hillgenberg, Rich., Musikdirektor, Stettin 159, 184
Hirsch, J., Dr. med., Prag † 12
Hirsch, J., Dr. med., Zum Gedächtniß unseres Mitarbeiters 29
Hügel, Dr. med., Darmstadt † 12
Kaiser, Dr. med., Höxter † 12
Katsch, Dr. med., Pforzheim 107
Kleinschmidt, Dr. med., Berlin 47
Kleinschmidt II, Dr. med., Berlin. . . 122
Kluge, Dr. med., Lobendau 141
Kranz, Dr. med., Wiesbaden 107
Leun, Dr. med., Duisburg † 88
Lippe, Dr. med., Philadelphia † 68
Nelson, Dr. med., Heiden 47
Porges, Dr. med., Sanitätsrath, Prag † 179, 194
Pröll, Dr. med., Gastein, Obermais-Meran 107, 179
Quehl, Dr. med., Brandenburg a/H. †. 141
Quesse, Dr. med., Pforzheim 88
Rohowsky, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Leipzig 30
Rubini, Dr. med., Neapel † 194
Schilling, Dr. med., Hottingen † . . . 107
Schwabe's Dr. Central-Apotheke, Leipzig 213
Schwarz, Dr. med., Groß-Rosenberg. . 107
Sonnenkalb, Dr. med. Geh. Med.-R. u. Prof., Leipzig †. 12
Spiethoff, Dr. med., Lübeck 157
Toren Jensen, Dr. med., Kopenhagen † . 68
Tschörtner, Dr. med., Naumburg . . . 107
v. Villers jun., Dr. med., Dresden . . 179
Wagner Dr. med., Gmunden † 88
Weyh, Dr. med., Darmstadt 157
Wolbold, G., Herausgeber der Zeitschrift „Der Naturarzt", Oberlößnitz † . . . 88

Vereinsnachrichten.

Annaberg 164, 199
Aufruf an die homöopathischen Vereine, sowie an alle Vertreter, Freunde und Anhänger der Homöopathie 200

Seite

Barmen 54, 218
Berlin 16, 33, 34, 53, 54, 73, 95, 96, 111, 127, 128, 143, 164, 181, 182, 197, 198, 217
Berliner homöopathisches Krankenhaus . 88
Bilsingen 55
Buchholz i. S. 199
Büren 76
Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland 33, 53, 73, 94, 95, 111, 127, 142, 143, 181, 197
—— dessen zweite Generalversammlung. 161
Centralverein, homöopathischer, Deutschlands, 56. Generalversammlung . 164, 218
Chemnitz 54, 73, 127, 144, 164, 181, 199, 217
Cocceji-Neuwalde 218
Correspondenz für Vereine 96
Danzig 55
Elberfeld 34, 74, 95, 96
Ellmendingen 55
Gauverband homöopathischer Vereine im Obererzgebirge 197, 218
Grimmen 16
Halberstadt 164
Harthau 55, 218
Hildesheim 55
Kellinghusen 74
Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen 33, 163, 181, 197
Leukersdorf 112
Magdeburg 112
Marienberg 75
Mittelbarmen 75
Musterstatuten 35
Neheim 75
Pößneck 55
Schlesw.-Holsteinscher Landesverein . . 55
Stettin 16, 34, 73, 111, 112, 218
Unterbarmen 142
Westdeutscher Verein homöop. Praktiker 128, 164, 183, 199
Wiernsheim 38, 181, 182, 197, 199
Wilstedt 34
Württemberg 76

Spitäler und Polikliniken.

Berliner und Pariser Hospitäler 49
Berlin, Curatorium für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses . . . 111
Leipzig, homöopathisches Krankenhaus, 88
—— Beiträge für dasselbe 15, 31, 56, 71, 90, 108, 124, 144, 158, 184, 195, 213
—— dessen Eröffnung 109
—— dessen Einweihung 129
München, homöopathisches Krankenhaus. 88
Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke 160, 180
Poliklinik, homöopathische, Berlin . . . 215

Miscellen.

Kurpfuschergesetzgebung 13
Die Zahl der Heilmittel 13
Kleine Ursachen, große Wirkungen . . . 13
Herrn Apotheker Steuer in Berlin . . . 15
Indikationen zu Dr. Schüßlers Funktionsmitteln 29
Die Petition gegen ein einzuführendes Kurpfuschergesetz 30
Chemie 31
Herrn K. in S. 31
Mehrere Leser 31
Stuttgart 48
Amerika 48

358378

Hosted by Google

Seite

England 49
Tabaksmißbrauch 50
Abbitte 51
Ueber homöopathische Pharmakopöen . . 68
Homöopathie in Indien 69
Homöopathische Verdünnungen 69
Das deutsche Krankenkassengesetz 70
Literarische Neuigkeiten 70
Der Restaurator 71
Winke für Laienpraktiker 87
Jubiläum 123
Statistisches aus Amerika 123
Wie löscht man am besten in der Sommerhitze den Durst 123
Berichtigung 128
Eins von den Dingen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Von Dr. Goullon in Weimar 139
Ein homöopathischer Pionier 140
Zwei Getreue 142
Warnung 159
Entfernung fremder Körper aus dem Auge 178
Weintraubenkuren 179
Naturarzt 179
Zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge. Von Dr. Goullon 192
Kaltwasserkuren 194
Riesenzellen 195
Emulsion 195
Massage 195

Seite

Der Praktiker in den Vereinen 199
Absonderliche Schwindsuchtskuren . . . 213
Zur Haarpflege 213
Carbon-Natron-Oefen 214
Rauhe und aufgesprungene Hände . . . 214
Photographie und Augenuntersuchung . . 214
Alter schützt vor Eitelkeit nicht 214
Kaffee und Thee 214
Ausübung der Heilkunde im Umherziehen 214

Literarische Mittheilungen.

Der äußere Kehlkopfschnitt und seine Behandlung. Von Dr. K. Schuchardt 14
Die Zahnschmerzen und deren homöop. Heilung. Von Dr. Hendrichs . . . 15
Vom Fleischgenuß zum Krebsleiden. Von H. Milbrot 15
Ueber Volks- und Arbeiterbäder. Von Lasser 15
Allgemeine deutsche Hausfrauen-Zeitung 15
Ueber hypnotische Suggestionen. Von Joh. G. Sallis 32
Ueber Gicht und Rheumatismus. Von Sanitätsrath Dr. Arnold Pagenstecher 50
Die Physiologie des Menschen. Von Dr. Fr. Scholz 51
Julius Hensels Therapie. Besprochen von Dr. Heinigke 67
Die Lungengymnastik. Von Dr. Th. Huperz 70

Seite

Der Hund, seine Behandlung und Pflege ꝛc. Von H. Fischer in Berlin 90
Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Aerzte 90, 124, 179
Das Verdienst der Frauen. Von Prof. Dr. Hegewald 108
Les maladies de l'enfance, par le Dr. Marc Jousset 108
Die Homöopathie. Von Prof. Dr. Jäger 124
Grundriß der prakt. Arzneimittellehre . . 124
The twelwe tissue Remedies of Schüssler, by William Böricke 158
Zur Kenntniß des Tremor mercurialis. Von Dr. Albert Beeskow 158
Histologie des Menschen und typischer Thierformen. Von Dr. Arnold Braß . . 158
Dr. Casparis homöop. Haus- und Reisearzt. Bearb. von Dr. Goullon . . 179
Lehrbuch der homöopathischen Therapie . 179
Der Bacillus. Von Dr. Thom. Diaforius 195
Naturärztliches 195

Gerichtliche Entscheidungen.

Gerichtliche Entscheidung 49
Ein eigenthümlicher Rechtsfall 98
Zwei Verurtheilungen 107
Prozeßsache wider Giebeler 111
Gerichtliches 142

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Januar

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe,** Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Homöopathische Tagesfragen.

Zu dem in der letzten Nummer vg. Jahrgangs unter dem Titel „Pseudohomöopathische Apotheker" erschienenen Artikel wird uns aus Berlin geschrieben: „Die meisten hier erscheinenden Zeitungen haben von den in Ihrer Zeitschrift befindlichen Mittheilungen Notiz genommen und einige dieser Angelegenheit sogar ausführliche Leitartikel gewidmet, sodaß zu erwarten ist, daß dieselbe seitens der maßgebenden Behörden nicht unbeachtet bleiben und Entschlüsse zur Reife kommen lassen wird, welche in Bezug auf eine neue Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren, wie dieselbe ja vor zwei Monaten berathen worden ist, sowohl den im Volke herrschenden Anschauungen Rechnung tragen, wie auch den seit mehreren Jahren in suffisanter Weise ertönenden Ruf nach Beseitigung des Selbstdispensirrechtes der preußischen homöopathischen Aerzte durch eine entsprechende Zurückweisung verstummen lassen wird. Will man den Ring noch enger ziehen und das Publikum auf gesetzlichem Wege noch fester an Aerzte und Apotheker fesseln und dasselbe in Bezug auf die Beschaffung ganz unschädlicher Volks- und Hausmittel ausschließlich an die allopathischen Apotheken verweisen, wo dergleichen nicht exakt zubereitet wird und trotzdem mit schwerem Gelde aufgewogen werden muß, obgleich es wo anders viel billiger und besser zu haben ist, so muß vor allem auch verhindert werden, daß solche Dinge, wie berichtet wurden, in den Apotheken vorkommen. Daß sie seit Jahren vorgekommen sind, ist ja öffentliches Geheimniß. Haben doch nicht wenige Apotheker kein Hehl daraus gemacht, daß es usuell ist, das Publikum beim Verkaufe von Volksmitteln und homöopathischen Mitteln dadurch zu hintergehen, daß man ihm scheinbar zu Willen ist und trotzdem etwas ganz Anderes, als das Verlangte, verabfolgt nach dem Grundsatze: Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Die Heilkunde muß, kurz gesagt, solider werden, wenn sie den ihr gebührenden Platz erhalten und einen umfangreichen gesetzlichen Schutz in Anspruch nehmen will. Daneben lasse man aber auch dem Volke die Freiheit des Handelns nach dem Grundsatze: Jeder ist Herr seines Leibes! Dieses Grundrecht der Menschheit wird aber leider nicht selten zu Gunsten der herrschenden und besitzenden Klassen durchbrochen und so lange durch Gesetze gefestigt, bis nicht Wenige glauben: es müsse so und könne und dürfe nicht anders sein. Von diesen Gesichtspunkten aus und von keinen anderen ist das Vorgehen des Centralverbandes homöopathischer Vereine zu beurtheilen, es hat keinen anderen Hintergrund als diesen; namentlich ist aber die mehrfach gehörte Ansicht, daß wohl dadurch vorbereitende Schritte gethan worden seien, um die Gründung einer großen homöopathischen Central-Apotheke in Berlin zu erreichen, eine mehr als irrige. Für das Platzgeschäft in Berlin reichen die soliden homöopathischen Apotheken vollkommen aus, und wenn auch die unsoliden sich bessern, so ist ihnen und dem Publikum geholfen. Bei Manchen scheint aber eine Einkehr und das Bekenntniß: Wir sind allzumal Sünder! vorläufig unmöglich zu sein, denn sonst würden sie nicht in den Zeitungen mit den sonderbarsten Entschuldigungen kommen. Denn auch als isopathische Mittel existiren Urticaria und Pemphigus so wenig wie Tubercinereum, Madaroma fraudulentum, Spirillum luteum u. s. w.; sie konnten also auch nicht, wenn man annehmen wollte, eine Berliner Apotheke führe dergleichen, — quod credat Judaeus Appella! — abgegeben werden. Man hat also wohl nur zu dieser Aus-

Hosted by Google

rede gegriffen, um der homöopathischen Heilmethode eine Lächerlichkeit aufzuhängen, unbekümmert darum, daß man selber ein isopathisches Mittel, dessen zwangsweise Anwendung sogar gesetzlich vorgeschrieben ist, führt und verkauft: die Kuhpockenlymphe. Da heißt es aber wohl: Ja, Bauer, das ist ganz was anderes! Schließlich sei noch bemerkt, daß die Isopathie mit der Hahnemann'schen Homöopathie nichts zu thun hat, und daß in keiner einzigen homöopathischen Pharmakopöe der vom Magister Lux erfundenen isopathischen Mittel gedacht wird. Man nehme Dr. Schwabe's Pharmacopoea homoeopathica polyglotta, oder auch die älteren Pharmakopöen von Gruner, Buchner, Caspari u. s. w. zur Hand und belehre sich, ehe man so etwas behauptet.

Man wolle endlich noch bedenken, daß in Berlin allein seit dem Jahre 1882 über 300 gerichtliche Verurtheilungen wegen unbefugten Verabreichens von Arzneien, namentlich aber homöopathischer Mittel, stattgefunden haben, mit Geldstrafen von vielen tausend Mark, ungerechnet die Haftstrafen. Die Denuncianten waren aber nicht selten Apotheker. Das sind Angesichts der nun bekannt gewordenen Thatsachen recht betrübende Zustände in einem Rechtsstaate!"

Gedanken über eine neue Quelle von Heilmitteln zur gründlichen Heilung der chronischen Krankheiten.

Von Dr. F. Ch. Ring, Wards Island, New-York.

In der ersten Nummer des »Homoeop. Recorders« von vorigem Jahre ist der Anfang eines sehr interessanten Aufsatzes von Dr. Ring abgedruckt, von welchem wir einen kurzen Auszug geben wollen, da diese Anregung gewiß alle Beachtung verdienen dürfte. — Bekanntlich hat Hahnemann im Anfange seiner homöopathischen Praxis die Behauptung aufgestellt, daß der Arzt die eigentliche Ursache und das Wesen der Krankheit nicht erforschen könne, daß dies aber auch gar nicht nöthig sei, indem es genüge, die Totalität der subjectiven und objectiven Symptome zu erforschen und ein der Totalität dieser Symptome entsprechendes Mittel zu wählen, um jede Krankheit zu heilen. Hahnemann fand jedoch sehr bald, daß es viele Krankheitsfälle gebe, welche trotz der gewissenhaftesten Symptomentdeckerei doch mit den bisher geprüften Mitteln nicht gründlich und dauernd geheilt werden konnten. Er selbst schreibt über die Behandlung dieser chronischen Krankheiten: „Der Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos." Hahnemann sah sich deshalb genöthigt, seine ursprüngliche Theorie bei Seite zu setzen und nach einer allen chronischen Krankheiten (mit Ausnahme der venerischen) zu Grunde liegenden gemeinsamen Ursache zu forschen. Im Jahre 1828 veröffentlichte Hahnemann seine bekannte „Psora-Theorie", nach welcher alle nicht syphilitischen chronischen Krankheiten von einer früheren Krätzansteckung herrühren sollten, selbst dann, wenn Patient sich bewußt war, niemals ein Symptom dieser Art an sich beobachtet zu haben. Trotzdem nun aber Hahnemann in seinen sogenannten antipsorischen Arzneimitteln uns einen reichen Schatz lang wirkender, tief eingreifender Mittel hinterlassen hat, mit welchen er glaubte, alle chronischen Krankheiten heilen zu können, so finden wir in den Werken der homöopathischen Aerzte unserer Zeit noch immer das offene Geständniß wiederholt, daß chronische Krankheiten schwer heilbar seien. (Vide: Tousset Médecine clinique p. 57.) Dr. Ring bringt dann eine Menge von Citaten aus homöopathischen Schriftstellern über die Leistungen und Mängel der Homöopathie und sodann auch über die Wege, auf welchen ein Fortschritt allein möglich ist, nämlich durch Induction und Deduction. Und um seine Vorschläge und Vermuthungen in Bezug auf die zu prüfenden organischen Urstoffe (Proteïn-Verbindungen) zu rechtfertigen und annehmbar zu machen, citirt Dr. Ring eine solche Menge von Aussprüchen berühmter Autoritäten, wie z. B. Sir John Herschel, Stuart Mill, Tyndall, Haeckel ꝛc. ꝛc., daß man gleichsam in banger Erwartung der Dinge harrt, die da kommen sollen.*) Dr. Ring spricht dann von den Schüßlerschen Gewebemitteln, und behauptet, daß dieselben unsere Materia medica nicht in dem Maße bereichert hätten, wie Schüßler selbst es nicht nur gehofft, sondern als sicher gerühmt habe. Schüßlers zuversichtliche Behauptung: mit seinen 12 Gewebemitteln alle Krankheiten tuto, cito und jucunde heilen zu können, zeuge von keinem großen Scharfblick (narrow ness of mind) und von einem Mangel an unbefangenem Urtheil, wie es bei einem Philosophen nicht vorkommen sollte. Hätte Schüßler in seinem therapeutischen System auch die organischen Urverbindungen (the proximate principles of all classes) mit inbegriffen, so würde er bei seinen großen chemischen Kenntnissen eine terra incognita für sich erobert haben.

Nachdem Dr. Ring sodann 21 verschiedene von der Chemie aufgefundene organische Urverbindungen aufgeführt und ihr Vorkommen in den verschiedenen Geweben angegeben, entschuldigt er sich, daß er mit einem so unreifen Vorschlage vor die Oeffentlichkeit trete, aber der Redacteur des Recorders habe ihn dazu veranlaßt, und er sehe gar wohl ein, daß ein Einzelner nicht im Stande sei, eine solche Prüfung durchzuführen. Die ersten dieser zu prüfenden organischen Urstoffe aus dem Laboratorium von E. Merck in Darmstadt seien bereits in den Händen der Herren Böricke und Tafel, um Verreibungen davon zu bereiten, und die übrigen sollen bald nachfolgen. Wir haben somit eine Reihe ganz neuer Mittelprüfungen zu erwarten. Diesen Andeutungen über eine neue Reihe bisher noch ganz und gar ungeprüfter Mittel folgt sodann eine ebenfalls sehr interessante Zusammenstellung der Erfahrungen über das Wesen und die Ursachen des Krebses und dessen radicale Heilung.

Dr. Ring führt an, daß ein Preis von 1000 Dollars von einem Bostoner Arzte für die beste Arbeit über die radicale Heilung des Krebses ausgesetzt worden sei, daß aber keinem der drei Bewerber der Preis habe zuerkannt werden können. Auch in Frankreich wurde vor einigen Jahren ein Preis von 10,000 Francs ausgesetzt von der Académie de Médecine für den gleichen Zweck, ohne daß einem der Bewerber der Preis zugesprochen werden konnte. Aber nicht nur die allopathische Schule, sondern auch die Homöopathie besitzt bis jetzt, trotz ihres großen Mittelreichthums, keine irgendwie zuverlässigen Heilmittel gegen Krebs.

Professor Kidd sagt, daß er in einer sehr ausgedehnten Praxis von 30 Jahren unter sehr vielen Mißerfolgen nur dreimal ermuthigt worden sei, an die Möglichkeit der Heilung des Krebses zu glauben. Prof. Lilienthal in New-York dagegen gesteht nach 40jähriger Erfahrung offen zu: Es giebt keine Heilmittel gegen den Krebs. Wir verzichten darauf, ausführlichere Citate und Beobachtungen aus obigem Aufsatze von Dr. Ring hier anzuführen, müssen aber doch noch über die Verbreitung des Krebses und über die Disposition zu krebsartigen Erkrankungen etwas sagen.

Wie sehr der Krebs in England und Wales zugenommen

*) Ich wurde unwillkürlich an die von Heidelberger Studenten vor bald 50 Jahren sprichwörtlich gebrauchte Redensart erinnert: „Ich denke, man läßt die Hund' all' 'nein, 's laut't schöner."

Hosted by Google

hat, das geht aus einer Bemerkung hervor, welche Dr. Walter Whitehead in einem Vortrage vor der Medizinischen Gesellschaft in Birmingham gemacht hat, in welcher er sagte, daß wenn der Krebs in den nächsten 30 Jahren in eben dem Verhältnisse zunehmen sollte, wie er in den letzten 50 Jahren überhand genommen habe in England, so würden die Aerzte in 30 Jahren fast ausschließlich nur Krebskranke zu behandeln haben. Nach Dr. Willard Parker befanden sich von den 397 Krebspatienten, welche derselbe behandelt hatte, die große Mehrzahl in guten Vermögensumständen, ja viele waren reich und lebten üppig, und gerade bei diesen Kranken zeigten sich die meisten rasch zum Tode führenden Fälle. Walsche behauptet, daß der Krebs selten sei bei Völkern, die auf einer niedrigen Stufe der Civilisation stehen, dagegen ähnlich wie die Geisteskrankheiten zunehme mit dem Grade der Cultur. Auffallend ist es ferner, daß alle Beobachter bezeugen, der Krebs befalle beinahe ausschließlich ältere Personen, welche vorher auffallend gesund waren. (Parker, Mitchel, Moore u. a. m.) Wenn wir uns nun die Frage stellen: woher kann es kommen, daß der Krebs bei Personen unter 30 Jahren so selten vorkommt, daß er dagegen von den älteren Leuten gerade die gesundesten und in guten Verhältnissen lebenden Personen vorzugsweise ergreift? so kommen wir beinahe unwillkürlich zu dem Schlusse, daß die Krebsbildungen auf einem gestörten, eine falsche Richtung annehmenden Stoffwechselproceß beruhen müssen. Wir haben gesehen, daß der Krebs vorzugsweise in der besseren Classe bei üppiger Lebensweise getroffen wird, also bei Solchen, welche stickstoffhaltige Nahrung im Uebermaß genießen. Nun soll aber die Proteïne (eiweißhaltige) Nahrung) die Oxydation und den Stoffwechsel in den Geweben beschleunigen, in dem Grade, daß nicht nur die eiweißhaltigen Stoffe, sondern auch die nicht stickstoffhaltigen Nahrungsstoffe schneller consumirt werden, aber man darf nicht vergessen, daß bei diesem rascheren Stoffwechsel der Organismus mit den sogen. Extractivstoffen, d. h. mit stickstoffhaltigen krystallinischen Körpern überladen wird. (Vergl. Forster Physiologie S. 599.)

Bisher hat man hauptsächlich die Gicht diesem Ueberschuß von Stickstoff im Blute zugeschrieben.

Nun hat aber in neuester Zeit Dr. Rommelaere im Journal de Médecine de Bruxelles eine Reihe von klinischen Beobachtungen veröffentlicht, welche eine neues Licht auf die Pathologie des Krebses zu werfen scheinen.

Dr. Rommelaere fand, daß in 34 Fällen von Krebs die tägliche Ausscheidung von Harnstoff im Urin sich stetig verminderte, bis derselbe unter 12 Gramm per Tag sank, während in 12 Fällen von einfachem Magengeschwür die Quantität des Harnstoffs ca. 25 Gramm betrug, so daß in den Fällen, wo die Diagnose zweifelhaft sein könne, die Abnahme des Harnstoffs entscheiden müsse. Was ist nun in den 34 Fällen aus dem Harnstoff geworden, der nicht ausgeschieden wurde? Daß er nicht als Harnstoff im Körper zurückgeblieben ist, schließen wir daraus, daß die so wohlbekannten Symptome der Urämie nicht eingetreten sind. Es ist somit die Hypothese erlaubt, daß der Oxydationsproceß der Stickstoffkörper, durch welchen der Harnstoff gebildet wird, nicht in normaler Weise vor sich gegangen ist, sondern daß diese Eiweißkörper in irgend welcher Form im Organismus zurückgeblieben und zur Bildung der Krebsknoten verwendet worden sind. Was nun die Behandlung des Krebses durch innerliche Mittel anbelangt, so ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß früher oder später die Pharmacologie Mittel entdecken wird, mittelst welcher der Arzt auf die physiologischen Elemente des Körpers in gewünschter Weise wird einwirken können. (Dies ist die Ansicht von Prof. Huxley.) Für uns Homöopathen kann kein Zweifel sein, daß die von Hahnemann entdeckte Methode der Verreibung und Verdünnung scheinbar unwirksamer Stoffe, durch welche er dieselben zu höchst wirksamen Arzneimitteln umgeschaffen hat, der richtige Weg sein wird, unser angestrebtes Ziel zu erreichen.

Durch die Schüßlerschen Gewebe-Heilmittel haben wir die Gewißheit erlangt, daß die Gewebebildner in homöopathischer Zubereitung eine besondere Affinität zu den Geweben zeigen, in welchen dieselben vorherrschen. Die organischen Substanzen, wie Keratin, Tyrosin, Kreatin, Kreatinin aber u. s. w. sind normale Bestandtheile derjenigen Gewebe, in oder auf welchen sich Krebsgeschwülste bilden, und wir sind deshalb berechtigt, anzunehmen, daß bei richtiger Zubereitung und richtiger Wahl dieselben ebenfalls eine specifische Wirkung auf die ihnen verwandten Gewebe ausüben werden.

Dr. Ring bringt in der Fortsetzung des Artikels (in Nr. 2 des Recorders) noch eine Menge von Citaten über die Entstehung des Krebses, aus welchen nur das hervorgehoben zu werden verdient, daß die Frage der Entstehung des Krebses mit der Frage der Entstehung des Epithelial-Gewebes in engem Zusammenhange steht.

Es werden dann die verschiedenen Arten von Geschwülsten aufgezählt (Fibroma, Myxoma, Lipoma, Chondroma, Osteoma, Lymphoma, Lymphangeoma) und darauf hingewiesen, daß offenbar gewisse Stoffe, welche zur normalen Gewebebildung dienen, in vermehrter oder in verminderter Menge vorhanden sein müssen, und daß die Störungen in der normalen Gewebebildung durch gewisse abnorme Ausscheidungen im Urine sich kund geben müssen. Dr. Ring weist sodann darauf hin, daß seine Theorie nicht auf dem Princip der Isopathie beruhe, sondern sein Vorschlag geht dahin, daß das Gleichgewicht zwischen den zur normalen Gewebebildung nothwendigen und den verbrauchten Stoffen, welche ausgeschieden werden müssen, herzustellen sei.

Wir können aus diesem zweiten Theile wenig entnehmen, was für eine populäre Zeitung passend wäre. Dr. Ring schließt seine Studie mit einem Ausspruche Faradays, welcher lautet wie folgt:

Die Welt erfährt wenig davon, wie viele Gedanken und Theorien im Geiste eines wissenschaftlichen Forschers auftauchen, welche aber sogleich in aller Stille durch die von ihm selbst geübte Kritik und Untersuchung wieder zu Grabe getragen werden, so daß im besten Falle kaum der zehnte Theil aller Vermuthungen, Hoffnungen und Wünsche, welche er im Anfange gehegt, realisirt wird.

Dr. Bruckner.

Wie und warum ich Homöopath wurde.

Von Dr. O. Bojanus in Moskau.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Und sie dann hinterdrein nach Jahren
Das Alles derb an eigner Haut erfahren ....

Den herrschenden, von den Koryphäen der sogen. physiologischen Schule verbreiteten und von ihren Anhängern nachgebeteten Ansichten: die meisten Aerzte seien durch Aussicht auf vortheilhafte pekuniäre und sociale Stellung verleitet, in das Lager der Homöopathen übergegangen, durch Aufdecken der wahren Sachlage entgegenzutreten, halte ich für die Pflicht eines jeden von der Wahrheit Durchdrungenen und die Wissenschaft nicht nur mit dem Munde Verehrenden. In diesem Sinne habe ich es unternommen, meine Bekehrungsgeschichte zu veröffentlichen, wobei ich indessen von vorne herein darauf hinweise, daß

Hosted by Google

ich etwas weit ausholen muß. Sollte ich meinen Lesern zu breit und daher langweilig erscheinen, so mag man es mir gütigst nachsehen.

Nachdem ich 1838, nach überstandenem Examen, in die St. Petersburger militär-medicinische Akademie eingetreten war, fand ich dort die meisten meiner Schulkameraden, die zwei bis drei Jahre vor mir schon ihre Studien begonnen — ich hatte, durch Familienverhältnisse gezwungen, über zwei Jahre versäumt — und daher auch schon einiges Urtheil in der Medizin erworben hatten. In dem täglichen Verkehr mit ihnen war ich Zeuge verschiedener wissenschaftlicher Diskussionen, von denen ich freilich nicht Alles verstand, dennoch an ihnen, soweit sie mir zugänglich waren, Interesse fand. So traf es sich denn auch, daß bei einer von dergleichen Diskussionen ich den Namen Homöopathie hörte und auch mit einer Masse schlechter und guter Witze, die dabei zum Vorschein kamen, bekannt wurde; dadurch aber, daß diese Homöopathie zum Gegenstand des allgemeinen Spottes — ob des in ihr enthaltenen grandiosen Unsinns — wurde, regte sich meine Neugierde und ich erkundigte mich bei einem im sechsten Semester stehenden Kameraden nach dem, was denn eigentlich Homöopathie bedeute. Darauf ward mir der Bescheid: die Homöopathie verordne alle ihre Arzneien in höchst verdünnter Form, d. h. also, wenn es sich darum handle, ein Laxans aus Sennesblättern zu bereiten, so würde der erste Aufguß von den Blättern weggeschüttet, wieder frisches Wasser aufgegossen, abermals weggeschüttet und diese Prozedur 30 mal nach einander wiederholt, und erst der 30. Aufguß könne benutzt werden. Als ich über diesen Unsinn staunte und die Einwendung machte, daß das unmöglich sei, da ja die Arznei die angeplante Wirkung nicht haben könne und man wahrscheinlich falsch belehrt sei, bekam ich zur Antwort: So hat es uns der Professor noch neulich erklärt und der muß es doch wissen — ergo! Das waren also die Begriffe, welche von dem Herrn Professor seinen Schülern eingeprägt wurden! Macht man es heut zu Tage besser? Ja wohl, eben so plump und eben so dumm. Im Herbst 1841 verließ ich die Akademie, siedelte nach Moskau über und trat in die dortige Universität ein. Hier machte ich zufälliger Weise die Bekanntschaft des Musikers Leopold Langer, eines geistig sehr begabten, vielbelesenen, gebildeten Autodidakten und feurigen Verehrers Beethovens, Hahnemanns und der Homöopathie. Gegenseitige Sympathie rückte uns sogleich näher aneinander und aus der zufälligen Bekanntschaft entspann sich eine Freundschaft, die bis an Langers Ende — er starb über 80 Jahre alt im Jahre 1884 — dauerte und auch noch als Verehrung und innige Dankbarkeit fortbesteht und fortbestehen wird, bis daß auch mir beschieden sein wird, dem Vorangegangenen zu folgen.

Gleich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft ereignete es sich, daß während wir in einem Zwiegespräch in Langers Kabinet saßen, seine Frau mit der Meldung, eines der kleinen Kinder sei erkrankt, hereintrat. Nachdem Langer das Kind angesehen hatte und ins Kabinet zurückgekehrt war, langte er aus seinem Bücherschranke ein nicht sehr großes Kästchen hervor und reichte ein aus demselben genommenes und die Etikette „Chamomilla“ tragendes Fläschchen Streukügelchen seiner Frau mit der Weisung zu, 3 Körnchen 3stündlich dem kranken Kinde zu geben. — Das war das erste Mal, daß mir eine homöopathische Streukügelchen-Apotheke zu Gesichte kam; bisher hatte ich nur durch Hörensagen davon Kenntniß gehabt. Ich staunte — und der erste Gedanke, der mir mit Blitzesschnelle durch den Kopf fuhr war der: Wie kann ein so vernünftiger Mensch zu solchem Unsinn Zutrauen haben?! Langer, der mein Erstaunen an meinem Gesichte abgelesen haben mag, sagte mir: „Ich gehöre zu den wenigen Vernünftigen, die sich nicht nach den Regeln der Kunst vergiften lassen.“ Nun begann eine lange Diskussion — über Medicin war bisher noch nicht die Rede gewesen — wobei ich all den von meinen Kameraden und auch schon vom Katheder herab gehörten Unsinn auskramte. Langer hörte mich geduldig an und reichte mir ein Buch — es war das Organon — mit den Worten: „Ich nehme Ihnen das Ehrenwort ab, daß Sie dieses lesen werden, haben Sie es aber gelesen, so sprechen wir weiter, nicht eher; übrigens glaube ich, daß Sie dann anderer Meinung sein werden.

Unwillig kam ich nach Hause, noch unwilliger warf ich das Buch auf den Tisch. War es mir unbegreiflich und ärgerlich, daß so ein Mann wie Langer sich von diesem Unsinn hatte bethören lassen, so war mir die Verpfändung des Ehrenwortes, das Buch zu lesen, widerwärtig. Wie? — rief es in meinem Innern — kann man sich in so korruptes Zeug wie die Homöopathie verrennen; hätte Langer nur hören können, was noch vor einem Jahre der Professor für ein Urtheil über sie und Hahnemann aussprach, er hätte seine Meinung ändern müssen, und nun meint er gar, ich würde andere Ansichten gewinnen — nie und nimmermehr!

Das Ehrenwort, das Buch zu lesen, war mir ohne Protestation von meiner Seite abgenommen, erfüllt mußte es werden; ich mußte mich, mochten sich meine „Ueberzeugungen“ dagegen auflehnen so viel sie wollten, schließlich denn doch an das Buch machen.

Aude sapere, wage es weiser zu werden! das hatte Hahnemann zum Motto gewählt! Wie! Er erdreistete sich, ein solcher Schwindler, ein solch geldgieriger Mensch, zu einem solchen Motto zu greifen, er der nichts als seinen Vortheil im Auge hatte, der die Leichtgläubigkeit der Menschen ausbeutete, er, über den ich mehr als einmal nicht nur dieses, sondern auch über seine Geheimnißkrämerei vom Katheder herab gehört hatte, er wagt es, einen solchen Ausspruch seinem Buch auf die Stirne zu schreiben, welch namenlose Frechheit!

Einen ganzen Monat las ich das Buch, machte Auszüge und Notizen, ja es fehlte auch nicht an kritischen Glossen. Manches darin erschien mir plausibel, Manches meinen „Ueberzeugungen“ entgegen und auch entgegen dem, was die Professoren sagten. Der Eindruck, den dieses Studium auf mich ausübte, war der, daß ich zu schwanken begann und zu der Ansicht kam, es müsse doch nicht Alles so sein und in dem Lichte erscheinen, mit dem es meine Professoren beleuchtet hatten. Eines nur wollte sich mit meinen Begriffen und meinem Verständniß nicht befreunden — die kleinen Gaben, das war der Stein des Anstoßes.

In diesem peinlichen Hin und Her der Ansichten und Schlüsse, ohne festen Boden unter den Füßen, beschloß ich, mir bei dem Professor der Ophthalmologie Alexander Evenius, einem höchst liebenswürdigen, einfachen, sehr begabten und seiner Geradheit halber in hoher Achtung stehenden Manne, Raths zu erholen. Ich sprach mich offen mit ihm über alles von und über die Homöopathie Gelesene aus und bat um seine Meinung, ob überhaupt Etwas an der Homöopathie sei und ob es sich überhaupt der Mühe verlohne, das begonnene Studium fortzusetzen; sein Ausspruch solle mir jedenfalls maßgebend sein. Allein auch hier hörte ich nur schon zur Genüge Gehörtes und Gelesenes: die Homöopathie sei Schwindel, Hahnemann ein feiner Ausbeuter der menschlichen Leichtgläubigkeit, die kleinen Gaben ein Unsinn, so wie überhaupt das Organon nichts weiter als eine Sammlung von Sophismen, zum Beweise der homöopathischen Theorie schlau zusammengestellt. Das schließliche Urtheil ging dahin, daß das Studium der Homöopathie nur irreführen könne und ein totaler Zeitverlust sei. Und doch regte sich in

Hosted by Google

meinem Innern Etwas, was mir fortwährend wiederholte, nicht alles könne so sein, wie ich es gehört und gelesen, besonders wenn ich mir Hahnemanns Argumentationen in seinem Organon vergegenwärtigte, daß auch Männer wie Evenius, zu dem ich vollkommenes Zutrauen hatte und den ich seiner Geradheit halber hochachtete, in Irrthümern befangen und von Vorurtheilen beherrscht sein können.

Nun, nachdem ich das Organon gelesen, begannen die Diskussionen mit Langer, bei denen es oft zu einem Uebergreifen in andere Gebiete als das der Medicin kam. Er demonstrirte mir scharfsinnig und schlagend die Allmacht des Aehnlichkeitsgesetzes in Natur, Kunst, Wissenschaft, im allgemeinen Leben, ich argumentirte dagegen, und wenn der Standpunkt, den ich ihm gegenüber einnahm, aufrecht zu erhalten Schwierigkeiten darbot, so war der seinige ein nicht minder schwieriger, denn jeder hielt an seinen Ueberzeugungen mit ausgesprochener Zähigkeit. — Während dieser Diskussionen, die mehr denn 3 Tage währten, hatte ich in manchen Stücken Concessionen machen müssen, Langer war auch gezwungen gewesen, in Manchem nachzugeben, das Hin und Her der Meinungen und Ansichten, die zuweilen wie Wogen, von entgegengesetzten Stürmen getrieben, aneinander prallten und auch wie diese zuweilen in lautem Tosen sich brachen, hatte, wie wir uns später gegenseitig eingestehen mußten, für uns einen besondern Reiz und trug auch noch dazu bei, Geist und Denkkraft zu schärfen; zugleich aber spornte es auch zum Studium an, denn jeder wollte für seine Ansichten und Meinungen Belege und Autoritäten, auf die er sich zu stützen vermochte, ansammeln.

Während dieser Zeit hatte ich so Manches aus der für und gegen die Homöopathie einschlagenden Literatur gelesen, unter andern auch Heinroths „Antiorganon", Simons „unsterbliche Narrheit Samuelis Hahnemanni", Krüger-Hansens „Brillenlose Reflexionen", Griesselichs „Frescogemälde", viele Artikel von Hering, Groß, Stapf und Andern im Archiv, herausgegeben von beiden Letzteren u. s. w. Ich kann sagen, daß im großen Ganzen ich mehr für als gegen die Homöopathie gestimmt war, viele von den natürlichen und eingeimpften Vorurtheilen waren in den Hintergrund getreten, während die Unerklärlichkeit der Wirkung kleiner Gaben immer noch obenan stand. Ganz besonders unhaltbar erschien mir die von Hahnemann aufgestellte Hypothese von der durch die kleine Gabe erzeugten ähnlichen, aber stärkeren Krankheit, welche die schon vorhandene, natürliche, besiegen sollte.

Mittlerweile war die Zeit der klinischen Studien, der Beobachtung mit eignen Augen, herangekommen. Was ich bisher mir theoretisch angeeignet hatte und was immer von dem Nimbus des absolut Wahren, als aus dem Munde mehrerer sehr achtbarer und wissenschaftlich jedenfalls sehr hochstehender, daher unbedingtes Zutrauen einflößender Lehrer Stammende, umgeben war, sollte ich nun durch eigenes Anschauen bewährt finden.

Zur Zierde der Moskauischen Universität gereichte damals der Professor der therapeutischen Klinik Dr. Alexander Auvert, ein hellsehender, sehr beredter, höchst kenntnißreicher, sowohl als Diagnost, als auch als Therapeut und Chirurg gleich hochstehender und, was für die Studenten von besonderem Werthe war, loyaler, weit über alles Formelle und Steife erhabener Mann. Sein feurig belebter, oft mit Sarcasmen über das herrschende Heilwesen, die Polypharmacie und die ellenlangen Recepte untermischter, in dem fließendsten Latein gehaltener Vortrag am Krankenbette war hinreißend und eroberte im Fluge die Geister eben so rasch, wie sein angenehmes und freundliches, ich möchte fast sagen, freundschaftliches Benehmen der lernenden Jugend gegenüber, die Gemüther. — Auvert wurde nie bekrittelt, an Auvert fand man, — und es war die Wahrheit, alles geistreich, zu Auvert hatte man unbedingtes Vertrauen, was Auvert gesagt hatte, galt wie das Evangelium. Sehr begreiflich, daß auch ich, von Auverts ganzem Wesen hingerissen, mich für ihn begeisterte, was natürlich dazu beitrug, das Schwanken, in dem ich zwischen beiden Lehren — der Hahnemanns und der sogen. physiologischen Schule — mich befand, mehr auf die Seite der letzteren sich neigte, woran auch noch kritische Aeußerungen Auverts, über den Aderlaß in der Pneumonie, dem auch ich überhaupt nicht hold war, einen guten Antheil hatten. Ich erinnere mich dessen noch, wie Auvert am Bette eines Lungenentzündungskranken, — nachdem er die »Crusta inflammatoria« auf dem Blute des abends vorher gemachten Aderlasses betrachtet, sich zu dem Curator des Kranken mit den Worten wandte: Gestern ein Aderlaß, heute ein zweiter, morgen vielleicht ein dritter! Auf diese Weise, Theuerster, wird entweder die Krankheit oder noch eher der Kranke . . . er sprach nicht aus und ging rasch an das nächste Bett. Ferner nahm auch noch seine einfache, vorsichtige, in allen Krankheiten, besonders den acuten, fast exspectative Behandlung, sehr zu seinem Gunsten ein — obgleich damals, in Rußland wenigstens, der medicinische Nihilismus noch nicht an der Tagesordnung war — so z. B. war Decoctum Altheae mit Aqua laurocerasi ein, wie er es nannte, summum remedium, im Typhus.

Wenn schon Auverts ganzes Wesen als Mensch, so mußten seine wissenschaftlichen Ansichten auf mich, der ich so manche seiner kritischen Streifzüge gegen das herkömmliche Handeln am Krankenbette in vollkommenem Einklange mit dem fand, was ich überhaupt in verschiedenen Werken über diesen Gegenstand vorgefunden, von ganz besonderem, theilweise auch maßgebendem Einflusse sein.

Zudem hatte ich schon Zeit gehabt mit der Arzneimittellehre Hahnemanns und seinen chronischen Krankheiten, freilich vorab nur oberflächlich, bekannt zu werden, und ich muß offen und unverhohlen eingestehen, daß der durch diese Werke ausgeübte Eindruck mehr ein Gegen als ein Für, der Sache gegenüber, hervorrief. Kam ich mir, beim Lesen der Symptome, wie ein in einem Walde Verirrter vor, den kein leitendes Zeichen zum Ausgange zu führen vermag, so mußte ich mir eingestehen, daß der Faden der Ariadne, der aus diesem Labyrinthe retten konnte, nur in der Physiologie zu suchen sei; zugleich aber mußte ich auch einsehen, daß hier wenig oder gar keine Hülfe in Aussicht stand, denn wenn es jetzt eine eben nicht leichte Aufgabe ist, die einzelnen Symptome eines Mittels mit Präcision nach physiologischen Gesetzen zu beleuchten und zu deuten, so war dieses, fast ein halbes Jahrhundert zurück, wo die Physiologie meist in Hypothesen und Vermuthungen sich bewegte, eine Unmöglichkeit; — so wurde es mir denn klar, daß das Gedächtniß und nur dieses die einzige Aushülfe zu bieten vermochte; dadurch aber, daß in diesem Falle die Wissenschaft als solche brach liegen bleiben mußte, wurde ich noch mehr abgestoßen. Wer sich dessen zu erinnern weiß, wie in der Jugend, bei dem ihr eigenen Enthusiasmus, hoch die Wissenschaft steht und wie sie sich auf diese pochend und erhaben fühlt, der wird diesen Zustand als ihr absolutes Attribut nicht nur natürlich, sondern auch folgerichtig finden.

Die Summe aller dieser Bedingungen und Umstände gab zum Facit, welches in einem, durch eigene Kräfte hergestellten, eklektisch-exspectativen System verkörpert — aus dem die Polypharmacie, Aderlaß u. s. w. ausgeschlossen waren — die Basis für meine bevorstehende praktische Thätigkeit bilden sollte. Dieses Ipse feci gab Veranlassung zu einem gewissen Grade, wenn

Hosted by Google

gleich nicht von Stolz und Sufficienz dennoch zu der Befriedigung, jetzt (vermeintlich) festen Grund und Boden unter den Füßen und eine Richtung für die Praxis zu besitzen und sie selbst gefunden zu haben. Es war also dieses System mein geistiges, mit voller Vaterfreude begrüßtes und inniger Liebe gepflegtes, freilich, wie die Folge lehren wird, nicht lebensfähiges Kind.

Trotzdem war tief in meinem Innern ein Etwas hinterblieben, welches mir oft, wenn auch leise zuflüsterte, daß mein System nicht überall stichhaltig, nicht überall den gestellten Anforderungen gerecht zu werden im Stande sei; es traten oft genug Schwankungen ein, die indessen von der innigen Neigung zu dem selbstgeschaffenen Produkte — wodurch sich mein zähes Festhalten an demselben, wie man später sehen wird, erklärt — wieder übertönt wurde.

War ich bisher auf dem Felde der Wissenschaft einem auf einem gebrechlichen Kahn Treibenden, ohne ein sicheres Ufer erreichen zu können, zu vergleichen gewesen, so sollte eine Begebenheit, die in der doppelten Rolle einer Leidensgeschichte und eines Läuterungsprocesses auftrat, den Ausschlag geben.

Die Zeit der letzten Examina, die mir den Weg in die selbstständige praktische Thätigkeit eröffnen sollten, war herangerückt. Laut Uebereinkunft mit dem Rector war bestimmt worden, daß — um die Sache zu erleichtern — die Examina aus einem großen Theil der verschiedenen Fächer in dem großen sieben Wochen vor Ostern beginnenden Fasten, der andere nach Schluß der Kliniken, im Mai, abgehalten werden sollte.

Das Examen aus der descriptiven Anatomie, welches in den Anfang der ersten Fastenwoche — im Februar — fiel, hatte ich hinter mir, als ich plötzlich nach einem starken Schüttelfroste an einem anfangs nicht näher zu bezeichnenden Fieber ohne Localerscheinungen — Kopfschmerzen ausgenommen — erkrankte. Nach einigen Tagen stellte es sich heraus, daß ich an einem — wie die Folge zeigen wird — sehr hartnäckigen und schweren dreitägigen Wechselfieber litt, dessen Paroxysmen so verlängert waren, daß das Ende der Schweißperiode des vorhergegangenen mit dem Frostanfalle des nächstfolgenden Paroxysmus zusammenfiel, mir also keine freie Zeit gegönnt war. — An eine Behandlung im Hause war unter den Umständen, in denen ich allein und ohne Mittel — nur auf den Erwerb durch Privatstunden angewiesen — damals lebte, nicht zu denken; es blieb mir also nichts weiter übrig, als mich an Auvert zu wenden und ihn um Aufnahme in seine Klinik zu bitten, was er auch sogleich bewilligte, trotz dem Umstande, daß alle Betten besetzt und ein supernumeräres Bett für mich hergestellt werden mußte.

Kaum war ich seit ein paar Tagen in der Klinik installirt — es war mir, so viel ich mich zu erinnern weiß, nur ein Laxans gegeben worden, denn die Kopfschmerzen, an denen ich während des Hitzestadiums litt, waren so furchtbar, daß mir die Sinne schwanden, so stellte sich profuses Nasenbluten ein, das man, als kritisch betrachtend, mit großer Genugthuung bewillkommnete. Allein die Blutung protrahirte sich denn doch so und wurde so profus, daß nach Verlauf von 6—8 Stunden Dr. Mlodzejewsky, einer meiner Kameraden, der ein Jahr vor mir seinen Cursus absolvirt, von Auvert als Ordinator bei der Klinik behalten worden war, sich veranlaßt sah, zu blutstillenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen: Eisblase auf den Kopf und verschiedene andere Mittel, ich erinnere mich nicht mehr welche, kamen ohne Erfolg in Anwendung; mittlerweile war der Abend herangekommen, die Blutung dauerte in demselben Grade fort und nun kam Tamponade der Choanen mit dem Bellocqschen Röhrchen und Pulvis stypticus an die Reihe; anfangs hatte es den Anschein, als gebe die Blutung nach, allein bald nach Mitternacht bahnte sie sich den Weg durch die Mundhöhle und es stellten sich Ohnmachten ein. In diesem Zustande war es mir unmöglich zu begreifen, was Alles mit mir vorgenommen wurde, nur so viel weiß ich mich zu erinnern, daß am Morgen Auvert, Mlodzejewsky, Inosemzeff, Professor der Chirurgie, Toporoff, Professor der speciellen Pathologie und Auverts Assistent, sich berathend mein Bett umstanden. Ein unsäglicher brennender Schmerz an der Innenseite der Oberschenkel und an den Waden quälte mich und als ich darüber klagte, erinnerte man sich der an diese Stellen am Abend vorher applicirten Senfteige, die in der Hitze des Gefechtes vergessen worden waren; schnell wurden sie mit der Bemerkung entfernt, daß sich leicht hätte Gangrän ausbilden können. Ich war so matt und schwach, daß ich nicht einmal so weit mich erheben konnte, um die schmerzhaften Stellen anzusehen, nur so viel weiß ich, daß nach längerer Zeit die Haut in Fetzen sich löste und braune, den Umrissen der Senfteige gleiche Flecke hinterblieben, die auch noch nach Jahr und Tag, freilich blasser, zu sehen waren. Die Consultirenden einigten sich dahin, daß, da die Blutung noch nicht gestillt, ein Aderlaß aus dem Fuße gemacht werden solle. Als ich dieses hörte, empörte sich mein Inneres — wie? ich hatte 24 Stunden hindurch so und so viel Blut verloren, war in Folge dessen in einen kläglichen Zustand von Mattigkeit und Schwäche versetzt und nun sollte ich noch auf künstlichem Wege — behufs der Heilung?! — Blut verlieren . . . das war mir denn doch zu arg und ich erklärte in unumwunden stürmischer Weise, daß ich mich nie zu einem Aderlasse weder verstehe noch hergeben werde. Auvert lächelte, man sah es ihm an, es war Wasser auf seine Mühle, faßte mich bei der Hand und sich zum Ordinator wendend sagte er ihm, er solle mir Amygdalin verschreiben; damit hatte die Consultation ein Ende. — Ich fing an das Amygdalin zu gebrauchen, nach und nach stand die Blutung und nach Verlauf von 14—16 Tagen hatten sich die Fieberparoxysmen in so weit vereinfacht und abgekürzt, daß sich über einen Tag eine Intermission von 24 Stunden einstellte. Bei eingetretenem, wenn auch geringem Appetite, hoben sich meine Kräfte etwas — ich war damals jung, noch nicht 25 Jahre alt — so daß ich von Zeit zu Zeit das Bett verlassen und etwas umhergehen konnte, allein das Fieber stellte sich regelmäßig zu derselben Stunde über den Tag ein, obgleich ohne besondere Complicationen, Kopfschmerz wie zum Zerspringen, ausgenommen.

Langer besuchte mich von Zeit zu Zeit und redete mir zu, ich solle doch endlich vernünftig werden und mich homöopathisch behandeln lassen. — Hatte ich zur Homöopathie, ihrer kleinen Gaben halber, kein Zutrauen, so hatte ich erst recht keins zu den damals in Moskau prakticirenden homöopathischen Aerzten, von denen verschiedene, nicht eben sehr für sie einnehmende Gerüchte cursirten. — Langers Rathschläge wurden auf das Entschiedenste zurückgewiesen.

Nachdem die Complicationen des Wechselfiebers, sei es nun in Folge der Behandlung, sei es auf natürlichem Wege — den ich jetzt als einzige Ursache ansehe — gehoben waren, und nur einfache Intermittens zurückgeblieben, so kam das Chinin in den herkömmlichen Dosen an die Reihe und ich wurde hiermit mein Fieber los, sodaß ich eine Woche nach Ostern, mich vollkommen genesen wähnend, die Klinik nach achtwöchentlichem Krankenlager verlassen konnte.

Nun galt es scharf an die Arbeit zu gehen, um die während dieser Zeit versäumten Examina nachzuholen und um nicht als Nachzügler bis zum September hingehalten zu werden.

So ging ich denn an die Arbeit; mit Ende April wurden

Hosted by Google

die Kliniken geschlossen; sogleich begann die zweite Hälfte der Examina und mit ihnen war auch mein Fieber wiedergekehrt, freilich nicht in der primitiven, aber doch in einer solchen Form, daß der Fiebertag für die Arbeit verloren ging. — Oft wiederholte größere Gaben Chinin brachten temporäres Ausbleiben der Paroxysmen zu Wege und gaben die Möglichkeit, daß ganze Examen zu beendigen, so daß ich am 25. Mai 1845, mein Diplom in der Tasche, der Universität den Rücken kehrte. Rasch wurde eingepackt und fort aus Moskau zu einer mir befreundeten Familie, die ungefähr 7 Meilen von Moskau entfernt eine Fabrik besaß, wo ich schon seit ein paar Jahren die Sommerferien zugebracht und die Kinder unterrichtet hatte. Hier hoffte ich inmitten eines Tannenwaldes mein Fieber los zu werden, allein dem war nicht so, — Chinin brachte temporäres Ausbleiben der Paroxysmen, aber auch nur das. — Langer besuchte mich mehrere Male, immer und immer wieder seinen längst schon gegebenen Rath wiederholend und immer und immer wurde derselbe zurückgewiesen. — So vergingen Ende Mai, Juni und Juli; mein Fieber, welches nach großen Gaben Chinin mit den Paroxysmen aussetzte, wurde ich nicht los, ebenso wie die furchtbaren Kopfschmerzen im Hitzestadium, ich magerte furchtbar ab, es bildete sich bedeutende Leber- und Milzanschoppung, was mich schließlich muthlos — besser gesagt mürbe — und niedergeschlagen machte. Zu dieser Zeit — es war anfangs August — besuchte mich Langer abermals, fand mich in dem obenbezeichneten muthlosen — mürben — Zustande, drang, dieses benutzend, schärfer auf mich ein — und ich gab nach.

Er ließ mich Ipecacuanha 3 und Arsenik 3 in der fieberfreien Zeit in stündlichem Wechsel nehmen, und nach Verlauf von 8 Tagen — schreibe acht Tagen — war mein Fieber unter Auftreten höchst profuser Schweiße und des Erscheinens eines furchtbar brennenden Ausschlages an Mund und Lippen mit beträchtlicher Anschwellung der letzteren (Arseniksymptome), verschwunden und ist seither, also in 43 Jahren, nicht wiedergekehrt. Nun war ich von der Wirksamkeit der kleinen Gaben überzeugt, ich hatte Dieses und vieles Andere . . . nach Jahren

derb an eigner Haut erfahren,
Drum beug' ich auch das Knie vor meines Meisters Macht,
Die Licht mir in den Kopf und in den Sinn gebracht.*)

Soll ich jetzt noch weiter erklären, warum ich Homöopath wurde? Ich denke es ist überflüssig.

Sarracenia purpurea.

(Mit Abbildung Seite 9.)

Die Thatsache, daß es Pflanzen giebt, welche sich von Insekten nähren, ist seit circa 120 Jahren bekannt. Ein amerikanischer Naturforscher Ellis machte den bekannten Botaniker Linné darauf aufmerksam, daß die Venusfliegenfalle (Dionaea) mit ihren bei Berührung zusammenklappenden, gewimperten und borstigen Blättern Insekten fängt und diese aussaugt. Ein ähnliches Verhalten beobachtete Roth bei der, in den homöopathischen Arzneischatz aufgenommenen Drosĕra rotundifolia, welche auf unseren Torfmoorwiesen wächst. Weitere Beobachtungen ergaben, daß die Insekten verdauenden Pflanzen auch auf die Blätter gelegte Fleischstückchen vermittelst der ausgeschiedenen Säfte auflösen, verdauen und aufsaugen. Darwin veröffentlichte im Jahre 1875 eine Reihe von systematischen Versuchen an den beiden genannten und ähnlichen Pflanzen, und durch Darwin sowohl, wie durch andere Forscher sind jetzt circa 350 Arten Insekten fressender Pflanzen aus 15 verschiedenen Pflanzengattungen bekannt, bei denen man, nach Art der Fangeinrichtung, Schließfänger, Drüsenfänger und Schlauchfänger unterscheidet.

Zu den Schließfängern gehört die Venusfliegenfalle, welche eine Rosette von 5—6 merkwürdig umgestalteten, reizbaren Blättern trägt. Oberhalb des geflügelten Blattstieles derselben steht eine aus zwei Hälften gebildete Blattfläche, welche um die Mittelrippe wie um ein Charnier zusammenklappen kann, und deren steife Randborsten dabei wie die Finger zweier zusammengefalteter Hände ineinandergreifen. Sowie eine Fliege eine der Randborsten oberseits berührt, schließt sich diese Klappenvorrichtung und die gefangene Fliege kann nicht mehr entrinnen. Hunderte von Drüsenhärchen mit scheibenförmigen Köpfchen sondern nunmehr ein schleimiges Sekret in großer Menge aus, durch welches die gefangene Fliege innerhalb 4—6 Tagen vollkommen bis auf die Hartheile aufgelöst wird, während die stickstoffhaltigen Bestandtheile von der Pflanze selbst aufgenommen werden. Dann öffnet sich das so gefütterte Blatt wieder. Die Reste der Fliege fallen heraus und das Blatt wächst kräftig weiter. Die Pflanze nimmt also stickstoffhaltige Nahrung zu sich, was bei anderen chlorophyllhaltigen Pflanzen nicht der Fall ist, indem letztere den Stickstoff nur in Form von Nitraten und Ammoniaksalzen, mittelst ihrer Wurzeln, dem Boden entnehmen.

Bei der Drosera rotundifolia, die zu den sog. Drüsenfängern gehört, spielt sich dieser Vorgang etwas anders ab. Jedes Blatt derselben trägt auf einem 2—5 cm langen Stiel eine fast kreisrunde Blattfläche von etwa einem qcm Oberfläche, welche mit rothen, stielartigen, am Ende ein glänzendes Köpfchen tragenden Drüsen, den sog. Tentakeln, dicht besetzt ist. Aus den Drüsenköpfchen wird ein neutral reagirendes Sekret von schleimiger Beschaffenheit abgesondert, welches der Pflanze den Namen Sonnenthau verschafft hat. Sobald nun ein Insekt mit dem Schleim in Berührung kommt, bleibt es daran hängen und wird, wenn es sich auch zu befreien versucht, von den anderen Drüsen festgehalten, indem diese sich an ihrem Stiel so krümmen, daß sie mit ihrem Köpfchen gerade den Insektenkörper berühren und über denselben reichlichere Schleimmengen, welche aber von diesem Augenblicke an sauer reagiren, also verdauend wirken, ergießen. Auch die Fläche des Drosera-Blattes krümmt sich allmälig um den Insektenkörper herum. Nach der Verdauung, die einige Tage dauert, breitet sich das Blatt wieder aus.

Von den Schlauchfängern giebt es verschiedene Arten und Formen. Eine einheimische Art ist die Utricularia, wo das Insekt in eine kleine, luftgefüllte Blase wohl hineingelangen, aber durch die eigenthümliche Einrichtung der Verschlußklappe derselben nicht wieder heraus kann. In den Tropen kommen große Utricularia-Arten vor, von denen der Kannenträger (Nepenthes) die bekannteste ist. Der Letztere hat an seinen Blattstielranken bis zu $^1/_3$ m lange krugförmige Erweiterungen, deren ringförmigem, auffallend gefärbten und mit zahlreichen Honigdrüsen besetztem Rande die Blattfläche als seitlicher Deckel aufsitzt. Das durch den Honig angelockte Insect gleitet an einer glatten Fläche in den unteren Theil des Kruges hinab, wo sich eine, von zahlreichen Schlauchdrüschen abgesonderte Flüssigkeit befindet, mittelst deren es verdaut wird.

Zu diesen Schlauchfängern gehört nun die, ebenso wie die Drosera, in den homöopathischen Arzneischatz aufgenommene Sarracenia purpurea oder Krugblume, von welcher wir unseren Lesern heute eine Abbildung in natürlicher Größe vorführen. Sie ist in Nordamerika heimisch, wurde aber, zum nicht geringen Erstaunen eines den Thüringer Wald durch-

*) Man verzeihe mir die schwere Sünde, daß ich Wolfgang den Einzigen zu parodiren wage.

Hosted by Google

streifenden Entomologen, vor einigen Jahren auf den Hochmooren am Schneekopf gefunden. Nähere Nachforschungen ergaben, daß ein Erfurter Gärtner sie dort ausgepflanzt und daß sie mehrere Winter dort ausgedauert hatte. Ob sie dort auch blühte und fruchtete, also sich schon vermehrte, steht noch nicht fest. Wünschenswerth aber wäre es, wenn diese interessante, fast antediluvianisch aussehende Pflanze von Reisenden, welche Thüringen besuchen, nicht ausgerottet würde, sondern daß man sie sich selbst überließe, um mit der Zeit dasselbe interessante Bild zu erhalten, welches nordamerikanische Torfmoorflächen gewähren, wo sich die Sarraceniaceen mit Drosera- und Lycopodium-Arten und Torfmoosen verbinden. Bieten doch z. B. die in der Nähe Leipzigs, zwischen Mockrehna und Torgau gelegenen moorigen Wiesen mit der dort zahlreich vorkommenden Drosera schon ein sehr interessantes botanisches Bild. Auf den ersten Blick erscheint es fast, als wären diese trompetenartigen Schläuche der Sarracenia die Blüthen. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die Blüthe ist eine sehr unscheinbare und kleine, während jene Schläuche die hohlen Blattstiele sind, und das eigentliche, tigergefleckte Blatt an der Spitze derselben wie ein geöhrtes Anhängsel sitzt. In dem Schlauche wird aus zarten Drüsen eine Menge klarer, wässeriger Flüssigkeit abgesondert, welcher Insekten verschiedener Arten fleißig nachgehen und meist darin umkommen. Die Sarracenia purpurea ist aus dem Arzneischatze der sog. Eklektiker in den der Homöopathie übergegangen. Eklektische Aerzte nennt man in Amerika jene, welche keiner bestimmten Methode huldigen, sondern den verschiedenen Heilmethoden das entnehmen, was ihnen am zweckmäßigsten deucht. So wurden sie denn auch mit der Sarracenia purpurea bekannt, die von den nordamerikanischen Rothhäuten seit langen Jahren innerlich gegen die Pocken angewendet worden war, und zwar in Form einer Abkochung der Wurzel, von welcher man alle 3—4 Stunden so viel wie ein Weinglas voll trank und dadurch angeblich einen milderen Verlauf herbeiführte. Homöopathischerseits verwandte man die Tinktur und die ersten Verdünnungen dieses Mittels, und wir selbst versuchten vor 16 Jahren die erste Decimale bei Varioloiden, ohne einen nennenswerthen Erfolg davon zu sehen, es sei denn der, daß die damit behandelten Fälle ohne Complikationen verliefen. Auf die Verhütung der Narbenbildung war sie ohne jedweden Einfluß. Die später von den amerikanischen Aerzten veranstaltete Prüfung der Sarracenia an Gesunden ist keine sehr umfangreiche, und da man außerdem dieses Mittel wohl seltener verwandte, so liegen nicht allzuviele praktische Belege über seine Heilwirkungen vor. Die Darwin'schen Publikationen über fleischfressende Pflanzen, namentlich aber die eigene Zucht mehrerer derselben in einem großen, ausgedienten Aquarium mit Glasdeckel, in welchem verschiedene Arten bei feuchter Wärme vortrefflich gediehen, machten aufs Neue unser Interesse an der, wohl nur noch hie und da gegen Keuchhusten verwandten Drosera rotundifolia und an der Sarracenia purpurea rege. Die Prüfungsbilder beider weisen einzelne Symptomen-Complexe auf, welche auf die Vermuthung bringen, daß sie, wenigstens hie und da, Beziehungen zu einander haben; so die catarrhalischen Erscheinungen in den oberen Athemwegen (welche wohl zur Verwendung der Drosera beim Keuchhusten führten), die congestiven Kopf- und Augenschmerzen; die Symptome von Seiten der Verdauungsorgane: Uebelkeit, Erbrechen, schleimige Durchfälle; die rheumatoiden Gliederschmerzen mit Lähmigkeit. Wir haben daraufhin die Sarracenia in 2. Decimale einige Male mit gutem Erfolge bei chronischem Retronasalkatarrh, der nach Erkältungen auf die oberen Theile des Kehlkopfes überging und mit Schmerzen und geringer, zäher, schwerlöslicher Schleimabsonderung, sowie mit gastrischen Störungen verbunden war, verwandt.

Phlm.

Dr. Theodor von Bakody, Professor der Medicin in Budapest.

Strophanthus.

Zu denjenigen Mitteln, welche die Digitalis purpurea, die bekanntlich als ein die Herzthätigkeit regulirendes, unter Umständen auch harntreibendes Mittel erachtet wird, ersetzen und diese in ihren Wirkungen deshalb übertreffen sollten, weil man kleine Gaben verabreichen dürfte und unangenehme Nebenwirkungen nicht zu erwarten habe, war vor nicht langer Zeit Strophanthus gekommen. Die gesammte medizinische Presse erging sich in Lobeserhebungen über die vorzüglichen Wirkungen dieses Mittels. Trotz mehrfacher Anregungen aus unserem Leserkreise, trotz der Mittheilung eines homöopathischen Arztes: daß er kürzlich von einem allopathischen Collegen durch Verwendung der Strophanthus-Tinctur geradezu aus dem Felde geschlagen worden sei, glaubten wir doch von einem Referate über dieses Mittel vorläufig absehen zu müssen, bis sich im Lager unserer Gegner die Ansichten über dessen Werth geklärt haben

Hosted by Google

würden. Denn dasselbe Spiel: daß man ein unschädliches Ersatzmittel für die giftige Digitalis gefunden haben wollte, hat sich seit Jahren nicht selten wiederholt. Wir erinnern nur aus den letzten fünf Jahren an Coffeïnum natro-salicylicum, an Extractum Adonis vernalis, an Extractum Convallariae majalis u. s. w. Auch für diese Mittel trat man warm ein und schob sie wieder bei Seite. Jetzt ist das Gleiche mit Strophanthus geschehen! Bei zwei Gesunden erwies sich dieses Mittel wirkungslos, bei drei Gesunden steigerte es die Harnabsonderung, bei zwei Gesunden bewirkte es Pulsverlangsamung. In 10 Fällen von nicht compensirten Herzklappenfehlern versucht, erwies es sich bei 5 Kranken wirkungslos, bei zweien bewirkte es Besserung der Wassersucht und Athemnoth, bei zweien wurde ein sehr günstiger Erfolg erzielt, und einer starb plötzlich. Von 18 Fällen chronischer Erkrankung des Herzmuskels, ohne Klappenfehler, wurden zehn wesentlich gebessert, indem die Athemnoth aufhörte; in 8 Fällen fehlte jeder Erfolg, in einem stellten sich Diarrhöen und Verdauungsbeschwerden dadurch ein. Bei chronischen Nierenentzündungen wurde in 7 Fällen von 19 Besserung der Athemnoth erzielt; bei den übrigen erwies sich Strophanthus wirkungslos. Bei Herzklopfen und Athemnoth auf „nervöser Grundlage" brachte das Mittel häufig Besserung. — Auf Grund dieser Mittheilungen kommt Dr. Jaksch in den „Fortschritten der Medizin" (Band 5, Nr. 23) zu dem Schlusse, daß die Strophanthus-Tinctur ein sehr unsicheres Herz-Tonicum sei, welches der Digitalis in jeder Beziehung nachstände.

Es wurden, wie bemerkt sei, Erwachsenen 3×6 Tropfen Strophanthus-Tinctur, in Wasser oder Wein, bis höchstens 3×20 Tropfen, Kindern dagegen nur 3×3—5 Tropfen verabreicht. Ob Strophanthus für homöopathische Zwecke verwendbar ist, resp. ob es vielleicht in kleineren Gaben, in niedrigen Decimalverdünnungen, angewandt werden kann, lassen wir dahin gestellt. Uns scheint es nicht so! Denn wir gehen bei der Krankenbehandlung von anderen Voraussetzungen aus als unsere Gegner, und entschließen uns erst dann zur Verwendung derartiger und ähnlicher Palliativ-Mittel, wenn das Leiden überhaupt nicht mehr heilbar ist. Dr. R. G.

Die Krugblume. Sarracenia purpurea.

Gehörleiden.

Frl. C. klagt über Eingenommenheit des Kopfes, Schwerhörigkeit und Ohrenzwang, wobei sie bezeichnend sagt, sie habe nie an Ohrenzwang gelitten, aber sie dächte sich, daß diese Art Empfindung im Innern beider Ohren den Ausdruck verdiene. Am peinlichsten ist ihr der Zustand von Ueberreizung, in dem sie sich befindet. Alle Geräusche, Sprechen, in der Kirche die Predigt u. s. w. empfindet sie als etwas ihr Nervensystem in hohem Grade afficirendes, gewissermaßen eine gehirnliche Hyperästhesie, zumal im Bereich des Gehörnerven.

Die Untersuchung des Ohres, respective der äußeren Gehörgänge und Trommelfelle ergiebt nichts abnormes. Das

Hosted by Google

Gehör war übrigens bei der etwa 50jährigen Kranken von jeher gestört, und nun fürchtet sie doppelt, daß die noch vorhandene mäßige Gehörkraft völlig verloren gehen könnte. Als Ursache des also nicht nur local auf den Gehörapparat beschränkten Uebels kann wohl eine Uebernahme der Kräfte bei Gelegenheit eines Umzuges, sowie einer damit verbundenen Reise zur Zeit des Unwohlseins angesehen werden.

Patientin leidet überdies oft an Grippehusten, Magenschmerzen und heftigem Rückenweh. Eine Stelle des Rückgrates (zwischen den Schulterblättern) darf gar nicht berührt werden, wenn sie nicht noch lange nachher anhaltende Schmerzen bekommen soll, also eine ausgeprägte Spinalirritation mit ihren in das Gebiet der Hysterie übergreifenden Folgezuständen.

Da nun gegen die zeitweiligen Verschlimmerungen des Rückenwehes und der Kreuzschmerzen sich wiederholt Silicea sehr gut bewährt hatte, so nahm ich um so lieber zu dieser meine Zuflucht, als ein mehrtägiger Gebrauch von Pulsatilla von gar keinem Nutzen gewesen war, während doch sonst Pulsat. (neben Chamom.) gegen reines Ohrenzwängen (Otalgia) von vorzüglicher Wirkung ist. — Um so prächtiger aber und überraschender war der Einfluß der Silicea. Sonst pflege ich die 12. C. zu geben, sie nahm indessen aus ihrer Hausapotheke 3 mal täglich eine Erbse groß Silicea 3. D.-Verreibung, und siehe da nach wenigen Tagen schon ist sie heiter, ohne Eingenommenheit des Kopfes, und mit dem Hören geht es auch wesentlich besser. Keinesfalls hat sie mehr das ihr lästigste Symptom der Ueberreizung der Sinne bei gleichzeitiger starker Depression des Gemüthes und gänzlicher Unaufgelegtheit. Und so wurde denn ihrerseits auf das auch bei dieser Gelegenheit von prompter Zuverlässigkeit sich zeigende Heilmittel ein Loblied gesungen, in welches ich nur einzustimmen vermochte. Dr. Goullon.

Natrum phosphoricum

gegen akuten Gelenkrheumatismus.

„Ich habe in jüngster Zeit" — schreibt mir unter dem 10. Okt. d. J. Herr College Dr. Schüßler — „mehrere Fälle von akutem Gelenkrheumatismus mittels Natrum phosphoricum rasch geheilt.

Ich bitte Sie, Nachversuche machen zu wollen. Mit den bezüglichen Erfolgen werden Sie, denke ich, zufrieden sein."

Damit nun auch Andere, überhaupt möglichst Viele sich von der Richtigkeit der Schüßler'schen Beobachtung überzeugen können, möchte ich obige Worte der „Populären" hiermit einverleibt haben. Bekanntlich galt bisher Ferrum phosphoricum für das Specificum gegen genannte Krankheit unter den Funktionsmitteln der „Abgekürzten Therapie", welche eine Polemik herauf beschworen hat, die ihrerseits das Prädikat „abgekürzt" nicht beanspruchen darf.

Nun ist aber eben die einzig richtige Waffe in diesem wissenschaftlichen Tournier der unparteiische Nachversuch. Und auch aus diesem Grunde versäume man die gebotene Gelegenheit nicht, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Daß Ferrum phosph. allen Fällen des von individuellen oder constitutionellen Verhältnissen abhängigen fieberhaften Rheumatismus entsprechen würde, war von vornherein nicht anzunehmen. Wenn nun z. B. sehr gelb belegte Zunge, Symptome von Säure, — und jene Erkrankung mit ihren charakteristischen Uraten (harnsauern Salzen) ist oft nur das Resultat überschüssiger Säurebildung — oder ein skrophulöser Habitus an und für sich die Indikation zu Gunsten von Natrum phosphoricum abgeben, so ist es ja sehr erklärlich, warum auch mitten im Rheumatismus acutus jenes Mittel vor allen anderen den Vorzug verdienen wird. Sind doch außerdem auch Magnesia phosphorica, Kali phosphoricum und Kalium chloratum nicht immer entbehrlich.

Endlich erinnere ich daran, daß die vermeintliche Panacee Salicylsäure oder salicylsaures Natron zwar auch ein höchst beachtenswerthes Remedium bleibt, in gewissen Fällen von akuter Gelenkgicht aber vollständig versagt, wenn nicht gar verschlimmert. Also mit einem Wort, wir kommen wieder da an, von wo der ewig unerreichte Meister Hahnemann ausging: beim Individualisiren. Goullon.

Entzündung des Zapfens — Uvulitis.

Rasche Heilung durch Mercur. corros.

„Ich mache Ihnen mein Compliment." Mit diesen Worten tritt Herr R. herein, welcher mich 8 Tage zuvor consultirt hatte. Damals bestand eine starke Schwellung des verlängerten Zäpfchens, Röthung der ganzen Umgebung desselben, erschwertes Schlucken mit stechendem Schmerz. Dies der acute Vorgang bei einem seit Jahr und Tag an Kehlkopf- (richtiger Laryngo-pharyngeal) katarrh leidenden Kranken. Die Stimme ermüdet bei demselben sehr rasch, ist fast immer mehr oder weniger belegt und eine bestimmte Stelle reizt und kitzelt ihn dermaßen Nachts, daß davon die hartnäckigste Schlaflosigkeit resultirt. Der Mann war bisher in allopathischer Behandlung, und ich will den Leser nicht ermüden mit Aufzählung dessen, was bisher nutzlos angewendet worden ist. Jedenfalls war das berühmte „Hustencentrum" befallen und nöthigte zeitweilig zu ununterbrochenen Hustenstößen, ähnlich wie im Keuchhusten. Und merkwürdig, dasselbe Mittel, welches gegen Keuchhusten von Dr. Bolle in Aachen empfohlen worden, sollte sich auch hier glänzend bewähren, d. h. es beseitigte nicht nur den oben geschilderten acuten Zustand — die Uvulitis —, sondern verhalf dem Kranken auch wieder zu ruhigen Nächten, der Kitzelreiz hörte auf oder wurde doch so bedeutend abgeschwächt, daß es Patient als wahre Wohlthat empfand. Ich verhehle nicht, daß auch meinerseits zuvor einige Mittel ohne Erfolg gegeben worden waren, d. h. nur gegen den chronischen Katarrh, nämlich zuerst Jodkali, dann Acidum nitri, beide in der Absicht, ein etwa an kritischer Stelle sitzendes Geschwürchen zur Heilung zu bringen.

Einen entschieden guten Einfluß hatte dagegen auch Causticum schon bewiesen, auf welches ich verfiel wegen der Brennschmerzen, worüber Patient klagte, und da es eines unserer bedeutendsten Mittel bei Affektion (Lähmung bez. Halblähmung) der Stimmbänder und daherrührender Heiserkeit ist. — Nun kam aber eben der acutere Proceß dazwischen und leitete die Wahl auf das ebenfalls vom Aachener Collegen in die Praxis eingeführte Quecksilberchlorid, d. h. den Merc. corrosivus, eines der besten Beispiele, Ungläubigeren die Wirksamkeit kleinster Dosen unwiderleglich zu veranschaulichen. Denn es ist durchaus nicht erforderlich, die erste Verreibung zu wählen, am wenigsten Decimalverreibung, sondern hier z. B. genügte die 4. Verdünnung (allerdings der zehntheiligen Skala) innerlich. Auf ein Weinglas Wasser kommen 4 Tropfen, davon 3stündlich, später seltener 1 Theelöffel. — Andere Male habe ich mich à la Bolle auch der 3. Verreibung zum Gurgeln bedient; eine Erbse groß in einem kleinen Glase lauen Wassers. Selbst in Fällen chronischer Zapfen-Entzündung bleibt Merc. corros. Specificum.

Unser Kranker hatte früher Nachts in Folge der zahllosen Hustenanfälle sehr geschwitzt — auch ein Hinweis auf Mercur. —

Hosted by Google

Jetzt war dieses lästige Symptom ebenfalls gewichen. Nur in der Brust selbst scheint es ihm noch etwas fest zu sitzen, allein der Husten, wenn er kommt, klingt locker, löst, was vordem nicht geschah. Der deutlichste Beweis, wie bedeutend besser oder seltener der Husten geworden ist, geht aus dem Umstand hervor, daß Patient, ein fleißiger Bureaubeamter, von seinem mitarbeitenden Collegen erstaunt gefragt worden ist: „Wie kommt denn das, du hustest ja gar nicht mehr?" Ja, das Krabbeln hatte eben im Hustencentrum aufgehört und brauchten nun keine Hustenstöße mehr ausgelöst zu werden, um mich modern wissenschaftlich auszudrücken. Auch mit Sodbrennen wird das Gefühl von dem Kranken verglichen, obgleich Säure gar nicht vorhanden war. — Es giebt aber eine Form von Rachen-Katarrh, welche allerdings mit dem Magen und abnormer Säurebildung in Verbindung steht. Solche Kranke räuspern sich fortwährend, haben beständig einen ins Gelbliche spielenden Zungenbelag, und Nachts, wo mehr Trockenheit eintritt, kommt es oft zum Würgen und selbst bis zum Erbrechen. Hier ist nicht Mercur, sondern Kali bichrom., und bei vorwiegenden Magen-Symptomen (Säure) Schüßler's Natrum phosph. am Platze. —

Bei dieser Gelegenheit kann man fragen, was würde Schüßler — also die sogen. biochemische Therapie — verabreichen gegen solche akute oder chronische Entzündungen des Zapfens, und besitzt sie überhaupt ein Mittel, welches nur annähernd so verläßlich wäre in dieser Richtung? Die letztere Frage muß entschieden verneint werden, wenn auch möglicher Weise Kalium chloratum in ähnlichem Sinne wirken könnte. Denn Kalium chloratum ist das Schüßler'sche Surrogat für Quecksilber. Daher es auch in der Syphilis, Gonorrhöe, Diphtheritis und Dysenterie (Ruhr) hauptsächliche Verwendung findet.

Dies führt uns schließlich zu einer naheliegenden Bemerkung, nämlich: wir stehen vor der scheinbar räthselhaften Thatsache, daß ein und dasselbe Mittel gegen ganz heterogene Krankheiten helfen, ja specifisch helfen soll. — Also in unserem Falle: Mercur. corros. unfehlbar hilfreich, sobald Zapfen-Entzündung vorliegt, dasselbe Mittel, welches ebenso unentbehrlich ist vom homöopathischen Standpunkt gegen die gemeine Ruhr. Was — darf zumal der Laie fragen — hat Ruhr mit der Entzündung des Zapfens, jenes Anhängsels in der Mundhöhle, zu thun? Und nun gar Keuchhusten und Ruhr! Indessen die Antwort ist nicht so schwer, wie es scheint. In allen drei Fällen besteht doch ein Katarrh, ein Ergriffensein der Schleimhaut, welche gewisse, in allen Körperregionen, wo Schleimhaut vorkommt, sich gleichende Stadien durchläuft, wenn sie auch je nach dem verschiedenen Sitz verschiedene Symptome bieten wird. Mit der Darmschleimhaut wird man nicht husten und an der afficirten Rachen- und Kehlkopfschleimhaut tritt keine Diarrhöe ein. Wohl aber haben wir schon bei Ruhr und Katarrh nicht selten denselben als „gläsern" durchsichtig zähe bezeichneten Schleim, und wir haben bei der Ruhr das charakteristische leere Zwängen (Tenesmus) und bei der Uvulitis und bei der gemeinen Angina (Halsentzündung) das ebenso charakteristische leere, auch krampfhafte Schlingen. —

Trotzdem giebt es hier noch manche Nuß zu knacken. Wie kommt es z. B., daß das Schüßler'sche Ferrum phosphoricum akuten Gelenkrheumatismus ebenso heilt als das „Speiseerbrechen" und doch auch gegen Muttermäler (Teleangiektasieen) von namhaften Autoren empfohlen wird. Kann es etwas heterogeneres geben, als die genannten pathologischen Zustände?

G.

Collecta aus ausländischen Journalen.

Dr. Ozanam veröffentlicht in der »Bibliothèque homoeopathique« (Febr., März 1881) einen Fall von Heilung eines Kehlkopfspolypen mit Berberis vulgaris. Derselbe betraf einen 45jährigen, seit zwei Jahren heiseren Mann. Der Polyp saß an der oberen Seite des rechten Stimmbandes und war ungefähr 3 mm breit und ebenso lang. Thuja 30. erwies sich erfolglos. Die Heilung erfolgte in 3 Monaten unter dem Gebrauch von Berberis, welches zunächst in Hochpotenz, dann aber in 3. und 1. Potenz gegeben wurde. Die Stimme kehrte vollständig wieder.

Derselbe Autor macht an gedachter Stelle auf den großen Werth von Guajacum gegen acute Mandelentzündung aufmerksam. Er giebt dieses Mittel in zweiter Decimalpotenz und meint, daß dasselbe die Wirkungen von Bellad., Apis und Baryta carbonica in sich vereinige.

Dr. Hutchinson macht im »British medical Journal« darauf aufmerksam, daß Salix nigra (2.) ein vortreffliches Mittel gegen eine ganze Reihe von hysterischen Beschwerden sei, gegen Globus hystericus und Hystero-Epilepsie, namentlich aber gegen Schmerzen in der Gegend der Eierstöcke und während der monatlichen Reinigung.

Dr. Walter erklärt in einem längeren Artikel die Verwendung von hochpotenzirten Arzneistoffen für völlig unnöthig und bezeichnet die sechste Decimalstufe im Maximum für diejenigen Mittel als vollständig hinreichend, welche, wie z. B. Lycopodium, durch die Manipulation des Verreibens und Verschüttens erst erschlossen werden müssen; bei allen andern genügten auch niedrigere Verdünnungen und man erreiche mit denselben dasselbe wie mit den höheren. Es würde, so meint W., die höchste Zeit, daß man aus der Homöopathie die Theorie ausmerze: daß mit der Höhe der Verdünnung die Wirksamkeit eines Mittels zunähme. Daß eine höhere Verdünnung, wenn das Mittel nach homöopathischen Grundsätzen richtig gewählt sei, noch wirken könne, bestreite er nicht. Sie wirke aber nicht deshalb, weil die Arzneimoleküle in noch gleichmäßigerer und feinerer Vertheilung in einer Hochpotenz, wie in der 30. oder 60., enthalten seien, sondern nur darum, weil Arzneimoleküle aus der vorhergehenden Verdünnung in die nächstfolgende „verschleppt" werden könnten und in der That auch wohl oft verschleppt würden. Die wenigsten Praktiker machten sich diese Hochpotenzen aber selbst, sondern verließen sich auf die Apotheker. Wenn sie ihre Hochpotenzen selbst herstellten, so würden sie bald finden, daß bei nicht wenigen Mitteln die Wirksamkeit mit der Höhe der Verdünnung abnähme und aufhöre, und daß die vom Apotheker gelieferte Hochpotenz sehr oft gar keine solche gewesen sein könne. So habe er an einer, ihm aus der Apotheke gelieferten Chlornatriumpotenz, welche als 30. bezeichnet gewesen sei, constatiren können, daß nach einiger Zeit sich Salzkrystallchen am Korke befunden hätten, und eine sorgfältige Analyse habe ihn belehrt, daß diese angebliche 30. Potenz einen zwischen der dritten und vierten Dezimalstufe liegenden Chlornatriumgehalt gehabt hätte. Aehnlich sei es bei Verreibungen, wo die Verschleppung von Arzneistoffen in höhere Stufen oft in der Weise erfolge, daß grobe Partikelchen derselben sogar noch in höheren Verreibungen mit einem guten Mikroskop wahrnehmbar seien. Daß nebenher noch feinst vertheilte Moleküle desselben Arzneistoffes im Milchzucker vorhanden seien, welche das

Hosted by Google

menschliche Auge, selbst wenn es bewaffnet sei, nicht erblicken könne, glaube er aus physikalischen und chemischen Gründen nicht. Spektral-analytische Nachweise kleinster Mengen von Elementarstoffen seien kein Beweis, und ein Quintilliontheil, d. h. der Bruchtheil einer Zahl, welcher 29 Nullen vorausgehen, durch die man aber eine 15. Potenz mathematisch bezeichne, sei auch bei den spektral-analytischen Untersuchungen etwas ganz Ungeheures. Selbst wenn man aber annehmen wolle, daß alle zu Heilzwecken verwandten Arzneikörper, nach Analogie der Riechstoffe, so atomisationsfähig seien, daß eine Hochpotenz reichliche Mengen von Atomen oder von Molekularverbindungen des Arzneistoffes enthielte und nach homöopathisch-biologischen Gesetzen wirken könne, so möge man doch immer bedenken, daß das für Riechstoffe Gültige nach chemischen Begriffen nur auf solche Stoffe anwendbar sei, die sich unzersetzt in Dampf verwandeln ließen, und daß auch für letztere eine Grenze vorhanden sei, wo man nicht mehr von einer Vertheilung der Atome sprechen könne. (Diesen Ansichten W.'s stehen allerdings die neural-analytischen Untersuchungen des Professors Dr. Jäger gegenüber, durch welche sich derselbe völlig auf den Standpunkt der Anhänger der höheren Potenzen gestellt hat, in dem Sinne, daß er den letzteren die Wirkungen auf den lebenden Organismus nicht abspricht und bei manchen Stoffen sogar in den höheren Potenzen kräftigere Einwirkungen derselben nachgewiesen hat, nota bene aber nicht bei jeder Versuchsperson, sodaß die schon so oft von homöopathischen Aerzten geäußerte Ansicht ihre Geltung behalten dürfte, nach welcher man sich die gesammte Potenzen-Skala zur event. Verwendung offen halten muß.)

Vermischtes.

Personalien. In Darmstadt verstarb am 3. December ein langjähriger Freund der Homöopathie und Mitarbeiter an dieser Zeitschrift, der Ober-Steuer-Direktor a. D. Dr. Adolph Hügel, im Alter von 82 Jahren. Fast bis zu seinen letzten Lebenstagen körperlich gesund und geistig frisch und regsam, folgte er unausgesetzt allen Vorgängen auf dem Gebiete der Homöopathie und war dem Herausgeber d. Z. oft genug ein helfender und wohlmeinender Berather. Have pia anima!

Unser treuer Mitarbeiter, der homöopathische Arzt Dr. Joh. J. Hirsch in Prag, weilt seit dem 2. December v. J. nicht mehr unter den Lebenden. Wir empfingen die schmerzliche Kunde seines Ablebens zu spät, um ihm noch in der vorigen Nummer ein biographisches Denkmal zu setzen, und sein Portrait xylographiren zu lassen, und wird deßhalb Beides die Februar-Nummer unserer Zeitschrift bringen. Heute rufen wir unserem entschlafenen Freunde nur einen Dank in's Grab nach für Alles, was er für uns und für die Sache der Homöopathie gethan hat!

Der homöopathische Arzt Dr. A. Kayser in Höxter ist am 21. December verstorben.

Dr. Schäfer in Landsberg a/W., Dr. Retzlaff in Bielefeld und Dr. Jahn aus Steinach haben das homöopathische Dispensir-Examen in Berlin bestanden.

In Leipzig verstarb am 22. December der Geh. Medicinalrath Professor Dr. Hugo Sonnenkalb, ein um die öffentliche Gesundheitspflege hochverdienter Arzt und ein als Mensch allseitig hochgeachteter Ehrenmann, welcher auch in homöopathischen Kreisen durch sein, vor einigen Jahren vor dem hiesigen Landgerichte in dem bekannten Homöopathenprocesse abgegebenes objectives Gutachten über die homöopathische Heilmethode s. Z. viel genannt und bekannt wurde.

Professor Dr. Theodor v. Bakody. Unsere Zeitschrift bringt heute das Portrait des Dr. Theodor v. Bakody, Professors der biologisch-medizinischen Therapie an der Universität zu Budapest, der ungarischen Landeshauptstadt. Als Sohn eines homöopathischen Arztes, dessen Name schon vor 60 Jahren mit Ehren in der Homöopathie genannt wurde, geboren, widmete er sich im Jahre 1844 ebenfalls dem Studium der Medizin an den Universitäten zu Wien, Prag, Leipzig und Berlin; dann ließ er sich als homöopathischer Arzt in Budapest nieder, und zwar nicht als einseitiger Praktiker, sondern fortgesetzt theilnehmend an den Fortschritten der medizinischen Hülfswissenschaften und als thätiger Mitarbeiter an Virchow's Archiv für pathologische Anatomie. In den sechziger Jahren gründete er das heute noch bestehende homöopathische Privatkrankenhaus „Bethesda" in Budapest; und als es zu Beginn des vorigen Jahrzehnts den Anhängern der Homöopathie in Ungarn geglückt war, die homöopathische Heilmethode zur Anerkennung von Seiten des Staates zu bringen, als vom ungarischen Parlament die Errichtung von zwei, unserer Heilmethode gewidmeten Lehrstühlen an der Landesuniversität beschlossen wurde, da konnte die Wahl nicht schwer fallen: den des homöopathischen Klinikers erhielt Dr. Theodor v. Bakody, den Lehrstuhl für experimentelle Pathologie der leider inzwischen verstorbene Dr. Hausmann. Seit fünfzehn Jahren hat er treu in dieser Stellung ausgehalten. Neben der Leitung des homöopathischen Spitales „Bethesda" liegt ihm die Leitung von zwei, für homöopathische Behandlung eingerichteten Pavillons mit 120 Betten im Stadtkrankenhause ob, wo er gleichzeitig homöopathisch-klinischen Unterricht für Studirende ertheilt. Den Rest seiner praktischen Thätigkeit als Arzt absorbirt das von ihm eingerichtete Sanatorium Visegraad bei Budapest wohl vollständig. Die Anregungen, welche er denen ertheilt, die unserer Heilmethode näher treten wollen, können deshalb nur Jenen nützen, die sich ihm persönlich nähern. Zu einer umfangreichen literarischen Thätigkeit fehlt es einem vielbeschäftigten Praktiker an Zeit. Wer jemals aber diesem genialen, die Heilmethoden als solche durchaus objectiv beurtheilenden Arzte näher getreten ist und so manche Anregung im Verkehr auf medizinischem Gebiete von ihm empfing, der gedenkt mit dankbarer Erinnerung dieser Stunden und hofft, daß der vom Professor Dr. v. Bakody herausgegebene »Hahnemann redivivus« nicht das letzte literarische Wort gewesen sein möge, was er zu Gunsten der homöopathischen Heilmethode gesprochen hat. Phlm.

Vereinsnachrichten. Der homöopathische Verein zu Ebersbach i. S., welcher 150 Mitglieder zählt, feierte am 27. November v. J. sein zehnjähriges Stiftungsfest. Es ist dies derjenige Verein, an welchem erprobt wurde, ob derartige Vereine sich unter das Genossenschaftsgesetz stellen dürfen oder nicht. Diese Frage wurde bekanntlich zu Gunsten des Vereins entschieden und derselbe darauf in das Genossenschaftsregister eingetragen. Die über diese Angelegenheit angestrengten Processe gegen den Vereinsvorstand durchliefen in den Jahren 1882 bis 1884 sämmtliche Instanzen zwei Mal, bis zuletzt das Oberlandesgericht zu Dresden den auf Auflösung des Vereins gerichteten Antrag der Königl. Kreishauptmannschaft abwies.

Urticaria rubra und Tuber cinereum. Verschiedene Apotheker, die auf die Recepte, mittels welcher die beiden vorgenannten Mittel verordnet waren, „hineingefallen" sind, indem sie gegen Bezahlung diese angeblichen, gar nicht existirenden Mittel verabfolgten, geben sich verzweifelte Mühe, aus

Hosted by Google

dieser recht fatalen Affaire herauszukommen und verlangen von der Redaction d. Bl., unter allerlei Vorwänden, Berichtigungen. Der gelindeste Vorwand ist noch der: das Recept sei undeutlich geschrieben gewesen und man hätte etwas Anderes herauslesen können. Nach meiner Überzeugung ist dies aber durchaus nicht der Fall. Ich habe diese Recepte nachträglich in Händen gehabt und kann versichern, daß dieselben so deutlich geschrieben sind, daß sie jedes Schulkind lesen kann. Bei einem der lateinischen Sprache kundigen Apotheker ist also dieser Einwand nicht stichhaltig. Die plumpste Ausrede ist dagegen die folgende: „Urticaria rubra sei ein isopathisches Mittel, welches man sich vor längerer Zeit, nach den Angaben eines Arztes, selbst angefertigt hätte aus den Hautschüppchen beim rothen Nesselfriesel." Da möge man doch den Arzt zunächst nennen oder das Werk bezeichnen, in welchem dieses Isopathicum vorkommt. Weder Lux hat in seinem Buche: „Die Isopathik der Contagionen" dasselbe genannt, noch Dr. Röllingk in seinem, 1837 erschienenen Buche, noch Dr. Hager in seiner Pharmakopöe. Vollkommen hinfällig wird diese komische Ausrede aber dadurch, daß die betreffenden Apotheker durch dieselbe auch ihre Unkenntniß der isopathischen Pharmacie des M. Lux bekunden. Denn Lux, Röllingk und Hager schreiben ausdrücklich Verreibungen der isopathischen Urstoffe bis zur 3. Centesimale (= 6. Decimale) vor, und dann die weitere Verdünnung mit Weingeist bis zur 30., mit welcher Streukügelchen befeuchtet werden. Wenn also Einer, der die dritte flüssige **Decimal-Potenz** von Urticaria rubra abgegeben haben will, mit einer solchen Ausrede kommt, so fügt er noch eine weitere Unwahrheit zu seiner ganz unqualificirbaren Handlungsweise, denn diese dritte Decimale existirt bei isopathischen Mitteln überhaupt nicht. Diese Mittel müssen nach der Centesimal-Skala zubereitet werden, und zwar deshalb, weil es sich stets nur um geringe Mengen des Urstoffes handelt. Außerdem tragen die isopathischen Mittel durchaus nicht den Namen der Krankheit, gegen welche sie verwendet werden sollen, sondern es müßte nach Lux'scher Vorschrift heißen: Urticarinum. Noch toller erscheint die Ausrede hinsichtlich des grauen Hirnhöckers (Tuber cinereum): man habe geglaubt, es seien Tubera Jalappae verordnet, denn die Jalappe-Knollen sähen grau aus, oder man habe eine, aus der Trüffel-Tinctur zubereitete Potenz abgegeben und Tuber cinereum für ein Synonym von Tuber griseum (so heißt nämlich lateinisch die Trüffel) gehalten. Dem gegenüber genügt wohl die Constatirung der Thatsache, daß bisher in der gesammten homöopathischen Literatur niemals der Trüffel, als eines Arzneimittels, gedacht worden ist. Mich soll's, angesichts solcher Ausreden, nicht wunder nehmen, wenn diese Herren auch für das Madaroma fraudulentum (betrügerischer Glatzkopf) eine Hinterthüre zu finden suchen, indem sie dem Publikum vorreden: aus dem Kopfe eines glatzköpfigen Betrügers, der sich im Untersuchungsgefängniß erhängte, eine „Tinctur" gemacht zu haben; denn auch die alten Apotheken hätten ja Caput mortuum geführt.

Geradezu unverständlich erscheint es aber, wenn die Berliner „Post" vom 20. December einen derartigen groben Vertrauensbruch der Apotheker gegen die Anhänger der Homöopathie rechtfertigen will, durch „die notorische, bei allen wirklich Gebildeten bekannte und von ihnen anerkannte Unwirksamkeit der homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen." Handelte es sich in diesem speciellen Falle um Verordnung von Hochpotenzen, so würde diese Bemerkung für die Anhänger der Homöopathie nicht neu sein. Sie ist schon so oft gemacht und homöopathischer Seits ebenso oft widerlegt worden. Hier wurden aber z. B. 10 Gramm der 3. Decimale von einer angeblichen Urticaria rubra verordnet, welche mathematisch zehn Milligramm des Urstoffes enthalten mußten; hier gilt keine Ausrede. Hier mußte die Dispensation eines nicht vorhandenen Mittels verweigert werden, denn von den Gegnern der Homöopathie werden unter Umständen ja noch viel kleinere Arzneimengen verordnet, wie z. B. $^3/_{10}$ Milligramm Atropinum sulph., $^5/_{10}$ Milligramm Hyoscyaminum, Aconitinum, Strychninum u. s. w. Oder entschuldigt der Verfasser des Artikels in der „Post" es vielleicht auch, wenn der Apotheker in letztgedachten Fällen, anstatt zur Arzneiflasche, zur Spiritus- oder Wasserflasche greift?

Da die Königl. Preuß. Regierung dem Vernehmen nach entschlossen ist, diese Angelegenheit gründlich zu untersuchen, so wird sich wohl binnen Kurzem herausstellen, in wieweit Staatsanwälte und Richter diesen Ausreden Glauben schenken. In jedem Falle aber weiß das Publikum fortan, woran es ist.

Dr. Schwabe.

Curpfuschergesetzgebung. Das Sächsische Landesmedicinal-Collegium hat sich in einer, im November stattgefundenen Sitzung für die Wiedereinführung von Curpfuschergesetzen ausgesprochen und sich mit dem Ersuchen an das Königl. Sächsische Staats-Ministerium gewandt, die geeigneten Schritte beim Bundesrathe zu thun.

Die Zahl der Heilmittel, welche die Medicin verwendet hat und noch verwendet, beträgt, nach einer Berechnung des Dr. Leonard im »American Homoeopathist« 1300. In dem Hippokratischen Zeitalter kannte man nur 265. Von dieser Menge von Arzneimitteln hat Dr. Allen in seine homöopathische Encyklopädie 828 aufgenommen, weil sie zum Theil an Gesunden geprüft, zum Theil aber praktisch erprobt sind; und zwar 61 animalische, 193 mineralische und 567 vegetabilische Mittel, sowie 7 Krankheitsgifte. Unter diesen sind zwar eine größere Anzahl Weizenkörner, aber auch viel Spreu, was wohl daraus erhellt, daß die Erde, und was auf ihr lebt und webt, aus 34 Elementarstoffen aufgebaut ist; die übrigen Elementarstoffe, welche man kennt, sind selten und daher unwichtig. Wenn man erst die Lebensgesetze kennen und ein volles Verständniß für alle Lebens- und Krankheitsvorgänge haben wird, so dürfte sich auch die Zahl der Heilmittel auf dieses geringe Maß reduziren lassen. Bis dahin aber werden die armen Aerzte die Wirkungssphäre dieser vielen Mittel im Gedächtniß zu behalten versuchen müssen, um jedes einzelne am rechten Orte anwenden zu können.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Auf dem Meere wird jetzt bekanntlich die schon von Alters her bekannte Thatsache häufiger benutzt, als früher: die Gewalt der Meereswogen bei Stürmen dadurch zu brechen, daß Oel ausgegossen wird, sodaß das Schiff in ruhigerem Wasser seinen Lauf fortsetzen kann. Nach einer in der „Gartenlaube" befindlichen Mittheilung hat nun ein englischer Admiral aus etwa zweihundert Berichten über das mit Erfolg vorgenommene Oelen der See festgestellt, daß ein Schiff im Durchschnitt nicht mehr als $2^1/_5$ Liter Oel dazu pro Stunde gebraucht hat. Aus diesen Angaben und aus der Geschwindigkeit, mit der sich ein Schiff mit dem Winde bewegt, ist nun berechnet worden, daß mit diesem Oelquantum, welches eine Breite von 10 Metern See zu beiden Seiten des Schiffes ölt, 182,500 qm Meeresoberfläche geölt werden, und daß die Dicke dieser Oelschicht nur ein Neunzigtausendstel eines Millimeters beträgt. Mit Recht betont die

Hosted by Google

„Gartenlaube" dieses Naturwunder „der kleinen Ursachen und großen Wirkungen". Den homöopathischen Heilpotenzen gegenüber that sie es früher aber nicht.

Mehr chemisches Wissen fordert der Professor der Medicin Dr. E. Harnack in Halle in seinem so eben erschienenen Schriftchen: „Die Hauptthatsachen der Chemie" für die Aerzte, und zwar weniger chemische Kenntnisse, als die Fähigkeit, chemisch zu denken und zu begreifen. Denn von einem rationellen, den Arzt innerlich befriedigenden, selbstständig urtheilenden Handeln am Krankenbette sei sonst keine Rede. „Wie sehr dadurch der Arzt nicht nur weniger nützt, sondern in wie zahlreichen Fällen er dadurch direkt schadet, theils durch Unterlassung, theils durch falsches Handeln, das entzieht sich jeder Berechnung". „Wenn das Gros der Aerzte glaubt, die feste chemische Grundlage entbehren zu können, sie statt für das Fundament des Gebäudes für einen entbehrlichen Ausputz halten zu dürfen, dann brauchen wir überhaupt keine wissenschaftliche Vorbildung, kein akademisches Studium für den praktischen Arzt. Dann richte man medicinische Fachschulen ein, wo der Arzt lediglich am Krankenbette eingeübt wird". In dieser Weise, und noch herber, spricht sich Harnack in der Vorrede zu seinem Buche aus. Leider dürfte seine Anregung nur ein frommer Wunsch bleiben, wenn man das medicinische Studium nicht noch um weitere 3—4 Semester verlängern will. Denn um chemisch denken zu lernen, reicht ein Studium von 2—3 Semestern nicht aus, sondern dieser Zeitraum genügt höchstens, um im Allgemeinen auf chemischem Gebiete informirt zu sein. Bemerkenswerth sind derartige Forderungen aus den Universitätskreisen heraus nur deßhalb, weil sie darthun, daß man auch dort nicht mehr ganz blind gegen die Thatsache ist, daß die praktische Medicin den Anforderungen, welche das Volk an sie zu stellen berechtigt wäre, längst nicht mehr genügt, und daß die Einrichtung von medicinischen Fachschulen auch in Deutschland wohl nur noch eine Frage der Zeit, ja sogar eine brennendere Frage, als die Einführung von Kurpfuschergesetzen ist. Es würden dadurch, ebenso wie in England, neben den akademisch gebildeten, den strengsten Anforderungen in allen Haupt- und Nebenfächern der Medicin genügenden Aerzten, auch wirkliche praktische Krankenbehandler mit staatlicher Approbation geschaffen werden, welche in zweifelhaften und schwierigen Fällen Aerzte der erstgedachten Kategorie als Berather zuziehen. Der Weg zur Erlangung des Rechtes zur Praxis würde dann kein so schwieriger und weiter mehr sein, wie jetzt, und auch das Publikum hätte durch die größere Zahl der sich dann dem Berufe des fachmäßig ausgebildeten Praktikers zuwendenden Personen nur Vortheile zu erwarten.

Vivat! ein neuer Bacillus, — der Krebs-Bacillus! — „Hat ihm schon", sagt der Berliner, und in Berlin ist er entdeckt worden von Dr. Scheuerlen, jüngstem Assistenten in der Leyden'schen Klinik. Mit Trompeten und Pauken wird diese Heldenthat dem gelehrten und ungelehrten Publikum in den Zeitungen verkündet. Wenn dieser junge Doktor brav so fort mikroskopirt und Bakterien züchtet, wird er es bald zum ganz geheimen Medicinalrath und Professor bringen, auch wenn er vom Curiren nichts versteht. Denn wer heutigen Tages die Bacillen niesen und die Mikrococcus-Pilzchen wachsen hört, ist der Mann des Jahrhunderts und sitzt, wie einst Jupiter auf dem Olymp, auf dem sublimsten Gipfel der patentirten „medicinischen Wissenschaft". Dabei darf er rathlos dastehen bei all' den Krankheiten, welche die schlimmen Bakterien verursachen, und es wirft keinen Schatten auf seine hohe Wissenschaftlichkeit, wenn er absolut nicht weiß, wie er praktisch helfen und heilen soll. Denn den Kranken „behandeln" in „rationeller Weise" schadet nur dem Kranken und nicht den Bakterien. Therapie ist für ihn nur die Befugniß, an Thier und Mensch principienlos mit stark wirkenden Arzneien in großen Gaben herum zu experimentiren; wenn diese Versuchsobjekte ihm nicht unter der Hand dabei sterben, ist es gut und nützlich. Nächstens wird nun festgestellt werden, wie der neu entdeckte Carcinombacillus sich benimmt, wenn man ihm Sabinapulver, Alaun, Sublimat und dergl. auf den Schwanz streut, alsdann werden die „Geschwülste" noch genauer mikroskopisch untersucht werden, die durch Ueberimpfung desselben auf Ratten, Kaninchen und Hunde hervorgebracht werden. Denn vielleicht ist er gar nicht so schlimm, wie er aussieht und macht keine Krebse! Bekanntlich ist das Mikroskop in der pathologischen Gewebslehre auch nicht zweifelsohne, selbst wenn ein unfehlbarer Professor hindurchguckt. —

Also vorerst abwarten und dann wiederum abwarten, denn die Krebskranken werden trotz aller entdeckten Bacillen für die patentirte Schulmedicin unheilbar bleiben! —

Dr. Heinigke.

Quecksilbervergiftung. In der Sitzung der Berliner Medicin. Gesellschaft vom 23. November hielt Professor Virchow, unter Vorzeigung entsprechender pathologisch-anatomischer Präparate, einen Vortrag über Vergiftung durch Queckfilbersublimat (Mercur. sublim. corrosivus). Er wies darauf hin, daß durch Ausspülung und Ausspritzen von Wunden mit der üblichen Sublimatlösung, behufs Tödtung muthmaßlich schädlicher Bakterien, Entzündungszustände in der Schleimhaut des Darmes, besonders des Dickdarms verursacht würden, die von denen bei Ruhrkranken kaum zu unterscheiden wären, und daß er überzeugt sei, nach allen diesen Sektionsbefunden in der neueren Zeit, daß diese Kranken nicht an Ruhr, sondern an Sublimatvergiftung bei Behandlung von Wunden zu Grunde gegangen seien. Diesen Beobachtungen stimmten die mit anwesenden Professoren Liebreich und Senator bei. —

Jeder homöopathische Arzt, seit Hahnemanns Herausgabe der „Reinen Arzneimittellehre", ist mit der Thatsache vertraut, daß die Symptome von Ruhr zu den physiologischen Prüfungsergebnissen des Merc. subl. corr. gehören, und daß dieses Queckfilbersublimat homöopathisch potenzirt (Aehnliches heilt Aehnliches) zu den vorzüglichsten und bewährtesten Heilmitteln von Darmentzündung und Ruhr gehört. —

Möchten doch diese von „Wissenschaft" triefenden, mit ihrer „exakten oder rationellen" Krankenbehandlung großthuenden Akademiker von den „unwissenschaftlichen" Homöopathen wenigstens so viel lernen, daß sie mit ihren plumpen Desinfektionsexperimenten innerlich gesunde Menschen nicht erst krank machen, da sie von Heilung dieser und anderer ancurirter Krankheitszustände, wie dies Thatsachen beweisen, ohnedies nichts verstehen.

Dr. H.

Literarische Mittheilungen. Von v. Volkmann's „Sammlung klinischer Vorträge", welche bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erscheint, wurde so eben das Heft Nr. 302 (Preis 75 ₰), herausgegeben. Dasselbe führt den Titel: Der äußere Kehlkopfsschnitt und seine Bedeutung bei der Behandlung der Kehlkopfsgeschwülste, von Dr. K. Schuchardt; es wird also in demselben eine, durch das Leiden Sr. Hoheit des Kronprinzen, die Gemüther erregende Frage abgehandelt. Beigegeben sind dem Hefte eine Anzahl vorzüglicher, die Sache für jeden Gebildeten klar machender Abbildungen. Dr. Schuchardt kommt

Hosted by Google

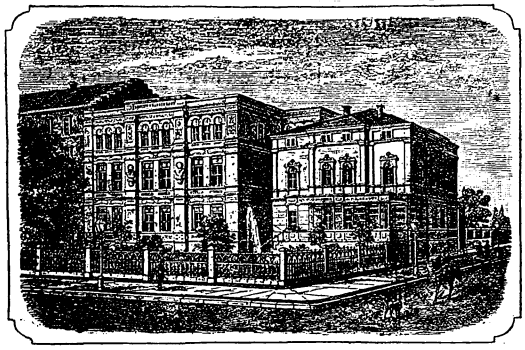
zu dem Schlusse, daß die Lebensgefahr durch die im Frühjahr d. J. für Se. Hoheit vorgeschlagene Laryngofissur früher (also auch von Dr. Mackenzie) überschätzt worden sei. (Wir meinen: zum Glück für den Kronprinzen, denn sonst wäre er wohl schon nicht mehr unter den Lebenden. Red.)

Im Verlage von Marggraf's homöopathischer Offizin in Leipzig ist eine zweite Auflage der kleinen Broschüre des Dr. Hendrichs: „Die Zahnschmerzen und deren homöopathische Heilung" erschienen. — Herr G. Milbrot in Stettin hat einen Separatabdruck des von ihm in der „Vegetarischen Rundschau" veröffentlichten Artikels: „Vom Fleischgenuß zum Krebsleiden" veranstaltet, welchen er in Partien von 25 Stück für 1 *M*, von 100 Stück für 3 *M*, versendet. — Ebenfalls einen solchen Separatabdruck des Lassar'schen Artikels „Ueber Volks- und Arbeiterbäder" versendet die Redaction der Zeitschrift „Concordia" in Mainz für 20 *Pf*. Dr. Lassar macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Mehrzahl der Einwohner Deutschlands jetzt im Winter der Bäder entbehrt, während früher aller Orten Badstuben von den Rasirern (daher das Wort „Bader") unterhalten und fleißig benutzt wurden. — Von der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" ist Heft 2 des VII. Bandes erschienen mit Artikeln von den DDr. Mossa, Gisevius, Sulzer und Windelband. Dieses Heft kostet 2 *M*. — Erfreulich ist die Antheilnahme der „Allgemeinen deutschen Hausfrauenzeitung" an den Bestrebungen der Homöopathen. Der Redacteur derselben, Herr Fritz Frenzel, eröffnet in Nr. 12 dieses Blattes eine Sammelstelle für das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig. Die Hausfrauenzeitung erscheint wöchentlich in Leipzig und kostet vierteljährlich nur 1 *M*.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Apotheker Steuer in Berlin. Auf Ihren Wunsch erklären wir gern, daß Ihre erst kürzlich am Lützow-Platz eröffnete Lützow-Apotheke nicht zu jenen Apotheken gehört hat, in denen fingirte homöopathische Mittel gegen Bezahlung verabfolgt worden sind.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des im April d. J. zu eröffnenden homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig gingen vom 22. November bis zum 22. December v. J. bei uns folgende Beiträge ein:

Von den homöopath. Vereinen zu Königswalde (15 *M*) und zu Meiningen (25 *M* aus der Vereinskasse und 32 *M* 20 *Pf* Ergebniß einer Tellersammlung). — Von Frau General-Inspector Schlesiger in P. 40 *M*. — Von den Herren: Dr. Kafka sen. in Prag 100 *M*, S.-R. Dr. Porges in Prag 100 *M*; prakt. Arzt Urban in G. 20 *M*, Herm. Häusel in K. 5 *M*; J. G. Deimler in N. 1 *M*; B. Gebener in M. 10 *M*; Erzpriester Michael in G. 3 *M*; R. Kornbaum in S. 6 *M* 40 *Pf*; Major von Raussendorf in S. 3 *M*; Jacob Meurer in B. 3 *M*; Dr. Findeisen in D. 5 *M*; Dr. Heiberger in P. 16 *M* 30 *Pf*; General-Inspector Schlesiger in P. 40 *M*; H. Breckerbaum in B. 5 *M*; W. Müller in Br. 1 *M* 50 *Pf*; Dr. Brennicker in Gl. 10 *M*; Petersen in H. 3 *M*; Ehlert in H. 3 *M*; Dr. Kempe in Oed. 5 *M*; M. Meyersberg in H. 20 *M*; J. Heimburg in F. 2 *M*; H. Pietzschke in Z. 1 *M* 50 *Pf*; G. Steudner in N. 1 *M* 50 *Pf*; A. Eckardt in N. 1 *M*; Lehrer Vollbrecht in N. 1 *M*; C. Renger in Z. 1 *M* 40 *Pf*; K. Rosenkranz in K. 1 *M* 45 *Pf*; J. H. Schulz in L. 2 *M*. **Zusammen: 484 *M* 15 *Pf*.**

Indem hiermit dankend über diese Beiträge quittirt wird, theilen wir gleichzeitig unsern Lesern mit, daß das Curatorium des Krankenhauses vom Königl. Ministerium die Genehmigung zur Veranstaltung öffentlicher Sammlungen erhalten hat und daß bei uns

Sammelbogen

zu erhalten sind, welche zur Veranstaltung derartiger Sammlungen in den Kreisen der homöopathischen Freunde legitimiren. Wir bitten im Interesse dieses Unternehmens dringend, von diesen Sammelbogen Gebrauch zu machen und mißverständlicher Weise nicht im Voraus anzunehmen, daß wahre Freunde der Homöopathie ausweichen könnten, wenn — der Mann mit dem Klingelbeutel kommt! Denn jeder der Homöopathie Ergebene hat durch die nur geringe Unkosten verursachende Arzneibehandlung, durch schnellere Wiederherstellung von acuten Erkrankungen, durch bedeutendere Verringerung der Krankheitstage und somit erheblichere Erweiterung seiner Arbeitsfähigkeit, so viel erspart und erworben, daß er viel und gern geben wird, wenn er hört: daß von dem Gedeihen dieses ersten und unabhängigen größeren homöopathischen Krankenhauses in Deutschland die Zukunft der deutschen Homöopathie wesentlich mit abhängt; denn in diesem Krankenhause sollen nicht bloß Kranke behandelt und geheilt, sondern es soll auch Aerzten, welche die Homöopathie kennen lernen wollen, Gelegenheit gegeben werden, sich praktisch darin auszubilden. Es soll dazu beitragen, das Vorurtheil gegen die Homöopathie zu besiegen und ihr die bisher vorenthaltene Anerkennung und Unterstützung von Seiten des Staates zu verschaffen. Um dies zu bewerkstelligen, bedarf dieses Unternehmen, welches, einem Voranschlage zufolge, für die ersten beiden Jahre wahrscheinlich eines Zuschusses von 16000 *M* jährlich erheischt, der werkthätigen Unterstützung der homöopathischen Freunde. Würde es, wenn letztere ausbleibt, nur gerade sein Dasein fristen können, so wäre auch der Stab über ähnliche künftige Unternehmungen in Berlin und anderwärts gebrochen, während im anderen Falle, geradeso wie in Nordamerika, homöopathische Spitäler auch an anderen Orten entstehen werden. Denn die Vortheile der homöopathischen Heilmethode, namentlich aber die ökonomischen, durch die Abkürzung der Verpflegungstage der Kranken und die fast kostenlose arzneiliche Behandlung, werden da vor aller Augen klar gelegt. Diejenigen also, welche trotz unserer wiederholten Bitten ihre Ohren bisher mit Watte verstopften und den gefüllten Geldbeutel nur noch ängstlicher zuschnürten, seien hiermit nachdrücklichst daran erinnert: daß die Unterstützung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig eine Ehrenpflicht aller Anhänger der Homöopathie ist!

Leipzig, 1. Januar 1888.

Die Redaction
der Leipziger Pop. Zeitschrift für Homöopathie.

Hosted by Google

Zur Beachtung.

Die Abonnenten dieser Zeitschrift werden darauf aufmerksam gemacht, daß bei Einsendung der Abonnementsbeiträge in eingeschriebenen oder Werthbriefen, sowie durch Postanweisung, auf der Adresse auch der Name des Herausgebers d. Z. (Dr. Willmar Schwabe) angegeben sein muß, denn die Post liefert an die Redaction oder Expedition adressirte Werthsendungen nicht aus, sondern läßt sie an den Auftraggeber zurückgehen.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 9. Januar 1888, Abends präcise 8 Uhr findet im großen Saale des Hôtel de Rome, Unter den Linden, ein öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. med. Alex. von Villers statt, zu welchem alle sich Interessirenden ergebenst eingeladen werden. Thema: „Welche Bedeutung hat die Homöopathie für das öffentliche Wohl".

Der Eintritt ist nur gegen Entrée gestattet und ist dasselbe für Mitglieder der homöopathischen Vereine im Vorverkaufe auf 25 Pf., für Nichtmitglieder auf 50 Pf. angesetzt. Die Eintrittskarten sind durch die Vorstandsmitglieder des Berliner Homöopathischen Vereins, auch bei Herrn Schultze, Prinzen-Allee 89 I., zu haben.

Die Vereinssitzungen finden am 13. und 27. Januar Scharrenstraße 12 statt, und bitten wir um recht zahlreichen Besuch, da der Vorstand hofft, recht lehrreiche Vorträge bieten zu können. Gäste sind uns stets willkommen.

Allen unseren Mitgliedern und Anhängern unserer Lehre entbieten wir einen freundlichen Glückwunsch zum neuen Jahr!

Der Vorstand.

Hillgenberg, Rechnungsrath, Steglitzerstraße 50.
Gleißner, Rektor, Kurfürstenstraße 160.
H. Fischer, Homöopathischer Thierarzt, Neanderstraße 16.
Sürth, Kaufmann, Raupachstraße 7.
Weber, Polizei-Sekretair, Tieckstraße 30/31.
Janus, Expedient, Kurfürstenstraße 162.
Möhring, Post-Sekretair. Engelufer 14.
Leuschner, Bankbeamter. Französischestraße 66/67.
K. Walter, Kaufmann, Charlottenstraße 30.
Herklotz, Kaufmann in Tegel.

Berlin. Der dritte homöopathische Verein zu Berlin feiert am 21. Januar 1888 im Vereins-Lokal Müllerstraße 178 (Weddingpark) sein Stiftungsfest. Anhänger der Homöopathie sind als Gäste willkommen.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Am Dienstag, den 10. Januar d. J., Abends 8 Uhr findet im Restaurant des Herrn Bohlmann, Augustastraße 56, die statutenmäßige General-Versammlung statt, zu welcher wir die Herren Mitglieder hiermit ergebenst einladen.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Wahl des Vorstandes und des Beiraths. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Unser homöopathischer Verein wünscht für hiesige Kreisstadt mit sehr großer Landumgegend die Niederlassung eines **Arztes,** da die zwei hier ansässigen nicht im Stande sind, ihren Pflichten nachzukommen. Auskunft ertheilt Mühlenbesitzer Bentzien, Grimmen.

Für homöopathische Vereine.

Ein akademisch gebildeter, in der Homöopathie, sowie in der Wasserheilkunde nach jeder Richtung hin reicherfahrener Heilpraktiker, der bereits renommirte Heilanstalten geleitet hat und darüber glänzende Atteste besitzt, sucht einen geeigneten Wirkungskreis. — Gefällige Offerten beliebe man einfach „An die Redaktion des Hamagid" in Lyck (Ostpreußen) zu adressiren.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 ℳ., 100 Gramm 1 ℳ 50 ₰., 200 Gramm 2 ℳ, 500 Gramm 4 ℳ.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 ℳ, 50 Pulver 3 ℳ 50 ₰ 100 Pulver 6 ℳ.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 ₰.

Salicyltalg, pro Büchse 50 ₰.

Frostsalbe, sowohl gegen Frostbeulen, wie gegen Frostgeschwüre bewährt, pro Büchse 50 ₰.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 ℳ 50 ₰.
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 ℳ.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 ℳ.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 ℳ.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 ℳ 50 ₰.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 ℳ 75 ₰.
v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 ℳ 40 ₰.
v. Bakody, Hahnemann redivivus. 3 ℳ.
Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 ℳ.
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 ℳ 60 ₰.

In unterzeichnetem Verlage erschien soeben:

Schüßler, Dr. med. v. Villers Beleuchtung der biochemischen Therapie. Preis 60 ₰.

Oldenburg. **Schulze'sche Hofbuchhandlung.** A. Schwartz.

Arztgesuch.

Der Kreis Solingen mit 120000 Einwohnern ist noch ohne homöopath. Arzt. Es wird dringendst gewünscht, daß sich ein solcher in der Stadt Solingen (woselbst incl. naher Umgegend 18 allopath. Aerzte eine lohnende Praxis haben) niederlasse. Auf gefl. Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Emil Rauh, Solingen 2.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 1 u. 2: Homöopathische Tagesfragen. — Gedanken über eine neue Quelle von Heilmitteln zur gründlichen Heilung der chronischen Krankheiten. Von Dr. Ring. — Wie und warum ich Homöopath wurde Von Dr. O. Bojanus. — Sarracenia purpurea. — Strophanthus. — Gehörleiden. — Natrum phosphoricum gegen acuten Gelenkrheumatismus. — Entzündung des Zapfens, Uvulitis. — Collecta aus ausländischen Journalen. — Vermischtes: Personalien. Professor Dr. Th. von Bakody. Vereinsnachrichten. Urticaria rubra und Tuber cinereum. Curpfuschergesetzgebung. Die Zahl der Heilmittel. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Mehr chemisches Wissen. Vivat! ein neuer Bacillus. Quecksilbervergiftung. Literarische Mittheilungen. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. — Anzeigen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Februar

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Conversations-Lexica und Homöopathie.

Als vor nunmehr nahezu hundert Jahren der Inhaber der alten und rühmlichst bekannten Verlagsfirma F. A. Brockhaus in Leipzig mit einem neuen und eigenartigen Unternehmen an die Oeffentlichkeit trat, welches er Conversations-Lexicon nannte, da ahnte wohl Niemand, daß in späteren Zeiten der Buchhandel, und das Bedürfniß nach Erweiterung des allgemeinen Wissens, wie dieses letztere auch selbst, einen solchen Aufschwung nehmen könnte, daß dieses Lexicon von Brockhaus jemals einen Concurrenten erhalten würde. Denn mit ehrlichem Eifer war Brockhaus an die überaus mühsame Arbeit gegangen, der deutschen Gelehrtenwelt, wie allen Gebildeten überhaupt, ein correctes Nachschlagebuch über alle Gebiete des Wissens zu schaffen. Mit zahlreichen Gelehrten und Fachmännern hatte er Beziehungen anknüpfen müssen, um die erste Auflage eines vordem in der deutschen Literatur gar nicht vorhandenen, über alle Wissensgebiete sich erstreckenden Werkes herausgeben zu können. Trotzdem war dies damals noch leichter, als heute. Denn eine universelle Bildung, wie wir sie jetzt bei Keinem, und stehe er geistig noch so hoch, voraussetzen können, war vor fünfzig Jahren noch eine nicht allzu seltene. Eine Zersplitterung der vielen Gebiete der Wissenschaft in zahlreiche Neben- und Unterabtheilungen, von denen eine einzelne oftmals allein eines Mannes ganzes Wissen und Können in Anspruch nimmt, bestand früher nicht. Diese Trennung der Wissensgebiete war selbstverständlich auch auf die nächsten Auflagen des Brockhaus'schen Conversations-Lexicons von Einfluß. Jede der weiteren Auflagen wurde immer um ein bis zwei Bände stärker; das Format wurde vergrößert, um mehr Satz auf den einzelnen Bogen bringen zu können und das Werk nicht gar zu vielbändig zu machen, und heute, wo die 16. Auflage vor uns liegt, hat es sechzehn starke Bände und einen Supplementband, und ist mit zahlreichen Karten und Abbildungen versehen, nach welch' letzteren man in früheren Auflagen vergebens Umschau halten dürfte. Immer aber, und das glauben wir hervorheben zu müssen, hat derselbe Geist, welchen das Lexicon von Brockhaus in's Leben rief, auch alle späteren Auflagen beeinflußt: jeden einzelnen Artikel von einem solchen Fachmanne bearbeiten, resp. den Fortschritten der betr. Wissenschaft entsprechend umarbeiten zu lassen, welcher das betreffende Gebiet genau kennt. Nur auf diese Weise ist es möglich gewesen, dieses umfangreiche Werk auf seiner wissenschaftlichen Höhe zu erhalten und dem deutschen Volke einen wahren Schatz des Wissenswürdigsten zu bieten. Der durch Herausgabe dieses Werkes erzielte Nutzen machte natürlich auch die Concurrenz im deutschen Buchhandel rege. Es entstanden ähnliche Unternehmungen, bei deren Herstellung der „Brockhaus" als Muster benutzt wurde; ja man machte sogar den Versuch, dieses vortreffliche Werk zu verdrängen, indem man ältere Auflagen desselben beim Ankauf des Concurrenzwerkes in Zahlung nahm und erstere makulirte. Unter diesen concurrirenden Werken ist das bemerkenswertheste das Meyer'sche Conversations-Lexicon. Beide, der „Meyer" wie der „Brockhaus", stehen äußerlich beinahe auf derselben Stufe; bei beiden findet man dieselbe elegante Ausstattung, denselben schönen Einband, die vielen vortrefflichen Abbildungen und Karten, an Umfang steht das eine dem anderen nicht nach; und wenn man „Sachverständige", d. s. im gewöhnlichen Leben solche Leute, die ein Urtheil darüber zu haben glauben und dasselbe zu begründen versuchen, fragt: welches das bessere

Hosted by Google

Werk von beiden sei, so schwanken die Ansichten, denn der Eine giebt dem „Brockhaus", der Andere dem „Meyer" für bestimmte Artikel, z. B. aus der Geographie oder der Statistik u. s. w., den Vorzug, und der Dritte meint wohl gar: man müsse beide Lexica haben, weil sie sich beide ergänzten. Auch an uns ist diese Frage nicht selten aus unserem Leserkreise gestellt worden, und wenn wir dieselbe heute öffentlich beantworten, wenn wir dieselbe zu Gunsten des Brockhaus'schen Conversations-Lexicons entscheiden, so geschieht dies aus keinem anderen Grunde als dem, weil sich aus der neuesten Auflage des Meyer'schen Conversations-Lexicons beweisen läßt, daß der Geist, von welchem die Redaction des Brockhaus'schen Lexicons beseelt ist: in streitigen Sachen objectiv zu verfahren, die einzelnen Artikel von Männern, welche in dem betreffenden Fache leben und wirken, anfertigen oder neu bearbeiten zu lassen und das Lexicon den Fortschritten auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und Praxis entsprechend auf der Höhe der Zeit zu halten, nicht in der vierten Auflage des Meyer'schen Lexicons herrscht.

Ein einziger Artikel thut dies im Meyer'schen Lexicon schon dar. Derselbe führt das Stichwort „Homöopathie". Bei Vergleichung desselben Artikels in der dritten Auflage dieses Lexicons mit dem in der jetzt erschienenen vierten Auflage befindlichen stellt sich nämlich heraus, daß derselbe nicht etwa einem homöopathischen Arzte oder einem Fachmanne, der mit den Grundsätzen unserer Heilmethode vertraut ist, zur Neubearbeitung anvertraut wurde, sondern daß dieser Artikel durch Wegstreichung ganzer Sätze und Seiten verstümmelt und sodann neu gedruckt wurde. In der vorigen Auflage umfaßt derselbe Artikel $6\frac{1}{4}$ Spalten, in dieser $2\frac{1}{2}$ Spalten. Die Behauptung auf dem Titelblatt: vollständig „umgearbeitete Auflage" ist also dahin zu verstehen, daß nicht die Feder, sondern vorzugsweise der Redactionsrothstift in diesem Artikel gewüthet hat. War aber schon der frühere Artikel über die Homöopathie nichts weniger als klar, so ist der jetzige durch diese Abstreichungen zu einem vollständig confusen, den Leser nicht etwa belehrenden, sondern unsere Heilmethode nur lächerlich machenden Mischmasch gestaltet worden. So steht z. B. wiederum in diesem Artikel, daß in der Homöopathie der paradoxe Satz obenan stünde: „je geringer die Dosis der Arznei, um so größer die Wirkung". Jeder Anhänger der Homöopathie weiß, was wir unter homöopathischen Arzneiwirkungen verstehen, daß wir darunter Molekularwirkungen begreifen, welche nur zu erzielen sind, wenn wir molekularisirte (potenzirte) Arzneistoffe verwenden, bei denen natürlich von chemischen Massenwirkungen nicht die Rede sein darf. Denn wenn man letztere erzielen will, so muß man auch massive Gaben verabreichen. Ist es aber für die Physiologen eine ausgemachte Sache, daß die Molekularbewegung für den Lebensproceß die Hauptsache ist, so ist auch die Lehre von der Verwendung molekularisirter Arzneien wissenschaftlich berechtigt. In diesem Sinne sind alle Deductionen der Homöopathen seit Hahnemann's Zeiten bis auf die Gegenwart aufzufassen, und der Conversations-Lexicon-Mann hätte sich also alle die faulen Witze, welche er auf Grund der ältern homöopathischen Literatur vom Stapel läßt, ersparen können. Die Leser des Lexicons hat er dadurch nicht belehrt, sondern nur seine naive Unkenntniß bekundet. Haben die früheren Homöopathen in dieser Hinsicht manchmal wunderliche Erklärungsversuche dieser jetzt wissenschaftlich feststehenden Thatsache unternommen und merkwürdige, uns selbst jetzt sonderbar erscheinende Behauptungen aufgestellt, so kann uns dies jetzt nicht mehr herabsetzen. Der Verfasser jenes Artikels weiß dies auch recht gut; denn er sagt: „daß wir neuerdings (d. h. seit mindestens 30 Jahren) manche Sätze Hahnemann's aufgegeben und abgeändert, die ins Unendliche gehenden Verdünnungen abgeschafft, die pathologischen und physiologischen Entdeckungen der neueren Heilkunde uns angeeignet und für die Kranken nutzbar gemacht hätten; daß überhaupt dem Begriff Homöopathie von uns eine unbegrenzte Dehnbarkeit gegeben worden sei." Wozu dann aber der Lärm? Wozu die Mätzchen und schlechten Witze über die Homöopathie? Und hat nicht ein Conversations-Lexicon vor Allem die Verpflichtung, seine Leser damit bekannt zu machen, was die Homöopathie jetzt ist und was ihre wissenschaftlichen Vertreter jetzt lehren? Fällt es uns Homöopathen vielleicht ein, gegen die jetzige Medizin zu polemisiren auf Grund der Ansichten und der praktischen Thätigkeit der Aerzte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts? Wir bekämpfen nur die heutige Therapie auf bestimmten Gebieten, unter Angabe von Gründen, und protestiren hiermit nachdrücklichst gegen die, uns im Meyer'schen Lexicon gemachte Imputation: „daß wir uns in der Neuzeit den therapeutischen Grundsätzen der modernen wissenschaftlichen Medizin genähert hätten." Denn diese wissenschaftliche Medizin hat gar keine Grundsätze, sie schwankt von einem Arzneimittel zum andern, und was sie heute als etwas Neues preist, das verwirft sie schon morgen. Wir befinden uns vielmehr, wie schon zu Hahnemann's Zeiten, auch heute noch in demselben ausgesprochenen Gegensatz zu den Vertretern der soi-disant wissenschaftlichen Medizin, wenn es sich um die Anwendung molekularisirter Arzneien und um die Behandlung durch diese letztern besserungsfähiger und heilbarer Krankheitsformen handelt.

Solche Behauptungen über die Homöopathie konnte in der That nur Jemand aufstellen, welcher keine blasse Ahnung davon hat, mit welcher Sorgfalt der wissenschaftliche Vertreter der homöopathischen Heilmethode sein biologisch-medizinisches Heilverfahren mit specifischen Mitteln trennt von den unter Umständen auch, aber im Allgemeinen doch sehr selten, von ihm ausgeführten Curen nach specifisch-palliativer Indication, von dem chemisch-antidotarischen Verfahren u. s. w. Kein Wunder! Man lese die Literatur-Nachweise, auf die der Conversations-Lexicon-Mann zwecks des Studiums der Homöopathie verweist, und staune nicht über eine solche Unkenntniß. Denn er nennt nur die ältere Literatur und kennt diese nicht einmal, denn Dr. Clotar Müller, Dr. Grießelich und Dr. v. Grauvogl sind ihm z. B. unbekannte Größen. Aber auch aus dieser ältern Literatur scheint er den Kern nur vom Hörensagen zu kennen. Neuere Werke aus den letzten 20 Jahren führt er dagegen nur zwei auf, und zwar zwei antihomöopathische, welche durch das umfangreiche, ihm auch unbekannte Werk Dr. Ameke's über Hahnemann und die Homöopathie, welches vor drei Jahren erschien, gründlich widerlegt und abgethan wurden. Hoffentlich verbessert die Redaction des Meyer'schen Lexicons diesen Artikel in künftigen Auflagen! —n.

Eine Entfettungsmaschine.

Ueber Fettsucht und Entfettung ist in den letzten Jahren soviel zusammengeschweningert und antischweningert worden, daß es fast bedenklich erscheinen könnte, einer neuen Methode Erwähnung zu thun, wenn dieselbe nicht den Vorzug hätte, nach all dem „physiologisch-rationellen" Gesalbader und Herumexperimentiren endlich von der Natur, von der praktischen Lebens-

Hosted by Google

erfahrung zu abstrahiren und an Stelle der theoretisch ja recht hübsch klingenden Ernährungschemie den unglücklichen Dicken ein sehr einfaches Rezept zu bieten, das ihnen den gewohnten Speisezettel rücksichtsvoll beläßt.

Es handelt sich um einen sinnreichen Apparat zur Verrichtung ausgiebiger, dabei aber nicht nach anderen Richtungen schädlicher Muskelarbeit, um einen Apparat, welcher selbständig das Maß der geleisteten Arbeit registrirt, dabei alle wünschenswerthen Vorzüge der Bequemlichkeit besitzt und also dem Arzt wie dem Fettleibigen selbst eine genaue tägliche Controlle der geleisteten Muskelanstrengung und der durch letztere bedingten Fettabnahme gestattet.

Die neuere Physiologie erkennt nämlich bereitwillig an (was wir im praktischen Leben ja an jedem Holzhacker beobachten), daß „die Ursache der Fettleibigkeit in allen Fällen ohne Ausnahme ein ungenügender Gebrauch der Muskeln sei" (Bunge), und weiter, daß die Muskelarbeit auf Kosten der stickstofflosen Bestandtheile des Körpers, d. h. des Fettes und der Kohlehydrate, erfolge (Voit und Pettenkofer).

Die Arbeit messen wir physikalisch nach Kilogramm-Metern; wir sagen, daß durch eine Kraft, welche nöthig war, um ein Kilogramm einen Meter hoch zu heben, ein Kilogramm-Meter geleistet worden sei. Nach diesem Prinzip läßt sich nun, wenngleich oft nur durch complicirte Rechnung, jede Muskelarbeit in jenes Maß umsetzen. Man hat danach gefunden, daß ein kräftiger Arbeiter in 10stündiger Accordarbeit 280,000 Kilogramm-Meter zu leisten vermöge.

Durch Arbeit aber, durch jede Muskelzusammenziehung wird Wärme erzeugt. Die in unserem Organismus erzeugte Wärme ist aber nichts anderes als Verbrennungswärme (chemisch Oxydation) und dasjenige was verbrannt (oxydirt) wird, ist das sogenannte Reserve- oder Heizmaterial unseres Körpers, ist Fett. Natürlich kommt dies aufgespeicherte Brennmaterial erst an die Reihe, wenn das Material des gewöhnlichen Stoffwechsels verbraucht ist. Ein Fettleibiger, der Tag und Nacht auf der Bärenhaut liegt, verbraucht nicht einmal das gewöhnliche tägliche Heizmaterial, welches er sich durch seine meistens noch luxuriöse Nahrung zuführt, um die nothwendige einfache Wärmebilanz des Körpers aufrecht zu erhalten. Im Gegentheil, er spart noch, und was er spart, „setzt er als Fett an", wie der Volksmund sich sehr bezeichnend ausdrückt. Doch das sind wie gesagt alltägliche Erfahrungen, die wir nicht weiter auszuführen brauchen; jeder Landwirth weiß, daß er seine Mastschweine um so schneller fett bekommt, je mehr Ruhe er ihnen gönnt. Die Dicken mögen den Vergleich nicht übel nehmen — naturalia non sunt turpia — außerdem hat die Physiologie der Ernährung vielfach gerade an Mastschweinen experimentirt, und zum dritten ist ja der Mensch auf der Welt, um zu arbeiten und nicht, um sich zu mästen.

Das Facit ist mithin: Leute, welche ihre Muskeln gehörig üben, werden niemals fettleibig, und umgekehrt werden Fette mager werden, sobald sie sich zur Arbeit entschließen. Das Rezept ist so einfach, wie seine Ausführung in der Praxis schwierig — davon weiß jeder Arzt ein Lied zu singen. Nun kommen überdies noch weise Leute und sagen: es wird wohl nicht so arg sein, es ist gar nicht so nothwendig, daß ich meinen Muskeln die geforderten Anstrengungen zumuthe, und warum werden denn die Gelehrten, die Büchermenschen und Stubenhocker nicht fett, welche sich doch Jahraus Jahrein keine Bewegung machen? Hierauf diene zur Antwort, daß erstens nicht jeder Muskelträge fett werden muß, daß zweitens der Stoffwechsel bei besagten Stubenhockern an sich schon ein viel trägerer und der Stoffumsatz ein geringerer ist, und daß drittens — wie ich mir an einer anderen Stelle erlauben werde auszuführen — Kopfarbeit einen relativ so gesteigerten Stoffwechsel im Gehirn erfordert, daß dadurch die Oxydationsprozesse, d. i. die Verbrennungen, im übrigen Theil des Körpers zu kurz kommen müssen.

Wozu bedarf es nun eines besonderen Apparates, wenn es zur Entfettung auf nichts Anderes ankommt, als dem betreffenden Menschen ausgiebige, vernünftig angelegte Arbeit zu verordnen?

Nun, wenn die Erkenntniß der einfachsten natürlichen Vorgänge zur Erhaltung und Pflege seines geehrten Körpers jedem Gebildeten so zu eigen gemacht würde, wie all der klassische und unklassische Krimskrams, mit welchem man ihm in Schulen und Hochschulen den Schädel vollpfropft, so würde der Arzt nicht nöthig haben, einen gewissen Zwang aufzuerlegen, wo er auf selbständige vernünftige Befolgung vernünftiger Rathschläge einmal in den meisten Fällen nicht rechnen darf. Oertel schickt seine fettleibigen Patienten in die Berge, läßt sie touristische Schwierigkeiten überwinden; Schweninger trainirt sie auf andere Weise. Da es aber wenigen Sterblichen nur beschieden ist, zu diesen und anderen theuren Koryphäen zu wallfahrten, so sucht man sich auch anders zu helfen: man hält die Patienten an, Gärtnerarbeit zu verrichten, den Holzhacker im Hause zu vertreten, Turn-, Ruder- und andere Uebungen vorzunehmen. Sogar Bergsteigmaschinen sind schon erfunden worden, welche aus zwei stufenförmig angeordneten Blasebälgen bestehen, auf die der Patient tritt, die er mit seinem Gewicht zusammendrückt und wobei er — mehr kann man wirklich nicht verlangen! — sogar dem Zimmer mit Waldluft geschwängerte Luft zuführt. Die schreckliche Tretmühle der alten Criminaljustiz hat, wie man sieht, für Dicke also einen hygienischen Nebenzweck gehabt! In Berlin leistet man wohl das Höchste in dieser Beziehung; dort sollen ja im medico-mechanischen Institut bereits künstliche Rosse gebaut sein, auf welchen Staatshämorrhoidarier und solche die es werden wollen täglich ihre paar Stunden „gesunde Bewegung" im Schultrab einer wohlerzogenen Kunstrosinante abhopsen. Womit ich übrigens diesen Spielereien für das geehrte Publikum einen gewissen Werth nicht absprechen will.

Ernster, correkter und nach vielen Richtungen hin angenehmer ist indeß der ganz neuerdings von Dr. Gärtner in Wien empfohlene und von ihm „Ergostat" (Arbeitssteller) benannte Apparat. Der Patient arbeitet hier, indem er mit beiden Händen an einer Kurbel dreht, deren Länge so gewählt ist, daß er sich bei jeder Umdrehung ziemlich tief bücken muß, ähnlich wie die Arbeiter, welche die Räder an Maschinen drehen. Er hat dabei Reibung zu überwinden. Es wird nämlich mit Hilfe der Kurbel eine Eisenscheibe rotirt, die von einem mit Bremsklötzen umgebenen Bremsband umspannt wird. Das Ende des Bremsbandes ist an einem Hebel befestigt. Mit Hilfe eines Laufgewichtes, das auf dem Hebel verschoben werden kann, wird das Bremsband gegen die Scheibe mehr oder weniger angedrückt und so die Reibung zwischen Bremsklötzen und Scheibe verstärkt oder geschwächt und damit auch die Arbeitsgröße, welche bei einer Umdrehung geleistet wird, verändert.

Der Apparat ist empirisch geaicht, die Ziffern am Hebel bezeichnen die Anzahl der Kilogramm-Meter, welche, bei Einstellung des Laufgewichtes auf die neben der betreffenden Ziffer befindliche Kerbe, in einer Umdrehung geleistet werden. Mit der Achse des Apparates ist ein Tourenzähler verbunden. Auf dem Zifferblatt desselben kann die Zahl der erfolgten Umdrehungen jederzeit vom Arbeitenden, sowie vom Arzt controllirt werden. Die Zahl der Umdrehungen, multiplicirt mit der oben

Hosted by Google

genannten Zahl, die man am Hebel ablas, giebt, in Kilogramm-Metern ausgedrückt, die geleistete Arbeit an.

Der hiermit geschilderten Construction liegt die jedem Techniker bekannte und heutzutage im Maschinenbaufach allgemein angenommene Erfahrungsthatsache zu Grunde, daß ein Mensch an der Kurbel mehr Arbeit verrichten kann, als an irgend einer anderen Vorrichtung. An der Kurbel werden nämlich die größten Muskelmassen des Körpers, die Muskeln der Wirbelsäule, der Hüften und dann auch diejenigen aller vier Extremitäten zugleich angestrengt. Dies aber ist es, worauf es ankommt; es leuchtet ohne weiteres ein, daß um so mehr Kilogramm-Meter in einer gewissen Zeit geleistet werden können, je mehr Muskeln an der Arbeit theilnehmen, und je größer die Masse der jeweilig arbeitenden Muskeln ist, um so weniger schnell ermüden sie. Am erwähnten Apparat nun soll die Kurbel nur sehr langsam gedreht werden, so daß 20—25 Touren in der Minute gemacht werden. Denn einmal haben dabei die verschiedenen Muskelgruppen abwechselnd bessere Gelegenheit, nach ihrer Zusammenziehung wieder gleichmäßig zu erschlaffen, und zweitens beeinflußt diese langsame Kurbeldrehung in sehr zweckentsprechendem Maße die Athmung. Der Arbeitende bringt nämlich alsbald unwillkürlich den Rhythmus seiner Athmung in Uebereinstimmung mit dem Rhythmus der Drehungen; einer bestimmten Stellung der Kurbel entspricht die Ein-, einer anderen die Ausathmung. Dies ist wesentlich, es wird gewissermaßen bald eine künstliche Athmung eingeleitet, die Muskulatur des Brustkorbes wird weniger in Anspruch genommen, es wird also eine Lungengymnastik bei dieser Kurbelarbeit geschaffen, welche den Apparat auch für manche andere Patienten, als nur für Fettleibige, geeignet erscheinen läßt.

Indem dabei auch die Muskulatur des Bauches in Anspruch genommen wird — denn der Patient legt sich zunächst auf die Kurbel, wobei neben der Wirkung seines Körpergewichtes auch die Muskulatur der Vorderfläche des Bauches und die Beuger des Hüftgelenkes in Thätigkeit gerathen — so wird dadurch des weiteren ein willkommenes Moment zur Förderung des Blutumlaufes in den Bauchorganen gewonnen, welches bei Stauungen in der Leber z. B. recht gut therapeutisch zu verwenden ist.

Da der neue Apparat erst seit kurzer Zeit eingeführt ist, so können natürlich noch keine großen Resultate aus der Praxis erwähnt werden. Diejenigen Erfolge aber, welche der Erfinder mittheilt, sind sehr ermuthigend. So berichtet er von einer überaus fettleibigen, bei der geringsten körperlichen Anstrengung an Athemnoth leidenden Dame, welche in der ersten Arbeitswoche 143,484 Kilogramm-Meter leistete und dabei um 1500 Gramm an Gewicht abnahm. Sie durfte dabei ihre gewöhnliche Ernährungsweise fortsetzen. In der zweiten Woche verrichtete sie 168,000 Kilogramm-Meter und nahm 1800 Gramm ab u. s. f., so daß durchschnittlich auf noch weniger als 100 Kilogramm-Meter ein Gewichtsverlust von 1 Gramm kam.

Der 50 Mark betragende Preis des Apparates dürfte in vielen Fällen kein Hinderniß für die Anschaffung bieten. Der Arzt wird diese Art der Entfettung ja meist nur solchen Klienten empfehlen, welche zwar geneigt sind, auf eine relativ angenehme Art sich ihres Fettes zu entledigen, aber keine Lust haben, Handwerkerdienste zu verrichten. Uebrigens rentirt sich die Anschaffung des Apparates im Vergleich zu den kostspieligen sonstigen Entfettungskuren in kürzester Frist; nach allem Erwähnten ist es ja klar, daß diese Arbeitskur natürlich das ganze Leben hindurch fortgesetzt werden muß. Man fährt also immer noch besser, wenn man eine einmalige Ausgabe von 50 ℳ riskirt, als wenn man sich einer Bergsteigekur unterwirft oder sich den gewohnten Speisezettel nach allerlei physiologischen Hypothesen anpassen läßt.

50,000 Kilogramm-Meter kann man recht gut täglich am Apparat leisten, etwa in zwei Absätzen, die eine Hälfte früh, die andere Nachmittags. Der Ergostat kann in jedem Zimmer bequem untergebracht werden; er nimmt nicht mehr Raum ein, wie eine gewöhnliche Nähmaschine; die Arbeit wird vollkommen geräuschlos verrichtet, erfordert keinerlei besondere Geschicklichkeit und gestattet wie gesagt dem Arzt eine gewissenhafte Controlle. Daß die Arbeit nicht bei vollem Magen, nicht bei beengter Kleidung, nicht von Leuten mit Herzklappenfehlern geleistet werden darf und andere selbstverständliche Vorschriften bedürfen keiner näheren Ausführung. Im Ganzen erscheint die neue Erfindung beachtenswerth, und ich zweifle nicht, daß sie manchem Arzt und Patienten willkommene Resultate liefern würde. R.

Untergang der Antipyrese, Aufgang der arzneilosen Naturheilmethode.

Von Dr. Mossa in Stuttgart.

Unter den „Verkrachungen" des verflossenen Jahres ist eine zu verzeichnen, von welcher das Publikum im Ganzen wenig Notiz genommen hat, obwohl es dabei nicht unerheblich betheiligt ist. Vielleicht hat es aber von diesem „Krach" mehr Gewinn als Schaden zu erwarten. Das Ereigniß, von dem wir hier sprechen wollen, ist die Verurtheilung der bisher von der herrschenden Schule in fieberhaften Krankheiten beobachteten Heilmethode, der sogenannten Antipyrese, von ihr selbst. Indem man nämlich bei jenen Krankheiten das Fieber als das Wesentliche, als den Hauptbestandtheil ansah, hat man seit mehr als 20 Jahren allen Fleiß, allen Scharfsinn, alles Beobachtungstalent darauf verwendet, Mittel zu entdecken und zu erproben, welche im Stande sind, die über die Norm (+ 37° Celsius) beim Kranken gestiegene Temperatur herabzudrücken, weil man mit dem Fieber auch den krankhaften Zustand zu beseitigen vermeint hatte. Nachdem nun schon seit mehreren Jahren sich gegen dieses einseitige, von schlechten Erfolgen begleitete Heilverfahren gewichtige Stimmen im eigenen Lager erhoben hatten, (auf die Stimmen homöopathischer Aerzte will man nicht hören), ist endlich auf dem letzten Kongreß interner Aerzte der Antipyrese der Absagebrief in feierlicher Form zugestellt worden.

Prof. Roßbach hat den Eindruck, den er von der letzten Fieberdebatte in Wiesbaden empfangen, in folgende, denkwürdige Worte zusammengefaßt: „Wir gleichen fast einem Manne, der, um eine Aussicht zu erlangen, mit vieler Mühe eine Bergspitze erklommen hat und, oben angelangt, mit einemmal sieht, es ist gar keine Aussicht da. Thatsächlich sind wir einen falschen Weg gewandelt. Als Ziel schwebte uns vor: die Heilung der fieberhaften Krankheiten, und der Weg sollte nach dem Ausspruch des Bergführers (Prof. Liebermeister u. A.) durch die Antipyrese führen. Auf der Spitze angelangt, sehen wir den erstrebten Gipfel in nebelhafter Ferne, vielleicht für immer unerreichbar, jedenfalls von dem erklommenen Berge durch eine tiefe Kluft getrennt."

„Wir wollen nicht wehklagend stehen bleiben, fährt er fort, sondern hurtig weiter wandern, um den Aufstieg von einer andern Seite zu versuchen. Es ist nicht unehrenhaft, im ernsten Streben geirrt zu haben."

Ein so offenes Bekenntniß seines Irrthums steht Jedermann, geschweige einem hochgestellten Professor, wohl an. Am

Hosted by Google

meisten ist jedenfalls die kranke Menschheit zu bedauern, die in diesem gewiß folgenschweren Irrthum verflochten gewesen und zum Theil noch ist. Denn so leicht ist eine auf falschen Weg gerathene Heilmethode nicht aus der Welt zu schaffen. Was sollen auch die Praktiker in der Zwischenzeit thun, während die Bergführer den neuen Aufstieg versuchen. Uebrigens ist das für diese eine recht schwere Arbeit, da sie so ohne jedes Prinzip, ohne jede Handhabe vorläufig und wohl noch für lange Zeit dastehen. Der Micrococcus ist ein Kobold, der sie neckt und, wenn sie ihn fassen wollen, aus den Händen entschlüpft. Die Homöopathie, die sie auf sicherem, und bald seit einem Jahrhundert bewährten Wege zu dem erstrebten Ziele führen kann, die verschmähen sie, meist aus Unkenntniß. Vielleicht werden diesen Weg aber doch noch, von der Noth gedrungen, Einige betreten. Ein kleiner Theil der jungen Adepten der herrschenden Schule hat sich einer neuen Heilmethode, dem „arzneilichen Naturheilverfahren" in die Arme geworfen.

Wer im Publikum sich nicht zu der Homöopathie bekennt, die mit ihren kleinen — unschädlichen — Gaben so Großes zu leisten fähig ist, möchte sich wohl gern einem Heilverfahren zuwenden, welches ohne jede Arznei nur durch Anwendung von naturgebotenen Hülfsmitteln, wie Wasser, Diät, Massage, Gymnastik den kranken Menschen herzustellen verheißt. Wer die Geschichte der Medizin nur seit etwa 30 Jahren überblickt, muß erkennen, daß die allopathische Schule alles Mögliche gethan hat, um sich beim Volke in Mißkredit zu setzen. Wie erfolgreich hat nicht schon der eine Mann, Prof. Bock, zu dem Zusammensturz derselben gewirkt? Gegen die zu der Antipyrese benutzten Mittel, die meist an sich sehr eingreifend und überdies noch in starken Gaben gegeben werden, war der Heilkörper der älteren allopathischen Schule noch unschädlich zu nennen, freilich davon abgesehen, daß letztere mit dem Blutlassen so verschwenderisch war.

Gegen diese alte allopathische Schule hatte sich schon aus dem Volke heraus in der Person des schlichten, aber gut beobachtenden Bauers Prießnitz (1799 geb., 1851 gestorben) ein tüchtiger Gegner erhoben. Er ist der Vater der Wasserheilkunde (Hydrotherapie). Ein Mann aus dem Volke, Schroth, war es ferner, der unbeeinflußt von irgend einer Schultheorie, in der Trockendiät, in Entziehung von flüssiger Nahrung, ein mächtiges Mittel gegen chronische Krankheiten entdeckt und praktisch bethätigt hat. Beide hatten es also schon unternommen, ohne Anwendung von Arzneimitteln den Kampf gegen das Heer von Krankheiten aufzunehmen; dazu kommt nun noch als natürliches Heilmittel die seit den ältesten Zeiten im Volke übliche Massage und die auch von einem Nichtarzt, dem schwedischen Turnlehrer Lingg ins Leben gerufene und ausgebreitete Heilgymnastik. All diese Hülfsmittel will nun die neue „arzneilose" Naturheilmethode zusammenfassen und zur Krankenheilung verwerthen. Daß ein solches Heilverfahren, der alten Schulmedizin gegenüber, vielen Anklang gefunden hat, ist nicht zu verwundern. Ja sie hat enthusiastische Verehrer, die mit großer Opferfreudigkeit Anstalten zur Ausübung dieser Heilmethode bereits begründet haben. Sie hat auch bereits ihre Presse; eines ihrer Blätter, der Naturarzt, rühmt sich einer Auflage von 12000 Exemplaren, was aber nicht der Anzahl von Abonnenten entspricht.

Wir sehen also, wie sich neben der Homöopathie, die trotz aller Anfeindungen im Laufe von fast 100 Jahren eine feste Stellung gewonnen, neuerdings eine nicht zu unterschätzende therapeutische Bewegung, zunächst wieder im deutschen Volke, angebahnt hat. Während diese neue, sogenannte arzneilose Naturheilmethode bisher nur von Laien ausgeübt worden ist, haben sich ihr in jüngster Zeit eine Anzahl von praktischen Aerzten angeschlossen, welche bemüht sind, ihr eine naturgesetzmäßige, physiologische Unterlage zu geben.

Da ich hier am Orte mit einem solchen Arzt näher bekannt geworden bin und überdies die Aufforderung an mich ergangen war, in einem Kongreß homöopathischer Laien-Vereine über die Stellung letzterer zu den Naturheil-Vereinen einen Vortrag zu halten, so hat jene Bewegung für mich ein ganz besonderes Interesse erregt.

Vom praktischen Standpunkte aus müßte ich eine Verschmelzung der beiden Arten von Vereinen für unzulässig erklären, indem aus einer solchen Vermischung ein unheilvoller Mischmasch entstehen würde; zunächst ist es ja Aufgabe der homöopathischen Laien-Vereine, die Sache der Homöopathie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern. Wo es sich aber um den Kampf gegen die Irrthümer, Mißbräuche, Unduldsamkeit, Ueberhebung, staatliche Bevorzugung der herrschenden Schulmedizin handelt, da könnten die Naturheil-Vereine als Bundesgenossen betrachtet und herangezogen werden. — An Toleranz gegen diese neue Heilmethode dürfen wir, die wir ja selbst auf Toleranz Anspruch machen, es nicht fehlen lassen. —

Ueber den therapeutischen Werth dieser jüngsten Heilmethode ein Urtheil abzugeben, fühle ich mich nicht berufen. Wir werden es erst können, wenn sie Zeit gehabt hat, uns ihre unzweideutigen Erfolge zu zeigen.

Der Ausdruck „arzneilose Naturheil-Verfahren" hat einen gar lockenden, einschmeichelnden Klang. Zurück zur Natur! Dieser Ruf erschallt schon seit Rousseau's Zeit in der gebildeten Welt, und einer verkünstelten, ungesunden Kultur, sowie auch einer auf Abwege gerathenen Heilkunst gegenüber, die mit ihren stark eingreifenden Heilmitteln, in starken Gaben verabreicht, ebenso viel, ja oft mehr geschadet als genützt hat, hat dieser Ruf volle Berechtigung. Wenn die neue Heilmethode das Arzneilose betont, so ist dagegen zu bemerken, daß sie das Wasser, ihr Hauptmittel, doch nicht so anwendet, wie es die Natur ihr bietet, sondern ihm künstlich eine mehr oder wenig hohe Temperatur giebt, wie ja der Mensch überhaupt nicht aus der Natur, aber über die Natur hinaustritt, sobald er mit Hülfe des Feuers seine Nahrungsmittel kocht. Weshalb Dickens den Menschen definirt als an animal, that cooks, also ein Lebewesen, welches kocht. Gerade die Temperatur des Wassers ist es, welche zum heilkünstlerischen Gebrauche verwerthet wird, abgesehen von der Anwendungsweise, je nachdem es in Form eines Umschlags, einer Einwickelung, einer Berieselung oder eines Sturzbades benutzt wird, wodurch wieder verschiedenartige Wirkungen zu erreichen sind. Will man nur das eine Arznei nennen, was der Apotheke entnommen wird, so ist freilich Wasser keine Arznei; aber die Art und die Form, in der es zu Heilzwecken benutzt wird, macht es dennoch zur Arznei, und daß eine falsche Gebrauchsweise es sogar zu einem schädlichen Mittel machen kann, gestehen die Naturheilärzte selbst zu, indem sie sich mit gutem Grunde von der forcirten Kalt-Wasser-Kur losgesagt haben. Sie haben richtig eingesehn, welchen Schaden die Anwendung des eiskalten Wassers äußerlich und innerlich, jener grelle Temperaturwechsel von eisiger Kälte mit Siedehitze, oder umgekehrt, bei vielen Kranken angestiftet hat. Sie haben sich auch von der Antipyrese der herrschenden Schule frühzeitig abgewandt und in fieberhaften Krankheiten die feuchte Wärme zur Minderung, nicht zur Unterdrückung des Fiebers, und zur Herbeiführung von Schweiß angewandt, um so zur Aufsaugung der in Folge des entzündlichen Prozesses gebildeten Ausschwitzungen beizutragen. —

Hosted by Google

Um also das Wasser wirklich als Heilmittel anzuwenden, bedarf es, wie wir sahen, nicht unbedeutender naturwissenschaftlicher, insbesondere physiologischer Kenntnisse. Ein Naturarzt ohne diese ist ein bloßer Routinist, d. h. er übt eine Kunst handwerksmäßig aus. Uebrigens ist die physiologische Wirkung des Wassers auf den gesunden menschlichen Körper immer noch nicht im gehörigen Maße erforscht, trotz vielfacher Experimente! Das ist aber das Erste, was wir Homöopathen für die naturwissenschaftliche Anwendung eines Heilmittels verlangen müssen.

Luft, Licht, Diät, Heilgymnastik, Massage ist Gemeingut der ärztlichen Welt — und wird der umsichtige Arzt gern von diesen natürlichen Hülfsmitteln Gebrauch machen, wenn es nur die Verhältnisse des Kranken immer gestatten möchten! So einfach das arzneilose Naturheilverfahren auf dem Papiere erscheint, so schwierig ist die Durchführung desselben in dem Hause, in der Familie. Da braucht man einen Vorrath von leinenen und wollenen Tüchern, von Kruken, Spritzen ꝛc. In einer Anstalt, wo dies Alles vorhanden ist und eine Anzahl gutgeschulter Wärter zur Verfügung steht, kann man die Anordnungen des Naturarztes leicht und fix ausführen. Die Taxe in den bisherigen Anstalten ist aber zur Zeit noch so hoch, daß die weniger Bemittelten noch kaum davon Gebrauch machen können. —

Vom homöopathischen Heilverfahren kann man wirklich sagen, daß es einfach ist. Wir benutzen ja überwiegend zu diesen Heilzwecken nur ein Mittel, dessen Zubereitung nach Hahnemann's Vorgang auf die einfachste Weise geschieht, und dessen Anwendung, nach einem naturgesetzlichen Princip, ohne Umständlichkeit allerorten ohne erheblichen Kostenaufwand möglich ist. —

So können wir also am Anfang des neuen Jahres constatiren, wie die Antipyrese verblüht ist; doch nicht ganz ohne Frucht; die exakte Fiebermessung (Thermometrie) bleibt der ärztlichen Welt als Vermächtniß, das man nicht über-, aber auch nicht unterschätzen darf. Eine neue Heilmethode, das arzneilose Naturheil-Verfahren, hat ihr jugendlich-stolzes, große Thaten denkendes Haupt erhoben. Die Homöopathie aber, ohne den Untergang der einen Methode zu beweinen, oder den Aufgang der anderen mit Eifersucht zu betrachten, wird mit ihrer milden, aber großen, gesegneten Thätigkeit zum Heile der leidenden Menschheit ihres Weges ruhig weiter wandeln.

Die Königin der Nacht.

Nach einem vor zwei Jahren im Vereine von Freunden der Homöopathie zu Leipzig gehaltenen Vortrage.

(Mit Abbildung Seite 25.)

Wenn es dem Besitzer des zu den Cereus-Arten und in die Familie der Cacteen gehörigen Cactus grandiflorus früher einmal glückte, diese exotische, unter dem Namen „Königin der Nacht" bekannte Pflanze in Deutschland zur Blüthe zu bringen, so war dies ein Ereigniß. Nicht selten machten es sogar die Zeitungen bekannt, daß in der morgenden Nacht dieser herrliche Cactus „seine Blüthe entfalten würde," und Freunde und Bekannte des glücklichen Besitzers fanden sich zu diesem Abend zusammen und harrten dieses Ereignisses, welches, wie es im Volksmunde hieß, bei einer und derselben Pflanze nur alle 25 Jahre vorkäme. Dasselbe hat in der That für denjenigen, der es noch nicht beobachtet hat, etwas Verblüffendes. Denn nachdem der Blüthenansatz erfolgt und im Wachsen begriffen ist, kann man von Tag zu Tage das überaus schnelle Wachsthum constatiren und es 3 — 4 Tage vorausbestimmen, an welchem Abende der Aufbruch der Blüthe erfolgen wird. Dieser selbst aber geschieht nach Sonnenuntergang mit überraschender Schnelligkeit und läßt sich mit den Augen verfolgen. Denn von der, am Abend zuvor schon etwas geöffneten Spitze der Blüthe ab faltet sich ein Blatt der großen, weißen Blumenblätter nach dem anderen nach außen, bis die große Blumenglocke in ihrer vollen Pracht sich entwickelt hat und ihren lieblichen, fast berauschenden Duft verbreitet. Diesem Vorgange folgt in den nächsten 6 Stunden das Herauswachsen der weißen Staubfäden mit den schwefelgelben Staubfädenbeuteln, sowie der goldgelben Griffel und Narben. So schnell, wie sie entstand, ebensoschnell verwelkt aber auch die nur dem Dunkel der Nacht ihr freundliches, holdes Blumengesicht entschleiernde keusche Cactus-Blume. Den ersten Sonnenstrahlen des hereinbrechenden Morgens verbirgt sie ihr Gesicht und schließt sich in wenigen Stunden. Gegen Abend beginnt sie zu welken und am nächsten Morgen hängt sie schlaff am Blüthenstengel.

Nachdem man die Bedingungen, unter denen die ausländischen Cacteen in ihrer Heimat gedeihen, kennen und derartige Pflanzen auch in Deutschland in annähernd ähnliche Verhältnisse zu bringen, sie besser zu pflegen gelernt hat, als dies früher der Fall war, ist ein blühender Cactus grandiflorus bei uns keine Seltenheit mehr; und so werde ich den Meisten von Ihnen wohl auch kaum etwas Neues in dem von mir selbst gezogenen, vor einer Stunde erblühten Exemplare dieser Pflanze zeigen, die ich weniger ihrer Blume halber, sondern um einer anderen Ursache willen mit zur Stelle gebracht habe, deshalb nämlich, weil ich Ihnen einen Vortrag über Cactus grandiflorus, über ein wichtiges homöopathisches Herzmittel, halten will. Das Vergnügen, diese Pflanze zur Blüthe zu bringen, kann sich jeder von Ihnen, wie ich bemerke, selbst verschaffen, so wie dies meinerseits wiederholt geschah, wenn er ein 6—8 Jahr altes, kräftiges Exemplar derselben in eine Mischung von zwei Theilen Tannenerde und einem Theile alter, verrotteter Wellerwand, (Lehm mit Stroh,) welche mit einer Anzahl klein zerklopfter Ziegelstückchen vermischt wird, verpflanzt, sie auch im Winter nicht trocken stehen läßt, sondern wöchentlich ein bis zweimal angießt, im Frühjahr mit etwas Pottasche an der Oberfläche des Topfes düngt, — ich benutze dazu Cigarrenasche, — und vom Eintritt warmen und sonnigen Wetters an alltäglich gießt, namentlich wenn sich ein Blüthenansatz zeigt. Von letzterem Augenblicke an muß diese Pflanze sehr feucht gehalten werden. Ferner ist es aber durchaus nöthig, den Topf mit der Pflanze unabänderlich in derselben Stellung zu belassen, die derselbe von Anfang an hatte, und ihn nur hinter einem sonnigen Glasfenster aufzustellen. Thut man dies nicht, so gelangt sie fast nie zur Blüthe, ja sogar eine schon angesetzte und ziemlich weit entwickelte Blüthe verwelkt wieder, wenn man die Stellung des Topfes verändert oder denselben in ein anderes Zimmer trägt und an einem anderen Fenster aufstellt. Viele Cacteen, welche blühen sollen, sind gegen solche Dinge beinahe ebenso empfindlich wie die Mimosen, und wenn man sie, wie dies manche Zimmergärtner mit empfindlichen Cacteen zu thun pflegen, im Winter in kalten Zimmern hält und ohne Pflege läßt, so hat man nur selten Freude daran. In der Heimath des Cactus grandiflorus sinkt die Temperatur nicht unter + 12° R., und in Unteritalien, wo man in und bei Neapel ihn häufig im Freien in der Blüthe trifft, folgt für ihn auf einen kalten Winter meist ein blüthenloses Jahr.

Man weiß aus der Geschichte der Medicin, wenigstens soweit sie sich verfolgen läßt, daß der Mensch zunächst unter den Pflanzen die Heilmittel gegen Krankheiten suchte, und daß Heilkundige die für heilkräftig, resp. auch für giftig erkannten Pflanzen

Hosted by Google

entweder künstlich aufzogen oder in den Gebirgen sammelten. Ich erinnere Sie an den Zaubergarten der Hekate, an jenes mystische Götterwesen der Griechen, dessen Cultus zu Homer's Zeiten noch unbekannt war, denn in seinen Gesängen ist die Hekate nicht erwähnt. Die giftigen Wirkungen gewisser Arzneipflanzen waren den Griechen schon vor 2500 Jahren sehr wohl bekannt. Sie kannten drei Aconit-Arten: A. Cammarum, A. Lycoctonum, und A. ochroleucum, ferner Colchicum, Belladonna, Solanum insanum u. a. Von dem Zaubergarten der Hekate aber hieß es, daß derselbe mit neun Klafter hohen Mauern umgeben und am Flusse Phasis gelegen war. In der „Orphischen Argonautenfahrt" findet sich sogar ein Verzeichniß der in diesem Garten gezogenen Arzneipflanzen und ihrer Gegenmittel. Wie man aber in alten Zeiten die Krankheiten überirdischen Einflüssen zuschrieb, so galten auch die Arzneipflanzen als Zaubermittel, entweder unheimlich vergiftend oder heilkräftig wirkend. Und dieses Vertrauen in die Heilkraft der dem Pflanzenreiche entnommenen Arzneien hat die Heilkunde durch Jahrtausende beherrscht, ja es herrscht sogar, wenn auch in abgeänderten Formen, noch heute. Dasselbe wird uns verständlich, wenn wir uns dessen erinnern, daß es im Pflanzenreiche nur sehr wenige Formen giebt, die abstoßend auf den Menschen wirken, daß vielmehr die Mehrzahl derselben uns durch ihre Form und Farbe, durch ihren Duft erfreut. Wenn der italienische Arzt Dr. Rubini in Neapel den Cactus grandiflorus, der aus Central-Amerika nach Europa gebracht wurde und seitdem in Süd-Europa im Freien gedeiht, den bis dahin schon bekannten und von den Aerzten verwandten Arzneipflanzen einreihte und ihn — was die Hauptsache ist, — zunächst an Gesunden prüfte, um seine Heilkräfte nach homöopathischen Grundsätzen verwerthen zu können, so werden Sie mir beistimmen, wenn ich sage, daß er, falls man aus der Form und Gestalt, aus dem herrlichen Duft dieser 22 Centimeter langen und 18 Centimeter im Durchmesser haltenden Blume auf ihren inneren Werth schließen kann, einen guten Griff gethan hat. Und so ist es denn auch in der That. Zu der Tinctur (Essenz) dieses Mittels werden die jüngsten Stengel und Blüthen dieser Cactuspflanze verwandt und daraus die weiteren Verdünnungen oder Potenzen bereitet, die man jedoch, wenn man Wirkungen davon sehen will, nicht in's Unendliche treiben darf. Mit der zweiten oder dritten Decimalstufe reicht man gerade aus; denn Cactus grandiflorus ist kein Mittel, mit welchem wir solchen Krankheitsformen gegenübertreten, die durch von außen her in den Körper gedrungene Krankheitserreger hervorgerufen werden, noch jenen, welche auf chronischer Entartung der Blut- und Säftemischung beruhen, noch ist er ein Nervenmittel, sondern es sind recht grobe mechanische Störungen, die wir durch dieses Mittel nicht etwa heilen, sondern nur beschwichtigen, und die deshalb beim Eintritt veränderter Lebensbedingungen wieder hervortreten: die Folgezustände von Klappen- und Ostienfehlern des Herzens und der großen Gefäße, wobei jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß es auch bei acuten Erkrankungen dieser Theile, welche gewöhnlich derartige Fehler zurücklassen, verwandt werden kann.

Diese zeitweilig hervortretenden Folgezustände von Herzklappenfehlern sind fast jedem Gebildeten unter dem Namen „Compensationsstörungen des Herzens" bekannt; sie bestehen, je nach dem Sitze der erkrankten Klappe oder der Verengerung der vor resp. hinter derselben liegenden Mündung (des Ostiums) in einer Blutüberfüllung des venösen resp. einem Blutmangel des arteriellen großen Kreislaufes oder einer Blutüberfüllung des kleinen Kreislaufes (in der Lunge). Bestehen solche Fehler ohne Störung der Compensation, so vermag sie gewöhnlich nur der Arzt durch eine physikalische Untersuchung zu entdecken, während diese Störungen selbst sich durch sehr auffällige Erscheinungen kenntlich machen. So kündigen bei Fehlern in der linken Herzhälfte (Mitralklappe) die Compensationsstörungen gewöhnlich sich dadurch an, daß der Harn hochroth und trübe wird; daß das Venensystem überfüllt ist; die Venen auf dem Handrücken schwellen an, die Jugularvenen am Halse strotzen; das Gesicht wird blauroth und der Puls klein und unregelmäßig; es entsteht erhebliche Athemnoth, Bronchialkatarrh, auch Bluthusten u. dergl. Alle mit diesem Fehler Behaftete und häufiger an derartigen Störungen erkrankt Gewesene leiden deshalb auch unter den Folgen der chronischen Blutüberfüllung des Venensystems, namentlich aber an Leber- und Milzanschwellungen, Hämorrhoiden, Magen- und Darmkatarrhen u. s. w. Noch bedeutender werden diese Störungen, wenn sich, wie nicht selten, zu dem Fehler im linken, auch ein solcher im rechten Herzen (an der Tricuspidalklappe) gesellt. Eine vollständige Schilderung der Folgen aller Klappenfehler des Herzens u. s. w. würde mich heute zu weit führen und ich begnüge mich daher mit diesen Andeutungen. Es mag genügen, wenn ich Ihnen sage, daß Cactus grandiflorus in seiner physiologischen Prüfung das Bild derartiger Störungen aufweist und dagegen außerordentlich gut verwendbar ist; denn wir finden in derselben:

Beschleunigte Herzthätigkeit, Herzklopfen, ungeregelte Herzthätigkeit mit aussetzendem Pulse, stark geröthetes Gesicht, starke Pulsationen der Schläfearterien; congestive Kopfschmerzen.

Ferner als Störungen im kleinen Kreislauf:

Schwerathmigkeit, Athembeklemmung, Erstickungsanfälle, Luftröhren- und Kehlkopfkatarrh.

Als Nierenwirkungen:

reichlichen Harnabgang in der Erst-, spärlichen, saturirten Harnabgang in der Nachwirkung.

Von Seiten der Verdauungsorgane:

Magen- und Darmkatarrhe mit Aufstoßen, üblem Mundgeruch und Blut-Erbrechen, Blähungsbeschwerden, Hämorrhoidalblutungen.

Daneben als Allgemeinerscheinungen:

große Abgeschlagenheit mit Mattigkeit; Schlaflosigkeit; melancholische, ängstliche Stimmung.

Wie man sich aber bei der Wahl jedes homöopathischen Mittels auch Rechenschaft über das „Warum" geben muß, so müssen wir dies auch bei diesem Mittel thun, und so werfe ich denn dreist die Frage auf: Was ist das Wirksame in dem Arzneipräparate aus Cactus grandiflorus? Denn zu den eigentlichen Giftpflanzen gehört Cactus grandiflorus so wenig, wie seine Verwandten. Seine Blüthen werden in Lima zur Bereitung eines wohlriechenden Wassers verwandt. Der ausgepreßte Saft der Cereen wird von den Indianern als Fiebermittel getrunken; das geschabte Fleisch derselben zu Umschlägen bei Geschwüren und Abscessen verwandt, und die eirunde, rothe, gänseeigroße Frucht des Cactus grandiflorus ist außerordentlich wohlschmeckend. Irgend ein Alkaloid ist aus dieser Pflanze auch noch nicht hergestellt worden, wie z. B. das Digitalinum und Digitoxinum aus der Digitalis purpurea, dem giftigen Fingerhutkraut! Bei Vergleichung mit den Prüfungsbildern der übrigen homöopathischen „Herzmittel" und auf Grundlage der durch die Chemie aufgedeckten Thatsachen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß vorwiegend die in dieser Pflanze reichlich vorhandenen pflanzensauren Kali-Verbindungen das wirksame Princip sein müssen. Diese Wirkungen finden sich bei

Hosted by Google

nicht wenigen pflanzlichen Mitteln, wenn auch hier und da abgemildert und verschwommen, in unserer Arzneimittellehre, und bei anhaltendem Studium und correcten Vergleichen läßt sich dieses vielfarbige Bild nicht selten auf wenige Grundstriche vereinfachen. Denn vergleicht man die Prüfung des Hauptrepräsentanten der Kali-Verbindungen, des Kali carbonicum, mit derjenigen von Cactus grandiflorus, so findet man bei beiden dieselben Erscheinungen, nur hie und da nicht so ausgeprägt und abgemildert, und nur in einem Punkte ist eine wesentliche, vielleicht praktisch verwerthbare Abweichung, welche den intensiveren Wirkungen des Kali carbon. zuzuschreiben ist, vorhanden. Letzteres hat schon in seiner Erstwirkung erhebliche Durchfälle aufzuweisen, während Cactus grandiflorus zunächst eine sechs Tage währende Verstopfung zu Wege bringt, und dann Durchfälle. Ich bitte Sie, diese scheinbar unwesentlichen Symptome zu beachten. Wer es mit erlebt hat, wie ein Heilkünstler ein Meerzwiebelextractum verabreichte, um die Harnabsonderung bei einem Wassersüchtigen zu vermehren, und wie am Nachmittag dieses Tages derselbe Heilkünstler sich vergeblich mit dem Katheter abmühte, um eine aufgetretene Harnverhaltung zu beseitigen, bei welchen Versuchen sogar eine, allerdings mäßige Harnröhrenblutung auftrat, der lernt derartige, für den Allopathen unverständliche Winke der homöopathischen Arzneimittellehre schon würdigen. Denn in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre findet man unter Scilla: „Harnverhaltung (nach 8 Stunden)", eine durch Krampf des Blasenschließmuskels hervorgerufene Erscheinung, welche, wie ich bemerke, zum nicht geringen Staunen des mit dem Katheter sich vergeblich abmühenden Heilkünstlers, einer einzigen Gabe Belladonna in 2. Verdünnung nach 10 Minuten wich. Die Erstwirkung der Belladonna, eines zu den Ringmuskeln in specifischen Beziehungen stehenden Mittels, ist Erschlaffung derselben; daher erweitert sie z. B. die Pupille. Das ist ja der große Werth der Homöopathie, daß sie die Reihen- und Zeitfolge im Auftreten der Krankheitserscheinungen berücksichtigt, daß uns die Praxis zu bestimmten Organen in specifischen Beziehungen stehende Mittel kennen gelernt hat; daß wir aber von dieser Kenntniß unser weiteres Handeln abhängig machen. Denn wenn Jemand beispielsweise Cactus grandiflorus bei einem Hämorrhoidalkranken schlechthin verwenden wollte, weil er in dessen Prüfungsbilde „Hämorrhoidalleiden" verzeichnet findet, so würde er dies nicht als Wissender, sondern nur auf's Gerathewohl thun; weil Hämorrhoiden eben auch andere Ursachen haben können. Aus diesem Grunde aber erscheint auch die Frage, die mancher von Ihnen, nach dem Gehörten, vielleicht im Stillen für sich aufgeworfen hat, eine sehr müßige: Wenn Kali carbonicum ähnliche Wirkungen hat, wie Cactus grandiflorus, ja wenn es sogar noch kräftiger wirkt, warum schiebt man letzteres dann nicht bei Seite? Nach dem jetzigen Stande unseres chemischen und physiologischen Wissens ist dies, vorläufig wenigstens, nicht möglich. Die Zukunft wird darin erst Klarheit bringen. Denn alle Pflanzen, mit Ausnahme der am Meeresufer wachsenden, enthalten Kaliverbindungen, vorwiegend aber kohlensaures Kali, und je bedürfnißloser eine Pflanze ist, je weniger sie eines humusreichen Bodens bedarf, sondern, wie namentlich die Cereen, dem steinigsten Boden das zu ihrem Aufbau Nöthige mühsam und allmälig mit ihren Wurzeln abringt, desto reicher an solchen Verbindungen ist sie. Wer aber vermöchte heute schon mit absoluter Sicherheit es wagen können, das, was die gütige Mutter Natur uns in den verschiedensten Verbindungen vorgerichtet darbeut, durch elementare Grundstoffe in jedem Falle ersetzen zu wollen? Wir wissen, daß die Erde, mit dem, was auf ihr lebt, kein fertiges Ganzes war, sondern daß eine Schöpfungsperiode der anderen folgte, in der immer Vollkommeneres geschaffen wurde, während früher Geschaffenes, was sich den veränderten Lebensbedingungen in dieser neuen Periode nicht zu fügen vermochte, zu Grunde ging. Man hat gefunden, das hierbei, bei Thieren und Pflanzen, ganz bestimmte Gesetze, vor Allem das Gesetz von der Ordnung der Organismen, vorgewaltet haben müssen, wenn auch das „Wie" nicht klar ist; denn es wurde vom Schöpfer etwas geschaffen, was früher nicht vorhanden war; aber immer aus dem Vorhandenen, aus den Elementarstoffen und deren Verbindungen. Wenn wir nun auch wissen, daß das kohlensaure Kali (Kali carbonicum) ein die Herzthätigkeit regulirendes und deren Störungen ausgleichendes Mittel ist, welches, von einem Homöopathen am richtigen Orte und in entsprechender Gabe verwandt, mit der von allopathischer Seite in diesen Fällen für ausschließlich und allein hülfreich gehaltenen Digitalis purpurea dreist zu concurriren vermag; wenn wir ferner wissen, daß die sämmtlichen pflanzensauren Kalisalze bei ihrer Verabreichung zu Heilzwecken im Blute umgewandelt und als kohlensaures Kali wieder ausgeschieden werden; wenn wir endlich wissen, daß sämmtliche Kaliverbindungen in ausgesprochener Weise mehr oder minder auf die Herz- und Nierenthätigkeit wirken, so würde

Dr. med. Joh. J. Hirsch in Prag.
geboren den 30. September 1805, gestorben den 29. November 1887.

Hosted by Google

dies doch Alles den Homöopathen nicht berechtigen, es ebenso zu machen wie die Allopathen und von diesen und ähnlichen Voraussetzungen aus eine beliebige Kaliverbindung zu verwenden. Denn wir haben uns in der Praxis an unsere Arzneiprüfungen zu halten. Mit diesen Prüfungen steht und fällt die Homöopathie. Und daß bei aller Aehnlichkeit der Symptome von Kali carbonicum und Cactus grandiflorus doch eine Differenz zwischen beiden besteht, habe ich bereits früher erwähnt.

Wird dies aber für alle Zukunft so bleiben? Diese Frage beantworte ich mit Nein! Die heutige Homöopathie wird zwar nicht durch das Geschrei ihrer Gegner, durch deren Brüsquerien, sondern durch die Fortschritte der Naturwissenschaft zu Grunde gehen, aber sie wird wie ein Phönix aus der Asche auf's Neue erstehen, wenn die Chemie mit absoluter Sicherheit festgestellt haben wird, wie die organischen Stoffe sich aus chemischen Elementen fortgesetzt neu bilden, denn in diesem Falle ist es nur noch ein kurzer Schritt zur Lösung der Fragen: welche Ursachen die verschiedenen Krankheitsformen haben; welche Bedingungen es sind, die das Beharren des Organismus in einer bestimmten, vom gesunden abweichenden Richtung hervorrufen, und wie der letztere Vorgang wieder zur Norm geführt werden kann. Wann dieses Ziel erreicht sein wird, das läßt sich jetzt noch nicht sagen, sondern wir kennen nur den Weg, welchen die Naturwissenschaft gehen muß, um zu demselben zu gelangen. Derselbe führt durch ein ziemlich dunkles Gebiet, durch das der organischen Chemie, welche die Lehre von den zahllosen Verbindungen, welche der Kohlenstoff eingeht, umfaßt. Letzterer ist der typische Bestandtheil jener chemischen Verbindungen, welche in den zahlreichsten Variationen als Producte des Pflanzen- und Thierlebens entstehen; und die Constitution derartiger Verbindungen hat die Chemie bisher nur bei einem Bruchtheile derselben, an denen der Kohlenwasserstoff betheiligt ist, festzustellen und einige davon auch künstlich (synthetisch) herzustellen vermocht. Je mehr Fragen auf diesem Gebiete gelöst werden, desto tiefer wird auch unser Einblick in sehr viele Vorgänge des Thier- und Pflanzenlebens werden, die uns heute fast überall noch ein Räthsel sind, und desto unabhängiger wird sich der Mensch gestalten von allen Zufälligkeiten, welche ihn heute bedrohen und bedrücken, welche ihn Mangel leiden, welche ihn krank werden lassen. Er wird künstlich herstellen lernen, was er heute der Natur mühsam abringt, oder die Naturkräfte selbst zu fruchtbringenderer Thätigkeit anzuspornen vermögen auf Grund seines wissenschaftlichen Könnens. Er wird kein Spielball des Zufalles mehr sein, sondern wissen, warum und wie und weshalb gewisse pflanzliche Nahrungs- und Arzneimittel in ganz bestimmter Weise auf seinen Körper wirken und sich an dessen Erhaltung im gesunden und dessen Abänderung im kranken Zustande betheiligen, und warum z. B. das in den Gebirgen eine giftige Kohlenstoffverbindung (Alkaloid) producirende Aconitum Napellus, wenn in die Gärten verpflanzt und dort äußerlich als dieselbe, ja vielleicht noch kräftigere Pflanze erscheinend, allmälig so entartet, daß aus ihm jenes Gift, das Aconitin, gar nicht mehr hergestellt werden kann. Denn die Krankheit ist nichts anderes als veränderter Stoffwechsel; sie steht auf demselben Boden wie die Gesundheit, indem sie aus denselben Elementarstoffen Gewebe bildet, welche sich aber nicht an dem, ihr naturgesetzlich zur Erfüllung der normalen Lebensbedingungen vorgezeichneten Orte befinden und dadurch störend in das Triebwerk eingreifen. Die Krankheit ist nichts Ueberirdisches. Ist sie dies aber nicht, so müssen auch die Heilstoffe aus jenen Quellen geschöpft, als solche klar erkannt und auf wissenschaftlicher Grundlage angewandt werden können, in denen das irdische Leben mit allen seinen Fasern wurzelt und aus denen es sich aufbaut nach dem ehernen Naturgesetz: daß nur Verwandtes sich bindet und nur Aehnliches zu Aehnlichem kommt. Dann aber erst wird man den großen Empiriker auf dem Gebiete der Heilkunde, welcher das Homoion als den einzig richtigen Leitfaden zur Heilung von Krankheiten — nicht zu deren Linderung — proklamirte, erst vollständig würdigen und schätzen lernen. Phlm.

Cactus grandiflorus. (Die Königin der Nacht.)

Eiterige Ohrspeicheldrüsenentzündung.

Am 15. October v. J. führte uns der Standesbeamte J. aus L. sein 4jähriges, schon mehrere Jahre mit einer essentiellen Lähmung des rechten Beines behaftetes, aber bis vor 8 Tagen gesund gewesenes Töchterchen zu. Das Kind war an einer rechtsseitigen Ohrspeicheldrüsenentzündung erkrankt, welche sich im Verlaufe von 6—8 Tagen, ohne wesentliches Fieber, entwickelt hatte. Die unterhalb des Ohres befindliche, wenig härtliche, nicht vermehrt warme und heiße, auch nur wenig schmerzhafte Anschwellung war unseres Erachtens idiopathischer Art, denn das Kind war sonst gesund, und es war nach unserer Meinung nicht im Entferntesten daran zu denken, daß die Geschwulst in Eiterung übergehen könnte, denn meistens nimmt nur die symptomatische und metastatische Ohrspeicheldrüsenentzündung diesen Ausgang. Wir verabreichten deshalb Mercur. sol. 4 und empfahlen äußerlich trockene Wärme. Am 10. November wurde das Kind wieder zu uns gebracht, und zwar deshalb, weil dem Vater gerathen worden war, dasselbe der

Hosted by Google

chirurgischen Klinik in H. zu übergeben. Der Arzt hätte seine Besuche seit zwei Tagen eingestellt mit dem Bemerken, daß er die Verantwortung für einen eventuellen schlimmen Ausgang nicht mehr zu tragen vermöge, weil er das Kind, welches auf dem Lande wohnte, nur täglich einmal sehen und örtlich behandeln könnte. Was war da geschehen? Nach Angabe des Vaters war die Geschwulst der Ohrspeicheldrüse, trotz des von uns verabreichten Mittels, größer geworden, und in seiner Besorgniß hatte er sich veranlaßt gesehen, einen Arzt, welcher fast alltäglich in dem Dorfe Kranke besuchte, zuzuziehen. Dieser hatte sofort erklärt, daß diese Drüsenanschwellung bereits Eiter enthielte und „einen tiefen Schnitt hineingemacht". Hierauf hatte er einen Verband angelegt und 14 Tage lang alltäglich die Wunde mit Carbolwasser ausgespritzt. Wir entfernten nun den Verband, eine viele Ellen lange Gazebinde, sowie die aufgelegte Carbolwatte, welche Manipulation nicht ohne heftiges Sträuben und entsetzliches Schreien der kleinen Kranken vorgenommen werden konnte. Aus der 4—5 Ctm. langen Schnittwunde konnte man Eiter herausdrücken; außerdem befand sich unterhalb derselben, dicht über dem Schlüsselbeine, eine zweite, von selbst entstandene Geschwürsöffnung, ein sogenannter Senkungsabsceß; endlich war der äußere Winkel des rechten Auges eiterig und bei Umstülpung des Lides zeigte sich eine kleine Oeffnung auf dessen Innenfläche, durch welche beim streifenden Druck auf die rechte Wange nach oben ebenfalls Eiter herausgedrängt werden konnte. Also auch dorthin hatte sich ein fistulöser Gang gebildet. Die ganze rechte Halsseite und die rechte Wange waren erheblich geschwollen, härtlich, bläulichroth und schmerzhaft. Nach diesem Befunde zauderten wir allerdings einige Minuten, ob wir die Behandlung übernehmen oder die Patientin ohne Weiteres einer Klinik überweisen sollten, denn die Gefahren sind für Kranke, welche mit Senkungsabscessen an dieser Stelle behaftet sind, oftmals nicht geringe, indem sich der Eiter einen Weg noch tiefer bahnen und in die Lunge dringen kann. Nach näherer Ueberlegung kamen wir jedoch zu dem Schlusse, daß der gesammte Krankheitszustand ein artificieller, d. h. künstlich durch zu frühzeitige Oeffnung der Schwellung und durch die Ausspritzungen mit Carbolwasser hervorgerufener sein müsse, und zwar vermutheten wir dies aus der Ausbreitung des Entzündungsprocesses auf die Wange, auf welche sogar sehr schwere Ohrspeicheldrüsenentzündungen selten übergreifen, und weil sich auch ein fistulöser Gang nach dem Lide hin gebildet hatte, was bei derartigen Erkrankungen wohl niemals vorkommt. Wir schlugen deshalb vor, noch acht Tage zu warten, das Kind horizontal im Bette zu lagern, die Abscesse lediglich mit einem in lauwarmes Wasser getauchten Schwamme zu reinigen, nachdem der Eiter vorher durch sanftes, streifendes Drücken möglichst entfernt sei, und darauf entfettete Watte mit einer Gazebinde darüber zu befestigen. Innerlich gaben wir Joduretum sulphuris 4. D.-Verr., zweistündlich 2 Decigramme, ein, wie erwähnt sei, ganz vortreffliches und Silicea u. a. nicht selten übertreffendes Mittel bei derartigen und ähnlichen Abscessen auch an anderen Körpertheilen. Patientin wurde uns nach Ablauf der acht Tage nicht zugeführt, sondern wir erhielten nur die Nachricht, daß es wesentlich besser ginge und eine Ueberführung in eine Klinik ganz unnöthig sei. Die Heilung der Patientin meldete der Vater derselben am 8. December durch folgende Karte: „Ich möchte eigentlich wissen, was geworden wäre mit meinem nunmehr geheilten Kinde, wenn ich nicht zu Ihnen gekommen, sondern nach H. in die Klinik gefahren wäre. Nochmals meinen Dank." (Nr. 1162 des Journ. der homöop. Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig.)

Heilung einer chronischen Neuralgie.

Der 58jährige Landwirth M. M. aus E. kam am 18. December 1886 in unsere Behandlung wegen einer Neuralgie, welche den Augenast des dreigetheilten Gesichtsnerven rechterseits ergriffen hatte. Patient war von Jugend auf kerngesund gewesen, und machte auch jetzt noch den Eindruck eines rüstigen Greises. Nur behauptete er, in den zwanziger Jahren eine „Rückenmarksentzündung" gehabt zu haben. Vor drei Jahren hatte die obenerwähnte Neuralgie begonnen und nachdem dieselbe ein Jahr fruchtlos von verschiedenen Aerzten behandelt worden war, hatte er sich zu einer Operation entschlossen, welche in der Ausschneidung (Excision) eines Stückes des erkrankten Nerven besteht. Dieselbe war von einem der ersten Operateure vorgenommen worden, und Patient war darauf ein viertel Jahr lang von seinen Schmerzen befreit gewesen. Dann aber waren dieselben mit erneuter Heftigkeit wiedergekehrt, und er hatte seitdem wiederum allerlei versucht, um sein Leiden los zu werden, aber ohne jeden nachhaltigen Erfolg. Seit acht Wochen hatte dasselbe, nach seiner Angabe, eine geradezu qualvolle, ihm jede Nachtruhe raubende Höhe erreicht. Die Schmerzen, welche sich in der rechten Stirnhälfte, der Augenbraue und dem Lide ausbreiteten, hatten keinen bestimmten Charakter. Patient beschrieb sie als bohrend, stechend, brennend, und, wenn sie nachließen, als ziehend. Ebenso wenig vermochte er zu sagen, wodurch sie verschlimmert und gebessert würden, — denn einmal verschaffte ihm Kälte Erleichterung, das andere mal Wärme; endlich banden sie sich auch an keine bestimmte Zeit, denn mitunter traten sie Nachts auf, sodaß er vor Angst aus dem Bette springen mußte, zuweilen auch beim Essen. Kurzum: man hatte keine positiven Anhaltspunkte für die Arzneimittelwahl, war also auf's Probiren angewiesen und es war nur zu hoffen, daß im Verlaufe der Cur Momente hervortreten würden, welche einen sicheren Fingerzeig geben könnten. Wir versuchten die Schüßler'sche Magnesia phosphorica 6. — welche mitunter ganz Vortreffliches leistet, — ohne Erfolg; sodann Chininum arsenicosum 4., Spigelia 6., Gelsemium 6., 15. und 30., Silicea u. s. w. Bei einer persönlichen Vorstellung am 12. Februar 1887 wurde Patient nochmals genau befragt, ob er sich nicht irgend einer anderen früheren Krankheit erinnern könnte, und da gab er an: in seiner Kindheit auch an „Flechten" gelitten zu haben. Es wurde nun Sulphur 6. (Morgens 5 Tropfen) und Verbascum 6. (Nachmittags und Abends 5 Tropfen) ordinirt. Hiernach trat zum ersten Male eine schmerzfreie Pause von 3 Tagen ein, dann aber, trotz Fortgebrauchs dieser Mittel, eine neue und nachhaltige Verschlimmerung, welche weder der nun (im Hinblicke auf jene angebliche „Rückenmarksentzündung") verabreichten Platina muriatica, noch den später verordneten Mezereum wich. Sollten wir nun, nach diesen fehlgeschlagenen Versuchen die ganze Serie der gegen Nervenschmerzen empfohlenen Mittel weiter durchprobiren? Wir standen davon ab, sondern griffen zu zwei ganz einfachen Mitteln, zu Aconitum 3. und Arnica 3. zweistündlich im Wechsel, und zwar deshalb, weil der Hauptast des fraglichen Nerven an drei Stellen sich druckempfindlich zeigte, also offenbar eine Entzündung des Nerven selbst vorhanden sein mußte. Der Erfolg war ein prompter, denn die Schmerzen ließen nach und hörten schließlich ganz auf bis zum 7. April; dann trat ein Rückfall von geringerer Heftigkeit auf, der mit denselben Mitteln und mit (Morgens eine Messerspitze voll) Ammonium phosphoricum 3. bekämpft wurde. Der Sommer verlief unter dem zeitweisen Fortgebrauche dieser Mit-

Hosted by Google

tel leidlich. Patient sprach uns aber offen seine Befürchtungen für den Herbst und Winter aus, denn in dieser Zeit habe früher nie etwas geholfen. Am 6. September trat denn auch das Erwartete ein: die Schmerzen kehrten mit kaum geahnter Heftigkeit wieder; sie hatten dieses Mal einen ausgesprochen typischen Charakter, Nachts gegen 12, Vormittags gegen 10 Uhr. Wir verordneten deshalb ein bei typischen Neuralgieen häufig sehr zweckmäßiges Mittel, das jedoch, wie Eingangs bemerkt, früher bei demselben Patienten versagt hatte: Chininum arsenicosum 4., früh nüchtern 3 Decigramm, und bei den Schmerzen Aconitum 3., und Arnica 3. stündlich im Wechsel. Am 2. Januar d. J. meldete uns Patient seine Heilung durch folgende Zeilen: „Eigentlich hätte ich Sie schon früher davon unterrichten sollen, daß ich seit $3^1/_2$ Monaten gesund bin. Aber ich wollte erst das Weitere in der jetzigen rauhen Jahreszeit abwarten, wo es immer so schlimm war und mir kein Mittel half. Nun, Gott sei Dank, ich fühle mich trotz des schlimmen Winters wohl und bin wie neu geboren. Gebe Gott, daß es so bleiben möge. Für immer werde ich Ihnen dankbar sein."

(Journal Nr. 2226, Jahrg. 1886 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig).

Acidum nitri im Darmkatarrh.

Herr G. hatte sich am Freitag dadurch eine Erkältung zugezogen, daß er Stunden lang meistens sitzend im Freien zubrachte bei niederer Temperatur von 10—12 Grad R. Sonntag darauf traf ich ihn. Er fühlte sich schon nicht wohl, hatte öfter Diarrhöe gehabt, auch dagegen Aconit und Ipecac. versucht, allein die Sache nahm zu, die Diarrhöen wurden häufiger und waren auffallend blutig, oft ging nur reines Blut in Massen ab. Bemerkenswerth war schon am Sonntag eine Art Schlafsucht. Der Kranke, der inzwischen sich zu Bett zu legen gezwungen sah, hatte immer das Bedürfniß zu schlafen. Dies konnte ebenso als gutes, wie als schlechtes Symptom gedeutet werden. Vielleicht Schwäche vom Blutverlust. Letzterer, d. h. der Abgang so vielen reinen Blutes, enthielt eine deutliche Indication für Salpetersäure, wie denn in einem analogen Falle Acidum nitri sich mir trefflich bewährt hatte. Uebrigens war wegen Stuhlzwanges vom Kranken außer den oben genannten Mitteln auch Mercur. corros. in einigen Gaben genommen worden.

Allein erst mit der Darreichung von Acidum nitri trat die Wendung zum Besseren ein, die in geradezu frappirender Schnelligkeit in Genesung übergehen sollte. Denn noch am Montag hatte ich ernste Besorgniß, daß sich mehr ein typhöser Zustand anbahnen könnte. Die kleinsten Geräusche, Sprechen, Thürenöffnen u. dergl. wurden dem nervös überreizten Kranken peinlich, dabei bestand ein voller frequenter Puls, ganz im Widerspruch zu den sonstigen Schwächesymptomen. Allein nach guter Nacht konnte Patient schon den folgenden Tag außer Bett zubringen, es war ein normaler Stuhl erfolgt mit guter Rückwirkung auf die bis dahin deprimirte Stimmung, und bei meinem nächsten Besuch Tags darauf ist der Kranke — ausgeflogen zu früher Morgenstunde!

Welche zweite Heilmethode hätte wohl solch acuten Krankheitsfall schneller zur Heilung gebracht? Keine, darf man ohne Ueberhebung sagen. Möglich, daß bei derselben guten Diät und Abwartung etwas später spontan die Genesung auch erfolgt wäre, dagegen mußten allopathische eingreifende Arzneien, an der Spitze natürlich das unfehlbare Opium, nothwendigerweise schaden. Dasselbe gilt von dem beliebten Eisschlucken oder kaltem Wasser trinken nach Belieben, wofür sogar ein sonst vernünftiger Mann, wie Dr. Wiel, der Verfasser des Tisches für Magenkranke, schwärmt im Verlauf von Darmkatarrhen. Es ist dies, beiläufig bemerkt, ganz unfaßbar und beruht auf falscher Theorie; das „reine kühlende Quellwasser", meint man, könne doch nur die Unreinigkeit aus den erhitzten Gedärmen hinwegschwemmen und müsse deshalb auch von Nutzen sein. Und wie anders in praxi! Wie wird oft durch einen Schluck kalten Wassers augenblicklich unter heftigen Kolikschmerzen neue Diarrhöe und selbst Erbrechen hervorgerufen! Und wie soll der Laie die wenigen Fälle oder das Stadium des Falles ergründen, wo möglicherweise das kalte Wasser nicht mehr schadet. Wird man nicht vielmehr instinktiv auf warme Getränke hingewiesen, so lange die afficirten Schleimhäute in dem Zustand krankhafter Empfindlichkeit und Vulnerabilität verharren?

Weimar. Dr. Goullon.

Oleum Terebinthinae gegen Rothlauf.

Eine der gefährlichsten Krankheiten ist das Rothlaufen der Kinder in den ersten Lebensmonaten (Erysipelas neonatorum). Mit dieser Krankheit behaftet war die 16 Wochen alte Olga E. Drei Geschwister in derselben Familie waren schon klein gestorben und mit Recht bangten jetzt die Eltern um das Leben dieses sonst kräftig entwickelten Mädchens. Seit ein paar Tagen schlief es gar nicht oder sehr unruhig, athmete ganz kurz und zeigte starke Hitze (Fieber). Am Rumpf (Rücken und Hüfte) bildete sich Geschwulst und Hautröthe.

Die Gefährlichkeit dieser Rothlaufsart besteht nun in der allmählichen Ausbreitung derselben über mehr oder weniger den ganzen Körper. So fand ich bei meinem nach zwei Tagen erfolgenden Besuch den Oberschenkel, das sogenannte dicke Fleisch, ergriffen. Es hatte sich nämlich nach Bellad. nicht gebessert, weshalb mein Besuch auf dem entfernten Dorfe sich nöthig machte. Einstweilen aber war von mir ein Mittel verschrieben worden, welches gegen diese bösartige und in dem Alter fast immer tödtlich endende Krankheit bereits einen guten Ruf genießt, das Terpentin. Ich ließ davon eine frische Verdünnung anfertigen, nämlich 2 Tropfen Oleum Terebinth. coctum in 4 Gramm Spiritus vini thun, dies 100mal auf- und niederschütteln und davon 6 Tropfen in $^1/_2$ Weinglas Wasser geben. Hieraus bekommt das Kind 2stündlich 1 Theelöffel.

Der unmittelbare Erfolg war ein erquickender, anhaltender Schlaf. So traf ich denn auch gegen Abend desselben Tages noch die Kleine zur großen Verwunderung der wieder aufathmenden Eltern immer noch schlafend an und bedeutend gebessert. Es war eine starke Hitze in der Stube (31. Juli) und viele Fliegen hätten einen weniger festen Schlaf unterbrechen müssen. Allein kaum regte sich das Kind, als ich mir die jetzt befallene Stelle zeigen ließ. Von dem Tag an kam es nicht wieder zu irgend welcher bedenklichen Schwankung, wenn auch ein Coupiren des Processes durch Terpentin nicht stattfand, sondern die Rothlaufaffection ihre Tendenz, nach bisher gesunden Hautstellen weiter zu wandern, beibehielt. Nur war die Intensität der Erkrankung gebrochen und die übrigen körperlichen Functionen der kleinen Patientin nicht gestört.

Man kann den ganzen Vorgang mit einer ausgebreiteten Verbrennung vergleichen, deren üble Folgen ebenfalls darin bestehen, daß die Haut an den befallenen Stellen nicht mehr athmen kann; und je umfangreicher der Hautathmungsproceß unterbrochen ist, um so nachtheiliger wird dies für die innere

Hosted by Google

Lebensökonomie sein. — Wie bei Verbrennungen wird auch hier im Erysipelas neonatorum das Auflegen von Watte, sowie das Bestreichen mit Mandelöl nützen und angenehm empfunden, weshalb ich davon in unserem Falle neben dem Gebrauch der genannten inneren Mittel Anwendung machte. Als Reflexwirkungen der starken Entzündung war außer dem anhaltenden Schreien, vor Abschwächung des Processes mit Oleum Terebinthinae, noch ein häufiges Zucken zu beobachten, welches sich bis zu wirklichen Krämpfen steigern kann, hier um so mehr zu fürchten, als bereits zwei Kinder der Familie an Krämpfen zu Grunde gegangen waren und das beginnende Zahngeschäft die Disposition noch steigerte. Dr. Goullon.

Einige Bemerkungen von Dr. Schüßler.

Es möge mir gestattet sein, einige Bemerkungen zu zwei, in Nr. 1 u. 2 dieser Zeitschrift enthaltenen Artikeln, soweit diese mein Heilverfahren berühren, hier zu veröffentlichen.

Der Verfasser des Artikels, welcher die Ueberschrift „Entzündung des Zapfens" führt, fragt, nachdem er eine mittels Quecksilberchlorid bewirkte Heilung einer Uvulitis berichtet hat, ob die biochemische Therapie ein Mittel besitze, welches gegen die oben genannte Krankheit so verläßlich sei, wie das Quecksilberchlorid? Er glaubt, daß diese Frage entschieden verneint werden müsse, wenn auch Kalium chloratum möglicher Weise in ähnlichem Sinne wirken könnte; denn Kalium chloratum sei das „Schüßler'sche Surrogat" für Quecksilber; daher es auch in der Syphilis, Gonorrhöe, Diphtheritis und Dysenterie hauptsächlich Verwendung finde.

Darauf habe ich Folgendes zu erwidern: Bei der Uvulitis sind die Schleimzellen (Epithelzellen der Schleimhaut) der Heerd der Erkrankung; das Krankheitsproduct ist durchsichtiger Schleim. Das diphtheritische Krankheitsproduct, welches aus den Lymphgefäßen stammt, besteht aus Faserstoff und Lymphkörperchen nebst Trümmern von Lymphkörperchen. Die Ruhr ist eine Diphtheritis des Dickdarms; der glasige Schleim bei Ruhr ist eine sekundäre Erscheinung, nämlich die Folge einer Miterkrankung von Schleimzellen.

Gegen Uvulitis und Diphtheritis resp. Ruhr kann vom biochemischen Standpunkt aus nicht ein und dasselbe Mittel in Anwendung kommen. Der Uvulitis, einer Schleimzellenkrankheit, entspricht Natrum muriaticum, welches das Functionsmittel des Schleimgewebes ist.

Woher mag es kommen, daß auch Quecksilberchlorid die Uvulitis heilt?

Löst man Kochsalz in Wasser, so wird durch die Massenwirkung des Wassers ein Theil des Chlor vom Natrium abgespalten. Das Lösungswasser enthält demnach

$$NaCl + Cl + NaOH.$$

Wenn Kochsalz-Moleküle in die erkrankten Schleimzellen gelangt sind, so kann, nachdem durch das in den Zellen enthaltene Wasser ein Theil des Chlor abgespalten worden, Chlorwasserstoffsäure sich bilden, und diese kann das Heilmittel werden. Eine Chlorabspaltung kann sich auch vollziehen, nachdem Quecksilberchlorid-Moleküle in die Schleimzellen gelangt sind. Auf einem ähnlichen Vorgange wird die Heilwirkung des Chlorammonium bei Catarrhen beruhen.

Ich gehe jetzt zu dem andern Artikel über: Dr. Ring in Wards Island, New-York sagt: es zeuge von einer großen Geistesbeschränktheit, daß ich die organischen Urverbindungen nicht in mein therapeutisches System aufgenommen habe. Ich habe die organischen Stoffe ausgeschlossen, weil dieselben unter der absoluten Herrschaft des Sauerstoffes und der Zellensalze stehen.

Dr. Ring sagt: „Die organischen Substanzen, wie Keratin, Tyrosin, Kreatin und Kreatinin ꝛc sind normale Bestandtheile derjenigen Gewebe, in oder auf welchen sich Krebsgeschwülste bilden, und wir sind deshalb berechtigt, anzunehmen, daß bei richtiger Zubereitung und richtiger Wahl dieselben eine specifische Wirkung auf die ihnen verwandten Gewebe ausüben werden."

Das ist nun zum Theil wahr, zum größten Theil aber unwahr. Wahr ist, daß das Keratin ein normaler Bestandtheil einiger Gewebe ist; unwahr ist aber, daß Kreatin und Kreatinin Bestandtheile der Gewebe sind; sie sind darin als Producte der rückschreitenden Zellenmetamorphose enthalten. Alle organischen Verbindungen, welche wie Kreatin, Kreatinin, Harnstoff, im normalen Harn ausgeschieden werden, sind als die Endstufen der Oxydation der organischen Nährstoffe zu betrachten. Man kann sie in Betreff ihrer Nutzlosigkeit für den menschlichen Organismus mit dem Harz vergleichen, welches von einigen Pflanzen als ein für sie nutzloses Product ausgeschieden wird.

Zu welchem Zwecke will Dr. Ring das Keratin, welches ein normaler Bestandtheil der Epidermis, der Haare, der Nägel ꝛc. ist, verwenden? Es hat schon einmal Jemand den Vorschlag gemacht, Glatzköpfe mittels Keratin zu curiren. Recht hat Dr. Ring, indem er sagt: „daß die Störung in der normalen Gewebebildung durch gewisse abnorme Ausscheidungen im Urin sich kund geben müsse." — Die Krebskranken scheiden zu wenig Harnstoff und zu viel Phosphate aus. Darnach kann man annehmen, daß das Entstehen eines Krebses darin seinen Grund hat, daß in der Intercellularflüssigkeit des betreffenden Gewebes ein Phosphat (vielleicht der phosphorsaure Kalk) in seiner Molekularbewegung gestört ist.

Ohne eine vorhergegangene Molekularbewegungsstörung des betreffenden Salzes wird ein Krebs nicht entstehen können. Ob aber, nachdem ein Krebs bereits entstanden ist, die Molekularbewegungsstörung weiter ausgeglichen werden kann, das ist bis jetzt eine offene Frage, welche Dr. Ring mittelst seiner organischen Stoffe nicht lösen wird.

Das Eisen des Hämoglobin und das schwefelsaure Kali der Gewebe und der Intercellularflüssigkeiten vermitteln die Anziehung, resp. Vertheilung des Sauerstoffes in den Geweben. Sind die genannten beiden Stoffe und die übrigen Zellensalze an den richtigen Stellen und im richtigen Maße vorhanden, so muß die Modifikation aller organischen Stoffe des Organismus bis an ihre Endstufen normal von statten gehen und das betreffende Individuum gesund sich erhalten.

Der Agricultur-Chemiker beeinflußt das Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen mittelst nur dreier Substanzen: Ammoniak, Calciumphosphat und Kali. Von diesen Substanzen wählt er nach dem „Gesetze des Minimum" diejenige, welche in geringster Quantität im Boden vorhanden ist. Auf diese Weise kann er bewirken, daß Haide verschwindet und dafür Gras und Klee wächst.

Collecta aus ausländischen homöopathischen Journalen.

In der »Monthly homoeopathic Review« bezeichnet Dr. Alexander die Calcarea carbonica als ein ganz vortreffliches Mittel gegen Gallenstein- und Nierensteinkoliken.

Hosted by Google

Ebendaselbst wird von Dr. Neild das Eucalyptusöl (6—10 Tropfen in einem halben Wasserglase voll Wasser) als ein vortreffliches Gurgelmittel bei diphtheritischen Halsaffectionen gerühmt. Die Diphtheritis, welche mit hochgradigem Kräfteverfall und Herzschwäche verbunden ist, behandelt auch Dr. N. mit Mercurius cyanatus. Ferner verwendet er auch Apis und Kali bichromicum nach den bekannten Indicationen. Als einer neuen Indication begegnen wir bei seiner Behandlungsweise der Phytolacca decandra bei Schmerzen, welche vom Halse nach den Ohren ausstrahlen.

Gegen Heu-Asthma oder Heu-Fieber, einen im Sommer oft epidemisch auftretenden Bronchial-Katarrh, empfiehlt Dr. Clarke das Naphthalinum in 3. Decimale als souverän. (Verreibungen dieses Mittels sind wirksamer als Verdünnungen. Redact.)

Im »Homoeopathic physician« (VIII, 1) bezeichnet Dr. Lee Cistus canadensis als ein sehr wichtiges Mittel gegen Halskrankheiten erethisch scrophulöser Kinder, welche an chronischen Mandelschwellungen leiden und sehr empfindlich gegen frische Luft sind. Besondere Hinweise auf dieses Mittel sind: Trockenheit im Halse und Schmerzen, welche sich durch Einathmen kalter Luft vermehren.

Im »California Homoeopath« (VI, 1) macht Dr. A. P. Davis auf das Dr. Schüßler'sche Kali sulphuricum als ein ganz vortreffliches Mittel gegen Epitheliom aufmerksam. Er verwandte dieses Mittel in 6. Decimale innerlich gegen Hautkrebs an der Nase, und in der 3. und 4. Decimale äußerlich, mit gutem Erfolge.

Im »Minnesota medical monthly« (III, 1) giebt Dr. Dana, an den Rath des berühmten Arztes Boerhaave anknüpfend, welcher größte Mäßigkeit in Speise und Trank und fleißige Körperbewegung als Heilmittel der Epilepsie empfahl, eine Anzahl diätetischer Vorschriften für epileptische Kranke, welche darauf hinauslaufen, daß ohne vegetarische Lebensweise eine Heilung dieses Uebels unmöglich sei. Namentlich macht er auf Milch-Kuren und Weintrauben-Kuren aufmerksam, und empfiehlt außerdem gegen die sogenannte kleine Epilepsie (Petit mal) Leberthran oder Milchrahm.

Indikationen zu Dr. Schüßler's Funktionsmitteln.

Ich habe manche hübsche Erfahrung mit Natrum muriaticum gemacht, besonders bei Augenleiden, wo das Symptom des reichlichen Thränenflusses vorhanden ist. — Nach Natr. mur. wirkte dann Kalium chloratum, lange gebraucht, prächtig.

Ich habe jetzt einen kleinen Patienten, 10 Jahre alt, mit Fleck auf der Hornhaut, die ganze Pupille bedeckend und von Woche zu Woche wird es weniger — beim Gebrauch obiger Mittel. Auch habe ich gefunden, daß Kalium chloratum in Compressen überaus günstig wirkt auf jede Hautverletzung, besonders wo ein Gefühl vom Brennen vorhanden ist.

T. A.

Zum Gedächtniß unseres Mitarbeiters Dr. Joh. J. Hirsch in Prag.

(Mit Portrait S. 24.)

In den ersten Decembertagen vorigen Jahres wurden in Prag die sterblichen Ueberreste eines bewährten und weithin bekannten homöopathischen Arztes zur Ruhe bestattet, welcher nicht nur bei seiner großen Klientele für lange Zeiten in dankbarer Erinnerung bleiben, sondern der auch als homöopathischer Schriftsteller für immer mit Ehren genannt werden wird. Neben zahlreichen wissenschaftlichen, in anderen Zeitschriften und auch als selbständige Broschüren erschienenen Abhandlungen verdankt auch unser Blatt der bewährten Feder des Entschlafenen eine Reihe von volksthümlichen Artikeln aus dem Gebiete der Heilkunde, welche, wie dies zahlreiche Zuschriften an uns bekundeten, von unserem Leserkreise stets freudig und dankbar aufgenommen wurden. Denn der verewigte Dr. Joh. J. Hirsch verstand es in der That, einen oft schwierigen medizinischen Stoff in volksthümliche Formen zu kleiden und durch Beispiele aus seiner praktisch-ärztlichen Thätigkeit in einer anregenden Form wiederzugeben. Ja noch mehr — und dafür gebührt ihm unser besonderer Dank! — er hielt eine derartige Thätigkeit als Volksschriftsteller nicht unter der Würde eines Arztes, wie dies bedauerlicher Weise jetzt vielfach geschieht, sondern im Interesse der Volksaufklärung und aus rein menschlichen Gründen für geboten; und er stellte diese Thätigkeit selbst dann noch nicht ein, als er in hohem Alter, in Folge mißglückter Augenoperationen, seines Sehvermögens beraubt und dadurch aus der Praxis gedrängt wurde. Aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen sandte er uns dann die Diktate, ebenso wie dies s. Z. seitens des ebenso liebenswürdigen und auch erblindeten Dr. med. Joh. Emanuel Veith in Wien geschah. Je seltener wir derartige Mitarbeiter unter den Aerzten jetzt noch finden, um desto dankbarer sind wir daher solchen edlen und humanen Personen verpflichtet, und indem wir unseren Lesern heute das wohlgetroffene Bild unseres Dr. Joh. J. Hirsch vorführen, geben wir aus seinem Leben noch folgende Notizen:

Dr. Hirsch wurde 1805 in Prag geboren, studirte daselbst, nach absolvirtem Gymnasial-Cursus, bis zum Jahre 1829 Medicin und begab sich sodann nach Wien, wo er ein Jahr später das ärztliche Rigorosum bestand und zum Doctor der gesammten Heilkunde promovirt wurde. Hierauf war er einige Jahre Landarzt in Petschau bei Carlsbad und ließ sich 1832 in Prag als Arzt nieder. Schon in Wien hatte er die Homöopathie kennen gelernt und Interesse für sie gewonnen, und da zwölf seiner damaligen Studiengenossen sich der homöopathischen Heilmethode bereits zugewandt hatten und in Prag, Lemberg, Graz und Pesth als Homöopathen mit Glück praktizirten, wandte er sich ebenfalls unserer Heilmethode zu und erlangte dadurch innerhalb zwei Jahren eine ausgedehnte Praxis, die sich bis in die höchstgestellten Kreise erstreckte. Noch mehr erweiterte sich dieselbe, als er sich auch nebenbei der Orthopädie zuwandte und ein gymnastisch-orthopädisches Institut für Kinder eröffnete, welche an Leiden der Rückenwirbelsäule erkrankt waren; ja dieses Unternehmen drängte sogar mehrere Jahre seine Thätigkeit als Homöopath in den Hintergrund, und er übergab dieses Institut dieserhalb andern Händen und beschränkte sich hinsichtlich der mit solchen Gebrechen behafteten Kranken fortan auf Consultationen in seinen Sprechstunden. Die Ergebnisse seiner orthopädischen Thätigkeit legte er in einem, im Verlage des Herausgebers d. Z. erschienenen Werke nieder: „Die naturgemäße Behandlung der Rückgratsverkrümmungen und deren pro-

Hosted by Google

phylaktische Behandlung." Weiterhin wandte er auch Bruchleidenden seine Aufmerksamkeit zu und construirte eine neue Bandage ohne Hüftfeder und Pelottenpolster.

Nach einer fünfundvierzigjährigen Praxis, in der er sich einer kernigen Gesundheit erfreut hatte und keine Stunde krank gewesen war, ergriff ihn das obenerwähnte Augenübel, (grauer Staar und Glaukom). Operateure versuchten vergeblich ihre Kunst an dem Collegen; — er wurde gänzlich blind!! Mit Ruhe und Geduld ertrug er sein Schicksal, bis ihn der Tod erlöste. Kein Wort des Unmuths kam ob dieses tragischen Geschicks je über seine Lippen.

Vermischtes.

Personalien. Der Königl. Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky hat sich in Leipzig als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohnt Poststraße Nr. 3 II.

In Odessa ist am 1. October v. J. eine homöopathische Central-Apotheke eröffnet worden.

Die Petitionen gegen ein einzuführendes Kurpfuschergesetz unterlagen am 15. December einer Berathung der Petitions-Commission im deutschen Reichstage. Referent war der Reichstagsabgeordnete Dr. Kruse (Badearzt in Norderney). Derselbe erkannte an, daß die meisten dieser Petitionen im ruhigen und sachgemäßen Ton gehalten seien, und daß fast in allen es als selbstverständlich bezeichnet würde, daß man, falls man ein Kurpfuschergesetz einführe, auch die Aerzte wieder wie früher zwangsweise zu Hilfsleistungen verpflichten und das Recht der freien Vereinbarung des Honorares aufheben müsse. Die Petitions-Commission beschloß: die Verhandlung über diese Angelegenheit so lange auszusetzen, bis die in Aussicht gestellten Petitionen der Aerzte eingegangen seien, und falls dergleichen nicht eingingen, die Petitionen gegen ein Kurpfuschergesetz als gegenstandslos und zur Berathung im Plenum für ungeeignet zu erklären. — Die Petenten werden also, falls in der gegenwärtigen Reichstagssitzungs-Periode keine derartigen Petitionen von ärztlicher Seite eingehen oder von der Reichsregierung keine entsprechenden Vorschläge zur Abänderung der Gewerbeordnung eingebracht werden, ihre Petitionen event. im nächsten Winter wiederholen müssen, damit der Reichstag auch die Wünsche Jener hören kann, welche derartigen Abänderungen der jetzt bestehenden Gesetze nicht geneigt sind. Denn vorläufig hat sich der Aerztevereinsbund darauf beschränkt, gegen die Zulassung von Nichtärzten zu den Krankenkassen zu petitioniren.

Aus Flensburg wird uns geschrieben: „Unser Kreis-Physikus Dr. Barnick scheint sein vor mehreren Jahren, als er hier zu amtiren begann, gegebenes Versprechen: der Homöopathie in unserem Kreise unter dem Laienpublikum ein Ende zu machen, halten zu wollen. Nachdem er die seit Verzug des homöopathischen Arztes hier wirkenden homöopathischen Praktiker mit Hülfe der Verwaltungs- und Polizeibehörden völlig lahm gelegt hat, geht er auf den Dörfern in jene Häuser, wo sich kleine homöopathische Haus- und Familien-Apotheken zum Selbstgebrauche befinden, und durchsucht dieselben nach solchen Mitteln, welche nach seiner Meinung nicht im Handverkaufe abgegeben werden dürfen. Bei solchen Gelegenheiten hält er den Besitzern derselben große Vorträge über die Nutz- und Werthlosigkeit der Homöopathie, und dem Gutsbesitzer N. N. in E. drohte er, ihn zur gesetzlichen Verantwortung zu ziehen, wenn dieser sich unterstände, seinen Kindern oder sonstigen Hausgenossen etwas aus diesen Apotheken zu verabreichen. Können Sie denn nicht einen oder zwei homöopathische Aerzte zur Niederlassung im Flensburgischen bewegen? Hier sind die Anhänger der Homöopathie nicht dünn gesät; diese Herren fänden also vollauf zu thun und unser Herr Kreisphysikus fände seine Ruhe und könnte sich dann anderen Gebieten der öffentlichen Gesundheitspflege mit um so größeren Eifer widmen." (Wir veröffentlichen Ihre Zuschrift, machen Sie jedoch darauf aufmerksam, daß Sie Herrn Dr. B., auch wenn er in Begleitung eines Beamten kommt, den Zutritt untersagen und ihn auf die Consequenzen eines Hausfriedensbruches aufmerksam machen können. Denn die §§ 102—109 der Strafpr.-O. geben den Beamten keinen Anhalt zu derartigen Durchsuchungen, wenn keine strafbare Handlung vorliegt; und bei einer Uebertretung, die in solchen Fällen vielleicht verfolgt werden könnte, müßten die betr. Beamten durch einen Befehl der Staatsanwaltschaft oder des Richters sich hierzu legitimiren. Kann Letzterer nicht vorgewiesen werden, und die Durchsuchung des Hauses erfolgt trotz Ihres Widerspruches, so stellen Sie nur Strafantrag auf Grund des §312 des Strafgesetzes, wonach Beamte, die in Veranlassung der Ausübung ihres Berufes einen Hausfriedensbruch begehen, mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder Geldbuße bis zu 900 ℳ bestraft werden. Ebenso hat Niemand das Recht, Ihnen die Behandlung Ihrer Familienmitglieder mit völlig unschädlichen Haus- oder homöopathischen Mitteln zu verbieten, und Sie brauchen sich also an solche Drohungen durchaus nicht zu kehren. Passirt Ihnen dergleichen wieder einmal, so werden Sie also wissen, was Sie zu machen haben, und daß der Zimmermann auch in Ihrem Hause ein Loch gelassen hat.)

Geheimmittel. Das Polizeipräsidium in Berlin hat die öffentliche Ankündigung einer ganzen Reihe von Geheimmitteln verboten. Von den bekannteren derselben seien folgende erwähnt: Schweizerpillen, Hager's Katarrh-Pillen, Homeriana-Thee, Haarlemer Tropfen, Jacobi's Königstrank, Mohrmann's Bandwurmmittel, Shaker-Extract, Sauter's elektro-homöopathische Pillen und Salben, Weber's Alpenkräuterthee, Warner's Safe Cure, Schlagwasser u. a., insgesammt einhundert und siebenzig Geheimmittel. — Die „Pharmaceutische Zeitung" bemerkt in einem Artikel über das Verbot von Geheimmitteln überhaupt Folgendes: „Im Großen und Ganzen scheint man dem Geheimmittelwesen, und nicht nur in behördlichen Kreisen, etwas allzu nervös gegenüber zu stehen und darin, wie seiner Zeit in der „Fälscherhetze", des Guten etwas zu viel thun zu wollen. So lange die Medicin an sich gerade den verbreitetsten und gefährlichsten Krankheiten machtlos gegenübersteht und so lange namentlich in der Qualität der approbirten Heilkünstler noch recht große Verschiedenheiten obwalten, wird der erkrankte und von dem Lebenstriebe mächtig beherrschte Mensch sein Naturrecht, da Heilung zu suchen, wo er sie zu finden hofft, sich nicht nehmen lassen, und alle polizeilichen Mittel, das Geheimmittelwesen zu verdrängen, werden, wie wir fürchten, keinen anderen Erfolg haben, als daß dasselbe von der Straße, wo es immer noch einigermaßen controllirt werden kann, in die Schlupfwinkel sich zurückzieht. Billige und zuverlässige ärztliche Hilfe wird stets das beste, wo nicht einzige Mittel zur Bekämpfung des Geheimmittelwesens sein."

Hosted by Google

Ein humaner Arzt erließ nach dem „Reichsherold" im „Odenwälder Boten" folgende „Bekanntmachung": „Den Bewohnern Groß-Umstadts bemerke ich: 1) Familien gegenüber, welche ohne vorhergegangene Rücksprache mit mir anderweitig ärztliche Hilfe gesucht haben, werde ich in Zukunft den vierfachen Betrag der Maximaltaxe in Anwendung bringen oder — selbst in dringenden Fällen — Hilfe verweigern; 2) Familien gegenüber, welche versäumen, aus eigenen Mitteln die Gebühren für Dienstboten, Lehrlinge, Gesellen oder sonst in der Haushaltung oder im Geschäfte thätige Personen u. s. w. zu entrichten, bezw. für die Bezahlung der Gebühren besorgt sein, werde ich in Zukunft in allen Fällen (auch in den dringendsten) ärztliche Hilfe für derartige Personen verweigern; 3) werde ich Hilfe verweigern solchen Personen, welche (obgleich meines Erachtens zahlungsfähig) ihre früheren Gebühren noch nicht entrichtet haben."

Wenn jetzt schon, wo das Publikum noch nach freiem Willen ärztlichen Beistand sich suchen darf und die Heilkunde freigegeben ist, ein approbirter Arzt, der doch gewiß humanistische Bildung besitzt und folglich auch humane besitzen sollte, einen derartigen Terrorismus auszuüben sucht, was soll man dann von einem solchen Herrn erwarten, wenn die von den Aerzte-Vereinen beantragte Einführung eines neuen Kurpfuschergesetzes zur Wirklichkeit wird, wenn also die Kranken gleichsam gezwungen sind, nur bei einem Arzte Hilfe zu suchen?!

Chemie. (Eingesandt.) „In Nr. 1/2 Ihrer Zeitschrift haben Sie das kleine Werkchen von Harnack: „Die Hauptthatsachen der Chemie" sehr anerkennend besprochen. Ich kann Ihnen, nachdem ich mir das Büchelchen angeschafft habe, nur zustimmen und empfehle es allen Collegen, denn so manche in Vergessenheit gerathene Thatsache aus den Studienjahren im chemischen Colleg und Laboratorium wird darin aufgefrischt und auf so manches Neue aufmerksam gemacht. Um die Chemie daraus zu erlernen, ist es allerdings nicht verfaßt. Wie sehr aber Harnack im Rechte ist, wenn er mehr chemisches Wissen für Heilkundige fordert, beweist oft ein Blick in irgend ein beliebiges medicinisches Buch. Ueber die einfachsten, jetzt sogar an den Realgymnasien gelehrten chemischen Thatsachen straucheln deren Verfasser, Allopathen sowohl wie Homöopathen. Aus diesem Grunde mache ich Sie auf zwei sehr bemerkenswerthe Irrthümer in dem, in Ihrem Verlage erschienenen, sonst recht fleißig gearbeiteten und belehrenden Buche „Der Phosphor ein großes Heilmittel," aufmerksam, welche in einer neuen Auflage ausgemerzt werden müssen. Der Verfasser widmet zwar dem Phosphor, mit dem er sich drei volle Jahre hindurch, wie er in der Vorrede sagt, beschäftigt hat, sowie dessen chemischen Verbindungen, ein ausführliches Kapitel, beweist aber doch, daß ihm die chemische Constitution mehrerer der letzteren unbekannt ist, obgleich dieselbe vor 40 Jahren schon jedem Chemiker bekannt war. So giebt er Seite 9 als chemische Formel für Phosphor-Chlorür folgende an: PC_3, glaubt also, daß Kohlenstoff darin enthalten sei. Man könnte an einen Druckfehler glauben, wenn sich nicht dieselbe Annahme bei Phosphor-Chlorid (PC_5) wiederholte! Wenn es Ihnen recht ist, so will ich Sie noch auf einige weitere mir aufgestoßene Bedenklichkeiten nicht blos in diesem, sondern auch in anderen homöopathischen Werken aufmerksam machen." Dr —r.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn K. in S. Das bläuliche Aussehen des Zuckers rührt davon her, daß derselbe in den Fabriken einen Zusatz von Ultramarin erhält. Rübenzucker ohne diesen Zusatz sieht gelblich aus, und da er gelber ist, als der früher allein gebräuchliche Colonialzucker aus Zuckerrohr, so erschien er dem an den letzteren gewöhnten Publikum schlechter. Um ihn weiß zu machen, ist man nun auf dasselbe Auskunftsmittel verfallen, wie die Wäscherinnen, welche die gelbe Wäsche ebenfalls bläuen und sie dadurch weißer machen, denn nach physikalischen Gesetzen ergänzt sich die gelbe und blaue Farbe dem Auge als weiß. Das Reichsgesundheitsamt hat diesen Ultramarinzusatz zum Zucker für unschädlich erklärt, obgleich dies nicht der Fall ist; denn derselbe erzeugt bei vielen Personen Magensäure. Prof. Jäger hat in einer Broschüre „Ueber Nahrungsmittelreform" schon früher auf diese Thatsache aufmerksam gemacht und ein Jeder, welcher Colonialzucker oder den in den Jäger'schen Niederlagen erhältlichen ungebläuten Rübenzucker als Zusatz zum Kaffee verwendet, wird bestätigen können, daß derselbe keine Magensäure hervorruft, daß das Auftreten dieser oft recht unangenehmen Erscheinung also lediglich dem Ultramarin zu verdanken ist.

Mehrere Leser. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Es fehlte dem Herausgeber d. Bl. bis jetzt an Zeit, den von Ihnen in voriger Nummer vermißten dritten Artikel zu schreiben. Vielleicht ist dies auch unnöthig, denn nachdem jener Geheimmittelunfug, welcher sich in die Homöopathie gedrängt hat, bereits in Oesterreich verboten worden ist, hat neuerdings auch das Berliner Polizei-Präsidium die Ankündigung der fraglichen Geheimmittel verboten. Dieser Unfug wird also ohne unser Zuthun zu Grabe getragen; ja, er wäre vielleicht gar nicht so in die Höhe gesprossen, wenn er nicht Unterstützung bei Apothekern gefunden nnd von den Anhängern der Homöopathie energisch zurückgewiesen worden wäre. Bis jetzt hat diese Zeitschrift aber fast allein den Kampf dagegen geführt.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des im April d. J. zu eröffnenden homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig gingen vom 22. December bis zum 22. Januar d. J. bei uns folgende Beiträge ein:

Sammelbogen No. 1 (durch Herrn Gutsbesitzer Michel in H.) **16 M 90 Pf** (und zwar vom Sammler selbst 3 M, v. Rittergutsbes. Becher 3 M, v. Herrn Abicht 2 M und 19 Beiträge à 10 Pf — 1 M).

Sammelbogen No. 2 (durch Herrn Rechnungsführer Meyer in O.) **26 M** (und zwar vom Sammler selbst 5 M, Hrn. Dinklage 5 M, Hrn. Schlömann 5 M, Hrn. Wessels 3 M, F. G. 3 M und 6 Beiträge à 50 Pf — 1 M).

Einzelbeiträge: Von den Herren Dr. L. in M. 100 M, Dr. Herm. Fischer in Berlin 100 M, Dr. Löck in Stettin 50 M, Dr. Sobiesky in Genf 100 M, Dr. Krauts in K. 25 M, Dr. Zwingenberg in Berlin 25 M, vom Schlesischen Verein hom. Aerzte 25 M, Oberamtsrichter Wißmann in O. 17 M, Pastor

Hosted by Google

Hering in N. 14 *M*, vom homöop. Verein in Wachau 15 *M*, Dr. Täge in St. 22 *M* 20 *Pf*, A. Grabowsky in P. 10 *M*, Hrn. Dr. Beemann in R. 10 *M*., Hrn. Pfarrer Broske in B. 4 *M* 40 *Pf*; ferner je 5 *M* v. Hrn. Janus in Berlin, Hrn. Naumann in Nhldsl., Straßenmeister Krehler in L., Hrn. A. Zander in R., Hrn. Stahnke in B.; — je 3 *M* von den Herren Seidel in T., L. Huppe in H., H. Böhne in C., A. Schulz in G., Enoch in O., Rechnungsrath Lehmann in W., Oberlehrer Fischer in A., F. N. in S., A. Habermann in S., von Frau Gundelach in D., Frau Quellmalz in O. und Frau Räthin Volbeding in G.; je 2 *M* v. den Herren Lindner in J., G. Boden in N. H. Wirth in N., Mensinger in U., A. Scharf in O. und Th. Buschmann in D.; — von den Herren J. Rathke in R. 2 *M* 60 *Pf*, R. Böttcher in M. 2 *M* 10 *Pf*, F. Eickmeyer in H. 4 *M*, Frau v. Baczko in G. 6 *M*, — endlich 30 *Pf*, zweimal 1 *M* und 1 *M* 50 *Pf*.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag vorstehender Liste von **654 *M* 5 *Pf*** mit dem Bemerken, daß über einige weitere Beiträge, welche bei Schluß dieser Nummer noch nicht vorgebucht waren, in nächster Nummer Rechnung abgelegt werden wird. Ebenso stellen wir den p. t. Lesern d. Z., sowie den verehrlichen homöopathischen Vereinen, nochmals **Sammelbogen** zur Verfügung. **Die Redaction.**

Literarische Besprechung.

Ueber hypnotische Suggestionen, deren Wesen, deren klinische und strafrechtliche Bedeutung. Von Joh. G. Sallis. (Heuser's Verlag, Neuwied a/Rhein. — Preis 1 *M* 50 *Pf*.—

Unter hypnotischen Suggestionen versteht man Beeinflussungen solcher Personen, welche künstlich in Schlaf versetzt worden sind. Es ist nämlich gelungen dadurch, daß man längere Zeit einförmige Eindrücke auf das Auge, Ohr oder auf's Gefühl wirken läßt, eine allmälige Einschläferung herbeizuführen, die sogenannte Hypnose. In diesem Zustande nun ist das Individuum das willenlose Spielzeug oder der wahre Sklave des „Hypnotiseurs." Wie weit diese Unterwürfigkeit geht, ist geradezu unfaßbar, und die vorliegende auf lauter wissenschaftlichen Beobachtungen und thatsächliche Vorkommnisse gestützte Schrift enthält höchst beachtenswerthe, das Interesse jedes Gebildeten in hohem Grade fesselnde Dinge. Die Wunder der Bibel und die Wirkungen der homöopathischen Hochpotenzen können nach dem, was man in Sallis' Schrift zu lesen bekommt, nicht länger angestaunt werden. Wir stehen hier wie dort in der Welt des Unbegreiflichen und doch Geschehenen und, was die hypnotischen Suggestionen betrifft, des auf dem Wege des Experimentes Controllirbaren und jeder Zeit Nachnahmbaren.

Auch für Laien enthält die gut ausgestattete Schrift genug Anziehendes und Verständliches.

Anzeigen.

Arztgesuch.

Für eine wohlhabende Stadt mit 26,000 Einwohnern wird ein homöopathischer, zum Selbstdispensiren befugter und mit der Geburtshülfe und Chirurgie vertrauter **Arzt** gesucht. Demselben wird von einer Familie allein ein Fixum von 1500 M. jährlich für die ersten drei Jahre in Aussicht gestellt, und außerdem würden sich nicht wenige andere Familien bereit finden, falls es gewünscht würde, mit dem betreffenden Arzte angemessene Jahreshonorare zu vereinbaren, so daß seine materielle Existenz vollkommen gesichert erscheint. Unerläßliche Bedingungen sind angesichts dieses Angebotes: Vertrauen erweckendes Auftreten am Krankenbette, gesellschaftliche Umgangsformen und selbstverständlich tüchtiges homöopathisches Wissen und Können. Halbhomöopathen wollen sich aus diesen Gründen nicht melden. Wünschenswerth ist es, daß der betreffende Arzt verheirathet ist. Offerten sind an den Herausgeber d. Ztg. unter der Chiffre W. 273 zu richten.

Arzt gesucht.

Für eine Stadt im Bergischen mit 12000 Einwohnern wird ein **homöopathischer Arzt** gesucht.

Derselbe würde bei tüchtiger Leistung eine ausgedehnte Praxis und sichere Existenz finden.

Die vorhandenen Krankenkassen, darunter eine von über 1100 Mitglieder, würden demselben die Behandlung ihrer Mitglieder mit übertragen. Auf franco Offerten, welche bis zum 15. Februar cr. einzureichen sind, erfolgt umgehend weitere Auskunft. Briefe unter P. 364 an die Annoncen-Expedition W. Thienes in Elberfeld.

E. j. strebs. Mann, der Ost. 1887 Medz. stud. will u. üb. Homöop. vorurtheilsfrei denk. möchte, bittet e. freund. i. d. Hom. erfahr. Herrn mit ihm in Gedankenaustausch z. treten. Gef. Off. a. Exp. d. Bl. sub 1887. Kl. 14276.

Arztgesuch.

In Höxter (Westfalen) — Kreisstadt mit 6000 Ew., — wird, an Stelle des kürzlich verstorbenen homöopathischen Arztes Dr. Kayser, die Niederlassung eines anderen hom. Arztes von der großen Clientele des leider viel zu früh zur Ruhe Heimgegangenen gewünscht. Einem tüchtigen Arzte öffnet sich daselbst ein Feld zu einer lohnenden Wirksamkeit. Nähere Auskunft auf Offerten sub Chiffre 329 durch die Expedition dieses Blattes.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 *M* 50 *Pf*.
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 *M*.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 *M*.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 *M*.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 *M* 50 *Pf*.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Dritter Jahrg. 1888. Monatlich eine Nummer. Preis jährlich 2 *M*.

Nr. 1 enthält: An die Leser. Lahmheiten der Pferde. Von dem Scheren unserer Hausthiere. Aus der Praxis. Vermischtes. Fragekasten.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 3 u. 4: Conversations-Lexika und Homöopathie. — Eine Entfettungsmaschine. — Untergang der Antipyrese, Aufgang der arzneilosen Naturheilmethode. Von Dr. Mossa. — Die Königin der Nacht. — Eiterige Ohrspeicheldrüsenentzündung. — Heilung einer chronischen Neuralgie. — Acidum nitri im Darmkatarrh. — Oleum terebinthinae gegen Rothlauf. — Einige Bemerkungen. Von Dr. Schüßler. — Collecta aus ausländischen homöopathischen Journalen. — Indikationen zu Dr. Schüßler's Funktionsmitteln. — Zum Gedächtniß unseres Mitarbeiters Dr. Joh. J. Hirsch. — Vermischtes: Personalien. Die Petitionen gegen ein einzuführendes Kurpfuschergesetz. Aus Flensburg. Geheimmittel. Ein humaner Arzt. Chemie. — Oeffentliche Correspondenz. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Literarische Besprechung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3/4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. Februar 1888.

Zur Nachricht.

Mehrfach an uns gerichteten Wünschen zufolge werden wir fortan die Nachrichten über das sich immer mehr entwickelnde homöopathische Vereinswesen stets in einer besonderen Beilage geben, wenn hinreichendes Material vorliegt.

Wir fordern deshalb die homöopathischen Vereine auf, uns über wichtige Vorkommnisse aus dem Vereinsleben zu berichten, um an dieser Stelle das für weitere Kreise Interessante reproduciren zu können. Unter Letzterem bitten wir jedoch keine Gedichte zu verstehen, welche an den Verein gerichtet worden sind oder bei festlichen Gelegenheiten vorgetragen wurden. Nur in sehr seltenen Fällen eignen sich dieselben, auch wenn sie an Festabenden mit Jubel aufgenommen wurden, zur Verbreitung durch den Druck. Ausnahmen kommen natürlich vor und wir werden auch in diesen Fällen eine Ausnahme machen. Doch wolle man uns im Ablehnungsfalle keine Vorwürfe machen, sondern unserem Urtheile vertrauen, welches für denjenigen, der einige Selbstkritik zu üben gelernt hat, nicht verletzend sein kann. Diese Zeitschrift kann und darf ja keine „Dichterhalle" sein. Die an wirklicher Dichteritis Erkrankten, denen das Urtheil über ihre eigenen poetischen Leistungen abgeht, werden natürlich mit uns schmollen und sich darauf berufen, daß wir wiederholt von derartigen Grundsätzen abgewichen sind und nach Inhalt und Form verfehlte poetische Ergüsse gedruckt haben. Diesen zur Nachricht, daß dies von nun an nicht wieder geschehen wird. **Die Redaction.**

Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland.

Zum Besten der Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin wird am 20. Februar Abends 8 Uhr — Neue Friedrichstr. 35, unter gütiger Mitwirkung der Sängerinnen Frau Nelzow und Frl. Adelina Herms, sowie des Königl. Kammermusikers Hrn. Jacobowsky (Cellist) und des Pianisten Hrn. Aggházy ꝛc., ein Concert stattfinden. Der Eintrittspreis ist wie folgt festgesetzt: im Vorverkauf der Billete an Mitglieder und zwar für Herren à 1 M., für Damen 75 Pf.; für Nichtmitglieder: Herren 2 M., Damen 1½ M.; Abends an der Kasse ausnahmslos 2 M. — Nach dem Concert zwangloser Abendtisch à la carte = 1 M. Von 12 Uhr ab Ball.

Die ebenfalls zum 20. Februar geplant gewesene Verloosung der bereits sehr zahlreich eingegangenen und noch zu erwartenden Geschenke kann frühestens erst im März d. J. zur Ausführung gelangen, theils weil dies von vielen Seiten lebhaft gewünscht wird, theils weil die Vorbereitungen viel Arbeit verursachen. — Fernere Geschenke werden zu Händen der Frau Thierarzt Fischer — Berlin SO., Neanderstr. 16I — erbeten, auch wolle man bei derselben Loose bestellen. Der Centralverbands-Schatzmeister Herr Karl Walter — Berlin W., Charlottenstr. 30I — ist ebenfalls bereit, auf etwaigen Antrag Loose zu versenden. Ausdrücklich bemerkt wird, daß die Ausspielung keine öffentliche sein darf; nur die Mitglieder derjenigen Vereine, welche dem Centralverbande angehören, können sich daran betheiligen.

Um recht wirksame Unterstützung unserer Unternehmungen für das homöopathische Krankenhaus bittend, zeichnet hochachtungsvoll

J. A.:
H. Fischer, homöop. Thierarzt.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Diejenigen Vereine, welche den Jahresbeitrag pro 1887 noch nicht an den Kassirer, Herrn Kaufmann und Bücher-Revisor Ebeling in Annaberg i./S. abgeführt haben, werden hiermit daran erinnert, dies bis zum 1. März d. J. zu thun. Ebenso fordern wir die Vorstände jener beiden Vereine, welche den Verbandstag 1886 durch Delegirte beschickten und für die letzteren aus unserer Kasse theilweisen Ersatz der Reisespesen erhielten, diese widerrechtlich erhobenen Beträge unverzüglich an obengenannten Herrn Ebeling abzuliefern, denn nur jene Vereine, welche ihren Verpflichtungen an unsere Kasse regelrecht nachkommen, sind zur Inempfangnahme derartiger Gelder berechtigt. Sollte diese öffentliche Aufforderung fruchtlos bleiben, so werden wir die Namen jener Delegirten öffentlich nennen.

Die Vereinsvorstände werden ersucht, den Schriftführer, Herrn E. Karcher in Leipzig, Querstr. Nr. 5, über etwaigen Wechsel der Vorstandsmitglieder auf dem Laufenden zu erhalten.

Leipzig, Chemnitz und Annaberg im Januar 1888.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 10. und 24. Februar finden die Versammlungen im Vereinslokale — Scharrnstraße 12 — statt. Am 10. Februar Vortrag des Herrn Herklotz über Wassersucht. Die Mitglieder und deren Damen werden um zahlreichen Besuch gebeten.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Wiernsheim.

(Verspätet.)

Namens des Gesammtausschusses allen geehrten Mitgliedern Gruß, sowie Glück- und Segenswunsch zum Jahreswechsel mit der gleichzeitigen herzl. Bitte, treu, eifrig und fest zu stehen zur Homöopathie. Als Mitglied des Vereins hat nicht blos jeder von uns die Pflicht, sondern es soll auch einem jeden

Hosted by Google

einzelnen Bedürfniß sein, hinzugehen — wenn nicht in alle Welt — so doch zum Nachbar, zum Freunde und aus allgemeiner Menschenliebe auch zum Gegner, um zu verkünden die großen Wohlthaten der Homöopathie, damit dieselbe immer weiteren Eingang finde in Hütte und Palast, bei Arm und Reich, bei Niedrig und Hoch; Eingang finde im Landtag und Reichstag und endlich den langerwünschten Einzug halte in den Universitäten. Unser Grundsatz sei: Prüfet Alles und das Gute behaltet; und so wollen wir nichts ungeprüft auf die Seite schieben, denn des gelehrtesten Gelehrten Wissen ist Stückwerk und kann immer noch durch Forschen und Prüfen bereichert werden.

Vorstand H. Malthaner, Bankkassirer.
Kassirer A. Bührer, Gemeindepfleger.
Schriftführer Andr. Boßert, Kaufmann.

Vereinsnachrichten. (Aus einer Zuschrift): „Unser Verein in Elberfeld feierte am 2. Januar ein schönes Fest, mit welchem eine große Verloosung verbunden war, deren Reinertrag den Zwecken der Homöopathie dienen wird. Da wir durch die vielen Geschenke und auch durch die schönen Gaben, mit welchen Sie unser Vorhaben unterstützten, jedes Loos zu einem Gewinnloose machen konnten, so war die Freude bei Alt und Jung eine allgemeine und so große, daß die Meisten sich erst in den frühen Morgenstunden aus dem Festlokale nach Hause begaben."

Der homöopathische Verein in Wilstedt bei Hamburg hat sich wegen verschiedener Unannehmlichkeiten, die dem Verwalter der Vereins-Apotheke erwuchsen, aufgelöst. Der Vorsteher schreibt uns gleichzeitig: „Schließlich auch zur Nachricht, daß auch die Apotheke von O. in H. nicht so exact, wie Sie annehmen, verfährt. Ich habe Hepar sulph. 3., Mercur. solub. 3., Sulphur 3. alles flüssig stehen. Ueberhaupt habe ich noch nie gehört, daß eine Potenz, als nicht herstellbar, verweigert wurde. Will man dort Mercur. solub. 3. in Körnern haben, so bekommt man es auch."

Der dritte homöopathische Verein in Berlin, dessen Vorsteher Herr Schulze ist, erfreute den Herausgeber d. Z. durch Uebersendung eines kunstvoll ausgestatteten Ehrendiploms.

Homöopathischer Verein zu Stettin. In der am 10. Januar d. J. abgehaltenen Generalversammlung wurde, bevor die statutenmäßige Rechnungslegung und Wahl des Vorstandes vorgenommen wurde, von dem Vorsitzenden der Verwaltungsbericht für das Jahr 1887 erstattet. Nach demselben hat sich die Mitgliederzahl auf der alten Höhe erhalten. Die abgehaltenen zwei Generalversammlungen und 20 gewöhnliche Sitzungen hatten sich durchweg einer regeren Theilnahme seitens der Mitglieder zu erfreuen, als in den Vorjahren. Eine größere Versammlung mit Damen fand zur Feier des Stiftungsfestes und des Geburtstages Sam. Hahnemann's statt. Auf Vereinsbeschluß wurde in den Versammlungen eine Sammelbüchse für freiwillige Gaben zum Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin aufgestellt; die von den in den Versammlungen anwesenden Mitgliedern beigetragenen Gaben haben die Höhe von 23 ℳ erreicht. Diese Summe, zu welcher wir noch 20 ℳ aus unserer Vereinskasse hinzugefügt haben, ist dem Curatorium in Berlin übersandt worden. Es ist zwar nur ein kleiner Betrag, der abgesandt werden konnte, wir hoffen indeß, daß es nur dieser Mittheilung bedürfen wird, um auch die unsere Vereinssitzungen nicht besuchenden Mitglieder und die in unserer Stadt wohnenden Anhänger und Freunde unserer Sache zu veranlassen, ihr Scherflein je nach ihren Kräften für diesen Zweck beizusteuern. Unser Mitglied, Herr A. Cäsar Schmidt, hat sich bereit erklärt, Gaben, sei es in Gelde, seien es Cigarrenabschnitte, Flaschenkapseln u. a. anzunehmen. Hoffentlich werden wir am Schlusse dieses Jahres eine größere Summe dem Curatorium zuweisen können. Unsere Bibliothek ist nach der Verlegung derselben in das neue Geschäftslokal des Herrn Franz Wittenhagen gründlich revidirt, und hierbei die im Laufe der letzten Jahre beschafften, sowie diejenigen Bücher, welche Frau Dr. Cohn unserer Bibliothek freundlichst überwiesen hat, in dieselbe eingereiht worden. Eine Anzahl Bücher, welche in doppelten Exemplaren vorhanden waren, sind auf Vereinsbeschluß dem neu gegründeten homöopathischen Laien-Vereine in Münster a. N. auf dessen Bitte überwiesen. Mit einer der ersten Nummern unserer Vereinszeitung werden wir den Mitgliedern ein Verzeichniß der in Zugang resp. in Abgang gekommenen Bücher zugehen lassen.

Zufolge Vereinsbeschlusses wurden von uns die Herren Jul. Haß und A. Cäsar Schmidt zu dem von dem Berliner hom. Vereine zum 30. und 31. Juli v. J. nach Berlin einberufenen hom. Congreß deputirt, auf welchem die Gründung eines Centralverbandes hom. Vereine in Deutschland beschlossen wurde. Auch unser Verein hat sich diesem Verbande unter Zahlung eines vorläufigen Jahresbeitrages von 50 ℳ angeschlossen.

In der zweiten Generalversammlung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, unser allverehrtes Mitglied, Herrn C. Marquardt, bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsjubiläums zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Ueber die finanzielle Lage, welche aus dem unten folgenden Abschlusse hervorgeht, referirte Herr A. Cäsar Schmidt und wurde auf dessen Antrag dem Kassirer die Entlastung ertheilt.

In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren: Regierungs-Sekretär Böttcher, Elisabethstr. 36, zum Vorsitzenden; Magistrats-Sekretär Noack, Grenzstr. 20, zum Stellvertreter; Magistrats-Sekretär Schünemann, Falkenwalderstr. 15, zum Schriftführer; Registrator Kewitsch, Kronenhofstraße 28, zum Stellvertreter. Kaufmann F. C. Johannis, König Albertstr. 54, zum Kassirer; Buchhändler Franz Wittenhagen, Breitestr. 7, zum Bibliothekar; Klempnermeister A. Cäsar Schmidt, Roßmarktstr. 17, als Mitglied des Beiraths. Für Herrn Betriebs-Werkmeister Lindemann, welcher sein Amt krankheitshalber nicht wieder übernehmen wollte, wurde Herr Magistrats-Sekretär Mühling, Petrihofstraße 3, als zweites Mitglied des Beiraths neu gewählt.

Kassen-Abschluß.

Baarbestand ult. 1886	39 ℳ 60 ₰
Einnahme an Beiträgen ꝛc.	627 „ 35 „
Zinseneinnahme per 1887	33 „ 57 „
Gesammteinnahme-.	700 ℳ 52 ₰

Ausgabe.

Abonnement für die Vereinszeitung nebst Uebersendungskosten . .	243,— ℳ
Für sonstige hom. Zeitschriften . .	75,— „
Für Bücher und Buchbinderlohn .	44,70 „
An Druckkosten	17,50 „
Für Verwaltung der Bibliothek .	30,— „
Latus	410,20 ℳ

Hosted by Google

Transport	410,20 ℳ	700 ℳ	52 ₰
Für Versicherung derselben . . .	3,— „		
An den Vereinsboten	34,— „		
Für Annoncen, Porto ꝛc.	48,82 „		
Zum Baufonds des hom. Krankenhauses in Berlin.	20,— „		
Für Druck der Statuten	32,50 „		
Kosten für die Hahnemannfeier .	49,70 „		
Reisekosten für die nach Berlin zum Congreß deputirten Mitglieder und andere Kosten in dieser Angelegenheit	60,20 „		
Beitrag an den Centralverband .	25,— „	683 „	42 „
Mithin Baarbestand ult. 1887 . .		17 ℳ	10 ₰
Hierzu kommt:			
bei der Sparkasse belegt		1050 „ —	„
zwei Actien der Gesellschaft „Pionier“ über je 200 ℳ (25 % eingezahlt)		100 „ —	„
Versicherungswerth der Bibliothek . . .		2000 „ —	„
Gesammtvermögen ult. 1887 . . .		3167 ℳ	10 ₰
Ult. 1886 betrug das Gesammtvermögen. .		3189 „	60 „
Mithin 1887 weniger.		22 „	50 „

Der Vorstand.

Muster-Statuten für einen als Genossenschaft eingetragenen Verein.

Auf vielseitigen Wunsch veröffentlichen wir hierdurch die Statuten eines als „Genossenschaft“ in das Genossenschaftsregister eingetragenen Vereins mit dem Bemerken, daß einzelne Behörden die Eintragung derartiger Vereine in das Register verweigert haben. Nach einem Beschlusse des Königl. Kammergerichtes zu Berlin — erster Civil-Senat — vom 5. Mai 1884, — I, V, 135. 84. —, sowie nach einem Erkenntnisse des Oberlandesgerichtes zu Dresden, vom 26. December 1882, müssen jedoch jene Vereine, welche alle zur Eintragung nöthigen Formalien genau beobachtet haben, eingetragen werden. Ferner aber hat der Strafsenat des Königl. Kammergerichtes zu Berlin in einem, in Sachen wider den Rentier Herrn Friedrich Schnock in Thale ergangenen Erkenntnisse am 22. December, es ausgesprochen: daß ein Verein schon dadurch existent ist, daß seine Mitglieder einen solchen Genossenschaftsvertrag berathen, beschlossen, angenommen und unterschrieben haben, daß also die Eintragung in das Register nicht absolut nothwendig ist.

§ 1. **Firma und Sitz der Genossenschaft.** Die unterzeichneten Personen sind zu einem, unter die Bestimmungen des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868 fallenden Vereine zusammengetreten, welcher die Firma: „Homöopathischer Verein zu ....., Eingetragene Genossenschaft“ führt und seinen Sitz in ..... hat.

§ 2. **Gegenstand des Unternehmens.** Der Gegenstand des Unternehmens ist: Gemeinsamer Einkauf von diätetischen und Arzneimitteln im Großen und Vertheilung dieser Mittel aus dem gemeinsamen Vereinseigenthum an die Mitglieder im Kleinen.

§ 3. **Zeitdauer der Genossenschaft.** Die Genossenschaft wird auf unbestimmte Zeit errichtet und hat am heutigen Tage begonnen.

§ 4. **Bedingungen des Ein- und Austritts der Genossenschafter.** Erworben wird die Mitgliedschaft durch Unterzeichnung des Gesellschaftsstatuts, nach vorgängiger Aufnahme Seitens des Vorstandes.

Aufnahmefähig sind alle ehrenhaften Männer und Frauen, welche mindestens das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Die Mitgliedschaft erlischt:

a. durch den Tod;
b. durch Ausstoßung auf Beschluß des Ehrengerichts wegen Nichterfüllung der kontraktlichen Pflichten, oder wegen solcher Handlungen, welche die Eintracht oder den guten Ruf der Gesellschaft gefährden; doch steht dem Ausgeschlossenen Berufung an die Generalversammlung zu;
c. durch freiwilligen Austritt, welcher nach erfolgter schriftlicher Kündigung sechs Monate nach dem der Kündigung folgenden Jahresschlusse erfolgen kann, doch hat der Betreffende bis zum gesetzlichen Austritte die Steuern zu entrichten.

Mit dem Tode, der Ausstoßung oder dem freiwilligen Austritte hören alle Anrechte an den Verein und dessen Vermögen auf.

Hinsichtlich der Verbindlichkeit gegen die Gläubiger der Genossenschaft bewendet es bei der Bestimmung des § 39 des Genossenschaftsgesetzes.

§ 5. **Betrag der Geschäftsantheile der einzelnen Genossenschafter und die Art der Bildung dieser Antheile.** Jedes Mitglied zahlt ein Eintrittsgeld von einer Mark und einen vierteljährlichen Beitrag von 75 Pfg., wovon die nothwendigen Ausgaben des Vereins bestritten werden.

Eintrittsgeld und Monatsbeiträge können jedoch nach Bedürfniß erhöht werden, was jedesmal in einer vom Vorstande einzuberufenden Generalversammlung geschieht, in welcher Stimmenmehrheit maßgebend ist.

Jedes Mitglied ist berechtigt, von den angeschafften Präparaten unentgeltlich für seinen persönlichen, Familien- und Haushaltungsbedarf so viel zu entnehmen, daß der Werth des Entnommenen durch die von dem betreffenden Mitgliede eingezahlten Steuern gedeckt wird, nachdem der auf das Mitglied entfallende Theil der Verwaltungskosten in Abzug gebracht worden ist. — Der Werthberechnung wird der Einkaufspreis zu Grunde gelegt.

Sofern ein Mitglied aus der Vereinsniederlage in einem Monate gar nichts entnimmt, wird ihm ein nach dem Betrage von 10 % der Monatsteuer zu gewährender Reingewinn gutgeschrieben, — sofern von ihm nicht wegen der Kleinheit der betreffenden Beträge auf Gutschrift zu Gunsten eines zu bildenden Reservefonds überhaupt verzichtet wird.

Mehrentnahme, als der monatliche Steuerbetrag ausmacht, wird mit dem in den vohergehenden oder folgenden Monaten ihm entstandenen Guthaben bezw. mit 10 % Zuschlag beglichen.

Bücher und Schriften aus der Vereinsbibliothek dürfen nur an Vereinsmitglieder abgegeben werden.

§ 6. **Grundsätze, nach welchen die Bilanz aufzunehmen und der Gewinn zu berechnen ist, und die Art und Weise, wie die Prüfung der Bilanz erfolgt.** Vom Vorstande wird alljährlich eine Geschäftsinventur gehalten.

Auf Grund dieser Inventur ist vom Vorstande die Bilanz aufzustellen, aus welcher sich zugleich das Guthaben der einzelnen Mitglieder ergeben muß.

Das Guthaben gelangt auf Wunsch baar zur Auszahlung, sofern es nach § 5 nicht dem Reservefonds zuzufließen hat, bezw. wird es dem betreffenden Mitgliede gutgeschrieben.

Diese Bilanz ist der nächstfolgenden Generalversammlung vorzulegen, welche zwei Revisoren zur Prüfung der Bilanz nebst Rechnungen und Belegen ernennt und nach Erledigung

Hosted by Google

etwaiger Monita dem Vorstande Decharge ertheilt. Die Besoldung des Lagerhalters, des Kassirers ꝛc. erfolgt aus dem Reingewinn nach alljährlich zu fassendem Beschluß der Generalversammlung.

§ 7. **Ordnung und Leitung der Vereinsangelegenheiten.** Der Verein ordnet seine Angelegenheiten unter Theilnahme seiner Mitglieder.

a. Leitung des Vereins.

Seine Organe sind: 1. die Generalversammlung, 2. der Vorstand, 3. das Ehrengericht.

Der Vorstand besteht aus sieben Mitgliedern: a. dem Vorsitzenden, b. dem Stellvertreter, c. dem Schriftführer, d. dem Kassirer, und e. aus drei Beisitzern.

Das Ehrengericht besteht aus den sieben Vorstandsmitgliedern und vier in einer Generalversammlung zu wählenden Vereinsmitgliedern.

Die Vorstandsmitglieder wählen unter sich den Verwalter des Vereinseigenthums, welcher an die Mitglieder des gewünschten diätetischen und sonstigen Mittel abzugeben hat.

Die Vorstandsmitglieder sowohl als die zum Ehrengericht bestimmten Vereinsmitglieder werden alljährlich in der Generalversammlung in besonderem Wahlgange (mittelst Stimmzettel) gewählt. Die Wahl erfolgt auf zwei Jahre. Nach dem ersten Vereinsjahre scheiden durch das Loos drei Vorstands- und zwei Ehrengerichtsmitglieder aus, deren Stellen durch Neuwahl wieder besetzt werden, und scheiden dann fernerhin stets die Mitglieder aus, welche dem Vorstande und Ehrengerichte zwei Jahre angehört haben. — Die ausscheidenden Mitglieder können wiedergewählt werden.

b. Legitimation.

Das Wahlprotokoll bildet die Legitimation des Vorstandes und des Ehrengerichts. Im Falle des Ausscheidens eines Vorstandsmitgliedes steht dem Vorstande das Recht der Cooptation zu, doch kann derselbe die Vakanz auch durch Beschluß einer Generalversammlung ergänzen lassen.

c. Zeichnung für den Verein.

Die Zeichnung selbst geschieht dadurch, daß die Zeichnenden zu der Firma des Vereins ihre Namensunterschrift hinzufügen. Die Zeichnung hat vor dem Vorsitzenden und dem Kassirer zu erfolgen. In Abwesenheit eines dieser Herren hat der Schriftführer dafür einzutreten.

§ 8. **Versammlungen.** Der Vorstand beruft mindestens in jedem Kalenderjahre einmal eine Generalversammlung ein.

In diesen Versammlungen wird über die Angelegenheit der Genossenschaft berathen, insbesondere 1. über außerordentliche Ausgaben im Betrage von über 15 Mark, 2. Verträge, welche wiederkehrende Verpflichtungen für den Verein begründen, als Mieths- und Engagements-Verträge u. s. w., 3. Grundsätze der Buchführung.

Ueberdies ist der Vorstand ermächtigt, Beträge bis zu 15 Mark für Vereinszwecke zu verwenden.

Auf Antrag mindestens $^1/_3$ der Vereinsmitglieder ist der Vorstand verpflichtet, eine Generalversammlung einzuberufen. Außerdem findet mindestens alle drei Monate eine gemeinschaftliche Sitzung statt.

Die Beschlüsse aller Sitzungen und Versammlungen sind in ein besonderes Protokollbuch einzutragen und von dem Schriftführer, von dem Vorsitzenden, sowie den übrigen anwesenden Vorstandsmitgliedern zu unterzeichnen.

Bei Wahlhandlungen müssen die Gewählten, sofern sie anwesend sind, ebenfalls das Protokoll mitunterzeichnen, andernfalls haben sie sich schriftlich über Annahme der Wahl zu erklären.

Die Einladung der Genossenschafter zu Generalversammlungen muß mindestens drei Tage vor dem Stattfinden derselben in der zu ..... erscheinenden „..... ....." erfolgen. Die vorliegende Tagesordnung muß dabei veröffentlicht werden.

In den Versammlungen hat jedes Mitglied eine Stimme, und werden sämmtliche Beschlüsse durch einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt. Soweit es sich nicht um die Wahl von Vorstands- und Ehrengerichtsmitgliedern handelt, findet mündliche Abstimmung statt.

Die Auflösung der Genossenschaft kann nur in einer Generalversammlung, in der mindestens die Hälfte aller Mitglieder anwesend sind, mit $^2/_3$ Majorität beschlossen werden.

Alle Bekanntmachungen der Genossenschaft ergehen unter der Firma des Vereins und werden vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter unterzeichnet. Sie gelten für gehörig publicirt, wenn sie einmal inserirt sind.

§ 9. **Haftbarkeit.** Alle Genossenschafter haften für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft solidarisch und mit ihrem ganzen Vermögen.

§ 10. **Streitigkeiten.** Alle Streitigkeiten über den Sinn einzelner Bestimmungen dieses Statuts oder späterer Gesellschaftsbeschlüsse werden durch das Ehrengericht entschieden und steht in dieser Beziehung keinem Mitgliede die Beschreitung des Rechtsweges zu.

Alle Beschwerden müssen dem Vorstande schriftlich eingereicht werden.

§ 11. **Allgemeine Bestimmungen.** Jedes Mitglied unterwirft sich den Bestimmungen des gegenwärtigen Statuts und entsagt dem Einwande, daß solche ihm entweder ganz oder theilweise unbekannt seien. Ferner unterwirft sich jedes Mitglied allen späteren Beschlüssen einer Vereinsversammlung unter Verzicht auf denselben Einwand.

Durch die Beitrittserklärung soll niemand gehindert sein, in Krankheitsfällen anderwärts ärztliche Hülfe zu suchen.

Wünschen gänzlich Unbemittelte dem Vereine beizutreten, so haben solche sich an eins der Vorstandsmitglieder zu wenden, und hat der Vorstand zu beschließen, ob dem Gesuche stattzugeben ist.

§ 12. **Schlußbestimmungen.** Anträge auf Vervollständigung, Verbesserung oder Abänderung dieses Statuts, soweit sie gesetzlich zulässig sind, müssen dem Vorstande schriftlich eingereicht werden, und falls sie in der nächsten Versammlung berathen werden sollen, mindestens acht Tage früher, als dieselbe stattfindet.

So geschehen am .....

(Folgen Unterschriften sämmtlicher Genossenschafter, welche, wenn es verlangt wird, durch einen Notar zu beglaubigen sind.)

Um die Eintragung dieser Statuten in das Genossenschafts-Register zu ermöglichen und dem Verein die Rechte einer „juristischen Person" zu verschaffen, was übrigens, nach oben erwähntem Kammergerichtsbeschluß, nicht absolut nothwendig, sondern nur zweckmäßig ist, muß nach Berathung und Annahme der Statuten der Vorstand gewählt, ein über diese Wahl aufgenommenes Wahlprotokoll aufgestellt und dieses sowohl, ebenso wie die Statuten, von sämmtlichen Mitgliedern unterschrieben werden. Diese Documente, nebst einem Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder (Vor- und Zunamen, Stand und Wohnung derselben) sind an das Amtsgericht des betreffenden Bezirkes mit der Bitte zu senden, den Verein auf Grund des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868 in das Genossenschaftsregister eintragen zu lassen.

Im Uebrigen sind zu näherer Information notariell beglaubigte Abdrücke mit Stempel von sämmtlichen in homöopathischen Vereinsangelegenheiten ergangenen gerichtlichen Erkenntnissen zum Preise von 4 M. bei der Redaction d. Z. zu haben.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Leipzig, 1. März

1888.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

An unsere Leser.

Der nachstehende Artikel, welcher uns in Form eines gedruckten Flugblattes zuging, macht zu unserer großen Freude ganz energisch Front gegen die Urheber des elektro-homöopathischen Geheimmittelkrames. Konnte man dem Laien Graf Mattei seine Behauptungen und sein Auftreten noch einigermaßen hingehen lassen, so verdient ein Apotheker, also ein wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher in die Fußtapfen Mattei's tritt und denselben gewissermaßen noch überbietet, gewiß keine Rücksichtsnahme, und wir gratuliren deshalb den Urhebern der gegen das Eindringen dieser Geheimmittelkrämerei in die homöopathischen Vereine sich richtenden Agitation. Ohne die Verquickung dieses Unfuges mit der wissenschaftlich begründeten und innerhalb eines festen Rahmens sich bewegenden Homöopathie, ohne die Bezeichnung desselben als Elektro-Homöopathie, wodurch nothgedrungen beim Publikum falsche Vorstellungen über unsere Heilmethode und deren Bekenner erweckt werden müssen, ginge uns diese Sache nichts an und wir würden kein Wort darüber verlieren, sondern Herrn Apotheker Sauter und seine Apotheker-Helfershelfer in Dresden, Berlin, München und anderwärts machen lassen, was ihnen beliebt. Denn sie werden ja von jenen Behörden, welche sich die Bekämpfung derartiger Dinge und die Aufklärung des Publikums zur Aufgabe gemacht haben, wie z. B. der Ortsgesundheitsrath in Carlsruhe, über kurz oder lang doch erreicht und gekennzeichnet werden. Damit letzteres nicht zum Schaden unserer Sache geschehen möge, drucken wir den Inhalt dieses Flugblattes hier ab, besonders auch deshalb, weil die darin ausgesprochenen Ansichten sich zum größten Theil mit denen des Herausgebers d. Z. decken und ihn der Mühe überheben, selbst das Wort darüber zu ergreifen, wie er dies vor einiger Zeit zugesichert hatte.

Der elektro-homöopathische Geheimmittelkram.

Die Homöopathie kennt keine Geheimmittel. Es ist des unvergeßlichen Samuel Hahnemann Verdienst, der mit seiner Methode verbundenen, ja zu deren Existenz und Reinheit unerläßlichen Pharmacie eine einfache und unabänderliche Form gegeben zu haben. Die homöopathischen Arzneimittel werden genau so hergestellt, wie sie zu den Arzneiprüfungen an Gesunden verwandt wurden; und bei diesen Prüfungsmitteln waren dem Stifter der Homöopathie Einfachheit, Haltbarkeit und gleichmäßiger Gehalt des Arzneipräparates die Hauptsache. Mischungen verschiedener Arzneistoffe, wie sie in der Staatsmedizin üblich sind, verwarf er völlig. Die Substanzen des Thier- und Pflanzenreiches sind im rohen Zustande am arzneilichsten, so lehrt Hahnemann mit Recht, — denn die Natur producirt die Arzneistoffe nach unabänderlichen Gesetzen, in unveränderlicher Qualität. Der homöopathische Apotheker hat nichts weiter nöthig, als diese Arzneistoffe durch die von Hahnemann selbst gegebenen Vorschriften haltbar zu machen, um sie aufbewahren zu können, sie zu potenziren, um ihre Arzneikräfte zu entfalten, damit der Arzt sie auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes und der Arzneiprüfungen im geeigneten Falle anwenden könne. Angebliche Verbesserungen und Aenderungen an den Hahnemann'schen Zubereitungsvorschriften sind so lange unzulässig, als nicht die gleichartige oder mindestens ähnliche Wirkung des abgeänderten Präparates an gesunden Menschen durch

Hosted by Google

wiederholte Prüfungen erwiesen ist. Derartige Nachprüfungen zu unternehmen, haben sich aber diese Verbesserer bislang stets gehütet, und so wohnt denn der homöopathischen Pharmacie eine gewisse Stabilität inne, welche die wahren Anhänger Hahnemann's bei allen in seinem Sinne arbeitenden Offizinen bislang stets zu schätzen wußten, weil sie ihnen gute, in der Praxis brauchbare Arzneizubereitungen verbürgte.

Bei einigen Apothekern ist dies jedoch nicht der Fall, namentlich bei jenen, welche à tout prix Geschäfte mit den Anhängern der Homöopathie machen wollen, bei den Vertreibern der sog. **electro-homöopathischen Mittel.**

Für diejenigen, welche es nicht wissen, sei bemerkt, daß der Graf Mattei, der Erfinder dieser Mittel, seiner Zeit die Homöopathie gar nicht kannte, sondern eben nur Geheimmittel, ursprünglich eigentlich nur eins derselben, herstellte, mit dem man den Krebs heilen könnte. Die Zubereitung dieser Mittel, aus Pflanzen und deren Theilen, ist der mittelalterlichen Pharmacie entnommen, denn man glaubte in alten Zeiten nicht, daß, wie dies der geniale Hahnemann vor nunmehr 100 Jahren gelehrt und bewiesen hat, die Pflanzen in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten seien, sondern daß menschliche Weisheit und allerlei Zauber nöthig sei, um diesen Arzneipflanzen ihre Kräfte abzulocken; sie wurden zerkleinert, einem Gährungsprocesse unterworfen, gekocht, destillirt u. s. w., und das Kunstproduct sollte dann die Weisheit des Schöpfers übertreffen. Wer sich für diese mittelalterlichen Dinge interessirt, der lese die alten Arzneibücher von Mattiolus, Tabernämontanus u. A., und wenn er nur einigermaßen chemisch gebildet ist, so wird er sich sagen, daß ihm von alledem so dumm wird, als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum. Denn einen solchen Kohl glaubt doch heutzutage kein Mensch mehr, daß z. B. eine rohe Pflanze kalt und feucht im ersten Grade, warm und trocken im zweiten, zusammenziehend im dritten, eröffnend im vierten Grade sei, und daß durch die Zubereitung derselben nach alchymistischen Formeln, durch die Vermischung verschiedener Pflanzenpräparate, Heilungs-Kunststücke zu Wege gebracht werden könnten, vor denen sich die Jünger Hippokrats auf der ganzen Welt verstecken müßten. Dergleichen Kunststücke kann nur ein vollständiger Laie auf medizinischem Gebiete glauben und behaupten, und ein speculativer Apotheker, dem die Homöopathie Nebensache ist, wenn er sich auch homöopathischer Central-Apotheker nennt, kann sie Laien gegenüber oder in Verbindung mit mystisch veranlagten Aerzten ausnützen. Ein solcher Laie war denn auch Graf Mattei, welcher ursprünglich kein Geschäft mit seinen Geheimmitteln, die früher ausschließlich in flüssiger Form verschenkt wurden, zu machen versucht haben mag. Er gab sie unentgeltlich an arme unheilbare Kranke ab. Man rühmte das Krebsmittel seiner Heilwirkungen halber, und da es nichts kostete, so bekam er ungeheuren Zulauf; sein Ruf drang bis nach Deutschland, und ein vielgenannter Anhänger der Homöopathie, der vor 18 Jahren verstorbene Sanitätsrath Dr. Lutze in Cöthen, der auch davon gehört hatte, reiste zu ihm nach Bologna. Als er von dort zurückkehrte, erhielt man von ihm (1869) diese Mittel; es waren ihrer sieben. Dr. Lutze schien nun dem Grafen Mattei beigebracht zu haben, daß seine Mittel, wenn sie so außerordentlich wirkten, nur nach homöopathischen Grundsätzen wirken könnten, und da doch noch ein außerordentliches „Etwas" dabei sein mußte, so taufte man sie elektro-homöopathische Mittel, ja man entlehnte auch der homöopathischen Heilmethode die Befeuchtung von Zuckerkügelchen mit diesen Mitteln. Das einstimmige Urtheil über diese Mittel war damals: daß sie nicht das leisteten, was man von rein homöopathischen Mitteln sähe; Lutze, der sie nach Deutschland gebracht, stellte sie selbst wieder bei Seite, weil offenbar seine damit gemachten Versuche das gleiche Resultat ergeben hatten. Frühere Jahrgänge der „Allg. Hom. Ztg." enthalten viele Mittheilungen über die Nichtresultate der damit angestellten Versuche, darunter eine von dem bekannten Dr. Haupt in Chemnitz, welcher oft Italien bereist und nach sorgfältigen Erkundigungen erfahren hat, daß Besserungen bei Krebskranken beobachtet wurden, Heilungen nicht.

Nachdem von den deutschen Aerzten die elektro-homöopathischen Geheimmittel des Grafen Mattei in Bologna vor circa 15 Jahren zurückgewiesen worden waren und auch der „Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands" eine Erklärung in diesem Sinne erlassen hatte, „daß die Homöopathie mit jenem Geheimmittelkram nichts zu thun haben könne und wolle," hörte man nur noch ab und zu, vom Auslande her, davon reden. Da tauchten sie Mitte der siebziger Jahre plötzlich von Neuem auf. Ein deutscher homöopathischer Apotheker hatte ein Depot derselben erhalten und rührte den Tamtam eifrig, bis Streit zwischen ihm und Mattei ausbrach, denn letzterer behauptete, seine Mittel würden von diesem Depositär imitirt. Hierauf übernahm ein anderer Apotheker das Depot. Doch bald darauf wiederholte sich dasselbe Spiel. Abermals wurde das Depot gewechselt, bis zu guterletzt der biedere Graf, nachdem er aus gleichem Grunde mit seinem weiter unten genannten letzten pharmaceutischen Depositär zu Genf in Streit gerathen war, und nachdem er, unwillig über die Versuche, ihm sein angebliches Geheimniß zu entreißen, erklärt hatte: „lieber wolle er dasselbe mit sich in's Grab nehmen, als es an die Unzahl von Betrügern und Heuchlern ausliefern," einer adligen Dame in Süddeutschland das Depot übergab. Von letzterer Stelle aus fristet die Elektro-Homöopathie Mattei's nun allerdings nur mühselig ihre Existenz. Hingegen gelang es dem letzten pharmaceutischen Depositär, welcher, wie dies in einem von diesem Depositär herausgegebenen Buche steht, von ꝛc. Mattei als ein „Brigant", zu deutsch Räuber, bezeichnet wurde, sich durch eine umfangreiche Reklame geradezu an die Stelle Mattei's zu setzen und letzteren zu verdrängen. Es ist dies der Inhaber der sogenannten homöopathischen Central-Apotheke in Genf, Herr A. Sauter. Die Firma „homöopathische Centralapotheke" ist selbstverständlich nur das Aushängeschild, denn diese Apotheke handelt mit allen nur denkbaren allopathischen Specialitäten in großem Style, und so schreckte denn Herr Sauter, als er mit Mattei in Streit gerathen war, auch nicht vor dem unumwundenen Bekenntniß zurück, daß er das Mattei'sche Geheimniß entdeckt und diese Mittel nachgeahmt, ja er trat sogar mit der Behauptung auf, daß er dieselben verbessert habe. Das Publikum möge sich davon überzeugen. Ja noch mehr! Seit 8 Jahren setzt Herr Sauter alle Hebel an, nicht bloß Mattei's Geheimmittel zu verdrängen, sondern in den dreistesten Reklamen, welche jeden deutschen Apotheker mit den Behörden in Collision bringen dürften, wird sogar von seinen Helfershelfern behauptet: „Herr Sauter habe der empirischen Elektro-Homöopathie ein wissenschaftliches Fundament gegeben"; „Sauter's Mittel seien der Schlußstein und das Ziel aller wissenschaftlichen Anstrengungen seit 100 Jahren"; „das Hahnemann'sche Princip der Homöopathie sei richtig, aber das Dogma Hahnemann's: Einheit der Gabe sei falsch; man müsse die Mittel mischen." Das Geheimniß dieses homöopathischen Mischmasch soll nun Herr Sauter dem Grafen Mattei abgelauscht und dasselbe verbessert haben. Ursprünglich behielt Herr Sauter dieses angebliche Ge-

Hosted by Google

heimniß auch für sich. Schließlich aber mochte er einsehen, daß ihm dies nicht recht fromme; daß es wissenschaftlicher aussähe, wenn er dasselbe offenbare; und in einer Reklame-Broschüre von 26 Druckbogen, welche ein Herr Bouqueval herausgegeben und die ein angeblicher Dr. de Regni in's Deutsche übertragen hat, und in der sich Herr Sauter als „genialer Mann" und „weltbeglückender Erfinder" weidlich loben läßt — sintemalen er sich doch nicht selbst mit diesen Ehrenbezeichnungen loben konnte, — kann Jeder die Zubereitungsart der verschiedenen elektro-homöopathischen Mittel nachlesen. So besteht z. B. das sogenannte Angioitique Nr. 1 aus Lobelia inflata, Digitalis purpurea, Chamomilla, Cactus grandiflorus, Ustilago maydis und Pulsatilla. Zum Scrofuleux Nr. 1 werden folgende Mittel verwandt: Scrofularia nodosa, Rubia tinctorum, Asarum canadense, Acidum phosphoricum, Kalium jodatum, Calcarea carbonica, Sulphur und Natrum muriaticum. Aehnliche, noch complicirtere Zusammensetzungen finden wir bei den übrigen Mitteln.

Der Gedanke: mehrere Mittel im Wechsel anzuwenden oder dieselben zu mischen, ist nun allerdings kein neuer. Er ist schon öfters in der Homöopathie aufgetaucht; immer aber wurde er von den einsichtigen wissenschaftlichen Homöopathen, weil er eine der Grundsäulen der Homöopathie erschüttert, und auch wohl deshalb, weil die Schule unserer Gegner die Quacksalberei mit Vielgemischen zum Theil ebenfalls aufgegeben hat, eifrig bekämpft. Man redet im Ernste nicht mehr davon, und wenn man es auch stillschweigend hinnimmt, daß ungeübtere Homöopathen zwei oder auch drei Mittel im Wechsel geben, so würde sich doch kaum Jemand finden, um diesen Sauter'schen Mischmasch zu vertheidigen. Von Seiten seiner Helfershelfer geschieht dies jedoch durch Vorbringen folgender chemischen und physiologischen Ungeheuerlichkeiten: Um Arzneistoffe aufnahmefähig für Menschen und Thiere zu machen, müßten sie durch Gährung aufgelöst, verfeinert und dynamisirt werden; im kritischen Augenblicke müsse man die Gährung unterbrechen und mit der Flüssigkeit die zur homöopathischen Arzneibereitung verwandten Zuckerkügelchen tränken. Die dabei angeblich nöthigen Kunstgriffe aber, den Moment, in welchem Herr Sauter den „kritischen Augenblick" beim Schopfe erfaßt und mit dem Gebräu die Streukügelchen tränkt, — glaubt sein Helfershelfer verschweigen zu müssen. Man muß sich, wenn man den Wust von Unsinn liest, der über diese und andere wissenschaftlich längst klar gelegte und abgethane Dinge in dem Bouqueval'schen Buche enthalten ist, wirklich an die Stirn fassen und sich fragen: ob man im 15. oder im 19. Jahrhundert lebt, denn in der ernsthaftesten Schreibweise wird da versichert, daß chemische, sonst gültige Gesetze in solchen Fällen keine Anwendung finden, resp. durch Kunstgriffe umgangen werden könnten, oder auch gar: daß durch ein Nonsens die schließliche Wirksamkeit solcher Mischmaschereien nicht berührt werde. Einen solchen chemischen Unsinn wagt ein wissenschaftlich gebildeter Apotheker von sich behaupten zu lassen! Dies ist unerhört! Es ist dies gerade so, als wenn man einem berühmten Koch nachreden wollte: derselbe bereite aus Kieselsteinen, Sauerkraut, Bittersalz, Zucker, Schafleder, Ochsenhörnern, ranziger Butter und verfaultem Käse ein schmackhaftes, der Gesundheit zuträgliches Gericht. Dies würde der einfältigste Mensch nicht glauben! Dem Herrn Bouqueval glauben es aber Leute in Bezug auf diese Mittel.

Das Bouqueval'sche Buch über Sauter's Elektro-Homöopathie wurde verschiedenen Aerzten übergeben, welche gar keine Ahnung davon hatten, daß seit 8 Jahren von einem industriellen Apotheker ein solcher Unsinn an die Stelle der wissenschaftlichen Homöopathie zu setzen versucht wird. Dieselben erklärten einstimmig, niemals einen haarsträubenderen Blödsinn gelesen zu haben. So steht z. B. in diesem Machwerk wörtlich:

Seite 306: „Wie die Zuckerharnruhr einen gewissen Zuckergehalt, so setzt das Eiweißharnen (die Albuminurie) **einen gewissen Gehalt von Eiweiß im Blute** voraus. Die Störung der Nieren ist nur secundär im Verlaufe der einen oder anderen Krankheit." (Das Blut ist bekanntlich eiweißhaltig!)

Seite 346: „Die Zunge ist das Hauptorgan des Geschmacks und wird zu diesem Zwecke von einem Ast des dreitheiligen Nervs ꝛc. versorgt."

Seite 351: „Die Hüftgelenksentzündung, in den meisten Fällen mit Scrofulose zusammenhängend, ist mit weißen Geschwülsten verbunden."

Seite 355: „Der Kinnbackenkrampf entwickelt sich aus einer Verdauungsstörung, welche durch Nervenreiz reflectorisch eine Zusammenziehung der Unterkiefermuskeln verursacht."

Und Leute mit solchen Defecten an allgemeinem Wissen wagen es ein confuses Buch über die Heilkunde herauszugeben, in welchem sie dieselbe auf eine neue Bahn zu lenken vorgeben; sie wagen die Homöopathie Hahnemann's anzutasten, um sie zu „verbessern"! Sie wagen es, diese ihre Thätigkeit noch dazu als eine humanitäre, als eine „aus Mitgefühl gegen die leidende Menschheit entstandene" anzupreisen! Armer Hahnemann! Für Leute dieser Art hast Du allerdings vergebens gelebt. Bei diesen ist nicht von einem Ausbau und einer Verbesserung Deiner Methode die Rede, sondern der Erwerbssinn ist die Triebfeder aller dieser Handlungen. Denn kalt lächelnd verlangt ein solcher Fabrikant für ein Cylinderchen mit Streukügelchen, welches in jeder deutschen Apotheke 15—20 Pf. kostet, 1 Frc. = 80 Pf. Er bietet seine Mittel gegen alle möglichen heil- und unheilbaren Krankheiten an, dabei wohl berechnend, daß bei den in der Homöopathie üblichen seltenen und kleinen Arzneigaben nicht viel zu verdienen ist, sondern daß diese Mittel massenhaft gebraucht werden müssen, nicht bloß innerlich, sondern als sog. Elektricitäten auch äußerlich, sowie in Form von Salben, Einspritzungen, Einreibungen, Stuhlzäpfchen, Vaginalkugeln, Bougies u. s. w. So wird z. B. gegen Gehirnerweichung folgendes empfohlen: täglich 5 Körnchen Cancereux No. 1 und Angioitique No. 2, 5 Körnchen Nerveux trocken des Morgens und Scrofuleux 1 bei den Mahlzeiten; daneben Scrofuleux No. 5, Cancereux No. 5, Angioitique No. 3 und „rothe Elektricität" als Zusätze zu Kopfbädern, Douchen und alkoholischen Einreibungen auf die ganze Wirbelsäule. Außerdem noch „rothe Salbe" zum Einreiben. — Es muß wirklich Jemand an Gehirnerweichung leiden, wenn er derartige Curen an sich vornehmen läßt und in diese „Krankenfalle" geht.

Im Uebrigen hat dieser Unfug bereits die Aufmerksamkeit der Behörden erregt. In Oesterreich ist der Verkauf dieser Geheimmittel gänzlich verboten und in Deutschland steht ihr Verbot bevor. Das Berliner Polizeipräsidium hat die öffentliche Ankündigung dieser Geheimmittel untersagt. Wer also noch der Heerde sich beigesellen will, die sich von einem ausländischen Apotheker mit echt deutscher Gutmüthigkeit und Vertrauensseligkeit scheeren läßt, der möge sich beeilen!

Hosted by Google

Über Veränderungen des Brustkorbes bei gewissen Krankheitsformen*).

I.

Zur Untersuchung der in den menschlichen Brustkorb eingeschlossenen Organe, also vorzugsweise der Lungen, des Herzens und der großen Gefäße, dienen dem Arzte verschiedene Methoden, was Jeder, der sich einmal nach den Regeln der Kunst untersuchen ließ, wahrgenommen haben wird; zunächst die Inspection oder Besichtigung der Brust, dann die Palpation oder Befühlung, mit der flachen Hand und den Fingerspitzen, weiterhin die Percussion oder das Beklopfen, entweder mit den Fingerspitzen oder mit dem Hammer auf das Plessimeter, endlich aber die Auscultation oder das Behorchen mit dem bloßen Ohr oder mittelst des aufgesetzten Stethoskopes. Mit dem Auge versucht der Arzt die am Brustkorbe vorhandenen Veränderungen zu entdecken, durch Befühlen mit der Hand oder den Fingerspitzen unterrichtet er sich über Länge, Ausbreitung und Rhythmus des Herzstoßes und über die, bei gewissen Krankheitsformen des Herzens vorkommende, unter dem Namen „Katzenschnurren" bekannte Erscheinung; ferner über die Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit namentlich der Zwischenrippenräume, welche bei Gesunden sich vorwölben und einziehen, er läßt den Kranken laut zählen, um zu entdecken, ob die Stimmvibration an einzelnen Stellen der Brust abgeschwächt oder gänzlich aufgehoben ist; er beklopft die Brust an verschiedenen Stellen, indem er dadurch einen Schall erzeugt, aus dessen Beschaffenheit er auf diejenige der unter der beklopften Stelle liegenden Organtheile des Herzens, der Lunge u. s. w. seine Schlüsse zieht; endlich behorcht er die Brust, um Abweichungen von Normalen in Bezug auf die von den Herzklappen ausgehenden Töne und die beim Ein- und Ausathmen in den Luftröhrenästen und Lungen entstehenden Geräusche feststellen zu können. Man bezeichnet diese vier verschiedenen, gewöhnlich in der obigen Reihenfolge vorgenommenen Untersuchungsmethoden als eine physikalische Untersuchung. Neben denselben wird häufig noch die Mensuration (das Messen mit dem Tasterzirkel und dem Centimeterbande), die Phonometrie (mit der Stimmgabel) und die Spirometrie (mit einem, wie ein Gasometer gebauten Instrumente, welches angiebt, wie viel Luft — in Cubikcentimetern — die Lunge des Untersuchten beim Einathmen aufzunehmen vermag) ausgeübt. Doch sind letztere Methoden von untergeordneterer Bedeutung, während die erstgenannten vier Methoden unbedingt zur Anwendung kommen müssen, wenn die Untersuchung wissenschaftlicherseits für eine vollständige erachtet werden und kein Irrthum in der Diagnose entstehen soll. Das Publikum mißt gewöhnlich irriger Weise der Auscultation und Percussion einen größeren Werth bei, und auch mancher Arzt hält die Inspection und Palpation für entbehrlich, denn sonst könnte es wohl kaum vorkommen, daß hie und da an Kranken auscultirt und percutirt wird, die sich nicht einmal entkleidet oder nur die vorderen Theile der Brust und des Halses entblößt haben. Zwar läßt sich in letzterem Falle eine ausgesprochene Lungenspitzenverdichtung auch ohne Inspection und Palpation feststellen, aber über den Gesammtumfang des Krankheitsprocesses erfährt man dabei nichts. Fernerhin sind aber nur die den Brustwandungen unmittelbar anliegenden Theile, keineswegs die central gelegenen der Auscultation und Percussion zugänglich, und endlich erfordern gerade die letztgenannten Untersuchungsmethoden ein sehr gutes musikalisches Gehör und große Uebung. Wie Viele besitzen denn aber ein gutes musikalisches Gehör? Ich glaube, daß nicht sehr viele Aerzte sich eines solchen rühmen können, und daß die große Mehrzahl nur die gröberen Schalldifferenzen heraushört, womit ich jedoch — aus weiter unten bemerkten Gründen — nicht gesagt haben will, daß der musikalisch Unbegabte dieses Mangels wegen ein schlechter Arzt sein müsse. Denn langjährige Übung und sorgsame Beobachtung mit Hülfe der anderen Untersuchungsmethoden schaffen da mit der Zeit schon einen Ausgleich. Mit der erlangten Approbation als Arzt besitzt der junge Mediziner diese Fähigkeit, genau untersuchen und die oft schwer erkennbaren Anfänge chronischer Lungenleiden erkennen zu können, nur dann, wenn er ein sehr gutes musikalisches Gehör besitzt und längere Jahre, also nicht bloß einige Semester hindurch während seiner Studienzeit, klinischer Assistent war und die Resultate seiner Untersuchungen an Lebenden durch die Section vieler Leichen zu controlliren Gelegenheit hatte. Dies muß den Kranken gesagt werden, und darum sage ich es an dieser Stelle für Jene, welche glauben, daß eine einzige Untersuchung eines Arztes, zu dem sie Vertrauen gefaßt haben, zu dem sie seines berühmten Namens halber eine weite Reise unternehmen, entscheidend sein könnte

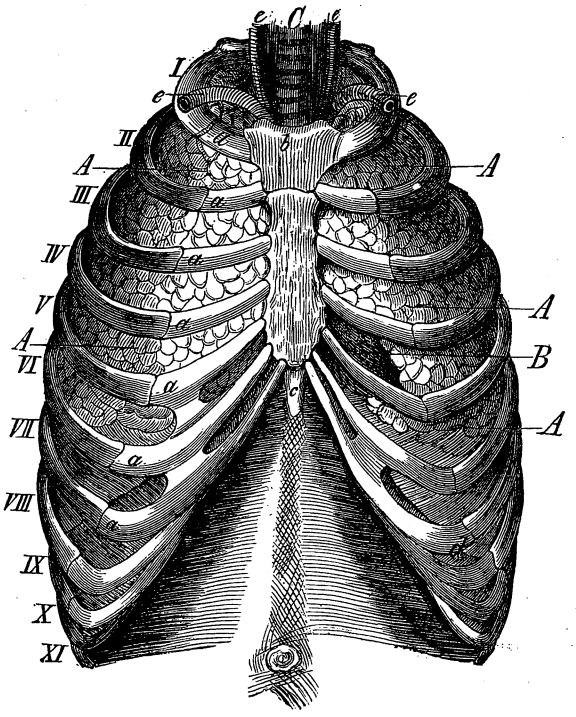


Fig. 1. **Der menschliche Brustkorb.**
I—XI. Rippe. *a.* Rippenknorpel. *b*—*c.* Brustbein. (*c.* Brustbeinfortsatz.) *A.* Lunge. *B.* Herz. *C.* Luftröhre. *e.* Halsblutadern.

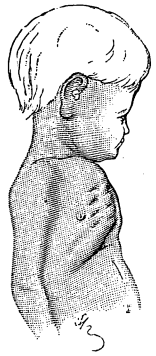


Fig. 2. **Rhachitischer Brustkorb mit Auftreibung der Rippenknorpel.**

* Einige Zeichnungen zu diesem Artikel sind dem Werke des Herrn Professor Dr. Hermann Eichhorst: „Lehrbuch der physikalischen Untersuchungsmethoden innerer Krankheiten", mit Erlaubniß des Herrn Verlegers Fr. Wreden in Braunschweig, entlehnt. Dieses Buch darf jetzt wohl als das vortrefflichste dieser Art bezeichnet werden.

Hosted by Google

in Bezug auf das Bestehen oder Nichtvorhandensein eines Lungenübels in seinen ersten Anfängen, und daß sie niemals in solchem Falle sich dauernd mit der verlangten Auskunft zufrieden geben und vielleicht gar einen wichtigen Lebensschritt unternehmen dürften auf Grund einer oberflächlichen Untersuchung und der beruhigenden Versicherungen des Arztes. Das Vertrauen der nichts ahnenden Kranken wird da oft auf schlimme Weise getäuscht, sogar von berühmten Leuten; und wenn irgend Einer daran zweifeln sollte, nun dann wissen zum mindesten — die Lebensversicherungs-Gesellschaften ein Lied davon zu singen!

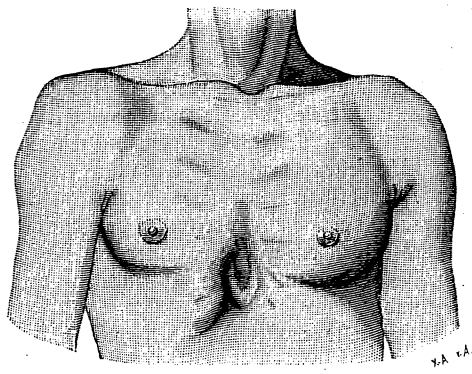


Fig. 3. **Schusterbrust.**

Fig. 4. **Trichterbrust.**

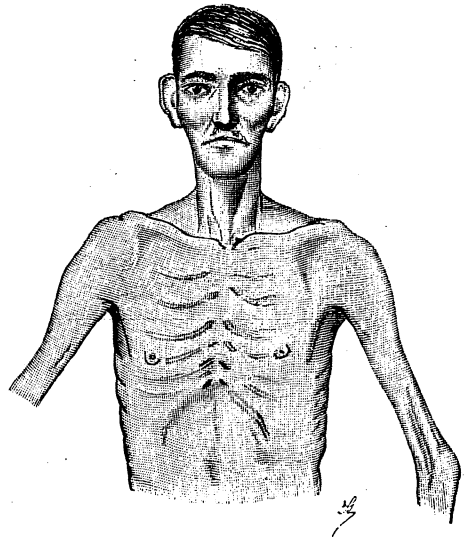


Fig. 5. **Der phthisische Thorax,** von vorn.

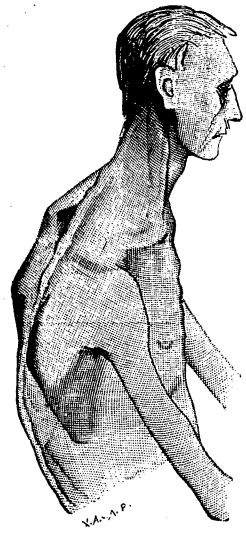


Fig. 6. **Der phthisische Thorax,** von der Seite.

Denn wenn auch Letztere ihren Vertrauensärzten die Untersuchung nach einem ganz bestimmten Schema vorschreiben, in welchem jede einzelne Frage beantwortet werden muß; wenn die Ausfüllung dieses Schemas auch sozusagen ein guter Prüfstein für ärztliches Wissen und Können ist, so sind jene Fälle, in denen sich mit voller Wahrscheinlichkeit durch den frühzeitig erfolgten Tod des Versicherten ein ärztlicher Irrthum herausstellt, doch nicht gerade vereinzelt. Ich bin aus diesen Gründen sehr geneigt, nicht derartigen Untersuchungen, sondern fortgesetzten Beobachtungen eines am Orte befindlichen Arztes, welcher vielleicht schon Jahre lang Hausarzt in der Familie des Kranken ist und aus seiner Praxis die Erkrankungen desselben, sowie die der übrigen Familienglieder ebenso kennt, wie ein Gärtner die Bäume in seinem Garten, einen größeren Werth beizumessen. Ein solcher Arzt wird, wenn er vernünftig und nicht in dem Glauben befangen ist, daß die Handhabung der verschiedenen „Skope" und das Bazillensuchen die alleinige Hauptsache in der Heilkunde sei, welcher Aberglaube heutzutage leider an den Hochschulen groß gezogen wird, auch sonst vorhandene Nebenerscheinungen sorgfältigst berücksichtigen und allen Klagen des Kranken Gehör schenken; er wird sich dessen bewußt sein, daß — vielleicht gerade für ihn — Stethoskop und Plessimeter gar leicht zu Trug-Instrumenten werden können. Aus diesem

Hosted by Google

Grunde wird er auch die von den ältesten Aerzten geübte Inspection und Palpation des Brustkorbes nie vernachlässigen, denn sein geübtes Auge wird, wenn er die sonstigen Symptome berücksichtigt, ihm sogar mitunter eine Diagnose gestatten, wo andere Untersuchungsmethoden kein Resultat ergeben. Diese Thatsache ist auch für das größere Publikum von Wichtigkeit. Man denke z. B. an den Landbewohner, welcher einen weit von ihm wohnenden Arzt aus der Stadt holen will, denselben zwar persönlich erlangen, aber nur die Zusicherung eines Besuches in den nächsten 24 Stunden erhalten kann. Um den Mann zu beruhigen, wird in der Regel jedoch sofort etwas verordnet, und Aehnliches geschieht an den späteren Tagen, wo der Arzt auf mündliche Berichte hin weiter behandelt. Wüßte das Publikum, inwieweit dieser Behandlungsweise die Bezeichnung „wissenschaftlich" zukommt, so würde es sich dafür bedanken. Wüßten die Behörden, wie es dabei zugeht, so würde man vielleicht die angeblichen homöopathischen Kurpfuschereien auf dem Lande durch Nichtärzte milder beurtheilen, und vernünftige Beamte würden dieselben sogar zur Abhülfe eines schreienden Uebelstandes dringend empfehlen und den Denuncianten angeblicher Pfuscher die Thür weisen. Denn ein allopathischer Arzt ist nur selten, ich sage sogar nie im Stande, auf Grund mündlicher Berichte über einen acut Erkrankten etwas zu verordnen, was sich mit seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung deckt, während dies bei einem Homöopathen schon viel leichter ist, namentlich wenn ihm der mündliche Bericht von einem Anhänger der Homöopathie überbracht wird, welcher weiß, was sein Arzt wissen muß. Denn neben der Aufzählung der allgemeinen und besonderen Erscheinungen hat er meist die Temperatur mit dem Thermometer gemessen, er hat die Pulse gezählt, er hat den Rhythmus der Athmung beobachtet und gezählt, wie oft der Kranke in der Minute athmet, er hat eine Flasche mit dem Morgens gelassenen Harn mit zur Stelle gebracht, er weiß mit ziemlicher Intelligenz weitere an ihn gerichtete Fragen zu beantworten. Fragt man sich nun in solchen Fällen: was thut der allopathische Arzt, was der homöopathische? so kann es nicht schwer fallen, festzustellen, zu wessen Gunsten sich das Zünglein der Waage wenden wird. Aus diesem Grunde aber soll man fortgesetzt das Publikum aufklären auf medicinischem Gebiete, damit es selbst urtheilen und den Aerzten berichten lerne, und selbst wenn das Urtheil einmal kein absolut richtiges sein sollte, so ist dies immer noch besser, als wenn man das Volk in der Unwissenheit zu erhalten sucht. Denn Letzteres steht in unserer aufgeklärten Zeit der Welt übel an, und darum werde ich auch in diesem Blatte zu meinem Theile dazu beitragen, daß es darin anders werde. Heute beschäftige ich mich mit dem Brustkorbe des Menschen. Die Abbildung No. 1 stellt die vordere Seite des von der äußeren Haut, den Muskeln u. s. w. befreiten menschlichen Brustkorbes dar; ebenso ist das die erste Rippe ziemlich bedeckende Schlüsselbein, welches von der Schulter bis zur Halsgrube reicht, beiderseits von demselben getrennt. Von dem in der Mitte befindlichen Brustbeine verlaufen auf jeder Seite sieben wahre Rippen nach hinten bis zur Rückenwirbelsäule. Von den übrigen fünf Rippen, den sog. falschen Rippen, hängen die ersten drei nicht mehr mit dem Brustbein, wohl aber untereinander durch knorpelige Verbindungen zusammen, und die letzten zwei — die zwölfte sieht man auf dem Bilde nicht! — ragen frei und spitz, seitlich der Rückenwirbelsäule, nach außen. Die Brustbeinenden der Rippen sind knorpelig und erst in ihrem weiteren Verlaufe, nach der Wirbelsäule hin, werden sie zu wahren Knochen, die durch Kapselbänder mit den Wirbelknochen verbunden sind. Hierdurch ist den Rippen eine gewisse Beweglichkeit gesichert und der gesammte Brustkorb wird selbst zu einem beweglichen Theile, der durch Füllung der Lunge mit Luft beim Einathmen erweitert, beim Ausathmen verengert wird. Beim Manne erweitert das Einathmen vorzugsweise nur die seitlichen, unteren Rippengegenden, bei Frauen die oberen, während man bei Kindern weniger diese Erweiterung des Brustkorbes, als das s. g. Bauchathmen bemerkt. Denn nicht allein durch den Brustkorb kommt die Athmung zu Stande, sondern auch durch das convex in die Brusthöhle hineinragende Zwerchfell, welches sich beim Einathmen abflacht und dadurch die Baucheingeweide nach abwärts drängt. Eine krampfartige Affection des Zwerchfelles erzeugt auch die jedem bekannte Erscheinung des Schluchzens oder Schluckens. In gesundem Zustande athmet ein Erwachsener 12—20 mal in der Minute, jüngere Personen 14—24 mal, Säuglinge im Mittel 40—44 mal, Kinder 24—28 mal. Diese Zahlen merke man sich, damit man beim Zählen der Athemzüge bei Kindern nicht etwa auf eine Krankheit schließt. Krankheitsprocesse der in den Brustkorb eingeschlossenen Organe machen sich nun nicht selten durch recht auffällige Veränderungen am Brustkorbe bemerkbar. Ehe ich aber auf dieselben übergehe, muß ich zunächst einige Veränderungen des Knochengerüstes des Brustkorbes besprechen, welche mitunter angeboren, häufiger jedoch eine Folge constitutioneller Krankheiten oder der Berufsthätigkeit sind.

Die häufigste constitutionelle Krankheit, welche zu Verkümmerung des Brustkorbes führt, ist die englische Krankheit (Rhachitis,) ein in den ersten Lebensjahren, durch Krankheiten und mangelhafte Ernährung, entstehender Wucherungsproceß der Knorpelzellen, welche die Vorstufen der Knochenbildung ausmachen, und die dadurch hervorgerufene ungenügende Ablagerung von Kalksalzen in den wachsenden Knochen, welche in normalem Zustande dessen Festigkeit und Härte bedingen. Der Knochen wird in Folge dessen weich und biegsam, an den Röhrenknochen verdicken sich die Gelenkenden, ebenso aber auch die Uebergangsstellen von den knorpeligen Theilen der Rippen zu den knöchernen, seitlich vom Brustbein. Diese Verdickungen am Brustkorbe, wie sie in Fig. 2 angedeutet sind, liegen regelmäßig untereinander, wie die Perlen an einem Rosenkranze. Man nennt sie den „rhachitischen Rosenkranz". Selten kommt ein von dieser Erkrankung ergriffenes Kind ohne Havarie des Brustkorbes für das weitere Leben davon, denn es bleibt gewöhnlich nach Heilung der englischen Krankheit eine s. g. Hühner- oder Kielbrust zurück, sofern nicht gleichzeitig aufgetretene Krümmungen der Wirbelsäule noch weitere Abänderungen des normalen Brustkorbes hervorrufen. Gewöhnlich macht sich der Beginn der englischen Krankheit schon einige Zeit vor dem Auftreten der charakteristischen Gelenkverdickungen durch eine eigenthümliche Erscheinung geltend, auf welche Mütter bei ihren künstlich aufgezogenen Kindern achten müssen, denn je früher man eingreift, desto schneller bewältigt man das Uebel. Derartige Kinder fangen nämlich meist jämmerlich zu schreien an, wenn man sie mit beiden Händen unterhalb der Arme erfaßt und hochhebt, denn der Brustkorb ist durch diese Erkrankung schmerzhaft geworden. Wer nicht selbst einsichtig genug ist, diejenigen Fehler, welche sich in die Ernährungsweise des Kindes eingeschlichen haben, nach Anleitung eines besseren homöopathischen Werkes aufzufinden und abzustellen, der bespreche den Fall mit einem Arzte. Namentlich aber sind vorhandene Magen- und Darmstörungen zu beseitigen. Mir selbst ist die Verabreichung von Maismehl- oder Hafermehlsuppen mit oder neben der Milch bei Kindern, welche über 40 Wochen alt waren, immer am nützlichsten erschienen. Maismehl

Hosted by Google

und Hafermehl sind knochenbildende Nahrungsmittel. In Italien, wo das Maismehl einen Haupttheil der Nahrungsmittel der Bevölkerung bildet, ist die englische Krankheit sehr selten, und man sieht kleine, noch kein Jahr alte Kinder laufen. Nebenher ist es fast zweckmäßig, täglich einige Eßlöffel voll süßer Sahne zu verabreichen. Dieselbe verdient den Vorzug vor dem vielfach empfohlenen Leberthran, welcher für Denjenigen, der den stinkenden rohen Leberthran vor seiner Reinigung sah, etwas sehr ekelhaftes hat. Die neueren Kliniker kommen deshalb auch von der Verwendung dieses Mittels immer mehr zurück, und ich glaube sicher, daß derselbe als innerliches oder als Nahrungsmittel mit der Zeit gänzlich aus der Heilkunde verschwinden wird, besonders auch deshalb, weil ihn die meisten Kinder nicht gern nehmen und auch nicht vertragen. Von Arzneimitteln passen in homöopathischen Gaben am häufigsten Calcarea carbonica und Calcarea phosphorica. Seltener wird man Phosphor. verwenden können, obgleich er von der gegnerischen Schule — freilich nach unbewußt homöopathischen Grundsätzen! — als das Universalheilmittel der Rhachitis gepriesen wird. Wenigstens ist der Homöopath genöthigt, gegen die von unseren Gegnern beliebte Gabengröße, in welcher sie Phosphor (in Oel) verabreichen, Widerspruch zu erheben. Dieselbe ist gleich der dritten homöopathischen Decimal-Potenz, und diese Phosphor-Potenz, verabreicht der Homöopath keinem Kranken, wenigstens nicht längere Zeit hindurch. Wer zwischen Krankheitszeichen und Arznei-Symptomen Unterschiede zu machen versteht, der wird an den mit Phosphoröl behandelten Kranken, — wenn auch ein relativ großer Procentsatz derselben durch dasselbe nach dem Aehnlichkeitsgesetze geheilt wird, — diese Arzneiwirkungen herausfinden, und es werden ihm auch jene Fälle chronischer Vergiftung mit tödtlichem Ausgang nicht entgehen, welche nicht immer vom Strafrichter geahndet werden, weil der Richter fehlt, wenn kein Ankläger da ist. Die den Kindern zu verabreichenden Phosphor-Potenzen müssen jenseits der dritten Decimalstufe liegen!

Endlich sei betont, daß es nicht mehr zeitgemäß ist, durch die Rhachitis entstehende bedenklichere Formenveränderungen der Knochen ohne regelrechte orthopädische Behandlung zu lassen, welche natürlich durch einen mit der Orthopädie vertrauten und erfahrenen Arzt geleitet werden muß. In früheren Zeiten achtete man nicht auf solche Dinge und überließ diese Kranken entweder ihrem Schicksal oder begnügte sich mit einigen allgemeinen Vorschriften, sodaß nicht wenige Kranke verkrüppelten. Heute ist die Medico-Mechanik so vorgeschritten, daß sie fast immer leidliche Abhülfe zu schaffen vermag.

Zu den im späteren Leben nicht durch Krankheiten entstehenden Abänderungen des normalen Brustkorbes trägt zum großen Theil die Lebensweise und nicht selten auch die Berufsthätigkeit bei. Bei nicht wenigen Menschen, namentlich aber bei Männern, ist die rechte Seite des Brustkorbes stärker entwickelt als die linke; ebenso ist die Wirbelsäule seitlich nach rechts ausgebogen. Es ist dies eine Folge der Rechtshändigkeit und der anhaltenden Arbeit mit dem rechten Arm. Der Brustkorb wird abgeflacht bei Personen, welche eine mehr sitzende, vornübergebeugte Lebensweise führen. Zu den künstlich erzeugten Veränderungen des Brustkorbes gehört auch die sog. Schusterbrust (s. Fig. 3), welche dadurch entsteht, daß harte Gegenstände bei der Arbeit anhaltend gegen den Brustbeinfortsatz bei der Arbeit gestemmt werden. Man hält diese Abänderung des Brustkorbes meist für bedeutungslos, und doch ist sie dies keineswegs, denn diese Mißhandlung des Brustbeinfortsatzes irritirt die unter demselben liegenden Weichtheile. Daher die nicht geringe Zahl leber- und magenkranker Schuster und Leistenschneider. Daß übrigens von der in alle Gebiete der menschlichen Arbeit eingreifenden und dieselbe modificirenden und erleichternden Mechanik nicht schon längst Vorrichtungen ersonnen worden sind, um die Schuhmacher zu verhindern, ihren Körper auf diese Weise zu maltraitiren, ist fast als ein Wunder zu erachten. Freilich ist dann auch noch fraglich, ob die Schuhmacher davon Gebrauch machen werden. Denn die Schuhmacher sind meistens in Bezug auf ihr Gewerbe sehr conservative Leute. Ich meine dies wenigstens, denn sonst hätten wir keine verkrüppelten Zehen, keine Hühneraugen und keine gedrückten und schmerzhaften Ballen mehr.

Der Schusterbrust ähnelt die sog. Trichterbrust (Fig. 4). Nur übertrifft sie dieselbe noch ganz bedeutend, denn der ganze untere Abschnitt des Brustbeins ist mit den angrenzenden Theilen der Herzgrube nach innen gedrängt. Die Trichterbrust kommt angeboren und erworben vor. Die Vertiefung kann mehr als 7 cm erreichen. Die Organe der Brust- und Bauchhöhle erleiden durch dieselbe mannichfache Verschiebungen.

Das verhängnißvollste Erbtheil von den Eltern ist endlich für nicht Wenige die doppelseitige Einziehung des Brustkorbes, der phthisische Thorax. Er findet sich am häufigsten in solchen Familien, wo die Schwindsucht zu Hause ist. Die damit Behafteten können nicht voll einathmen; die Ventilation der Lungen ist deshalb behindert und der Entwickelung der Lungenschwindsucht ein wesentlicher Vorschub geleistet. Dr. Freund begründet aus dieser angeborenen Form des Brustkorbes seine Behauptung, daß die Grundlage der ererbten Lungenschwindsucht nicht im Lungengewebe, sondern vorzugsweise in den Abnormitäten des Brustkorbes zu suchen sei. Ganz auffällig wird Jedem an unseren Bildern besonders die geringe Tiefe des Brustkorbes erscheinen; seine Vorderfläche ist über das normale Maß abgeflacht, seine Länge aber übersteigt die gewöhnlichen Grenzen. Daher sind denn auch die Zwischenrippenräume verbreitert und die oberen, vorderen Gruben des Brustkorbes erscheinen vertieft. Ebenso stehen die Brustbeinenden der Schlüsselbeine vertieft nach innen, die Schulterblätter dagegen sind flügelartig abgehoben, sodaß man unter die untere Schulterblattfläche die Finger mehr oder minder tief einlegen kann. Bei dieser Form des Brustkorbes verharrt derselbe fast permanent in Exspirationsstellung, er wölbt sich nicht, wie bei Gesunden, beim Einathmen. Im Uebrigen sei bemerkt, daß im Verlaufe der chronischen, sich längere Jahre hinziehenden Lungenschwindsucht der vordem vielleicht ganz normal gewesene Brustkorb annähernd dieselbe Form erhält, wie sie diese beiden Zeichnungen angeben. Wenn man, also einen schmächtigen, hochaufgeschossenen jungen Menschen mit schwächlicher Muskulatur erblickt, der diese Form des Brustkorbes zur Schau trägt, welcher flach athmet und bei einiger Körperanstrengung ganz außer Athem kommt, so kann man ohne zu percutiren und zu auskultiren, schon vermuthen, daß man einen Schwindsuchts-Candidaten vor sich hat. Damit ist jedoch noch nicht gesagt, daß ein solcher junger Mensch zu Grunde gehen müßte. Die vorhin von mir erwähnte Ansicht Freund's, daß nicht die Lunge die Krankheit ererbt habe, sondern der Brustkorb, insofern sich derselbe für die Athmung unzulänglich erweist, sodaß also die mangelhaft mit Luft erfüllten Theile der Lungen, die Spitzen derselben, zunächst der Sitz von zerstörenden Krankheitsprocessen werden, erscheint gewiß plausibel. Wäre der Tuberkel-Bazillus die alleinige Ursache der Lungenschwindsucht, so würde dieselbe, trotz ihrer großen Häufigkeit, noch erschreckend häufiger sein. Ebenso aber, wie durch Krankheiten im späteren Leben der Brustkorb gewisse Abänderungen erleiden kann, über die ich im nächsten Artikel sprechen

Hosted by Google

werde, ebenso ist es auch möglich, den verhängnißvollen, ererbten phthisischen Brustkorb durch methodische Uebungen aufzubessern, ihn umzugestalten und der Lunge einen größeren Raum zu verschaffen für die Athmung. Nur müssen diese Uebungen schon in einem Lebensalter vorgenommen werden, resp. zu einer Zeit, wo die Lunge nicht schon erkrankt ist. Im letzteren Falle ist kaum noch etwas zu wollen. Mir hat es immer leid gethan, wenn ich derartige, über kurz oder lang dem Tode verfallene Schwindsüchtige in südeuropäischen Curorten, in Meran, Nemo und an der Riviera auf einsamen Promenadenwegen Athmungsgymnastik treiben sah; wenn ich sah, wie sie langsam dahin schlichen mit im Rücken verschränkten Armen und zwischen diese und den Rücken geschobenem Spazierstock, um die Brust zu tieferen Athembewegungen zu nöthigen. Die Unterlassungssünden der Jugend lassen sich, wenn man älter geworden ist, kaum und selten wieder gut machen. Ein paar Jahre Frist längeren Lebens sind meist das einzige dadurch Erreichbare. Werden dagegen derartige methodische Athmungsübungen schon möglichst frühzeitig vorgenommen, wird der für die Lungenschwindsucht Disponirte angehalten, regelmäßig tief ein- und auszuathmen, gerade und nicht vornübergebeugt zu sitzen, und sich abzuhärten, so gelingt es gewiß nicht selten, die Entwickelung dieser Krankheit zu verhüten oder wenigstens lange hinauszuschieben. Ich betone das Methodische derartiger Uebungen, denn wenn, wie dies nicht selten geschieht, diese Uebungen weniger ernstlich betrieben werden, so haben sie gar keinen Zweck. Von ärztlicher Seite sind verschiedene Anleitungen zur Vornahme derartiger Uebungen herausgegeben worden, welche insgesammt darauf hinauslaufen, den Brustkorb zu weiten und den Körper zu kräftigen. Als eine ganz vorzügliche Anleitung dieser Art empfehle ich die von dem homöopathischen Arzte Dr. Weil in Berlin herausgegebene, welche den Titel führt: „Der Restaurator". Sie ist 1881 erschienen. Die dafür sich Interessirenden wollen sich dieses Buch anschaffen.

Kopfarbeit und Muskelarbeit.

Die neuere Physiologie beschäftigt sich vorzugsweise mit der Ergründung der Hirnfunctionen. Affen und Hunde sind schon legionenweise dem raffinirten Forscherdrang alter, junger und sehr junger „Männer der Wissenschaft" zum Opfer gefallen, ohne daß es gelungen wäre, dem großen Räthsel unserer Verstandesthätigkeit auf die Spur zu kommen. Wir wissen heute nicht mehr, als unsere Vorfahren vor tausend Jahren auch schon gewußt haben: Daß die geistigen Functionen an die physischen Lebensäußerungen des Gehirns gebunden sind und daß die Zerstörung gewisser Hirnbezirke, sei es durch Blutergüsse (Schlagfluß), Geschwülste, Abscesse u. s. w. den Ausfall gewisser geistiger Leistungen neben der Vernichtung bestimmter Bewegungs- und Empfindungserscheinungen bedingt.

Neu ist von allen, oft ganz planlosen und meist rein zufällig gewonnenen Resultaten der Hirnphysiologie die Erkenntniß, daß alle höheren Funktionen des Gehirns oder eines Gehirnabschnittes an zeitweise Hyperämie (Blutüberfüllung) derselben gebunden sind und daß bei einer Entlastung des Gehirns von diesem periodischen Blutüberfluß die geistige Thätigkeit herabsinkt. Natürlich kann es sich dabei nur um eine mäßige Blutfülle handeln, da starke Hyperämie bald zu wässerigen Ausscheidungen aus den Blutgefäßen in die umgebende Hirnsubstanz führen (Hirnödem) und durch Druckerscheinungen die Nervenzellen lähmen würde.

Zwischen dieser functionellen Hirnhyperämie und der allgemeinen Blutvertheilung im Körper bestehen sehr einfache Wechselbeziehungen: die Menge Blut, welche dem Gehirn zeitweise mehr zugeführt wird, muß den übrigen Organen entzogen werden; andererseits wird das Gehirn blutärmer, sobald die Blutströmung nach den sonstigen Körpertheilen eine lebhaftere ist. Da nun experimental nachgewiesen wurde, daß durch arbeitende Muskeln in der Zeiteinheit viel mehr Blut hindurchfließt, als durch ruhende Muskeln, so folgt, daß ein Mensch, welcher anstrengende Muskelleistungen vollführt, nicht im Stande ist, während dieser Zeit geistig angestrengt zu arbeiten. Jedermann, der etwas auf sich selbst und seine körperlichen und geistigen Leistungen Acht zu haben gewohnt ist, wird dies ohne weiteres bestätigen: wir sind in der That nicht einmal im Stande, während wir z. B. schnell und kräftig daran gehen, einige Kloben Holz zu zerkleinern, die einfachsten Rechenexempel im Kopf auszuführen. Auch der fleißigste, zu seinem Vortheil im Accord arbeitende Feld- und Waldarbeiter wird seine Arbeit auf eine Weile unterbrechen müssen, um uns verständig auf eine Frage antworten zu können, und der alte Gladstone, welcher mit rühmenswerther Ausdauer noch als Greis zur Stärkung seiner Gesundheit Bäume fällt, hat seine staatsmännischen Projekte sicherlich nicht in den Stunden dieser Muskelarbeit erdacht.

Ich erinnere mich eines meiner Lehrer, welcher uns als Gymnasiasten empfahl, auch während unserer Spaziergänge stets ein bestimmtes Thema auszuwählen, das wir auf dem Wege überdächten. Welche pädagogische Thorheit! Wenn ich mein Denken strapazire, so wird nie etwas ordentliches aus der körperlichen Leistung des Spazierganges; die Gedanken an die Berufsthätigkeit haben hübsch zu Hause zu bleiben, auf dem Wege soll mich nur das anregen, was zufällig an mich herantritt, der Vogel in der Luft, die Blume am Rain, oder höchstens was zu meinen Berufssorgen und Studienarbeiten in keiner Beziehung steht. Rechtes Spazierengehen ist nicht so leicht! Die Herren Peripatetiker aus dem klassischen Hellas haben mir deshalb als Hygieniker niemals imponiren können.

Aus allem dem wird es begreiflich, ja zum Theil entschuldbar, daß gelehrte alte Häuser, zumal wenn sie gerade eine größere geistige Arbeit vorhaben, zu Stubenhockern werden und häufig selbst zu den einfachen Muskelanstrengungen des Gehens nicht zu bewegen sind, weil sie wissen und schließlich instinktiv fühlen, daß jede solche Bewegungspause sehr rasch auf dem ganz mechanischen Wege der Blutstroms-Veränderung ihre Gedankenkette unterbrechen würde und daß es hinterher um so schwieriger sei, dieselbe wieder aufzunehmen. Dem fleißigen großen Historiker Mommsen soll es sehr häufig passiren, daß er seine Tagesmahlzeiten vergißt, und Leibniz konnte gar, ohne sich einmal zu erheben, drei Tage und drei Nächte geistig angestrengt arbeitend in seinem Lehnstuhl zubringen.

Es wird's ihm freilich keiner so leicht nachmachen, aber im Allgemeinen kann man doch sagen, daß für solche übermäßig geistig thätigen Leute die Reizbarkeit bezüglich der übrigen, doch einmal nothwendigen Functionen des Körpers, z. B. der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses, der Wärmeregulirung u. s. w., herabsinkt und daß es deshalb sehr recht gehandelt ist, solche geschworene Ritter vom Geist auf- und herauszujagen, um sie daran zu erinnern, daß die unedleren Organe doch auch ihre Existenzberechtigung haben.

Anderenfalls, d. h. bei hartnäckigen Stubensitzern und Bücherwürmern, werden wir uns nicht wundern, daß sie durch die selbstgeschaffene chronische Blutüberfüllung ihres Gehirns sich selbst die Veranlagung zu entzündlichen Prozessen im Hirn und

Hosted by Google

seinen Häuten schaffen — denn Hyperämien sind stets das erste Stadium der Entzündung — und daß wir den weitaus größten Prozentsatz der Irren sich aus den geistig überanstrengten Gesellschaftsklassen rekrutiren sehen.

Nun leuchtet auch ein, daß Arbeit (Muskelarbeit) ein so wichtiges Heilmittel bei gewissen nervösen Zuständen bildet, und daß unsere modernen Irrenanstalten die körperliche, insbesondere landwirthschaftliche und gärtnerische Beschäftigung mit unverkennbar guten Erfolgen bei bestimmten Formen von Geisteskrankheiten in Anwendung ziehen. Und wollte man diese sehr einfach klingenden, sehr vernünftigen und sehr — unvernünftig außer Acht gelassenen Vorschriften, welche zum ABC der Gesundheitspflege gehören, in der Familienerziehung etwas mehr berücksichtigen, so gäbe es weder eine sogenannte Ueberbürdungsfrage für die Herren Jungen, noch so viele hyperromantische und hysterische Quengelpatientinnen im Sprechzimmer des Frauenarztes. G.

Mercurius cyanatus gegen Diphtheritis.

Ein von dem Herrn Grafen von der Recke-Volmerstein sen. auf Louisdorf in Schlesien verfaßter Artikel, in welchem derselbe Mercurius cyanatus 30. in Streukügelchen als unfehlbares Heilmittel der Diphtheritis empfiehlt, macht augenblicklich die Runde durch die deutsche Presse. Dieser Artikel erregte allerorten berechtigtes Aufsehen, und der Königl. Landrath zu Cassel, Freiherr v. Dörnberg, nahm sogar Veranlassung, dieses Mittel amtlich zu empfehlen, namentlich für jene Gemeinden, wo ärztliche Hülfe nur schwierig zu erlangen sei; wie vorauszusehen war, selbstverständlich mit dem Erfolge, daß ein Kreisphysikus dagegen auftrat und Mercurius cyanatus in starken Gaben für ein gefährliches Gift, in homöopathischen Dosen für ein unwirksames Mittel erklärte. Auch die Zeitschrift „Für Haus und Hof" hatte in ihrer Nummer 4 von dieser Angelegenheit Notiz genommen, und am Schlusse des Artikels Aerzte, welche dieses Mittel kennen, und nicht vom Katheder aus, ohne dasselbe versucht zu haben, absprechend darüber urtheilen, zu einer Meinungsäußerung aufgefordert. In Nr. 7 bringt dieselbe nun folgende Einsendung: „Die unter dem 26. Januar in der Zeitschrift „Für Haus und Hof" befindliche Empfehlung des homöopathischen Heilmittels der Diphtheritis: Mercurius cyanatus in 30. Potenz, ist trotz der warmen Anpreisung, welche Herr Graf v. d. Recke-Volmerstein demselben zu Theil werden läßt, nicht so unbesehen hinzunehmen, wie dies nicht Wenige zu thun versucht werden könnten. Obgleich ich seit Jahren mit der Homöopathie innig vertraut bin, und dieselbe lange Jahre praktisch ausübe, so sind mir doch verschiedene Fälle vorgekommen, in denen dieses Mittel versagte. Ich habe es selbst früher auch in einer, um jeden Zweifel auszuschließen, von mir selbst lege artis bereiteten 30. Potenz angewandt, weil es von einem namhaften homöopathischen Arzte so empfohlen war. Neben sehr guten Erfolgen, die ich namentlich in nicht allzuschweren und nicht weit vorgeschrittenen Fällen beim Gebrauche dieser Potenz erzielte, namentlich wenn der Kranke nicht schon anderweit behandelt und dadurch körperlich herunter gebracht worden war, hatte ich doch auch Mißerfolge. Ich ging deshalb allmählich bis zur 5., und in schweren Fällen auch bis zur 4. homöopathischen Decimal-Potenz herab, welche letztere in jedem Gramm den zehnten Theil eines Milligrammes des Urstoffes von Mercurius cyanatus enthält, also noch genug, um zu wirken, und nicht zu viel, um zu schaden, denn allopathischer Seits werden 5 Milligramm zum mindesten verabreicht, im Maximum aber 30 Milligramm, und ich erkläre auf Grund der mit diesen niedrigeren Verdünnungen gemachten Erfahrungen, daß dieselben mich unendlich mehr befriedigten, als der Gebrauch dieser Hochpotenz. Gleiche Erfahrungen sind, wie dies aus den homöopathischen Zeitschriften hervorgeht, auch von Anderen gemacht worden. Daß die Wirksamkeit der 30. Potenz von beamteten Aerzten bestritten werden würde, wie die Wirksamkeit homöopathischer Heilmittel überhaupt, war ja zu erwarten, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens giebt es Diphtheritis-Formen, gegen welche der Mercurius cyanatus vom homöopathischen Standpunkt aus schon nicht paßt; denn z. B. nützt er gegen Scharlach-Diphtherie gar nichts, und erfahrene Homöopathen geben in diesen Fällen häufigen Gaben von Belladonna 3., wie auch von Apis den Vorzug; er nützt ferner nichts gegen die außerordentlich schnell verlaufende und erhebliche und umfängliche Verjauchungsprocesse im Gefolge habende Rachendiphtherie, denn dort passen Mercurius sublimatus corrosivus oder auch Nitri acid.; er nützt nur halb, wo die Unterkieferdrüsen in Mitleidenschaft gezogen und erheblich geschwollen sind, denn in diesen Fällen giebt man Jod-Merkurpräparaten den Vorzug; er nützt endlich nichts, wenn der Kehlkopf mit ergriffen ist, denn in diesem Falle passen Brom-Präparate. Es bleibt also nur ein größerer Bruchtheil von Diphtheritis-Formen der Behandlung durch Cyan-Merkur vom homöopathischen Gesichtspuncte aus zugänglich, und selbst bei sorgfältiger anderweiter Mittelwahl, bei sorgsamster Pflege des Kranken, die namentlich Erhaltung des Kräftezustandes zur Aufgabe hat, kommen doch Verluste vor. Universalheilmittel der Diphtheritis giebt es eben nicht, bei keiner Heilmethode, weder bei Homöopathen, noch bei Allopathen, noch beim Naturheilverfahren. Denn kein wissenschaftlich gebildeter Arzt wird es wagen, derartige Universalheilmittel heutzutage noch zu empfehlen, denn nicht die Krankheit als solche verschuldet in vielen Fällen den schlimmen Ausgang in den Tod, sondern meist mangelhafte Krankenpflege oder namentlich der Umstand, daß die Krankheit einen an und für sich schon geschwächten, mit Constitutions-Anomalien, welche jede Erkrankung überhaupt zu einer gefährlichen gestalten, behafteten Organismus ergreift. Kein wissenschaftlich gebildeter Arzt behandelt Krankheiten, sondern immer nur — kranke Menschen. Letztere Art der Krankenbehandlung ist, wenn es auf die Verabreichung eigentlicher arzneilicher Heilmittel ankommt, keineswegs Gemeingut der Aerzte. Sonst würde nicht aus ärztlichen Kreisen heraus heute dieses, und morgen jenes Heilmittel gegen eine bestimmte Krankheitsform empfohlen werden; man würde sich darauf beschränken, eine mehr den Naturgesetzen sich unterordnende, nicht von dem jeweiligen chemischen oder bakteriologischen Standpuncte beeinflußte Krankenbehandlung, durch die man mehr schadet als nützt, auszuüben. Damit erledigt sich aber auch der zweite, von ärztlicher Seite gegen Graf v. d. Recke's Angaben geltend gemachte Einwand: daß der Urstoff von Mercurius cyanatus ein gefährliches Gift, seine homöopathische Verdünnung aber absolut unwirksam gegen Diphtheritis sei. Handelte es sich um die Herbeiführung chemischer Wirkungen, um den diphtheritischen Krankheitsproceß zum Abschluß und zur Heilung zu bringen, so würde man mit der Annahme der absoluten Unwirksamkeit dieses Mittels im Rechte sein. Die Erfahrung lehrt aber, daß gerade die Diphtheritis sich durch Mittel, welche nach chemischen Gesetzen wirken, durch örtlich angewandte Aetzmittel und dergl., nicht heilen läßt, sondern daß man dem Kranken mehr schadet, und daß vielleicht gar die relativ große Sterblichkeit an der

Hosted by Google

Diptheritis in einer derartigen Behandlungsweise zu suchen ist. Wenn die Diphtheritis zur Heilung gelangt, so geschieht dies stets nur durch den Naturheilproceß selbst. Daß dieser letztere aber in entsprechender Weise durch homöopathische Heilmittel angeregt und durch entsprechende Diät unterstützt und zum Abschluß gebracht werden kann, das ist doch eine Thatsache, welche sich kein Anhänger der Homöopathie durch die Vertreter der chemischen Theorie in der Heilkunde hinwegdociren läßt. Bei Verwendung homöopathischer Heilmittel handelt es sich nicht um chemische Mittel, sondern um Molekularwirkungen von Arzneien, welche an Gesunden, in starken Gaben, ähnliche Krankheitsprocesse hervorrufen, die also, in starken Gaben verwandt, dem an einer derartigen Krankheit Leidenden schaden würden. Daß Mercurius cyanatus in starken Gaben aber erhebliche Entzündungen der Mund- und Rachenhöhle verursacht, sollte doch jeder Toxicologe wissen. Insofern also hat die Empfehlung des Merc. cyan. 30. seitens des Grafen v. d. Recke gegen Diphtherie immer einigen Werth, weil sie dasjenige Publikum, dem nicht sofort ein vernünftiger Arzt zu Gebote steht, veranlaßt, vorläufig nichts Schädliches zu unternehmen und Etwas zu thun, was wenigstens recht oft nützt. Wenn Graf v. d. R. nebenbei noch bestimmte diätetische Winke gegeben, nicht bloß dieses Mittel empfohlen hätte, so würde er der Welt übrigens noch mehr genützt haben." Dr. S.

Kurz vor Schluß dieses Blattes ersahen wir übrigens aus den Zeitungen, daß Herr Landrath v. Dörnberg, auf Anweisung des Regierungspräsidenten, die Empfehlung des Mercurius cyanatus hat zurücknehmen müssen und die Ortsvorstände angewiesen hat, sich der Abgabe dieses Mittels an dritte Personen zu enthalten. Die Red.

Das Specificum gegen Sodbrennen.

Von Dr. H. Goullon.

Seit 15 Wochen wird der junge St., seines Zeichens ein Bäckergeselle, von Sodbrennen geplagt. Das Symptom tritt ziemlich isolirt auf und sehr intensiv. Aber gerade in diesen Kriterien möchte ich die Indikation für das rechte Mittel finden, welches nun vermöge seiner Specifität zauberhaft wirkt. Mir schwebte sofort der frappante analoge Fall vor, den ich in dieser Zeitschrift bereits veröffentlicht habe und welcher auch am Schluß der kleinen Streitschrift sich findet: Schüßler, Dr. med. v. Villers Beleuchtung der biochemischen Therapie (S. 21). Dort bestand das Leiden über $^1/_2$ Jahr und hatte von zwei verschiedenen allopathischen Aerzten in Angriff genommen, nicht weichen wollen, bis ein vom herkömmlichen medicinischen Standpunkt aus wahrhaft lächerlich kleines Arzneiquantum hinreichte, nicht zu unterdrücken, wie es etwa mit Morphium „dem Ausdruck für ärztliche Resignation" geschieht, sondern dauernd zu heilen. Nicht immer hat man die Freude, so prompt Hilfe schaffen zu können, wo es aber geschieht, da bekommt man den rechten Begriff, aber auch den rechten Respekt von dem, was Specifität heißt. In dem neuen Falle nun verfuhr ich ganz genau so, goß 4 Tropfen **Natrum phosphoricum** C. 6 auf je ein Milchzuckerpulver und ließ eines davon in $^1/_2$ Weinglas Wasser lösen; daraus nahm Patient früh und Abends einen reichlichen Theelöffel. Am 26. Nov. war derselbe bei mir gewesen. Am 7. December besucht er mich wieder. Auf die Frage: Nun, wie geht's? lautet die Antwort kurz und bündig: „**das Sodbrennen ist weg.**" Da schweigt, sollte ich meinen, aller Streit über negativen oder positiven Kunstheilproceß; ob es besser ist, von biochemischen oder Funktionsmitteln zu reden, ob diese Therapie eine abgekürzte oder nicht abgekürzte heißen soll, wie wohl es flink genug ging. Die Hauptsache: der Patient reibt sich vergnügt die Hände und spricht: „Los bin ich solcher Höllenpein, im Himmel kann's nicht heit'rer sein."

Das neue Krankheitsobjekt, um mich der klinischen Sprache zu bedienen, hatte mit dem zuerst gedachten, welches ein älteres schmächtiges Fräulein war, gemein die Blutarmuth, das tief bleiche Aussehen, vielleicht ein drittes Kriterium, gegen welche Art Sodbrennen Natrum phosphoricum specifisch ist. Das Aussehen des hochaufgeschossenen Jünglings hatte etwas geisterhaftes. Immer von Mehl und Mehlstaub umgeben, erfüllte er gewissermaßen (wie so viele seiner armen des Nachtschlafes beraubten Kollegen) die Darwinsche Theorie von der Anpassung. Ebenso auffällig waren die weiten unbeweglichen Pupillen in diesem Falle. Und endlich erscheint mir ganz apart und deshalb erwähnenswerth die Entstehungsart seines Leidens.

Eines Morgens ist derselbe mit der Zubereitung sogenannter Eschen beschäftigt, eines Gebäckes von der Gestalt eines lateinischen S, wobei man sich einer Spritze bedient, die gegen den Leib gestemmt wird. Es hatte nun Patient angeblich das Instrument etwas zu hoch in der Magengegend angesetzt und $^1/_4$ Stunde darnach spürte er zuerst das Sodbrennen, das ihn 15 Wochen nicht wieder verlassen sollte. Also eine traumatische Ursache. Sehr beschwerlichen, ja geradezu entsetzliche Qualen hervorrufenden Magenkrampf (mit und ohne Sodbrennen) habe ich übrigens wiederholt zurückführen hören auf vorausgegangene körperliche Ueberanstrengungen, Verdehnungen beim Heben von Lasten u. dergl. Hier that zuweilen Nux vomica Wunder, aber gewöhnlich war der Verlauf überhaupt ein mehr acuter. Unser Patient hatte also das Sodbrennen nach dem mechanischen Druck auf die Magengegend zuerst empfunden und zwar $^1/_4$ Stunde darnach war es ihm heraufgestiegen und er hatte den genossenen Kaffee wieder erbrochen. Seitdem nun geschah es immer so. Etwa 15 Minuten nach jeder Mahlzeit trat heftiges Sodbrennen ein. $1^1/_2$ bis 2 Stunden später war alles vorüber und vermochte Patient mit Appetit, ja mit Hunger wieder zu essen, — Auch sieht seine Zunge nicht nur nicht belegt, sondern fleischroth und glatt aus. Zu denken giebt noch der Umstand, daß in den mit Sodbrennen als Hauptsymptom verbundenen Erkrankungen Natron gewöhnlich schon massenhaft in Gestalt des doppelkohlensauren Natron verabfolgt worden ist und — nichts nützte, höchstens palliativ. Also muß doch noch ein wesentlicher Unterschied sein zwischen dem Natrum phosphoricum und bicarbonicum. Mit anderen Worten: die Vereinigung mit Phosphorsäure ist höchst wesentlich und bedingt hier erst die Specifität des Natronsalzes. Nicht minder aber die Dosis, denn die Menge macht es wahrhaftig nicht. Die 6. Potenz der hunderttheiligen Skala ist und bleibt eine homöopathische, der von Hahnemann eingeführten Arzneitechnik entlehnte.

Es lohnt sich kaum noch ein Wort zu verlieren über den Unterschied in Bezug auf Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der von uns oder von Allopathen verordneten Mittel im concreten Falle. Nur gehört noch hierher die Thatsache, daß ein solcher „wissenschaftlicher" Kollege dem Kranken erklärt hatte, er müsse den Bandwurm haben und mit der größten Unverfrorenheit ihm zu den Molesten einer Bandwurmkur verhalf, ohne daß je ein Glied des vermeintlichen Wurmes gesehen worden wäre. Die Patienten sind eben heutzutage in den Händen

Hosted by Google

solcher nach neuester Methode gedrillten Vielwisser nicht nur Krankheits-, sondern auch Versuchsobjekte. Da wird dann darauf loskurirt, bis es heißt: Casus sentit dominum.

Collecta aus ausländischen homöopathischen Journalen.

Im »Hahnemann Monthly« (XXII Nr. 11) empfiehlt Dr. Kinne Sizygium jambolanum 1 Cent.-Dil., fünf Tropfen täglich, gegen Zuckerharnruhr. Er hatte bei dem betreffenden Kranken, einem Manne von 65 Jahren, zunächst Uranium nitricum ohne Erfolg versucht, denn der Zuckergehalt des Harns stieg von $1^1/_2$ auf 2 Procent trotz strengster Diät. Ebenso erfolglos erwiesen sich Helonias dioica und Phosphori acidum, denn der Harn erreichte dabei allmählich ein specifisches Gewicht von 1040 und einen Zuckergehalt von 8 Prozent. Sizygium brachte in sechs Wochen völlige Heilung zu Stande. Von anderer Seite, namentlich von Dr. Walker, wird übrigens diese Empfehlung bestätigt. (Wir selbst können leider nicht in dieses Lob einstimmen, denn in drei Fällen, wo es in der hiesigen Poliklinik versucht wurde, trat Verschlimmerung ein. Deshalb möge man Sizyg. jamb. nur da versuchen, wo andere Mittel nichts helfen wollen. Red.)

Dr. Martin berichtet im »Hahnemann Monthly« (XXII. 11) über drei Fälle von geheilter Ischias, mit Arsenicum album bei Schmerzen, die sich nach Mitternacht verschlimmerten; mit Rhus toxicodendron bei Schmerzen, welche sich in der Ruhe verschlimmerten und nach schwerer Ueberanstrengung entstanden waren; mit Colocynthis bei Schmerzen, welche sich von der rechten Lendengegend aus nach dem Beine verbreiteten, sich durch Bewegung verschlimmerten, namentlich aber, wenn das Bein nach dem Bauche hin flectirt wurde. (Der Colocynthis-Indication fügen wir eine besonders charakteristische hinzu: Der Trochanter ist bei Druck schmerzhaft. Red.)

Gegen Verbrennung.

Causticum und immer wieder Causticum.

Das habe ich recht einsehen lernen, als ich jüngst eine 70 Jahre alte Frau behandeln mußte, die sich den Mittelfinger der rechten Hand stark verbrannt hatte. Nicht verbrüht, sondern beim Anfassen einer glühend heißen Schüssel. Das erste, was sie instinktiv that, war, sie hielt die verbrannte Stelle wieder ans Feuer und „das zog's heraus, wie mit 4 Pferden!" Also das Similia silibus hat sich auch „im Feuer" bewährt; nun da muß es doch echt sein.

Sie schonte sich aber gar nicht, faßte denselben Mittag eine heiße Kartoffel an und angeblich davon verschlimmerte sich der Schmerz wesentlich. Am Freitag war es geschehen, die Nacht schlief sie ganz schlecht und auch die folgende „wegen höllenmäßiger Schmerzen". Erst Sonntag wurde ich zu einem Besuch veranlaßt und fand nun freilich eine schlimme Entzündung vor. Die Hauptstelle auf dem Rücken (Dorsalfläche) des Mittelfingers zeigte blasige Erhebung der Haut und darunter eine geschwürige Beschaffenheit des Gewebes. Ich rieth zu einem Seifenbrei auf Leinwand gestrichen und Aufschlag von verdünntem Spiritus. Dieser (zur Hälfte Wasser) erwärmt, wurde von Hahnemann empfohlen, ehe er Causticum kannte. Hier bewährte sich der Spiritus nicht, und man kann also bei spirituösen Causticum-Aufschlägen nicht einwenden: Spiritus allein hätte es auch gethan. Wie aber erstere wohlthätig wirkten, sollte sich bald zeigen. Es trat nämlich bis dahin nicht nur kein Stillstand ein, sondern nach einfacher Anstechung der Blase schwoll auch noch die ganze Hand und bildete sich ein starkes Erysipel (Rothlauf) aus, welches rasch den Vorderarm zu ergreifen drohte. Dafür wurde Belladonna innerlich gegeben und nun Causticum in der Weise benutzt, daß 1 Gramm der Urtinktur zu 30 Gramm Wasser kam und hiervon 1 Theelöffel in eine Untertasse laues Wasser. Statt des Seifenbreies legte die Frau jetzt in diese im Causticum-Wasser getränkte Compressen — Leinwandbäuschchen — auf, und am anderen Tage konnte ein bedeutender Fortschritt constatirt werden. „Bis hierher und nicht weiter!" So ist die Wirkung des Causticum zu charakterisiren. Denn vorher war andererseits die Tendenz einer raschen Verbreitung der Schwellung und Rothlaufentzündung eine zu augenscheinliche gewesen. Watte wurde natürlich auch nicht geschont. Und die geschwollene Hand war hochgelagert in einer breiten Binde getragen worden. Als unter dem Einfluß starker Kälte die Besserung still zu stehen schien, auch complicirte Gicht und Rheumatismus die Verbrennung, verschrieb ich eine Salbe aus 1 Gramm Causticum und 10 Gramm Fett (Unguentum simplex). Schon den folgenden Tag wurde ich mit den Worten empfangen: „Die Salbe ist gut!", und wirklich ging es nun ununterbrochen vorwärts, und während sonst „Runzeln" kein stets willkommener Gast sind, so freute sich die gute Alte über jede derselben, sofern sie der Abschwellung der erst dicken Hand folgten und mit dem sich Setzen derselben gleichen Schritt hielten. Dr. Goullon.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Joseph Schott in Böhmisch-Leipa ist verstorben.

Der homöopathische Arzt Dr. Kleinschmidt in Berlin hat das Selbstdispensir-Examen bestanden.

In Leipzig verstarb am 10. Februar der auch allen Lesern dieser Zeitschrift durch gewisse Controversen über die Homöopathie bekannt gewordene Geh. Medicinalrath Professor Dr. E. L. Wagner, ein namentlich als Diagnostiker weithin bekannter Arzt, an Urämie in Folge eines Nierenleidens. Man wolle es uns nicht als Mangel an Achtung vor der medicinischen Wissenschaft und vor dem nunmehr Entschlafenen auslegen, wenn wir darauf verweisen, daß gerade die Nierenkrankheiten, besonders aber die unter dem Namen Morbus Brightii bekannte Gruppe von Krankheitsformen, dasjenige Gebiet gewesen sind, auf welchem Prof. Wagner das Bedeutendste als Pathologe geleistet hat. Seine in Ziemssen's Handbuch der Medicin darüber erschienenen Abhandlungen sind als meisterhaft und klassisch zu bezeichnen, ja sie haben sogar erst Klarheit auf diesem Gebiete geschaffen, d. h. in der Krankheitslehre, nicht in der Behandlungsweise, denn daß der ausgezeichnetste klinische Lehrer in dieser Richtung einem solchen Uebel nach verhältnißmäßig kurzer Dauer desselben erliegen mußte, ist doch wohl ein Beweis dafür, daß die Fortschritte der Pathologie die Therapie der Nierenleiden bedauerlicher Weise nicht beeinflußt haben.

In dem berühmten Luft-Curorte Heiden am Bodensee, welcher von der Station Rorschach aus leicht mit der Zahnradbahn erreicht werden kann, hat der homöopathische Arzt J. A. Nelson eine homöopathische Heilanstalt mit 30 Zim-

Hosted by Google

mern eingerichtet, auf welche wir Kranke, welche Erholung in der Schweiz suchen, hiermit aufmerksam machen.

Stuttgart. 16. Febr. Die Württembergische Kammer der Abgeordneten beschäftigte sich gestern in einer dreistündigen Sitzung sehr eingehend mit den von den Anhängern der Homöopathie an die Ständeversammlung gerichteten Beschwerden, namentlich aber mit derjenigen des Ausschusses des homöopathischen Landesvereines „Hahnemannia". Die Petitions-Commission stellte zu diesen Petitionen folgende Anträge:

1) über die Bitte des J. Hofmann in Mönchhof, des J. Benkeser in Magstadt, der Gemeindekollegien in Oethlingen und des homöopathischen Landesvereins, es möge die K. Regierung verfügen, daß aus den Apotheken bezogene homöopathische Mittel an dritte Personen unentgeltlich oder gegen Entschädigung zum Zwecke der Heilung von Menschen und Thieren straflos abgegeben werden dürfen, zur Tagesordnung überzugehen;
2) die Bitte des J. Benkeser, beziehungsweise des Aug. Zöppritz, daß das Schüßlersche Funktionsmittel (Kalium chloratum) auch an dritte Personen straflos abgegeben werden dürfe, der K. Regierung zur Kenntnißnahme zu übergeben;
3) über die Bitte des August Zöppritz, es möge eine amtliche Aufzählung der Thiergattungen und deren Krankheiten herbeigeführt werden, für welche homöopathische Mittel auch von anderen Personen, als Apothekern abgegeben werden dürfen, und der hierauf bezüglichen Bitte der Hahnemannia zur Tagesordnung überzugehen;
4) das Gesuch der Hahnemannia, es möge Vorsorge getroffen werden, daß auf der Landesuniversität die Grundlagen der Homöopathie gelehrt werden, der K. Regierung zur Berücksichtigung zu empfehlen;
5) endlich die Bitte der Hahnemannia, es möge in der mündlichen Prüfung beim Physikatsexamen auf die Homöopathie Rücksicht genommen werden, der K. Regierung zur Kenntnißnahme zu übergeben.

Der Berichterstatter der Commission war der Professor Herr Dr. v. Weber. Derselbe setzte alle Hebel ein, um die Kammer dahin zu bringen, im Sinne der Commission zu entscheiden, und sagte namentlich, daß Professor Dr. Liebermeister in Tübingen (man staune!) sich bereit erklärt habe, die Studirenden auch über die Homöopathie zu belehren. Mehr sei doch nicht zu verlangen*). Von vielen Seiten wurde ihm widersprochen, und namentlich bekundete der Staatsminister des Innern Herr v. Schmid bei dieser Gelegenheit, daß in den Regierungskreisen eine andere Ansicht über die Homöopathie herrscht, als unter den Universitätslehrern. So sagte er u. A.: „Es steht nun soviel fest, daß man über die Homöopathie mit dem bloßen Wort, es sei ein Aberglaube, nicht mehr hinwegkommt. Ich muß anerkennen, weil es einfach Thatsache ist, daß die Lehre von der Homöopathie in immer größere, breitere Schichten des Volkes eingetreten ist, und vornehmlich auch in solche Kreise, welche sich durch Bildung und Lebensstellung auszeichnen, und das wird man unbedenklich aussprechen können, weil man damit eigentlich nur sachverständigen Kreisen nachspricht, daß die Homöopathie als bestimmte Richtung in der Medizin, als eine Phase in der geschichtlichen Entwicklung der Medizin, eben ihre Position sich erworben hat; ja, man kann noch weitergehen und sagen, daß die homöopathischen Bestrebungen in dem Sinne günstig auf die Entwicklung der Medizin eingewirkt haben, als durch dieselben ein gewisser Schutt, der aufgelagert war, zur Beseitigung gelangt ist. (Beifall.) Unter diesem Gesichtspunkt und in Anbetracht der mehr und mehr anwachsenden Verbreitung der homöopathischen Bestrebungen im Lande wird allerdings die K. Regierung ihre Stellungnahme zur Homöopathie ernstlich in Erwägung zu nehmen haben. Soviel steht für mich heute schon fest, daß, wie auf allen Gebieten, so auch auf diesem ausgeschlossen werden soll und bleiben soll jede Verfolgung, jede Chikane." (Beifall.)

Auf Antrag des Abgeordneten Uhl beschloß die Kammer mit einer Majorität von $^4/_5$, nicht über den Antrag 1 zur Tagesordnung überzugehen, sondern ihn der Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen, unter Streichung der Worte „oder gegen Entschädigung". Die Anträge der Commission zu 2—4 wurden angenommen; hingegen wurde beim 5. Antrage das Wort „Kenntnißnahme" in „Berücksichtigung" umgeändert. — Wir gratuliren der Württembergischen „Hahnemannia", speciell aber dem unermüdlichen Schriftführer derselben, dem Redacteur der „Homöopathischen Monatsblätter", Herrn Zöppritz, zu diesem Erfolge seiner unablässigen Bemühungen für die Sache der Homöopathie. Uebrigens sei nachträglich bemerkt, daß Ihre Majestät die Königin von Württemberg in diesem Jahre wiederum dem Unterstützungs-Fond für Studirende, welche sich später der Homöopathie widmen wollen, 300 M. überwiesen hat.

Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika existiren, wie der Börner'sche Medicinal-Kalender pro 1888 auf Grund der Angaben der deutschen Gesandtschaft zu Washington mittheilt, 150 medicinische Schulen (Colleges). Unter diesen befinden sich 88 „reguläre", 8 eklektische, 12 homöopathische, 18 zahnärztliche und 21 pharmaceutische. Der Cursus ist in den meisten derselben dreijährig, in einigen auch vierjährig. Im Jahre 1885/86 studirten 12,238 junge Leute, Männer und Frauen, Medicin. Diplomirt als Aerzte wurden 4044. Seit 1877 wurden überhaupt 33,684 ärztliche Diplome ertheilt. In Folge dessen kommen dort auf je 100,000 Einwohner 162 Aerzte, während in Deutschland auf die gleiche Einwohnerzahl nur 32, in der Schweiz 70, in England 60, in Oesterreich 34, in Frankreich 29, in Rußland 16 Aerzte kommen. An den besseren medicinischen Schulen wird jetzt fast überall eine bestimmte wissenschaftliche Vorbildung verlangt. — Wir ergänzen diese Mittheilungen aus Nr. 8 der „Minnesota Medical Monthly" dahin, daß auch in Amerika ein Staat nach dem anderen die Ausübung der ärztlichen Praxis von bestimmten Bedingungen abhängig macht, d. h. es ist Niemandem verwehrt, ebenso wie in Deutschland, Kranke zu behandeln, aber wenn der Kranke stirbt, so folgen für den Behandler so viel Unannehmlichkeiten, daß ihm meistens die Lust zur Ausübung der Praxis vergeht. Vor solchen Unannehmlichkeiten ist nur der approbirte Arzt geschützt. In Nr. 12 des „American Lancet" macht übrigens ein amerikanischer Arzt Mittheilungen über Europa und welche sonderbaren Vorstellungen man sich dort von dem Yankee-Doctor of medicine macht; wie man dort der Meinung sei, daß derselbe weder etwas gelernt habe, noch praktisch etwas leiste, wäh-

---

* Anmerkung. Wir bemerken hierzu, daß Dr. Liebermeister der eifrigste Gegner der Homöopathie war und noch ist. Oder ist aus einem Saulus ein Paulus geworden?

Hosted by Google

rend es doch häufig gerade umgekehrt sei. Man glaube dort, daß eine wissenschaftliche Medicin in Amerika gar nicht existire. Es möchte sein, daß unreife Aerzte und Studenten, welche auch Europa kämen, daran die Schuld trügen. Wenn diese Herren aber nach Amerika kommen wollten, so würden sie bald anderer Meinung werden und über das frische Leben, welches dort in der Medicin pulsire, staunen. — Die 12 homöopathischen Colleges befinden sich in Chicago (2), Iowa City, Boston Mass., Ann Arbor Mich., St. Louis M., New-York (2), Cleveland O., Cincinnati O., Philadelphia Pa. und in Baltimore. An dem Hahnemann Medical College in Chicago sind 15 Professoren und 3 Assistenten thätig, an dem ebendaselbst befindlichen Homöopathic Medical College 13 Professoren, 3 Privatdocenten und 1 Assistent. Letzteres besteht seit 1876, ersteres seit 1859. Die Errichtung derartiger Colleges oder „Universitäten" kann nur mit Erlaubniß des Gouverneurs des betreffenden Staates erfolgen; sie ist ein Privatunternehmen, zu welchem entweder Aerzte das Geld zusammenschießen oder zu dem ein bemittelter Privatmann eine größere Summe stiftet. In Folge dessen kommt es auch vor, daß eine solche „Universität" nach einiger Zeit wegen Mangels an Hörern wieder eingeht. Besteht sie dagegen erst längere Zeit und erfreuen sich die an derselben befindlichen Professoren ärztlichen Ansehens, so wird sie vom Staate und den Gemeinden gewöhnlich reichlich unterstützt und gelangt zu Berühmtheit. P.

England. In dem englischen Weltblatte „Times" ist jetzt ein Streit zwischen den Allopathen und Homöopathen zum Austrage gebracht worden, der mit der vollständigen Niederlage der ersteren endete. Ein bedeutender Chirurg Londons, Dr. Kenneth Millican, hatte nämlich neben seiner Stellung in einem allopathischen Spitale auch eine solche in einem homöopathischen Spitale angenommen und wurde durch das aus allopathischen Aerzten bestehende Curatorium des ersteren Spitals dieserhalb aus seiner Stellung entfernt. Es kam deswegen zu einer gerichtlichen Klage, und in den Gründen des von dem höchsten Gerichtshofe gefällten Urtheiles hatte dessen Präsident, Lord Grimthoope, diese Amtsentlassung in scharfen Ausdrücken gerügt. Die medicinischen Zeitschriften Englands griffen ihn nun wegen seiner Parteinahme für die Homöopathie an, und Lord Grimthoope antwortete in der „Times". Hieraus entstand nun ein Streit in der „Times" zwischen den allopathischen und homöopathischen Aerzten, in welchem sich namentlich der Homöopath Dr. Dudgeon hervorthat und die Gegner gründlich ad absurdum führte, indem er ihnen bewies, daß sie nichts von der Homöopathie verständen. — Von Interesse ist für uns diese Thatsache auch deshalb, weil dieses politische Weltblatt es zuließ, daß diese Angelegenheit in den Redactionsspalten erörtert werden durfte, zu welcher Freiheit der Anschauung sich wohl wenige deutsche Blätter emporschwingen dürften aus Angst vor den allopathischen Autoritäten.

Gerichtliche Entscheidung. Das Landgericht zu Flensburg verurtheilte den Kreisphysikus Dr. Thomsen in Kappeln zu 150 ℳ Geldstrafe, ev. 15 Tagen Haft, sowie den Redacteur Lund in Kappeln zu 50 ℳ Geldstrafe, ev. 5 Tagen Haft, weil Ersterer im „Schleiboten" den Färbereibesitzer Festersen in Quern beleidigt hatte. Herr Festersen ist ein Freund der Homöopathie und hat sich seit Jahren viele Mühe gegeben, einen homöopathischen Arzt zur Niederlassung in der dortigen Gegend zu bewegen. Auf seine Gesuche hatte sich vor mehreren Jahren der im v. J. in Stargard i. P. wegen zweifachen Gattenmordes hingerichtete Schechtel dort niedergelassen und Herrn F. ganz unwahre Thatsachen über seine Vergangenheit, über seine angeblichen medizinischen Studien u. s. w. vorgespiegelt, sodaß dieser sich veranlaßt sah, Schechtel zu empfehlen. Als nun später, nachdem Schechtel jener Gegend längst den Rücken gewandt hatte, der gegen denselben anhängige Proceß großes Aufsehen erregte, hatte Dr. Thomsen in einem langen Artikel darauf hingewiesen und nicht bloß behauptet, Herr Festersen habe mit diesem Verbrecher gemeinsame Sache gemacht, sondern auch erklärt, Festersen und Schechtel seien gemeinsam bestraft. Nebenher hatte Dr. Thomsen auch seinem Herzen Luft gemacht über die Homöopathie und mancherlei von homöopathischen Schwindlern und Betrügern gesprochen. Das Schöffengericht in Kappeln hatte auf die Klage des Herrn Festersen dies Alles in der Ordnung gefunden und ihn kostenpflichtig abgewiesen. Das Flensburger Landgericht hob jedoch dieses Urtheil auf und sprach die obigen Strafen aus, indem es ausdrücklich erklärte, daß ein beamteter Arzt, wie Herr Dr. Thomsen, einen anderen Weg als den in der Presse einschlagen müsse, um das Publikum vor Kurpfuscherei zu warnen, und daß ihm deshalb der in § 193 des Strafges.-B. angedeutete Schutz, welcher bei Wahrnehmung berechtigter Interessen Straffreiheit zusichert, nicht zugebilligt werden könne. (Vielleicht nimmt sich ein anderer Kreisphysikus in den Herzogthümern, welche auch die Presse für seine antihomöopathische Agitation eifrig benutzt, dieses Urtheil zu Herzen.) Red.

Elektrohomöopathie. Der Ortsgesundheitsrath in Carlsruhe hat eine Warnung vor dem Gebrauche der elektrohomöopathischen Mittel Matteis erlassen. Am Schlusse derselben ist gesagt: daß damit nur auf die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des Publikums speculirt würde, was daraus hervorginge, daß sie auch bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, ja sogar bei den Schwierigkeiten verzögerter Entbindungen empfohlen würden.

Berliner und Pariser Spitäler. In Berlin befinden sich 12 größere und 10 kleinere Spitäler. Die 12 größeren Spitäler (Charité, Bethanien, Chirurgische Klinik, Krankenhäuser Friedrichshain und Moabit, Hedwigskrankenhaus, Elisabeth-Krankenhaus, jüdisches Krankenhaus, Lazarus-Krankenhaus, Augusta-Spital, Friedrich-Wilhelms-Spital und Gertraudt-Spital) haben einen Bettenbestand von 5370, außerdem die Irren-Anstalt Dalldorf ca. 1000; die kleineren Spitäler können insgesammt ca. 1200 Kranke aufnehmen. In Paris befinden sich 15 größere und 27 kleinere Spitäler, insgesammt mit 22 724 Betten, und außerdem, außerhalb der Fortificationen, in Aubervillières, ein Pocken- und Cholera-Spital. Der Staats- und Gemeindezuschuß zu sämmtlichen Pariser Spitälern beträgt 20,000,000 Francs. Bemerkenswerth ist es, daß das homöopathische „Hahnemann-Hospital" in Paris, welches seit 1870 besteht, erst am 9. August 1886 vom Minister-Präsidenten Grevy als „eine öffentliche, nützliche Unternehmung" anerkannt, der Aufsicht des Ministers des Innern unterstellt und mit Staatszuschüssen versehen wurde. Also auch in Frankreich scheint es den homöopathischen Aerzten nur sehr allmählich gelungen zu sein, das gegen ihre Heilmethode bestehende Vorurtheil zu besiegen; ein Vorurtheil, welches sich beim Magistrate in Berlin vor einigen Jahren bekanntlich ebenfalls geltend machte, indem derselbe das Wisike'sche Legat von 300,000 ℳ zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin ablehnte. Vielleicht ändern sich die Ansichten bei dieser Behörde

Hosted by Google

mit der Zeit, namentlich im Hinblick auf die obigen, dem „Lancet" entnommenen Zahlen, welche darthun, daß Berlin nicht nur kein homöopathisches Spital besitzt, sondern daß es auch mit seinen Spitälern im Verhältniß seiner Einwohnerzahl zu derjenigen von Paris wesentlich schlechter dasteht als die Seinestadt, ja sogar im Verhältniß noch schlechter als manche kleinere deutsche Stadt.

Ueber die Behandlung der croupösen Lungenentzündung hielt Herr Professor Dr. Mosler in Greifswalde kürzlich im ärztlichen Vereine daselbst einen Vortrag, aus welchem hervorging, daß Herr Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald fortgesetzt daran thätig ist, indirect die Wirksamkeit kleiner Arzneigaben nach dem Aehnlichkeitsgesetze zu beweisen. Unsere Leser wissen aus früheren Mittheilungen, daß Professor Schulz uns durch seine experimentellen Untersuchungen und die darauf gegründete erfolgreiche klinische Verwendung von Mercurius cyanatus gegen Diphtherie und von Veratrinum gegen Cholerine bereits große Dienste erwiesen hat. Jetzt ist das Gleiche mit Tartarus stibiatus bei Lungenentzündung geschehen. Thier-Experimente bewiesen ihm, daß derselbe erhebliche Blutfülle der Lungen und deutliche Injection der Gefäße der Luftröhre und ihrer Verzweigungen hervorruft. Man versuchte nun in der Greifswalder Klinik bei Lungenentzündungskranken eine Lösung von 1—3 Decigramm Tartarus stibiatus in 200 Gramm Wasser (also eine zwischen der 3. und 4. homöopathischen Decimalstufe liegende homöopathische Verdünnung, wie wir dieselbe auch bei Lungenentzündungen verwenden), stündlich bis zweistündlich einen Eßlöffel voll. „Mit großem Zagen," sagte Prof. Mosler, „ging ich an den Gebrauch dieses Mittels, denn ich fürchtete seinen herzschwächenden Einfluß. Mit jedem neuen Falle habe ich größere Zuversicht gewonnen. Ueble Nebenwirkungen wurden in keinem Falle beobachtet; nöthigenfalls kamen geringere Dosen zur Verwerthung, insbesondere bei Frauen und Kindern." Dr. Mosler sagte ferner, daß er den Tartarus stibiatus für kein specifisches Heilmittel der Lungenentzündung hielte, sondern nur für ein den Verlauf günstig beeinflussendes Mittel. Unter 40 auf diese Weise Behandelten kam kein Todesfall vor. — Von der Homöopathie wurde natürlich bei dieser Gelegenheit kein Wort gesprochen, sondern nur davon, daß man mit diesem alten, jetzt in der Rumpelkammer befindlichen Mittel Versuche machen möge. Und das schadet unseres Erachtens auch nichts. Denn die „wissenschaftliche" Medicin acceptirt eher etwas aus der Rumpelkammer oder aus der Wildemanns-Medizin der Indianer, als etwas aus der Homöopathie Stammendes und von uns seit vielen Jahrzehnten zum Heile der kranken Menschen Erprobtes. Verübeln wird man es uns hoffentlich aber nicht, wenn wir auf solche Kleinigkeiten hinweisen und uns herzlich darüber freuen.

—n.

Ein einfaches und ungefährliches Verbandmittel ist die gelöste essigsaure Thonerde (Aluminium-Acetat-Lösung), welche circa 8 Procent basisches Aluminium-Acetat enthält und sich als eine klare, farblose Flüssigkeit darstellt. Um eine 1procentige Lösung herzustellen, wird dieses Mittel also mit 8 Theilen abgekochten Wassers verdünnt. Dasselbe hemmt, nach den Untersuchungen der Bakteriologen, in $2^1/_2$ procentiger Lösung nicht nur die Entwickelung der meisten Spaltpilze, sondern hebt auch nach 24stündiger Einwirkung das Fortpflanzungsvermögen derselben auf. Bei allen Geschwüren mit übelriechender, also durch Fäulnißbakterien verursachter Eiterung, kann man eine $^1/_2$—1procentige Lösung zu Umschlägen verwenden, indem man Mull, weiches Leinen oder Charpie damit befeuchtet. Auch kann man dieses Mittel zu reinigenden Bädern gebrauchen. Namentlich ist dasselbe bei schon lange bestehenden, jauchigen Fuß- und Unterschenkelgeschwüren, welche leicht bluten, sehr verwendbar. Schon nach kurzer Zeit der Anwendung desselben bekommen die Geschwürsflächen einen gesunden Grund, die Eiterung ist nicht mehr übelriechend, und unter dem innerlichen Gebrauche entsprechender Mittel, wie Carduus marianus, Sulphur, Lachesis u. s. w., gelangen derartige Geschwüre oft schnell zur Heilung. Ebenso eignen sich schwächere, $^1/_4$procentige Lösungen dieses Mittels sehr gut zu Waschungen bei übelriechenden Schweißen in der Achselhöhle, in der Afterkerbe und am Scrotum, und die mit derartigen Schweißen nicht selten verbundenen Ausschläge werden ohne Nachtheile dadurch beseitigt. Stärkere Lösungen darf man in letzteren Fällen nicht anwenden, weil diese die Haut rauh machen. Wenn man bedenkt, daß andere Desinfectionsmittel, wie z. B. Carbolsäure, Quecksilbersublimat u. s. w. nicht selten durch örtlichen Gebrauch Vergiftungserscheinungen hervorrufen, daß das ebenfalls sehr wirksame Chlorzink ätzend auf die Gewebe wirkt, und daß weiterhin andere, ebenfalls nicht selten verwandte Mittel dieser Art, wie die Salicylsäure, das Jodoform, das Thymol und Wasserstoffsuperoxyd sehr theuer sind, so wird man lieber zuerst zu diesem billigen und unschädlichen Mittel greifen, wovon 100 Gramm nur 60 ₰ kosten und welches nur den einzigen Nachtheil hat, daß es sich nur in flüssiger Form verwenden läßt, indem beim Trocknen die Essigsäure verdunstet und das unwirksame Thonerdehydrat zurückbleibt. Ist erst gesunde Granulation bei alten Geschwüren dadurch herbeigeführt und der Eiter gutartig geworden, so ist die Anwendung dieses Mittels nicht mehr nöthig und man kommt nicht selten mit einfachen Verbänden mit entfetteter Watte allein völlig zum Ziele.

Edax rerum ist ein neues Mittel, auf welches ein Apotheker in New-Castle „hineinfiel". Ein Arzt hatte einer Patientin nämlich geschrieben, daß er seine Heilmittel bei ihr erschöpft habe, nnd daß nur Edax rerum — richtiger eigentlich: Tempus edax rerum — (zu deutsch: der Zahn der Zeit) sie zu curiren vermöge. Die gute Frau ging mit dem Briefe nach der Apotheke und erhielt von dem Apotheker daraufhin eine Flasche Arznei für $7^1/_2$ Sh. (ungefähr $7^1/_2$ ℳ). Diese Arznei that ihr gut, sie ließ sie öfters machen und schließlich bedankte sie sich noch bei dem Arzte für das vortreffliche Mittel. Letzterer war über den Betrug empört und rieth der Frau, den Apotheker auf Rückerstattung des ihr widerrechtlich abgenommenen Geldes zu verklagen. Der Apothekergehilfe, welcher diesen Unfug begangen, verduftete vor Schreck.

Tabaksmißbrauch. In den vereinigten Staaten von Nordamerika wurden, nach zollamtlicher Feststellung, 2400 Millionen Cigaretten im Jahre 1886 verbraucht. (Und da wundert man sich noch über die Nervosität vieler Männer und bezeichnet die Neurasthenie als eine specifisch amerikanische Krankheit.)

Literarische Besprechungen.

Von Sanitätsrath Dr. Arnold Pagenstecher in Wiesbaden ist in 2. Auflage — J. J. Weber, Leipzig — ein Schriftchen **über Gicht und Rheumatismus** erschienen — 1 ℳ 50. —,

Hosted by Google

welches 12 in den Text gedruckte Abbildungen enthält und wirklich einen weiteren Lesekreis verdient. Wir leben nun einmal nicht nur im Jahrhundert der Nervosität, sondern auch des Rheumatismus und der Gicht, alle drei gehen sogar mehr oder weniger Hand in Hand und namentlich von letzteren kann man sagen, wie es in der Braut von Messina vom Unglück heißt: „Heute an dieser Pforte pocht es, morgen an jener, aber noch Keinen hat es verschont."

In übersichtlicher und gemeinverständlicher Weise verbreitet sich Verf. in der ersten Abtheilung über die Gicht, in der zweiten über den Rhematismus. Wir erfahren Näheres über Geschichte und Verbreitung der Gicht, über ihre Heimath und ihr Verhältniß zur Race und Nationalität. Sehr interessant ist auch das Kapitel über die Formen der Gicht. Das Hauptinteresse beruht indessen auf der Behandlung von Gicht und Rheumatismus, wenn nicht für uns Homöopathen das über die Verhütung beider Gesagte noch höher gestellt werden sollte. Denn von Blutentziehungen und Abführmitteln wollen wir nun einmal nichts mehr wissen. Aber auch Colchicum spielt eine Rolle.

Verf. schließt die Abtheilung: Rheumatismus bezeichnend mit der knotigen Gelenkgicht oder der rheumatischen Gicht. Also wiederum die pathologische Unzertrennlichkeit beider bestätigend. — Selbstverständlich ist bei der Behandlung der rheumatischen Schmerzen die Procedur des Massirens gewürdigt worden. Wir wiederholen, es ist viel Lesens- und Beherzigenswerthes in den 126 Seiten Text geboten und die Illustrationen veranschaulichen die krankhaften Vorgänge klar und deutlich.

Die Physiologie des Menschen. „Du bist eine Seele, welche einen Leichnam mit sich trägt!" sagt Marcus Aurelius. Aber wie viel schöner ruft der Psalmist aus: „Wißt Ihr nicht, daß Euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?" Und den kunstvollen Bau dieses Tempels eingehend kennen zu lernen, ist sicher eine ebenso große Pflicht, als sich mit dem Studium irgend welcher anderen Wissenschaft zu befassen. Und freudig begrüßen sollte man daher Schriften, wie die vorliegende von Dr. Fr. Scholz, dem Direktor der Kranken- und Irrenanstalt zu Bremen*). Derselbe hat es wohl verstanden, das Thema ebenso fesselnd als erschöpfend darzustellen. Es will nun einmal in unserer praktischen materialistischen Zeit Jeder ein halber Doktor sein, nun so sei er wenigstens auch ein halber Physiolog, und gerade das starke homöopathische Laienpublikum ist moralisch verpflichtet, sich einen höheren Grad physiologischer Kenntnisse anzueignen, und vermag erst so die mit dem Selbstkuriren verbundene Verantwortlichkeit zu tragen. Und es schadet Niemand, sich einen klaren Begriff von der geistreichen Einrichtung unseres Blutkreislaufes zu machen, die Verrichtungen der verschiedenen Organe zu vergleichen und in ihrem nicht kranken Verhalten zu belauschen, namentlich aber den Bau und das Leben unserer höheren Sinnesorgane zu verfolgen. Wir sehen so ausgestattet und vorbereitet die Dinge mit ganz anderen Augen an und dürfen bei Gelegenheit ein Wort mitsprechen. Was die 58 in den Text gedruckten Illustrationen betrifft, so wird zwar, wer das Lehrbuch der homöopathischen Therapie besitzt, manchen alten Bekannten wiederfinden, allein der Text ist selbstverständlich nicht identisch; und eine in sich abgeschlossene systematisch geordnete Lehre der natürlichen Lebensvorgänge und Lebensbedingungen immer zur Hand zu haben, ermöglicht auch, die Bedingungen eines gesunden Leibes und glücklichen Lebens zu erfüllen und uns zu wahren und würdigen Tempelhütern zu machen. Dr. Goullon.

Im Verlage von Marggraf's homöopathischer Officin in Leipzig ist eine kleine Broschüre über „Die Diphtheritis" erschienen, „volksverständlich dargestellt vom Verfasser des kleinen homöopathischen Hausfreundes". — Dr. Schmidt in Bonn hat im Verlage von L. Heuser in Neuwied eine Broschüre herausgegeben über „Die künstliche Ernährung des Säuglings mit keimfrei gemachter Kuhmilch nach dem Soxhlet'schen Verfahren. Dieselbe bietet jenen Eltern, welche bei künstlicher Ernährung kein Kind aufzuziehen vermochten, die entsprechenden Vorschriften, um Magen und Darm der Kleinen nicht durch die Nahrung zu verderben. Zwar ist das Verfahren hierzu etwas mühsam und zeitraubend, auch sind die Soxhlet-Apparate zum Abkochen, Haltbarmachen und Verabreichen der Milch nicht gerade billig, denn sie kosten 13, 16 und 20 *M*. Aber was hat dies zu sagen, wenn es gilt, das Leben eines geliebten Kindes und letzteres selbst gesund und kräftig zu erhalten? — Phlm.

* Auch dieses Werkchen ist im Verlag von J. J. Weber erschienen (2 *M*).

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn J. O. Der Gebrauch einer frisch bereiteten wässerigen Bromlösung (1:250—500) ist bei diphtherischem Kehlkopfscroup allerdings das Beste. Steht Ihnen diese aber nicht frisch bereitet sofort zu Gebote, so wenden Sie Ammonium bromatum 2. Decim.-Verr. an, denn dies leistet nach vielseitig gemachten Erfahrungen annähernd dasselbe.

Herrn Dr. N. (Schweiz). Da Sie auf das Urtheil eines gewissen Herrn Lehmann in Herrnhut über homöopathische Arzneipräparate einigen Werth gelegt haben, so wollen wir Ihnen kurzer Hand mittheilen, daß derselbe gar kein Arzt ist, also weder über die Heilkunde als solche, noch über Arzneipräparate urtheilsfähig erscheint. Weitere Auskunft über diese etwas mystische Persönlichkeit können Sie sowohl beim Herausgeber dieser Zeitschrift, wie auch in Herrnhut von einer Ihnen namhaft zu machenden, durchaus zuverlässigen Stelle erhalten. Diese Auskunft hat auch den oder die Betheiligten veranlaßt, den p. Lehmann nicht von der ernsten Seite zu nehmen, was sonst sicher geschehen wäre.

Abbitte. In No. 21/22 v. J. d. Z. beschwerten wir uns über die antihomöopathische Richtung des hygienischen Mitarbeiters der Zeitschrift „Für's Haus", des „Herrn" C. v. S., und hingen demselben allerlei schöne Epitheta deswegen an, weil er nach unserer Meinung ein einseitiger Naturheilkünstler sei. Jetzt macht man uns darauf aufmerksam, daß der vermeintliche Herr eine Dame, Fräulein C. v. S., ist. Wir bitten tausendmal um Entschuldigung und nehmen Alles zurück, denn wir können auch — galant sein. Wie konnten wir denn ahnen, daß ein Fräulein mit einem wahren Furor teutonicus für die Wasserheilmethode eintritt und dann und wann ihr Redactions-Scepter gegen die Homöopathie schwingt!

Zur Beachtung. Die Quittung über die zum Betriebsfond des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig eingegangenen milden Gaben befindet sich Seite 56 (in der Vereins-Nachrichten-Beilage).

Hosted by Google

Anzeigen.

Assistenten-Gesuch.

Ein homöopathischer Arzt, welcher selbstdispensirt, sucht einen unverheiratheten, aufmerksamen und pünktlichen jungen Mann, welcher die Homöopathie, speciell aber die homöopathische Pharmacie, kennt, als pharmaceutischen Assistenten und Sekretair. Salair 1200 *M* nebst freiem Mittagstisch und Frühstück. Adressen und Referenzen unter „Assistenten-Gesuch" durch die Redaction dieser Zeitung.

Gesuch.

Gesucht wird als Redactionsgehülfe, Correcturen-Leser und für sonstige Arbeiten in einem Bureau ein Herr mit Gymnasialbildung und Kenntniß der Stenographie nach Gabelsberger'scher Methode. Medicinische Kenntnisse sind erwünscht. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen werden durch die Redaction d. Bl. unter No. 100 erbeten.

Eine in Krankenpflege geübte **Dame** sucht in diesem Berufe Stellung in einer ärztlichen Heilanstalt oder in einem Privathause.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 *M* 50 *Pf.*
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 *M.*
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 *M.*
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 *M.*
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 *M* 50 *Pf.*
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 *M* 75 *Pf.*
v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 *M* 40 *Pf.*
v. Bakody, Hahnemann redivivus. 3 *M.*
Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 *M.*
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 *M* 60 *Pf.*
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 *M.*

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Arztgesuch.

Für eine wohlhabende Stadt mit 26,000 Einwohnern wird ein homöopathischer, zum Selbstdispensiren befugter und mit der Geburtshülfe und Chirurgie vertrauter **Arzt** gesucht. Demselben wird von einer Familie allein ein Fixum von 1500 M. jährlich für die ersten drei Jahre in Aussicht gestellt, und außerdem würden sich nicht wenige andere Familien bereit finden, falls es gewünscht würde, mit dem betreffenden Arzte angemessee Jahreshonorare zu vereinbaren, so daß seine materielle Existenz vollkommen gesichert erscheint. Unerläßliche Bedingungen sind angesichts dieses Angebotes: Vertrauen erweckendes Auftreten am Krankenbette, gesellschaftliche Umgangsformen und selbstverständlich tüchtiges homöopathisches Wissen und Können. Halbhomöopathen wollen sich aus diesen Gründen nicht melden. Wünschenswerth ist es, daß der betreffende Arzt verheirathet ist. Offerten sind an den Herausgeber d. Ztg. unter der Chiffre W. 273 zu richten.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M.*

Nr. 2 enthält: Die homöopathische Behandlung unserer Hausthiere. Von dem Scheren unserer Hausthiere. Aus der Praxis. Fragekasten.

Zur gefälligen Notiz.

Meinen werthen Geschäftsfreunden theile ich hierdurch ganz ergebenst mit, daß ich fortan darauf verzichten muß, **Bruchbänder** u. dergl. in den hiesigen Bandagen-Fabriken für sie anfertigen zu lassen. Ebenso bin ich außer Stande, Bruchbänder zur Auswahl zu senden. Durch die Rücksendung von Bändern, welche trotz der eingesandten Maßangaben doch nicht paßten, sind mir im Laufe der Jahre viele Unannehmlichkeiten erwachsen, denn die Fabrikanten nahmen mir dieselben, wenn sie irgendwie beschädigt oder beschmutzt waren, nicht wieder ab. Wer also ein passendes Band haben will, möge sich fortan nicht mehr an mich, sondern persönlich an einen geschickten Bandagisten wenden, und, falls er ein solches ohne Hüftfeder und Pelottenpolster verwenden will, dem Bandagisten die bei mir zum Preise von 1 *M* 50 *Pf* käufliche Broschüre des verst. Dr. J. J. Hirsch mit der Bemerkung übergeben, daß Herr Otto Möcke in Leipzig (Universitätsstraße) denjenigen Bandagisten die Dr. Hirsch'schen Pelotten liefert, welche dieselben nicht vorräthig haben. Bänder letzterer Art sind nur dann mit Vortheil zu zu verwenden, wenn sie sehr gut passen, und dies ist auf Grund brieflicher Angaben nur selten ausführbar.

Das auf die Bruchbänder Bezügliche gilt fortan in meinem Etablissement auch für weitere chirurgische Artikel, welche nach Maßangabe auf Bestellung angefertigt oder ausgesucht werden müssen, also für **Brillen** (sofern nicht die Form und Nummer der Gläser angegeben ist), für **Corsets** und **Apparate gegen Rückgratsverkrümmungen**, für **Mutterkränze**, **Pessarien**, **Hysterophore** u. s. w.

Leipzig, im Februar 1888.

Dr. Willmar Schwabe,
homöopathische Central-Apotheke.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 5 u. 6: An unsere Leser. — Der elektro-homöopathische Geheimmittelkram. — Ueber Veränderungen des Brustkorbes bei gewissen Krankheitsformen. — Kopfarbeit und Muskelarbeit. — Mercurius cyanatus gegen Diphtheritis. — Das Specificum gegen Sodbrennen. — Collecta aus ausländischen Journalen. — Causticum gegen Verbrennung. — Vermischtes: Personalien. Stuttgart. Amerika. England. Gerichtliche Entscheidung. Elektro-Homöopathie. Berliner und Pariser Spitäler. Ueber die Behandlung der croupösen Lungenentzündung. Ein einfaches und ungefährliches Verbandmittel. Edax rerum. Tabaksmißbrauch. Literarische Besprechungen. Oeffentliche Correspondenz. Zur Beachtung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5/6 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. März 1888.

Direktion des Central-Verbandes homöopathischer Vereine in Deutschland.

Den Mitgliedern hierdurch zur Nachricht, daß die Listen der von dem Damen-Comité arrangirten Lotterie zum Besten des Baues eines Homöopathischen Krankenhauses in Berlin den Hauptstellen, woher die einzelnen Mitglieder ihre Loose bezogen, zugesandt werden. Wie bitten unter Einsendung der Loose an den homöopathischen Thierarzt H. Fischer, Berlin SO., Neanderstraße 16. I, die Gewinne in Empfang nehmen zu wollen. Die durch die Versendung entstehenden Kosten sind von dem Gewinner zu tragen; Gewinne, welche 6 Wochen nach der Lotterie nicht in Empfang genommen sind, fallen der Kasse des Curatoriums zu, welche die Verwerthung zum Besten des Homöopathischen Krankenhausfonds veranlassen wird.

Die Berichte über den Ausfall des Concertes am 20. Febr., sowie über das Fest bei Gelegenheit der Ziehung unserer Lotterie folgen in nächster Nummer.

Mit freundlichem Gruß an alle Freunde unserer Sache

Im Auftr. H. Fischer, Homöopath. Thierarzt.

Homöopathischer Verein Berlin.

Der **dritte homöopathische Verein in Berlin** hält seine Versammlungen **Dienstags** nach dem 1. und 15. j. M. ab, und zwar Abends 8 Uhr im Lokale Weddingspark, Müllerstr. No. 178, bei Herrn Schröder. Gäste sind uns stets willkommen.

Der Vorstand.

Dank.

Allen Denen, welche durch freundliche Gaben die Lotterie zum Besten des Baues eines Homöopathischen Krankenhauses in Berlin so kräftig unterstützt haben, sagen wir unseren innigen Dank. Sie haben uns in den Stand gesetzt, die große Aufgabe, welche das Curatorium für den Bau eines solchen Krankenhauses uns stellte und der wir uns mit Freuden, ohne Mühe und Arbeit zu scheuen, unterzogen, zu erfüllen, glänzend zum Vortheil dieser Anstalt zu Ende zu führen. Es bedurfte wohl der vollsten Opferfreudigkeit der homöopathischen Anhänger und Freunde, um das zu erreichen, was erreicht wurde; stolz können wir auf unser Werk zurückblicken, und weil wir durch die große Bereitwilligkeit, unser Streben zu unterstützen, so reich belohnt wurden, können und wollen wir nicht unterlassen, nochmals allen Denen, welche uns durch Geschenke, sowie durch den Vertrieb der Loose unterstützten, unsern herzlichen Dank auszusprechen. Zugleich werden, nach Beschluß der betheiligten Damen und mit Genehmigung der Verbands-Direction des Central-Verbandes homöopathischer Vereine in Deutschland, die entstandenen Damen-Comités bestehen bleiben, um ferner durch Sammlungen ꝛc. sich nutzbar zu machen. Wir fordern zu demselben Streben die Damen in anderen Städten auch, ebenfalls solche Comités zu bilden und sich uns anschließen zu wollen.

Das Damen-Comité in Berlin.

Louise Fischer, Berlin SO. Neanderstr. 16 I., Vorsitzende.
Frl. Barthel, Fr. Dartsch, Fr. Frede, Fr. Friederich, Fr. Fitzke, Frl. Fuß, Fr. Rektor Gleißner, Fr. Giebeler, Fr. Ulim, Fr. Lehmann, Fr. Leuschner, Fr. Mühring, Frl. Schmidt, Fr. Sünth, Fr. Tietz, Fr. Voigt, Fr. Voilet, Frl. Walter, Fr. Körner.

Das Damen-Comité in Guben.

Hermine Otterburg, Guben, Vorsitzende.
Fr. Barth, F. Blüthgen, Fr. Jahn, Fr. Oesterwitz, Fr. Radt, Fr. Zeinert, Fr. Naumann.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 9. März d. J. findet in dem Vereinslokale Scharrenstraße 12 ein Vortrag des Herrn Herklotz aus Tegel „Ueber Krankheiten der Athmungsorgane" statt, zu dem unsere Mitglieder mit ihren Damen höflichst eingeladen werden. Auch Gäste haben Zutritt.

Der Schatzmeister des Vereins macht darauf aufmerksam, daß die noch restirenden Beiträge bis zum 9. März eingeliefert werden müssen; im andern Fall werden dieselben durch den Vereinsboten einkassirt, und werden die Herren Mitglieder gebeten, den Betrag, falls sie nicht zu Hause sein sollten, zurückzulassen, damit doppelte Gänge vermieden werden.

Freitag den 23. März Abends 8 Uhr Scharrenstraße 12 Generalversammlung, zu welcher die Mitglieder freundlichst ersucht werden, so viel es geht vollzählig zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Vorstandswahl.
4. Präsentation eines Ehrenmitgliedes.
5. Antrag auf Abänderung des § 15 des Statutes und zwar durch folgende Fassung:

„Es wird beantragt, dem § 15 Absatz d. nachstehende Fassung zu geben: „Die (§ 16) zur Beihülfe zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses zu Berlin gesammelten Gelder werden nach jedesmaligem Eingang derselben der Direktion des Central-Verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands in Berlin, beziehungsweise dem, unter Leitung der gedachten Direktion stehenden Curatorium überwiesen. Motive mündlich.

Um Ablieferung der Bücher aus der Vereins-Bibliothek wird dringend ersucht, damit auch die Revision der Bibliothek stattfinden kann.

Der Vorstand.
Im Auftrag H. Fischer.

Hosted by Google

Berlin. Der dritte homöopathische Verein in Berlin feierte am 20. Januar d. J. sein Stiftungsfest im Vereinslokale Weddingpark. Der Saal war zu diesem Zwecke festlich decorirt, und mit einer auf hohem Postamente angebrachten Büste des Begründers der Homöopathie Dr. Samuel Hahnemann geschmückt. Der größte Theil der Vereinsgenossen, sowie auch viele Gäste, hatten sich zu diesem Abend zusammengefunden. Nach einem Concertvortrage ergriff Herr Gutheit das Wort, um den unvergeßlichen Stifter der Homöopathie zu feiern und die Vorzüge der Homöopathie zu schildern. Hieran schloß sich eine programmgemäße Unterhaltung der Anwesenden durch declamatorische und musikalische Vorträge und ein kleiner Ball, welcher erst in den Morgenstunden endete. Uns allen wird dieser heitere und gemüthliche Abend in angenehmer Erinnerung bleiben, besonders auch deshalb, weil wir an demselben weitere Vereinsmitglieder gewonnen haben. T. Keiler.

Barmen, 19. Februar. Gestern fand in Unter-Barmen eine Hauptversammlung der Bergischen Vereine statt, welche von ca. 150 Personen besucht war und die von dem Verbands-Vorsteher Herrn Tweer um $^1/_2$ 9 Uhr mit einer kurzen Ansprache eröffnet wurde. Derselbe knüpfte an die Worte des deutschen Reichskanzlers an: „Wir fürchten uns nur vor Gott, sonst vor Niemand", und schloß mit der Mahnung an die wahren Freunde der Homöopathie, vereint gegen jeden Angriff auf unsere Sache sich zu wehren. Hierauf erstattete Herr Lehrer Eichler den Jahresbericht über den Bergischen Verband: Es haben zwei Verbands- und drei Delegirten-Versammlungen im Jahre 1887 stattgefunden. Die Verbandskasse ist durch Entsendung von zwei Delegirten nach Berlin stark beansprucht worden und auf 40 M. zusammengeschmolzen. Der Verein Elberfeld (Vors. Herr Horn) ist auf 70 Mitglieder zurückgegangen. Der „Verein II zum S. Hahnemann" in Elberfeld (Vors. Herr Walbrecher) ist erfreulich gewachsen; er hat 175 Mitglieder und die Vereinsabende sind durchschnittlich von 40 Personen besucht worden. Der Verein Mittel-Barmen (Ehrenpräses Herr Eichler) hat 120 Mitglieder, seine Vereinsabende sind aber schlecht besucht. Der Verein Ober-Barmen war sehr im Rückgange, ist aber durch die energische Thätigkeit seines Vorstehers (Herrn Weßkott) wieder auf 28 Mitglieder gestiegen. Der Verein Unter-Barmen (Vors. Herr Eichholz) ist dagegen im steten Wachsen begriffen; er hat 80 Mitglieder, darunter 7 Lehrer, und es werden sehr oft Vorträge gehalten. Zu einem solchen Vortrage war nun für den gestrigen Verbandstag Herr P. Moser aus Trier engagirt worden. Er hatte jedoch Familienverhältnisse halber abgeschrieben und die Versammlung kam um das Vergnügen, über die Sauter'sche „Elektro-Homöopathie" durch einen früheren begeisterten Freund der Homöopathie belehrt zu werden, und zwar zum Glück für den nicht erschienenen Herrn Moser. Denn der intelligente Theil der Versammlung hätte ihn gründlich abfallen lassen. Es waren uns nämlich nicht bloß von einem auswärtigen Vereine Flugblätter über diesen Geheimmittelkram zugegangen, sondern es erklärten auch mehrere Anwesende, daß sie nach eigenen Versuchen die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß diese sog. elektro-homöopathischen Mittel in nur einigermaßen bedenklichen Fällen nicht zu verwenden wären. „Von Stufe zu Stufe" kann man auch von Herrn Moser sagen, Gestern noch ein enragirter Homöopath, welcher Hahnemann's Lehre in Schrift und Wort preist und sein ganzes Können für sie einsetzt, heute ein elektro-homöopathischer Wanderlehrer, oder richtiger: ein Agent eines Schweizer Geheimmittelfabrikanten, der schon in mehreren Vereinen eifrig bemüht war, das, was er früher gelobt und von dem er anständig gelebt, herabzusetzen und zu bekämpfen, indem er uns vorreden will, der Genfer Geheimmittelkram sei besser als die Homöopathie. Vor seiner Uebersiedelung nach Trier war Herr Moser nämlich in Saarbrücken ein sehr beliebter Praktiker, weil er mit seinen Kranken ganz vortrefflich umzugehen und dieselben zu nehmen verstand. Mit Vergnügen hat Einsender während seines Aufenthaltes in Saarbrücken beobachtet, wie er seine Patienten durch sein freundliches und doch bestimmtes Auftreten psychisch so beeinflußte, daß sie sich auf Zureden gesunder fühlten. „Nun Ihnen, meine beste Frau M., geht es doch gewiß besser?" das waren die ersten Worte der Anrede, und die kranke Frau nickte bekräftigend, trotzdem diese Voraussetzung nicht ganz zutreffend zu sein schien. Gute Heilerfolge und reiche Einnahmen machten den braven Herrn Moser immer sicherer. Daß es mitunter vorkommt, daß klein angelegte Naturen unter den der Heilkunde Beflissenen eine bedenkliche Neigung zum Größenwahn zeigen, ist ja bekannt genug. Die Ausübung der Heilkunde bringt das so mit sich; ihr hängt ja immer noch, wenigstens in den Augen des Publikums, etwas Ueberirdisches an. Für den Philosophen hat diese Thatsache also nichts Auffälliges. Ein wenig Menschenbeobachtung und medicinische Lectüre legt das alles klar. Das, was Herr Moser dem Genie Hahnemann's und der Einfachheit der homöopathischen Heilmethode allein verdankte, wie so Viele seinesgleichen, hielt er zuguterletzt für sein Werk. Nach berühmten Mustern schrieb er Bücher, in denen er sich mit seinen Heilungsgeschichten beweihräucherte; er kaufte sich ein Haus und lebte auf großem Fuße, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß es bis an's Ende aller Dinge so fortgehen müsse. Jahre lang ließen ihn die Behörden gewähren. Endlich wurde ihnen die Sache zu bunt wegen seiner Angriffe auf die Saarbrückener Aerzte. Die Processe, welche man gegen ihn wegen Selbstdispensirens von Arzneien u. s. w. anstrengte, warfen ihn bald über den Haufen. Gespart hatte er von seinen großen Einnahmen, welche in guten Jahren 20000 M. p. a. betragen haben sollen, nichts, denn er wandte sich seiner Zeit an verschiedene homöopathische Vereine um Beihülfe zu den Gerichtskosten und Strafen, und fast mittellos ging er nach Trier. Zu beklagen bleibt es allerdings, daß der gewiß gut beanlagte Mann wahrscheinlich durch materielle Noth auf diesen Abweg gerathen ist. Möge ihn diese Warnung wieder auf den richtigen Weg geleiten und vielleicht einen Verein, der eines Praktikers bedarf, veranlassen, sich des Verirrten anzunehmen.

An Herrn Moser's Stelle hielt Herr Lehrer Eichler einen sehr interessanten Vortrag über die Ernährung des Menschen, welchen die Versammlung mit lebhaftem Danke aufnahm. Hieran schlossen sich weitere Besprechungen über praktische Erfahrungen. Endlich beschloß man, im nächsten Monate eine Vorstandsversammlung abzuhalten und Pläne zu fassen, wie das Vereinsleben noch besser zu fördern sei. X.

Chemnitz, 3. Februar. In unserem Vereine hielt gestern Herr Häsfelbarth einen sehr interessanten und belehrenden Vortrag über die Pflege des Kindes im ersten Lebensjahre und über die homöopathische Behandlung einiger Kinderkrankheiten. Redner entledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick und wies an der Hand von Thatsachen nach, daß es bei Befolgung der von ihm gegebenen Vorschriften gelingen müsse, die geradezu ungeheure, 60 Procent betragende Sterblichkeit der Kinder in dem großen Fabrikdistricte von Chemnitz herabzudrücken. Hier vom Arzt in jedem Falle Hülfe zu verlangen, sei ein Unding.

Hosted by Google

Das Publikum müsse sich die Grundsätze der modernen Gesundheitslehre nach Möglichkeit zu eigen machen, um Krankheiten zu verhüten. Denn wenn es erst die Ursachen und Bedingungen der Kinderkrankheiten kenne, so würde es diese nicht bloß verhüten, sondern auch heilen lernen. — Unser Verein zählt jetzt 52 Mitglieder. Der Vorstand besteht aus den Herren Ernst Beyer, R. Ludwig, Fr. Growald, Hrch. Günther, Fr. Reiß, E. Wickleder, G. Georgi und H. Schuppel.

Danzig. Am dritten Weihnachtsfeiertag v. J. hatten sich in der Gehrke'schen Conditorei in der Jopengasse ca. 25 Freunde der Homöopathie zur Gründung eines homöopathischen Vereins zusammengefunden. Herr Bankier v. Roggenbucke eröffnete und leitete die Versammlung. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache desselben wurde sofort in die Berathung der Statuten eingetreten. Dem Statutenentwurf wurde das Musterstatut des Dannenberger Vereins zu Grunde gelegt. Das Eintrittsgeld wurde auf mindestens 1 ℳ 50 ₰, der jährliche Beitrag auf mindestens 3 ℳ festgesetzt. Dafür soll es jedem Mitgliede freistehen, den Vereinsarzt drei Mal im Jahre ohne Entgelt zu consultiren. Die Honorirung des Vereinsarztes wird mit demselben vom Vorstande vereinbart werden. Der Vorstand besteht aus fünf Mitgliedern. Durch Acclamation wurden einstimmig in denselben folgende Herren gewählt: Bankier v. Roggenbucke (Vorsitzender), Chocoladenfabrikant Georg Mix (stellvertretender Vorsitzender), Brandmeister Lenz (Schriftführer), Kaufmann Otto Unger (Kassirer), Generalagent R. Bielefeldt (Bibliothekar). Nach Schluß der officiellen Versammlung wurden die ausliegenden Petitionen gegen den Impfzwang und gegen das neu projectirte Kurpfuschergesetz von den meisten Anwesenden unterzeichnet.

Harthau, 13. Februar. In unserem homöopathischen Vereine hielt gestern Herr Beyer aus Chemnitz einen Vortrag über die erste Hülfe bei Unglücksfällen. Er demonstrirte bei dieser Gelegenheit die erste Anlegung von Nothverbänden u. s. w. Der Vortrag war von 80 Personen besucht.

Hildesheim, 31. Januar. Der hiesige „Gesundheitspflege-Verein" hielt gestern seine Generalversammlung ab. In derselben wurde der Jahresbeitrag auf 4 ℳ festgesetzt, der Kassirer, nach abgelegter Jahresrechnung, entlastet und gleichzeitig den Mitgliedern bekannt gegeben, daß die Vereins-Bibliothek, welche Dr. W. Schwabe in Leipzig und Commerzienrath v. Zimmermann in Berlin gestiftet haben, jetzt 53 Bände zählt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren J. Butterbrodt, L. Hartwig und C. Hoppe.

Ellmendingen, 19. Jan. In letzter Zeit hat sich hier zum Zwecke der Beschaffung billiger und zuverlässiger ärztlicher Hilfe ein gemeinnütziger Verein gebildet, der bereits 50 Mitglieder zählt. Schon früher wurde von einzelnen Männern darauf hingewirkt, daß von der politischen Gemeinde dafür gesorgt werden möge, mit irgend einem wissenschaftlich gebildeten Arzte ein Vertragsverhältniß einzugehen, welcher die Verpflichtung hätte, mindestens zweimal in der Woche den Ort zu besuchen und die Kranken um mäßige Kosten zu behandeln. Allein dieser Gedanke scheiterte an dem Egoismus, und so war bisher jeder Einzelne sich selbst überlassen. In der Regel trifft es arme und unbemittelte Leute, die von schweren, langwierigen Krankheiten heimgesucht werden, und welche die Bezahlung der Doktor- und Apothekerrechnung kaum zu erschwingen vermögen. Diesem soll entgegen gearbeitet werden, und hoffentlich gelingt es auch, den Männern, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, dieses zur Ausführung zu bringen. Daß diese Verhältnisse im Allgemeinen auch anderwärts bestehen, beweist der Umstand, daß binnen kurzer Zeit 20 homöopathische Vereine mit mehr als tausend Mitgliedern in der Stadt und Umgegend von Pforzheim ins Leben gerufen worden sind, und daß jetzt in Pforzheim selbst 2 homöopathische Aerzte wohnhaft sind, deren Kräfte nicht mehr ausreichen, dem Bedürfnisse zu entsprechen, so daß mit einem dritten homöopathischen Arzte unterhandelt wird. Thatsächliche Beweise der Zuverlässigkeit des homöopathischen Verfahrens liegen in Masse vor.

Bilsingen, 20. Febr. Im Gasthause „Zur Krone" hierselbst hielt gestern Herr Weberheinz vor einer zahlreich besuchten Versammlung einen Vortrag über die Homöopathie, welcher zur Gründung eines „homöopathischen Vereins" führte, dem sich sofort 34 Personen anschlossen.

In **Pößneck** wurde ein homöopathischer Verein gegründet, dessen Vorsteher Herr Paul Bernhardt ist.

Der Schlesw.-Holsteinische Landesverein für Homöopathie feierte am 8. Februar, — der Verein zu Pulsnitz am 19. Februar — sein zehnjähriges Stiftungsfest.

Zur Beachtung. Die homöopathischen Vereine seien hiermit daran erinnert, daß es zweckmäßig ist, dem Postamte ihres Wohnortes Mittheilung von der Existenz ihres Vereines zu machen und gleichzeitig diejenige Person anzugeben, an welche die an den Verein adressirten Sendungen auszuhändigen sind.

Erwiderung. Auf die Notiz aus Wilstedt im Vereinsnachrichtenblatt (Beiblatt zu Nr. 3/4 der Populären), welche jedenfalls meine Apotheke betrifft, erwidere ich:

Sulfur 3. flüssig ist aus Tinctura sulfuris nach Dr. Schwabe's Pharmakopöe Seite 125 hergestellt; Hepar sulfuris calc. nach Gruner's Pharmakopöe, welche Seite 86 von Hepar sagt: „Es werden Verreibungen davon angefertigt; doch läßt sich auch mit verdünntem Weingeist eine sehr kräftige und haltbare Tinktur von blaß-strohgelber Farbe und intensivem Geruch und Geschmack herstellen." Diese, im Allgemeinen wohl wenig gebräuchliche flüssige Form des Hepar sulf. calc. wurde von dem verstorbenen homöop. Arzte Dr. Krüger hier verlangt und ausschließlich benutzt. Wenn die 3. Potenz flüssig oder in Streukügelchen verlangt wird von Mitteln, welche bis zur 3. Potenz incl. nur in Verreibungen angefertigt werden können, um eine möglichst große Vertheilung zu ermöglichen, also bei den Metallen, den Erden und den Oxyden der Metalle ꝛc., so wird in einem solchen Falle im Handverkauf, da die erste flüssige Form dann die vierte Potenz ist, als dritte stets die sechste Potenz abgegeben, und um die hierbei oft vorgekommenen Weiterungen zu vermeiden mit der verlangten 3. Potenz bezeichnet, weil die 4. die 1. flüssige ist, die 5. die zweite, die 6. die dritte. Ist der Empfänger ein Laie, dem die Sache auseinander gesetzt werden kann, so geschieht dies jedesmal, anders liegt aber der Fall, wenn der Empfänger ein biederer Milchmann, Fuhrmann, Fischer ꝛc. ist, welchem eine derartige Besorgung übertragen wurde mit dem Bemerken, aber ja Nr. 3 zu bringen; dabei ist jeder Erklärungsversuch vergebens, weil diese Leute eben kein Verständniß für eine homöopathisch-pharmaceutische

Hosted by Google

Erklärung haben können. Wenn der Verfasser der Wilstedter Notiz sich die Mühe genommen haben würde, brieflich oder persönlich dieserhalb bei mir anzufragen, würde ich ihm gern unter den angegebenen Voraussetzungen dieses klar zu machen wenigstens versucht haben.

Hamburg. Karl Otte, Apotheker.

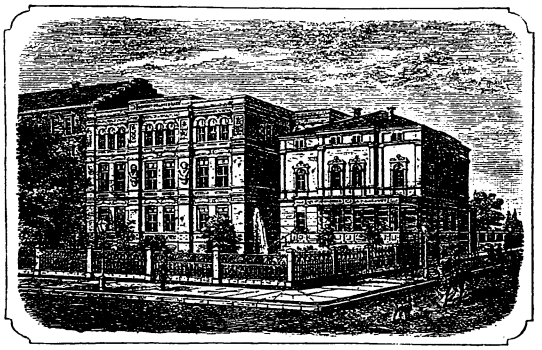
Zu dieser Erwiderung bemerken wir, daß es für homöopathische Apotheker zweckmäßig ist, in solchen Fällen der flüssigen Potenz eines Mittels, welches in niederen Stufen nur als Verreibung abgegeben werden kann, die Bezeichnung Tr. (= Tinctur) beizufügen; also Tr. Hep. sulph. d. 3, Tr. Sulph. d. 3. u. s. w. **Redaction.**

Arztgesuch.

In Pforzheim, einer Stadt mit 27,000 Einwohnern und sehr bedeutender Goldwaaren-Industrie, ist die Niederlassung eines dritten homöopathischen Arztes dringend erwünscht. Die 22 homöopathischen Vereine des Bezirks sind bereit, demselben die Behandlung ihrer 1400 Mitglieder zu übertragen, ebenso eine Anzahl von Krankenkassen; sie übernehmen bei tüchtiger Leistung die Garantie für eine ausgedehnte, sehr lohnende Praxis. Mehrere dieser Vereine, sowie einige Gemeinden sind außerdem erbötig, bei regelmäßigem Besuche entsprechendes Wartegeld zu gewähren.

Nähere Auskunft auf Wunsch der II. Vorstand des homöopathischen Vereins Pforzheim: Bijouteriefabrikant Lenz, untere Auftraße 22.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 23. Januar bis 20. Februar bei uns eingegangen:

von Herrn Baron O. v. Hoffmann in Leipzig	1000 M.
„ „ Thierarzt Arnold in Burkartshain	1000 „
vom Herausgeber dieser Zeitschrift	1000 „
„ homöopathischen Verein in Berlin durch Herrn Janus.	100 „
von Herrn Dr. Schulz in Leipzig	100 „
vom homöopathischen Verein in Wilster	80 „

Aus den Sammellisten:

No. 6: (durch Herrn C. Zäske in Stettin) 7 M 50 Pf, (v. Herrn Lindner 5 M, 2 Beiträge à 1 M, 1 à 50 Pf).

No. 7: (durch Frau Wahnschaffe in Rosenfeld) 45 M 57 Pf, (und zwar: von der Sammlerin 10 M, Frau v. Gansauge 5 M, Frl. Elfriede Honig 5 M 25 Pf, Frau Schröder 4 M; — Frau Landräthin Rotzoll, Frl. v. Klitzing, Frau Bartsch und Frau Edeling je 3 M; drei anonyme Gaben und Frau Litzchen 3 M 32 Pf).

No. 9: (durch Herrn Wundarzt Ritz in Buttstadt) 10 M. (und zwar vom Sammler 5 M, und 5 Beiträge à 1 M).

No. 10: (durch Herrn Schär in Rosenthal) 15 M (gesammelt im dortigen Verein).

No. 11: (durch Herrn Mädler in Leuba) 23 M 80 Pf (und zwar vom Sammler 3 M 50 M, von Herrn Pastor Seydel 3 M, und 19 Beiträge à 20 Pf — 1 M 50 Pf).

Ferner: vom homöopathischen Verein in Röhrsdorf 25 M; von N. N. in Hildesheim 25 M; von Herrn Dr. Werner in Wilster 20 M; von Frau verw. Werner in Leipzig 20 M; von Herrn G. Sonntag in Leipzig (alljährl. zugesicherter Beitrag) 15 M; von Herrn Pfarrer S. B. 10 M 70 Pf; von Herrn Dr. Stirn in G. und Dr. Mossa in Stuttgart je 10 M; von Herrn Dr. Krö-ning in Br. (alljährl. zugesicherter Beitrag) 10 M; von Herrn Superintendent Höhne in C. 7 M 30 Pf; von Herrn Schlurick in H. 7 M 50 Pf; von Herrn W. Keller in B. 6 M; von Herrn Senator Hönck in T. 6 M; von Frau v Schöning in Gl., Frau Dr. Cyriax in L., Herrn Wege in A., Herrn R. Alberting in P. und Fräul. Marie Düring in B. je 5 M; — von Herrn Chr. Schmidt und J. Göhlmann in T. je 4 M; — von den Herren J. Arnold in Sp., Carl Brenner in O., Fr. Koch in Halle, Carl Hüfler in P., Wundarzt Ruoff in U., Emil Rasch in S., A. M. in R., Anton Wenzel in K., W. Müller in Bromberg, von Frau Dr. Patzack in Br. und vom homöopathischen Verein in Dittelsdorf je 3 M; — endlich neun Beiträge à 1 M bis 2 M 80 Pf (zusammen 15 M 50 Pf).

Indem wir über diese Beiträge im Gesammtbetrage von 3636 M 27 Pf hiermit dankend quittiren, bitten wir dringend, dem Betriebsfond unseres Krankenhauses auch ferner milde Gaben zuzuwenden, denn trotz der reichlichen Spenden, welche wir dies Mal zu veröffentlichen in der Lage sind, weist dieser Fond immer noch ein gähnendes Deficit für das erste Jahr auf. Nicht Alle scheinen einen Begriff davon zu haben, welche Unterhaltungskosten ein Krankenhaus, das keine Stätte des Erwerbes, sondern der Barmherzigkeit und Nächstenliebe sein soll, erheischt; denn sonst würde man nicht, wie es wiederholt geschehen ist, an die nur beabsichtigte und nicht einmal vollendete Thatsache der Einsendung eines kleinen Beitrages die naive Bedingung knüpfen, sofort nach Eröffnung des Krankenhauses einen schon lange Jahre gelähmten oder sonst unheilbaren Kranken zur unentgeltlichen Aufnahme hierherfenden zu dürfen. Rassen sich die Anhänger der Homöopathie in ihrer Gesammtheit zu großen Thaten auf, beweisen sie der Welt, daß die Homöopathie so festen Boden im Volke gewonnen hat, daß in Deutschland vorläufig wenigstens ein gut eingerichtetes Krankenhaus durch ihre alleinige Unterstützung existiren kann, so ist auch die Lebensfähigkeit der homöopathischen Heilmethode bewiesen und das Curatorium des Leipziger Krankenhauses wird auch den Wünschen Unbemittelter und Armer zu genügen in der Lage sein. Bei dem jetzigen Stande der Kasse kann Letzteres selbstredend noch nicht geschehen, was Jedermann klar werden wird, wenn wir daran erinnern, daß jeder Kranke dem Krankenhause mindestens 2 M 50 Pf täglich selbst kostet, und daß die mittlere Verpflegungsdauer eines Kranken 30 Tage beträgt, wobei selbstverständlich jene Fälle, welche eine kürzere Behandlung beanspruchen, compensirt werden. 500 Kranke jährlich kosten also ca. 37,500 M dem Krankenhause selbst. Es bedarf deshalb so lange ansehnlicher Zuschüsse, als nicht die einzurichtenden Zimmer erster und zweiter Klasse, in denen der Verpflegungssatz 4—6 M betragen wird, einen Theil der Kosten für die Unbemittelteren decken helfen. Man wolle also seine milde Hand auch ferner aufthun, denn es gilt dem Wohle der kranken Menschheit, es gilt der Ehre der Homöopathie! Beiträge sind an den Schatzmeister des Krankenhauses, Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, oder auch an den Kassirer des homöopathischen Central-Vereins, Herrn Apotheker William Steinmetz, in Firma: Täschner & Comp., Thomaskirchhof in Leipzig, zu senden, **Sammelbogen** aber, von denen noch ein großer Vorrath vorhanden, von Ersterem zu verlangen.

Die Redaction.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Leipzig, 1. April

1888.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zum 10. April,
dem Geburtstage Samuel Hahnemanns,

und zu der bevorstehenden Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig.

In einer Zeit, die für den kühnen Denker
Des Schlachtenkampfs den schönsten Lorbeer pflückt,
Und die die Stirnen mächt'ger Staatenlenker
Mit allen Kränzen höchsten Ruhmes schmückt;

In der Parteien Wirrsal und Getriebe,
Die heftig ringend aneinander steh'n —
Was ist ein Werk der stillen Menschenliebe?
Wird theilnahmlos man nicht vorübergeh'n?

Es wiederhallt die Welt vom Klang der Waffen!
Ist da ein Kranz noch übrig und bereit
Für das, was still die Menschlichkeit geschaffen,
Was ihrem Dienste opfernd sich geweiht?

Ist im Spitale zwischen Krankenbetten
Ein Feld vielleicht für Sieg und Heldenthum? —
Ein schwer bedrohtes Menschenleben retten
Und Siechen beisteh'n — ja, auch das ist Ruhm!

Und nimmer wird die Menschheit die vergessen,
Die selbstlos sich bemüh'n, ihr wohl zu thun,
Die ihren Lohn nach Dankesthränen messen
Und nimmer sich in ihrem Dienste ruh'n!

Auch Deiner nicht, der Du mit Seherblicke,
Verklärter Geist, einst neue Bahnen fand'st
Zur Linderung dem menschlichen Geschicke,
An Deinen Namen tausend Herzen band'st!

Und drum in Deinem Namen übergeben
Wir jetzt der Menschheit, was wir ihr geweiht:
Zum Zeugniß, daß Dein ganzes Erdenleben
Ein Zeugniß war der schönsten Menschlichkeit!

So soll es Vielen eine Troststatt werden
Und Deiner Kunst zu laut'rem Ruhm gedeih'n!
Gesegnet, wie Dein Wirken uns auf Erden,
Mög' unser Werk jedwedem Kranken sein!

Hosted by Google

Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare „Kurpfuscherei."

Die „Neue Preußische Zeitung" (Kreuz-Zeitung) vom 3. März d. J. widmet dem obigen Thema folgenden Leitartikel:

Wie wir jüngst in einer homöopathischen Zeitschrift lasen, haben seit mehreren Jahren einige hundert gerichtliche Bestrafungen von solchen Personen stattgefunden, welche homöopathische Mittel an Kranke verabreicht haben. Von besonderem Interesse erschien uns hierbei die Motivirung, daß das betreffende Mittel als „Arznei" im Sinne des Gesetzes anzusehen gewesen sei, obgleich durch eine chemische Untersuchung irgend ein Arzneistoff darin nicht habe entdeckt werden können. Wir wollen diese Motivirung nicht weiter kritisiren, uns auch jeder Aeußerung über städtische Verhältnisse, so weit die Homöopathie dort in Betracht kommt, enthalten. Wir wenden uns vielmehr den auf dem platten Lande unserer östlichen Provinzen herrschenden Zuständen zu, über die wir seit einer langen Reihe von Jahren eine ziemlich ausgiebige Erfahrung zu haben glauben.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß es zur Zeit in den meisten unserer Dörfer nur einen sehr geringen Prozentsatz von solchen Einwohnern giebt, denen ihr Wohlstand erlaubt, sich in Krankheitsfällen ärztlicher Hülfe zu bedienen. Wenn einer unserer Büdner, Gärtner oder Häusler 25 bis 30 Mark oder noch mehr für einen ärztlichen Besuch einschließlich Fuhrlohn und dann noch einige Mark an den Apotheker zahlen soll, so ist dies, wie die ländlichen Vermögensverhältnisse leider liegen (und sie verschlechtern sich ja mit jedem Jahre), im glücklichsten Falle ein ganz außerordentliches Opfer, in den allermeisten Fällen aber eine einfache Unmöglichkeit. Und wenn nun vollends die Natur der Krankheit einige oder viele ärztliche Besuche erfordert, so werden die hierdurch sich summirenden Kosten auch für größere bäuerliche Besitzer, die außer ihrer nothdürftigen Existenz und der Beschaffung ihrer Steuern und Hypothekenzinsen nur wenig oder nichts übrig behalten, in der Regel völlig unerschwinglich sein, Kleinhäusler, Miether und Tagearbeiter auf dem platten Lande sind aber in keinem Falle in der Lage, ärztliche Hülfe, selbst in den gefährlichsten Krankheiten, anrufen zu können. Selbstverständlich sind wir weit entfernt, hieraus für die Aerzte einen Vorwurf herleiten zu wollen, die Taxen für ihre Bemühungen mögen in den Städten, wo ohnehin die Fuhrkosten zumeist wegfallen, ganz angemessen sein (oft giebt es ja dort auch besondere Armenärzte), dadurch wird aber an der Kalamität des platten Landes durchaus nichts geändert.

Nun ist es ja als ein besonders göttliches Gnadengeschenk für die Landbewohner anzusehen, daß bei ihnen im allgemeinen weniger komplizirte und überhaupt weniger Krankheiten auftreten, als in den Städten: Die einfachere und gesündere Nahrung und Lebensweise der ersteren, die reinere Landluft, die abhärtende tägliche Arbeit und Bewegung in derselben, die größere Entfernung der ländlichen Wohnungen von einander, endlich die Abwesenheit aller der vielerlei Gefahren und gesundheitsschädlichen Einflüsse in den Städten, namentlich in der Großstadt, alles dies und noch anderes mag wohl bewirken, daß der Gesundheitszustand der Landbewohner ein relativ günstiger ist und daß auch der Verlauf mancher Krankheiten bei ihnen ein leichterer und gutartigerer ist, als beim Stadtbewohner; dennoch giebt es auch auf dem Lande ganz bestimmte, leicht erkennbare und oft lebensgefährliche Krankheiten (namentlich bei Kindern und jüngeren, unvorsichtigen Leuten), die vermöge ihres schnellen Verlaufs eben so schnelle Hülfe von außen verlangen, wenn sie nicht mit dem Tode des Patienten oder einem langen Siechthum endigen sollen. Diese Krankheiten, wie Lungen- und Halsentzündung, häutige Bräune, akuter Rheumatismus, Magenbeschwerden in Folge kalten Trinkens in der heißen Jahreszeit, Ausschlags-Krankheiten und in neuerer Zeit der unheimlichste Gast von allen, die Diphtheritis, treten überall, bald hier, bald dort auf dem Lande auf und würden dort noch viel mehr Menschenleben kosten, wenn die Noth der ärmeren Landbevölkerung nicht zur Lehrmeisterin für eine Anzahl von gebildeten Menschenfreunden geworden wäre, die, durch gute homöopathische Bücher über die Symptome der am häufigsten vorkommenden akuten Krankheiten unterrichtet, den armen und ärmsten Kranken in ihrer Nähe die fast immer schnell wirksamen homöopathischen Heilmittel unentgeltlich bringen, Mittel, die bekanntlich niemals schädlich wirken können. Die Noth also und die Unmöglichkeit, den ärmeren Landbewohnern ärztlichen Beistand in Krankheitsfällen schaffen zu können, hat vielen Gutsbesitzern, Gutspächtern, Geistlichen und Lehrern den Weg gezeigt, wie armen Kranken in vielen Fällen ohne Kosten und schnell Erleichterung und Rettung zu bringen ist, ohne daß das Einkommen der Berufsärzte dadurch wesentlich geschmälert würde, denn diese Art von Patienten sucht eben erfahrungsmäßig niemals den Arzt auf und kann ihn aus Armuth nicht aufsuchen. Oder wollte man in der heutigen „aufgeklärten" Zeit an der Heilkraft der homöopathischen Mittel trotz der offenkundigsten und schlagendsten Erfolge dieser Heilmethode überhaupt noch zweifeln? Wollte man eine beständig fortschreitende Heilwissenschaft, wie diese, mit in die Kategorie des mit Recht verachteten Geheimmittel-Schwindels werfen? Wollte man alle die promovirten Aerzte, die aus voller Ueberzeugung sich von der Allopathie ab- und der Homöopathie zuwenden, und deren es in allen großen Städten eine ansehnliche Zahl giebt, nicht mehr als Aerzte ansehen, wie man ihre Mittel nicht als „Arzneien" gelten lassen will? Glaubt man, daß ein so großartig angelegtes und mit so viel Segen wirkendes Institut, wie z. B. die unter staatlichem Schutze stehende Dr. Schwabesche homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, sich in solchem Umfange habe entwickeln können, wenn dies Etablissement einem auch nur zweifelhaften Prinzipe diente?

Für Tausende und aber Tausende im Lande handelt es sich nun um die wichtige Frage: Ist die Verabreichung homöopathischer Heilmittel, wie dieselben in allen Apotheken der größeren Städte jedermann ohne ärztliche Verordnung zugänglich sind, wenn dies gratis oder nur gegen Erstattung der eigenen Auslage geschieht, gesetzlich strafbar?

Wie groß die Furcht vor dem Strafrichter hierbei bis jetzt ist, und auf welche Auswege man deshalb kommt, um der in zahllosen Fällen bewährten Heilmethode treu bleiben zu können, beweist ein Fall in einem Dorfe unserer Gegend, in welchem die Gemeinde sich aus freiwilligen Beiträgen Handbuch und homöopathische Apotheke als Gemeingut angeschafft und den Lehrer mit der Handhabung derselben betraut hat.

Der in Frage kommende Paragraph 367 ad 3 des Strafgesetzbuches lautet nun wörtlich:

„Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft: wer ohne polizeiliche Erlaubniß Gift oder Arzeneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an andere überläßt."

Wir sind nun mit vielen Juristen der vollen Ueberzeugung, daß dieser Strafparagraph auf Laien, die homöopathische Mittel an Kranke verabreichen, überhaupt nicht anwendbar ist und zwar aus folgenden Gründen nicht:

Hosted by Google

1) Jener Paragraph hat offenbar keinen andern Zweck, als das Publikum vor Schaden und namentlich vor Vergiftungen durch stark wirkende Mittel zu schützen. Bei Berathung desselben im norddeutschen Reichstage ist seiner Zeit der völlig unschädlichen homöopathischen Mittel, (deren Kauf ja überdies jedem offen steht und die man in jeder größeren Apotheke ohne weiteres erhält,) mit keiner Silbe gedacht worden.

2) Das Gesetz vom 4. Januar 1875 führt diejenigen etwa 160 Gift- und Arzeneistoffe ausdrücklich einzeln auf, deren Vertrieb nur den Apotheken gestattet sein soll; die homöopathischen Präparate aber gehören, weil darin durch chemische Untersuchung überhaupt kein Arzeneistoff (im gesetzlichen Sinne) zu konstatiren ist, offenbar nicht hierher. Ueberdies aber werden ja, wie schon bemerkt, gerade auch diese Präparate nur aus „privilegirten" Apotheken bezogen, wie hundert andere Mittel. Was aber durch das Verbot nicht betroffen werden kann, das muß als erlaubt gelten, wenigstens so lange, als nicht der höchste Gerichtshof des Reiches eine hiervon abweichende Rechtsanschauung durch Erkenntniß sanktionirt hat.

Was nun ferner die in dem oben citirten Strafparagraphen vorgesehene „polizeiliche Erlaubniß" betrifft, so bedarf es selbstredend einer solchen überhaupt nicht, wenn man, wie wir glauben, mit Recht, die homöopathischen Mittel als nicht unter das obige Reichsgesetz vom 4. Januar 1875 fallend ansieht. Aber selbst wenn man diese Ansicht nicht gelten lassen wollte, so sollte doch denjenigen ländlichen Polizei-Organen (Amtsvorsteher), die z. B. befugt sind, irgend einem Jäger oder Jagdpächter das öffentliche Auslegen der stärksten und unbedingt tödtlichen Gifte (Arsenik, Phosphor, Strychnin) auf freiem Felde zu gestatten (eine unserer Ansicht nach keineswegs so ganz unbedenkliche Prozedur), sicherlich auch die Befugniß zustehen, gebildeten und zuverlässigen Personen ihres Bezirks die Verabreichung völlig unschädlicher, in jeder großen Apotheke käuflicher, homöopathischer Mittel polizeilich zu erlauben. Es sei hierbei die Frage gestattet, ob nicht die (erlaubte) Verbreitung gewisser, in den Zeitungen angepriesener Geheimmittel, die aus spanischem Pfeffer, Aloe und wer weiß was noch für scharfen und eingreifenden Stoffen bereitet werden und mit denen nach den öfters wiederholten Warnungen der höheren Polizeibehörden das leidende Publikum oft in ganz unerhörter Weise übervortheilt wird, unendlich viel bedenklicher ist. Es ist ferner darauf hinzuweisen, daß gerade viele Apotheken selbst unzählige Spezialitäten und Geheimmittel in Kommission haben, oder doch ohne jede ärztliche Verordnung feil halten, ohne daß bis jetzt etwas Strafbares hierin gefunden worden wäre und ohne daß man weiß, was für Stoffe man darin erhält.

Zu welchen merkwürdigen Konsequenzen übrigens die rücksichtslose Anwendung des Artikels 367, 3 des Strafgesetzbuches in Verbindung mit der Verordnung über den Vertrieb der Arzeneiwaaren von 1875 führen kann, geht daraus hervor, daß z. B. jeder Zuckerbäcker und Hausirer die bekannten Pfeffermünzkügel frei verkaufen darf, während der Homöopath, welcher mit einer Potenz von Pfeffermünze befeuchtete Kügelchen verabreicht, sich strafbar machen soll. Jeder Droguist darf mit Terpentinöl gefüllte Gallertkapseln zum beliebigen Gebrauche verkaufen, der Homöopath, welcher eine Potenz von oleum terebinthinae, in der nur geringe Spuren dieses Mittels enthalten sind, verschenkt, wird bestraft. Es thäte unseres Erachtens wirklich noth, daß derartige „Rechtsungleichheiten" auf gesetzlichem Wege abgestellt würden.

Wenn man nun mit uns der Ueberzeugung ist, daß eine gratis erfolgende Verabreichung homöopathischer Mittel an Kranke nach Lage der gegenwärtig geltenden Gesetzgebung eine strafrechtliche Verurtheilung nicht nach sich ziehen kann, so erscheint es doch zweifelhaft, ob nicht eine Strafbarkeit in der Ueberlassung solcher Mittel gegen Zahlung gefunden werden könne. Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß der letztere Fall nur dann vorliegen würde, wenn ein gewerbsmäßiger Betrieb anzunehmen wäre, woraus also eine Gewerbesteuer-Kontravention zu begründen wäre. Ein solcher unbefugter Gewerbebetrieb würde eben dann in jedem einzelnen Falle bewiesen werden müssen.

Bei der sehr geringen Sympathie aber, welche bisher die homöopathische Laienpraxis bei den Gerichten gefunden zu haben scheint, dürfte am besten von jeder Bezahlung, bestehe sie auch nur in der Erstattung der eignen baaren Auslage, Abstand zu nehmen sein. Jedem etwa zu erhebenden Vorwurf des Eigennutzes würde damit vorgebeugt werden und die armen Kranken zu gewährenden Hülfleistungen dann um so mehr als Handlungen selbstloser Humanität angesehen werden müssen.

Wir möchten diese Sätze nicht schließen, ohne in dieser, dem Ausdruck gemeinnütziger Betrachtungen stets bereitwilligst geöffneten Zeitung noch auf die Lösung einer brennenden Frage hinzuweisen, darum brennend, weil von derselben, nach unserer innersten Ueberzeugung, das Schicksal Tausender von Kranken, besonders der kranken Jugend abhängt:

Wäre es nicht hohe Zeit, angesichts der ganz unläugbaren, ausgezeichneten, von vielen Tausenden gesegneten Heilerfolge der Homöopathie selbst in verzweifelten Fällen der Bräune und der Diphtheritis, jener beiden vorzugsweise kindermörderischen Krankheiten, in öffentlichen Krankenanstalten Heilversuche durch einen oder einige der tüchtigsten homöopathischen Aerzte unter staatlicher Aufsicht an dergleichen Patienten vornehmen zu lassen und die Resultate, wie eventuell die rettenden Mittel bekannt zu machen, welche letztere dem der Homöopathie ergebenen Laien längst bekannt und geläufig sind und deren herrliche Resultate bei Diphtheritis-Kranken noch kürzlich wieder ein edler Menschenfreund in Schlesien publizirt hat.

Wir besitzen einen Gesundheitsrath, wir schaffen eine Alters- und Invalidenversorgung (und wer wollte dagegen etwas einwenden), die Jugend aber, die liebe, hoffnungsvolle Jugend, sie fällt in ungeheurer, schreckenerregender Zahl jenen beiden heimtückischen Würgengeln zum Opfer, und die treue aufopfernde Pflegerin theilt zuweilen noch das entsetzliche Loos ihres Lieblings. Möge man doch nicht anstehen, unter Ueberwindung eines unhaltbaren Vorurtheils, einen Bann, durch den sich viele Tausende in ihrer tiefsten Ueberzeugung bedrückt fühlen, durch eine frische That ächter Humanität zu lösen; diese That heißt:

vorurtheilslose, gewissenhafte Prüfung.

„Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn!"

B. v. B. — L.

Ueber Schwangerschafts-Gelüste.

Unter dem Publikum ist der Glaube verbreitet, daß eine Reihe von Krankheitszuständen, welche Frauen betreffen, die sich in anderen Umständen befinden, durch die Schwangerschaft selbst bedingt würde, daß sich also hiergegen nichts thun ließe, sondern man deren Heilung nur von der bevorstehenden Niederkunft erwarten dürfe. Aerztlicherseits ist dieser Annahme nicht selten entgegengetreten worden und man hat die Behauptung aufgestellt, daß in der That nur zwei, arzneilicher Behandlung nicht zugängige Erscheinungen bei gesunden Frauen davon abhängig sind: die krankhaften Gelüste und die bis zum

Hosted by Google

Erbrechen sich steigernde Uebelkeit. Beide Erscheinungen stehen offenbar in innigem Zusammenhang, denn neben den krankhaften Gelüsten findet man nicht selten eine ebenso krankhafte Abneigung vor Dingen, welche bis dahin gern genossen oder gerochen wurden, eine Abneigung, welche sich zu solchem Widerwillen gestaltet, daß der Kranken übel wird und Erbrechen eintritt. Da diese Erscheinungen schon in den ersten Wochen der Schwangerschaft eintreten, also in einer Zeit, wo eine mechanische Belästigung der Verdauungsorgane durch den sich vergrößernden Uterus nicht als Ursache herangezogen werden kann, und da sogar in der Mehrzahl der Fälle diese krankhaften Gelüste verschwinden, wenn die Hälfte der Schwangerschaft vorüber ist, wo also, wenn von mechanischen Einwirkungen die Rede sein könnte, eine Verschlimmerung dieser Erscheinungen auftreten müßte, so kann man sie wohl nur als nervöse Störungen erachten, hervorgegangen aus Veränderungen in der Geschlechtssphäre der Frau. Die Physiologen meinen, daß Reizungszustände des Sonnengeflechtes vorlägen, d. h. der Verzweigungen der Bauchtheile des sympathischen Nervensystems. Professor Jäger erklärt diese Gelüste in seinem Werke: „Entdeckung der Seele“ (S. 61 und 224) von einem anderen Gesichtspunkte aus: „Die Emanation eines Duftstoffes aus der Frucht, die sich in dem Auftreten von Idiosynkrasien des Geschmacks- und Geruchssinnes und in psychischen Umstimmungen äußert.“ Die Beobachtungen über diese Gelüste verlieren sich bis in die altersgraue Vorzeit und wir finden Mittheilungen darüber in den Schriften aller Völker der Erde und in den Berichten von Reisenden, welche unter unkultivirten Naturvölkern lebten, immer aber verbunden mit der Annahme, daß diese Gelüste befriedigt werden müßten, wenn die Schwangere nicht geschädigt werden solle. Namentlich stellten jüdische Aerzte diesen Grundsatz im Talmud auf und sie gestatteten Schwangeren sogar die Umgehung der Speisegesetze am Versöhnungstage, also die Entweihung des letzteren. Nicht minder war es ein altes Recht im Schwabenlande, daß eine Schwangere, welche von einem unwiderstehlichen Gelüst nach irgend einer Speise, nach Obst und dergl. befallen wurde, diese ohne Weiteres sich aneignen durfte, auch wenn sie fremden Leuten gehörte. Sie wurde nicht bestraft, wenn sie das Gestohlene sofort verzehrt hatte (Grimm). Ebenso erzählt Heckewalder von den Indianern, welche ehemals Pennsylvanien bewohnten: daß die von Gelüsten befallenen Frauen ihre Ehemänner stets willig gefunden hätten, diese Gelüste zu befriedigen. Er führt als Beispiel an, daß ein Indianer viele Meilen weit gelaufen sei, um seiner Frau eine Schüssel Kranichbeeren zu besorgen, und sagt: „Eichhörnchen, Enten und dergl. Leckerbissen sind die Dinge, wonach den Frauen im Anfange der Schwangerschaft gewöhnlich gelüstet, und der Mann spart keine Mühe, dies herbeizuholen.“ Aehnliches berichtet Hartmann von den Bewohnern der Nilländer. Auch von den Bewohnern der Inseln des malayischen Archipels weiß man, daß Frauen die für die Schwangerschaft geltenden Speiseverbote umgehen und Alles essen dürfen, wenn sie Gelüste bekommen.

Die alten Aerzte bezeichneten diese Gelüste mit dem Namen Pica, oder auch Malacia, und Dr. Harlicius führt in seinem 1628 erschienenen Werke eine große Reihe solcher Dinge auf, welche Frauen zu essen verlangt hätten, neben eßbaren Dingen auch Wagenschmiere, Pech, Kreide, Kohlen, Flachs, rohe Fische und Krebse, viel Salz und dergl., und räth, Schwangere gewähren zu lassen, wenn sie Eßbares und Zuträgliches verlangen, anderenfalls aber ihnen diese ekligen Dinge, welche sie essen wollen, vor die Augen zu stellen und ihnen zuzureden, daß sie solcherlei verachten möchten, weil es ihnen Schaden stiften könnte. Um die schädliche Wirkung einer solchen Verweigerung aber zu verhüten, solle man Thee aus jungen Weinblättern, die man im Mai gesammelt habe, verabreichen. Indische und persische Aerzte gestatteten den Frauen zur Beseitigung dieser Gelüste den Genuß einer Magnesia enthaltenden Thonerde.

Beobachtet man mitunter solche Fälle, so findet man, daß neben den Gelüsten auch perverse Geruchs- und Geschmacksempfindungen vorkommen. So weiß ich aus eigener Erfahrung vor 20 Jahren, daß meine junge Frau von Stunde an sich vor Brot ekelte; sie behauptete, dasselbe enthielte Haare. Nebenher war sie nicht dazu zu bringen, in ein bestimmtes Zimmer unseres Hauses zu gehen, denn dort röche es nach Leiche. Diese beiden Erscheinungen verschwanden plötzlich und vollständig für immer nach Befriedigung eines Gelüstes auf Neunaugen; sie sind auch in späteren Jahren nicht wiedergekehrt. Ich war nämlich etwas später als gewöhnlich nach Hause gekommen und entschuldigte mich bei der üblichen Gardinenpredigt, während welcher ich mich entkleidete, damit, daß es unter meinen Freunden so hübsch gewesen sei, namentlich deshalb, weil einer unserer Bekannten dem Stammtisch ein Fäßchen mit Neunaugen gestiftet hätte. Kaum war das verhängnißvolle Wort „Neunaugen“ über meine Lippen gekommen, so erwachte das Gelüst nach dieser Speise bei meiner Gattin. Bittend, flehend und weinend beschwor sie mich, ihr doch ein marinirtes Neunauge zu verschaffen. Da ich sehr müde war und an der genossenen Gardinenpredigt gerade genug hatte, so dachte ich nicht im entferntesten daran, diesen Bitten Folge zu leisten. Aber da kam ich schön an. Schlafen ließ mich meine gute Frau doch nicht, und so mußte ich mich wirklich nochmals ankleiden und in der Nacht nach dem Rathskeller wandern, wo glücklicher Weise noch ein paar Neunaugen übrig geblieben waren, mit denen ich Ruhe und Frieden in unserer jungen Ehe stiftete. Ich möchte wissen, wie Professor Dr. Jäger das sofortige Aufhören dieser perversen Geruchs- und Geschmackswahrnehmungen nach Befriedigung eines Gelüstes deutet.

Ich habe überhaupt wiederholt Gelegenheit gehabt, die Richtigkeit der Ansicht Samuel Hahnemann's in den §§ 262 und 263 seines „Organon“ bestätigen zu können, nach welcher man dem Verlangen eines akut Erkrankten nach einem bestimmten Genusse kein Hinderniß in den Weg legen, sondern dasselbe in mäßigen Schranken befriedigen soll. Hahnemann bezeichnet ein solches Verlangen als eine „innere Stimme der Natur“, als ein Zeichen des „erwachten Lebenserhaltungstriebes“. So dürfte ein hierher gehöriger Fall von allgemeinem Interesse sein. Ein vierjähriges Kind erkrankte unter Fiebererscheinungen an einem mit keinem Namen zu bezeichnenden Leiden der Verdauungsorgane. Es wurden der Reihe nach im Laufe von vier Wochen drei Aerzte zugezogen; aber keiner vermochte, trotz genauer Untersuchung, eine Diagnose zu stellen. Die Temperatur stieg Abends auf 40° C, sank Morgens auf 38,5 — 39° C, das Kind war schmerzfrei und verfiel immer mehr, denn nur mit Mühe konnte man ihm dann und wann etwas Milch oder einen Löffel Suppe aufzwingen. Die Zunge war erst mäßig belegt, später bräunlich, die Lippen waren mit braunen Borken bedeckt; der Stuhl war verhalten, der Unterleib nur wenig aufgetrieben, nirgends schmerzhaft. Typhus war nicht vorhanden, denn die Milz war normal. Man konnte höchstens also von einer Art gastrischen Fiebers sprechen, denn auch das Sensorium war nicht benommen. Alle möglichen Mittel wurden versucht, das Krankheitsbild blieb unverändert, und da der Puls immer schwächer wurde und sich höchstens nach Wein vorübergehend hob, so er-

Hosted by Google

wartete man täglich den Tod. Da saß ich eines Nachmittags wieder bei dem Kinde und nannte ihm alle nur denkbaren Speisen; immer schüttelte es verneinend mit dem Kopfe. Als ich aber Weintrauben nannte, da verklärte sich förmlich das Gesicht. Die Kleine richtete sich mühsam empor, sah sich im Zimmer um und fragte begierig: Wo? Ich versprach, dieselben sofort zu besorgen und erhielt endlich nach vielem Umherlaufen in der Stadt — es war im Februar — spanische Trauben in einer Delicateßhandlung, wo ich 2 ℳ für das Pfund bezahlen mußte. Als ich dieselben brachte, griff das Kind mit einer förmlichen Gier zu. Die etwas härtlichen Beeren kaute es erst gar nicht, sondern verschlang sie ganz, so daß ich langsam eine nach der anderen zerdrückt verabreichen mußte. Nachdem ein halbes Pfund Trauben verzehrt war, that ich Einhalt. Abends schlief die Kleine fest, die ganze Nacht hindurch, bis zum Morgen. Die Temperatur betrug Morgens 38° C. Das Kind verlangte wieder Trauben und dann im Laufe des Tages noch einiges Andere. Der bis dahin hochgelbe Harn wurde außerordentlich uratreich, er sah wie Lehmbrühe aus. Abends erhob sich die Temperatur auf 38,5° C., am nächsten Morgen war sie normal. Das Kind erholte sich im Laufe der nächsten drei Wochen vollständig und wurde kräftig und gesund.

Man hat behauptet, daß Frauen diese Gelüste bei einigem guten Willen unterdrücken könnten und dies in ihrem eigenen Interesse auch thun müßten. Ich halte dies für verkehrt. Hat die junge Frau kein Verlangen nach ungenießbaren Dingen oder solchen, die ihr schaden, wenn sie in größerer Menge genossen werden, so lasse man lieber eine mäßige Befriedigung des Gelüstes zu. Wenn auch durch Verweigerung ein Schaden weder für Mutter noch Kind zu besorgen ist, so erspart man sich durch die Gewährung doch unnütze Aufregungen und Aerger. Jeder Mann, dessen Kräfte durch sein Berufsleben absorbirt werden, hat vor allen Dingen Ruhe in seinem Hause nöthig. Auch sonst gesunde Frauen sind während der Schwangerschaft bekanntlich nervös erregt, viele sogar schon bei der Menstruation, und sie gerathen nicht selten in denselben Zustand der Willenlosigkeit wie Hysterische. Nur dann, wenn sie über die Essigflasche gehen und den Essig viertelliterweise trinken, oder wenn sie die schlimme Neigung haben, ein Fäßchen Sardinen bis auf den Grund auszuessen, schreite man ein, auch wenn es Weinkrämpfe dadurch geben sollte. Denn dergleichen ist entschieden nicht gesund, und die Frau sieht dies bei ernstlichem Vorhalt auch ein. Meist sind ja Frauen, wenn sie nicht ohne jede Erziehung aufgewachsen, so vernünftig, auf Zureden vom Uebermaß in solchen Dingen abzulassen, falls man ihnen gestattete, eine Kleinigkeit davon zu genießen. Derartige Erscheinungen nach den in den homöopathischen Repertorien befindlichen detaillirten Angaben zu behandeln, nach welchen über 60 Mittel in Frage kommen, halte ich nicht gerade für räthlich. Ist Magensäure, saures Aufstoßen und dergl. vorhanden, so hilft öfters vorübergehend Natrum carbonicum D. 2. trit., oder auch Magnesia carbonica D. 2. trit., oder Magnesia muriatica D. 3. trit. Bei Brechreiz und Erbrechen passen namentlich Natrum mur. D. 3. und Cerium oxalicum D. 3. Phlm.

Die Bakteriotherapie.

Sie ist da! Wir haben sie zwar erwartet, denn die „rationelle, wissenschaftliche Therapie" sind wir ja gewohnt, stramm „vorwärts" schreiten zu sehen! Aber so schnell haben wir die Geburt dieses neuesten Kindes denn doch nicht erwartet und wir fürchten, daß der Jubel, mit welchem sie von allen Gevattern — Prof. Cantani obenan — und Koryphäentanten begrüßt wird, sich gar bald wieder in verständnißinniges gegenseitiges An- und Ausschweigen kehren und das Object der Freude als abscheulicher Wechselbalg erkannt werden wird.

Es ist bekanntlich die Signatur der heutigen naturforschenden Richtung, daß theils von kritiklosen Plagiatoren, theils von notorischen Fälschern der Thatsachen auf irgend ein paar, aus den verschiedensten Himmelsrichtungen zusammengelesenen Bausteinen Systeme aufgebaut werden, deren windige Struktur jedem nüchternen Laien sofort in's Auge fällt, deren bewundernde Anerkennung aber von jenen „genialen" Systemmachern als conditio sine qua non für die Berechtigung, als „wissenschaftlich gebildeter und auf der Höhe seiner Zeit stehender Mann zu passiren", in Anspruch genommen wird. Wir brauchen nur an den offenbaren Schwindel zu erinnern, durch welchen Darwins Theorie gefälscht und bereits für practisch-sociale Reformvorschläge ausgebeutet wurde, um die Richtigkeit obiger Sentenz drastisch zu beweisen. Bekanntlich war es Virchow, der sich wiederholt auf Naturforscherversammlungen gedrungen fühlte, gegen diese — vorwiegend deutschen Forschern zur Last fallende — Verfälschung der Descendenzlehre im Interesse der Wahrheit zu protestiren; und daß bei der hundertfach bethätigten Bereitwilligkeit unserer gelehrten Fakultäts- und anderer Gesellschaften, jede „Irrlehre" auszumerzen, Herr Häckel noch nicht als Irrlehrer kalt gestellt wurde, gehört auch zu den interessanten Widersprüchen, in welchen sich unsere Zeit gefällt. Doch — es ist gut so, daß es so ist! Meiner bescheidenen Ansicht nach haben wir in dieser längst zur Mode gewordenen Hypothesenwirthschaft, in dieser gedankenlosen phantastischen, durch und durch unlogischen Manier, Naturforschung zu treiben, nur die Vorboten einer auch auf wissenschaftlichem Gebiet einmal gründlich aufräumenden Revolution zu erblicken und wir wollen hoffen, daß noch das 19. Jahrhundert nach so viel Schwindel zu guter Letzt seinen Ruf rettet.

Nach dieser Abschweifung zurück zur „Bakteriotherapie"! Virchow that vor einiger Zeit den Ausspruch: es sei ihm bedenklich, daß bei allem, was über Bakteriologie gesprochen, geschrieben und experimentirt werde, in auffallender Weise das Verhalten der Zellen, als der jedes unserer Organe aufbauenden Gewebselemente, vernachlässigt werde. Nun sollte man meinen, „rationell" handle nur der, welcher durch das pathologische Experiment dies gegenseitige Verhalten von Zellen und Bakterien gründlich zu durchforschen suche, und es sei sowohl unwissenschaftlich als auch inhuman, eine Heilmethode zu gründen auf eine Disciplin, welche eingestandenermaßen noch nicht einmal in den Kinderschuhen steckt, sondern noch sehr hilfsbedürftig in den Windeln liegt mit allem was drum und dran hängt. Gott bewahre! Diese Sorte von „Therapie" hat es ja ihren ganzen Antecedentien nach gar nicht nöthig, darauf zu warten, daß die Hülfswissenschaften ihr unanfechtbare Principien für ihr Handeln liefern. Denn von solchen ist ja überhaupt nicht die Rede, es wird eben herumprobirt und in den öffentlichen Krankenhäusern werden sie bekanntlich „nicht alle", die guten Patienten nämlich, die in so dankenswerthem Maß ein „gewisses instinktives Verständniß" für den wissenschaftlichen Werth der an ihnen vorgenommenen Probirtherapie bekunden! Wenn ich mich daran erinnere, wie Virchow sich, in seinem Colleg über allgemeine Pathologie, über Rademacher lustig machte, der ein und dasselbe Mittel an allen Patienten eines Krankenzimmers durchprobirt hätte, ganz gleich ob dieser Lungenentzündung, jener Magengeschwür u. s. w. gehabt hätte, und wenn ich mir dann die heutigen Antipyrinritter ansehe, von denen dieser bei

Hosted by Google

Keuchhusten, der zweite bei Pneumonie, der dritte bei Meningitis u. s. f. eine „fast specifische" Wirkung des Allerweltsmittels ausheckt — ja, dann kann man sich nur freuen, daß einem der gütige Himmel zu dem Aerger über allen solchen Unsinn doch die nöthige Dosis neutralisirenden Humors gegeben hat.

Herr Cantani also, Hauptgevatter des neuen Babys der Medicin, verwerthet Bacterium termo, sehr kleine, lebhaft bewegliche Fäulnißerreger zum Kampf gegen die Tuberkelbacillen. Er bereitet sich Reinculturen jener so sehr appetitlichen kleinen Wesen und läßt sie von den Schwindsüchtigen einathmen, worauf er „in einem Falle das Fehlen der Bacillen im Auswurf beobachtet haben will"! Ein glänzendes Resultat, das muß man schon sagen! und für Prof. Cantani Grund genug, zu „glauben, diese Behandlungsmethode müsse in frischen oberflächlichen Prozessen günstige Resultate liefern." Was eigentlich „oberflächliche" tuberculöse Lungenaffectionen sind, bleibt unklar, ebenso, wie bei solchen die tapferen kleinen Fäulnisarmeen gegen die Zellen des Lungengewebes und gegen die letzteren schädlichen Tuberkelbacillen vorrücken sollen? Genug, er hält seinen Einen Erfolg für phänomenal genug, um dringend „zu weiteren Versuchen auf diesem Gebiet einzuladen", und da ja — wie jedem, der bakteriologisch gearbeitet hat (es gehört ja keine Kunst weiter dazu!) bekannt ist — auf diesem Gebiet die Lorbeeren äußerst wohlfeil sind, so wird legionenweise das Geschlecht derer von Meerschweinchen und Kaninchen in die Arbeit genommen und festgestellt, daß es in der That rationell ist, den Teufel durch Beelzebub, ein Bakteriengeschmeiß durch das andere künstlich auszutreiben.

Obgleich wir der festen Ueberzeugung sind, daß derartige Thierversuche in therapeutischer Hinsicht so gut wie gar keinen Werth für das Verhalten beim Menschen haben, so sollen doch einige Resultate mitgetheilt werden, denn es ist unvermeidlich, daß die Schlüsse, die man für den Menschen ziehen wird, von Woche zu Woche kühner sein werden — der Unsinn ist ja eine epidemische Krankheit.

Erste Versuchsreihe: Von 30 Kaninchen werden 15 mit den Kokken des Rothlaufes geimpft und hinterher, d. h. 2—14 Tage später mit Milzbrandbacillen. Andere 15 werden nur mit Milzbrand inficirt. Resultat: Die letzten 15 Kaninchen sterben sämmtlich, von den ersten nur 8 und zwar theils an Milzbrand, theils an Rothlauf.

Zweite Versuchsreihe: Die Rothlaufkokken werden subcutan (d. h. ins Unterhautzellgewebe) abgelagert und hinterher Milzbrand geimpft. Resultat: Von 16 Thieren starben 14, nur 2 werden geheilt.

Dritte Versuchsreihe. Die Rothlaufkokken werden in eine Vene eingebracht. Die Resultate sind „größer und augenfälliger."

Die Controlle dieser von Emmerich vorgenommenen Experimente wurde in Berlin durch Pawlowsky geliefert und dabei beobachtet, daß die Heilung des örtlichen Milzbrandes durch Einimpfung verschiedener Mikroorganismen zu erreichen sei und zwar der Güte ihrer Wirkung nach durch den Friedländerschen Diplococcus pneumoniae, den bei Wundinfektionskrankheiten gefundenen Staphylococcus aureus, drittens den Bacillus prodigiosus und viertens den Rothlaufkokkus.

Wie wirken nun diese, bereits als Antagonisten bezeichneten, „therapeutischen" Bakterien? Sie „reizen (nach Pawlowsky) die Zellen, steigern die functionelle Energie der letzteren, vergrößern ihre Widerstandsfähigkeit im Kampf mit den Milzbrandbacillen und ziehen in das Schlachtfeld große Phagocytenheerde hinein."

Wir schließen vorläufig mit diesem Capitel. Zweifelsohne werden wir alsbald die tollsten therapeutischen Bocksprünge erleben, es wird drauf los geimpft werden, was das „Krankenmaterial" aushalten kann. Aber — wir hoffen auch, daß allmählich gegenüber dem Hypothesenunfug und seiner praktischen Ausschinderei die nüchterne Forschung sich um so eifriger und ehrlicher der Biomechanik der Zelle zuwenden wird, und es kann dann nicht ausbleiben, daß aus einer solchen werthvolle Resultate zur Beurtheilung der homöopathischen Heilwirkung gezeitigt werden, deren Wesen ja Heinigke schon als das einer funktionsverändernden bezeichnete, d. h. nichts anderes als: einer die Lebensäußerungen der Zelle umstimmenden. R.

Magenausspülung.

Wenn die „immer chirurgischer werdende" rationelle innere Medicin so stramm wie bisher auf diesem nolens volens einmal beschrittenen „Siegespfad" fortschreitet, so denke ich es noch zu erleben, daß man bei jedem chronischen Magenkatarrh den Magen einfach herausnimmt, tüchtig auswäscht und dann zur Auslüftung eine Weile über den Zaun hängt. Unsere moderne Chirurgie, welche Milzen und Zwölffingerdärme herausschneidet mit einer Gemüthsruhe, als handele es sich um das Stutzen der Haare oder Fingernägel, schreckt ja vor keiner localen Behandlung mehr zurück und „immer stramm local!" echot nacheiferungslustig die unselbständige und leistungsunfähige Interne.

Vorläufig beschränkt sie sich darauf, den armen Magen mit Ausspülungen zu malträtiren. Die Magenausspülung ist sicherlich dann angezeigt, wenn es sich um schleunige Fortschaffung von tödtlich oder doch bei längerem Verweilen in den Verdauungswegen entschieden schädlich wirkenden Dingen handelt, also in Vergiftungsfällen. Man soll sie also vornehmen, wenn mit Brechmitteln jener Zweck nicht zu erreichen ist, und es haben in solchem Fall die Unannehmlichkeiten dieser Operation keinen Anspruch auf Berücksichtigung. Denn es ist eine ganz scheußliche Manipulation, es gehört eine gute Natur dazu, das Würgen, die Brechversuche, die Athemnoth und die sonstigen Schmerzempfindungen und Abwehrbewegungen eines Kranken nur mitanzusehen, dem das Rohr in den Magen geführt wird. Man sollte meinen, dieser geradezu rohe Eingriff müßte von jedem humanen Arzt nur in dem erwähnten Fall angewendet werden und es sei außerdem nur die zu diagnostischen Zwecken nöthige Sondirung der Speiseröhre (bei Verengerungen ꝛc.) statthaft. Aber heutzutage wird auf vielen Kliniken bei jedem Katarrh bereits ausgespült, und der ganze Jammer der privilegirten Therapie kann nicht drastischer illustrirt werden, als durch diese Verlegenheitsmanöver.

Auf der Prager Kinderklinik ist man aber noch weiter gegangen. Der Chef derselben, Prof. Epstein, verfügt in einer Veröffentlichung „über die Indication der Magenausspülung bei Magen- und Darmkrankheiten im Säuglingsalter" schon über eine mehr als 1000 Fälle umfassende Statistik! Indicirt ist nach ihm diese „glänzende Resultate liefernde" Methode 1) bei der in Begleitung von Rhachitis auftretenden Magenerweiterung, 2) bei acutem Magen-Darmkatarrh (Sommerdiarrhöe), 3) bei allen schweren dyspeptischen Erscheinungen, sowohl bei Neugeborenen, als auch später beim Wechsel der Ammen. Ja man soll über die Qualität der neuen Nahrung sich nicht eher ein Urtheil erlauben, als bis man den Magen auswusch und ihn

Hosted by Google

dadurch geeigneter machte, kräftiger zu verdauen! Wenn die Kinder auch, was „öfter“ vorkäme, gegen die Einführung der Sonde mit Würgebewegungen, Husten und Aussetzung der Athmung reagirten, so kann Herr Epstein doch zur Beruhigung vermelden, daß man „mit Entschlossenheit doch schließlich auch bei ihnen zum Ziel komme“. O ja! mit „Entschlossenheit“ läßt sich ja so manches erreichen!

Die genannten 1000 Versuche sind in der Prager Findelanstalt ausgeführt worden. Da waren freilich keine Mütter, welche gegen eine derartige „Behandlung“ ihrer Kinder hätten protestiren können. Es steht zu hoffen, daß in der Privatpraxis vom gesunden Menschenverstande gegen diese rohe Manier der Kinderheilung instinktiv ein energisches Veto eingelegt werde.

Davon aber abgesehen, muß man doch auch fragen: was wird eigentlich mit dergleichen Schulmanövern und klinischen Spielereien bezweckt? wo ist der praktische Nutzen für die Allgemeinheit — wenn überhaupt von einem Nutzen solchen Verfahrens die Rede sein kann? Wie viele praktische Aerzte würden sich wohl finden, die Herrn Epstein's „glänzende Resultate“ zur Nacheiferung anspornen möchten? Aber das ist Nebensache; Hauptsache ist ja nur der „Fortschritt der Therapie“ (!) und die Rettung irgend einer gerade ins „rationelle“ Tagesschema passenden Doktrin!

Etwas „ganz Neues“.

Die älteren Leser dieser Zeitschrift erinnern sich wohl noch einer von Herrn Dr. Goullon unter der Ueberschrift „Ein Reiseabenteuer“ in No. 16/1884 gemachten Mittheilung über die Heilung einer langwierigen Bindehautentzündung durch die Anwendung von Aepfelwein in Form von heißen Dämpfen. Dr. Goullon war zwar der Ansicht, hierbei auch eine gewisse specifische Wirkung des Aepfelweins annehmen zu müssen, legte aber das Hauptgewicht darauf, daß — entgegen den landesüblichen klinischen Applicationen kalten Wassers — die Entzündung mit heißen Dämpfen beseitigt wurde.

Ich erinnere mich übrigens aus meiner Heimath, daß bei „Augenentzündungen“ — und darunter versteht das Volk gemeinhin nur Bindehautentzündungen — warme Wasserdämpfe seit lange als Volksmittel in Gebrauch sind.

Berechtigt und vernunftgemäß sind derartige praktische Bauernregeln aber bekanntlich erst dann, wenn sie von irgend einem „Mann der Wissenschaft“, natürlich „auf dem Wege streng wissenschaftlicher Deduction“, patentirt werden — sei es auch erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden, denn wie man täglich erfahren kann, wird ja alle Augenblicke irgend etwas in der Therapie als „ganz neu“ ausposaunt, was der selige Hippokrates schon von seinem Großvater eher wußte und übte.

So ist man denn nun ganz plötzlich auch auf die wissenschaftliche Entdeckung der Heilwirkung heißen Wassers bei Augenkrankheiten gekommen und der Ruhm, der ahnungslosen Menschheit damit die Augen geöffnet zu haben, gebührt nach dem Centralblatt für prakt. Augenheilk. dem letzten medicinischen Congreß in Washington.

Dr. Leartos Connor ist der nominelle Vater der neuen Errungenschaft. Er empfiehlt, ein Trinkglas mit heißem Wasser bis zum Rande zu füllen und den Kopf so darüber zu beugen, daß das kranke Auge in den Wasserspiegel eintaucht. Die Empfindung des subjectiven Wohlbehagens sei der richtige Maßstab für die Wahl der Temperatur. Dann aber bewähre sich dies Mittel nicht nur bei katarrhalischen und eitrigen Entzündungen, sondern auch bei Glaucom, Thränensackentzündung, auch bei Schwäche und Krampfzuständen der Augenmuskeln. Es wirke örtlich, indem es die Blutgefäße verengere, außerdem durch Fortspülung krankhafter Ausscheidungen und durch Vernichtung infectiöser Keime, endlich auch entschieden schmerzlindernd.

Andere empfahlen, das heiße Wasser in Dampfform wirken zu lassen, oder es mit dem Spray gegen eine auf das Auge gelegte dünne Compresse zu stäuben.

Jedenfalls ist hier ein Fortschritt in der Therapie der Augenkrankheiten zu verzeichnen, der hoffentlich dem unsinnigen Appliciren von Kälte und abscheulichen Aetzereien ein wenig Einhalt thun wird.

Damit aber die manchem Manne der Wissenschaft am Ende doch zu sehr „nach Volk riechende“ Methode annehmbarer gemacht werde, so hat der hohe Congreß von Washington nichts dagegen, wenn besagter Mann dem Wasser Antiseptika beimische. Alsdann kann er in seinem lieben Herzen beruhigt sein, denn es sieht doch eher „nach was aus“, wenn er dem Patienten mit einem mysteriösen Carbolfläschchen unter die Augen gehen kann, als wenn er ihm mit — ganz gewöhnlichem Wasser aufwarten möchte!

Über Veränderungen des Brustkorbes bei gewissen Krankheitsformen.

II.

In meinem ersten Artikel führte ich in Fig. 5 und 6 zwei Zeichnungen des Brustkorbes eines mit der Lungenschwindsucht behafteten Kranken, resp. eines solchen Menschen vor, der durch den Bau seines Brustkorbes zu dieser Erkrankung disponirt ist, weil letzterer fortgesetzt in Exspirations-Stellung verharrt und dadurch die genügende Versorgung der Lunge mit Athemluft verhindert. Kranke dieser Art athmen stets flach, sie sind kurzathmig, und schon geringe Anstrengungen bringen sie außer Athem. Wenn man nun glauben wollte, daß, abgesehen von gewissen Erkrankungen des Lungengewebes u. s. w., die auch bei normalem Bau des Brustkorbes mit Athemnoth verbunden sind, nur dieser flache Bau der Brust Athemlosigkeit herbeiführe, so würde man sehr irren. In Fig. 7 findet man das Bild eines Mannes, welcher einen erweiterten hochgewölbten Brustkorb hat, und auch dieser Kranke — es ist ein chronisch Leidender, keineswegs ein acut Erkrankter, — ist im hohen Grade athemlos, denn sein Brustkorb verharrt in Inspirationsstellung, er kann die eingeathmete Luft nur in beschränkter Weise ausathmen. Ein Blick auf diese Zeichnung macht Jeden schon darüber klar, daß diese Athemnoth sogar eine ganz bedeutende sein muß, denn die Haltung des Kranken im Bette weist darauf hin, daß er nicht mehr zu liegen, sondern nur vor aufgethürmten Kissen zu sitzen vermag, in die er, um mehr Luft zu bekommen, den Kopf nach hinten bohrt, während er sich gleichzeitig noch mit den Händen stützt. Wie ein Küraß zieht sich dieser faßförmige Brustkorb beim Athmen auf und ab; die Zwischenrippenräume heben und senken sich nicht, sondern das Athmen geschieht nur mühsam unter sicht- und fühlbarer Zusammenziehung der zu beiden Seiten des Halses befindlichen Kopfnicker und der Rippenhalter. Jeder Arzt, welcher einen solchen Kranken erblickt, stellt sofort die Wahrscheinlichkeits-Diagnose auf Lungenemphysem. Und an diesem Uebel und seinen weiteren, schweren Folgen leidet auch der Kranke. Dasselbe hat sich schleichend und allmälich bei ihm eingefunden, bis es seinen jetzigen Höhegrad erreicht hat. Ur-

Hosted by Google

sprünglich litt er nur an Katarrhen der Luftröhre und ihrer Aeste (der Bronchien), meist anfänglich nur in einem Lungenflügel und nur während der Wintermonate. Im Sommer wurde er wieder gesund. Immer länger aber wurden die Perioden, in denen er während der feuchtkühlen und kalten Jahreszeit über Husten und Auswurf mit einiger Athemnoth zu klagen hatte; jede kleine Erkältung brachte eine Verschlimmerung dieser Beschwerden zuwege. Schließlich wurden die Luftröhrenverzweigungen in beiden Lungen davon ergriffen und nur während des heißen Hochsommers war er hustenfrei. Diese anhaltende und Jahre hindurch mit wenigen Unterbrechungen dauernde „Hustenkrankheit", bei der er zeitweise reichlichere, häufiger aber nur geringere Mengen eines zähen, leimartigen, schwerlöslichen Auswurfes aus seinen Luftröhren herausbeförderte, hat jenen eigenthümlichen Zustand bei ihm hervorgebracht, den die Aerzte als *vesiculäres Lungenemphysem* bezeichnen. Die Lunge gleicht, wie dies Jeder weiß, einem großen Doppelschwamm, der die Luftröhrenverzweigungen umgiebt. In diesen Schwamm, der aus vielen Millionen kleiner Bläschen, den sog. Lungenbläschen zusammengesetzt ist, wird beim Einathmen die Luft

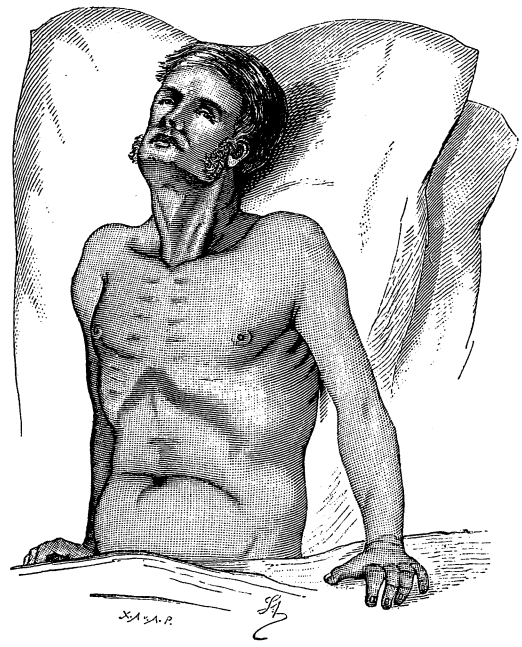


Fig. 7. **Faßförmiger Brustkorb.**

zähe Schleim, sowie auch eine durch Katarrhe entstehende Verengerung dieser Aeste, das normale Entweichen der eingeathmeten Luft, sodaß die hinter einem solchen Aestchen sitzenden Lungenbläschen länger aufgebläht bleiben, als die in der normalen Athmung nicht beeinträchtigten; anderentheils aber wird auch bei forcirten Hustenstößen, mit welchen der Kranke den Schleim herausbefördert, um freier athmen zu können, die gesammte Lunge aufgebläht. Das hätte nun an und für sich nichts zu sagen, wenn die Lungenbläschen nach Beendigung dieses Vorganges auf ihr normales Volumen zurückkehrten. Eine Zeit lang ist Letzteres zwar der Fall, schließlich verharren sie aber in diesem erweiterten Zustande, namentlich wenn sich der Kranke sonst nicht schont und die Lunge durch anhaltendes und lautes Sprechen stärker mit Luft zu versorgen genöthigt ist, als Einer, der dies nicht thut, oder wenn er gar ein unglücklicher Musiker ist, der Trompeten und Posaunen zu seines Lebens und Leibes Nahrung und Nothdurft blasen muß. Ein Abschnittchen der Lunge nach dem anderen wird da allmälich in den Bereich der emphysematösen Erkrankung gezogen. Wie ein Gummiband, welches zu oft auseinandergezerrt wurde, so wird

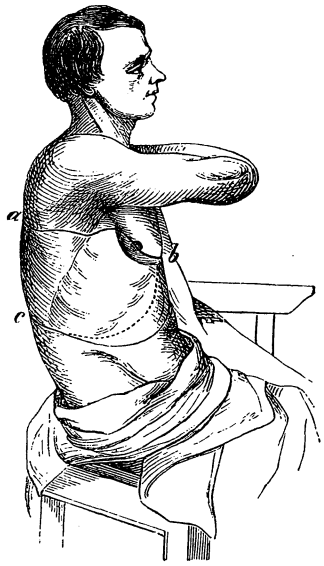


Fig. 8. **Pleuritisches Exsudat** (*a, b, c*), durch Percussion nachgewiesen

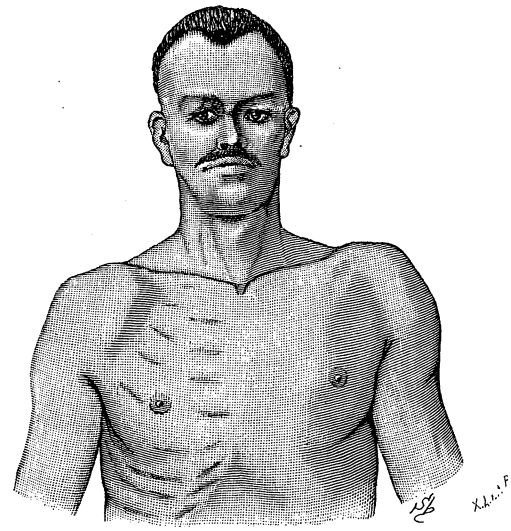


Fig. 9. **Einseitige Erweiterung des Brustkorbes,** durch ein linksseitiges pleuritisches Exsudat.

hineingetrieben und er erweitert sich dadurch ebenso wie ein trockener Badeschwamm, den man in Wasser legt, während beim Ausathmen die Luft wieder hinausgepreßt wird. Sind die Luftröhrenäste gesund, so geht der Athmungsproceß ohne Hinderniß von statten. Nicht so bei den oben beschriebenen Katarrhen. Denn einestheils verhindert der in den Luftröhrenästen sitzende

auch die gesunde, elastische Lunge dadurch allmählich schlaff, der Gasaustausch in den Lungen geht nicht mehr in normaler Weise vor sich und das Blut wird mit Kohlensäure überbürdet. Das Schlimmste an der Sache aber ist: daß diese emphysematöse Lunge nicht wieder gesunden kann; ein einmal dauernd erweitertes Lungenbläschen kann nicht wieder ver-

Hosted by Google

kleinert werden. Durch die langjährige Dauer dieses Zustandes hat der Brustkorb diese faßförmige Gestalt angenommen und als Folgeerscheinung hat sich eine chronische Stauung im Venensystem hinzugesellt, welche mit Leberanschwellung, Verdauungsstörungen und Hämorrhoiden verbunden ist. Kranke dieser Art bekommen nicht selten zuguterletzt die Wassersucht, welche mit Anschwellung der Füße beginnt.

Wenn man nun auch das Lungenemphysem der vorliegenden Art als unheilbar bezeichnen muß, so ist man doch im Stande, in nicht allzuschlimmen Fällen Erleichterung herbeizuführen. Von homöopathischen Heilmitteln thut dies am häufigsten Kali carbonicum 3.—6., oder, wenn es zu wirklichen asthmatischen Anfällen kommt, auch Antimonium arsenicosum 4. (oder auch 3.), neben Inhalationen von Latschenkieferöl, wovon man 10 Tropfen auf kochendes Wasser schüttet, einen Trichter darüber stülpt und den mit jenem Oel gemischten Wasserdampf einathmet. Mitunter ist auch pneumatische Behandlung (Ausathmen in verdünnte Luft) mit besonders für diesen Zweck construirten Apparaten von Nutzen. — Bei Kindern hingegen, wo sich das Lungenemphysem nicht selten durch Keuchhusten entwickelt, erfolgt dessen Rückbildung gewöhnlich unter dem Gebrauche von Naphthalinum 3. Doch wird man, wenn man keuchhustenkranke Kinder von Hause aus homöopathisch behandelt, nur sehr selten nöthig haben, zu diesem Mittel zu greifen. Daß man in 80 Procent sämmtlicher Fälle durch täglich 3—4 Gaben Cuprum aceticum trit. d. 4. (trocken verabreicht) dem Keuchhusten seinen krampfartigen Charakter nimmt, durch welch' letzteren allein das Emphysem zu Stande kommt, müßte doch allmählich eine so bekannte homöopathische Wahrheit sein, wie das Sprichwort: Mit Speck fängt man Mäuse. Darum immer zu allererst Cuprum, und nur dann, wenn dieses nicht helfen will, ein anderes Mittel.

In sehr seltenen Fällen ist die Erweiterung des Brustkorbes durch Lungenemphysem nur eine halbseitige. Eine solche halbseitige Erweiterung entwickelt sich vielmehr am allerhäufigsten im Gefolge einer exsudativen Pleuritis, d. i. einer Entzündung des die Lunge umgebenden Brustfelles, welche den Erguß einer wässerigen, oder auch fibrinösen oder eitrigen Flüssigkeit in die eine Seite des Brustfellraumes im Gefolge hat. In Fig. 8 ist ein solcher Patient abgebildet, in dessen rechter Brustseite eine Brustfellentzündung mit nachfolgendem Flüssigkeitserguß stattgefunden hat; in Fig. 9 ein linksseitiger Erguß. Die Zwischenrippenräume der kranken Seite werden dadurch verbreitert, verstrichen und nach außen gewölbt. Percutirt man die Brust mit dem Finger oder dem Percussionshammer, so findet man über dem Exsudat, d. h. soweit dieses nach oben und nach unten reicht, einen gedämpften Ton, und man beobachtet bei nicht allzu tiefem Aus- und Einathmen ein Stillstehen der erkrankten Brustseite. Bei serösen (wässerigen) Exsudaten erfolgt deren Wiederaufsaugung gewöhnlich so bald, daß kein dauernder Nachtheil für den Brustkorb entsteht und die Sache also wieder ausgeglichen wird; nicht so aber bei anderen Exsudaten, welche den Brustkorb für längere Zeit ausdehnen, ehe sie zur Aufsaugung gelangen. Hier treten vielmehr schwerere Folgeerscheinungen hervor. Das Exsudat drückt nämlich den betreffenden Lungenflügel theilweise zusammen, so daß dieser nicht an der Athmung in der früheren Weise theilnimmt; es verschiebt die benachbarten Organe, das Herz u. s. w.; rechterseits drückt es die Leber, linkerseits Magen und Dickdarm nach abwärts. Gelangt nun ein solches Exsudat allmählich, oft erst nach vielen Monaten, zur Aufsaugung, so tritt nur dann keine Aenderung der Form des Brustkorbes ein, wenn die Lunge gesund geblieben ist, wenn an die Stelle des Exsudats lufthaltiges Lungengewebe tritt, wenn sich also die Lunge wieder ausdehnt. Dies geschieht nun aber leider

Vordere Seite.

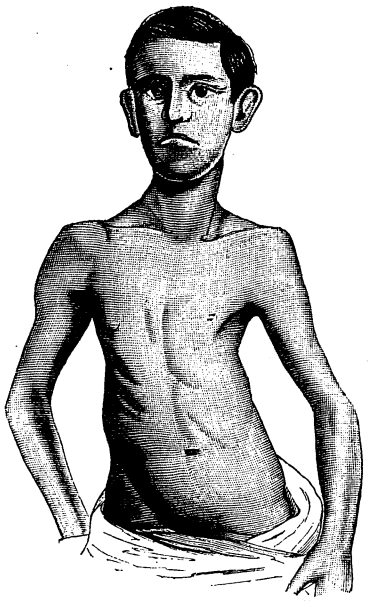


Fig. 10.

Hintere Seite.

Fig. 11.

Einseitige Retraction des Brustkorbes nach einer Brustfellentzündung.

Hosted by Google

nur in den allerseltensten Fällen vollständig, weil Verwachsungen zwischen der Lungen- und Rippenseite des Brustfelles (sog. Pleuraschwarten) an einzelnen Stellen zurückbleiben, welche eine ausgiebige Ein- und Ausathmung behindern, sodaß die Brustwand über der Stelle, wo sich das Exsudat befand, nach innen gezogen wird und so verharrt. Namentlich geschieht dies bei jüngeren Kranken.

In Fig. 10 und 11 findet man die Folgen einer solchen Erkrankung abgebildet. Die kranke Seite ist im Verhältniß zur gesunden verkleinert, die Zwischenrippenräume sind verschmälert, die letzten Rippen liegen dachziegelartig übereinander, und die Wirbelsäule ist verkrümmt. Selbstverständlich nimmt nicht jeder Fall einen so schlimmen Ausgang, wie ihn diese Bilder zeigen, denn sehr oft ist die Einziehung der Rippen nur auf einen kleinen Raum beschränkt. Namentlich kommen solche kleinere Retractionen der Rippen sehr häufig bei der Lungentuberkulose vor, entweder durch partielle Brustfellentzündungen mit Bildung von Pleuraschwarten, oder auch durch Lungenschrumpfung. Ebenso findet man dieselben nicht selten bei sehr alten Leuten, welche behaupten, in ihrem ganzen Leben nicht krank gewesen zu sein, mit der einzigen Ausnahme, mitunter nach schnellem Gehen oder körperlichen Anstrengungen „Stiche auf der Brust" gehabt zu haben, einen Schmerz, den man auf dem Lande gewöhnlich als „Milzstechen" bezeichnet. Die Milz hat damit jedoch nichts zu thun. Untersucht man einen solchen greisen Kranken und fehlt die Rippenretraction, so hört man meist bei tiefem Aus- und Einathmen sog. pleuritische Reibegeräusche, und bei der Section der Leiche findet man sehr oft Brustfellverwachsungen (die Ursache jener Stiche), ein Beweis, daß jene Personen bei ihrem Leben partielle Brustfellentzündungen durchgemacht haben, ohne es zu wissen.

Brustfellentzündungen sind, wie der Leser aus seinem Handbuche wissen wird, keineswegs seltene Erkrankungen, und an Jeden kann deshalb, sei es seinethalben oder um eines seiner Angehörigen willen, die Frage herantreten: ob er dem Vorschlage seines Arztes in Bezug auf die neuerdings immer mehr für nöthig gehaltene operative Behandlung der Brustfell-Exsudate folgen oder die Auffaugung des Exsudats abwarten soll oder nicht. Denn wenn der Krankheitsproceß abgelaufen und bei der Auffaugung des Exsudates der Brustkorb in der oben beschriebenen Weise verkrüppelt ist, so ist weder durch Lungengymnastik, noch durch pneumatische und orthopädische Behandlung viel zu erzielen. Ein Theil der durch Verkümmerung des Brustkorbes hervorgerufenen Beschwerden bleibt dann für das ganze Leben bestehen. Diesen trüben Ausgang sucht man nun dadurch zu verhüten, daß man den Erguß in den Brustfellraum durch operative Behandlung beseitigt, und zwar seröse Exsudate durch Punction, eitrige durch die Thorakotomie. Und man ist sogar, obgleich man weiß, daß die große Mehrzahl der Exsudate ohne Operation aufgesogen wird und keine Nachtheile zurückbleiben, gewöhnlich sofort bereit, zu operiren. Es liegt dies an der Richtung der modernen Medicin, welche Alles auf die Spitze des Messers stellt, weil sie den Glauben an die Naturheilkraft verloren hat. Weil unter 100 Fällen jener schlimme Ausgang vielleicht nur einmal vorkommt, müssen auch die übrigen 99 operirt werden. Weil unter 1000 Fällen von skrophulöser Hornhautentzündung vielleicht zweimal die Hornhaut perforirt wird und dann durch Vorfall der Iris und Verwachsung derselben mit der Hornhaut das Auge erblindet, müssen die übrigen 898 Kranken mit Atropin-Einträufelungen maltraitirt werden. Nichts einzuwenden wäre gegen diese Prophylaxis, wenn sie immer zum Vortheile für den Kranken wäre. Dies ist aber leider nicht der Fall. Nur dann, wenn das Vorhandensein eines eitrigen Brustfell-Exsudates feststeht, — ein überdies sehr seltener Fall! — möge man möglichst frühzeitig die Thorakotomie zulassen, denn die Lage des Kranken wird, wenn sich der Eiter von selbst einen Weg nach außen bahnt, oft eine ganz verzweifelte, und chirurgische Behandlung ist nachher doch unentbehrlich. Bei serösen Exsudaten dagegen möge man sich nie beeilen, namentlich wenn noch Erhebungen der Temperatur, und sei es nur um $^1/_2$ Grad (37,5—38,0), bestehen, denn in diesen Fällen pflegt sich der Brustfellraum, nachdem ein Theil der serösen Flüssigkeit durch die Punction entleert wurde, sehr schnell wieder zu füllen. Hier kann man bis zu einem Viertel Jahr mit operativer Behandlung warten. Ebenso braucht man sich bei serös-fibrinösen Exsudaten nicht zu beeilen, denn diese gelangen ebenfalls, wenn auch etwas langsamer als die serösen, zur Auffaugung bei dem Gebrauche von Squilla maritima 2., Arsenicum jodatum 4., Arsenicum album 5.—4., selbstverständlich unter gleichzeitiger Berücksichtigung der in den homöopathischen Handbüchern befindlichen diätetischen Vorschriften.

Schließlich sei noch erwähnt, daß ich gefunden habe, daß Arnica 2.—3. das beste Mittel gegen die nach Heilung von Brustfellentzündungen zurückbleibenden stechenden Schmerzen, also auch gegen die „Stiche auf der Brust" bei greisen Personen ist.

Etwas über Knochenleiden.

Unter den Einwendungen, welche wir gewohnheitsmäßig gegen unser Heilverfahren zu hören bekommen, nimmt diejenige, daß wir den ungeheuren Fortschritten der Chirurgie gegenüber wenig oder nichts leisteten, eine der ersten Stellen ein. Da das meiste, was gegen uns vorgebracht wird, dem falschen Gelde gleicht, das jeder Unkundige unbesehen weiter giebt, falsches Geld aber auf alle Fälle angehalten werden muß, will ich auch die oben angedeutete Beschuldigung, daß unser Verfahren bei „chirurgischen Fällen" nicht ausreiche, als Fälschung anhalten, obwohl ich mir nicht einbilde, den Lesern dieser Zeitschrift etwas Neues zu sagen. — Ganz im Gegensatz zu jener Behauptung möchte ich anerkannt wissen, daß nichts so sehr die Vorzüglichkeit unserer Methode zu beweisen im Stande ist, als gerade unsere unzweifelhaften Erfolge bei sog. äußeren Leiden, besonders bei Knochenkrankheiten. Es ist dies ja ein Gebiet, wo man den Erfolg anerkennen muß. Denn bekomme ich beispielsweise einen Patienten zur Behandlung, dem der allopathische College wegen fortgeschrittener Zerstörungsprocesse im Knochen ein Bein amputiren will, ich stelle den Kranken aber nach verhältnißmäßig kurzer Zeit ohne „Schneiden" wieder her, so kann mir der Allopath zwar entgegnen: „der Kranke wäre auch ohne Ihre Pülverchen genesen", aber das kann er nicht aus der Welt schaffen, daß bei seiner Behandlung der Patient um ein Bein ärmer geworden wäre; die Erhaltung eines so wichtigen Gliedes kommt also immer auf mein Konto.

Wie alle modernen Aesculapsjünger bin ich ein großer Verehrer des scharfen Löffels gewesen; ein gut ausgekratzter Knochen war eine Augenweide für mich. Jetzt ist das ganz anders geworden; biochemische Studien, sowie die Betrachtung, daß auch die Erfolge des chirurgischen Reinigungs- und Resectionsverfahrens auf dem oft geradezu fabelhaften Wiederersatz des Knochengewebes beruhen, haben eine gründliche Aenderung der Anschauungen zustande gebracht. Jetzt sehe ich nichts lieber, als wenn die kranke Knochenstelle von recht reichlichem guten Eiter umspült ist. Aus dem Eiterschleier, der die Wiedergeburt des Knochens verhüllt, leuchtet bald die gesunde schöne Narbe hervor, wie post nubila Phoebus.

Hosted by Google

Hier in Lübeck hatte ich das Glück, bald nach meiner Uebersiedelung einen Fall von Knocheneiterung in Folge von allopathisch behandelter Kniegelenksentzündung zur Behandlung zu bekommen. Willy Sch. hatte sich vor etwa 3 Jahren als zweijähriges Kind eine unscheinbare Verletzung des rechten Knies zugezogen und war sofort in allopathische Behandlung gekommen. Dieselbe bestand darin, daß das Knie in Gyps gelegt wurde, wodurch in Folge von Stoffwechselbehinderung in kurzer Zeit die das Gelenk bildenden Knochen morsch wurden und mit dem scharfen Löffel zur Besserung aufgekratzt werden mußten. Die hartnäckigen Knochen machten sich aus der liebevollen Behandlung nicht viel, eiterten ruhig weiter, wurden wieder und wieder gekratzt, eiterten wieder, bis endlich die Aerzte das unbotmäßige Bein kurzer Hand absägen, es amputiren wollten, wie sie sagten, um das Kind am Leben zu erhalten. Da führten mir die geängstigten Eltern das Jammerbild von Knaben zu. Das Gelenk war natürlich in Beugestellung und eine unförmige Masse, so dick fast wie des Knaben Kopf; Ober- und Unterschenkelknochen zeigten ausgedehnte cariöse Stellen. In der Leistengegend eine Geschwulst von Hühnereigröße.

Ich mußte bei dem schlechten Ernährungszustande des Kranken — die „rationellen" Aerzte hatten ihn nur äußerlich behandelt — den Eltern eröffnen, daß die Amputation des Oberschenkels unzweifelhaft den Tod des Knaben herbeiführen werde; ich könne ihnen natürlich nicht versprechen, daß das Gelenk je wieder brauchbar werden würde, allein das glaubte ich leisten zu können: den Knaben am Leben zu erhalten, ihn kräftig und gesund zu machen und dadurch die Vorbedingungen für spätere lokale Heilversuche zu schaffen. Die Eltern übergaben mir darauf vertrauensvoll den Todeskandidaten und in gar nicht langer Zeit war dieser mit Hülfe von Sulphur, Silicea, Calc. phosph., Kali phosph., Magn. phosph., je nach den Indicationen angewandt, ein ganz anderer geworden. Die Drüseninfiltrationen verschwanden bald, die Knochengeschwüre reinigten sich naturgemäß, das Gelenk wurde halb so dick wie es gewesen, der vorher spindeldürre Unterschenkel bekam den Schmuck einer Wade; Essen und Trinken schmeckte dem jetzt kräftigen Jungen, der nicht mehr zum Stilliegen verurtheilt war, sondern trotz seines krummen Knies über Tisch und Stühle kletterte. Die Mutter berichtete mir oft in heller Freude: „Der Willy ist jetzt ein rechter Ausbund." Nachdem ich den Knaben nun ein Jahr behandelt habe, will ich versuchen, das Bein allmählich in Streckstellung zu bringen. Unzweifelhaft wäre ich schon weiter in der Heilung vorgeschritten, wenn der Knabe nicht während des Jahres außer seinem schweren Leiden noch Keuchhusten, Scharlachdiphtherie und einen Unterschenkelbruch hätte überstehen müssen. Wo wäre diesen Uebeln gegenüber die Schulmedicin geblieben?

Einen, was den schließlichen Effekt anlangt, glänzenderen Erfolg erzielte ich 1886 in Guben an dem 13jährigen Paul M. Derselbe hatte ausgedehnte Caries der linken Tibia und der Fußwurzelknochen. Das Kniegelenk war in Beugestellung und selbst in den Prozeß gezogen. Der Patient trug alle Zeichen der Scrophulose. Am 7. März kam er in meine Behandlung; der Vater hatte den Knaben auf einen Handwagen gepackt und trug ihn in meine Sprechstunde. (Der Allopath hatte operiren wollen.) Ich verordnete Sulphur 6. und Silic. 6. Das erstere Morgens, das zweite Abends zu nehmen. Der Vorsicht wegen machte ich den Vater darauf aufmerksam, daß nun eine stärkere Eiterung eintreten werde, und da ich vermuthete, daß diese Eiterung aus 14 Knochenstellen den ohnedies geschwächten Jungen angreifen werde, so bat ich sofort zu schicken, wenn Fieber und Schwäche eintreten sollten. Nach 8 Tagen kam denn auch der Bescheid, daß es dem Knaben sehr schlecht gehe, er fiebre, esse nichts und sei sehr hinfällig. Ich schickte ein Roborans und zwar China, aber nicht in Tinctur, sondern in Streukügelchen D. 3. Darauf besserte sich der Zustand auffallend. Als der Knabe zum zweiten Male bei mir war, kam er schon auf Krücken; sein Gesicht war kaum wieder zu erkennen, so frisch und gesund sah er aus. Die Tibia im oberen Drittel war geheilt; zum dritten Male kam der Junge blos mit einem Stock, es waren nur noch die Fußwurzelstellen offen, die ganze Tibia war verheilt, das Knie nur noch wenig gebeugt. Ich hatte während der Zeit noch Calc. carb. 6. und Fluorcalc. 6. angewandt. Das letzte Mittel am 8. August, worauf auch die Stellen am Fuße bald heilten. Am 13. December war auf dem Fuße eine neue Stelle aufgebrochen, wogegen ich Silic. 10. gab. Im Januar v. J. bekam ich von dem Vater des Knaben einen Brief, in dem es heißt: „Das Bein hat sich nach der letzten Medicin sehr schön gestaltet, nämlich das Loch, das sich von frischem gebildet, ist wieder zu und das Bein sieht aus so schön wie vorher, ehe es wieder frisch aufgebrochen war."

Lübeck 31. Jan. 1888. Dr. Spiethoff.

Julius Hensel's Therapie.*

Besprochen von Dr. Heinigke.

Im Gegensatz zu dem anatomischen Schematismus, der bei der modernen Schulmedicin die Pathologie und Therapie regiert, sucht der Herr Verf. die Entstehung und Heilung von Krankheiten nach chemiatrischen Principien zu erklären und zu regeln. Seine Haupt-Heilmittel sind:

1) Das Blutsalz, d. i. schwefelsaures und salzsaures Natron mit der Modifikation der „physiologischen Salzlösung", wo zu den genannten Substanzen, die zu je 10 Gramm in 1 Liter Wasser gelöst werden, noch etwas schwefelsaures Kali und doppeltkohlensaures Natron hinzugefügt werden.

2) Das Nervensalz, d. i. neutrales phosphorsaures Ammoniak.

3) Eisen, d. i. Hämatineisen (das in Dr. Schwabe's Apotheke erhältliche Ferrum tonicum) oder in Form von Hensel's Tonicum.

Zu diesen Universalheilmitteln gesellen sich noch einige wenige andere zu gelegentlichem Gebrauch, z. B. Essig und essigsaures Ammoniak, Salzsäure, Rhabarber, Kräutherthee mit Zinnober (bei Syphilis), womit die Hensel'sche Hausapotheke so ziemlich constituirt ist.

Diese Therapie besitzt jedenfalls die Vorzüge der Einfachheit, Billigkeit und leichten intellectuellen Beherrschung; auch wird damit nicht, wie mit der Rhinocerostherapie der modernen Schule positiv geschadet, wo nichts genützt wird. Für den Laien ist sie eben so leicht begreiflich wie durchführbar. — Daß mit dem Gebrauche von Schwefel- und Chloralkalien, sowie von Eisen gar mancherlei Unordnungen in den Organfunctionen und Störungen in der Blut- und Säftequalität des Organismus beseitigt werden können, ist ja jedem Arzte (besonders denen, die nach Rademacher-Maximen prakticirt haben) eine längst bekannte Thatsache oder sollte es wenigstens sein. Aber doctrinäre Beschränktheit, Gedankenlosigkeit und das principielle Herumreiten auf ephemeren patholog. Professorentheorien, wie z. B. Pyretismus und Antipyretismus haben es verschuldet, daß der

*) Titel: Kurzer medicinischer Unterricht bei inneren Krankheiten von Julius Hensel. Verlag des „Pionier", Berlin, Bernb. Str. 13.

Hosted by Google

Schultherapist dem Schlendrian huldigt und da glaubt, diese Stoffe könnten nur chronisch Kranken nützen, die er zur Cur in die Bäder sendet. Als ob schwefelsaures Natron und essigsaures oder salzsaures Eisen*) (man bedarf als Präparat weder Hämatin noch Hensel's Tonicum) nicht auch bei vielerlei acuten Krankheitszuständen ganz vorzügliche Heilmittel wären, abgesehen von der Reihe chronischer Affectionen. Aber davon weiß der klinische Herr Professor selbstverständlich nichts, da er das Privilegium besitzt, über Arzneimittelwirkungen nur sehr rudimentäre Kenntnisse sich anzueignen, sofern er nur die neuesten chemischen Modemittel nicht ignorirt, mit denen er dann nach irgend einer sinnlosen Modetheorie an den Kranken in Rhinocerosgaben herumexperimentirt. Dies Verfahren wird dann aller Orten von den klinischen Studenten als ungeheuer genial angestaunt und von den schweifwedelnden Assistenten und sonstigen Strebern als wissenschaftlich und rationell in allen Zeitschriften hoch gepriesen. Da nun heutigen Tags der gelehrte Herr Professor vom „Glaubersalz" in Bezug auf dessen Wirkungen nicht viel mehr weiß, als daß es unter Umständen Stuhl und Urinabgang vermehrt, so beschränkt sich die pharmakodynamische Weisheit seiner klinischen Schüler natürlich auch nur auf die Kenntniß der Rhinocerosdosen-Wirkung. Das muß für die Praxis genügen. Wäre es einzig und allein nur zum Laxiren gut, so hätte man dieses vor einigen Jahrhunderten von Doctor Glauber in die Arzneimittel aufgenommene Salz nicht »sal mirabile Glauberi« genannt. Jedenfalls sind damit, wenn auch nicht „wunderbare", so doch vielfache eclatante Heilerfolge erzielt worden, wie man dergleichen von den modernen medicinischen Professoren, die vor lauter „Wissenschaft" keine Ahnung von Heilkunst besitzen, trotz aller Grammgaben von Chinin, Salicyl, Bromkalium, Antifebrin, Antipyrin, Kairin, Resorcin, Chinolin und dergl. Kraftmittel noch nie erlebt und erfahren hat.

Mögen nun aber Glaubersalz, Chlornatrium, Eisen und phosphorsaures Natron ꝛc., wo sie passend sind, dem Kranken nützlich und heilsam sein, so wird doch ein jeder Arzt, der die große Mannigfaltigkeit der individuellen Erkrankungszustände, die Heilwirkung der Mittel nach Zeit und Oertlichkeit, sowie das Ungenügende einer jeden auf wenige Arzneistoffe sich beschränkenden Schablonentherapie durch die Praxis zu beurtheilen gelernt hat, sich wohl hüten, die vom Verf. aufgestellten therapeutischen Angaben als genügend und allgemein giltig anzuerkennen. Er wird dies um so weniger thun können, als bei der Aufstellung der patholog. Anschauungen und therapeutischen Regeln sowohl physiologischen wie pathologischen Hypothesen, nebst willkürlichen Schlußfolgerungen aus gegebenen Prämissen, zu viel Spielraum gewährt worden ist. Der mit der homöop. Heilmethode betraute und vertraute Laie wird ohnedies nicht in Versuchung gerathen, sobald er einmal seine Zuflucht zum Arzneigebrauch nehmen will und muß, andere als homöopathische Arzneipräparate nach homöopathischer Methode anzuwenden, da abgesehen von der fragwürdigen Richtigkeit der vom Herrn Verf. aufgestellten therapeutischen Regeln und von der Giltigkeit derselben für jeden Einzelfall auch der Umstand in Betracht zu ziehen ist, daß bei der vom Verf. vorgeschriebenen Medication es sich immer um größere Quantitäten von Arzneilösung handelt, die vom Kranken Tag für Tag vorschriftsmäßig zu verbrauchen sind. Erfahrungsgemäß nehmen jedoch die Patienten heutigen Tags größere Mengen von Medicin consequent nur dann, wenn entweder ein äußerer Zwang vorliegt oder die begründete Ueberzeugung, daß ihnen ein derartiges Verfahren zur Gesundheit verhelfen wird. Zu bemerken ist wohl, daß J. Hensel's Therapie zur Kategorie der allopathischen gehört, der Homöopathie also im Wesentlichen keine übereinstimmende Merkmale zum Vergleiche bieten kann. Sie interessirt uns demnach nur vom allgemein ärztlichen Gesichtspunkt aus. Mehr Sinn und Verstand ist in derselben jedenfalls vorhanden, als in der plumpdreinfahrenden, mit der Mode wechselnden, principlosen, die Constitution der Kranken untergrabenden Professorentherapie, wobei, ohne daß bösartige Epidemien eine größere Sterblichkeit bedingen, in den von den Behörden vortrefflich eingerichteten Krankenhäusern ungefähr 17 Procent der Kranken mit dem Tode abgehen bei einer durchschnittlich fast fünf Wochen betragenden Dauer der Verpflegung.

*) Homöopathisch: Natrum sulfuricum in 2.—3. Dec.-Ver., Ferrum sesquichloratum u. aceticum in 3.—6. Dec.-Dilut.

Vermischtes.

Personalien. In Berlin ist das Curatorial-Mitglied der „Wiesike-Stiftung", Geh. Ober-Regierungsrath Dr. M. Bahlmann, verstorben. Diese Stiftung bezweckt die Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin, und der Verblichene entwickelte, gemeinsam mit den DDr. Zwingenberg und Weil, eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit, um die Stiftungsgelder vortheilhaft und sicher anzulegen. — Der homöopathische Arzt Dr. Toren Jensen in Kopenhagen ist verstorben.

In Philadelphia verstarb am 23. Januar d. J. an einer Lungenentzündung Dr. med. Adolf Lippe. Derselbe entstammte der erbherrlich Weißenfeld'schen Linie des Fürstenhauses Lippe-Detmold, und ist im Gothaischen Hofkalender als der am 11. Mai 1812 geborene Sohn Sr. Erlaucht des Grafen Ludwig aufgeführt, und zwar in der ersten Abtheilung des Kalenders, in der „Genealogie der europäischen Fürstenhäuser". Dr. Lippe gehörte zu den angesehensten Aerzten in Philadelphia; er war ein sehr getreuer und eifriger Anhänger der homöopathischen Heilmethode, welcher in den Vereinigten Staaten etwa 5000 Aerzte angehören, und hat sich auch als Schriftsteller durch Herausgabe eines umfangreichen und sehr beliebten, in mehreren Auflagen erschienenen »Textbook of Materia medica« ausgezeichnet. Bei seinem Uebertritt in das bürgerliche Berufsleben streifte er auch den ererbten Titel ab, verheirathete sich später bürgerlich und wurde ein entschiedener Republikaner. Die amerikanische Presse widmete dem Verblichenen sympathische Nachrufe.

Ueber homöopathische Pharmakopöen sagt die Berliner „Pharmaceutische Zeitung" vom 3. März d. J. Folgendes: „Uns liegt die dritte Auflage der American homoeopathic Pharmacopoea von Dr. O'Connor (Newyork, Böricke und Tafel) in Form eines stattlichen Bandes von 618 Druckseiten vor, und ersehen wir aus derselben, daß sie sich in den wichtigsten Punkten an die von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig herausgegebene „Pharmacopoea homoeopathica polyglotta" anlehnt. Der Bearbeiter des letztgedachten Werkes, welches vor 15 Jahren vom „Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands" den deutschen Regierungen zur Regelung der homöopathischen Pharmacie als Normalwerk vorgeschlagen wurde, muß also doch das Richtige getroffen haben, wenn er in Bezug auf die Bereitung der homöopathischen Tinkturen und deren Potenzirung, unter Berücksichtigung des Arzneigehaltes derselben, auf die ursprüngliche Zubereitungsweise, wie sie Hahne-

Hosted by Google

mann lehrte, zurückgriff und darin also vielfach wesentlich von den Vorschriften der Carl Gruner'schen homöopathischen Pharmakopöe abwich, welche letztere bekanntlich in einzelnen deutschen Staaten gesetzlich für die Apotheken eingeführt wurde, obgleich sie, da sie seit Jahren nicht neu aufgelegt wurde und viele von den neueren homöopathischen Mitteln gar nicht enthält, eigentlich als obsolet zu erachten ist. Dieselben Grundsätze, welche Dr. Schwabe in seinem Buche vertritt und für die er seit Jahren zeitweise in den homöopathischen Fachzeitschriften eintrat, sind auch in der amerikanischen Pharmakopoe festgehalten: „stete Berücksichtigung des Arzneigehaltes bei der Potenzirung der Arzneien", — eine Regel, an der alle übrigen Pharmakopöen bei nicht wenigen Mitteln achtlos vorübergingen, und durch deren Nichtbeachtung bei Dispensation niedriger Arzneipotenzen leicht Unheil in der ärztlichen Praxis angerichtet werden kann. Da die Regelung der homöopathischen Pharmacie demnächst wohl eine pharmaceutische Tagesfrage sein dürfte, so glauben wir jetzt schon auf diesen Umstand aufmerksam machen zu müssen."

Homöopathie in Indien. Dem Briefe eines Missionars in Noorken in Indien, welcher an die Dr. Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig im Februar d. J. gelangte, entnehmen wir folgende interessante Mittheilungen: „Die Homöopathie bricht sich auch hier immer mehr Bahn, denn seit wir Ihre homöopathischen Arzneien haben, da brauchten wir, Gott sei Dank, den Arzt nur noch selten zu belästigen. Wir haben ein großes Waisenhaus, in welchem wir Hinduknaben im christlichen Glauben auferziehen, und ganz besonders an diesen Kindern bewährte sich die Homöopathie. Wir mußten früher fast jährlich 10—15 Knaben nach dem Hospital schicken, um sie dort curiren zu lassen. Jetzt brauchen wir nur noch selten einen Knaben dorthin zu senden, weil wir selbst in der Lage sind, ihn zu heilen. Im vorigen Jahre hatten wir sehr schwere Wechselfieber, an denen in den nordwestlichen Provinzen über 100,000 Menschen verstorben sind. Ich selbst und meine Familie, sowie 53 Waisenknaben erkrankten daran, und es ist Keiner von uns gestorben. Namentlich war uns die Homöopathie bei der rothen Ruhr (Dysenterie) von größtem Nutzen. Unser englischer Arzt braucht gewöhnlich zwei Monate zur völligen Wiederherstellung seiner Ruhrkranken. Dieselben waren gewöhnlich durch diese Krankheit so geschwächt, daß sie gar nicht wieder auf die Beine zu bringen waren. Ich stellte meine 14 Ruhrkranken in 4 bis 8 Tagen wieder her, und zwar durch Mercurius solubilis, so lange der Blutstuhl dauerte, und dann durch Rheum, um die blutlose Diarrhöe zu reguliren und zu stopfen. Ich möchte Sie und auch andere Anhänger der Homöopathie auf diese Behandlung der rothen Ruhr aufmerksam machen, die ich nicht aus Büchern habe, sondern auf die ich selbst gekommen bin."

H. Höppner, Missionar.

Homöopathische Verdünnungen. Ueber diese veröffentlicht Prof. Jäger in seinem Monatsblatt 1888, Nr. 2 folgende zwei Zuschriften:

1) „Wenn es Ihnen noch nicht bekannt sein sollte, so wird es Ihnen interessant sein, zu erfahren, daß in der photographischen Praxis ein Stoff, in homöopathischer Verdünnung allgemein als wirksam anerkannt, in Anwendung genommen wird. Die noch nicht entwickelten Bromsilber-Gelatine-Trockenplatten verdirbt jede gewöhnliche Lösung von unterschwefligsaurem Natron, welches als Fixirnatron bekannt und in Anwendung ist. Hat man aber eine Platte in der Kamera nicht genügend lang beleuchten können, ist die Platte also, wie man sagt, unter, und giebt kein vollkommenes Bild, so legt man sie vor dem Entwickeln in ein Bad von Fixirnatron, in welchem dieses nur in einer Menge von 1 zu 12,000 bis 1 zu 20,000 im Lösungswasser enthalten ist. Solche homöopathisch verdünnte Flüssigkeit schließt die zu wenig belichtete Platte geradezu auf, sodaß sie beim Entwickeln nachher sich so verhält, als wäre sie genügend lange belichtet worden." M.

2) „Wie bei den Metallen die Wirkung des unendlich Kleinen sich geltend macht, zeigt Dr. Robert in der kgl. Bergbauschule zu London, wo er bewies, daß infinitesimale Mengen oft die Eigenschaften gewisser Metalle verändern. Wenn man einem Pfunde Blei ein kaum wahrnehmbares Theilchen Antimon zusetzt, so wird es so empfindlich für die Luft, daß es viel leichter oxydirt, als ein anderes daneben liegendes, das diese Beimischung nicht hat.

Dr. Fleitmann entdeckte, daß Nickel durch Zusatz von Zehntausentel Magnesium zu allen industriellen Zwecken verarbeitet werden kann, was vor dieser Entdeckung nicht der Fall war.

Eine Eisenplatte, die ein Hunderttausentel Phosphor enthält, ist viel widerstandsfähiger als die, die nur $^1/_{20\,000\,000}$ enthält (also ist letztere leichter zu verarbeiten). Ms.

Nyßt in Brüssel zeigt, daß Gold, dem er ein Einmillionfünfhunderttausentel Silicium zusetzte, so weich wurde, daß ein daraus gefertigter Streifen (schade, daß der Inhalt: Länge, Breite, Dicke nicht angegeben, Ms.) durch sein eigenes Gewicht gebogen wurde." Ms.

Mercurius cyanatus. Gegen die einseitige Empfehlung dieses Mittels in 30. Potenz bei Diphtheritis, welche auch in dieser Zeitschrift gerügt wurde, ist auch die Redaction der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" vom 8. März d. J. mit einer „Verwahrung" aufgetreten, und zwar hauptsächlich, weil es vom Herrn Grafen v. d. Recke-Vollmerstein als unfehlbar angepriesen wird, und weil eine solche Empfehlung den Grundsätzen der Homöopathie, welche immer individualisirt und derartige Specifica nicht kennt, ebensowenig wie den ausschließlichen Gebrauch einer Hochpotenz, widerspricht. Diese „Verwahrung" trägt das Motto: „Gott behüte mich vor meinen Freunden."

Diesen Thatsachen gegenüber nimmt sich ein Artikel über dasselbe Thema in einem allopathischen Blatte, nämlich in Nr. 20 der „Allgem. medic. Centralzeitung" vom 10. März d. J. seltsam aus. Denn dort sagt der Provinzial-Physikus Dr. H. Selldén zu Norberg in Schweden, daß ihm die Abgeneigtheit seiner Collegen, dieses Mittel gegen Diphtheritis zu versuchen, seit Jahren ein psychologisches Räthsel sei, denn dasselbe leiste Alles gegen eine Krankheit, die nur zu oft den Arzt rathlos mache. Denn vom Jahre 1879—82 habe die Sterblichkeit an Diphtherie in seinem Bezirke 92,7 Procent betragen, von 1883 bis 86, in jenen Fällen, wo man Merc. cyan. angewandt habe, nur 0,75 Procent. 28 Kranke, die in den letzteren Jahren mit Kali chloricum behandelt wurden, starben sämmtlich. Dr. Selldén berichtet ferner, daß in der gleichen Zeit 1400 Fälle von seinen Collegen mit Merc. cyan. behandelt worden seien, von denen 69 starben, also 4,9 Procent.

Hosted by Google

Er sagt, daß er von der guten Wirkung dieses Mittels resp. von derjenigen des Mercurius jodatus und corrosivus, welche letzteren er, wenn das erstere nicht schnell genug wirkte, mit diesem abwechselnd verabreichte, so überzeugt sei, daß er sich mit Diphtherie-Bazillen impfen zu lassen bereit wäre. Die Gabengröße, in der er es verabreicht, ist eine Lösung von 2 Cgr. in 100 Gr. Wasser, viertelstündlich bis stündlich einen Theelöffel voll, also ca. die 4. Decimale, nicht die 30. Potenz, die allerdings schon Manchen mitunter im Stiche gelassen hat. Nebenher läßt er noch mit einer schwächeren Lösung desselben Mittels gurgeln. Er betont, „es müssen oft repetirte Gaben verabreicht werden." Nebenher soll man aber weder pinseln, noch touchiren, noch sonst etwas thun. Vielleicht liegt daran, d. h. an dem Nebengebrauche von kalten Umschlägen, Bädern, an Carbol- und anderen Inhalationen der Mißerfolg einiger Aerzte beim Gebrauch dieses Mittels. Denn Herr Dr. Max Götz in Plagwitz bei Leipzig sprach sich z. B. neulich im hiesigen „General-Anzeiger" gegen dasselbe aus auf Grund eigener Versuche. Freilich schien er auch erwartet zu haben, daß er gar keine Verluste dabei haben würde. Die in seiner Behandlung verstorbenen Kranken hatte er aber nebenher mit kalten Umschlägen behandelt und bei Kehlkopfsdiphtherie das viel wichtigere Brom anzuwenden unterlassen. — Dr. Selldén hat natürlich keine Ahnung davon, daß dieses Mittel aus dem homöopathischen Lager stammt. Er stützt sich auf Herrn Prof. Schulz in Greifswald, der es seinem eigenen Bekenntniß zufolge den Homöopathen nachversuchte, und auf eine Inaugural-Dissertation von Dr. Bree, und wundert sich, daß die deutschen Collegen gegen ein von einem deutschen Manne entdecktes Mittel so gleichgültig sind. — Uns ist diese Gleichgültigkeit nicht räthselhaft. Die deutschen Allopathen kennen die Quelle, aus der sie nicht trinken dürfen, wenn sie nicht in den Verdacht der Ketzerei gerathen wollen. Lieber die Kranken sterben lassen, — nur das nicht! G.

Das deutsche Krankenkassengesetz. Ueber den Fortgang, welchen die Organisation der Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1886, dem zweiten vollen Jahre ihrer Wirksamkeit, im deutschen Reiche genommen hat, giebt eine Veröffentlichung des kaiserlichen statistischen Amts Auskunft. Danach waren am Schlusse des Jahres 1886 vorhanden:

	Kassen	Mitglieder
Gemeinde-Kranken-Versicherung . . .	7170	629 069
Orts-Krankenkassen	3738	1 701 305
Betriebs-Krankenkassen	5615	1 314 216
Bau-Krankenkassen	105	12 897
Innungs-Krankenkassen	288	32 013
Eingeschriebene Hilfskassen	1843	731 943
Landesrechtliche Hilfskassen	479	148 644
Sämmtliche Kassen:	19 238	4 570 087

Somit waren am Schlusse des Jahres 1886 schon mehr als $4^1/_2$ Millionen Arbeiter gegen die Folgen der durch Krankheit entstehenden Erwerbsunterbrechung versichert. Der für die Zwecke dieser Organisation im Jahre 1886 verausgabte Betrag war 58 048 092 M. Von diesem entfallen 90 Procent auf Ausgaben für ärztliche Behandlung, Arznei und sonstige Heilmittel, Krankengeld, Unterstützung an Wöchnerinnen, Sterbegeld und Verpflegungskosten an Krankenanstalten, also die eigentlichen Krankheitskosten, während die restlichen 10 Procent der Hauptsache nach die Verwaltungskosten darstellen. Auf ein Mitglied berechnen sich also (wenn man die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres für die mittlere Mitgliederzahl gelten läßt) 12,9 M. Ausgaben überhaupt und 11,6 M. für Krankheitskosten. Am Schluß des Jahres 1885 hatte die Mitgliederzahl der Krankenkassen 4 294 173 betragen; es war also bis zum Schlusse des Jahres 1886 eine Vermehrung um 275 914 Versicherte eingetreten. — In beiden Jahren sind die Mitglieder der Knappschaftskassen außer Ansatz gelassen, die nach dem Krankenversicherungsgesetz ebenso wie die Fabrik-Krankenkassen, Innungskassen und die anderen sogenannten „freien" Hilfskassen in die gesetzliche Organisation der Krankenversicherung eingefügt sind, über welche aber die Reichsstatistik keine Zahlen mittheilt. Die in ihnen Versicherten sind ungefähr 370 000 Personen.

Literarische Neuigkeiten. Im Verlage von Franz Fues in Tübingen ist eine kleine Broschüre zum Preise von 50 Pf erschienen: „Die Zukunft der Homöopathie, von einem Württembergischen Arzt," welche, anknüpfend an die Verhandlungen über die Homöopathie in der Württemb. Ständekammer und an die günstigen Ansichten über dieselbe, welche Herr Minister Dr. v. Schmid ausgesprochen hat, Freiheit des Verabreichens höherer homöopathischer Arzneipotenzen für Aerzte sowohl, wie auch bedingungsweise für Laien, fordert. — Bei Guttemberg in Rom ist die 7. Auflage eines homöopathischen Hausarztes in italienischer Sprache von Dr. Camillo Liberali erschienen; sie führt den Titel: »Trattato elementare di omiopatia« und kostet 2 Frcs. 50 Cent. Die homöopathische Apotheke von G. Alleori in Rom (Via San Claudio 59) versendet sie für diesen Betrag franco. — Dr. Böhm in Chemnitz hat eine kleine Broschüre über „Naturgemäße Lebens- und Heilweise" (im Selbstverlage) herausgegeben, in welcher uns Homöopathen der Vorwurf gemacht wird: „daß wir unsere Gifttränke zwar sehr verdünnt verschrieben, aber doch oft schablonenhaft rezeptirten," außerdem aber — abweichend von der Naturheilkunde — „die Frauenheilkunde und Chirurgie (nach dem Muster unserer Gegner) betrieben." Dr. Böhm zuerkennt uns nur eine hohe kulturhistorische Mission: „den Kampf gegen die Allopathie" und die Grundlegung für ein Heilverfahren, dem allein die Zukunft gehört und in dessen ausschließlichem Besitz nur Herr Böhm und einige Dutzend andere Priester der Hygiea bis jetzt sind, für die — Naturheilmethode." Wir sind derartige schiefe Urtheile über die Homöopathie von Seiten solcher Leute, die von derselben nicht einen blassen Schimmer haben, leider so gewöhnt, daß wir dergleichen nur öffentlich zu constatiren und nicht mehr zu widerlegen brauchen.

Recension.

Die Lungen-Gymnastik. Eine Anleitung zur diätetischen Pflege und gymnastischen Ausbildung der Athmungsorgane von Dr. med. Th. Huperz. 3. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Heusers Verlag, Neuwied a/Rhein. 2 M 40 Pf.

Wir können diese 113 größere Druckseiten umfassende Schrift angelegentlichst empfehlen. Verfasser steht durchaus auf der Höhe der Wissenschaft, schreibt geistreich und gefällig, und geht seinen eigenen Weg. Namentlich aber berührt es angenehm einmal zu lesen, daß der so stark poussirte Tuberkelbacillus doch nicht der alleinige Sündenbock der Tuberkulose ist. Verf. geht davon aus, daß ein gesunder Organismus dem bereits eingedrungenen Pilz genügend Widerstand leistet. Dagegen bietet ihm eine durch chronischen Katarrh erschlaffte Respirationsschleimhaut willkommenen Boden, analog dem künstlichen Nährboden bei der künstlichen Züchtung. — So hört der Bacillus nach und nach auf der Pathologie „liebstes Kind" zu sein.

Hosted by Google

Dr. Huperz giebt nun im Verlauf seines Werkes vortreffliche Winke und Rathschläge, wie auch ein mit schwächlichen Athmungsorganen behafteter und so zur Schwindsucht oder meinetwegen zur verhängnißvollen Kulturstätte des Bacillus tuberculosis veranlagter Mensch sich gute Lungen verschaffen und so sein eigener Lebensretter werden kann. So wird das Buch zu einem recht praktischen und volksthümlichen Gesundheitsrath. Leider müssen wir uns versagen tiefer auf den Inhalt einzugehen, und bemerken nur noch, daß auf die vortreffliche Einleitung 5 größere Abschnitte folgen: Kurze Beschreibung der Respirationsorgane und Erklärung der Athmungsvorgänge. — Die nothwendigen Folgen einer mangelhaften Thätigkeit der Athmungsorgane. — Diätetische Pflege der Athmungsorgane. — Die gymnastische Ausbildung der Athmungsorgane. — Die Lungengymnastik in Verbindung mit Entfettungskuren.

Die Einsicht in diesen reichen Schatz des Gebotenen kann manchen „Schwindsuchtscandidaten" zumal wenn sich die Candidatur noch in den Anfangsstadien befindet, dem Leben zurückgeben, während bisher erfahrungsmäßig $^1/_7$ der Menschheit der Tuberkulose erliegt und, wie wir Eingangs erfahren, von 100 Neugeborenen überhaupt nur 12 das 70te Lebensjahr erreichen!

Aber nur keine halben Maßregeln. Ausdauer ist erforderlich„ weshalb Verf. Sondereggers Worte an die Spitze stellt: „Nicht das, was wir 4 Wochen thun, während wir in ärztlicher Behandlung oder an einem Kurort sind, sondern das, was wir alle 52 Wochen durch treiben, entscheidet unser Schicksal." Dr. Goullon.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Ernst K. in B. Die in voriger Nummer erwähnte Broschüre von Dr. Weil: „Der Restaurator" ist bei Gebr. Sachs in Berlin (Neustädtische Kirche) erschienen; eine andere Schrift desselben Autors: „Zur Verhütung des Schiefwuchses", bei A. Senff in Berlin.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 21. Februar bis 22. März bei uns eingegangen:

aus einem Nachlasse, durch Herrn M. M. in Leipzig	1000	M.
von Herrn G. Ramdohr in Leipzig	150	"
" " Generalsuperintendent Frommel in Celle	100	"
" " Dr. med. Heinigke in Leipzig . . .	100	"
" " Dr. med. Ide in Stettin	100	"
" " Gebrüder Heinrich in Luckenwalde .	100	"
" " Weymar in Mühlhausen (allj. B.) .	100	"
" " Dr. med. Hädecke in Honolulu . .	50	"
von Frau M. Sillem in Amsterdam	50	"
von Herrn Rechnungsrath Lehmann in Marienw.	50	"
" " Banquier Herm. Frenkel in Berlin .	50	"
" " Banquier Moritz Frenkel daselbst .	50	"

Sammelbogen No. 25, 26, 42 u. 43: (durch Herrn Alex. Kupfer, Bäckermeister in Buchholz) 250 M, und zwar 130 M von den Mitgliedern des dortigen Vereines und 120 M von Nichtmitgliedern, insgesammt 154 Beiträge à 10 Pf bis 20 M. Hierzu steuerten Beiträge von 3 M und mehr, und die mit einem * Bezeichneten verpflichteten sich außerdem zur alljährlichen Zahlung auf 5, bezw. 10 Jahre: die Herren *Paul Siegert 20 M; *Alex. Kupfer 10 M; *Friedrich Herrmann 10 M; *Aug. Siegert 10 M; *Rudolph Schmidt 6 M; *F. O. Brauer 10 M; Max Bretschneider 4 M; Stadtrath Bach 5 M; — ferner je 3 M die Herren A. Mittag, Commerzienrath Adler, Herm. Berthold, Schluttig u. Co., Th. Preuß, M. Pilz, Stadtrath Uhlemann, Carl Uhlig, Stadtrath E. Wagner, Emil Säthler, Gustav Sletnia, B. Wussing, Paul Fehrmann, Oswald Breithold, *Anton Nagel und *Gustav Brand. Endlich verpflichtete sich Herr A. Lötsch zu 2 M jährlich, auf 5 Jahre, und Herr E. Petzold zu 1 M desgl. — (Ein „Hoch" den braven Buchholzern für ihre Opferwilligkeit; sie sind allen anderen Vereinen voran und können denselben Hahnemanns Worte zurufen: „Macht's nach, aber macht's genau nach!" Red.)

Sammelbogen No. 47: (durch Herrn Dr. Schwarz in Gr. Rosenburg) 50 M; und zwar von Herrn Schapper 5 M; von Hrn. Dr. Schwarz 3 M; von Hrn. Hellmuth 3 M und 85 Beiträge à 20 Pf bis 2 M.

Sammelbogen No. 14: (durch Herrn Rost in Rothelsdorf 7 M 50 Pf; und zwar vom Sammler 4 M und 5 Beiträge à 50 Pf bis 1 M 50 Pf.

Sammelbogen No. 18: (durch Herrn Scholta in Slamen-Ziegelei) 3 M 50 Pf.

Sammelbogen No. 19: (durch Herrn Kalb in Georgenthal) 13 M 35 Pf, und zwar vom Sammler 3 M und 11 Beiträge à 30 Pf bis 2 M.

Sammelbogen No. 35: (durch Herrn Meißner in Bielefeld) 22 M, und zwar von N. N. 10 M, von den Herren Thilo, Wollmer und Klußmann je 3 M, und 3 Beiträge à 1 M.

Sammelbogen No. 27: (durch Herrn E. Gehre in Dresden) 15 M, und zwar von den Herren Gehre, Boden und Mejo je 3 M, und 8 Beiträge à 50 Pf bis 1 M.

Sammelbogen No. 15: (durch Herrn Irmscher in Burgstädt) 12 M 50 Pf in 14 Beiträgen à 50 Pf bis 2 M.

Sammelbogen No. 22: (durch Herrn Lehrer Schulz in Zichtau) 11 M 50 Pf, und zwar vom Sammler 3 M, und 6 Beiträge à 1 bis 2 M.

Ferner: von Herrn Geh. Rath Dr. Mayländer in Berlin 31 M 40 Pf; von Herrn A. Große in B. 21 M; von Frl. Hermann in St. 20 M; von Herrn Generalmajor v. Nostitz in Lpzg. (jährl. Beitrag 20 M; von Herrn Heinrich Rühle in C. 16 M 25 Pf; von Herrn Generalmajor v. Schell in Berlin 15 M; — je 10 M von Herrn Oberstlieut. Mente in D., vom homöop. Verein in Grottendorf; Herrn Hörder in St.; Herrn v. Böhn in C.; Herrn Pastor Goßlau in G.; — von Herrn R. G. in Gr.-P. 8 M; je 5 M von den Herren Breithaupt in P., Menge in R. und Zirkel in F.; — von Herrn Koch in Eisl., allj. Beitrag 5 M; — von Herrn Muth in P. 4 M 40 Pf; — je 3 M von den Herren Pastor Größl in N., Pfarrer Frank in K., Gutsbes. Weber in K., Lehrer Wilke in Z., Schulze in Seulitz und Ildefons in T.; — endlich 6 Beiträge à 1 M bis 2 M 25 Pf (zusammen 8 M 25 Pf).

Wir quittiren hiermit dankend über die vorstehend aufgeführten milden Gaben im Gesammtbetrage von **2567 M 65 Pf**, und bemerken gleichzeitig für jene geehrten Herren und Damen, welche **Sammelbogen** von uns entnommen haben oder dies noch zu thun gewillt sind, daß unsere frühere Mittheilung, wonach das Königl. Ministerium des Innern dem Curatorium des Spitales die Erlaubniß zu diesen Sammlungen ertheilt haben sollte, insofern nicht ganz correct war, weil es in dem ertheilten Bescheide heißt: „daß dem Hohen Ministerio Bedenken gegen diese Sammlungen nicht beigehen." Dies ist, was Herrn Dr. med. Lorbacher hierselbst, auf sein Gesuch: daß das Hohe Ministerium die Erlaubnißertheilung amtlich bekannt machen möge, eröffnet wurde, dahin zu verstehen: daß es für unsere Sammlungen einer besonderen Erlaubniß behördlicherseits überhaupt nicht bedarf. Sollte also wiederum, wie es geschehen ist, eine Sammlung behördlich inhibirt werden, so ist Herrn Dr. Lorbacher in Leipzig (Bauhofstraße 11) sofort Nachricht zu geben, damit dieser den Beschwerdeweg beschreiten kann.

Die Redaction.

Hosted by Google

Anzeigen.

Bad Kissingen

Ludwigstraße 15

Dr. Hermann Welsch senior

prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.

Von Anfang Mai bis Ende September.

J. Stein, homöopath. Arzt und Badearzt,
Teplitz in Böhmen,
wohnt Bahnhofstraße 43, „zur Stadt Bielitz".

Gesuch.

Ein homöopathischer Verein mit über 700 Mitgliedern, dem es bisher nicht glückte, einen approbirten Arzt zu gewinnen, sucht einen erfahrenen und gebildeten Praktiker. Jedes Mitglied besitzt eine Hausapotheke, sodaß dem Betreffenden Unannehmlichkeiten nicht erwachsen können. Offerten unter M. 3846 mit Franko-Marke durch die Exp. d. Ztg.

Ein Darlehn von 3000 *M* wird von einem hom. Arzt gesucht. Prompte Zinszahlung garantirt. Zuschriften unter A. H. Kl. 3997 an die Exp. d. Ztg.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien soeben:

Der Hund.

Seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel.

Von **Hugo Fischer,** homöopathischem Thierarzt in Berlin.

Preis 1 *M*. Cart. 1 *M* 25 *Pf*.

Die Anhänger der Homöopathie werden hiermit auf das vorstehende, alle Krankheiten des Hundes genau schildernde und deren Behandlung auf Grund praktischer Erfahrungen ebenso genau angebende Werkchen des allen Homöopathen hinlänglich bekannten Verfassers aufmerksam gemacht.

Die Verlagshandlung.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 *M* 50 *Pf*.
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 *M*.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 *M*.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 *M*.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 *M* 50 *Pf*.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 *M* 75 *Pf*.
v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 *M* 40 *Pf*.
v. Bakody, Hahnemann redivivus. 3 *M*.
Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 *M*.
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 *M* 60 *Pf*.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*., 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Zur Nachricht.

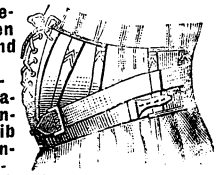
Nach einer uns vom Vorsitzenden des „Freien Vereines für Homöopathie in Leipzig" gemachten Mittheilung findet die alljährlich üblich gewesene Feier des Geburtstages des Stifters der Homöopathie, am 10. April, in diesem Jahre nicht statt, sondern sie wird vereinigt mit einer zur Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses geplanten Feier, zu welcher besondere öffentliche Einladung ergehen wird. An welchem Tage letztere stattfinden wird, läßt sich heute noch nicht bestimmen. Der lange und harte Wtnter hat nämlich die Bauleitung in ihren Arbeiten sehr behindert, und wenn die gesammte Einrichtung auch bis zum 10. April fertig sein dürfte, so darf die Eröffnung und Belegung eines Neubaues mit Kranken doch nicht früher erfolgen, bis der Stadtbezirksarzt die Genehmigung dazu ertheilt hat. Diese Genehmigung wird aber vor völliger Trockenheit der Krankenhausräume nicht ertheilt.

Die Redaction.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Ehrendiplome & goldene Medaillen.

Wilhelm Teufels
Patent-
Universal-Leibbinden.



Für die Beschwerden während und nach der Schwangerschaft, schwache Tragbänder, Hängeleib Muttersenkungen, Nabelbrüche, Wandernieren etc. fertige ich spec. construirte Leibbinden, für deren vorzügliche Leistungsfähigkeit ich garantire. Cataloge, Preiscourante u. für die Herren Aerzte bestimmte Massnahmkarten gratis u. franko. Alleiniger Fabrikant: **Wilhelm Teufel, Stuttgart.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 7 u. 8: Zum 10. April. — Die Homöopathie auf dem Lande als strafbare Kurpfuscherei. — Ueber Schwangerschaftsgelüste. — Die Bakteriotherapie. — Magenausspülung. — Etwas ganz Neues. — Ueber Veränderungen des Brustkorbes bei gewissen Krankheitsformen. — Etwas über Knochenleiden. — Julius Hensel's Therapie. — Vermischtes: Personalien. Ueber homöopathische Pharmakopöen. Homöopathie in Indien. Homöopathische Verdünnungen. Mercurius cyanatus. Das deutsche Krankenkassengesetz. Literarische Neuigkeiten. Recension. Oeffentliche Correspondenz. Krankenhaus-Quittung. Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7/8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. April 1888.

Homöopathische Vereine zu Berlin.

Am 13. und 27. April d. J. finden in unserm Vereinslokale, Scharrenstraße 12, Abends 8 Uhr, Vereinssitzungen statt. Es wird dafür gesorgt werden, daß Vorträge belehrender Art stattfinden und daß es unsern Mitgliedern nicht an Unterhaltung fehlen soll. Wir bitten unsere Mitglieder Ihre Damen mitzubringen und begrüßen Gäste in unserem trauten Kreise gern. Die Mitglieder des Damenkomitees versammeln sich am 13. April d. J. Nachmittags 5 Uhr in unserm Vereinslokal und werden auch hier neue Anmeldungen von Damen, welche in das Comitee eintreten wollen, gern gesehen.

Der Vorstand.
J. A. H. Fischer, Schriftführer.

Der **dritte homöopathische Verein in Berlin** hält seine Versammlungen **Dienstags** nach dem 1. und 15. j. M. ab, und zwar Abends 8 Uhr im Lokale Weddingspark, Müllerstr. No. 178, bei Herrn Schröder. Gäste sind uns stets willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Chemnitz.

Wir theilen unseren geehrten Mitgliedern mit, daß vom 1. April cr. ab monatlich 2 Vereinsabende stattfinden, und zwar jeden ersten Freitag im Monat und jeden ersten Freitag nach dem 15. desselben Monats, wie bisher im Hotel Stadt Nürnberg am Neustädtermarkt. Nächste Vereinsabende sonach: den 6. und 20. April, 4. und 18. Mai und 1. und 22. Juni.

Ferner wird von jetzt ab der Vereinsbote regelmäßig jeden Monat in der Wohnung der geehrten Mitglieder die Vereinssteuer abholen, soweit nicht schon vom Rechte der Vorausbezahlung ꝛc. Gebrauch gemacht worden ist, und die Vereinszeitschrift abgeben. Die werthen Mitglieder wollen deshalb gefälligst bei event. Abwesenheit Vorsorge treffen, damit der Bote nicht vergebens kommt.

Sonntag, den 15. April a. c. wird im Hotel Stadt Nürnberg eine Hahnemann-Feier, bestehend in Ansprache, musikalischen, humoristischen und anderen Vorträgen stattfinden, und sehen wir einem recht zahlreichen Erscheinen der Mitglieder und Gäste nebst Frauen entgegen. Anfang 6 Uhr.

Sodann bitten wir noch alle Freunde der Homöopathie in Chemnitz und Umgegend, unseren Verein durch ihren Beitritt zu unterstützen und dadurch zum Besten der Sache ihr Scherflein mit beizutragen. Bemerkt sei, daß der Verein seinen sämmtlichen Mitgliedern die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" zu dauerndem Eigenthum gratis zuzustellen in der Lage ist, auch eine gute Bibliothek und andere Vorzüge besitzt. Gefällige Anmeldungen nimmt gern Herr Ernst Beyer, Brühl 54 II, und Herr Franz Gronwald, Hainstraße 31 I, entgegen.

Chemnitz, im März 1888. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Stettin.

Unseren Mitgliedern theilen wir hierdurch mit, daß die am 10. April d. J. beabsichtigte Feier des Geburtstags Dr. Sam. Hahnemann's und des Stiftungstages des Vereins, der tiefen Trauer wegen, in die wir durch den Tod unseres hochverehrten Kaisers Wilhelm I. versetzt worden sind, ausfällt.

Der Vorstand.

Centralverband homöopathischer Vereine.

Ein der Redaction erst am 22. März zugegangener, umfangreicher Bericht über die Thätigkeit des Verbandsvorstandes im vorigen Jahre kann erst in der nächsten Nummer zum Abdruck gelangen. Denn wir müssen über den Inhalt einer Nummer bis zum 15. jedes Monats disponiren, wo sie in Satz gegeben wird, und es bleibt dann höchstens noch für kleinere Mittheilungen einiger Raum. Die verehrlichen Vereinsvorstände wollen sich danach richten und der Redaction künftig keine unnöthigen Arbeiten verursachen, ebenso auch nicht der Druckerei, welche dann den Satz wieder auseinandernehmen und umstellen müßte. Nur kleinere Inserate werden bis zum 6. Tage vor dem 1. jedes Monats noch genommen, wenn Platz vorhanden ist. Auch der obenerwähnte Bericht, welcher mit einer am 20. Februar stattgefundenen Festivität abschließt, hätte recht gut in der ersten Hälfte des März eingesandt werden können. Die Ansprüche, welche das Publikum in Bezug auf die Aufnahme von Anzeigen u. s. w. an täglich erscheinende Blätter zu stellen berechtigt ist, kann eine periodische, nur von zwei Setzern hergestellte Zeitung nicht erfüllen, was denjenigen hiermit gesagt sein möge, die den Druckereibetrieb nicht kennen.

Die Redaction.

Ueber eine am 23. März stattgefundene Versammlung des Berliner Centralverbandes, sowie über die am 24. März stattgefundene General-Versammlung des Berliner Vereins, wird in der nächsten Nummer berichtet werden.

Berlin, d. 15. März 1888. Der III. homöopathische Verein zu Berlin hatte am 11. März eine öffentliche Versammlung nach dem „Universum" einberufen, zu welcher durch Anschlag allopathische Aerzte, Freunde und Gegner der Homöopathie eingeladen waren. Leider war die Versammlung in Anbetracht der traurigen Stimmung unserer Stadt nicht so zahlreich besucht, als wir hofften. Zu unserer Beruhigung waren

Hosted by Google

vier allopathische Aerzte erschienen. Der Herr Hofrath Dr. von Guérard war so freundlich, einen Vortrag über die Wirkung des Unendlich-„Kleinen" zu halten. Nachdem der Herr Vortragende die Anfänge und Grundzüge der Homöopathie beleuchtet, verschiedene Ausführungen von Aerzten der früheren Zeit, verglichen mit den Anschauungen unseres unvergeßlichen Hahnemann, in Einklang brachte, ging derselbe auf das angegebene Thema ein. Derselbe erläuterte die Vertheilung der Mineralien in den bekannten Heilbädern, und verglich diese Vertheilung mit den Verdünnungen homöopathischer Arzneimittel. Sodann stellte der Herr Vortragende der Homöopathie die Allopathie gegenüber, wies durch beglaubigte Statistik die verschiedene Sterblichkeitsziffer in den verschiedensten Krankenhäusern der Welt nach, erläuterte den Beschluß der Königl. Württembergischen Kammer, welcher der Homöopathie nur zum Vortheil gereichen könnte, und forderte alle Versammelten auf, sich bei etwaigen Krankheiten der Homöopathie zu bedienen und dieselbe nach Kräften zum Wohle der leidenden Menschheit zu verbreiten. Der Herr Vortragende hatte $1^1/_2$ Stunde gesprochen. Der Vorsitzende, Herr Schulze, hob das Interessante und die Wichtigkeit des Vortrages hervor, und sprach dem Herrn Vortragenden im Namen des III. homöopathischen Vereins seinen wärmsten Dank aus; die Versammlung durch Erheben von den Sitzen. Herr Dr. Fischer verlaß einen Artikel aus der Preuß. Zeitung, betreffend die Doctor-Kosten auf dem flachen Lande, und die Schwierigkeit, einen Arzt zu bekommen, in welchem auch die zweckmäßige und leichtere Anwendung der Homöopathie hervorgehoben wurde.

Bemerken wollte ich noch, daß, trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden, und trotzdem von demselben die größte Redefreiheit gewährleistet wurde, sich keiner der Herren allopathischen Aerzte herbeiließ, Stellung gegen das Gehörte zu nehmen. Ein Herr Kurzweg, Kaufmann, meldete sich als Gegner. Derselbe sprach über ein Leiden, welches ihm viele Jahre zusetzte. Derselbe sprach über die allopathische und homöopathische Behandlung seiner Person und entpuppte sich zum Schluß als ein eifriger Verfechter der Homöopathie. Nur Bedenken zeigte er gegen die strenge Diät und die Verabreichung von Streukügelchen. Herr Dr. v. Guérard bekehrte ihn durch die richtigen Anweisungen und Belehrungen, mit welchen sich Herr Kurzweg einverstanden erklärte.

Mehrere Fragen in Bezug auf die Homöopathie und Naturheilmethode, Verdünnungen der Arzneien und einige andere wurden durch die Herren Dr. v. Guérard, Sürth und Schulze in befriedigender Weise beantwortet. Nachdem noch Herr Wolf den Krankenkassen die Homöopathie empfohlen, schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung um 2 Uhr. F. Keiler.

Elberfeld, 16. März. Der „Verein für Homöopathie" in Elberfeld ist nicht, wie in voriger Nummer angegeben, im Rückgange begriffen; er zählt nicht 70, sondern 85 Mitglieder, verfügt auch über eine gute Apotheke und eine reichhaltige, durch Neuanschaffungen im verflossenen Jahre wesentlich vermehrte Bibliothek. Dies wollen Sie zur Vermeidung von Mißverständnissen in unserem Vereinsblatte veröffentlichen. Blosen.

S Kellinghusen, 21. Februar. Am Sonnabend hielt der homöopathische Verein für Kellinghusen und Umgegend seine Generalversammlung ab. Auf derselben hielt der auch in weiteren Kreisen bekannte Homöopath und Naturarzt Herr Harbeck, welcher seit Kurzem hier ansässig ist, einen Vortrag über das Thema: „Die Homöopathie und die Naturheilmethode in ihren Anwendungsformen und Wirkungen." Die recht zahlreich besuchte Versammlung folgte aufmerksam den interessanten Ausführungen des Redners und lohnte denselben durch reichen Beifall. Der bisherige Vorsitzende Lehrer Rahe, sowie der Beisitzende J. Norden lehnten eine Wiederwahl ab; es wurden dann zum 1. Vorsitzenden Tischlermeister Siefke, zum 2. Vorsitzenden Musiker Wisser und zum Beisitzer Müller C. Mohr gewählt. Der Geschäftsbericht ergab einen recht günstigen Kassenbestand und ca. 160 Mitglieder. Nach der Versammlung meldeten sich recht viele Nichtmitglieder zum Beitritt.

An diesen Vortrag hat sich ein langathmiger Streit über Homöopathie und Heilkunde im „Störboten" und in den „Itzehoer Nachrichten" geknüpft, welcher mit einer anonymen, offenbar von einem allopathischen Arzte herrührenden Einsendung an diese beiden Blätter begann. In derselben heißt es: „Wir sehen in der weiteren Ausbreitung der Homöopathie eine offenbare Nothlage für unsere Gemeinde. Wie die homöopathischen Redensarten gewöhnlich lauten, sollen durch ihre Tröpfchen und Wunderkügelchen unsere Aerzte ja nicht verdrängt werden, nein, diese sollen in Reserve bleiben für die sog. schweren Fälle, in welchen die Homöopathie nicht mehr helfen kann. Nur blinder Unverstand kann es glauben, daß unsere Aerzte, wenn die Homöopathen hier einmal ihr Ziel erreichen, sich gefälligst hinsetzen und abwarten werden, bis die klugen Herren „Homöopathen" endlich einen Fall für genügend schwer erkennen, um ihn freizulassen. Wer mit uns den Trost und die Beruhigung empfunden hat, die am Krankenbett in schweren Stunden der wirkliche Arzt uns einflößt, nicht nur durch seine Kunst, die uns in jedem Augenblick erinnert, daß er sie berufsmäßig erlernt, sondern ebenso sehr durch sein treues unermüdliches Ausharren, seine Unerschrockenheit und Selbstverleugnung bei ansteckenden und ekelerregenden Krankheiten, der wird herzlich froh sein, daß wir noch „Aerzte" haben im eigentlichen Sinne des Wortes, wird sie nicht in Vergleich stellen wollen mit Leuten, die weder vom Bau des menschlichen Körpers, seiner Organe und deren Funktionen, noch von einer annähernden Erkennung der Krankheiten und ihrem Wesen etwas wissen, die ebenso wenig den ärztlichen Beruf, die Hülfe am Krankenbett von den hohen Gesichtspunkten auffassen können, welche nur die für denselben vorgeschriebene praktische und theoretische Vorbildung und das erzieherische Vorbild seiner akademischen Lehrer dem wirklichen Arzt ermöglichen."

Hierauf replicirte der Vorstand des Kellinghusener Vereins, indem er den Gegnern ziffernmäßig bewies, welche Ausbreitung die Homöopathie auf der Erde hat, und außerdem Folgendes bemerkte: „Die Homöopathen sind ganz harmlose Leute, die, auf gesetzlichem Boden sich bewegend, durch eigene Erfahrungen an sich und ihren Angehörigen die Nutzlosigkeit und Gefährlichkeit der allopathischen Arzneien kennen gelernt und von der Vorzüglichkeit der Homöopathie am Krankenbette sich hinlänglich überzeugt haben. Wenn uns der Raum zu Gebote stände, könnten wir hier viele Beispiele anführen, wie durch die Homöopathie theure Menschenleben gerettet sind, die von den approbirten allop. Aerzten aufgegeben waren. Wir schreiben dies nicht, um Herrn . . . . . n zu überzeugen; er und seine Gesinnungsgenossen mögen unserthalben ruhig bei ihrer Heilmethode bleiben. Wir drängen unsere Lehren Niemandem auf, müssen aber entschieden verlangen, daß man uns nach unserer Ueberzeugung handeln läßt. — Herrn . . . . . n, der ohne Zweifel mit seinen krassen Behauptungen allein dasteht, wollen wir aus oben dargelegten Gründen die Beleidigung der

Hosted by Google

sämmtlichen Freunde der Homöopathie (die doch in unserer Gemeinde nach Hunderten zählen) nicht übel nehmen. Zu den „Unbefangenen" und „klarer Sehenden" gehört er jedenfalls nicht."

Ebenso trat Herr J. Harbeck in die Schranken, indem er zunächst den Begriff der Curpfuscherei erörterte und darthat, daß sowohl ein approbirter Arzt, wie auch ein Laie ein Curpfuscher sein könne, wenn er eine Cur verpfusche, und daß man, ehe man ihn nicht persönlich kenne und ihm nicht beweisen könne, daß er das, was er ausübe, nicht verstünde, doch unmöglich vorwerfen könnte: er betriebe einen mörderischen Broderwerb. Er schloß mit den Worten: „Der Herr . . . . . n scheint nicht zu wissen, daß man sich ärztliche Kenntnisse erwerben kann, ohne akademisches Bier getrunken zu haben und ohne Paukschrammen im Gesicht nachweisen zu können. Wir leben doch nicht in China. Sobald Jemand über eine Frage gründlich forscht und denkt, ist er eben in dieser Frage kein Laie mehr. Da ich mit voller Namensunterschrift eintrete für das, was ich bezeuge, so darf ich die Erwartung aussprechen, daß sich Niemand gegen mich äußern werde, der nicht gleichfalls mit offenem Visier auftreten kann. Mich kann jedenfalls kein Unbefangener verpflichtet erachten, auf fernere anonyme Kundgebungen irgend welche Rücksicht zu nehmen." Darauf schwieg zwar der Streit in den Zeitungen; wohl aber erhielt der Vorstand des homöopathischen Vereines folgende Zuschrift: „Wir unterzeichneten Aerzte ersuchen Sie, uns eine Liste der Mitglieder Ihres homöopathischen Vereines baldthunlichst zu übersenden. Dr. Reimers. Dr. Neber. Dr. Ehrenberg."

Diesem Verlangen wurde selbstverständlich nicht entsprochen und es wird nun abzuwarten sein, was weiter geschieht. Auf die letztere Frage kann man wohl heute schon antworten: Die Aerzte werden von dem ihnen zustehenden Rechte Gebrauch machen, den Anhängern der Homöopathie die ärztliche Hülfe zu verweigern, oder auch, wenn sie sich erweichen lassen, so exorbitante Preise dafür fordern, daß dem Betreffenden die Lust vergehen wird, sich der billigeren homöopathischen Behandlungsweise zu bedienen, wenn er keines Arztes zu bedürfen glaubt. Im übrigen leuchtet das ganze sociale Elend, welches auf den praktischen Vertretern der Heilkunde lastet, aus dieser Angelegenheit heraus, die sich ja nicht in Kellinghusen zum ersten Male abspielt, sondern auch schon anderwärts vorgekommen ist, ein Elend, von dem sich die Aerzte wenigstens theilweise selbst befreien könnten, wenn sie nicht auf dem schroffen Standpunkte, den sie jetzt gegen die Homöopathie einnehmen, verharrten, sondern sich mit der homöopathischen Heilmethode praktisch befaßten. In dem Kampfe, den sie jetzt mit der Homöopathie, womöglich noch unter Beihülfe der Polizei und der Staatsanwälte führen und wo sie, wie sich dies aus mehreren Gerichtsverhandlungen nachweisen läßt, vor Gericht wider besseres Wissen Kunstverstöße des Angeklagten behaupteten, um dessen Bestrafung herbeizuführen, wird die Homöopathie bestimmt nicht unterliegen. Sie werden dabei immer nur eine einzelne Person treffen und diese vielleicht beseitigen, wenn die Behörden in dieser Hinsicht willfährig sind. Denn die Homöopathie hat, wie dies der Staatsminister v. Schmid in der Württembergischen Kammer öffentlich erklärte, „immer größere und breitere Schichten des Volkes durchdrungen und auch solche Kreise, welche sich durch Bildung und Lebensstellung auszeichnen". Man möge auch in ärztlichen Kreisen eine gewisse Selbsteinkehr halten und sich vor Allem dessen erinnern, daß das Publikum nicht der Aerzte wegen geschaffen ist, sondern daß diese, des Publikums halber, unter den erheblichsten Zuschüssen von Seiten des Staates, an den Universitäten ausgebildet werden. Ein bekannter Nationalökonom hat diese Zuschüsse, welche der Staat für die medicinischen Facultäten selbst leistet und welche aus dem Stammvermögen der Universitäten und aus Stiftungen denselben zufließen, und wobei auch der Zinsverlust der Capitalien für Sammlungen und sonstige Gebrauchsgegenstände des Unterrichts mit einbegriffen ist, für jeden als Arzt ausgebildeten Mediciner auf 25,000—30,000 *M* berechnet, und diese Ziffern wurden nach einiger Ueberlegung auch von competenter Seite zugestanden. Nur sehr Bemittelte würden also, wenn sie dies voll bezahlen müßten, auf eigene Kosten Medicin studiren können. Aus dieser Thatsache resultirt aber auch unwiderleglich die Verpflichtung der Aerzte, dem Publikum, welches ihnen durch seine Steuerbeiträge dazu verhalf, die Approbation zu erlangen, durch humane Erfüllung ihrer Berufspflichten einen Theil davon wiederzuerstatten zwecks der öffentlichen Wohlfahrt, daß sie sich also bekannt machen müssen mit einer Heilmethode, welche gerade in Schleswig-Holstein ungemein verbreitet und wegen ihrer vielen Vorzüge geschätzt ist. Alle Klagen über „Curpfuschereien" erreichen, was wir aus einer Reihe von Beispielen beweisen könnten, sofort ihr Ende, wenn sich an einem Orte einige Aerzte zur Ausübung der Homöopathie bequemen. Damit allein ist jedoch das ärztliche Elend noch nicht aus der Welt geschafft. Der Zug der Zeit ist in den letzten Decennien dieses Jahrhunderts ein socialistischer, und das Krankenkassenwesen, welches derartigen Principien seine Entstehung verdankt, hat von dem Augenblicke an, wo die freien Hülfskassen durch die Orts- und Gemeindekrankenkassen existenzunfähig wurden, nicht bloß den Aerzten die Macht aus den Händen genommen und sie zu Beamten dieser Kassen gemacht, sondern auch jenen mittellosen Kreisen, welche vordem ärztlicher Hülfe entweder entbehrten oder, seit Emanation der Gewerbeordnung, in Bezug auf Bezahlung ärztlichem Belieben anheimgegeben waren, die Wohlthat ärztlicher Behandlung verschafft. Hiermit ist aber auch der Anstoß gegeben, in welcher Richtung der hierdurch etwas ins Gedränge gerathene ärztliche Stand sich zu bewegen haben wird, welche Anträge er bei den Regierungen stellen muß, um einen Theil seiner Standesgenossen — geradezu gesagt — vor dem Hunger zu schützen; er muß danach streben, daß der Arzt Staats- oder Gemeinde- oder Vereinsbeamter wird. Wenn sich eine nicht kleine Anzahl von Anhängern der Homöopathie an einem Orte befindet, welche einen Verein gebildet hat, warum stellt man sich dem Vereine dann nicht zur Disposition? So schwer ist die Sache doch für keinen Arzt, etwas zu erlernen, was sich auch Nichtmediciner zum Vortheil der leidenden Menschheit zu eigen gemacht haben! Der Kampf gegen die angebliche Curpfuscherei, um des lieben Brotes willen, ist ebenso ein Unding wie die Forderung, daß die jetzige freie Stellung der Aerzte aufrecht erhalten bleibe unter Bedingungen, die der Humanität einen Schlag ins Gesicht versetzen, wie es die Freiwilligkeit der ärztlichen Hülfsleistung ist und die Berechtigung, von dem Kranken so viel Geld für diese Leistung fordern zu dürfen, wie man will.

In **Aeheim** a. R. ist am 4. März d. J. ein homöopathischer Verein durch den früheren Schriftführer des Elberfelder Vereins, Herrn Mies, gegründet worden.

Marienberg, 14. März. Der hiesige homöopathische Verein, dessen Vorsteher Herr Bräuer ist, feierte am 7. Februar sein 18. Stiftungsfest und wies bei dieser Gelegenheit aus seiner Kasse 20 Mk. für den homöopathischen Krankenhausfond in Leipzig an. Der Verein zählt 136 Mitglieder. B.

Mittelbarmen, 14. März. Am Mittwoch den 7. März fand die ordentliche Generalversammlung des homöopathischen

Hosted by Google

Vereins statt. Wie der Jahresbericht mittheilte, wurden im abgelaufenen Jahre 5 Vorträge gehalten und fanden, außer den regelmäßigen Vereinssitzungen, 6 Vorstandssitzungen und 2 Generalversammlungen statt. Die Mitgliederzahl beträgt 100 und wurde es vom Berichterstatter Herrn Eichler als ein Zeichen mangelhafter Agitationsthätigkeit der Mitglieder bezeichnet, daß die Mitgliederzahl nicht gestiegen sei; auch beklagte derselbe, daß unter 100 Mitgliedern kaum 50 Abnehmer der „Populären Zeitschrift" seien. Lobend anerkannt wurde die fleißige Benutzung der Bibliothek und die erfolgreiche Einführung von „Hensel's Tonikum" im Verein. Der Bericht schloß mit der Mahnung: solle es besser werden, so müsse Jeder an seinem Theil thun, was er könne, und nicht denken, es sei genug, wenn man auf bequeme Weise seine Heilmittel beziehen könne. Die Homöopathie habe es verdient und habe es nöthig, daß Jeder an der Verbreitung derselben mithelfe. Nach dem Kassenbericht des Herrn Fr. Hülsemann betrugen die Einnahmen inkl. Bestand 1180,85 *M*, die Ausgaben 825,95 *M*, mithin Bestand 354,90 *M*. Bei der Vorstandswahl wurden die 3 ausscheidenden Herren Schäferdiek (1. Vorsitzender), Schröter (Lagerverwalter) und Händiges wiedergewählt. In die Vortragskommission wurden die Herren Benj. Schröder, Klein und Adolfs gewählt. E.

In **Büren** hat sich ein homöopathischer Verein gebildet, welcher durch den Beitritt zahlreicher Mitglieder erfreuliche Entwicklung verspricht.

Aus Württemberg, im März 1888. Die Generalversammlung unseres Landesvereines „Hahnemannia" fand am 24. Februar in Stuttgart statt. Das Präsidium führte Freiherr v. König. Den Vereinsbericht erstattete Herr A. Zöppritz. Es stellte sich heraus, daß man 800 *M* mehr ausgegeben als eingenommen hatte, und der Vereinsarzt Dr. Göhrum, welcher bisher monatlich 100 *M* bezog, verzichtete deshalb künftig auf dieses Gehalt, ebenso Herr Zöppritz auf Gehaltserhöhung. Der Kassenbestand beträgt jetzt ca. 3000 *M*. Aus dem Berichte über die „Stiftung für Studirende der Medicin" ging hervor, daß man ungefähr 9000 *M* besitzt und acht Studirende mit Beiträgen bis zu 200 *M* jährlich, zusammen mit 1940 *M* unterstützt hat. Hierauf wurden die seitherigen Vorstandsmitglieder, nachdem zuvor eine Statutenänderung vorgenommen worden war, wieder gewählt, und sodann berichtete Herr Zöppritz über die Verhandlungen, welche über die Anträge der Homöopathen in der Württembergischen Ständekammer stattgefunden haben, und worüber auch in der vorigen Nummer Ihrer Zeitung berichtet ist. Obgleich sehr viel erreicht sei, so meinte man doch, noch mehr erreichen zu können und sich nicht bei den Erklärungen des Herrn Ministers v. Schmid beruhigen zu müssen, welcher erklärt hatte, daß die Reichsgesetzgebung unseren geäußerten Wünschen im Wege steht. Herr Zöppritz glaubte, daß man es werde durchsetzen können, daß homöopathische Mittel in höherer Potenz auch von Laien gratis abgegeben werden dürfen, wie auch die sogen. Schüßler'schen Funktionsmittel. Sodann hielt Dr. Bilfinger einen Vortrag über die Homöopathie als Wissenschaft. Hierauf wurde über den Antrag des „Centralverbandes homöopathischer Vereine in Deutschland", der in Berlin seinen Sitz hat, discutirt: daß sich die Hahnemannia diesem Verbande anschließen und den Fond zur Gründung eines Krankenhauses in Berlin finanziell unterstützen möge. Man beschloß, beide Anträge abzulehnen, den ersten jedoch nur bedingungsweise, indem man es dem Vereinsvorstande überließ, gemeinsame Schritte im Interesse der Homöopathie mit dem Berliner Vorstande zu unternehmen. Für das Krankenhaus in Berlin, so erklärte Herr Zöppritz, sei kein Geld vorhanden, was auch der von ihm erstattete Kassenbericht zeige. Auch sei die Ansicht, daß man durch Krankenhäuser der Homöopathie helfen könne, verfehlt, namentlich wenn das Krankenhaus nur klein sei. Da müsse man große Spitäler schaffen, und so viel Geld könne man nicht zusammenbringen. Auch fehle es ja an homöopathischen Aerzten*. — Ferner wurde beschlossen, dem Herrn Dr. v. Villers jun., welcher einen Kalender mit homöopathischer Statistik herauszugeben beabsichtigt, die verlangte Auskunft zu ertheilen, ihm dagegen die ebenfalls verlangte Mitgliederliste zu verweigern. Ebenso wurde eine weitere pekuniäre Unterstützung des bekannten Impfgegners Dr. Oidtmann abgelehnt. Den Schluß der Versammlung bildete ein gemeinsames Mittagsmahl, mit Toasten auf das Württembergische Königshaus, welche demselben telegraphisch übermittelt wurden, auf den Minister v. Schmid (durch Commerzienrath Reiniger), auf Herrn Zöppritz (durch Professor Faust), auf die Freunde der Homöopathie in der Württembergischen Kammer (durch Herrn Malthaner) u. s. w. M.

*) Diesen vielen „Wenn" und „Aber" in Bezug auf homöopathische Krankenhäuser müssen wir doch entgegentreten, weil wir darin den Grund erblicken, daß Süddeutschland unserem Leipziger Spitalunternehmen gegenüber sich völlig kühl verhält. Wir haben noch nicht einen Beitrag für dasselbe aus Süddeutschland zu verzeichnen gehabt. Es ist dies eine vollständige Verkennung der Verhältnisse, unter welchen die Homöopathie neben der in den klinischen Lehranstalten der Universitäten gelehrten Krankenbehandlungsweise zu existiren gezwungen ist. An dieser Thatsache läßt sich nichts ändern. Selbst ein der Homöopathie wohlwollend gesinnter Minister, wie Herr v. Schmid in Stuttgart, kann über die Köpfe der Mitglieder der medicinischen Fakultät hinweg im Krankenhause zu Tübingen keine homöopathische Behandlung anordnen, wenn diese Herren nicht damit einverstanden sind und wenn ein solcher Entschluß — durch welchen bekanntlich Professor Rapp seine Stellung verlor — aus dem Professorenkreise nicht selbst hervorgeht. Selbst im günstigsten Falle würde aber immer nur eine Abtheilung in diesem Krankenhause, kein ganzes Krankenhaus mit 400—500 Betten, von welchem Herr Zöppritz alles Heil für uns erhofft, für homöopathische Behandlung eingeräumt werden; diese Abtheilung aber würde nicht halb so groß sein, wie unser Leipziger Krankenhaus. Die homöopathischen Aerzte haben deshalb seit Jahren ihre Agitation in dieser Hinsicht vollständig eingestellt, besonders auch, weil man sich dessen immer klarer bewußt geworden ist, daß die Homöopathie, trotz aller ihrer Vorzüge, nicht in den pathologisch-anatomischen Rahmen paßt, welcher für die moderne Medicin bei der Beurtheilung der verschiedenen Krankheitsformen, keineswegs jedoch immer zum Vortheil für die Kranken, maßgebend ist; sowie endlich wohl auch darum, weil man den ursprünglichen Standpunkt des Stifters der Homöopathie, welcher dieselbe allüberall für sufficient erklärte, nothwendiger Weise verlassen mußte. Wir sind bei dem heutigen Stande unserer Sache immer noch genöthigt, abseits von der sog. Wissenschaft zu wandeln, und dies wird auch vorläufig selbst dann noch so bleiben, wenn irgend eine Regierung, trotz Widerspruchs der Fakultät, eine homöopathische Professur errichtet, um Studirende theoretisch in der Homöopathie zu unterrichten und sie später darin zu prüfen. Das Brauchbare in dieser Beziehung kann sich jeder Arzt, wenn er nur einigermaßen den guten Willen hierzu besitzt, aus den vorhandenen Büchern aneignen. In jedem Falle sind wir also vorläufig noch auf uns selbst angewiesen. Wir verlangen weiter nichts von den Regierungen, als daß sie unsere Bestrebungen mit Wohlwollen betrachten und uns nicht hindern, sondern eher noch materiell unterstützen mögen. Dasselbe verlangen wir aber auch von jenen Anhängern der Homöopathie, welche aus Mißverständniß und in thatsächlicher Verkennung der obwaltenden Verhältnisse ein im Werden begriffenes Unternehmen, welches auch dem Mangel an homöopathischen Aerzten abzuhelfen bemüht sein wird, durch ihr gegentheiliges Verhalten schädigen. Daß nur sehr selten ein blutjunger Arzt, der eben erst die Universität verlassen hat, sich zur Ausübung der Homöopathie bequemt, darüber liegen doch Erfahrungen genug vor, und auch die Hahnemannia hat, wie wir hören, mit Medicinern, die mit ihrer Beihülfe studirten, recht unliebsame Erfahrungen darin gemacht. Es müssen also Krankenhäuser gegründet werden, an denen Aerzte, die sich der Unzulänglichkeit der bis dahin von ihnen ausgeübten Therapie bewußt geworden sind, die Homöopathie praktisch erlernen können.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Leipzig, 1. Mai

1888.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Kann man nicht noch neue Beweismittel für die Richtigkeit der Homöopathie finden?

Von Graf Dénes Széchényi in Berlin.

In den so guten und einleuchtenden Beweisführungen über die Möglichkeit und das Vorhandensein der Wirkungen kleiner homöopathischer Gaben fehlt immer noch eins, wonach ich mich seit Jahren sehne: Thatsächliche Beweise! die Gelegenheit der thatsächlichen Probe. Wir wissen Alle, daß der Verbreitung der Homöopathie die Frage nach dem Wirkungsvermögen kleiner Gaben im Wege steht. Die Meisten wenden sich eben von den kleinen Gaben lächelnd ab und wollen sich gar nicht weiter informiren. Gute theoretische Beweise können aber wohl einleuchten, schlagende Beweise können aber nur durch Thatsachen geliefert werden, die noch dazu häufig sein müssen. Der Zufall brachte mir schon vor etwa 30 Jahren solche Thatsachen zur Verfügung, welche ich hier kurz erzählen und daraus meine Schlüsse ziehen will.

Nachdem ich schon ein paar Jahre lang meine Pferde mit mehr oder weniger Erfolg homöopathisch behandelt hatte, bekam zum ersten Male eines meiner Pferde die „Mauke" (eine Art von chronischem Ausschlag in den Fesselgelenken der Hinterbeine). Statt wie gewöhnlich in meinen Büchern eine Aufzählung von vielen Arzneimitteln hiergegen zu finden, was mich schon oft irre gemacht hatte, stand nur mit großen Lettern geschrieben:

»Specificum: Thuja.«

Innerlich verdünnt zu gebrauchen, äußerlich hingegen so wie Arnica (d. h. Tinctur) mit Wasser vermischt. Von Jugend auf Freund der Homöopathie, bin ich aber darin, wie in allem, leicht zum Zweifeln geneigt. Ich sagte also vor mich hin: „Ist Thuja wirklich ein Specificum, so muß sie auch wirken, wenn ich den äußerlichen Gebrauch der Tinctur weglasse." Gefahr und Eile drängten mich nicht, und deshalb wandte ich nur die Verdünnung innerlich an. Ich weiß nicht mehr, ob es die 3. oder die 6. Potenz war. Der Erfolg war überraschend. In drei bis vier Tagen war alles gut.

Zufälligerweise hatte ich bald mehrere Fälle, die ich, mit immer gleichem Erfolge, mit Thuja heilte. Das interessirte mich und ich suchte solche Fälle auf, bei Nachbarn und auch bei Bauern. Jedesmal war die Wirkung vortrefflich, es ist mir gar nicht mehr eingefallen, die Tinctur äußerlich zur Hülfe zu nehmen. Nach ein paar Jahren zeigte sich aber eine noch viel auffälligere Wirkung dieses Mittels. Ich hatte einen jungen Hengst, der eines Tages zu lahmen anfing. Die Untersuchung ergab, daß ihm die Haut im Fesselgelenke eines Vorderfußes aufgeplatzt war. Da ich dieses Leiden in meinen Büchern nicht beschrieben fand, rief ich einen Thierarzt zu Hülfe. Er rieb etwas ein, die Wunde verheilte, aber nach dem ersten Ritt war sie wieder da. Dies wiederholte sich; es kam ein anderer Thierarzt und dann ein dritter; endlich wollte ich den Hengst schon losschlagen, weil ich über ein halbes Jahr lang ihn nach jeder Kur immer nur einmal reiten konnte; da kam mir plötzlich ein neuer Gedanke. Ich sagte mir: „Der homöopathische Spruch lautet ja nicht: »Aequalia aequalibus«, sondern: »Similia similibus«! Das Leiden meines Pferdes ist zwar nicht die »Mauke«, es ist aber der Mauke ähnlich, wenden wir »Thuja« an." Nach drei Tagen innerer Gaben war mein Hengst gesund und diente mir 10 Jahre unter starken Strapazen ohne einen Rückfall.

Im Verlaufe der folgenden Jahre zeigte sich dasselbe Leiden

Hosted by Google

bei einer Stute und später bei einem Wallachen. Bei diesem war die Wirkung insofern weniger drastisch, als daß sie nur zwischen 6 Monaten und einem Jahre aushielt. Sobald ich dann das mindeste Hinken bemerkte und beim Hinabblicken den wunden Fessel sah, gab ich meine gewöhnlichen Gaben und hatte nach 3—5 Tagen wieder für wenigstens 6 Monate Ruhe. Die Stute that mir noch 5 Jahre die besten Dienste und der Wallach 7 Jahre.

All' dies zusammengefaßt, machte mir einen großen Eindruck, weil die Thatsachen dermaßen laut sprechen, daß man überzeugt werden muß. Ich dachte mir, daß es ja auch ähnliche Fälle mit anderen Leiden geben müßte, die bei Menschen vorkommen, und sprach mit jedem homöopathischen Arzte, der mir in die Wege kam, in der Hoffnung, von ihm mehr dahin Zielendes zu erfahren, doch erreichte ich leider nie etwas Anderes, als daß sie sich über meine Geschichten freuten und dann ebenfalls schöne Kuren erzählten, sogenannte interessante Fälle! Was nützen uns aber die interessanten Fälle, die ja immer selten sind? Diese liefern gar keinen Beweis für den Fremden, da der Zufall und die Naturheilkraft immer als gute Einwände herbeigezogen werden können. Es ist mir noch immer unerklärlich, daß keiner von den homöopathischen Aerzten es richtig auffaßte, um was es sich eigentlich handelt? Nämlich: um das merkwürdige Zusammentreffen aller jener Erfordernisse, die nöthig sind, um eine Reihe von schlagenden Beweisen für die Wirkungsfähigkeit kleiner Dosen zu liefern. Sie betrachteten meine Mittheilungen immer nur als eine interessante Kleinigkeit, welche für die Beurtheilung der Sufficienz der Homöopathie, für der letzteren Uebergewicht über andere Heilmethoden gar nicht in's Gewicht fielen; denn nach ihrer Meinung waren sogenannte große Kuren schwer krank Gewesener und von Anderen vielleicht für unheilbar Gehaltener die Hauptsache. Das ist aber ein sehr großer und trauriger Irrthum. Die kleinsten Kleinigkeiten, wie z. B. Warzen, Hühneraugen, aufgesprungene Lippen ꝛc., können viel schlagendere Beweise für die Homöopathie sein, wie die Heilung des Nervenfiebers oder eines vereinzelt vorkommenden chronischen Leidens. Diese Erfordernisse für die Leistungsfähigkeit der Homöopathie, die sich in meinem Beispiele zufällig alle beisammen finden, sind folgende:

1) Ein gewöhnliches und häufiges Leiden, so daß es von den gewöhnlichsten Leuten gekannt ist, wie z. B. die Mauke, die jeder etwas erfahrene Landwirth kennt.
2) Ein äußerliches Leiden, wo die Wirkung innerer Mittel viel auffälliger ist, als bei inneren Leiden.
3) Eine schnelle, daher leicht zu controllirende Wirkung.
4) Eine beinahe mathematisch sichere Wirkung, ohne durch individuelle Unterschiede viel beirrt zu werden. Endlich:
5) Hauptsächlich ein chronisches Leiden, von dem jeder aus Erfahrung weiß, daß es von selbst nicht leicht vergeht.

Wir müssen niemals die Hauptsache aus den Augen lassen, die darin besteht: daß die Frage der Wirkungsfähigkeit homöopathischer Mittel immer wieder den eigentlichen Berg bildet, der die Gläubigen scheidet. Was nützen die ausgezeichnetsten theoretischen Beweise, wenn die Leute sie nicht lesen, und das thun die Meisten nicht, weil sie sich, über die Unmöglichkeit der Wirkung lächelnd, ganz abwenden. Kann man ihnen einmal sagen: Ihr braucht nicht daran zu glauben, ihr braucht nur in diesen oder jenen Fällen den unschuldigen Versuch zu machen, und ihr werdet sehen, denn ihr müßt sehen, so steht die Geschichte anders. Sind die Leute durch so einfache Thatsachen einmal gezwungen, anzuerkennen, daß die Mittel wirken, so ist die Hauptsache erreicht, denn dann werden sie von selbst beflissen sein, sich weiter zu unterrichten, und dann werden sie die guten Dinge auch lesen, die darüber geschrieben worden sind.

Daraus, daß mir, einem vollkommenen Laien, so etwas vorkommen konnte, habe ich den Schluß gezogen, daß in der Homöopathie wohl andere analoge Fälle zu finden sein müßten, wo man bei Menschen die Probe liefern kann, wenn auch ebenfalls nur in Kleinigkeiten. Die Wärme, mit der sich die Redaction dieser Zeitschrift ihrer Sache annimmt, hat mich angespornt, sie zu bitten, diese meine Ideen öffentlich mitzutheilen. Ich verstehe nichts von ärztlichen Dingen, aber es wäre nicht zum ersten Male, daß ein blindes Huhn auch ein Korn gefunden hätte. Sollte unter den vielen tausend Lesern d. Z. nicht ein Dutzend zu finden sein, welche analoge Fälle bei Krankheiten der Menschen kennen, wo die fünf erwähnten Erfordernisse zusammentreffen, so bilde ich mir ein, daß deren Veröffentlichung zur Ausbreitung der Homöopathie viel beitragen könnte.

Bevor ich schließe, muß ich nur noch erwähnen, daß mich in den mehr als 30 Jahren, die seit der ersten Beobachtung in dieser Richtung vergangen sind, die Thuja niemals im Stiche gelassen hat, ausgenommen in den ganz letzten Jahren bei zwei Mauke-Fällen. Da ich aber damals schon so leidend war, daß ich die Mittel nicht selbst hatte verabreichen können, so fällt hier der Verdacht mehr auf den Unglauben und die daraus folgende Ungenauigkeit meiner Leute, wie auf die Arznei, und läßt sich kein Schluß daraus folgern. Vor jenem Zeitpunkte habe ich keine einzige Enttäuschung erfahren.

Das Kochsalz (Natrum muriaticum) in seiner Bedeutung als Mittel gegen Kopfschmerzen — Migräne — Epilepsie und Neuralgieen.

Von Dr. H. Goullon.

Als Mittel gegen Migräne empfiehlt Dr. Rabow in Berlin Kochsalz. Derselbe rieth dem betreffenden Leidenden, Kochsalz bei sich zu tragen und beim ersten Anzeichen eine beliebige Quantität von dem Mittel zu nehmen. Diese Verordnung wurde ausgeführt und erreichte den beabsichtigten Zweck. Veranlaßt durch diese gute Wirkung griff nun eine seit Jahren an heftiger Migräne leidende Verwandte des Patienten gleichfalls beim Beginne ihres Migräne-Anfalls, der stets mit Magenbeschwerden begann, zu dem Kochsalz. Sie nahm davon einen vollen Theelöffel und trank etwas Wasser hinterher. Auf diese Weise gelang es ihr regelmäßig, dem lästigen Anfall vorzubeugen oder denselben, wenn er bereits eingetreten war, in einer halben Stunde zum Schwinden zu bringen. Rabow hat nun das Mittel in sechs Fällen mit Erfolg angewendet. Wo der Migräne-Anfall mit Symptomen seitens des Magens eingeleitet wurde, wirkte das Kochsalz, rechtzeitig gereicht, häufig in geradezu überraschender Weise. — Diese ein gewisses Aufsehen machende Mittheilung fand ich im „Neuen Blatt" und nachdem auch in der „Allgem. hom. Z." vom 22. Sept. 1887. Dort wird zunächst daran erinnert, daß Dr. Nothnagel, von einem Laien aufmerksam gemacht, s. Zeit gegen Epilepsie das Kochsalz wiederholt bewährt fand, d. h. rechtzeitig genommen, verhütet es den epileptischen Anfall. Rabow nun hatte ebenfalls einem an »petit mal« leidenden jungen Mann mit deutlich ausgesprochener Aura (d. h. dem von manchen Kranken wahrnehm-

Hosted by Google

baren Gefühl, daß ein Anfall ausbrechen will) gerathen, Kochsalz bei sich zu tragen und bei den ersten Anzeichen der Aura eine beliebige Quantität davon hinunterzuschlucken, was derselbe auch jedes Mal mit gutem Erfolge that. Daraus also entwickelte sich erst die andere Entdeckung, daß Kochsalz auch Migräne-Anfälle abzuschneiden oder zu coupiren vermag. Dann, „entzückt von der günstigen Wirkung des Kochsalzes bei dem Epileptischen, griff die von heftiger Migräne geplagte Tante des Kranken gleichfalls bei Beginn ihres Migräne-Anfalls, welcher stets mit Magenbeschwerden: Vollsein, Auftreibung, Brechneigung u. s. w. begann" — ich möchte dies die gastrische Aura nennen — „zu dem Kochsalz. Sie nahm davon einen halben bis ganzen Theelöffel, trank etwas Wasser nach und konnte dadurch regelmäßig den Anfall coupiren oder, wenn er bereits begonnen hatte, in einer halben Stunde zum Schwinden bringen."

Ich möchte jetzt zunächst constatiren, daß die Homöopathie schon lange vor diesen Erfahrungen das Kochsalz als Arznei benutzt hat, wenn nicht gegen Epilepsie, so doch gegen eine große Reihe andersartiger Erkrankungen, wie der Leser der Populären wissen kann aus den hier in Uebersetzung wiedergegebenen Heilungen seitens des Dr. Burnett. Da fand sich unter anderm die Wiederherstellung einer Patientin, die an heftiger, allen sonstigen Mitteln Trotz bietender Neuralgie (d. i. in einzelnen Anfällen wiederkehrendem Nervenschmerz) litt. Der Umstand, daß die Seeluft, der Aufenthalt am Meer dieselbe verschlimmerte, führte Dr. Burnett darauf, daß gerade Natrum mur. das rechte homöopathische Mittel sei, und er hatte sich nicht getäuscht. Allein es kam nicht das Salz, bez. Kochsalz theelöffelweise in Anwendung, sondern die 30. Potenz. Bei dieser Gelegenheit thut Dr. Burnett den Ausspruch: „Der Glaube an Kochsalz als an ein Arzneimittel ist gleichbedeutend mit dem Glauben an die Lehre von der Potenzirung der Arzneien." Denn Dr. Burnett ging davon aus, daß das nicht nach den Regeln der homöopathischen Pharmazie verriebene, bez. verdünnte und damit erst seiner Arzneikraft entbundene Salz wirkungslos sei, wenigstens nicht zu Arzneizwecken dienen könnte. Nun läßt sich zwar anscheinend aus den obigen imponirenden Resultaten des Dr. Rabow und Dr. Nothnagel der Schluß ziehen, daß Kochsalz auch Arznei sei im rohen Zustand; allein bei näherer Betrachtung hat Dr. Burnett doch Recht, und kann man auf Grund der Coupirungserfolge durch nicht potenzirtes Kochsalz letzteres noch nicht mit dem Nimbus eines wirklichen Arzneimittels im herkömmlichen Sinne umgeben. Es beschwichtigt nur momentan acute Magensymptome und davon abhängige Folgeerscheinungen. Und so wenig wie man eine Tasse schwarzen Thee oder ein Brausepulver, welches die Migräne ebenfalls kürzen kann, oder gar einen salzigen Häring, der den Katzenjammer-Kopfschmerz stillen soll und auch oftmals stillt, Arznei nennen wird — allenfalls palliative Hilfe ist man berechtigt zu sagen — so wenig darf man sich durch den Augenblickserfolg blenden lassen und sagen: Kochsalz in obiger Façon heilt wirklich. Das thut allein das auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes verwendete und potenzirte Natrum muriaticum. Und wenn ich selbst (in der Allgem. hom. Z.) einen Fall von Migräneheilung mit Kochsalz veröffentlichte, so war von keiner „Coupirung" die Rede, es wurde nicht das rohe Salz verabreicht, sondern sogar eine Hochpotenz — in einmaliger Gabe — und, was die Hauptsache, es wurde individualisirt, d. h. festgestellt, daß speciell bei diesem Individuum eine Reihe bestimmter Gründe und Indicationen für das Mittel vorlag. So hatte die betreffende Dame auch wiederholt, abgesehen von den für Kochsalz charakteristischen Leber- und Nierensymptomen, beobachtet, daß ihr Kochsalz in Form von Seebädern und bei Gelegenheit der Einathmung der Luft am Meeresstrand übel bekam; ihr Zustand verschlimmerte sich, wie bei dem Dr. Burnett'schen Falle, an der See.

Dr. Heinigke hat in seiner Arzneiwirkungslehre (S. 340) folgende hierher gehörige Natrum-Symptome gegeben*): „Temporäre Congestivzustände nach dem Kopfe mit Pulsations- und Hitzegefühl, Schwere und Eingenommenheit". Also vorübergehendes zeitweiliges Zuschießen von Blut nach den und jenen Stellen des Gehirns. Da haben wir zugleich den wesentlichen Entstehungsgrund der Migräne, aber auch der Epilepsie, denn die Theorie, beide als analoge Erscheinungen aufzufassen, ist durchaus eine geistreiche und dem Wesen beider entsprechende. Man denke nur an die Schlafsucht, welche auf Epilepsie, wie auf Migräne folgt. Trifft nun die Congestion, welche ihrerseits ihren Grund in einer fehlerhaften und quantitativ-pathologischen Blutbeschaffenheit haben kann, Gehirn- oder Rückenmarkspunkte (Centren), die man als Krampf- oder Schmerzcentren bezeichnen kann, nach Analogie des „Hustencentrums" beim Keuchhusten, so kommt es zum Ausbruch der Epilepsie oder Migräne. Daß namentlich letztere sehr oft, wie man sich unwissenschaftlich, aber doch bezeichnend ausdrückt, aus dem Magen kommt, steht fest. Man glaubt eine Vergiftung vor sich zu haben. (Beim obengenannten Kopfschmerz nach bacchantischen Excessen handelt es sich ja in der That um eine Alkohol-Intoxication.) Wie oft auch läßt sich bei Migräne Verderbniß mit Fetten (Buttersäure) nachweisen! Nach dem Genuß gesottener, gebratener (Saucen) Speisen, sogen. grüner oder zerlassener Butter bekommen manche regelmäßig Anfälle von Migräne. Und Epilepsieausbrüche — man darf auch noch Apoplexie- oder Schlaganfälle anführen — haben nicht immer, aber oft genug nachweislich ihren letzten ursächlichen Grund in Diätfehlern. — (Nach Dr. Lender ist sogar diätetische Kohlensäurezufuhr ein Hauptgrund.)

Wir lesen ferner bei Heinigke unter den Kochsalz-Symptomen: „Schwindel beim Gehen, Aufstehen und Aufrichten aus liegender Stellung mit Ohnmachtsanwandlung, dumpfe, pressende, bohrende und ziehende Kopfschmerzen, schmerzhaft schütterndes Gefühl im Kopfe bei jedem Tritte; Gesichtsreißen, Schwächegefühl im Kopfe und große Empfindlichkeit gegen kühle Temperatur". Wo so geartete Kopfschmerzen vorliegen, paßt Natr. mur. — und gerade Frostgefühl, also Bedürfniß nach Wärme, ist ebenso häufig mit Kopfschmerz, zumal rheumatischem Ursprungs, verbunden, als charakteristisch für Kochsalz.

Wenn nun auch zu wirklichen Heilzwecken radikaler Art die hohen und sogar höchsten Dosen, d. i. das potenzirte Kochsalz, sich allein eignen, so ist doch nicht zu leugnen, daß dasselbe zu den Mitteln gehört, die in der ganzen Länge der Gabenskala benutzt werden wollen und können. Und schließlich ist ja selbst die palliative oder vorübergehende Wirkung immer noch eine oft hochwillkommene, mit der wir häufig genug auch in der homöopathischen Praxis uns begnügen müssen. Und die blitzschnelle, so zu sagen coupirende Wirkung ist uns bei Mitteln wie Belladonna, Chamomilla, Pulsatilla, Nux vomica u. s. w., zumal, wo es sich um Schmerz- oder Krampfzufälle handelt, durchaus nichts Neues. Nur denkt man unwillkürlich da, wo so massige Dosen verabfolgt werden, oder wo, wie es die neue Schule so sinnig ausdrückt, das Mittel „in beliebiger Menge" ärztlich verordnet wird, mehr an eine rein chemische als dynamische Wirkung, an eine sinnlich wahrnehmbare Neutralisirung des

*) Derselbe geht davon aus, daß die Symptome von Natrum mur. und Natr. carb. nahezu dieselben seien.

Hosted by Google

Giftes durch das Gegengift, noch deutlicher, der Säure durch das Alkali. Und gerade Heinigke's Auffassung, wonach das kohlensaure Natron und Chlornatrium selbst von dem subtilen Standpunkt der homöopathischen Prüfung aus nahezu identisch sein soll, giebt der Vermuthung Raum, daß in den Eingangs bezeichneten Fällen nur das Natron als solches zur therapeutischen Geltung kommt.

Schließlich wiederholen wir, daß selbst Leute, wie Geheimrath Dr. Wagner in Leipzig, von dem Irrthum nicht lassen wollen, daß nur die Wahl, nicht die Gabe oder Gabengröße das Mittel zu einem homöopathischen macht. Ruft es dieselben oder genauer ähnliche Erscheinungen bei Gesunden hervor wie die, gegen welche es erfolgreich benutzt wird, so ist es ein homöopathisches, und bleibt es, ganz einerlei, ob man die Tinktur oder welche beliebige Verdünnung reicht. Die krankmachende oder pathogenetische Dosis wird immer noch thurmhoch die curative oder gesundmachende überragen. Also nochmals: »L'homoeopathie n'est pas le globule.«

Der heutige Stand der Transfusionsfrage.

Unter Transfusion versteht man, wie dem Leser bekannt sein wird, eine chirurgische Operation, durch welche beabsichtigt wird, die nach plötzlichen Blutverlusten oder in Folge chronischer Krankheiten verminderte Blutmenge eines Patienten durch Zuleitung frisch entnommenen Blutes eines Gesunden zu vermehren resp. zu verbessern. Zur Ausführung dieser Operation wird in der Ellenbogenbeuge des Kranken eine Vene eröffnet, in diese eine mit einer knopfförmigen Anschwellung versehene Glascanüle in der Richtung der Vene zum Herzen eingeschoben, an die Canüle ein kurzer Kautschukschlauch zum Ansetzen der Spritze, welche das durch einen Aderlaß dem Gesunden abgezapfte Blut aufnimmt, angefügt und nun letzteres in einer Menge bis zu 150 Gramm langsam und mit Vermeidung des sehr gefährlichen Zutrittes von Luft in die Vene eingespritzt. Das Blut ist vorher mit einem Glasstab oder Metallquirl geschlagen worden, um es von seinem Faserstoff zu befreien, weil dieser sonst leicht zu Verstopfung von Blutgefäßen des Kranken Anlaß geben könnte. Ueberdies liegt das Lebenselement, welches man dem Leidenden zuführen will, nicht in dem Faserstoff, sondern in einem anderen, dem wichtigsten Bestandtheil des Bluts, den rothen Blutkörperchen. Denn diese sind es, welche den eigentlichen Zweck unserer Athmung erfüllen, indem sie den ihnen in den Lungen überlieferten Sauerstoff weiter tragen und in den verschiedensten Körpergegenden, in welche sie durch den Pulsschlag befördert werden, an die Körpergewebe abgeben. Sie sind also die wahren Träger des physischen Lebens; stellen sie in größerer Menge jene Thätigkeit ein, so ist der Tod unvermeidlich.

Gebunden ist der Sauerstoff, so lange er sich von dem Blutkörperchen transportiren läßt, an das in diesem enthaltene Hämoglobin (rother Blutfarbstoff.) Diesem wichtigen Körper kommt aber auch die Eigenschaft zu, sich nicht nur mit Sauerstoff, sondern auch noch mit verschiedenen anderen Gasen zu verbinden. So wird Schwefelwasserstoffgas, mit Blut vermischt, in seine chemischen Bestandtheile Schwefel und Wasserstoff zerlegt; letzterer aber entzieht dem Blut nun sofort seinen Sauerstoff und reducirt es also aufs Äußerste. Daher ist Schwefelwasserstoff eingeathmet ein so gefährliches Gift, $^1/_{500}$ % tödten schon ein Pferd, und das Blut erlangt eine tintenartige Färbung.

Nicht minder giftig — und ich wähle dies Beispiel, weil ich damit an eine neuerdings auf der Bergmannschen Klinik therapeutisch vorgenommene Transfusion anknüpfe — ist das Kohlenoxydgas, welches bekanntlich zu der noch gar nicht lange hinter uns liegenden Zeit der Ofenklappen so überaus häufig Anlaß zu Vergiftungen gab. Während man sich von der Anwesenheit von Schwefelwasserstoffgas durch den penetranten Geruch überzeugen kann, ist das Kohlenoxydgas geruchlos, dazu unsichtbar. Es giebt unter allen Giften kaum ein zweites, dessen tödtlicher Mechanismus so genau studirt und bekannt wäre, wie derjenige dieses Gases. Menschen und Thiere, welche solcher Vergiftung erlagen, sehen, wenn die Vergiftung langsam vor sich ging (der häufigste Fall), im Inneren vollkommen roth aus. Das Roth ist zwar mehr kirschroth, als scharlachroth, allein die Nuance ist so unerheblich, daß man glaubt, es mit arteriellem Blut zu thun zu haben. Das Blut verliert nicht wie anderes durch Stehen seine Farbe, sondern behält sie fast Wochen lang. Das Kohlenoxyd verband sich mit dem Hämoglobin, wie der Sauerstoff dies normaler Weise thut, und diese Verbindung ist eine so feste, daß hinzugeleiteter Sauerstoff, welcher sonst chemisch sehr kräftig wirkt, daran nichts zu ändern vermag. Die Blutkörperchen hören also damit auf, als Athmungsorgane zu functioniren und kreisen als feste starre Körper in den Adern.

Kann in einem solchen Fall die Transfusion lebensrettend wirken? können die zugeführten, frischen, gesunden Blutkörperchen die Function der lebensuntüchtig gewordenen und geradezu als Fremdkörper kreisenden übernehmen und durch eine — wenn auch verringerte — Fortführung des Athmungsprozesses in den Geweben das tödtliche Ende abwenden? Diese Fragen sind noch nicht endgiltig gelöst, aber es sprechen alle theoretischen Erwägungen, insbesondere aber die praktischen Erfahrungen dafür, daß sie zu verneinen sein wird. Zumal, wenn das Blut gewissermaßen mit dem eingeathmeten giftigen Gase übersättigt ist; denn dem Kohlenoxyd kommt eben im hohem Grade die Eigenschaft zu, den Sauerstoff aus seiner Hämoglobinverbindung zu verdrängen und sich an seine Stelle zu setzen, und es muß in chemischer Hinsicht als durchaus plausibel erscheinen, daß eine übermäßig große Menge des Giftes auch das übrige Blut alteriren wird, indem es wenigstens die Energie der noch verhältnißmäßig gesunden Blutkörperchen, den ihnen gebotenen frischen Sauerstoff zu binden, herabstimmt. Wird durch Zuführung reiner, sauerstoffreicher Luft in einem solchen Vergiftungsfall ein Erfolg erzielt, so ist eigentlich nicht abzusehen, warum die in den transfundirten 150 Gramm fremden Blutes enthaltenen rothen Blutkörperchen so ganz ohne Gefahr, mit angesteckt zu werden, unter den kranken Genossen kreisen sollen? Indeß möchte trotz alledem der Versuch, durch eine Transfusion zu helfen, nicht absolut von der Hand zu weisen sein, so lange nicht bestimmt nachgewiesen ist, daß in der Transfusion selbst eine Gefahr liegt. Damit aber sind wir an dem Punkt angelangt, um welchen die ganze wissenschaftliche Diskussion über den Werth und Unwerth der Transfusion sich dreht, und unserer Ansicht nach sind die Einwendungen der Gegner der Transfusion doch nicht so ohne weiteres abzuweisen.

Gegen den früheren Unfug, sogar Thier-, besonders Lammblut zu transfundiren, braucht zwar heute nicht mehr Opposition gemacht zu werden, wo jeder Versuch, anderes als menschliches Blut zu benutzen, als grober Kunstfehler vor den Strafrichter gebracht werden dürfte. Dagegen ist man keineswegs darüber einig, ob transfundirte Blutkörperchen überhaupt fähig seien, erstens unbeschadet ihrer Integrität, und zweitens, ohne dem Blut des Operirten zu schaden, in den fremden Kreislauf aufgenommen zu werden. Blut ist „ein ganz besonderer Saft"; wie alle Bestandtheile unseres Körpers, so unterliegen auch die Blutkörperchen beständigem Wechsel: sie entstehen, verrichten eine Zeit lang

Hosted by Google

ihre Aufgabe und vergehen, um anderen Platz zu machen. Nun wissen wir noch ganz und gar nicht, wie sie entstehen? selbst über das wo? giebt es nur erst Hypothesen. Wenn auch mit großer Wahrscheinlichkeit besonders die Milz und das Knochenmark, auch die Lymphdrüsen als Blutbildungsstätten anzusehen sind, und wenn auch eine Umwandlung weißer Blutzellen in rothe scheint angenommen werden zu dürfen, so liegen doch die Beweise für den ganzen Entstehungs- und Entwicklungsgang der lebenswichtigsten kleinen Körper noch in weitem Felde, und bevor wir die Gesetze nicht kennen, nach welchen die verschiedenen Stadien sich regeln, in welchen die rothen Blutkörperchen eines und desselben Organismus sich befinden, ist es sehr fraglich, ob man letzterem schadlos Blutkörperchen eines fremden Organismus zuführen kann, welche vielleicht in nicht mit jenen übereinstimmenden Entwicklungsphasen stehen. Einige sprechen sich schon direkt für die zerstörende Wirkung des transfundirten Blutes auf die Blutkörperchen des Patienten aus; es sei nicht anders damit, als wie wenn Thierblut oder reines Wasser eingespritzt würde.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus ist dagegen die Infusion zu betrachten, d. h. die Zuführung einer wässerigen Kochsalzlösung in den Kreislauf. Man wählt hierzu eine 0,6 %ige Lösung mit Zusatz von kohlensaurem Natron (also 6 Gramm Kochsalz mit 1 Gramm kohlensaurem Natron auf 1 Liter Wasser.) Der Kochsalzgehalt hebt die schädliche Wirkung des reinen Wassers auf. Bei der Infusion handelt es sich nicht darum, sofortigen Ersatz für das verloren gegangene oder lebensunfähig gewordene Blut zu schaffen, sondern nur darum, dem Herzen Arbeitsmaterial zu geben, um somit Zeit zu gewinnen, den Körper selbst Ersatzblut bilden zu lassen oder aber um das z. B. in der Cholera eingedickte Blut zu verwässern. Experimentell ist nachgewiesen, daß das Herz nur dann in richtigem Rhythmus arbeitet, d. h. seine gehörigen Zusammenziehungen ausführt, wenn die Herzpumpe mit der genügenden Menge Blut gefüllt ist. Ausgeschnittene Froschherzen, welche sich durch besondere Erregbarkeit auszeichnen, fangen z. B. wieder an zu schlagen, wenn man ihnen eine solche Kochsalzlösung giebt.

Die Nützlichkeit der Infusion scheint darnach in gewissen Fällen außer Frage zu stehen. Man wird sie anwenden, wenn der Körper durch acute Blutverluste erschöpft und dem Herzen sein nothwendiges Arbeitsmaterial beschränkt wurde, also bei im übrigen gesunden Menschen, welche durch Verletzungen, nach Entbindungen u. s. w. starke Blutverluste erlitten und bei welchen man erwarten darf, daß ihre gute Constitution das verlorene Blut bald wieder ersetzen wird. Beiläufig sei bemerkt, daß die Gesammtblutmenge eines Erwachsenen etwa $^1/_{15}$ des Körpergewichts beträgt und daß ein Blutverlust eines Drittheiles der ganzen Blutmenge den Tod zur Folge haben muß.

Hingegen erscheint eine Transfusion, zumal bei chronischen Krankheiten, mögen sie nun direkt (wie Leukämie, perniciöse Anämie) oder indirekt (wie langwierige Eiterungen u. s. w.) die Blutbildung beschränken, von problematischem Werth, und es soll uns nicht wundern, wenn sie bald ganz aufgegeben und in jenen obengenannten wenigen Fällen durch die Infusion ersetzt wird. G.

Ein Schmerzensschrei über die Popularisirung der Medicin.

Es geht doch nichts über einen kräftigen Kastengeist! Notabene ich spreche vom 19. Jahrhundert und nicht von der Zeit der Pharaonen! Wer heute nicht emphatisch in den allgemeinen Ruf „Bildung macht frei" einstimmt, wer nicht moralisch überzeugt ist, daß es eigentlich eine Schmach sei, daß unseren Klippschülern immer noch nicht die neue Religion des Herrn Häckel beigebracht wird — dem wird man mit geringschätzigem Achselzucken ins Gesicht sagen, daß er als Arzt ja gar keine „naturwissenschaftliche Bildung" besitze! Wenn man es aber wünschenswerth findet, daß auch der Laie, von welchem nicht nur die höheren, sondern schon die Bürgerschulen heutzutage Specialkenntnisse in der Physik, Chemie, Astronomie als eigentlich unerläßlich fordern, doch vor allen anderen Dingen etwas mehr über den Bau, die Functionen und Krankheiten seines Leibes unterrichtet werden müsse, da doch von der physischen Gesundheit der Massen auch die Sittlichkeit und geistige Gesundheit einer Bevölkerung abhänge — ja dann verletzt man urplötzlich die „ärztlichen Standesinteressen", denn ein anständiger Arzt hat hübsch das Kastengeheimniß heute noch so gut zu wahren, wie zu des seligen Doctor Eisenbart Zeiten! In gewisser Hinsicht haben ja die Schreihälse Recht: die Interessen vertragen es oft herzlich schlecht, daß das Publikum hinter den Vorhang der ochsenschlachtenden Haruspices blicke!

Das Royal College of Surgeons in London hat zu großer Genugthuung der „Allg. W. med. Ztg." die Verbreitung populärer Medicin in einer Weise „stigmatisirt", daß sich daran hoffentlich die continentalen Aerztevereine ein Beispiel nehmen würden. Besagtes Orakel hat nämlich decretirt, „daß der Rath dieser Corporation es für höchst verwerflich erkläre, wenn Mitglieder des College es dulden, daß ihre Namen in Verbindung mit medicinischen oder chirurgischen Artikeln in populären Journalen öffentlich genannt werden".

Armer Esmarch! Wie wirst du nun vor den scharfsinnigen Hütern Hygieias mit deinem menschenfreundlichen Samariterthum bestehen können! Beklagenswerther Nußbaum, wie magst du es nur vor dem stolzen Albion verantworten, daß du im Interesse der wahren Menschlichkeit die Grundsätze der neueren Chirurgie auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen suchst, als deinen Studenten im Münchener Colleg! Und gar erst du, ärmster Gartenlauben-Bock — nach deinem Tode noch vervehmt von den Standesgenossen aus dem Lande der „größten bürgerlichen Freiheit" und der historischen Nüchternheit!

Wie gesagt, ich berichte aus dem 19. Jahrhundert und nicht aus der Zeit der Pharaonen! Gw.

Das Soodbrennen — eine Nervenschwäche.

Von Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky in Leipzig.

In Nr. 5 und 6 dieser Zeitschrift berichtet uns Herr Dr. Goullon-Weimar über einen Fall von Soodbrennen, welches in Folge von Druck auf die Magengegend entstanden war und welches er durch Natrum phosphoricum in 6. Potenz geheilt hat.

Bei der Häufigkeit dieses meist sehr gefürchteten und in seinem Wesen noch mancher Klärung bedürftigen Leidens seien auch mir einige Bemerkungen hier erlaubt.

Das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz giebt uns auch bei der Behandlung des Soodbrennens sehr gewichtige Fingerzeige zur Mittel-Wahl. Herr College Dr. Goullon wählte Natrum phosphoricum und sagt mit Recht: „nicht das Natrum, sondern seine Vereinigung mit Phosphorsäure hat die Wirkung gebracht". Sehr richtig! Aber wie erklärt sich die Wirkung dieser so winzig kleinen Arzneigabe? Chemisch? Unmöglich! Gährungswidrig? Gewiß nicht! Nein! das Mittel hat vielmehr als Nervinum gewirkt, heilte als Nervenmittel und beweist uns dadurch zugleich, daß das Soodbrennen ein Nervenleiden und unsere

Hosted by Google

Anschauung über das Wesen des Soodbrennens bis heute eine irrige ist.

Nein, nicht auf „saure Dyspepsie als Folge abnormer Gährung", nicht auf „ungewöhnlich starke Salzsäure-Absonderung im Magen" ist das Soodbrennen zurückzuführen, sondern es beruht meines Dafürhaltens auf einem lähmungsartigen Schwächezustand der Nerven des Magenmundes (Cardia); der kranke, kraftlose Magenmund schließt sich nicht fest genug, die Magensäure reizt und ätzt während der Verdauungsarbeit die jenseits des nicht normal geschlossenen Magenmundes gelegene Schleimhaut der Speiseröhre und diese reagirt gegen den Insult mit Soodbrennen. Heilt eine Arznei den lähmungsartigen Schwächezustand der Nerven des Magenmundes, so functionirt er wieder normal, schließt sich normal, verhindert somit das Aufschwulken der Magensäure, sowie die durch sie verursachte Reizung und Aetzung der Speiseröhren-Schleimhaut, und bringt dadurch auch den Soodbrennen-Schmerz zum Verstummen.

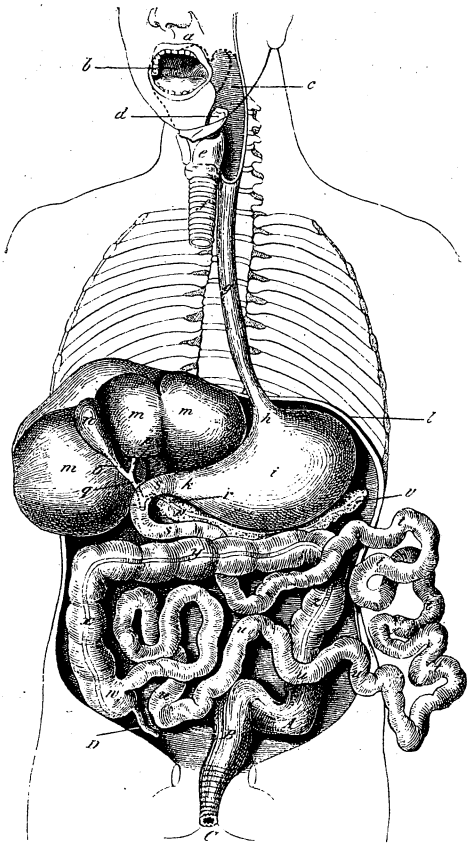


Fig. 1. **Schematische Darstellung des Verdauungs-Apparates.**
a Mund, *b* Mundhöhle, *c* Rachenhöhle, *d* Kehldeckel, *e* Kehlkopf, *f* Luftröhre, *g* Speiseröhre, *h* Magenmund oder Cardia, *i* Magen, *k* Pförtner des Magens, *l* Zwerchfell, *m* Leber, *n* Gallenblase, *o* Gallenblasengang, *p* Ausführungsgang der Leber, *q* Gemeinsamer Gallengang, *r* Bauchspeichelgang, *v v* Bauchspeicheldrüse, *s* Zwölffingerdarm, *t t* Leerdarm, *u u* Krummdarm, *w* Blinddarm mit *D* Wurmfortsatz, *x* Aufsteigender Grimmdarm, *y* Quergrimmdarm, *z* Absteigender Grimmdarm, *A* Flexura sigmoidea, *B* Mastdarm, *C* After.

Auf Grund dieser Anschauung wird manches bisher Dunkle aufgehellt und klar. Es wird klar, daß Soodbrennen kein selbstständiges Leiden, sondern nur ein Symptom ist, also nur entstehen kann, wenn die Function der Nerven des Magenmundes vorher gestört worden. Dieser Störungen giebt es mancherlei; wir finden das Soodbrennen vergesellschaftet mit Magenkatarrh mit Magen-Erweiterung, mit Magen-Geschwür, wir finden es bei — selbst nur vorübergehender — Magenüberladung, bei Schlemmern, Trinkern, bei starken Rauchern, bei Blutarmuth, Skropheln, Gemüthsbewegungen, bei Erkrankungen des Rückenmarks, bei körperlicher Ueberanstrengung, bei allgemeinen Schwächezuständen, bei äußerer Verletzung der Magengegend durch Druck, Stoß u. s. w. — denn alle diese Momente sind geeignet, die Nerven des Magenmundes in ihrer Function zu schwächen und Soodbrennen hervorzurufen. Es wird ferner erklärlich, daß und warum der Soodbrennen-Schmerz lediglich in der Gegend des Magenmundes zuerst empfunden wird und nicht in der ganzen Ausdehnung des „mit Säure überladenen Magens", und endlich wird es leicht verständlich, daß und warum die Magen-Verdauung bei Soodbrennen allmählich leiden, d. h. gehemmt und verzögert werden muß — was man sich bisher nicht zu erklären wußte.

Um dies hinlänglich zu verstehen, wolle der Leser einen Blick auf die diesem Artikel beigegebene Zeichnung Fig. 1 werfen, in welcher der Verdauungsapparat schematisch dargestellt ist.

In derselben Richtung, in welcher der gekaute Bissen durch die Speiseröhre abwärts gleitet und in den Magen gelangt, findet auch die Weiterbeförderung des Magen- und Darm-Inhalts, nachdem derselbe seine ernährenden Bestandtheile abgegeben hat, nach dem Mastdarm und After statt. Dieser Vorgang, unter dem Namen Peristaltik allgemein bekannt, gleicht den Bewegungen eines am Boden weiter kriechenden Wurmes. Durch Muskel-Zusammenziehungen und gleichzeitig an andern Stellen des Wurms stattfindende Ausdehnungen von Muskeln und Muskelgruppen, wobei die zusammengezogene Muskelgruppe den Stützpunkt für die Fortbewegung bildet, gelingt es dem kriechenden Wurm ebenso, sich weiter zu bewegen, wie den ebenfalls mit einem ausgiebigen Muskelapparate versehenen Verdauungsorganen, ihren Inhalt vorwärts und abwärts nach dem After hin zu bewegen. Wir würden keinen Bissen durch die Speiseröhre nach dem Magen befördern können, wenn dies nicht der Fall wäre.

Während nun aber die Schluckbewegungen durch die Speiseröhre zum Theil von unserer Willkür abhängen (denn wir vermögen, ohne etwas hinterher zu trinken, willkürlich nachzuhelfen), entzieht sich der Verdauungsvorgang von dem Augenblicke an, wo der Bissen den Magenmund (Fig. 1 h) passirt hat, unserer Willkür und unterliegt physiologischen Gesetzen, welche wir nicht mehr durch willkürliche Schluckbewegungen, sondern nur durch arzneiliche und andere Dinge beeinflussen können, falls eine Störung dabei obwaltet.

Verharrt nun der Magenmund in einem lähmungsartigen Zustande, ist er nicht fest, nicht normal geschlossen, so findet die physiologische Bewegung des Magens — Peristaltik — keinen festen Stützpunkt für die Ueberführung der Speisen in der Richtung nach dem Darm hin. Vergebens arbeitet der Magen, um seinen Inhalt weiter zu schaffen, denn ein Theil desselben tritt fort und fort zum offenen Magenmund hinaus, die Magensäure-Absonderung wird im geraden Verhältniß zur Stärke der Magen-Arbeit immer stärker, die Reizung und Aetzung des Magenmundes immer andauernder, der Soodbrennen-Schmerz steigert sich, zieht wohl auch die übrigen Theile des Magens in Mitleidenschaft und die mehrstündige — vergebliche — Magen-Arbeit findet endlich ihren Abschluß oft erst in der entgegengesetzten Richtung, im Aufschwulken scharf saurer Massen und im Erbrechen von fast völlig unverdauten, überaus scharf sauren, die Zähne stumpf machenden Speisen, die vielleicht 8—12 Stunden vorher genossen waren.

Immer aber, und das sei betont, erfolgt dieser Vorgang — das Erbrechen — bei Lähmung des Magenmundes verhält-

Hosted by Google

nißmäßig leicht, also ohne krampfhafte Würg-Bewegungen. Das scharfe Wasser oder die sauren Speisen werden sozusagen mit einem Ruck nach der Mundhöhle hinaufbefördert. In jenen Fällen aber, wo der Magenmund normal functionirt, wo indeß andere Theile des Verdauungsapparates verengert oder verschlossen sind, so daß sie der Abwärtsbewegung der Speisen sich hindernd in den Weg stellen und diese wieder da herauskommen, wo sie hineingegangen sind, da ist das Erbrechen meist ein sehr beschwerliches. Ich erinnere z. B. an das Erbrechen bei Verengerungen der Magenpforte, Pylorus-Stenose (Fig. 1 k), bei Darmverschlingungen, Brucheinklemmungen, Blinddarm-Entzündungen u. dgl., oder auch an das Erbrechen, welches durch centrale Reizungszustände vom Nervus vagus her, ohne daß eine organische Erkrankung des Verdauungsapparates vorliegt, zustande kommt; hier wird das Erbrechen durch den normal zusammengezogenen Magenmund sehr erheblich erschwert.

Was nun die Behandlung des Soodbrennens betrifft, so haben wir selbstverständlich auf die Nerven des Magens und Magenmundes und nicht auf seine Säure einzuwirken; eine Abstumpfung der Magensäure durch Alkalien, sowie der Gebrauch der Säuren, wie dies die allopathische Behandlung vorschreibt (vgl. weiter unten), kann keine dauernde Heilung erzielen, — denn Abstumpfung, Unterdrückung, momentane Linderung ist noch nicht Heilung.

Die Diät allein führt auch nicht zum Ziele, wie ich dies an mir selbst erprobt habe, als ich vor Jahren lange Zeit an Soodbrennen litt; dagegen wird Vermeidung allzu großer Schädigung, z. B. durch Magen-Ueberladung, durch unmäßiges Cigarren-Rauchen u. dgl., für jede Kurart gleich geboten sein.

Die Homöopathie individualisirt überall genau. Eine einfache Diagnose „Soodbrennen" genügt nicht, genügt sie uns doch nicht einmal beim Schnupfen für die Wahl eines Heilmittels. Deshalb giebt es auch beim Soodbrennen nicht etwa nur ein Mittel, sondern wohl meist wird unter mehreren Mitteln die Wahl zu treffen sein, je nachdem wir es mit den Symptomen dieses oder jenes Grundleidens zu thun haben, also mit Magenkatarrh, Magenerweiterung, Blutarmuth, Hysterie, mechanischer Einwirkung*) u. dergl. Je genauer wir aber zu unterscheiden wissen zwischen wesentlichen Symptomen und unwesentlichen, desto sicherer und zuverlässiger wird unsere Mittelwahl sein.

Der Herr College Dr. Goullon nennt das Natrum phosphoricum, welches er in seinem Krankheitsfall mit so gutem Erfolge angewendet hat, das Specificum. Gut. Die Homöopathie ist aber nicht arm an zutreffenden Mitteln: Calcarea carb., China, Ignatia, Lycopod., Natr. muriat., Pulsatilla, Phosphor., Sabina, Sepia, Sulfur u. a., — sie alle sind unter Umständen Specifica — und gewiß dachte der Herr College auch an die — in seinem Fall versuchswerthe — Arnica.

Insbesondere an Nux vomica kann man ganz unmöglich vorübergehen, wenn man an der Thatsache festhält, daß es sich z. B. bei einer Alkohol-Vergiftung, welche in ihren Nachwehen häufig das Symptom des Soodbrennens nachweist, offenbar um eine Lähmung des Magenmundes handelt.**)

Da vielen Lesern d. Zeitschr. vielleicht nur der Name dieses gewaltigen Heilmittels geläufig ist und der Herr Herausgeber mir einige weitere Zeichnungen zur Verfügung gestellt hat, so füge ich einiges Naturwissenschaftliche darüber hier an.

Die Nux vomica entstammt einem auf Ceylon, Malabar und an der Küste von Koromandel einheimischen baumartigen Strauche, welcher orangengroße Früchte mit glatter, gelber und fester Schale hat. Das säuerliche Fleisch dieser Früchte ist eßbar, die Saamenkerne aber, deren jede Frucht ca. 10—15 enthält, enthalten ein schlimmes Gift. Diese Kerne sind 2,5 cm breit und circa 2,3 cm dick, auf beiden Seiten flach, am Rande leistenartig verdickt, in der Mitte genabelt, von graugrüner Farbe und überzogen mit einem dichten Filze, der aus seidenglänzenden Haaren besteht, die von der Mitte nach der Peripherie strahlenförmig auslaufen. Durchschnitten zeigen sie die

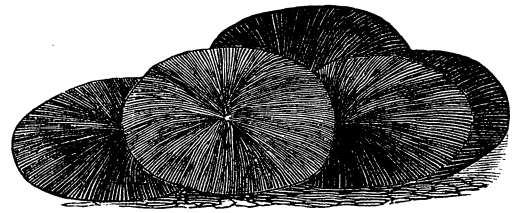


Fig. 2. **Saamenkerne von Strychnos nux vomica.**

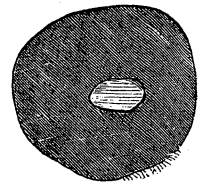


Fig. 3. **Durchschnitt einer Brechnuß.**

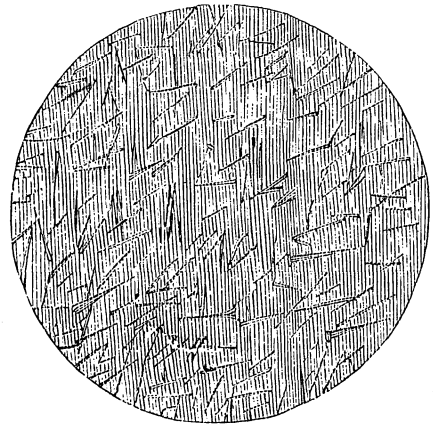


Fig. 4. **Strychnin unter dem Mikroskop.**

obenstehende Gestalt. — Von den Giften Strychnin, Brucin und Igasurin, welche die Saamenkerne enthalten, ist das erstere Alkaloid: Strychnin, das wichtigste. Es wird auf chemischem Wege aus den gepulverten Saamenkernen abgeschieden und bildet kleine farblose Krystalle von äußerst bitterem Geschmack, von denen eine Gabe von 5 cg schon tödtlich wirkt. Unter dem Mikroskop zeigen dieselben die in Fig. 4 angedeutete Form. — Die Saamenkerne enthalten ungefähr 0,4—0,5 Procent Strychnin. Der Genuß einer größeren Quantität einer aus denselben bereiteten Tinctur hat also fast dieselben Erscheinungen zur Folge, wie die kleiner Mengen Strychnin; auf Krampferscheinungen folgt Lähmung, und es wird sowohl in der Allopathie wie in der Homöopathie die Nux vomica deshalb gegen Lähmungen vielfach in Gebrauch gezogen.

*) Stoß gegen die Brust kann, wie aus der medic. Literatur bekannt, selbst Zerreißung der Speiseröhre herbeiführen.

**) Darum wirkt beim „Katzenjammer" (mit oder ohne Soodbrennen) jede erregende, reizende Flüssigkeit, z. B. warmer Kaffee, Rum, Cognac u. dgl., so wohlthuend. Sehr begreiflich! Aber nur kleine Gaben; viel hilft nicht viel — es sei denn — zum Katzenjammer.

Hosted by Google

Während aber die Allopathie sie höchstens noch als Magenmittel schätzt, ist der Kreis von Erkrankungen, gegen die es die Homöopathie verwendet, ein sehr viel weiterer. Doch darüber ein andermal; für heute nur die Bemerkung, daß die Ignatia der Nux vomica sehr nahe steht; wie diese, so gehört auch sie zur Gattung der Strychnaceen, nur enthält die Ignazbohne noch viel mehr Strychnin, aber sehr wenig Brucin.

Diesen beiden Mitteln steht übrigens Cocculus gegenüber, welches mitunter, namentlich von Laienfreunden der Homöopathie, für ähnlich wirkend erachtet wird, weil es gegen scheinbar ähnliche Zustände, besonders aber gegen die unter dem Namen „Seekrankheit" bekannte, mit Aufstoßen, Uebelkeit und Erbrechen verbundene Erkrankung verwendet wird.

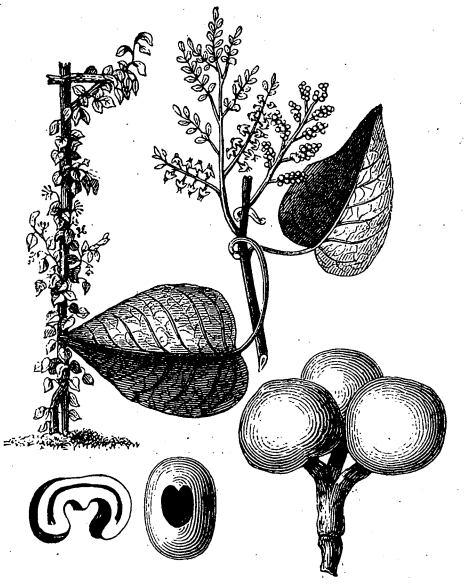


Fig. 5. **Cocculus.**

Cocculus entstammt einer auf den ostindischen Inseln heimischen Schlingpflanze aus der Familie der Menispermeen, Menispermum cocculus. In Fig. 5 ist diese Pflanze mit ihren Saamenkernen abgebildet; letztere sind ca. 1 cm lang, kugelig, nierenförmig, graubraun, und da sie vor ihrer völligen Reife eingesammelt werden, runzelig. Ebenso wie aus Nux vomica, so wird auch aus diesen Saamenkernen, den sogen. Kockels- oder Fischkörnern, welche in manchen Gegenden zum Fischfang benutzt werden, weil ihr Genuß die Fische betäubt, eine Tinctur bereitet. Würde uns aber nicht das Studium der homöopathischen Arzneiprüfungen von Cocculus belehren, daß die Wirkungen von Cocculus nur scheinbar den Wirkungen der Nux vomica ähnlich sind, so würde es die chemische Analyse des Saamens thun, denn Cocculus enthält gar kein Strychnin, sondern das sehr giftige Pikrotoxin. Während bei Strychnin auf das kurze Krampfstadium sehr schnell die Lähmung folgt und Strychnin und Nux vomica also im homöopathischen Sinne mehr gegen Lähmungserscheinungen verwendbar sind, tritt bei Cocculus die Lähmung sehr spät ein und das durch Cocculus hervorgerufene Krankheitsbild hat vorwiegend und länger dauernd ein Krampfstadium. Cocculus ist daher auch gegen das mit qualvollem Brechwürgen (in Folge Krampfs des Magenmundes?) verbundene und erst später leichtere Erbrechen bei der Seekrankheit verwendbarer als Nux vomica, wenn man, Notabene, die 2. Decimal-Verdünnung in Gebrauch zieht.

Zur Vervollständigung und Abrundung dieser Soodbrennen-Skizze möge hier aus dem allopathischen Lager eine Arbeit eine kurze Erwähnung und Besprechung finden: „Die Zuckerbildung im Magen und Dyspepsia acida" von Professor Dr. C. A. Ewald.

Diese erst im v. J. erschienene fleißige und sehr lesenswerthe Abhandlung über Soodbrennen repräsentirt den neuesten Standpunkt der „exacten" Wissenschaft. Leider steht, wie überall in der medicinischen Literatur, so auch in der erwähnten Abhandlung, die (vermehrte) Magensäure, welche doch nur Produkt der vergeblichen Anstrengung des Magens zur Ueberführung seines Speiseinhalts in den Darm ist, im Vordergrunde einer dort sehr eingehenden Discussion, die fast nur in chemischer Sprache geführt wird, als ob der Magen nur eine chemische Retorte und ohne Nerven und ohne lebendige Bewegung wäre, — und so ist es denn nicht zu verwundern, daß die Gegensätze unserer beiderseitigen Anschauung sehr schroff und scharf auf einander platzen, was besonders aus der dortseitig empfohlenen Therapie ersichtlich ist.

Hier das Wesentliche aus dieser „rationellen" Behandlung. Vgl. S. 116 u. ff.

„Wo die saure Dyspepsie die Folge abnormer Gährung ist, können Alkalien, welche ja die Entwicklung der Gährungs-Organismen begünstigen, nur vom Uebel sein und höchstens eine symptomatische, momentane Hilfe bringen, aber nie den Proceß in seinen Ursachen angreifen, denn .... die Bildung organischer Säuren hört auf, sobald die Secretion der Salzsäure eine gewisse Höhe erreicht hat: die Milchsäure schwindet, sobald die Salzsäure in genügendem Maaße sezernirt wird. Stumpft man also in solchen Fällen durch Darreichung von Alkalien die Salzsäure, die etwa gebildet ist, ab, so unterstützt man den Gährungsproceß, statt ihn zu hindern; ..... Ist die Hyperacidität durch organische Säuren, im Wesentlichen und zumeist Milchsäure, bedingt, so ist die Darreichung von Salzsäure in großen Quantitäten bedingt, nachdem durch wenn nöthig wiederholte Magenausspülungen die Unterlage für die abnormen Gährungsprocesse entfernt ist. Dadurch wird einer weiteren Fermentation in sicherster Weise vorgebeugt und die Magensecretion selbstverständlich unter Einhaltung einer entsprechenden Diät wieder in normale Wege geleitet."

Hiergegen ist chemisch wohl nichts einzuwenden. Wie aber läßt sich die Thatsache erklären, daß derartige Soodbrennen-Patienten durch jeden guten homöopathischen Arzt geheilt werden — ohne Ausspülungen durch Magenpumpen, ohne „Darreichungen von Salzsäure in großen Quantitäten", und ohne wesentliche Aenderung ihrer Lebensweise?

..... „Gerade umgekehrt liegen aber die Verhältnisse, wenn es sich um eine ungewöhnlich starke Salzsäuresekretion handelt. Dann wird allerdings die Abstumpfung der Säure durch Alkalien indicirt und von Erfolg sein. Freilich ist damit nur symptomatisch geholfen. Der Ursache würden wir abhelfen können, wenn es uns gelänge, die übermäßige Säurebildung zu beschränken."

Eine dauernde Heilung des Soodbrennens durch Alkalien ist schwerlich jemals beobachtet worden; sicherlich aber ist ein langer Gebrauch der Alkalien schädlich und auf dem Wege der Chemie wird es uns niemals gelingen, die übermäßige Salzsäurebildung zu beschränken, weil dieselbe lediglich Produkt der Nerven- und Muskelthätigkeit des Magens ist, welche total andere Mittel verlangt als Alkalien.

Hosted by Google

„Da nun die Salzsäurebildung jedenfalls ihre letzte Quelle in dem Kochsalz der Nahrung hat, so würde es angezeigt sein, derartige Kranke auf eine möglichst kochsalzfreie, im gewöhnlichen Sprachgebrauch nüchterne Diät zu setzen. Ob und in wie weit dies von Nutzen ist, werden künftige Beobachtungen zu erforschen haben."

Eine kochsalzfreie Diät kann nicht von Nutzen sein. Das Kochsalz ist für die Erhaltung des Lebens ein absolut nothwendiger Nährstoff, weil dasselbe sehr wesentlich beiträgt zur Lösung der so äußerst wichtigen Eiweißstoffe durch die Magensäure, zur Ausgleichung der verschiedenen Gewebsflüssigkeiten unter einander („Diffusion"), zur Anregung der Absonderung gewisser Drüsen u. dgl. Der Salzgehalt des normalen Blutes beträgt ca. 0,6 Procent und bleibt auch bei einer längere Zeit durchgeführten kochsalzfreien Diät ein ziemlich constanter, d. h. das Blut hält unter allen Umständen einen Theil davon zurück. Durch eine nüchterne Diät kann die Bildung der Salzsäure im Magen also wohl eingeschränkt, aber nie ganz verhindert werden, was man ja auch nicht will. Durch Verminderung der Magensäure wird — vielleicht — die Reizung und Aetzung des Magenmundes, also auch das Soodbrennen, vermindert werden, aber schwerlich länger, als — so lange die kochsalzfreie Ernährung dauert, die gewiß zur Kräftigung des Magens nichts beizutragen vermag.

„Handelt es sich andererseits um abnorme Salzsäurebildung, spontan oder nach dem Essen, so ist die therapeutische Indication darin gegeben, die Salzsäure abzustumpfen, was am zweckmäßigsten durch ein alkalisches Wasser oder noch besser durch den regelmäßigen Gebrauch eines aus kohlensaurem Kali, eventuell in Verbindung mit einem Narcoticum (Morphium oder Extract. hyoscyam.) und Wismut componirten Pulvers geschieht, ... nach jeder Mahlzeit 4 bis 5 Mal in kleinen Pausen eine Messerspitze, um so eine wirkliche Abstumpfung der Säure zu erreichen."

Auch eine „spontane" Salzsäurebildung hat ihre Ursache und findet meines Dafürhaltens in dem bereits oben Erörterten ihre Erklärung, nämlich: die wegen Lähmung des Magenmundes ihres Stützpunktes beraubte Magenbewegung fördert die Ueberführung der Speisen in den Darm nicht, die stundenlang dauernde, vergebliche Arbeit ruft nothwendig vermehrte Säurebildung hervor, wodurch die geröthete, geschwellte Magenschleimhaut graduell bis zur schmerzhaften Entzündung oder doch krankhaften Empfindlichkeit gereizt wird, so daß schließlich selbst der kleinste Bissen — zumal von Semmel, Brot — nicht vertragen wird und . . . . die . . . „spontane" . . . Säure ist da — im circulus vitiosus der Qualen.

Die Empfehlung, die Säure durch Alkali, den Schmerz durch Morphium abzustumpfen, ist wenig empfehlenswerth, sie bringt wohl zeitweilige Hilfe, aber keine Heilung zuwege und ein lang dauernder Gebrauch der Alkalien führt zur Blutdissolution, und der des Morphiums — ins Morphium-Asyl.

Die alten Aerzte empfehlen alkoholige Tincturen, und das war sehr viel rationeller, als Alkalien und Morphium der sich selbst „rationell" nennenden Neueren.

„Entschließen sich die Patienten in solchen Fällen, wozu allerdings die Beschwerden eine gewisse Höhe erreicht haben müssen, eine strenge Kur mit Bettruhe, sorgsam ausgewählter und durchgeführter Diät, eventuell Ernährung per Rectum (mittelst Klystieren per Mastdarm) einzuhalten, so kann man ihnen in 3—4 Wochen die vollständige Heilung ihres Zustandes in fast sichere Aussicht stellen."

Wer die Mittel und den Willen hat, sich durch 3—4 Wochen mittelst Klystieren ernähren zu lassen, — der thue es, bei therapeutischer Impotenz ist es ja auch gewiß „rationell". Und Heilung kann thatsächlich auf diesem Wege zustande kommen, weil wegen Schonung und Arbeitsentlastung des Magens zugleich eine Erholung und Kräftigung des Magenmundes erzielt wird, und dem Patienten wird es wohl ziemlich gleichgültig sein, ob sein „rationeller" Arzt sich dessen, wie und was und wodurch er geheilt hat, klar bewußt war oder nicht.

„Es scheint so, als ob ein zu hoher Säuregrad des Mageninhalts seine Ueberführung in den Darm hindert oder doch wenigstens erheblich verzögert. Darauf hinweisende Erfahrungen haben Boas und ich, und auch Riegel, gemacht. Unter solchen Umständen steigern sich die Beschwerden der Patienten durch den Reiz der übermäßig lange im Magen verweilenden sauren Contenta und es ist angezeigt, wenigstens in der ersten Zeit der Behandlung, etwa 6—7 Stunden nach der Hauptmahlzeit, die etwa noch vorhandenen Speisereste resp. Magenflüssigkeit auszuhebern."

Es scheint nur so? Nein, es scheint nicht nur so, sondern es ist thatsächlich so, es muß eine solche Verzögerung der Ueberführung der Speisen in den Darm eintreten, aber wir wissen, — die Säure als solche ist an dieser Verzögerung ganz und gar unschuldig.

„Herr Zabludowsky hat vor Kurzem auf den Nutzen der Magen-Massage für solche Fälle hingewiesen, wo es sich darum handelt, den Inhalt eines muskelschwachen, eventuell ektatischen (erweiterten) Magens in die Därme hinüber zu drücken."

Gegen Magen-Massage haben wir wenig einzuwenden; ebenso rationell wäre gerade bei muskelschwachen und erweiterten Magen — die Electrisirung, — doch, die „rationelle" Wissenschaft bedarf unseres Rathes keinesfalls, sie hat ja, wie wir gesehen, der rationellen Mittel genug; rationell sind die Alkalien und Säuren in großen Quantitäten, rationell die salzlose Diät und Morphium und Magenpumpen und Mastdarm-Klystiere, alles ist rationell, — die Magen-Ausspülungen sind selbst bei Säuglingen schon „in mehr als 1000 Fällen" der Prager Kinderklinik sehr „rationell" befunden worden, und ein Protest gegen solche Rohheit der Impotenz unserer Schulweisheit wäre nicht rationell, ...

Heinrich, mir graut vor dir!

Drei Fälle von Ischias-Heilung.

Von Dr. William J. Martini in Pittsburg, Pa.
(Uebersetzt von Dr. Bruckner in Basel.)

Diese 3 Heilungen von Ischias zeigen, wie Dr. M. richtig bemerkt, daß es kein Specificum gegen Ischias giebt, sondern daß in jedem einzelnen Falle die Symptome genau studirt werden müssen, wenn man schnell und sicher heilen will.

1. Fall. Herr M., ein kräftiger Mann, einige 60 Jahre alt, der sich nicht erinnern kann jemals bettlägerig gewesen zu sein, konnte seit ca. 8 Tagen nicht mehr ausgehen. Der allopathische Arzt, der ihn zuerst behandelte, sagte ihm, er leide an Ischias. Gegen diese Diagnose war nichts einzuwenden, aber mit der Behandlung war der Kranke durchaus nicht zufrieden, da sein Leiden von Tag zu Tag sich verschlimmerte, weshalb er nach 8 Tagen mich rufen ließ. Bei dem Krankenexamen fand ich folgende charakteristische Symptome:

1) Eine deutlich und sehr markirt hervortretende Verschlimmerung der Schmerzen Nachts, und zwar nach Mitternacht.

Hosted by Google

2) Große Unruhe. Patient wirft sich herum, er kann nicht im Bette bleiben, auch nicht ruhig in einem Sessel sitzen bleiben, auch nicht herumgehen.
3) Deutliche Linderung der Schmerzen durch äußere Wärme.

Diese so deutlich ausgesprochenen Symptome ließen mich keinen Augenblick zweifeln, daß Arsenik das passende Heilmittel sei in diesem Falle. Patient erhielt Ars. 3. Centes.-Verreibung, einige Gran in Wasser gelöst, $^1/_2$stündlich 1 Theelöffel während der heftigsten Schmerzanfälle, später 2stündlich eine solche Gabe. Der folgende Anfall in der nächsten Nacht kam etwas später und war nicht so heftig und von kürzerer Dauer. Unter dem Fortgebrauche des Mittels nahmen die Anfälle stetig ab und nach 8 Tagen war der Kranke vollkommen hergestellt.

2. Fall. Ein sehr muskulöser Mann von ca. 40 Jahren ließ mich im Juni (1887) zu sich rufen. Der Mann hatte in frühern Jahren schon einige Mal an Ischias gelitten, aber solche fürchterliche Schmerzen hatte er nie empfunden, denn die Schmerzen machen ihn „kreischen gleich einem Indianer" (»yell like an Indian«). Vor zwei Tagen hatte er bereits etwas Schmerz empfunden, war aber zu einem Leichenbegängniß gegangen und hatte den Tag (hin und zurück) ca. 14 Meilen (engl.) zurückgelegt. Während des Marsches hatte ihn das Bein nicht geschmerzt, aber als er ermüdet nach Hause kam und sich niederlegte, kamen die Schmerzen und wurden immer heftiger, und als er aufstehen wollte, um sich auszukleiden und zu Bette zu gehen, konnte er nicht mehr auf dem Bein stehen. In der Nacht legten seine Leute ihm warme Tücher auf, was ihm bei früheren Anfällen gut gethan hatte, aber dieses Mal brachte ihm das Aufwärmen kaum eine rasche vorübergehende Erleichterung. Am folgenden Tage wurde ich gerufen, und gab dem Kranken Rhus in wässeriger Lösung alle $^1/_2$ Stunden bis zum Nachlaß der Schmerzen. Ich wählte Rhus, weil ich die Ueberanstrengung als Hauptursache betrachtete, und weil Patient während der Bewegung keine Schmerzen empfunden hatte, erst in der darauffolgenden Ruhe. Patient erhielt die erste Gabe Rhus Nachmittags ca. 4 Uhr und am nächsten Tage fand ich ihn bereits ziemlich schmerzfrei, obgleich die Nacht gar nicht gut gewesen war. Das Mittel wurde fortgegeben unter stetiger Zunahme der Besserung, so daß er am 6. Tage bereits im Stande war in meine Sprechstunde zu kommen, und am 10. Tage konnte er wieder seinen schweren Dienst versehen.

3. Fall. Ischias bei einer jungen Frau im Gefolge eines Typhoid-Fiebers. Diese Frau war viele Wochen lang von einem Allopathen behandelt worden, der ihr am Ende erklärte, sie brauche nicht bei jedem Schmerzanfalle ihn rufen zu lassen, es lasse sich gegen dieses Leiden nicht viel Anderes machen, als mittelst Morphium den Schmerz lindern. Sie müsse eben Geduld haben, bis die Natur die Krankheit überwunden habe u. s. w. Unter diesen Umständen wurde ich gerufen, da Jemand der Kranken erzählt hatte, daß er von mir geheilt worden sei von einer heftigen Ischias.

Die Symptome dieser Kranken waren folgende: Heftige ziehende Schmerzen in der Lendengegend, der Hüfte und dem Oberschenkel der rechten Seite, in unregelmäßigen Anfällen wiederkehrend, aber von großer Intensität. Jede Bewegung verschlimmert die Schmerzen; nur bei vollkommen ruhiger Lage mit stark an den Unterleib angezogenem Oberschenkel findet sie etwelche Erleichterung. Nach jedem Schmerzanfalle zeigte sich ein Lähmigkeits- und Wundheitsgefühl. Alle diese Symptome deuteten auf Colocynth., welches in der 3. Verd. in Wasser gegeben wurde. Nach 48 Stunden jedoch war keine bemerkenswerthe Besserung eingetreten, und doch war Colocynth. unstreitig das passendste Mittel. Da bemerkte ich bei der Kranken eine gewisse Nervosität, welche an Hysterie streifte, und dies erinnerte mich an eine Bemerkung meines früheren Lehrers McCalland, welche er bei Anlaß einer ebenfalls an Ischias leidenden hysterischen Kranken gemacht hatte; daß es oft besser sei: solchen Kranken stärkere Gaben zu geben, welche sie schmecken oder riechen können. Diese Erinnerung veranlaßte mich der Kranken Coloc. fort zu geben, worauf die Besserung rasch vorwärts schritt, so daß die Kranke nach wenigen Wochen sich zu mir begeben konnte. Diese Kranke war vorher 3—4 Monate lang mit Morphium behandelt worden.

Erfolgreiche Behandlung der Cholera in Indien.

A. Haegert, medical Missionary in Indien, schreibt in einem Briefe vom Jan. 1888 an die »Homoeopathic World« Folgendes: Ich habe niemals einen Cholera-Patienten verloren, und ich hoffe auch ferner keinen zu verlieren.

Ich habe Patienten in allen Stadien der Krankheit übernommen und meine Behandlung war immer eine erfolgreiche. Ich traue aber den Wärtern oder Wärterinnen niemals, sondern ich beobachte die Kranken selbst. Meine Arznei ist Cuprum 2. Dec.-Trit. 1 Gran alle 5—10—20—30 Minuten. — Wasser darf keines getrunken werden. Sobald Erbrechen eintritt wird die Dosis repetirt. Ich habe aber nie mehr als 4 Gaben gegeben. Bei männlichen Patienten verwende ich zwei Wärter, um die Beine zu massiren, bei weiblichen Patienten geschieht dies durch Weiber. Nach 3 Stunden, wenn der Kranke außer Gefahr ist, kann man alle Stunden $^1/_4$ Tasse Milch oder Fleischbrühe (Beeftea) geben.

Erbrechen bei Schwangerschaft.

Von Dr. Griste aus Twinsburg-Ohio.

Im August 1884 kam Frau W., eine große und kräftig gebaute Frau, weinend und wehklagend in meine Office. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß sie im 4. Monate ihrer Schwangerschaft sich befinde, und daß sie nahezu seit dem Beginne ihrer Schwangerschaft Alles erbreche. Seit 6 Wochen sei, wie sie behauptete, auch nicht ein Bissen bei ihr geblieben und sie glaube Hungers sterben zu müssen. Man hat mir gesagt, nur eine künstliche Frühgeburt könne das Erbrechen beseitigen und nun komme ich zu Ihnen, um zu sehen, ob Sie mir nicht helfen können.

Die Frau war blaß und abgemagert, der Puls schnell und klein, die Zunge rein, Temperatur normal. Die Frau klagte über großen Hunger, aber sobald sie etwas genieße, gleichviel ob flüssige oder feste Nahrung, ob wenig oder viel, so stelle sich eine ungeheure Uebligkeit ein, und Alles müsse wieder heraus.

Ich beschloß sofort Cucurbita zu geben, welches mir in zwei Fällen ausgezeichnete Dienste geleistet hatte; als ich aber in meinem Schranke nachsah, war das betreffende Fläschchen leer. Ich schickte die Frau heim und versprach ihr die Medicin zu senden.

Ich begab mich sofort in ein benachbartes Maisfeld, wo ich mir einen frischen Kürbisstengel holte, denselben zerschnitt und mit verdünntem Alcohol ansetzte.

Nach etwa einer Stunde sandte ich ihr ungefähr 1 Drachme der 1. Dec.-Verdünnung mit der Verordnung: das Ganze mit $^1/_2$ Tasse Wasser zu verdünnen und alle 2 Stunden einen Theelöffel zu nehmen. Ich befahl ihr ferner: Mittags nur etwas Maismehl-Grütze zu genießen und ruhig auf dem Rücken liegen zu bleiben und eine in heißes Wasser getauchte Flanell-Com-

Hosted by Google

presse auf die Magengrube zu legen. Sie befolgte meinen Rath und das Mittagessen blieb bei ihr, und ebenso das Nachtessen. Nach dem Frühstück legte sie sich wieder, aber ohne die heiße Compresse aufzulegen. Mittags aß sie ein ordentliches Stück Beefsteak mit einer kleinen Kartoffel und legte sich nicht nieder. Abends aß sie nach Herzenslust (a hearty meal of baked beans) ohne Erbrechen. Als ich sie fragte, warum sie gegen meine Verordnung so schwere Speisen genossen habe, sagte sie, sie sei seit 6 Wochen so ausgehungert gewesen, daß sie gefunden habe, es sei jetzt an der Zeit das Versäumte nachzuholen. Sie erhielt kein weiteres Mittel als die Kürbisstiel-Verdünnung während 5 Tagen, und es erfolgte kein Erbrechen mehr, und im Januar kam sie mit Zwillingen (weiblichen Geschlechts) nieder.

Subacute Bronchialkatarrhe.

Eine Hauptklage der zu chronischen Bronchialkatarrhen Geneigten ist bekanntlich die, daß sie, wenn sie in den warmen Sommermonaten leidlich hergestellt waren, in den ersten Wintermonaten oder längstens in dem darauffolgenden Frühling — „wenn das Wetter aufgeht!“ — von Neuem daran erkranken und dann geraume Zeit zu thun haben, ehe sie wieder davon befreit werden. Meist beginnt der neue Katarrh nicht sofort in den unteren Luftwegen, in den Bronchien, sondern gewöhnlich mit Schnupfen, oder auch mit einem Katarrh des Nasenrachenraumes oder des Kehlkopfes. Die Bronchien werden vielmehr meist erst später in Mitleidenschaft gezogen und gesunden dann nur sehr langsam. Jeder, an den ersteren Erscheinungen Erkrankte hat, wenn er sie wiederholt durchgemacht hat, dabei das Gefühl, daß er den letzteren entgehen würde, wenn er ein Mittel hätte, welches den Schnupfen, den Nasenrachenkatarrh oder Kehlkopfskatarrh schnell zu heilen vermöchte. Dieses Mittel zu finden, ist aber schwer. In den Büchern finden sich keine Andeutungen darüber, sondern nur allgemeine Vorschriften, und so nimmt denn die Krankheit trotz der besten Verhaltungsmaßregeln und Arzneien meist denselben Verlauf wie in früheren Jahren. Selbst mit diesem Uebel behaftet, gelang es mir seither nur, dasselbe so zu sagen abzuschneiden, wenn es mit Schnupfen begann, und zwar durch Pulsatilla 2, wovon ich 2 stündlich 5 Tropfen nahm und in der Regel reichlichen Fließschnupfen erzielte. Inhalirte ich nebenher Latschenkieferöl und konnte ich 4—5 Tage hindurch den Aufenthalt in schlecht oder gar nicht geheizten Räumen vermeiden und mich warm halten, so war der weiteren Entwickelung vorgebeugt. Fing die Krankheit mit einem Retronasal- oder Kehlkopfskatarrh an, so war ich meist für den ganzen Winter invalide trotz Ammonium jodatum u. s. w. Erst im verflossenen Winter kam ich, nachdem ich bis Weihnachten, vom Oktober an, schwer gelitten hatte, auf die richtigen Mittel, und zwar durch einen mir engbefreundeten Collegen, Dr. S.; und da sich dasselbe Verfahren nicht nur an mir, sondern auch an Anderen bewährte, so will ich damit nicht zurückhalten, denn vom Januar bis März hatte ich drei Rückfälle, welche ich in je acht Tagen zum Schweigen brachte, ohne, wie in früheren Jahren, mich monatelang quälen und die Nächte, durch Rasselgeräusche auf der Brust und durch asthmatische Anfälle unterbrochen, schlaflos hinbringen zu müssen. Die in diesem Falle zu nehmenden Mittel sind Kalium chloratum 3.—6. und Senega 1., stündlich im Wechsel; Aufenthalt im warmen Zimmer und Sorge für warme Füße. Selbst wenn sich etwas Bronchialkatarrh hinzugesellte, so war auch dieser nach 8 Tagen beseitigt. P.

Ferrum picricum

ist nach Dr. Robert Cooper, Ohrenarzt in London, ein Mittel, welches wie kein anderes auf das Epithelialgewebe wirkt. Eine Lady von ca. 30 Jahren, welche wegen Schwerhörigkeit unter seiner Behandlung war, machte ihn auf die vielen Warzen aufmerksam, welche an verschiedenen Körpertheilen (Schulter, Nacken, Brust, Herzgrube, Daumen ꝛc.) seit ca. 6 Monaten sich entwickelt hatten und bereits ziemlich großkörnig geworden waren (seedy warts).

Ferrum picricum 3. Verd. wurde gegeben, 1 Tropfen täglich, und die Warzen verschwanden nach und nach total unter dem Gebrauche des Mittels.

In 3 Fällen von Krebsknoten hat Dr. Cooper ebenfalls ein fast gänzliches Verschwinden derselben unter dem Gebrauche dieses Mittels beobachtet. Die Verwandtschaft mancher Krebsgeschwülste mit warzenartigen Gebilden hatte Dr. Cooper veranlaßt, dieses Mittel bei Krebsknoten anzuwenden.

Winke für Laienpraktiker.

In Bezug auf die homöopathische Krankenbehandlung durch Nichtärzte ergehen oftmals Fragen an uns, mit der Bitte um deren öffentliche Beantwortung. Obgleich wir uns in früheren Jahrgängen d. Z. schon oft genug darüber ausgesprochen haben, und auf sehr lange Artikel über diesen Gegenstand verweisen könnten, so setzen wir doch nochmals das Wesentlichste hierher: Die ärztliche Praxis ist ebensowenig in Deutschland freigegeben, wie die homöopathische Krankenbehandlung. Wer als Arzt oder auch als homöopathischer Arzt in Deutschland practiziren will, bedarf der Approbation hierzu, die nur auf Grund einer mehrere Monate dauernden Prüfung, nach vorausgegangenem fünfjährigen Studium der Medicin, ertheilt wird. Laien-Aerzte, wie in einzelnen Schweizer Cantonen, giebt es bei uns nicht. Wer nicht als Arzt in Deutschland approbirt ist, möge er auch noch so lange Medicin studirt haben oder vielleicht gar in der Schweiz, oder in Oesterreich, oder irgend einem anderen Lande als Arzt approbirt sein, der ist, wenn er sich nicht der deutschen Staatsprüfung unterwirft, vor den Augen der Behörden kein Arzt, sondern ein Laie wie jeder Andere, und wenn es die Behörden nicht gut mit ihm meinen und einigen gesellschaftlichen Takt gegen ihn bekunden, so nennen sie ihn — Kurpfuscher. Die Behandlung von Kranken durch Nichtärzte oder Kurpfuscher war früher (bis 1867) in Deutschland überhaupt verboten und wurde mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft. Dieses Verbot wurde s. Z. aufgehoben, und zwar auf den Antrag der Aerzte selbst. Diese wollten nämlich nicht mehr zwangsweise zu ärztlichen Hülfsleistungen verpflichtet sein, wie dies bis 1867 der Fall war, sie wollten an keine Taxe mehr gebunden sein u. s. w. Um dies erreichen zu können, beantragten sie selbst die Aufhebung des Verbotes der Kurpfuscherei, so daß jetzt Jedermann in Deutschland dort Hülfe suchen kann, wo er sie zu finden hofft, also auch bei Nichtärzten. Letztere können also Kranke berathen und sich dafür bezahlen lassen. Aerztliche Zeugnisse und Atteste dürfen sie nicht ausstellen. Auch dürfen sie keine Arzneien, weder allopathische, noch homöopathische, an Kranke verabreichen, sondern müssen dieselben in der Apotheke verschreiben. Ausgenommen hiervon ist die unentgeltliche Verabreichung im Handel freigegebener Medicamente, wie Arnica-Tinctur, Myrrhen-Tinctur, Baldrian-Tinctur, Campher-Spiritus u. s. w. Geprüft über ihre Befähigung werden solche Personen, welche, ohne hierzu approbirt zu sein, sich mit der

Hosted by Google

Ausübung der Heilkunde beschäftigen, selbstverständlich nicht. Auch läßt man sie, wenn sie nicht gegen die Gesetze verstoßen, wie z. B. Betrügereien treiben, Arznei selbst verabreichen oder Kranke durch ihre Behandlung schädigen, gewöhnlich ungeschoren. Kann ihnen dagegen irgend ein Gesetzesverstoß nachgewiesen werden, so werden sie gewöhnlich so hart bestraft, daß ihnen die Lust zur Ausübung der Heilkunde vergeht. Dieser Nachweis ist geriebenen, nicht bloß mit der Medicin, sondern auch mit der Juristerei vertrauten, nicht approbirten Heilkundigen gegenüber mitunter sehr schwer, in den meisten Fällen dagegen sehr leicht, denn wenn ein paar medicinische Sachverständige vor Gericht darüber einig sind, daß einem sog. Kurpfuscher das Handwerk gelegt werden müsse, so bringen sie ihn durch Kreuz- und Querfragen so ins Gedränge und sie beweisen dem Gericht so überzeugend, daß der Kranke in der That durch den nichtapprobirten Behandler geschädigt worden sei, daß in der Regel eine harte Verurtheilung erfolgt. Das Gesetz, nach welchem in Deutschland die Krankenbehandlung freigegeben sein soll, wie etwa die Anfertigung von Stiefeln und Holzpantoffeln, steht also eigentlich nur auf dem Papiere. Kein nicht approbirter Krankenbehandler wandelt auf Rosen, sondern er muß fortgesetzt auf der Hut sein, daß man ihn nicht beim Wickel nimmt. Ja wir kennen sogar Einen, der nach wiederholten Bestrafungen, die ihn, wie er meinte, ganz ungerechter Weise getroffen hatten, so eingeschüchtert war, daß er erklärte: lieber davonlaufen zu wollen, als nochmals gerichtliche Proceduren wegen falscher Krankenbehandlung über sich ergehen zu lassen; denn er sei dessen sicher, bestraft zu werden auf Grund eines medicinischen Gutachtens, wenn er fälschlich beschuldigt würde, die Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor in Berlin verkehrt behandelt zu haben.

Vermischtes.

Personalien. Der Herausgeber der Zeitschrift „Der Naturarzt", Gustav Wolbold in Oberlößnitz bei Dresden, ist verstorben. Er ist nur 64 Jahre alt geworden. (Auffällig ist es, daß gerade die Anhänger der „naturgemäßen" Lebensweise, besonders aber die eifrigsten öffentlichen Verfechter derselben, nicht das normale Lebensalter erreichen. Ihrer Theorie nach müßten doch die Vegetarier und Anhänger der Wasserheilkunde viel älter werden, als andere Menschenkinder. Noch Keiner von den Naturärzten ist aber so alt geworden, wie die Mehrzahl der homöopathischen Aerzte. Unter den Letzteren haben wir viele hochbetagte und noch rüstige Greise, die das 80. Lebensjahr längst überschritten haben; selten stirbt einmal Einer vor dem 70. Jahre. Die uns bekannt gewordenen Naturärzte sind sämmtlich verhältnißmäßig jung gestorben. Red.) — Der homöopathische Arzt, Hofrath Dr. Groos in Laasphe ist in seinem 82. Lebensjahre verstorben. — In Duisburg verstarb der homöopathische Arzt Dr. Leun. — Der homöopathische Arzt Dr. Quesse ist als Vereinsarzt bei der württembergischen Hahnemannia angestellt worden. — Der homöopathische Arzt Dr. Wagner in Gmunden ist verstorben.

Das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig wird, wie dies nunmehr endgültig festgestellt worden ist, am 1. Juli d. J. eröffnet werden. Gleichzeitig theilen wir Denjenigen, welche sich um Stellung in demselben beworben haben, hierdurch mit, daß sämmtliche Posten längst vergeben sind. Ebensowenig wird in dieser Anstalt Nichtärzten Unterricht in der Homöopathie gewährt werden.

Berlin, 20. April. Der Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus" hielt am 16. April eine Hauptversammlung ab, in welcher eine Commission zum baldigen Ankauf eines Grundstücks für ein Krankenhaus, die aus den Herren Ziesch, Frenkel und Walter besteht, gebildet wurde. Ferner wurde eine Commission für die Vorarbeiten zu einer Krankenhaus-Lotterie erwählt in den Herren Ziesch, Walter und Thierarzt Fischer. Endlich sollen für den Verein nachmals die Rechte einer juristischen Person nachgesucht werden.

München. Das kleine homöopathische Krankenhaus in München, Hauptstraße Nr. 12, behandelte im verflossenen Jahre 44 Kranke, von welchen 35 geheilt wurden, 7 verstarben und 2 verblieben. Außerdem wurden 102 Kranke poliklinisch behandelt. Außer vielen kleineren Gaben floß dem Krankenhause ein Legat von 1000 M., von Fräulein Reich sel., und ein Geschenk von 500 M., von Herrn Pfarrer Nobel, zu. Das Spitalvermögen beträgt 64,000 M. Daß die Münchener Aerzte den Muth hatten, nachdem sie durch die Erben des Professors Buchner um das früher vorhandene, umfangreiche und geräumige Spital gebracht worden waren, wenn auch klein und bescheiden mit einem solchen Unternehmen wieder anzufangen, ist sehr erfreulich. Gott wird ihnen weiter helfen. Wir freuen uns allemal, wenn uns der Jahresbericht über dieses kleine Spital in die Hände kommt, nicht bloß unserer Sache wegen, sondern ganz besonders der in diesem Berichte befindlichen Stilblüthen halber. Kann man denn Letztere nicht vermeiden? So steht diesmal im Berichte, in welchem sich dessen Verfasser außerdem als „Medicinmann" bezeichnet: „Glauben wir, und wir glauben, an unser in Theorie und Praxis als lebend sich bewährendes Princip, so glauben wir an uns, und werden, glühend, auch Andere und Viele entzünden!" — Das steht nämlich wirklich d'rin! H.

Elektrohomöopathisches. Ein gewisser Carl S..... in H. bezeichnet sich in öffentlichen Anzeigen als „bevollmächtigter Vertreter der elektro-homöopathischen Pharmacie von A. Sauter", und hat dabei die maßlose Dreistigkeit, zu behaupten, daß dieser, in diesem Blatte schon hinlänglich gekennzeichnete, von der östr. Regierung und vom Polizeipräsidium in Berlin amtlich verbotene Geheimmittelunfug die größte Vervollkommung des Hahnemann'schen Systems, also der Homöopathie, sei. Wenn man sich an p. S..... wendet, so erhält man von ihm einen Fragebogen, in welchen man seine Krankheitsgeschichte eintragen und denselben, unter Beifügung von zehn Mark, an ihn zurücksenden soll. S..... verspricht dann: elektrohomöopathische Medicamente zu verordnen und diese gegen Nachnahme aus dem „Generaldepot" an den Kranken absenden zu lassen. — Die Behauptungen S.....'s, daß die sog. Elektro-Homöopathie mit der Homöopathie das Aehnlichkeitsgesetz, das Princip der Specifität und die minimalen Dosen gemein habe, sind aus der Luft gegriffene Unwahrheiten, durch welche beabsichtigt wird, das der Homöopathie anhängende Publikum zu täuschen und zu brandschatzen. Denn die sog. Elektro-Homöopathie des Apothekers Herrn A. Sauter ist nichts weiter als eine Imitation der Geheimmittelkrämerei des Grafen Mattei, welcher letztere jetzt von diesem Herrn in einer elektro-homöopathischen Zeitschrift für „geisteskrank" erklärt wird mit dem Bemerken, daß man sich wundern müsse, „daß die Arzneimittel eines Geisteskranken, wie es thatsächlich noch heute in Bayern geschieht, dem Publikum und den Kranken angepriesen werden." Nach

Hosted by Google

Allem aber, was Herr Sauter bisher zur Begründung seiner Ansichten und zu seiner Rechtfertigung vorgebracht hat, kann er selbst über das, was er behauptet, kaum im Klaren sein, denn jeder Apotheker hat Naturwissenschaften und speciell Chemie studirt und kann deshalb so tolles Zeug nicht in die Welt schreiben lassen, umsoweniger, weil er dessen immer eingedenk sein muß, daß er dereinst einem höheren Richter Rede stehen und Rechenschaft geben wird. Handelte es sich um ein Mittel, um ein Geheimmittel vielleicht gegen eine bestimmte Krankheit, so möchte die Sache noch hingehen, besonders wenn dafür nicht Zahlung über die Gebühr, sondern nach der gesetzlichen Taxe verlangt würde. Diesen Unfug aber als ein vollkommenes System gegen alle Krankheiten anzupreisen, kann nicht einmal einem Laien auf dem Gebiete der Medicin nachgesehen werden. Keiner aber, und am allerwenigsten Herr Sauter, dürfte diese Mittel an sich selbst oder seinen Angehörigen bei irgend wie bedenklichen und lebensgefährlichen Krankheiten zu verwenden sich erlauben. Wir halten keinen Arzt für so gewissenlos, einen ihm anvertrauten Kranken zum Versuchsobjecte mit diesen Mitteln in solchen Fällen zu machen, wo er etwas Besseres, etwas Exactes kennt, und wo er, wenn es schlimm kommt, sich vor Gericht wegen seiner Behandlungsweise rechtfertigen muß. Dies möge Denen gesagt sein, welche uns schrieben, daß sie bei diesem und jenem Uebel „Wirkungen" von diesen Mitteln gesehen hätten. Es giebt nicht wenige Erkrankungen, welche von selbst besser werden, und wir sind durchaus nicht geneigt, immer den homöopathischen Mitteln eine thatsächlich bei ihrem Gebrauche erfolgte Heilung zuzuschreiben. Umgekehrt aber haben wir auch beobachtet, daß Nervenkranke, welche puren Milchzucker erhielten, über „zu starke Wirkungen" klagten. Die thatsächliche Einwirkung eines homöopathisch verabreichten Mittels ist man eben nur an der Hand der Hahnemann'schen Arzneimittellehre zu beurtheilen im Stande, und mit der letzteren, welche Herr Sauter so wenig wie das „Organon" von Hahnemann kennt, hat der elektro-homöopathische Unfug nichts zu schaffen. Denn sonst würde er wissen, daß auch bei Arzneimittelmischungen deren Prüfung an Gesunden vorausgehen muß, ehe man sie praktisch verwenden kann auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes.

Das „Aerztliche Vereinsblatt" (vom März d. J.) ist maßlos ungehalten über die Württembergischen Kammerverhandlungen über die Homöopathie und wundert sich, daß in der ganzen Kammer Niemand den Muth oder die nöthigen Kenntnisse besessen hat, um die Wissenschaft, bezw. deren Lehre, vor dem Eindringen dieses sinnlosen Auswuchses zu bewahren. Die Homöopathie sei „keine Richtung in der Wissenschaft", wie der Kanzler v. Rümelin sie genannt habe. Das seien ganz trostlose Aussichten, wenn demnächst die Homöopathie an der Universität Tübingen gelehrt und die Physikats-Candidaten in ihr geprüft werden würden, denn es seien schon ernsthafte Dinge genug zu lernen und der ärztliche Stand bedürfe keiner weiteren Abminderung. — Wir meinen, daß sich der Redacteur des „Aerztlichen Vereinsblattes" ganz unnütz echauffirt hat. Denn so schlimm ist die Sache ja nicht. Wer nicht Homöopath werden will, braucht es von den Aerzten und Apothekern auch nicht zu werden. Wohl aber hat der Staat ein Interesse daran, daß jene Apotheker, welche sich mit der Homöopathie beschäftigen wollen, dieselbe auch kennen, wie nicht minder, daß Kreisphysiker, welche in ihrer amtlichen Eigenschaft nicht selten zu Gutachten über die Homöopathie veranlaßt werden, ihre Befähignng hierfür vor einer Comission, welche einen homöopathischen Arzt als Beisitzer hat, dargethan haben. Letzteres ist eine Forderung der Billigkeit und Gerechtigkeit, welche nur fanatische Gegner unserer Sache uns nicht zugestehen wollen. Von der Ausführung derselben, welche in dem modernen Rechtsstaate wohl nur noch eine kurze Frage der Zeit sein dürfte, erwarten wir aber mehr, als von homöopathischen Lehrstühlen. Ein solcher Physikats-Candidat wird nämlich mit absoluter Sicherheit Homöopath, wenn auch nur ein halber. Er lernt diese verhaßte Geschichte mit anderen Augen betrachten; und diesem traurigen Schicksal dürfte der Redacteur des „Aerztlichen Vereinsblattes", der Kreisphysikus und Sanitätsrath Herr Dr. Wallichs in Altona, wohl ebenfalls nicht entgehen, wenn anders er nicht auf sein Amt Verzicht leisten will. Uebrigens hat die Württembergische Regierung sich nicht lange besonnen, sondern am 20. April d. J., trotz eines Protestes des „Aerztlichen Landesvereines", angeordnet, daß im 3. Theil der ärztlichen Staatsprüfung (der mündlichen Schlußprüfung) über Homöopathie examinirt werden soll, soweit deren Grundsätze zur Medicinalpolizei und Medicinalgesetzgebung in Beziehungen stehen. G.

Mercurius cyanatus gegen Diphtherie. Zu dem in voriger Nr. d. Zeitschr. befindlichen Artikel theilt uns Herr Dr. Max Götz in Lindenau bei Leipzig mit: „Daß er der Homöopathie durchaus objectiv gegenüber stünde und dieselbe seit Jahren prüfe. Er könnte jedoch in Bezug auf die Wirkungen des Mercurius cyanatus bei Diphtherie nur erklären, daß er von demselben nicht so deutliche, günstige Einwirkungen auf den Krankheitsproceß gesehen habe, wie von Mercurius sublimatus corrosivus (6. Dec.). Trotzdem reiche dieses Mittel nicht immer hin, um das Uebergreifen des Krankheitsprocesses auf den Kehlkopf zu verhüten, und auch das so viel gepriesene Brom habe ihn bei Kehlkopfs-Diphtherie oft genug im Stiche gelassen. Aus diesem Grunde wende er bei beginnender Kehlkopfs-Diphtherie nasse Einpackungen des ganzen Körpers an, ohne das Verabreichen von Mercurius sublim. corros. zu unterlassen. Denn er nähme an, daß durch das Schwitzen im nassen Pack den Diphtherie-Pilzen das zum Gedeihen der letzteren nöthige Wasser entzogen werde. Diese Annahme würde gestützt durch eine Anzahl zweifelloser Erfolge, wie er denn überhaupt Gelegenheit gehabt habe, in einer Reihe von Jahren an einem großen Kranken-Material zu prüfen, was den Diphtherie-Kranken wirklich von Nutzen sei."

Wir bemerken hierzu, daß auch Dr. Heinigke in Leipzig den Mercurius sublimatus corros. anderen Merkur-Präparaten vorzieht, weil er am schnellsten wirkt, denn alle anderen Merkur-Verbindungen werden, nach der Theorie des Professors Dr. Voit, mehr oder minder langsam im Körper in Sublimat umgewandelt.

Bauchmassage. Nach dem Rath des schweizerischen Arztes Sahli soll jeder an chronischer Stuhlverstopfung Leidende, insbesondere solche, welche erfolglos mit den verschiedenen Abführmitteln maltraitirt wurden, seinen Toilettentisch durch eine kleine Kanonenkugel bereichern, mit welcher er auf folgende Weise in der Frühe die Selbstmassage des Unterleibes ausführt: In der Rückenlage läßt er die 3—5pfündige massive Eisenkugel etwa zehn Minuten lang auf seinem Bauch herumrollen. Da insbesondere jene Fälle hier ins Auge gefaßt sind, in denen die Verstopfung von geschwächter Darmperistaltik herrührt, d. h. von einer Trägheit der Darmmuskulatur, sich ordnungsmäßig zusammenzuziehen, um den Darminhalt weiterzubefördern, so wird also durch dieses gar nicht so üble gymnastische Manöver bezweckt, einen Reiz auf die genannte Muskulatur auszuüben und zwar in einer angenehmeren Form, als

Hosted by Google

es das Massiren mit den Händen sein würde. Es käme noch dazu, daß die unwillkürliche Spannung der Bauchmuskeln mehr vermieden würde, als es bei den Handgriffen geschieht.

Der Erfinder dieser Kanonenkugeltherapie meint, daß es im Ganzen gleichgiltig sei, nach welchen Richtungen man die Kugel rollen lasse, wenn nur alle Theile des Bauches an die Reihe kämen. Indeß ist es räthlich, den Dickdarm zu bevorzugen, also von rechts unten nach rechts oben, dann quer herüber nach links, nun nach links unten die Kugel laufen zu lassen. Zwischendurch läßt man auch die mittleren Partien des Bauches einmal „dran" kommen.

Die Kugel darf natürlich nicht kalt sein, weil sie sonst die hinderliche Zusammenziehung der Bauchmuskeln bewirken würde. Man wärmt sie also vorher an, indem man sie Abends mit ins Bett nimmt; oder man kann sie mit Wolle überstricken lassen — eine solche buntbestrickte Obstruktionskugel muß sich ganz nett ausnehmen, obgleich ich nicht behaupten will, daß sie ein besonders sinniges Geburtstagsgeschenk sei.

Derartige Massagen, regelmäßig ausgeführt, sollen in vielen Fällen guten Erfolg gehabt haben. Wer also mit anderen Mitteln nicht zum Ziel kommt, mag es immerhin einmal mit dieser neuesten Art von Gymnastik versuchen!

Die Lähmungen nach Diphtheritis betreffen in den häufigsten Fällen das Gaumensegel und kennzeichnen sich durch Behinderung des Sprechens und Schluckens. In schwereren Fällen erstrecken sie sich auch auf den Kehlkopf und die Speiseröhre, und in den allerschlimmsten Fällen auch auf die Augen-, Gesichts- und Extremitätenmuskeln, und sie sind dann immer auch mit Muskelschwäche des Herzens verbunden. Prof. v. Ziemssen sucht die Ursache dieser Lähmungserscheinungen in einer Nervenentzündung und empfiehlt in schlimmeren Fällen ruhige Bettlage und Ernährung mit der Schlundsonde und mit Ernährungsklystieren, wenn in Folge von Schlingbeschwerden ungenügend Nahrung aufgenommen wird. Als innerliche Heilmittel empfiehlt er kleine Gaben Strychnin und bei Herzschwäche Kampher. — Wir haben neuerdings in der Homöopathie, an Stelle des früher empfohlenen Liquor ferri acetici, öfter von Ferrum tonicum, täglich 2 Pulver à 2 Decigramm, gute Erfolge gesehen. Phlm.

Pseudo-Kefir. Mittelst der Kefir-Körner kann man bekanntlich aus der gewöhnlichen Kuhmilch ein gegohrenes, mousfirendes Getränk bereiten, welchem einzelne Aerzte einen günstigen Einfluß bei Behandlung der mit Magenstörungen einhergehenden Lungenleiden, sowie der letzteren selbst zuschreiben. Da die Kefir-Körner nicht billig sind, so hat dieser Trank auch einen entsprechend hohen Preis. Dr. Levy räth denjenigen, welche denselben sich billiger herstellen wollen, 100 Theile frisch gesäuerte Milch mit zwei Theilen Zuckersyrup, dem einige Tropfen Citronensäure zugesetzt wurden, kräftig zu schütteln und dann in eine Champagner- oder Selterswasserflasche zu geben, gut zu verkorken und den Kork zu verbinden und die Flasche an einen warmen Ort zu stellen. Nach 1—2 Tagen ist dieser Pseudo-Kefir gebrauchsfertig in Form eines stark schäumenden, weinartig riechenden Getränkes, welches 2 Procent Alkohol enthält.

Z—nn.

Ein Heidelberger Doktor. Man konnte fast glauben, daß man in China lebe und nicht in Deutschland, wenn man einen Artikel las, welcher in den letzten Wochen durch die Presse lief. Ein süddeutsches Aerzteblatt überhäufte nämlich die Heidelberger medicinische Fakultät mit bitteren Vorwürfen, weil sie einen Mann — der Name thut nichts zur Sache! — zum Doktor der Medicin promovirt habe, der eigentlich Handwerker gewesen sei und niemals eine höhere Schule, sondern nur die Volksschule besucht hätte, und der sich mit „Kurpfuscherei" befasse. Der Heidelberger Decan rechtfertigte seine Fakultät, denn der Betreffende habe eine vorzügliche Dissertation nachweislich selbst gemacht und außerdem das sehr strenge Examen vor fünf Mitgliedern der Fakultät sehr gut bestanden. Daß derselbe sich mit „Kurpfuschereien" befasse, habe man allerdings nicht gewußt. — Man sollte doch meinen, daß Jemand, der, wie der nunmehrige Dr. med. U., regelrecht Medicin in der Schweiz studirt und die Prüfungen gut bestanden hat, nicht als „Kurpfuscher" zu erachten sei, sofern er Kranke behandelt. Als „approbirter Arzt" darf er sich, trotz seiner Promotion, doch nicht bezeichnen, und die nöthige Vorbildung, um Medicin studiren zu können, muß er sich doch nachträglich angeeignet haben, wenn er auch über letztere nicht examinirt wurde. Trotz alledem heißt es immer noch bei gewissen Leuten: Der Jude wird verbrannt! Z—nn.

Oeffentliche Correspondenz.

Frau v. S. in W. Mit dem sog. „Leberthranpulver" machen Sie lieber keine Versuche; denn es wird offenbar damit nichts weiter beabsichtigt, als eine Spekulation auf den Geldbeutel des in solchen Dingen unerfahrenen Publikums. Die wesentlichen, bei der Wirkung des Leberthrans in Betracht kommenden Bestandtheile desselben sind die Fette. Die Menge des Jod und Brom im Leberthran ist eine so geringe, daß sie fast einer homöopathischen Verdünnung dieser Mittel gleichkommt und füglich durch letztere ersetzt werden kann. Das im Leberthran befindliche Propylamin ist in demselben ursprünglich nicht vorhanden, sondern ein künstlich bewirktes Zersetzungsprodukt. Es bleiben also nur die Fette übrig, aus denen man, was sich von selbst versteht, kein Pulver bereiten kann. Was würden Sie z. B. sagen, wenn Ihnen eine Marktfrau, anstatt frischer Butter, ein Butterpulver anböte?

F. in Pécs. Mit Natrum muriaticum. Künftig wollen Sie Ihre Adresse angeben, denn solche Fragen eignen sich besser zu brieflicher Antwort.

Literarische Anzeigen.

Der Hund, seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel. Von H. Fischer, hom. Thierarzt. Preis cartonnirt 1 *M* 25 *Pf*. (Verlag von Dr. W. Schwabe in L.)

Das vorliegende Schriftchen, welchem eine Abbildung des neuen Berliner Thierasyls beigegeben ist, verdient, den Anhängern der Homöopathie empfohlen zu werden. Es ist die vollständigste Monographie über die Krankheiten des Hundes, welche wir bis jetzt kennen.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte. VII. B., Heft 4. Preis pro Heft 2 *M*. (O. Janke in B.)

Das soeben erschienene Heft 4 enthält eine sehr interessante Abhandlung unseres Mitarbeiters Dr. Haupt über „Contagiöse Geschlechtskrankheiten", ferner Beiträge von den DDr. Goullon, Windelband, Sulzer, Kafka jun. u. A.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses gingen bis zum 21. März d. J. bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig folgende Beträge ein:

aus dem Bergk'schen Nachlasse durch Vermittlung des Dr. P. in L.	5000 *M* — *Pf*
vom homöopathischen Central-Verein Deutschlands	500 „ — „

Hosted by Google

von Mitgliedern dieses Vereines in Beiträgen, à 6—10 *M*	283 *M*	50 *Pf*
vom Verein homöopathischer Aerzte Oesterreichs in Wien für dieses Jahr . . . (Für die nächsten Jahre sind je 100 *M* zugesichert.)	200 „	— „
vom Rheinisch-Westfälischen Verein homöopathischer Aerzte.	120 „	— „
von Herrn Dr. Weyhe sen. in Herford .	200 „	— „
„ „ Dr. Traug. Kirsten in Leipzig	100 „	— „
Sammlung unter acht Herren in Auerbach's Keller in Leipzig.	80 „	— „
von Herrn Dr. Krummacher in Bremen	50 „	— „
„ „ Dr. Kunkel in Kiel 2×50 *M* =	100 „	— „
„ „ Dr. Groos in Magdeburg .	50 „	— „
„ „ Dr. Hammerschmidt in Elberfeld	50 „	— „
„ „ Dr. Groos in Barmen . .	50 „	— „
„ „ Dr. Schäfer in Halle a. S. 6 Coupons der Anhaltischen Landesbank.		
von Frau Apoth. Steinmetz (zur Wäsche)	50 „	— „
„ „ Dr. Tr. Kirsten do.	50 „	— „

Ferner: von den Herren Dr. Hendrichs in Cöln und Buchdruckereibesitzer Naumann in Leipzig je 20 *M*; von Frau N. N. in Leipzig 15 *M*; von Frau Domherr Kahnis und Herrn Kaufmann Langstein in Leipzig, Frau Wittwe Rittershaus in Barmen, Herren Dörge in Leipzig und Apoth. Apian-Bennewitz in Annaberg je 10 *M*; von Herrn Rittergutsbesitzer Timmich in Wolfersdorf 2mal 5 *M* = 10 *M*; aus der Sammelbüchse bei Täschner & Comp. 5 *M* 12 *Pf*; do. beim Dr. Kirsten 3 *M* 50 *Pf*.

Zusammen (abzüglich 9 *M* 60 *Pf* Bankspesen)
6797 *M* 52 *Pf*.

Bei der Redaction dieser Zeitschrift gingen vom 23. März bis 24. April ein:

von Herrn Baron v. Pentz auf Brandis	1000 *M*	— *Pf*
von Herren Täschner & Comp. in Leipzig	500 „	— „
vom Verein zur Beförderung der Homöopathie in den Niederlanden.	300 „	— „
von Herrn Dr. med. Dörr in Mainz. .	100 „	— „
„ „ „ „ Knüppel in Magdeburg	100 „	— „
„ „ „ „ Oberholzer in Zürich (jährlich) .	100 „	— „
„ „ S.-R. Dr. Walz in Frankfurt	100 „	— „
„ „ S.-R. Dr. Faulwasser in Bernburg	100 „	— „
„ „ Schüler in Neiße	50 „	— „
„ „ Dr. Teichmann in Sommerschenburg.	50 „	— „
„ „ Dr. Goldammer in Neiße .	50 „	— „
vom homöopathischen Verein in Stettin	50 „	— „

Ferner: je 20 *M* vom homöop. Verein in Dannenberg und Herrn Rudolphi in Dammendorf; 16 *M* von Herrn E. Nötzel in Dresden; 12 *M* 25 *Pf* von J. G. B. in B.; je 10 *M* von Herrn Dr. Schädler in B., Herrn Höpner in Helmstedt, Herrn Armenhelfer Schönemann in Leipzig; je 5 *M* von den Herren Bremer in R., Förster Grundies in N., Bornemann in Schn., Hülsemann in A., Frau Julie Rauch in U.: je 3 *M* von den Herren H. Hahn in Magdeburg, E. Hilbert in Buchh., Joh. Haase in Bl., Ludw. Fischer in Leipzig (jährlich und Pastor Hoffmann in Hirschfelden; 6 *M* 10 *Pf* von Herrn Professor Pfirsch in A., und vier kleinere Beiträge von 50 *Pf* bis 1 *M* 60 *Pf* (4 *M* 10 *Pf*).

Aus den **Sammelbogen:**

Nr. 8, durch Herrn Röthig in Ebersbach, 54 *M*, und zwar: 5 *M* von Herrn Carl Gocht in Ebersbach, je 3 *M* von den Herren Röthig, Ad. Wamisch, Carl Lieber und Gustav Kießling, und 83 Beiträge à 10 *Pf* bis 1 *M* 50 *Pf*.

Nr. 20, durch Herrn Rechnungsf. Meyer in Oldenburg, 4 *M*.

Nr. 30, durch Herrn Beyer in Chemnitz, 15 *M*, in 21 Beiträgen à 50 *Pf* bis 3 *M*.

Nr. 36, durch Frl. Margarethe Richter in Pirna, 63 *M* 95 *Pf*, und zwar 20 *M* von Herrn Wolff aus Philadelphia, 10 *M* von Frau Wolff aus Dresden, 5 *M* von Frau Freudenberg aus Dresden, je 3 *M* von Herrn Freudenberg a. Dr., Frau Cäc. Fischer a. Dr. und Frau Schnuse aus Dessau, und 20 Beiträge à 20 *Pf* bis 2 *M*.

Nr. 37, durch Herrn Musikmeister Pfeiffer in Rudolstadt, 25 *M* 50 *Pf*, und zwar alljährlich zugesicherte Beiträge: 10 *M* von der Frau Prinzessin zu Bentheim-Tecklenburg, 6 *M* von der Frau Generalin v. Raasloff, je 2 *M* von Frau Gen.-Superintendent Trautvetter und Fräulein Jettina v. Holleben, 1 *M* von Herrn Diakonus Lutze, ferner 5 Beiträge à 50 *Pf* bis 1 *M* 50 *Pf*.

Nr. 38/39, durch Herrn Beutler in Iserlohn, 21 *M*, von Herrn Schrimpf 10 *M*, von Herrn Beutler 5 *M*, von Herrn Malsch 3 *M*, und 3 Beiträge à 1 *M*.

Nr. 45, durch Herrn Uhlmann in Penig, 19 *M* 50 *Pf*, und zwar: je 3 *M* von den Herren Uhlmann, Straubelt und Liebert, und 8 Beiträge à 1 *M* bis 1 *M* 50 *Pf*.

Nr. 59, durch Herrn M. Drewes jun. in Meßhausen, 24 *M*, in 8 Beiträgen à 3 *M* von den Herren Drewes sen. und jun., H. Fuhrhof, H. Elling und W. Elling in Jettebruch, W. Elling in Mittelstendorf, J. Wischhof und F. Michaelis.

Außerdem überwies uns Herr Ed. Illing in Annaberg vorläufig aus den Erträgen der dort circulirenden Sammelbogen 165 *M*, sodaß wir heute über den Eingang von

3040 *M* 70 *Pf*

dankend quittiren. Wir nehmen auch gern weitere Beiträge entgegen, denn unser Spitalfond bedarf der nachhaltigsten Unterstützung aller Freunde unserer Sache. Auch das kleinste Scherflein heißen wir willkommen. Ebenso bitten wir die Vereine, von den Sammelbogen umfänglicheren Gebrauch machen zu wollen, als es bis jetzt geschehen ist. **Die Redaction.**

In der Quittung in Nr. 7/8, Z. 7, Spalte 2, muß es, statt A. Mittag, Eduard Keil heißen.

Verwahrung.

In einem uns zugegangenen Hefte einer von einem Dr. med. Fewson herausgegebenen Monatsschrift für Elektrohomöopathie tritt der Apotheker Sauter in Genf mit der schon mehrfach aufgestellten kühnen Behauptung hervor, daß die durch seine sogenannten „Sternmittel" vervollkommnete Elektrohomöopathie des Grafen Mattei einen Fortschritt in der Homöopathie Hahnemanns darstelle. Trotz des schon mehrfach geführten und bis jetzt nicht widerlegten Nachweises, daß dieselbe mit jenem Geheimmittelunfuge nicht das Geringste gemein habe, trotz der vom homöopathischen Centralverein Deutschlands in dieser Richtung abgegebenen officiellen Erklärung fährt man doch unverfroren fort, diese Behauptung von Neuem aufzustellen und den guten Namen der Homöopathie zu Reklamezwecken zu mißbrauchen. Denn weiter hat es doch keinen Zweck. Wenn wir uns auch nicht dem Wahne hingeben, daß es auf die Meister und Adepten dieser neuen Lehre den geringsten Eindruck machen und sie von ihrem etwas unsaubern Treiben abhalten wird, so halten wir es doch für angezeigt, uns ausdrücklich und entschieden gegen diese Kameradschaft aufs Neue zu verwahren, damit man aus unserem Stillschweigen nicht aufs Neue Kapital für seine Zwecke schlage. Die Thatsache, daß einzelne homöopathische Aerzte mit diesen Mitteln Versuche gemacht, einige homöopathische Apotheken zum Vertriebe derselben sich hergegeben haben, berechtigt Niemanden dazu, der einfachen, klaren, aus langjähriger Arbeit hervorgegangenen und in Tausenden von Fällen erprobten Lehre Hahnemanns diese Ausgeburt von Mysticismus und Industrialismus an die Rockschöße zu hängen. Wir glauben, daß die homöopathischen Aerzte, mit wenig Ausnahmen, mit unserm Vorgehen einverstanden sein werden.

Leipzig, 24. April 1888.

Das Direktorium
des homöopathischen Central-Vereins Deutschlands.
J. A.: Dr. med. A. Lorbacher.

Hosted by Google

Anzeigen.

Dr. med. Theodor Kafka in Karlsbad,
homöopathischer Arzt,
wohnt am Marktplatz, im Hause „Marktbrunn",
neben der Marktbrunn-Colonnade.

Bad Kissingen
Ludwigstraße 15
Dr. Hermann Welsch senior
prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.
Von Anfang Mai bis Ende September.

J. Stein, homöopath. Arzt und Badearzt,
Teplitz in Böhmen,
wohnt Bahnhofstraße 43, „zur Stadt Bielitz".

Ein österreichischer **praktischer Arzt, Chirurg und Geburtshelfer,** mit der Homöopathie vollständig vertraut, sucht einen geeigneten Niederlassungsort in Oesterreich. Gefl. Offerten sub Kl. K. 4633 a. d. Exped. d. Bl.

Dr. Griese
wohnt jetzt **Berlin** NO, **Friedenstraße 28 I.**
Sprechstunden 8—9, 4—5, Sonn- und Festtags 8—9.

Bitte!
Ein angehender, tüchtiger homöopath. Arzt, Dr. med., der gute Empfehlungen aufweisen kann, bittet e. vermögl. Anhänger der Homöopathie um e. **verzinsliches Darlehen.** Briefe unter Kl. 5275 befördert d. Exped.

Sichere und angenehme Existenz.
In einer Residenzstadt von ca. 90000 Einwohnern und volkreicher, wohlhabender Umgebung, mit einer seit ca. 50 Jahren bestehenden rein homöopath. Apotheke, soll wegen andauernder Kränklichkeit des Besitzers ein schön eingerichtetes, nicht großes, sich gut verzinsendes Grundstück an einen homöop. Arzt oder intelligenten Laienpractiker bei 9000—12000 Mark Anzahlung baldmöglichst verkauft werden.
Käufer übernimmt gratis die darin ausgeübte Hauspraxis, die bislang bei ausschließlicher Behandlung chronischer Krankheiten und Ablehnung jeden Hausbesuches ein Baareinkommen von ca. 5000 Mark p. anno gewährt hat, welches jedoch durch Ausführung von Besuchen und gleichzeitiger Behandlung acuter Krankheiten mindestens verdoppelt werden kann. — Nähere Auskunft ertheilt gern **F. Wieries,** Braunschweig, Campestraße 39. (Kl. 3883.)

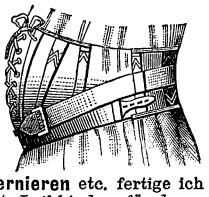
Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:
Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M*.
Nr. 4 enthält: Lahmheiten der Pferde, deren Untersuchung und Heilung. Einfluß von Medicamenten auf die Milch. Die Windrehe des Pferdes. Aus der Praxis.

Ein eleg. gearb. f. n. **Medicinschrank** mass. Eiche. Buffet. Ob. Auff. sow. Thür. m. eleg. gearb. terassf. Einsätzen z. Herausnehm. m. dopp. Bod. Löcher gebohrt f. 12. 50,00. 96. 25,00 30. 15,00 u. 120. 5,00 Flasch. f. poll. — Bod. m. Tuch bel. — Unt. Theil: Schreibt. f. — R. S. 5. Schubk. L. S. 4. Fäch. d. Thür. verd. — Mitte: hohler Raum m. 1 Schubk. — Hoch: Mtr. 2,20. Unt. Theil: Mtr. 1,25 breit, 0,60. tief. Ob. Theil: Mtr. 0,86. breit, 0,34. tief, i. f. d. Pr. Mk. 300. fos. zu verk. Gef. Off. w. m. u. **A. B. 191. postl. Burkau i/Sachs.** richten. (Kl. 4934.)

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien soeben:

Der Hund.
Seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel.
Von **Hugo Fischer,** homöopathischem Thierarzt in Berlin.
Preis 1 *M*. Cart. 1 *M* 25 *Pf*.
Die Anhänger der Homöopathie werden hiermit auf das vorstehende, alle Krankheiten des Hundes genau schildernde und deren Behandlung auf Grund praktischer Erfahrungen ebenso genau angebende Werkchen des allen Homöopathen hinlänglich bekannten Verf. aufmerksam gemacht. **Die Verlagshandlung.**

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*., 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.
Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.
Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Ehrendiplome & goldene Medaillen.
Wilhelm Teufels
Patent-
Universal-Leibbinden.

Für die Beschwerden während und nach der Schwangerschaft, schwache Traghänder, Hängeleib Muttersenkungen, Nabelbrüche, Wandernieren etc. fertige ich spec. construirte Leibbinden, für deren **vorzügliche Leistungsfähigkeit** ich **garantire.** Cataloge, Preiscourante u. für die Herren Aerzte bestimmte Massnahmkarten gratis u. franko. Alleiniger Fabrikant: **Wilhelm Teufel, Stuttgart.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 9 u. 10: Kann man nicht noch neue Beweismittel für die Richtigkeit der Homöopathie finden? Von Graf Széchényi. — Das Kochsalz in seiner Bedeutung als Mittel gegen Kopfschmerzen 2c. Von Dr. Goullon. — Der heutige Stand der Transfusionsfrage. — Ein Schmerzensschrei über die Popularisirung der Medicin. — Das Soodbrennen, eine Nervenschwäche. Von Oberstabsarzt Dr. Rohowsky. — Drei Fälle von Ischias-Heilung. Von Dr. Martini. — Erfolgreiche Behandlung der Cholera. — Erbrechen bei Schwangerschaft. Von Dr. Griste. — Subacute Bronchialkatarrhe. — Ferrum picricum. — Winke für Laienpracticker. — Vermischtes: Personalien. Leipzig. Berlin. München. Elektrohomöopathisches. Aerztliches Vereinsblatt. Mercurius cyanatus. Bauchmassage. Lähmungen nach Diphtheritis. Pseudo-Kefir. Ein Heidelberger Doctor. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Verwahrung. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

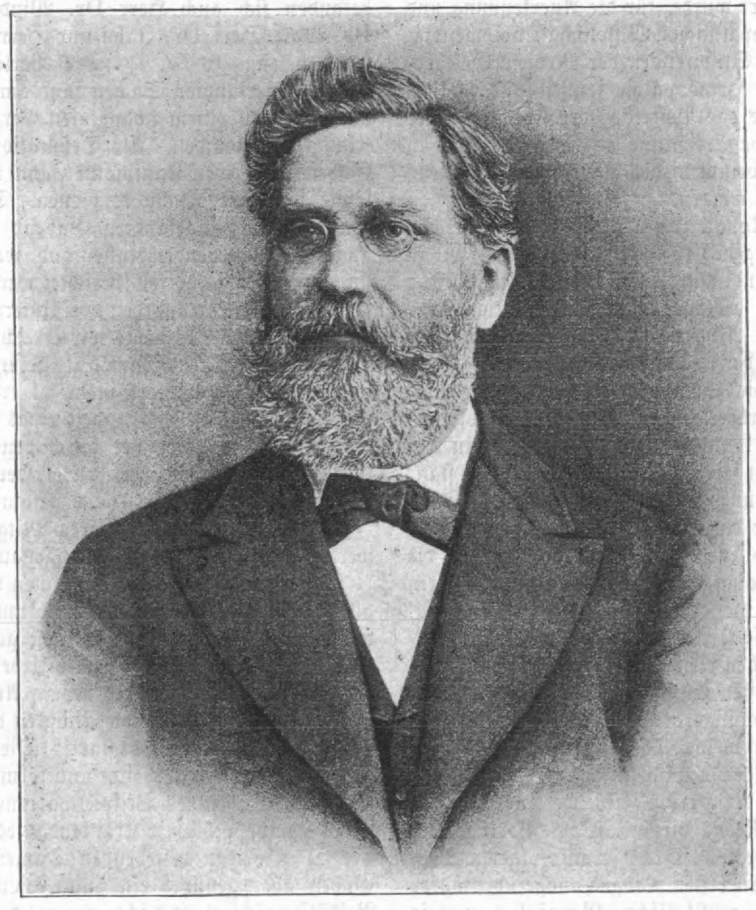
Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. Mai 1888.

Amandus Hillgenberg.

Unserem heutigen Vereinsnachrichtenblatte fügen wir das Portrait des Gründers des homöopathischen Vereins zu Berlin, sowie des „Centralverbandes homöopathischer Vereine in Deutschland", Amandus Hillgenberg, bei. Selten haben wir die zu einem Vereinsleiter nöthigen Eigenschaften so vereint in einem Manne gefunden, wie bei Hillgenberg. Denn neben seinem persönlichen Repräsentationsvermögen bekundet er so viel Geduld und Nachsicht mit menschlichen Schwächen und entwickelt so viel Liebenswürdigkeit, daß ihn die Berliner Vereinsgenossen mit Recht ihren „Vater" nennen und, wenn es gemüthlich hergeht, auch so anreden. Daneben besitzt er eine, durch den langjährigen Umgang mit den homöopathischen Aerzten Dr. F. Katsch, Dr. Wolf und Dr. Mertens erworbene gründliche Kenntniß der homöopathischen Heilmethode, welche er in früheren Jahren auch praktisch verwerthete, selbstverständlich nur in humaner Weise und ohne Entschädigung zu beanspruchen; denn dies würde sich nicht mit seiner Berufsthätigkeit vereint haben. Seit länger als 40 Jahren ist Herr A. Hillgenberg nämlich Königl. Beamter, und zwar seit 20 Jahren bei der höchsten Behörde, beim Königl. Finanz-Ministerium, Rechnungsrath in der Abtheilung für indirecte Steuern. Auch bei seinen Vorgesetzten erfreut er sich desselben Ansehens, wie bei den Mitgliedern des homöopathischen Vereines und nicht minder bei seinen Collegen. Denn schon vor längerer Zeit wurde er durch Verleihung des Rothen Adlerordens vom Könige ausgezeichnet, und als er das Jahre lang von ihm verwaltete Amt des Vorsitzenden des „Berliner Steuerbeamtenvereines" niederlegte, wurde er Seitens seiner Collegen mit den werthvollsten Andenken beschenkt, ebenso wie bei seinem 25jährigen Jubiläum als Ministerialbeamter im Jahre 1883. Das Hauptgebiet seiner außeramtlichen Thätigkeit war im letzten Jahrzehnt das homöopathische Vereinswesen; denn auch er hatte es für das einzig Richtige erkannt, daß größere Volkskreise für die Homöopathie erwärmt, daß Vereine geschaffen werden müssen, wenn sie gedeihen soll. Sein jetzt erfolgter Rücktritt aus dem Vorstande des Berliner Vereins schließt deshalb seine weitere Thätigkeit für unsere Sache nicht aus, da er nach wie vor Vorsteher des Centralverbandes bleiben wird. Durch die Leitung mehrerer Vereine waren eben seine Kräfte über die Gebühr in Anspruch genommen worden, und die Kräfte eines bewährten Mannes, dessen Alter sich allmählich jenen Jahren nähert, von denen man sagt: „sie gefielen Keinem!" soll man schonen. Denn Amandus Hillgenberg wurde am 19. März 1824 im Forsthause Eiserbude bei Marienwerder geboren, er ist also 64 Jahre alt, und auch er hat leider erfahren müssen, daß des Lebens ungemischte Freude keinem Sterblichen zu Theil wird, denn schwere Schicksalsschläge in seiner Familie haben ihm manches trübe Jahr bereitet. Möge er unserer Sache noch lange erhalten bleiben! Dies ist nicht blos unser Wunsch, sondern auch derjenige aller Freunde der Homöopathie.



P.

Hosted by Google

Direktion des Central-Verbandes Homöopathischer Vereine in Deutschland.

Bald wird es ein Jahr sein, daß der Central-Verband auf dem ersten Congresse in Berlin gegründet wurde und ebenso lange ist es her, daß die Direktion in Function trat. Was in dieser Zeit geschaffen worden ist, mögen die Mitglieder beurtheilen, denn die Erfolge dieser Thätigkeit haben von sich reden gemacht und werden später noch ihre Wirkung äußern. Es soll auch nicht der Zweck dieses Berichtes sein, unseren Mitgliedern die Erfolge näher zu detailliren, denn dies ist Sache des Congresses, der hoffentlich in diesem Jahre recht zahlreich besucht werden wird; wir wollen vielmehr nur die Erfolge der Thätigkeit des am Congreßtage geschaffenen Curatoriums für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin mittheilen. — Die Errichtung homöopathischer Krankenhäuser in größeren Universitätsstädten, ist, wie dies schon auf dem Congresse verschiedentlich ventilirt wurde, für die Anerkennung und Gleichberechtigung der homöopathischen Wissenschaft nothwendig, denn in denselben sollen die Studirenden der Medicin Gelegenheit finden, die Erfolge der Homöopathie kennen und schätzen zu lernen. Deshalb muß es das Bestreben der Freunde dieser Wissenschaft sein, eine solche Errichtung zu fördern. Was in dieser Beziehung das Curatorium in der Zeit seines Bestehens geleistet, soll hier mitgetheilt werden.

Während die ersten Monate zur Einrichtung der verschiedenen Aemter, zur Berathung des zu Unternehmenden, sowie zu den Vorbereitungen ꝛc. verwandt wurden, brachte die Ausführung einen Ballast von Arbeiten, welcher kaum zu bewältigen war und es bedurfte der ganzen Arbeitskraft jedes einzelnen Mitgliedes. Die Anfertigung der früher erwähnten Bons, die Unterbringung derselben, die Sammlungen bei verschiedenen Gelegenheiten und die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten, welche einen Ertrag bieten konnten, nahmen viel Zeit in Anspruch. — Das erste Concert fand am 1. November v. J. statt, und danken wir seine Entstehung unserem Mitgliede Herrn Tietz, der es verstand, dasselbe so einzuleiten, daß wir einen Ueberschuß von 67 *M* zu verzeichnen hatten. Es begannen nun die Vorbereitungen zu der Verloosung, zu deren Ausführung sich ein Damen-Comité bildete, dem sich, durch das Beispiel ermuntert, ein ebensolches in Guben anschloß, welches unser verehrtes Mitglied Herr Otterburg ins Leben rief. — Am 20. Februar d. J. fand ein zweites Concert, dessen Entstehung wir dem mitunterzeichneten Vorsitzenden Rechnungsrath Hillgenberg verdanken, statt. Es war allen Denen, welche Theil nahmen, ein unvergeßlicher Abend. Nachdem sich ein reichhaltiges, sehr gewähltes Publikum eingefunden, hielt der Herr Vorsitzende eine zündende Ansprache in gebundener Rede, worin er die Vorzüge der Homöopathie wirksam schilderte. Das hierauf folgende Programm, welches von Künstlern ersten Ranges ausgeführt wurde und einen wahrhaft schönen, musikalischen Genuß bot, war so reichhaltig und gediegen, daß alle Piecen stürmischen Beifall fanden. Es wirkten mit: Herr Aggházy (Flügel): 1. Nocturno Opus 6 von Aggházy, 2. Etude, 3. Polonaise von Chopin, 4. Rhapsodie XII von Liszt; Frau Nelzow: 1. Romanze von Spohr, 2. Haidekind von Schäffer, 3. das erste Veilchen von Mendelssohn, 4. Weberlied von Hildach; Herr Königlicher Kammermusiker Jakobowsky (Cello): 1. Melodie von Gluck, 2. Adaghietto von Bizet, 3. Vito von Popper, ferner: Rumänische Fantasie für Cello von Jakobowsky; Fräulein Herms: 1. Der Nordsturm braust, von Berger, 2. Mit Myrthen und Rosen, von Schumann, 3. Die Wanderschwalbe von Rubinstein, 4. Lockung von Dessauer, 5. Frühlingszeit von Becker.

Herr Rath Klemm, ein in distinguirten Cirkeln bekannter und geschätzter Deklamator, erfreute uns mit wahrhaft schönen Deklamationen, unter denen „Der sterbende Comödiant" den hervorragendsten Theil ausmachte.

Die vortragenden Damen, sowie Herr Rath Klemm, konnten sich den stürmischen Beifallsrufen nicht entziehen und waren so gütig, einige Piecen dem schon reichhaltigen Programm hinzuzufügen. Eine Depesche unseres sehr werthen Mitgliedes, des Herrn Dr. Werner, im Namen des Vereins Wilster in Holstein, kam als eine freudige Ueberraschung an und wurde unter lebhaftem Beifall vorgelesen. Hierauf folgte ein Ball, der die Gesellschaft in animirtester Stimmung bis zum Morgen zusammenhielt. Bemerken wollen wir noch, daß Herr M. Greulich und Herr Hummel die Begleitung am Flügel gütigst übernommen hatten, und der Concertflügel von Herrn Commerzienrath Bechstein gratis überlassen wurde. Unter den Anwesenden befanden sich auch Herr Dr. Windelband, Herr Staatsrath Dr. Walz, Herr Dr. Jahn und Herr Dr. Hoesch. Der Ueberschuß betrug 96 *M*. — Die Verloosung der dem Damen-Comité übersandten Sachen fand am 27. Februar d. J. statt und war mit einem zwanglosen Vergnügen gegen 20 *Pf* Eintrittsgeld verbunden. Als Deputation des Damen-Comités in Guben war Frau Kaufmann Jahn mit ihrem Herrn Gemahl, sowie Herr Dr. Jahn erschienen. Die Verloosung ergab mit den in Baar eingesandten Gaben: 1950 *M* 36 *Pf*, so daß außer dem bestehenden Kassenfond, welcher früher gesammelt ist, und über den seinerzeit berichtet werden soll, ein Bestand von **2113 *M* 36 *Pf*** aus den drei Unternehmungen vorhanden ist. — Wir können das, was wir erreichten in der kurzen Zeit des Bestehens des Curatoriums, als gelungen bezeichnen und hoffen im Laufe des Sommers mehr zu erzielen. Bemerken müssen wir noch, daß bei Gelegenheit eines öffentlichen Vortrages im Hôtel de Rome, welcher durch den Homöopathischen Verein zu Berlin arrangirt und durch Herrn Dr. Villers gehalten wurde, ein Betrag von 46 *M* gesammelt wurde.

Wir theilen dies unseren Mitgliedern hierdurch mit und werden nicht ermangeln, später genaue Abrechnung zu geben.

Bei dieser Gelegenheit können wir aber nicht unterlassen, allen Denen, welche uns so reich unterstützten, besonders auch den hochverehrten Künstlern, von ganzem Herzen zu danken. Alle haben uns unsere schwere Arbeit erleichtert und uns reich belohnt dadurch, daß Sie unsere Aufforderung beachtet, uns auch gezeigt haben, daß noch Einigkeit in homöopathischen Kreisen herrscht. „Einigkeit macht stark!" Dies alte Sprüchwort hat sich wieder einmal bewahrheitet und so möge es immer sein.

Ein leuchtendes Beispiel hat uns ja Leipzig mit dem Bau seines homöopathischen Krankenhauses gegeben.

Den beiden bestehenden Damen-Comités in Berlin und Guben aber gebührt ein ganz besonderer Dank. Ohne ihre Beihülfe wäre es uns schwer geworden, das zu erreichen, was erreicht wurde. Die Damen sind gewandert von Haus zu Haus, haben in Wind und Wetter unsere Mitglieder besucht und gefunden, daß die Herzen immer noch warm unserer gesegneten Wissenschaft entgegenschlagen. Mögen die Damen in dem Bewußtsein, einem großen Werke gedient zu haben, ihren Lohn finden; wir aber statten denselben hiermit ganz besonders im Namen des Central-Verbandes der homöopathischen Vereine in Deutschland herzlichen, innigen Dank ab.

Hillgenberg, Vorsitzender. H. Fischer, Schriftführer.

Hosted by Google

Central-Verband Berlin.

Die Damen-Comité's in Berlin und Guben fordern alle Damen, welche diesen Comité's beitreten wollen, auf, sich bei den Unterzeichneten zu melden.

Es wird sich empfehlen, in Städten, wo sich homöopathische Vereine befinden, selbständige Comité's zu bilden und den Anschluß nach Berlin anzumelden, damit den neu gebildeten Comité's die Dispositionen zugehen können. Auch wir müssen beweisen, daß wir im Stande sind, die Bestrebungen unserer Männer zu unterstützen, daß wir ihnen in dem Werke zum Wohle der Homöopathie hülfreiche Hand leisten, daß wir ihnen nicht allein umsichtige Hausfrauen, sondern auch Beratherinnen, besonders in Sachen der Wohlthätigkeit sein wollen, denn man sagt ja, daß der Wohlthätigkeitssinn bei uns Frauen am meisten ausgebildet erscheine.

Wir bitten die Vertreterinnen unseres Geschlechtes sich recht zahlreich an unserem Werke zu betheiligen und ersuchen um baldige Anmeldungen.

Dem Berliner Comité ist hinzugetreten: „Fräulein v. Guérard. Indem wir wünschen, daß unser Gesuch recht zahlreich berücksichtigt wird, zeichnen

Das Damen-Comité in Berlin.	Das Damen-Comité in Guben.
J. A.:	J. A.:
Louise Fischer,	Hermine Otterburg,
Berlin SO., Neanderstraße 16.	Guben.

Homöopathischer Verein zu Berlin. Bei der am 23. März cr. stattgehabten General-Versammlung des Homöopathischen Vereins zu Berlin" hielt der Vorsitzende, Rechnungs-Rath Hillgenberg, zunächst eine weihevolle Gedächtnißrede für den verstorbenen Kaiser und stattete sodann den Jahresbericht ab. Aus diesem Berichte ging hervor, daß im letzten Geschäftsjahre 13 Vorstandssitzungen und, außer einer außerordentlichen General-Versammlung, an jedem 2. und 4. Freitage im Monat Mitglieder-Versammlungen stattgefunden, an denen von den Herren Thierarzt Fischer, Kaufmann Herklotz, Rechn.-Rath Stockmann, Kaufmann Sürth, Hofrath Dr. Guérard, Rector Gleißner und Dr. Villers aus Dresden, Vorträge gehalten wurden.

Am 24. März 1887 wurde übertragen baar	ℳ	222,37
in Werthpapieren	„	600,—
Summe	„	822,37
Einnahme im verflossenen Geschäftsjahre .	„	1808,15
Summe	„	2630,52
Ausgaben „ „ „ . . .	„	1561,80
Bleiben Bestand	„	1068,72
Davon sind an die Krankenhauskasse abzuführen	„	63,40
Bleiben	„	1005,32
Zu diesen ℳ 1005,32 welche in Werthpapieren ℳ 600,— baar ℳ 405,32 vorhanden sind, kommt noch eine Pionieractie über ℳ 200, wovon 25 % laut Interimsschein eingezahlt sind	„	50,—
sowie das Inventarium, die Bibliothek ꝛc. im Werth von.	„	2000,—
sodaß das Vereinsvermögen einen Werth repräsentirt von	„	3055,32

Hierauf berichtete Herr Rechn.-Rath Stockmann im Namen der Herren Revisoren über den Befund der Kasse und Geschäftsbücher, sowie der Bibliothek, welche in musterhafter Ordnung vorgefunden wurden, und ertheilte die Versammlung sowohl dem Schatzmeister Herrn Janus, wie auch den Herren Bibliothekaren Walther und Leuschner, unter Danksagung für ihre mühevolle Amtsverwaltung, Decharge.

Bei der nunmehr stattfindenden Vorstandswahl wurden für die ausscheidenden Herren Rechn.-Rath Hillgenberg, Janus und Möhring, die Herren Geh. Sekretär Bergmann, Bankbeamter Hönisch und Kaufm. Voigt einstimmig gewählt.

Der Vorstand vertheilte die Ämter unter sich wie folgt:

1. Vorsitzender Homöop. Thierarzt Herr Fischer, Berlin S. O. Neanderstr. 16 I.
2. Stellvertr. Vorsitzender Herr Rector Gleißner, Berlin W. Kurfürstenstr. 160.
3. I. Schriftführer „ Kaufmann Sürth, Berlin O. Raupachstr. 7 part.
4. II. Schriftführer Herr Geh. Sekretär Bergmann, Berlin W. Culmstr. 33.
5. III. Schriftführer „ Polizei Sekretär Weber, Berlin N. Tieckstr. 30/31.
6. Schatzmeister „ Bankbeamter Hönisch, Berlin N. W. Melanchthonstr. 17.
7. Stellvertr. Schatzmstr. Herr Kaufmann Voigt, Berlin S. Schleiermacherstr. 11.
8. Bibliothekar „ „ Walter „ W. Charlottenstr. 30.
9. Bibliothekar Herr Bankbeamter Leuschner, Berlin. W. Behrenstr. 10.
19. Beirath „ Kaufmann Herklotz, Tegel.

Auf Vorschlag einiger Vorstandsmitglieder ernannte die General-Versammlung den bisherigen Vorsitzenden Herrn Rechn.-Rath Hillgenberg, in Anerkennung seiner großen Verdienste um den Verein, zum Ehrenpräsidenten auf Lebenszeit und wurde bei der Publication dieses Beschlusses das heimlich nach einer Photographie beschaffte, vorzüglich künstlerisch ausgeführte lebensgroße Bildniß desselben enthüllt. Ferner wurde der Staatsrath Herr Dr. Walz aus Frankfurt aus gleichen Gründen zum Ehrenmitgliede ernannt.

Als Revisoren für das nächste Geschäftsjahr wurden gewählt: die Herren Rechn.-Rath Stockmann, Hauptamts-Assistent Körner und Betriebssekretär Papst.

Schließlich wurde auf Antrag des Herrn Walter der Beschluß gefaßt, daß die durch den Verein für den Bau eines homöop. Krankenhauses in Berlin gesammelten Gelder am Schlusse eines jeden Geschäftsjahres an die Direktion des Central-Verbandes homöop. Vereine in Deutschland abgeführt werden sollen und wurde dementsprechend, nach einem Vorschlage des Herrn Janus, das Vereinsstatut abgeändert.

Die Sitzungen pro Mai finden am 11. und 25. statt und theilen wir den verehrten Mitglieder ergebenst mit, daß Herr Geheimer Sanitätsrath Dr. Mayländer an einem dieser Tage einem Vortrag halten wird, dessen Thema noch mitgetheilt werden wird.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich recht zahlreich an den Sitzungen betheiligen zu wollen. Gäste sind willkommen.

J. A.: Sürth Schriftführer.

Elberfeld, 13. April. Der homöopathische Verein „Sam. Hahnemann" feierte am Samstag den 7. April cr. sein 9. Stiftungsfest. Das Programm war recht geschmackvoll zusammengestellt und bot des Interessanten und Amüsanten recht viel. Klavier- und Gesangsvorträge, Reden ernsten und heiteren

Hosted by Google

Inhalts, lebende Bilder und viel Heiterkeit erregende Schattenbilder wechselten in anmuthiger Weise und ließen die Stunden schnell vergehen. Einen imposanten und zugleich feierlichen Eindruck machte die auf der Bühne aufgestellte Büste „Samuel Hahnemanns", ganz in Blumen und Blattpflanzen eingehüllt. — In seiner Begrüßungsrede hob der Vorsitzende Herr Walbrecker u. A. das Wachsen des Vereins hervor und ließ die homöopathische Heilmethode hochleben. Herr Dr. Grebe gab in längerer Ausführung ein Lebensbild Sam. Hahnemanns, skizzirte seine Bestrebungen und Erfolge, ermahnte zur Einigkeit und schloß mit dem Wunsche, daß dieses Fest dazu beitragen möge, die Heilmethode immer weiter zu verbreiten zum Wohle der leidenden Menschheit. Dem Prologe, von Herrn Dröscher vorgetragen, folgte ein lebendes Bild, eine symbolische Darstellung, wie alle fünf Erdtheile Sam. Hahnemann ihre Huldigung darbringen. Den Kaiser-Toast brachte Herr Klein aus. Ganz vorzüglich und sehr sinnreich waren im Anschluß hieran die beiden lebenden Bilder. In der ersten Darstellung senkt die stolze „Germania" ihr Schwert und schaut traurig herab auf Kaiser Wilhelms Büste, in der anderen erblicken wir Kaiser Friedrich III. und wieder die „Germania", aber mit hochgehobenem Schwert, den Blick hoffnungsvoll gen Himmel gerichtet. Dies waren entschieden die Glanzpunkte des Abends. Den vierten Theil des Programms bildete das übliche „Tanzkränzchen".

Der Verein zählt 160 Mitglieder und wurden die wöchentlich einmal stattfindenden Vereinsabende im Allgemeinen in befriedigender Weise besucht. Fabian.

Elberfeld, 15. April. Die Bemerkungen, welche Sie auf meine Veranlassung über Herrn Paul Moser (in No. 5/6) veröffentlichten, haben gesessen. Dieser Herr giebt sich vergebliche Mühe, das zu entkräften, was ich gesagt. Alles ist wahr, was ich schrieb, bis auf seine Bettelbriefe an die Vereine, daß sie ihm die Strafen und Gerichtskosten bezahlen helfen sollten wegen seiner Kurpfuschereien. Denn jeder Laienhomöopath, der die Homöopathie verläßt und nicht mehr nach den von Hahnemann gegebenen Gesetzen behandelt, welche ihm allein Sicherheit gewähren, und der statt dessen mit Geheimmitteln oder mit willkürlich, ohne Sinn und Verstand zusammengesetzten elektrohomöopathischen Mitteln quacksalbert, degradirt sich selber zum Kurpfuscher. Wenn Herr Moser aber meint, daß er durch diese Zeitung ein „berühmter Mann" geworden sei, so wolle er sich nicht allzuviel darauf einbilden, denn er dürfte bald Genossen bekommen; denn es ist ja in ganz Deutschland bekannt, daß Herr Sauter seine Agenten unter den homöopathischen Laienpraktikanten zu angeln versucht und in der That mehrere derselben auch schon gekapert hat. Alle diese Leute dürften, sofern sie nicht in der Stille elektrohomöopathisch quacksalbern, sondern Propaganda für diesen Unsinn zu machen versuchen, der Reihe nach neben dem Herrn Lehrer „a. D." genannt werden. Ich bemerke übrigens, daß ich einen ganz versessenen Elektrohomöopathen durch die nach Dr. Berridge's Angaben bereiteten Mittel, welcher das Geheimniß der Elektro-Homöopathie entdeckt hat, gründlich kurirt habe. Ich bezog diese Mittel s. Z. von Ihnen, selbstverständlich nicht zu den Schwindelpreisen, wie die Matteischen und Sauterschen Mittel, sondern zu den üblichen civilen Preisen, wie jedes andere homöopathische Mittel. Die äußerlichen „Elektricitäten" machte ich mir nach den in Ihrer Zeitschrift befindlichen Angaben selbst. Mein Elektro-Homöopathikus, welcher glaubte, „Sternmittel" von mir erhalten zu haben, sah davon dieselben Wunder bei einfachen und ungefährlichen Krankheiten, wie von jenen. Glücklicher Weise fragte er mich später um Rath wegen eines von ihm schon mehrere Tage mit wirklichen Sternmitteln erfolglos behandelten diphtheriekranken Kindes, welches durch Verabreichung von Mercur. cyan. und Nitri acid. im Wechsel dann noch gerettet wurde. Da mußte ich ihn aufklären, und er wurde und blieb vernünftig. X.

Homöopathischer Verein Berlin.

Der **dritte homöopathische Verein in Berlin** hält seine nächste Versammlung am **3. Mai** ab, und zwar Abends 8 Uhr im neuen Lokale, Brunnenstraße Nr. 131, bei Herrn Hensel. Gäste sind uns stets willkommen. **Der Vorstand.**

Ein homöopathischer Praktikant

sucht bei einem Vereine Stellung. Referenz: Herr Hausvater Langner im Rettungshause zu Reppen bei Frankfurt a/Od.

Correspondenz für Vereine.

I. Der Besitz einer homöopathischen Hausapotheke ist Jedermann gestattet und nicht strafbar; denn das Reichskanzleramt erließ an den Herausgeber d. Z. am 19. November 1877 folgenden Bescheid:

„Auf die gefällige Anfrage vom 13. d. M. erwiedere „ich Ew. Wohlgeboren ergebenst, daß im Sinne der dem „Bundesrathe vorgelegten Apothekengesetzentwürfe unter den „Begriff der Hausapotheke nur solche Arzneiabgabestellen „fallen, aus welchen Arzneien gegen Entgelt verab„reicht werden. Durch diese Bestimmung soll Niemand „gehindert werden, für sich und seine Angehörigen eine Aus„wahl von Arzneien vorräthig zu halten, um davon nach „Belieben Gebrauch zu machen.

„Der Präsident des Reichskanzleramtes. In Vertr.: Eck."

Wenn sich also mehrere Familien eine Hausapotheke zu gemeinsamem Gebrauche anschaffen, so ist auch darin nichts Strafbares zu finden. Unerläßlich ist es natürlich, daß dabei nicht gegen die Gesetze verstoßen wird und etwa Arzneimittel gegen Bezahlung verabfolgt werden.

II. Mehrere Vereine führen darüber Klage, daß diese Zeitschrift keine Mittheilungen über die Krankheit Sr. Majestät des deutschen Kaisers Friedrich bringt, ja daß sogar das Referat über einen Vortrag, welchen ein Vereinsvorsteher über diese Krankheit gehalten hat, nicht von uns abgedruckt worden ist. Wir können darauf nur erklären, daß wir es jetzt nicht für zweckmäßig halten, uns von unserem homöopathischen Standpunkte aus über die rein allopathische Behandlung, welche dem hohen Herrn zu Theil wird, zu äußern. Die englischen und deutschen Allopathen liegen sich ja jetzt schon in den Haaren wegen eben dieser Behandlung, und wenn, was Gott noch möglichst lange verhüten möge, dem Leben eines der edelsten und besten Männer Deutschlands ein Ziel gesetzt sein wird vorwiegend durch seine Aerzte, so dürfte derselbe Skandal in der Presse entbrennen, wie schon einmal beim Tode eines Kaisers, Leopold II. von Oesterreich. Das öffentliche Gezänk darüber ist jetzt schon ekelhaft genug, geschweige denn, wenn man erst keine Rücksichten mehr zu nehmen braucht und medicinischer Eigendünkel, womöglich noch vereint mit nationalem Haß gegen den englischen Arzt, der den hohen Herrn wenigstens den Messern der Chirurgen entriß und sein Leben bis jetzt verlängerte, ohne Maske in die Schranken treten kann. Der Erste, welcher mit dem Glühdraht und mit chirurgischen Instrumenten an Beseitigung der Wucherung im Kehlkopfe ging, hat den Hauptfehler gemacht, und das war — kein Engländer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Leipzig, 1. Juni

1888.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Elektrohomöopathie.

In Sachen der berüchtigten Elektro-Homöopathie hat der (ärztliche) „homöopathische Central-Verein Deutschlands“ am 24. April d. J. folgende Verwahrung erlassen:

„In einem uns zugegangenen Hefte einer von einem Dr. med. Fewson herausgegebenen Monatsschrift für Elektrohomöopathie tritt der Apotheker Sauter in Genf mit der schon mehrfach aufgestellten kühnen Behauptung hervor, daß die durch seine sogenannten „Sternmittel“ vervollkommnete Elektrohomöopathie des Grafen Mattei einen Fortschritt in der Homöopathie Hahnemanns darstelle. Trotz des schon mehrfach geführten und bis jetzt nicht widerlegten Nachweises, daß dieselbe mit jenem Geheimmittelunfuge nicht das Geringste gemein habe, trotz der vom homöopathischen Central-Verein Deutschlands in dieser Richtung abgegebenen officiellen Erklärung fährt man doch unverfroren fort, diese Behauptung von Neuem aufzustellen und den guten Namen der Homöopathie zu Reklamezwecken zu mißbrauchen. Denn weiter hat es doch keinen Zweck. Wenn wir uns auch nicht dem Wahne hingeben, daß es auf die Meister und Adepten dieser neuen Lehre den geringsten Eindruck machen und sie von ihrem etwas unsaubern Treiben abhalten wird, so halten wir es doch für angezeigt, uns ausdrücklich und entschieden gegen diese Kameradschaft aufs Neue zu verwahren, damit man aus unserem Stillschweigen nicht aufs Neue Kapital für seine Zwecke schlage. Die Thatsache, daß einzelne homöopathische Aerzte mit diesen Mitteln Versuche gemacht, einige homöopathische Apotheken zum Vertriebe derselben sich hergegeben haben, berechtigt Niemanden dazu, der einfachen, klaren, aus langjähriger Arbeit hervorgegangenen und in Tausenden von Fällen erprobten Lehre Hahnemanns diese Ausgeburt von Mysticismus und Industrialismus an die Rockschöße zu hängen. Wir glauben, daß die homöopathischen Aerzte, mit wenig Ausnahmen, mit unserm Vorgehen einverstanden sein werden.“

Ferner hat der „Ortsgesundheitsrath zu Carlsruhe“ folgende „Warnung“ unterm 1. Mai d. J. veröffentlicht:

„Die Elektrohomöopathie des Grafen Mattei, vor welcher wir bereits das Publikum gewarnt haben, hat mehrfache Nachahmungen erfahren. So verbreitet ein gewisser Jules Delarue in Genf eine Broschüre, in welcher die Heilmittel der „Elektro-vegetabilischen Homöopathie von P***“ in marktschreierischer Weise gegen alle möglichen Krankheiten angepriesen werden. Während Mattei nur fünf Arten farbiger Elektricität kennt, empfiehlt die Broschüre von P*** deren sieben, nämlich neben rother, blauer, grüner, weißer und gelber auch noch rosa gefärbte und braune Elektricität. Diese Elektricitäten sollen gegen einzelne bestimmte Krankheiten helfen. Sodann besitzt die elektro-vegetabilische Homöopathie angeblich auch ein ganz wunderbares Universalmittel, von dem die Broschüre sagt: „Die achte, universelle Elektricität genannt, vereinigt so zu sagen alle anderen in sich, sie läßt sich am häufigsten anwenden und kann sogar meistens die anderen ersetzen.“ Wir ließen „blaue“ und „universelle“ Elektricität untersuchen, beide Flüssigkeiten sind nichts Anderes als schwach gelblich-grüne, stark verdünnte, weingeistige Pflanzentinkturen, nur dadurch von einander verschieden, daß die „universelle Elektricität“ am wenigsten pflanzliche Stoffe enthält. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß die angepriesenen Flüssigkeiten keinerlei elektrische Wirkungen hervorbringen und daß deren Bezeichnungen nur

Hosted by Google

gewählt sind, um das leichtgläubige Publikum durch trügerischen Schein moderner Wissenschaftlichkeit zu täuschen."

Man ersieht aus dieser Bekanntmachung des Ortsgesundheitsrathes, daß der nach seiner eigenen Ansicht ingeniöseste Erfinder der Elektrohomöopathie, Herr Sauter in Genf, leider von dieser Behörde nicht für so berühmt gehalten worden ist, um der Ehre einer öffentlichen Warnung gewürdigt zu werden, sondern daß der Erfinder der „achten universellen Electricität", der Concurrent und Nachahmer des Herrn Sauter, Herr Delarue in Genf, ihm vorgezogen wurde. Wie wird dies Herrn Sauter, den Nachahmer des Conte Mattei, ärgern!? Denn thatsächlich bilden ja diese Bekanntmachungen des Ortsgesundheitsrathes eine kleine Reklame für die Geheimmittelhändler, welche um so wirksamer ist, von je mehr Zeitungen dieselben veröffentlicht werden. Dergleichen ist ja auf andere Weise kaum zu erreichen, selbst wenn man, wie Herr Sauter, die elektrohomöopathischen Curpfuscher poussirt und kein Mittel und keinen Weg scheut, um diesen Kram in die wissenschaftliche Homöopathie hineinzubugsiren. Videant consules!

Dr. R.

Ein eigenthümlicher Rechtsfall.

Bei Berathung der Gewerbeordnung im Deutschen Reichstage ist s. Z. ausdrücklich bestimmt worden, daß die Behandlung von Kranken durch Nichtärzte nicht mehr strafbar sein solle, und die früher in den Strafgesetzbüchern der verschiedenen deutschen Bundesstaaten enthaltenen Bestimmungen, wonach die sog. Kurpfuscherei mit Geld- und Freiheitsstrafen bedroht war, fanden deshalb im deutschen Reichsstrafgesetzbuche keine Aufnahme. Es wurde zwar eine Zeit lang noch von den Staatsanwälten versucht, solche Personen bestrafen zu lassen, weil kein Gesetz existirt, in welchem steht: „Die Krankenbehandlung ist Nichtärzten erlaubt!" Aber das Obertribunal in Berlin, und später auch das deutsche Reichsgericht, entschied, daß dies aus der „Entstehungsgeschichte" der Gewerbeordnung hervorginge, und sprach die Angeschuldigten frei. Von da an unterblieben derartige Anklagen; man ging vielmehr nur dann gegen solche Personen vor, wenn sie gegen die sonst in Bezug auf die Ausübung der Heilkunde bestehenden Gesetze verstoßen, Arzneien verabreicht oder die Kranken durch zweckwidrige Behandlung geschädigt hatten u. s. w. Die Verurtheilung erfolgte in allen Fällen letzterer Art auf Grund der Gutachten von Apothekern, Aerzten und sonstigen gerichtlichen Sachverständigen, und wurde gewöhnlich dadurch eine vollkommene, nicht widerrufbare, weil die Angeklagten gewisse Bestimmungen der Strafprozeßordnung nicht kannten, sich nicht genügend vertheidigt hatten, und weil bei den Entscheidungen der Landgerichte keine Berufung, sondern nur eine Revision möglich ist. Wir haben im Laufe der Jahre sehr harte Bestrafungen derartiger Praktikanten, mit Gefängnißstrafen bis zu zwei Jahren wegen fahrlässiger Körperverletzung, zu verzeichnen gehabt und, bis auf wenige Ausnahmen, fast in jedem Falle nachgewiesen, daß die Gutachten der Sachverständigen meist nicht die geringste wissenschaftliche Basis hatten, sondern daß die Anklagen nur erhoben worden waren, um einen Ersatz für jenen beseitigten Paragraphen des Strafgesetzes, welcher die Kurpfuscherei mit Strafe bedroht, zu schaffen, und daß kein Sachverständiger ein derartiges belastendes Gutachten abgegeben haben würde, wenn ein Arzt wegen fahrlässiger Körperverletzung die Anklagebank eingenommen hätte. Ja man geht seit einigen Jahren noch weiter. Es wird nämlich von gewisser Seite eine förmliche Hetze gegen jene Personen betrieben, welche, ohne hierzu approbirt zu sein, die Heilkunde ausüben. Anstatt auf gesetzlichem Wege eine Regelung dieser Angelegenheit anzustreben, also wie früher die Aerzte zwangsweise zu Hülfsleistungen zu verpflichten und ihnen eine Taxe vorzuschreiben und dann — weil das Publikum von diesem Augenblicke an in der Lage sein wird, sich der Hülfe approbirter Aerzte bedienen zu können, welche ihnen jetzt ohne Angabe eines Grundes verweigert werden kann, — wieder ein Gesetz gegen die Kurpfuscherei einzuführen, setzt man Alles daran, die Behörde zur Verfolgung derartiger Personen zu veranlassen, wie auch, möge man nun ein Strafurtheil herbeigeführt haben oder nicht, sie in den Zeitungen in den Koth zu zerren. Diese Hetze geht, wie bemerkt sei, nicht vom Publikum aus, sondern sie entstammt jenen Kreisen, welche sich durch das Bestehen der jetzigen Zustände materiell geschädigt fühlen, aber trotzdem nicht wie früher zwangsweise zu Hülfsleistungen verpflichtet sein wollen. Leider findet dieselbe seitens der hohen Behörden willfährige Unterstützung. Das ist traurig, aber wahr! Mögen diese Zeilen deshalb dazu beitragen, um einen bei derartigen Anklagen hervorgetretenen Mißstand in das richtige Licht zu stellen und entweder nach der vorhin von uns angedeuteten Richtung hin Abhülfe zu schaffen oder überhaupt Prozesse dieser Art unmöglich zu machen. In Berlin nährt sich ein gewisser Herr David Giebeler schlicht und recht von der praktischen Ausübung der homöopathischen Heilmethode. Derselbe hat dieses Heilverfahren in Rußland, wo er lange Jahre Inspector eines großen Güter-Complexes war, kennen und durch einen Arzt ausüben gelernt. Er verlor seine Stellung, mußte nach Deutschland zurückkehren, und da er bei dem Ueberfluß an derartigen Kräften auf dem Gebiet der Landwirthschaft keine Stellung finden konnte, so war er eben genöthigt, um nicht mit den Seinen zu verhungern oder Tagelöhner zu werden, etwas Anderes zu ergreifen, was er auch gelernt hatte, wozu er aber in Deutschland nach Lage der Sache nicht approbirt werden konnte. Dieser Mann machte s. Z. persönlich einen durchaus anständigen Eindruck auf uns, er hatte Glück bei seinen Curen, richtete kein Unheil an, und so ließ man ihn denn auch lange Jahre gewähren. Das wurde mit einem Male anders, als ein allopathischer Arzt ins Nebenhaus zog. Es kam Anklage auf Anklage gegen ihn wegen unbefugten Verabreichens homöopathischer Arznei, wozu man G., wenn man jene eigenthümlichen Vorkommnisse in Bezug auf die Dispensation homöopathischer Medicamente in den Berliner Apotheken erwägt, wohl moralisch und im Interesse seiner Kranken für befugt erachten konnte. Diese Vorkommnisse haben ja vor wenigen Monaten ein peinliches Aufsehen in ganz Deutschland erregt. Aus den verschiedenen Klagen wegen Arzneiverabreichens erwuchsen G. so viel Strafen und Kosten, daß er sie schließlich nicht mehr bezahlen konnte, und daß er bei einer neuen Anklage deshalb den Ausweg ergriff, zu leugnen, daß Dasjenige, was er verabreicht hatte, Arznei im Sinne des Gesetzes sei, und daß man ihm das Gegentheil beweisen möge. Nun geschah etwas schier Unglaubliches! Die Anklagebehörde übergab die beschlagnahmten homöopathischen Medicamente dem gerichtlichen Chemiker Herrn Dr. Jeserich in Berlin. Dieser erklärte, unter seinem Sachverständigeneide, daß er in diesen Medicamenten nichts weiter als Wasser gefunden hätte, und auf dieses Gutachten hin verurtheilte das Schöffengericht den Angeklagten am 15. März wegen Betruges zu neun Monaten Gefängniß, und nahm ihn außerdem wegen angeblicher „Gemeingefährlichkeit" sofort in Haft, aus welcher er erst am 10. April auf seinen Antrag entlassen wurde. Außerdem wurde er wegen Führung eines ärztlichen Titels („Ho-

Hosted by Google

möopath") zu 150 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das aus einem Juristen und zwei Laien gebildete Schöffengericht nahm also an, daß Giebeler den von ihm behandelten Kranken betrogen haben müsse, weil Dr. Jeserich in dem von ihm untersuchten „Arzneipräparat" keinen Arzneistoff entdeckt hätte. Gleichzeitig erachtet er diese Handlungsweise auch als gemeingefährlich. Wenn nun auch der chemische Sachverständige derjenige war, welcher diese eigenthümliche Rechtsanschauung hervorrief, so muß es doch Befremden erregen, daß unter dem Dreirichter-Collegium nicht einer war, welcher etwas von „homöopathischen Nichtsen" und von der Differenz der zwischen den Homöopathen und Allopathen über diesen Punkt herrschenden Anschauungen wußte; daß keiner darunter war, bei dem die Stimme des schlichten Rechtsgefühles die juristischen Deuteleien der Anklagebehörde überwogen hätte; daß keiner widersprach, als man Giebeler'n auf solche Indizien hin wegen „Gemeingefährlichkeit" verhaftete. Es wirft diese Thatsache ein seltsames Licht auf die Praxis der juristischen Behörde, die das Wohl oder Wehe eines Menschen von dem Gutachten eines einzigen Sachverständigen abhängig machte, welcher als Chemiker wissen mußte, daß die Chemie noch keine abgeschlossene Wissenschaft ist, und daß namentlich die organische Chemie noch völlig in den Windeln liegt und ihm nach dieser Richtung hin vielerlei entgangen sein konnte, namentlich, wenn das ihm zur Untersuchung übergebene Material quantitativ gering war. Der Chemiker braucht ja zu Untersuchungen von Mineralwässern auf anorganische Stoffe mindestens 1 Liter, und selbst da entgehen ihm oft genug noch Spuren von jenen Beimengungen, welche nur in minimalen Quantitäten darin enthalten sind. Auf eingelegte Berufung sprach das Landgericht den Angeschuldigten am 2. Mai von der Anklage wegen Betruges frei, verurtheilte ihn dagegen wegen Führung des Titels; doch wurde ihm die wegen „Gemeingefährlichkeit" erlittene Haft auf jene Strafe angerechnet. Zu dieser Freisprechung wirkten verschiedene Factoren mit. Zunächst der dritte homöopathische Verein in Berlin, dessen Consulent G. ist, indem er das nöthige Geld für die Vertheidigung beschaffte und zwar durch den Centralverband homöopathischer Vereine. Dann, als Hauptfactor, die Vernehmung eines homöopathischen Sachverständigen, in der Person des Herrn Dr. Windelband. Letzterer bewies dem Gerichtshofe, daß kein Chemiker in der 5. homöopathischen Verdünnung pflanzlicher Arzneimittel, auf die der erkrankte Organismus, wenn das Mittel passend gewählt sei, prompt reagire, mit den bis jetzt bekannten Reagentien einen Arzneistoff entdecken könne, obgleich dieser bestimmt darin vorhanden sein müsse.

Dieser Fall legt also aufs Neue dar, daß in allen die Homöopathie betreffenden Angelegenheiten nur solche Sachverständige vor Gericht zugelassen werden sollten, welche die Berechtigung zu einem Gutachten durch eine Prüfung über die Homöopathie nachgewiesen haben. Denn hier liegt die Sache doch einfach so, daß man entweder sagen kann: Herr Dr. Jeserich versteht nichts von der Homöopathie und darum konnte er nicht Sachverständiger sein, oder: Herr Dr. Jeserich kennt die Homöopathie, er wollte aber nichts zur Entlastung eines Kurpfuschers beitragen. Letztere Annahme ist aber bei einem Manne von allgemeiner Bildung, der im Besitze eines akademischen Grades ist, ganz unmöglich, denn sein Gefühl würde sich doch gewiß dagegen gesträubt haben, einen Mann als Betrüger zu entehren, der, wie es das Urtheil der Berufungs-Instanz bewiesen hat, kein Betrüger war; und so bleibt denn nur die erstere Annahme übrig. Es bedarf vielleicht nur einer Anregung der homöopathischen Vereine bei der maßgebenden Behörde, um in ganz Deutschland dieselben Zustände in Bezug auf homöopathische Sachverständige herbeizuführen, wie sie seit Ende April d. J. in Württemberg bestehen, und dadurch eine thatsächlich vorhandene Rechts-Unsicherheit, welche die Anhänger der Homöopathie vogelfrei macht, zu beseitigen.

Neue Beweise für die Homöopathie.

I.

Facta loquuntur! Der Herr Graf Dénes Széchényi in Berlin hat mit seiner Veröffentlichung in Nr. 9 und 10 dieser Zeitschrift ein Wort gesprochen, was von so hohem und unbefangenem Standpunkte aus um so stärker in die Waagschale fallen muß. Er hat vollkommen Recht, wenn er es zu einer durchschlagenden allgemeineren Ausbreitung der Homöopathie für nöthig hält, daß immer von neuem thatsächliche Proben und Beweise von der überraschend prompten Wirkung homöopathischer Heilmittel, namentlich auch aus der Laienpraxis, beigebracht werden. Nur so scheint es in der That möglich zu sein, daß den Ungläubigen und Widerstrebenden allmählich die Augen zu ihrem eigenen Vortheile aufgehen.

Zur Sache! Es betrifft in dem vorliegenden speciellen Falle eine bekannte Pferdekrankheit, die Mauke, welche zu wiederholten Malen den Marstall des Herrn Grafen heimgesucht hat, d. h. edlere Rassethiere, die, wie man wohl annehmen darf, nicht durch Vernachlässigung krank werden. Trotzdem zeigt sich unter seinen Pferden immer wieder einmal diese fatale Mauke, eine Unannehmlichkeit, mit welcher der leidige Trost verbunden ist, daß sie oft genug auch anderen Pferdebesitzern passirt.

Kürzlich kommt zu mir ein Landwirth, mein Nachbar zur Linken; an seinen Kindern und Angehörigen haben sich bisher meine homöopathischen Versuche auch in schweren Erkrankungen sämmtlich gut bewährt; das flößt ihm, wie man sich leicht denken kann, kein geringes Vertrauen ein, zumal da die gewährte Hülfe so äußerst billig und bequem zu haben ist. Jetzt klagt der Mann: „Herr Pastor, mein Fuchs — Sie kennen ihn ja, mein munterer und flotter Fuchs hat seit einigen Tagen etwas an den Fesseln der beiden Hinterfüße und — lahmt; er wird wohl die Mauke haben. Können Sie mir dafür vielleicht auch ein Mittel geben?" Ohne mir das Thier selbst anzusehn, ließ ich mir, wie in sehr vielen anderen Fällen bei Thieren und Menschen, die Krankheits-Erscheinungen nur einigermaßen beschreiben; ich schlug nach in meinen Büchern und fand als specifisches Heilmittel, ebenso wie der Herr Graf in seinen Büchern, Thuja und abermals Thuja angegeben. Da die Krankheit noch nicht veraltet war, so konnte von einer äußerlichen Anwendung der Tinktur abgesehen werden; dreimalige Tagesgaben innerlich in Streukügelchen 3. Potenz des genannten Mittels reichten hin, um das Thier binnen drei Tagen vollständig von seinem Uebel zu befreien. Also eine ähnliche überraschende Wirkung wie in dem Marstall des Herrn Grafen Széchényi, wo sich Thuja gegen die Mauke als Specificum glänzend dokumentirt hat.

Angesichts solcher Thatsachen müssen endlich auch die eingefleischtesten Gegner der Homöopathie geneigt werden, die Schlußfolgerung zuzugeben, welche aus dem Allen hervorleuchtet: wenn schon der einfache Laie im Stande ist, eine große Zahl von Krankheiten mit Hülfe homöopathischer Bücher und Medicamente — und daß letztere in der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke ganz vorzüglich sorgfältig und wirksam bereitet werden, habe ich je länger, desto erfreulicher bestätigt gefunden — schnell und sicher zu beseitigen, dann hieße es doch, mit Gewalt die Augen zuhalten und geflissentlich das Gute unterdrücken,

Hosted by Google

wollte man den unermeßlichen Werth der Homöopathie für das wahre Volkswohl noch länger bestreiten.

Der Einsender, der sich aus einer 20jährigen Erfahrung auf dem Lande offen und freudig zur Homöopathie bekennt, ohne für Anderes blind zu sein, ist sich sehr wohl bewußt, daß er mit diesem Nachhall zu den Worten des Herrn Grafen Széchényi zumal den Sachkundigen nicht das geringste Neue gesagt hat; aber doch, — um thatsächliche Beweise für die immer noch so sehr mißkannte Homöopathie handelt es sich. Statt unzähliger liefere ich im Dienste einer wirklich guten und bewährten Sache wenigstens diesen einen Beweis und bitte die geehrte Redaction, demselben ein Plätzlein zuweisen zu wollen.

Heiligenfelde bei Arendsee. Rost, Pastor.

II.

Als Oberst eines Ulanen-Regimentes besaß ich im Jahre 1860 eine englische, sehr nervöse Vollblutstute; dieselbe bekam in diesem Jahre einen Polyp in der Nase, welcher bald sehr große Dimensionen annahm. Ich gab das Pferd dem Regiments-Thierarzt zur Behandlung — derselbe ließ das Pferd werfen, schnitt den Polyp heraus und brannte die Wunde, — aber der Polyp erschien bald wieder. Das Pferd wurde ein zweites und drittes Mal vergebens operirt. Ich fragte den Thierarzt, was er nun machen würde? — er meinte, er müsse noch tiefer schneiden und brennen. Ich konnte mich nicht entschließen, das edle Thier, welches mich in der Schlacht von Magenta durch 21 Stunden und in jener von Solferino durch 23 Stunden — beide Male, ohne gefüttert oder getränkt zu werden und ohne Ermüdung gezeigt zu haben — getragen hatte — einer abermaligen martervollen Operation zu unterziehen. Ich fuhr daher nach Wien zu meinem homöopathischen Arzt Dr. Tedesco und fragte ihn, ob die Homöopathie kein Mittel gegen besagtes Uebel habe. O ja, und zwar ein specifisches — erwiederte Tedesco — nämlich Thuja — übrigens habe er keine Erfahrung bei Pferden — ich möge zum Thierarzt Weller, in der Leopoldstadt wohnhaft, gehen und diesen befragen. In Weller fand ich einen alten, ganz schlichten Mann. Nachdem ich ihm den Fall erzählt, ging Weller zu seinem Schranke und überreichte mir zwei Mittel. Was geben Sie mir, fragte ich: „Einige Gaben Sulfur als Vorbereitung und sodann Thuja" war die Antwort. — Nun war ich voller Zuversicht, eilte in meine Station nach Mähren und ließ am andern Morgen den Regiments-Thierarzt kommen, um nochmals das Vorhandensein und die Größe des Gewächses konstatiren zu lassen — ihm erklärend, da er kein anderes Mittel gegen das Uebel als Schneiden und Brennen habe — so würde ich das Pferd homöopathisch behandeln. Ungläubig lächelnd schüttelte der Thierarzt den Kopf. Nach Verlauf von 14 Tagen war ich in der Lage, ihn wieder kommen zu lassen, um nach dem Pferde zu sehen. Der Polyp war verschwunden — man wußte nicht, wohin er gekommen. Ich habe dieses Pferd noch in der Schlacht von Königgrätz und bis Ende des Jahres 1868 geritten — wo es das Gnadenbrot bekommen. Ein Rückfall ist nie wieder eingetreten.

Desgleichen hat sich Thuja bei zwei Officierspferden, die mit kolossalem Stoßbeutel behaftet waren, glänzend bewährt.

Adolf von Mengen, General-Major a. D.

Moderne Chirurgie.

Die „Freisinnige Ztg." schreibt unterm 25. November 1887: „Die Gefährlichkeit von Quecksilberverbindungen wurde in der Mittwochssitzung der berliner medicinischen Gesellschaft besprochen. Der Vorsitzende, Prof. Virchow, zeigte mehrere Präparate; es handelte sich bei denselben um Vergiftungen mit einem bei den Aerzten fast ausschließlich gebräuchlichen Wundmittel, dem Sublimat, einer Quecksilberverbindung. Dasselbe wirkt, unvorsichtig oder in großen Mengen auf die Wunde gegossen oder bei Ausspülungen, verderblich auf den Organismus, und Prof. Virchow wies nach, daß das Sublimat in den unteren Darmpartien gewaltige Zerstörungen anrichtet. Diese sind so groß und so heftig, daß Virchow erklärte, er hätte Mühe gehabt, sie von den durch die Ruhr hervorgerufenen zu unterscheiden, und leicht sei es möglich, daß er früher manche Fälle irrthümlich als Darmruhr aufgefaßt hätte, die vielleicht Quecksilbervergiftungen waren? — Gleiches bestätigen Prof. Senator und Prof. Liebreich! —

Zunächst wollen wir constatiren, daß durch diese Beobachtungen Virchows das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz bezüglich der Wirkung des Mercur, ruhrartige Stuhlungen zu erzeugen und in entsprechender Dosis auch zu heilen, eine neue Bestätigung erhalten hat.

Dann aber können wir nur dem beistimmen, was die „Vegetarische Rundschau" über diese Mittheilungen der „Freisinnigen Zeitung" sagt:

„In der That eine recht nette Enthüllung! Immer heißt es, die Chirurgie habe es „so herrlich weit gebracht", und nun kommen solche Dinge zu Tage! Als die von dem Engländer Lister erfundene Antisepsis Mode wurde, behandelte man die Wunden mit Carbol und tödtete durch die massenhafte Anwendung nicht wenig Menschen. (Dem Ref. ist ein Fall bekannt, in welchem die Frau eines Predigers nach der Entbindung, auf Anordnung des Arztes, Einspritzungen mit 2procentiger Carbolsäurelösung erhielt und in wenigen Stunden eine Leiche war. — Der Arzt war selbst darüber erschrocken; aber es geschah ihm nichts; er wurde nicht einmal zur Verantwortung gezogen.) Später brauchte man Jodoform; bei beiden Methoden kamen bedenkliche, ja tödtliche Vergiftungen vor. Neuerdings wurde auf Empfehlung des Prof. von Bergmann das Sublimat allgemein üblich — und nun haben wir die Bescheerung! Welches Präparat wird jetzt an die Reihe kommen?" —

Wir können mit hoher Genugthuung hinzufügen, daß wir uns jetzt um so mehr über den Entschluß des Deutschen Kaisers freuen, sich nicht chirurgisch behandeln zu lassen. Wäre der hohe Herr unter das Messer des Prof. von Bergmann gerathen, der ja für den Fall der Operation schon designirt war, so hätte nach den vorstehenden Enthüllungen Virchow's, Senator's und Liebreich's, trotz gelungener Operation, das Vaterland heute vielleicht schon den Tod seines hochherzigen Kaisers zu beklagen. Die moderne Schulmedizin ist grausam und — — — —

Mein fremder Mann, als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl — verrückt. —
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr, nur wenig Augenblicke
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Aesculap's; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater, daß zu seiner Ehre
Er endlich doch der Aerzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Todtschlag sie bekehre.

(Goethe's Faust, Theil II, Klassische Walpurgisnacht!)

— t —

Schwindsuchtsheilung.

Als Pendant zu der in Nr. 13 und 14 des vorigen Jahrgangs mitgetheilten Schwindsuchtsheilung, möchte ich heute einen zweiten ähnlichen, aber doch verschiedenen Fall erzählen.

Hosted by Google

Im neuerbauten Nachbarhause war Anfang 1883 ein kleiner Materialwaaren-Kram eröffnet. Der Besitzer desselben Herr Th. K—l, ein langer Mann von 36 Jahren mit schwarzem Haupt- und Barthaar, hatte gelbgraue, kränkliche Gesichtsfarbe und schlechte Körperhaltung. Seine Frau, eine lebhafte Blondine, unterstützte ihn, soweit die beiden Kinder von 1 und 3 Jahren und ihre Hauswirthschaft ihr die Zeit ließen. Die Frau klagte, daß ihr Mann brustleidend sei und deshalb von dem bekannten Seebadeort Misdroy habe wegziehen müssen, weil er die angreifende Seeluft nicht habe vertragen können. Er sei wiederholt von Blutauswürfen heimgesucht. Der Arzt, welcher bis vor wenigen Monaten zu Rathe gezogen war, Dr. B—r, habe schließlich Cognac mit Milch verordnet, was dem Kranken schlecht bekommen sei, und habe dann erklärt, das Uebel sei unheilbar und zum Herbst werde der Kranke wohl sterben. Während des Sommers habe dann ein befreundeter Droguist, gelernter Apotheker, verschiedene Mittel gegeben, die aber die Abnahme der Kräfte und die Wiederholung des Blutspeiens nicht haben verhindern können.

Diese Umstände hatte ich im Laufe der Zeit gelegentlich beim Einkauf von Waaren erfahren, und war sehr überrascht, als am 11. November 1883 Abends nach 8 Uhr die Frau K. weinend in meine Wohnung kam und um meine Hilfe bat, da ihr Mann ununterbrochen Blut auswerfe und schon ganz kalt und kraftlos sei. Ein Mitbewohner des Hauses, der mich als Anhänger der Homöopathie kannte und zufällig Einkäufe machte, habe sie an mich gewiesen, da aus der Stadt einen Arzt zu holen um diese Zeit wohl vergebliche Mühe sein dürfte.

Ich folgte den Bitten der Frau nicht gern und wollte von arzneilichen Eingriffen nichts wissen. Als ich indeß das jammervolle Bild des Kranken sah, konnte ich seinen Bitten und denen seiner Frau nicht widerstehen, und ließ ihn Millefolium 3c (5—6 Körnchen in einem Glase Wasser gelöst) schluckweise von 5 zu 5 Minuten nehmen. Nach $^1/_2$ Stunde schon trat Beruhigung des Kranken ein und der Blutauswurf wurde geringer. Der Kranke verlangte nach dem Bett.

Als ich am nächsten Morgen im Vorbeigehen meinen Patienten besuchte, fand ich ihn noch im Bett. Er hatte ziemlich ohne Unterbrechung geschlafen und nur gegen Morgen stark geschwitzt, weshalb er das Bett noch nicht zu verlassen wagte. Ich billigte das Verbleiben im Bett, und fragte nach seinem Appetit. Dieser war rege und die Frau hatte bereits die mit Cichorien stark versetzte Kaffeebrühe bei der Hand, um ihren Mann damit nach ihrer Meinung zu erquicken. Sie war etwas unwillig, als ich ihr Gebräu sowohl für den Mann als auch für die Kinder verwarf und für Alle Milch anrieth, aber sie folgte doch, als ich ihr auseinandersetzte, daß Kaffee mit seinen erregenden Eigenschaften ihrem Manne wie den Kindern ebenso nachtheilig sein müsse, als die ekelhafte, halb in Gährung übergegangene Cichorie.

Ich nahm dabei Anlaß, einige diätetische Vorschriften dahin zu geben, daß nur *milde, reizlose, also möglichst ungewürzte Kost* genossen werden solle, ebenso wenig Fett, als solches nur Butter oder Oel, nie Schmalz oder Speck. Das war der Frau anfänglich durchaus nicht verständlich, da sowohl alle Aerzte als auch jener ehemalige Apotheker dringend zum Genuß von Fett, d. h. Speck, fettem Schinken, Schmalz 2c. gerathen hatten, angeblich um dadurch die Lungen recht geschmeidig zu erhalten.

Der Kranke aber sagte sofort, daß er die Richtigkeit meines Rathes einsehe; das Fett sei ihm nie bekommen, habe Beschwerden im Magen verursacht, da es nur mit vielem Salz genossen werden könne, Durst erzeugt, Sodbrennen hervorgerufen und den Husten verschlimmert. Im Auswurf befand sich nach Fettgenuß immer Blut. Der Arzt wie sein pharmaceutischer Nachfolger haben diese üblen Wirkungen wohl zugegeben, aber behauptet, daß man sie in den Kauf nehmen müsse, wenn die Nahrung zur Kräftigung des Körpers beitragen solle. Es ist dies eine echt allopathische Anschauung, ganz so wie allopathische Arzneien in ihren großen Dosen, auch wenn sie nach dem homöopathischen Heilgesetz richtig gewählt werden, reizend, d. h. verschlimmernd, also vergiftend wirken müssen.

Der Frau rieth ich, wenn sie die kranken Lungen ihres Ehemannes geschmeidig machen wolle, dies mechanisch durch Einreibung des Brustkorbes mit Speck zu versuchen, wodurch dieser Erfolg vielleicht erzielt werden könne, ohne daß damit dem Kranken ein Nachtheil zugefügt werde. Sie möge dann aber auch täglich die Brust mit warmem Wasser und Seife oder Soda waschen, um den durch das Fett erzeugten widerlichen Geruch und das die Poren verstopfende Fett zu entfernen. —

Die Besprechung der Ernährung brachte uns auf die Verdauung und den Stuhlgang, welcher letztere meist sehr träge war, und nur nach wiederholtem starkem Fettgenuß und den dadurch hervorgerufenen Störungen in der Verdauung breiig und dünnflüssig wurde. Zur Regelung der Verdauung empfahl ich Schrotbrod, das der Kranke besonders mit Obst bald gern aß.

Am sonderbarsten aber kam es dem Kranken wie seiner Frau vor, als ich für den Mittags- und Abendtisch jeden Genuß von Fleisch, nicht nur frische, sondern auch geräucherte und gesalzene Fleisch- und Fischwaaren, wie Schinken, Wurst, Speck, Rauchfleisch, Pökelfleisch, Lachs, Aal, Hering, Sardellen, Sardinen u. s. w. und Fleischbrühe bestimmt untersagte, und statt dessen dicken Brei von Reis, Hafergrütze oder gar von Erbsen oder Bohnen, auch Rüben und Kohl sowie Kartoffeln empfahl, mit Nichts als mit etwas Wasser und vielleicht einer Prise Salz gekocht.

Das könne Niemand essen, war das Erste, was mir die Frau entgegenrief. Erst als ich ihr Personen ihrer Bekanntschaft anführte, die auch von vorn herein behauptet hatten, daß solch Essen weder schmack- noch nahrhaft sein könne, während die Erfahrung hinterher das Gegentheil lehrte, wagte sie einen bescheidenen Versuch und war selbst überrascht, wie wenig ihr Urtheil a priori berechtigt war.

Dem Kranken aber schmeckte und bekam diese reizlose aber nahrhafte Kost so schön, daß er nach kaum 14 Tagen kein Verlangen nach Fleisch oder mit Fleischbrühe gekochten Gemüsen empfand.

Das Tabakrauchen hatte der Kranke aus ökonomischen Rücksichten sich schon früher abgewöhnt; Tabak geschnupft hat er nie. Aber während des Aufenthaltes an der See hatte er die Untugend der Strandbewohner und Schiffer, das ekelhafte Tabakkauen, angenommen. Es wurde ihm bei der neuen milden Kost durchaus nicht schwer, dem Tabak ganz zu entsagen. —

Um über die Diät nicht wiederholt berichten zu müssen, habe ich geglaubt, diese für die Behandlung der Krankheit wichtige Angelegenheit an dieser Stelle etwas ausführlich behandeln zu sollen.

Am 12. November und an den folgenden Tagen ließ ich Calc. carb. 6c viermal täglich einnehmen. Die Wirkung dieses Medikaments war auch nach 4 Tagen nicht besonders hervortretend, stellte sich aber sehr prompt ein, als ich Calc. phosph. 6c nehmen ließ.

Gegen die Frostigkeit, besonders der Füße, ließ ich diese vor dem Schlafengehen mit einem in kaltem Wasser ausgerungenen Handtuch bis an die Waden abreiben. Die abgetrockneten Füße wurden sofort in den wollenen Unterrock der Frau gesteckt

Hosted by Google

und der Kranke, welcher bei der ganzen Procedur im Bette lag, wurde nun mit dem Deckbett sorgfältig bedeckt. Schon nach dreitägiger Wiederholung dieser Abreibung wurden die Füße wärmer und der Kranke konnte in großen Holzschuhen mit Filzsohl-Einlagen und doppelten wollenen Strümpfen täglich von 10 Uhr früh bis Nachmittags drei Uhr sein Ladengeschäft versehen.

Nächtliche kalte Umschläge auf Brust und Magen wurden besonders in der Brustgegend nicht gut vertragen; sie erzeugten Unruhe und nach kaum einer Stunde beängstigende Hitze. Die auf Magen und Unterleib beschränkten Umschläge verursachten keine Beschwerden, mußten aber bald eingestellt werden, weil die von ihrer Hauswirthschaft und vom Geschäft in Anspruch genommene Frau nicht immer die Zeit dazu fand.

Da die Calc. phosph. schneller und nachhaltiger wirkte, als Calc. carb. so ließ ich am 8. November noch eine Dosis auf 3—4 Tage nehmen. Der Erfolg entsprach den Erwartungen. Der Husten wurde lockerer und leichter, der Auswurf war weniger eitrig als früher, aber er war immer noch übelriechend (fast faulig) ebenso wie der Athem des Kranken.

Die Wohnung und das Geschäftslokal des Herrn K. befanden sich in einem neuen modernen Hause; die Zimmer waren hoch, die Fenster groß und nach Osten gelegen. Nichtsdestoweniger mußte für Luftverbesserung gesorgt werden und zwar zunächst dadurch, daß einige Tausend Cigarren, die in dem geheizten Wohnzimmer standen, die Luft mit Tabaksgeruch erfüllten und damit den Husten reizten, in den Laden geschafft wurden.

Dies war um so wesentlicher und half um so mehr, als das Wohnzimmer auch zugleich das Schlafzimmer des Kranken war. Auch verschiedene Flaschen ätherischer Oele, die zum Mischen von Branntweinen benutzt wurden und die sehr stark rochen, mußten aus dem Wohnzimmer in den Keller wandern.

Außerdem mußten täglich wiederholt Lüftungen des Zimmers stattfinden, was nicht bloß für den Kranken, sondern auch für seine Familie, besonders für die kleinen Kinder, die in der kalten Jahreszeit und weil sie keine Begleitung hatten, wenig ins Freie gehen konnten, von Nutzen war.

Mein Patient war ein armer Mann, der sich nicht einmal ein Dienstmädchen halten konnte; aber er sah ein, daß das Feuerungsmaterial, welches bei den halbstündigen Lüftungen reichlich im Kachelofen verzehrt wurde, geopfert werden mußte.

Die Kleidung des Mannes war einfach und da er früher mehrere Jahre an der See gelebt hatte, so war sie fast durchgängig von Wolle. Auf bloßem Leibe trug er nach Art der Küstenbewohner ein Flanellhemd, dazu Unterhosen von demselben Stoff, die Weste einschließlich des Rückentheils war aus Wolle gestrickt und über derselben trug er ein bis an den Hals zugeknöpftes Jaquet von dickem dunklem Stoff, auch dies war bis auf die Aermel mit Wolle gefüttert. Auf meinen Rath ließ er das leinene oder baumwollene Hemd, das er über dem wollenen trug, weg und war, da er mit seinem geschlossenen Rock keinen Aufwand an weißer Wäsche machen konnte, mit einem wollenen Shawl um den Hals, bis auf das Aermelfutter des Rockes ganz in Wolle gekleidet.

So schön die Wirkung der Calc. phosph. sich hier zeigte, noch schöner machte sich Phosphor 6c, den ich am 18. December nehmen ließ.

Ich glaube dies besonders erwähnen zu müssen, da in der früher erzählten Heilungsgeschichte gerade der Phosphor von dem Kranken nicht vertragen wurde, während die Calc. carb., welche in dem hier erzählten Fall wenig anschlug, dort nicht nur während der Kurzeit, sondern auch später und zwar bis heut hin ihre gute Wirkung nicht versagte.

Ganz besonders gut wurde von Phosphor hier der Stuhlgang beeinflußt, der inzwischen öfter wieder unregelmäßig war und sich zu Weichleibigkeit mit Schleimabgang neigte. Aber auch der Auswurf verminderte sich, und Blut kam in demselben nach dem Phosphor nicht mehr vor.

Das Weihnachtsfest wurde mit frohen Hoffnungen gefeiert, und der harzig duftende Tannenbaum mit den Wachslichtern und rothen Aepfeln wurde nicht als Luftverschlechterer, sondern als Luftverbesserer recht lange im Zimmer gehalten.

Die Nächte wurden ziemlich ruhig durchschlafen. Ich habe vergessen, vorhin anzuführen, daß dem Kranken die Rückenlage während des Schlafes nicht möglich war; er wurde dadurch zum Husten gereizt, der oft blutstreifig war.

Das hörte in Folge des Phosphors auch auf; der Schlaf wurde auch in der Rückenlage möglich und erquickend. Nur wollten die Frühschweiße nicht ausbleiben, bis ich den Vorschlag machte, die nächtliche Bedeckung mit dem Federbett nur bis an die Brust kommen zu lassen und die Brust selbst mit einer wollenen Decke über dem wollenen Hemde zu bedecken. Diese Art der nächtlichen Bedeckung ließ den Nachtschweiß verschwinden. Mein armer Patient bedauerte lebhaft, daß ihn seine Mittellosigkeit nicht die Anschaffung eines wollenen Bettes nach Jägers Vorschrift ermöglichte. Er sah an seinem Schwindsuchts-Collegen (aus Nr. 13 und 14 des vorigen Jahrgangs) nur zu gut, wie wohlthätig die Wolle die körperliche Ausdünstung beeinflußt im Gegensatz zu den leinenen und baumwollenen Bezügen unserer Federbetten.

Vom 27. December bis zum Ende des Jahres wurde täglich einmal Phosphor genommen; am 5. Januar 1884 gegen Hustenreiz und Kitzel im Halse, besonders Nachts, Phellandrium aquat. 3c. Dies Mittel hat auch hier die ihm für Schwindsüchtige nachgerühmte erleichternde Wirkung bewährt. Der Auswurf war nun weißschleimig, fast geruchlos, ebenso der Athem.

Der Appetit wurde rege, und während der Feiertage wurde ein wenig gebratenes Kalbfleisch, aber kalt und ohne Brühe oder Tunke genossen. Es schmeckte recht gut und hat auch keine besonderen Nachtheile hervorgerufen; aber der Kranke meinte: Er entbehre es gern und wolle noch weniger Rind- oder Schweinefleisch genießen, dessen reizende Wirkung auf seine angegriffenen Lungen er genug erfahren habe.

Im Laufe des Januar und Februar 1884 wurden nur einige Gaben Phellandrium aquat., besonders bei rauhen Ost- und Nordwinden, eingenommen.

Am 9. März machte der Kranke trotz scharfen Ostwindes einen kleinen Geschäftsgang in die Stadt, den ersten seit dem 11. November 1883.

Das rauhe Wetter hielt bis Mitte April an und verhinderte die so sehr von mir gewünschten regelmäßigen Spaziergänge.

Im Mai 1884 stand der in der Genesung begriffene Patient um 7 Uhr auf; er befand sich nur in der Wärme wohl und ging gern in der Sonne spazieren. —

Während des Sommers und zum Herbst schritt die Erholung fort; zum 1. Januar 1885 verzog Herr K. aus meiner Nachbarschaft in einen entlegenen Stadttheil an der Oder. Im Frühjahr 1885 hat er unvorsichtiger Weise seiner alten Leidenschaft, dem Angeln, gefröhnt und sich dabei tüchtig erkältet, wie mir seine Frau einmal bei zufälligem Zusammentreffen berichtete.

Am 1. Juli 1885 gab er die neue Wohnung, welche eng und feucht war, auf und zog in eine kleine Nachbarstadt, wo er, wie ich aus den Zeitungen erfuhr, am 13. October 1885 gestorben ist. Woran habe ich nicht erfahren; zweifellos wird die

Hosted by Google

Lunge das schwache Organ gewesen sein, was unter nichtsachgemäßer Behandlung den Dienst versagte und das Leben endete. —

Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Frage erörtern, ob die erzählte Krankengeschichte eine Heilung war oder nicht. Ich fühle mich dazu veranlaßt, weil gesagt worden ist, daß die in Nr. 13 und 14 erzählte Geschichte keine eigentliche Heilung sei. Dann wird man das hier Erzählte ebensowenig als Heilung gelten lassen.

Wenn einem Menschen ein Bein zerschmettert wird, die Amputation erfolgen muß und der Unglückliche schließlich mit einem künstlichen Bein umherstelzt, so wird Niemand daran zweifeln, daß der Chirurg den Mann geheilt hat. Der Geheilte wird nicht mehr Seiltänzer, Schnellläufer oder Kunstreiter werden können, auch wenn er es früher war. Denn das natürliche Bein ist weg und kein Arzt kann es von Neuem wachsen lassen. So kann man auch keinem Lungensüchtigen die Lunge, soweit sie vereitert ist, von Neuem wachsen lassen, um eine Heilung im Sinne einer restitutio ad integrum hervorzubringen. — Es ist meiner Meinung nach Heilung genug, wenn der Vereiterungsproceß in den Lungen zum Stillstand gebracht wird und der Kranke seine Berufsgeschäfte einigermaßen erfüllen kann.

Daß die schon durch ihre Verkleinerung nun doppelt in Anspruch genommene Lunge leicht den Dienst versagt und oft reparaturbedürftig ist, beeinträchtigt den Werth der Heilung und der Methode nicht.

Was würde die Schulmedicin für Siegesrufe ausstoßen, wenn sie in der Lage wäre, solche Heilungen zu verzeichnen wie die hier mitgetheilten!

Ja mancher, der sich Homöopath nennt, sich aber nur auf seine Arzneimittel verläßt, ohne Diät und Lebensordnung zu berücksichtigen, würde dann die Schwindsucht, den Krebs u. s. w. nicht für geradezu unheilbar erklären, wie man dies leider oft genug hören muß. — M—t.

Carica Papaya.

Der Magen warmblütiger Thiere wird bekanntlich aus mehreren, zwiebelschaalenartig umeinander herumliegenden Häuten gebildet, welche durch kurzes Zellgewebe miteinander verbunden sind. Die innere Schicht, welche der Magenhöhle zugekehrt ist, bildet die dünne, sehr dehnbare Schleimhaut, und diese wird von der aus drei Schichten bestehenden Muskelhaut umgeben, und auf diese Muskelhaut folgt noch die seröse Haut, ein Theil des Bauchfelles. Unter dem Mikroskop findet man, daß die Schleimhaut aus zwei verschiedenen Schichten besteht, von denen die eine die Schleimdrüschen, die andere die Magensaft- oder Labdrüsen enthält. Letztere ist dicker als erstere, und es stehen in ihr die Labdrüsen parallel nebeneinander (Fig. 1). Aus den Labdrüsen wird während des Verdauungsgeschäftes ein saurer Saft, der Labsaft, abgesondert, welcher verhältnißmäßig große, rundlich-eckige Zellen, die Labzellen, enthält. Der wesentlichste Bestandtheil des Labsaftes ist das sogen. Pepsin, denn durch letzteres wird die Verdauung aller stickstoffhaltigen Speisen bewirkt, also des Fleisches, Eiweißes u. s. w.; dieselben werden in Chymus (Speisebrei) umgewandelt und dadurch aufnahmefähig für den Körper gemacht. Das Pepsin kann künstlich aus dem Magensafte von geschlachteten Thieren gewonnen werden und es wird entweder in trockener oder in flüssiger Form vielfach in der Heilkunde gebraucht, und zwar als ein die Verdauung erleichterndes und beförderndes Mittel bei solchen Magenstörungen, wo ein gewisses Uebermaß von Speisen Schmerzen und Beschwerden hervorruft, sowie auch beim Erbrechen Schwangerer, beim Katzenjammer nach Weingenuß u. s. w. Das trockene Pepsin, eine pulverförmige Substanz, wird zu diesem Zweck in Gaben von 2—4 Decigramm kurz vor oder während oder auch gleich nach der Mahlzeit genommen. Doch ist der Gebrauch des trockenen Pulvers weniger zu empfehlen, als derjenige von ein bis zwei Eßlöffel Pepsinwein, denn in diesem gelösten Zustande wirkt es schneller und wird in der Regel auch besser vertragen. Eigentliche Arzneiwirkungen kommen dem Pepsin nicht zu. Es ist vielmehr ein rein diätetisches Mittel, von welchem sogar ein Uebermaß nichts schadet, denn den Magen greift es nicht im Mindesten an, ebensowenig wie dies bei gesunder Magenschleimhaut der von den Labdrüsen abgesonderte scharfe Labsaft thut, welcher, da er das Fleisch verdaut, auch den Magen selbst mit verdauen würde, wenn die Natur dem nicht durch eine sehr weise Einrichtung vorgebeugt hätte. Die Magenschleimhaut hat nämlich kleine Grübchen, und in der Mitte eines jeden derselben mündet eine Labdrüse aus. Während des Verdauungsgeschäftes treten aber auch gleichzeitig die Schleimdrüschen in Thätigkeit und bedecken die Schleimhaut mit einer dicken Schicht Schleim, welcher nicht sauer, sondern alkalisch reagirt, dem sauren Labsafte also, so lange sich dieser an der Oberfläche der Schleimhaut befindet und noch nicht zu den Speisen getreten ist, seine Schärfe nimmt, sodaß dieser die Schleimhaut selbst nicht anätzen, sie nicht mit verdauen kann. Wie unangenehm aber dieser saure Labsaft auf jene Schleimhäute wirkt, welche nicht mit einer solchen Schleimschicht bedeckt sind, das hat Jeder erfahren, dem dieser Saft beim Soodbrennen aus dem Magen nach dem Munde aufstieg. Verhängnißvoll wird dieser saure Saft bei gewissen Magenkrankheiten, wo die Magenschleimhaut irgendwie verletzt ist oder nicht regelmäßig functionirt. Mitunter kommt in solchen Fällen, als Selbsthülfe der Natur, saures Erbrechen zustande, und sind dem Erbrochenen häufig Blutpunkte und Blutstreifen beigemischt. Einem derartigen Erbrechen gehen gewöhnlich heftige Magenschmerzen voraus. Noch schlimmer ist es, wenn die Erkrankung der Schleimhaut des Magens eine umfänglichere und ihre obere Schicht theilweise zerstört ist, und wenn eine gewisse Magenschwäche nebenher besteht, denn in diesem Falle bildet sich durch die verdauende Einwirkung des Labsaftes ein Magengeschwür, d. h. es entsteht ein kreisförmiges Loch im Magen, welches einen Durchmesser von 2—7 Cm. hat, und den Magenschmerzen folgen dann Magenblutungen. Das erbrochene Blut ist entweder dunkelroth oder durch die Einwirkung des sauren Magensaftes theerartig oder kaffeesatzähnlich. Mitunter wird bei Magengeschwüren, welche im Pförtnertheile des Magens sitzen, das Blut auch nicht erbrochen, sondern per anum in Form von theerartigen, schwarzen Stühlen entleert. Eine Zuführung von Pepsinwein zum Magen, wenn Verdacht auf Magengeschwüre besteht, würde also ein großer Fehler sein, indem dieser das Uebel nur verschlimmern würde. Hier sind hingegen Nahrungsmittel nöthig, welche den Ueberschuß von Magensäure binden; vor Allem also Eiweiß und Milch. Doch dies nur beiläufig, denn wir beschäftigen uns heute mit einem dem Pepsin nahe verwandten Körper, der nicht wie jenes aus dem thierischen Magen gewonnen wird, wozu man, um 125 Gramm Pepsin herzustellen,

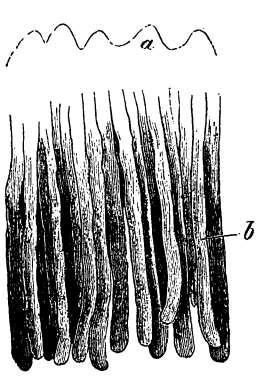


Fig. 1. **Vergrößerter Vertikal-Durchschnitt der menschlichen Magenschleimhaut.**
a. Papillen der Oberfläche.
b. Labdrüsen.

Hosted by Google

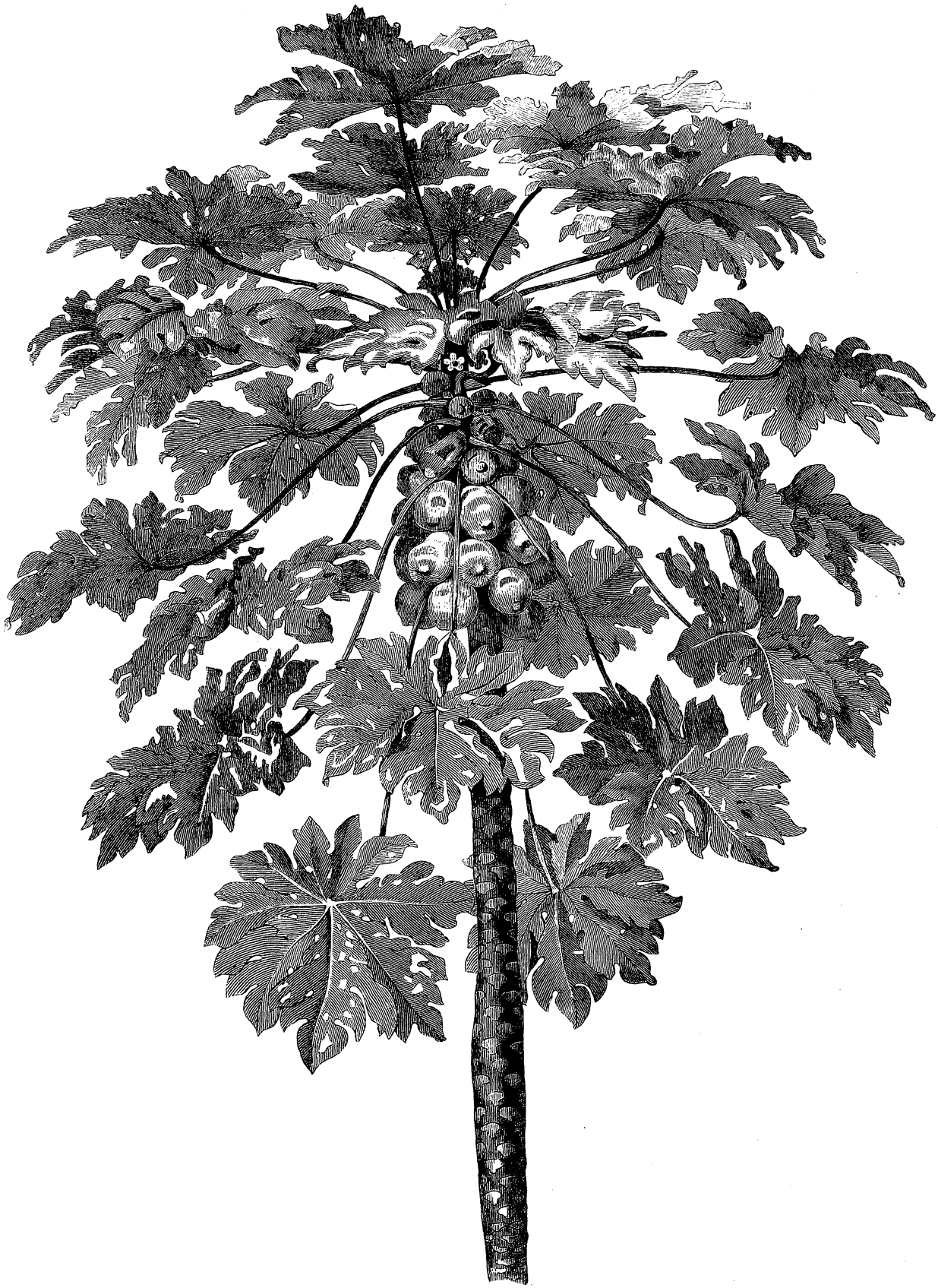


Fig. 2. **Carica Papaya. Der Melonenbaum.** Oberer Theil desselben.

Hosted by Google

500 Labmagen des Schafes braucht, sondern der aus dem Pflanzenreiche stammt, mit dem Papayotinum.

Aeltere Reiseberichte erzählen uns Wunder von einem in Brasilien wachsenden Baume, dem Melonenbaum, Caryca Papaya. Derselbe entwickelt sich ungemein schnell aus dem Saamen zu einer palmenähnlichen, astlosen Pflanze von 6—7 Meter Höhe. Sein Stamm erreicht schon im dritten Jahre eine Stärke von einem Drittel Meter. Im fünften bis sechsten Jahre seines Daseins stirbt jedoch dieser, fortwährend Blüthen und Früchte tragende Baum ab. Zwischen den Winkeln seiner langgestielten, gipfelständigen, handförmigen, großen, siebenlappigen Blätter treten die blaßgelben Blüthen hervor, aus denen sich die bis zu 15 Pfund schweren melonenartigen Früchte entwickeln, welche erst grün, später gelb sind und ein süßes, wohlschmeckendes Fleisch und Saamenkerne vom Geschmack der indischen Kresse haben. Von Brasilien aus hat sich der Melonenbaum nach allen tropischen Ländern als Culturpflanze, seiner wohlschmeckenden Früchte wegen, verbreitet, und hie und da trifft man ihn auch in unseren Gewächshäusern. Gleichzeitig wurde es aber auch bekannt, daß die Eingeborenen Süd-Amerikas nicht blos die vortrefflich schmeckenden Melonen essen, sondern daß sie auch den gelben, bitteren Saft des Holzes und der Blätter dieser Pflanze als Arzneimittel verwenden, sowohl gegen Band- und Spulwürmer, wie auch gegen Madenwürmer. Chemiker und Physiologen gingen an die Untersuchung dieses Saftes und entdeckten zu ihrer nicht geringen Verwunderung, daß derselbe ähnlich wirkt, wie der Labsaft des Magens warmblütiger Thiere. Denn in Milch gebracht coagulirte dieselbe dadurch zunächst, und wurde zuletzt völlig in eine wässerige Flüssigkeit verwandelt. Ebenso wurden Eiweiß, Kleber, Fleisch und Blutfibrin allmählich durch ihn erweicht und langsam gelöst, gleich wie die Speisen im thierischen Magen. Weiterhin gelang es, aus diesem Safte das wirksame Princip in Form eines amorphen, weißlichen, in Wasser leicht löslichen Pulvers herzustellen: das obengenannte Papayotinum, von welchem ein Decigramm genügt, um 20 Gramm Blutfibrin zu lösen, und man bezeichnete dieses Pulver daher schlechthin, weil es ebenso wie Pepsin wirkt, als Pflanzenpepsin, und fing an es ebenso zu versuchen, wie das Pepsin selbst. Ein Dr. Peau schlug sogar vor, eine zehnprocentige Lösung desselben in Drüsengeschwülste und Krebsknoten zu injiciren, um dieselben zu erweichen und in einen peptonartigen, resorptionsfähigen Saft zu verwandeln; Prof. Roßbach versuchte das Aufpinseln einer fünfprocentigen Lösung zur Auflösung diphtheritischer Membranen, und ein französischer Arzt, Dr. Schneidiger, verwandte eine Lösung von 1 Gramm Papayotin in je 10 Gramm Wasser und Glycerin mit gutem Erfolge bei der Leukoplakia buccalis (einer syphilitischen Schleimhaut-Affection an den Lippen, an der Wangenschleimhaut und an den Zungenrändern). Es dauerte jedoch nicht lange, so stellte man dieses, anfänglich sehr emphatisch angepriesene Mittel wieder bei Seite, wie dies ja so häufig in der Medicin geschieht. Einestheils mochte der sehr hohe Preis des Papayotins seiner häufigeren Anwendung im Wege stehen, andrerseits aber fand man, daß es bei seiner örtlichen Anwendung gegen die letztgenannten Krankheiten eine sehr stark lösende Wirkung auch auf das lebende Gewebe ausübt, und daß man vorsichtig bei seiner Anwendung sein müsse, nicht minder aber, daß man es keineswegs als ein ebensolches Magenmittel verwenden durfte, wie das Pepsin, denn in Gaben von einem Centigramm und darüber griff es nicht selten den Magen an und verschlimmerte den Zustand. Zwar hätte man sich dies schon von Hause aus sagen müssen, denn Pepsin entfaltet seine Wirkungen nur beim Vorhandensein von Säure, während Papayotin das Eiweiß sowohl in saurer, wie in alkalischer Lösung verdaut. Man hat also einen ähnlichen, aber doch einen ganz anderen, nicht blos auf dem Gebiete der Diätetik verwendbaren, sondern arzneilich wirkenden Körper im Papayotin vor sich, dessen Verwendbarkeit in der Heilkunde bei unseren Gegnern, wie so oft schon, an dem Umstande scheiterte, daß sie glaubten: viel hilft viel, sowie daran, daß sie sich von den Chemikern beirren ließen, welche von Pflanzenpepsin sprachen, woraufhin man annahm, man könne dieses Mittel wie das thierische Pepsin verwenden. Dies ist nun allerdings nicht der Fall. Im Gegentheil verlangt der Gebrauch dieses Mittels die Individualisirung jedes einzelnen Falles und weiterhin eine sehr abgeminderte Gabe, 2—3 Decigramm der 3. Decimal-Verreibung täglich, bei welcher in jedem Gramm Verreibung nur ein Milligramm Papayotin enthalten ist. Von der Carica Papaya (von einer Tinctur, welche aus den frischen Blättern dieser Pflanze hergestellt ist) existirt eine homöopathische Prüfung, welche in Amerika gemacht worden ist. Auch die Dr. Schwabe'sche Pharmakopöe führt dieses Mittel auf. Doch befriedigten uns die Versuche, welche wir vor mehreren Jahren mit der Tinctur und deren Verdünnungen anstellten, nicht, was vielleicht daran liegt, daß Papayotin nicht in Weingeist löslich ist. Hingegen waren wir von der 3. Decimal-Verreibung von Papayotinum, in obiger Gabe täglich verabreicht, einige Male förmlich überrascht, sodaß wir die Versuche damit fortsetzen werden, namentlich bei der Dyspepsie als Rückbleibsel von Magenkatarrhen, sowie bei Lungenleidenden. In allen diesen Fällen wurde allerdings dieses Mittel neben anderen homöopathischen Mitteln gegeben, neben Natrum muriaticum, Calcarea carbonica, Calcarea phosphorica u. a. Immer aber kamen wir dadurch schneller zum Ziele, wir verschafften dem Kranken ebensolche Erleichterung wie sie unter Umständen ein Abführmittel oder die ausgiebige Verwendung des Clysopompes gewährt, wenn 5 bis 10 Minuten vor einer reichlichen Mahlzeit ein Decigramm Papayotinum in etwas Wasser genommen wurde, denn es wurde mit Appetit gegessen, der Druck, die Völle und die Aufblähung des Magens blieben aus, ebenso das Aufstoßen oder Aufschwulken des Genossenen, und vor Allem: die Stühle wurden regelmäßiger, die Kranken hatten weniger über Verstopfung zu klagen. Ueber die Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Würmer, namentlich aber gegen Madenwürmer wagen wir noch kein abschließendes Urtheil zu fällen. Diese Würmer sind bekanntlich in manchen Familien förmliche Plagegeister. Sie verschwinden nach Santonin-Chokolade oder auch nach Behaltekly stieren, denen die Tinctur von Pyrethrum roseum e floribus zugesetzt wurde; nach einiger Zeit erscheinen sie aber doch wieder und verursachen das so peinliche Afterjucken. In drei Fällen trat nach achttägigem Gebrauch von täglich zwei Decigramm Papayotinum 3. derselbe prompte Erfolg ein, wie nach obigen Mitteln; ob für die Dauer? — das wird die Folge lehren.

Calcarea jodata gegen Knochen-Eiterungsprocesse.

Von allen chronischen Knochenleiden sind die nach eitrigen Mittelohrentzündungen entstehenden Erkrankungen des Felsenbeines die gefürchtetsten und langwierigsten. Denn der Eiter, welcher in nicht zu lange bestehenden Erkrankungen dieser Art ursprünglich nur aus den Weichtheilen des inneren Ohres und von der Knochenhaut abgesondert wird und als „übelriechender Ohrenfluß" dem Publikum hinlänglich bekannt ist, kann bei Erkrankung des Knochens selbst nicht

Hosted by Google

mehr nach außen treten und sammelt sich in den Warzenfortsatzzellen (kleinen Hohlräumen in dem dicht hinter dem Ohr befindlichen, sicht- und fühlbaren Warzenfortsatze) an und bedingt die mannigfachsten Störungen und Folgeerscheinungen. Meist läßt sich diese Erkrankung, wenn nicht anderweite Störungen schon darauf hindeuten, aus der Empfindlichkeit des Warzenfortsatzes gegen Druck oder bei leichten Schlägen mit dem Percussionshammer (im Verlaufe von chronischen Ohrflüssen) erkennen. Die Ohrenspecialisten setzen deshalb alle Hebel an, um diesen üblen Ausgang zu verhüten, indem sie die eitrigen Mittelohrentzündungen durch örtliche Application von adstringirenden und antiseptischen Mitteln (namentlich von Vorpräparaten) möglichst bald zur Heilung zu bringen suchen. Gelingt dies nicht, tritt Eiteransammlung im Warzenfortsatz ein, so wird der letztere, um dem Eiter den natürlichen Weg nach außen zu bahnen, geöffnet und durch ein Drainagerohr offen erhalten, bis durch äußerliche und event. auch innerliche Mittel der Eiterungsproceß zur Heilung gebracht ist.

Homöopathische Aerzte in größeren Städten, wo sich ja gewöhnlich auch verschiedene Ohrenspecialisten befinden, bekommen deshalb Ohrenleiden dieser Art seltener zur Behandlung, namentlich wenn sie mit derartigen specialärztlichen Maßnahmen nicht vertraut sind oder, auf die Wirksamkeit ihres Heilverfahrens bauend, darauf verzichten zu können glauben; und nur dann, wenn die durch Monate und Jahre fortgeführte specialärztliche Behandlung nicht zum Ziele führt, verirrt sich ein solcher Kranker mitunter zum Homöpathen. Wenn man die Palliativerfolge, welche der Specialist meist erzielt, berücksichtigt, so ist es dem Publikum wohl nicht zu verdenken, daß es zuerst seine Schritte zu diesem lenkt und den Palliativerfolg für gleichbedeutend mit Heilung erachtet. Wird das Uebel nach kürzerer oder längerer Zeit rückfällig, so findet man gewöhnlich auch nichts Auffälliges darin, denn der Specialist steht ja wieder zu Gebote; er wendet dasselbe Verfahren an, was schon früher so wunderbar half, und der Kranke wird wieder — geheilt. Daß homöopathische Hülfe auch in schweren Fällen dieser Art vorhanden ist, wenn man die Sache von Hause aus richtig anfaßt, und daß die Heilung eine beständigere ist, als bei rein örtlicher Behandlung der Ohrenflüsse durch Specialisten, steht für uns seit Jahren fest. Unter allen empfohlenen Mitteln: Mercurius, Hepar sulphuris, Sulphur, Silicea, Calcarea carbonica, Phosphor u. s. w. müssen wir jedoch auf Grund langjähriger Erfahrungen einem weniger genannten und daher seltener zur Verwendung gelangenden die Palme zuerkennen, der Calcarea jodata. Dieselbe scheint, soweit wir das uns im Laufe der Jahre unter die Hände gekommene Krankenmaterial zu überblicken vermögen, bei chronischen Knocheneiterungs-Processen, und zwar auch anderer als des in Rede stehenden Kopfknochens, den Vorzug zu verdienen, denn es ist uns wiederholt gelungen, dadurch allein, selbstverständlich neben regelrechter Reinigung der betreffenden Theile, solche Uebel in relativ kurzer Zeit dauernd zur Heilung zu bringen. Wir bedienen uns schon seit mehreren Jahren zu den Ohrenausspritzungen lediglich des lauwarmen Chamillenthees und wenden diese sowohl bei den einfachen Mittelohrentzündungen, wie auch bei Knocheneiterungen an. Innerlich verabreichen wir anfänglich täglich eine, später nur einen Tag um den anderen eine Gabe Calcarea jodata trit. dec. 3. (2 Decigramm trocken) und gehen dann zu einem anderen Mittel über, wenn, was immerhin seltener der Fall, keine Besserung danach eintritt. Zwei Fälle mögen dies darthun.

Hugo S., Lehrerssohn, 11 Jahr alt, trat am 5. Februar 1887 in unsere Behandlung. Im Januar 1886 hatte er die Masern gehabt und danach „eitrigen Ohrenfluß" rechterseits behalten, mit Schwerhörigkeit. Dieser Ausfluß war seit dieser Zeit von einem namhaften Specialisten behandelt worden. Häufig war das Uebel auf einige Wochen beseitigt gewesen, aber immer wiedergekehrt, und „jetzt", so sagte die Mutter, „bringe ich den Jungen nicht mehr hin, denn er kann die Quälerei nicht mehr aushalten." Es bedurfte vielen Zuredens, um den Knaben untersuchen zu können. Denn kaum hatte er die ihm wohlbekannten Instrumente zur Untersuchung erblickt, so ging das Heulen los. Das Trommelfell war perforirt; Polypenbildung war nicht zu entdecken; beim Einführen der Sonde fühlte man deutlich Rauhigkeiten im Gehörgange, die Knochenhaut war also leidend. Die Hörfähigkeit des Schlages der Taschenuhr war links normal, rechts betrug sie 2 Cm. Nebenbei bestand Katarrh des Nasenrachenraumes und geringe Schwellung der Mandeln und Submaxillardrüsen. Patient erhielt Calcarea jodata 3. in obiger Weise; nebenher wurden täglich zwei Chamillentheeausspritzungen verordnet. Am 5. März, bis zu welcher Zeit der Knabe vier Mal vorgestellt wurde, war völlige Heilung zu constatiren; auch die Drüsenanschwellungen hatten sich zurückgebildet. Zur Nachcur ließen wir, wie immer bei Patienten, welche der Skrophulose verdächtig sind, Spiritus sulphuratus 3., täglich 5 Tropfen, nehmen. Bis heute, also nach einem Jahre, ist kein Rückfall eingetreten.

August W. aus L., 47 Jahre alt, trat am 12. April 1887 wegen Caries des linken Warzenfortsatzes, welches Uebel sich zu einem schon mehrere Jahre bestehenden eitrigen Mittelohrkatarrh gesellt hatte, in Behandlung. Er war dieserhalb seit einem halben Jahre in specialärztlicher Behandlung gewesen und kam mit einem, viele Ellen langen Gazeverbande um den Kopf zu uns. Der Warzenfortsatz war eröffnet, und aus dem Drainagerohr floß dünnflüssige, übelriechende Jauche. Die trotz dieser Behandlung immer wiederkehrenden heftigen Kopfschmerzen hatten ihn veranlaßt, auf die Specialbehandlung zu verzichten. In diesem Falle gaben wir zunächst Silicea 6., und später, weil der Eiter blutig war, Hepar sulph. 4. ohne wesentlichen Erfolg. Eines dazwischen auftretenden Darmleidens wegen, welches mit hartnäckiger Verstopfung des Stuhles verbunden war, mußten wir im Juni Calcarea acetica soluta verabreichen. Das Darmleiden wurde dadurch gehoben, aber auch das Ohrenleiden gebessert. Letzteres veranlaßte uns, nunmehr zu Calcarea jodata 3. überzugehen. Am 6. September konnte das Drainagerohr entfernt werden, denn weder aus diesem, noch aus dem Ohre floß Eiter; auch waren keine Schmerzen mehr vorhanden. Am 7. October stellte sich der Patient hocherfreut als geheilt vor. Gesehen haben wir unseren ehemaligen Patienten nicht wieder, desto häufiger aber von ihm gehört. Denn bis in die jüngste Zeit ist keine Woche vergangen, in der sich nicht ein Kranker aus jener Gegend mit den Worten vorgestellt hätte: „Ich soll Sie auch schön grüßen von Herrn W.; es geht ihm ausgezeichnet." Es giebt auch dankbare Kranke!

(Nr. 213 und 611, Jahrg. 1887 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig.)

Eine königliche Bestätigung.

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht sehr weit zurück, wo man jeden Luftzug von den Kranken fern zu halten suchte. Bei verschlossenen Fenstern und Thüren mußte er liegen und wurde trotz steigernder Fieberhitze noch in Betten gepackt und konnte nicht warm genug zugedeckt werden. Zumal vor dem Ausbruch akuter exanthematischer Krankheiten, wie Scharlach,

Hosted by Google

Masern u. s. w. mußte diese Methode äußerst lästig, wenn nicht lebensgefährlich werden. — Da las man eines schönen Tages, daß Pockenkranke im höchsten Hitzestadium in einem Krankenhaus das Weite gesucht hatten; und zwar geschah dies mitten im Winter; wahrscheinlich in Folge der hohen Temperaturgrade hatten sie in ihrer Angst Bett und Zimmer zu verlassen gewußt, und wurden dieselben später auf dem kalten Corridor gefunden, aber nicht erfroren, sondern sich ungleich wohler fühlend als vorher. Seitdem nun hat man vielfach die Erfahrung gemacht, daß Fieberkranke, namentlich im Typhus, sehr wohl Kälte vertragen. Und wie viele Hunderte sind dem Tod entrissen worden durch Brand's Behandlung mit kaltem Wasser oder die immer größere Verbreitung findenden kalten nassen Einpackungen.

Ich möchte nun hier auf ein historisches Vorkommniß hinweisen, aus welchem hervorgeht, daß man doch schon vor mehr als 80 Jahren hätte eines bessern belehrt werden, d. h. die Wahrnehmung machen können, wie die reine atmosphärische Luft selbst mitten im Winter bei sonstigen geeigneten Vorsichtsmaßregeln nicht nur nichts schadet, sondern sogar Kranken und schwächlichen Rekonvalescenten zuträglich ist. Die Patientin, um die es sich handelte, war Niemand geringerer, als die Königin Luise. Der berühmte Hufeland aber, der Verfasser der Makrobiotik, der unparteiische und weitsehende Mediziner (denn er nannte die Homöopathie eine der großartigsten Entdeckungen, die eine bedeutende Umwälzung nach sich ziehen werde) — war ihr Arzt, und wir wollen die hierher gehörige Stelle seiner Selbstbiographie wörtlich folgen lassen, weil sie auch aus anderen Gründen interessirt und das Herz manches Lesers und mancher Leserin eigenthümlich berühren wird.

„Endlich", heißt es also in jenem Schriftstück, „ergriff der böse Typhus auch unsere herrliche Königin, an der alle Herzen und auch unser Trost hingen. Sie lag sehr gefährlich darnieder, und nie werde ich die Nacht des 22. Dezembers vergessen, wo sie in Todesgefahr lag, ich bei ihr wachte und zugleich ein so fürchterlicher Sturm wüthete, daß er einen Giebel des alten Schlosses, in dem sie lag, herabriß, während das Schiff, welches den ganzen noch übrigen Schatz und alle Kostbarkeiten enthielt, auf der See war. Indeß auch hier ließ Gottes Segen die Kur gelingen, sie fing an sich zu bessern. Aber plötzlich kam die Nachricht, daß die Franzosen heranrückten. Sie erklärte bestimmt: „Ich will lieber in die Hände Gottes als dieser Menschen fallen". Und so wurde sie den 8. Januar 1807 bei der heftigsten Kälte, bei dem fürchterlichsten Sturmwind und Schneegestöber in den Wagen getragen und 20 Meilen weit über die Kurische Nehrung nach Memel transportirt. Wir brachten 3 Tage und 3 Nächte, die Tage theils in den Sturmwellen des Meeres, theils im Eise fahrend, die Nächte in den elendesten Nachtquartieren zu. Die erste Nacht lag die Königin in einer Stube, wo die Fenster zerbrochen waren und der Schnee ihr auf das Bett geweht wurde, ohne erquickende Nahrung. — So hat noch keine Königin die Noth empfunden! Ich dabei in der beständigen ängstlichen Sorge, daß sie ein Schlaganfall treffen möchte. Und dennoch erhielt sie ihren Muth, ihr himmlisches Vertrauen auf Gott aufrecht, und belebte uns alle. Selbst die freie Luft wirkte wohlthätig; **statt sich zu verschlimmern, besserte sie sich auf der bösen Reise.** Wir erblickten endlich Memel am jenseitigen Ufer; zum erstenmal brach die Sonne durch und beleuchtete mild und schön die Stadt, die unser Ruhe- und Wendepunkt werden sollte. Wir nahmen es als ein gutes Omen an."

Diese trotz Sturm und eisiger Januarkälte zum Theil im offenen Wagen zurückgelegte, glücklich abgelaufene Fahrt hat Prof. Heydeck in einem prächtigen Gemälde veranschaulicht (S. No. 2327 — 1888 —) zur einen Seite das offene Meer, zur andern die weißen sandigen Dünen der Nehrung, die sich in natura von weitem wie schneeige Hügel ausnehmen. Die Treue der Landschaft kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Ebenso die kräftige, kalte Brise, die selbst im Oktober und April, wo mir vergönnt war, die interessante Gegend zu durchstreifen, nicht fehlt, welche aber auch wunderbar belebend, die Kräfte verdoppelnd, auf den Organismus einwirkt. Zum Beweis dafür diene, daß ich eines Tages von der anmuthig gelegenen Hafenstadt Memel ausrückend, am Strande hinschlendernd, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen, wie, in dem bekannten Badedorf Schwarzort anlangte und zu meiner größten Verwunderung 3 Meilen Wegs zurückgelegt hatte. Da ragten die halb verschütteten Kiefern hervor und auf ihren Aesten wiegte sich der dort heimische eigengestaltige Gänsegeier in zahllosen Exemplaren, das alles ein unvergeßlicher Anblick. Gerade aber auf diese Strecke — zwischen Memel und Schwarzort — hat sich und den seltsamen Zug der Künstler versetzt, und es macht die hehre Gestalt der an die Kissen sich lehnenden und schlafenden Königin in Mitten der gewaltigen landschaftlichen Scenerie einen tiefergreifenden Eindruck.

Indessen, das gehört ja streng genommen nicht mehr zur „königlichen Bestätigung", von der wir ausgingen und der ich meine eigene „unterthänige" hinzufügen durfte. Goullon.

Vermischtes.

Personalien. Wir haben einen erfreulichen Irrthum zu berichtigen, welchen die Post veranlaßt hat, indem sie Drucksendungen an den homöopathischen Arzt, Herrn Hofrath Dr. Groos in Laasphe mit dem Vermerk zurücksandte: daß Adressat verstorben sei. Derselbe ist noch gesund und munter, und auch praktisch thätig, worauf wir ebenso hinweisen, wie auf sein vortreffliches Buch: „Erfahrungen eines homöopathischen Arztes."

Der homöopathische Arzt Dr. Pröll, welcher in diesem Winter in Meran thätig war, hat für die Sommersaison seinen Wohnsitz wiederum nach Wildbad Gastein verlegt.

Dr. Tschörtner aus Naumburg ist während der Bade-Saison jeden Mittwoch Nachmittags in Bad Kösen zu sprechen. — Dr. Kranz in Wiesbaden wohnt jetzt Rheinstraße 11. — Dr. Katsch übersiedelte von Pforzheim nach Baden-Baden, Leopoldsstraße 9a. — Dr. Schwarz ist von Groß-Rosenburg nach Arnstadt in Thüringen verzogen. — Dr. Joseph Schilling in Hottingen bei Zürich ist in seinem 86. Lebensjahre verstorben.

Zwei Verurtheilungen. Aus der giftigen Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) werden in der Allopathie vier verschiedene Präparate hergestellt: 1. ein sehr giftiges Extract aus den Samen (Extractum Colchici), 2. eine Tinctur aus den Samen (Tinctura Colchici), 3. eine Tinctur aus der Wurzel (Tinctura Colchici e bulbo), und 4. eine mit Essigsäure und Weingeist bereitete Tinctur aus den Samen (Tinctura Colchici acida). Das erstere Präparat wird sehr selten verwendet, und dann meist nur mit Aloe gemischt in Pillenform. Die Unterschiede zwischen diesen vier Präparaten waren dem Gemeindearzt Dr. Flocken zu Straßburg i. E. aus dem Gedächtniß gekommen, denn er verordnete übermäßig starke Gaben des sehr giftigen Extractes einem an der Gicht leidenden Wirth Herter in Straßburg, nachdem kurze Zeit vorher ein anderer

Hosted by Google

Patient von ihm, der Wirth Matthis in Eckolsheim, in Folge desselben Mittels, gestorben war, und unterließ sogar bei dem ersteren Kranken Rettungsversuche, als sich Vergiftungserscheinungen einstellten, was zu der Zeit, wo dieselben auftraten, mit Tannin sehr gut möglich gewesen wäre. Dr. Flocken wurde deshalb, wie auch das in der Apotheke, wo man das Mittel angefertigt hatte, thätige Personal, wegen fahrlässiger Tödtung unter Anklage gestellt. Das Urtheil gegen ihn lautete auf 9 Monate Gefängniß, unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft; gegen den Apothekenbesitzer Greiner auf 14 Tage, gegen dessen Gehülfen Wolf auf 2 Monate Gefängniß. Die Apotheker hatten, um die Spuren der That zu verwischen, das Receptur-Register vernichtet. — Weniger glimpflich kam der homöopathische Praktiker Johannes Harbeck in Flensburg davon, denn die dortige Strafkammer verurtheilte ihn am 5. Mai wegen fahrlässiger Tödtung eines $1^1/_2$ jährigen Kindes, bei welchem er nach Ansicht des Kreis-Physikus Dr. Barnick und des Professors Quincke, das Eintreten einer Lungenentzündung übersehen und durch dieses Versehen das Kind verkehrt behandelt und dessen Tod verursacht haben sollte, zu einem Jahr Gefängniß. Das Verfahren gegen Harbeck hat $1^1/_2$ Jahre gedauert, denn der Gerichtshof sah sich genöthigt, weil sich Differenzen zwischen den allopathischen und dem einen homöopathischen Sachverständigen herausstellten, zwei Gutachten des Medizinal-Collegiums in Kiel und ein solches von der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Berlin einzuholen. Das Letztere stand in vollständigem Widerspruch zu den übrigen Gutachten und entlastete den Angeklagten. Trotzdem aber sprach man dieses harte Urtheil aus.

Absonderliche Schwindsuchts-Curen. Die Italiener machten nach Entdeckung der Tuberkel-Bazillen zuerst den Versuch, von Lungenkranken Fäulnißbacterien einathmen zu lassen, weil sie gehört hatten, daß erstere durch letztere vernichtet würden; selbstverständlich immer mit dem Erfolge, daß die Kranken nur noch schneller starben. Jetzt ist wieder ein Italiener, Dr. Riva, wie in der „Gaz. degli ospit. Nr. 24" zu lesen ist, auf die Idee gekommen, die Tuberkel-Bazillen durch dreiprocentige Sublimatlösung zu tödten, natürlich auch den Kranken, wenn er's wirklich aushalten sollte, sich mit dieser Lösung von Dr. Riva irrigiren zu lassen. Dieselbe wird nämlich direct in den erkrankten Lungentheil gebracht, indem die Brustwand mit einer Stichkanüle durchstochen und nun durch einen an die Kanüle angehängten Kautschukschlauch die Sublimatlösung hineingeleitet wird. Von Heilresultaten weiß Dr. Riva allerdings noch nichts zu berichten! Bemerkt sei, daß nach einzehntelprocentigen Sublimatlösungen, welche man in Deutschland in andere Theile des Körpers, wie z. B. in die Scheide brachte, schon wiederholt die schwersten Vergiftungserscheinungen beobachtet wurden! Ihr armen, kranken Menschen, was müßt Ihr Euch von den Aerzten gefallen lassen?! Z—nn.

Literarische Anzeigen.

Hegewald, Prof. Dr., I. Das Verdienst der Frauen; Widerlegung vielfach verbreiteter Irrthümer. II. Die Therapie der neuen Schule. Heilung der Kopf- und Zahnschmerzen. 46 S. 8°. Preis 80 *Pf.* (Kayßner in Meiningen.)

In den beiden vorgenannten, zu einem kleinen Bande vereinigten Abhandlungen bekundet der geschätzte Verfasser, ein bekannter homöopathischer Arzt und Schriftsteller, seine außerordentliche Vielseitigkeit. Die erste Abhandlung gründet sich auf ein umfassendes historisches Quellenstudium und Verfasser beweist an der Hand von historisch verbürgten Fällen, daß es eine Reihe von Frauen gab, welche Bedeutendes auf allen Gebieten geleistet haben, sowohl auf denen der Wissenschaft, wie auch der Kunst, und daß man sehr unrecht daran thut, wenn man das weibliche Geschlecht als das schwächere bezeichnen, es unterdrücken und an den Herd und in die Kinderstube zurückdrängen will. — In der zweiten Abhandlung, welche Verfasser dem Herausgeber d. Z. zu dediciren die Liebenswürdigkeit hatte, ist die Heilung sehr oft vorkommender Uebel, der Kopf- und Zahnschmerzen, vom homöopathischen Standpuncte aus besprochen. Dieselbe eignet sich namentlich zum Vortrage in einem Vereine. Phlm.

Les maladies de l'enfance. Description et traitement homoeopathique par le Dr. Marc Jousset. 440 pag. 8°. (Verlag von Baillière et fils in Paris.)

Wir begrüßen es als ein erfreuliches Zeichen, daß unsere französischen Freunde und Gesinnungsgenossen wiederum Fühlung mit der deutschen Homöopathie zu nehmen beginnen und uns ihre Literatur zur Besprechung zusenden. Seit langen Jahren war dies nicht mehr geschehen; und wenn wir uns die in Frankreich erscheinenden Bücher und Zeitschriften nicht selbst beschafft hätten, so würden wir nicht wissen, daß auch dort rüstig am weiteren Ausbau der Homöopathie gearbeitet wird. Auch das vorliegende Buch des Dr. Jousset, welcher Arzt am homöopathischen Spital in Paris ist, beweist das Letztere. Denn der Verfasser bringt in demselben nicht nur eine Fülle von eigenen Erfahrungen, sondern er bekundet auch seine eingehende Kenntniß der ausländischen homöopathischen Literatur, wie dies namentlich die ganz vortreffliche, umfangreiche Abhandlung über Diphtheritis darthut, in welcher auch die günstigen und ungünstigen Chancen für eine eventuell vorzunehmende Tracheotomie eingehend besprochen sind. Das Jousset'sche Werk verdient deshalb allen Kennern der französischen Sprache empfohlen zu werden. Doch sei bemerkt, daß Diejenigen, welche meinen: „L'homoeopathie est le globule", enttäuscht sein dürften, denn Dr. Jousset bewegt sich mit Vorliebe in den niedrigen Decimalstufen. P.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 27. April bis 18. Mai bei uns eingegangen:

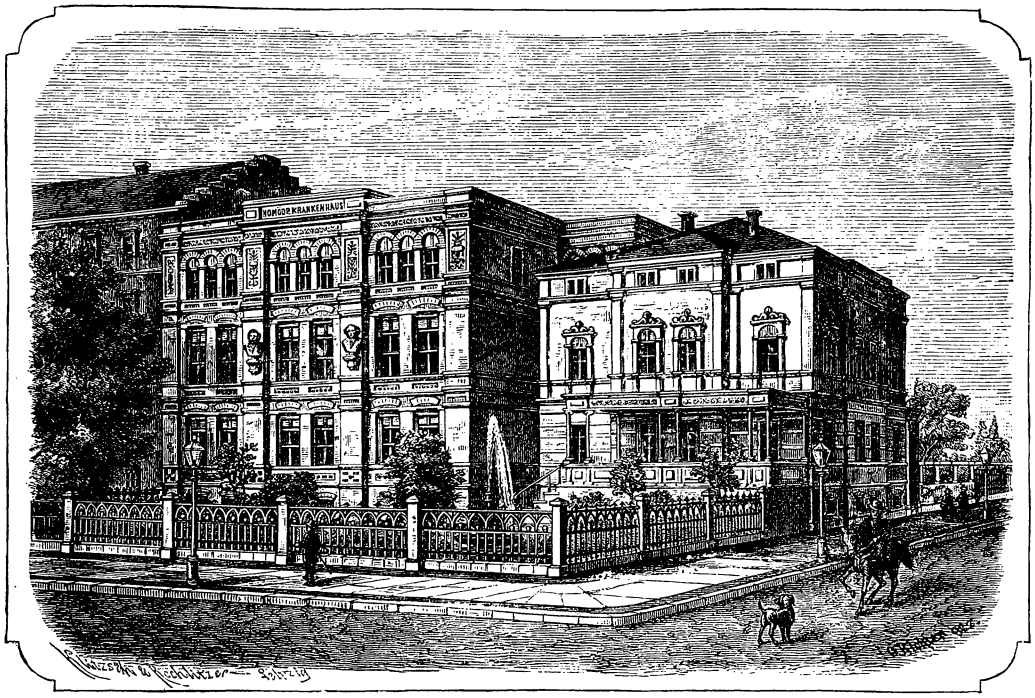
von Herrn Dr. von Wachter in Augsburg . .	150	*M*
„ Frau Erbprinzessin von Schönberg in Potsdam	100	„
„ Herrn Dr. P. Lutze in Cöthen (allj. Beitrag)	100	„
„ „ Dr. Focke in Freiburg	100	„
„ Frau verw. Dr. Wippler in Dresden . .	50	„
„ Freifrau von der Malsburg (allj. Beitrag)	30	„

Sammelbogen Nr. 56 (durch Herrn Wilhelm Aurich in Leukersdorf) 12,75 *M*; **Nr. 12** (durch Herrn J. G. Schiekel in Langenwolmsdorf) 23 *M*, und zwar von Herrn Schiekel 3 *M*, 3 Beiträge à 2 *M*, 13 Beiträge à 1 *M*, 2 Beiträge à 50 *Pf*.

Ferner: von Herrn M. Meyßenberg in Hamburg 30 *M*; von Herrn Rentier Ehrenberg in D. 20 *M*; von Herrn Gladrow in B. 5,45 *M*; von Herrn H. Milbrot in Stettin 5 *M*; je 3 *M* von Herrn H. Hahn in Magdeburg, von Herrn Registrator Fr. Peuker in A., von Herrn Wilh. Dietrich in H., von J. H. H. in Ihlw., von Herrn Ernst Wünsche in T. und Herrn Th. Rauda in Schn.

Wir quittiren hiermit dankend über die vorstehend aufgeführten milden Gaben im Gesammtbetrage von **644 *M* 20 *Pf***, und erklären uns zur Annahme weiterer Beiträge gern bereit, damit auch Unbemittelteren die Wohlthaten dieses Krankenhauses zu Gute kommen können. Wenn nämlich der, in der Bekanntmachung des Curatoriums, welche unsere heutige Nummer enthält, angegebene niedrige Verpflegungssatz von 2 *M* für die dritte Klasse aufrecht erhalten werden soll, so sind Zuschüsse nothwendig. **Die Redaction.**

Hosted by Google



Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig

(Sidonienstraße Nr. 44).

Den Freunden der homöopathischen Heilmethode machen wir hiermit die Mittheilung: daß das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig am 1. Juli d. J. eröffnet werden wird, und daß schon von jetzt ab Anmeldungen zur Aufnahme chronisch Kranker entgegengenommen werden. Die Aufnahmegesuche für Kranke letztgedachter Art sind an den ärztlichen Director des Krankenhauses **Dr. med. Carl Heinigke in Leipzig,** Thomaskirchhof Nr. 13, zu richten, und ist den Gesuchen eine Beschreibung der Krankheit beizufügen, wie auch vor der Abreise nach Leipzig dessen Antwort abzuwarten. Ebenso ist anzugeben, in welche Klasse der Kranke aufgenommen zu werden wünscht. Bei der Anmeldung Minderjähriger ist die Einwilligung des Vaters oder Vormundes, sowie eine Verpflichtung zur Zahlung der etwa noch entstehenden außerordentlichen Kosten mit einzusenden. Acut Kranke sind wenigstens einige Stunden vor der Einlieferung anzumelden. Für ärztliche Behandlung, angemessene Kost und Wartung sind zu entrichten:

in der ersten Klasse (eigenes Zimmer) 8 Mk. pro Tag.
„ „ zweiten „ (zwei Personen pro Zimmer) 4 Mk. pro Tag.
„ „ dritten „ (gemeinsame Krankensäle) 2 Mk. pro Tag.

Die Aufnahmegebühr beträgt 3 Mk. Die obigen Verpflegungssätze sind von Auswärtigen im Voraus zu entrichten, und zwar für Patienten dritter Klasse auf zwei Monate, für Patienten erster und zweiter Klasse auf einen Monat. Erfolgt der Abgang früher, so wird der entsprechende Betrag zurückerstattet. Wünscht Patient über die im Voraus bezahlte Zeit in der Anstalt zu bleiben, so ist 3 Tage vor Ablauf derselben von Neuem auf einen Monat Pränumerando-Zahlung zu leisten. Weitere Bestimmungen enthält unsere Hausordnung, welche wir auf Verlangen versenden. Das Curatorium behält sich vor, unter besonderen Verhältnissen Abweichungen von den obigen Zahlungsbedingungen zu gestatten.

In Bezug auf die innere Einrichtung und den Betrieb unseres Krankenhauses bemerken wir, daß die vorhandenen Zimmer erster und zweiter Klasse dieselbe elegante Einrichtung besitzen, wie die Zimmer in besseren Hôtels, und daß bei Einrichtung dieser Zimmer sowohl, wie auch der Krankensäle, allen gesundheitlichen Anforderungen der Neuzeit entsprochen worden ist. Kranken erster und zweiter Klasse ist das Mitbringen der Leib- und Bettwäsche gestattet. Denjenigen dritter Klasse wird auch diese von der Anstalt gewährt. Der zum Krankenhause gehörige, große, schattige Garten ist neu hergerichtet worden. Die Leitung des Hauswesens wird bewährten Händen anvertraut werden. Die Krankenbehandlung wird nach rein homöopathischen Grundsätzen erfolgen.

So sei denn unser Unternehmen, welches unter Gottes gnädigem Beistande bis hierher gediehen ist, den Anhängern der Homöopathie zur ausgiebigsten Benutzung empfohlen.

Leipzig, 25. Mai 1888.

Das Curatorium
des homöopathischen Krankenhauses.
J. A. Dr. A. Lorbacher.

Hosted by Google

Anzeigen.

Dr. med. Theodor Kafka in Karlsbad,
homöopathischer Arzt,
wohnt am Marktplatz, im Hause „Marktbrunn",
neben der Marktbrunn-Colonnade.

Bad Kissingen
Ludwigstraße 15
Dr. Hermann Welsch senior
prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.
Von Anfang Mai bis Ende September.

J. Stein, homöopath. Arzt und Badearzt,
Teplitz in Böhmen,
wohnt Bahnhofstraße 43, „zur Stadt Bielitz".

Lippspringe.
Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt,
Assistenzarzt von Dr. Nörig in Paderborn.

Dr. Griese
wohnt jetzt **Berlin** NO, **Friedenstraße 28 I.**
Sprechstunden 8—9, 4—5, Sonn- und Festtags 8—9.

Bequeme Praxis (Großstadt), seit 1½ J. schon 8000 *M* betr., aus Gesundheitsrücksicht. geg. Uebern. d. Wohn. u. geringe Entschäd. bald. zu übernehmen. Offert. sub **F. O. 733** an Rudolf Mosse, Berlin W. erbet. (B 2136)

Ein gebildeter homöopathischer Praktikant
sucht bei einem Verein Stellung. **C. W. 200.** Berlin, Linienstraße 51 I.

Welcher Edeldenkende verschafft einem Studenten der Medicin, welcher in dürftigen Verhältnissen lebt und ein überzeugungstreuer Anhänger der Homöopathie ist, auf irgend eine Art Unterstützung zur Vollendung seiner Studien? Gefl. Offerten unter Fr. Kl. 6517 an die Exped. d. Bl.

Die **medicinisch-homöopathische Bibliothek** meines seligen Mannes, meist neue, gutgebundene Werke, sowie eine große Anzahl von homöopathischen Medicamenten, zum Theil in Flaschen, welche noch unberührt sind, verkaufe ich billigst und versende Verzeichniß.
Fleißen bei Mildstein in Böhmen.
Auguste Overbeck, Pfarrerswittwe.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:
Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M*.
Nr. 5 enthält: Die Ruhrseuche des Rindviehes. Das Scheeren der Pferde. Ein Mittel gegen Blähsucht des Rindviehes. Aus der Praxis. Fragekasten.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint am 15. Juni:
Dr. Willmar Schwabe's
Großer Illustrirter Hausthierarzt.
Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten
der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels.
Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von
Hugo Fischer,
homöopathischer Thierarzt in Berlin.
Mit 76 Abbildungen.
Preis: broschirt 5 *M*, eleg. geb. 6 *M*.
Dieses in den Kreisen der Anhänger der Homöopathie längst vortheilhaft bekannte Werk ist von dem bekannten homöopathischen Thierarzte Herrn Fischer fast völlig neu bearbeitet und wesentlich vermehrt und verbessert worden, und namentlich hat der Bearbeiter seine eigenen, langjährigen Erfahrungen als practischer Arzt demselben hinzugefügt, sodaß dem Bedürfnisse der Herren Landwirthe und Viehbesitzer nach einem, in seiner Art vollkommenen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie entsprechenden Buche abgeholfen erscheint. Neu hinzugekommen sind zahlreiche anatomische Abbildungen, ein geburtshülflicher Abschnitt, sowie das 3½ Druckbogen umfassende, für Viehbesitzer unentbehrliche Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Ebenso hat die Verlagshandlung für einen übersichtlichen Druck und gediegene Ausstattung Sorge getragen. So ist denn zu hoffen, daß dieses Werk der Homöopathie neue Gönner und Förderer erwecken wird.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*., 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.
Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.
Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Homöopathischer Gesundheitskaffee
nach Vorschrift des **Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,** von den namhaftesten homöopathischen Aerzten als ein kräftiges, wohlschmeckendes und der Gesundheit zuträgliches Nahrungsmittel, welches aus den besten Fruchtsorten zubereitet wird, empfohlen, und welches wegen seines billigen Preises in jeder Familie als Surrogat des theuren Bohnenkaffees verwandt werden sollte, denn es genügen 15 Gramm zu einer Portion von 5—6 Tassen, ist in kleineren Quantitäten stets von den **homöopathischen Central-Apotheken in Leipzig,** in größeren von der Fabrik in **Cöthen,** zu beziehen:
Preis pro Pfund ab Fabrik und Leipzig (500 Gramm) 30 *Pf*
Cöthen in Anhalt. **Louis Wittig & Co.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 9 u. 10: Elektro-Homöopathie. — Ein eigenthümlicher Rechtsfall. — Neue Beweise für die Homöopathie. — Moderne Chirurgie. — Schwindsuchtsheilung. — Carica Papaya. — Calcarea jodata gegen Knocheneiterungs-Processe. — Eine königliche Bestätigung. Vermischtes: Personalien. Zwei Verurtheilungen. Absonderliche Schwindsuchts-Curen. Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11/12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. Juni 1888.

Bekanntmachung.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung des Central-Verbandes Homöopathischer Vereine in Deutschland findet am 19. und 20. August d. J. in Berlin statt. Am 18. August Begrüßung der Gäste; am 19. August Eröffnung und Commissions-Berathungen; Nachmittag 4 Uhr Festdiner mit Damen; am 20. August Plenarsitzung.

Ueber die eingegangenen Anträge und das Programm, sowie die Orte, wo die Berathungen stattfinden, ebenso über die nach gethaner Arbeit stattfindenden geselligen Vereinigungen erhalten alle Diejenigen, welche sich an den unterzeichneten Schriftführer wenden, Bericht.

Die Direction bittet um eine recht zahlreiche Betheiligung und möglichst baldige Anmeldung, damit das Arrangement nicht erschwert wird. Der Anmeldung sind 5 *M* als Beitrag zu den Kosten und für das Festdiner, welches wahrscheinlich wieder im zoologischen Garten stattfindet, beizufügen. Für Damen, welche sich dem Festdiner anschließen, sind 4 *M* mit einzusenden.

Zu dieser Versammlung erlaubt sich die Verbands-Direction alle homöopath. Aerzte, alle homöopath. Vereine, alle Anhänger und Freunde der Homöopathie, welche noch nicht Mitglieder des Central-Verbandes sind, freundlichst einzuladen und bittet nochmals um recht zahlreiche Betheiligung.

Die Direktion des Central-Verbandes homöopathischer Vereine in Deutschland.

J. V.:

Hofrath Dr. v. Guérard, II. Vorsitzender.

H. Fischer, Homöopath. Thierarzt, Berlin, SO, Neanderstr. 16 I, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Berlin.

Die regelmäßigen Sitzungen im Monat Juni finden am 8. und 22. Abends 8 Uhr Scharrenstr. 12 im Vereinslocale statt. Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich recht zahlreich bei denselben betheiligen zu wollen, und sind uns Gäste stets willkommen. An jedem Abend findet ein Vortrag statt. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Stettin.

Die geehrten Herren Mitglieder, welche noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, ersuchen wir ergebenst, dieselben recht bald an unseren Vereinskassirer, Herrn J. C. Johannis, König Albertstraße 54, einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

Einladung.

Am 9. Juni d. J. findet im Englischen Garten, Alexanderstr. 27 c, ein Sommerfest statt, dessen Ueberschuß für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin bestimmt sein soll.

Das reichhaltige Concert-Programm läßt einen genußreichen Abend erwarten, und betragen die Eintrittspreise für den reservirten Platz 50 *Pf*, andere Plätze 30 *Pf*, Kinder 10 *Pf*. Im Saale ist für unser tanzlustiges Publikum ein Tanzkränzchen arrangirt.

Wir bitten um recht zahlreiche Betheiligung und bemerken, daß die Billette bei den bekannten Damen des Comité's, sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben sind.

Das Curatorium für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin.

H. Fischer. Sürth.

Homöopathischer Verein Berlin.

Der **dritte homöopathische Verein in Berlin** hält seine Versammlungen Dienstags nach dem 1. und 15. jedes Monats ab, und zwar Abends 8 Uhr im neuen Lokale, Brunnenstraße Nr. 131, bei Herrn Hensel. Gäste sind uns stets willkommen.

Der Vorstand.

Berlin, den 13. Mai 1888. In der Proceßsache wider den Laienpractiker Giebeler hier beschloß die Direction des Central-Verbandes homöopathischer Vereine, diesem einen Vertheidiger in der Person des Herrn Rechtsanwalt Benedict, Berlin SW., Alte Jakob-Str. 173 I., zu stellen, welcher im Namen des Central-Verbandes die Sache der Homöopathie in der Verhandlung vertreten sollte. — Genannter Vertheidiger plaidirte denn auch mit vielem Geschick, da er durch den stellvertretenden Vorsitzenden genügend mit Material versehen und sich mit den Grundsätzen der Homöopathie vertraut gemacht, und erwirkte im Vereine mit dem Gutachten des als Sachverständiger vorgeladenen homöopathischen Arztes Herrn Dr. med. Windelband die Freisprechung des Angeklagten und bereits zu 9 Monaten Verurtheilten. — Besonders benutzte Herr Rechtsanwalt Benedict den Leitartikel in Nr. 54 A. der Neuen Preußischen Zeitung, welcher den Lesern durch die Veröffentlichung in Nr. 7 und 8 dieser Zeitschrift bekannt sein dürfte, zu seiner fast eine Stunde währenden Vertheidigungsrede.

Die Verbands-Direction hielt es für ihre Pflicht, in diesem Falle eingreifen zu müssen, da der gerichtliche Sachverständige Herr Dr. Jeserich die von dem Angeklagten verabreichte Arznei als reines Brunnenwasser erklärte, in dem keinerlei Arznei enthalten sei, worauf der Angeklagte als des Betruges schuldig befunden, verurtheilt, auch gleich in Haft genommen wurde. Die Verbandsdirection glaubt hiermit, indem sie Gelegenheit nahm, die Homöopathie vor Gericht zu vertheidigen, ihre Schuldigkeit gethan und dieser einen Dienst erwiesen zu haben.

Hofrath Dr. v. Guérard. H. Fischer.

Hosted by Google

Leukersdorf, den 16. Mai. Unser homöopathischer Verein feierte am 22. April sein diesjähriges Stiftungsfest, mit Concert und Ball verbunden. Nachdem der erste Theil des Programms beendet war, hielt Herr Lehrer Arnold aus Leukersdorf einen Vortrag über die Körperwärme, und zwar über die Entstehung, Erhöhung und Verminderung derselben. Auch Herr Winkelmann vom homöopathischen Verein zu Harthau gab eine schöne Deklamation zum Besten; dann folgte der zweite Theil, das Concert. Es wurde vom hiesigen Männergesangverein ausgeführt und erfreute sich lebhaften Beifalles. Auch war eine freiwillige Sammlung zum Besten des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig angestellt, deren Reinertrag 12 ℳ 75 ₰ ergab, und somit nahm das ganze Fest einen fröhlichen Verlauf.

Wilhelm Aurich.

Magdeburg. Die dankenswerthe Einrichtung der Redaction unserer Populären, eine Extrabeilage für unsere Vereins-Interessen gestiftet zu haben, nöthigt uns, wieder einmal ein Lebenszeichen unseres Vereins aus dem Herzen der Provinz Sachsen den Bundes-Brüdern zu geben.

Als ein Glied der großen Famlie des deutschen homöopathischen Central-Laien-Verbandes dürften auch wir, wie das in einem Familienleben überall zu geschehen pflegt, über gute Tage uns zu freuen und über böse Tage zu beklagen haben.

Man kann nicht jederzeit herrlich und in Freuden leben — vor Uebermuth würde man seines Zieles verfehlen. Darum ist es recht gut und oft auch hoch von Nöthen, wenn Sturm und Wetter an dem Gebäude rütteln, man ist dann um so wachsamer und bemüht, einen festeren Zusammenhang herzustellen.

Sollen wir unserer Freude Ausdruck geben, so ist es die: „daß unser Verein im verflossenen Jahre die Zahl 100 überschritten hat, mithin ein Wachsen desselben unsere Bestrebungen lohnte. Wir waren ferner in der Lage, auch im verflossenen Vereinsjahre unsere Mitglieder und Gäste (welch' Letztere stets zahlreich erschienen waren) mit 20 populären Vorträgen zu belehren, von denen der eine als ein „öffentlicher" mit gutem Erfolg abgehalten wurde. Weiter hatten wir das gewissenhafte Einlösen eines vorjährigen Versprechens, unsern Verein zu besuchen, Herrn Thierarzt Fischer (Berlin) zu danken, welcher uns in unseren Bestrebungen ein gut Theil stärkte; denn sein Wort, eine Wiedergabe der Thätigkeit des Vorstandes des deutschen Centralverbandes, und sein festes unerschütterliches Eintreten für unsere Sache hat sich die Liebe und Anhänglichkeit so mancher Gesinnungsgenossen erworben.

Wenn wir aber auch von bösen Tagen sprachen, so ist vor Allem unser stetes Bedauern, von unserer ärztlichen Seite so ganz verlassen dazustehen. Zum Andern ist's die Lauheit im Besuch der Versammlungen, von der so manches unserer Glieder angesteckt ist, und zum Dritten endlich haben wir leider wegen eines in der Verwaltung vorgekommenen, aber rechtzeitig beigelegten Formfehlers den Austritt zweier Vorstandsmitglieder zu beklagen, und zwar des 2. Vorsitzenden und des Bücherverwalters.

Der gegenwärtige Vorstand, wie derselbe aus der Neuwahl hervorgegangen ist, besteht wiederum aus 9 Mitgliedern und zwar aus:

dem Vorsitzenden	Herrn	Fr. Brink, Maler,
„ Stellvertreter	„	G. Hartwig, Photograph,
„ Schriftführer	„	H. Hahn, Lehrer,
„ Stellvertreter	„	Fr. Rust, Lehrer,
„ Schatzmeister	„	Walter, Opticus,
„ Stellvertreter	„	Gebhard, Beamter,
dem Arzneiverwalter	Herrn	A. Hermann, Lehrer,
„ Bücherverwalter	„	Fr. Hecker, Lehrer,
„ Beisitzenden	„	Fr. Steffens, Schlosser.

Auf's Neue mit diesen Gewährsmännern ausgerüstet, die in unserer Sache das Herz auf dem rechten Fleck haben, durchziehen wir mit frischem Muth die vielfach dornenvolle Laufbahn in der festen Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, wo all' unser Streben mit dem Siege gekrönt wird.

Den lieben Genossen in Nah und Fern aber entbieten wir unsern Gruß mit dem Zuruf:

„Stehet fest im Strom der Zeiten,
Unentwegt und wanket nicht!
Unsre Wahrheit laßt Euch leiten —
Bis die Lüge zusammenbricht."

NB. Unser Vereinslocal befindet sich nach wie vor in der „Reichshalle" und ist den lieben Genossen jeden zweiten (Vortragsabend) und vierten Dienstag im Monat geöffnet.

Außer diesen Tagen ist unser freundlicher Wirth, Herr Müller, zugleich Mitglied des Vereins, zu jeder Auskunft gern bereit.

Stettin. Am 24. April d. J. Abends 8 Uhr hielt Herr Hofrath Dr. von Guérard aus Berlin in der Aula des hiesigen Marienstifts-Gymnasiums am Marienplatz einen Vortrag über „die Wirkung des unendlich Kleinen und die Berechtigung der homöopathischen Heilmethode".

Der Vortragende verstand es, die Aufmerksamkeit der überaus zahlreich erschienenen Zuhörer, unter denen wir auch einige allopathische Aerzte und mehrere höhere Beamte der hiesigen Königlichen Regierung bemerkten, in einer allgemein ansprechenden Vortragsweise über eine Stunde zu fesseln. Der lehrreiche Vortrag fand den wärmsten Beifall der Zuhörer, ein Zeichen, daß die darin gegebene sachliche Darstellung der Homöopathie und ihres Wesens den beabsichtigten Zweck, die gegen dieselbe bestehenden Vorurtheile zu beseitigen, in vollstem Maaße erreicht hatte.

In der an den Vortrag sich anschließenden, gemüthlichen Zusammenkunft in dem Vereinslokale, an welcher sich außer Herrn Dr. von Guérard auch noch Herr und Frau Thierarzt Fischer aus Berlin, die zu dem Vortrage mit herübergekommen waren, betheiligten, äußerte sich die Wirkung des gehörten Vortrages bereits dadurch, daß sofort mehrere Nichtmitglieder um Aufnahme in den Verein nachsuchten. Auch bedurfte es nur der Mittheilung der geehrten Berliner Gäste, „daß die Gubener Damen jetzt auch den Berliner Damen gefolgt seien, und ein Comité gebildet hatten, welches sich die Aufgabe gestellt, durch Sammlungen von Beiträgen an Geld, Flaschenkapseln, Korken, Cigarrenspitzen ꝛc. und Veranstaltung von Verloosungen den Baufond des Berliner hom. Krankenhauses vergrößern zu helfen," um die anwesenden Damen für die Bildung eines Damen-Comités in Stettin zu begeistern. —

Wir wollen hierbei gleich bemerken, daß die Constituirung des Damen-Comités in einer am 2. Mai d. Js. in der Randower Genossenschafts-Molkerei abgehaltenen Versammlung von den anwesenden 12 Damen vorgenommen und das Comité von diesem Zeitpunkte ab somit in Wirksamkeit getreten ist. Anfragen jeder Art, das Damen-Comité betreffend, sind an die Vorsitzende desselben, Frau Elise Schünemann, Falkenwalderstraße 15 zu richten. —

In anregenden Gesprächen, die häufig durch Toaste verschiedenster Art unterbrochen wurden, verblieben die Versammelten noch bis nach 12 Uhr in dem Vereinslokale. Sch.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

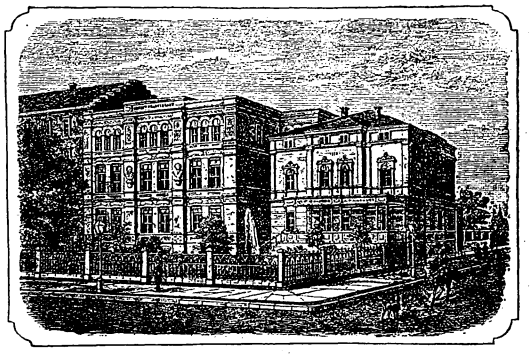
Leipzig, 1. Juli

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Glück auf!



An demselben Tage, an welchem die vorliegende Doppelnummer unserer Zeitschrift in die Hände unserer Leser gelangt, ist das homöopathische Krankenhaus zu Leipzig der Oeffentlichkeit übergeben worden. Schon einmal, und zwar vor länger als 50 Jahren, barg Leipzig eine derartige Anstalt innerhalb seiner Mauern, welche nach wenigen Jahren des Bestehens wieder eingehen und in eine Poliklinik umgewandelt werden mußte. Es war ein kleines, bescheidenes Krankenhaus mit 12—18 Betten, errichtet aus mäßigen Mitteln, selbst krankend an der Uneinigkeit seiner Leiter, welche sich durch einen geharnischten Artikel des Stifters der Homöopathie, wie auch durch dessen mißtrauisches Verhalten gegen das Spital, hatten einschüchtern lassen und die Leitung desselben, Mangels einer anderen Kraft, einem unfähigen Menschen überließen, dem für alle Zeiten das Brandmal des Betrügers aufgedrückt worden ist, nicht bloß von Jenen, an denen er zum Gaukler wurde, sondern von der gesammten gebildeten Welt und selbst von den allopathischen Aerzten, sodaß er zuletzt in Schmach und in moralischem Elend verkam.

Lange Jahre glaubte man auf eine neue Spitalgründung in Leipzig verzichten zu dürfen, weil man hoffte, daß die Homöopathie auch ohne ein solches bestehen und siegreich ihren Weg durch die Welt nehmen würde. Wenn man in der letztgedachten Voraussetzung sich auch nicht getäuscht hat, denn die Zahl der homöopathischen Aerzte, welche Ende der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts kaum 500 betrug, hatte auf dem Erdenrunde im Jahre 1885 die Höhe von annähernd 15000 erreicht, so bewiesen doch besonders jene Länder, in denen sie durch zahlreiche Aerzte vertreten ist, namentlich aber die Vereinigten Staaten von Nordamerika, daß unsere Heilmethode besonders in Spitälern ihren Halt und ihre Stütze findet und daß sie dadurch an Ansehen in maßgebenden Kreisen gewinnt und nicht bloß, wie es jetzt geschieht, als eine Art Volksheilmethode betrachtet wird. Zu diesem Zwecke müssen guteingerichtete homöopathische Spitäler existiren, in denen auch klinischer Unterricht für Aerzte ertheilt wird. Die homöopathischen Aerzte Dr. Clotar Müller und Dr. Veit Meyer in Leipzig nahmen deshalb die Sammlungen für die Begründung eines zweiten Spitales in Leipzig Mitte der sechziger Jahre wieder auf und wurden darin namentlich von homöopathischen Aerzten in Frankreich unterstützt, welche nicht nur selbst beisteuerten, sondern auch empfahlen, sich mit der Bitte um Beiträge an das große Publikum zu wenden. „Es giebt Jemand", so schrieb Dr. Gallavardin in Lyon an Dr. Cl. Müller, „der für solche Dinge mehr Verständniß hat, als die Aerzte, das ist Herr Tout-le-Monde." Wenn sich diese Meinung des Dr. Gallavardin auch nicht ihrem vollen Umfange nach bewahr-

Hosted by Google

heitete, denn von dem großen Publikum flossen dem Spitalfond nur knapp 30,000 Mark zu, so wurde der Appell an dasselbe doch die Veranlassung für einen hochherzigen und edelgesinnten Leipziger, den jetzt in London lebenden Herrn Baron Alphons von Hoffmann, dem Spitalfond zwei große Schenkungen zuzuwenden, welche durch Zinszuschlag im Jahre 1886 die Höhe von 174,000 Mark erreicht hatten, sodaß im Winter 1886/87 endlich zur Ausführung des Unternehmens, und zwar auf Anregung des homöopathischen Arztes Dr. Heuser hierselbst, geschritten werden konnte. Es wurde ein großes Villengrundstück in der Sidonienstraße Nr. 44 angekauft und ein Curatorium zur weiteren Leitung dieser Angelegenheit gewählt, welches aus folgenden Herren besteht:

Baron v. Pentz auf Brandis,
Dr. med. A. Lorbacher in Leipzig,
Dr. med. C. Heinigke in Leipzig,
Stadtrath Dr. Wangemann in Leipzig,
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dasselbe beschloß, die auf dem Grundstücke befindliche, erst vor zehn Jahren erbaute Villa für Spitalzwecke umzubauen und einzurichten und dieselbe durch Anbau eines nach dem Garten zu belegenen Flügelgebäudes zu vergrößern. Mit den Entwürfen hierzu wurde Herr Architekt Lange betraut. Derselbe hat den in ihn gesetzten Erwartungen vollständig entsprochen, und gemeinsam mit Herrn Baumeister Ullrich, das äußerlich sich sehr elegant präsentirende, wie auch innerlich solide Gebäude geschaffen.

Das Krankenhaus enthält in der Villa folgende Räume: im Kellergeschoß die Küche und die Waschräume; im Erdgeschoß die Poliklinik des homöopathischen Centralvereins; das Warte- und Untersuchungszimmer des Direktors; die Expedition und die Wohnzimmer der Pflegerinnen. (Für diese Poliklinik hat kürzlich der homöopathische Arzt Dr. Traugott Kirsten in Leipzig ein vortreffliches lebensgroßes Bild des Gründers der Homöopathie, gemalt in dessen 81. Lebensjahre, gestiftet.) Im ersten Obergeschoß befinden sich die Wohnzimmer für Kranke I. und II. Klasse; im zweiten Obergeschoß die Wohnung des Haus-Inspektors und die Schlafzimmer für das Wartepersonal. Mit der Villa ist der neuerbaute Flügel durch ein Treppenhaus verbunden. Letztere hat außerdem eine breite 80 Stufen hohe Steintreppe vom Garten aus bis zum Obergeschoß als besonderen Ein- und Aufgang. Das Flügelgebäude enthält im Kellergeschoß die Vorrathsräume und ein zweites Waschhaus; im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß befinden sich die Krankenzimmer und Krankensäle III. Klasse nach West-Südwest gelegen, und zwar in jedem Geschoß drei zweifenstrige Zimmer, im zweiten Obergeschoß ein dreifenstriger Saal, zwei zweifenstrige und zwei einfenstrige Zimmer. Von diesen Zimmern durch breite Corridore getrennt befinden sich in der ost-nordöstlichen Seite des Flügels in jedem Geschoß Zimmer der Pflegerinnen, Toiletten-Zimmer, Badezimmer u. s. w. Nach allen Geschossen führt von der Küche herauf ein Speiseaufzug. Außerdem ist eine besondere Vorrichtung vorhanden, um aus jedem Geschoß die gebrauchte Wäsche nach dem Waschhause zu schaffen. Die Heizung des Krankenhauses erfolgt von einer Centralheizstelle im Kellergeschoß aus durch warmes Wasser. Die Ventilation, besonders der Krankensäle, ist eine derartige, daß die Kranken nicht die leiseste Zugluft treffen kann. Für die Zimmer II. und III. Klasse besteht das Mobiliar, einschließlich der Bettgestelle, aus polirtem, astfreiem Fichtenholz; für die I. Klasse aus polirtem Nußbaumholz. Die gesammte Einrichtung macht also denselben Eindruck, wie diejenige eines guten Hôtels. Vorläufig ist die Einrichtung für 24 Kranke beschafft, indessen können im Nothfalle 100 untergebracht werden. Vor beiden Häusern befindet sich der geräumige, schattige Garten und eine schöne, zugfreie Veranda. Für solche Kranke, welchen der Ausgang gestattet werden kann, sei bemerkt, daß sich kaum 100 Schritte vom Krankenhause der mit schönen Parkanlagen versehene Floßplatz befindet, und daß sie in zehn Minuten den herrlichen, von vielen Promenadenwegen durchkreuzten städtischen Laubwald (die sog. Scheibe und das Connewitzer Holz) erreichen können, welcher sich in einer Länge von 4 Kilometern und einer Breite von 2—2½ Kilometern an der Südwestseite der Stadt hinzieht und die angenehmsten Spaziergänge, sogar auch Wasserpartien, darbietet.

Die Hausverwaltung, einschließlich Beköstigung der Kranken, ist Schwestern vom Diakonissenhause zu Bielefeld übertragen worden. Neben Herrn Dr. Heinigke wird Herr Dr. Lorbacher als Consiliarius funktioniren. Die Stellung des Assistenzarztes hat Herr Dr. med. A. Beeskow übernommen. So ist denn Alles, menschlicher Vorausberechnung nach, in die besten ärztlichen Hände gelegt und die Pflege der Kranken edlen Frauen anvertraut worden, welche aus uneigennütziger Nächstenliebe sich dem schwersten Berufe auf Erden gewidmet haben.

Das homöopathische Krankenhaus wird ärztliche Behandlung, Kost und Wartung zu folgenden Preisen gewähren:
in der ersten Klasse (eigenes Zimmer) täglich 8 Mk.
„ „ zweiten „ (2 Kranke im Zimmer) täglich 4 Mk.
„ „ dritten „ (Krankensäle) täglich 2 Mk.

Nähere Bestimmungen enthält die „Hausordnung", welche auch durch uns bezogen werden kann. Wir entnehmen derselben, daß die früher getroffene Bestimmung, nach welcher Saalkranke das Eintrittsgeld von 3 Mk. und den Verpflegungsbetrag auf zwei Monate, die übrigen Kranken aber diesen Betrag auf einen Monat im Voraus entrichten sollten, im Interesse Unbemittelterer dahin abgeändert worden ist: daß diese Forderung bei Krankheiten von voraussichtlich kürzerer Dauer auf vierzehn Tage, bei chronisch Kranken auf einen Monat herabgesetzt wurde, und daß die Entscheidung über diese Aufnahmebedingung in jedem einzelnen Falle vom Ermessen des ärztlichen Dirigenten abhängig gemacht werden soll; sowie daß Denjenigen, welche kürzere Zeit sich im Krankenhause aufhielten, als sie vorausbezahlten, der mehrgezahlte Betrag zurückerstattet wird.

Möge der Herr der Heerschaaren, dies ist unser innigster Wunsch, das Thun und Wirken Derer segnen, welche es unter seinem Beistande unternehmen werden, der Homöopathie Achtung und Anerkennung durch die in diesem Krankenhause zu erzielenden Erfolge zu verschaffen. Mögen aber auch die Freunde der Homöopathie dazu beitragen, sei es nun durch materielle Unterstützung des Spitalfonds, oder durch Zuweisung von Kranken, daß dieses Unternehmen gedeihe und wachse und sich aller Orten Freunde erwerbe. — nn —

Wie behandelt man Krankheits-Anfänge?

Von Dr. John Moore.

(Aus dem Englischen — Monthly homoeopathic Review, Band 32, Nr. 4, April 1888 — übersetzt von der Redaktion.)

Unter der Regierung der Königin Viktoria ist in England viel geschrieben und gethan worden, um Krankheiten namentlich durch eine entsprechende Gesundheitspflege vorzubeugen. Nach Dr. Thorne, welcher kürzlich eine Vorlesung darüber hielt, werden jetzt alljährlich 8 Millionen Pfund St. verausgabt, um

Hosted by Google

Krankheiten abzuwehren, und die Resultate, welche man erzielt hat, beweisen, daß dieser Kostenaufwand gerechtfertigt ist. Daß der Sterblichkeitsprocentsatz in London durch derartige Maßnahmen der niedrigste von allen Hauptstädten Europas geworden ist, weiß Jedermann, und auch in anderen englischen Städten ist es allmählich gelungen, ein annähernd ähnliches günstiges Sterblichkeitsverhältniß zu erzielen. Zweck meines Artikels ist es, noch einige Schritte weiter zu gehen, als man bisher auf diesem Gebiete gegangen ist, nämlich darzulegen: daß man die Krankheit nicht blos verhüten, sondern ihr sogar noch auf der Schwelle begegnen und sie bekämpfen kann, wenn sie nicht mehr in unserer Nähe weilt, sondern bereits den Einzug in unsere Wohnung gehalten und uns ergriffen hat, und zwar mit Mitteln, welche nicht allen Aerzten bekannt und noch weniger von den Regierungen empfohlen worden sind, wie dies z. B. bei der Schutzimpfung gegen Pocken der Fall ist.

Ein bekanntes Beispiel hat uns in dieser Beziehung Samuel Hahnemann gegeben, indem er Belladonna als das Prophylacticum gegen Scharlach, und Camphora und Cuprum als Prophylactica gegen Cholera bezeichnete. Meine homöopathischen Freunde dürften sagen: daß diese Mittel dem Werthe der Schutzimpfung gegen Pocken ungefähr gleichkämen; daß man aber nie wissen könne, ob sie auch thatsächlich geholfen hätten, denn als man die Schutzimpfung noch nicht gekannt hätte, sei auch nicht jeder Mensch an den Pocken erkrankt. Ob diese Mittel aber, wie z. B. Belladonna gegen Scharlach, dann noch hülfen, wenn die Krankheitskeime des Scharlach in den Körper gedrungen seien, sei ungewiß. Zudem könne wohl Niemand feststellen, ob letzteres geschehen sei; Niemand könne eine Krankheit in ihren allerersten Anfängen erkennen. Diesem Einwand begegne ich durch den Hinweis, daß gerade die Anhänger der Homöopathie geneigt sind, ihre Arzneien gegen die geringsten Gesundheitsstörungen zu verwenden und daß namentlich Müttern der Werth unserer Heilmethode durch die rechtzeitige Behandlung der ersten Krankheitsanfänge bei ihren Kindern klar und einleuchtend geworden ist. Die Verfasser von homöopathischen Handbüchern für Familien haben dies zum Theil auch recht gut erkannt, indem sie den ersten Krankheitsanfängen mehr oder minder ausführliche Anleitungen zur Behandlung widmeten, und je eingehender sie Derartiges besprachen, desto angesehener sind ihre Bücher in den Familien. Es fragt sich nun: Haben die Verfasser von solchen Handbüchern auch immer das Richtige getroffen? Haben sie gegen sog. leichtere Gesundheitsstörungen, welche Jedermann, ohne Zuziehung eines Arztes, glaubt selbst behandeln zu können, immer die richtigen Mittel empfohlen? Ich glaube — nein! Betrachten wir beispielsweise die in unserem Klima so häufig vorkommenden Katarrhe der Athemwege, also entweder der Nase, oder des Kehlkopfes, oder der Luftröhre und ihrer Aeste, oder aller zusammen, so findet man in allen Hausbüchern die Angabe, daß man mit Aconitum denselben in ihren ersten Anfängen sehr wirksam begegnen, namentlich aber das damit verbundene Fieber schnell beseitigen könne. Dies ist bei einzelnen Formen derselben der Fall, nicht aber bei allen, namentlich jedoch nicht bei jenen, die, wie so häufig im Frühjahr, einen asthenischen Charakter haben, wo nicht gleich Fieberhitze eintritt, sondern mehr oder minder lange anhaltende Frostschauer vorangehen. Giebt man in solchen Fällen Aconitum, so wird man, wenn auch nicht schaden, doch niemals nützen, während man durch Camphora 1., 5 Tropfen auf Zucker gegeben und diese Gabe nach einer Stunde wiederholt, sehr schnell eine Reaktion und Wärme hervorruft. Selten ist noch eine dritte Arzneigabe nothwendig. Geht der Kranke in solchen Fällen zu Bett und trinkt noch irgend ein warmes Getränk, so erwacht er gewöhnlich am nächsten Morgen munter und gesund. Wenn aber nicht, dann ist es Zeit, ein anderes Mittel zu geben, es möge nun Aconitum, Bryonia, Gelsemium, Belladonna oder Arsenicum sein. In den meisten Fällen dürfte Belladonna, oder Arsenicum album mit Gelsemium im Wechsel, die Heilung vollenden, besonders, wenn die in der Brust liegenden Athemwege in Mitleidenschaft gezogen sind. Ich behaupte also, daß im Beginn von Katarrhen sehr oft Camphora, also nicht Aconitum, das geeignetste Mittel ist, indem Aconitum auf den Frostzustand gar nicht einwirkt, denselben vielmehr verlängert. Ein längeres Froststadium ist aber allemal der Vorläufer eines schwereren Unwohlseins. Dasselbe abzukürzen, die betreffenden Nervencentra zu erregen, damit Wärme und Schweiß eintritt, ist eine ganz specifische Wirkung von Camphora, eines Arzneimittels, welches nicht wenige homöopathische Schriftsteller so vernachlässigen, daß es die Anhänger der Homöopathie im Publikum kaum in einer anderen Richtung kennen, als daß es wirksam bei Cholera und das homöopathische Gegenmittel bei den meisten, dem Pflanzenreiche entnommenen Arzneien sei, obgleich doch Hahnemann schon auf seine große Wirksamkeit bei einer sehr schweren Form der Brustkatarrhe, bei der Grippe, verwiesen hat. Meine Versuche mit diesem Mittel berechtigen mich zu der Behauptung, daß es bei rechtzeitigem Gebrauch die Katarrhe der Athemwege in ihrer Schwere und Dauer wesentlich beschränkt, und daß Aconitum im Froststadium sogar deshalb gefährlich ist, weil es den Heilungsproceß verzögert, also nicht im Kältestadium gegeben werden darf. So war in meiner eigenen Familie von einer zarten Person, die sich erkältet hatte, Aconitum auf eigene Hand genommen worden. Sie wurde dabei immer kälter und bekam schließlich das Gefühl völliger Erstarrung. Ich gab Camphora 1., wie oben erwähnt, mit der glücklichen Wirkung, daß durch zwei Gaben Wärme erweckt wurde, und daß sie am folgenden Morgen erwachte „beinahe wieder sie selbst", — (nearly himself again). Ein anderer Fall betraf einen fünfzigjährigen Kranken, welcher sich dadurch erkältet hatte, daß er mehrere Stunden ruhig in der Nähe eines Ventilators saß und Karten spielte. Er bekam in der Nacht Fröste, und, obgleich er Aconitum nahm, wurde er immer kälter und ruheloser, ohne daß Ruhe und Besserung in den Morgenstunden eintrat, er hatte 116 Pulsschläge, Husten mit Brustschmerzen, und sein Harn war hochsaturirt. Als ich später hinzugerufen wurde, konnte ich physikalisch eine Bronchien- und Lungenentzündung konstatiren, welche ich natürlich mit anderen Mitteln behandeln mußte, mit denen ich den Kranken auch im Laufe von 14 Tagen herstellte. In diesem Falle glaube ich sicher annehmen zu können, daß der unpassende Gebrauch von Aconitum bei Frostgefühlen geschadet hat, und daß der Kranke, wenn er Camphora genommen hätte, keine Krankheit von solcher Schwere hätte durchzumachen brauchen. —

Ich gehe nun zu den Unterleibskrankheiten über und will an diesen darthun, wie wichtig es ist, auf die ersten Krankheitszeichen zu merken, andererseits aber auch, wie die Behandlung eines ausgebildeten Krankheitszustandes eine andere sein muß, als die seiner Anfänge. Vollentwickelte Bauchfell- oder Blinddarmentzündungen sind, wie Jeder weiß, sehr schwere Krankheiten, und doch müssen auch sie Anfänge haben, welche wir vielleicht ebenso gut und ebenso wirksam bekämpfen können, wie das Froststadium im Beginn einer Erkrankung der Athemwege mit Camphora. Sie bestehen bei der Bauchfellentzündung in anfallsweise auftretenden, kneipenden und zusammenschnürenden Schmerzen in der mittleren und Unterbauchgegend, welche sich von gewöhnlicher Kolik dadurch unterscheiden, daß die Körper-

Hosted by Google

temperatur erhöht ist, während bei der Blinddarmentzündung, falls auch die Umgebung des Blinddarmes daran betheiligt ist, sich ähnliche heftige Schmerzen in der rechten Darmbeingrube vorfinden. Ich greife wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß der Besitzer eines homöopathischen Handbuches in solchen Fällen zunächst Colocynthis, oder auch Nux vomica, oder Cocculus gebraucht und zufrieden ist, wenn ihm dadurch geholfen wird. Ist dies nicht der Fall, so wird er immer zum Arzte schicken, welcher den Blinddarm untersuchen wird. Findet derselbe in der rechten Darmbeingrube Kothanhäufung, umschriebene Schmerzen daselbst, welche sich durch Druck verschlimmern, und besteht Stuhlverstopfung, so wird er unter allen Umständen ein abführendes Oel (Ricinus-Oel) und eine homöopathische Dosis Opium verabreichen, denn dadurch werden die weiteren schweren Folgen der Blinddarmentzündung verhütet. Kommt der Arzt dagegen zu spät und es sind bereits die Erscheinungen einer Perityphlitis (circumscripten Bauchfellentzündung) vorhanden, so wird die Behandlung eine entgegengesetzte sein müssen, denn die Behandlung mit Abführmitteln würde dem Eingießen von Oel ins Feuer gleichen. Der Darm muß in diesem Falle vielmehr in Ruhe gelassen werden und es kommen folgende Mittel in Frage: Aconitum, Belladonna und Bryonia. Ich persönlich halte besonders Belladonna für das geeignetste Mittel und würde dasselbe höchstens mit Opium im Wechsel geben, wenn heftige Krampfschmerzen zugegen sind. Eine sorgfältige Untersuchung, welche den Arzt über den Stand der Krankheit aufklärt, ist in jedem Falle nothwendig, denn wenn man sich nur an die vorhandenen Symptome des Schmerzes u. s. w. hält, welche gewissen Veränderungen unterworfen sind, so kommt man leicht in die Lage, etwas Verkehrtes anzuordnen. Die wichtigste Erscheinung einer Entzündung des Blinddarmes ist eine beständige Empfindlichkeit in der rechten Darmbeingrube gegen Druck, selbst wenn die Schmerzen einen intermittirenden Charakter haben, also manchmal nachlassen. Darin ist der Unterschied begründet zwischen Kolikschmerzen (neuralgischen Charakters) und der Entzündung. Wenn man dies nicht weiß, so kommt man leicht in die Lage, wie ich selbst in den ersten Jahren meiner ärztlichen Praxis, z. B. eine chronische Eierstocksentzündung mit einer Kolik zu verwechseln und sich von einem erfahreneren Collegen darüber aufklären zu lassen. Selbstverständlich müssen auch die subjektiven Symptome, die Schmerzen, über die der Kranke klagt, bei der homöopathischen Behandlung berücksichtigt werden.

Ich gestatte mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Abschweifung auf die fast täglich in der ärztlichen Praxis vorkommenden Erkrankungen des Grimmdarmes, bei denen man nur zu einer richtigen Diagnose gelangt, wenn man sorgfältig zu unterscheiden gelernt hat. Die häufigste Form derselben ist eine Atonie der Muskelhaut des Grimmdarmes, welche Verstopfung des Stuhles bedingt. Man begegnet ihr am Besten durch vegetarische Kost, durch Früchte (Tomaten, rohe Aepfel und dergl.), und wir würden, wenn die meisten der daran Leidenden dies wüßten, weniger Fälle dieser Art zur Behandlung bekommen, und es würden sich nicht so viele Menschen an den Mißbrauch aloëhaltiger Abführmittel gewöhnen. Die Ursache dieser Atonie des Grimmdarmes ist bei nicht wenigen Menschen die Berufsthätigkeit, die sitzende Lebensweise, gepaart mit ungenügender und unzweckmäßiger Nahrungsaufnahme bei Wenig-Essern und dadurch bedingter ungenügender Leberthätigkeit. So heilte ich eine Dame in Manchester von einer chronischen Stuhlverstopfung durch Verordnung eines Glases starken, schweren Bieres zur Abendmahlzeit. Die Bewohner von Manchester waren damals der Meinung, daß die dortigen Verhältnisse so geartet seien, daß Jedermann Abführmittel nehmen müsse, wenn er gesund bleiben wollte (— eine auch in Deutschland in Bezug auf die Schweizerpillen vielfach verbreitete Ansicht! Der Uebersetzer). Da dies vor vielen Jahren geschah und dort ein vortreffliches Guineß-Bier gebraut wird, so dürften sich die Meinungen darüber inzwischen wohl geändert haben.

Die meisten Unterleibskrämpfe haben ihren Sitz im Grimmdarm und kennzeichnen sich durch heftige, aber gewöhnlich nur kurze Zeit andauernde Krampfschmerzen. Sie werden, wenn sie mit Leberstörungen verbunden sind, gewöhnlich durch Colocynthis, Cocculus, Nux vomica oder Belladonna, je nachdem diese oder jene Erscheinung vorwiegt, geheilt. Es giebt aber noch zwei Arten von Grimmdarmschmerzen, welche so heftig sein können, daß sie eine Bauchfellentzündung vortäuschen, und deren Ursache entschieden rheumatischer oder gichtischer Art sein muß. Ich führe als Beleg hierfür zwei Fälle aus der Praxis im letzten Vierteljahre an. Der erste Fall, im Oktober 1887, betraf einen mageren, schwächlichen Mann von 63 Jahren, der immer mäßig gelebt, noch nie einen Anfall wirklicher Gicht gehabt, sondern nur ebenso, wie schon sein Vater, häufig an vorübergehenden rheumatischen Schmerzen gelitten hatte. Sein ganzes Leben hindurch litt er an Stuhlverstopfung, und jetzt war er plötzlich von Durchfällen mit dunkelgrünen Entleerungen und Leibschmerzen befallen worden; dabei fieberte er und sein Gesicht war geröthet. Ich gab ihm Aconitum und Pulsatilla im Wechsel, welche Mittel jedoch keine Wirkung zeigten. Ich untersuchte nun den Unterleib genauer, besonders den Grimmdarm und fand, daß er Schmerzen hatte in einem Bogen, der vom Blinddarm nach dem Quergrimmdarm aufwärts stieg. Bei meinem dritten Besuche fand ich, daß der Schmerz seinen Sitz nach der entgegengesetzten Seite des Bauches, nach dem abgsteigenden Grimmdarm verlegt hatte, gerade so, wie der wandernde Rheumatismus auch von Glied zu Glied geht. Der Harn war sehr sauer und satzig. Ich verabreichte deshalb Mercur. solubilis und Bryonia im Wechsel. Er genas. Lycopodium und Pulsatilla vollendeten die Heilung. Einige Wochen darauf konsultirte der Herr mich wieder. Ich fand den linken Leberlappen etwas vergrößert und druckempfindlich, welcher Zustand durch Mercurius bijodatus 6. verging. — Ein zweiter Fall betraf einen 26jährigen Mann, welchen ich früher von einer Blinddarmentzündung geheilt hatte. Am 5. Dezember hatte er mit nassen Beinkleidern in der Kirche gesessen und sich schwer erkältet, denn er bekam heftige, schneidende Schmerzen in der Blinddarmgegend, welche sich druckempfindlich zeigte. Auch Uebelkeit und etwas Gallenerbrechen waren vorhanden, aber kein Fieber; der Puls war normal, 80 Schläge pro Minute. Das kam mir seltsam vor, denn die übrigen Erscheinungen deuteten auf Entzündung. Ich kam deshalb auf den Gedanken, daß es sich um eine rheumatische Affektion der Muskelhaut des Grimmdarmes handeln müsse, und verabreichte deshalb Mercurius solubilis mit Bryonia im Wechsel, wonach es sich auch besserte. Hierauf war ich der Verstopfung halber, und da entschieden keine Entzündung vorlag, ein öliges Abführmittel zu geben genöthigt, umsomehr, weil Colocynthis, trotz der Indication „schneidende Schmerzen", nicht wirkte. Lycopodium und Bryonia vollendeten die Heilung. Wo sind nun die Anfänge einer solchen Grimmdarmerkrankung zu suchen? Ich glaube in einer Leberstörung und in Unthätigkeit der Muskelhaut des Grimmdarmes. Tritt man diesen Vorläufern der eigentlichen Entzündung nun frühzeitig entgegen, so verhütet man gewiß schwere Erkrankungen.

Hosted by Google

Ich gehe nun zu der „entzündlichen Gicht" über, um aufs Neue die Wichtigkeit einer vorbeugenden Behandlung zu beweisen. Wir wissen, wie häufig die Gicht als eine ererbte Krankheit auftritt und daß der damit Belastete, wenn er auch noch so sorgfältig seine Lebensweise regulirt und peinlich Alles vermeidet, was ihren Ausbruch herbeiführt, derselben doch nicht immer entgeht. Ich habe einen zehnjährigen Knaben an einem Gichtanfalle leiden sehen; so stark war die ererbte Neigung dazu. Trotzdem zögere ich nicht, zu behaupten, daß bei weitem die größere Anzahl von Gichtanfällen vermieden werden kann durch sorgfältige Regulirung der Lebensweise und ständige, tägliche, körperliche Arbeit. Ohne Zweifel gehen Störungen der Verdauung als Regel den wirklichen Gichtanfällen voran. In manchen Fällen erkrankt zuerst der Magen, in andern die Leber. Würde man diese Störungen besser beachten, so würde man auch die volle Entwickelung dieser Krankheit verhindern. Nur muß die Behandlung den vorhandenen Erscheinungen angepaßt werden, wie auch bei anderen, homöopathisch behandelten Krankheitsformen. In den meisten Fällen geht eine Verminderung der Absonderungen des Körpers voraus, entweder in Bezug auf den Stuhl, oder den Harn, oder den Schweiß, in schweren Fällen von allen. Jetzt ist es Zeit, thätig einzugreifen. Besteht Unthätigkeit der Leber, die sich durch Störungen des Stuhls charakterisirt, so passen Podophyllinum (d. 2.) und Nux vomica; leidet die Nierensecretion: Colchicum, Berberis oder auch Cantharides; ist der Magen in Unordnung: Pulsatilla oder Nux vomica. Zur arzneilichen Behandlung trete außerdem das römisch-irische oder Dampfbad, und zugleich eine Aenderung der Lebensweise; an Stelle der reichlichen Fleischkost: Fisch und Kalbfleisch oder Geflügel, Gemüse; ferner Enthaltung von allen alkoholischen Getränken; zur Linderung des Durstes Limonade oder Wasser mit Citronensaft. Doch giebt es auch eine Art Gicht, deren Anfang nicht ermittelt werden kann, denn sie betrifft robuste, geistig und körperlich gesunde Personen, welche sich am Tage vor ihrer Erkrankung noch des besten Wohlseins erfreuten. Es ist in diesen Fällen fast so, als sei das Blut mit dem „gichtischen Gifte" wie übersättigt und dasselbe habe sich mit einem Male in dem nun erkrankten Gliede entladen. In solchen Fällen pflegt kein Fieber vorhanden und die Verdauung ungestört zu sein, denn die Kranken haben vortrefflichen Appetit; dafür pflegt sich aber die Wiedergenesung auch recht lange hinzuziehen. Ein solcher Anfall tritt gerade wie eine Vergiftung auf, und in der That hat die Gicht auch einige Aehnlichkeit mit der Bleivergiftung. Man kann durch Verabreichung von Bleiverbindungen einen der wirklichen Gicht ähnelnden Anfall hervorrufen. Garrod erklärt dies aus der Eigenschaft des Bleies, welches die Absonderung von Harnsäure durch die Nieren hemmt; er fand das Blut bei Bleivergiftungen ebenso mit Harnsäure überladen, wie bei der Gicht. Homöopathischerseits ist diese Thatsache verwerthet worden, denn Allen empfiehlt Plumbum neben anderen Gichtmitteln, und so meine ich, daß auch Colchicam, das Gichtmittel, gegen Bleilähmungen verwandt werden könnte.

Der Endausgang der Gicht ist mitunter eine Lähmung, die man als eine Mischform von Rheumatismus und Gicht bezeichnen könnte. Solche beklagenswerthen Kranken verkrüppeln an den Gliedern und können entweder gar nicht mehr gehen oder schleppen sich hinkend umher. Correcte Behandlung von Hause aus würde dergleichen sicher verhüten, denn die Arthritis (die eigentliche gichtische Gelenkentzündung) ist von Hause aus keine chronische Entzündung der Gelenkbänder, der Knorpelhaut, der Knochenhaut u. s. w., sondern sie wird es erst durch Zurücklassung von saurem, harnsaurem Natron in den befallenen Gelenken nach häufigen acuten Anfällen. Namentlich ist die Entzündung der Gelenkbänder und Knorpelhaut an den Knieen die allerschlimmste Form, und wenn sie sich als chronische Erkrankung voll entwickelt hat, so sind Arzt und Patient nicht selten rathlos. Darum ist frühzeitiges Einschreiten und sorgfältige arzneiliche und diätetische Behandlung am Platze, zunächst mit den, gegen acute Erkrankungen passenden Arzneien, dann aber mit Jodverbindungen: Arsenicum jodatum, Baryta jodata, Kalium hydrojodicum, Ferrum jodatum saccharatum, neben Anwendung der Massage, um die Resorption anzuregen. Bemerkt sei, daß College Dr. Hawkes auch viel Gutes von Fraxinus excelsior in solchen Fällen sah. Die „alte Schule" verwendet bekanntlich nur dreierlei: Arsenicum, Eisen und Leberthran. —

Dr. John Moore bespricht nunmehr das Anfangs-Stadium der Lungentuberkulose, welches in Nr. 5/6 dieser Zeitschrift (Seite 40—44) eingehend geschildert ist, und bemerkt, daß er Calcarea phosphorica in 3. Decimal-Verreibung, sowie auch Leberthran, als bewährte Mittel dagegen empfehlen könne; wenn das Rippenfell daran theilnähme und stechende Schmerzen vorhanden seien: Kali carbonicum. Er betont, daß solche Kranke im Winter im geheizten Zimmer schlafen müssen, denn jede Erkältung, jeder neue Katarrh verschlimmere die Krankheit.

Hydrocotyle asiatica.

Diese, unter dem deutschen Namen „asiatischer Wassernabel" bekannte Pflanze, welche in den tropischen und gemäßigten Gegenden Asiens gedeiht und schon von den alten Indiern als Arzneimittel benutzt wurde, erregte vor ca. 30 Jahren die Aufmerksamkeit des Arztes Dr. Boileau auf St. Mauritius, denn er fand zu seinem Erstaunen, daß der, im Allgemeinen für unheilbar gehaltene Aussatz (Lepra) dadurch gebessert und mitunter sogar geheilt wurde. Später wurde sie auch mit Erfolg gegen Flechten und veraltete Syphilis versucht. Ursprünglich kam dieses Mittel unter falschen Bezeichnungen in den Handel, und erst, nachdem der Botaniker Lépine festgestellt hatte, daß es eine an den Flüssen und Teichen Indiens wachsende Umbellifere sei, erregte sie Aufsehen in der medicinischen Welt und kam in Gebrauch, selbstverständlich um fast wie immer in solchen und ähnlichen Fällen allmählich wieder vergessen und bei Seite gestellt zu werden. Die Ursachen für dieses Obsoletwerden wirksamer Mittel bei unseren Gegnern sind schon so oft in dieser Zeitschrift besprochen worden, daß wir kurz darüber hinweggehen können. Würde man dergleichen an Gesunden prüfen, wie es die Homöopathen thun, und nicht bloß nach Mitteln suchen, welche Fiebertemperaturen herabdrücken, oder auf Herz, Nieren oder Darm im allopathischen Sinne wirken, so würde man aus allen solchen Mitteln etwas für die Praxis dauernd Brauchbares retten. In Bezug auf Hydrocotyle asiatica hat dies der französische homöopathische Arzt Dr. Audouit gethan, denn er prüfte dieselbe an sieben gesunden Personen und an einer Reihe von Kranken. Es gelang ihm durch dieses Mittel die Heilung des griechischen Aussatzes, langjährig bestehender Freßflechten (Lupus) an der Nase, chronischer Pustelausschläge, sowie hartnäckiger Ekzeme. Ganz besonders aber erwies Hydrocotyle sich wirksam gegen Geschwürsbildungen am Muttermunde und chronischen Weißfluß, namentlich nach dem Gebrauche von Aurum muriaticum natronatum und Sepia, oder auch im Wechsel mit einem dieser Mittel. Besonders wirkte sie in einem Falle von Verschwärung des Gebärmuttermundes, den er mit Se-

Hosted by Google

pia, Aurum, Silicea und Mercurius solub. acht Monate lang vergeblich behandelt hatte, und dessen Fortbehandlung vordem von anderen Aerzten abgelehnt worden war, geradezu überraschend, denn der bösartige Verschwärungsproceß wurde nach wenigen Tagen des Gebrauches von Hydrocotyle asiatica 3. (täglich drei Mal 4 Tropfen) in einen gutartigen umgewandelt, und nach $2^1/_2$ Monaten war völlige Heilung zu constatiren. Aehnliche Erfahrungen sind auch von anderen Aerzten gemacht worden; namentlich von den Amerikanern Mitchell und Hughes. Hervorgehoben wurde von allen Aerzten, welche dieses Mittel versuchten, das Vorhandensein eines eigenartigen Congestionszustandes der Gebärmutter, welcher sich durch Röthung des Gebärmutterhalses kennzeichnete, sowie, als Nebenerscheinungen, Blasenbeschwerden mit Harndrang.

Für den homöopathischen Arzt ergiebt sich aus diesen therapeutischen Notizen der Symptomen-Complex von Hydrocotyle asiatica fast von selbst. Sie ist ein Frauenmittel und paßt unter bestimmten Umständen gegen eine Reihe von Krankheitserscheinungen, welche reflectorisch als Folgen von Gebärmuttererkrankungen auftreten, sowie gegen die obenerwähnten Leiden der Haut. Wir heben namentlich folgende hervor:

Wehenartige Schmerzen im Unterleibe und zu frühes Eintreten der Menstruation, sowie zu lange Dauer derselben; Jucken an den Geschlechtstheilen; dumpfe, durch Druck hervorgerufene oder vermehrte Schmerzen in den Eierstocksgegenden; Blähungsanhäufung, namentlich mit Schmerzen im Quergrimmdarm, mit Hitzegefühl im Unterleibe; Stuhlverstopfung (oder auch leichte Stühle).

Schmerzhafte Müdigkeit in der Rücken-Muskulatur, sowie in derjenigen der Ober- und Unterglieder; Krampfhafte Erstarrung der Vorderarme und Hände mit Taubheits- und Kältegefühl (vasomotorischer Gefäßkrampf); Nervenschmerzen, besonders in den unteren Aesten des dreigetheilten Nerven (Ober- und Unterkiefer), seltener im oberen; große Empfindlichkeit des Hinterkopfes gegen Berührung.

Herzklopfen, bis zu Herzkrämpfen mit aussetzendem Pulse gesteigert, und Brustbeklemmungen; Blutandrang nach dem Kopfe mit Röthe und Hitze im Gesicht, Ohrsausen und Schwindel.

Wir benutzen in der Homöopathie eine aus der ganzen, getrockneten Pflanze bereitete Tinctur und deren Potenzen, von welch' letzteren die 3. Decimale ausreichend erscheint.

Ein Gesundheits-Apostel.

Als ich vor zwei Jahren, bald nach dem Tode Ludwig II., eines schönen Nachmittags den romantischen Starnberger See befuhr, um nebenbei die Unglücksstätte zu sehen, an welcher ein Sonderling auf einem Königsthrone freiwillig den Tod gesucht und gleichzeitig seinen Arzt mit in die Tiefe des Wassers gezogen hatte, drängte sich das auf dem großen Seedampfer befindliche Publikum nach dem Vorderdeck und schien sich dort ganz vortrefflich zu amüsiren; denn ich sah lauter vergnügte Gesichter. Endlich gelang es auch mir, mich nach dem Orte durchzudrängen, wo sich der Gegenstand der allgemeinen Heiterkeit befand, wo, wie ich meinte, irgend Einer etwas Komisches deklamirt und dadurch die Lachlust der Schiffspassagiere erregt haben mußte. Ich irrte mich. Die Leute standen vielmehr um einen Mann herum, den ich seiner Tracht nach für einen Kapuziner-Mönch hielt, und der eifrig mit den ihm näher Stehenden redete und, wie ich allmählich aus seinen Reden entnahm, bemüht war, die Zuhörer darüber zu unterrichten, was dem Menschen gesund und was ihm schädlich sei, und zwar vom Standpunkte des „Vegetariers" und „Wollenen" aus. Da mir die von dem Sprecher hierfür geltend gemachten Gründe hinlänglich bekannt waren und mir die Bekleidung desselben zwar auffällig, aber nicht gerade unnatürlich erschien, denn Niemand nimmt in jenen Gegenden, wo sich Kapuzinerklöster befinden, daran Anstoß, sondern man grüßt die Kapuziner-Mönche sogar sehr ehrfurchtsvoll, so war ich unter den vielen Zuhörern, welche entweder das Lachen verbissen oder laut aufjauchzten, vielleicht der Einzige, welcher ernst blieb. Nachdem ich eine ganze Weile zugehört hatte, wandte ich mich endlich an einen auf dem Schiffe befindlichen Herrn, welcher in jener Gegend einheimisch zu sein schien, — er war, wie er später sagte, aus München, — und bat ihn um Auskunft über diese seltsame Persönlichkeit. „Das

Der Gesundheits-Apostel Diefenbach und sein Sohn Helios.

ist der Menschlichkeits-Apostel Diefenbach aus München, ein verrückt gewordener Maler!" war die Antwort. „Verrückt?" erwiederte ich; „so ganz unvernünftig sprach er meines Erachtens gerade nicht, wenn er die Producte unserer verfeinerten Kochkunst für Magenstörer erklärte; wenn er den übermäßigen Biergenuß in Bayern als der menschlichen Gesundheit zuwider bezeichnete; wenn er die moderne Kleidung theils als ungesund, theils als zweckwidrig erachtete, namentlich bei Modenarren und Närrinnen." Nun fing aber mein Münchener Freund an zu reden. Zunächst sei Diefenbach nur „a bissel verrückt" gewesen, denn er habe Jäger-Rock und Jäger-Hosen getragen. Dann habe er den Hut abgelegt und Haupthaar und Bart nicht mehr scheeren lassen. Ebenso habe er an Stelle der wollenen Schuhe Sandalen angelegt, später aber auch auf diese Bekleidung verzichtet

Hosted by Google

und als einziges Kleidungsstück die weite wollene Kutte, in der ich ihn heute sähe, getragen. Im Sommer ginge er barfuß, im Winter trüge er Strümpfe und Sandalen, und über der Kutte noch einen wollenen Ueberwurf. Das hätte natürlich Aufsehen und Spott erregt, ohne ihn jedoch zu beirren, denn mit Nachdruck versuche er Propaganda für seine Bekleidung und ganz besonders für seine Ernährungsweise zu machen. Als Vegetarier sei er zu der primitivsten Ernährungsweise zurückgekehrt, denn er lebe nur von Rüben, Kohlrabi und Getreidekörnern, und gestatte sich nur selten den Luxus, anderes Obst zu genießen. Zu einer gleichen Lebens- und Bekleidungsweise nöthige er seine Kinder. „Er ist kein Hagestolz und hat Familie?" fragte ich. „Leider!" rief der Münchener Herr; „die Kinder läßt er nackt umherlaufen; nach dem Bade werden sie nicht abgetrocknet, sondern die Sonne muß sie trocken scheinen, weil er meint, sie würden dadurch abgehärtet. Es ist ein wahrer Skandal, daß die Behörden dieses Treiben dulden. Die ganze Welt hält sich darüber auf, aber die Polizei meint, daß man nichts dagegen machen könnte." Ich bemerkte darauf, daß Herr Diefenbach sich nach meiner Ansicht nicht anders kleide, als die Menschen vor einigen Jahrtausenden überhaupt, wenigstens ebenso wie damals die weniger bemittelten. Zu Christi Zeiten habe der Anzug der Männer und Kinder in Palästina wohl kaum in etwas Anderem, als in einer wollenen Kutte und Sandalen bestanden. Der Gebrauch von Hemden und Beinkleidern sei noch nicht sehr alt. Außerdem führe Herr D. nur das vor die Augen der Welt, was in manchen Naturheilanstalten zu Heilzwecken täglich praktisch ausgeführt würde. Ich selbst hätte z. B. gesehen, wie man dort im Walde — Männlein und Weiblein natürlich gesondert, — nackend Freiluftbäder nähme; wie die Insassen einer solchen Anstalt, nur mit Hemden bekleidet, einen großen Berg hinaufgewandert seien, allerdings aber bei einer Wiederholung einer solchen Bergtour von den dieserhalb empörten Schweizer Bauern mit Prügeln bedroht worden wären; wie sie sich gebadet und in der Sonne getrocknet, wie sie nur von Gemüse, Obst, Milch und schwarzem Brot gelebt und auf Fleisch, Wein und Bier verzichtet hätten, und daß ich, um ein eigenes Urtheil über derartige Heilversuche zu gewinnen, welche Natur- und andere Heilkundige, weniger zur Verschönerung, als zur Verlängerung des kostbaren Lebens der Ebenbilder Gottes auf Erden, für zweckmäßig erachten, dergleichen auch zum Theil selbst an mir erprobt hätte. Ueberhaupt würde es nach meiner Meinung anders um die Heilkunde stehen, wenn der Heilkunde Beflissene das selbst probirt hätten, was sie Kranken verordneten. „Der Ebenbilder Gottes?" fiel mir der Herr in's Wort, indem er mitleidig nach Herrn D. schielte. „Meinen Sie wirklich", erwiederte ich, „daß unser Herrgott sich wie ein Pariser Modeherr kleiden, eine Angströhre auf sein Haupt setzen und im Ballanzuge erscheinen würde, wenn er auf die Erde käme?" Da wandte sich der Münchener Herr entrüstet von mir ab nnd ich hörte ihn nachher einen bekannten Marsch aus der Operette „Fatinitza" pfeifen.

Unser Schiff hatte sich inzwischen dem Ufer genähert und landete. Da Herr Diefenbach ausstieg, so ging ich ebenfalls an Land und ihm nach, um seine Bekanntschaft zu machen. Anfänglich war er gegen mich etwas zugeknöpft, später aber thaute er auf. Denn wenn ich gegen ihn auch meine Bedenken über sein Thun und Treiben geltend machte, so mußte ich ihm doch zugestehen, daß die Lebensweise der Culturmenschen vielfach keine gesundheitsgemäße, sondern eine die Gesundheit direct untergrabende sei. Doch bezeichnete ich seine Rückkehr zum Urzustande der Menschheit als einen culturellen Rückschritt; so weit solle man nicht gehen. Herr D. wollte mir nicht Recht geben. Die gesammte Menschheit sei sittlich und körperlich ruinirt. Dies sei von vielen begabten und klugen Menschen anerkannt. Bisher habe man es bloß bei schönen Reden und Wünschen bewenden lassen, während er zur That übergegangen sei, unbekümmert um den Spott Jener, die dies nicht einsehen wollten. Wir schieden von einander, ich mit dem Gedanken, daß dieser, die Gesundheitslehren des Vegetarier und Naturheilkundigen bis in das Extrem verfolgende Mann noch nicht wahnsinnig sei, wohl aber es werden könnte, namentlich wenn er nicht bloß den lachenden Spott, sondern direct die höhnische Wuth seiner Mitmenschen errege.

Es ist ein bezeichnender, gerade nicht ehrenvoller Zug unserer Zeit, daß die im Besitze der Macht befindliche Majorität über denjenigen herfällt und ihn physisch und moralisch zu vernichten strebt, der abseits seines eigenen Weges wandelt oder anderer Meinung zu sein sich erkühnt. Dies war früher entschieden nicht in dem Umfange der Fall; ja man kann fast sagen, daß die Abänderung des Volkscharakters in Deutschland, in diesem ungünstigen Sinne, noch nicht zwanzig Jahre zurückdatirt. Ich erinnere mich aus meiner Jugend noch so mancher Sonderlinge, welche belächelt wurden oder die Zielscheibe harmloser Neckereien waren. Die Polizei hat ihnen aber niemals Einer auf den Hals gehetzt. Solche Leute kommen daher heutzutage seltener vor, höchstens sporadisch noch in kleinen Städten oder auf dem Lande in einsamen Gehöften und Schlössern. Diogenes würde deshalb, wenn er sich heute vor dem Thore einer Hauptstadt ansiedeln und in einem Fasse leben wollte, sicher als obdachlos in's Arbeitshaus gesperrt werden; Timon käme gewiß in's Irrenhaus; und ob Rousseau heute frei umherlaufen und der Apostel einer neuen Weltanschauung sein dürfte, das ist noch fraglich. So bekundeten denn auch die Münchener Mitbürger des Herrn Diefenbach eine Denunziationswuth gegen denselben, die man schon nicht mehr schön nennen konnte. Mir wurde später in München erzählt, daß die Polizei sich vor offnen und anonymen Aufforderungen, Herrn D. zu bestrafen, kaum noch zu retten gewußt habe. Die Polizei hätte nun zwar, um das Publikum zufrieden zu stellen und der Sache ein Ende zu machen, dem guten Herrn Diefenbach gern seine Wollkutte ausgezogen und ihn auf städtische oder Staatskosten mit gesteifter Leibwäsche, Frack, weißer Weste, Pantalons und Lackstiefeln versehen; aber sie hatte keine gesetzlichen Handhaben dazu, denn die Wollkutte bedeckte alle Blößen hinlänglich, sie war also nicht schamverletzend; einen Hut zu tragen, konnte man ihn auch nicht zwingen, weil er meinte, sein dichter Haarwuchs schütze ihn hinlänglich; und wenn er behauptete: das moderne Schuhwerk erzeuge Fußschweiß und Hühneraugen, so hatte er auch nicht Unrecht. Nun versuchten es die Denunzianten auf andere Weise. Herr Diefenbach hatte sich in einem abseits von München gelegenen Steinbruche eine Hütte erbauen lassen, die er „Einödheim" nannte, und wo er mit den Seinen hauste. Dort ließ er seine Kinder nackt umherlaufen. Flugs hängte man ihm eine Anklage wegen „groben Unfugs" an. Das Schöffengericht war jedoch so liebenswürdig, ihn freizusprechen.

Man kann über Herrn Diefenbach, wenn man ihn für einen geistig normalen, also für keinen Menschen hält, der närrisch geworden ist oder absichtlich Aufsehen zu erregen sucht, sondern der die Ehrlichkeit seiner Ueberzeugung an den Tag legt, zweierlei Meinungen haben. Ich selber würde z. B., selbst wenn ich das Alles für richtig und gesundheitsgemäß hielte, was er behauptet, mich nicht so kleiden, wenigstens nicht in einer größeren Stadt, denn mit seinen Mitmenschen muß man auf gutem Fuße zu

Hosted by Google

bleiben suchen. Innerhalb meiner vier Pfähle würde ich aber machen, was ich wollte. Die Mehrzahl der Leser d. Z. dürfte gleicher Meinung mit mir sein. Würden wir aber, so darf ich wohl fragen, große Reformen, auch auf anderen Gebieten, erleben, wenn es nicht kraftgeniale Naturen gäbe, welche sich über Alles, über Spott, Hohn und Verfolgung hinwegsetzen und muthig auf ihr Ziel lossteuern? Würde die Homöopathie existiren, wenn Hahnemann, in Folge des Hohnes seiner Gegner, weniger starr und unbeugsam gewesen wäre? Würde Deutschland zu seiner Machtstellung gelangt sein, wenn Fürst v. Bismarck sich durch das, was ihm in den sechziger Jahren geschah, durch Spott, der bis zu den schwersten thätlichen Beleidigungen ausartete, hätte entmuthigen lassen? Würde Professor Jäger seine wollene Normalkleidung so, wie es jetzt geschehen, in Aufnahme gebracht haben, wenn er sich hätte durch den bitteren Hohn der Stuttgarter, welche ihm vor 6—7 Jahren noch auf der Straße nachlachten, beirren lassen? Wenn man nun auch mit annähernder Sicherheit annehmen kann, daß die Kleidermoden unserer Tage, namentlich jene des weiblichen Geschlechtes, im nächsten Jahrhundert nur noch in Theater-Garderoben anzutreffen sein werden, um vielleicht bei Aufführung einer Posse Verwendung zu finden, so läßt sich doch fast ebenso sicher vorausahnen, daß in derartigen Theater-Vorstellungen kein Parterre von Sanscülotten, welche à la Diefenbach gekleidet sind, Beifall klatschen wird. Die Hygiene wird bis dahin hoffentlich so viel Einfluß auch auf die Bekleidungslehre gewonnen haben, daß sowohl unseren klimatischen Verhältnissen angemessene Stoffe, wie auch Gesundheitszwecken entsprechende Kleider getragen werden, und zwar in Formen, welche dem Schönheitssinne sowenig zuwider sind, wie dem Schamgefühl. Die Diefenbach'sche Kleidung ist charakteristisch, wie dies unser Bild darthut, und sie mag dem Träger derselben genügen. Für die Masse des Volkes wird er aber ein Prediger in der Wüste sein und bleiben. Phlm.

Ueber die zweckmäßigste Behandlung von Bissen giftiger Schlangen und Stichen giftiger Insekten

sind in ärztlichen Kreisen die Meinungen immer noch getheilt. Der Eine erachtet dieses, der Andere jenes Verfahren für zweckmäßiger. Es erscheint daher wohl angebracht, mitzutheilen, daß das im „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" (4. Aufl., Bd. II, S. 1328) angegebene Verfahren sich neuerdings in einem ganz eklatanten Falle bewährte, über welchen in verschiedenen Nummern des „New-York Herald" eingehend berichtet ist. In obengedachtem Werke ist das Auswaschen der Stich- oder Bißwunde mit Liquor ammonii caustici und die theelöffelweise Verabreichung einer solchen Verdünnung desselben Mittels empfohlen, daß der Kranke sie noch hinunterzuschlingen vermag. Doch ist bemerkt, daß das Auswaschen der Wunde mit absolutem Alkohol ebenfalls genüge, neben der Verabreichung alkoholischer Getränke bis zur Trunkenheit, weil Dr. Lacerda Filho in Rio durch Versuche an Thieren bewiesen habe, daß dieselben in alkoholisirtem Zustande ohne Schaden vergiftet werden konnten. Dr. Lacerda sprach daraufhin die Ansicht aus, daß die anderwärts meist als Tinkturen empfohlenen Pflanzengegenmittel nur dem Alkohol, mit dem sie hergestellt würden, ihre Wirksamkeit verdanken.

Der in Rede stehende Heilungsfall trug sich im Staate New-York, wo sonst keine Klapperschlangen vorkommen, zu. Wahrscheinlich war diese Schlange einem Transporte nach einem zoologischen Garten oder einer wandernden Menagerie entsprungen, denn ein junger Steinhauer William Gore aus Alpine, N.-Y., wurde von einer solchen im Walde, in der Nähe des Forts Lee, gebissen. Dies geschah folgendermaßen: Aus einem Loche in der Erde sah er den Schwanz einer Schlange herausragen; er reizte sie durch Berührung, und als sie herauskroch, setzte er ihr den Fuß auf den Hals, dicht hinter dem Kopfe. Er hatte keinen Stock oder Messer bei sich und bückte sich deshalb, um einen Stein aufzuheben und der Schlange den Kopf zu zerschlagen, doch erhob sich in diesem Augenblick die Schlange bis an sein Knie und begrub ihre Giftzähne in seiner Hand, zwischen dem zweiten und dritten Finger. Gore schüttelte das Thier im Schrecken ab und wollte dann rasch nach Hause gehen, doch wurde der Schmerz so heftig, daß er umkehrte und einen Arzt in Fort Lee aufsuchte, welcher die Wunde mit Liquor Ammonii caustici ausspülte und ihm Schnaps zu trinken gab. Die Schmerzen in der Hand wurden während Sonntag Nacht nicht schlimmer; Gore verlor auch seine Besorgnisse, so daß er am Montag Morgen zur Arbeit gehen wollte. Aber auf dem Wege nach Fort Lee wurden die Schmerzen heftiger, und als Gore in New-York eintraf, fieberte er heftig und redete irre. Man führte ihn nach dem Manhattan-Hospital. Dort machte Dr. Dunning sofort tiefe Einschnitte in die Wunde, um dieselbe ausbluten zu lassen, dann wurde dieselbe mit Ammoniak behandelt und die Aerzte gedachten, den Arm zu amputiren, um den Kranken zu retten, doch stellte sich bald eine kupferrothe Färbung der Haut in der Umgebung der Wunde ein, welche bewies, daß sich das Gift bereits durch den ganzen Körper verbreitet hatte. Der Arm schwoll dick auf, ebenso das Gesicht, und der ganze Körper bedeckte sich mit rothen Flecken.

Da unter diesen Umständen von einer Amputation des Armes keine Rettung zu erwarten war, so bestand die Weiterbehandlung in der reichlichen Anwendung von Whiskey (einem starken Schnaps), welchem auf 40 Gramm 5 Centigramm Ammonium causticum zugesetzt waren. Diese Dosis erhielt er stündlich und zwar mit Erfolg, denn nach drei Tagen fingen die kupferfarbigen Flecken auf der Haut, Zeichen allgemeiner Blutvergiftung, an zu schwinden, und der Kranke kam in den nächsten zwei Tagen in seinen lichten, d. h. nüchternen Augenblicken, in weitaus bessere Stimmung. Er scherzte sogar und als ihm wieder und immer wieder Whiskey eingegeben wurde, sagte er, auf seinen fortwährenden Rausch Bezug nehmend: „Well, das ist wenigstens eine angenehme Art, zu sterben. Ich werde mit einem Haarbeutel in's Jenseits rutschen." Um den geschwollenen Arm erhielt er zugleich Umschläge von Leinsamen, Holzkohle und Ammoniak, welche die Geschwulst etwas reducirten.

Am 5. Tage nach der Erkrankung war er außer Gefahr; das Fieber war gewichen, die Geschwulst beseitigt, nur klagte er über Kopfschmerzen (wohl eine Folge des Whiskey-Gebrauches). Am 10. Tage konnte er völlig geheilt entlassen werden.

Da man in manchen Gegenden Deutschlands vor Bissen von Giftschlangen und Stichen giftiger Insekten im Freien nicht sicher ist, so sollte man ein so bewährtes Mittel, wie es der Liquor Ammonii caustici ist, zum Auswaschen der Wunden mit sich führen. 25 Gramm in einer Glasstöpselflasche kosten ja nur 50 Pfennige. — l —

Ein vornehmes chinesisches Gastmahl.

Ein Mitglied eines Bremer Handelshauses hatte letzthin die Ehre, das Mittagsessen bei einem chinesischen Magnaten in Peking einzunehmen und hat der »Pop. Sci. Mo.« folgende appetitliche Beschreibung des Festes gegeben. Die Tafel war mit zweiundzwanzig Schüsseln besetzt und durch zehn große La-

Hosted by Google

ternen erhellt, deren Licht klar durch glänzend gefärbte Schirme und Verzierungen schien. Es wurde nicht in verschiedenen Gängen nacheinander servirt, sondern die Schüsseln wurden alle auf einmal hereingebracht und gingen mehrmals an den Gästen vorüber; bei dem Vornehmsten oder beim Aeltesten wurde angefangen. Der Kaufmann hat die Gänge nacheinander aufgezeichnet, mit seinen Bemerkungen als Beigabe, wie folgt:

1. Tauben mit Pilzen und gespaltenen Bambussprößlingen. (Köstlich.)
2. Schnitten von fettem Schweinefleisch oder irgend so etwas ähnliches. (Herrlich.)
3. Taubeneier in Fleischbrühe, das Weiße hart, aber durchsichtig. (Sehr gut.)
4. Chinesische Vogelnester mit Schinkenschnitten und Bambussprossen (ein schleimiges Gericht). (Ausgezeichnet.)
5. Verschiedenes Geflügel, mit Pilzen und Bambussprossen gekocht. (Sehr angenehm.)
6. Ente mit Bambus- und Lotusfrüchten. Die Früchte schmecken und sehen wie Eicheln ohne Näpfchen aus. (Leidlich gut.)
7. Schweineleber in Castor-Oel gebraten. (Schlecht.)
8. Eine japanesische Schüssel voll Muscheln mit übelriechendem Stockfisch und Speck. (Schauderhaft.)
9. Seekrabbenschwänze, in Castor-Oel gekocht, mit Bambus- und Schinkenstücken. (Würde ohne das abscheuliche Oel schmackhaft gewesen sein.)
10. Ein Stern aus Stücken von Huhn, Speck und Taube gemacht, mit Eiweiß bedeckt. (Sehr saftig.)
11. Schnitten von Seefisch und den Floßfedern des Haifisches mit Bambus und Pilzen. (Es ist schwer zu bestimmen, was für eine Art von Essen es war, aber es war eher schlecht als gut.)
12. Hühnerklein mit Morcheln. (Die Morcheln halfen dem Fricassee hinunter.)
13. Schinken und Kohl. (Nicht sehr gut.)
14. Schinken von jungen Ferkeln in eigenem Safte gekocht. (Vortrefflich.)

Nun folgte eine Pause, während welcher Pfeifen und Tabak hereingebracht wurden. Die Pfeifen enthielten gerade einen Fingerhut voll Tabak, genug für zwei bis drei Züge, und wir hatten genug zu thun, um sie immer wieder zu füllen und anzuzünden.

15. Landschildkröte mit ihren Eiern in Castor-Oel. (Abscheulich.)
16. Schinkenenden (Gut.)
17. Hühnerbrust mit saurem Kohl. (Keine Delikatesse.)
18. Alte Eier. (Angebrütete Eier hatten einen Monat in Salz und zwei Monate in feuchter Erde gelegen.) Das Eiweiß sah aus wie gebrannter Zucker und war durchsichtig. Die Eidotter hatten eine grünliche Farbe und die Keime sahen schwarz aus, waren zusammengerollt und vollkommen erkennbar. (Ein schreckliches Gericht.)

Dessert: 1. „Sitzonconserven", eine rothe Frucht, die wie Korinthen schmeckt. (Gut.)

2. Dunkelgrüne Früchte mit ovalen Kernen, wie die einer Pflaume, in Branntwein aufbewahrt. (Gut.)
3. Krabbenschwänze in Castor-Oel. (Entsetzlich.)
4. Eine grüne, ovale Frucht mit langem, hartem Kern, die einer grünen Olive ähnlich sieht, aber für europäischen Geschmack unangenehm scharf und sauer schmeckt. Leichte, kleine Kuchen. (Sehr schön.) Nüsse, Mandeln und Castor-Oel-Früchte, geröstet und mit Zucker candiert. (Gut, sogar die Castorölfrüchte.)

Maccaroni mit Sesam-Früchten, und dreieckigen, mit Castor-Oel-Früchten bedeckten Kuchen. (Leidlich.) Verschiedene Süßigkeiten aller Art. Gebackene Lichis (die Lichis sind die schönsten chinesischen Früchte, da ihr Fleisch wie die schönsten Weinbeeren schmeckt). Orangen und süße Limonen. (Gut.) Das einzige Getränk war Thee, sehr schwach und ohne Zucker; außerdem noch „Samion", ein Wein aus Reis gemacht, welcher heiß getrunken wird wie Thee und nichtswürdig stark ist. —

Ländlich, sittlich! kann man hier wohl sagen. Auch die Chinesen dürften, wenn sie an unseren Diners theilnehmen, mancher von unseren Speisen die Censur: „Entsetzlich!" ertheilen, wie z. B. der verfaulten Milch, welche wir „alten Käse" nennen; oder den gebratenen Schnepfen, welche unsere Feinschmecker mitsammt dem Darm-Inhalte genießen, oder dem Wildbraten, der von manchen Leuten bekanntlich erst dann genossen wird, wenn das rohe Fleisch ein paar Wochen vor dem Braten in saurer Milch faulig geworden ist; oder dem Auerhahn, den manche erst dann braten, wenn er einige Zeit in der Erde vergraben war. Die civilisirten Europäer nennen dergleichen »Haut-gout«, d. h. Hochgenuß, — nun, wohl bekomme es!

Noth lehrt beten, aber auch — kuriren.

Von Dr. Goullon in Weimar.

Je länger ich prakticire, desto mehr bekomme ich Achtung vor dem Können der Laien. Es vergeht fast kein Tag, wo mir nicht Gelegenheit würde, die große Wohlthat zu begreifen, welche so in der Homöopathie enthalten ist. Denn nur von homöopathischen Kuren rede ich. Und abgesehen von dem Fiasko und den ganz unberechenbaren Eingriffen, denen sich die Klienten allopathischer Aerzte aussetzen müssen, ist auch auf dem Lande ein flüchtiger Besuch (vielleicht erst am 2. oder 3. Tage der Bestellung) nicht selten schlimmer, als gar keiner. Endlich scheint mir gegenwärtig mehr als je der Allopath am Ende seines Lateins zu sein und mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit, um nicht zu sagen Cynismus, wird dem Kranken (zarter Besaitete begnügen sich wenigstens damit, nur den Angehörigen der Kranken, solche Eröffnung zu machen), erklärt: Hier ist nichts mehr zu thun. Oder: Sie müssen in die Klinik, ein Specialarzt ist nöthig. Oder ein theurer Kurort wird als unvermeidlich als ultima ratio — häufig irratio! — hingestellt.

Unter solchen Umständen also kann man den Leuten die Selbsthilfe nicht verdenken, so weit es eben in ihrer Macht liegt. Und im Besitz homöopathischer Kenntnisse ist jene Macht eine sehr ausgedehnte und erfreuliche.

Zwei kleine Beispiele mögen das Gesagte erläutern.

Am 28. Jan. erkrankt in Sch. das 9jährige Kind des Herrn B. Es klagt über arge Schmerzen der geschwollenen Halsdrüsen, zumal vom rechten Ohr ausgehend. Das war früh. Schon Mittag „setzte es im Hals weiß an". Das heißt, ein ausgebreitetes diphtheritisches Exsudat entwickelt sich, penetranter Mundgestank deutet auf intensive bösartige Erkrankung. Es wird das Kind ins Bett gesteckt, zum Schwitzen gebracht und werden Gurgelungen mit Salbei vorgenommen. — Der Zustand verschlimmert sich aber während allopathisch-ärztlicher Behandlung von Tag zu Tag, bis sogar am Donnerstag die Gefahr aufs Höchste steigt. „Die Luft bleibt rein weg", sie kann den Mund nicht mehr aufmachen, es tritt Schaum vor den Mund und die Eltern haben alle Hoffnung aufgegeben, ihr Kind zu erhalten. So beschreibt alles wortgetreu der Vater. — Da geht derselbe in seiner Noth zu seinem Ortsnachbar, der bis

Hosted by Google

zu gewissem Grade mit der homöopathischen Behandlung der Diphtheritis vertraut ist; derselbe giebt, was wahrscheinlich unter 100 homöopathischen Aerzten 99 auch gethan hätten: Cyanuretum Mercurii 5. — Nach 2 Stunden ist das Kind gerettet, d. h. von da an beginnt immer deutlichere Besserung. — Nur kommt trotzdem den nächsten Sonntag der Mann zu mir wegen etwas noch bestehenden rasselnden Hustens und um jede Verantwortung von seinem ersten Helfer, der ihn geschickt hat, zu nehmen. Die Hauptsache aber war, wie gesagt, von Laienhand geschehen.

Die nun folgende Erzählung ist zugleich ein Beitrag zur Heilwirkung von Apis, und hat es auch nicht die Kranke völlig geheilt, so doch mehr genützt, als der die Patientin aufgebende allopathische Arzt.

Die Kranke ist 67 Jahre alt und seit 15 Jahren, wo sie eine schwere Leberaffektion bestand und über ein halbes Jahr zugebracht hatte, immer leidend gewesen, da sie auch stark mit Rheumatismus beladen. Nun sollte sie nach Aussage des Arztes herzleidend sein und auch etwas Lungenkatarrh haben. Klagte über Schmerzen in der linken Seite, hatte etwas Husten. Dieser verlor sich aber, und nur die Hitze im Munde und Eingeweiden blieb; ebenso der große Durst. Leib und Beine waren ziemlich geschwollen, doch nicht so stark, daß hätte operativ eingegriffen werden müssen. Abwechselnd war auch die linke Hand und der Arm etwas geschwollen, verging aber allemal gleich wieder. Nun war aber der Urin unterdrückt, Stuhlgang ebenfalls trotz des Eingebens. Wundheit am Unterleib verbreitet übeln Geruch, wogegen der Arzt etwas verschrieb. Dies war vor 4 Wochen. Im Uebrigen meinte er, es würde nicht mehr lange dauern, d. h. es ginge mit der Frau so wie so zu Ende. — So weit der briefliche Bericht, in dessen fernerem Verlaufe es nun heißt:

„Da habe ich angefangen und homöopathisch kurirt". Zuerst habe ich täglich einmal 5 Tropfen von Apis gegeben. — Nach 3—4 Tagen zeigten sich dicke fette Tropfen an den Beinen, sonst blieb sich alles gleich und ich glaubte wirklich, daß nichts mehr helfen konnte. Nun rieth man mir, ich sollte 5—6 lebende Bienen in $^1/_2$ Liter Wasser brühen und trinken lassen*). Dies habe ich gemacht und schon nach 3 Tagen brachen die Beine an verschiedenen Stellen auf. Als sie den 3. Tag auf dem Becken saß, war das ganze Becken voll Blut, welches durch „die Geburt" fortgegangen war. — Von da an war auch der schlechte Geruch weg.

Im Uebrigen ist sie jetzt viel frischer, die Sprache ganz gut; sie hat Appetit und es bekommt ihr alles, was sie ißt. Der Stuhl geht besser. Leib und Beine haben sich sehr gesetzt, besonders um die Knie sind sie fast normal. Bloß die Füße sind immer noch abwechselnd sehr geschwollen.

Wenn nun auch die weitere Behandlung sich nöthig machte, so muß man doch billiger Weise zugeben, daß hier in Einfalt ein — Laien-Gemüth mehr fand, als der Verstand der Verständigen.

Wären die Leute nicht auf Apis verfallen, so lag die Frau wahrscheinlich schon unter der Erde und hätte sich die schlechte Prognose des allopathischen Arztes glänzend bewährt. So kann man nur wünschen, daß die Homöopathie als die natürlichste und volksthümlichste Art, die Krankheiten zu behandeln, mehr und mehr Gemeingut Aller werde. Gn.

*) Diese Verordnung hatte ich einige Monate vorher einem Kinde im Nachbardorfe zukommen lassen. Es war ein an Scharlachwassersucht leidender Patient, der durch das Verfahren gerettet wurde. So blieb die Methode bei den Leuten in guter Erinnerung.

Zur Behandlung des Krebses und krebsartiger Leiden.

Die deutsche Medizinalzeitung enthält in ihrer Probenummer (S. 20.) 1888 folgende Notiz:

Die Heilung von Krebsen versichert Prof. Cloy aus Birmingham in vier Fällen in wenigen Monaten durch Verordnung von syrischem Terpenthin 4—10 g, mit Resorcin, dreimal täglich bewerkstelligt zu haben. Die Diagnose soll durch andere Aerzte sichergestellt sein. (Med. Press. and Circ. 23. Nov. 1887.) Bei dem aktuellen Interesse, welches die Behandlung von Krebs und krebsartigen Neubildungen und Wucherungen beansprucht, (das sehr bezeichnende Wort Cancroid scheint merkwürdiger Weise ganz von der Bildfläche verschwunden zu sein), darf man die Frage aufwerfen, sagt uns denn Prof. Cloy damit etwas Neues? Und die Antwort lautet: Nein! Als mich gestern ein Landmann besuchte, fiel, während ich die nöthigen Pulver präparirte, sein Blick auf das Blatt mit obiger Notiz. — Er schien davon frappirt zu sein, und nun erfuhr ich, daß er eben Terpenthin holen wollte für sein krankes Pferd, welches an „Strahlfäule" leidet.

Dr. Schwabe's Hausthierarzt giebt über die Natur dieser Erkrankung Aufschluß, vorausgesetzt, daß, woran ich nicht zweifle, Strahlfäule und Strahlkrebs sich so nahe stehen, wie 4 und 5.

Während nun unter 4. die Strahlfäule als faulige Zerstörung des Hornstrahles eingehend beschrieben wird und schon die Empfehlung von Kreosot und „Arsenlösung" obige Analogie zuläßt, wird unter 5. der wirkliche Strahlkrebs abgehandelt und gesagt, daß dieses Uebel in einer weit verbreiteten, geschwürigen Zerstörung des Horn- und Fleischstrahles besteht mit Absonderung einer ätzenden, sehr übelbeschaffenen, stinkenden Jauche und gleichzeitiger Erzeugung üppig wuchernder, leicht blutender, schwammigfaseriger, warzenähnlicher Auswüchse von ekelhaftem Aussehen.

Gegen diese Affektion wird nicht Arsen, sondern Thuja als Specificum empfohlen.

Immerhin sollten die einschlägigen Erfahrungen mit Terpenthin auch auf dieses Mittel vorkommenden Falles unsere Aufmerksamkeit hinlenken. In der durch Gangränescenz ausgezeichneten Diphtherie sind Oleum Terebinthinae und Thuja bereits Concurrenten. Dr. Goullon.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Dierkes aus Paderborn (im Sommer als Badearzt in Lippspringe thätig) hat das Dispensir-Examen bestanden. — Dr. Findeisen (Sohn des vor einigen Jahren in Danzig verstorbenen homöopathischen Arztes) hat sich in seiner Vaterstadt als homöopathischer Arzt niedergelassen. — Der homöopathische Arzt Dr. Kleinschmidt II ist von Berlin nach Frankfurt a/O. verzogen. — Der homöopathische Arzt Dr. Gericke ist von Magdeburg nach Stuttgart verzogen.

Württemberg. Das Ministerium hat eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher fortan diejenigen Candidaten, welche sich um eine staatsärztliche oder gerichtswundärztliche Stellung bewerben, auch über die Grundsätze der Homöopathie geprüft werden sollen, soweit diese Grundsätze zur Medicinalgesetzgebung und Medicinal-Polizei in Beziehungen stehen. — In Tübingen fangen die Professoren an, den Wünschen der Anhänger der Homöopathie nach besserer Berücksichtigung dieser

Hosted by Google

Heilmethode an den Universitäten entgegenzukommen, d. h. in negativem Sinne, indem sie sehr viel über die Homöopathie lesen, aber nichts Gutes, um den Studirenden ein Grauen davor einzuflößen. Der Tübinger Homöopath Dr. Schlegel erließ deshalb folgende Anzeige: „Denjenigen Studirenden der Medizin, welche nach den Vorträgen des Herrn Professor Dr. Vierordt über Homöopathie den Wunsch haben, diese Richtung der Heilkunde auch von der Seite eines ihr ergebenen Arztes kennen zu lernen, bin ich gern zur Verfügung, indem ich mich zu rein sachlichen Auseinandersetzungen bereit erkläre. Zugleich erlaube ich mir auf meine 1883 und 1884 erschienenen Schriften hinzuweisen: Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunde, und Wissen und Können der modernen Medizin."

Selbstdispensirrecht der Homöopathen. Wie die „Pharm. Ztg." meldet, gaben sich Preußische Apothekerkreise neuerdings wiederum der Hoffnung hin, daß das den Preußischen homöopathischen Aerzten eingeräumte Selbstdispensirrecht ihrer Arzneipräparate gesetzlich aufgehoben werden würde. Die Hoffnungen auf Erfüllung dieses Wunsches sind jedoch, wie von maßgebender Stelle verlautet, vorläufig aussichtslos, — wahrscheinlich in Folge der bekannten Vorkommnisse in Bezug auf die Homöopathie in vielen Berliner Apotheken.

Jubiläum. Die homöopathische Offizin von A. Marggraf in Leipzig feierte am 2. Juni d. J. den fünfundzwanzigsten Jahrestag ihres Bestehens. Dieselbe wurde nach dem Tode ihres Begründers, des Apothekers Marggraf, welcher der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig die Hälfte seines Vermögens vermachte, von Herrn Apotheker W. Steinmetz erworben. — Auch der Herausgeber d. Z. feierte in diesem Jahre das Jubiläum seiner fünfundzwanzigjährigen ausschließlichen Thätigkeit in der Homöopathie, leider nur in der Stille, sodaß die Redaktion mit ihren Wünschen, ebenso wie bei der Marggraf'schen Offizin, post festum kommt. Denn im April 1863 übernahm derselbe die Leitung der homöopathischen Central-Apotheke von Täschner & Comp. in Leipzig, während er im Januar 1866 seine eigene Offizin begründete. Das Jubiläum der Letzteren wird also in 2 Jahren nicht wieder in der Stille vorübergehen.

Statistisches aus Amerika. Dieser Erdtheil hat schon in so vielen Punkten die alte Welt eingeholt und oft sogar überflügelt in manchen Künsten und Wissenschaften, deren eigentliche Heimath Europa und speziell Deutschland ist. Dort herrscht der praktische Sinn vor, welcher überall freie Entwickelung und Bewegung gestattet; hier giebt es alle möglichen Einrichtungen und Bestimmungen, durch welche der Staatsbürger geschützt und bevormundet wird. Drüben giebt die eigene Erfahrung und Ueberzeugung den Ausschlag, hier Autoritäten-Glaube. Das sieht man so recht deutlich an der Homöopathie. Sie hat ja auch in Europa festen Fuß gefaßt und sich entwickelt, trotz oder wegen aller heftigen Befehdungen, Bekämpfungen und Verketzerungen, in welch' letzteren jetzt wieder sogenannte wissenschaftliche Kreise ihr Möglichstes leisten. Anders in Amerika. Dort hatte auch zu Anfang die neue Heilmethode mit schweren Widerwärtigkeiten zu kämpfen, sie hat aber siegreich ihren Lauf verfolgt. In den vereinigten Staaten Nordamerikas giebt es 12 Colleges, an welchen ausschließlich homöopathische Aerzte ausgebildet werden (cfr. pag. 48 in 5/6 d. Z.). Einunddreißig homöopathische Zeitschriften erscheinen in Nordamerika, davon 28 in englischer Sprache. In Südamerika praktiziren 276 homöopathische Aerzte; es erscheinen dort 5 Blätter. Drei Hochschulen bilden homöopathische Aerzte aus, drei Gesellschaften haben sich gebildet, welche für die Verbreitung der neuen Heilmethode wirken; es bestehen dort 5 homöopathische Krankenhäuser, 26 Berathungsanstalten und 18 homöopathische Apotheken.

Die Lebensversicherungsgesellschaft Mutual-Life-Insurance-Company theilte die bei ihr Versicherten in zwei Kategorien: solche, die sich in Erkrankungsfällen nur homöopathisch behandeln lassen, und solche, die sich nur an Allopathen wenden. Von den Homöopathen — um sich so auszudrücken — starben von 6061 Versicherten in sieben Jahren fünf Monaten nur 52, von den allopathisch Behandelten dagegen in demselben Zeitraum von nur 1852 Versicherten 58. Infolge dieser Erfahrung hat die Gesellschaft für die erstgenannte Kategorie der Versicherten die Prämien ermäßigt. E. K.-J.

Wie löscht man am besten in der Sommerhitze den Durst? Eine komische Frage! Der Eine wird sagen: mit Bayerisch! — ein Anderer zieht Lagerbier vor, der Berliner seine Weiße und der Leipziger lobt sich seine — Gose. Noch Andere schwärmen für eine Tasse kalten Kaffee, oder Kohlensaures mit dem oder jenem Zusatz, Harzer Sauerbrunnen oder einen anderen Brunnen. Aber keiner von allen diesen hat das Richtige getroffen, wenn auch das eine oder andere der genannten Getränke nicht zu verachten ist an heißen Sommertagen, namentlich die Gose oder kühle Blonde — wenn sie nicht zu jung sind. Man sollte meinen: Gottes Natur bietet uns das beste labende Getränk dar: frisches Quellwasser. Aber auch dieses soll nicht allen Anforderungen genügen, die heutzutage von civilisirten Menschen in dieser Hinsicht gestellt werden. Wenigstens äußert sich der Lancet so: Massenhaftes Wassertrinken reize die Schweißdrüsen zur vermehrten Hautthätigkeit; die alkoholhaltigen Getränke sind auch nicht zu empfehlen, denn sie erschlaffen die Blutgefäße und erregen die Herzthätigkeit. Eis bringt wohl baldige, momentane Linderung, ruft aber bald eine gegentheilige Reaktion hervor; ganz abgesehen von der sehr leicht möglichen Magenerkältung und der Gefahr, welcher man den harten, spröden Schmelz der Zähne aussetzt, wenn man bei sehr erhitztem Körper solch kaltes Zeug genießt. — Eine schwache Säurelösung soll das beste Mittel sein; welche Säure man zu diesem Zwecke benützt, bleibt sich gleich. Am besten dürfte eine unversüßte Citronensäurelösung sein, welche man mit Sodawasser mischen kann. Ein Zuckerzusatz wird besser vermieden, weil er bei seiner im Körper stattfindenden Oxydation zu viel Hitze entwickelt. (Wie wäre es mit Saccharin?) — Ich selbst habe nun in den letzten heißen Tagen gefunden, daß auch einige Tropfen ameisenessigsaures Eisenoxydoxydul (Henfel's Tonikum) in ein Trinkglas frisches Wasser — ohne Zucker-Zusatz —, sodaß letzteres einen angenehmen säuerlichen Geschmack bekommt, den man durch größeren oder geringeren Zusatz des genannten Präparates ganz nach Wunsch gestalten kann, ganz vorzügliche Dienste leisten. Außerdem besitzt dieses Eisenpräparat den Vortheil, daß es genau die chemischen Eisenverbindungen enthält, wie das menschliche Blut dieselben aufweist. E. K.-Jülch.

Schutzmittel gegen Insektenstiche. Als Heilmittel nach erfolgtem Stiche wird meist mit gutem Erfolge der bekannte Salmiakgeist zum Einreiben angewandt oder auch eine Lösung aufgestrichen, welche aus 1 Theile Salicylsäure und 20 Theilen Collodium besteht. Schutzmittel gegen die lästigen Mücken namentlich, die einem mitunter das Spazierengehen an schönen Sommertagen ganz verleiden können, besonders wenn man in

Hosted by Google

wasserreichen Niederungen wohnt, giebt es wohl kaum. Viele empfehlen als solches das Rauchen, das ist aber nicht Jedermanns Sache, zumal nicht der Damen. Nach den Erfahrungen, die der Forscher F. Jäger in Asien gemacht hat, bewährt sich als Schutzmittel die Tinktur von Pyrethrum roseum außerordentlich. Wir verweisen, da jetzt die Seite der Mückenplage herannaht, auf den diesbezüglichen Artikel auf Seite 187 in Nr. 23/24 unserer Zeitschrift vom vorigen Jahre.

Literarische Besprechungen.

Die Homöopathie. Urtheil eines Physiologen und Naturforschers. Von Dr. Gustav Jäger, 48 pag. 8°. (Stuttgart, Selbstverlag.)

Die Anhänger der Homöopathie können in der That dem Verfasser der obigen Broschüre deshalb zu Dank verpflichtet sein, weil er in derselben das Alles, was er in seinen verschiedenen Werken und in Zeitschriften zu Gunsten unserer Heilmethode ausgesprochen und wissenschaftlich begründet hat, in so knapper, kurzer und übersichtlicher Form zusammenstellte und zum Theil auch noch erweiterte und begründete. Untrennbar ist selbstverständlich von seinem Urtheile über die Homöopathie auch sein sonst von ihm in der Wissenschaft eingenommener, noch der allseitigen Anerkennung harrender Standpunkt auf physiologischem Gebiete. Erst dann, wenn es gelungen sein wird, dem Letzteren volles Bürgerrecht in der Wissenschaft zu verschaffen, darf auch die Homöopathie hoffen, daß sie einen, wenn auch nur bescheidenen Platz in derselben erhalten wird, indem man ihr dann zugestehen muß, daß es in der That eine nicht kleine Reihe von Krankheitszuständen giebt, welche der homöopathischen Behandlungsweise zugänglich sind und die durch dieselbe viel sicherer und schneller geheilt werden, als auf anderem Wege. Verfasser giebt sich über den Zeitpunkt, wann dies geschehen kann, keinen Illusionen hin. Er glaubt, daß noch ein Menschenalter vergehen könnte, vielleicht sogar eine noch längere Zeit, wenn es nämlich so fortginge wie bis jetzt, wo die Schulmeinung und die Macht die Wahrheit und das Recht unterdrücken. Dies Bekenntniß darf uns nicht entmuthigen. Wir müssen eben fortfahren, Bausteine für diesen idealen Zweck zusammenzutragen, welche von unseren Nachkommen verwerthet werden können, und ein solcher Bau- und Eckstein, der für Jene zum Prellstein werden kann, welche noch der Belehrung über streitige Punkte in einem lange noch nicht abgeschlossenen Wissenschaftsgebiete zugänglich sind, ist diese Schrift des Professors Dr. Jäger. Sie sei hiermit den Freunden unserer Heilmethode zur Anschaffung empfohlen. Phlm.

Grundriß der praktischen Arzneimittellehre von Dr. Hugo Schulz, ord. Professor und Direktor des pharmakologischen Instituts der Universität Greifswald. 207. gr. 8°. Preis 5 *M*. (F. Enke in Stuttgart.)

In vorstehendem Werke dieses in unserem Blatte schon öfters genannten Universitätslehrers finden sich viele Anklänge an die homöopathische Heilmethode, selbstverständlich ohne daß derselben mit einem Worte gedacht ist, vor Allem aber an den Fundamentalsatz der Homöopathie, „daß eine Arzneimittellehre für den Gebrauch beim Menschen die Beziehungen zwischen dem menschlichen Organismus und den Arzneistoffen in die vorderste Reihe treten lassen müsse"; — eine vor hundert Jahren von Samuel Hahnemann aufgestellte und von ihm auch praktisch, durch eine große Reihe von Versuchen an gesunden Menschen durchgeführte Forderung, deren Resultate in seiner sechsbändigen „Reinen Arzneimittellehre" niedergelegt sind. Verfasser hat es nicht für nöthig erachtet, wie s. Z. Hahnemann, eine „Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica" seinem Buche vorauszuschicken, sondern er führt den Leser sofort in medias res, wohl in der Hoffnung, daß dasselbe in dieser Form den Aerzten besser gefallen dürfte. Mögen seine echt homöopathischen Anregungen, die er bei nicht wenigen Mitteln giebt, z. B. bei Sulphur (S. 16 und 17), Quecksilber-Cyanid (S. 68), Oleum terebinthinae (S. 100) ꝛc. auf fruchtbaren Boden fallen. G.

Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte. Band VII, Heft 5. Preis pro Heft 2 *M*. (O. Janke, Berlin).

Dieses Heft ist ganz besonders von Interesse durch einen längeren Artikel des Dr. Findeisen in Danzig, welcher an der Universität Budapest durch Professor Dr. v. Bakody in die Homöopathie eingeführt wurde, und der nun durch zahlreiche Citate aus den Schriften des Letzteren beweist, daß Professor Dr. Hugo Schulz in Greifswald in einem in „Virchow's Archiv" erschienenen Artikel („Zur Lehre von der Arzneiwirkung") eine überraschende Geistesverwandtschaft mit Professor Dr. v. Bakody bekundet, ohne, wie es den Anschein hat, dessen litterarische Thätigkeit in der biologisch-medizinischen Therapie (i. e. Homöopathie) zu kennen. Jedenfalls kann man sich der Thatsache freuen, daß allmählich auch moderne Universitätslehrer aus sich heraus auf dieselben Ideen kommen, wie Hahnemann und seine Jünger. — Außer einem Artikel über „Tuberkulose" enthält dieses Heft nach kleinere klinische Mittheilungen. G.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 19. Mai bis 23. Juni bei uns eingegangen:

vom Verein Rhein-Westph. homöop. Aerzte	150 *M*	— *Pf*
von Herrn Geh. Bergrath Cramer in H.	100 „	— „
„ „ Dr. Hagenhuth in R. . . .	20 „	— „
„ „ O. J. H. in Dresden . . .	20 „	— „
„ „ Pastor Eras in Wachau. . .	10 „	— „

Sammelbogen Nr. 46 (durch Herrn Förster Berger in Nhldl.) 115 *M* 85 *Pf* (und zwar von Herrn Grafen Alvensleben 10 *M*, von Frau von Sch. 5 *M*, Beiträge von je 3 *M* von den Herren Förster Berger, Ziegeleibesitzer Naumann, Lehrer em. Wolff, Rentier F. G. Hochbaum, von Herrn Gutsbesitzer H. Wunderling in D., Cantor Busse in H., G. Mauß I. in A., Herrn Pastor C. Röver in A., Herrn Pastor Müller in A., Herrn Wulfin in A., Herrn Velten in E., Frau Oberin A. Roscher in Schloß Detzel, 10 Beiträge à 2 *M*, 3 Beiträge à 1 *M* 50 *Pf*, 38 Beiträge von 25 *Pf* bis 1 *M*.

Sammelbogen Nr. 57 (durch Herrn Apian-Bennewitz in Annaberg) 77 *M* und zwar von Herrn Organisten N. Herrmann 20 *M*, von Herrn Apian-Bennewitz 10 *M* (jährlich), von Herrn C. Schreiber 5 *M*, je 3 *M* von den Herren G. Rechenberger, Hotelier Fr. Jäger, Fabrikant M. Kaiser, Rechtsanwalt Dr. Omar, Gasthofsbesitzer Seidel, Ferd. Zeidler, A. Gerisch, Steitmann (jährlich, H. A. Funcke, C. Wolff, Herm. Flath, A. Einenkel; 3 Beiträge à 2 *M*. — Von den sich hieraus ergebenden 77 *M* quittiren wir heute nur 67 *M*, da 10 *M* bereits in Nr. 9/10 quittirt sind. —

Sammelbogen Nr. 29 (durch Herrn Bernh. Heinichen in Pulsnitz) 33 *M* 50 *Pf*, und zwar 148 Beiträge von 10 *Pf* bis 1 *M*.

Ferner 1 Beitrag à 3 *M* von Herrn M. Litzmann in Daubeck, 1 Beitrag à 2 *M* 20 *Pf* und 1 Beitrag von 1 *M*.

Zusammen 522 *M* 55 *Pf*.

Bei Herrn Apotheker W. Steinmetz in Leipzig gingen im April, Mai und Juni folgende Beträge für den Spitalfond ein:

von den Mitgliedern des homöopathischen Centralvereins Deutschlands	500 *M*	— *Pf*
vom Berliner Verein homöopath. Aerzte (erste Rate pro 1888).	150 „	— „
von Herrn Dr. med. Schäfer, Halle . .	152 „	70 „
vom Sächs.-Anhaltischen Verein homöopath. Aerzte.	50 „	— „
von Herrn Dr. Sch. in L—tz	50 „	— „

Ferner: von Herrn Dr. Henze in H. 34 *M*; von Herrn Dr. Krummacher in B. 30 *M*; von Herrn Dr. Sulzer in Berlin 34 *M*; von den Herren Pastor Wortmann in R. und Schildt in O. je 20 *M*; von den Herren Dr. Göhrum in S., Präp. Dr. Schmidt in W. und J. M. Große in Leipzig je 10 *M*; von den Herren Pastor Fauth in G. und Herrn Heine in L. je 6 *M*; von Herrn Weiß in A. 4 *M*; aus der Sammelbüchse bei Täschner & Co. 2 *M* 90 *Pf*; Ertrag einer Sammlung des Herrn Lamger in Polsnitz 12 *M* 15 *Pf*.

Zusammen 1101 *M* 75 *Pf*.

Wir quittiren hiermit dankend über die vorstehend aufgeführten milden Gaben im Gesammtbetrage von **1624 *M* 30 *Pf*** und erklären uns zur Annahme weiterer Beiträge gern bereit, damit auch Unbemittelteren die Wohlthat dieses Krankenhauses zu Gute kommen könne. **Die Redaktion.**

Hosted by Google

Kaiser Friedrich.

Trotzdem noch keine authentische Krankheitsgeschichte aus der Feder Jener vorliegt, denen die Behandlung unseres hochseligen Kaisers Friedrich anvertraut war; obgleich wir ferner bis zu der Stunde, wo wir diese Zeilen zu Papier bringen, nichts Näheres über die von seinen Aerzten für nöthig gehaltene medicamentöse Behandlung wissen und weiterhin nicht einmal ein authentisches Sektions-Protokoll besitzen, so ist doch der Streit über diese Behandlung, welcher während der Krankheit selbst, wie es schien mit Mühe, unterdrückt wurde, in den Zeitungen entbrannt und der englische Arzt Dr. Mackenzie wird von den Blättern mit Vorwürfen überhäuft, weil er seiner Zeit nicht seine Einwilligung dazu gegeben hat, einer kleinen, von den deutschen Aerzten für bösartig gehaltenen Neubildung halber, ohne Weiteres den ganzen Kehlkopf herauszuschneiden, sondern weil er Heilung durch ein von ihm angewandtes Verfahren (durch endolaryngeale Exstirpation dieser Neubildung) fast sicher versprach und — wie sich später bedauerlicher Weise herausstellte — also entweder irrte oder das that, was jeder vernünftige Arzt unheilbaren Kranken gegenüber überhaupt thut: die Wahrheit verschwieg, um die Blume der Hoffnung, welche der Schöpfer an das Krankenbett aller Unheilbaren gestellt hat, nicht zu knicken.

Betrachtet man das Verhalten Dr. Mackenzie's allein von letzterem Standpunkte aus, nimmt man ferner die durch die Obduktion festgestellte Thatsache für richtig an, daß bei jener entsetzlichen Krankheit „alle Kehlkopfsknorpel zu Grunde gegangen waren", so hat Niemand das Recht, einen Stein auf den englischen Arzt zu werfen. Denn nur ein roher Arzt sagt es einem solchen Kranken oder dessen nächsten Angehörigen in's Gesicht, daß das Uebel unheilbar sei, sondern er thut selbst auf die Gefahr hin, später als ein Ignorant oder gar als ein Lügner bezeichnet zu werden, seine Schuldigkeit nach bestem Ermessen und Gewissen bis zum letzten Augenblick und hält die Hoffnung auf Genesung aufrecht. Das Zugrundegehen des Kehlkopfsknorpel aber gestattet es nicht, das Leiden unseres hochseligen Kaisers als ein rein krebsartiges zu bezeichnen, sondern es lag ein komplicirtes Uebel vor, welches wahrscheinlich sich in den Knorpeln entwickelt hat, sodaß jene krebsartige Warzenbildung am Taschenbande des Kehlkopfes nur der örtliche Ausdruck einer langsam entstandenen genuinen Knorpelhaut- und Knorpelentzündung war, welche auch vordem kerngesunde Menschen befallen kann, ohne daß man die Ursachen für dieselbe nur muthmaßlich kennt. Das, was die Medizin hierüber fest versichert und dogmatisch lehrt, ist oft genug nur Hypothese. Dagegen ist es ein Erfahrungssatz aus der pathologischen Anatomie, daß der eigentliche Krebs niemals die Knorpel ergreift und daß er niemals in der inneren und mittleren Arterienhaut vorkommt, sodaß also inmitten krebsiger Herde namentlich hyaline Knorpel nicht zu Grunde gehen.

Erinnern wir uns ferner der Thatsache, daß unser Kaiser Friedrich schon seit mehreren Jahren wegen Kehlkopfs- und Bronchialkatarrhs im Winter den Süden aufsuchte, daß also jene Theile, welche schließlich einem umfänglichen Zerstörungsprocesse unterlagen, schon länger, aber nicht krebsartig litten, denn sonst wäre er schon früher gestorben, so kann die bösartige Erkrankung sich nur aus einer früher gutartigen entwickelt haben. Daß aus einer Jahre lang bestandenen Warze sich plötzlich ein Hautkrebs entwickeln kann, namentlich wenn sie gereizt wird, steht fest. Die Warzen auf der Schleimhaut der Athemwege verhalten sich aber histologisch nicht anders, wie jene der äußeren Haut. Sie entstehen, wachsen und vergehen wieder — was Jeder weiß — mitunter auch ohne ärztliche Hülfe. Würde nun Dr. Mackenzie Derjenige gewesen sein, der die Heilversuche durch Ausschneiden und Ausbrennen jener Warze am Taschenbande zuerst unternommen und sie durch Reizung zu einem Krebsgeschwür umgestaltet hätte, so würde man ihn dafür verantwortlich machen können. Aber er übernahm die Behandlung bekanntlich erst, nachdem die früheren Aerzte die anfänglich für gutartig gehaltene Warze für bösartig erklärt hatten, und setzte dieselbe Behandlung eine Zeit lang fort, bis er deren Fruchtlosigkeit einsah. Sämmtliche Behandler tragen also die gleiche Schuld für den schließlichen Verlauf, soweit dieser als Krebs-Entartung angesprochen werden kann, wobei wir jedoch ganz außer Betracht lassen wollen, daß der hohe Kranke, wenn er den noch weitergehenden Rathschlägen der Berliner Aerzte, den Kehlkopf herausschneiden zu lassen, gefolgt wäre, sein Leben schon früher beendet haben würde. Somit trifft denn der Vorwurf für das traurige Ende des hochverehrten Kaisers Friedrich weder Mackenzie, noch seine sonstigen ärztlichen Berather, sondern die gesammte moderne Richtung der Medizin, weil sie die Heilkunde auf die Spitze des Messers stellt und, wie Alexander der Große, den Gordischen Knoten nicht löst, sondern durchschneidet, und wenn sie wirklich einmal zu einem anderen Heilmittel greift, sei es nun ein Arzneimittel, sei es das Wasser in seinen verschiedenen Anwendungsformen, dies fast ausnahmslos in der Voraussetzung thut, daß nicht viel davon zu erwarten und ein Erfolg vom Zufall abhängig sei. Denn die Arzneimittel werden von ihr in so starken Gaben verabreicht, daß sie den Kranken vergiften, anstatt ihm zu nützen; und die Wasserheilkunde erscheint gegenüber der vorsichtigen Methodik, in der sie von einigen rationellen Aerzten ausgeübt wird, in den Händen nicht weniger, sogar sich mit ihr breit machender Aerzte als eine Mißgeburt, weil sie sich nicht biologischen Processen unterordnet, sondern diese im allopathischen Sinne zu meistern sucht. Dasselbe gilt zum nicht kleinen Theile von der Diätetik, von der Ernährung mit concentrirten, aus Fleischstoffen hergestellten Nahrungsmitteln, welche zu Reizmitteln werden für den Kranken, und die daher nur das Gefühl der Kräftigung vortäuschen.

Warum habt Ihr aber nicht Eure Stimme erhoben, als es vielleicht noch Zeit war, dem nunmehr Dahingeschiedenen den rettenden Weg zu zeigen, auf welchem er, wenn vielleicht auch nicht Heilung, so doch Verlängerung seines Lebens finden konnte? so wird der Leser fragen. Diese Frage ist, wie hiermit offen bekannt sei, seit dreiviertel Jahren hunderte von Malen an uns gerichtet worden, und wir wissen, daß auch an nicht wenige homöopathische Aerzte die Aufforderung von ihren Clienten ergangen ist, zu interveniren. Noch mehr sei bekannt: Es sind sogar homöopathische Arzneimittel, welche sich bewährt hatten, mit entsprechendem Begleitschreiben nach San Remo gesandt worden. Kurze Zeit darauf erschien ein Artikel in den Zeitungen, in welchem man sich fast ereiferte über die vielen Mittel, Mittelchen und Geheimmittelchen, welche in San Remo ankämen und von denen selbstverständlich kein Gebrauch gemacht werden könnte; weiterhin wurde ein Dank für die Freundlichkeiten, welche man dem hohen Herrn dadurch zu erweisen vermeine, die man aber unterlassen möge, veröffentlicht. Da konnte man nicht weiter gehen, denn man mußte fürchten, daß unsere Heilmethode mit obscuren Geheimmittelkrämereien identificirt werden könnte, und zwar aus Mißverstand, und daß man sie als die entartete Stiefschwester der landüblichen Behandlungsweise mit Arzneien bei unseren Gegnern öffentlich bezeichnen und unsere Zumuthung als eine unverschämte zurückweisen würde. Kaiser Friedrich hat, dessen sind wir gewiß, nichts davon erfahren. Möge Er nunmehr in Frieden ruhen! Möge Gott seinen erlauchten Nachfolger und unser Vaterland schützen!

Digitized by Google

Anzeigen.

Dr. med. Theodor Kafka in Karlsbad,
homöopathischer Arzt,
wohnt am Marktplatz, im Hause „Marktbrunn",
neben der Marktbrunn-Colonnade.

Bad Kissingen
Ludwigstraße 15
Dr. Hermann Welsch senior
prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.
Von Anfang Mai bis Ende September.
Für Patienten Wohnung und großen Garten.

J. Stein, homöopath. Arzt und Badearzt,
Teplitz in Böhmen,
wohnt Bahnhofstraße 43, „zur Stadt Bielitz".

Lippspringe.
Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt,
Assistenzarzt von Dr. Rörig in Paderborn.

Dr. Griese
wohnt jetzt **Berlin** NO, **Friedenstraße 28 I.**
Sprechstunden 8—9, 4—5, Sonn- und Festtags 8—9.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.
Im Laufe des Monats August werde ich auf einige Wochen verreisen und bitte deshalb, während dieses Monats Aufnahmegesuche nicht an mich, sondern an die Direktion des Krankenhauses, Sidonienstraße 44, zu richten. **Dr. Heinigke.**

Dr. Tschörtner aus Naumburg
ist jeden Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, in der Hämmerling'schen Conditorei in Bad Kösen zu consultiren.

Wasserheilanstalt Rolandseck a/Rh.,
verbunden mit Luftkurort,
in schönster Gegend des Rheines, empfiehlt sich zur Aufnahme aller Arten chronisch Kranker. Prospekte stehen zu Diensten. Anfragen sind zu richten an J. W. Bleitzhofer, Grand-Hôtel Roland.

Ein Dr. med., praktischer Arzt, Wundarzt, tüchtiger Geburtshelfer und Homöopath, in Besitze des Dispensir-Rechtes, sucht lohnende Praxis als homöopathischer Arzt. Franko-Offerten mit Frankomarke unter Kl. 7833 an der Expedition d. Zeitung.

Ohne Entschädigung
übergiebt ein homöopathischer Arzt einem Collegen sofort seine gute Praxis in einer norddeutschen Seestadt. Näheres unter Kl. 7792 zu empfangen.

Offerte. Die kinderlose, in rüstigstem Frauenalter stehende, kerngesunde Wittwe eines homöopathischen Arztes, welche selbst regelrecht acht Semester hindurch Medicin an der Universität studirt und sich auch chirurgisch ausgebildet, nachdem aber ihrem Gatten längere Jahre in der Praxis beigestanden hat, sucht einen geeigneten Platz zur Verwerthung dessen, was sie erlernte, und zwar entweder als alleinige Hausärztin bei einer bemittelten Herrschaft, welche sich nach einem Jahre verpflichten müßte, sie für die Zukunft sicher zu stellen, oder auch bei einer Anzahl, zu einem Vereine zusammengetretener Familien. Offerten sub Dr. J. 7073 durch die Expedition d. Bl. (mit Franco-Marke).

Offerte. Ich beabsichtige, meine gut eingerichtete»Farmacia omiopatica speciale« zu verkaufen. Dieselbe ist die einzige am hiesigen Platze, verbunden mit ärztlichem Consultationszimmer, und erfreut sich in Italien des besten Renommées. Reflectanten ertheile eingehendere Auskunft.
Rom, San Claudio 58/59.
Giuseppe Alleori.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:
Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M*.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*, 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Homöopathischer Gesundheitskaffee
nach Vorschrift des **Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,** von den namhaftesten homöopathischen Aerzten als ein kräftiges, wohlschmeckendes und der Gesundheit zuträgliches Nahrungsmittel, welches aus den besten Fruchtsorten zubereitet wird, empfohlen, und welches wegen seines billigen Preises in jeder Familie als Surrogat des theuren Bohnenkaffees verwandt werden sollte, denn es genügen 15 Gramm zu einer Portion von 5—6 Tassen, ist in kleineren Quantitäten stets von den **homöopathischen Central-Apotheken in Leipzig,** in größeren von der Fabrik in **Cöthen,** zu beziehen:
Preis pro Pfund ab Fabrik und Leipzig (500 Gramm) 30 *Pf*
Cöthen in Anhalt. **Louis Wittig & Co.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 13 u. 14: Glück auf. — Wie behandelt man Krankheitsanfänge. — Hydrocotyle asiatica. — Ein Gesundheitsapostel. — Ein vornehmes chinesisches Gastmahl. — Noth lehrt beten, aber auch Kuriren. — Zur Behandlung des Krebses und krebsartiger Leiden. — Vermischtes: Personalien. Württemberg. Selbstdispensirrecht der Homöopathen. Jubiläum. Statistisches aus Amerika. Wie löscht man am Besten in der Sommerhitze den Durst. Schutzmittel gegen Insektenstiche. — Literarische Besprechungen. — Leipziger Krankenhaus-Quittung. — **Kaiser Friedrich.** — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13/14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Ausgegeben in Leipzig am 1. Juli 1888.

Central-Verband homöopathischer Vereine in Deutschland.

Die vorläufige Tagesordnung der Generalversammlung des Central-Verbandes homöopath. Vereine in Deutschland wird folgende sein:

1. Statutenberathung und Beschluß.

(Der Abdruck eines Statutenentwurfes geht den Vereinen zu, damit die Berathung und Genehmigung in der General-Versammlung beschleunigt wird.)

2. Anträge des Vereins Elberfeld:

Die General-Versammlung wolle die Geschäfte des Direktoriums dahin ordnen, daß sie die Thätigkeiten, welche die Berliner Direktionsmitglieder selbständig und diejenigen, welche der Genehmigung der auswärtigen bedürfen, bezeichnet.

3. Ferner: Bewilligung von Reisekosten und Tagegeldern für die Direktionsmitglieder und etwa nöthige Reisen derselben zu Verbandszwecken.

4. Anträge der Verbands-Direktion:

a. Einrichtung eines ständigen Bureaus.
b. Verbandsorgan.
c. Die Generalversammlung wolle folgender Petition zustimmen:

Der Hohe deutsche Reichstag wolle erklären, daß die homöopath. Arzneizubereitungen zu Heilzwecken von der 6. homöopath. Dezimal-Verdünnung und -Verreibung ab, ebenso wie die mit einer 6. Dezimal- oder einer höheren Verdünnung imprägnirten Zucker-Pillen (Streukügelchen) und Zucker-Pastillen, zwar zu den nicht im Handel freigegebenen Zubereitungen gehören, daß jedoch deren unentgeltlich erfolgte Ueberlassung an Andere zu eben diesen Zwecken fortan nicht mehr strafbar sein solle auf Grund des Artikels 367,3 des Reichsstrafgesetzes in Verbindung mit der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875. —

Der Hohe deutsche Reichstag wolle diese Petition der Reichsregierung zur Berücksichtigung überweisen.

5. Antrag des homöopath. Vereins zu Berlin:

Bei dem bestehenden Mangel an homöopathischen Aerzten ist es nothwendig, die homöopathischen Vereine, welche keinen solchen Arzt erlangen können, vielleicht auch nicht im Stande sind, einen solchen zu erhalten, mit gebildeten Praktikern zu versehen, wenn sie nicht einen solchen aus der Zahl ihrer Mitglieder zu wählen im Stande sind.

Die Generalversammlung wolle daher beschließen:

„Dem Verbands-Direktorium soll aufgegeben werden, den homöop. Vereinen gebildete, anständige und tüchtige Praktiker zu empfehlen, dagegen schlechte, d. h. solche, welche durch ihre Handlungsweise und ihr Auftreten die Sache der Homöopathie schädigen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beseitigen."

J. A.:
H. Fischer,
homöopathischer Thierarzt.

Central-Verband homöopathischer Vereine in Deutschland.

Die Verbandsdirektion ersucht die verehrlichen homöopathischen Vereine dringend, nunmehr ihre Anträge, welche sie während der General-Versammlung des Central-Verbandes homöopathischer Vereine in Deutschland abgehandelt zu haben wünschen, recht schleunigst an den unterzeichneten Schriftführer einzusenden.

Ferner bittet die Direktion die Anmeldungen unter Einsendung von 5 Mark an dieselbe Adresse gehen zu lassen, denn nur den sich Anmeldenden kann das Programm 2c. zugesandt werden.

Es wird um möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit recht dringend ersucht, damit die Versendung der Programme, sowie die Vorbereitungen zu der Versammlung rechtzeitig getroffen werden können.

J. A.:
H. Fischer,
I. Schriftführer.
Berlin, SO, Neanderstr. 16 I,

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Die Sitzungen des Vereins finden am 13. und 27. Juli im Vereinslokale, Scharrenstr. 12, statt, wozu eine recht rege Theilnahme erbeten wird. Ferien sollen in diesem Jahre nicht stattfinden, vielmehr die Zeit durch rührige Arbeit ausgefüllt werden.

Der Vorstand.
H. Fischer.

Verein „Hahnemann" in Berlin.

Der „dritte homöopathische Verein in Berlin" wird fortan den Namen „Homöopathischer Verein Hahnemann" führen und seine regelmäßigen Vereinsversammlungen Dienstags nach dem 1. und 15. jedes Monats in Hensel's Lokal, Brunnenstraße Nr. 129a, abhalten.

Der Vorstand.
O. Schulze, Vorsitzender. — Fröhlich, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Chemnitz.

Während des Sommers wird monatlich nur eine Versammlung stattfinden und zwar am 6. Juli, 3. August und 7. September wie bisher im Hôtel Stadt Nürnberg am Neustädtermarkt. Um regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Hosted by Google

Berlin, 11. Juni. Am 6. Juni, Abends 8½ Uhr, fand in dem renovirten Restaurant Wedding (früher Weddingpark) Müllerstraße Nr. 178, die erste ordentliche Versammlung eines neugegründeten homöopathischen Vereins zu Berlin statt. Unter mehreren Gästen beehrten uns auch der homöopathische Arzt Herr Dr. Hoesch und der Polizei-Secretär Herr Weber mit ihrem Besuch.

Nach den üblichen Förmlichkeiten und Verlesung der bereits am 19. Mai d. J. vom Königlichen Polizei-Präsidium ohne Monita genehmigten Statuten wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt zum:

1. Vorsitzenden Herr A. Künnicke, Luisenstr. 1;
Stellvertreter „ Alb. Schmidt, Gartenstr. 40a;
1. Schriftführer „ G. Rhenius, Antonstr. 8.
Stellvertreter „ Conr. Bertram, Tieckstr. 25;
1. Cassirer „ Rud. Pusch, Gerichtsstr. 21/22;
Stellvertreter „ Aug. Voß, Chausseestr. 55.

Darauf nahm der Vorsitzende das Wort, um die Beweggründe zur Bildung des Vereins zu erörtern, indem er die Nachtheile der landläufigen allopathischen Arzneibehandlung schilderte, und hervorhob, wie vortheilhaft, angenehm und billig die Homöopathie sei. Gleichzeitig ermahnte er auch die Anwesenden, Freunde für den neuen Verein zu werben, zumal recht lehrreiche Vorträge zu erwarten seien, indem sich der homöopathische Arzt Herr Dr. Hoesch hat bereit finden lassen, die Bestrebungen dieses Vereines zu unterstützen, sowie auch die Vereins-Mitglieder zu einem ermäßigten Preise zu behandeln.

Der stellvertretende Vorsitzende stellte besonders Vergleiche zwischen allopathischer und homöopathischer Behandlung auf und führte mehrere Fälle aus seinem eigenen Leben, sowie aus Bekannten-Kreisen vor, an denen er darthat, wie Viele, die allopathisch behandelt und aufgegeben worden waren, homöopathisch geheilt wurden. Ein Jeder müsse deshalb dazu beitragen, die Sache der Homöopathie hoch und in Ehren zu bringen, und Diejenigen, die vergebens bei der Allopathie Hülfe gesucht hätten, bewegen, es einmal mit der Homöopathie zu versuchen; oder Kranke von vornherein dem homöopathischen Arzt zuzuweisen.

Nach Erledigung des Geschäftlichen und Schluß der Sitzung blieb die Mehrzahl der Anwesenden bis 12 Uhr Nachts gemüthlich beisammen. Die Versammlungen finden im obengenannten Restaurant am Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats statt.

A. Künnicke, Vorsitzender. G. Rhenius, Schriftführer.

Berichtigung. In Nr. 11/12 vom 1. Juni, Seite 99, erste Spalte wird geschrieben:

„Zunächst der dritte homöopathische Verein in Berlin, „dessen Konsulent G. ist, indem er das nöthige Geld für die „Vertheidigung beschaffte und zwar durch den Centralverband „homöopathischer Vereine."

Diese Notiz ist entschieden unrichtig; nach derselben müßte die Initiative für die Beschaffung eines Vertheidigers für G. von dem dritten homöopathischen Vereine resp. dessen Vorstand ausgegangen sein und daraufhin von der Verbandsdirektion der Vertheidiger bestellt und bezahlt worden sein.

Eine derartige Initiative Seitens des III. hom. Vereins ist aber nicht erfolgt, vielmehr die Bestellung eines Vertheidigers im Interesse der Homöopathie von ganz andrer Seite veranlaßt worden.

Herr Rechtsanwalt Benedict ist von dem Unterzeichneten persönlich für die Vertheidigung engagirt worden. Außerdem wurde Herr Benedict durch eine längere und eingehende Unterhaltung, sowie Ueberweisung zutreffenden schriftlichen Materials soweit mit der homöopathischen Heilmethode vertraut, daß er die erfolgreiche Vertheidigungsrede halten konnte. Die von Ihnen im Vereinsnachrichten-Blatt vom 1. Juni abgedruckte Erklärung der Verbandsdirektion deutet das ja auch schon an.

Ich ersuche Sie, von Vorstehendem gefl. Notiz zu nehmen, zur Vermeidung irriger Auffassungen. Das in dem betr. Artikel „ein eigenthümlicher Rechtsfall" für den III. hom. Verein in Anspruch genommene Verdienst der Beschaffung eines Vertheidigers für G. kommt dem betr. Vereine faktisch nicht zu.

Dies klar zu stellen ist der Zweck meiner heutigen Zeilen gewesen.

Hofrath Dr. von Guérard,
V. Vorsitzender der Verbandsdirektion.

Rheinland, im Mai 1887. „Etwas verspätet sende ich Ihnen die Mittheilung, daß am 11. April die Hauptversammlung des „Westdeutschen Vereins homöopathischer Praktiker" in Cöln stattfand, welchem Vereine 40 Mitglieder angehören. Die Verhandlungen und Beschlüsse waren rein interner Art und sind für das größere Publikum ohne Interesse. Bei der Animosität, welche Seitens mancher Aerzte gegen nicht approbirte Praktiker besteht, bewegten sich die Verhandlungen selbstverständlich mehrfach um die Kernfrage, wie man sich schützen müsse, um nicht zu unterliegen. Interessiren wird es weitere Kreise, daß der in dieser Zeitschrift wiederholt erwähnte Praktiker P. Moser immer noch nicht zum Bewußtsein darüber gekommen ist, daß die ihm aus Elberfeld ertheilten Rathschläge, welche ihn von dem elektro-homöopathischen Geheimmittelkram, der unserer Sache schwereren Schaden zufügt, als die schlimmsten Verfolgungen der Allopathen, abbringen sollten, einer geradezu freundschaftlichen Gesinnung gegen ihn entsprossen waren, denn sonst würde ihm neben dem schweren Tadel kein Lob ertheilt worden sein. Er erweist sich des Letzteren völlig unwerth, denn Himmel und Hölle setzt er gegen Ihre Zeitschrift und deren Herausgeber in Bewegung, und auch den obigen Verband wollte er für sich erwärmen, daß derselbe sich seiner annehmen möchte. Glücklicher Weise war man so verständig, jede Einmischung abzulehnen, und der ehrenwerthe Herr Moser schied deshalb aus. Weiß der Himmel, welcher Größenteufel in diesen ehemaligen Lehrer gefahren ist. Im vorigen Jahre, bei Gründung jenes Verbandes, erklärte er in einer Rede: „daß die Augen der Welt auf dieses Unternehmen gerichtet seien"; und wenn er jetzt es für angebracht hält, die aus einer kleinen allop. Apotheke hervorgehenden homöopathischen Mittel per Circular zu empfehlen und dieses Circular dummdreister Weise sogar homöopathischen Aerzten zuzusenden, in der Meinung, den bewährten homöopathischen Central-Apotheken in Leipzig, München, Stuttgart, Nürnberg, Cannstatt und anderwärts zu schaden, so kann es in seinem Oberstübchen wohl nicht mehr richtig und er muß vollständig darüber im Unklaren sein, welche Stellung er in der Welt einnimmt und daß er als nicht approbirter, von den Aerzten so wie so als zu einem Urtheile unberechtigter Praktiker angesehen wird und jeden Augenblick dem Staatsanwalt in die Hände gerathen kann. Jeder Vernünftige giebt der „Populären" darin Recht, daß sie endlich den Schritt gethan hat, den sie schon längst hätte thun sollen, bevor das elektro-homöopathische Unkraut soweit in die Höhe schoß. Mit Feuer und Schwert muß dasselbe nebst seinen Urhebern und Pflegern aus der Homöopathie hinausgetrieben werden, auch wenn diese Leute sich dagegen aufbäumen und mit Koth um sich werfen. Solcher Schmutz haftet nicht!" C.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Leipzig, 1. August

1888.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Die Einweihung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig am 1. Juli 1888.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. — Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ —

Das waren die Schlußworte der weihevollen Eröffnungsrede, in welcher Herr Archidiaconus Dr. theol. Hartung den Segen des Höchsten herabflehte über das Haus, das nunmehr seine Pforten aufgethan, um die Kranken aufzunehmen und recht viele von ihnen wiedergenesen hinausgehen zu lassen, den Segen und den Beistand des Allmächtigen, der da gesagt hat: „Ich bin der Herr, dein Arzt!“

„Dies Gotteswort möge der Wahlspruch sein für Viele, die durch langes, körperliches Leiden in ihrem Lebensmuth und Gottvertrauen wankend geworden sind, es sei auch diesem lieben Heim der Kranken für seine Arbeit mitgegeben, denn sein Wort steht geschrieben, daß wir uns der armen Kranken annehmen sollen. Und wo sei die höchste Weihe für ein solches Haus, als bei dem Herrn? Zwar die Zeiten seien vergangen, wo man zum ärztlichen Beruf in der Volksmeinung eine übernatürliche Begabung verlangte. Aber gerade die ärztliche Kunst und Wissenschaft wurzele vor Allem in der Natur, die doch ein Buch Gottes ist, und das mit Recht; denn rings um uns hat der Schöpfer in seiner Weisheit in die Quellen, in die Steine, in die Pflanzen die geheimnißvollen Kräfte gelegt, die der Menschengeist entdeckt und dem Wohle der Menschheit dienstbar gemacht hat, in treuer Erfüllung des Vermächtnisses unseres Heilandes, der als der rechte Arzt heilend über die Welt dahingegangen sei. Er selbst ist zwar wieder heimgekehrt, doch den Menschen hat er die Kraft seines Wirkens hinterlassen, vor allem aber den reichen Schatz christlicher Liebe, welche dem menschlichen Sinnen und Arbeiten und der menschlichen Aufopferung den rechten Weg weist, welche es der Mühe für werth hält, alle Kräfte einzusetzen, um auch das elendeste Menschenleben zu retten, zu pflegen und zu bewahren, zum Triumph unserer Zeit und ihrer Humanität. So sei denn dies Haus im wahrsten Sinne des Wortes als ein Gotteshaus zu betrachten, in welches leidende Menschen sich flüchten, wo unendlich viel Leid, das bisher vereinzelt in einzelnen Wohnungen sich verbarg, nun auf einmal zusammengedrängt unserm Auge sich zeigt, wo elende Menschen in stiller Ergebung Befreiung und Erlösung zu finden hoffen von ihren Qualen, wo menschliches Können und Wissen mit Allem, was es in stiller Arbeit des Geistes gefunden hat, und mit aller Treue, die das Menschenherz bewegt, seinen schweren Beruf erfüllt im Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen, in dessen Hände allein alle Hilfe gelegt ist.“

Tief war der Eindruck der warmen Worte des ehrwürdigen Dieners Gottes auf die zahlreiche Festversammlung von Vertretern und Freunden der Homöopathie, welche sich in dem festlich geschmückten Parterresaal des Krankenhauses eingefunden hatte. Das Curatorium des Krankenhauses war in pleno erschienen; ebenso sämmtliche Leipziger homöopathischen Aerzte. Ferner der Maler Herr Ernst Kießling, welcher ein wohlgetroffenes Gemälde unseres Meisters Hahnemann, den Stifter unserer Heilmethode in seinem 81. Lebensjahre darstellend, für das Krankenhaus gemalt und gestiftet hatte, so daß das Letztere, außer dem von Herrn Dr. Kirsten geschenkten Bilde, nunmehr deren zwei besitzt; Herr Architekt Lange und noch viele Freunde der Homöopathie mit ihren Damen. Von auswärts waren

Hosted by Google

erschienen die Herren Hofarzt Dr. Windelband und Dr. Sulzer aus Berlin als Vertreter des Direktoriums des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands, Dr. von Villers jr. aus Dresden, Dr. Henze und Geh. Bergrath Cramer aus Halle, Mitglieder des homöopathischen Vereines zu Buchholz u. s. w.

Herr Dr. Lorbacher führte in einem kurz gefaßten Vortrag die Versammlung zurück in die Zeit der ersten Bemühungen der Homöopathen Leipzigs um Beschaffung eines Fonds zur Gründung des Instituts, schilderte den rastlosen Eifer der Männer der Wissenschaft, welche sich dieser Aufgabe unterzogen hatten, sowie die Schwierigkeiten, welche überwunden werden mußten, ehe das lang ersehnte Ziel erreicht war. — Nach ihm betrat Herr Hofarzt Dr. Windelband aus Berlin die Rednerbühne, setzte im Auftrage des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands den Herrn Dr. C. Heinigke in sein Amt als Direktor der Anstalt ein und übergab das Haus damit seiner Bestimmung. Er wies in seiner Ansprache auf die Thatsache hin, daß die Homöopathen eine unterdrückte Gemeinde bilden, welche, von der modernen Schulmedicin verstoßen, nur auf ihre eigene Thatkraft angewiesen sei und vor Allem jeder Unterstützung durch staatliche Einrichtungen, Kliniken u. s. w. entbehre. Aus eigner Kraft hätten nun die Vertreter dieser mißachteten Homöopathie es gewagt, eine Stätte des öffentlichen Wirkens zu schaffen, an der jeder Arzt sich überzeugen könne, daß die Anhänger des Grundsatzes »Similia similibus curantur« es verstehen, mit den sogenannten, vielgeschmähten „Nichtsen" den langwierigsten Krankheiten mit Erfolg entgegenzutreten. Es erwachse somit dem Wirken des Instituts eine dreifache Aufgabe. Erstens sei es berufen, der Welt der Aerzte, wie der gesammten Außenwelt zu zeigen, daß die Homöopathie im Stande ist, unter Weglassung aller jener einschneidenden Gewaltmittel der Allopathie, mit einfachen, aus der Natur entlehnten und in der Natur beobachteten Heilmitteln Kranke zu heilen, daß diese Methode vor allen anderen den Vorzug hat, die Kranken nicht an Leib und Leben zu schädigen, daß sie im Stande ist, mit der Wirksamkeit dieses Instituts eine Konkurrenz gegen die allopathische Heilmethode nicht nur zu eröffnen, sondern auch aufrecht zu erhalten. Der zweite Theil seiner Bestimmung liege darin, eine officielle Statistik zu schaffen, nach welcher festgestellt werden kann, wie sich die Resultate unserer Heilmethode denen der allopathischen gegenüber verhalten, die somit bestimmt sein soll, auf die Lehranstalten und staatlichen Einrichtungen auf medicinischem Gebiete einen entschiedenen Einfluß auszuüben und unserer Lehre einen öffentlichen Halt zu geben. Wir haben keine Lehrstätten, wo allopathische Aerzte in unsere Heilmethode Einblick haben können, und es wird somit endlich drittens das Krankenhaus die Aufgabe haben, jungen Aerzten Gelegenheit zu geben, sich von dem zu überzeugen, was wir wollen, was wir können, und sich unter Beobachtung unserer Heilmethode dieselbe praktisch anzueignen. Wie der Lebensgang der Homöopathie vor der Entwicklung dieser Anstalt ein dornenvoller war, so wird dieselbe auch fernerhin Anfechtungen zu erleiden haben. Es soll uns aber das nicht abhalten, vertrauend in die Zukunft zu blicken, und die unanfechtbare Thatsache, daß die Homöopathie sich mehr als 80 Jahre erhalten, vervollkommnet und in den weitesten Schichten Geltung verschafft hat, läßt uns sicher hoffen, daß dieses Institut, aus kleinen Anfängen entstehend, wachsen und gedeihen und sich zu einem tüchtigen und erfolgreich wirkenden Institut erheben werde, welches beweisen wird, daß gesunde und lebensfähige Ideen nimmer untergehen.

Nachdem Redner namens des Homöopathischen Centralvereins allen denen, welche durch ihren Einfluß oder finanziell das Unternehmen gefördert hatten, öffentlich seinen Dank ausgesprochen, gab er noch der Hoffnung Raum, daß alle die Herzenswünsche, die an dieser Stelle ausgesprochen worden seien, durch eine sorgliche und tüchtige Leitung des Instituts in Erfüllung gehen mögen. Herr Direktor Dr. Heinigke gelobte darauf in kurzer Ansprache, daß er zur Erfüllung der ihm gewordenen ehrenvollen Aufgabe seine ganze Kraft einsetzen werde. Ein solennes Diner zu Ehren der auswärtigen Gäste beschloß die erhebende Feier.

So möge denn, das ist unser Aller innigster Herzenswunsch, dies Haus seine Bestimmung im vollsten Maße erfüllen. Dem Wohle der leidenden Menschheit erbaut und geweiht, möge dies zweite, ungleich würdigere Denkmal, welches die Leipziger Homöopathen den Manen ihres Altmeisters Hahnemann gestiftet haben, gleichzeitig eine Stätte sein, wo der Entscheidungskampf gegen die Verächter unserer Heilmethode endlich mit dem vollständigen Siege unserer guten Sache seinen Abschluß findet, ein Bollwerk der Wissenschaft, das uns nicht bloß schützen soll vor allen Anfeindungen, sondern uns auch Anerkennung und Anhänger in den Reihen selbst unserer hartnäckigsten Gegner verschaffen soll.

Rob. Neugebauer.

Ueber die Entwicklung der Sinne des Kindes.

Neben dem körperlichen Gedeihen eines Säuglings ist für jede Mutter eine Quelle der zartesten Sorge und zugleich der reinsten Mutterfreuden die Beobachtung der geistigen Entwicklung des Kindes schon von den ersten Tagen seines Daseins an. Es dürfte aber kaum allgemein bekannt sein, welche Altersstufen der Säugling erreichen muß, ehe er durch Miene, Geberde oder Laute kundzugeben vermag, daß seine Verstandeskräfte im Erwachen begriffen sind, daß sinnliche Wahrnehmungen einen Eindruck auf ihn machen. Darüber giebt uns W. Preyer in seiner Abhandlung „Die Seele des Kindes" genauen Aufschluß, und es ist gewiß für weitere Kreise von Interesse, das Endresultat seiner sorgfältigen Beobachtungen kennen zu lernen.

Beim Beginn seines Daseins befindet sich der Säugling im Zustande der Taubheit, und es gehört mindestens ein Monat dazu, ehe man an dem Zusammenfahren bei plötzlichem lauten Sprechen bemerken kann, daß das Gehör sich eingestellt hat. Weitere drei bis vier Wochen bringen dasselbe dann soweit zur Entwicklung, daß regelmäßige Geräusche, wie Lieder, einen Eindruck hervorrufen; aber erst im Alter von drei Monaten kommt das Kind klar zum Bewußtsein dieser sinnlichen Wahrnehmung, es beginnt um diese Zeit sein Köpfchen der Richtung zuzuwenden, aus welcher ein Schall sein Ohr getroffen hat.

Schneller dagegen entwickelt sich der Gesichtssinn. Schon am zweiten bis vierten Lebenstage kneift das Kind seine von einem hellen Lichtstrahl getroffenen Augen zusammen, und bereits nach einer Woche ist es im Stande, die Augen selbständig zu bewegen, ohne gleichzeitig den Kopf nach der Richtung des Blickes zu wenden. Gleichzeitig damit wird fast ausnahmslos das Schielen, d. h. die gleichzeitige Bewegung beider Augen nach verschiedenen Richtungen beobachtet, was sich erst im Alter von fast drei Monaten verliert, dagegen mit sechsunddreißig Wochen wieder vorkommt, sobald das Kind einen dicht vor seinen Augen befindlichen Gegenstand betrachtet. Ebenso tritt ferner bis zum Ende der zwölften Woche regelmäßig das Verdrehen der Augen auf, eine Bewegung der Pupille nach oben, wobei das obere Augenlid nach unten fällt und nur das Weiße des Auges sichtbar bleibt. Vom Ende dieses Zeitraums, also von der zwölften Woche an, zeigt sich die Empfindlichkeit des Sehnerven voll entwickelt. Dies ist leicht zu erkennen an einer

Hosted by Google

schnellen Bewegung der Augenlider, dem Augenzwinkern, welches regelmäßig bemerkt wird, sobald ein Gegenstand dem Auge des Kindes rasch nahe gebracht wird oder wenn das Kind erschrickt. Dieses Augenzwinkern ist immer von Emporschnellen der Arme begleitet. Es ist ferner daran zu erkennen, daß in dem erwähnten Alter das Kind im Bade die Augen schließt, um sie vor dem Naßwerden zu schützen, während in den ersten Lebenstagen und -Wochen das lauwarme Badewasser auf das offene Auge gar keinen Eindruck macht.

Das eigentliche Unterscheidungsvermögen des Auges entwickelt sich schon ziemlich früh, in der siebenten Woche. Da beginnt das Kind Gegenstände in der Entfernung eines Meters zu fixiren und, wenn sie sich bewegen, mit den Augen zu verfolgen. Drei Wochen später zeigt das Gesicht des Säuglings schon einen heiteren Ausdruck beim Anblick des freundlichen Gesichts der Mutter, hellglänzender oder schwingender Gegenstände.

Nach weiteren drei Wochen nimmt es den Unterschied zwischen Hell und Dunkel wahr, was sich deutlich an seinem Gesichtsausdruck erkennen läßt, sobald das vorher dunkel gewesene Zimmer erleuchtet wird. Zwischen dem siebenten und achten Monat erkennt das Kind die Flasche in einer Entfernung von zwei bis drei Meter, und im Alter von reichlich neun Monaten giebt es sein Verlangen nach der Flasche bei deren Zubereitung durch Mundspitzen und weitgeöffnete Augen zu erkennen. Mit anderthalb Jahren greift das Kind nach Tabaksrauch und Wasserstrahlen; nach dem zurückgelegten zweiten Lebensjahre besitzt das Kind die Fähigkeit, einfache Farben zu unterscheiden, Mischfarben jedoch erst nach dem vierten Jahre, in welchem Alter sich dann auch der Formensinn zu entwickeln beginnt und das Kind den Versuch macht, einen Kreis zu zeichnen.

Die am frühesten entwickelte und durch die ganze Säuglingszeit am wenigsten veränderte Empfindung ist der Geschmack. Schon in den ersten Lebenstagen ruft der Geschmack des Süßen im Gesichtsausdruck des Kindes die Mimik des Wohlbehagens hervor und wird von dem Kinde allen andern Geschmacksqualitäten stets vorgezogen.

Ebenso läßt sich eine sehr frühe Entwicklung des Geruchssinns constatiren, wenn auch nicht ausnahmslos bei allen Säuglingen. Viele trinken nicht an der Brust einer Amme mit unangenehmer Hautausdünstung, sofort aber an einer andern. Ob der Säugling jedoch seine Mutter durch den Geruch erkennt, wie das bei jungen Thieren der Fall ist, ist zweifelhaft.

Auch das Gefühl zeigt sich frühzeitig ausgebildet. Nach wenigen Tagen schon machen die Lippen, wenn sie berührt werden, die Bewegung des Saugens; der Zungenrücken reagirt auf Berührung mit Schluckbewegungen, der Gaumen mit Würgebewegungen, wobei das Gesicht den Ausdruck des Ekelgefühls zeigt. Bläst man die Augenlider an oder berührt man sie, so schließen sie sich; nur gegen lauwarmes Badewasser zeigt sich das geöffnete Auge, wie bereits oben erwähnt, in den ersten Wochen unempfindlich. Die Empfindlichkeit der Haut gegen mechanische Einflüsse, z. B. gegen Nadelstiche, ist schon in den ersten Tagen vorhanden und zwar am deutlichsten in der Fußsohle, im Handteller und an der Nasenspitze; gegen die Temperatur zeigen sich ganz junge Säuglinge außer in der Haut, auch noch am Munde sehr empfindlich. Tastwahrnehmungen bleiben undeutlich bis ungefähr zur fünfundzwanzigsten Woche; erst nach dieser Zeit beginnt der Säugling die Gegenstände, nach denen er greift, zu unterscheiden, z. B. seine eigene von einer fremden Hand.

Jeder einige Wochen alt gewordene Säugling, in welchem im Verhältnis der Möglichkeit seiner geistigen Entwicklung die sinnlichen Wahrnehmungen nicht nur der ihn umgebenden Personen und Dinge, sondern auch der ihm zu Theil werdenden Pflege eine gewisse Höhe erreicht haben, giebt den verschiedenen Stimmungen, welche seinem Behagen oder Unbehagen entsprechen, nach ganz bestimmten Zeitabschnitten in so deutlicher Weise Ausdruck, daß man denselben fast einen willkürlichen nennen könnte, wenn ihm nicht eben gerade das noch fehlte, was zur willkürlichen Aeußerung gehört, nämlich das Bewußtsein des Wollens. So lange das Kind noch nicht sprechen kann, ist eine Geberde, eine Miene oder ein ausgestoßener Laut eben nur der plötzliche unmittelbare Ausdruck seines augenblicklichen Gefühls, und es giebt nicht wenige Mütter und Kinderpflegerinnen, die entweder aus Mangel an Beobachtungsfähigkeit oder aus Gedankenlosigkeit Kinder oft lange wimmern und schreien lassen, ehe sie ihnen das zu Theil werden lassen, was denselben ihre behagliche Ruhe wieder verschafft. Allerdings lassen sich die mannigfachen Aeußerungen der Empfindungen beim Säugling nur bei sehr sorgfältiger Beobachtung unterscheiden; es sollte aber auch keine Mutter versäumen, diese Unterschiede sich bei Zeiten vollständig geläufig zu machen.

Naturgemäß erfordern die sorgfältigste Beobachtung die Aeußerungen des Unbehagens, das wieder sehr verschiedenen Ursachen zuzuschreiben ist. Unlustgefühl, das auch beim gesunden Säugling häufig beobachtet wird, findet namentlich durch Zukneifen der Augen, Abwenden des Kopfes, Erlöschen des Mienenspiels, herabgezogene Mundwinkel und Schreien seinen Ausdruck. Von der zwölften bis zwanzigsten Woche an giebt sich jede Verdrießlichkeit an einer eigenthümlichen Bewegung der Nasenlippenspalte, auch während des Schlafes zu erkennen, vom achten Monat bis zum dritten Jahre an der fast viereckigen Mundöffnung. Zu ächzen und zu stöhnen vermag der Säugling nicht. Schreit der Säugling, so ist der Unterschied zwischen Schmerz oder Hunger als Ursache des Schreiens an der Art desselben deutlich wahrnehmbar. Der Schrei aus Hunger ist kein andauernder, sondern wird durch kürzere und längere Pausen unterbrochen und ist auch nicht so hoch und heftig, als der Schmerzschrei. Zugleich kneift der hungrige Säugling die Augen fest zu, während die Zunge breit und im Munde zurückgezogen ist. Ist man nach diesen Anzeichen noch im Zweifel über die Ursache des Schreiens, so wird derselbe sofort gehoben, wenn dem Kinde die Flasche oder die Brust gereicht wird, denn dann giebt es, wenn es vor Hunger geschrieen hatte, seine Befriedigung durch einen girrenden Laut zu erkennen.

Mit dem Gefühl der Sättigung tritt in den ersten Wochen auch gleichzeitig das Gefühl der Ermüdung ein, das eine Folge der Anstrengung beim Saugen ist: der gesättigte Säugling schläft ein. Nach der vierten Woche giebt er zum Zeichen, daß er gesättigt ist, girrende Laute von sich, wobei er die Augen halb geöffnet hält. Nach zwanzig Wochen kündigt sich seine Befriedigung durch Abwenden des Kopfes von der Brust oder der Flasche an. Eine Ermüdung des Kindes hat außer dem Saugen auch noch das Schreien, sowie das Anhören von Gesang und Musik zur Folge. Die Zeit, die der Schlaf in Anspruch nimmt, beträgt im ersten Monat sechzehn Stunden täglich, meist zwei Stunden ununterbrochen. Im zweiten Monat dauert der ununterbrochene Schlaf drei bis fünf Stunden, im dritten Monat vier bis fünf, im vierten Monat fünf bis sechs, mitunter auch bis neun Stunden, im sechsten sechs bis acht Stunden. Nach dem ersten Lebensjahre schläft das Kind täglich zusammen dreizehn Stunden, wovon neun bis zehn Stunden auf den Nacht-

Hosted by Google

schlaf entfallen. Im dritten Lebensjahre sind elf bis zwölf Stunden Nachtschlaf ohne Tagesschlaf hinreichend.

Sehr mannigfach sind die Aeußerungen der Freude, der Lust beim Säugling. In den ersten drei Monaten giebt er sie durch weitgeöffnete Augen, durch erhöhten Glanz derselben, durch Zappeln zu erkennen, wenn er trinkt, oder im warmen Bad, bei hellem Lichterglanz, wenn er aufgebunden und trocken gelegt wird, auch wenn er das freundliche Gesicht der Mutter sich nähern sieht. Im Alter von zwanzig Wochen bereitet das Herumtragen im Freien dem Kinde sichtliches Behagen, es ergötzt sich um diese Zeit auch bereits an Greifversuchen, am Zerreißen von Papier; der Anblick kleiner Thiere, der Uhr, das Klingeln, das Zupfen am Bart rufen großes Vergnügen hervor. Nach der vierundzwanzigsten Woche drückt das Kind seine Freude durch Lachen aus, nach vierundvierzig Wochen durch Händeklatschen, und endlich kommt auch etwas später das Jubeln bei Gehversuchen, beim Ein- und Auspacken, beim Blättern in Büchern, bei Betrachten von Bildern, u. s. w. dazu.

Noch zu erwähnen ist hier der Ausdruck des Erstaunens, der sich in der dreißigsten Woche an weitem Oeffnen der Augen und des Mundes erkennen läßt, sowie der der Furcht, z. B. vor kleinen Thieren oder gewissen Dingen, der in der sechsunddreißigsten Woche beobachtet wird. Die Furcht ist übrigens eine angeborene, keine anerzogene Empfindung.

Hand in Hand mit der bis hierher geschilderten Entwicklung der Sinnesthätigkeit geht auch die Entwicklung des *Willens* und des *Verstandes*. Die Aeußerungen des Willens lassen sich eintheilen in Reflexbewegungen oder unwillkürliche, in vorgestellte oder willkürliche Bewegungen, in imitative und expressive Bewegungen.

In die erste Kategorie zählen Würgen und Gähnen, welche nach der ersten Woche, sowie das Seufzen, das nach der achtundzwanzigsten Woche beobachtet wird. Auch die Urinentleerung gehört hierher, welche der Säugling im Alter von sechsunddreißig bis vierzig Wochen deutlich ankündigt, womit für die Mutter oder Pflegerin die Zeit gekommen ist, das Kind an Reinlichkeit zu gewöhnen. Das Saugen ist eine instinktive Bewegung, die dem Kinde angeboren ist. Die in der zweiten Kategorie angeführten Bewegungen entwickeln sich gewöhnlich in einer bestimmten Reihenfolge. Von der allerersten sinnlichen Empfindung, dem Geschmack, ausgehend, will das Kind das, was es schmeckt, auch sehen; sieht es nun etwas, so richtet sich sein Begehren darauf, und da das Begehren beim Säugling zunächst nur ein Geschmacksbegehren ist, so erhöht sich dasselbe, wenn der begehrte Gegenstand dem Geschmack des Kindes entspricht. Schließlich greift das Kind nach allen Gegenständen, die es sieht, und führt Alles, was es ergreift, zum Munde, um zu schmecken, bis es sich überzeugt, daß nicht Alles, was es ergreift, genießbar ist, daß manche Gegenstände gar nicht, andere schlecht schmecken. Hierbei greift der Säugling bis zum achten Monat immer noch fehl, d. h. zu kurz, und erst von da ab werden seine Bewegungen sicherer, so daß er im zehnten Monat im Stande ist, z. B. die Flasche richtig zum Munde zu führen, auch ein Haar vom Tische zu ergreifen und zu betrachten. Doch sind dies immerhin erst Versuche zu nennen. Frühestens mit anderthalb Jahren erst hat sich die Willenskraft soweit entwickelt, daß das Kind richtige Greifbewegungen mit *einer* Hand macht, und nach weiteren vier Monaten endlich hat es beide Händchen vollkommen in der Gewalt.

Ungefähr in der vierzehnten Woche beginnt das Kind auf Augenblicke den Kopf selbständig gerade zu halten und vierzehn Tage später beherrscht es die Kopfhaltung soweit, daß der Kopf nicht mehr umkippt. In fortschreitender Entwicklung beherrscht dann die Willenskraft des Kindes allmählich die ganze Körperhaltung; es beginnt in der siebzehnten bis sechsundzwanzigsten Woche zu sitzen, die Versuche wiederholen sich in der Folgezeit mit immer längerer Dauer und mit der zweiundvierzigsten Woche ist das Kind bereits fähig, auf Augenblicke mit gerade gestrecktem Rücken aufrecht zu stehen. Von der fünfundvierzigsten Woche an gewöhnt sich das Kind das Sitzen fürs ganze Leben an und gleichzeitig haben die Beine eine gerade Richtung angenommen, die Fußsohlen sind nicht mehr gegen einander gekehrt. Hat das Kind den ersten Versuch zu stehen überwunden, so wird man in der vierzigsten Woche beobachten können, wie es sich bemüht, sich an festen Gegenständen, wie Stühlen u. s. w. aufzurichten und festzuhalten, und mit vierundvierzig Wochen ist seine Sicherheit noch größer geworden, es stampft dann beim Stehen mit dem Fuße auf den Boden. Die ersten Gehversuche fallen in die einundvierzigste Woche; bis dahin kriechen alle Kinder. Von den ersten Gehversuchen aber bis zum selbständigen Laufen ist der Zeitraum für verschiedene Kinder verschieden, offenbar deshalb, weil dabei nicht bloß die Willenskraft, sondern auch körperliche Kräfte mit in Betracht kommen, da die letzteren sich dem *Körpergewicht* anpassen müssen. Nur etwa der fünfte Theil aller Kinder läuft schon vor dem ersten Geburtstage selbständig, ohne Halt und Leitung; zwei weitere Fünftel aller Kinder erlangen die Kraft dazu vor dem vierzehnten oder fünfzehnten Monat, ein weiteres Fünftel kann noch bis zum sechzehnten bis achtzehnten Monat der leitenden Hand oder des Gängelbandes nicht entrathen, und das letzte Fünftel endlich braucht noch längere Zeit dazu. Nun aber bleibt die körperliche Geschicklichkeit lange Zeit nur auf dem Punkte des Geradeauslaufens. Complicirtere Bewegungen, wie Umdrehen, Klettern, Springen oder Werfen, sind nicht vor dem zweiten oder dritten Lebensjahre möglich.

Verhältnißmäßig spät werden imitative Bewegungen beobachtet: nicht vor der achtundzwanzigsten Woche. Da hier nicht nur die Wahrnehmungsfähigkeit des Kindes, sondern auch das Gedächtniß in Betracht kommt, und da dieses, wie weiter unten nachgewiesen wird, zwar frühzeitig, aber nur in beschränktem Maße thätig ist, so erklärt es sich, daß jüngere Säuglinge die Bewegungen erwachsener Personen zwar zu beobachten, aber noch nicht im Gedächtniß zu behalten und nachzuahmen vermögen, zumal da die körperlichen Kräfte sich nicht im gleichen Verhältnisse entwickeln, wie der Wille. Zeitiger dagegen stellen sich die expressiven Bewegungen ein, die in ihrem Effekt dem Ausdruck von Freude, Lust oder Schmerz, der bereits oben geschildert, sehr nahe kommen. So das Lächeln, welches in der siebenten bis zehnten Woche beobachtet wird, wenn das Kind getrunken hat oder wenn heller Lichterglanz oder Musik auf dasselbe einwirken. Deutliches Lachen zeigt sich bei manchen Kindern schon in der achten Woche, bei vielen andern erst in der siebzehnten. Von da an wird jeder Säugling immer häufiger durch Lachen seine Freude ausdrücken, das Lachen wird von Woche zu Woche lebhafter, energischer, und mit vierundvierzig Wochen kann dasselbe bereits in eine jubelnde Freude übergehen, wobei dem Kinde häufig, wie man zu sagen pflegt, die Freudenthränen ins Auge treten.

Neue Eindrücke rufen schon sehr früh eine Willensäußerung beim Kinde hervor, und zwar schon von der dritten bis siebenten Woche. Sei es, daß während des Schlafes Traumgebilde seine Sinne beschäftigen und z. B. auf den Geschmack, auf das Sehvermögen oder auf das Gehör einen Eindruck ausüben, sei es, daß es im wachen Zustande etwas bisher noch Unbekanntes sieht, hört oder fühlt, es giebt in dieser Zeit schon

Hosted by Google

den Willen, die neuen Eindrücke in sich aufzunehmen, durch ein Zuspitzen des Mundes zu erkennen. Ungefähr um dieselbe Zeit, in der vierten Woche, werden beim Schreiwimmern auch Thränen als Ausdruck des körperlichen Schmerzes wahrgenommen.

Schließlich sei hier noch das Küssen erwähnt. Während das Kind unter einem Jahre sich wohl küssen läßt, ja selbst durch Oeffnen des Mundes und gleichzeitiges Neigen des Köpfchens gegen die Mutter oder diejenige Person, die es auf dem Arme trägt, die Absicht zu küssen kundgiebt, ist es erst im Alter von fünfzehn Monaten sich dieser Bewegung voll bewußt und spitzt beim Küssen auch die Lippen.

Was die Entwicklung des Verstandes anbetrifft, so hängt diese in hohem Grade von angeborenen Anlagen ab. Am frühesten tritt das Gedächtniß in Thätigkeit, lange vor den ersten dreißig Wochen, doch erstreckt sich seine Entwicklung vorläufig nur auf einzelne, den Bedürfnissen des Kindes naheliegende Wahrnehmungen. Das Kind weiß beispielsweise genau, wie Milch schmeckt und riecht, weiß daher auch sofort ein anderes Getränk, das ihm gereicht wird, genau davon zu unterscheiden, was an der Art des Trinkens deutlich zu erkennen ist. Das Tasten beim Saugen, sowie das Suchen mit dem Munde zum Zweck des Saugens deuten auf die Thätigkeit des Gedächtnisses hin. Schon vor der genannten Zeit kennt das Kind Vater, Mutter und Wärterin. Daß es die umgebenden Personen fixirt, ist zwar schon im zweiten Monat zu beobachten, doch deutet da noch keine Miene oder Bewegung darauf hin, daß es dieselben auch schon zu unterscheiden vermag. Im Alter von vier Monaten empfindet das Kind, wenn es beim Erwachen allein ist, die Abwesenheit der Mutter oder Wärterin unangenehm und schreit, was wohl auch bei vielen Kindern dann der Fall ist, wenn sie die Mutter das Zimmer verlassen sehen. Wird dem fünf Monate alten Säugling Mantel und Kopfbedeckung gezeigt oder angelegt, so wird er durch lebhafte Miene oder Geberde sein Verlangen ausdrücken, hinausgetragen zu werden, und geschieht dies nicht, so beginnt er zu schreien. Im zwölften Monat kennt das Kind auch die heiße Ofenplatte oder die Lichtflamme, denn es wird in diesem Alter bei Annäherung an dieselben stets zurückweichen oder sich abwenden.

Den langsamsten Entwicklungsgang endlich hat die Sprache durchzumachen, wobei man aber beobachtet, daß gesunde Säuglinge das, was zu ihnen gesprochen wird, schon lange vorher sehr gut verstehen, ehe sie selbst die Laute, Sylben und Worte, die sie hören, nachzubilden vermögen. Offenbar wird die Ausbildung der Sprache von der Entwicklung des Gedächtnisses beeinflußt; ist dieses sehr früh und in hohem Grade thätig, so wird auch die Sprache sich früh einstellen. Sobald das Kind nur zur Unterscheidung der in seiner künftigen Muttersprache vorkommenden Laute gelangt ist, bildet es, bevor es wirklich zu sprechen anfängt und die Sprachlaute korrekt zu markiren im Stande ist, diese alle aus freien Stücken in allen möglichen Variationen bunt durcheinander, und auch noch viele andere dazu und findet an dem Ausstoßen dieses Wirrwarrs von Lauten ein großes Vergnügen. Die Reihenfolge, in welcher der Säugling die Sprachlaute hervorbringt, ist individuell verschieden.

N—r.

Krankhafte Zustände nach Schreck und deren homöopathische Behandlung.

Von Dr. Mossa in Stuttgart.

Folgender Fall kam mir neulich zur Behandlung: Eine Familie hatte sich Abends bereits zu Bette begeben, als sich plötzlich aus einer dem Schlafzimmer benachbarten Stube ein starkes, krachendes Geräusch bemerklich machte, worüber die Erwachsenen auffuhren und ein zweijähriger Knabe gewaltsam aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. Als Ursache ergab sich, daß eine eichene Tischplatte, die krachend mitten durchgeborsten war, der Störenfried gewesen war. Es dauerte eine ganze Weile, ehe der Kleine, ein blondgelockter Knabe mit starker, hervorragender Stirn, ein lebhaftes, intelligentes Kind, sich beruhigte und wieder einschlief. Am andern Tage bemerkten die Eltern, daß das Kind, welches bisher ganz tadellos gesprochen, beim Sprechen stotterte, wie auch die Zunge allerlei unwillkürliche Bewegungen machte. Ueberdies zeigte es sich gegen Abend sehr furchtsam und ängstlich, und meinte, unter dem Bette sei Einer versteckt, so daß man mit dem Lichte hinleuchten mußte. Diese Aengstlichkeit verschwand jedoch nach einigen Tagen, aber das Stottern und das ungeordnete Hin- und Herbewegen der Zunge blieb bestehen.

Diese Krankheitsgeschichte wurde mir von dem hier ansässigen Großvater des Kindes berichtet, mit der Anfrage, ob man von homöopathischer Seite gegen einen solchen Zustand etwas ausrichten könne. Letzteres konnte ich mit gutem Gewissen bejahen und schickte ich den Eltern des Kindes ein Pulver Stramonium 30. Dieses sollte in einem Glas Wasser gelöst und dem kleinen Patienten Morgens und Abends ein Theelöffel voll gegeben werden. — Dies geschah, und zwar mit so gutem Erfolge, daß das Kind bald wieder gut sprechen und seine Zunge im Zaume halten konnte.

So einfach diese Heilungsgeschichte lautet, so hat sie doch für den, der von der Oberfläche der Erscheinungen in die Tiefe blickt, eine hohe Bedeutung. Das zeigt uns so recht wieder, welche herrliche Gabe Gottes die Homöopathie für das an Leib und Seele so gar gebrechliche, und besonders im kindlichen Alter so leicht afficirbare Menschengeschlecht ist. Ich wüßte nicht, was ich vom allopathischen Standpunkte aus unter solchen Umständen bei einem zarten Kinde hätte thun sollen, abgesehen etwa von der Anwendung des so unsicheren und in seinen Folgen so eingreifenden Bromkalium — dieses Allerwelts-Nerven-Mittels.

Mit dankbarer Bewunderung schauen wir — angesichts solcher Fälle — auf unsern großen Meister Hahnemann, der bei seinen Mittelprüfungen sein sorgsamstes Augenmerk ebenso auf die Veränderungen der seelischen und geistigen Funktionen (Gemüth, Seele, Wille, Sinnesthätigkeit ꝛc.), als auf die der leiblichen Verhältnisse hingerichtet, der auch alle auffälligen physischen (unter Einwirkung eines Mittels hervortretenden) Zeichen genau aufgezeichnet und uns als bleibendes naturwissenschaftliches Gut hinterlassen hat.

Der Mensch ist eben ein leiblich-seelisches Lebewesen, und gerade in seinen krankhaften Zuständen tritt das Auf- und Ineinander-Wirken von Leib auf Seele, aber nicht minder von Seele auf Leib in deutlichen Zügen hervor. Das zeigt sich schon bei jeder tieferen Gemüthsbewegung. Hier haben wir es insbesondere mit dem „Schreck" und seinen Folgen zu thun. Es hat wohl ein Jeder wenigstens einmal die Wirkungen dieser Gemüthsbewegung an sich selbst beobachtet. Das plötzliche Auf- und Eindringen einer hochgefährlichen, uns zu überwältigen drohenden Erscheinung ist, allgemein gesagt, das, was wir Schreck nennen; je urplötzlicher, je unbekannter, dunkler jene Erscheinung ist, je tiefer und gewaltiger ist der Eindruck dann, die davon unsere Seele blitzartig durchzuckende Vorstellung wirkt oft lähmend, erstarrend auf die Centralherde der physischen Thätigkeit, also auf Gehirn und Rückenmark und der aus diesen entspringenden Nerven, so daß es zu einer wirklichen Lähmung kommen kann; in anderen Fällen jedoch kommt die Wirkung

Hosted by Google

des Schrecks durch eine Reflexbewegung hauptsächlich im Gebiete der Bewegungsnerven in der Form von Krämpfen zum Ausschlag. — Bei der Furcht drängt es uns mehr zum Fliehen; beim Schreck sind wir meist so angedonnert, betäubt, daß wir höchstens einen Schritt zurückweichen, aber nicht fliehen können. —

Ob in der That, wie Professor Jäger annimmt, es die in Folge des Schrecks (und jeder heftigen Gemüthsbewegung) sich bildenden Seelen-Düfte sind, d. h. übelriechende, dem Körpereiweiß entstammende Duftstoffe, welche auf den Organismus so gewaltig einwirken, lassen wir dahingestellt, da uns hier mehr die Thatsachen beschäftigen.

Wenn in vielen Fällen die Folgen des Schreckes vorübergehend sind, so bleiben sie in einer großen Zahl von fortwirkender Dauer, und haben die vom Schreck erzeugten Krämpfe, die in der Form von Veitstanz, Epilepsie, asthmatischen Zuständen auftreten, große Neigung, in regelmäßigen Perioden wiederzukehren. Während es nun bei der homöopathischen Behandlung, die gerade auf diesem Gebiete ihre große Ueberlegenheit gezeigt hat und täglich zeigt, verhältnißmäßig leicht ist, den frisch entstandenen Folgen des Schrecks zu begegnen und sie zur Heilung zu bringen, fordern die veralteten Fälle oft unsere ganze Kunst heraus. Deshalb darf man die Behandlung nicht hinausschieben, sondern dieselbe noch bei frischer That, in oder gleich nach der Einwirkung der stattgehabten Gemüthsbewegung, beginnen. —

Was mich bewogen hat, in dem oben geschilderten Fall Stramonium zu geben, liegt für den, der die Prüfung unserer Mittel nur einigermaßen kennt, auf der Hand. Gerade bei diesem Mittel beobachteten Hahnemann und seine Mitprüfer Einwirkungen auf das Gemüth und Seelenleben, die den von einem Schreck bewirkten in hohem Grade ähnlich sind, so auch eine schreckhafte Gemüthsstimmung, wie bei dem Kinde, Erscheinungen dunkler, grausenhafter Art (während die bei Belladonna mehr glänzend sind). Ferner fallen krampfhafte Bewegungen der Zunge, Stottern, in das Wirkungsgebiet dieses Mittels, und ist es mir, wie auch anderen homöopath. Aerzten, schon vielfach gelungen, das Stottern gerade im kindlichen Alter mit Stramonium zu heilen. Dies Uebel mag bei Kindern weit öfter, als wir denken oder die Eltern angeben, einem Schreck seinen Ursprung verdanken.

Bei dem Interesse, das der besprochene Gegenstand beansprucht, wird es mir Mancher Dank wissen, hoffe ich, wenn ich aus unserer homöop. Litteratur eine Anzahl solcher Krankheitsgeschichten hier beibringe, bei denen das ursächliche Moment in einem Schreck bestanden hat und wo die Heilung der oft recht schwer Leidenden auf homöopath. Wege erzielt worden ist, selbst in Fällen, wo das Leiden schon tief eingewurzelt war.

Zunächst wollen wir von krampfartigen Zuständen sprechen:

Nach Schreck bekam ein Mädchen unwillkürliche Bewegungen des linken Armes und Beines, die mit der Zeit in einen förmlichen Veitstanz übergingen. Zuletzt konnte sie kein Glied mehr still halten; so lange sie wachte, machten alle Theile die wunderlichsten Bewegungen, selbst die Zunge gehorchte nicht mehr dem Willen, so daß sie oft gar kein Wort hervorbringen konnte. Nach mehreren erfolglos angewandten Mitteln brachte schließlich Cuprum, mehrfach wiederholt, eine zwar langsame, aber entschiedene Besserung zu Stande.

Nicht selten ist es ein durch den plötzlichen Anblick einer an Krämpfen leidenden Person erzeugter Schreck, der, zumal bei Kindern, wieder krampfartige Erscheinungen hervorruft.

So bekam ein 12jähriges Mädchen, das früher Keuchhusten überstanden hatte, nach mehrfachem Schreck über eine epileptische Person eine Art von Veitstanz. Zu den wunderlichen Muskelbewegungen kam noch ein albernes Benehmen; ihre Zunge ist beim Sprechen schwer, so daß sie ganz langsam spricht. Ihr Gang hat etwas Schwerfälliges; sie stößt überall an; sie reißt, wenn sie etwas anfassen will, Alles vom Tisch. Nachts schreckt sie auf und hantiert herum. — Große Gier zu essen und zu trinken. Ignat., Stram., Sulphur hatten wenig Erfolg. — Ihr Charakter bekommt jetzt einen boshaften Zug. — Cuprum met. 3., alle 4 Tage 1 Gabe, machte sie ruhiger, die unwillkürlichen Bewegungen hören auf, aber die Sprache ist noch schwerfällig. Beim Fortgebrauch desselben Mittels tritt dann — nach Verlauf einer dreimonatlichen Behandlung — völlige Heilung ein.

Im folgenden Falle bewirkte Ignatia die Heilung. Wieder war es ein Mädchen, von 11 Jahren, von schwächlicher Constitution, das früher an Kopfausschlägen gelitten, welches in Folge eines Schreckes erkrankt war. Es machte allerhand wunderliche Bewegungen und Verdrehungen der Glieder, woran auch der Kopf theilnahm. Nach 14 Tagen war dies so arg, daß sie nicht mehr im Stande war zu gehen oder die Hände zweckmäßig zu gebrauchen. Sonst war Alles bei ihr normal. Erst Ignatia, das nach mehreren andern vergeblich gereichten Mitteln in Rücksicht auf den ursächlichen Schreck gegeben ward, wirkte entscheidend. Sie bekam von Ignat. 12. alle 3 Tage 1 Gabe; dies wurde nach 14 Tagen wiederholt. Zunächst ließen die Verzerrungen allmählich nach; nach Verlauf von 4 Wochen, nach dem Gebrauch des Mittels, war sie dann völlig geheilt.

Bisher haben wir die Folgen des Schrecks, meist in der Form des Veitstanzes, bei Kindern und zwar überwiegend Mädchen gesehen, wie ja das kindliche zumal weibliche Geschlecht überhaupt vermöge seines leicht erregbaren Nervensystems hierzu geneigt ist, aber selbst das kräftige Mannesalter reagirt auf die Einwirkung dieser Gemüthsbewegung, besonders wenn sie mit Angst und Furcht hohen Grades gemischt ist, durch krampfhafte Erscheinungen, wie dies der folgende Fall eclatant zeigt:

Ein 23jähriger Mann, brünett, mittlerer Statur, war als Spion zum Tode verurtheilt worden. Die mit diesem Ereignis verbundenen Gemüthsbewegungen, die aus Schreck, Angst und Furcht gemischt waren, hatten bei ihm eine Art Epilepsie erzeugt, die sich seit 4 Jahren fast alle Wochen mehrmals wiederholte. Der Anfall dauerte $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde. Dabei steigt ihm das Blut nach Kopf und Gesicht; er bekommt Drehschwindel, Zittern in den Beinen und der Schweiß bricht hervor. Legt er sich nieder, so entsteht sehr schmerzhaftes Drücken in der Herzgrube; er fängt an zu schreien. Es zieht ihm nun, unter Athemnoth, in den Kopf; die Sinne schwinden, er fängt an zu phantasiren; es wirft ihm den Kopf bald da, bald dorthin, die Augen rollen umher oder sind starr auf einen Punkt gerichtet. Ein ander Mal zieht sich der Krampf in die unteren Glieder, wobei er aber das Bewußtsein behält: er schlägt dann mit Armen und Füßen um sich, die Daumen eingeballt, oder die Glieder sind steif. Zuweilen wird der Kopf nach hinten gezogen und das Rückgrat halbkreisförmig nach hinten gebogen, worauf es ihn plötzlich in die Höhe schnellt. — Ignatia 18., lange Zeit fortgesetzt, bewirkte, daß die Anfälle ausblieben, nur auf neue Gemüthsbewegungen sich Andeutungen davon zeigten. Den Schluß der Kur machte noch Calc. carb. 30. —

Ein 48jähriger Mann, von gedrungenem Körperbau, dem die Krätze vor 11 Jahren durch Tabakdunst vertrieben worden war, hat seit 7 Jahren in Folge von Schreck an epileptischen Anfällen gelitten, die monatlich 2mal erschienen. Die

Hosted by Google

Allopathie war bereits erfolglos gebraucht worden. Von homöop. Mitteln war Nux vom. und Ignat. ohne Einfluß. Bellad. 15., 10 Tropfen in 6 Gaben heilte ihn. — Späterhin erhielt er noch Sulphur. 30., das einen juckenden Ausschlag hervorrief. — Er blieb dauernd gesund.

Da unter den bisher besprochenen, bei krampfhaften Zuständen so heilkräftigen Mitteln Stramonium, dies so gewaltige, auf Gehirn und Rückenmark, Gemüth und Geist wirkende Gift, von dem ich selbst schon außerordentliche Heilerfolge im Säuferwahnsinn früher beobachtet und veröffentlicht habe, noch zu wenig berücksichtigt worden ist, so will ich die Reihe dieser Krankheitsfälle mit einem durch Stramonium geheilten beschließen.

Ein 11jähriger Knabe war vor 15 Wochen in Folge eines erlebten Schrecks in einen Zustand verfallen, der so nahe an eine Geisteskrankheit streifte, daß man bereits daran gedacht hatte, den kleinen Patienten in eine Heilanstalt für Irre unterzubringen. — Während er früher ein gutartiger, folgsamer Knabe gewesen, zeigte er sich jetzt in hohem Grade halsstarrig und eigensinnig, Fremden gegenüber aber höchst ängstlich und furchtsam. Sein Gesichtsausdruck verräth Stumpfheit und Verstörtheit. Gegen Sinneseindrücke ist er wenig empfindlich; das Auge ist starr und thränt, die Pupillen sind erweitert und wenig reizbar. Sein Gedächtniß hat so sehr gelitten, daß er die erlernten Sprüche vergessen hat und sich selbst des erst vor wenig Tagen Geschehenen nicht erinnern kann. Wenn er reden will, was nur auf mehrfach wiederholte Fragen geschieht, so stottert er unter sichtbarer Anstrengung, wobei sich die Gesichtsmuskeln arg verzerren und der Mund bald nach rechts, bald nach links verzogen wird.

Sonst bemerkte man noch an ihm: sein Gang ist taumelnd, schwankend, so daß er geführt werden muß. Der Kopf ist rückwärts, nach dem Nacken gezogen, Arme und Beine zittern, die Muskeln, in großer Beweglichkeit, gehorchen nicht dem Gebote des Willens. Er legt die Arme häufig auf das Kreuz, beugt sich dann mit schmerzhafter Geberde hintenüber, als ob er von einem heftigen Schmerze ergriffen würde. Appetit gut, ja vermehrt; der Durst heftig. Leib hart und gespannt; auf mehrere Tage Verstopfung folgt Durchfall. Harn spärlich, Athem beengt und beschleunigt. Öfteres Räuspern, bisweilen Brechreiz (aber kein Erbrechen). Puls klein und krampfhaft; starre Kälte an Händen und Füßen bei erhöhter Gesichtsröthe. — überhaupt große Frostigkeit. — Schlaf unruhig; er bewegt die Arme darin nach verschiedenen Richtungen, schnarcht, stöhnt, giebt unarticulirte Laute von sich.

Gegen diesen, Gehirn und Rückenmark, Gemüth und Seele so tief ergreifenden Zustand ward nun Stramonium verordnet, von der 3. Verd. Morgens 1 Tropfen. Schon am folgenden Tage zeigte sich seine Einwirkung, indem der Kleine ohne Aufforderung sprach, sich selbst ankleidete. Am 3. Tage sitzt er bei Tische, kann die Hände gebrauchen; sein Gang ist noch schwankend; das Gemüth gewinnt wieder seine gewöhnliche Stimmung.

Nach 3 Tagen ward Stramonium wiederholt. Danach war alles Krampfhafte verschwunden. Eine Gabe China beseitigte noch manche kleine Rückstände. Soweit war und blieb der Knabe fortan gesund.

Wie schon oben gesagt, kann sich die eingreifende Wirkung des Schrecks auf die Centralherde der Nerventhätigkeit als auch in lähmungsartigen Erscheinungen in den Bewegungsnerven resp. in den von ihnen versorgten Muskeln äußern. Da ist es nun merkwürdig, wie dieselben Mittel, wie Bell., Hyoscyamus, Stramonium, Causticum, Nux vomica, Ignatia, Cuprum ars., auch Opium, welche krampfhafte Bewegungen in den Muskeln hervorrufen und nach dem Aehnlichkeitsgesetz heilen, auch wiederum lähmungsartige Erscheinungen bewirken und heilen können. Bei der Elektricität zeigt sich dasselbe: dieselbe bringt in kleiner Intensität Zuckungen, in großer, wie beim Blitzstrahl, Lähmungen zuwege.

Von direkt durch Schreck erfolgten und auf homöopath. Wege geheilten Lähmungen habe ich in unserer Litteratur nur wenige Beispiele auffinden können. Hierher gehört Folgendes:

Ein Mädchen von 21 Jahren, kräftig und gesund, hatte einen heftigen Schreck, wonach sie die Sprache vollständig verlor; sie ward stumm. Die Bewegungen der Zunge waren merklich gehemmt, sie hat in derselben ein Gefühl von Taubheit. Kauen und Schlingen geht gut von statten. Sie hatte häufig stechenden Kopfschmerz. — Bellad. 8 Tage lang ohne Einfluß.

Hierauf Hyoscyamus 12. in Auflösung, täglich 1 Eßlöffel. Nach der fünften Gabe trat bei Nacht eine den ganzen Körper betreffende krampfhafte Erschütterung ein — und damit trat zugleich das Sprachvermögen vollständig bei ihr ein. —

Höchst interessant ist die Heilung von zwei nach Schreck entstandenen Lähmungen durch einen Thee von Arnica-Blüthen. (Bei Lähmungen nach Schlaganfall hat sich Arnica in homöop. bereiteter Tinctur und Verdünnung anderweitig schon als heilkräftig bewährt — der Thee der Arnica-Blüthe dagegen wird von uns fast gar nicht benutzt.)

Ein 11jähriges Mädchen war vor 10 Tagen infolge eines Schrecks gelähmt worden und zwar halbseitig; die Stimme versagt, das Schlucken ist sehr gestört; Stuhl und Harnentleerung zögernd, gering. — Puls klein und schwach. Sie kam in ein Krankenhaus, wo sie 14 Tage lang mit verschiedenen Mitteln fruchtlos behandelt worden ist. Nun bekam sie einen Aufguß von Arnica-Blüthen (2 Drachmen auf 1 Liter Wasser), in mehreren Portionen den Tag über zu verbrauchen. Vier Tage danach fing sie an zu sprechen, leichter zu schlucken, die Finger etwas zu bewegen. Harn floß reichlicher; Stuhl leichter; 17 Tage danach konnte sie sich im Bette allein aufrichten und ohne Hilfe essen und aufstehen. Dieses Mittel wurde vier Wochen lang fortgesetzt, obwohl schon vorher alle Krankheitszeichen verschwunden waren.

Bemerkenswerth sind die vom 8.—11. Tage eingetretenen schmerzhaften Erschütterungen, die von einer leichteren, aber schnell wieder verschwindenden Beweglichkeit der unteren Glieder begleitet waren. 5 Tage lang hatte Patientin auch durchschießendstechende Schmerzen verspürt, die von den Schultern und dem Kreuzbein bis in die Schenkel, ja bis in die Zehen herab und von da wieder nach oben zogen, — entschiedene Arnica-Symptome.

Einen ebenso guten Erfolg erreichte man mit demselben Mittel, ebenfalls als Theeaufguß gegeben, bei einem 20jährigen Mädchen, welches einen so heftigen Schreck erlebt hatte, daß es bewußtlos zur Erde fiel und zu sich gekommen an beiden Armen gelähmt war.

Aus diesen Mittheilungen hat sich uns ergeben, wie schwer die Folgen eines Schrecks auf den menschlichen Organismus, zumal auf den kindlichen, weiblichen, sein können. Wie thöricht, ja unverantwortlich ist es deshalb, Kindern aus Muthwillen oder Scherz einen Schreck einzujagen! Auch als Erziehungsmittel schreckhafte Drohungen anzuwenden, wird keinem verständigen Pädagogen mehr einfallen.

Schon die Erzählung grausiger Geschichten, namentlich von Spukgestalten und Gespenstern, übt auf die kindliche Phantasie einen schädlichen Einfluß aus; sie wird dadurch leicht so

Hosted by Google

überreizt, daß ein geringes unerwartet-plötzliches Vorkommniß Anlaß zum Erschrecken abgeben kann mit Folgen, die ganz unberechenbar sind — und wie oft wird der Kleinen Schlaf dann durch schreckhafte, grausige Träume gestört, so daß sie unerquickt Morgens erwachen. —

Eine hübsche Zusammenstellung der Mittel, welche den mancherlei Zufällen nach einem frischen Schreck entsprechen, findet man in Constantin Hering's homöop. Hausarzt. —

Wie wichtig es ist, bei der homöop. Behandlung von Krankheiten das ursächliche Moment, namentlich eine als solches vorangegangene Gemüthsbewegung, zu wissen und zu berücksichtigen, möge folgende Krankheitsgeschichte zum Schlusse noch beweisen:

Ein 9jähriges Mädchen litt Tag und Nacht, besonders aber Nachts, an häufig wiederkehrendem Durchfall, der ohne Schmerz, aber mit großem Blähungsgeräusche erfolgte. Kein Mittel wollte durchgreifend helfen. Das Mädchen magerte ab; ihr Gemüth zeigte große Schreckhaftigkeit. — Endlich nach tieferem Eingehen und Forschen nach der Ursache der Erkrankung stellte es sich heraus, daß das Uebel ursprünglich nach einem Schreck entstanden war. Diesem Fingerzeige gemäß bekam nun Patientin Ignatia, welche in der That den ganzen Zustand in kurzer Zeit hob. — Vorübergehender Durchfall nach Gemüthsbewegungen, wie Schreck oder Furcht, kommt oftmals vor; ein derartiger, chronisch gewordener Darmkatarrh ist jedoch eine seltene Erscheinung.

Dr. A. Kaczkowski
homeopata.

Ueber Scheintod und Wiederbelebungsversuche.

Von Dr. G. G. in L.

Als Tod bezeichnen wir das allmähliche oder plötzliche Erlöschen der Lebensäußerungen durch Unterbrechung des Stoffwechsels. Indem mit dem Stillstand des Herzens der Blutstrom nicht mehr in die Lungen getrieben wird behufs seiner Sättigung mit Sauerstoff, verliert das Blut die Fähigkeit, die Körpergewebe zu ernähren und die chemischen Umsetzungsprocesse in denselben zu unterhalten, und es fällt je nach der Energie, mit welcher dieser Stoffwechsel in den einzelnen Organen vor sich zu gehen pflegte, eines nach dem anderen schneller oder langsamer den Zersetzungs- und Auflösungsprozessen anheim.

Scheintod nennen wir denjenigen Zustand, welcher bei Herabsetzung der uns auffälligsten Lebensäußerungen den Stillstand des ganzen Stoffwechsels vortäuscht, während in Wirklichkeit dieser nur mit geringerer Energie, aber doch immerhin weiter von Statten geht. Das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen Tod und Scheintod wird also das Auftreten resp. Fehlen von Fäulnißerscheinungen sein. Da letztere aber keineswegs immer nach bestimmten Regeln beginnen oder weiterschreiten, sondern stets von den besonderen Verhältnissen des Falles (Luftzutritt, Feuchtigkeitsgrad, Natur der voraufgegangenen Krankheit u. s. w.) abhängen, so ist es begreiflich, daß selbst bei Heranziehung anderweitiger „Leichenerscheinungen" die Diagnose: ob Tod oder Scheintod? stunden- und tagelang unentschieden bleiben kann bis zum Eintritt der Verwesungssymptome. Aber auch diese können, zumal der Laie sie lediglich nach den Geruchswahrnehmungen zu beurtheilen pflegt, irre führen, nämlich dann, wenn es sich nur um lokalen Tod (z. B. bei brandig gewordenen Gliedern) handelt, wo der betreffende Mensch aus irgend einem anderen Grunde doch nur scheintodt ist. Derartige Fälle sind schon Gegenstand gerichtsärztlicher Erhebungen gewesen und dürfen darum nicht als zu weit hergeholt erscheinen.

Von den erwähnten Leichenerscheinungen ist das Erkalten des Körpers kein absolut zuverlässiges Zeichen eingetretenen Todes. Die vollständige Abkühlung nimmt fast 24 Stunden in Anspruch, wobei es nicht gleichgültig ist, ob der Körper nackt oder bekleidet, fett oder mager, der eines Kindes oder eines Erwachsenen ist. Sehr wichtig ist auch die Erfahrung, daß gewisse Infektionskrankheiten (z. B. Cholera), sowie Wundstarrkrampf und manche Gehirnleiden noch nach erfolgtem Tode eine Erhöhung der Körperwärme herbeiführen können (sogen. postmortale Temperatursteigerungen). Anderseits kann bei Scheintodten eine erhebliche Herabsetzung der Temperatur eintreten, so bei Verblutenden, Ertrunkenen und wahrscheinlich bei einigen Arten der Verbrennung und Verbrühung.

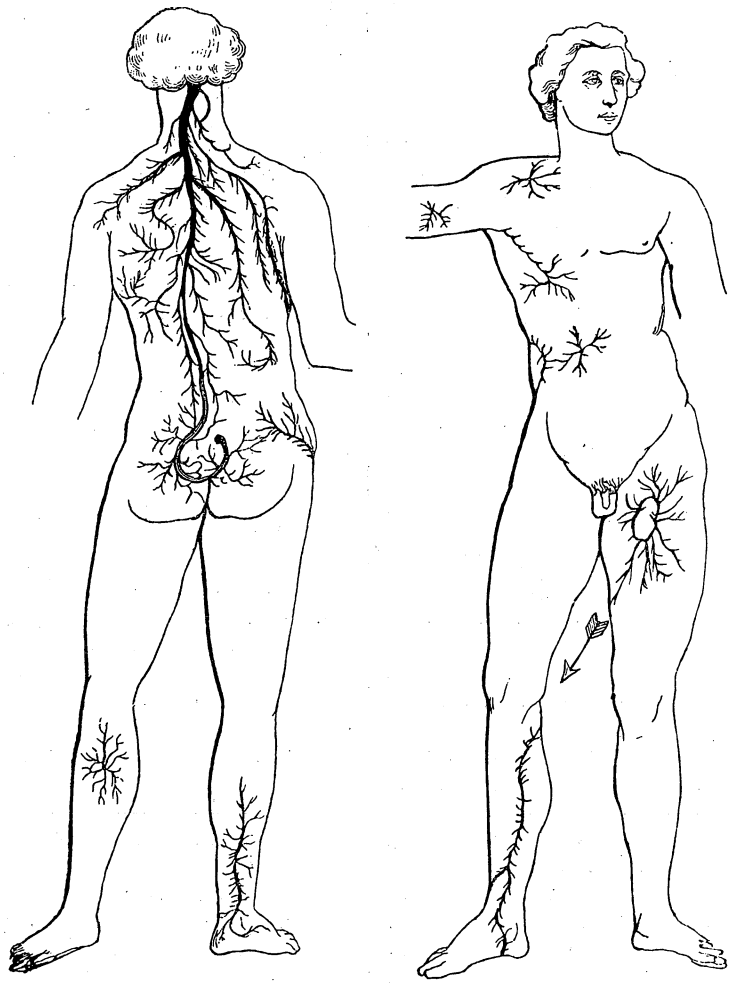
Hosted by Google

Weit sicherer ist schon die eingetretene Todtenstarre, welche im Durchschnitt 2—4 Stunden nach dem Ableben im Nacken und am Unterkiefer beginnt, in den folgenden 4—6 Stunden Rumpf und Extremitäten ergreift und nach 72—84 Stunden wieder verschwindet. Es ist indeß zu bemerken, daß auch bei einigen Arten von Scheintod, so beim Erfrieren und Ertrinken, Muskelstarre beobachtet werden kann.

Unsicher ist für die Diagnose auch das Ausbleiben von Athmungs- und Herzbewegungen. Erstere, welche man in der Weise prüft, daß man einen abgekühlten Spiegel vor Mund und Nase hält und beobachtet, ob er sich beschlägt, können so geringfügig sein, daß eben diese Erscheinung ausbleibt. Auch die Auskultation vermag bei manchen Scheintodten weder in den Lungen, noch am Herzen Geräusche wahrzunehmen.

Wir kommen also darauf zurück, daß erst der Eintritt von Verwesungssymptomen die sichere Diagnose des Todes gestattet. Ein werthvolles und eines der frühesten Zeichen ist hier die Vertrocknung und Runzelung der Hornhaut des Auges und des in der Lidspalte zu Tage liegenden Theiles der Augenbindehaut; in späteren Stadien kommen dann die an den tiefstliegenden Theilen auftretenden Todtenflecke und die grünliche Verfärbung der Bauchdecken hinzu.

Da alle diese Leichenerscheinungen aber weder in regelmäßiger Aufeinanderfolge, noch jede für sich an bestimmte Zeitpunkte gebunden auftreten, so werden wir in allen plötzlichen, durch gewaltsame oder nicht von vornherein sinnfällige Ursachen bedingten Fällen von Erlöschen der Lebensfunktionen an die Möglichkeit des Scheintodes zu denken haben und je nach den besonderen Verhältnissen des Falles versuchen, die Thätigkeit des Herzens und der Athmungsorgane von Neuem anzufachen.



Blitzfiguren (nach dem Werke des Professors Stricker).

Die lebensrettenden Manipulationen, deren Besprechung wir in diesem Artikel an der Hand specieller Fälle geben wollen, werden am häufigsten dort angreifen, wo der Tod durch Erstickung droht. Wir verstehen hier unter Erstickung die Aufhebung der Athmungsthätigkeit überhaupt, nicht etwa nur die durch mechanische Verlegung der äußeren Athemwege bedingte. Denn es erfolgt auch Erstickungstod, wenn zwar der Zutritt von Luft nicht behindert ist, aber das Blut die Fähigkeit verloren hat, den ihm durch die Lungen zugeführten Sauerstoff an das Hämoglobin seiner Blutkörperchen zu binden, auf seinem Kreislauf weiter zu befördern und an die Gewebe wieder abzugeben; dies ist z. B. der Fall bei der Kohlenoxydvergiftung, indem das giftige Gas an Stelle des Sauerstoffes sich mit dem Hämoglobin so fest verbindet, daß die Sauerstoffaufnahme unmöglich wird (chemisch ausgedrückt: Kohlenoxyd hat zum Blutfarbstoff eine größere Affinität als Sauerstoff). Weil nun unter der mangelhaften Nahrungszufuhr — denn der Sauerstoff ist ja das Lebenselement der Gewebszellen — die am feinsten gebauten und am empfindlichsten auf Reize reagirenden Organe am meisten leiden werden, so ist ersichtlich, daß das Centralnervensystem, und von diesem besonders wieder das hochorganisirte verlängerte Mark (medulla oblongata), welches die Verbindung zwischen Gehirn und Rückenmark darstellt, frühzeitig mit Funktionsstörungen antworten werden. Wir sehen deshalb nicht nur Bewußtlosigkeit eintreten, sondern es wird, da im verlängerten Mark das nervöse Centrum für die Athembewegungen liegt, diese Centralleitungsstelle gelähmt werden, und da nun von ihr aus keine Befehle (Impulse) mehr an die der Athmungsthätigkeit vorstehende Muskulatur ausgehen können, so erfolgt Stillstand der Athmung — Erstickung. Würde den Zersetzungsvorgängen in den Zellkomplexen, welche das genannte Athmungscentrum zusammensetzen, noch rechtzeitig vorgebeugt, würde m. a. W. die Erschöpfung dieser Nervenzellen durch neue Sauerstoffzufuhr hintangehalten, so könnten sie sich wieder erholen und ihre Funktion allmählich von neuem aufnehmen. Dies ist es, worauf es bei unseren Wiederbelebungsversuchen durch Einleitung der künstlichen Athmung ankommt. Es ist daraus aber auch gleich ersichtlich, daß der Nutzen dieser Versuche einer durch die besonderen Umstände des Falles allerdings innerhalb größerer Grenzen schwankenden zeitlichen Beschränkung unterliegt, und daß Fälle möglich sind, wo es sich um Minuten, ja um Sekunden handelt. Bleiben wir bei unserem Beispiel, der Kohlenoxydvergiftung, so kann hier die Grenze, bis zu welcher Wiederbelebungsversuche erfolgversprechend wären, schon bei 25 Sekunden liegen; in dieser Zeit nämlich passirt alles Blut den kleinen Kreislauf, d. h. die Lungen; wenn also ein Mensch 25 Sekunden lang einer reinen Kohlenoxydatmosphäre ausgesetzt wird, so verlieren seine sämmtlichen Blutkörperchen, da sofortige Bindung des Giftgases eintritt, die Fähigkeit, lebensunterhaltend zu funktioniren, und es

Hosted by Google

muß mit Nothwendigkeit innerhalb dieser kurzen Spanne Zeit der Tod durch absolute Erschöpfung des Athmungscentrums eintreten. In Wirklichkeit werden allerdings so fulminant verlaufende Vergiftungsfälle kaum vorkommen, da gewöhnlich das Kohlenoxyd der atmosphärischen, also sauerstoffhaltigen Luft beigemengt ist, und deshalb immer noch ein Theil der Blutkörperchen kohlenoxydfrei bleiben kann. Je länger aber der Mensch sich in einer solchen Athmungsluft befände, um so schlechter würde die Prognose, denn um so mehr würde sich ja die oben erwähnte größere Verwandtschaft des Kohlenoxyds zum Blutfarbstoff geltend machen können. Da bekanntlich die meisten derartigen Vergiftungen während der Schlafzeit vorkommen, so ist es erklärlich, daß verhältnißmäßig wenige Menschen selbst durch die zweckmäßigsten Wiederbelebungsversuche noch gerettet wurden.

Die Funktion des Athmungscentrums kann außer durch Beeinträchtigung des Stoffwechsels der betreffenden Nervenzellen auch gestört werden durch andere Insulte, von welchen letztere betroffen werden. Abgesehen von einigen Giften, welche (wie z. B. die Blausäure) anfangs reizend, dann aber sofort lähmend auf das verlängerte Mark wirken, kommt hier der elektrische Insult in Betracht, wie er durch Blitzschlag veranlaßt wird. Die Wirkung des Blitzes auf den menschlichen Körper ist eine sehr mannigfache. In der Regel erfolgt, wenn ein Mensch direkt vom Blitz getroffen wird, sofortiger Tod und zwar wahrscheinlich durch die starke Erschütterung des Gehirns und Rückenmarkes. In leichteren Fällen ist der Erfolg dieser Erschütterung eine stets zu beobachtende Bewußtlosigkeit und die Beeinträchtigung der Athmungsbewegungen. Quetschungen und Zerreißungen innerer Organe wurden häufiger wahrgenommen, seltener Abreißungen ganzer Gliedmaßen. Dagegen finden sich häufig Verbrennungen oder Contusionen in Form eigenthümlicher baumartiger Verästelungen (sogenannter Blitzfiguren), welche den Eindruck machen, als habe der elektrische Funke sich in der Haut durch seitliche Ausstrahlungen erschöpft (siehe die Fig. auf S. 137), weiterhin auch an der Haut der Fußsohlen, besonders an den Fußkanten weißgrau umsäumte Durchlöcherungen von derselben Form, wie sie beim Durchschlagen des elektrischen Funkens durch ein Kartenblatt entstehen.

Während sich bei der elektrischen Reizung resp. Lähmung des verlängerten Markes die Bewußtlosigkeit daraus erklären läßt, daß das ebenfalls in diesem wichtigen Abschnitt des Centralnervensystems gelegene nervöse Centrum für die Regelung des Blutkreislaufes mitbetroffen wird, kommt die Bewußtlosigkeit bei gewissen mechanischen Verlegungen der Athmungswege dadurch zu Stande, daß gleichzeitig eine direkte Aufhebung der Blutzufuhr zum und der Blutabfuhr vom Gehirn stattfindet, und zwar durch Zusammendrücken der großen Gefäße am Halse. Dies ist der Fall beim Erhängungs- und Erdrosselungstode.

Beim Erhängen wird, indem die Schwere des Körpers wirkt, der Vorderhals von dem Strange eingeschnürt und, da in den weitaus häufigsten Fällen die Schlinge zwischen Kehlkopf und Zungenbein zu liegen kommt, der Zungengrund gegen die hintere Wand des Rachens angedrückt, wodurch der Athmungsluft plötzlich sowohl der Zutritt durch den Mund, wie durch die Nase, abgesperrt wird. Das Zusammenpressen der seitlich vom Kehlkopf zur Schädelhöhle hinaufziehenden großen Halsschlagader geschieht theils unmittelbar durch den Strang, theils mittelbar, indem durch Zerrung die Ränder der großen (Schild-) Knorpel des Kehlkopfes gegen die Wirbelsäule angedrückt werden und hierdurch die gerade in diesem Zwischenraum verlaufenden Blutgefäße verlegen. Der Verschluß letzterer ist, wie Versuche an der Leiche lehrten, ein so vollständiger, daß beim Einspritzen von Wasser in die luftdicht um den Schnabel der Spritze gebundene Halsschlagader erst dann die verlegte Stelle durch den Strahl passirt wird, wenn der Druck auf die Wassersäule die Schwere des ganzen hängenden Körpers überwindet. Es ist hieraus klar, daß beim Erhängen die Bewußtlosigkeit sofort eintritt, sowie die Schwere des Körpers eben zur Wirkung kommt, denn das Gehirn verträgt Stockungen in seiner Bluternährung bekanntlich am allerwenigsten und antwortet schon auf geringe Schwankungen mit dem Ausfall einer seiner wichtigsten Thätigkeiten, d. h. mit Bewußtlosigkeit. Daher sind auch Selbstmörder selbst dann nicht mehr im Stande, sich selbst aus der Schlinge wieder zu befreien, wenn sie in halbkniender Stellung den Erhängungsakt vollzogen, wo also der Körper nicht frei hängt und es doch denkbar wäre, daß hie und da ein solcher Selbstmörder durch Schmerzen oder Angst bewogen werden könnte, den Selbstmord zu unterbrechen, wenn ihm auch nur sekundenlang noch das Bewußtsein bliebe.

Beim Ertrinkungstode lassen sich mehrere Stadien unterscheiden, während welcher das Bewußtsein sich verschieden verhält. Im ersten Stadium wird der Athem instinktiv angehalten und der Ertrinkende macht bewußte und energische, wenn auch oft in der Aufregung unzweckmäßige Abwehrbewegungen. Das zweite Stadium ist durch die Athemnoth gekennzeichnet: auf anfangs tiefe, wenn auch kurze Einathmungen folgen stoßweise, heftige und häufig von Krämpfen begleitete Ausathmungsbewegungen, durch welche die in Kehlkopf und Luftröhre eingesogene Flüssigkeit in Form feinblasigen Schaumes entleert wird. Es ist sehr bemerkenswerth und praktisch überaus wichtig, daß während dieses zweiten Zeitabschnittes, in welchem übrigens das Bewußtsein noch nicht gänzlich aufgehoben ist, noch keine Flüssigkeit in die Lungen eindringt, sondern nur in den Magen durch Schluckbewegungen geräth. Erst im dritten (dem asphyktischen) Stadium, wo Bewußtlosigkeit eintrat, wird durch die sog. terminalen Athembewegungen, welche in tiefen, in langen Pausen einander folgenden Einathmungen unter Aufreißen des Mundes und Zusammenkrümmen des ganzen Körpers bestehen, die Flüssigkeit in die tiefen Partien der Lunge befördert und kann nun allerdings durch Verdrängung der Luft den größeren Theil der kleinen Lungenbläschen erfüllen, so daß durch die Mischung von Luft und Flüssigkeit jene schaumige Masse entsteht, welche sich bei den Obduktionen von Leichen Ertrunkener in großer Menge aus den Durchschnitten der Lunge herausdrücken läßt.

Wenn wir die Vorgänge beim Ertrinkungstode hier etwas genauer schilderten und auf die praktische Wichtigkeit der Trennung in jene drei Stadien hinwiesen, so wird, um dies hier schon kurz zu erwähnen, der Leser selbst schon den Schluß gezogen haben, daß zumal in solchen Fällen, wo ein in Ertrinkungsgefahr befindlicher Mensch noch in jenem Zeitabschnitt, in welchem er von Krämpfen befallen aus dem Wasser gezogen wurde, die Wiederbelebungsversuche mit unermüdlicher Ausdauer viele Stunden lang fortgesetzt werden müssen, auch wenn durch die Erschöpfung des Verunglückten das vollkommene Bild des Todes vorgetäuscht wird. Denn daß das während seines Kampfes mit dem Tode noch einigermaßen erhaltene Bewußtsein nach der Befreiung aus den Wellen schwindet, kann nicht auffallen, weil auf die übermäßige Anspannung aller körperlichen und der ihm noch zu Gebote gewesenen geistigen Kräfte nothwendig die Erschöpfung folgt. Da wir aber trotz alledem, nach den geschilderten zweifellosen Erfahrungen, in unserem Fall seine Lungen noch größtentheils frei wissen von Flüssigkeit, so dürfen wir die Hoffnung, seine gesunkene Lebenskraft

Hosted by Google

durch die künstliche Athmung wieder zu heben, so bald nicht aufgeben, und es sind in der That verzweifelte Fälle bekannt, wo noch nach zehnstündiger Wiederbelebungsarbeit Menschenleben gerettet wurden.

(Schluß in nächster Nummer.)

Eines von den Dingen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Von Dr. Heinrich Goullon in Weimar.

Frl. N. litt an einem Hagelkorn am Augenlide. Die meisten Leser wissen wohl, daß dieses aus einem Gerstenkorn hervorgeht, d. h. der Inhalt des letzteren entleert sich aus irgend welchen Gründen nicht, verdickt und verhärtet sich vielmehr, so daß schließlich hieraus eine kleine Geschwulst resultirt, welche nicht nur mehr oder weniger entstellt, sondern auch das Auge belästigt und zu chronischem Bindehautkatarrh des betreffenden Lides zu führen pflegt. — Nun hat man zwar zur Beseitigung der kleinen, aber immerhin den Umfang eines Gerstenkornes bedeutend übersteigenden Neubildung bald Silicea, bald Calcarea carb. gegeben und ist auch in diesen Blättern eine instruktive Heilung durch Thuja 3. von College Spiethoff bekannt gegeben worden, allein im Allgemeinen steht doch fest, daß die Heilung oft genug ausbleibt. So konnte man es denn auch Frl. N. nicht verdenken, daß sie nach einigen vergeblichen Versuchen mit inneren Mitteln (Thuja war indessen nicht mit darunter gewesen) sich zur Vornahme einer Operation entschloß. Herr Prof. K. entfernte das Chalazeon oder Hagelkorn, allein in einer den Erwartungen keineswegs entsprechenden Weise; vielmehr fanden Alle nach einigen Wochen, daß eigentlich die ganze Sache beim Alten war. Die unmittelbaren Folgen der an sich unbedeutenden Operation hatten aber, da Patientin erst zu Prof. K. reisen mußte und auch von Haus aus etwas nervös war, dieselbe so angegriffen, daß die Nachoperation, auf die der Specialist vertröstete, nicht beliebt wurde. So verharrte die kugelige Härte in statu quo ante.

Doch kommt Zeit, kommt Rath. Ums kurz zu machen, fand ich eines Tages, daß das eine Auge sich nicht mehr vom anderen unterschied. Das Chalazeon war weg und blieb weg. Auf meine Frage, wie dies geschehen sei, ertönte unter etwas verlegenem Lächeln von den Lippen der Patientin das Wort „Sympathie".

„'s klingt so wunderlich!" Nicht wahr, noch schauerlicher als „die Mütter" im mysterienreichen 2. Theil des Faust?

Vergessen wir aber nicht, daß es närrische „kluge Leute" genug giebt, welche an die Möglichkeit einer Heilung mit Thuja 3. oder gar 30. ebenso wenig glauben, wie an Sympathie. — Also darauf können wir nicht warten. »La logique des faits est impitoyable«.

Nun ergriff die mit anwesende Mutter des Frl. N., eine ruhige, besonnene schlichte Pfarrersfrau, das Wort und erzählte, daß ihr seliger Mann auch an einer kleinen Balggeschwulst im Gesicht gelitten habe. — Ein Freund von ihm, der Arzt war, hätte die Geschwulst mit Wohlgefallen betrachtet und sich erboten, dieselbe auf operativem Wege zu entfernen. Es schien für ihn, wie man zu sagen pflegt, ein gefundenes F.....n zu sein. Allein der meist Betheiligte willigte nicht ein. Er frug nun zunächst Geh. Medicinalrath G., welcher rieth, mit Leberthran längere Zeit den Tumor zu bestreichen. Half aber gar nichts. Also, was thun, spricht Zeus? Nun, der Leser wird es schon errathen haben. Auf sympathetischem Wege empfahl sich die Geschwulst auf Nimmerwiedersehen.

Zum Ueberfluß hat die Frau dieses Patienten mit allem Erfolg lang anhaltende Zahnschmerzen durch — Sympathie vertrieben. Seitdem man aber in der wissenschaftlichsten Weise die Räthsel der sogenannten hypnotischen Suggestionen verzeichnet und in gelehrten Abhandlungen bespricht, seitdem sind auch die Sympathie-Kuren so zu sagen hoffähig geworden. Denn das eine ist für den gemeinen Menschenverstand so wunderbar, wie das andere. Beides geht über unseren intellektuellen Horizont. Daher hüte man sich gegenüber von Ereignissen, die wie jede andere zu den Thatsachen gehören, vor einem voreiligen, wohlfeilen, mitleidigen Lächeln, antworte vielmehr den Leuten mit dem Ausspruch jenes Geheimen Medicinalrathes, der beim Anblick des seiner Geschwulst ledigen Patienten den alten Shakespeare-Spruch citirte: „Es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt."

Gewöhnlich erfährt man über den Modus solcher Kuren nichts Näheres. Deshalb interessirte mich in einem kleinen Büchlein von folgenden zwei „Volksmitteln" gegen Warzen zu lesen: „Man bestreiche die Warze mit einer lebenden Schnecke, welche darnach auf einen Dorn gespießt wird." Oder (ohne mit dem Thierschutzverein in Kollision zu kommen): „Man schneide ein Stück aus einem Apfel und reibe damit die Warze ein. Dann bindet man den Apfelausschnitt mit einem Faden auf den Apfel fest und vergräbt ihn."

Daß ich meinerseits von vornherein dem Hokuspokus eine Thuja-Kur vorziehen würde, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

G.

Calomel-Behandlung.

Ein Mädchen von 6 Jahren, kräftig gebaut, hat seit 5 Wochen den Keuchhusten. Am 15. Febr. große Hitze, kurzer Athem. Nasenflügel-Athmen. Auf Bryonia verliert sich bis 2 Uhr Morgens die Hitze, es hat sich Husten mit reichlichem Auswurf eingestellt, Patientin ist ganz munter. Trotzdem wird zum Arzt geschickt. Er diagnosticirt Lungenentzündung und schreibt ein Recept. —

„Von den Pulvern hat das Kind 4 Stück genommen und nach und nach eine solche Hitze bekommen, Husten und Auswurf gestockt, daß die Mutter absolut nichts mehr giebt, weil sonst das Kind den Tag nicht überleben würde."

Der Arzt, wenn man einen derartigen Nichtheilkünstler noch so nennen will, hatte 8 Pulver verschrieben, von denen jedes 1 Gran oder 0,06 Gramm Calomel (Queckfilber) enthielt. Von diesen sollte alle 2 Stunden eines gegeben werden, also in 16 Stunden 8 Gran Calomel!! —

Was soll man dazu sagen? Ein solcher Arzt müßte zur Strafe die ganzen Pulver selber aufessen. Das wäre noch eine gelinde Strafe. Denn zeigte sich die Mutter des Kindes nicht verständiger, so war allerdings das Leben des Kindes in Gefahr und wäre wahrscheinlich ein neues Opfer der nur zu rasch selig machenden Allopathie gebracht worden.

Den 16. Febr. Abends 9 Uhr übernimmt wieder auf Bitten der Eltern der Laie, welcher, wie schon eingangs angedeutet, Bryonia gegeben hatte, die Behandlung. Das Mittel wird nochmals verabreicht und thut wieder gute Dienste. Die Fieberhitze währte bis den 17. Morgens 3 Uhr. Dann stellte sich wieder Husten mit reichlichem Auswurf ein und konnte man mit dem Allgemeinbefinden zufrieden sein.

Brieflich habe ich dann das Kind bis zur Genesung weiter behandelt. Den Hauptantheil des Erfolges hat aber jener ein-

Hosted by Google

sichtsvolle Laie gehabt, der sich zum Calomel-Doktor verhält wie die Neuzeit zum Mittelalter.

Einem an Gonorrhoe leidenden schwächlichen jungen Mann hat ein anderer unserer wissenschaftlichen Widersacher zu Einspritzungen auf 190 Gramm Wasser 4 Gramm!! Calomel (Hydrargyrum chloratum mite) verschrieben. Dazu 20 Kapseln Copaiva-Balsam. Hätte ich das Recept nicht vor Augen, so glaubte ich es nicht. Diese Calomel-Wohlthat wollte aber so wenig anschlagen, daß Patient bei der Homöopathie Hilfe suchte, wo er sie auch in wenigen Tagen in Thuja und Acidum nitri fand. Dr. H. Goullon.

Ein homöopathischer Pionier.

Die Generalversammlungen des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands haben von jeher etwas besonders Anregendes gehabt, wenn sie an den Grenzen Deutschlands oder auch in außerdeutschen Ländern, wie in Budapest, stattfanden. Denn homöopathische Aerzte fremder Nationen, welche sich nur vereinzelt zu den im Herzen Deutschlands stattfindenden Versammlungen einstellen, kamen da stets in zahlreicher Menge zusammen und gaben den Sitzungen ein internationales Gepräge. Dies war namentlich im Jahre 1873 in Wien der Fall, wo außerdem die große Weltausstellung einen Anziehungspunkt bildete. Unter den vielen homöopathischen Aerzten von Ruf und Bedeutung fiel uns während der wissenschaftlichen Sitzung ein älterer Herr mit einem charakteristischen Kopf auf, welcher einige Male das Wort zu kurzen und treffenden Bemerkungen ergriff, der Dr. med. Anton Ritter v. Kaczkowski aus Lemberg. Wir machten an demselben Abend noch seine nähere Bekanntschaft und fanden in ihm einen ebenso geistvollen, wie gemüthlichen Unterhalter, welcher uns viel von den Kämpfen zu erzählen wußte, die er bei Einführung der Homöopathie in den Ländern polnischer Zunge zu bestehen gehabt hätte und heute noch zu führen gezwungen sei. Den größten Beifall erntete er jedoch während der gemeinsamen Mittagstafel durch seinen Toast auf die homöopathischen Aerzte Ungarns, an deren Spitze Professor Dr. v. Bakody erschienen war. Dort war es wenige Jahre vorher endlich gelungen, der Homöopathie das akademische Bürgerrecht an der Landes-Universität zu verschaffen. Dieser mit stark polnischem Accent gesprochene Toast verdient es in der That, zur Erinnerung aufbewahrt zu werden, besonders deshalb, weil die ungarischen Homöopathen uns Deutschen nahezu entfremdet sind, denn daß nicht wenige deutsche Aerzte sich im Herbst und Winter 1886/87 längere oder kürzere Zeit in Budapest aufhielten, ohne collegialische Besuche abzustatten, oder die dort bestehenden homöopathischen Spitäler aufzusuchen, hat man sehr übel genommen. Dieser Toast lautete: „Es giebt Menschen und giebt Völker, welche von jeher einen hervorragenden Platz im geistigen Leben sowohl, wie im Leben der Völker einnahmen, die diesen Platz immer wieder eroberten, auch wenn sie eine Zeit lang unterdrückt und unterjocht waren. Der Einzelne brach die Bahn für eine gewaltige Mehrheit, welche die Welt in Bewegung setzte; das Volk setzte für die eigene Existenz oder für die Existenz Anderer Gut und Blut ein. So ging es den Ungarn! Die Ungarn waren der Wall und die Mauer, an der sich die türkischen Herrschaftsgelüste brachen. Jahre lang bekämpften sie die Türken und bewahrten Österreich vor der Unterjochung. Ungarn empfing dafür seinen wissenschaftlichen Samen von den Deutschen, und zum stattlichen Baum erwachsen sehen wir den Kern, der an der Pester Universität so gute Früchte trägt. Hahnemann's Lehre, im Mutterlande ihres Stifters zwar von seinen Jüngern treu gepflegt, wird dort noch nicht von den Regierungen beschützt und anerkannt; und Ungarn war es vorbehalten, durch die Kultur dieser Lehre, durch ihren wissenschaftlichen Ausbau den Werth derselben zu beweisen, dem Mutterlande der Homöopathie die zur Reife gebrachte Frucht zurückzuerstatten, damit sie dort aufs Neue gepflanzt werden könne. Ungarn hat dadurch bewiesen, daß es die Fackel der Civilisation voran zu tragen berufen ist; es schützte Deutschland dereinst vor den Barbaren und jetzt schützt es das Deutsche Wissen, die wahre und reine Heilkunst. Den Männern Ungarns nun, welche diese Kunst gepflegt und sie zur Blüthe gebracht haben, gebührt in der Geschichte der Homöopathie ein eigenes, ein goldenes Blatt. Auf das Wohl dieser Männer, welche den Nachbarn zum Vorbilde dienen, bringe ich ein Hoch!" Mit brausendem Jubel wurden diese Worte aufgenommen. Der sie gesprochen, er weilt seit zwei Jahren nicht mehr unter den Lebenden. Er starb in seinem 73. Lebensjahre in Lemberg, ohne einen Nachfolger für seine literarische Thätigkeit gefunden zu haben. Denn fast Alles, was über die Homöopathie in polnischer Sprache erschienen ist, entstammt seiner Feder. Die von ihm begründete polnische homöopathische Zeitschrift wurde nicht fortgesetzt, und auch das von ihm in polnischer Sprache herausgegebene Lehrbuch der Homöopathie ist vergriffen. Zu seinem Gedächtniß erfreuen wir seine Collegen, wie auch die Leser d. Z., mit seinem wohlgetroffenen Portrait. Phln.

Kaiser Friedrich's Krankheit.

Der in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift befindliche Artikel über das Leiden unseres verewigten Kaisers Friedrich und die demselben zu Theil gewordene Behandlung hat uns mannigfache Interpellationen zugezogen, nachdem inzwischen die, von Berliner chirurgischen Autoritäten verfaßte Krankengeschichte erschienen war; ja man hat uns sogar beschuldigt, daß wir deutschfreisinnig und daß wir „Schleppenträger" des Dr. Mackenzie seien, sowie daß unsere Behauptung, daß der Krebs die Knorpel nicht ergreife, unrichtig sei. Wir haben darauf nur zu erwidern: daß unsere Zeitschrift weder deutschfreisinnig, noch conservativ ist, und daß es uns höchst gleichgültig ist, ob irgend eine politische Partei sich dieser traurigen Angelegenheit von ihrem Standpunkte aus bemächtigt hat; sowie, daß wir unseren einmal eingenommenen Standpunkt heute noch vertreten, namentlich aber keine Personen, sondern die moderne Richtung der Medizin für den Tod des erhabenen und edlen Herrschers verantwortlich machen. Denn in dem anerkannt guten Handbuche der allgemeinen Pathologie von Uhle und Wagner steht Seite 514 wörtlich: „Das Vorkommen des Krebses betrifft alle Gewebe, mit Ausnahme des Knorpelgewebes und der inneren und mittleren Arterienhaut." Aehnlich spricht sich Professor Waldeyer in seinen verschiedenen Abhandlungen über den Krebs aus. Ausweislich des Sektionsprotokolles waren aber die gesammten Kehlkopfs-Knorpel zu Grunde gegangen, bis auf die oberen Abschnitte der Seitentheile des Schildknorpels mit dessen Hörnern. Nebenher fand man verschiedene Knötchen und Drüschen mit alveolarem Gewebe, dessen Räume mit epidermoidalen Zellen angefüllt waren, also Krebsknoten. Außerdem aber bestand brandige Zerstörung des oberen Theiles der Luftröhre und deren Nachbarschaft. Von einer krebsigen Wucherung in den Nachbargebilden ist nirgends die Rede; die Speiseröhre war frei; auch fand man keine Krebsherde in den Lungen, welche doch aus dem Kehlkopfskrebsgeschwür her hätten inficirt sein müssen, weil die Absonderung durch die Luftröhre abwärts

Hosted by Google

floß. Wenn Dr. Mackenzie deshalb in seinem vor der Obduktion geschriebenen Bericht das Vorhandensein von Krebs zugesteht, außerdem aber von einer frühzeitig vorhanden gewesenen Entzündung der Knorpelhaut und Knorpel selbst spricht, welche die Diagnose erschwert habe, so läßt sich diese Ansicht nicht von der Hand weisen. Kluge Leute meinen zwar heute: die deutsche Wissenschaft habe zuguterletzt dem unwissenden Engländer gegenüber doch Recht behalten. Damals aber, wo man Mackenzie zuzog, war von keinem Wissen, sondern nur von einer Vermuthung, daß Krebs vorhanden sei, die Rede, auf welche Vermuthung hin man eine wahrscheinlich nutzlose Operation vornehmen wollte. Daß der Kronprinz derselben erlegen oder vielleicht bald nach derselben verstorben wäre, steht nach dem Obduktionsbefunde für Jeden fest, welcher den Verlauf derartiger Uebel mit und ohne Operation wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatte und der für chirurgische Kunstleistungen mit zweifelhaftem Ausgange ebensowenig schwärmt, wie für die Therapie der Wirklichen Geheimen, salicylsauren Morphium-, Chinin- und Antipyrin-Räthe. Gerade die chirurgische Richtung der deutschen Medicin, welche Alles auf die Spitze des Messers stellt, ist in den letzten Jahren Gegenstand der lebhaftesten Angriffe berühmter außerdeutscher Chirurgen gewesen, und wiederholt haben diese den deutschen Collegen ein „Halt" zugerufen. Außerdem kann unter den deutschen Aerzten, welche zu Rathe gezogen wurden, als man den Kronprinzen operiren wollte, selbst keine Uebereinstimmung geherrscht und der Leibarzt des hohen Herrn, Dr. Wegner, wird demselben wohl auch gesagt haben, was er zu erwarten hatte, wenn er sich operiren ließ. Aus diesem Grunde schweigt sich auch wohl Dr. Wegner, der den Krankheitsverlauf von Anfang bis zu Ende beobachtet hat, völlig aus, denn jene „authentische" Krankheits-Geschichte der Herren DDr. Bergmann ꝛc. enthält von ihm keinen Bericht. Thatsache ist es ferner, daß Wegner Derjenige war, auf dessen Rath man Dr. Mackenzie berief, und zwar weil dieser ein zweibändiges Werk über Halskrankheiten verfaßt hat, welches nach einstimmigem Urtheil die Vorzüge englischer und deutscher Wissenschaft in sich vereinigt und als beste Quelle für die Erkennung und Behandlung von Kehlkopfskrankheiten gilt. Und Mackenzie, von der Bedenklichkeit des von den Berliner Aerzten vorgeschlagenen chirurgischen Eingriffes überzeugt, schlug vor dessen Vornahme deshalb zunächst das vor, was auch jeder deutsche Arzt bei zweifelhaften Geschwülsten thut: Entfernung eines kleinen Partikelchens der Geschwulst und dessen mikroskopische Untersuchung, die bis dahin, obgleich Professor Dr. Gerhardt den hohen Kranken schon Monate lang sehr oft gebeizt, geätzt und cauterisirt hatte, noch nicht vorgenommen worden war. Das Weitere ist bekannt, namentlich aber, daß Professor Dr. Virchow in den ihm übergebenen Geschwulststückchen kein Krebsgewebe fand. Nach Dr. Gerhardt's Darstellung scheint es nun, als habe Dr. Mackenzie's Handfertigkeit bei endolaryngealen Operationen nicht seinem allgemeinen ärztlichen Wissen, wie es sein Buch bekundete, die Waage gehalten, als sei dieser ein guter Bücherschreiber, aber kein sicherer Operateur, ja sogar ein solcher Pfuscher, daß er nicht einmal das Licht des Stirnspiegels auf den Kehlkopfsspiegel habe werfen können und der deshalb das gesunde Stimmband verletzt habe, anstatt am kranken zu operiren. Wir glauben diese Beschuldigungen nicht, weil Dr. Mackenzie in seinem Vaterlande als Laryngiatriker geachtet ist und von Patienten überlaufen wird, und vor Allem auch deshalb nicht, weil man damit erst jetzt hervortritt. In einem solchen Falle mußten doch schon damals alle Rücksichten schweigen, und Prof. Gerhardt würde Gehör bei der Frau Kronprinzessin und dem greisen Kaiser Wilhelm gefunden haben, wenn er ihnen diese Dinge mitgetheilt und bewiesen hätte, daß Dr. Mackenzie ein Pfuscher sei. Fast scheint es aber so, als passive Aehnliches zuweilen auch anderen Kehlkopfsärzten, so daß man den Mantel der Collegialität darüber zu decken für gut befand. Ob es nicht überhaupt ein Irrweg der modernen Medizin war, die Kehlkopfsheilkunde zu einem Spezialgebiet gestaltet zu haben, bei welchem von einer exacten örtlichen Behandlung gar keine Rede sein kann, das wird die Zukunft lehren. Thatsächlich hat man das zu behandelnde Krankheitsgebiet dabei nicht so vor sich, wie z. B. der Augenspecialist das Auge, sondern man sieht nur das mehr oder minder verschwommene Spiegelbild in einer Entfernung von 10—14 cm, und man ist sogar nicht einmal im Stande, dasselbe durch Lupen und andere optische Hilfsmittel deutlicher zu gestalten, geschweige denn die Athmung so lange zu unterbrechen, um das zu Operirende genügend lange zu fixiren. Gar nicht sehen kann man aber mit dem Spiegel die hintere Wand des Kehlkopfes, welche unter Umständen doch auch erkrankt sein kann. Wenn ein exakter Specialist für andere Organe viele Minuten zur Operation verwenden kann, so stehen dem Kehlkopfsspecialisten nur Secunden zu Gebote, welche vielleicht genügen, um kranke und gesunde Theile mit irgend einem Aetzmittel zu überschwemmen, die aber nicht zu einer umfassenden Ausrottung bösartiger Neubildungen, wie man sie für nöthig hält, hinreichen. Mackenzie mag nach mehrmonatlicher Behandlung in dieser Weise selbst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß seine Heilversuche in dieser Richtung ebenso vergebliche waren wie diejenigen Gerhardt's; er mußte den Endausgang voraussehen. Daß er ursprünglich anderer Meinung darüber gewesen ist, liegt vielleicht an einer gewissen Selbstüberschätzung, an welcher alle Specialisten kranken und von welcher die Herren Verfasser der authentischen Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrich's erst recht nicht frei sind, oder auch an ihm bekannt gewordenen anamnestischen Momenten, die nicht in die Oeffentlichkeit gebracht werden können. Entschieden war seine Lage von dem Augenblicke an, wo die richtige Erkenntniß der Krankheit bei ihm klar wurde, wo er sicher wußte, was die deutschen Aerzte einige Monate zuvor auch nicht wußten, sondern nur vermutheten, eine sehr schwierige. Gab er seinen Kranken aus den Händen, so raubte er diesem die letzte Hoffnung und gab ihn Anderen preis, die ihm auch nicht helfen konnten. Thatsächlich wurde der Kronprinz auch im November v. J. über sein Leiden eingehend unterrichtet; er verschmähte die lebensgefährliche Operation und behielt Mackenzie als Arzt, der die Hoffnung auf die Möglichkeit einer spontanen Heilung, die, wenn auch selten, doch vorkommen kann, bis fast zum letzten Athemzuge bei ihm aufrecht erhielt. Und dies ist auch eine Kunst, welche die Aerzte zum Theil immer mehr verlernt haben. Denn Viele sehen in dem zu behandelnden Kranken nicht mehr einen fühlenden Menschen vor sich, sondern er ist für sie ein eben solches Operations-Object, wie das vivisecirte Thier.

Kurz gefaßt: Wir sind der Meinung, daß Kaiser Friedrich heute noch leben würde, wenn man jene Warze am Stimmbande ihrem Geschick überlassen hätte und wenn er nie unter die Hände von deutschen und englischen Specialisten gekommen wäre.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Franz Kluge in Lobendau feierte am 28. Juni sein fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum. — Der homöopathische Arzt Dr. Quehl in Brandenburg a/H. ist verstorben. (Aerzte werden besonders

Hosted by Google

auf diesen Ort, an welchem Sanitätsrath Dr. Zwingenberg früher wirkte, aufmerksam gemacht.) — Rechnungsrath Hillgenberg, Ehrenpräsident des homöopathischen Vereines zu Berlin und Präses des Centralverbandes homöopathischer Vereine in Deutschland, ist am 6. Juli, nach längerem Leiden, in Bad Wildungen verstorben. Die irdischen Ueberreste des Entschlafenen wurden nach Berlin übergeführt und am 11. Juli auf dem Matthäifriedhof zur Ruhe bestattet. Sämmtliche Mitglieder der homöopathischen Vereine daselbst gaben ihm das Geleit, ebenso wie seine Collegen aus dem Finanzministerium und sonstigen Freunde. Der homöopathische Verein veranstaltete außerdem am 13. Juli eine Todtenfeier in seinem Vereinslokale, in welchem das Bild des Verblichenen, umgeben von Pflanzenschmuck und Todtenkränzen, Aufstellung gefunden hatte. Thierarzt Dr. Fischer hielt die Gedächtnißrede. Wir haben in Nr. 5/6 unseres Blattes die Biographie Hillgenberg's gebracht und ihm noch bei seinen Lebzeiten ein Denkmal gesetzt, für welches uns der nunmehr Verewigte in herzlich-warmen Worten dankte. Möge ihm die Erde leicht sein!

Der Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland wird seine Hauptversammlung am 19. und 20. August in Berlin abhalten und werden in dieser Versammlung viele wichtige Angelegenheiten erledigt werden. Näheres besagt die Anzeige.

Unterbarmen. Der hiesige homöopathische Verein veranstaltete Dienstag, den 10. Juli einen Vortragsabend, welcher zahlreich besucht war; auch ein homöopathischer Arzt, Herr Dr. Blümner aus Elberfeld, war der Einladung des Vorstandes gefolgt und beehrte die Versammlung mit seiner Gegenwart. Einer der dem Vereine angehörenden 7 Lehrer, Herr Lehrer A. Schöler, war vom Vorstande gewonnen worden, einen Vortrag zu halten, über besonders im Sommer häufig auftretende Krankheiten der Verdauungsorgane, als da sind: der Durchfall, der acute und der sehr leicht sich daraus entwickelnde chronische Darmkatarrh. — Vortragender wies in ausführlicher Darlegung nach: 1. das Wesen dieser Krankheiten und ihre Unterschiede; 2. wodurch dieselben entstehen können; 3. wodurch man dieselben vermeiden kann, und 4. was zu thun ist, um diese Krankheiten zu heilen a) in Bezug auf Pflege und Ernährung der Kranken, und b) mit welchen Mitteln. Insbesondere erinnerte der Vortragende daran, daß im Sommer die Kinder und Säuglinge sehr oft von genannten Krankheiten befallen würden und daß ihnen dann die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse, denn bei längerer Dauer der Krankheit würden die Kräfte der Erkrankten schnell aufgezehrt und sie dadurch leicht dem Tod oder längerem Siechthum entgegen geführt, weshalb sofortiges Einschreiten bei Beginn dieser Krankheiten am Platze sei. Nach Beendigung des Vortrages fand dann noch ein ziemlich reger Meinungsaustausch unter den Mitgliedern statt, von denen viele schon recht erfreuliche Heilerfolge anzuführen wußten. Möge der Verein fortfahren, seinen Mitgliedern noch recht oft solche belehrende Vorträge darzubieten, dann werden sich auch die Mitglieder mit immer größerem Interesse den Bestrebungen der Homöopathie zuwenden. T.

Gerichtliches. Das Reichsgericht zu Leipzig verwarf am 27. Juni die von dem Laienpraktiker Johannes Harbeck zu Kellinghusen, früher in Flensburg, gegen das Erkenntniß des Landgerichtes zu Flensburg eingelegte Revision, bestätigte also das Urtheil, welches ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange zu einem Jahr Gefängniß verurtheilte. Der hohe Gerichtshof hielt den Thatbestand für hinreichend festgestellt, so daß die Vernehmung weiterer, von dem Verurtheilten vorgeschlagener Sachverständiger unnöthig sei, denn Letzterer habe die, ihm bei Ausübung der Heilkunde obliegenden Pflichten dadurch gröblich verletzt, daß er ein 10—12 Tage hindurch schwer krankes Kind überhaupt nur fünf Mal besucht, auch nur flüchtig untersucht und dadurch das Vorhandensein einer Lungenentzündung vollständig übersehen habe, so daß er auf deren Bestehen durch einen Nichtarzt, einen Heildiener, aufmerksam gemacht werden mußte. Angesichts dieser pflichtwidrigen Erfüllung freiwillig erwählter Berufsaufgaben sei es ohne Belang, ob das von Harbeck behandelte Kind bei einer andersartigen, als der von diesem eingeschlagenen Behandlungsweise vielleicht ebenfalls verstorben wäre; denn das Nichterkennen einer bestimmten Krankheitsform, die sogar dem Auge eines einfachen Heildieners nicht entgangen sei, ergäbe das Unzulängliche der dem Kinde zu Theil gewordenen Behandlungsweise von selbst.

R. N.

Zur Wirkung stark verdünnter Stoffe auf die organische Zelle. Prof. Schulz in Greifswald hat eine Reihe von Versuchen angestellt, um zu erfahren, welche Stoffe die Thätigkeit der Hefezellen über die Norm steigern können, und dabei sind merkwürdige Resultate erzielt worden. Während es konstatirt ist, daß Stoffe wie Aetzsublimat, Jod, Brom, Chromsäure, arsenige Säure, Salicylsäure, Ameisensäure u. a. mehr in einigermaßen starker Lösung (ein Procent im Allgemeinen ist mehr als genügend) alle Lebensthätigkeit von Zellen verschiedener Art und Abkunft hemmen und vernichten, so daß jedweder Gährungsproceß, durch Zusatz der genannten Stoffe, im Beginn durch Ertödtung der specifischen Hefezellen verhindert werden kann, so hat sich herausgestellt, daß sich bei hochgesteigerter Verdünnung der nämlichen angeführten Stoffe, sobald sie mit Hefezellen in Berührung treten, die Funktionsenergie dieser Zellen dadurch bedeutend über die Norm erhöht. So wurde mit Jod die kräftigste Wirkung auf die Zellenenergie erzielt bei einer Verdünnung von 1:100000, bei Brom selbst bei Verdünnung von 1:400000. Zum Schluß stellt Prof. Schulz auf Grund seiner Untersuchungen den Satz auf:

„Jeder Reiz übt auf jede lebende Zelle eine Wirkung aus, deren Effekt hinsichtlich der Zellenthätigkeit umgekehrt proportional ist der Intensität des Reizes."

Das ist so ungefähr das Nämliche, was Hahnemann vor beinahe 100 Jahren von der Wirkung „potenzirter Arzneistoffe" behauptet hat, nur in die Sprache der modernen Physiologie übersetzt. Die Vertreter der Schulmedicin werden noch, wenn auch auf Umwegen, zur Erkenntniß gelangen, daß „Homöopathie" weder Unsinn noch Betrug ist, und sie werden die Beweise dafür selbst beibringen. Dr. Heinigke.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn K. Das in voriger Nummer, in dem Artikel „Ein chinesisches Gastmahl" so oft erwähnte Castor-Oel ist gleichbedeutend mit Ricinus-Oel, was wir allerdings hätten erläutern sollen.

Zwei Getreue. Spezifika im Sinne der allopathischen Schule giebt es in der Homöopathie nicht. Um Ihnen aber gegen Ihren „Rachenkatarrh" ein Mittel empfehlen zu können, müßte man doch Näheres über die Ursache und Entstehung des Leidens, über seinen Charakter, über Ihre Lebensweise — welche vielleicht allein das Uebel unterhält —, über sonstige Krankheitserscheinungen wissen.

Hosted by Google

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die 56. Generalversammlung des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands" wird am

9. und 10. August 1888 in Luzern (Schweiz)

stattfinden, und zwar die geschäftliche Versammlung, zu welcher nur die Mitglieder Zutritt haben, am 9. August, Abends 7 Uhr, in der Restauration „zum Gütsch," die öffentliche Versammlung, mit wissenschaftlichen Vorträgen und Besprechungen, am 10. August, Morgens 1/2 9 Uhr, im Portraitsaale des Rathhauses am Kornmarkt.

Die Tagesordnung ist in den „Mittheilungen an die Mitglieder des Homöop. Centralvereins Deutschlands" bekannt gemacht worden. Die gemeinsame Festtafel findet am 10. August, nach Beendigung der wissenschaftlichen Sitzung, in obengenannter Restauration statt, und nach Schluß derselben, um 3 1/2 Uhr, eine Fahrt auf dem Vierwaldstätter See, auf einem von den Schweizer homöopathischen Aerzten gastfreundschaftlich gestellten Festdampfer. Als Absteigequartiere werden empfohlen: Grand Hôtel National, Hôtel du Lac, Hôtel de Gotthard, Manage, Rabe, Schiff, Krone, Rößli und Post.

Das Direktorium
des homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
Dr. Weber. Dr. Windelband.
Dr. Lorbacher.

Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland.

Der II. Homöopathische Congreß (Generalversammlung des Centralverbandes) findet am 19. und 20. August d. J. statt. Wir ersuchen alle Anhänger, Freunde und Vertreter der Homöopathie, sich möglichst zahlreich bei demselben betheiligen zu wollen, damit der Zweck erreicht werde. Auf geschehene Anfragen werden den sich dafür Interessirenden das Programm, sowie alles Nähere mitgetheilt. Die Anmeldung geschieht bei dem unterzeichneten Schriftführer und sind der definitiven Anmeldung 5 Mk. beizufügen.

Mit freundlichem Gruße

Die Direktion
des Centralverbandes homöopath. Vereine in Deutschland.

Hofrath Dr. v. Guérard, Vorsitzender, Berlin W., Luisenstr. 133, I.
H. Fischer, hom. Thierarzt, Schriftführer, Berlin SO., Neanderstr. 16, I.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Die Vereinssitzungen finden am 10. und 24. August d. J. im Vereinslokale, Scharrenstr. 12, Abends 8 Uhr, statt, und laden wir zu einem recht zahlreichen Besuche ganz ergebenst ein.

Der Vorstand.

Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland.

Der erste Verbands-Präsident, Herr Amandus Hillgenberg, Rechnungsrath im Königl. Preuß. Finanz-Ministerium, Ritter des rothen Adler-Ordens, starb am 6. Juli cr. in Bad Wildungen, nachdem er längere Zeit gelitten hatte. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen tüchtigen Leiter, einen strebsamen Mitarbeiter und einen väterlichen Freund, die Homöopathie aber einen ernsten Vertheidiger, gewissenhaften Vertreter und erfolgreichen Agitator. Unter seiner Leitung ist auf dem I. Homöopathen-Congreß zu Berlin der Centralverband geschaffen worden, dessen Wirksamkeit in homöopathischen Kreisen sich recht bemerkbar gemacht hat, und dessen Theilnehmer sich gern des alten jovialen, gütigen und rührigen Präsidenten erinnern. Der unerbittliche Tod hat ihn uns geraubt, wir stehen an seinem Grabe, welches seinen irdischen Leib deckt; seine große Seele aber hat sich aufgeschwungen in jene geistigen Höhen, wo ewiger Friede wohnt, von wo er, mit den Augen des Geistes hinab sieht auf unser Treiben.

Sein Wunsch, sein Streben, die Homöopathie zu verbreiten, die homöopath. Lehre staatlich anerkannt zu wissen, sie zu einem Gemeingut des Volkes zu machen, sei uns heilig, und bitten wir alle unsere Freunde, Anhänger und Vertreter, uns dabei unterstützen zu wollen.

Die Direktion
des Centralverbandes homöopath. Vereine in Deutschland.
Dr. v. Guérard. H. Fischer.

Am 6. Juli d. J. starb zu Bad Wildungen unser hochgeschätzter und geliebter Ehrenpräsident Herr Amandus Hillgenberg, Rechnungsrath im Königl. Preuß. Finanz-Ministerium, Ritter des rothen Adler-Ordens 2c.

Wir betrauern in dem Hingeschiedenen nicht allein den langjährigen Leiter unseres Vereins, sondern auch einen väterlichen Freund, einen guten Menschen und einen Vertreter unserer gesegneten Heilmethode, der es wirklich aufrichtig mit der Sache meinte. Tief erschüttert stehen wir an seinem Grabe, und bitten alle Freunde, Anhänger und Vertreter derselben um stilles Beileid. — Möge er, der den Erdenschmerz durchkostet, Ruhe finden in seinem Grabe, die Ruhe, welche er sich oft so sehr gewünscht. — Sein Streben und Wirken aber sei uns ein heiliges Vermächtniß, das zu vollenden unsere hohe Aufgabe sein soll, und wozu wir alle unsere Freunde ersuchen, sich uns anzuschließen.

Der Vorstand des homöopathischen Vereins zu Berlin.
Fischer. Sürth.

Dank.

Allen Denen, welche sich bei der Beerdigung unseres hochverehrten Ehrenpräsidenten, Herrn Rechnungsrath Hillgenberg, betheiligt, sein Grab mit Blumen geschmückt und dazu beigetragen haben, diese Feier zu einer wahrhaft würdigen zu gestalten, dankt der Unterzeichnete im Namen des Homöopathischen Vereins zu Berlin recht herzlich, ebenso Denen, welche sich bei der erhebenden Trauerfeier am 13. Juli betheiligten, besonders aber dem Quartett unseres verehrten Collegen Vogt, welches entschieden dazu beitrug, die Feierlichkeit zu erhöhen.

Möge Allen der Gedanke, einem heiligen Werke gedient zu haben, der schönste Lohn sein!

Unser nächstes Werk soll es sein, unserem allverehrten Ehrenpräsidenten ein Zeichen der Anerkennung seiner großen Verdienste zu spenden in Form eines Denkmals auf seinem Grabe.

Ich ersuche alle Diejenigen, welche ein Scherflein dazu beitragen wollen, dies dem Schatzmeister unseres Vereins, dem Herrn Bankbeamten Hönisch, Berlin W., Behrenstr. 10, Deutsche Bank, senden zu wollen.

Berlin, im Juli 1888.

H. Fischer,
Vorsitzender des Homöopathischen Vereins zu Berlin.
Berlin, SO, Neanderstr. 16 I,

Hosted by Google

Homöopathischer Verein Chemnitz.

Während des Sommers wird monatlich nur eine Versammlung stattfinden, und zwar am 6. Juli, 3. August und 7. September, wie bisher im Hôtel Stadt Nürnberg am Neustädtermarkt. Um regen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Dr. med. Theodor Kafka in Karlsbad,

homöopathischer Arzt,
wohnt am Marktplatz, im Hause „Marktbrunn",
neben der Marktbrunn-Colonnade.

Bad Kissingen

Ludwigstraße 15

Dr. Hermann Welsch senior

prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.
Von Anfang Mai bis Ende September.
Für Patienten Wohnung und großen Garten.

Lippspringe.

Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt,
Assistenzarzt von Dr. Nörig in Paderborn.

Bad Reichenhall, Villa Rudolph.

Dr. med. Brunnhuber, homöopath. Arzt aus München, übt während seines Hierseins die Praxis aus.

Offerte. Die kinderlose, 44 Jahr alte, kerngesunde Wittwe eines homöopathischen Arztes, welche selbst regelrecht acht Semester hindurch Medicin an der Universität studirt und sich auch pädiatrisch und chirurgisch ausgebildet, nachdem aber ihrem Gatten längere Jahre in der Praxis beigestanden hat, sucht einen geeigneten Platz zur Verwerthung dessen, was sie erlernte, und zwar entweder als alleinige Hausärztin bei einer bemittelten Herrschaft, welche sich nach einem Jahre verpflichten müßte, sie für die Zukunft sicher zu stellen, oder auch bei einer Anzahl, zu einem Vereine zusammengetretener Familien. Offerten sub Dr. J. 7073 durch die Expedition d. Bl. (mit Frankomarke).

Bitte. Ein akademisch gebildeter junger Mann, welcher durch Familienverhältnisse gezwungen ist, seine Studien abzubrechen, sucht bei bescheidenen Ansprüchen eine Stellung als Privat-Secretär oder Vorleser, event. bei Kranken. Suchender entstammt guter Familie und sein Vorleben ist makellos. Gefl. Offerten werden unter „Privat, postlagernd Hauptpost Hannover" erbeten.

Ein junger Arzt, Schüler Dr. Schüßlers, seit 1½ Jahren in Praxis, wünscht sich in einer, womöglich größeren Stadt Nord- oder Mitteldeutschlands niederzulassen. Gefällige Mittheilungen mit Frankomarke erbeten an die Redaktion dieses Blattes **sub Kl. 9141.**

Ein verheiratheter homöopath. Laienpraktiker sucht Stellung. Offerten mit Frankomarke sub Kl. 9140 a. d. E. d. Bl.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M*.

Durch die unterzeichnete Stelle kann die soeben erschienene Broschüre **„Die Homöopathie"**, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers, von Dr. G. Jäger, Professor a. D., bezogen werden. Detailpreis 20 *Pf*, Porto (weil schwerer als 50 Gramm) 10 *Pf* innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins. Franko-Zusendung gegen Einsendung von 30 *Pf* in Briefmarken. Bei Engros-Abnahme entsprechender Rabatt.

Prof. Dr. Gustav Jäger,
Kaufmännische Abtheilung.
Stuttgart.

Im Verlage der Keyßner'schen Buchdruckerei in Meiningen erschien (zu beziehen durch Dr. W. Schwabe in Leipzig):

Das Verdienst der Frauen.
Widerlegung vielfach verbreiteter Irrthümer.

Die Therapie der neuen Schule.
Heilung der Kopf- und Zahnschmerzen.

Von
Professor Dr. med. Hegewald.
Preis 80 *Pf*.

Die phot. Aufnahmen des verstorbenen Ehrenpräsidenten der homöopathischen Vereine, H. Rechnungsrath Hillgenberg — Preis Cabinet 1 *M*; Karte 50 *Pf* — sind vorräthig bei
Philipp Graff,
Berlin W., Leipzigerstr. 114, III.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*, 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses gingen im verflossenen Monat (vom 24. Juni bis 22. Juli) bei Herrn Apotheker Steinmetz 1336 *M*, beim Herausgeber d. Z. 845 *M* 75 *Pf* ein, über welche Beträge in nächster Nummer specielle Quittung ertheilt werden wird. **Die Redaktion.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 15 u. 16: Die Einweihung des Homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig am 1. Juli 1888. — Ueber die Entwicklung der Sinne des Kindes. — Krankhafte Zustände nach Schreck und deren homöopathische Behandlung. Von Dr. Mossa. — Ueber Scheintod und Wiederbelebungsversuche. Von Dr. G. G. in L. — Eines von den Dingen, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Von Dr. H. Goullon. — Calomel-Behandlung. — Ein homöopathischer Pionier. — Kaiser Friedrichs Krankheit. — Vermischtes: Personalien. Gerichtliches. — Zur Wirkung stark verdünnter Stoffe auf die organische Zelle. — Oeffentliche Correspondenz. — Anzeigen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Dritter Jahrgang.

Zeitschrift für Homöopathische Thierheilkunde.

№ 8.
Leipzig, 1. August 1888.

Organ für Thierärzte, Landwirthe, Viehbesitzer und Freunde der Homöopathie.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jahrgang 1888 (vom 1. Januar bis 31. Dezember) à 2 Mark.

Die Füllenlähme.

(Fortsetzung.)

Die Dauer der Krankheit ist, wie aus den bisherigen Erörterungen sich ergiebt, höchst verschieden; sie kann in wenigen Tagen schon mit dem Tode endigen, sogar ziemlich plötzlicher Tod eintreten, sie kann aber auch in ihrer schleichenden Form Wochen, ja Monate lang andauern, bis die ausgebreiteten Zerstörungen mittelst des schleichenden Fiebers denselben Erfolg herbeiführen. Wird aber das Uebel zu rechter Zeit erkannt, die auftretenden Complicationen zu rechter Zeit beobachtet und die geeigneten homöopathischen Arzneien angewandt, so ist oft, ja meist eine Heilung zu erwarten.

Was nun die Sektionserscheinungen bei den, an der Krankheit zu Grunde gegangenen Füllen anbetrifft, so sind diese verschieden, je nach dem rascheren oder langsameren Verlaufe des Uebels oder nach der Verschiedenheit der eingetretenen inneren Entzündungen und Complicationen.

Man findet in einigen Fällen die Gelenkflächen zerstört, die Knorpelüberzüge resorbirt, die Knochen sogar cariös, ihre Substanz schwammig und specifisch leichter; alle diese Veränderungen aber nur bei langsamem Verlauf der Krankheit. — Auch Trennungen der Muskeln vom Knochen, Zerstörungen der Gelenkbänder, Anschwellungen der Sehnen und Sehnenscheiden, Eiterbildung in verschiedenen Theilen ꝛc.

Innerlich finden sich häufig Entzündungsspuren in den Lungen, seltener am Rippenfell, ferner Entzündungserscheinungen in der Luftröhre, dem Magen und dem Darmkanal. Träger fand das Herz zuweilen vergrößert und seine Substanz härter, die Lungen mit Abscessen versehen und die Leber bedeutend vergrößert, mit veränderter Substanz. Auch die Gekrösdrüsen zeigen sich vergrößert und deformirt, was auch bei den Bronchialdrüsen der Fall ist.

Was nun die Ursachen dieser Füllenlähme anbetrifft, so scheinen dieselben weit weniger in solchen Einflüssen begründet zu sein, die auf das Füllen selbst während seiner ersten Lebenszeit einwirken, als in dem Zustande der Mutter überhaupt und während der Trächtigkeit insbesondere, sowie in Schädlichkeiten, die in dieser Periode auf sie einwirken.

Die Meinung Renard's, daß die Ursache des Uebels zwar von der Mutter ausgehe, dem Fohlen aber erst während des Säugens mitgetheilt werde, wird durch die Beobachtung, daß manche Fohlen gleich nach der Geburt, in wenigen Stunden schon von der Krankheit befallen werden, vollkommen widerlegt; aber die Erfahrung lehrt auch, daß die jungen Thiere, wenn nicht mit dem Uebel selbst, so doch mit der Anlage zu demselben geboren werden, so daß es nur eines sehr unbedeutenden äußeren ursächlichen Momentes bedarf, um die Krankheit zum Ausbruche zu bringen.

Entweder also liegt die Ursache der Krankheit in einem fehlerhaften Gesundheitszustande der Mutterthiere, oder sie wird durch fehlerhafte, schlechte Ernährung derselben hervorgerufen, wozu natürlich Witterungseinflüsse, schlechte Weiden ꝛc. mitwirken. — Was nun die erregenden ursächlichen Momente anbetrifft, so können diese verschieden sein und scheinen hauptsächlich in Jahres-Witterungsverhältnissen zu beruhen, denn die Gestütsbücher weisen nach, daß in manchen Jahren die Krankheit häufiger vorkommt und strenger auftritt, als in anderen. — Was nun das Wesen der Füllenlähme anbetrifft, so nimmt man an, daß, mit beständigem Hinblick auf die am häufigsten vorgefundenen Sektionsdaten, dieselbe in einer Entzündung der Mesenterial-(Gekrös-)Drüsen mit nachfolgender Entartung besteht und daß aus dieser Veranlassung die Blutbahnen vergiftet werden.

Manche Thierärzte erklären den Krankheitscharakter als einen rheumatisch-arthritischen und vergleichen denselben mit der Rhachitis des Menschen, indem bei derselben die fehlerhafte Assimilation im Darmkanal die Veranlassung zu dem Ergriffensein der Knochen und Gelenke zu geben scheint. (Träger.) Unverkennbar ist die Analogie zwischen der Lähme der Füllen und der gleichnamigen der Kälber und Lämmer.

(Fortsetzung folgt.)

Was versteht man unter „Adel", was unter „Blut" bei den Pferden?

Mit dem Worte: „Adel" bezeichnet man bei Pferden vorzugsweise einige sehr in die Augen fallende Eigenschaften, z. B. harmonischer Körperbau, dünne elastische Haut, feines, dicht anliegendes, glänzendes Haar, strammer und dichter Bau des thierischen Faser- und Zellgewebes, sehr ausgedrückte Muskeln und Sehnen, compacte Knochen, Feuer in den Bewegungen u. s. w.

Hosted by Google

Nun kann ein Pferd Race und keinen Adel (z. B. das Baschkiren-, Kalmückenpferd u. A.) und umgekehrt Adel und keine Race haben (z. B. das erste Kreuzungsprodukt eines edlen Pferdes mit einem gemeinen), beides (das orientalische, edle Pferd und seine Abkömmlinge, das englische Rennpferd, der Orloff-Traber und Pferde anderer Racen) oder keines von beiden haben; die Zahl der letzteren ist außerordentlich groß in allen Ländern.

Die Ausdrücke Adel und Blut werden zuweilen verwechselt. Unter Blut versteht man die Abstammung von edler Race. Es kann also ein Pferd Adel und kein Blut haben, wenn aber Adel und Race sich vererben, so nennt man das betreffende Pferd ein „Blutpferd".

Die Bezeichnung „Vollblut" wird in der Regel nur gebraucht, wenn von Pferden der englischen Rennrace die Rede ist und dies wohl mit Unrecht, denn man kann eine jede edle Race, welche constant geworden, mit Vollblut bezeichnen. — Man nimmt an, daß die englischen Vollblutpferde väterlicher- und mütterlicherseits von Orientalen abstammen. Ob dies richtig, läßt sich nicht mit aller Bestimmtheit feststellen.

Gewöhnlich wird die Abkunft der gegenwärtigen Rennpferde auf einen bekannten Renner der Vorzeit zurückgeführt; wenn man die Abstammung noch weiter verfolgt, so endet sie entweder mit einem Orientalen oder in Ungewißheit.

Veredlung.

Unter Veredlung versteht man jenes Züchtungsverfahren, bei welchem edle Racethiere, männliche, mit nicht edlen weiblichen zur Zucht benützt werden und dieses Verfahren in den folgenden Generationen, mit Ausschluß der männlichen Descendenz von der Zucht, so lange fortgesetzt wird, bis gewisse heterogene Eigenschaften der ursprünglich mit einander gepaarten Thiere sich gegenseitig ausgeglichen haben und die gewünschte Homogenität (Racetypus) erreicht ist. Der Thierzüchter drückt dies Verfahren durch Zahlen aus. Er nimmt, natürlich ganz willkürlich, an, daß die Eigenschaften eines edlen Thieres gleich 100, jene eines nicht edlen gleich 0 sind. Haben nun diese zur Zucht benutzten Thiere gleiche Vererbungsfähigkeit, so erbt das Produkt dieser ersten Kreuzung die Eigenschaften des Vaters und der Mutter und ist somit in Ziffern ausgedrückt gleich 50. Wird nun ein solches Thier dieser Generation wieder mit einem edlen männlichen Thiere gepaart, so ist das Produkt dieser Paarung gleich 75 u. s. w. in 9. Generation z. B. gleich $99^{103}/_{128}$.

Obgleich nun eine solche mathematische Berechnung der Veredlung nicht immer in praxi erreicht wird, und nicht ein kleiner Bruchtheil des unedlen Blutes zurückbleibt, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß durch das genannte Züchtungsverfahren unedle Rennthiere in veredelte umgewandelt werden. Uebrigens ist es nicht immer nöthig durch viele Generationen die Kreuzung fortzusetzen, um eine Race zur Constanz zu veredeln oder eine neue Race zu erzeugen. Ein Beispiel vom Menschen hergenommen, möge dies versinnbildlichen:

Die Kinder eines Europäers von einer Negerin werden Mulatten genannt (1. Generation); sie haben noch das wollige Haar des Negers, sind aber weniger dunkel von Gesichtsfarbe, als ihre Mutter. Die Kinder eines Europäers und einer Mulattin zeigen nicht mehr das wollige Haar, wie bei den Großeltern; sie gleichen auch im Gesicht mehr dem Europäer. Die Hautfarbe ist noch braun, die Wangen aber sind schon etwas geröthet; man nennt diese Menschen: „Terzerons" (2. Generation). Produkte der Kreuzung zwischen dem Europäer und dem Terzeron sind Quarteroni (3. Generation). Sie sind von dem Europäer nicht mehr zu unterscheiden, nur haben sie noch den eigenthümlichen Negergeruch. Quinteroni (4. Generation) sind von den Weißen gar nicht mehr zu unterscheiden.

Was der Zoolog mit Varietät bezeichnet, nennt der Thierzüchter Race. — Werden Thiere einer Gattung, aber von 2 verschiedenen Species, z. B. Pferd und Esel, mit einander gepaart, so zeigt, wie tausendfältige Erfahrung lehrt, das Produkt dieser Paarung zum Theil die Eigenschaften des Vater-, zum Theil die des Mutterthieres. Dasselbe ist der Fall, wenn Thiere einer Species, aber von verschiedenen Varietäten, oder wie wir es nennen, Racen, mit einander gepaart werden. Hierbei lehrt die Erfahrung, daß:

1. Das Vaterthier mehr auf die Form, das Mutterthier mehr auf die Größe des Jungen wirkt;
2. das Vaterthier häufiger die Vorhand, die Mutterthiere mehr die Nachhand vererben;
3. bei gleicher Constanz beide Geschlechter gleichen Einfluß auf die Vererbung haben;
4. die Eigenschaften der Eltern in den Jungen sich um so leichter verbinden, je ähnlicher erstere mit einander sind;
5. Thiere, welche mehr Race haben, auch mehr Vererbungsfähigkeit besitzen, als jene, welche wenig oder gar keine Race besitzen;
6. einzelnen Individuen die Fähigkeit der Vererbung mehr innewohnt, als anderen, wenn sie auch derselben Race angehören.

Auf diesen Erfahrungssätzen und der Vererbungsfähigkeit überhaupt basirt das ganze Züchtungswesen, die Möglichkeit, eine nicht edle Race in kürzerer oder längerer Zeit in eine veredelte umzuwandeln.

Aus der Praxis.

Vor einigen Jahren besuchte mich ein Stabsoffizier, welcher von einer Generalstabsreise zurückkam, und erzählte mir, daß er eines seiner Pferde an eine hohe Persönlichkeit recht gut verkauft habe und ersuchte mich, die Verladung des edlen Thieres zu überwachen. Ich sagte zu und versprach, am dritten Tage nach diesem Besuche mich auf dem Bahnhofe einzufinden, um die Verladung des Pferdes zu leiten. Am nächsten Morgen aber schon in früher Stunde erschien derselbe Herr wieder bei mir, um mir mitzutheilen, daß das Pferd in der Nacht über den Halfterriemen mit beiden Vorderbeinen gekommen sei und sich sehr schwere Verletzungen zugezogen habe. Es sei nun wohl mit dem Verkaufe vorbei, er wollte sofort an den hohen Herrn depeschiren und den Handel rückgängig machen. Ich beruhigte den Herrn, setzte mich mit ihm in seinen Wagen und eilte nach dem bezüglichen Stalle.

Dort angekommen, stand das edle Thier mit hochgeschwollenen Vorderbeinen und konnte nicht einen Tritt gehen. Bei der Untersuchung fand ich verschiedene Abschürfungen, die aber durchaus nicht gefährlich waren. Wie waren nun die angeschwollenen Füße entstanden? Dies zu erklären und zugleich die Leser zu warnen, dergleichen zu vermeiden, soll der Zweck dieses Artikels sein.

Als der betreffende Reitknecht das Unglück bemerkte und

Hosted by Google

die Abschürfungen erblickte, nahm er noch in der Nacht kühlende Waschungen vor d. h. er machte kalte Wasserumschläge ununterbrochen. Nur hierdurch entstand die Anschwellung der Füße und wenn dieselben fortgesetzt worden wären, so würde wahrscheinlich die Heilung des Uebels wochenlang hinausgeschoben worden sein, vielleicht bleibende Schwellungen entstanden sein, ebenso hätten brandige Hautabstoßungen stattfinden können. — Ich ließ sofort mit dem Kühlen aufhören, legte Verbandwatte um die geschwollenen Beine und ließ hierüber wollene Bandagen locker befestigen. Das Thier wurde hochgelegt, damit es sich nicht legen konnte, erhielt nur weiches Futter und Mohrrüben und innerlich 4mal täglich Arnica 1 D. Sol. 10 Tropfen.

Schon am Abend desselben Tages hatte sich die Geschwulst sehr bedeutend gelegt und war bei dieser Behandlung am nächsten Tage zur Freude des Besitzers ganz gefallen, so daß nur die kleinen Abschürfungen noch zu heilen waren. Tinctura Rutae 1 Theelöffel voll in 1 Liter Wasser und hiermit lauwarm die Wunden einige Male des Tages mit einem weichen Schwamme gewaschen, sodann Verband mit Verbandwatte, beschleunigten die Heilung, so daß es möglich war, am vierten Tage das Thier, nachdem die wunden Stellen mit Kohlenpulver bestreut waren, seinem künftigen Besitzer zuzuführen, der sich auch durch die kleinen Narben, die nach und nach verheilten, vom Kaufe nicht zurückschrecken ließ.

Ich warne einen jeden Leser dieser Zeitschrift vor dem unzeitigen Kühlen, mit dem man ja immer stets bei der Hand ist, noch mehr aber vor der Anwendung von Eis bei solchen Entzündungen. Man erreicht damit nichts, schadet in den meisten Fällen aber viel. H. Fischer.

Wie schnell unsere homöopathischen Mittel bei rechtzeitiger und richtiger Anwendung wirken, erhellt folgendes Beispiel.

Herr D. C. ließ mich vor einiger Zeit ersuchen, eines seiner Pferde, welches lahm sei, zu untersuchen resp. zu behandeln.

Ich begab mich sofort nach dem Stalle, untersuchte und constatirte eine Kronengelenkslähme, die wahrscheinlich durch einen Fehltritt entstanden war. — Bei einer Krankheit, welche man durch homöopathische Mittel zu heilen gedenkt, ist es die Hauptsache das richtige zu wählen, welches durch seine hervorstechende Wirkung auf einen Theil des Körpers specifisch wirkt. In diesem also war Ruta das Mittel, von dem, äußerlich und innerlich angewendet, schnelle Heilung zu erwarten war, denn dasselbe äußert seine specifische Wirkung auf die unteren Fußgelenke.

Tinct. Rutae 1 Eßlöffel voll auf 1 Liter Wasser, hiermit eine leinene Zirkelbinde angefeuchtet, um den leidenden Fuß, darüber eine wollene Bandage, nicht zu locker gelegt und diese Bandage alle 2 Stunden erneuert, sowie innerlich alle 2 Stunden 10 Tropfen Ruta Sol. D. 1 war die Verordnung.

Am nächsten Tage war nichts mehr von der Lahmheit zu spüren und nach 2 Tagen wurde das Pferd wieder eingespannt. H. Fischer.

Bei den Hunden kommt in der Staupe eine Augenentzündung vor, die in sehr bedeutender Lichtscheu, Anschwellung der Augenlider, bedeutendem Schmerz, erhöhter Temperatur und Thränenfluß besteht. Beim Oeffnen der Augen stürzen die Thränen hervor, und man bemerkt auf der durchsichtigen Hornhaut rothblaue Stellen, die oft diese ganz bedecken, zugleich aber entdeckt man an denselben kleine Verletzungen, die rund abgegrenzt sind und die Größe eines Stecknadelkopfes bis einer Linse haben.

Da Juckreiz vorhanden, so reiben sich die Hunde das leidende Auge und verschlimmern so das Uebel.

Ich habe in diesen Fällen Waschungen des Auges mit Euphrasia gemacht (40 Tropfen Tinct. Euphrasiae auf 150 Gr. lauwarmes Wasser und diese 3mal des Tages vornehmen lassen. Innerlich habe ich Sulphur 1 D. eine Messerspitze voll, mit Euphrasia Sol. 3 10 Tropfen alle 2 Stunden im Wechsel gegeben und habe, selbst in den schlimmsten Fällen, das Uebel geheilt. H. Fischer.

Im Laufe des verflossenen Winters kamen mir mehrere Fälle von Kreuzlähme bei trächtigen Kühen vor; dieselben konnten nicht ohne Hülfe aufstehen, und war das Gehen mit den Hinterfüßen steif und gespannt; bei Berücksichtigung der Nebenbeschwerden: fest anliegende Haut, struppiges, glanzloses Haar, Abmagerung, Leckfucht ꝛc. ꝛc. regte sich bei mir der Verdacht, daß ich es wahrscheinlich mit einer beginnenden Knochenbrüchigkeit zu thun hatte.

Rhus tox. 3. täglich 2 Gaben, und musterhafte, gute Pflege, nahrhaftes Futter, — Mehl, gutes Heu, — besserten schon in einigen Tagen, und beseitigten das Uebel allmählich, während bei einer Kuh, welche an denselben Erscheinungen litt, und nicht behandelt wurde, da der Besitzer meinte, das würde schon ohne arzneiliche Behandlung besser werden, der Verlauf folgender war:

Mit Beginn des 9. Monats der Trächtigkeit unvermögend allein aufzustehen, wegen lähmiger Schwäche des Hintertheils; bei allgemeiner Abmagerung wurde der Zustand bis zum Kalben allmählich immer schlimmer; das Kalben ging leicht von statten, doch blieb die Nachgeburt zurück; ein Sachverständiger wurde 2 Tage später beauftragt, dieselbe auf manuellem Wege zu entfernen, welches aber nach dessen Aussage nicht mehr möglich war, wegen Verschluß der Geburtstheile.

Die Lähme schien sich nach dem Kalben anfangs zu bessern, doch nur vorübergehend, denn 8 Tage später war das Leiden schlimmer wie vorher, und erstreckte sich auch auf die Vorderfüße; die zurückgebliebene Nachgeburt ging in Fäulniß über; es fand wehenartiges Drängen auf die Geburtstheile statt mit Ausfluß einer stinkenden, übelriechenden Jauche; das Thier wurde immer kraftloser, konnte sich nur mühsam, — wenn es aufgehoben war — auf den Füßen erhalten, und die geschundenen Stellen an den Hüften ꝛc. bewiesen zur Genüge, daß dasselbe nicht zum ersten Mal zusammengefallen, und sich diese Verletzungen zugezogen hatte. 14 Tage nach dem Kalben trat mangelnde Freßlust hinzu; das Wiederkauen war schon einige Tage spärlich gewesen.

Jetzt wurde mir das Thier zur Behandlung übergeben. Daß hier vollständig entwickelte Knochenbrüchigkeit vorlag, war ohne allen Zweifel und konnte ich vorläufig keine günstige Prognose stellen, zumal die in Fäulniß übergegangene Nachgeburt und die davon abhängigen Beschwerden zu ungünstig mit in die Wagschale fielen.

Verordnung: Mercur sol. 6., und Arsen. alb. 4. Pot. in dreistündl. Wechsel; dabei gute Pflege und Fütterung.

Erfolg: die Freßlust kehrte am zweiten Tage wieder, ebenso das Wiederkauen; die Steifigkeit besserte sich allmählich; am 14. Tage der Behandlung konnte die Kuh wieder allein aufstehen; das Drängen auf die Theile war auch

Hosted by Google

geringer geworden, dagegen dauerte der mißfarbige übelriechende Ausfluß fort.

Weitere Verordnung: Mercur. sol. wurde ausgesetzt; Arsen. alb. in täglich 2 Gaben verabreicht.

Acht Tage später waren alle krankhaften Erscheinungen verschwunden, die Kuh zum großen Erstaunen des Besitzers geheilt.

Eines Tages wurde ich ersucht, die Kuh des Herrn K. zu C. zu behandeln; dieselbe war seit 2 Tagen erkrankt, und bot folgendes Krankheitsbild: Schmerzhafte, rosenartige Anschwellung des Euters, oberhalb der hintern Striche; das Melken der Schmerzen wegen fast unmöglich.

Gleichzeitig bestand große Schmerzhaftigkeit der Vorderfüße, ohne Geschwulst derselben; obschon letzterer Erscheinung wegen dem Thiere das Stehen ungemein schwer wurde, hatte sich dasselbe doch die letzten 36 Stunden nicht niedergelegt (solches war der schmerzhaften Eutergeschwulst halber nicht möglich). Freßlust und Wiederkauen vermindert; etwas Fieber. Eine Entstehungsursache war nicht nachweisbar, übermäßiger Milchandrang nicht zugegen.

Verordnung: Aconit. 3 und Bell. 3, zweistündlich im Wechsel; äußerlich wurde die Geschwulst mit Lehmbrei — Lehm mit Essig angerührt — alle Stunden befeuchtet. Es trat rasch Besserung, und bei seltener Anwendung der Mittel binnen 6 Tagen Heilung ein.

H. Feldmann.

Am 6. Juli d. J. starb zu Bad Wildungen der Präsident des Central-Vereins homöopathischer Vereine und Ehrenpräsident des homöopathischen Vereins zu Berlin,

Herr Amandus Hillgenberg,

Rechnungsrath im Königl. Preußischen Finanz-Ministerium, Ritter des rothen Adlerordens,

im 65. Lebensjahre.

Seine hohen Verdienste um die Verbreitung der Homöopathie, sein liebenswürdiger, biederer und braver Charakter, seine rege Arbeit auf dem Felde der, wie er sie nannte, gottbegnadeten Wissenschaft, lassen uns diesen Verlust als einen tief zu betrauernden erscheinen.

Seit Stiftung des homöopathischen Vereins zu Berlin hat der liebe Verstorbene denselben geleitet und den Vorsitz nur niedergelegt, weil ihn Krankheit daran verhinderte. Der Verein aber hat ihn nicht entbehren mögen und ihn dadurch an sich gefesselt, daß er ihn zu seinem Ehrenpräsidenten auf Lebenszeit ernannte und darüber hinaus, durch die Stiftung seines lebensgroßen Bildes, welches zu derselben Stunde enthüllt wurde.

Im vergangenen Jahre berief er in Verbindung mit dem Vorstande des homöopathischen Vereins zu Berlin den ersten homöopathischen Congreß, auf welchem die Bildung des Central-Verbandes beschlossen und unser lieber Verstorbener zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Herr Rechnungsrath Hillgenberg hat sich hohe Verdienste um die Homöopathie erworben, deshalb wollen wir seiner stets gedenken.

Ihm aber wünschen wir Ruhe in dem Grabe, welches seinen irdischen Leib deckt, seine Seele aber hebe sich hoch empor zu jenen Geisteshöhen, wo ewiger Friede, ewige Ruhe wohnt.

Am 10. Juli fand das feierliche Leichenbegängniß statt, an dem sich viele Anhänger und Freunde der Homöopathie, sowie die meisten Beamten des Ministeriums betheiligten und seinen Sarg mit Blumen und Kränzen reich schmückten.

Am 13. Juli aber wurde im Vereinslokale des homöopathischen Vereins zu Berlin eine erhebende Trauerfeier veranstaltet, bei der der Vorsitzende des Vereins, Herr homöopath. Thierarzt Fischer, die Trauerrede hielt.

Am 19. und 20. August d. J. findet in Berlin der 2. homöopath. Congreß (ordentliche Generalversammlung des Central-Verbandes) statt. Alle Freunde, Anhänger und Vertreter der Homöopathie werden freundlichst eingeladen, demselben beizuwohnen.

Anmeldungen geschehen an den hömöopath. Thierarzt H. Fischer, Berlin SO., Neanderstr. 16 I unter Einsendung von 5 *M*, wofür der Eintritt in den zoologischen Garten und Kroll's Etablissement, sowie das Festmahl am 19. August frei ist. Eine rege Betheiligung ist erwünscht.

Fragekasten.

Herr **F. Müller** in **B.** Bei einem Pferde besteht ein Uebel, welches sich durch fortwährendes Jucken und Scheuern der Beine äußert, wozu sich Stampfen gegen den Erdboden gesellt. Es bildete sich ein borkenartiger Ausschlag an den Beinen. Was ist das und wie wird das Uebel geheilt?

Antwort: Das Leiden ist der Beschreibung nach die sogenannte Fußräude (Semiotis) der Pferde, welche in der Bildung von Räudemilben besteht, die gerade diese Krankheit an den Füßen erzeugen.

Wenn Sie die Schorfe unter ein scharfes Vergrößerungsglas legen, so werden sie die lebenden Milben, spinnenartige Thierchen, bemerken. Die Behandlung muß auf die Beseitigung dieser Milben gerichtet sein und muß möglichst bald geschehen, damit andere Pferde nicht angesteckt werden. Wenn Sie mir einige Schorfe, besonders solche Schuppen, welche Sie dicht am Bein abgekratzt haben, senden, werde ich dieselben unter dem Mikroskop untersuchen und Ihnen Bescheid geben. Waschen Sie zuerst die Beine mit grüner Seife und warmem Wasser mittelst einer Bürste tüchtig ab und wenden Sie dann eine Mischung von 45 Theilen Carbolsäure, 450 Theilen Weingeist und 1300 Theilen Wasser zu Waschungen mittelst Bürste an. Innerlich geben Sie Sulphur 1. D. täglich 4mal eine Messerspitze voll.

Herr **v. L. D.** Es grassirt hier unter den Militairpferden die sogenannte Stallseuche; Husten, zuweilen Fieber, Freßlust vermindert; nach 10—12 Tagen verschwindet die Krankheit bei günstiger Witterung von selbst. — Was würden Sie rathen den Thieren zu geben, um schneller die Krankheit zu beseitigen — wirklich ansteckend?

Antwort: Sobald die Krankheit eintritt, geben Sie Aconit. 1 D. und Arsenic. alb. 4 D. ½stündlich 10 Tropfen im Wechsel, wenn das Thermometer einen Fieberstand erreicht; sonst alle Stunden. Tritt beschleunigtes Athmen ein, dann empfiehlt es sich Aconit. und Bryon. 1 D. Verd. in derselben Folge zu geben. Bei den noch nicht erkrankten Pferden geben Sie durch ca. 8—10 Tage Arsenic. alb. 4 D. täglich zuerst zweimal, später einmal.

Die Krankheit ist sicher ansteckend.

Herausgegeben und verlegt von Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig. Verantwortlicher Redacteur: H. Fischer, Thierarzt in Berlin.
Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. September

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Die Homöopathie im Königreiche Württemberg.

Nachdem die Königl. Württembergische Regierung, angeregt durch die Petitionen des homöopathischen Landes-Vereins „Hahnemannia", in der Ständekammer Stellung zur Homöopathie genommen und der Herr Minister v. Schmidt erklärt hatte, daß unserer Heilmethode ein berechtigter Platz im Staatswesen sowohl, wie an der Universität einzuräumen sei, weiterhin aber auch anordnete, daß die Candidaten des Physikats-Examens über ihre homöopathischen Kenntnisse zu prüfen seien, petitionirte der Ausschuß des Württembergischen ärztlichen Landes-Vereins bei der dortigen Regierung: daß dieselbe den Beschlüssen der Ständekammer keine Folge geben möge, denn die sogenannte homöopathische Heilmethode könne auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben. Die Regierung hat dieser, unterm 5. März d. J. an sie ergangenen Petition keine Folge gegeben, sondern die entsprechenden Verfügungen erlassen und in Kraft treten lassen, und in ihrem Bestreben wird sie jetzt durch einen Bericht wirksam unterstützt, welchen ein junger homöopathischer Arzt, Dr. med. Max Jäger aus Stuttgart, — ein Sohn des bekannten Professors Dr. Gustav Jäger daselbst, — an den Herrn Minister v. Schmidt „über den Standpunkt der s. g. homöopathischen Heilmethode an der Königl. Ungarischen Universität zu Budapest" erstattet hat. Dieser Bericht erschien zuerst in No. 28 der „Pester medicinisch-chirurgischen Presse" und ist jetzt auch als Separatabdruck herausgegeben worden. Dr. Max Jäger hatte sich zum Studium der Homöopathie nach Budapest begeben, und dieser Bericht ist das Ergebniß der unter Leitung des Professors Dr. v. Bakody daselbst gemachten Studien der homöopathischen Heilmethode oder der „biologisch-medicinischen Therapie", wie Letzterer die Homöopathie fortan genannt wissen will, denn Professor Dr. v. Bakody geht von dem richtigen Grundsatze aus, daß das Wesen unserer Heilmethode durch die, überdies mehrfach in Mißcredit gekommene Bezeichnung „Homöopathie" nicht genügend präcisirt sei, denn diese sei eine vergleichende, entwickelungsgeschichtliche Pathologie der künstlichen Arzneikrankheiten und natürlichen Krankheiten, und durch obige Bezeichnung würde die fortschrittliche Entwickelung unserer wissenschaftlichen Heilmethode besser und sicherer gekennzeichnet und dem Verständniß näher gebracht.

Wir freuen uns der Thatsache, daß der von Herrn Professor Dr. v. Bakody gestreute Samen endlich auf fruchtbaren Boden fällt und in diesem Jahre nunmehr für einen zweiten jungen deutschen Arzt die Veranlassung geworden ist, offen für die homöopathische Heilmethode einzutreten und sich dabei auf bestimmte Grundsätze zu stützen, deren Festhaltung dieser bewährte Universitätslehrer als unbedingt erforderlich für die fernere Existenz und das Gedeihen der Homöopathie in seinen verschiedenen Publikationen (namentlich aber in der Einleitung zu seinem »Hahnemann redivivus«, welches Werk vor einigen Jahren im Verlage von Dr. W. Schwabe erschien) gefordert hat. Dr. Max Jäger hatte vor einigen Monaten bereits einen Vorgänger in der Person des Dr. Findeisen in Danzig, welcher in der Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte Berlins ebenfalls für Professor v. Bakody eintrat. So ist denn zu hoffen, daß die jüngere Generation der homöopathischen Aerzte das zur That werden läßt, was, wie es den Anschein hatte, Professor Dr. v. Bakody seit zwei Jahrzehnten vergeblich erstrebte.

—nn.

Hosted by Google

Die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt.

Von Dr. C. du Prel.

Jene Welt, welche Kant die intelligible nennt, weil sie nicht von den Sinnen wahrgenommen, sondern nur vom Intellect erschlossen werden kann, ist von der sensiblen Welt entweder räumlich getrennt, oder gleichsam nur optisch, nämlich für unsere Sinne, oder vielleicht auch nur durch die Empfindungsschwelle dieser Sinne. Daß die trennende Schranke unüberschreitbar sei, ist der Glaube der modernen Aufklärung; daß sie ausnahmsweise durchbrochen werden kann, ist dagegen ein niemals und nirgends ganz vertilgbarer Glaube gewesen.

Phänomene nun, die über diese Schranke hinweg uns zum Bewußtsein kämen, müssen unter allen Umständen ganz anderer Art sein, als die sinnlichen Erscheinungen, sonst wären sie ja alltäglicher Gegenstand unserer Sinne und unseres Bewußtseins; die Gesetze ihres Eintrittes müssen sich von den irdischen Gesetzen unterscheiden, darum hat man diese Phänomene häufig als Wunder bezeichnet, und darum wurden sie auch von der modernen Wissenschaft abgelehnt, welche von Wundern nichts wissen will.

Wäre nun die intelligible Welt in der That nur denkbar als ein Reich der Wunder, so hätte die Wissenschaft vollkommen Recht, sich davon fern zu halten; denn es ist Aufgabe der Wissenschaft, die Gesetze bloszulegen, nach welchen Erscheinungen eintreten. Das Causalitätsgesetz, die Gesetzmäßigkeit, ist demnach die Voraussetzung aller Wissenschaft; und Wunder, — selbst wenn solche existiren würden — könnten nie Object der Wissenschaft werden, weil ihnen die Voraussetzung des gesetzlichen Eintritts fehlt.

Eine Wissenschaft von Wundern wäre ein logischer Widerspruch.

Bei aller Verschiedenheit, die zwischen der sensiblen und intelligiblen Welt besteht, müssen doch beide, weil gesetzmäßig, in ihrem Grundwesen identisch sein. Die intelligible Welt kann keine rein immaterielle Welt, ein Geist kann kein rein immaterielles Wesen sein. Die Materialität der intelligiblen Welt kann der Art sein — und ist es nach allen Erfahrungen — daß sie für unsere Sinne in der Regel unwahrnehmbar bleibt, welche bekanntlich nur durch atomistische Stoffanhäufungen von ungeheurer Dichtigkeit afficirt werden können; aber ganz immateriell kann jene Welt nicht sein.

Das Substrat der übersinnlichen Welt kann an Materialität unendlich weit hinter der sinnlichen Welt zurückstehen, und könnte doch der letzteren an Kräften überlegen sein. Die größten Wirkungen gehen oft von den feinsten Agentien aus, z. B. bei elektrischen Erscheinungen, bei homöopathischen Verdünnungen u. s. w.

Nachschrift des Referenten. Die vorstehenden Auseinandersetzungen des als scharfer und klarer Denker bekannten Freiherrn Dr. Carl du Prel glauben wir den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorenthalten zu sollen. Dr. Carl du Prel gehört der nichtmaterialistischen Weltanschauung an, für ihn ist das Weltall nicht blos Materie, Stoff. Daß er, von Kant ausgehend, auf die feinen Agentien der homöopathischen Verdünnungen kommt, bringt den Mann und sein Fühlen und Empfinden uns näher: er, ein philosophisch geschulter und philosophisch angelegter Kopf, erkennt die Wirkungen homöopathischer Arzneiverdünnungen an, im Gegensatz zu den materialistisch gesinnten und materialistisch gebildeten Schulärzten, Naturforschern und Philosophen, die den homöopathischen Arzneien keinerlei Wirkungen, am wenigsten eine heilende zuerkennen wollen, weil der Stoff so sehr verdünnt ist, daß er mit unseren schärfsten Instrumenten nicht mehr nachgewiesen werden kann.

Wenn Dr. du Prel die homöopathischen Arzneiwirkungen zugiebt und sich offen auf dieselben als Beweismittel für seine Anschauungen von der immateriellen, der intelligiblen Welt stützt, so müssen wir wohl annehmen, daß er vollkommen von diesen Wirkungen überzeugt sein und Beweise dafür sich verschafft haben wird.

Er stellt die Wirkungen homöopathischer Arzneien auf gleiche Beweisstufe mit der Elektricität, die als Substanz im Eisen oder an anderen Metallen oder außerhalb derselben bisher nirgends meß- oder wägbar nachzuweisen oder darzustellen ist, deren Wirkungen aber trotzdem von den Materialisten nicht in Abrede gestellt werden können, weil sie sich an leblosen Organismen sicht-, fühl-, hör-, schmeck- oder riechbar äußern.

Homöopathische Arzneien äußern ihre Wirkungen nur an lebenden Organismen und werden von den Materialisten am liebsten kurzweg als Einbildungen abgefertigt.

Wir haben nicht die Absicht, auf diese und andere wichtige Fragen hier näher einzugehen, sondern wir wünschen nur, die geehrten Leser auf die geistreichen Arbeiten des Dr. du Prel zu verweisen und zu deren Studium, schon im Interesse der Homöopathie, anzuregen. In den großen illustrirten Zeitschriften, welche wöchentlich in Stuttgart erscheinen, begegnen wir öfters Geistesproducten des Dr. du Prel. Seine bedeutendste Arbeit ist seine „Philosophie der Mystik", die wir philosophisch geschulten Lesern besonders empfehlen. —t.—

Ueber Scheintod und Wiederbelebungsversuche.

Von Dr. G. G. in L.

(Schluß.)

Da nach unseren bisherigen Ausführungen in den meisten Fällen von Scheintod die Erregbarkeit des im verlängerten Mark gelegenen Athmungscentrums herabgesetzt und dem vollständigen Erlöschen nahe ist, so müssen wir durch Zuführung neuen Sauerstoffes die betreffenden Nervenzellen von der schließlich eben zum Tode führenden Anhäufung schädlicher Zersetzungsprodukte des gestörten Stoffwechsels wieder zu entlasten suchen. Wir wenden also die künstliche Athmung an, indem wir unter Nachahmung des normalen Athmungsrhythmus die Lungen mit frischer Luft versorgen und den geschwächten Lungenkreislauf dadurch mit Sauerstoff wieder beleben.

Der Patient wird, nach der Methode von Silvester, zu diesem Zweck auf einen Tisch gelegt, in der Weise, daß der Oberkörper tiefer zu liegen kommt, als der Unterkörper; es läßt sich also jeder größere Tisch, dem man durch Höherstellen zweier Füße eine geringe Neigung giebt, verwenden. Zu Häupten des Scheintodten steht eine Person, welche mittelst eines Handtuches die Zunge desselben aus dem Munde hervorzieht, um die Verlegung des Kehlkopfes durch Zurücksinken des Zungengrundes zu verhindern. An jede Brustseite stellt sich eine Person, erfaßt den Arm des Patienten unter dem Ellbogen und taktmäßig ziehen nun beide die Arme aufwärts bis über den Kopf des Kranken hinauf; hier werden die Arme zwei Sekunden lang gestreckt gehalten, dann wieder abwärts geführt und nun zwei Sekunden sanft, aber fest gegen die Brustseite gedrückt. Die den linken Arm leitende Person führt den Arm etwas mehr gegen die Brust zu und übt dadurch beim Andrücken zugleich einen Druck auf die Herzgegend aus, welcher für das Herz einen künstlichen Reiz zur Zusammenziehung bedeutet,

Hosted by Google

mithin das ganze Manöver durch Erleichterung der Sauerstoffaufnahme infolge lebhafteren Kreislaufes wesentlich unterstützt.

Dies Auf- und Abwärtsführen der Arme wird in der Minute etwa fünfzehn Mal ruhig und taktmäßig wiederholt, bis selbständige Athmungsbewegungen eintreten; es ist ganz passend, daß eine der Personen die Bewegungen commandirt.

Das ist das Wesentliche der künstlichen Athmung, welche überdies durch unsere Abbildungen veranschaulicht wird. Daneben kann man noch durch andere Reize, welche weniger rhythmisch zu sein brauchen, auf die Anfachung der gesunkenen Lebenskräfte einzuwirken suchen. Dahin gehört, daß man Brust und Bauch des Scheintodten mit einem nassen Handtuch peitscht, die Fußsohlen mit einer in Seifenwasser getauchten Bürste kräftig reibt, die Nasenschleimhaut kitzelt u. dergl. mehr.

Die Silvestersche Methode kann im Nothfall auch durch eine einzige Person geübt werden. Würde dieselbe ermüden — und dies kann leicht eintreten, da, wie erwähnt, mitunter stundenlang die Versuche fortgesetzt werden müssen — so kann sie mit der Methode wechseln und sich nach Schüllers Vorschlag an das Kopfende des Tisches oder links vom Kranken stellen, von oben her mit beiden Händen unter die beiden Rippenbögen des Patienten greifen, letztere kräftig in die Höhe ziehen und sofort wieder gegen die Bauchhöhle niederdrücken. Auch dieses Heben und Niederdrücken muß im Tempo der natürlichen Athmung erfolgen; zweckmäßig werden die Bauchdecken dabei durch Beugung der Beine im Hüft- und Kniegelenk erschlafft.

Endlich kann man auch künstliches Zusammendrücken und Wiederausdehnen des Brustkorbes einfach dadurch bewirken, daß man den Kranken auf den Bauch wendet und gleichzeitig einen Druck auf den Rücken ausübt, wodurch die Rippen niedergepreßt werden, also durch Verkleinerung des Brustraumes eine Ausathmungsbewegung künstlich erzielt wird, worauf man den Körper aus der Bauch- wieder in die Seitenlage bringt, so daß die Rippen ihrer Elasticität folgend wieder nachgeben (Einathmungsbewegung). Diese Methode ist bei kleinen Kindern insbesondere empfehlenswerth.

Wir sehen hier ab von der künstlichen Athmung durch elektrische Reizung, welche doch nur ausnahmsweise zur Anwendung kommen könnte und die anatomische Kenntniß der zuständigen Nervenbahnen voraussetzt, und wenden uns nun im Speziellen an die Art der Wiederbelebungsversuche bei den früher geschilderten verschiedenen Formen des Scheintodes.

Vom Blitz Getroffene sind auch in Fällen, wo nicht sofortige Hülfe bei der Hand ist und falls nicht offenkundige Verletzungen lebenswichtiger Organe den Tod zweifellos machen, so lange als scheintodt zu betrachten, als nicht Todtenstarre eingetreten ist, also immer mehrere Stunden hindurch. Da die Wirkung des Blitzschlages, wie wir sahen, in einer Erschütterung resp. Lähmung des Centralnervensystems besteht, so ist die Nothwendigkeit der Einleitung künstlicher Athmung nach unseren früheren Ausführungen verständlich. Man wird den Scheintodten also der beengenden Kleidungsstücke entledigen, ohne jedoch durch völlige Entblößung die Haut, welche ohnehin durch Gefäßnervenlähmung blutarm und kühl ist, noch mehr zu erkälten. Im Gegentheil wird, während am Oberkörper schon durch die Arbeit der künstlichen Athmungsbewegungen Wärme erzeugt wird, die gleichzeitige künstliche Wiederherstellung der natürlichen Wärme am Unterkörper durch Reiben und Einhüllen mit warmen Tüchern ganz am Platze sein. Daneben wird, um die auf Wiederanregung der Nervenzellenthätigkeit hinwirkenden Manipulationen zu unterstützen, die innerliche Darreichung von Nux vom. 3 halbstündlich empfohlen.

Die Wiederbelebungsversuche an Erhängten sind zwar in der Mehrzahl der Fälle erfolglos, weil nach früheren Darlegungen der Tod hier verhältnißmäßig sehr schnell eintritt. Immerhin sollen solche mit aller erforderlichen Ruhe und Besonnenheit angestellt werden und man wird sich weder durch den Einspruch weiser Nachbarn, noch durch das Gebahren zeitvergeudender Klageweiber beirren lassen, jeden Erhängten als einen Scheintodten zu behandeln, so lange nicht offenbare Fäulnißerscheinungen eingetreten sind. Denn die Frage, ob ein Erhängter nur Minuten oder Stunden lang am Strick hing, ist selbst für den erfahrenen Gerichtsarzt häufig nicht leicht zu entscheiden.

Der Körper wird, nachdem der Strick unter der Vorsicht, daß der Erhängte dabei nicht zu Boden stürzt, durchschnitten ist, in horizontale Lage gebracht und der Hals ohne Hast von der Umschnürung befreit, ebenso sonstige Hals und Brust beengende Kleider, am einfachsten durch Aufschneiden entfernt. Darauf zieht einer der Hülfeleistenden vor allen Dingen die Zunge des Scheintodten weit aus dem Munde heraus, um den durch Rückwärtsdrängen des Zungengrundes verlegten Kehlkopfseingang zu lüften, und nun beginnen auch schon die künstlichen Athembewegungen. An den unteren Extremitäten können gleichzeitig Frottirungen der Haut vorgenommen und auf die Unterleibsorgane mit ihren Blutgefäßen indirekt durch Klystiere von lauwarmem Wasser eingewirkt werden. Kehrt das Leben zurück, so verdient neben Erwärmung des ganzen Körpers im Bette und Darreichung sehr mäßiger Mengen anregender Getränke (Wein, schwarzen Kaffees) die psychische Behandlung des Patienten die vornehmste Beachtung. Auch der wieder zum Leben erweckte Selbstmordskandidat ist lediglich als ein Kranker zu betrachten, welcher der Pflege und Theilnahme bedarf, aber nicht wohlfeiler Vorwürfe oder etwa gar vorwitziger Bekehrungsversuche. Hierüber uns des Näheren zu verbreiten, erachten wir nicht für nothwendig, da dies eine Frage des Taktes ist, in welchem die schlichteste Tagelöhnerfrau so häufig vor dem Gebildeten den Vorrang hat. Auch bedarf es nur der Andeutung, daß Verletzungen, welche der Wiederbelebte sich durch den Erhängungsakt zuzog, wie Hautwunden, Brüche der Kehlkopfsknorpel u. s. w., alsbald der sachverständigen ärztlichen Hülfe zu überweisen sind.

Auch bei Ertrunkenen ist die künstliche Athmung das einzige Verfahren, welches Erfolg verspricht; alles was sonst noch geschieht und selbst in neueren Werken mit vollständiger Uebergehung jener wichtigsten Form der Hülfeleistung empfohlen wird, ist untergeordneter Bedeutung. Gerade bei dieser Art des Scheintodes sind aber bekanntlich von jeher die unsinnigsten Rettungsversuche unternommen worden und es wird auch heute noch an vielen Orten für wichtig gehalten, zu allererst den Ertrunkenen auf den Kopf zu stellen, um das Wasser wie aus einer Tonne aus ihm herauszulassen. Ganz verkehrt! Denn wenn bereits die Lungenbläschen mit Wasser erfüllt sind, so ist an eine mechanische Entfernung desselben überhaupt nicht mehr zu denken; das in Magen und Darm geflossene Wasser aber kann vorläufig ganz vernachlässigt werden. Man wird also den Scheintodten vollständig entkleiden, abtrocknen und nur aus Mund und Nase etwa eingedrungenen Schlamm entfernen, um für die sofort zu beginnende künstliche Athmung die Luftwege möglichst zugänglich zu machen. Da durch den Aufenthalt im Wasser, besonders in kühleren Jahreszeiten, dem Körper dieser Verunglückten viel Wärme entzogen wurde, so reibe man die Haut fleißig mit warmen Tüchern und bringe den Patienten, sobald sich selbständige Athembewegungen wieder einstellen, in

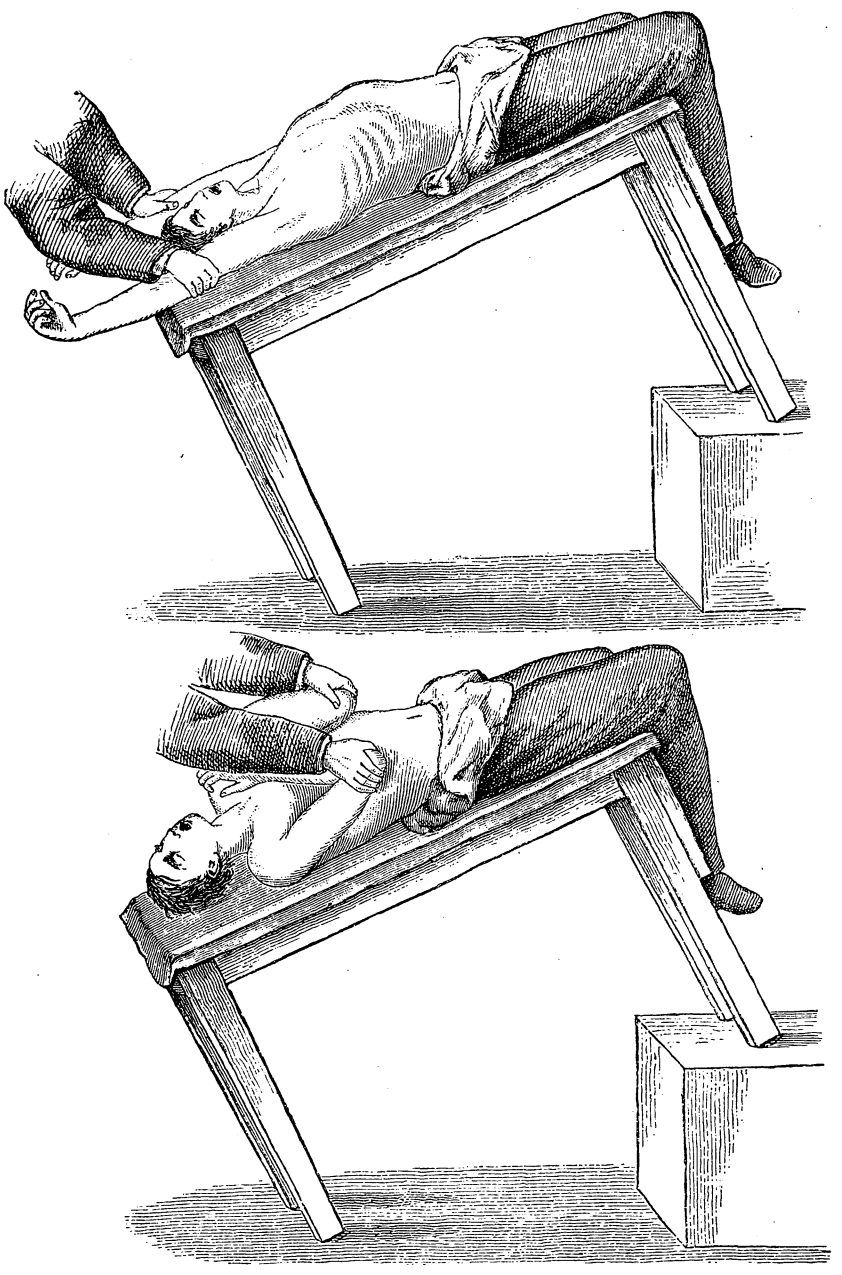
Hosted by Google

ein wohldurchwärmtes Bett oder ein warmes Bad. Durch Darreichung kleinerer Portionen Thee mit Rum kann man weiterhin eine mäßige Schwitzkur einleiten, welche indirekt die Entfernung der verschluckten Wassermengen durch Aufsaugung befördert.

Um einigermaßen über den Erfolg der Wiederbelebungsversuche orientirt und nach stundenlanger angestrengter Arbeit über seine Maßnahmen beruhigt zu sein, soll man die wichtigsten Anzeichen des wiederkehrenden Lebens auch in ihren schwächsten Anfängen zu erkennen vermögen. Die ersten selbständigen Athemzüge können so geringe äußere Symptome machen, daß nur die schon erwähnten Versuche mit dem vor die Respirationsöffnungen gehaltenen Spiegel den selbständig wieder einsetzenden Gaswechsel im Brustraum anzeigen; selbstverständlich untersucht man dies in einer Pause der künstlichen Athembewegungen.

Wichtiger ist schon die deutliche Wiederkehr des Herzschlages, den man mit aufgelegtem Ohr prüft oder das Fühlen des Pulses größerer Schlagadern durch Betasten der Carotis an der Seite des Kehlkopfes oder der großen Schenkelarterie, welche über den horizontalen Schambeinast aus der Bauchhöhle in den Oberschenkel eintritt. Der Puls kleinerer Schlagadern kann noch kaum mit dem Finger fühlbar sein, wenn dennoch der Kreislauf im Gange ist; denn die Stärke des Pulses ist ja abhängig von der Triebkraft des Herzens; zudem kann bei älteren Leuten durch krankhafte Starrheit des Arterienrohres der Puls auch bei guter Herzkraft nur schwach oder gar nicht zu fühlen sein.

Ein wichtiges Kennzeichen wiederkehrenden Lebens ist ferner die Wiedersteigerung der Körpertemperatur, welche, wie wir sahen, bei gewissen Formen des Scheintodes erheblich beeinträchtigt worden sein kann. Es ist deshalb, wo ein gutes Thermometer zur Hand ist, ganz zweckmäßig, gleich bei Beginn der Wiederbelebungsversuche die Temperatur festzustellen und zwar soll dies stets durch behutsame Einlegung des Thermometers in den Mastdarm geschehen; im Verlauf der Rettungsarbeit vergleicht man dann durch wiederholtes Einlegen, ob eine Erhöhung der Körperwärme stattgefunden hat.



Künstliche Athmung nach Silvester.

Treten endlich die gröberen Zeichen neuen Lebens auf, nämlich die Rückkehr normaler Reflexerregbarkeit (Augenzwinkern beim Berühren der Hornhaut, Husten- oder Würgeversuche beim Kitzeln des Gaumens oder der Rachenwand, Abwehrbewegungen beim Stechen der Haut mit Nadeln), so kann die künstliche Athmung unterbrochen werden in der Hoffnung, daß bei sonstiger zweckmäßiger Behandlung des Patienten das einmal wieder in Gang gebrachte Uhrwerk der rhythmischen Athembewegungen fortan von selbst wieder seine Schuldigkeit thun werde.

Es erübrigt noch, einer vielfach im Volk verbreiteten Ansicht über jene Art des Scheintodes zu gedenken, welche populär als „Starrkrampf" bezeichnet wird und durch die Furcht vor der Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens solcher Menschen berüchtigt ist. Zum Theil handelt es sich allerdings hier um den wirklichen Tetanus, welcher durch die krampfhafte Zusammenziehung der Muskulatur die Todtenstarre vortäuschen kann; indeß handelt es sich hierbei doch immer nur um eine nach Stunden bemessene Zeit, in welcher Zweifel möglich sind, und unwahrscheinlich ist es, daß die tetanische Starre unmittelbar in die Todtenstarre übergehen sollte; es wird also bei sorgfältiger Beobachtung immer ein Zwischenstadium der Lösung der Starre festzustellen sein, in welchem die sonstigen Zeichen des eingetretenen Todes jeden Zweifel beheben werden. Anderentheils

Hosted by Google

aber hat das Volk unter seinen Begriff des „Starrkrampfes" auch vielfach Fälle gebracht, wo von Tetanus keine Rede war, sondern die auffälligen Symptome des Lebens nur so herabgedrückt waren, daß oberflächlicher Beobachtung das Bild des Todes vorgetäuscht wurde und man nach einem oder zwei Tagen erstaunt war, das erloschene Leben wiederkehren zu sehen. Es ist indeß nicht zu leugnen, daß Fälle vorkommen, wo nur die Zusammenfassung aller in Frage kommenden Faktoren und eine längere Beobachtung zur Gewißheit führen können, und darum schließt unsere gesetzliche Bestimmung, daß vom angenommenen Zeitpunkt des Todes bis zur Beerdigung 72 Stunden vergangen sein sollen, nicht die immer als wünschenswerth zu fordernde obligatorische Leichenschau durch einen Sachverständigen aus, zumal von jener Bestimmung hie und da noch Dispens ertheilt werden darf durch Organe, denen die Qualifikation als Sachverständige nicht immer innewohnt.

Reflexionen und praktische Mittheilungen.

Von Dr. J. Hirsch sel. in Prag.*)

I.

Wenn ich meine ziemlich zahlreichen und größtentheils bereits veröffentlichten Krankheitsheilungen einer flüchtigen Durchsicht unterziehe, so muß ich selbst offen gestehen, daß ich mich zuweilen in die Nothwendigkeit versetzt sah, aus dem engen Kreise der stricten Homöopathie herauszutreten. Ich will nicht in Abrede stellen, daß in einem oder dem anderen der mitgetheilten Fälle es einem meiner Collegen gelungen wäre, diese meine Grenzüberschreitungen zu umgehen, doch habe ich selbe mir nur dann zu Schulden kommen lassen, wenn die von mir mit bestem Wissen und Gewissen gewählten homöopathischen Arzneien nicht die erwünschten Wirkungen zu Stande brachten. Ich werde in dieser Beziehung einen Fall vorführen, den ich erst vor 2 Jahren zu behandeln hatte. Eines Tages wurde mir von einem Lieutenant, den ich kurze Zeit zuvor von einem höchst peinlichen Leiden ziemlich rasch befreit hatte, sein Hauptmann vorgeführt, der bei seiner ungemein kräftigen Constitution und seinem vortrefflichen Aussehen gar nicht ahnen ließ, welches Unglück ihm in Betreff eines seiner Sinnesorgane widerfahren sei. Um kurz zu sein, theile ich nur mit, daß er 3 Jahre zuvor von einem Leiden heimgesucht worden war, welches von seinem Arzte bloß durch äußere Mittel behandelt und auf diese Weise auch binnen 14 Tagen zum Verschwinden gebracht wurde. Kaum 3 Monate nachher begann es ihm auffallend zu werden, daß sein Sehvermögen, welches an Schärfe nie etwas zu wünschen übrig ließ, allmählich an früherer Kraft Einbuße erlitt, indem er anhaltender zu lesen nicht im Stande war, ohne ein gewisses Ermüdungs- und Schwächegefühl in den Augen zu verspüren, und so fand er es für nöthig, einen Augenarzt zu consultiren, der ihn längere Zeit, aber ohne Erfolg, behandelte. Bei einem vorgenommenen Wechsel mit dem Arzte erging es ihm leider nicht besser und begann im Gegentheile die Abnahme seiner Sehkraft auffälliger zu werden. Unter der Behandlung eines dritten Arztes nahm die Sehschwäche so sehr überhand, daß er in seiner Trostlosigkeit daran zu denken genöthigt war, so sehr ihm dies schmerzlich gewesen, dem militärischen Berufe zu entsagen, da er mit Sicherheit nicht mehr seinen Namen zu unterzeichnen vermochte. Sein ihn eben hierher begleitender Kamerad habe ihm so dringend zugeredet, sich noch bei mir erst Rath zu erholen, bevor er aus dem Militärdienste trete, und so stehe er jetzt vor mir mit der inständigen Bitte, mein Möglichstes zu thun, um ihn mindestens vor gänzlicher Erblindung zu schützen. Je größer meine Theilnahme war, desto inniger mußte ich bedauern, mit meinem, vor mehreren Jahren bereits einer Staaroperation unterzogen gewesenen Auge eine sorgfältige Untersuchung der Augen des Patienten nicht vornehmen zu können. Auf dringendes Zureden von Seiten des Patienten sowohl als seines Begleiters und auf die Angabe hin, daß sämmtliche Aerzte das Augenleiden als ein nervöses betrachteten, kam ich zu dem Entschlusse, einen, wenigstens unschädlichen Versuch mit dem Baunscheidtismus zu machen. Nachdem ich den Patienten darauf vorbereitet hatte, nahm ich mit ihm erst einige Sehproben vor und ließ die Resultate derselben von dem Lieutenant notiren. Diesen zufolge wurden die Fenster des in meiner Straße gegenüber stehenden Hauses nicht gesehen, ebenso wenig die Zeiger an meiner Taschenuhr und konnten auch einige Gegenstände, die auf einem niederen Kasten standen, nicht erkannt werden. Nun schritt ich zur Vornahme der geringfügigen Operation. Es wurden zwischen den Schulterblättern etwa 15 oder 20 Einschnellungen vorgenommen und diese Stelle dann mit der ersten Verdünnung von Croton mit gewöhnlichem Tafelöl bestrichen. Diese Stelle wurde darauf mit einem Flanellappen bedeckt, der an einem um den Hals laufenden Bändchen herabhing. Meiner Bitte, mich in 10—12 Tagen wieder zu besuchen, wurde willfahrt, wo ich alsdann ähnliche, durchaus nicht blutige Einschnellungen in der Kreuzgegend applicierte, worüber nachher abermals ein Stück Flanell angebracht wurde, und 10 bis 12 Tage nachher fand sich der Patient wieder bei mir ein. Drei Wochen waren bereits verstrichen nach der ersten Einschnellung, und nun sollte schon zu erkennen sein, ob dieses Verfahren auf das kranke Sehorgan eine wohlthätige Wirkung zu äußern beginne. Das Blatt Papier, worauf die Sehproben verzeichnet waren, wurde dem Lieutenant übergeben, und nun führte ich den Hauptmann zum Fenster und sichtlich erfreut versicherte er, die Fenster am gegenüberstehenden Hause schon deutlich zu sehen, ebenso an meiner Taschenuhr die Zeiger, und vermochte er auch die Gegenstände auf dem Kasten zu unterscheiden und zu benennen; jedoch ein Versuch, den Patienten lesen und schreiben zu lassen, fiel noch nicht nach Wunsch aus. Es wurde nun zur dritten Vornahme der Einschnellungen geschritten und zwar an den Waden, die ebenfalls hernach mit Flanell bedeckt wurden. Nach 12—14 Tagen trat der Patient mit freudestrahlendem Gesichte bei mir ein und behauptete, jetzt auch schon lesen und schreiben zu können. Selbstverständlich wollte ich mich auch überzeugen, ob die Besserung in der That eine so bedeutende sei, und muß ich offen gestehen, daß ich meinen Augen und Ohren nicht traute, denn das Lesen und Schreiben ging in normaler Entfernung ziemlich gut von Statten, und machte ich ihn ganz dringend darauf aufmerksam, daß er nur ganz mäßigen Gebrauch von diesen beiden wiedererlangten Fähigkeiten machen dürfe. Da ich stets Argwohn hegte, daß die dem Augenübel vorausgegangene Krankheit, weil bloß äußerlich, daher nicht rationell behandelt, noch etwas Krankheitsstoff im Körper zurückgelassen habe, so nahm ich schließlich zu einem Mittel, das ich in ähnlichen Fällen mit auffallendem Nutzen anzuwenden pflegte, meine Zuflucht, und dieses Mittel war der innere Gebrauch von Sulphur in 2. Verdünnung, von welcher der Patient in je 3tägigen Zwischenräumen einen Tropfen in einem Milchzuckerpulver zu nehmen hatte. Wochen vergingen, bevor der Hauptmann

*) Aus dem Nachlasse unseres vor einigen Jahren verstorbenen Mitarbeiters Dr. Hirsch wurden uns einige Manuscripte nachträglich zur Verfügung gestellt, welche wir hiermit veröffentlichen.

Hosted by Google

wieder bei mir erschien. Er kam nun nochmals herzlichst zu danken, aber gleichzeitig auch Abschied zu nehmen, da sein Regiment dislocirt wurde.

In Bezug auf die eben erwähnte Wirkung des Schwefels, latente Krankheitsstoffe aus dem Körper zu eliminiren, die ich öfters schon zu beobachten Gelegenheit hatte, finde ich es am Platze, dem geehrten Leser einen, ich möchte sagen, possierlichen Krankheitsfall mitzutheilen. Herr S., Fabrikbesitzer im Alter zwischen 30 und 35 Jahren, kräftiger Constitution, guten Aussehens, seit 2 Jahren erst verheirathet, ließ mich ersuchen, ihm um eine, von mir zu bestimmende Vormittagsstunde einen Besuch abzustatten. Er war in seinem Comptoir und klagte, daß er seit einigen Tagen mit herumziehenden Schmerzen behaftet sei, die Anfangs in den oberen Extremitäten sich zeitweilig meldeten, aber seit gestern in den Beinen ihr Unwesen trieben, so daß er, namentlich beim Aufstehen vom Sitze, für kurze Zeit förmlich hinken müsse und nur mühselig sich herumschleppen könne. Er schilderte die Schmerzen als ein lähmiges Ziehen mit zeitweiligem Verrenkungsgefühl, die ihn aber glücklicherweise des Nachts ganz verschont lassen. Nebstbei gab er an, eine bedeutende Neigung zur Stuhlverhaltung zu haben, die ihn mitunter sehr belästige. Da er sich selbst äußerte, seine Lebensweise wäre eine derartige, daß er den Tag über fast größtentheils sitzend, oder in den Fabrikslokalitäten herumgehend zubringe, so wußte ich wohl diese Unthätigkeit des Unterleibes mir zu erklären; aber die herumziehenden Schmerzgefühle ganz eigenthümlicher Art glaubte ich als rheumatische, durch Erkältung entstandene diagnosticiren zu dürfen, stellte aber denn doch, nicht ganz ohne Scheu, an den Fabrikanten die Frage, ob nicht etwa vor einiger Zeit irgend ein Erkranken in der Geschlechtssphäre vorhanden gewesen sei. Er stand an seinen Schreibtisch gelehnt, hatte beide Hände in den Taschen der Beinkleider, schwieg und machte mit lächelnder Miene nur eine verneinende Kopfbewegung, als wolle er sagen: „diese Frage hättest Du dir wahrhaftig ersparen können." Vorläufig gab ich dem Kranken einige Tropfen Aconit 6 mit einem Glase Trinkwasser gemischt, mit der Weisung, in zweistündigen Zwischenräumen einen Eßlöffel voll zu nehmen, sich etwas früher ins Bett zu begeben, und bereitete den Patienten auch darauf vor, daß er des Nachts etwas transspiriren werde. Bei meinem Besuche am nächsten Tage lautete sein Bericht ziemlich befriedigend, indem er glaubte, eine Erleichterung zu bemerken, und zwar besonders in den Füßen, und meinte er, daß ihm die Transspiration des Nachts gute Dienste geleistet habe. Der Gebrauch des Aconit. wurde fortgesetzt mit dem Bemerken, daß es für ihn räthlicher wäre, wenigstens den Nachmittag seine Wohnung nicht zu verlassen und um diese Zeit erst die ihm von Neuem zubereitete Arznei nach Weisung zu nehmen. Die nächste Nacht war wieder etwas Schweiß eingetreten, und konnte der Patient sein Befinden im Betreff der Füße nicht genug loben, jedoch in den Armen wollte es durchaus nicht besser werden. Ich werde den geehrten Leser nicht ermüden mit Nennung sämmtlicher Arzneien, die ich dem Patienten erfolglos verabreicht habe, und kann ich nur die Wirkung der Nux vomica hervorheben; doch hielt die dadurch zu Stande gebrachte Besserung nur kurze Zeit an. Mittlerweile hatte die Stuhlverhaltung mit Blähungsbeschwerden sich etwas mehr bemerkbar gemacht, so daß ich mich veranlaßt fand, einige Pulver, deren jedes mit einem Tropfen Schwefel in zweiter Verdünnung befeuchtet war, jeden zweiten Tag nehmen zu lassen. Nebstbei rieth ich dem Patienten, der nicht dazu zu bringen war, öftere Spaziergänge zu machen, täglich zweimal in seinem Zimmer eine Bewegung mit den Füßen vorzunehmen, die dem Bergsteigen etwas ähnlich ist und sich mir öfters bewährt hat. Der Patient steht bei dieser Uebung an der schmalen Seite eines Tisches in ganz aufrechter Haltung, faßt mit der einen Hand eine Ecke des Tisches, während die andere Hand die andere Ecke ergreift, und in dieser Stellung werden mit den Füßen derartige Bewegungen vorgenommen, daß die Kniee abwechselnd an den Leib nach aufwärts gezogen werden, Bewegungen, die mit dem Bergsteigen einige Aehnlichkeit haben, und diese mußten jeden Tag zwei- und wenn möglich dreimal eine Viertelstunde lang vorgenommen werden. Der Patient versprach diese Uebung pünktlich vornehmen zu wollen, und wie mich die Umgebung versicherte, soll er auch dieses Versprechen ganz nach Anordnung realisirt haben. Wenige Tage nachher begab ich mich wieder zu dem Patienten, der mir berichtete, daß seine Arme, wenn auch noch nicht ganz schmerzfrei, doch für jeden Fall gebessert seien und seiner Ansicht nach wären es die letzten Pulver, die einen unverkennbar wohlthätigen Einfluß auf die schmerzhaften Gefühle der Arme übten. Noch einige dieser Schwefelpulver wurden dem Patienten übergeben, und versprach ich nach einigen Tagen wieder meinen Besuch zu erneuern. Es mochten etwa 5—6 Tage verstrichen sein, als ich auf meinem Schreibtische eine Karte vorfand, mittelst welcher er die Bitte äußerte, ihn wenn möglich bald zu besuchen. Als ich in seinem Comptoir eingetreten war, führte er mich in ein angrenzendes Zimmer, um allein zu sein, und flüsterte er mir ins Ohr: „Stellen Sie sich meinen Schreck vor, als ich heute Morgen die deutliche Ueberzeugung gewann, daß sich ein Schleimfluß aus der Harnröhre eingestellt habe." Darauf erwiderte ich: „Da ich mit voller Gewißheit voraussetzen zu können glaube, daß Sie in neuerer Zeit keinen Anlaß zu dem Erscheinen dieses neuen Symptoms gegeben haben, so möchte ich denn doch der Ansicht sein, daß Sie bereits vor Ihrer Verheirathung ein ähnliches Leiden gehabt haben dürften." Nicht ohne sichtbare Verlegenheit sagte er, es sei denn doch seine Pflicht dem Arzte gegenüber das Geständniß abzulegen, daß er ein halbes Jahr vor seiner Verheirathung mit einem derartigen Schleimabgange behaftet gewesen, doch wurde, nach einigen Einspritzungen, die ein Specialist ihm machte, das Uebel gänzlich beseitigt. Auf die Frage, wie es mit den Armschmerzen stände, versicherte er, bereits seit 3 Tagen keinerlei Anmahnung seiner früheren Armbeschwerden zu verspüren, und was den Unterleib anbelange, scheine die Stuhlverhaltung schon merklich gebessert. Nun sprach ich meine Ueberzeugung dahin aus, daß wir es lediglich dem Gebrauche der letzten Pulver zuzuschreiben haben, indem die Natur durch diese Arznei angeregt, sich durch den erneuten Ausfluß eines Krankheitsstoffes entledigt habe, der in Folge der fehlerhaften, bloß äußerlichen Behandlung dieses Leidens nur gehemmt, aber nicht geheilt worden sei. Ein sicherer Beweis, daß meine Ansicht die richtige sei, wäre auch darin zu finden, daß mit dem Eintritte der neuen Erscheinung die anderen Beschwerden gewichen sind. Mit dieser meiner Erklärung stellte sich der Patient auch ganz zufrieden und durch den, während eines Zeitraumes von mehreren Wochen fortgesetzten, aber stets in längeren Zwischenräumen angeordneten Gebrauch der Schwefelpulver kam bei vortrefflichem Allgemeinbefinden des Patienten der Ausfluß zur vollen Heilung. Auf diese Weise gelang es, den Patienten der Lüge zu zeihen.

Hosted by Google

Die Wohlthaten der Allopathie.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

I.

„Nach 3 Gaben Antipyrin hatte M. — ein 10jähriges Mädchen — so entsetzliche Uebelkeit, daß sie nirgends Ruhe fand und ich wohl 20 mal in der Nacht aufstehen mußte. Was ich auch gab, Ipec., Chamomilla, Coffea (denn sie fand keinen Schlaf), Alles blitzte ab. Erst wiederholte starke Gaben von Ipec. schlugen an. Jetzt hat sie Ruhe, aber der Appetit ist fort."

II.

„Die Mutter hat 180 Gramm Chloroform einathmen müssen, um zu schlafen, und dieses Zeug hatte einen nachtheiligen Einfluß insofern, als nach bald viertägigem Erbrechen und Durchfall die arme Mutter noch in eine hochgradige Erregung kam, in welcher sie sogar hinausging und sich Husten holte. Dieser Husten ist tief und störend in der Nacht; dazu gesellt sich noch gänzliche Appetitlosigkeit, die noch, wenn beides nicht gehoben werden kann, den Tod zur Folge haben muß.

Brustthee und Anisthee genießt sie principiell nicht und so hat sie ihre Hoffnung auf Sie gesetzt." — —

III.

Nicht minder bezeichnend für die Zerfahrenheit, Kopflosigkeit und gänzliche Unfähigkeit der allopathisch-ärztlichen Kunst ist das folgende Beispiel.

Am 2. Juli suchte mich ein Mann auf, der ein durchaus chronisches Leiden hatte. Er ist etwas kurzathmig, es liegt ihm auf der Brust, wie er sich ausdrückt, hat auch etwas Husten und vor allem fällt auf, daß er entweder den Druck auf der Brust spürt oder daß an dessen Stelle vikariirend Gliederschmerzen treten, „heimliche böse Schmerzen" oder „unausstehliche Kopfschmerzen" bestehen, welche eine gewisse Abhängigkeit vom Wetter bekunden („rheumatische Diathese" lautet der Kunstausdruck dafür).

Chronisch ist auch ein reiner hämorrhoidaler Zustand, wobei alle 14 Tage bis 3 Wochen etwas Blut austritt mit dem Gefühl der Erleichterung: „darnach ist mir ganz wohl." Entsprechend dieser „hömorrhoidalen Diathese" ist der Stuhlgang häufig etwas durchfällig. Gedenken wir noch der kalten Füße, an denen Patient leidet, und des unbestimmten rauhen Gefühls in der Kehle, wo es ihm zuweilen zu Muthe ist, als ob er einen bösen Hals hätte, so haben wir das ungefähre Krankheitsbild, welches ein akutes Einschreiten mit heroischen Mitteln nach keiner Richtung erheischte, aber immerhin lästig genug war, um zum Arzt zu gehen, zumal auch der früher thätige Mann seine Beschäftigung als Landwirth mehr und mehr hatte einschränken müssen.

Wie wir aus obigem ersten Beispiel ärztlicher Ignoranz sahen, ist der heutige allopathische Standpunkt in die Worte zusammenzufassen: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen." Der menschliche Körper besteht ja nach der Auffassung der heutigen Pathologen — Virchow an der Spitze — aus lauter separaten Fächern. Und so viel Organe, so viel Specialärzte. Daraus folgt weiter, daß für jedes Symptom sich ein apartes Mittel nöthig macht. — Trotzdem frappirt es immer von Neuem, wenn man dann im concreten Falle sich von dieser Schein- oder After-Therapie überzeugen muß. — So brachte der hilfesuchende Mann ein Recept heraus, das die gehegten Erwartungen weit übertraf und der Zergliederung werth erscheint.

Die Ouvertüre bilden 10 Pulver, von denen jedes 0,05 (0,06 = 1 Gran) Plumbum aceticum und 0,03, also einen halben Gran Extract. Opii enthielt. Allerdings sollte Patient nur je ein halbes Pulver, aber **alle drei Stunden** nehmen. Und gerade darin liegt der kolossale Bock! Der Kranke, welcher seit Jahr und Tag etwas zu Weichleibigkeit neigt, was oft eher nützt als schadet, sollte nun in Zeit von Stunden ein ganz neuer Mensch, seine Natur im Handumdrehen in ihr Gegentheil verwandelt werden. — Und hätte der jugendliche Epigone Galens, der so viel Schlauheit bekundete, sich den ersten Tag in der Nähe seines Patienten befunden, so konnte er glauben, sein Werk sei meisterlich gelungen. Denn nach drei Stunden schon fühlte sich das Bäuerlein „ganz wohl und frei." Aber der Spaß dauerte nicht lange. Denn nach „dieser Spanne kurzer Freude" erfolgte ein Rückschlag, und ehe $1\frac{1}{2}$ Tage vergangen waren, hielt es der Kranke vor Unbehagen nicht mehr aus. Er war nicht im Stande, die Pulver weiter zu nehmen, nachdem er vier bewältigt hatte. Alles verschlimmerte sich nun, der Appetit ging verloren, kein Schlaf mehr, dafür arger Husten und die alte Geschichte im Leib und in der Brust.

„Wie mich das angegriffen hat!"

ruft der sonst nicht sentimental angelegte Kranke aus. — Und hätte er vorschriftsmäßig noch die anderen lähmenden und stopfenden Pulver genommen, was dann? — —

Doch auch für „den bösen Hals" war speciell gesorgt, und bekundete der zunehmende Husten, mit welchem Erfolg. Es mußte nämlich der Patient noch von 40 (schreibe vierzig) Gramm **Kali chloricum** einen gehäuften Theelöffel voll in einer Obertasse lauwarmen Wassers lösen und die lauwarme Lösung mehrmals täglich in die Nase einschlürfen. Welchen Einfluß freilich dies auf den Hals haben sollte, bleibt unerfindlich. Indessen waren ja außerdem 100 Gramm **Oleum Terebinthinae** rectificatum verschrieben worden und sollte je $\frac{1}{2}$ Eßlöffel auf $\frac{1}{2}$ Liter siedendes Wasser gegossen und die Dämpfe Morgens und Nachmittags eingeathmet werden! — Beim Kali chloricum ist noch an den Leichtsinn zu erinnern, ein solches Quantum den Händen des Laien anzuvertrauen. Denn selbst die Pharmaceuten rechnen das Salz zu den differenten Giften, und wie leicht kann in der Behausung eines Nichtsachverständigen Mißbrauch damit getrieben werden! — Also nach jeder Richtung erweist sich das Verfahren der hochwohlweisen Allopathie als ein wahrer Krebsschaden. Und fragen wir schließlich, was kostete denn dem Hilfesuchenden und bittere Enttäuschung und lang anhaltende Schädigung seiner Gesundheit Findenden der Gang zu dem approbirten wohlbestallten Doktor? Nun, nach den ärztlichen Gebühren habe ich nicht gefragt, aber auf dem Recept war zu lesen: Für die essigsauren Blei- bez. Opium-Pulver 1,20 Mk., für das Terpentinöl 60 Pfg., und für das nette Quantum chlorsaures Kali wieder 66 Pfg., macht zwei Mark zweiunddreißig Pfennige — **für nichts und wieder nichts!**

Das Sprichwort sagt: Tadeln ist leichter als Bessermachen. So erübrigt es denn jetzt noch den Beweis zu liefern, daß in der That die homöopathische Hilfe nicht nur eine promptere, sondern auch schonendere ist, vom Kostenpunkt der Mittel gar nicht zu reden. Denn „die Nichtse" sind ja spottbillig. Der Mann erhielt nur 4 Pulver, von denen er — nicht alle 3 Stunden, sondern entsprechend der so zu sagen bereits in Fleisch und Blut übergegangenen Krankheit — nur einen Abend um den

Hosted by Google

andern eines nehmen sollte, so zwar daß er in 8 Tagen 2 Gaben Sulphur 12 und 2 Gaben Kali carb. 12 bekam. Dabei spielte sicher Sulphur die Hauptrolle. Es ist, trotzdem es von Nothnagel-Roßbach auf den Aussterbeetat gesetzt wurde, ein herrliches Mittel für chronische Krankheitszustände, welche wie dieser hier auf rheumatisch-hämorrhoidaler Diathese beruhen. — Zu Kali carb. aber nahm ich Zuflucht wegen der nächtlichen Unruhen des Kranken, er schläft schlecht; und die Neigung zu Weichleibigkeit und beständigem Katarrh in Kehlkopf und Luftröhre mit Rauheitsgefühl im Hals konnten doch nur in der Mitwahl dieses Mittels bestärken.

So war denn auch das Resultat nach Verbrauch der sehr positiven „Nichtse" ein recht erfreuliches, was der Kranke mit dem Nachsatz bestätigt: „Ich kann es öffentlich gestehen." Also er konnte jetzt bis früh 7 Uhr schlafen und zwar keinen Opiumschlaf, sondern erquickenden natürlichen und festen Schlaf, so daß er in Folge dessen den ganzen Tag zu arbeiten vermag, was seit Gott weiß wann, nicht möglich gewesen ist. Sein Appetit ist bedeutend besser, Husten und Schmerzen haben nachgelassen, nur ist es ihm noch, als wenn die rechte Seite nicht mit wollte beim Steigen, gewiß für den Arzt ein verständlicher Wink, wo es noch fehlt. Vom Essen wird ihm wohler, und da der wiedererwachte Appetit bei völlig reiner Zunge das Sattessen gestattet, so erweitern sich die günstigen Chancen zu rascher Genesung. Auch kann der Stuhl vom Patienten nunmehr als „gut" bezeichnet werden. — So konnte man also mit dem Gesammtresultat sehr wohl zufrieden sein und sah ich mich nicht veranlaßt, zu anderen als den genannten Mitteln Zuflucht zu nehmen.

In Sachen der Diphtheritis.

In den Tagesblättern las man kürzlich von einer verheerenden Diphtheritis in dem Marktflecken zu Sch. Es waren 9 Todesfälle in wenigen Tagen vorgekommen. Daher interessirte mich denn auch, daß ein Mann aus dem Orte zu mir kam, dessen Frau die Krankheit zwar überstanden, aber noch an bedeutender Anschwellung und Entzündung der Mandeln litt. Dieser Mann war von der Behandlung der befallenen Kinder wenig erbaut. „Da bekommt man Respekt! Lieber gehe ich ins Feuer als zu einem Arzt dort." So äußerte er sich. Drei allopathische Aerzte hatten sich nämlich in das Schlachtfeld getheilt. — Einem Kinde wurde etwas verschrieben. „Beim ersten Löffel war der Husten weg, beim zweiten sprach es irre und beim dritten Löffel war es todt!" An mehreren Kindern wurde der Luftröhrenschnitt gemacht mit demselben Effekt eines tödtlichen Ausganges. Unter homöopathischer Behandlung sterben auch Kinder an Diphtheritis, das ist leider nicht zu leugnen. Aber in der fraglichen Epidemie wäre unbedingt ein besseres Resultat erzielt worden, wenn man auf die veralteten Aetzungen, Brechmittel und dergl. verzichtet hätte. Selbst manche sonst enragirte Allopathen größerer Städte sind jetzt aufgeklärt genug, den obsoleten Apparat fallen zu lassen, den man, durch das erste Auftreten der Diphtheritis erschreckt, sich ausgedacht hatte. Und man kann jetzt getrost sagen, je mehr örtlich geschieht, noch deutlicher: je mehr der Sitz der Exsudate, die Schleimhaut, mechanisch gereizt und lädirt wird — sei es auch in der wohlmeinenden Absicht die Mikrokokken mit Stumpf und Stiel auszurotten, desto sicherer complicirt sich das Leiden und wird die Heilung fraglich gemacht. Nur innere zum diphtheritischen Proceß in wirklich specifischer Beziehung stehende Mittel, wie Belladonna, noch mehr Acidum nitri und Mercur. cyanat., im Versagungsfall — woran oft die böse Form der Skropheln schuld ist — Mercur. jodat., vermögen dem Krankheitsvorgang Einhalt zu thun; und die massige Ausbreitung des Exsudates ist eben ein Zeichen, daß das Böse heraus will und heraus muß. Das läßt sich nicht verstopfen, wie eine Brunnenröhre. Oder es giebt eine Ueberschwemmung im Haus! Deshalb ist die Prognose auch nur dann schlecht, wenn unberufene Hände in die von der Natur nicht absichtslos bewirkten Ausschwitzungen roh und störend hineinfahren und damit aufräumen wollen. Und ich fand in dem schwersten Falle, den ich je beobachtet habe, schwer in Bezug auf die Dichtigkeit und Ausbreitung des Exsudates, das Fieber verhältnißmäßig gering.

Einen komischen Eindruck macht es, wenn von Zeit zu Zeit irgend ein neues „unfehlbares" Diphtheritis-Mittel auftaucht. So wollte ein Leipziger Arzt vor einigen Jahren mit Kali chloricum kaum 1 Procent seiner Diphtheritiskranken verloren haben*). Der Nutzen des genannten Salzes in der fraglichen Krankheit soll nicht geleugnet werden, ist aber entschieden überschätzt worden.

Dasselbe gilt von den unsinnigen Kuren mit Terpentin**).

Wenn wir schließlich hier noch des Mittels von Dr. A. Mercier in Besançon gedenken, so geschieht es, um das Irrationelle desselben darzuthun, denn man soll, so heißt es — wie der Leser gleich sehen wird, das Gegengift zur Hand haben, den etwa angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

Es handelt sich um eine Dissolution von Chloral-Hydrat. Das genaue Rezept, wie Dr. Mercier schreibt, lautet: Chloral-Hydrat 50 Gr., destilliertes Wasser 45 Gr., Zucker-Sirup 900 Gr., Pfeffermünz-Essenz 5 Gr. Das Chloral wird in dem Wasser aufgelöst, dann mit dem übrigen gemischt, alle halbe Stunde ein Theelöffel davon gegeben. Wird der Kranke sehr aufgeregt, phantasirt infolge des Chlorals, gibt man ihm 5 Ztgr. bis 1 Gr. bromure de potasse d. i. Bromkali. Nach 48 Stunden verschwindet der weiße Belag des Halses und die Heilung tritt ein; in einem einzigen Falle seiner Praxis erlebte Dr. Mercier, daß die Heilung erst am dritten Tage eintrat. Er schätzt die Zahl der Genesenen aus schweren Fällen auf 95 Prozent. Die Broschüre enthält auf wenig Seiten eine sehr ausführliche Beschreibung der ganzen Behandlung und ist betitelt: »Angine Couenneuse, — sa guérison en 48 heures par le Chloral par le Dr. Adolphe Mercier — Besançon (Imprimerie Franc-Comtoise-Besançon, rue Gambetta 20).

Sollte vielleicht das Mercier'sche Specificum bereits nach Sch . . . gelangt sein, wo, wie wir weiter oben mittheilten, nach dem zweiten Löffel des Eingegebenen Irrereden und nach dem dritten der Tod erfolgt war? Dr. Goullon.

Calcarea carbonica gegen Gallenstein- und Nierenkolik.

Von Dr. Spiers Alexander in Plymouth, England,
übersetzt von Dr. Bruckner in Basel.

Erster Fall. Am 9. November 1886 consultirte mich Herr B. wegen folgender Symptome:

Seit einigen Monaten hatte er häufige Anfälle von Schmerzen in der Lebergegend, im Epigastrium und zwischen

*) In 571 Fällen von Diphtherie nur 6 Todesfälle! S. S. 96, Bd. V., II. Heft der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.

**) S. S. 272, V. Bd., Heft 3 und 4 der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte: Ueber das Verfahren des Dr. med. Kingk in Berlin gegen die Diphtheritis. Terpentin Eßlöffelweise!! Brrrrr!

Hosted by Google

den Schulterblättern. Die Schmerzen kamen plötzlich, nicht selten während der Nacht und waren unbeschreiblich heftig mit Ohnmachtgefühl, Athembeschwerden und kaltem Schweiß verbunden. Die Schmerzanfälle dauerten oft nur eine Stunde, oft vier oder mehr Stunden, hörten dann plötzlich auf und es zeigte sich ein leichter Grad von Gelbsucht nachher. Ich diagnosticirte Gallensteinkolik und gab Calc. carb. 30., 1 Gabe alle 15 Minuten während des Anfalles. Am 30. November berichtete der Kranke, daß er in der Zwischenzeit zwei Anfälle gehabt und daß beide Male die Schmerzen während des Gebrauches der Arznei allmählig nachgelassen hätten. Am 15. Dezember kam er wieder und berichtete, daß er vor 2 Tagen wieder heftige Schmerzen in der Leber, im Magen und Rücken bekommen, aber sofort Calc. carb. genommen habe, wodurch die Schmerzen wiederum nachgelassen, aber nicht ganz vergangen waren bis Nachts 11 Uhr, wo dieselben plötzlich verschwanden. Der Patient zeigte mir einen erbsengroßen Gallenstein, den er bei genauer Untersuchung des Stuhlganges nach dem Anfalle gefunden hatte. Er war graulich und facettirt und hatte das glänzende Aussehen von Cholesterinkrystallen. Ich freute mich über den Erfolg, wie auch der Kranke sich freute, der geglaubt hatte, ein Opiumpräparat erhalten zu haben zum Stillen der Schmerzen. Jedenfalls, sagte er, fürchte ich mich jetzt weniger vor diesen Anfällen, so lange ich dieses Mittel in den Händen habe. Leider sollte seine Hoffnung bald zu Schanden werden, denn wenige Tage später hatte er wieder einen heftigen Anfall, in welchem Calc. carb. gar nichts half.

Zweiter Fall. Herr R., 51 Jahre alt, gewesener Schiffsingenieur, ließ mich am 8. Juni 1887 schon früh zu sich rufen. Bei meiner Ankunft fand ich ihn im Bette sich vor Schmerzen windend. Die Heftigkeit der Schmerzanfälle zeigte sich deutlich in seinen Gesichtszügen. Im Bette sitzend bog er sich bald auf diese, bald auf jene Seite, indem er stöhnte und nach Luft schnappte. Der Puls war klein und schnell, die Extremitäten kalt und sein Gesicht mit klebrigem Schweiße bedeckt. Patient litt schon seit 24 Stunden an diesen Schmerzen, aber in der Nacht waren dieselben viel heftiger geworden. Ein leichter Grad von Gelbsucht war bereits vorhanden, so daß ich in Bezug auf die Ursache des Leidens kaum im Zweifel sein konnte. Ich gab Calc. carb. 30. und ließ alle Paar Minuten eine Gabe nehmen. Nach einiger Zeit wurde er ruhiger, und indem ich ihn ermahnte, mit der Arznei fortzufahren, versprach ich ihm, in einigen Stunden wieder zu kommen. Als ich um 1 Uhr Mittags wiederkam, war Patient eben aus einem ruhigen Schlafe erwacht. Während ich nun bei seinem Bette stand und mit ihm sprach, rief er plötzlich wie vom Schreck erfaßt: „Es kommt wieder." Ich gab ihm die Arznei und in kürzester Zeit glätteten sich seine vor Schmerz verzogenen Gesichtszüge und er legte sich ruhig und schmerzfrei auf die Kissen nieder. Am folgenden Morgen traf ich ihn heiter und voller Hoffnung. Er hatte die ganze Nacht geschlafen und es hatte sich kein Schmerzanfall eingestellt. Stuhl war reichlich erfolgt und man zeigte mir einige kleine Concremente, die im Stuhle gefunden worden waren. Einige davon waren Orangenkernen ähnlich an Form und Größe, weich und biegsam und von hellgelber Farbe. Harley beschreibt derartige Concremente als eine seltene Form theatomatöser Gallensteine, und glaubt, daß dieselben Cholesterin seien im Anfangsstadium des Krystallisirens. Andere von diesen Concrementen waren von gewöhnlicher Art, außen graulich mit einem gestreiften krystallinischen Kern.

Abends 8 Uhr erhielt ich ein Billet von Mr. R., in welchem er mich benachrichtigte, daß ein neuer Anfall eingetreten sei und daß er den »painkiller« (d. h. das schmerzstillende Mittel, wie er die Calcarea nannte) aufgebraucht habe und deßhalb eine frische Sendung wünsche. Ich besuchte ihn nochmals und erfuhr von ihm, daß die Schmerzen um 1 Uhr Mittags wieder gekommen seien, doch so lange er Calcarea genommen habe, seien dieselben sehr erträglich gewesen; aber sowie er aufgehört habe damit, seien dieselben sehr heftig geworden. Die Medizin habe die furchtbar heftigen schneidenden und reißenden Schmerzen besänftigt, aber es sei immer ein dumpfer Schmerz zurückgeblieben. Ich versah denselben wiederum mit Calcarea und verließ ihn fast schmerzfrei. Am 10. Juni Morgens fand ich ihn vollkommen schmerzfrei. Der Schmerz hatte, nachdem ich den Patienten verlassen, allmählich aufgehört und er hatte gut geschlafen bis 5 Uhr Morgens, dann aber trat ein neuer Schmerzanfall ein, der aber nachließ, sowie er seine Arznei nahm. Ein lehmfarbiger Stuhl war eingetreten mit vielem körnerartigem Abgang von débris von der Größe eines Stecknadelknopfes, welche nicht aufbewahrt worden waren.

Dritter Fall. Nierenkolik. Am 8. Juli 1886 wurde ich zu einer Lady gerufen, welche an heftigen krampfartigen Schmerzen in der rechten Lendengegend litt, die von da bis in die Weichen ausstrahlten, verbunden mit Uebelkeit und Ohnmachtgefühl. Sie hatte häufigen Drang zu uriniren, und der Urin setzte einen dunkeln Satz ab. Die mikroskopische Untersuchung zeigte, daß derselbe großentheils aus harnsaurem und oxalsaurem Kalke bestand. Die Patientin erhielt nacheinander Berber., Lycop. und andere Mittel, aber ohne daß irgend welche Besserung der Schmerzen dadurch erzielt wurde. Am 10. Juli spät Abends wurde ich gerufen, weil eine starke Verschlimmerung eingetreten und die Frau ganz erschöpft war von den anhaltenden Schmerzen. Ich fand dieselbe in einem Zustande, wie er bei heftiger Nierenkolik sich einzustellen pflegt, und ich dachte bereits daran, eine Morphium-Einspritzung zu machen, doch beschloß ich vorher noch Calcar. carb. zu versuchen.

Ich bereitete eine Auflösung von Calcar. carb. 30. in Wasser und ließ alle Paar Minuten davon nehmen. In nicht gar langer Zeit wurde zu meiner großen Genugthuung das Stöhnen und Aechzen seltener, die Gesichtszüge glätteten sich und bald rief sie aus: „Ich glaube wirklich, diese Arznei thut mir gut." Ich ließ die Arznei fortnehmen und konnte bald darauf die Dame verlassen, da die Schmerzen bedeutend nachgelassen, obschon sie nicht ganz verschwunden waren. Die darauf folgende Woche kamen die Anfälle noch öfter, wurden aber durch Calcar. mehr oder weniger in Schranken gehalten. Darauf begab sich die Dame aufs Land und ich hörte 2 Monate nichts mehr von ihr.

Nach ihrer Rückkunft erfuhr ich, daß sie in der Zwischenzeit noch einen Anfall gehabt habe, und daß darauf ein kleiner harter Stein abgegangen sei (der aber leider nicht aufbewahrt worden war). Patientin erklärte jedoch, daß die Calc. sich bei diesem Anfalle eher noch wirksamer erwiesen habe, als das erste Mal.

Vierter Fall. Eine Scheinkolik. Im September 1885 wurde eine Lady von ihrem ersten Kinde entbunden. Zwei oder drei Tage später wurde die Wärterin krank und es zeigten sich Symptome eines Erysipelas. Selbstverständlich wurde sie sofort abgesondert, aber es war schon zu spät, denn ihre Pflegebefohlene zeigte bereits Symptome von Blutvergiftung. Mehrere Tage nacheinander stieg die Körpertemperatur Abends auf 104 F. und darüber (40 C.), während des Morgens ein Nachlaß des Fiebers eintrat. Subjective Symptome

Hosted by Google

waren Anfangs fast keine vorhanden, nur eine leichte Gelbsucht zeigte sich, die allmählich zunahm. Etwa eine Woche nach der Entbindung trat eines Morgens plötzlich ein heftiger Starrfrost ein (rigor.). Die Temperatur stieg rasch und es stellten sich plötzliche schneidende Schmerzen ein im Epigastrium. Diese nahmen schnell zu und verbreiteten sich über die ganze Brust und bis zum Rücken hindurch, so daß die Kranke unsägliche Schmerzen ausstand. Sie mußte im Bette sitzend unterstützt werden, dabei schnappte sie nach Luft und konnte nur mit Mühe etwas Luft aufstoßen aus dem Magen. Sie klagte über ein unerträgliches Schwächegefühl am Herzen. Der Puls war beinahe unfühlbar, die Extremitäten kalt, die Lippen bläulich und das Gesicht mit kaltem klebrigem Schweiße bedeckt. Dieser Anfall dauerte mehr als eine Stunde und ließ dann allmählich nach. Sobald die Kranke Nahrung zu sich nahm, trat Verschlimmerung ein, so daß dieselbe sich fürchtete etwas zu genießen. Die Symptome hatten viele Aehnlichkeit mit einer Gallensteinkolik, aber die Untersuchung der Stuhlgänge hatte ein negatives Resultat.

Was nun die Behandlung anbelangt, welche für uns Homöopathen das Wichtigste ist, so wurden verschiedene Mittel gegeben, so Nux vom., Carb. veg., Moschus, Capsic. u. a. und außerdem noch Cataplasmen angewandt, aber alles ohne den geringsten Erfolg, so daß zuletzt nach einem längeren Schmerzanfalle eine Morphium-Injection angewandt wurde. Darauf ließen die heftigen Schmerzen bald nach und die Kranke hatte eine ruhige, obschon schlaflose Nacht. Aber am folgenden Morgen stellten sich die Schmerzen wieder ein und steigerten sich nach und nach bis zur vorigen Höhe. Nun erst kam mir der Gedanke, daß bei der Aehnlichkeit der Symptome mit denjenigen einer Gallensteincolik das gegen diese Coliken bewährte Mittel von Nutzen sein könnte. Ich bereitete eine Auflösung von Calc. carb. 30. und setzte mich darauf ans Bett der Kranken, um die Wirkung zu beobachten.

In nicht gar langer Zeit wurde das Stöhnen seltener und die Athmung schien etwas ruhiger zu werden. Nach 15 Minuten gab ich eine zweite Gabe, welche einen weiteren Nachlaß zu bewirken schien. So wurde alle $^1/_4$ Stunden eine Gabe gegeben, und ehe eine Stunde verflossen war, konnte Patientin sich ohne Schmerzen auf die Kissen zurücklegen, während sie vorher nur aufrecht sitzend und sich auf etwas stützend es aushalten konnte. Von diesem Momente an war die Heilung eine rasche. Es zeigten sich zwar noch mehrmals die alten Schmerzanfälle, aber eine oder zwei Gaben Calc. carb. beseitigten dieselben rasch, und schließlich blieben sie ganz aus.

Hier haben wir ein Beispiel, wo ein Mittel bei ganz verschiedenen Krankheitsursachen, aber bei übereinstimmenden subjectiven Symptomen gleich günstig gewirkt hat. In den ersten drei Fällen waren es Concremente, welche die Schmerzanfälle hervorriefen, im vierten aber eine Blutvergiftung. Dr. S. Alexander geht sodann die Unterleibs- und Brustsymptome durch, welche in den oben genannten Krankheitsfällen zugegen waren, und die wir unter den Calcarea-Symptomen finden, und bemerkt dabei, daß hier nur die hochpotenzirte Calcarea sich wirksam beweise, denn er selbst habe zuerst mit der 3. Dez.-Verdünnung operirt, aber ohne Erfolg. Stoffe, wie Calc. carb., Natr. mur., Carb. veg. nimmt jeder in seinem Essen und Trinken in roher Form in unendlich viel stärkeren Gaben zu sich, ohne davon afficirt zu werden, während dieselben Stoffe in hoher Verdünnung sehr wirksame und wichtige Heilmittel sind.

Epiphegus virginiana bei Migräne.

Dr. Holmes von Sycamore Ill. spricht sich über die Wirkung dieses Mittels folgendermaßen aus: Es giebt kaum ein Leiden, durch dessen Heilung ein angehender Homöopath sich besser einführen könnte in die Praxis, als durch die Heilung der Migräne, gegen welche unsere Stiefbrüder der alten Schule nichts auszurichten im Stande sind. Das Migräne-Kopfweh ist ein sehr häufiges Leiden, besonders beim weiblichen Geschlecht, und oft ist es die Hausfrau, welche an diesem Gebrechen leidet, und wenn da der Homöopath zu helfen im Stande ist, so hat er große Chance, der Arzt der Familie zu werden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen will ich meine Erfahrungen mit Epiphegus mittheilen. Dieses Mittel paßt in jener Form von Migräne, welche in Folge von Erschöpfung der Nervenkraft (Neurasthenie) auftritt. Ich wurde zuerst durch Boerike und Tafel's Bulletin 1884 p. 788 darauf aufmerksam gemacht, und fand eine überraschende Aehnlichkeit zwischen den dort angegebenen Symptomen und denjenigen einer mir befreundeten Lady, welche seit Jahren ungemein an diesem Uebel litt. Sobald sie einen Ausgang machte oder zur Kirche ging oder zu Hause Besuch empfangen mußte, überhaupt sobald irgend eine kleine Anstrengung oder eine außergewöhnliche Thätigkeit von ihr verlangt wurde, konnte sie mit Sicherheit auf einen Migräneanfall rechnen.

Der Schmerz hatte seinen Sitz in der Stirn und war mit Trübsichtigkeit verbunden. Die Kranke war unfähig aufzusitzen oder umherzugehen wegen Uebelkeit bis zum Erbrechen. Völlige Ruhe und Schlaf die Nacht hindurch beseitigten das Leiden gänzlich, aber es verging selten eine Woche ohne einen Anfall, dagegen hatte sie öfter mehr als einen in einer Woche.

Hier war ein Fall, der ganz für Epiphegus paßte. Ich gab der Kranken Zuckertäfelchen (disks), welche mit der dritten Verdünnung befeuchtet waren, mit der Weisung, beim ersten Beginn 1 Stück und alle 20—30 Minuten eine neue Gabe zu nehmen, bis 3 Zeltchen genommen worden, dann sollte zugewartet werden. Nach 2 Monaten erfuhr ich zu meiner großen Genugthuung, daß es der Dame gelungen sei, jedem Anfalle durch einige Epiphegus-Zeltchen vorzubeugen. Die Dame hat jetzt seit mehr als zwei Jahren nur einen Migräne-Anfall gehabt, und dieser kam, als ihr die Medizin ausgegangen war.

NB. Die Pflanze heißt nach Linné: Orobanche virginiana und ist in den U. St. Dispensatoren als Krebsmittel aufgeführt. Dr. Marsden hat eine kurze Prüfung veröffentlicht, nach welcher das Mittel allerdings den oben angeführten Migräne-Symptomen sehr ähnliche Kopfschmerzen bei Gesunden erzeugt hat. Record. Vol. II. p. 25.

Auf einer homöopathischen Versammlung in Albany N. Y. berichtete Dr. Schwartz über 3 Heilungen chronischer Kopfschmerzen mit Epiphegus. Darunter war ein Fall bei einem Manne, der seit Jahren durchschnittlich zwei Mal in der Woche einen Kopfwehanfall gehabt hatte; seit einem Monate jedoch, d. h. seitdem er Epiphegus genommen, war kein Anfall mehr gekommen. Ibid. p. 180.

Phycosis leptothricia.

Im vorigen Jahre kam mir eine ganz eigenartige Erkrankung bei einem 23jährigen Manne zur Behandlung, den ich kurze Zeit vorher von einer Blennorrhöe der Harnröhre durch homöopathische Mittel geheilt hatte. Patient schrieb mir, daß er bald darauf an Rachendiphtherie erkrankt und dieserhalb von dem Arzte in seinem jetzigen Wohnorte allopathisch behandelt

Hosted by Google

worden sei. Obgleich nun bereits vier Wochen seit dieser letzteren Behandlung verflossen wären, so wollten doch die Beläge auf den Mandeln nicht gänzlich verschwinden und die Mandeln selbst seien geschwollen. Ich sandte dem Kranken Mercurius jod. flav. 3. zu einmaligem Gebrauch, erhielt jedoch nach drei Wochen den Bescheid: das Mittel habe nichts geholfen und ich möge demnächst seines Besuches gewärtig sein. Als er sich bei mir vorstellte, konnte ich lediglich die Richtigkeit seiner Angaben constatiren. Beide Mandeln, namentlich die rechte, waren mäßig geschwollen, bläulich geröthet, und zeigten an ihrer Oberfläche je 6—8 weißgelbliche Flecke, und zwar in den Lacunen (Grübchen). Außer nicht täglich vorhandenen, aber zeitweise doch auftretenden Schlingbeschwerden konnte Patient über keine Schmerzen klagen, sondern er fühlte sich kerngesund. Ich versuchte mehrere von diesen Auflagerungen mit dem Spatel zu entfernen; doch gelang mir dies nur sehr unvollkommen, und erst als ich mit der Myrtenblattsonde tiefer eindrang, gelang es mir, die an der vorderen Fläche der Mandeln sitzenden Auflagerungen vollständig herauszudrücken und herauszuheben. Die weißgelblichen Massen waren derb elastisch, und hielt ich dieselben, da keine geschwürigen Veränderungen an den Mandeln zu bemerken waren, für die eingedickte Absonderung der in die Mandeln eingebetteten Schleimdrüschen. Ich dachte an einen ähnlichen Vorgang auf der Schleimhaut, wie er durch die Bildung von s. g. Mitessern in den Talgdrüsen der äußeren Haut sich bei manchen Personen bemerkbar macht, und empfahl deshalb lediglich Gurgelungen mit warmem Salzwasser. Gleichzeitig ermittelte ich aber aus den sonstigen Mittheilungen des Kranken, daß er in seinen Kinderjahren wiederholt an Mandelentzündungen gelitten hatte, daß also die Mandeln wahrscheinlich von jeher hypertrophisch gewesen waren, und ferner: daß es sich, als er, resp. sein Arzt, jene Beläge zum ersten Male gesehen hatte, nicht um Diphtherie gehandelt haben konnte, sondern daß offenbar dasselbe fieberlose Leiden bestanden haben mußte, was ich heute vor mir hatte. Nach zehn Tagen stellte sich mein Patient wieder bei mir vor, denn die häufigen Einlagerungen in den Grübchen waren wieder in vollem Umfange vorhanden. Ich entfernte dieselben abermals mit der Myrtenblattsonde, bepinselte sie mit einer verdünnten Jodlösung und schickte meinen Kranken mit einer Verordnung von Kalium chloratum 3. fort. Trotz vorschriftsmäßigen Gebrauchs derselben kehrte das Leiden wieder, und als weder Nitri acidum, nach Thuja helfen wollten und auch die mechanische Entfernung der weißen Massen sich nutzlos erwies, konnte ich ihm nur den Trost geben: daß es sich um ein Leiden handle, welches nichts zu bedeuten habe, und das er deshalb seinem Geschicke überlassen möge; vielleicht würde es mit der Zeit von selbst verschwinden. Ich habe diesen Kranken nicht wieder gesehen und erst vor wenigen Tagen Aufklärung über dieses eigenthümliche Uebel erhalten durch ein am 8. August d. J. erschienenes Heft der Volkmann'schen Sammlung klinischer Vorträge (No. 317). In demselben beschreibt Dr. Jacobson in St. Petersburg unter dem Namen »Algosis faucium leptothricia« eine Reihe derartiger Erkrankungen, deren eigentliche Ursache erst seit wenigen Jahren erkannt ist, und die sowohl an den Mandeln, wie auch an der Zungenwurzel, seltener in anderen Theilen der Mund- und Rachenhöhle vorkommen. Jene Auflagerungen sind Wucherungen eines Pilzes, Leptothrix buccalis, welcher zu den Algenarten gehört und als besondere Eigenthümlichkeit die hat, daß er die Kalkablagerung aus dem Speichel begünstigt. Dr. Jacobson erzählt einen Fall, wo ein Arzt, der im Jahre 1875 von dieser Krankheit ergriffen war, dadurch so in Angst und Schrecken gerieth, daß er appetit- und schlaflos wurde und abmagerte. Keiner seiner Collegen, so viele er auch deren berieth, konnte ihn über die Natur der Krankheit aufklären; man sprach von Tuberkulose und dergl., bis endlich Professor Klebs durch mikroskopische Untersuchung und durch Jodreaction die Anwesenheit von Leptothrix in jenen Auflagerungen nachwies. Jene weißen Massen werden bläulich, wenn man sie mit Jodtinctur färbt; unter dem Mikroskop stellen sie sich als ein aus geraden Fäden bestehendes Geflecht dar. Die Fäden sind aus kleinen Stäbchen zusammengesetzt. Das Uebel verschwindet mitunter, allerdings oft erst nach längerer Dauer, ohne jede Behandlung. Die bisher dagegen geübte Behandlung bezeichnet J. als qualvoller, wie das Leiden selbst. Als mildestes Mittel empfiehlt er mechanische Entfernung und nachherige Bepinselung mit einer schwachen Sublimatlösung. —

Thymolmundwasser zum Gurgeln, welches ich anwenden würde, wenn mir diese Krankheit wieder zur Behandlung kommen sollte, scheint noch nicht versucht worden zu sein. Dasselbe muß natürlich längere Zeit als Gurgelmittel gebraucht werden. Ich halte dasselbe für das relativ unschädlichste und gegen derartige und ähnliche Pilzformen wirksamste Mittel. Der aus cariösen Zähnen entstehende üble Geruch verschwindet dadurch sehr bald, und der Caries wird nicht selten Einhalt gethan. Ich verwende von einer einprocentigen, spirituösen Thymollösung 5 Gramm mit 50 Gramm warmem Wasser gemischt. Phln.

Unsere unbewußten Freunde.

In dem kleinen Artikel des Collegen Heinigke — August-Nummer S. 142 — über die Wirkung stark verdünnter Stoffe auf die organische Zelle heißt es am Schluß: „Die Vertreter der Schulmedicin werden noch, wenn auch auf Umwegen, zur Erkenntniß gelangen, daß die Homöopathie weder Unsinn noch Betrug ist und sie werden die Beweise dafür selbst beibringen."

Dieser Satz hat mir sehr gefallen, weil er vollkommen auf Wahrheit beruht. Schon vor Jahren that Professor Imbert Gourbeyre den Ausspruch: „Es ist sehr komisch, zu sehen, wie die Allopathie fortwährend für die Richtigkeit der Homöopathie Beweise liefert."

Dem von Heinigke citirten Satz des Professors Schulz aber: „Jeder Reiz übt auf jede lebende Zelle eine Wirkung aus, deren Effekt hinsichtlich der Zellenthätigkeit umgekehrt proportional ist der Intensität des Reizes" — diesem Satz möchte ich den älteren des berühmten Physiologen Claude Bernard gegenüberstellen: „Jede Arznei, welche in kleiner Gabe das organische Leben reizt, löscht es in großer Gabe aus." Hieraus erklären sich auch die vielen fahrlässigen Todesfälle, welche auf das Conto der landläufigen allopathischen Behandlung kommen. Und ist es kein Todesfall, so doch Arzneisiechthum, Lähmungen und Intoxikationen in allen Nüancen: Die großen Gaben ertödten das organische Leben. —

Zu den Herren, welche, ohne es zu wollen, ein glänzendes Zeugniß zu Gunsten des medicinischen Aschenbrödels, genannt Homöopathie, abgelegt haben, gehört auch Professor Strümpel. In seinem Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie 3. Aufl., 1886, II, 1, S. 223, wird unter anderen Mitteln gegen Tabes dorsalis („Rückenmarkschwindsucht") Ergotin — das wesentliche Princip oder Alkaloid von Mutterkorn oder Secale cornutum — empfohlen. Dabei findet sich nun folgende für die wissenschaftliche Berechtigung des Similia — similibus — curantur höchst wichtige Bemerkung:

„Darin, daß trotz des Vorkommens einer „Ergotin-Tabes" das Ergotin auch als Mittel gegen die Tabes empfohlen wird,

Hosted by Google

liegt nur ein scheinbarer Widerspruch. Es ist sehr wohl möglich, daß dasselbe Mittel, welches in großen Dosen gewisse Fasersysteme zur Atrophie bringt, in kleinen Dosen irgendwie günstig (erregend) auf dieselben einwirkt."

Nun, wenn das als „sehr möglich" zugegeben wird, wenn kleine Gaben ein ähnliches Leiden zu heilen vermögen, welches große Gaben hervorrufen, so ist ja der bald ein Jahrhundert währende medicinische Proceß entschieden und werden unsere lieben Gegner nolentes volentes die nicht unerheblichen moralischen Kosten des Processes zu tragen haben. — So gräbt sich die Allopathie ihr eigenes Grab oder schonender ausgedrückt, so sehen wir sie oft mühsam und keuchend Baustein um Baustein herzutragen zum Tempel einer neuen, diesmal, weil auf naturwissenschaftlichem Principe ruhend, unwandelbaren und unvergänglichen Heilwissenschaft. *) Dr. Goullon.

Ein neues Diabetiker-Brot.

Die Entziehung des Brotes und aller sonstigen in Gebäckform vorkommenden Mehlpräparate pflegt für die an Zuckerharnruhr (Diabetes mellitus) Leidenden zu den strengsten und am schwersten ertragenen Vorschriften des Arztes zu gehören, und nach Prof. Liebermeisters kategorischer Forderung hält sich wohl der überwiegende Theil der Aerzte heute für verpflichtet, die Mehlfabrikate jeder Art unbedingt zu verbieten. Andere machen ihren Patienten einige Zugeständnisse in dieser Hinsicht, indem sie ihnen entweder kleine Portionen gewöhnlichen Gebäckes gestatten oder den Gebrauch irgend eines der vielen Surrogate anrathen. Neuerdings wird ein von Dr. Joh. Hundhausen in Hamm angegebenes Brot aus sehr fein zubereitetem Klebermehl empfohlen. Der Kleber, bekanntlich jener Bestandtheil des Weizens, welcher die Verarbeitung des Weizenmehls zu einem Teig erst ermöglicht, wird bei der herkömmlichen Brotbereitung zu einem viel größeren Theil vernachlässigt, als der ihm innewohnende Nährwerth gestatten sollte. Reines Klebermehlbrot enthält nach einer von Dr. Woltering in der Allg. Med. Central-Zeitung mitgetheilten Analyse so viel Eiweißstoffe, daß es dreimal so nahrhaft ist, wie Fleisch. Dabei gehört es zu den billigen Nahrungsmitteln (1 Kilogr. des Hundhausenschen Klebemehls kostet 90 Pfg.) und präsentirt sich auch vortheilhaft durch seine schöne braune Kruste und eine schneeweiße Krume. Dr. W., welcher an sich selbst damit Versuche anstellte, empfiehlt es Diabetikern als schmackhaft, haltbar (7—10 Tage) und sehr nahrhaft. In vielen Fällen ist auch von unserem Standpunkte aus gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Klebermehl bis zu 1/3 feines Weizenmehl bei der Brotbereitung zugesetzt wird. Diabetikern mag also ein Versuch mit diesem neuen Brot immerhin empfohlen werden.

Belladonna gegen nächtliches Bettnässen.

Lähmungen sind im Allgemeinen als Nachkrankheiten nach reinem Scharlachfieber selten, häufiger beim diphtheritischen Scharlach und dann wohl auf die Einwirkung des diphtheritischen Giftes zu beziehen. Es kommen aber zweifellos auch gewisse Lähmungen nach einfachem Scharlach vor, wie ein Fall aus unserem Institut zeigt, wo bei einem sechsjährigen Mädchen, Magdalena B., eine lähmungsartige Schwäche des Blasenschließmuskels zurückblieb, die in nächtlichem Bettnässen ihren Ausdruck fand. Ob derartige Funktionsstörungen des fraglichen Muskels als eine direkte Folge des Scharlachs anzusehen oder erst in zweiter Linie von der complicirenden Nierenentzündung abhängig zu denken sind, mag unentschieden bleiben und ist auch wohl kaum zu entscheiden. Zweifellos ist dagegen die Heilwirkung der Belladonna, deren spezifische Beziehungen zu den Ringmuskeln bekannt sind und auch in unserem Fall zur Geltung kamen. Bellad. 3. dil. Morgens 3 Tropfen in Wasser führte in Kurzem zur Beseitigung des Uebels.

(Journ.-No. 366, Jahrg. 1888, der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.)

Causticum bei mimischer Gesichtslähmung.

Die Lähmungen des Gesichtsnerven sind für die homöopathische Behandlung ein dankbares Objekt, wenn sie rheumatischer Natur sind und frisch zur Beobachtung kommen. Erfahrungsmäßig ist letzteres nicht so häufig der Fall, als man wünschen sollte; die Patienten vertrösten sich auf selbständiges Besserwerden und sind nach wochenlangem Zuwarten dann erstaunt, wenn selbst sachkundige elektrische Behandlung nicht mehr Erfolge bringt. Für den untersuchenden Arzt kommt alsdann die Schwierigkeit und häufig die Unmöglichkeit hinzu, bei solchen veralteten Fällen die richtige Entstehungsursache zu erkunden, zumal wenn es sich nicht um Lähmung der Endzweige allein handelt, sondern der Nerv in seiner im Felsenbein verlaufenden Partie oder noch höher hinauf in der Schädelhöhle erkrankt ist. Da auch bei Knochenfraß im Felsenbein trotz des chronischen Charakters dieses Prozesses eine plötzliche Lähmung des Gesichtsnerven erfolgen kann, so leuchtet ein, daß in zweifelhaften Fällen, d. h. wo unzweideutige Symptome der Knochenerkrankung noch fehlen, durch Verabreichung des Spezifikums gegen frische rheumatische Lähmungen die Diagnose entschieden werden kann. Als solches kommt Causticum 3. in Betracht, das bei einem unserer Patienten, einem Militärinvaliden, welcher seit 8 Tagen an mimischer Gesichtslähmung litt und bei welchem die Beeinträchtigung des Gehörs auf Erkrankung der Felsenbeinpartie des Nerven hinwies, in einigen Wochen Heilung herbeiführte.

(Journ.-No. 202, Jahrg. 1888, der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.)

Fußgeschwüre und Strumpfbänder.

Die unter dem Namen der varicösen bekannten Fußgeschwüre sind eine wahre Beschäftigungskrankheit, welche nach unsern täglichen Erfahrungen ganz vorzugsweise — man ist fast versucht zu sagen: ausschließlich — Frauen betrifft, und zwar solche, welche in ihrem häuslichen oder geschäftlichen Beruf viel zu stehen, überhaupt viel auf den Beinen zu sein haben. Die Geschwüre verdanken ihre Entstehung einer Erweiterung der Hautvenen in Folge behinderten Rückflusses des Blutes aus den Beinen zum Herzen; es kommt dann zu entzündlichen Vorgängen um die erweiterten Adern herum, zur Verdünnung der Oberhaut und endlich durch geringfügige Reize (Reiben, Druck, Anstoßen) zur Geschwürsbildung.

Jene Blutstauung kann nun zwar mancherlei Ursachen haben, z. B. durch starke Kothanhäufungen im Dickdarm, durch Druck der schwangeren Gebärmutter, durch Unterleibsgeschwülste u. s. w. bedingt sein. In einer sehr großen Zahl der Fälle, und

*) Prof. Strümpel's Bemerkung habe ich dem hiermit auf das wärmste empfohlenen Schriftchen des Prof. Dr. Gustav Jäger entnommen: „Die Homöopathie, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers. Stuttgart 1888. Selbstverl. des Verfassers." Diese gediegene wissenschaftliche Abhandlung von 48 großen Druckseiten bildet eine gute Wehr und Waffe gegen die oft recht ungedeckten Ausfälle und Einwände unserer Widersacher. (Preis 30 Pf.)

Hosted by Google

zwar bei sonst gesunden Frauen, muß aber die unzweckmäßige Kleidung beschuldigt werden. Wenn mir eine im Uebrigen wohlaussehende Frau über Fußgeschwüre klagt, so brauche ich meist nicht erst die Besichtigung der hochgradig angeschwollenen, wie fingerdicke schwarzblaue Wülste um die geschwürigen Stellen herumliegenden Adern abzuwarten, um ihr auf den Kopf zu sagen, daß sie fest schnürende Strumpfbänder trägt und daß dadurch das ganze Uebel erklärt ist. Dies ganz unpassende und ungesunde Toilettestück sollte von Frauen, welche zu arbeiten haben, überhaupt nicht getragen werden, und ich sollte meinen, der auf dem Gebiete der Kleiderfrage erfindungsreiche Sinn der Frauen könnte leicht ein anderes Mittel wählen, um die Strümpfe nicht herabgleiten zu lassen, welche doch beim Mann keines so schädlichen Befestigungsmittels bedürfen. Sicher ist, daß kein einmal bestehendes varicöses Fußgeschwür zur Heilung zu bringen ist, wenn nicht jene ominöse Barrière für eine normale Blutcirculation beseitigt wird. Daß für Frauen, welche guter Hoffnung sind, die Gefahr der Strumpfbänder doppelt groß ist, wird nach dem Gesagten erklärlich erscheinen. Dr. G. Gw.

Vermischtes.

Die „Rundschau für die Interessen der Pharmazie, Chemie und Hygiene", welche von den Herren Emil Graf und Ad. Vomacker in Prag herausgegeben wird, schreibt in ihrer No. 28: „Ein homöopathisches Krankenhaus ist am 1. Juli in Leipzig eröffnet worden. Es ist dies das erste derartige öffentliche Krankenhaus in Deutschland, wenn nicht auf der Welt, und vorläufig für 24 Kranke eingerichtet. Im Nothfalle kann es aber auch 100 Kranke fassen". Die Redacteure der Rundschau müssen sehr unbekannt mit ihrem eigenen Vaterlande sein, denn sonst würden sie wissen, daß derartige Spitäler in Leopoldstadt-Wien und Gumpendorf bei Wien, in Linz, Kremsier, Baden, Steyer und Zwittau, sowie in Budapest längst existiren und floriren; ebenso in England deren 4, in Frankreich 3, in Spanien 1 und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 27 mit 1682 Betten. Beiläufig bemerkt haben auch in Leipzig selbst manche Leute recht schnurrige Vorstellungen von der Homöopathie und einem homöopathischen Krankenhause. Noch mancher Tropfen Wasser wird wohl in das Meer rinnen, bevor alle Menschen, die sich zu den s. g. Gebildeten zählen, ein auf wirkliche Bildung begründetes, objectives Urtheil über die Homöopathie sich aneignen werden.

Lebensdauer homöopathischer Aerzte. Unter dieser Spitzmarke wendet man sich in No. 7 der naturärztlichen Zeitschrift „Zukunft" gegen unsere Behauptung: „Daß die s. g. Wasser- und Naturärzte nicht alt würden, resp. nur selten das normale Alter von 70 Jahren erreichten, während von den homöopathischen Aerzten selten einer unter 70 Jahren stürbe und viele hochbetagte und rüstige Greise, die über 80 Jahre alt seien, noch homöopathisch prakticirten". Die „Zukunft" nennt uns darauf hin 39 homöopathische Aerzte, die in den letzten 10 bis 15 Jahren im Alter von 38—68 Jahren verstorben sind, und giebt dabei das Alter sehr willkürlich an, so z. B. von Dr. Göze in Hamburg, welcher 64 Jahre alt wurde, auf 48. Die sonst in der „Zukunft" befindlichen Altersangaben zu controlliren, hatten wir leider jetzt keine Zeit. Wir wollen deshalb hier nur erwähnen, daß wir in den Jahren 1885—87 dreißig Todesfälle homöopathischer Aerzte mittheilten. Von diesen Herren sind 10 über 65 und 14 über 73 Jahre alt geworden: Dr. J. E. Veith in Wien 97, Dr. Müller in Brüx 80, Dr. Bertuch in Pasewalk 83, Dr. Würzler in Bernburg 83, Dr. Hirsch in Prag 81, Dr. Hartlaub in Blankenburg 79, Dr. Kovacs in Raab, Dr. Schneider in Kempten und Dr. Weinke in Wien je 78, Dr. Roth aus Kaschau 77, Dr. Feierabend in Luzern 74, Dr. Seegen in Wien 74, Dr. Rückert in Herrnhut 83 und Dr. Bolle in Aachen 73 Jahre. Und wenn die „Zukunft" meint, daß sie keine hochbetagten und rüstigen, noch prakticirenden Homöopathen über 80 Jahre entdecken könnte, so nennen wir ihr von nicht wenigen die DDr. Noack in Lyon, Tr. Kirsten in Leipzig, Kafka in Prag, Groos in Laasphe, Blau in Dresden, Argenti in Waizen und Gerster in Regensburg, welche ihr fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum längst hinter sich haben. Die „Zukunft" wird wohl nun selbst einsehen, daß die „Naturärzte" mit den Homöopathen in Bezug auf die Erreichung eines höheren Alters nicht rivalisiren können und daß die Homöopathie auch in dieser Hinsicht anderen Heilmethoden voran ist. P.

Examen rigorosum. Kürzlich lief folgende Notiz durch die Tagesblätter:

Bei dem am 6. Juli in Berlin abgehaltenen medizinischen Doktor-Examen, dem »Examen rigorosum«, war das Ergebniß ein solches, wie es, nach der Versicherung des Dekans Prof. Liebreich, seit 20 Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist. Von fünf Examinanden bestanden vier die Prüfung mit »Summa cum laude«, während der fünfte das ebenfalls noch sehr ehrenvolle »Magna cum laude« davontrug.

Nicht ohne Wehmuth habe ich diese Zeilen gelesen. Denn treten diese hoffnungsvollen Jünger, was die Therapie betrifft, in die Fußtapfen ihrer vor Gelehrsamkeit triefenden Lehrer, so werden die Erfolge am Krankenbett obigen beiden gleichen und jener »summa laus« mit Nichten entsprechen und mancher homöopathische Laie mehr nützen, jedenfalls weniger schaden, als die heute schon lorbeergeschmückten officiellen Doktoren. Goullon.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Weyh hat seinen Wohnsitz von Darmstadt nach Lübeck verlegt, während Dr. Spiethoff von Lübeck nach Mühlhausen in Th. verzog.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn C. G. in N—heim. Wenn ein Bandwurm im Darmkanal vorhanden ist, so muß derselbe unter allen Umständen abgetrieben werden, falls nicht etwa anderweit vorhandene Umstände (wie z. B. Schwangerschaft) gebieten, einige Zeit damit zu warten. Die Thatsache, daß durch Bandwürmer nicht selten chronische Erkrankungen des Verdauungs-Apparates unterhalten werden, ist längst sicher gestellt, und man beseitigt letztere durch die Bandwurm-Kur nicht selten vollständig oder kann wenigstens erst nach derselben mit Erfolg homöopathisch dagegen einschreiten. Weiterhin können durch Bandwurm-Eier (und zwar durch diejenigen von Cysticercus cellulosae) Geschwülste im Gehirn, im Auge u. s. w. entstehen, welche lebensgefährliche oder den Verlust des betreffenden Organes bedingende Erkrankungen hervorrufen. Auch der breite Bandwurm (Bothriocephalus latus) ist nach neueren Beobachtungen mitunter die Ursache einer sehr schweren Erkrankung, der perniciösen Anämie, welche nach der Wurm-Kur sofort verschwand. Daß die Würmer aus kranken Körpersäften entstünden, ist eine Fabel, denn man kann Bandwürmer bei Jedem erzeugen, wenn man ihm finniges, rohes Fleisch zu essen giebt. Welches Abtreibungsmittel anzu-

Hosted by Google

wenden ist, hängt von dem Einzelfalle ab. Im allgemeinen wirken sämmtliche empfohlenen Mittel prompt, wenn sie richtig angewandt werden. Der Nichterfolg liegt meist am mangelhaften Vorbereitungskuren. Am sichersten erscheinen uns immer Panna, und bei Kindern Kamala, in entsprechenden Gaben. Wenn man, falls hartnäckige Verstopfung besteht, oder falls ein Darmkatarrh vorhanden ist, bei welchem zwar täglich Stuhl, aber nicht ausgiebig erfolgt, zwei Tage vor der Kur ein Abführmittel nehmen und den Kranken am Tage vor der Kur, welche Morgens vorzunehmen ist, nur von Milch leben läßt, so geht der Wurm fast immer mit dem Kopfe ab.

E. Sch. in Berlin. Gegen Lipome (Fettgeschwülste) ist Baryta carbonica ganz besonders empfohlen worden. Ferner liegen Heilungsberichte vor durch Thuja (im Journal d. l. homoeop. gall., v. Gueynard), von Antimonium crudum, Calcarea carbonica, Sepia, Silicea (Aqua silicata) und Sulfur.

Literarische Anzeigen.

The twelwe tissue Remedies of Schüssler. Comprising the theory therapeutical application, materia medica and a complete repertory of these remedies. Arranged and compiled by William Böricke an W. A. Dewey MDDr. 303 S. gr. 8. (Philadelphia, Hahnemann Publishing House.)

In diesem Werke ist alles für die Praxis Wichtige und Erprobte aus der Schüßler'schen Functions-Heilmethode, in durchaus übersichtlicher und handlicher Form zusammengestellt, enthalten, und außerdem haben die Verfasser eine Menge von Indicationen für den Gebrauch der biochemischen Heilmittel aus der englischen Literatur hinzugefügt. Dasselbe bietet also Jenen, welche der englischen Sprache kundig sind, vielfach Neues und kann denen empfohlen werden, welche die von Dr. Schüßler selbst herausgegebenen kleinen Broschüren ebensowenig für genügend erachten, wie die im Verlage des Herausgebers dieser Zeitung erschienene Robert'sche Broschüre über diese Mittel. Die Frage: ob Schüßler's Heilmethode homöopathisch sei oder nicht? ist von deren Erfinder selbst verneinend beantwortet worden. In dem vorliegenden Werke sind dessen Verfasser der Meinung, daß man sie bejahen und verneinen könnte und es wird (Seite 17 u. ff.) der Versuch gemacht, diese Frage vom chemischen Standpunkte aus bejahend zu lösen und darzuthun, daß z. B., weil die Pflanzenasche von Equisetum 18,2 Procent Kieselerde enthält, die Wirkungen dieses Mittels der Silicea gleich seien oder ähnelten; oder weil Colocynthis 3 Procent phosphorsaure Magnesia enthält, dieses Mittel durch letztere ersetzt werden könne u. s. w. Man kommt durch solche Vergleiche allerdings der Wahrheit nahe, aber die Wahrheit findet man nicht; denn die in dem Extracte oder der Tinctur einer Pflanze anderweit vorhandenen anorganischen Bestandtheile und organischen und anorganischen Verbindungen sind doch gewiß geeignet, das Prüfungsbild an Gesunden wesentlich zu modificiren. Dies beweisen die Prüfungen jener ursprünglich homöopathischen Heilmittel, welche Dr. Schüßler den seinigen mit einverleibte, für deren Gebrauch er aber die Heilanzeigen erweiterte, und die Unterschiede, welche man bei Vergleichen mit der dahin gehörigen Mittelreihe aus dem Pflanzenreiche unschwer findet. So wird denn auch das Geisteswerk Hahnemann's durch die Schüßler'sche Heilmethode nicht aus der Welt geschafft werden können, obgleich man der letzteren zugestehen muß, daß sie manche brauchbare Indication für die Praxis geschaffen hat. Bei dem noch unentwickelten Standpunkt der organischen Chemie und der Physiologie sind zur Zeit alle Versuche, Hahnemann's Heilmethode ersetzen und verdrängen zu wollen, ein voreiliges Beginnen; sie sind eher dazu angethan, die Schüler des großen Meisters nur noch fester um seine Fahne zu schaaren, mit der sie nicht fallen, sondern dereinst sicher siegen werden! Wohin derartige Versuche führen, beweisen die corruptesten Auswüchse der Homöopathie, die sog. Elektrohomöopathie Sauter's und Mattei's, wie nicht minder der ebenso corrupte Versuch Plate's, den Herrn Dr. Schüßler, welcher letztere sich doch noch innerhalb wissenschaftlicher Grenzen hält, dadurch zu „überschüßlern", daß er — man lache nicht! — ein Hühnerei beim Wickel nimmt, und dasselbe lege artis pharmaceuticae verreibt und potenzirt, denn, so meint Herr Plate, wenn die Heilmittel den Körpergeweben entnommen werden können, so müssen sie auch sämmtlich im Ei enthalten sein, und man hat nicht mehr nöthig, sich weiter den Kopf zu zerbrechen, sondern findet sie im Ei schon so wie so bei einander; — eine Ansicht, welche denkfaulen Leuten natürlich ebenso einleuchtet, wie der elektrohomöpathische Mischmasch. Was aus den Kranken bei dieser Behandlung wird, das ist Heilkünstlern dieser Sorte Nebensache.

Jacob Verus.

Zur Kenntniß des Tremor mercurialis. Inaugural-Dissertation von Dr. Albert Beeskow. 49 S. (Erlangen 1888.)

Die vorgenannte Schrift, auf Grund deren Verfasser, welcher Assistenzarzt am homöopathischen Krankenhause in Leipzig ist, die Doctorwürde von der Universität Erlangen erhielt, beschäftigt sich mit einer Gewerbekrankheitsform, dem Merkurialzittern, einer Vergiftungserscheinung durch Einathmung von Quecksilber, von der die Arbeiter in Spiegelfabriken nicht selten befallen werden.

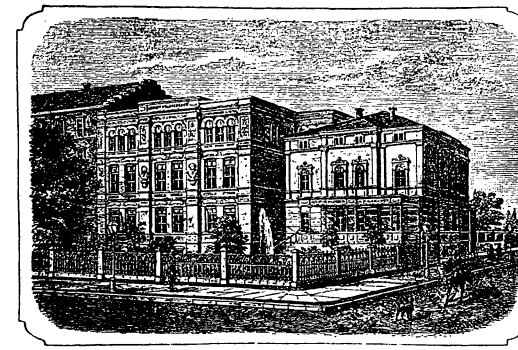
Verf. schildert mehrere von ihm selbst beobachtete Fälle und ergänzt durch dieselben dieses sehr charakteristische, in der medicinischen Litteratur zwar oft, aber nicht ausgiebig beschriebene Krankheitsbild, aus welchem wir die Beobachtung als neu hervorheben, daß der Tremor mercurialis von dem psychischen Zustande des Kranken außerordentlich beeinflußt wird, denn schon das Erscheinen einer fremden Person, das bloße Gefühl des Beobachtetwerdens, ein geringfügiger Tadel oder ein leiser Widerspruch bringt die Kranken in die größte Aufregung und steigert das Zittern zu einer ungeahnten Höhe. Man hat also einen Intentionstremor vor sich, welcher von der willkürlichen Innervation abhängig ist und der fast demjenigen der Gewohnheitssäufer und der bei der multiplen Sklerose des Gehirns und Rückenmarkes vorkommenden Form gleicht, sodaß vom homöopathischen Standpunkte aus die Mercurialien gegen die letztgedachten Formen verwendbar erscheinen.

Phln.

Kurzes Lehrbuch der normalen **Histologie des Menschen und typischer Thierformen.** Zum Gebrauch für Aerzte, Studirende der Medicin und Naturwissenschaften ꝛc. bearbeitet von Dr. Arnold Braß, Marburg. Mit 220 Abbild. (Leipzig, Verlag von Georg Thieme. 1888. 484 S.) 12 M.

Das Werk entspricht durch die systematische Anordnung des Stoffes, insbesondere durch seine zweckmäßige, von der Betrachtung einfachster thierischer Gewebe zu jener der complicirteren Formen fortschreitenden Anlage durchaus dem Bedürfniß des selbständig histologisch arbeitenden Naturforschers und kann als Wegweiser auch dem Anfänger empfohlen werden. Dankenswerth ist in dieser Beziehung die in einem Schlußkapitel gegebene klare und bündige Technik der mikroskopischen Untersuchungsmethoden. Charakteristisch und von fleißiger selbständiger Arbeit des Vf. Zeugniß ablegend erschienen uns auch die in den Text gedruckten Abbildungen. Die Ausstattung des Werkes seitens der Verlagshandlung ist eine elegante.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



1) Spezielle Quittung über die in voriger Nummer nur im Gesammtbetrage vermerkten Beiträge.

In der Zeit vom 24. Juni bis 22. Juli gingen für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig folgende Beträge ein:

von Herrn Dr. med. Elb in Dresden . 1000 *M* — *Pf*,

Hosted by Google

von Mitgliedern des homöop. Centralvereins Deutschlands	140	M — Pf,
„ Herrn P. van der Velde in Havre	60	„ — „
„ „ Dr. med. Hammerschmidt in Elberfeld	60	„ — „
„ Frau Dr. Fuchs in Plagwitz-Leipzig	50	„ — „
„ „ Alex. Aschenberg in Barmen	20	„ — „
„ Herrn Carl Adler in Hermannshagenheide	6	„ — „

Zusammen **1336** *M* — *Pf*.

Beim Herausgeber d. Z. gingen in demselben Zeitraum ein:

von Herrn M. Meyersberg in Hamburg	300	M — Pf,
einmaliger Beitrag der ritterschaftlichen Kreiskasse	200	„ — „
von Herrn Dr. Weihe sen. in Herford .	100	„ — „
„ Herren Munsen u. Co. in St. Louis	82	„ 80 „
„ Herrn H. K. in Cottbus	10	„ 40 „
„ „ Dupré (jährl.)	5	„ — „
„ „ Heinr. Gartzke in Braunschweig	3	„ 55 „

Ferner je 3 *M* von den Herren G. Endrig in H., H. Marx in Gn., Gustav Kottke in K., Pastor Fähndrich in R., sowie ein Beitrag von 2 *M*.

Aus dem **Sammelbogen**

Nr. 13, durch Herrn J. Otte in Gnadenfrei 117 *M*, und zwar 100 *M* von verw. Frau Commerzienrath Heinrich Gruschwitz in Neusalz a/O., 10 *M* von Herrn Ed. Furter in Gnadenfrei, 5 *M* von Frau Alma Zimmermann in Gnadenfrei, sowie 2 Beiträge von je 1 *M*.

Zusammen **845** *M* **75** *Pf*.

2) Im verflossenen Monat (vom 22. Juli bis 22. August) gingen für den Betriebsfond des Krankenhauses bei dem Herausgeber d. Z. folgende Beiträge ein:

von Dr. Haupt in Chemnitz . . . . . 100 *M* — *Pf*.

Ferner 5 *M* von Herrn H. Janus in B., 3 *M* von Herrn R. Sydow in D., sowie ein Beitrag von 1 *M*.

Aus den **Sammelbogen:**

Nr. 68, durch Herrn Gemeindevorsteher Wünsche in Trauschwitz 13 *M* 35 *Pf*, und zwar je 3 *M* von den Herren Gutsbes. Wünsche in Tr. und M. Domaschke in Nostitz, sowie 14 Beiträge von 10 *Pf* bis 1 *M*.

Nr. 31, durch Herrn C. Behler in Ebersbach 13 *M*, und zwar 10 *M* von Herrn C. Behler in Ebersbach und 8 Beiträge von 10 *Pf* bis 1 *M*.

Nr. 49, durch Herrn Giegold in Güstebiese 41 *M*, und zwar 6 *M* von Herrn Falkenberg in Güstebiese, 5 *M* von Herrn Ernst Noltz in Fr., je 3 *M* von den Herren Giegold, E. G. Jaeckel, F. W. Köppen und A. Hoeft in Güstebiese, sowie 16 Beiträge von 50 *Pf* bis 2 *M*.

Wir quittiren also heute dankend über den Gesammtbetrag von **2358** *M* **10** *Pf* und sehen weiteren milden Gaben aus dem Kreise unserer Freunde entgegen. **Die Redaktion.**

Satzfehler.

In Nr. 15/16, Seite 133, Spalte 2, Z. 4 und 21 v. u. ist psychisch anstatt physisch zu lesen.

Anzeigen.

Warnung.

Ueber den Dr. med. Göttiger aus Ungarn oder Siebenbürgen, welcher seit mehreren Jahren in Deutschland umhereist und namentlich homöopathische Aerzte um Unterstützung angeht, bei welchen Gelegenheiten er sich nicht selten auf den Redacteur d. Z. beruft und außerdem versichert, in einigen Monaten nach seiner Heimath zurückkehren zu dürfen, weil dann das Vergehen, welches ihn aus seinem Vaterlande verbanne, verjährt sei, wird von der unterzeichneten Redaction Auskunft ertheilt und gleichzeitig (und zwar Wunsch verschiedener homöopathischer Aerzte!) hiermit öffentlich darauf aufmerksam gemacht, daß Göttiger von hier aus keine Empfehlungen zur Brandschatzung Anderer erhalten hat.

Redaction der Leipziger populären Zeitschrift für Homöopathie
Leipzig, Querstraße 5.

Der ungeheure Schmerz, der mich noch heute über den Verlust meines theuren, geliebten Vaters **Amandus Hillgenberg** tief niederbeugt, und der eine Milderung mit den Jahren wohl finden, nie aber ganz aufhören wird, er ist auch bei fast allen Freunden der Homöopathie eingekehrt, gleichviel, ob dieselben meinen Vater persönlich kannten oder nicht. — Die große, allgemeine Trauer, die sich im homöopathischen Reiche nicht nur in Berlin, sondern auch in vielen andern Städten offenbart hat, hat meinem Herzen aufrichtig wohlgethan und es drängt mich, allen denen, die meinem treuen Vater ein freundliches Gedenken zollten, meinen herzlichsten, wärmsten Dank hierdurch auszusprechen, besonders aber dem homöop. Verein in Berlin und der Direktion des Centralverbandes homöop. Vereine für die Ehrenbezeugungen bei der Bestattung meines Vaters. — Es soll mir ein heiliges Vermächtniß meines Vaters sein, gleich ihm ein eifriger Förderer und Verfechter der Homöopathie zu werden und dazu beizutragen, daß sein größter Wunsch, die Errichtung eines homöop. Krankenhauses in Berlin, bald in Erfüllung gehen möge. Um hiermit gleich einen Anfang zu machen, habe ich die Absicht, im Laufe des kommenden Winters die von meinem Vater hinterlassenen Vorträge und Schriften über Homöopathie, welche allerdings zum Theil nur als Fragment vorhanden sind, mit einigen einleitenden biographischen Worten im Druck herauszugeben, und den durch den Verkauf dieser Brochüre erzielten Ueberschuß dem Comité zur Errichtung eines homöop. Krankenhauses in Berlin s. Z. zu überweisen. Der Preis eines Exemplares dieser Brochüre wird sich ganz nach den Druckkosten richten, aber wohl kaum mehr als 1 Mark betragen, und bitte ich alle diejenigen, welche sich eine solche Brochüre anschaffen wollen, mir dieses bald mitzutheilen, damit ich rechtzeitig weiß, wie groß die Auflage sein muß. — Ich glaube mich nicht in der Hoffnung zu täuschen, daß hierdurch der sehnliche Wunsch meines geliebten Vaters ein gut Theil seiner Erfüllung näher gerückt wird.

Stettin, Falkenwaldstr. 13, pt., im August 1883.

Richard Hillgenberg,
Musikdir. und Schriftsteller,
Mitglied des homöop. Vereins zu Stettin.

Im Verlage von Täschner & Comp. in Leipzig erschien soeben:

Dr. Carl Günther's

Kleiner Homöopathischer Thierarzt,

oder: Wie kann ich meine Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde schnell und billig selbst heilen? Nach langjähriger Erfahrung in großer Praxis, unter Berücksichtigung der auf diesem Gebiete gemachten neuesten Forschungen neu bearbeitet. 2. Aufl. Preis geb. 1,50 Mk.

Hosted by Google

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig (Querstraße Nr. 5) auch

Sonntags von 1/2 11 bis 1/2 12 Uhr

für Consultationen geöffnet sein, jedoch nur für Auswärtige.

Dr. med. Theodor Kafka in Karlsbad,

homöopathischer Arzt,
wohnt am Marktplatz, im Hause „Marktbrunn",
neben der Marktbrunn-Colonnade.

Bad Kissingen

Ludwigstraße 15

Dr. Hermann Welsch senior

prakt.-homöop. Arzt und Badearzt.
Von Anfang Mai bis Ende September.
Für Patienten Wohnung und großen Garten.

Lippspringe.

Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt,
Assistenzarzt von Dr. Rörig in Paderborn.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrg. 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 *M*.

Durch die unterzeichnete Stelle kann die soeben erschienene Broschüre **„Die Homöopathie"**, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers, von Dr. G. Jäger, Professor a. D., bezogen werden. Detailpreis 20 *Pf*, Porto (weil schwerer als 50 Gramm) 10 *Pf* innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins. Franko-Zusendung gegen Einsendung von 30 *Pf* in Briefmarken. Bei Engros-Abnahme entsprechender Rabatt.

Prof. Dr. Gustav Jäger,
Kaufmännische Abtheilung.
Stuttgart.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Im Verlage der Keyßner'schen Buchdruckerei in Meiningen erschien (zu beziehen durch Dr. W. Schwabe in Leipzig):

Das Verdienst der Frauen.

Widerlegung vielfach verbreiteter Irrthümer.

Die Therapie der neuen Schule.

Heilung der Kopf- und Zahnschmerzen.
Von Professor **Dr. med. Hegewald.**
Preis 80 *Pf*.

Die phot. Aufnahmen des verstorbenen Ehrenpräsidenten der homöopathischen Vereine, H. Rechnungsrath Hillgenberg — Preis Cabinet 1 *M*; Karte 50 *Pf* — sind vorräthig bei

Philipp Graff,
Berlin W., Leipzigerstr. 114, III.

Im Luftkurort Heiden (Schweiz)

wird Kranken im Hause eines homöopath. Arztes Gelegenheit geboten, die Vorzüge eines wegen seiner hohen Lage berühmten Luftkurortes mit denen einer sorgfältigen und gewissenhaften homöopathischen Behandlung zu vereinigen. Preise mäßig. Gefl. Offerten sind einige Zeit vor Eintritt zu richten an

A. Antze, hom. Arzt, Heiden, Ct. Appenzell.

Ein approb. Arzt-Assistent,

der 5 Jahre als homöopathischer Praktikant thätig war, sucht Stellung unter besch. Anspr.

Gefl. Off. unter **Zimmer** a. d. Exped. d. Ztg.

Ein approbirter Arzt, Dr. med., bereits 6 Jahre praktisch thätig, welcher sich jetzt der Homöopathie zugewandt hat und sich mit Beginn des Winters in einer größeren Stadt niederlassen möchte, sucht behufs Niederlassung mit einem homöopathischen Vereine in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten sub Kl. 9201 an die Exped. d. Zeitung.

Ein junger Laienpraktiker, welcher sich seit Jahren mit der Homöopathie beschäftigt, sucht Stellung bei einem homöopathischen Arzt behufs gründlicher Erlernung der Homöopathie. — Franko-Offerten unter: V. W. postlagernd Neuerburg, R.-B. Trier. (Kl. 10312.)

Für einen jungen, in Amerika und England ausgebildeten Arzt (Deutscher und Sohn eines deutschen Apothekers im Auslande), suche ich bei einem erfahrenen homöopathischen Arzte, welcher eine flotte Stadt- und Landpraxis besitzt, einen Platz behufs dessen weiterer praktischen Ausbildung in der Homöopathie. Der betreffende Arzt ist bereit, die auf ihn verwandte Mühe event. angemessen zu honoriren.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Für einen 13jährigen, körperlich und geistig schlaffen Knaben aus guter Familie wird bei einem pädagogisch erfahrenen Landpfarrer in gesunder Gegend (womöglich nicht zu weit von Leipzig) für längere Zeit Pension gesucht. Herren, welche bereit sind, sich persönlich in ernster Weise des Knaben anzunehmen, wollen sich unter Angabe der Bedingungen um nähere Auskunft an die Red. d. Z. wenden sub Kl. 10675.

Ein verheiratheter homöopath. Laienpraktiker sucht Stellung. Offerten mit Frankomarke sub Kl. 9140 a. d. E. d. Bl.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*, 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 17 u. 18: Die Homöopathie im Königreiche Württemberg. — Die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt. — Ueber Scheintod und Wiederbelebungsversuche. — Reflexionen und praktische Mittheilungen. Von Dr. Hirsch sel. in Prag. — Die Methoden der Allopathie. — In Sachen der Diphtheritis. — Calcarea carbonica gegen Gallenstein- und Nierenkolik. Von Dr. Spiers Alexander in Plymouth. — Epiphegus virginiana bei Migräne. — Phycosis leptothricia. Von Dr. P. in L. — Unsere unbewußten Freunde. Von Dr. Goullon. — Ein neues Diabetiker-Brot. Von Dr. G. G. in L. — Belladonna gegen nächtliches Bettnässen. — Causticum bei mimischer Gesichtslähmung. — Fußgeschwüre und Strumpfbänder. Von Dr. G. Gw. — Die Rundschau für die Interessen der Pharmacie, Chemie und Hygiene. — Lebensdauer homöopathischer Aerzte. — Examen rigorosum. — Vermischtes: — Oeffentliche Correspondenz. — Litterarische Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — R. Hillgenberg. — Warnung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17/18 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. September 1888.

Die zweite General-Versammlung des Central-Verbands homöopathischer Vereine in Deutschland

fand am 18., 19. und 20. August in Berlin statt. Schon am Vorabend, am 17. August, hatte sich eine nicht geringe Anzahl von Berliner und auswärtigen Freunden unserer Sache in Dräsel's Festsälen zusammengefunden, um sich gegenseitig kennen zu lernen und sich im Voraus zu besprechen über das, was in den nächsten Tagen verhandelt werden sollte. Die erste Hauptversammlung wurde am 18. August morgens $^1/_2$10 Uhr im Festsaal des zoologischen Gartens durch den Vorsitzenden des Berliner Vereins, Herrn Thierarzt Fischer, eröffnet. Zu derselben hatten sich die Delegirten der Berliner Vereine I, II, des Berliner Vereins „Hahnemann", der Vereine zu Stralsund, Göppingen, Guben, Stettin, Meiningen, Wilster, Elberfeld und Magdeburg eingefunden; außerdem Mitglieder des Berliner Vereins, Delegirte des „Westdeutschen Praktiker-Verbandes", sowie sonstige Freunde der Homöopathie. Herr Fischer begrüßte zunächst die Anwesenden und hielt eine schwungvolle Rede, in welcher er der Heimsuchungen gedachte, welche das deutsche Volk durch den Tod zweier Kaiser, und speciell der Centralverband durch den Tod seines Vorsitzenden, des Rechnungsrathes Hillgenberg, in diesem Jahre erlitten hatte. Hierauf eröffnete der bisherige zweite Vorsitzende des Centralverbandes, Herr Hofrath Dr. von Guérard, die Sitzung, indem er zunächst seinem Bedauern Ausdruck gab, daß Herr Rechnungsrath Hillgenberg, welcher sich des größten Vertrauens in homöopathischen Kreisen erfreut habe, nicht mehr unter den Lebenden sei. Einem guten alten Brauche folgend, beantragte er zunächst, dem Erlauchten Nachfolger zweier Kaiser, Wilhelm II., eine Glückwunschadresse zu übersenden, welche auf telegraphischem Wege Hochdemselben übermittelt wurde. Dieselbe lautete:

> „Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät legen die zum homöopathischen Congreß aus ganz Deutschland im Festsaal des zoologischen Gartens zu Berlin Versammelten die Versicherung innigster Liebe und unterthänigster Treue zu Füßen."

Ebenso wurde die Absendung eines zweiten Telegramms an die Erlauchte Gemahlin des Kaisers Wilhelm folgenden Inhalts beschlossen:

> „Ihre Kaiserliche und Königliche Majestät bitten die zum homöopathischen Congreß aus ganz Deutschland im Festsaal des zoologischen Gartens Versammelten, den Ausdruck innigster Verehrung und treuester Liebe allergnädigst entgegen zu nehmen."

Ferner beantragte Herr Thierarzt Fischer die Absendung eines Telegramms an einen hohen Gönner der Homöopathie, den commandirenden General Herrn von Pape Excellenz, auf welches nach wenigen Stunden schon ein Dank eintraf. Ebenso wurden die Gönner des Verbandes, welche behindert waren, zu erscheinen, Herr Staatsrath Dr. Walz in Frankfurt a/O. und Herr Generalmajor von Schell, mit Glückwunschadressen bedacht.

Hierauf wurde die Präsenzliste und die Tagesordnung für den 20. August festgestellt und zur Wahl des Comités geschritten. An den Debatten über diese Angelegenheit betheiligten sich die Herren Dr. von Guérard, Dr. Breuer, Walter, Gutheil, Rechnungsrath Stockmann und Dr. Puhlmann. In das Finanzcomité wurden gewählt: Herr Eggels aus Wilster, Herr Marquardt aus Stettin, Herr Tietz aus Berlin. Das Verfassungscomité, welchem die Prüfung der von der Direktion des Central-Verbandes ausgearbeiteten Statuten oblag, wurde aus folgenden Herren gebildet: Eichler-Barmen, Dr. Breuer-Neuwied, -Otterburg-Guben, Haß-Stettin und Dr. Werner-Wilster. In das allgemeine Comité wurden gewählt: Herr Rechnungsrath Stockmann-Berlin, Herr Jahn-Guben, Herr Brinck-Magdeburg.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen und die Comitémitglieder begaben sich an ihre Arbeit. Nachmittags 3 Uhr begann die außerordentlich zahlreich besuchte Mittagstafel, zu welcher sich auch viele Damen eingefunden hatten. Dieselbe verlief unter zahlreichen Trinksprüchen, welche von den Herren Dr. von Guérard, Rechnungsrath Stockmann, Haß-Stettin, Dr. Werner-Wilster u. A. ausgebracht wurden, in sehr animirter Weise und wurde gegen 6 Uhr beendet. Zu derselben hatten sich auch verschiedene Berliner und auswärtige Aerzte eingefunden: Dr. von Villers aus Dresden, Dr. Jahn aus Berlin u. A. Eine für das homöopathische Krankenhaus in Berlin veranstaltete Sammlung ergab gegen 90 Mark.

Die Verhandlungen des Centralverbandes fanden am zweiten Tage in dem großen Festsaal des Dräsel'schen Restaurants in der Neuen Friedrichstraße statt und begannen mit der Prüfung der Legitimationen der Delegirten der Vereine Berlin I. II., des Vereins „Hahnemann" in Berlin, der beiden Stralsunder Vereine, der Vereine zu Göppingen, Elberfeld, Barmen, Guben, Stettin, Neuwied, Magdeburg, Meiningen und Wilster. Hierauf erklärte der Vorsitzende, daß er sich angesichts der Thatsache, daß der Centralverband jedem Anwesenden einen gedruckten Geschäftsbericht eingehändigt habe, wohl die Mühe ersparen dürfe, denselben vorzulesen. In diesem Bericht ist zunächst der umfangreichen Thätigkeit des Vorstandes gedacht, um den Verband bekannt werden zu lassen; sodann der Sammlungen für das künftige homöopathische Krankenhaus in Berlin, für welches der Verband 2530 Mark aufgebracht, und zwar sowohl durch Verausgabung von Bons, durch Veranstaltung von Concerten und Vergnügungen, wie durch eine Lotterie, für deren Zustandekommen namentlich die Damen gewirkt hatten, u. s. w. Weiterhin wird berichtet über die im Auftrage der Verbands-

Hosted by Google

direktion stattgefundene Prüfung der Berliner homöopathischen Apotheken in Bezug auf die Qualität der von denselben feilgebotenen homöopathischen Arzneien. Dieselbe hat bekanntlich das überraschende Resultat ergeben, daß neun Zehntel derselben nicht zu trauen sei, und der Verband hatte daraufhin entsprechende Anträge an die preußische Regierung gerichtet, in denen um Concessionirung reiner homöopathischer Apotheken gebeten wurde. Die Regierung lehnte jedoch dieselben ab. Die Verbandsdirektion hielt im verflossenen Jahre 30 Sitzungen ab. Sie hatte eine umfangreiche Correspondenz zu führen, für welche die Portis allein über 170 Mark betrugen, u. s. w.

Hierauf wurde das Protokoll der Versammlung des vorhergehenden Tages verlesen und genehmigt, und das Finanzcomité erstattete Bericht über die Prüfung der ebenfalls gedruckt vorliegenden Jahresrechnung. Nach der letzteren nahm der Verband 919,60 Mark ein und behielt, nach Abzug der Ausgaben, 168,17 Mark übrig. Es wurde Decharge ertheilt. Hierauf entstand eine ziemlich lange Debatte über den vor Kurzem erfolgten Austritt des Dannenberger Vereins aus dem Centralverband und über den etwa einzuschlagenden Weg, um diesen Verein zu zwingen, den gegen den Verband eingegangenen und auch schriftlich anerkannten Verpflichtungen gerecht zu werden. Diese Pflichten bestehen auf Grund der im vorigen Jahre getroffenen Vereinbarung besonders darin, daß die beigetretenen Vereine pro Kopf 50 Pfg. an den Verband abzuführen haben, und daß der Dannenberger Verein also, weil er über 1000 Mitglieder zählt, dem Verband eine ganz erhebliche Summe schuldet. Nachdem diese Angelegenheit gründlich durchgesprochen worden war, und zwar von den Herren Dr. von Guérard, Gleißner, Haß, Dr. von Villers, Walther, Dr. Puhlmann, Stockmann, Brinck, Otterburg u. A., einigte man sich über folgende Resolution: „Die Generalversammlung spricht ihr Bedauern über den Austritt des Vereins Dannenberg aus und hofft, daß derselbe seine Austrittserklärung zurücknehmen und nachträglich seinen Verpflichtungen nachkommen werde." Diese Resolution soll dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Oekonomie-Commissar Grütter, übermittelt werden.

Hierauf wurden in nahezu fünfstündiger Verhandlung die neuen Statuten — welche $1^1/_2$ Druckbogen umfassen und deshalb nicht hier abgedruckt werden können — berathen und angenommen. Die Verbandsdirektion wird dieselben drucken lassen und den sich dafür interessirenden Vereinen und solchen Personen, welche beitreten wollen, Exemplare zur Verfügung stellen. Wir resumiren aus den Berathungen über dieselben Folgendes:

Der Verband wird fortan die Bezeichnung führen „Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands", und die Verbands-Direktion wird unterzeichnen: „Direktion des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands". Dem Verbande können sowohl einzelne Vereine, Bezirks- und Landesverbände von Vereinen, wie auch einzelne Personen beitreten. Der Jahresbeitrag wurde für letztere auf 5 Mark festgestellt; für einzelne Vereine auf 50 Pfg. pro Kopf; für solche mit mehr als 500 Mitgliedern auf 10 Pfg. pro Kopf. An der Debatte über Festsetzung dieser Beiträge betheiligten sich fast sämmtliche Delegirten, und man war nahe daran, es bei der vorherigen Feststellung mit 50 Pfg. pro Kopf bewenden zu lassen, bis endlich der Vorsitzende Dr. von Guérard erklärte: daß auch er in diesem vom Vorsitzenden des sächsischen Landesvereins gemachten Vorschlage den einzigen Weg erblicke, die deutschen Vereine unter einen Hut zu bringen. Er müsse anerkennen, daß das Opfer für jene Vereine, welche bereits einem Bezirksverband angehören, nach den bisherigen Statuten ein etwas hohes sei, und daß er es begreiflich fände, wenn sich einzelne Vereine dagegen sperrten. Es würde nunmehr dem Eintritt der großen Verbände in Sachsen, Württemberg, Baden und anderwärts kein Hinderniß mehr im Wege stehen, und auch der Dannenberger Verein würde sich nicht mehr auf den sächsischen Landesverein berufen können und der Meinung sein dürfen: wenn dieser nur 50 Mark zahle, so brauche er auch nicht mehr zu zahlen. Trotz der von weiteren Rednern hierfür geltend gemachten Gründe erhielt dieser Antrag nur eine Majorität von 3 Stimmen, bei 41 überhaupt abgegebenen Stimmen.

Die Jahresversammlung des Verbandes wird fortan Ende August oder im September abgehalten werden, und zwar jedes dritte Jahr in Berlin; — im nächsten Jahre in Magdeburg. — In dieser Versammlung können sich die Vereine auch durch Mitglieder des Verbandes vertreten lassen, welche nicht dem Vereine angehören, doch darf kein Abgeordneter mehr als drei Vereine vertreten. Jeder Verein bis zu 30 Mitgliedern hat eine Stimme und für je weitere 50 Mitglieder je eine Stimme mehr, doch in keinem Falle mehr als 50 Stimmen. Einzelne Mitglieder haben eine Stimme, ebenso jedes Mitglied der Verbandsdirektion. Letztere wird aus neun Vorstandsmitgliedern gewählt, von denen fünf in Berlin ihren Wohnsitz haben müssen. Alle Beiträge sind ausschließlich und allein an den Schatzmeister des Verbandes abzuführen. Die Aemter der Direktionsmitglieder sind Ehrenämter; doch wird denselben bei etwa nothwendig werdenden Reisen außer den Fahrkosten eine Auslosung von 12 Mark pro Tag gewährt. Endlich wurde die Errichtung eines Verbandbüreaus beschlossen, für welches dem Schriftführer eine Summe von 1200 Mark ausgesetzt wurde, weil die Heranziehung von bezahlten Hülfskräften für diesen Zweck, angesichts der umfangreichen Geschäfte, welche derselbe jetzt schon hat und wohl noch mehr für die Folge haben dürfte, nothwendig ist, und es außerdem nicht mehr angängig erscheint, daß der Vorstand in Restaurants tagt, sondern ein eigenes Zimmer besitzen müsse, in welchem ihm das gesammte Material zur Hand ist. Dasselbe befindet sich im Hause des Schriftführers, Herrn Thierarzt Fischer, Neanderstraße 16. Als Verbandsorgan wurde die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" auch für die Folge bestimmt. Das Vereinsnachrichtenblatt wird fortan an seiner Spitze den Vermerk tragen: Herausgegeben unter Mitwirkung der Direktion des Centralverbands homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin." Es soll hierdurch der Direktion des Centralverbandes ein bestimmter Einfluß auf die Berichte gesichert werden, welche jene Vereine einsenden, die dem Verbande angehören, nicht aber auf die von denselben ausgehenden Anzeigen über ihre Versammlungen, sowie auch nicht auf die jener Vereine, welche dem Verband nicht angehören. Der anwesende Vertreter des Herrn Dr. Schwabe bemerkte einigen Mitgliedern gegenüber, welche der Meinung waren, daß der Verband eigentlich ein selbständiges Organ haben müsse, daß man das große Opfer, welches der Herausgeber der Popul. Ztschr. für Homöop. dem Vereinswesen durch die Begründung einer besonderen Vereins-Nachrichten-Beilage gebracht habe, nicht unterschätzen möge. Nach seiner Berechnung habe die „Populäre" dem Vereinswesen seit einem Jahre vier Druckbogen gewidmet, deren Herstellung bei der Höhe der Auflage der Zeitung von annähernd 10000 Exemplaren über 1200 Mark betrüge. Die Zeitschrift berichte aber nicht blos über das Vereinswesen, sondern nehme auch alle Anzeigen von Vereinen gratis auf. Würde man ein eigenes Organ gründen, so sei nicht blos eine weitere

Hosted by Google

Belastung der Verbandskasse, sondern sogar eine Ueberlastung zu erwarten, und außerdem übersehe man wohl, daß die Mittheilungen über homöopathische Festversammlungen, wo zu Ehren Hahnemanns declamirt, gesungen und getanzt würde, nicht jedem Leser gefallen, denn nicht Wenigen sei an anderer Lektüre mehr gelegen. Dies habe eben, falls hinreichendes Material vorhanden sei, zur Einrichtung der Vereins-Nachrichten-Beilage geführt.

Nach Beendigung der Statutenberathung wurde eine große Mittagspause gemacht und sodann in Berathung über die sonst vorliegenden Anträge geschritten.

1) des Berliner Vereins: „Der Verbands-Direktion wird aufgetragen, den Homöopathischen Vereinen gebildete, anständige und tüchtige Laienpraktiker zu empfehlen, dagegen solche, welche durch ihre Handlungsweise und ihr Auftreten die Sache der Homöopathie schädigen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beseitigen."

Der Referent, Herr Rechnungsrath Stockmann aus Berlin, beantragt: den ersten Passus abzulehnen nud den zweiten anzunehmen. Dr. von Villers jr. und Dr. Puhlmann beantragten, den Antrag überhaupt abzulehnen, letzterer mit der Begründung: daß man der Verbands-Direktion keine Thätigkeit zumuthen solle, welche lediglich Aufgabe der Polizei- und Verwaltungsbehörde sei, ersterer vom allgemeinen ärztlichen Standpunkte aus, welcher in der Thätigkeit von Laienpraktikern kein besonderes Heil für die Homöopathie erblicke, und indem er noch seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck gab, daß der Laienpraktikant im Grunde genommen nicht mehr wisse, als jeder Anhänger der Homöopathie überhaupt, welcher im Besitz eines guten Buches sei. Es knüpfte sich hieran eine sehr lange und die Angelegenheit gründlich erledigende Debatte, an welcher sich außer dem Referenten und dem Vorsitzenden Dr. von Guérard namentlich Herr Dr. med. Breuer, Herr Eichler aus Elberfeld und Herr Rektor Gleißner betheiligten und in welcher Dr. Breuer eine Lanze für gebildete Praktiker einlegte, welche man nicht so beurtheilen dürfe, wie gewisse Schwindler, welche allerlei Unfug unter dem Aushängeschilde der Homöopathie treiben. Das Resultat der darauf erfolgenden Abstimmung war ziemlich eine einstimmige Ablehnung des Berliner Antrages.

2) Von der beantragten Berathung einer Petition an den Reichstag: daß die unentgeltlich und nicht gewerbsmäßig erfolgte Verabreichung homöopathischer Arzneimittel von der 6. Decimale ab an Kranke nicht mehr auf Grund des § 367. 3 des Str. G. B. strafrechtlich verfolgt werden solle, indem dabei nicht von Verabreichung von Arzneien, sondern von Heilmitteln die Rede sei, wurde abgesehen und die Sache in die Hände der Verbandsdirektion gelegt, bis die in Kürze zu erwartende neue Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln erschienen sei.

3) Der Antrag auf Einreichung einer Petition an den preußischen Landtag: daß in Preußen rein homöopathische Apotheken concessionirt werden möchten, für welchen Herr Walther eintrat, wurde abgelehnt, denn von andern Rednern wurde geltend gemacht, daß man dadurch das Selbstdispensirrecht der preußischen homöopathischen Aerzte gefährde.

4) Der Antrag des Vereins Wilster auf Stiftung einer Hahnemann-Medaille, welche als Auszeichnung an bewährte Gönner der Homöopathie verliehen werden sollte, wurde ebenfalls abgelehnt.

5) Wegen der Herstellung eines Mitglieder-Diploms beschloß man, mit Herrn Dr. Schwabe in Leipzig zunächst in Unterhandlung zu treten, weil man weder die Kasse des Berliner Vereins, noch die des Centralverbandes für die dadurch erwachsenden Kosten belasten wolle. (Der Entwurf eines solchen war ausgestellt und wurde von allen Seiten als außerordentlich gelungen bezeichnet. Es wird über diesen Gegenstand noch in dieser Zeitschrift referirt werden.)

Bei der zum Schluß erfolgenden Direktorialwahl wurden die beiden, statutenmäßig ausgelosten Herren Sürth-Berlin und Haß-Stettin wiedergewählt, der durch Cooptation im Laufe des Jahres in den Vorstand eingetretene Herr Rektor Gleißner-Berlin bestätigt und Herr Dr. Werner-Wilster neu gewählt. In den Ehrenrath, welcher bei Streitigkeiten zwischen den Vereinen und dem geschäftsführenden Ausschuß zu entscheiden, resp. über den Ausschluß sich unwürdig zeigender Mitglieder zu berathen hat, wurden gewählt: die Herren Dr. von Villers-Dresden, Dr. Breuer-Neuwied, Rechnungsrath Stockmann-Berlin, Marquardt-Stettin und Herklotz-Tegel. Endlich wurde, wie schon erwähnt, unter neun vorgeschlagenen verschiedenen Orten Deutschlands, Magdeburg als nächstjähriger Versammlungsort bestimmt. Nachdem der Verbandsleitung noch der einstimmige Dank der Versammlung ausgesprochen worden war und der Vorsitzende, Hofrath Dr. von Guérard, den anwesenden Mitgliedern für ihr einträchtiges Wirken gedankt hatte, wurde die Versammlung geschlossen, und die Vereinsgenossen begaben sich, soweit sie nicht schon nach ihrer Heimath zurückkehren mußten, nach dem Kroll'schen Etablissement.

Fassen wir den Eindruck, welche die diesjährigen Verhandlungen auch auf jeden Unbetheiligten und speziell auf die Vertreter der Berliner Presse, welche darüber referirte, machten, in kurzen Worten zusammen, so muß derselbe als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Mit einiger Besorgniß sahen wohl namentlich die Berliner Mitglieder diesen Tagen entgegen, denn dem Verbande war das Haupt, Rechnungsrath Hillgenberg, durch den Tod entrissen worden. Man wußte, welchen großen Einfluß die milde, versöhnliche Gesinnung des Verewigten selbst auf erregte Gemüther hatte, und wie taktvoll derselbe die Verhandlungen zu leiten wußte. Nun, auch in diesem Jahre wurden gewisse Schwierigkeiten durch den nunmehrigen Vorsitzenden, Herrn Hofrath Dr. von Guérard, voll und ganz überwunden, und so ist denn zu hoffen, daß das Werk unter seiner Leitung weiter gedeihen und wachsen werde. Den Berliner Vereinsgenossen sei aber für alle Freundschaft, die sie dem Referenten, wie allen auswärtigen Vereinsmitgliedern erwiesen haben, auch an dieser Stelle nochmals ein besonderer Dank ausgesprochen. —nn.

Bekanntmachung.

Die Hauptversammlung des Homöopathischen Landesvereins wird

am 7. October d. J. in Annaberg

stattfinden, was den Vereinen und sonstigen Freunden unserer Heilmethode hierdurch mit dem Bemerken mitgetheilt wird, daß das specielle Programm in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht werden soll.

Leipzig, Chemnitz und Annaberg, im August 1888.

Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen.

E. Beyer, stellvertr. Vorsitzender. H. Ebeling, Kassirer.
E. Karcher, Schriftführer.

Hosted by Google

Annaberg, 13. August. In der gestern hier abgehaltenen **Gauverbands-Sitzung** der homöopathischen Vereine im Ober-Erzgebirge wurden folgende Anträge für die Tages-Ordnung der am 7. October d. J. hier in Annaberg tagenden Landes-Verbands-Sitzung gestellt und angenommen:

Antrag Annaberg: In der Landes-Verbands-Sitzung anzufragen, ob Aussicht vorhanden sei, daß Vereine schon jetzt Aerzte, welche im homöop. Krankenhaus zu Leipzig ausgebildet, erhalten können.

Antrag Buchholz: Landes-Verbands-Sitzungen sollen alljährlich stattfinden, und zwar abwechselnd im Ober- und Nieder-Erzgebirge, um ein einheitliches Band zu schaffen.

Antrag Annaberg-Scheibenberg: In Zukunft von jedem Verein nur 2 Delegirte, den Vorsteher und ein passendes Mitglied, zu den Landesverbands-Sitzungen abzuordnen. — Oder: Bei einer größeren Mitgliederzahl anstatt wie bisher von je 25 Mitgliedern 1 Delegirten, von 50 Mitgliedern ab 2, von 100 Mitgliedern ab 3 Delegirte, u. s. w. abzuordnen, um die Verbandskasse, beziehentlich die Vereinskassen bezüglich der Reise-Vergütung nicht so stark in Anspruch zu nehmen.

Antrag Annaberg: Wenn zur geeigneten Zeit seitens der Vereine etwaige Anträge zur Tages-Ordnung der nächsten Landes-Verbands-Sitzung noch eingehen, diese noch Berücksichtigung und Erledigung finden sollen.

Nach der gleichzeitig erfolgten Neuwahl des Präsidiums für den Gauverband besteht dasselbe aus folgenden Herren: Eduard Illing-Annaberg, Präsident, Alexander Kupfer-Buchholz, Stellvertreter, August Siegert-Buchholz, Kassirer, Carl Kästner-Annaberg, Schriftführer, Rudolf Schmidt-Buchholz, Stellvertreter.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 14. d. M. Vortrag des Herrn Rektor Gleißner über Bräune und Croup, am 28. d. M. Vortrag des Herrn Dr. med. Schüler über Diphtherie. Beide Vorträge beginnen Abends um 8 Uhr und finden im Vereinslokale, Scharrenstr. 12, statt. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder, sowie von Freunden der Homöopathie wird gebeten. Zugleich die Bitte an unsere Mitglieder, ihre Beiträge bis zum 28. d. M. an unseren Schatzmeister Herrn Nönisch, Berlin N., Behrenstr. 10, deutsche Bank, abführen zu wollen. Nach dieser Zeit wird der Vorstand sich erlauben, die restirenden Beiträge durch die Packetfahrgesellschaft, resp. die Post einziehen zu lassen.

Der Vorstand.

Verein „Hahnemann" in Berlin.

Der „dritte homöopathische Verein in Berlin" wird fortan den Namen „Homöopathischer Verein Hahnemann" führen und seine regelmäßigen Vereinsversammlungen Dienstags nach dem 1. und 15. jedes Monats in Hensel's Lokal, Brunnenstraße Nr. 129a, abhalten.

Der Vorstand.

O. Schulze, Vorsitzender. — Fröhlich, Schriftführer.

Halberstadt. Am 10. August hat sich hier ein homöopathischer Verein auf Grund der in Nr. 3/4 der „Populären Ztschr." von diesem Jahrgange in der Vereinsbeilage abgedruckten Statuten gebildet. Vorsitzender ist Herr A. Fr. Fricke.

Westdeutscher Verein homöopathischer Praktiker.

Unsere diesjährige Herbst-Generalversammlung findet Mittwoch den 13. September, Vormittags 11 Uhr zu Elberfeld in der Restauration „Zum Salamander", Kipdorfstraße 52, statt.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Aenderung der Statuten. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

J. A. Dr. Joh. Breuer, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein in Chemnitz.

Im letzten Quartal d. J. finden unsere Vereinssitzungen am 8. und 19. October, 2. und 16. November und 7. und 21. December statt.

Die für den 5. October in Aussicht genommene Vereinssitzung wird deshalb auf Montag den 8. October Abends 8 Uhr verlegt, weil an diesem Abend Herr Dr. Puhlmann unserer Versammlung beiwohnen und uns mit einem Vortrage erfreuen wird. Für diesen Abend sind uns also Gäste in unbeschränkter Anzahl willkommen.

Der Vorstand.

56. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. Die am 9. und 10. August in Luzern tagende Versammlung nahm, in Erledigung ihrer in unserer vorigen Nummer mitgetheilten Tagesordnung, nach Aufnahme von 7 neuen Mitgliedern zunächst den Geschäftsbericht des Herrn Apothekers Steinmetz über den Stand des Leipziger Krankenhausvermögens entgegen. Auf die Feststellung eines sich ergebenden Deficits von 5000 Mk. wurde beschlossen, die Deckung durch Bewilligung dieses Betrages aus dem Stammvermögen des Centralvereins zu bewirken. Dem Kassenverwalter Steinmetz wurde Decharge ertheilt und der Dank der Generalversammlung votirt. Derselbe wurde, ebenso der Institutsarzt Dr. Lorbacher, in seiner Stellung von neuem bestätigt.

Aus den übrigen, uns bisher nur in kurzer Uebersicht vorliegenden Verhandlungen ist zu erwähnen, daß der Antrag Dr. Lorbachers bezüglich einer endgiltigen Ordnung der homöopathischen Apothekenangelegenheit von Reichswegen nach längerer Debatte als für eine Beschlußfassung noch nicht genügend geklärt auf die nächstjährige Versammlung vertagt wurde.

Dem Dr. von Villers ertheilte man die Ermächtigung, sich auf der nächsten Versammlung des Centralverbandes der Homöopathischen Laienvereine in Berlin im Sinne des Vereins gegen Laienpraktiker aussprechen zu können.

Nachdem sich die Majorität dafür entschieden hatte, den Congreß auch künftig als Wanderversammlung am 9. und 10. August abzuhalten, wurde als nächstjähriger Versammlungsort Köln gewählt.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 ℳ 50 ₰.
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 ℳ.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 ℳ.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 ℳ.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 ℳ 50 ₰.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 ℳ 75 ₰.
v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 ℳ 40 ₰.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Oktober

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Ueber Tabakvergiftung.

Trotz der genauen Kenntniß der physiologischen und giftigen Wirkungen des Nikotins bilden die Einwirkungen des Tabaks auf den menschlichen Organismus noch immer den Gegenstand gelehrter Forschungen. So scharf charakterisirt und unverkennbar die Symptome der acuten Nikotin- und Tabakvergiftung auftreten, so unsicher wird die Beobachtung und Erklärung, sobald die für die ärztliche Praxis wie für die Hygiene ungleich wichtigere chronische Tabakvergiftung in Frage kommt.

Eine wesentliche Grundlage dieser Unsicherheit der Diagnose der chronischen Nikotinvergiftung bildet die außerordentlich große Verschiedenheit der individuellen Empfindlichkeit gegen den Tabak. Während manche Menschen den Tabaksgenuß, namentlich die offenbar wirksamste und giftigste Art desselben, das Rauchen, beginnen und fortsetzen, ohne davon besonders auffallende oder merklich unangenehme Folgen zu verspüren, müssen Andere beim ersten Versuch und oft auch mehrmals die Schrecken einer höchst unangenehmen, der Seekrankheit ähnlichen, manchmal sogar ziemlich bedrohlichen Vergiftung durchmachen, bis sie sich endlich an den hartnäckig erstrebten Genuß soweit gewöhnt haben, um davon nicht mehr für kürzere oder längere Zeit krank zu werden, noch Andere büßen jeden neuen Versuch mit derselben unangenehmen Erfahrung, bis sie für immer dem Genuß entsagen. Viele wieder werden durch den von Andern verursachten Tabaksrauch regelmäßig unangenehm beeinflußt und von Uebelkeit und Kopfweh ergriffen. Ja es tritt sogar häufig der Fall ein, daß Gewohnheitsraucher nicht nur vorübergehend das Behagen am Tabaksgenuß verlieren, wie z. B. in den meisten leichteren oder schwereren Erkrankungen, sondern auch schon nach wenigen Zügen aus der Pfeife Anwandlungen von Uebelkeit, Brustenge, Kopfschmerzen und dergl. verspüren.

Zu dieser Intoleranz gegen die Wirkungen des Tabaks neigen vor Allem zu große Jugend und alle Schwächezustände, wie z. B. in Krankheiten und in der Reconvalescenz von solchen, mangelhafte Ernährung und Alkoholismus, besonders wenn letztere mit Verdauungsstörungen verbunden sind, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen, Anlage zu Lungenkrankheit, wenn sie mit Herzklopfen und nervösen Störungen verbunden ist, abnorme Erregtheit des Circulations-Apparates, wie sie bei blutarmen, lymphatischen und fettleibigen Personen beobachtet wird, bei denen sich nach Tabaksgenuß am häufigsten der bekannte, der Angina pectoris ähnliche Brustkrampf zeigt; ferner gewisse Herzkrankheiten, wahrscheinlich solche, bei denen die Blutbildung leidet, die sogenannte Dyspepsia und Gastritis alcoholica (alkoholische Verdauungsschwäche und Magen-Entzündung) sowie endlich einige Störungen des Nervensystems, wie das angeborene Zittern, die allgemeine Lähmung und vielleicht noch einige organische Hirnleiden.

Allgemein bekannt ist es, daß man im nüchternen Zustande empfindlicher gegen Tabak ist, wie im gesättigten. Manche vertragen das Rauchen nüchtern überhaupt nicht, Andere nur lange Pfeifen, leichten Tabak und leichte Cigarren, während sie nach Mahlzeiten selbst von den schwersten Cigarren nur angenehme Wirkungen verspüren, ein Beweis, daß eine gewisse Fülle den Organismus gegen die Wirkungen des Tabaks unempfindlicher macht. Ferner ist es wahrscheinlich, daß ein energischer Stoffwechsel, vermuthlich durch raschere Ausscheidung des Giftes, den Mangel an Empfindlichkeit vermehrt, wie im Allgemeinen das

Hosted by Google

Rauchen im Freien besser, d. h. länger fortgesetzt und von stärkeren Tabaksorten, vertragen wird, als im Zimmer. Dafür spricht wohl auch die Erfahrung, daß Gewohnheitsraucher von Tabakvergiftungen befallen werden, wenn sie eine bewegte Lebensweise mit einer sitzenden vertauschen.

Die Gewöhnung an den Tabaksgenuß ist eine ebenso merkwürdige, wie bisher völlig unerklärte Thatsache der Giftlehre, um so merkwürdiger, als es sich beim Nikotin um eins der stärksten und am raschesten tödtenden Gifte handelt. Dasselbe ist als der wichtigste Bestandtheil der Tabaksblätter in sehr verschiedenen Mengen, die zwischen 1—9 % schwanken, in denselben enthalten; es ist ein flüchtiges Alkaloid. Daneben enthalten die Tabaksblätter noch eine allerdings sehr geringe Menge von Nicotianin (Tabakskampher), ferner Aepfel-, Citronen-, Oxalsäure, eisengrünenden Gerbstoff, Pectin- und Proteinsubstanzen, Fett, Harz, etwas Amylum und andere Pflanzenstoffe. Bemerkenswerth ist ihr ungewöhnlich großer, 19—28 % der Trockensubstanz betragender Aschengehalt mit etwa 42 % Kalk und über 20 % Kali. Die Anwesenheit der organisch-sauren Kalisalze bedingt die für das Rauchen so wichtige leichte Verbrennbarkeit und Einäscherung der Tabaksblätter, weshalb dieselben, wenn nöthig, bei der Beize zugesetzt werden. Die gleiche Bedeutung hat die in entrippten Blättern bis 2 %, in nicht entrippten bis 6 % betragende Salpetersäure. Ueber die Frage, ob im Tabaksrauch Nikotin enthalten sei, sind die Ansichten getheilt. Einige Forscher schreiben die durch das Rauchen veranlaßten Vergiftungserscheinungen den aus der Zersetzung des Nikotins entstandenen, im Tabaksrauch enthaltenen Pyridinbasen zu, welche eine ähnliche, wenn auch schwächere Wirkung, wie das Nikotin besitzen, nach anderen ist, wie weiter unter erwähnt ist, Nikotin auch im Tabaksrauch enthalten und als die Ursache der betreffenden Erscheinungen anzusehen. Im Uebrigen hat man im Tabaksrauch außer Schwefelwasserstoff, Sumpfgas, Carbolsäure, Kohlenoxyd, Kohlensäure u. s. w. auch Blausäure in geringen Mengen nachgewiesen. Nikotin wirkt sechzehnmal stärker als reines Coniin; schon ein Tropfen kann beim Menschen schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen. Hunde können durch $^1/_2$—1 Tropfen, Kaninchen durch $^1/_4$ Tropfen getödtet werden. Von Tabaksblättern sind nach Aufgüssen aus 4,0—8,0 %, nach inneren Dosen von 2—3 %, ja selbst aus 0,8 % im Clysma Todesfälle beobachtet worden.

Trotz dieser giftigen Wirkungen ist die Gewöhnung an den Tabak im weitesten Umfange möglich, denn täglich ereignet es sich, daß Menschen, die anfangs jeden Rauchversuch in oben geschilderter Weise büßen, es nach und nach durch Uebung dahin bringen, dem Tabaksgenuß fast ununterbrochen ohne üble Folgen fröhnen zu können. Man hat daher dem Nikotin die einigen anderen Pflanzengiften zukommende Eigenschaft der sog. cumulativen (sich steigernden) Wirkung abgesprochen, doch sprechen häufige Fälle wiederum für das Vorhandensein derselben. Es kommt nämlich nicht nur vor, daß nach lange fortgesetztem Rauchen doch eine acute Tabakvergiftung eintritt, sondern es werden auch mitunter alte Gewohnheitsraucher von plötzlichen Vergiftungserscheinungen befallen, ein Beweis, daß unter gewissen Umständen doch eine Art Sättigung eintritt, deren Grenze nicht ohne mehr oder weniger ernste Folgen überschritten werden darf.

Die Folgen des gewohnheitsmäßigen Tabaksgenusses lassen sich in örtliche und allgemeine unterscheiden. Erstere sind lediglich örtlichen Reizungen, erzeugt durch die angewandten Tabakpräparate und deren Verbrennungsproducte, sowie der Art und Weise und den Mitteln des Genusses zuzuschreiben und kaum als Vergiftungserscheinungen zu bezeichnen; letztere dagegen zeigen alle Kennzeichen der langsamen Vergiftung: die Gewöhnung an das Gift und das mehr oder weniger plötzliche Auftreten von Symptomen, die sich sicher als Nikotinwirkungen bezeichnen lassen.

Die örtlichen Wirkungen des Schnupfens und Kauens werden wahrscheinlich weniger durch den sehr geringen Nikotingehalt der Schnupf- und Kautabakpräparate, als vielmehr durch die zugesetzten Beizen und Würzen hervorgerufen; denn die dadurch bedingten katarrhalischen Affektionen der unmittelbar berührten Schleimhäute der Nase und des Mundes, welche nach längerem Gebrauch der Tabakpräparate anscheinend allmählich verdickt und unempfindlicher gegen Sinneseindrücke werden, und denen auch infolge von verschlucktem Schleim der Magen zuzuzählen ist, zeigen keine dem Nikotin eigenthümlichen Erscheinungen.

Auch der Tabaksrauch mag lokal weniger durch seinen Gehalt an Nikotin wirken, das doch nur in ziemlich concentrirtem Zustande Vergiftungserscheinungen bedingt, als durch seine anderen, namentlich brenzlichen Bestandtheile. Dafür spricht besonders der Umstand, daß die am deutlichsten durch Kratzen am Schlundkopf, oft auch durch brennende Empfindungen auf der Zunge und im Gaumen bemerkbare Reizung der Schleimhäute namentlich durch frischen und feuchten Tabak erzeugt wird, welcher viel brenzliche oder theerartige Bestandtheile enthält, oder durch das Rauchen aus schlecht gehaltenen Pfeifen, deren scharfer, kratzender Geruch und Geschmack von dem eigentlichen Tabakgeruch bekanntlich sehr verschieden ist. Auch durch zu große Hitze, z. B. bei sehr rasch gerauchten Cigarren und bei kurzen Pfeifen, kann der Rauch nachtheilig wirken. Daß die Auslaugung des Mundendes der Cigarren, das von vielen Rauchern förmlich zerkaut und ausgesogen wird, sowie das gelegentliche Heraussaugen des eingedickten Saftes der Pfeifen und Cigarrenspitzen, des theerartigen und nikotinhaltigen Products der trockenen Destillation, die Mundschleimhaut scharf reizen und sogar anätzen kann, dürfte allbekannt sein.

Rachen und Schlund werden bei gewöhnlichem Rauchen kaum noch von Tabaksdampf berührt, wohl aber durch den verschluckten nikotinhaltigen Speichel gereizt, doch geschieht dies wahrscheinlich nur dann, wenn die betreffenden Schleimhäute durch Katarrh und Auflockerung bereits empfindlich geworden sind, so daß die Producte des Rauchens ihren krankhaften Zustand fortwährend unterhalten und steigern müssen, wobei die granulöse Entzündung mit Beeinträchtigung des Gehörs sich sogar auf die Umgebung der Tubenmündung und auf die Schleimhaut der Ohrtrompete ausdehnen kann. Da diese Zustände vorwiegend bei Leuten getroffen werden, die Stimm- und Sprachwerkzeuge viel anstrengen, wie Lehrer u. dgl., oder die neben dem Tabaksgenuß auch zugleich dem Alkohol ergeben sind oder die gar mit Tabak und Bier in schlechter Kneipenluft die Anstrengung des Redens und Singes verbinden, so ist nicht zu entscheiden, welcher von diesen Einwirkungen die Erzeugung des krankhaften Zustandes zumeist zugeschrieben werden muß. Für die Praxis ist es aber ein wichtiges Erforderniß, wenn Mundhöhlen-, Rachen- und Kehlkopfkatarrhe, Substanzverluste, syphilitische Affektionen u. dgl. geheilt werden sollen, alle diese Schädlichkeiten, also auch das Rauchen, unbedingt fernzuhalten.

Bei Rauchern, welche die Gewohnheit haben, den Rauch voll einzuathmen oder zu „verschlucken" wie sie es zu nennen pflegen, scheint chronischer Kehlkopfkatarrh häufiger vorzukommen, für welchen sich außer dem Rauchverschlucken keine andere

Hosted by Google

Ursache finden läßt. Rauhigkeit der Stimmen, Kitzelgefühl im Kehlkopf mit fortwährendem Reiz zum Räuspern und leichter Schmerz beim Speichelschlucken sind die wesentlichsten subjektiven Symptome.

Die oft erörterte Frage, ob Lippen- oder Zungenkrebs durch Tabakrauchen oder durch die reizende, drückende, reibende Einwirkung der Pfeifenspitze erzeugt werde, ist in Anbetracht des verhältnißmäßig seltenen Auftretens dieses Uebels, sowie der Thatsache, daß Krebs sich auch an anderer Stelle entwickeln kann, als da, wo die Pfeife gehalten zu werden pflegt, und daß er auch bei Leuten vorkommt, die niemals geraucht haben, wohl dahin zu entscheiden, daß das Rauchen gewiß nicht die einzige Ursache des Lippenkrebses ist, daß es aber namentlich bei rissigen, schrundigen Lippen und ähnlichen Zuständen die Entwicklung dieses Uebels sehr wohl begünstigen muß.

Die Allgemeinwirkungen des Tabaks sind unzweifelhaft der Aufnahme von Nikotin in das Blut und die Säftemasse zuzuschreiben: dafür spricht die wesentliche Uebereinstimmung in den Folgen der verschiedenen Einverleibungsarten. Deutlich erkennbare Nikotinvergiftungen sind beobachtet worden außer nach Einflößung des reinen Nikotins auch nach Application von Tabak auf die unverletzte Haut, durch eine mit Tabaksaufguß getränkte wollene Binde, nach Einreibungen u. s. w. bei Hautausschlägen und Geschwüren, nach Verschlucken von wässerigem oder wenigem Tabaksauszug, von einem Priemchen, von Tabaksaft aus der Pfeife, durch Klystiere und Scheideneinspritzungen, sowie endlich durch Tabakrauchen und Tabakrauchklystiere.

Daß auch der Rauch unzweifelhaft Nikotin enthält, ist schon oben erwähnt worden, und zwar in Form von flüchtigen Nikotinsalzen neben anderen jedenfalls nur untergeordneten Verbrennungsproducten. Hier sei noch bemerkt, daß den Nikotinwirkungen ähnliche, aber mit denselben nicht identische Vergiftungserscheinungen auch durch die nicht aus Tabak, sondern aus Weidenrinde, Leontodon ꝛc. gewonnenen Picolinbasen hervorgerufen werden, woraus sich erklären läßt, daß der Tabak häufig durch andere Pflanzenstoffe ersetzt wird und daß beim Rauchen unter Umständen auch noch andere Gifte, als Nikotinsalze in den Rauch übergehen und ihre besonderen Wirkungen ausüben. Diese flüchtigen Picolinbasen üben einen starken Reiz auf die Schleimhäute, erregen Röthung und Thränen der Augen, Husten und starke Bronchialreizung und verhalten sich besonders feindlich zur Athmung. Dieselbe wird nach kurzer Zeit entweder beschwerlich und angestrengt oder sehr beschleunigt und unregelmäßig, und bisweilen erfolgt unter plötzlicher Stockung der Tod. Das Herz wird anfangs sehr erregt, erlahmt aber bald mit Abnahme der Athmung, obgleich letztere in allen Fällen eher erlischt, als die Herzthätigkeit. Klonische und tonische Krämpfe nebst starker Pupillenerweiterung kennzeichnen die Einwirkung auf das Nervensystem.

Wie viel Nikotin und andere Giftstoffe durch den Tabaksrauch auf den Raucher einwirken, ist auch nicht einmal annähernd zu bestimmen. Es kommt hierbei nicht allein der Nikotingehalt des Tabaks, sondern auch die Art ihn zu genießen in Frage. Beim Tabakrauchen tritt das höchst flüchtige und betäubende Pyridin in größerer Menge auf, beim Cigarrenrauchen das Collidin. Jeder Raucher weiß, daß der nämliche Tabak und die nämlichen Cigarren verschieden schmecken, riechen und bekommen, je nachdem sie feucht oder trocken sind, daß ein und derselbe Tabak aus einer neuen Pfeife und namentlich aus einem neuen Kopfe anders schmeckt, als aus einer wohlangerauchten Pfeife, und wieder anders aus einem schlecht gehaltenen unreinen Rohre. Während beim Cigarrenrauchen wahrscheinlich das meiste Nikotin sich sofort in die Luft verflüchtigt — denn zerschnittene Cigarren aus einer langen Pfeife geraucht wirken ungleich stärker als der gewöhnliche Genuß derselben —, dagegen der in den Mund gelangende Rauch durch den wegen der Löslichkeit des Nikotins jedenfalls nikotinhaltigen wässerigen Auszug des Mundendes der Cigarre verstärkt wird, aber auch bei Benutzung von Cigarrenspitzen nur wenig von seinen wirksamen Bestandtheilen durch Abkühlung und Niederschlagung verliert, bleibt dagegen in der Flüssigkeit der Wasserpfeifen, in den Abgüssen oder Schwammdosen und langen Rohren der deutschen Pfeifen, wie in den Meerschaumköpfen eine beträchtliche Menge Nikotin zurück.

In die Lunge direkt wird der Rauch nur bei den türkischen Wasserpfeifen und bei der erwähnten, namentlich in Frankreich und Rußland sehr häufigen Art, Cigarretten zu rauchen, voll eingeathmet und das Nikotin hat dann natürlich viel mehr Gelegenheit, ins Blut überzugehen.

Wenn der Speichel, was zweifellos der Fall ist, eine so wichtige Rolle als Träger des Nikotins spielt, so wäre es zur Verhütung einer Vergiftung gewiß besser, den Rauchspeichel auszuwerfen, anstatt ihn zu verschlucken. Jedoch würde dadurch und durch das voraufgehende Ansaugen desselben die Speichelabsonderung sehr vermehrt; das Auswerfen großer Speichelmengen ist aber durchaus nicht gleichgültig. Wenn mit der Gewöhnung an das Rauchen die vermehrte Absonderung nicht bald stillsteht, dann treten in erster Reihe Appetits- und Verdauungsstörungen durch örtliche Wirkung des Rauchspeichels auf.

Schwere acute Vergiftungsfälle zeigen folgende Symptome:

Anfangs erscheint das vergiftete Individuum ängstlich, unruhig, es kann nicht auf der Stelle bleiben, macht lebhafte, unbeständige Bewegungen, schaudert; darauf empfindet es Unbehagen mit Uebelkeit, Schwindel, Ohnmachtsanwandlungen und Wärmegefühl im Epigastrium und im Unterleib.

Nach sehr kurzer Zeit tritt Verschlimmerung des Zustandes ein. Die Ohnmachtsanwandlungen verwandeln sich in tiefe Schwäche, die Uebelkeit in Erbrechen und die Wärme im Unterleib in starke Koliken; die Haut wird blaß und von kaltem Schweiß bedeckt; heftige, andauernde Stirnkopfschmerzen stellen sich ein, die Pupillen verengern sich, die Ohren brausen oder klingen, der Schwindel wird stärker und die Gedanken fangen an, sich zu verwirren.

Bald scheint der Vergiftete in eine Art Betäubung versunken; anfangs erwacht er daraus, um Geschrei auszustoßen und krampfartige Anfälle oder Erschütterungen zu zeigen, bald aber verfällt er in Lähmung oder Collaps.

Die Pupille erweitert sich jetzt meistens, zuweilen verschieden auf beiden Augen, der Blick wird starr, die Empfindung halb aufgehoben. Die anfangs noch leichte Respiration wird schwer, die früher kräftigen Herzschläge werden so schwach, daß man sie selbst mit dem Stethoskop nicht mehr hört. Der bisher kleine, gespannte, schnelle Puls wird aussetzend und beinahe unfühlbar; die Extremitäten erkalten und der Kranke stirbt, wenn er nicht schon früher einem Krampfanfalle erlegen ist, während des auf die Convulsionen folgenden Koma.

Zuweilen treten neben dem Erbrechen Speichelfluß, schwärzliche stinkende Darmausleerungen, oft sogar vermehrte Harnausscheidung ein. Mitunter aber kann, bei sehr schweren Fällen, ganz plötzlich Lähmung und Collaps und in wenigen (3—5) Minuten der Tod ohne voraufgegangene Krampferscheinungen erfolgen.

Hosted by Google

Der Ausgang in Genesung erfolgt durch mehr oder weniger tiefen Schlaf, nach welchem gewöhnlich nur Kopfschmerz, Zerschlagenheit der Glieder und großer Ekel vor Tabak noch einige Tage zurückbleiben.

Die leichteren Fälle von Tabakvergiftung, welche am häufigsten bei Neulingen im Rauchen vorkommen, ähneln, wie schon erwähnt, in hohem Grade der Seekrankheit: Ekel- und Uebelkeit nebst Schwindel, Zusammenschnüren der Brust mit einer Art Athemnoth wie bei der Angina pectoris, Blässe des Gesichts und kalter Schweiß auf der Stirn, Ohrensausen und Trübung des Blickes, häufig leichtes Zittern und äußerste Schwäche der Glieder, die kaum im Stande sind, den Körper zu tragen, oft heftiger Kopfschmerz, zuweilen auch Schmerzen im Bauch und Epigastrium; mühsame Respiration, kleiner, gewöhnlich schneller und unregelmäßiger Puls sind die wesentlichsten und allgemein bekannten Erscheinungen. Unter einem Gefühl von tiefem Elend mit Anwandlungen von Betäubung und Ohnmacht, als sei man dem Tode nahe, treten bald Speichelfluß, Erbrechen und manchmal auch häufige Stuhlentleerungen ein, wodurch das Gift wenigstens theilweise aus dem Körper entfernt wird, und es folgt Genesung.

Die sichtbarste Wirkung des Nikotin besteht in großer Aufregung und Muskelunruhe mit höchst lebhaften Bewegungen, denen bei genügender Dosis alsbald Tetanus mit convulsivischen Stößen und Muskelzittern folgt.

Die Wirkungen des Tabaks auf das große Gehirn, welche sich bei schwacher Vergiftung als eine Art psychischer Ruhe, bei stärkerer als rauschartige Benebelung, als Gehör- und Gesichtsstörungen, als Schwindel und Ohnmachten, endlich im höchsten Grade als Betäubung und Bewußtlosigkeit zu erkennen geben, lassen sich nicht blos aus Circulationsstörungen erklären, sondern weisen auf eine direkte Einwirkung des Giftes auf die Nervensubstanz des Großhirns hin. Der Schwindel und das Schwanken, die Coordinationsstörungen, die Krämpfe in den verschiedenen Muskelgruppen zeigen ebenso deutlich Störungen der Bewegungscentra im Gehirn an, wie das Muskelzittern, der Starrkrampf, das Erlöschen der spinalen Reflexerregbarkeit und die endlich eintretende allgemeine Lähmung in schweren Fällen die schwere Affektion des Rückenmarks beweisen. Auch die veränderten Athmungserscheinungen, die Störungen des Blutkreislaufs und der Darmbewegung weisen deutlich auf die bei kleinen Mengen erregende, bei größeren überreizende und lähmende Wirkung des Nikotin auf das Nervensystem hin, eine Thatsache, welche durch zahlreiche Beobachtungen und physiologische Forschungen fast für alle Organe nachgewiesen ist.

Die Herzthätigkeit steht in besonders merkwürdiger Weise unter dem Einfluß der Nikotinvergiftung. Nikotin in ganz kleiner Dosis veranlaßt zunächst eine auffallende Verlangsamung des Herzschlags, vielleicht mit einer Verstärkung desselben verbunden, und kann sogar Stillstand in Diastole verursachen, nach einiger Zeit aber — bei großen Dosen sofort — eine Steigerung der Zahl und Stärke der Herzschläge, als Ausdruck verschiedener Einflüsse des Giftes auf das Herznervensystem, woran sich wiederum eine allmähliche Verlangsamung anschließt, welche unter immer schwächer und unregelmäßiger werdenden und aussetzenden Herzschlägen schließlich in Herzstillstand endigt.

Das Athmen wird durch mäßige Nikotingaben und im Anfang einer stärkeren Vergiftung beschleunigt, verlangsamt sich aber später bis zu vollständigem Stillstande, nachdem es vorher abgebrochen, krampfhaft und unregelmäßig geworden ist. Die Ursache dieser Erscheinung ist anfängliche Reizung und spätere Lähmung des im Bulbus medullae belegenen Athmungscentrums.

Nach seiner Einverleibung geht das Nikotin sehr rasch in das Blut über, verbreitet sich, wahrscheinlich als Nikotinsalz, mit demselben durch den ganzen Körper, wo es in den verschiedensten Organen (Gehirn, Leber, Milz, Nieren, Magen, Darm ꝛc.) nachgewiesen ist, und wird wahrscheinlich unverändert wieder ausgeschieden. So ist es z. B. im Urin und im Mundspeichel chemisch nachgewiesen, im Fruchtwasser, sowie im Schweiß eines an chronischer Tabakvergiftung leidenden Mannes durch den Geruch wahrgenommen worden. Auf der raschen Ausscheidung des Giftes beruht vermuthlich seine flüchtige Wirkung.

Die Erscheinungen der Nikotinvergiftung lassen sich kurz als anfängliche Reizung und spätere Lähmung des gesammten Nervensystems bezeichnen, weshalb das Nikotin mit Recht den narkotischen Giften zugezählt wird. Die im Anfang der Vergiftung und nach kleinerer Gabe wahrgenommene Unruhe und Aufgeregtheit macht später und bei größerere Gabe den Erscheinungen der psychischen Depression, wie Benommenheit, Ohnmachtsgefühlen, Schwindel, Betäubung und Bewußtlosigkeit Platz; die anfängliche Erregung der Bewegungscentra geht bald in Coordinationsstörungen, erlöschende Reflexerregbarkeit und allgemeine Lähmung der willkürlichen Bewegung über; auch die automatischen und unwillkürlichen Bewegungen der Athmung und des Blutkreislaufs, sowie die genauer beobachteten Absonderungen, endlich vor Allem die unten ausführlich geschilderte Störung des Gesichtssinns lassen anfängliche Reizung und spätere Lähmung der zuständigen Nervenbahnen unzweifelhaft erkennen.

Die chronische Tabakvergiftung kann ebenso wie die acute durch jede Gelegenheit erzeugt werden, welche dem Gifte in kleinen, aber oft wiederholten Gaben Zutritt zum Blute verschafft. Solche Gelegenheit gewähren die verschiedenen Arten des Tabaksgenusses und die Beschäftigung mit Tabak in den Fabriken. Das Schnupfen scheint am wenigsten nachtheilige Wirkung zu haben, vermuthlich weil die Verdickung der Nasenschleimhaut infolge ihrer häufigen Reizung die Aufsaugung des nur in sehr geringer Menge im Schnupftabak enthalten Nikotins erschwert. Auch das Kauen scheint sehr geringe Allgemeinwirkungen zu haben. Am häufigsten tritt chronische Intoxikation nach übermäßigem, lange fortgesetztem Rauchen ein, und zwar erweist sich das sogenannte Rauchverschlucken und die Cigarre am schädlichsten.

Die Tabakarbeiter werden meist durch Einathmung des Tabakstaubes und seine Einlagerung in die Lunge, oder auch durch die Ausdünstung des Tabaks, namentlich beim Sortiren und Ausräumen der Dörrkisten vergiftet; doch haben für ihre Widerstandskraft dagegen außer der Einrichtung der Fabrik (in Bezug auf Ventilation, Staubvermeidung, allgemeine Reinlichkeit ꝛc.) auch wohl noch die sonstigen Lebensverhältnisse der Arbeiter eine entscheidende Bedeutung. Neue Arbeiter leiden meist an fortwährendem Niesen, Kopfschmerz, Schwindel, Appetitlosigkeit, Ekel, Erbrechen, Koliken und Diarrhöe, an letzteren besonders weibliche Arbeiter, und nicht alle gewöhnen sich an die Tabaksluft. Sie bekommen mit der Zeit eine eigenthümliche, gelbbraune Gesichtsfarbe, welche an die Chlorose und gewisse Kachexien erinnert und auf einer bedeutenden Verminderung des Blutfaserstoffes beruhen soll. Nervenleiden, Zittern, Lähmungen sind sehr gewöhnliche Krankheiten der Tabakarbeiter; auch Samenverluste und Impotenz kommen vor, und am häufigsten scheinen die Tabaksarbeiter — allerdings bei schlechten Lebenverhältnissen und zumeist die weiblichen — von Lungenkrankheiten, besonders von Phthisis befallen zu werden.

Hosted by Google

Für die Aufnahme des Nikotins in das Blut und die Säftemasse unter solchen Umständen sprechen außer den gelegentlichen acuten Vergiftungsfällen Beobachtungen von Forschern, welche Nikotin in der Milch von Tabakarbeiterinnen gefunden zu haben behaupten; die von ihnen gestillten Kinder sollen meist gestorben sein. Zuweilen auch roch das Fruchtwasser bei solchen Arbeiterinnen nach Tabak, sie abortirten häufig oder gebaren Kinder, die nicht lange lebten.

Viel häufiger, wie bei Tabakarbeitern, werden eigentliche chronische Tabak- und Nikotinvergiftungen bei Rauchern beobachtet, welche die Sättigungsgrenze überschritten haben.

Was die Verehrer des Tabaks an seinen Genuß fesselt und trotz der anfangs so schwierigen Gewöhnung ihm immer neue Liebhaber zuführt, das sind nicht seine örtlichen Wirkungen, sondern eine ihm eigenthümliche Beruhigung des ganzen Nervensystems, welche die Herzthätigkeit und Arterienspannung, den Tonus und Bewegungsdrang der Muskeln, die geistigen Thätigkeiten des Empfindens, Vorstellens und Wollens in gleicher Weise umfaßt. Die nachtönende Spannung der Bewegungskräfte nach schwerer Arbeit wird durch Rauchen beruhigt und zur Erholung vorbereitet, leidliche Erregung wird gemildert und zu ruhiger Thätigkeit oder beschaulichem Sinnen besänftigt und damit ein stetiger Fluß der bewegenden Kräfte bei körperlicher, der Gedanken bei geistiger Arbeit eingeleitet, welche den Arbeiter vor Ueberanstrengung, wie vor zu raschem Nachlassen der Kräfte bewahrt. Diese Beruhigung des Nervensystems durch den Tabak ist nicht mit Schwächung, sondern mit einer mäßigen Erregung verbunden, sobald nicht, was allein die heftig reizenden und später lähmenden Wirkungen des Nikotin zeitigt, ein Uebermaß des Genusses eintritt.

Diese zugleich beruhigende und sanft erregende Wirkung des Tabaks, die ihn gelegentlich zu einer Triebkraft des Geistes macht, kann für müßige Menschen zu einer Gefahr werden. Wird nämlich die durch ihn erzeugte Gehirnerregung nicht einer geregelten geistigen Thätigkeit oder der Erholung von anstrengenden geistigen oder körperlichen Arbeiten, sondern der Erzeugung leerer Traumgebilde, unthätigen Dahinbrütens und Selbst- und Weltvergessens zugewandt, so pflegt die Phantasie sich häufig den Zügeln der Vernunft zu entziehen und die zu oft gesuchte unbestimmte Träumerei zu einer Gewohnheit des Geistes zu werden.

Für beide Erscheinungen giebt es zahlreiche Beispiele. Wir kennen eine beträchtliche Anzahl geistig hervorragender Männer, welche sich mit Behagen und Nutzen des Tabaks zur Erleichterung ihrer täglichen Arbeitslast bedienten: Milton, Walter Scott, Byron, Haller rauchten; Friedrich der Große und Napoleon schnupften, Blücher rauchte; viele andere hervorragende Männer waren Schnupfer und Raucher zugleich. Zahlreiche Raucher aber sehen wir auch im anhaltenden Genusse des Tabaks eine Art Betäubung und Weltvergessenheit suchen, welche in geringerem Grade dieselben Ziele anstrebt und nicht minder verwerflich ist, wie der Traumzustand der Haschisch- und Opiumraucher, wenn auch der gewohnheitsmäßige Mißbrauch des Tabaks niemals oder doch höchst selten so traurige Wirkungen zeitigt, wie jene andern Betäubungsmittel.

Fast alle veröffentlichten Beobachtungen über langsame Tabakvergiftungen erwähnen dieselben Erscheinungen: psychische Verstimmung, Unaufgelegtheit, Unfähigkeit zu geistigen Arbeiten, weinerliche Stimmung und Aengstlichkeit, Schwindel und Scheu vor Bewegungen, welche verschwanden, wenn das Rauchen eingestellt wurde, welche wiederholt zurückkehrten, sobald es wieder begann.

Zu diesen psychischen Störungen gesellen sich nicht selten Störungen der höheren Sinne, unter denen neben der mitunter beobachteten Ueberempfindlichkeit des Riechnerven gegen bestimmte Gerüche oder einer subjektiven Geschmacksempfindung von Pfeifenjauche, selbst wenn stundenlang nicht geraucht worden ist, die auf chronische Nikotineinwirkung folgende Amblyopie besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Als Amblyopie oder Schwachsichtigkeit bezeichnet man jetzt Störungen des Sehvermögens, welche weder durch dioptrische Hindernisse, noch durch Erkrankungen des Auges selbst bedingt sind, bei welchen sich jedoch häufig später ein pathologischer Befund bei Untersuchungen des Auges herausstellt, nämlich der einer Sehnervenatrophie. Es handelt sich dabei immer um Störungen, welche den Sehnerv, das Chiasma (Sehnervenkreuzung), den Tractus opticus oder die Gehirncentra des Auges treffen.

Die Intoxikationsamblyopie charakterisirt sich hauptsächlich durch das subjektive Symptom der sogenannten Scotome, welche centrale und periphere sein können. Der Zustand wird auch „Nebelsehen" genannt. Der Kranke empfindet Lücken im Gesichtsfeld, er weiß, daß sich z. B. bei centralem Scotom vor ein fixirtes Bild, etwa einen Buchstaben eine Wolke legt, welche ihn bedeckt, während der nebenstehende Buchstabe sichtbar bleibt. Vorzugsweise kommen hier centrale Scotome in Betracht, welche in der Regel den Fixirpunkt, den Mittelpunkt des Gesichtsfeldes und ein diesen umschließendes oder sich ihm seitlich anschließendes Queroval einnehmen. Letzteres pflegt seine Hauptausdehnung in der Richtung nach dem blinden Fleck hin zu haben. Eine weiße Kugel erscheint an dieser Stelle oft grau. Viele Kranke nehmen aber die Veränderung ihres centralen Sehens erst dadurch wahr, daß man sie mit kleinen Farbenplättchen, die man von der Peripherie des Gesichtsfeldes durch das Centrum wieder nach der Peripherie bewegt, prüft: roth wird alsdann, sobald es in das Gebiet des Scotoms kommt, als „dunkler", „gelblich" ꝛc. angegeben; grün als „grauweiß", „gelblich", „matter", gelb als „bräunlich". Blau ist in der Regel erhalten; aber auch eine oder die andere der oben erwähnten Farben kann ziemlich normal empfunden werden, während eine andere schon Abweichungen zeigt. Die Sehschärfe ist hierbei vermindert; sie beträgt meist $^1/_3$—$^1/_{10}$ der normalen, bisweilen noch weniger. Das periphere Gesichtsfeld ist frei.

Dieser Zustand kann sich in einem Auge allein zeigen, meistens aber sitzt er in beiden, wenn auch in verschiedenem Grade, und betrifft dann identische Stellen der Netzhaut, so daß man hier jedenfalls eine Alteration des entsprechenden Gehirncentrums annehmen muß.

Nach einigen Forschern ist das Nebelsehen anfangs zuweilen mit Schlaflosigkeit oder Schlafsucht, Schwindel und sehr mäßigem Kopfschmerz verbunden, welche Symptome mit zunehmender Blindheit schwinden sollen. Anfangs zeigt auch die Sehpapille meist keine Veränderung. Erst bei vorgeschrittenem Uebel ergiebt die ophthalmoskopische Untersuchung Blässe der Sehpapille mit Verminderung des Arterienkalibers, endlich weiße Atrophie des Sehnerven, die gänzliche und unheilbare Erblindung zur Folge hat.

Bemerkt sei hier auch noch eine mitunter beobachtete Accomodationsstörung, welche es schwer oder unmöglich macht, das Auge auf die Nähe einzustellen, ohne daß dabei die Sehschärfe gelitten zu haben braucht, mit anfangs verengerter, später erweiterter Pupille. Dieselbe ist eine Affektion leichteren Grades.

Ueberempfindlichkeit des Gehörnerven, sowie der verschiedensten andern Empfindungsnerven gehören zu den häufigsten

Hosted by Google

Erscheinungen; ebenso auch Störungen der Bewegungsfähigkeit, Muskelschwäche, Verlust des Gleichgewichts im Stehen, krampfhaftes Zusammenziehen einzelner Muskelpartien, Zittern der Arme und Beine, leichtes Ermüden, selbst mit Muskelschmerz, Schmerzhaftigkeit des Rückens, Kreuzes, Nackens. Endlich ist als eine Folge der in allen diesen Erscheinungen erkennbaren Schwäche der Centralorgane des Nervensystems auch die deprimirende Wirkung des Tabaks auf den Geschlechtsapparat aufzufassen, welche bei übermäßigem Tabaksgenuß sich bis zur völligen Impotenz steigern kann. In allen Fällen, welche diese Erscheinung zeigten, trat infolge Unterlassung des Rauchens nach kurzer Zeit wieder volle Kräftigung ein.

Von Seiten der Respirationsorgane äußert sich der chronische Nikotismus durch Dyspnoe, schweres, langsames Athmen, häufiges Gähnen, durch Präcordialangst und Anfälle von Brustenge. Die sehr lästige Dyspnoe tritt besonders am Abend ein, wenn tagsüber viel geraucht wurde; sie besteht in einer Empfindung, als ob man keine Luft holen könne und von unmittelbarer Erstickung bedroht sei; das langsame, tiefe Einathmen nimmt alle Kraft in Anspruch, während das Ausathmen rasch und leicht erfolgt.

Das Herz zeigt gegen die langsame Wirkung des Nicotin eine vorzugsweise große Empfindlichkeit. Während schon mäßiges Rauchen die Zahl und Stärke der Herzschläge oft beträchtlich steigert, führt zu reichlicher Tabaksgenuß Unregelmäßigkeit und Aussetzen des Pulses herbei. Wird das Rauchen eingestellt, so wird der Herzschlag in fast allen Fällen wieder regelmäßig. Wo Aussetzen des Pulses auch ohne Nikotinwirkung schon besteht, wird es durch Tabakrauchen entschieden verschlimmert. Herzklopfen und Palpitationen sind sehr gewöhnliche Erscheinungen der chronischen Tabaksintoxication.

Die Verdauung starker Raucher ist oft mannigfach gestört, doch wird auch wieder in vielen Fällen der gute Zustand des Appetits und der Verdauung ausdrücklich hervorgehoben. Die Beförderung des Stuhlganges durch eine nüchtern geraucht Cigarre ist eine allbekannte Thatsache, die sich aus der zu den sichersten Wirkungen des Nicotins gehörenden Vermehrung des Speichels, vielleicht auch anderer Verdauungssäfte und der peristaltischen Darmbewegung, die bereits oben erwähnt wurde, genugsam erklären läßt. Vielleicht macht aber dieser erregende Einfluß bei weiterem Fortschreiten der Vergiftung infolge zu häufiger Wiederholung der Reizung einem Zustand der Abstumpfung und Erschlaffung Platz, welcher der Gewöhnung an das Gift zuzuschreiben wäre, denn die mit Verstopfung wechselnden Durchfälle und mitunter auftretenden heftigen Darmkoliken weisen deutlich auf die bei acuten Vergiftungen geschilderten Wirkungen auf den Darmcanal hin.

Nicht alle diese Erscheinungen gehören der chronischen Tabakvergiftung an, sondern ein großer Theil derselben wird nur durch gelegentlich eintretende acute Vergiftungen hervorgerufen, so namentlich der bisweilen auftretende Stirnkopfschmerz mit Ekel und Uebelkeit, die seltene psychische Erregtheit und Präcordialangst, die abendliche Dyspnoe, lokale Lähmungen, Krämpfe, Erbrechen, Darmkoliken und Durchfälle. Zeichen der chronischen Vergiftung sind vor Allem die allgemeine Schwächung des Nervensystems mit ihren allmählig auftretenden Erscheinungen, weinerliche Stimmung mit Arbeitsunlust, Schwindel, Aengstlichkeit, Scheu vor Bewegungen, Amblyopie, Ueberempfindlichkeit des Hörnerven und Reizbarkeit der Empfindungsnerven, der leichten Ermüdung, dem Schwächegefühl und Zittern mit bisweilen eintretenden Muskelcontractionen, der männlichen Impotenz, dem Herzklopfen und Aussetzen des Pulses, der Engbrüstigkeit und endlich der Appetitlosigkeit und Verdauungsschwäche.

Die Diagnose der chronischen Nicotinvergiftung muß sich auf die Ausschließung anderer Krankheitsursachen und auf den Nachweis des starken Rauchens stützen und wird durch die Wirkung der im Zweifelsfalle stets räthlichen Enthaltung vom Rauchen befestigt. Vollständig charakteristische Symptome sind wohl nur der zuweilen vorkommende andauernde subjektive Tabaksgeschmak und der noch seltener auftretende subjective Tabaksgeruch, sowie der mitunter beobachtete Ekel vor dem Tabak ohne daß der Betreffende sich zum Unterlassen des Rauchens entschließen kann.

Die Therapie verlangt natürlich in erster Reihe die Vermeidung der Krankheitsursache, also des Tabaksgenusses in jeder Form. Meistens kann man nach einiger Zeit den mäßigen Genuß des Tabaks in einer der unschädlichsten Formen ohne sichtlichen Nachtheil wieder gestatten; streng zu vermeiden ist aber immer das Rauchverschlucken, auch bei Cigarretten, die sonst wohl am unschädlichsten sind, ferner das Cigarrenrauchen ohne Spitzen, der Gebrauch kurzer Pfeifen. Lange Pfeifen und lange Cigarrenspitzen, selbstverständlich rein gehalten, und leichter Tabak sind ebenfalls Schutzmittel gegen Rückfälle. Bei gelegentlichen acuten Vergiftungserscheinungen wird sich neben dem Verbot des Rauchens die Behandlung natürlich gegen die jeweiligen besonderen Symptome zu richten haben. Das Schwerste ist in den meisten Fällen die Entwöhnung vom Tabaksgenuß. Zur Erleichterung derselben ist von homöopathischer Seite Camphora als das geeignetste Mittel bezeichnet worden.

R. N—r.

Reflexionen und praktische Mittheilungen.

Von Dr. J. Hirsch sel. in Prag.

II.

Der Schwefel, zumal die Tinktur desselben, ist ein Arzneistoff, dem ich so manchen überraschend guten Erfolg auch in anderen Krankheiten zu verdanken hatte, und ist dies nicht blos in chronischen Krankheitsfällen der Fall, sondern auch bei sehr acuten Erkrankungen, unter denen ich mit ganz besonderem Nachdrucke die Lungenentzündungen der Kinder und auch der Greise betonen muß. Noch leben zwei Fälle von Lungen- und Brustfellentzündung ganz lebhaft in meiner Erinnerung, bei denen die Aerzte nach mehrtägiger Behandlung den Zustand des Kranken als hoffnungslos erkannt hatten. Und dem alleinigen Gebrauche einiger Tropfen der Schwefeltinktur in einem Glase Trinkwasser, mit dem Bedeuten, jede Stunde 2 Kaffeelöffel voll zu nehmen, nur dem war es vorbehalten, binnen 24 Stunden den Zustand eines dreijährigen Patienten derartig zu verändern, daß sowohl aus der Abnahme der Fieberbewegung als auch aus dem unverkennbar erleichterten Athmen die Umkehr zum Bessern ersichtlich ward. Bei dem zweiten Falle, wo das auf einen kleinen Raum beschränkte heftige Stechen in der rechten Brustseite sich etwas hartnäckiger zeigte, ließ ich ein kleines Hahnemann'sches Pflaster auf Wachstafft gestrichen in der Größe einer Hohlhandfläche auf die schmerzhafte Stelle appliziren, und nach wenigen Stunden schon konnte man aus dem freieren Athmen sowohl, als aus der Aeußerung des Patienten den Eintritt der Besserung gewahren. Dieselbe ganz vorzügliche Heilwirkung des Schwefels bei Lungenentzündungen hatte ich auch zweimal Gelegenheit bei Greisen zu beobachten, und war es namentlich der eine Fall, der eines besonderen Umstandes halber etwas mehr Beachtung verdienen dürfte. Dieser Fall betraf einen hohen pensionirten

Hosted by Google

Staatsbeamten, der kurz vor Eintritt seines 80. Lebensjahres eines Tages wegen anhaltenden Gefühles von Frösteln sich zu Bette zu legen genöthigt war, und als ich denselben Tag noch zu ihm gerufen wurde, war der Puls etwas beschleunigt, und ein mehrere Tage bereits bestehender Husten war gleichzeitig auffallend lebhafter aufgetreten. Eine bereits eingetretene Lungenentzündung konnte auf keine Weise schon constatirt werden, und sprach ich mich nur dahin aus, daß ich den Eintritt derselben fürchte; aus eben diesem Grunde schien es mir gerathen, einige Tropfen Aconit 3 mit einem Glase Trinkwasser zu mischen und ersuchte ich, dem Patienten jede Stunde zwei Kaffeelöffel voll und überdies hin und wieder etwas leichte Fleischbrühe zu reichen. Am nächsten Tage war die Hauttemperatur jedenfalls erhöhter, auch stellenweise, namentlich an den Handflächen etwas Transspiration zu bemerken, aber der Husten war sich nichts weniger als gleich geblieben, sondern mit vieler Anstrengung verbunden, und es wurden nun hin und wieder kleine Schleimstückchen herausbefördert. Die Rückenlage war für den Patienten noch die leidlichste, jede andere steigerte die Hustenanfälle. Noch immer fand ich mich nicht berechtigt das Vorhandensein einer Lungenentzündung zu diagnosticiren, da weder die Percussion noch die Auscultation eine Veränderung nachwiesen; da mir bei dem Brochialcatarrh Merc. solub. 3 öfters Wesentliches geleistet hatte, so ließ ich in stündigem Wechsel Aconit und Merc. sol. verabreichen. Schon am Abende desselben Tages sah ich mich veranlaßt meine Ordination zu ändern. Es hatte der anstrengende Husten bedeutend zugenommen und zeigte der noch sparsame Auswurf deutliche Blutspuren, auch schienen sowohl die Auscultation als Percussion unzweideutig die eingetretene Blutstockung am unteren Lappen des rechten Lungenflügels zu verkünden. Der Puls war noch beschleunigter (120), ebenso waren es die Athemzüge. Einige Tropfen der Tinctura sulphuris mit einem Glase Wasser gemischt war die dem Kranken verabreichte Arznei, von welcher jede zweite Stunde zwei Kaffeelöffel voll zu nehmen waren. Der am nächsten Morgen sich ergebende Krankheitsbefund setzte es außer Zweifel, daß wenigstens die Anfänge einer Besserung schon bemerkbar wurden, indem der Patient nach Mitternacht zeitweilig eine halbe Stunde geschlafen hatte; der Husten war etwas geringer, nicht so sehr anstrengend, aber etwas Blut war noch immer dem Auswurfe beigemischt. Um nicht den Leser zu ermüden, erwähne ich nur in Kurzem, daß von diesem Zeitpunkte angefangen, die Besserung von Tag zu Tag kleine Fortschritte machte, und so war es denn doch ermöglicht, den Kranken 10—12 Tage nachher für einige wenige Stunden außer dem Bette in einem Lehnstuhle sitzen zu lassen. Unsere Freude, den alten Herrn allmählig reconvalesciren zu sehen, wurde aber durch das Hinzutreten eines unliebsamen Symptomes etwas getrübt; denn die bereits eingetretene Eßlust verlor sich wieder gänzlich und weiter vermochte es unsere Ueberredungskunst nicht zu bringen als daß er zwei Täßchen leichten Kaffees und einige Löffel Fleichbrühe während des ganzen Tages zu sich nahm. Nach dem ich einige Arzneien leider ohne Erfolg angewandt hatte, griff ich zu einem gewissermaßen diätetischen Heilmittel, indem ich Vormittags und Abends eine erbsengroße Gabe von Pepsin nehmen ließ. Nicht wenig verwundert war ich, als schon den zweiten Tag nach Einnehmen desselben der Patient gegen Mittag sich äußerte, daß er seinen ausgesprochenen Widerwillen gegen Fleichnahrung zu verlieren scheine, und zwei Stunden darauf sah man ihn schon einige Bissen kräftigen Rindfleisches, welches er allem Geflügel vorzog, mit sichtbarem Appetite zu sich nehmen, und von diesem Momente an war alle Furcht vor eintretendem Marasmus geschwunden. Etwa durch 3—4 Tage wurde noch der Gebrauch des Pepsin fortgesetzt und hatte sich der Patient, trotz des minder lieblichen, vorherschend salzigen Geschmackes dieses Stoffes so sehr gewöhnt, daß er sich stets freute, wenn ihm dieses braungelbe Pulver gereicht wurde. Länger mit dem Gebrauche fortzusetzen fand ich für überflüssig, da das Verlangen nach Speise schon ein ganz normales war, wofür auch der Umstand sprach, daß binnen 14 Tagen unser, im 80. Lebensjahre stehender Patient sich so erholt hatte, daß ihm eine kurze Ausfahrt im offenen Wagen gestattet werden konnte.

Während meiner langjährigen Praxis hatte ich noch einmal Gelegenheit die höchst wohlthätige Wirkung dieses Präparates bei einem Greise kennen zu lernen. Schon seit 14 Tagen bemerkte man, daß sich sein Verlangen nach Speise merkbar mindere, und daß auch sein Aussehen ein minder befriedigendes sei. Während der Kranke ganz sorglos fortlebte und von der Herbeirufung des Arztes durchaus nichts wissen wollte, war dessen Umgebung stets in größter Angst, daß er dem Marasmus schon verfallen sei. Nur dem dringenden und wiederholten Zureden seiner Familie gelang es, endlich ihn zu bewegen mich zu Rathe zu ziehen. Ich fand die Zunge nach rückwärts etwas belegt, nach vorne ganz rein, den Appetit sehr veringert, die Verdauung übrigens geregelt, nur ziemlich verlangsamt und auch der Stuhlgang begann der geminderten Speisezufuhr halber minder ausgiebig zu werden. Namentlich war es die vollkommene Abneigung gegen jede Fleischspeise, die mir erfahrungsgemäß einen Fingerzeig gab, daß Pepsin anzuwenden sei nud sehr wenige Gaben Pepsin vermochten es, dem Patienten wieder zu seinem früheren Appetit zu verhelfen.

In Betreff der Epilepsie erlaubte ich mir vor mehreren Jahren einen Fall mitzutheilen, der bei einer jungen Gouvernante vorkam, die deshalb ganz trostlos das Haus verlassen mußte und die alsdann durch Cuprum metallicum 12, Morgens und Abends zu 6 mittelgroßen Kügelchen gereicht, von mir vollkommen geheilt wurde, so daß selbe ein Jahr nachher in einem Wiener Hause als Gouvernante aufgenommen wurde und durch 5 Jahre dort als Erzieherin fungirte, ohne von ihrem früheren Leiden irgend eine Mahnung mehr erfahren zu haben. Dieser Fall war bis jetzt der einzige, bei dem es mir gelang durch Cuprum 12 eine vollkommene und bleibende Heilung herbeizuführen. Nun wurde mir vor einigen Wochen gemeldet, daß eine Frau in Begleitung einer jugendlichen Tochter mich zu sprechen wünsche. Sie trat ein und machte mir die Mittheilung, daß sie bereits vor mehr als 5 Jahren mit ihrem, dazumal 10jährigen Töchterchen, bei mir gewesen sei, da selbes an Krämpfen litt, wobei sie bewußtlos niederstürzte, schwer und brummend athmete, die Hände krampfhaft geschlossen und Schaum vor dem Munde hatte. Gewöhnlich währten die Anfälle wenigstens eine Stunde, während Kopfschmerz und ein ungemeines Mattigkeitsgefühl noch ein bis zwei Tage andauerte. Sie erhielt, wie sie berichtete, dazumal ein Fläschchen mit Kügelchen, bei deren Gebrauch in kurzer Zeit eine wesentliche Besserung sich einstellte, und zwei Monate nachher war das Leiden gänzlich gewichen, und sind es bereits 5 Jahre, seit welcher Zeit sich auch weder die geringste Spur der früheren Anfälle zeigte. — Nachdem mir die Frau ihren Namen bekannt gegeben, wurde in meinem Krankenregister nachgesehen und waren es in der That volle 5 Jahre, als selbe mit ihrem Töchterchen bei mir war um sich deren Krankheit halber Rath zu erholen. Das von mir ihr dazumal verabreichte Fläschchen enthielt ebenfalls Cuprum in 12. Verdünnung, woraus deutlich ersichtlich, welch mächtigen Einfluß Kupfer auf epileptische Anfälle hat, und war es nur der Biß eines kleinen,

Hosted by Google

muthwilligen, aber durchaus nicht kranken Hündchens, und der dadurch am Tage zuvor verursachte Schreck, der nach fünfjähriger Pause einen neuen Anfall hervorrief. Vorläufig erhielt die Patientin nur einige Pulver, die mit Ignatia 6 befeuchtet waren, und sollte sich während des Gebrauches dieser Pulver, die namentlich auch des vorausgegangenen Schrecks halber gegeben wurden, sich dennoch der Anfall wiederholen, so werde die Frau ein Fläschchen mit ganz ähnlichen Kügelchen, wie vor 5 Jahren wieder erhalten. (Cuprum 12.) Wenn der liebe Gott mich bis dahin noch am Leben läßt, so werde ich nach 1—2 Jahren über den weiteren Erfolg zu berichten gewiß nicht ermangeln.

Allopathische Keuchhustenbehandlung.

Die homöopathische Behandlung dieser, jetzt namentlich häufig auftretenden Kinderkrankheit dürfte den Anhängern Hahnemanns hinreichend bekannt sein, um sie hier nicht ausführlich beschreiben zu müssen. Einige Anweisungen finden sich unter anderen auch im Jahrgange 1886 d. Z. auf Seite 23 und 120. Bemerkt sei hier noch, daß außer den dort genannten Mitteln in letzter Zeit namentlich Cuprum acet. trit. dec. 4. sich bewährt hat. So einfach die homöopathische Behandlung des Keuchhustens ist, so ungefährlich und sicher ist sie auch. Ob aber die nachfolgend beschriebenen Behandlungsweisen der Allopathen dies ebenfalls sind, bleibt dahingestellt.

Unter der Leitung des Prof. Ungar hat man in der Bonner Kinderpoliklinik eine Anzahl von echten Keuchhustenfällen nur mit Chinin behandelt und dabei gefunden, daß dieses Mittel nur wenige Fälle ganz unbeeinflußt ließ; man mußte allerdings ziemlich kräftige Gaben verabreichen und zwar täglich so viel Decigramm, als das Kind Jahre zählt. (Also ohne Unterschied auf die Constitution des Patienten!) Je früher die Behandlung begonnen wurde, desto günstiger war der Erfolg, wobei das Alter des Kindes ohne Belang war. Von den verschiedenen Chininpräparaten verdiente das salzsaure Chinin (Chininum muriaticum) den Vorzug. Nun ist aber die Verabreichung von Chinin mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da es, wegen seines besonders bitteren Geschmackes, von den Kindern nicht gern genommen wird. B. Fervers suchte deshalb einen Ausweg, den kleinen Patienten dieses Mittel auf andere Weise, ohne den Mund und Verdauungsapparat zu beanspruchen, beizubringen, und wandte deshalb die hypodermatische Injektion an, zu welcher er das in gleichen Theilen Wasser lösliche Chinin-Carbamid, eine krystallisirte Verbindung von saurem salzsaurem Chinin mit chemisch reinem Harnstoff verwandte und später das ebenfalls leicht lösliche äthylschwefelsaure Chinin. Es mußten täglich zwei- bis dreimal lauwarme Einspritzungen gemacht und dabei dasselbe Quantum Chinin verabreicht werden, das nach den obengemachten Angaben durch den Mund hätte zugeführt werden müssen. Dadurch, daß man die Zahl der Hustenanfälle Tag und Nacht aufzeichnete, konnte man durch die so erhaltenen graphischen Kurven den bekannten Erfolg des Chinin konstatiren. Diese subkutane Anwendung des Chinin hat aber auch ihre Schattenseite. Nicht immer wird es vom Unterhautzellgewebe vollständig resorbirt, sondern es bleibt ein Rest zurück, welcher als Fremdkörper wirkt und Entzündung und Nekrose der betreffenden Hautstellen hervorruft. Dr. Fervers kommt deshalb mit Prof. Ungar zu dem Schlusse, daß nur in solchen Fällen, in welchen das Chinin auf keine andere Weise beigebracht werden kann oder stets wieder erbrochen wird, oder auch, wenn die drohende Hochgradigkeit des Uebels schnelle und sichere Hilfe erheischt, das Chinin durch subkutane Injektionen applizirt werden soll, selbst auf die Gefahr hin, jene erwähnte Möglichkeit, Verhärtung und Nekrose der betreffenden Hautstellen eintreten zu sehen; man hätte dann von zwei Uebeln eben das kleinere gewählt. (Therap. Monatsh. 8. 1888.)

Einen anderen Ausweg zur Behandlung des Keuchhustens giebt Dr. Sonnenberger aus Worms an. Er verwendet Antipyrin in nicht zu großen Gaben, da es so keine Nachtheile für die Verdauungsorgane bringt, sondern im Gegentheil einen günstigen Einfluß auf dieselben ausübt; außerdem entwickelt es seine Wirkung rascher, als Chinin, und läßt sich wochenlang in kleinen Gaben anwenden, denn bei Kindern hat man die sonst bei Antipyringebrauch so oft beobachteten unangenehmen Nebenerscheinungen, als Erbrechen, Herzklopfen, Frostanfälle, reichliche Schweiße, Collapserscheinungen und nesselsuchtähnliche Ausschläge, fast nicht zu befürchten. Das Mittel wirkt schmerzstillend und beruhigend, ohne das Gehirn zu beeinflussen, wie andere Narkotika, das Charakteristikum zur Bestimmung der Gabengröße ist das oben bei Chinin angegebene: das Alter des Patienten. Man giebt ungefähr soviel Centigramme, als das Kind Monate, und soviel Decigramme, als es Jahre alt ist, doch genügen bei älteren Kindern auch schon etwas kleinere Gaben. Nach diesen Vorschriften scheinen also die konstitutionellen Verhältnisse gar nicht in Betracht zu kommen, sondern mehr nebensächlicher Natur zu sein.

Dr. Michael in Hamburg ging von der Voraussetzung aus, daß der Keuchhusten eine Reflexneurose sei, welche ihren Ausgangspunkt in der Nasenschleimhaut habe, und behandelte deshalb das Leiden mit Insufflationen einer arzneilichen Pulvermischung. Mittels einer geraden Glasröhre blies er täglich einmal pulverisirtes Benzoeharz oder auch schwefelsaures Chinin in die Nase. Dem salpetersauren Chinin gleichwerthig erachtete er eine Mischung aus 1 Theil salpetersauren Silbers und 10 Theilen gebrannter Magnesia. Dr. Michael sowohl wie auch Dr. Kunkel (Hamburg) sahen von dieser Behandlung in ca. 75% der behandelten Fälle sehr guten Erfolg. Hierdurch veranlaßt entschloß sich auch ein Wiener Arzt, Dr. Th. v. Geuser, dies Verfahren anzuwenden, doch konnte er die Berichte Michael's über die günstigen Erfolge der Keuchhustenbehandlung mit Einblasungen in die Nase nicht bestätigen. Seine Mißerfolge bestimmten ihn, von weiteren Versuchen abzusehen, umsomehr, als manche Unannehmlichkeiten mit denselben verbunden sein können. Es tritt leicht heftiger Husten auf, welcher, wenn Theile des eingeblasenen Pulvers durch eine gleichzeitig stattfindende Einathmung in den Kehlkopf gelangen, mit Erstickungsanfällen verbunden sein kann. Die Kinder sträuben sich dann nach derartigen Erfahrungen auf das Heftigste, sodaß es kräftiger Beihilfe bedarf, um die Insufflation vornehmen zu können. Wenn nun auch dieses Verfahren in der polikliniſchen Praxis ausführbar sei, so stoße man in der Privatpraxis auf Schwierigkeiten und direkten Widerstand der Eltern, welche es als eine — Quälerei bezeichneten. Er empfiehlt als zweckmäßigeres und zuverlässigeres Mittel Antipyrin, Gabengröße bestimmt durch den oben bereits erwähnten Umstand: Alter des Kindes; ein Decigramm für jedes Lebensjahr. (W. mediz. Wochenschr.)

Ein Dr. Lowe empfiehlt Benzol gegen Keuchhusten. Um diesem Mittel den kratzenden, stechenden Geschmack zu nehmen, giebt er es in schleimiger Form, Erwachsenen 3—5, Kindern 2—3 Tropfen zweistündlich; oder auch in folgender Mischung: Benzol. gtt. 32, Ol. menth. pip. (Pfefferminzöl) gtt. 10, Glycerin 45,00, Syrup. moror. (Maulbeersyrup) 15,00,

Hosted by Google

Alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll zu nehmen. (Brit. Med. Journ. 1888).

In Schweden wird, nach einer Mittheilung aus Stockholm an die „Wiener med. Blätter", Alaun als bestes Mittel gegen Tussis convulsiva sehr geschätzt. Unter seinem Einflusse soll die Heftigkeit und Häufigkeit der Anfälle schnell abnehmen und oft schnell vollständige Heilung erfolgen. Dieses Mittel soll besonders auch auf das Erbrechen günstig einwirken und die Eßlust steigern. Man giebt täglich 4—6mal einen Kinderlöffel voll einer zweiprozentigen Lösung.

Außerdem empfehlen die „D. med. Wochenschr." und »Révue gén. de clin. et. de thér.« als äußerliche Mittel gegen Keuchhusten noch folgende: 1) Chinin. sulfur. 1,00, Acid. benzoïc. 3,0 — 2) Bismuth. salicyl., Benzoës je 5,00, Chinin. sulfur. 1,00. — 3) Borsäure, feinst pulverisirter Kaffee zu gleichen Theilen. — 4) Natr. salicyl., Benzoës pulver., je 5,00, Chinin sulf. 1,00. — 5) Bismuth. subnitr. 2,00, Acid. benzoïc. pulv. 1,00. — Möglichst fein gepulvert mittels Gummischlauch in die Nase zu blasen. E. K.-r.

Diphtheritis und Allopathie.

Mitunter auch vergessen sich die Allopathen und greifen zu den Mitteln der Homöopathie, um mit denselben Versuche anzustellen, welche dann aber meist zu Gunsten der Homöopathie ausfallen, ohne daß es jedoch bis jetzt gelungen wäre, die Herren von der Reellität des homöopathischen Heilverfahrens zu überzeugen. So haben Phosphor, Veratrin und Mercur. cyanatus diese Probe durchgemacht, in neuerer Zeit Calcarea phosphorica (allerdings als Lösung zu subkutanen Einspritzungen), Kreosotum, Hydrastis und andere. Am auffallendsten waren die Experimence mit Mercurius cyanatus gegen Diphtheritis, welche zuerst von Prof. Schulze in Greifswald gemacht wurden.

Die Ergebnisse dieser Versuche veranlaßten sogar den Dr. Johannes Bree in seiner Inauguraldissertation zu folgender Aeußerung: „Wenn somit bei solchen eklatanten Erfolgen der Behandlung der Diphtherie mit Mercurcyan kein Zweifel darüber bestehen kann, daß jede andere Behandlungsmethode dem Mercurcyanate nachsteht, so ist es in der Thatsache mehr als wünschenswerth, daß die gesammte medizinische Welt, dem Aufruf des Prof. Schulz folgend, sich dieses Mittels bemächtige und damit endlich die Menschheit von einer so schrecklichen Geißel befreie."

Nach einer Veröffentlichung der „Allg. Med.-Central-Zeitung" hat nun ein schwedischer Arzt, Dr. H. Selldén in Norwegen diese Worte beherzigt und das Mittel versucht. Seine Erfolge mit demselben stellt er zum Vergleiche mit denen bei der früheren allopathischen Behandlung und theilt sie mit, in der Hoffnung, bei seinen deutschen Kollegen vielleicht einiges Interesse zu erregen für ein von einem Deutschen entdecktes Mittel, das wirklich Alles das leiste, was man von ihm verlangen kann. Allerdings hatten einige seiner heimathlichen Kollegen nicht den Muth gehabt, dieses „heroische" Mittel anzuwenden, während S. nicht wagte, das giftig wirkende Kali chloricum anzuwenden oder so lange unthätig zu warten, bis es nöthig war, den Luftröhrenschnitt vorzunehmen. Obwohl ihm die Abneigung der Aerzte, dieses Mittel zu prüfen, als ein Räthsel erschien, so dachte er doch „Probiren geht über Studiren". Während der vier Jahre 1879—1882 waren in dem Norberger Bezirke 564 Personen an Diphtheritis erkrankt und von diesen — von welchen keine einzige mit Merc. cyan. behandelt worden waren — 523 gestorben, also 92,7 %. In den darauffolgenden vier Jahren 1883—1886 waren in demselben Bezirke 160 Personen erkrankt und davon nur 29 gestorben, also nur 18,0 %. Von diesen 160 Patienten aber wurden 132 mit Cyanmerkur behandelt, wobei nur 1 gestorben ist. Die übrigen 28 Patienten waren aber mit Kali chloricum u. s. w. behandelt worden und alle 28 gestorben. Es ergiebt hier also die Behandlung mit dem — von den Homöopathen eingeführten — Merc. cyan., daß die Sterblichkeit von 92,7 % herunterging auf 0,75 %. S. widerlegt dann den etwa möglichen Einwurf, daß es sich nicht um echte Diphtheritis gehandelt habe, und führt an, daß, soweit er bei vielen Aerzten — er macht deren 19 namhaft — habe feststellen können, bei mehr als 1400 mit Mercurcyan behandelten Diphtheritisfällen nur 69 gestorben seien, also immer nur 4,9 %. Nur einige Male wirkte das Mittel nicht so „prompt", wie Prof. Schulz in Greifswald gesagt hatte; dann gab er es im Wechsel mit Jodquecksilber (Merc. cyan. flavus) und hält es überhaupt für angezeigt, die vier Quecksilberpräparate: Mercur. cyan., Mercur. jod. flav., Calomel und Merc. subl. corros im Wechsel zu verabreichen, wobei er sich unter Anderen auch auf Dr. von Aschenbach (in Corfu) beruft, welcher seiner Zeit die homöop. Diphtheritisbehandlung den Allopathen in allopathischen Rezeptformen mundgerecht gemacht und in der „Allg. med. Central-Zeitung" veröffentlicht hatte (cfr. Leipz. Popul. Zeitschr. f. Homöop. 1887, S. 25 u. f.). Die Form, in welcher Dr. Selldén dieses Mittel anwandte, ist folgende: Mercur. cyna. 0,02, Tinct. Oconit. 2,00, Melerud. (Honig) 50,00, Aqu. destill. 150,00, davon theelöffelweise 1/4—1stündlich. Das Verhältniß von Merc. cyan. zu dem Arzneivehikel ist hier also 2 Centigramm zu 200 Gramm oder 1:10,000, was der 4. Decimalpotenz in der Homöopathie entspricht. — Dazu noch Aconit. im Verhältniß der 2. Decimalpotenz, beides nur zusammen gemischt. — Man sollte meinen, daß nach solchen günstigen Erfolgen und nach solchen Thatsachen die Herren der alten Schule doch endlich aufhören sollten, die Homöopathie zu bekämpfen, wenigstens daß sie von diesen Thatsachen Kenntniß nähmen und dieselben anerkennten. —

Doch es wird im Interesse der rationellen Therapie weiter probirt und gesucht. Bei Nasendiphtheritis legt ein Dr. Reiersen Stäbchen aus Borsäure und Cocaïn in die Nase ein und schiebt soweit hinter, daß sie durch die hinteren Choanen hervorragen. Hier schmelzen sie und theilweise durch die Reibung und den Druck und theilweise durch die Borsäure üben sie eine desinfizirende Wirkung aus, welche sich sogar bis auf den Magen fortsetzen kann (St. Petersburger med. Wochenschrift Nr. 12, 1888).

Ein L. H. Bryhn, Distriksarzt in Horefos, empfiehlt zur Behandlung der Diphtheritis folgendes Verfahren, das oft selbst in schweren Fällen zum Ziele führt: Zwanzigprozentiges warmes Borsäureglyzerin wird mittels eines Läppchens auf die vorher vom Belage möglichst befreiten Stellen des Halses gebracht, daneben wird ein Gurgelwasser gebraucht aus 15,00 Gramm Natriumbenzonat, 5,00 Gramm Eukalyptusöl und 750,00 Gramm Wasser, und kann in geeigneten Fällen auch zur Ausspülung der Nase dienen; innerlich zweistündlich 5—15 Tropfen Solutio ferri perchlorati spirituosa in einem Theelöffel voll Wasser.

Nach den „Therap. Monatsheften" wurden in der Klinik des ord. Professors Dr. Penzoldt 64 Patienten mit Pyridin behandelt. Von diesem Mittel wurde eine zehnprozentige Lösung mit Zusatz von etwas Pfeffermünzöl auf Watte geträufelt

Hosted by Google

und diese alsdann mit einer Rachenpincette leicht gegen die Rachenorgane angedrückt; darauf Gurgelungen mit einer dreiprozentigen Lösung von Kali chloricum — das Dr. Selldén wegen seiner toxischen Wirkungen nicht anwenden wollte — oder Inhalationen einer zweiprozentigen Carbolsäurelösung. Die 38 Erwachsenen von den 64 Patienten genasen alle, von den 26 Kindern starben 7, bei welchen sich das Uebel auf den Kehlkopf ausgebreitet hatte.

Dr. V. Schmeidler legt nach der Bresl. ärztl. Zeitschr. (1888, Nr. 4) das Hauptgewicht darauf, daß man durch eine milde, nicht ätzende, aber sicher wirkende antiseptische Behandlung eine rasche Reinigung und Heilung der örtlichen Erkrankung versuchen soll, während man die benachtbarten Lymphdrüsen durch energische Anwendung von Eis und grauer (Quecksilber-) Salbe vor Schwellung und Entzündung zu bewahren suche. Daneben sei es nothwendig, den Körper des Patienten durch Darreichung von fieberwidrigen Mitteln (Chinin), durch Spezifika (Kali chloricum), durch stärkende Mittel (Wein) in den Kräftezustand zu bringen, welcher geeignet sei, die eingedrungenen bösartigen Organismen an Ort und Stelle, sowie auch im Lymph- und Blutgefäß-System durch die eigne, den normalen Sekreten bis zu einem gewissen Grade innewohnende antiseptische Fähigkeit unschädlich zu machen, zu zerstören, auszuscheiden.

Dem gegenüber verfährt ein Dr. E. Ory viel energischer und sicherer, wie das Journal de médecine de Paris in Nr. 25 von 1888 berichtet. Er wendet Salicylsäure in folgender Mischung an: Eukalyptusinfus 100,00, Glycerin 10,00, Salicylsäure 0,3, Lorbeerwasser 1,00. In diese Lösung wird ein recht großer Charpiepinsel ordentlich getaucht und dann der Schlundkopf ganz energisch damit bepinselt und dies Verfahren am Tage alle Stunden, in der Nacht 2—3stündlich wiederholt und so lange fortgesetzt, bis kein diphtheritischer Fleck mehr vorhanden ist. Die Pseudomembranen werden schon mechanisch durch den starren und großen Pinsel entfernt; geht man aber ängstlich oder zaghaft zu Werke, so wird die Heilung verzögert. Kopf und Hände müssen, namentlich bei kleinen Patienten, festgehalten werden; mit der einen Hand drückt man die Zunge nieder, mit der anderen handhabt man den Pinsel. Dadurch daß man letzteren hinreichend groß nimmt, hat man auch die Sicherheit, daß man mit demselben überall hingelangt. Nach dem Gebrauche wäscht man den Pinsel aus und trocknet ihn; länger wie 24 Stunden soll er nicht gebraucht werden, da er sonst weich wird und eine energische Behandlung unmöglich macht. Dr. Ory hat sich dieses Verfahrens — welches natürlich durch eine gute Ernährung unterstützt werden muß — drei Jahre lang bedient und bei sorgfältig geleiteter Behandlung stets einen vollen Erfolg gehabt. Heilung glückte selbst in den schwersten Fällen in 5 Tagen; Luftröhrenschnitt war nie nöthig.

Es ist nur schade, daß Ory keine so genaue Statistik giebt, wie Selldén aus Norberg. Was die Wissenschaftlichkeit und Rationellität, sowie die Humanität der beiden Methoden betrifft, mag der Leser selbst entscheiden. Gewiß aber erwachsen aus den selbst von Allopathen mit Mercur. cyan. erzielten Erfolgen und aus der Energie des zuletzt erwähnten Heilverfahrens dem Ansehen und der Verbreitung der Homöopathie keine Nachtheile.

E. K—r.

Eine interessante Heilung

erzählt Dr. Hartung, der bekannte österreichische General-Stabsarzt und Leibarzt des Feldmarschalls Grafen Radetzky *) in seinen 1848 herausgegebenen und den Manen Hahnemanns gewidmeten „Homöopathischen Erfahrungen".

Wir geben die Heilungsgeschichte mit einigen für die Sache unwesentlichen Kürzungen wieder:

Bei der von mir im August 1837 vorgenommenen Untersuchung des Regimentsspitals zu Treviso wurde mir durch den Chefarzt, Dr. Baertel, der Kadett Salvini, 18 Jahre alt, mit dem Beifügen vorgestellt, daß er somnambul sei, die Anfälle unbestimmt, in Zwischenräumen von 7—8 Tagen erscheinen, und 2 Stunden und darüber andauern.

Bei einer späteren Untersuchung des Spitals im Mai 1838 fand ich den Kadetten mit der nämlichen Krankheit behaftet noch vor; er sah blaß und abgemagert aus und nachdem der größte Theil der im Arznei-Katalog enthaltenen Mittel fruchtlos angewendet war, erklärte ihn der Chefarzt für unheilbar. Man wollte beantragen, ihn in einer Siechenanstalt unterzubringen. Der junge gebildete Mensch, dessen weitere Aussichten auf diese Art ganz vernichtet gewesen wären, erregte mein Mitleid und der Gedanke bemächtigte sich meiner, ob denn nicht noch homöopathisch Heilung zu ermöglichen sei.

Auf meinen Antrag, ihn in Begleitung eines Unterofficiers nach Mailand bringen zu lassen, um das homöopathische Heilverfahren an ihm zu versuchen, entschied der Herr General-Feldmarschall Graf Radetzky sofort zustimmend.

Der Kranke wurde mir am 13. Juni 1838 übergeben; ich ließ ihn in ein gut verwahrtes, mit eiserner Gitterthür und Gitterfenster versehenes Zimmer des hiesigen (Mailänder) Garnison-Hospitals bringen und wartete den nächsten Anfall ab, welcher auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni gegen 2 Uhr morgens eintrat und $^3/_4$ Stunden dauerte. Ich konnte den Kadetten in diesem Anfalle nicht beobachten; denn nachdem sich die Umgebenden von ihrem Erstaunen erholt hatten und man mich rief, war schon wieder Ruhe und Schlaf eingetreten. Der Kranke wurde nun genau beobachtet; die Anfälle erfolgten in unregelmäßigen Zwischenräumen, oft jeden Tag und jede Nacht, oft erst nach mehrtägiger Pause.

Der Kranke bekam Druck in den Augen mit unwiderstehlichem Hange zum Schlafen, legt sich dann ins Bett, verfällt in tiefen Schlaf, der längere oder kürzere Zeit dauerte. Dann steht er schlafend auf, mit geschlossenen Augen, sieht einen Feind vor sich, schlägt gegen die Mauer und ordnet die Vertheidigung

*) Den 70jährigen Feldmarschall hat Dr. Hartung 1836, wie in der homöopathischen Welt allgemein bekannt ist, von einem durch die Schulärzte für unheilbar erklärten, weil krebsigen, Markschwamm am Auge durch innerlich gereichte homöopathische Mittel und geeignete Diät glücklich befreit. Als die österreichischen und italienischen Schulärzte in Mailand und Oberitalien dem Kranken keinen Nutzen bringen konnten, reiste derselbe auf Wunsch des österreichischen Kaisers nach Wien, um die Professoren der dortigen Universität zu consultiren. Nachdem aber durch deren Behandlung das Uebel auch nicht besser, sondern schlimmer geworden war, d. h. die äußere Geschwulst des Markschwamms sich vergrößert und mehr entzündet hatte, woraus dem Leidenden große Beschwerden entstanden, erklärten die Professoren nichts mehr thun zu können, als chirurgisch einzugreifen, wobei aber auch hohe Gefahr für das Leben nicht ausgeschlossen sei. In dieser Noth nahm Graf R. das Anerbieten seines bewährten Leibarztes Dr. Hartung, ihn nur allein und nur mit homöopathischen Mitteln behandeln zu dürfen, an und wurde, als Besserung sich sofort einstellte, nach wenigen Monaten vollständig geheilt. Graf R. ist bekanntlich 1858 in Prag verstorben; er hat nach Beseitigung des schweren Leidens noch 22 Jahre gelebt; er starb 92 Jahre alt.

M. —

Hosted by Google

gegen den Feind an. Er ernennt sich zum Feldherrn, König, Kaiser, commandirt seine Truppen, nimmt Festungen ein, erobert Länder, bestraft seine Gefangenen ohne langwierige Untersuchung, giebt gewöhnlich 3 Minuten Bedenkzeit, redet die Gefangenen in herrischem Tone an, entweder zu bekennen oder den Kopf zu verlieren, wartet genau die ausgesetzten 3 Minuten ab, springt dann auf den vermeintlichen feindlichen Gegenstand los, macht eine, einem Hiebe ähnliche Bewegung durch die Luft und sagt: „Nun ist es geschehen."

Er sieht sich nun als Herr und Eroberer an und denkt an Vermählung; die Wahl trifft gewöhnlich eine Prinzessin. Die Liebeserklärung ist sehr kurz; denn er sagt: „Drei Minuten Bedenkzeit mich zu heirathen, oder Du verlierst den Kopf." Da nun eine Dame lieber heirathet als den Kopf verliert, so springt er auf, macht eine Bewegung durch die Luft, umarmt und küßt seine Dame, führt sie in sein Gemach, welches sich gewöhnlich unter der Bettstatt befindet. Kaum ist aber die Dame in Sicherheit gebracht, so springt er wieder auf, geht gegen seinen Feind los, sucht alle Geräthe im Zimmer auf seinen im Garten stehenden Feind durch das eiserne Fenstergitter zu werfen, nimmt das Stroh aus dem Strohsack und schießt damit auf den Feind los. Bald wurde er gutmüthig und zeigt Liebe zu seinem Bruder, den er aber bald wieder anfeindet. Alle seine Worte spricht er kraftvoll aus, sein Gang ist fest, sein Benehmen dem eines berühmten kraftvollen Mannes ähnlich. Gewöhnlich trachtet er sich seiner Würde gemäß zu erhöhen; daher er einmal mit Leichtigkeit an dem Fenstergitter hinaufkletterte und oben auf der letzten Querstange seine Befehle ertheilte; ein andermal sprang er mit Behendigkeit auf den 5 Schuh hohen Ofen; oder er stellte seine Bettstatt auf die Kopfseite gerade auf, kletterte behend hinauf und ertheilte von oben herab seine Befehle. Diese Stellung war die merkwürdigste; denn kein Mensch mit offenen Augen würde hinaufsteigen können, ohne mit der so gestellten Bettstatt umzufallen; dieser Schlafende jedoch stand oben frei, ohne daß er oder die Bettstelle wankte.

So kamen nun diese Anfälle in 2 — 4 — 6 Tagen; bei Nacht oder bei Tage, zu unbestimmter Stunde; Niemand durfte dann wagen, ins Zimmer zu treten. Als er einmal auf dem eisernen Fenstergitter stand und seine Befehle ertheilte, spielte ein Musikant, deren viele in den Gassen von Mailand herumziehen, in der Nähe, so daß der Kranke die Töne gut hörte. Sogleich fing er an, auf dem Fenstergitter nach dem Takte zu tanzen, wurde ganz fröhlich und legte sich bald darauf ruhig ins Bett.

Dies veranlaßte mich, beim nächsten Anfall zwei Hautboisten kommen zu lassen, um ihn durch deren Musik zu beruhigen. Der Kranke beruhigte sich auch wirklich auf einige Zeit, d. h. im Anfall, er tanzte nach dem Takte der Musik sehr regelmäßig oder marschirte, wenn ich einen Marsch blasen ließ. Ermüdet bereitete er sich endlich ein Bett, das gewöhnlich aus einigen Ueberresten des Strohsacks und einer Decke bestand, legte sich ruhig nieder, schlief ein, erwachte nach kurzer Zeit wieder ganz munter, wußte von dem Vorgefallenen gar nichts, fühlte sich auch nicht ermattet und blieb so bis zum nächsten Anfall, wo er aber die Handlungen des vorigen Anfalles fortsetzte und sich an Alles erinnerte, was er in dem früheren Anfalle gemacht hatte.

Musik beruhigte ihn, jedoch nie vollkommen; denn während des Tanzens nach dem Takte wurde er manchmal wüthend.

Ich wendete mehrere Mittel an, sobald der Hang zum Schlaf eintrat, Aconit 24c, 1 Tropfen ohne Erfolg; Veratrum alb 18c, Ignatia 12c, Nux vom. 30, Tart. stib. 6c, Carbo veg. 30c, Acid. mur. 3c, alles ohne Erfolg; dann den mineralischen Magnetismus auf die Herzgrube, welcher bald ein Gefühl von Wärme durch alle Brust- und Baucheingeweide hervorbrachte, jedoch das Uebel nicht minderte. Ich bestrich dann mit dem Magnet das Rückgrat; Patient fühlte eine durchdringende Kälte, ohne Wirkung auf seinen Zustand. Ich gab Causticum 30c; das wirkte so stark, daß Brechneigung eintrat und der Anfall bald und heftig zurück kehrte; Wiederholungen von Causticum hatten denselben Effekt.

Da jeder Anfall mit der Illusion einer Verehelichung endete, ließ ich den Kadetten während der freien Zeit genau beobachten und es zeigte sich, daß er großen Hang zum weiblichen Geschlecht hatte. Deshalb gab ich Hyoscyamus 12c, dann Platina 6c alle 24 Stunden. Die Anfälle erfolgten zwar, doch immer gelinder. Musik während des Anfalles beruhigte nur in soweit, daß man es wagen durfte, zu ihm ins Zimmer zu treten. Es mußte dann Jeder mit ihm tanzen, er war sehr lustig und sagte: „Der Ball ist eröffnet." Allein bald blieb er stehen und rief: „Entfernt Euch, seht, aus dem Winkel kommt die Wuth." Sogleich veränderte er sein Gesicht, wir gingen aus dem Zimmer und er wüthete fürchterlich, war Feldherr, schlug seinen Feind u. s. w. Bald endigte diese Wuth, wir konnten wieder eintreten und er tanzte mit uns nach dem Takte der Musik.

Ein anderes Mal, als wir in sein Zimmer kamen, sagte er: „Die Wuth kommt, entfernt euch!" — was wir sofort thaten. Dann sprang er wüthend herum, focht, siegte, heirathete, endlich kam er an die eiserne Gitterthür und sagte: „Ich kam in einen Wald, da traf ich 23 Räuber und schlug sie alle in die Flucht." Während er dies sagte, warf er einen Stein, den er aus dem Ofen gebrochen hatte, mit großer Kraft auf uns. Alles floh natürlich; als wir die Zahl der Zuschauer feststellten, fand es sich, daß wir 23 waren.

Ein anderes Mal zeigte er durch das Fenster schauend, uns ein schönes Mädchen, das mit einem Papagei spiele; wegen der Entfernung könnten wir es zwar nicht sehen; als ich mich später aber genau erkundigte, bestätigte sich seine Angabe.

Weiter sagte er einmal, auf der Domkirche hoch oben auf dem Dache gehe ein Mann herum und reparire das Beschädigte. Da der Dom einige Tausend Schritt von uns entfernt war, sahen wir nichts. Auf Erkundigung aber erfuhr ich, daß wirklich zur selben Zeit ein Maurer oben gewesen sei und gearbeitet habe.

Ich ließ Phosphor 30 1 Tropfen 24 Stunden nehmen, die Anfälle kamen nur noch mild und kurz andauerd, endlich nur wie lebhafte Träume.

Vierzehn Tage lang ließ ich das Mittel wiederholen und die Anfälle blieben ganz weg. Der Kadett befand sich ganz wohl. Das war in November 1838. Noch 6 Wochen blieb der Kadett unter meiner Beobachtung, und da er während dieser Zeit gesund blieb, wurde er Anfang Januar 1839 zu seinem Regimente nach Piacenza entlassen. Im Mai 1839 ging das Regiment nach Olmütz. Im Juli kam ich auf der Durchreise durch diese Stadt und ließ mir den Kadetten rufen. Er hatte ein gutes Aussehen und befand sich wohl; die Anfälle sind nicht wiedergekehrt.

Ueber seine Vergangenheit erfuhr ich Folgendes: Als Sohn eines Marine-Offiziers wurde er im 12. Jahre der Neustädter Militär-Akademie übergeben. Hier blieb er 5 Jahre, hatte zeitweilig Krämpfe, Augenentzündung und einmal Ohrenfluß, sonst war er gesund, nur reizbar und zart. In seinem 17. Jahre als Kadett nach Treviso versetzt, versuchten seine Kameraden den zarten, furchtsamen Jüngling zu schrecken und kamen schließ-

Hosted by Google

lich auf den Gedanken, sich als Teufel zu verkleiden, transparente Bilder zu beleuchten, ihn im Schlafe zu wecken und ihm Hölle und Teufel vorzugaukeln. Er bekam dann Zuckungen, so daß die erschreckten Teufelskameraden ihm Eis auf die Hände und Füße legten. Er wurde schwer krank und kam am nächsten Tage sofort ins Lazareth, wo die oben beschriebenen Anfälle anfänglich alle Tage eintraten. Er wurde 15 Monate lang, unter anderen auch mit kalten Bädern, vergeblich behandelt. Während dieser Zeit litt er an Wechselfieber, welches einige Wochen andauerte und gegen das er Chinadecoct nehmen mußte. — M—t.

Klinische Erfahrungen.

Von C. Zbinden in Toledo.

1. Podophyllum.

Ein durch Eiterungsprozesse herabgekommener, etwa 60 Jahre alter Mann bekam Durchfall. Dieser war schlimmer Nachts, Patient schlief bis etwa 1 Uhr, erwachte und bekam innerhalb 2 Stunden 6 bis 7 Stuhlgänge, nachher schlief er wieder bis zum Morgen. Am Tage stellten sich nur 2 bis 3 Stuhlgänge ein, meistens nach dem Essen; sobald er etwas genoß, fing es an sich zu regen im Bauch und bald erfolgte Stuhl. Bei jedem Stuhlgang entleerte sich eine reichliche Menge gelblich brauner, fast wässerig dünner Flüssigkeit, von welcher sich beim Stehen ein mehlartiger Bodensatz niederschlug. Schmerzen und Stuhlzwang waren nicht vorhanden, der Appetit war schlecht, Patient fieberte ein wenig. Veratrum album, Dulcamara, Croton tigl., Arsenic., Nux vom. änderten nichts daran, beim Gebrauch von Sulphur wurde es etwas besser, aber nicht viel, und auch diese Besserung hielt nicht lange an. Der Durchfall hatte 4 Wochen bestanden, als Dickinsons Handbuch in meine Hände kam, wodurch ich auf Podophyllum geführt wurde. Die Symptome für Podophyllum giebt Dickinson wie folgt: Die durch diesen Arzneistoff verursachten Stuhlgänge sind verschiedenen Charakters, gewöhnlich sind sie wässerig, profus und folgen schnell auf einander; manchmal sind sie schleimig, blutig, manchmal kreideartig, oder enthalten unverdaute Speisereste, oder sehen aus wie schmutziges Wasser, gewöhnlich ohne Schmerzen, schlimmer Morgens. In den Kinderdurchfällen mit profusen, abschießenden, wässerigen, schmerzlosen, stinkenden Stuhlgängen weiß ich kein so wirksames Mittel wie Podophyllum. So schreibt Dickinson, und ähnlich schreiben andere Praktiker, aber keiner so deutlich und so bestimmt wie er. Mein Patient erhielt also Podophyllum 1, und vom ersten Tage an besserte sich sein Zustand, sein Durchfall ließ nach, Appetit kehrte wieder; das Fieber wich, und in 2 Wochen war er gesund. Seither habe ich Podoph. in sehr vielen Fällen von Durchfall angewendet, immer in der zweiten Verdünnung, habe seine Wirkung beobachtet und kann Dickinsons Erfahrung bestätigen.

2. Helleborus niger.

Ein Mann im mittlern Alter litt seit einer Woche an Husten. Eines Abends, als er sich auf dem Heimwege befand, wurde er von einem heftigen Hustenanfall überrascht, und nachdem dieser vorüber war, fühlte er sich schwindelig und konnte nicht allein stehen noch gehen. Es führte ihn Jemand nach Hause, wo er sich zu Bette legte.

Außer seinem Husten fand sich kein Symptom von Krankheit als Schwindel, sobald er den Kopf aufhob. Ich wurde zu ihm gerufen, verordnete etwas, hatte aber keinen Erfolg, der Schwindel blieb. Ein College empfahl mir darauf Helleborus 2 (nicht Tinktur) zu geben, was ich that, und damit wurde mein Patient in etlichen Tagen von seinem Schwindel geheilt.

Ein Kind, 1 Jahr alt, hatte seit vielen Wochen die Gewohnheit, den größten Theil der Nacht zu schreien. Es schrie oft durchdringend laut unter zappelnden Bewegungen. Ein anderes Symptom war nicht vorhanden, am Tage spielte es, war munter und schien gesund zu sein. Ein allopathischer Arzt war gerufen worden und hatte es behandelt, aber ohne Erfolg; ein anderer wurde zugezogen, welcher erklärte, das Kind sei nicht krank. Dann wurde ich geholt. Ich schloß auf ein wenig Wasser im Gehirn, gab Helleborus 2, und erhielt bald Nachricht, daß das Kind von seinen Anfällen geheilt sei.

Ein anderes Kind, 14 Monate alt, hatte Lungenentzündung und einen heftigen Anfall von Sommerdurchfall durchgemacht und war auf dem Wege der Genesung, als sich ähnliche Symptome wie im obigen Fall, einstellten. Es schlief von Abends bis 1 Uhr in der Nacht, erwachte und fing an laut aufzuschreien, dabei zappelte es und krümmte den Körper bogenförmig nach oben, so daß es nur auf dem Hinterkopf und den Fersen lag. (Opisthotonus). Dies dauerte ungefähr eine halbe Stunde, worauf das Kind wieder ruhiger wurde und einschlief. Die Anfälle wiederholten sich regelmäßig jede Nacht etwa eine Woche lang, und stellten sich dabei noch andere Hirnsymptome ein, Verdrehung der Augen, Ungleichheit der Pupillen, so daß die eine so klein wurde, wie der Kopf einer Stecknadel, während die andere ihre normale Weite behielt. Bei Gebrauch von Helleborus 2 schwanden sämmtliche Hirnsymptome schnell und das Kind wurde gesund. Ich erkläre mir diese Fälle durch eine wässerige Ausschwitzung ins Gehirn, welche bei dem oben erwähnten Manne durch den starken Hustenanfall veranlaßt wurde, und aus der Wirkung des Helleborus auf die Auffaugung des Exsudates. C. Z. in Toledo.

Augenbindehautkatarrh.

(Eingesandt).

Die Anhänger der Homöopathie haben wohl alle mehr oder weniger Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie trefflich und prompt unsere homöopathischen Mittel wirken, wenn sie richtig gewählt werden; allein oft ist es selbst für den Erfahrensten recht schwer, aus der großen Zahl der einschlägigen Mittel das richtige zu treffen; oft wirken auch unbekannte Ursachen mit, daß selbst das richtig gewählte Mittel seinen Zweck, nämlich die Heilung herbeizuführen, nicht erfüllt. In solcher Lage befand ich mich vor einiger Zeit, als es sich darum handelte, eine chronische katarrhalische Augenbindehautentzündung zu beseitigen, die unsern oft bewährten Mitteln hartnäckigen Widerstand entgegensetzte, endlich aber schnell einem Mittel wich, das mir bis dahin als Augenmittel vollständig unbekannt war.

Ein Freund von mir, der seit Anfang August d. J. mit mir zusammen in einer rheinischen Stadt wohnt, hatte sich auf der Reise eine katarrhalische Augenbindehautentzündung zugezogen, die höchst peinlich war und ihn bei seiner Beschäftigung, zu welcher er die Augen besonders gebrauchen und anstrengen mußte, äußerst hinderte. Ich hatte mir einige homöopathische Mittel mitgebracht, um wenigstens für den äußersten Nothfall gesichert zu sein, und gab ihm zuerst Belladonna, dann Mercur; indessen von einer Besserung war nichts zu spüren, die Augen blieben roth; das Brennen und Stechen in denselben hörte nicht auf, und jeden Morgen waren die Lider so mit Eiter verklebt, daß derselbe erst mit lauem Wasser aufgeweicht werden mußte.

Hosted by Google

Nachdem acht Tage vergangen waren, ohne Hülfe zu bringen, wandte er sich an einen homöopathischen Arzt, der in der Stadt in dem Rufe großer Geschicklichkeit steht, und dieser gab ihm einige Pulver, ihm dabei baldige und vollständige Genesung in Aussicht stellend. Was der betreffende Arzt verordnet hat, haben wir nicht erfahren, ist auch durchaus gleichgültig, denn die nach Vorschrift genommenen Pulver wirkten ebensowenig, wie vorher Belladonna und Mercur. Nachdem das Leiden über drei Wochen gedauert hatte, ohne weder schlimmer noch besser zu werden, gab ihm ein Bekannter ein Recept zu einem Augenwasser, das ihm von einem Arzte gegen ein langwieriges, allerdings nicht katarrhalisches Augenleiden verordnet war und welches ihm die herrlichsten Dienste geleistet hatte. Dieses Recept lautete: R. Zinc. sulphur. 0,05 Aqua dest. 15,00 MDL. Aeußerlich dreimal täglich ein Tropfen ins Auge geträufelt. Ich hatte wenig Vertrauen zu dieser Zinkauflösung, aber da die Verdünnung etwa der zweiten bis dritten Decimalpotenz entspricht, so brauchten wir nicht zu befürchten, daß ein besonderer Schade durch die Anwendung dieses Mittels entstehen würde. Nun wurde Abends der erste Tropfen ins Auge geträufelt, der anfänglich starkes Brennen, dann aber heftiges Jucken verursachte, und als mein Freund am andern Morgen erwachte, theilte er mir ganz erfreut mit, daß die Augenlider nicht verklebt seien und daß er fast gar keinen Schmerz mehr verspüre. Ein zweiter Tropfen beseitigte die Entzündung im Laufe des Tages vollständig, und bis heute erfreut sich der Patient des besten Wohlseins.

Diese Heilung war eine so auffällige und schnelle, daß ich sie unbedingt als eine Kunstheilung bezeichnen muß; aber da ich Zincum sulphur. in keinem meiner homöopathischen Werke als Mittel gegen katarrhalische Augenentzündung gefunden habe, so möchte ich die Herren Praktiker auffordern, dies Mittel in ähnlichen Fällen zu versuchen und ihre Erfahrungen in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. C. M.

Zusatz der Redaction. Wir entsprechen dem Wunsche des Herrn Einsenders sehr gern, wollen jedoch gleich im Voraus erklären, daß von einer „Kunstheilung" bei örtlicher Verwendung eines so allgemein bekannten Mittels, wie es die Lösung von Zincum sulphuricum ist, gar keine Rede sein kann. Das homöopathisch angezeigte Mittel war in diesem Falle Hepar sulphuris calcar., — denn „die Lider waren Morgens mit Eiter verklebt und mußten aufgeweicht werden." Zincum sulphuricum wirkte hier lediglich als adstringirendes Mittel, deren ja viele im Gebrauch sind, wie der Höllenstein, der Alaun, Cuprum sulphuricum u. a., und wenn der Herr Einsender eine größere Reihe von Erkrankungen dieser Art, welche mit derartigen Mitteln methodisch behandelt wurden, zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte, so würde er gefunden haben, daß die Heilung zwar zusehends erfolgt, daß aber nicht minder leicht ein Rückfall eintritt.

Intercostal-Neuralgie.

Schmerzanfälle im Verlauf der zwischen den Rippen von der Wirbelsäule bis gegen das Brustbein hin ziehenden Nerven können sehr verschiedene Ursachen haben. Sie können bei Erkrankungen der benachbarten Knochen vorkommen, indem der entzündliche Prozeß auch auf die Nerven übergreift, sie können aber auch fälschlich als reine Neuralgien aufgefaßt werden, wenn die Kranken Schmerzen anderen Ursprungs, z. B. bei Brustfellentzündung, Muskelrheumatismus, unrichtig deuten. Daß Schmerzen vielfach falsch lokalisirt, d. h. an einer von ihrem wahren Entstehungsort entfernten Stelle empfunden werden, beweist u. a. der bei beginnender Hüftgelenksentzündung angegebene Knieschmerz, für welchen neuerdings die interessante Erklärung gegeben wird, daß die Patienten den Schmerz aus dem Grunde an einen verkehrten Ort verlegten, weil die meisten Menschen mit der Mechanik des Gehens unbekannt und der Ansicht seien, die Bewegung des Gehens erfolge in den Kniegelenken. Bevor man also seine Diagnose auf reine Neuralgie stellt, werden sorgfältig jene Krankheiten auszuschließen sein, welche zu derartigen Täuschungen erfahrungsgemäß Anlaß geben können. Bezüglich der Intercostalneuralgie wird die physikalische Untersuchung der Brustorgane und die chirurgische auf Erkrankung der Knochen in den meisten Fällen Aufschluß geben.

Rheumatismus der Muskeln des Brustkorbes aber ist dadurch gekennzeichnet, daß die Schmerzen auf weitere Strecken verbreitet sind, z. B. im Bereich des von der vorderen Brustwand gegen den Oberarm ziehenden, die vordere Wand der Achselhöhle bildenden großen Brustmuskels oder des vom Nacken nach der Schlüsselbeingräte verlaufenden Kappenmuskels, dessen rheumatische Schmerzen übrigens auch häufig etwas tiefer, nämlich nach dem unteren Schulterblattwinkel hin, verlegt werden. Unterscheidend von reiner Neuralgie ist hierbei, daß Verschiebung der Haut und Druck auf die rheumatischen Muskeln den Schmerz zu vermehren pflegen. Die reinen Neuralgien sind im Ganzen selten; von Interesse ist es, daß sie häufig nach der Gürtelrose zurückbleiben, wobei an Ernährungsstörungen in dem betreffenden Nervengebiet als gemeinsame Ursache für beide Zustände zu denken ist. Für derartige Neuralgien nun erwies sich uns bei einem 25jährigen Patienten, bei welchem die Schmerzanfälle die Bahn des sechsten rechtsseitigen Zwischenrippennerven betrafen, Mezereum 3. hülfreich und führte nach dreiwöchentlichem Gebrauch vollständige Heilung herbei.

(Journ.-No. 280/88, des Poliklin. Instituts der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.)

Schwere Anämie und Bandwurm.

In hohem Maße interessant und praktisch wichtig sind einige neuere Mittheilungen über den Zusammenhang gewisser Fälle von progressiver perniciöser Anämie mit der Anwesenheit von Bandwürmern, besonders des breiten (Botriocephalus latus) im Darmkanal. Wenngleich jene zuerst von Biermer genauer studirte und als besonderes Krankheitsbild zusammengefaßte Form der fortschreitenden und tödtlich endigenden Blutarmuth auch gewiß nicht damit wieder aufgegeben werden muß, wenigstens nicht, so lange es nicht gelungen ist, den letzten Ursachen der Blutverschlechterung auf die Spur zu kommen, so verdient es doch alle Beachtung, daß die einfache Gegenwart eines Parasiten im Darm so verzweifelte Symptome bedingen und — verkannt — zu nicht minder desperaten prognostischen und therapeutischen Folgerungen Anlaß geben kann. Wir sind sehr leicht geneigt, bei Kindern anämische Erscheinungen, zumal wenn wir Bleichsucht ausschließen können, auf Würmerreize zu beziehen, während häufig bei Erwachsenen nach viel weiter liegenden Gründen geforscht wird. Kommt dann noch das Ergebniß einer Blutuntersuchung hinzu, welches die Verminderung rother oder die Vermehrung weißer Blutkörperchen nachweist, so ist die Diagnose Leukämie oder perniciöse Anämie bald fertig, und es ist ganz erklärlich, daß auf einen Parasiten als Ursache des ganzen Uebels oft gar nicht erst gefahndet wird. Thatsächlich aber können die Erscheinungen der Biermerschen Krankheit

Hosted by Google

durchaus durch den breiten Bandwurm hervorgerufen werden, und die Vermuthung, daß dieser Bandwurm zwar nicht für gewöhnlich, wohl aber, wenn er selbst erkranke, giftige Stoffe erzeuge, welche bei der Darmverdauung mit aufgesogen werden und nun zur Blutverschlechterung führen, hat viel für sich. Die praktischen Folgerungen aus der Erkenntniß des möglichen Zusammenhanges zwischen parasitärem Reiz und einer bisher für völlig hoffnunglos gehaltenen Constitutionskrankheit ergeben sich von selbst.

Auch eine „Statistik"!

In mehreren medizinischen Zeitschriften findet sich folgende Notiz:

„Ueber die geistige Befähigung der Kinder von Aerzten im Verhältniß zu anderen Kindern hat Galton sehr merkwürdige Thatsachen gefunden. Es ergab sich aus einem Studium der Nachkommen der Mitglieder einiger wissenschaftlicher Londoner Gesellschaften, daß die Juristen die begabtesten Kinder und die wenigsten Idioten zur Welt bringen; dann kommen die Aerzte und endlich die Geistlichen, welche am meisten Idioten- und Schwachköpfe und am wenigsten Talente produciren, so daß von den Geistlichen sechsmal soviel Idioten stammen, wie von den Juristen."

Wir erinnern uns hierbei eines bekannten Ausspruches des „so zu sagen doch auch" einigermaßen urtheilsfähigen deutschen Dichters Gustav Freytag, wonach „seit der Reformation in Deutschland kaum irgend ein bedeutender Mann aufgetreten ist, der nicht unter seinen unmittelbaren Vorfahren einen Geistlichen gezählt hätte".

Aus einer im besten Fall mit ein paar Hundert Nachkommen „einiger" (!) Londoner Gesellschaften rechnenden Erhebung eine „Statistik" machen, welche ein so blödsinniges Urtheil über einen ganzen Stand abgiebt, mag englische Mode sein; derartiges dummes Zeug aber kritiklos nachschwatzen, ist im Allgemeinen nicht deutsche Art.

Entfernung fremder Körper aus dem Auge.

Die «Pop. Science News» bringen hierüber folgende schätzenswerthe Mittheilung eines Arztes, wie die „Deutsche Amerikan. Apoth.-Zeitung" berichtet: Vor einigen Jahren fuhr ich auf einer Lokomotive. Als der Führer das Vorderfenster öffnete, flog mir ein Stückchen Asche ins Auge, das mir den heftigsten Schmerz verursachte. Als ich das Auge mit beiden Händen rieb, gab mir der Führer den Rath, nur das nicht betroffene Auge zu reiben. Ich befolgte den Rath und fühlte bald, wie sich das Aschenkorn nach dem inneren Augenwinkel zu bewegte. Nach minutenlangem oder noch etwas längerem Reiben fand ich, als ich nach einem Spiegel sah, das Korn auf meiner Wange. Seitdem habe ich das Mittel manchmal probirt und es vielen Anderen angerathen und hatte niemals einen Mißerfolg, wenn nicht das Korn so scharf war, daß es in den Augapfel einschnitt und mittelst Operation entfernt werden mußte.

Aus der Praxis.

Daß Dankbarkeit gegen den Arzt ein gar seltenes Kraut ist, darüber macht sich dieser kein Kopfzerbrechen mehr. Daß aber der Unverstand sich gebildet nennender Leute oft noch so groß ist, den Homöopathen, der ihnen in vielen Fällen schon geholfen, dennoch dem allopathischen Collegen zu ihrem eigenen Schaden nachzustellen, ist oft nicht zu fassen. Diese Leutchen lassen sich schinden, daß Gott erbarm. Nur wenn der Leibdoctor mit Mordwerkzeugen anrückt, wird schnell zum Homöopathen geschickt. Kam da vor einigen Jahren ein Schuldirektor zu mir, der an einer eiterigen Affection der Oberkieferhöhle litt. Der entleerte Schleim bestand fast nur aus Eiterkörperchen. Der Mann klagte sein Leid und gestand, daß er zwar großes Vertrauen zur Homöopathie habe, allein seinen alten Arzt nicht verlassen könne. Nur in diesem Falle wolle er ihm untreu werden, da derselbe ihm mit einem „gebogenen Eisen" in die Kieferhöhle fahren wolle. Ich gab ihm Silic. 6. An mich erinnert wurde er durch eine Rechnung über 2 Mark. Als er diese bezahlte, erging er sich in einen wahren Lobgesang über die brillante Kur im besondern und über unsere Heilart im Allgemeinen, so daß ich dachte, der Mann wird dir nie wieder untreu. — Dies war im Frühjahr gewesen, im September kam der enthusiastische Direktor wieder an. Seine 16jährige Tochter sei erkrankt, habe sehr heftige Hüftgelenksschmerzen. Der „Hausarzt" habe die Krankheit zuerst für Rheumatismus gehalten, da aber salichlsaures Natron nicht geholfen habe, sei Hüftgelenksentzündung constatirt (sic!) und der Arzt habe sofort die Beschwerung der Extremität durch ein 10 Pfund-Gewicht angeordnet. Da war also der Karren wieder verfahren; nun Homöopath, zieh du ihn wieder heraus! Ich warf den Streckapparat natürlich zur Thüre hinaus und unter dem Gebrauch von Ferrum, Belladonna und Kali carbonic. war nach kaum einer Woche die ganze Krankheit gehoben. Den Mann habe ich aber nie wieder gesehen; er läßt sich und seine Familie ruhig weiter — „rationell" behandeln. Solcher Sachen könnte ich viele erzählen.

Dr. Spiethoff.

Hensel's Eisenpräparate

haben mich in vielen Fällen, wo dieselben nach Hensel's Angaben hätten wirken müssen, völlig im Stiche gelassen. Dagegen hat sich das Tonicum als Limonade getrunken mir in den meisten acuten Krankheiten vorzüglich bewährt. Vor allem ist es die Diphtherie, in welcher ich das Präparat neben unsern homöopathischen Mitteln seit $1^1/_2$ Jahren constant anwende. Ich lasse auf 1 Glas Zuckerwasser je nach der Größe des Glases 12—20 Tropfen nehmen, so daß die Lösung die Farbe von Moselwein bekommt. In schweren Fällen schreibe ich vor, mindestens täglich 2 Gläser zu trinken, im übrigen lasse ich nach Belieben und Durst genießen. Der Erfolg ist ein ganz ausgezeichneter. Lähmungen habe im seitdem fast gar nicht mehr wahrgenommen und einen Todesfall an Diphtherie habe ich in dieser Zeit ebenfalls nicht gehabt. Das einzige Kind (unter 1 Jahr), welches sozusagen in meiner Behandlung gestorben ist, traf ich beim ersten Besuch Abends 9 Uhr bereits an Kehlkopfsdiphtherie moribund, morgens 5 Uhr war der Tod eingetreten. Diesen Fall kann ich kaum als von mir behandelt hinstellen, allein der Wahrheit zu Liebe will ich ihn nicht verschweigen. Alle meine zahlreichen andern Diphtheriekranken in den letzten $1^1/_2$ Jahren wurden in sehr kurzer Zeit wieder gesund und es waren recht schwere Fälle darunter. Ich schiebe den günstigen Verlauf entschieden auf den Gebrauch von Tonicum; auf die Art der Fälle ist der günstige Ausgang nicht zu schieben, da in allopathischer Behandlung zur selben Zeit sattsam Todesfälle eintraten.

Das andere Hensel'sche Präparat, das Hämatineisen gebrauche ich ebenfalls nicht in der starken Gabe, welche Hensel

Hosted by Google

vorschreibt. Ich habe das Hämatineisen bis zur 3. oder 4. Decimale verrieben und dann sehr gute Dienste von demselben gesehen. In einem schweren Falle von Leukämie, bei welchem der allopathische College erklärt hatte, er könne nichts weiter thun, als etwas Blut entnehmen und mikroskopisch untersuchen, besserten Chinin. arsenic. und Pulsatilla merklich, eine ganz auffällige Besserung und baldige Heilung trat aber nach dem Gebrauch von Ferrum haematinatum D. 3. ein, täglich eine Erbse groß trocken genommen. Dr. Spiethoff.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Alexander v. Villers jun. in Dresden wohnt vom 1. Oktober ab Christianstraße No. 15 (später No. 29) part. und hält nur an den Wochentagen von 1—4 Uhr seine Sprechstunden ab. — Der homöopathische Arzt Dr. Pröll in Gastein wird im Laufe dieses Winters wiederum als Kurarzt in Meran thätig sein. Seine Wohnung befindet sich in Obermais bei Meran.

Ein Wohlthäter. Herr Sanitätsrath Dr. Porges in Prag hat, einer Mittheilung der „Allgem. homöop. Zeitung" zufolge, dem Betriebsfond des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig, sowie dem künftigen Berliner Krankenhause, je 3000 Gulden testamentarisch ausgesetzt. Ebenso testirte derselbe 30,000 Gulden, deren Zinsen zur Unterstützung armer Studirender der Medizin, die sich später der Homöopathie widmen wollen, verwandt werden sollen.

Weintraubencuren. In der Natur-Heilanstalt Thalysia bei Grochlitz, einem ungefähr 15 Minuten von Naumburg a. d. Saale entfernten, von Weinbergen umgebenen, dicht an der Saale gelegenen Orte, werden in diesem Herbste unter der persönlichen Leitung des homöopathischen Arztes Dr. Tschörtner aus Naumburg a. S. Weintrauben-Kuren stattfinden, welche bekanntlich bei Säftekrankheiten und chronischen Wagen- und Darmleiden öfters recht gute Heilerfolge zustandebringen. Reflektanten können bei dem genannten Arzte das Nähere erfahren.

„Der Naturarzt", jene bekannte Zeitschrift, welche der im Frühjahr d. J. verstorbene Naturheilkundige Gustav Wolbold redigirte und die mit seinem Tode einging, wird vom 1. Oktober d. J. ab wieder aufleben, und zwar unter dem Titel „Der Medizinketzer". Der „Anatom und medizinische Schriftsteller" Gustav Voigt, welcher sich zu diesem Zweck also seiner Leipziger medizinischen Doktorwürde entkleidet hat, wird dieselbe redigiren.

Literarische Anzeigen.

Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte. Herausgegeb. von den DDr. Windelband und Sulzer. Band VII, Heft 6. Preis des Einzelheftes 2 *M*.

Das vorliegende Heft enthält Beiträge von den DDr. Mayländer, Guesse, Goullon und Hansen, sowie von H. Kunze.

Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reisearzt. Dreizehnte, vermehrte, mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage, bearbeitet von Dr. H. Goullon. Eleg. Leinenband 3 *M* (G. Engel in Leipzig).

Unserem Mitarbeiter Dr. Goullon ist es gelungen, dem allerältesten homöopathischen Hausarzneibuche, welches, trotzdem früher eilf Auflagen davon erschienen, durch neuere und bessere Werke vom homöopathischen Büchermarkte nahezu verdrängt worden war, durch eine sachgemäße und volksthümliche Neubearbeitung neues Leben einzuhauchen. Vor wenigen Jahren erschien die zwölfte Auflage, und jetzt hat die dreizehnte die Presse verlassen.

Ein solcher Erfolg ist bei der großen Concurrenz gerade auf diesem Gebiete der Homöopathie nicht zu unterschätzen. Denn wenn ein für das große Publikum bestimmtes homöopathisch-medizinisches Werk sich einbürgern soll, so muß es einerseits auch jenen Lesern etwas Neues bieten, die bereits mit der Homöopathie etwas vertraut sind, andererseits aber muß es auch Diejenigen, die mit unserer Heilmethode noch ganz unbekannt sind, so in dieselbe einführen, daß sie das Buch mit Nutzen gebrauchen können. Beiden Richtungen ist der Verfasser nach Möglichkeit gerecht geworden, und namentlich hat er seine Arbeit durch eigene therapeutische Erfahrungen zu einer werthvollen gestaltet und auch hie und da in der Praxis Brauchbares, welches streng genommen nicht in das engere Gebiet der Homöopathie gehört, hineinverflochten. Wir werden demnächst Veranlassung nehmen, auf Einzelheiten aus diesem Buche zurückzukommen und begnügen uns für heute mit einer warmen Empfehlung des von der Verlagshandlung vortrefflich ausgestatteten, durch sein Format (kl. 8°) sehr handlichen Werkes. P.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Schiffs-Capitän R. in B—n. Ihre Frage: „Ob eine neue Auflage des im Dr. Schwabe'schen Verlage erschienenen „**Lehrbuches der homöopathischen Therapie**" in Vorbereitung sei?" müssen wir mit „Ja" beantworten. Dieselbe wird natürlich erst dann erscheinen, wenn die vierte Auflage, welche im vorigen Jahre die Presse verließ, abgesetzt sein wird. Unter „Vorbereitung" verstehen wir nämlich die unausgesetzte und beharrliche Arbeit des Verfassers an seinem Buche, um dasselbe durch neuere Erfahrungen zu bereichern und auf der Höhe der Wissenschaft zu halten, was bei einem so eingeführten, in mehrere fremde Sprachen übersetzten Werke, welches in 10 Jahren vier Auflagen von je dreitausend Exemplaren erlebte, unumgänglich nöthig ist, wenn es sich die Gunst des homöopathischen Publikums bewahren will. Daß andere homöopathische Werke und Werkchen seit dem Besitze dieses Buches jetzt für Sie nur eine sehr nebensächliche Rolle spielen, freut uns zu hören.

Anzeigen.

Ein homöopathischer Arzt sucht behufs Niederlassung an einem anderen Orte ein kleines Capital aufzunehmen, welches in Jahresraten mit Zinsen zurückbezahlt werden soll. Offerten unter Kl. 11391 an die Exped.

Ein junger Laienpraktiker, welcher sich seit Jahren mit der Homöopathie beschäftigt, sucht Stellung bei einem homöopathischen Arzt behufs gründlicher Erlernung der Homöopathie. — Franko-Offerten unter: V. W. postlagernd Neuerburg, R.-B. Trier. (Kl. 10312.)

Ein approbirter Arzt, Dr. med., bereits 6 Jahre praktisch thätig, welcher sich jetzt der Homöopathie zugewandt hat und sich mit Beginn des Winters in einer größeren Stadt niederlassen möchte, sucht behufs Niederlassung mit einem homöopathischen Vereine in Verbindung zu treten. Gefl. Offerten sub Kl. 9201 an die Exped. d. Zeitung.

Ein verheiratheter homöopath. Laienpraktiker sucht Stellung. Offerten mit Frankomarke sub Kl. 9140 a. d. E. d. Bl.

Hosted by Google

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig (Querstraße Nr. 5) auch

Sonntags von 1/2 11 bis 1/2 12 Uhr

für Consultationen geöffnet sein, jedoch nur für Auswärtige.

Im Luftkurort Heiden (Schweiz)

wird Kranken im Hause eines homöopath. Arztes Gelegenheit geboten, die Vorzüge eines wegen seiner hohen Lage berühmten Luftkurortes mit denen einer sorgfältigen und gewissenhaften homöopathischen Behandlung zu vereinigen. Preise mäßig. Gefl. Offerten sind einige Zeit vor Eintritt zu richten an

A. Antze, hom. Arzt, Heiden, Ct. Appenzell.

Durch die unterzeichnete Stelle kann die soeben erschienene Broschüre „**Die Homöopathie**", Urtheil eines Physiologen und Naturforschers, von Dr. G. Jäger, Professor a. D., bezogen werden. Detailpreis 20 ₰, Porto (weil schwerer als 50 Gramm) 10 ₰ innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins. Franko-Zusendung gegen Einsendung von 30 ₰ in Briefmarken. Bei Engros-Abnahme entsprechender Rabatt.

Prof. Dr. Gustav Jäger,
Kaufmännische Abtheilung.
Stuttgart.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Im Verlage der Keyßner'schen Buchdruckerei in Meiningen erschien (zu beziehen durch Dr. W. Schwabe in Leipzig):

Das Verdienst der Frauen.
Widerlegung vielfach verbreiteter Irrthümer.

Die Therapie der neuen Schule.
Heilung der Kopf- und Zahnschmerzen.
Von Professor **Dr. med. Hegewald.**
Preis 80 ₰.

Die phot. Aufnahmen des verstorbenen Ehrenpräsidenten der homöopathischen Vereine, H. Rechnungsrath Hillgenberg — Preis Cabinet 1 ℳ; Karte 50 ₰ — sind vorräthig bei

Philipp Graff,
Berlin W., Leipzigerstr. 114, III.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 ℳ, 100 Gramm 1 ℳ 50 ₰., 200 Gramm 2 ℳ, 500 Gramm 4 ℳ.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 ℳ, 50 Pulver 3 ℳ 50 ₰ 100 Pulver 6 ℳ.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 ₰.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrgang 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 ℳ.

Im Verlage von Täschner & Comp. in Leipzig erschien soeben:

Dr. Carl Günther's

Kleiner Homöopathischer Thierarzt,

oder: Wie kann ich meine Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde schnell und billig selbst heilen? Nach langjähriger Erfahrung in großer Praxis, unter Berücksichtigung der auf diesem Gebiete gemachten neuesten Forschungen neu bearbeitet. 2. Aufl. Preis geb. 1,50 Mk.

Gustav Engel, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Soeben erschien in völliger Neubearbeitung:

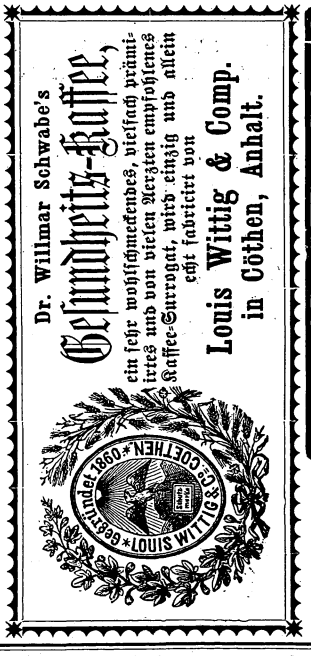
Dr. Caspari's homöopathischer Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten sowie der Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern. Dreizehnte wesentlich bereicherte und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage bearbeitet von Dr. H. Goullon.

In elegantem Leinwandband Preis 3 ℳ.

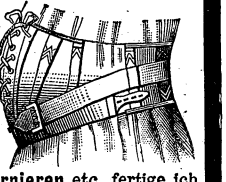
Diese 13. Auflage des bekannten Werkes enthält wiederum außerordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige Hülfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muß. Die Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages direkt von der Verlagsbuchhandlung.



Ehrendiplome & goldene Medaillen.

Wilhelm Teufels
Patent-
Universal-Leibbinden.



Für die Beschwerden während und nach der Schwangerschaft, schwache Traghänder, Hängeleib Muttersenkungen, Nabelbrüche, Wandernieren etc. fertige ich spec. construirte Leibbinden, für deren vorzügliche Leistungsfähigkeit ich garantire. Cataloge, Preiscourante u. für die Herren Aerzte bestimmte Massnahmkarten gratis u. franko. Alleiniger Fabrikant: **Wilhelm Teufel, Stuttgart.**

Inhaltsverzeichniß von Nr. 19 u. 20: Ueber Tabakvergiftung. Von R. N. in L. — Reflexionen und praktische Mittheilungen. Von Dr. Hirsch sel. in Prag. — Allopathische Keuchhustenbehandlung. Von E. K. in L. — Diphtheritis und Allopathie. Von E. K. in L. — Eine interessante Heilung. Von M. in St. — Klinische Erfahrungen. Von Dr. Zbinden in Toledo. — Augenbindehautkatarrh (Eingesandt). — Intercostal-Neuralgie. — Aus der Praxis. — Schwere Anämie und Bandwurm. — Auch eine Statistik. — Entfernung fremder Körper aus dem Auge. — Hensel's Eisenpräparate. — Vermischtes. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19/20 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Oktober 1888.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung des

Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen

findet am **7. October, Vormittags 10 Uhr, im Gewerbevereinshause zu Annaberg** statt, und es werden hiermit die Delegirten jener Vereine, welche dem Verbande angehören oder demselben beizutreten wünschen, sowie alle Freunde der Homöopathie mit dem Bemerken eingeladen, daß die statutengemäß festgestellten Jahresbeiträge bis längstens zu obengedachtem Tage an den Kassirer Herrn J. H. Ebeling in Annaberg abzuführen sind.

Außer den in Nr. 17/18 d. Z. (S. 164) mitgetheilten Anträgen der Vereine Buchholz, Annaberg und Scheibenberg liegen noch folgende Anträge zur Tagesordnung vor:

1) des Vorstandes des Landesvereines: Besprechung wegen formellen Anschlusses an den Centralverband homöopathischer Vereine;

2) des Leipziger Vereines: Zur Entlastung der Landesverbandskasse wird hiermit beantragt, die seither aus dieser Kasse an die Delegirten gewährten Reiseentschädigungen den Kassen der einzelnen Vereine zu überlassen;

3) des Vereines Chemnitz: den Vorstandsmitgliedern des Landesvereines eine mäßige Reiseentschädigung aus der Landesverbandskasse zu gewähren.

Nach der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wird Herr Dr. Puhlmann aus Leipzig einen Vortrag über die „Diät im Wochenbette und die Erstbehandlung einiger während derselben auftretenden Erkrankungen" halten und sodann wird eine freie Discussion über verschiedene praktische Fragen stattfinden.

Vorort **Annaberg** i/S.
Eduard Illing.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Unseren Mitgliedern die Mittheilung, daß die Sitzungen des Vereins am 12. und 26. Oktober in unserem Vereinslokale Scharrenstraße 12, Abends präcis 8 Uhr, stattfinden. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, die Vereinsabende recht zahlreich zu besuchen und unser Werk nach Kräften fördern zu wollen, indem sie uns recht viele Mitglieder zuführen. Zugleich die Mittheilung, daß unsere Bibliothek theils durch Geschenke, theils durch neue Anschaffungen bedeutend vermehrt wurde, und empfehlen wir diese einer recht fleißigen Benutzung. Gäste sind uns stets willkommen und bitten wir, solche dem Vorstand bei Eintritt in den Saal vorstellen zu wollen.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr Bankbuchhalter Hönisch, wohnt jetzt Berlin NW. Melanchthonstraße 12, und Herr Polizei-Sekretär Weber Berlin N. Pankstr. 21 A. I.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Beiträge zur Stiftung eines Denkmals für den verstorbenen Ehrenpräsidenten des Homöopathischen Vereins zu Berlin und ersten Präsidenten des Central-Verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, Herrn Rechnungsrath Hillgenberg, sind an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Bankbuchhalter Hönisch Berlin NW. Melanchthon-Straße 12 zu senden. In nächster Nummer wird ein Verzeichniß der Spenden veröffentlicht werden.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Chemnitz.

Montag den 8. Oktober Abends Punkt 8½ Uhr wird in unserem Verein im kleinen Saale des Gasthauses zur Linde, Herr Dr. Puhlmann aus Leipzig einen Vortrag halten, und bitten wir unsere Mitglieder und Freunde recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Wiernsheim.

Am Sonntag den 7. Oktober 1888, Nachmittags 2 Uhr, wird Herr August Zöppritz aus Stuttgart, Sekretär der Hahnemannia, auf hiesigem Rathhaus einen Vortrag halten über die wichtigsten Grundsätze der Homöopathie ꝛc.

Wir ersuchen alle Vereinsmitglieder, sowie alle Anhänger und Freunde der Homöopathie sich möglichst zahlreich bei dieser Versammlung betheiligen zu wollen.

Der Vorstand.
H. Mathaner. A. Bührer. Andr. Boßert.

Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland. Ihre Majestät die Deutsche Kaiserin Victoria dankte dem Vorsitzenden des Verbandes, Hofrath Dr. v. Guérard in Berlin, auf das am 19. August an Hochdieselbe gesandte Ergebenheits- und Glückwunsch-Telegramm durch folgende Depesche: „Für das im Auftrage des homöopathischen Congresses übersandte Telegramm lassen Ihre Majestät die Kaiserin Dank aussprechen. Freiherr v. Mirbach, Oberhofmeister."

Homöopathischer Verein zu Berlin. Die Vereinssitzung vom 24. August cr. gestaltete sich dadurch zu einer recht interessanten, daß der als Gast anwesende Herr Lehrer Eisenkopf aus Wiesbaden, auf Veranlassung des Vorsitzenden, einen improvisirten Vortrag über die Behandlung von Asthma und chronischem Katarrh ꝛc. nach der Dr. v. Pézely'schen Methode hielt. Der mit vielem Beifall gehörte Vortrag bot der Versammlung noch längere Zeit Stoff zu den eingehendsten Discussionen.

Hosted by Google

In der Sitzung vom 14. September war Herr Rector Gleißner durch überhäufte Amtsgeschäfte verhindert, den von ihm angekündigten Vortrag zu halten, und hatte es infolge dessen der Herr Vorsitzende übernommen, die umfangreiche Arbeit eines ungenannten Autors über das Thema: „Ist der von der Aerztekammer angeregte Versuch, die Laienpraxis zu beseitigen, gerechtfertigt?“ zu verlesen.

Dieser gediegene, mit vielen passenden Schlagwörtern und einschlägigen Citaten gespickte Aufsatz fand die vollste Anerkennung der Versammlung und lieferte ebenfalls Stoff zu längeren Discussionen.

Von Herrn Sürth wurden der Vereinsbibliothek „Motz Compendium“, geschenkt vom Verleger Herrn Buchhändler Emil Strauß in Bonn, sowie drei Werke: ein Band Flugblätter und mehrere Broschüren, geschenkt vom Verfasser, dem Herrn Professor Dr. Gustav Jäger in Stuttgart, überliefert, worauf die Versammlung einstimmig beschloß, den betr. Herren Danksagungen durch den Vorstand zugehen zu lassen.

J. A. Sürth.

Homöopathischer Verein Hahnemann in Berlin.

In unserer Vereinsversammlung vom 4. September hielt der Vorsteher Herr O. Schulze einen sehr belehrenden und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über Lungenentzündung. Er erläuterte zunächst die Herzthätigkeit und den doppelten Kreislauf des Blutes durch den Körper und durch die Lungen, sodann gab er in klaren Umrissen den Verlauf der Lungenentzündung und deren Behandlung, und wies nach, wie sehr die letztere, wenn sie ausschließlich homöopathisch sei, jedem anderen Heilverfahren überlegen wäre.

Nach Beendigung des Vortrages wurde die Abhaltung eines Vereinsabends am 29. September zum Besten des Vereins, sowie des projektirten homöopathischen Krankenhauses in Berlin, beschlossen. Derselbe wird in Hensels Lokal, Brunnenstraße 129e, abgehalten werden und mit Gesangs- und humoristischen Vorträgen verbunden sein. Ebenso wird der Verein im Oktober eine große, öffentliche Versammlung veranstalten und zu derselben die Vorstände der Ortskrankenkassen u. s. w. einladen. — Nachdem der seitherige Schriftführer, Herr Fröhlich, sein Amt niedergelegt hat, wird dasselbe von den Unterzeichneten weiter verwaltet werden.

Volkland.
F. Keiler.

Homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin.

Am 6. August hielt Herr Dr. Hoesch vor einer recht zahlreich erschienenen Versammlung einen Vortrag über die Bedeutung der Lungenthätigkeit. An der Hand mehrere Präparate, die er durch das Mikroskop zeigte, gestaltete sich derselbe zu einem recht verständlichen und leicht faßlichen, es wurde diese Veranschaulichung mit großer Genugthuung begrüßt, und Redner erntete demzufolge reichen Beifall. — Am 11. August fand im Restaurant Wedding das erste Vereins-Kränzchen statt, welches recht gut besucht war; unter Anderen beehrten uns auch der homöopathische Arzt Dr. Hoesch nebst Gemahlin, sowie einige Freunde des Dr. Hoesch, mit ihrer Gegenwart, zur allgemeinen Freude der Anwesenden. Nach herrlichem Amüsement, besonders während der Kaffeepause, die durch die Freunde des Dr. Hoesch inscenirt wurde, und auch von einzelnen Mitgliedern, gingen die Betheiligten beim Morgengrauen befriedigt nach Hause. — Am 3. September hielt Herr Herklotz aus Tegel einen, mit reichem Beifall und großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrag über Scrophulosis.

Die Vereinsversammlungen, in welchen stets Vorträge stattfinden, finden jeden ersten Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats im renovirten Restaurant Wedding, Müllerstraße Nr. 178, Abends 8½ Uhr statt. — Pferdebahnverbindung nach jeder Richtung.

Der Vorstand.
A. Künnicke.

Wiernsheim bei Pforzheim

den 2. Sept. 1888. Letzten Sonntag hatten wir die Ehre, den Pforzheimer homöopathischen Verein „Hahnemannia“ bei einem botanischen Ausflug in unserem großen Rathhaussaal begrüßen zu können, wo sich die Mitglieder des hiesigen Vereins und die der Umgegend versammelt hatten. Nachdem Herr Bank-Kassirer Malthaner die Gäste willkommen geheißen, ging man zum ersten Punkt der Tages-Ordnung über: Besprechung über die in unserer Gegend so häufig wachsenden Arzneipflanzen und ihre Anwendung in der Homöopathie. Herr Müller aus Pforzheim, ein sehr guter Botaniker, hatte das Referat übernommen über die von 3 Stunden her gesammelten ca. 40 Pflanzen und entledigte sich seiner Aufgabe mit Geschicklichkeit, so daß ihm alle Anwesenden die größte Anerkennung zollten und nur bedauerten, daß sie nicht schon längst auf diese Pflänzchen, die ganz in ihrer Nähe wachsen, aufmerksam gemacht wurden. Nachdem nahm Herr Bijouterie-Fabrikant Lenz aus Pforzheim das Wort, um im Allgemeinen über den Zweck und den überaus großen Nutzen der homöop. Vereine zu sprechen. Er führte aus, daß unser Jahrhundert an Erfindungen und Erfahrungen reich, daß auf allen Gebieten in Staat und Gesellschaft die äußersten Anstrengungen gemacht würden, um möglichst Jedem gerecht zu werden. Es würden allüberall Vereine ins Leben gerufen, wie z. B.: Thierschutz-Vereine, landwirthschaftliche Vereine, Spar- und Vorschuß-Vereine, Lebens-Versicherungen, Krankenkassen, Unfall-Versicherungen ꝛc. und alle diese Vereine würden von Seiten der Regierung begünstigt. Diesen Vereinen aber, so nützlich und nothwendig dieselben auch seien, wären die homöopathischen Vereine mindestens ebenbürtig, weil sie sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt haben, dem Menschen zu lehren, wie er zu leben hat, um seinen Körper gesund zu erhalten und im Krankheitsfall denselben durch geprüfte homöopathische Arzneimittel schnell und dauernd zu heilen und nicht zum Siechthum zu bringen. Ein gesunder Körper gehe über Geld und Gut. Die Nothwendigkeit der homöop. Vereine, besonders auf dem Lande, führte er an vielen Beispielen auf und ging dann über zu den allernothwendigsten Mitteln, die jeder im Hause haben soll, um die erste Hilfe zu leisten, bis der Arzt im Hause sei. Er empfahl hauptsächlich die Anschaffung homöop. Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, von welchen die Homöopathie einen großen Schatz besitze und die gewissermaßen die Seele der Vereine bilden; ferner von Hausapotheken, deren Preis so niedrig sei, daß sie auch der Unbemittelte anschaffen könne. Herr Lenz betonte hauptsächlich, daß der Homöopathie der Vorzug vor allen anderen Heilmethoden gegeben werden müsse, weil ihre Mittel unschädlich seien; dann sprach er sich über Kindererziehung und gesundheitsgemäße Lebensweise aus und ersuchte die Anwesenden, hauptsächlich dahin zu wirken, daß die Zimmer sowohl bei Tag als bei Nacht gut gelüftet würden, denn die Nacht diene dazu, dem Körper so viel Kraft zuzuführen, als er am Tage auszugeben habe, und das könne blos durch frische Luft geschehen. Auch solle man nicht mit vollem Magen zu Bette gehen, sondern die Mahlzeit so einrichten, daß sie mindestens drei Stunden vorher eingenommen würde. Eine Hauptsache wäre, von Kindheit an die Menschen nicht zu verzärteln und

Hosted by Google

hauptsächlich Pflanzenkost zu verabreichen, sowie alkoholische Getränke bei Kindern vollständig zu meiden; den besten Beweis hätten wir an allen unseren großen Meistern, Gelehrten und Feldherren, welche ganz rauh erzogen und alle ein hohes Alter erreichten. In Allgemeinen ersuchte er alle Anwesenden, daß Jeder für die Ausbreitung der Homöopathie wirken möge, so viel als in seinen Kräften stehe, es sei eine gewisse Menschenpflicht, wenn man etwas Gutes erkannt habe, dasselbe auch seinem Freunde, seinen Mitmenschen mitzutheilen. Herr Lenz verglich die Homöopathie mit einem großen Bau, welcher mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegengehe, und ersuchte alle Anwesenden, felsenfest zusammen zu stehen, was die beste Antwort sei auf die Angriffe unserer Gegner, denn einig seien wir eine Macht, zersplittert aber Nichts. Herr Malthaner schloß die 2½ Stunden dauernde Versammlung mit dem Wunsche, daß der ausgestreute Samen auf guten Boden fallen und tausendfältig Früchte tragen möge. Die Anwesenden alle gaben durch Aufstehen von den Sitzen ihrer Anerkennung und Dank Ausdruck. M.

Rheinland, 14. Septemper. Am 12. September hielt der Westdeutsche Verein homöopathischer Laienpraktiker seine Generalversammlung im „Salamander" zu Elberfeld ab. Dr. Breuer aus Neuwied hatte den Vorsitz; Herr Güsken aus Eupen versah das Schriftführeramt. Erschienen waren 10—12 dem Vereine angehörige Herren; außerdem nahmen noch 6—7 Mitglieder der Barmen-Elberfelder Vereine an den Verhandlungen Theil. Der Verein selbst zählt circa 30 Mitglieder, von denen jedoch, wie bemerkt wurde, viele noch sehr fraglich seien. Auf der Tagesordnung stand eine Statutenänderung, nach welcher das Eintrittsgeld von 5 auf 3, der Jahresbetrag von 10 auf 6 Mk. reducirt werden soll. Dieselbe wurde angenommen. Die sonstigen Berathungen, welche Nachmittags „auf der neuen Hardt" fortgesetzt wurden, sind für weitere Kreise ohne Interesse. Mehrere der anwesenden Lehrer, welche zum Beitritt aufgefordert wurden, lehnten ab. Dagegen traten aus Elberfeld zwei neue Mitglieder ein. Auf die Frage: Ob Jemand schon die elektrohomöopathischen Mittel mit Erfolg angewandt habe? meldete sich nur ein Sprecher, ohne jedoch ordentlich mit der Sprache herauszurücken. Die Uebrigen schwiegen sich aus. Man war wegen dieser Angelegenheit offenbar etwas beklommen und besprach nachher desto eifriger den Weg, der gegen die Redaction der „Pop. Z. f. H." einzuschlagen sei, um die Nennung des Verfassers der Berichte über den elektrohomöopathischen Lehrer außer Dienst Paul Moser zu erlangen. Seltsamer Weise fühlt sich nämlich der Vorstand des Praktikervereins durch diese Einsendungen verletzt, weil p. Moser noch sein Mitglied ist, und weil er nicht, wie irriger Weise gemeldet wurde (und zwar auf Grund von mündlich seinerseits gegen Andere gethanen Aeußerungen), ausgeschieden ist. Herr Moser selbst war natürlich nicht erschienen und hatte seine Abwesenheit durch eine lange Epistel an den Vorstand motivirt, außerdem auch mancherlei gerügt, was den Verein selbst betraf. Die sonderbarsten Ansichten kamen bei Discussion dieser Angelegenheit zu Tage. Es wollte den Leuten nicht in den Kopf, daß zwischen einem der Sache der Homöopathie ergebenen Apotheker, der seine Zeitschrift Artikeln gegen den elektrohomöopathischen Schwindel offen hält, aber seinen Kunden auf deren ausdrückliches Verlangen allopathischen Firlefanz oder auch elektrohomöopathische Mittel besorgt, ohne jedoch dergleichen öffentlich anzupreisen oder irgendwie zu empfehlen, und einem Apotheker, der in der schwindelhaftesten Weise den elektrohomöopathischen Geheimmittelkram an die Stelle der wissenschaftlichen Homöopathie zu setzen sucht und Agenten für diesen Zweck besoldet, der kein Mittel unversucht läßt, um diesen Unfug unter den Homöopathen heimisch zu machen, ein wesentlicher Unterschied besteht, und daß es daher Ehrensache für jeden Verein sei, der die Bezeichnung „Homöopathie" zur Schau trägt, dagegen energisch Front zu machen und Mitglieder, welche diesem Treiben Vorschub leisten, aus seiner Mitte zu entfernen. Vielleicht dürfte sich mit der Zeit eine vernünftigere Anschauung Bahn, und zwar in der nächsten Versammlung am 3. Ostertage nächsten Jahres in Düsseldorf. C.

Anmerkung der Redaction. Wie wenig es Herr P. Moser mit der Wahrheit genau nimmt, möge aus nachstehender Thatsache hervorgehen. In einem Rechtfertigungsversuche, den er am 6. April an seine Freunde versandte, sagt er wörtlich: „Ebenso falsch ist es, daß mich Saarbrücker Aerzte (wegen meiner angeblichen Angriffe auf sie) mit Hülfe des Gerichtes hätten über den Haufen werfen helfen. Ich lebe ja noch und stehe aufrecht. In Saarbrücken könnte ich heute noch curiren, wenn anders ich es nur wollte, und Niemand hat mich von da vertrieben. Ganz auf freien Entschluß und anders als meine Feinde es gewollt, zog ich nach Trier, wohin man mich schon 1875 begehrte, nachdem ich einem Ruf als Director einer homöopathischen Heilanstalt (?? Red.) nicht gefolgt war, dem ich hätte Folge leisten können, wenn ich es nur gewollt hätte." — Diesen Auslassungen gegenüber veröffentlichen wir folgenden Brief vom 17. Januar 1887, der uns im Originale (mit dem Moser'schen Stempel versehen) vorliegt: „An den Vorstand der Hahnemannia in Stuttgart. Nachdem ich durch häufige Strafen ruinirt wurde, bin ich von Saarbrücken hierhergezogen, wo drei homöop. Apotheken sind. Meine 1. Bestrafung (in St. Wendel 1876) zu 100 Mk., mit Kosten 150 Mk., und Confiscation meiner Arzneien, Hausapotheken, Bücher und Schaden macht zusammen 1282 Mk. Meine 2. Bestrafung (5. Juni 1884) betrug 125 Mk., mit Kosten 180 Mk. Meine 3. Bestrafung 150 Mk., betrug mit Kosten aller Instanzen zusammen 229 Mk. 30 Pfg. Meine 4. Bestrafung (Strafantrag 125 Mk.) wird nächster Zeit ausgesprochen und wohl mit Allem 250 Mk. kosten. Meine 5. Bestrafung ist angeregt; ich bin schon verhört, habe aber noch nicht Näheres. Ich habe schon kein Mobiliar mehr und befürchte nun Haft, wenn kein Geld mehr da ist. Nun flehe ich: Halten Sie mich am Vereine fest und veranstalten Sie eine Sammlung für mich, so fortgesetzt, daß ich wieder aus der Noth komme. Ihr ergebenster J. P. Moser." Die „Hahnemannia" konnte diesem Ansinnen nicht entsprechen und forderte den Herausgeber d. Z. auf, für den bedrängten Herrn Moser in seinem Blatte öffentliche Sammlungen zu veranstalten. Abgesehen davon, daß Letzteres gesetzwidrig und strafbar ist, konnte es auch principiell nicht geschehen, denn viele hundert Bestrafte waren früher mit ähnlichen Bitten gekommen und hätten, wenn es für Herrn Moser geschehen wäre, sich beklagt, warum man es ihnen verweigert habe. Jene Bitte wurde also abgelehnt, auch aus dem Grunde, weil Praktiker vom Schlage des Herrn Moser mit ihrem dreisten Auftreten gegen den ärztlichen Stand und durch ihre eigenartige literarische Thätigkeit, die Hauptschuld daran tragen dürften, wenn über kurz oder lang Kurpfuschergesetze wieder eingeführt werden. Wie bereitwillig der Herausgeber d. Z. anderen Praktikern mit Rath und That in solchen Fällen beizustehen geneigt ist, das ist in homöopathischen Kreisen hinlänglich bekannt, sodaß ihm aus dieser Ablehnung kein Anderer einen Vorwurf machen dürfte, als Herr M.

Hosted by Google

selbst. Vergleicht man aber jenen Jammerbrief an die Hahnemannia mit seinen heutigen Auslassungen über die ihm angeblich durch diese Zeitschrift widerfahrene Unbill, so wird man wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß Herr Moser dafür von dem Nachahmer der Mattei'schen elektrohomöopathischen Geheimmittel reichlich subventionirt wird. Quousque tandem!

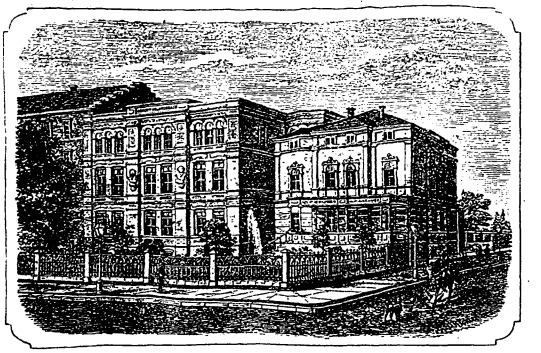
Der ungeheure Schmerz, der mich noch heute über den Verlust meines theuren, geliebten Vaters **Amandus Hillgenberg** tief niederbeugt, und der eine Milderung mit den Jahren wohl finden, nie aber ganz aufhören wird, er ist auch bei fast allen Freunden der Homöopathie eingekehrt, gleichviel, ob dieselben meinen Vater persönlich kannten oder nicht. — Die große, allgemeine Trauer, die sich im homöopathischen Reiche nicht nur in Berlin, sondern auch in vielen andern Städten offenbart hat, hat meinem Herzen aufrichtig wohlgethan und es drängt mich, allen denen, die meinem treuen Vater ein freundliches Gedenken zollten, meinen herzlichsten, wärmsten Dank hierdurch auszusprechen, besonders aber dem homöopathischen Verein in Berlin und der Direktion des Centralverbandes homöop. Vereine für die Ehrenbezeugungen bei der Bestattung meines Vaters. — Es soll mir ein heiliges Vermächtniß meines Vaters sein, gleich ihm ein eifriger Förderer und Verfechter der Homöopathie zu werden und dazu beizutragen, daß sein größter Wunsch, die Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin, bald in Erfüllung gehen möge. Um hiermit gleich einen Anfang zu machen, habe ich die Absicht, im Laufe des kommenden Winters die von meinem Vater hinterlassenen Vorträge und Schriften über Homöopathie, welche allerdings zum Theil nur als Fragment vorhanden sind, mit einigen einleitenden biographischen Worten im Druck herauszugeben, und den durch den Verkauf dieser Broschüre erzielten Ueberschuß dem Comité zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin s. Z. zu überweisen. Der Preis eines Exemplares dieser Broschüre wird sich ganz nach den Druckkosten richten, aber wohl kaum mehr als 1 Mark betragen, und bitte ich alle diejenigen, welche sich eine solche Broschüre anschaffen wollen, mir dieses bald mitzutheilen, damit ich rechtzeitig weiß, wie groß die Auflage sein muß. — Ich glaube mich nicht in der Hoffnung zu täuschen, daß hierdurch der sehnliche Wunsch meines geliebten Vaters ein gut Theil seiner Erfüllung näher gerückt wird.

Stettin, Falkenwaldstr. 13, pt., im August 1883.

Richard Hillgenberg,
Musikdir. und Schriftsteller,
Mitglied des homöop. Vereins zu Stettin.

Ein 45 Jahre alter, mit der Massage vertrauter homöopathischer Laien-Praktikant, der in der Lage ist, ganz andere Heilungen aufzuweisen, als der in diesem Blatte öfters erwähnte Lehrer a. D., sucht bei bescheidenem Salair Stellung. Offerten unter Kl. 11593 (mit Franco-Marke) an die Expedition d. Z.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses gingen in der Zeit vom 22. August bis 22. September bei Herrn Apotheker William Steinmetz in Leipzig folgende Beträge ein:

von Mitgliedern des homöopath. Central-Vereins in Beiträgen von 10—16 *M* . . . . . 136 *M*
„ Herrn Sanitätsrath Dr. Schweikert in Breslau 100 „

Zusammen 236 *M*.

Beim Herausgeber d. Z. sind in derselben Zeit eingegangen:

Von Herrn W. Huttmann in Wittingen 13 *M* 55 *Pf*, ferner Beiträge von je 3 *M* von Herrn Pastor Seifert in N. und Lehrer Schulz in W., sowie 3 Beiträge je 1 *M*.

Ferner aus den Sammelbogen Nr. 52—55 durch Herrn Eduard Illing in Annaberg der Restbetrag von 35 *M*. Den bereits früher eingesandten Betrag von 165 *M* aus diesen Sammlungen haben wir schon in Nr. 9/10 quittirt. Zu diesen Sammlungen wurden beigesteuert: Von den Herren Eduard und Felix Illing je 20 *M* und 10 *M* jährlich; von Herrn Rich. Kolibabe 20 *M* (jährlich), von Herrn Heinrich Seypt 10 *M*, C. H. Ebeling 10 *M* und 5 *M* jährlich, A. Kolibabe 10 *M*, R. Walter 10 *M*, Ungenannt 5 *M* jährlich, 4 *M* von Herrn C. Suchug in A., je 3 *M* von den Herren R. Wünsche, C. Bretschneider, C. Hartmann, J. Lewin, M. Bahl, C. Biscazek, Th. Richter, G. Tawtemann, B. Deinel, sämmtlich in A., Melzer und Uhlig in J., Fr. Mazok in A., H. Gruber in A. und 44 Beiträge von 50 *Pf* bis 2 *M*.

Zusammen 57 *M* 55 *Pf*.

Wir quittiren somit dankend über den Gesammtbetrag von **293 *M* 55 *Pf*** und sehen weiteren Beiträgen für die Anstalt aus Freundeskreisen gern entgegen.

Zu der Quittung in Nr. 17/18 haben wir noch nachzutragen, daß die von Herrn Dr. Hammerschmidt in Elberfeld an Herrn W. Steinmetz eingesandten 60 *M* aus der Sammelbüchse in seinem Sprechzimmer stammten.

Die Redaktion.

Bitte. Edeldenkende Freunde der Homöopathie werden von einem tüchtigen Praktiker um ein verzinsliches Darlehen von 6000 Mark zum Ankauf eines Hauses mit gut eingeführter Praxis gebeten. Offerte mit Frankomarke zur Weiterbeförderung unter Kl. 10666 a. d. Exped. d. Bl.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. November

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Bedrängte Homöopathen.

Im Großherzogthum Baden hatte das homöopathische Vereinswesen seit einigen Jahren sehr erfreuliche Fortschritte gemacht, und namentlich hatte wohl in diesem Jahre das Eintreten des Königlich Württembergischen Staatsministers von Schmid (in der Kammer der Abgeordneten am 15. Februar) für unsere Sache außerordentlich anregend auf weitere Kreise gewirkt. Denn der Herr Minister erklärte:

„Es steht nun soviel fest, daß man über die Homöopathie mit dem bloßen Wort, es sei ein Aberglaube, nicht mehr hinwegkommt. Ich muß anerkennen, weil es einfach Thatsache ist, daß die Lehre von der Homöopathie in immer größere, breitere Schichten des Volkes eingetreten ist, und vornehmlich auch in solche Kreise, welche sich durch Bildung und Lebensstellung auszeichnen, und das wird man unbedenklich aussprechen können, weil man damit eigentlich nur sachverständigen Kreisen nachspricht, daß die Homöopathie als bestimmte Richtung in der Medizin, als eine Phase in der geschichtlichen Entwicklung der Medizin, eben ihre Position sich erworben hat; ja, man kann noch weitergehen und sagen, daß die homöopathischen Bestrebungen in dem Sinne günstig auf die Entwicklung der Medizin eingewirkt haben, als durch dieselben ein gewisser Schutt, der aufgelagert war, zur Beseitigung gelangt ist. Unter diesem Gesichtspunkt und in Anbetracht der mehr und mehr anwachsenden Verbreitung der homöopathischen Bestrebungen im Lande wird allerdings die Königl. Regierung ihre Stellungnahme zur Homöopathie ernstlich in Erwägung zu nehmen haben. Soviel steht für mich heute schon fest, daß, wie auf allen Gebieten, so auch auf diesem ausgeschlossen werden soll und bleiben soll jede Verfolgung, jede Chikane."

Diese Anerkennung der Homöopathie von so hoher Stelle, sowie die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Revisions-Erkenntnisse des Königl. Sächsischen Oberlandes-Gerichtes zu Dresden vom 20. December 1882, des Königl. Preußischen Kammergerichtes zu Berlin vom 22. December 1881, sowe des Königl. Preußischen Oberlandes-Gerichtes zu Cöln voim 13. Mai 1880, in denen deutlich und klar der Rechtsgrundsatz ausgesprochen ist: daß Vereine für Gesundheitspflege, für Homöopathie und dergl. nicht gegen das Strafgesetzbuch sündigen, wenn sie diätetische Mittel, sowie solche Arzneimittel, welche die Apotheken im Handverkaufe, ohne ärztliche Verordnung, abgeben dürfen, aus Apotheken im Großen beziehen und im Kleinen an ihre Mitglieder — aber auch nur an diese! — ablassen, daß also kein rechtliches Bedenken gegen die Gründung derartiger Vereine vorliegt, wenn sie die gesetzlichen Vorschriften dabei beobachten, — diese Thatsachen hatten also in Baden eine nicht geringe Anzahl derartiger Vereine entstehen lassen.

Diesen Vereinen ist jetzt das Großherzoglich Badische Ministerium entgegengetreten, indem es die Bezirks-Aemter zum Erlaß folgender Bekanntmachung veranlaßt hat:

Nr. 32990. „Wir bringen hiermit zur Kenntniß der Be„theiligten, daß die Verwalter der Arzneiniederlagen homöopa„thischer Vereine nicht berechtigt erscheinen, Arzneimittel, bezüg„lich deren der Handel nicht freigegeben ist, an die Mitglieder „ihres Vereines gegen Ersatz der Kosten oder als Gegenleistung „für gezahlte Vereinsbeiträge abzugeben, und daß, wenn Fälle „von Abgabe solcher Arzneimittel bekannt würden, die betreffen„den Verwalter der Arzneiniederlagen auf Grund des § 367, 3 „des Reichsstrafgesetzbuches strafendes Einschreiten zu gewärti„gen hätten."

Hosted by Google

Die Badischen Vereine haben dieses Erlasses halber wiederholt Versammlungen und Besprechungen abgehalten und sind dahin schlüssig geworden, bei dem Hohen Ministerium dieses Verbotes halber vorstellig zu werden. Es ist kaum anzunehmen, daß dasselbe zurückgenommen wird, sondern daß man vielleicht, wie z. B. in Preußen und Sachsen, die Staatsanwaltschaften beauftragen dürfte, gegen die Vereine vorzugehen. Es kann den Vereinen nur empfohlen werden, sich streng an die bestehenden Gesetze zu halten und im Anklagefalle einen tüchtigen Rechtsanwalt anzunehmen, dem die Vertheidigung auf Grundlage der vorstehend genannten Erkenntnisse nicht schwer fallen wird. Allerdings würden diese Processe etwas kostspielig werden, wenn bei allen Vereinen von Seiten des Anklägers die Sache bis in die letzte Instanz verfolgt wird, und darum möge nur ein Verein den Proceß bis dahin führen, während die anderen sich den ergangenen Erkenntnissen erster und zweiter Instanz vorläufig fügen, dagegen diesem einen Vereine durch ihre Beihülfe die Sache weniger kostspielig machen mögen. In Sachsen hat man es ebenso gemacht.

Impfschädigungen.

Im Jahre 1885 war unsere Zeitschrift das erste Blatt, welches einen eingehenden Bericht über die auf der Halbinsel Wittow vorgekommenen Impfschädigungen brachte, nachdem die Tagespresse sich bis dahin nur mit Andeutungen begnügt hatte, denen jedoch amtlich widersprochen wurde mit dem Hinweis: daß es sich nur um eine unbedeutende, längst wieder geheilte Ausschlagskrankheit gehandelt habe. Die beiden homöopathischen Aerzte Staatsrath Dr. med. Walz in Frankfurt a/O. und Stabsarzt a. D. Dr. Spiethoff, jetzt in Mühlhausen i. Th., hatten sich unter nicht geringen Mühen die Aufgabe gestellt, die Wahrheit an's Tageslicht zu bringen und waren persönlich nach Wittow gereist. Sie constatirten die Erkrankung von ca. 300 Personen an einer pemphigusartigen Ausschlagskrankheit, welche ansteckend sein mußte, denn sie war von den geimpften Kindern auf Erwachsene übertragen worden. Nur in wenigen Familien, wo ein Impfling vorhanden war, blieben die übrigen Personen davon verschont, und bei Vielen war die Krankheit, nachdem sie beseitigt war, von Neuem wieder aufgetreten, und sogar nach Jahresfrist waren noch Kranke vorhanden. In impffreundlichen Kreisen suchte man trotzdem diese Angelegenheit möglichst zu vertuschen, und die Generalversammlung der Aerztevereine im Regierungsbezirk Stralsund erklärte sogar im „Aerztlichen Vereinsblatt" (Jahrgang 1886, März-Nummer): daß es sich nur um eine unschuldige Ausschlagskrankheit — Impetigo contagiosa — gehandelt hätte, die keinerlei Gesundheitsschädigung hinterließe und die ihre Verbreitung nur der Sorglosigkeit und dem Mangel an Reinlichkeit der Bevölkerung Wittow's verdanke. Damit schien die Sache begraben. Jetzt ist sie jedoch von Neuem auf die Tagesordnung gekommen, und zwar in Folge eines Rundschreibens des Ministers v. Goßler an sämmtliche Regierungspräsidenten, welchem ein Schreiben des Reichsamtes des Innern vom 5. September d. J. beigefügt ist. Nach demselben ist diese Impetigo contagiosa an verschiedenen Orten Preußens im Zusammenhange mit der Schutzpockenimpfung wiederholt beobachtet worden, und der amtliche Bericht constatirt: daß die Zahl der Erkrankungen, wo dieses Uebel von den Impflingen auf andere Personen übertragen wurde, an einzelnen Orten eine nicht unbeträchtliche gewesen sei, und daß, wenn die Krankheit auch meist milde verlaufen wäre, es doch an schwereren Fällen, und selbst solchen mit tödtlichem Ausgang nicht gefehlt habe. Es sind derartige Epidemien, außer der Wittower, vorgekommen: 1) in Sydow, Kreis Schlawe, mit 49 Erkrankten, darunter an 7 Impflingen, im Sommer 1885; 2) in mehreren Bezirken des Kreises Cleve, — die Zahl der Erkrankten wird nicht angegeben, sondern es wird nur von zahlreichen Schulkindern gesprochen, — im Sommer 1885; 3) in Eichenwalde, Kreis Meseritz, bei 12 Impflingen und mehreren anderen Personen, im Mai 1885; 4) in Eiderstadt, R.-Bezirk Schleswig, bei einer größeren Anzahl von Impflingen und anderen Kindern, im Sommer 1886; 5) in zehn verschiedenen, zum Theil räumlich weit auseinanderliegenden Kreisen Preußens zahlreiche Erkrankungen im Sommer 1887.

Das Reichsamt des Innern fürchtet, „daß der Agitation gegen den Impfzwang, welche bekanntlich mit großer Hartnäckigkeit betrieben und in immer weitere Kreise getragen wird, durch diese Vorkommnisse Vorschub geleistet und der Bestand des Reichsimpfgesetzes gefährdet werden könnte," und es hat nun eine Anzahl Vorschriften erlassen, durch welche bei erneutem Auftreten der Impetigo contagiosa derselben nach Möglichkeit entgegengetreten werden soll, sowie auch, um Material für das Reichsgesundheitsamt zur Erforschung der Ursachen dieses Uebels zu gewinnen. Die Ansicht nämlich, daß sich dasselbe bei Verwendung von Thierlymphe sicher vermeiden ließe, hat sich nach den im Jahre 1887 gemachten Erfahrungen als trügerisch erwiesen. Man hat sogar in der Thierlymphe einen bisher unbekannten Mikrokokkus gefunden, dessen Reinkulturen auf der menschlichen Haut Pemphigusblasen erzeugen.

Wir haben diesen Thatsachen nichts hinzuzufügen, sondern veröffentlichen sie so, wie sie die amtlichen Berichte uns darbieten. — nn.

Wie sollen Lungenkranke den Winter in Deutschland zubringen?

Die Frage nach den günstigsten Lebensbedingungen, unter welche in unseren Gegenden Lungenleidende namentlich in der rauheren Jahreszeit zu setzen sind, erscheint von vornherein als eine rein hygienische keiner anderen Beantwortung zu bedürfen als derjenigen, welche eben die allgemeine Gesundheitspflege zu geben vermag. Mit theoretischen Vorschriften über den Nutzen gesunder Athmungsluft, zweckmäßiger Wohnräume, angemessener Bekleidung für das körperliche Wohl der Durchschnittskonstitutionen unserer geographischen Breiten ist indeß erfahrungsgemäß den Schwindsuchtskandidaten ebenso wenig gedient, wie mit den einseitigen Verordnungen einer schablonisirenden Klimatotherapie, weil es einmal nicht angeht, auf die bloße Diagnose „Spitzenkatarrh" hin Männlein und Weiblein nach Davos oder Madeira zu dirigiren oder ohne Berücksichtigung der Gewohnheiten des Kranken unterschiedslos Abhärtungen zu empfehlen. Daß man es sich ärztlicherseits mit solchen Ramschverordnungen vielfach leicht gemacht hat und noch leicht macht, wird hoffentlich nicht bestritten werden, und wir selbst kennen aus neuester Zeit Fälle, in denen man tuberkulöse Personen im allerletzten Stadium der Krankheit noch in „berühmte" Anstalten und Luftkurorte schickte, wo es die Humanität geboten hätte, ihnen wenigstens noch die Annehmlichkeiten der Familienpflege in ihren letzten Lebensmonaten zu gewähren, statt sie einsam in der Fremde sterben zu lassen.

Diese Zeilen sind nun nicht für die „oberen Zehntausend" geschrieben, denen es ihre materiellen Verhältnisse gestatten,

Hosted by Google

theure Reisen zu machen und mehr oder minder vornehm klingende Kurplätze aufzusuchen; sie wollen vielmehr beweisen, daß sich für weniger Bemittelte durch vernünftige Befolgung einer zweckmäßigen Lebensweise viele Vortheile jener warm- oder reinluftigen Gegenden auch in unserem Klima erzielen lassen und daß neidische Klagen über das Unvermögen, an richtiger Quelle Genesung suchen zu können, durch Ausgleichung vielfacher gesundheitlicher Unterlassungssünden in den heimischen Lebensgewohnheiten sehr herabgestimmt werden können.

Die Thatsache, daß wir nur in gemäßigter Zone leben, pflegt die genügende Würdigung für des Leibes Wohlergehen bei vielen Leuten erst zu finden, wenn der Schneider mit dem Welkwerden der Blätter die obligaten Proben für die Winterkleidung schickt. Für gesunde, abgehärtete Naturen mag das ja auch ohne erhebliche Nachtheile abgehen; empfindlichere könnten sich aber schon etwas zeitiger vergegenwärtigen, daß wir in Temperaturverhältnissen leben, welche zwischen +25 und −15 Grad R. schwanken, daß also den Wärmeentziehungen, welchen unser Körper durch die allmählich vom Sommer zum Winter hin abnehmende Lufttemperatur ausgesetzt ist, auch durch allmähliche Vermehrung der nöthigen Schutzmittel das Gleichgewicht gehalten werden muß. Um die Körperwärme auf der erforderlichen Gesundheitswärme von 29 Grad R. zu erhalten, genügt bei uns die innere Heizung durch Nahrungsaufnahme nicht, auch wenn wir durch Zufuhr reichlicher stickstoffhaltiger Kost ein kräftigeres Heizungsmaterial anwenden, als der Südländer, der sich durch den Genuß geringer Mengen von Vegetabilien auf normaler Blutwärme hält, weil eben dieser nach außen hin nur sehr wenig oder gar keine Wärme abzugeben hat. Wir wissen alle, daß unser Nahrungsbedürfniß, selbst das Hungergefühl, steigt, wenn wir frieren, und wir begreifen leicht, daß das instinktive Drängen der hungernden, vagabondirenden Massen in die öffentlichen Wärmstuben der Millionenstädte nicht einzig und allein dem unangenehmen Gefühl des Frierens entspringt. Wenn andererseits bei allem Ueberfluß an Speise und Trank durch die Ernährungsstörung, welche ein hartnäckiges Lungenübel für den ganzen Körper bedeutet, der Appetit fehlt, so ist es kein Wunder, daß der sich ungenügend ernährende Kranke leichter friert, empfindlicher auf die geringfügigen Temperaturschwankungen reagirt und daher um so sorgfältiger die unberechenbar auftretenden und wechselnden Unterschiede in seiner Körperwärme corrigiren muß.

Dies erreicht er durch die Wahl eines solchen Bekleidungsstoffes, welcher erstens ein schlechter Wärmeleiter, d. h. physikalisch möglichst wenig geeignet ist, die von der Haut ausstrahlende Wärme an die Außenluft zu übertragen, und zweitens hygroskopisch genug, d. h. im Stande ist, das Quantum der durch Verdunstung verloren gehenden Wärme durch Auffaugung des Schweißes möglichst herabzusetzen. Je langsamer ein solcher Stoff ferner den aufgenommenen Schweiß selbst wieder verdunsten läßt, um so mehr muß er seinen Zweck erfüllen. Ein drittes Erforderniß endlich ist die Porosität des Kleidungsstückes: je lockerer das Gewebe, um so mehr kleine Lufträume sind durch die Zugluft erst abzukühlen, ehe diese reizend auf die Haut selbst einwirken kann. Alle diese Vortheile gewährt eine auf bloßem Körper zu tragende wollene Bekleidung, welche — wie aus dem Gesagten erklärlich — nicht zu dünn und nicht fest gefügt sein soll. Es erscheint uns als ein ganz richtiger Grundsatz der Jäger'schen Wollbekleidungstheorie, diese erste Körperhülle unausgesetzt Sommer und Winter zu tragen, und dies widerspricht nicht der Forderung, dem gegen den Winter hin allmählichen Sinken der Außentemperatur durch allmählich stärkeren Bekleidungsschutz Rechnung zu tragen: es werden eben die zweite und dritte Kleidungsschicht allmählich von stärkerer, poröserer Wolle zu wählen sein. Zu Katarrhen neigende Personen sollten den Gebrauch leinener Wäsche überhaupt aufgeben; Leinewand ist zu fest gewebt und läßt den aufgesogenen Schweiß zu schnell verdunsten, als daß es ohne beständigen Erkältungsreiz abginge. Auch die Concession, ein leinenes Hemd aus kosmetischen Rücksichten über dem wollenen tragen zu dürfen, sollte man solchen Kranken nicht machen; Heutzutage ist die Wollbekleidung wirklich schon von so breiten Schichten der Gesellschaft angenommen, daß kein Verständiger mehr einen Verstoß gegen die Etiquette darin erblickt, wenn jemand die Sorge für seine gestörte Wärmeregulirung über die Rücksichten auf die Wäschefabrikanten und den Katechismus der Salonmode setzt. Die „armen" Wäschefabrikanten können für die Gesunden ja weiter arbeiten, und in überhitzte oder nach Parfüms stinkende Salons gehört der Lungenkranke gar nicht.

Mit dem bloßen Tragen eines den Oberkörper einhüllenden Wollhemdes ist es natürlich nicht gethan; der Unterkörper verlangt dieselbe, ja eine größere Berücksichtigung seiner Hautthätigkeit, zumal die meisten Erkältungen bekanntlich „kalten Füßen" ihren Ursprung verdanken. Personen, welche eine vorwiegend sitzende Lebensweise führen, dabei geistig arbeiten und vielleicht stundenlang die Feder führen, werden allerdings mit einfacher Wollbekleidung ihrer Unterextremitäten nicht auskommen. Für diese Sitzstunden empfiehlt es sich, die Füße mit zwei Paaren übereinandergezogener wollener Strümpfe zu bekleiden. Im Uebrigen muß gehörige körperliche Bewegung für Regelung des Blutkreislaufes sorgen, und wo auch durch Spaziergänge oder Zimmergymnastik die kalten Füße nicht erwärmt werden, ist mit kühlen Abreibungen ein Versuch zu machen. Die Füße und Unterschenkel bis zum Knie herauf werden — wo es nöthig ist, mehrmals am Tage — mit einem in kühles Wasser getauchten Handtuch abgewaschen und dann mit einem rauhen Frottirhandschuh tüchtig trocken gerieben, bis die Röthung der Haut anzeigt, daß die stockende Circulation wieder belebt wurde; hierauf werden die Füße mit trockenen, aber nicht etwa künstlich erwärmten, wollenen Strümpfen bekleidet und nun durch Bewegung dafür gesorgt, daß der Blutumlauf im Gange bleibt. Für die zu Erkältungen Geneigten ist es auch zweckmäßig, statt der ledernen Fußbekleidung eine wollene, also statt der gewöhnlichen Stiefel und Schuhe Tuchschuhe zu tragen; in Lederstiefeln frieren die Füße ebenso wie in Glacéhandschuhen die Hände, weil der Stoff zu wenig porös ist.

Die zweite empfindliche Hautpartie, auf welche Erkältungsreize vorzugsweise einwirken, bietet der Hals dar. Soll er bekleidet oder nackt bleiben? soll der Lungenkranke ihn abhärten oder bei jedem Ausgang in die frische Luft sorgfältig verwahren? Wir sind der Ansicht, daß eine Abhärtung dieses, nach der herrschenden Mode einmal vorzugsweise exponirten Körpertheiles auch in den Fällen wünschenswerth ist, wo eine allgemeine Abhärtung unthunlich erscheint. Die tägliche Frottirung der Halshaut bei der Morgenwäsche ist deshalb zu empfehlen, und man wird dann bei rauhem Wetter nur eines lockeren, weitmaschigen Shawles bedürfen, um die Schädlichkeit der plötzlichen Einwirkung eines kalten Luftzuges zu vermeiden. Nicht gleichgiltig ist es, ob beim Mann der Hemdkragen, bei der Frau die Taillenborte heut niedrig und morgen hoch getragen wird. Wie empfindliche Naturen einen Schnupfen davontragen, wenn der Friseur den üppigen Nackenhaarwuchs beseitigt, so setzt es auch leicht Kehlkopfkatarrhe, wenn der hohe Stehkragen mit einem niedrigen Umlegekragen vertauscht wird. Es sind das alles

Hosted by Google

Kleinigkeiten, auf welche gemeinhin wenig Gewicht gelegt wird; bei konstitutionellen Krankheiten indeß, wie die Schwindsucht, ist die strenge, in gewissen Dingen pedantische Regelung der Lebensweise ein nicht zu unterschätzender Heilungsfaktor; wer sich gewöhnt, seine Tageseintheilung nach der Uhr zu machen, seine körperlichen Funktionen nach bestimmten Tageszeiten zu reguliren und mit einem so wichtigen Organ, wie es die Haut ist, keine Bequemlichkeitsexperimente anzustellen, fährt in seinem ausgefahrenen Geleise wenn auch altväterischer, so doch sicherer, als einer, der sich seine „starke Natur" so lange vorredet und auf seine „Abhärtung" sich so lange etwas zu gute thut, bis der Wagen plötzlich einmal umwirft. Mit der Abhärtung ist es überhaupt eine eigene Sache. Die künstlichen Eisbären, die bis in den Winter hinein kalt baden und ihrer „eisernen Nerven" wegen angestaunt werden, haben uns nie imponiren können. Ein so feines Reagens, wie unsere hochorganisirte Haut, verlangt, wenn es prompt funktioniren soll, eine sehr vorsichtige Pflege. Man kann in der Abhärtung leicht zu weit gehen, und wir erinnern uns eines langjährigen Leiters einer Kaltwasserheilanstalt, der für seine „abgehärteten" Patienten nur so lange garantirte, als sie sich in seiner Anstalt befanden, weil sich dann nämlich die Empfindungsnerven der Haut fortgesetzt so abstumpfen ließen, daß Erkältungsreize gar keinen Einfluß mehr hätten, sondern erst dann wieder zur Geltung kämen, wenn die Kaltwasser-Pferdekuren der Anstalt nach der Rückkehr in die Heimath wegfielen! — eine pessimistisch-ironische Motivirung von Mißerfolgen, mit deren Erzählung wir nicht den Nutzen der Kaltwasserbehandlung überhaupt bestreiten wollen, die aber auch in ihrer Uebertreibung etwas Wahres enthält.

Die Schädlichkeit der gewöhnlichen Abhärtungsmethoden im Hause, über welche zu Katarrhen Geneigte vielfach klagen, hat ihren Grund zumeist darin, daß man eine regelmäßige Hautpflege im großen Publikum überhaupt nicht kennt, sie für überflüssig hält, bei Lichte besehen aber einfach zu bequem ist, dem ausgebreitetsten Organ des Körpers jene Sorgfalt angedeihen zu lassen, auf welche es seiner wichtigen und so sehr mannigfaltigen Leistungen wegen Anspruch macht. Wie beträchtlich ist die Zahl von Menschen aus allen, auch den „gebildeten" Ständen, welche wochen- und monatelang sich nicht die Wohlthat eines Bades angedeihen lassen! ein bedenkliches Zeugniß für den Reinlichkeitssinn der vielleicht daneben auf peinliche Sauberkeit der Toilette haltenden Bequemlichkeitskommissarien! Man wende nicht ein, daß sich der Bauer das ganze Jahr nicht bade und doch der gesundeste Mensch sei. Erstens ist dies nicht bewiesen — wir wissen noch gar nicht einmal, ob die Haut als Eingangspforte für Krankheitserreger nicht eine viel bedeutendere und häufigere Rolle spielt, als bisher angenommen wird — und zweitens werden durch die übrigen Vortheile, welche der Landmann genießt, viele Nachtheile der Lebensgewohnheiten ausgeglichen, unter denen der in schlechter Luft und unzweckmäßiger Behausung vegetirende Städter doppelt leidet.

Tägliche Bäder sind deshalb zweifellos ein vorzügliches Mittel, um den unausgesetzt auf uns einstürmenden Einflüssen der Witterung und einer durch allerlei gewerbliche Verunreinigungen verfälschten Athmungsluft einigermaßen entgegenzuwirken; denn auch die Haut athmet und wird in dieser ihrer Thätigkeit nur unter Nachtheilen für den ganzen Organismus durch Ueberlastung der Lungen und Ueberbürdung des Blutes mit normaler Weise zur Ausscheidung durch das Hautorgan bestimmten schädlichen Produkten des Stoffwechsels beschränkt. Die hygienische Forderung von Volksbädern, in welchen die unbemittelte Bevölkerung Gelegenheit zu ständiger Hautpflege fände, gehört darnach für die Gesundheit städtischer Bevölkerungen mit zu den Lebensfragen. Wohlhabendere aber sollen in ihren Wohnungen das Badezimmer für eine mindestens so wichtige Räumlichkeit halten, wie die sogenannten „guten Stuben". Wenigstens soll jener Raum, in welchem das Bad genommen wird, die Hauptbedingungen erfüllen, welche an ein Badezimmer zu stellen sind: er soll während der Badezeit eine Temperatur von 16 Grad R. haben, keiner Zugluft ausgesetzt und der Fußboden mit einer warmen Decke belegt sein. Den Wärmegrad des Badewassers kann man nach allgemeinen Regeln nicht bestimmen. Warme Bäder sind Lungenleidenden durch die Erschlaffung, welche sie herbeiführen, ebenso zu widerrathen, wie kalte oder kühle wegen der ihnen folgenden Erregung. Es wird hier probirt werden müssen, um die etwa zwischen 16 und 24 Grad R. liegende Temperatur herauszufinden, bei welcher nach gehöriger Frottirung des ganzen Körpers und folgender mäßiger Bewegung der Leidende sich am wohlsten und am meisten erfrischt fühlt.

Wir sind hiermit schon an einen zweiten wichtigen Punkt in der Diätetik des Lungenleidenden gelangt: an die Frage nach den zweckmäßigsten Räumlichkeiten, in denen er sich aufhalten soll, die Wohnungsfrage. Sie ist besonders von Bedeutung für den in der Stadt lebenden Kranken, für ihn aber auch am schwersten zu lösen. Die hygienischen Regeln, nach welchen ein Wohnhaus gebaut sein soll, können hier füglich nicht besprochen werden, sondern wir müssen uns darauf beschränken, den Inhabern von Miethswohnungen — denn an deren Adresse richten sich ja nach dem Plan unseres Aufsatzes vorzugsweise diese Zeilen — einige Rathschläge zu geben.

Wo die Wohnungsverhältnisse also es überhaupt gestatten, auf die Bedürfnisse eines lungenkranken Familienmitgliedes Rücksicht zu nehmen, da soll man demselben für seinen Aufenthalt während des größten Theiles des Tages beim Eintritt in die rauhere Jahreszeit das beste Zimmer einräumen. Welches aber ist das beste? Nun, nicht etwa die „gute Stube"! Diese kann wo immer hinverlegt werden, da sie ja nur ausnahmsweise und für kurze Zeit besuchenden Tanten und Staatsgästen geöffnet wird. Das beste Zimmer ist das größte, hellste, weder mit dem Fußboden über einem Keller oder kalten Hausflur, noch mit einer der fensterfreien Wände frei gegen die Außenluft belegene; es muß ferner leicht zu heizen und in möglichst gleichmäßiger Temperatur zu erhalten sein, gute und andauernde Ventilation besitzen und vermöge der Bekleidung der Wände, wie der Aufstellung und Beschaffenheit der Möbel nach Möglichkeit staubfrei zu halten sein. Wo es daher angeht, sollen die Fenster dieses Zimmers nach Süden sehen. Sie sollen dem Sonnenlicht nicht durch ihre Kleinheit, einspringende Nischen oder ellenlange und breite Gardinen den Eintritt wehren; denn das Sonnenlicht hat einen nachgewiesenen fördernden Einfluß auf den Stoffwechsel und gewiß auch auf das heitere Gleichmaß des Gemüths.

Die Ventilation, d. h. der Austausch zwischen der durch die Athmung und allerlei Ausdünstungen verschlechterten Zimmerluft und der frischen Außenluft erfolgt zwar auch bei geschlossenen Fenstern unausgesetzt, weil auch gefirnißte oder mit Tapeten bekleidete Wände immer noch porös genug sind, den Luftverkehr zu vermitteln. Indeß genügt dies nicht allein, und es ist demnach zweckmäßig, in der obersten Fensterscheibe eine kleinere, thürartige Scheibe ausschneiden zu lassen, welche wenigstens wiederholt am Tage geöffnet werden muß, ohne Schaden aber auch den ganzen Tag geöffnet werden darf, da die hier durchstreichende Zugluft bei gehöriger Höhe des Zimmers niemals den Körper des Bewohners treffen kann.

Hosted by Google

Rauhe Tapeten sind durch glatte oder durch einfachen Anstrich der Wände zu ersetzen, wo dies aber nicht angeht, täglich von dem anhaftenden Staub zu säubern und zwar wenigstens zwei Stunden bevor der Kranke aus dem Schlafzimmer in seine Wohnstube tritt, worauf bis zum Beginn der Heizung die Fenster geöffnet wurden.

Die Regelung der Zimmertemperatur durch eine zweckmäßige Heizung ist von besonderer Wichtigkeit. Es ist klar, daß es den kranken Athmungsorganen am dienlichsten ist, eine gleichmäßig warme Luft zugeführt zu erhalten. Das Volk sagt ganz richtig, daß man sich im Zimmer viel eher erkälte als im Freien; das liegt eben daran, daß im Allgemeinen auf die Beständigkeit der Zimmerwärme wenig oder gar nicht geachtet wird. Eine einmalige Heizung des alten ehrwürdigen Kachelofens, der, wie schon die Großmutter versicherte, die Wärme mit rührender Ausdauer „festhielte", genügt selbstverständlich nicht, um dem Lungenkranken einen behaglichen Wohnraum zu schaffen; denn es fällt auch dem besten Ofen gar nicht ein, die Wärme festzuhalten, sondern er giebt sie unablässig nach außen hin ab. Ein Thermometer ist deshalb für einen solchen Raum eine unentbehrliche Beigabe, und zwar soll die Temperatur häufiger, wenigstens alle zwei Stunden controllirt werden; auch soll sie nicht in der Kopfhöhe des Messenden, sondern am Fußboden festgestellt werden, da, zumal bei hohen Zimmern, der Unterschied zwischen beiden Punkten bereits 3—4 Grad R. betragen kann. Die Füße warm zu halten ist aber bekanntlich eine Bedingung, um Erkältungen zu vermeiden, und wo die tiefstgelegenen Luftpartien durch die Heizung nicht auf wenigstens 16 Grad R. zu bringen sind, muß durch Teppiche nachgeholfen werden.

Eiserne Oefen, denen merkwürdiger Weise von einigen Gesundheitslehrern der Vorzug vor den Kachelöfen gegeben wird, verdienen unserer Erfahrung nach dies Lob ganz und gar nicht. Sie geben, wie jedermann weiß, eine unangenehme trockene Hitze und zwar nur so lange, als das Feuer in ihnen brennt. Abgesehen von dem Kostenpunkt sind sie schon dieser unaufhörlichen Versorgung wegen nicht zu empfehlen. Wir ziehen ihnen die Kachelöfen unbedingt vor, nur muß eben die oben verlangte häufige Controlle stattfinden. Von complicirteren Heizvorrichtungen sind der Meidingersche Ofen und die neueren Dampfheizungsapparate passend, ganz verwerflich dagegen der Kamin, welcher eine so starke Ventilation bewirkt, daß dem vor ihm Sitzenden der Rücken frieren kann, während die Füße übermäßig erwärmt werden.

Auch das Schlafzimmer des Lungenkranken ist zu heizen. Kalt schlafen ist keineswegs „gesund", wie mancher glaubt; im Uebrigen paßt, was ein Gesunder vielleicht ohne Nachtheil erträgt, nicht für den Lungenleidenden. Man wird also schon am Nachmittag mit der Erwärmung des großen Schlafzimmers beginnen, denn daß für diesen Raum, in welchem ein Drittheil des Tages zugebracht wird, nicht, wie freilich meist üblich, das kleinste Loch der Wohnung herzurichten ist, versteht sich von selbst. Auf Trockenheit der Wände ist hier besonders zu achten, das Bett auch nicht mit einer Seite an die Wand, sondern mitten ins Zimmer zu stellen oder höchstens mit einer Schmalseite gegen die Wand, um Erkältungen zu vermeiden, weil, wie erwähnt, durch die Wände die Ventilation mitbesorgt wird. Das Bett selbst wird so herzurichten sein, wie es dem Kranken nach seinen Gewohnheiten am angenehmsten ist. Schwere Deckbetten wird er selbst ebenso verschmähen, wie die einfache Decke, wenn ihn darunter fröstelt. Nach allgemeinen hygienischen Weisheitsregeln soll man hier nicht herumexperimentiren, man härtet gesunde Personen ab, aber nicht mehr Leute, denen Wärme zum Bedürfniß geworden ist. Bevor der Lungenkranke früh sein Lager verläßt, muß das Zimmer schon wieder so durchheizt sein, daß das Ankleiden und das etwa gleich im Schlafzimmer zu nehmende Bad ohne Erkältungsgelegenheit vor sich gehen können.

Das Bad und die darauf folgende sorgfältige Abreibung wird man unter Beihülfe eines Dritten vornehmen und nach geschehener vollständiger Ankleidung in dem von noch reinerer Luft erfüllten Wohnzimmer sogleich den ersten Turnus der täglich wiederholt zu übenden Lungengymnastik beginnen. Der viele dieser Patienten quälende Morgenhusten darf nicht zum Vorwande genommen werden, um die empfehlenswerthen, fünf bis zehn Minuten jedesmal dauernden tiefen, rhythmischen Ein- und Ausathmungsbewegungen anzustellen, weil man glaubt, den Hustenreiz dadurch zu erhöhen. Diese Uebungen sind von solcher Wichtigkeit, daß ohne ihre pedantische Durchführung an befriedigende Resultate der Behandlung überhaupt nicht zu denken ist. Wir können uns hier nicht nochmals des weiteren über den Gegenstand auslassen, da derselbe wiederholt*) in dieser Zeitschrift erschöpfend behandelt wurde.

Reine Luft ist das Cardinalheilmittel für den Lungenkranken. Darum soll er auch im Winter ins Freie gehen, so oft nicht Nebel oder stürmische Witterung dies verbieten. Wer durch seinen Beruf gezwungen ist, auch bei schlechtem Wetter das Haus verlassen zu müssen, wird um Mund und Nasenöffnung ein gestricktes, nicht zu weitmaschiges, wollenes Tuch legen, welches die Temperaturunterschiede zwischen Außenluft und Lungenluft resp. Körperwärme mehr auszugleichen vermag. Wenn es aber seine Verhältnisse gestatten, die Zeit des täglichen Spazierganges zu wählen, dem werden die Mittagsstunden an sonnigen Tagen, die wind- und regen- oder nebelfreien an bewölkten Tagen zu empfehlen seien. Daß nach Möglichkeit immer die gleichen Tageszeiten zu dieser Bewegung im Freien zu benutzen sind, ergiebt sich aus dem früher hervorgehobenen Grundsatz, daß Regelmäßigkeit in der Bethätigung der Körperfunktionen ein nicht gering anzuschlagender Heilungsfactor bei allen constitutionellen Krankheiten sein soll. Wie lange die Bewegungszeit auszudehnen sei, hängt natürlich außer vom Wetter auch vom allgemeinen Kräftezustand des Leidenden ab. Da unsere Vorschläge zunächst sich an die in den ersten Stadien der Krankheit Stehenden wenden, so kann im Ganzen gelten, daß auch in unserem Klima bei Anwendung des erforderlichen Kleidungsschutzes der Aufenthalt im Freien so lange als möglich währen kann. Die kalte Winterluft an sich schadet ja dem Kranken nicht; was er nicht so schadlos verträgt, wie der Gesunde, das ist der unvermittelte Wechsel der Temperaturen und dagegen giebt es ja Schutzmaßregeln.

An Tagen, welche das Ausgehen verbieten, ersetze man die Bewegung im Freien durch Zimmergymnastik, d. h. durch Freiübungen, bei welchen möglichst alle größeren Muskelmassen des Körpers zur Bethätigung kommen, ohne daß natürlich die Herzthätigkeit dabei zu stark in Anspruch genommen wird. Alle Uebertreibungen schaden auch hier wieder. Nun werden erfahrungsgemäß hygienische Maßregeln, wie Bäder, Abreibungen, Turnübungen von Leuten, welche nicht an solche regelmäßige Leibespflege gewöhnt sind — und das sind die meisten nicht — entweder nach einmal gefaßtem Vorsatz zu energisch betrieben oder man läßt nach einigen schwachen Versuchen bald wieder nach und kehrt zum alten Schlendrian zurück. Für solche Stubenhocker ist es daher räthlich, daß sie derartige Uebungen immer unter Controlle vornehmen und etwa auch unter Theilnahme

*) Vergl. Nr. 24, Jahrg. 1885 und Nr. 5, 6 Jahrg. 1888.

Hosted by Google

gesunder Mitglieder der Familie. Man ist bei uns immer noch zu sehr geneigt, alle dergleichen körperlichen Stärkungsmittel für etwas Lächerliches zu halten — wie thöricht! ein drei- oder vierwöchentlicher Sommeraufenthalt im Gebirge mit obligaten Bergklettereien soll dann gut machen, was elf Monate dem Körper aus Faulheit oder Prüderie versagt wurde, und einige Pulver vom Arzt werden mit rührender Vertrauensseligkeit für wichtigere Heilmittel der kranken Lunge gehalten als ihr Lebenselement, die frische Luft, die bei uns so gut zu haben ist wie in Mentone oder sonstwo. In der Kinderstube freilich muß schon damit begonnen werden, dem Menschen Reinlichkeit durch tägliche Bäder und häufige Waschungen, ausgiebige Bewegung durch Benutzung aller ihm doch nicht umsonst gegebenen Muskeln, strenge Eintheilung des Tages in Arbeits- und Ruhezeit als etwas Selbstverständliches anzugewöhnen.

Bezüglich der Ernährung Lungenkranker können wir uns kurz fassen. Neuerdings wird bei den die Körperkräfte stark mitnehmenden Erkrankungen, wie Krebs und Tuberkulose, die Methode der Ueberfütterung empfohlen: die Kranken sollen so oft und so viel wie möglich essen, und besonders mit sehr reichlicher Milchnahrung will man gute Erfolge erzielt haben. Uns scheint, man schablonisirt damit wieder einmal; bei so allgemeinen Ernährungsstörungen, wie die Lungentuberkulose sie setzt, wird der jeweilige Appetit des Kranken freilich die Richtschnur für die Bestimmung der Mahlzeiten abgeben; einen Zwang aber auszuüben und nur aus Principienreiterei in ihn hineinzupfropfen, was hinein will, wird sich derselbe bald verbitten, und es wird den Angehörigen lieber die Fürsorge für passende Ernährung des Leidenden zu empfehlen sein zur Zeit, wo sein Appetit sich meldet, als ein pedantisches Draufeinreden. Zumal die als souveränes Nahrungsmittel für solche Kranke geltende Milch wird in überraschend häufigen Fällen bekanntlich abgelehnt oder wirklich nicht vertragen, und eine verständige Hausfrau wird von selbst auf einen passenden Ersatz durch Eier- und Fleischspeisen denken. Sogenannte appetitreizende Mittel, wie schwere Weine, Liqueure u. dergl. sind vom Uebel; wo durch Beobachtung der aufgestellten allgemeinen Gesundheitsregeln keine Eßlust erzielt wird, thut ein Glas Madeira auch keine Wunder. Es mag damit nicht dem Frühstückstisch des Kranken entzogen werden; indeß wird die heilsame Wirkung des Weines und sonstiger Alkoholika bei kräfteaufreibenden Krankheiten im Publikum erheblich überschätzt, weil man nicht begreifen will, daß Wein niemals ein Nahrungs- sondern nur ein Sparmittel ist, d. h. die Verarbeitung der zugeführten nährkräftigen Speisen im Verdauungskanal verlangsamt und dadurch indirekt in sehr geringem Masse zu besserer Ausnutzung der gewebebildenden Nahrungsstoffe beitragen kann. Wer daher durch reichlicheren Weingenuß seinen Kranken zu nützen glaubt, begeht einen Irrthum, der verhängnißvoll werden kann, da der Alkohol auch auf das Herz wirkt und Störungen in der Herzbewegung zu den nicht seltenen, in späteren Stadien sogar zu den gewöhnlichen Begleiterscheinungen der Lungenschwindsucht gehören. Das Gleiche gilt vom Kaffee und Thee, deren aufregende Wirkungen allgemein bekannt sind.

Wir hoffen, durch diese Zeilen, welche das wichtige Thema keineswegs erschöpfen wollen, wenigstens etwas dazu beizutragen, daß sich die zunächst zur Pflege Lungenkranker berufenen Angehörigen mehr und mehr mit ernsteren Erwägungen betreffs der unerläßlichen Forderungen der allgemeinen Gesundheitspflege im Interesse ihrer Patienten befassen. Der Arzt kann nur die Hauptregeln für die Behandlung eines so tief in das Leben des ganzen Organismus eingreifenden Uebels geben und plötzlich auftretende bedrohliche Symptome bekämpfen; die vornehmste Aufgabe fällt dem Hause zu. Das zur Schwindsucht durch seinen schwächlichen Körperbau veranlagte Kind wird vor dem Ausbruch der drohenden Krankheit nur durch eine sorgsame Erziehung bewahrt, der Erwachsene vor dem schnellen Fortschreiten des Uebels nur durch die Umsicht und Fürsorge der Hausfrau und Gattin oder dessen, dem der maßgebende Einfluß auf die Regelung des ganzen häuslichen Lebens zukommt.

Ein neues Mittel gegen Magenbeschwerden

sollte ich kennen lernen, als ich einst einer Patientin Calcarea carb. vergeblich verordnet hatte. Sie schrieb damals: „Mein Magen ist mal wieder nicht in Ordnung, ich habe neuerdings wieder das abscheuliche Magendrücken, es ist mir gerade, als ob ich einen großen Bissen verschluckt hätte, der weder vor- noch rückwärts will.“ Nun traf ich die Kranke, welche verreist gewesen war, nach einigen Wochen selbst und freute mich über ihr frisches gutes Aussehen. Auf meine Frage, wie steht es mit dem Magen? antwortete sie: „gut! aber Ihre Pülverchen haben mir nichts genützt.“ — Und was hat denn geholfen? — „Ich habe täglich Schwefelblüthe genommen.“ Daß man in der Bleichsucht, denn um solche handelte es sich, Sulphur giebt, wußte ich ja, aber Schwefelblüthe — Flores sulphuris — und Theelöffelweise, denn die Kranke behauptet, so viel auf einmal genommen zu haben — das ist doch bemerkenswerth. Als Patientin von ihrer Kur erzählte, meinte eine mit anwesende junge Dame: „Schwefelblüthe! Ei, das bekommt ja immer unsere Katze,“ und jedem Thierarzt ist der Gebrauch des Schwefels als eine Art Universalmittel gegen die verschiedenen Gebreste, besonders Hautleiden der Hunde bekannt. Hier aber wurde eine zarte Dame damit kurirt in Gaben, die ebenfalls durchaus nur in der Veterinärpraxis üblich zu sein pflegen. Es mag sich eben um eine torpide Natur handeln. Denn auch bei früheren Gelegenheiten machte ich mit ihr diese Beobachtung. Und ich will, um zu verhüten, daß nicht alle Individualitäten nun gegen Magendruck eine solche Pferde- oder Hundekur durchzumachen bekommen, etwas eingehender beim concreten Falle stehen bleiben.

Patientin ist also — wohl in Folge frühzeitiger und weit über das gewöhnliche Maaß gehender Menses — bleichsüchtig, wechselt sehr rasch die Farbe. Ein zweimaliger Aufenthalt in Steben that ihr sehr gut, vermochte aber Recidive, besonders unter gleichzeitiger Mitleidenschaft des Magens nicht aufzuhalten. Gerade den letzten Winter sah sie zuweilen tiefleidend aus, so daß es ihrer Umgebung auffiel. Ich hatte ihr deshalb auch auf die Reise das Hensel'sche Tonicum mitgegeben, von dem ich fast regelmäßig Erfreuliches höre*.) Hier aber trat dieselbe Torpidität, wie gegen die sonst so treffliche Calcarea zu Tage. Denn sie schreibt bei Gelegenheit des oben citirten Briefes: „Auch die Eisentropfen haben mir noch nicht im Geringsten geholfen.“

Ferner ist bei ihr leicht der eine Fuß geschwollen, und kleine Verletzungen heilen sehr schwer, indem sie nicht aufhören wollen zu eitern. So bekam sie an einem Finger ein rundliches Geschwür — als erster Anlaß wurde das tägliche Verbinden

*) So schreibt mir erst kürzlich eine Dame: „Frau D. war so glücklich über die Wirkung von Hensel's Tonicum, sie gab mir zur Probe etwas mit. Es scheint für mich so ausgezeichnet zu passen, daß ich heute eine Flasche bei Herrn Schwabe bestellt habe.“

Hosted by Google

ihrer an Knochenfraß leidenden und mit Jodoform behandelten Schwester angegeben. sie wusch auch das Verbandzeug, weshalb die Vermuthung vielleicht auf Wahrheit beruht —, dieses Geschwür heilte nicht bei Anwendung von Silicea, Causticum (auch äußerlich), Baden mit Hepar sulphur., nicht auf Jodkali, noch auf die Anwendung des Schüßler'schen Natrum phosphoricum, sondern erst als ich ein kleines Hausmittel benutzte, dessen Bekanntschaft ich der „Fundgrube" verdanke. Es besteht in einem Gemenge von Stärke und Olivenöl, das man sich leicht selbst bereiten kann*.) Die Mutter der Kranken ist am Brustkrebs gestorben, eine andere Schwester hatte einen hartnäckigen chronischen Nesselausschlag. Dieses also in der Familie liegende leichte Ergriffenwerden der Haut und Schleimhaut, — häufige Diphtheritis-Erkrankungen — so wie des Knochensystems bildete hier wahrscheinlich im Verein der vorhandenen Skrophel-Disposition die vornehmste Indication für den Schwefel und bedingte denn wohl auch dessen unerwartete Heilkraft gegen die erwähnte Magenaffection. Ob man nun sagen kann: Gieb für Calcarea da Schwefel, wo Eisen nichts nützt oder nicht vertragen wird, müßte noch festgestellt werden; es wäre aber, wenn sich der Satz bestätigte, damit für den Praktiker eine werthvolle Indikation gewonnen worden.

Ich habe auch in einem belgischen homöopathischen Journal gelesen, daß man Schwefel gegen Bandwurm empfohlen hat, und dies gehört insofern zu unserem Thema, als eine Heilung der Magen- bezw. Darmschleimhaut eine Auswanderung des Wurmes (auch andere Genera gehören dazu) zu bewirken pflegt. So erst erklärt sich mir wenigstens der gerühmte Effekt. Dr. Goullon.

Die Wirkungsweise von Arsenicum.

Ueber die Art und Weise, auf welche die giftigen Wirkungen des Arseniks, bezw. der arsenigen Säure, im lebenden Körper zu Stande kommen, haben erst neuere Forschungen einiges Licht verbreitet, und zwar die Untersuchungen der Professoren Binz und H. Schulz. Nach denselben ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dem Arsenik die Eigenschaft innewohnt, den Sauerstoff-Austausch innerhalb der Gewebe zu steigern, und daß sich hieraus allein schon ein großer Theil seiner Wirkungen erklären läßt. Ohne Sauerstoff kann der Körper nicht existiren. Derselbe wird ihm bei jedem Athemzuge durch die Lunge zugeführt und die Blutkörperchen erhalten dadurch neues Leben und die Fähigkeit, alle jene Gewebe, mit denen sie in Berührung gelangen ebenfalls neu zu beleben und abgestorbene Gewebstheile zu ergänzen und zu ersetzen. Die in den Körper gelangte arsenige Säure macht daher folgende Verbindungen und Umwandlungen durch: es wird zunächst arsenigsaures Natron gebildet und aus diesem arsensaures Natron und letzteres wandelt sich wieder in jenes zurück, indem fortgesetzt entweder Sauerstoff angezogen oder abgestoßen wird. Der physiologische Umsatz von Sauerstoff, der zum Leben der Zellen nothwendig ist, wird dadurch in einer Weise vermehrt, daß nach kürzerer oder längerer Erregung, die bis zum Gewebszerfall sich steigern kann, schließlich die Lebensfähigkeit erlischt. Hieraus erklärt sich aber auch ziemlich leicht die Wirkungsweise kleiner, nicht giftig (nicht zerstörend) wirkender Gaben:

„Beschleunigung der Herzthätigkeit, Leichtigkeit des Athmens, Vermehrung von Durst und Eßlust, rasche Verdauung (mitunter Durchfälle), Steigerung aller Körperabsonderungen, ausgenommen die der Nieren, allgemeines Wohlbefinden bei Vermehrung der Muskelthätigkeit und Zunahme des Körpergewichtes." Größere Arsengaben, oder fortgesetzter Gebrauch kleiner Gaben bringen die entgegengesetzten Erscheinungen hervor: kurze, matte Herzcontractionen, erhebliche Brustbeklemmung mit Athemnoth und Todesangst, Abnahme der Eßlust, Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Magenschmerzen, Durchfälle, Mißfärbung des Zahnfleisches mit Geschwüren und Blutungen, Abnahme der Muskelkraft, Krämpfe in den Extremitäten-Muskeln, Herabgang der Körpertemperatur u. s. w. Die ersten Erscheinungen der giftigen Wirkung des Arseniks sind gewöhnlich Magenschmerzen und Bindehaut-Katarrhe. Gleichgiltig ist es übrigens bei Arsen-Vergiftungen, wie derselbe in die Circulation gelangt, ob durch den Mund oder von der Haut aus: die Wirkungen bleiben dieselben.

Wenn man trotzdem in einem allopathischen, vielfach in Gebrauch befindlichen Werke den Arsenik empfohlen und gleichzeitig den Zusatz findet: „Man solle ihn nicht in Dosen geben, die eines homöopathischen Quacksalbers würdig seien," so wird der Leser wissen, was er von diesem dreisten Behandeln kranker Menschen zu halten hat und auf wen der Vorwurf der Quacksalberei zurückfällt. — sch.

Sulphur-Wirkungen.

Es ist eine ziemlich bekannte Thatsache, daß bei dem innerlichen Gebrauch von Sulphur oder bei dem Baden in Schwefelwässern früher bestandene syphilitische Erscheinungen wieder hervortreten, wenn dieselben nicht völlig getilgt waren, also noch im Körper schlummerten. Erkrankt Gewesene werden deshalb nicht selten nach den Schwefelbädern in Burtscheid-Aachen geschickt, um dort die Probe auf ihre völlige Heilung zu machen, und auch in homöopathischen Kreisen wurde früher der Vorschlag gemacht, dem Geheilten zum Schluß der Kur ein sehr wirksames Schwefelpräparat (Hepar sulphuris calcareum) in niederer Gabe zu verabreichen und erst bei dem Ausbleiben irgendwelcher syphilitischer Symptome die Heilung für eine vollkommene zu erklären.

Man kann diese klinisch erprobte und von namhaften Aerzten hinlänglich bestätigte Thatsache wohl in der Weise deuten: daß kleine Gaben Schwefel (aber nur kleine! wie dies neuerdings auch von unseren Gegnern zugestanden wird) den Stoffwechsel anregend beeinflussen, indem die Gallenabsonderung vermehrt wird und eine reichlichere Ausscheidung von Schwefelsäure, Phosphorsäure und Harnstoff stattfindet. Er verleiht also in diesem Falle dem Körper die Fähigkeit, in der ihm eigenen Weise wieder auf das syphilitische Gift zu reagiren und dasselbe auszustoßen (Schulz).

Hieraus aber erklärt sich auch der allbekannte Erfahrungssatz in der Homöopathie: einige Gaben Sulphur zu verabreichen, wenn in chronischen Fällen die Heilung keine Fortschritte macht, sowie bei acuten Entzündungen keinen Schwefel zu verordnen. Sulphur paßt eben nur bei Erschlaffung der Gefäße und ist darum in chronischen Fällen eins der werthvollsten Medicamente. — sch.

*) Wegen der Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhaltes empfehlen wir bei dieser Gelegenheit die von Dr. A. Rauch gegründete „Fundgrube" — Monatsschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens — angelegentlichst. Sie vollendet bald ihren vierzehnten Jahrgang. Verlag: Buchner'sche Buchhandlung in Bamberg. Preis 4 Mark.

Hosted by Google

Zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge.

Dem in der Oktober-Nummer d. Bl. gut geheißenen Rath, wie man einen ins Auge gekommenen fremden Körper entfernen soll, vermag ich nicht beizupflichten. Es kann ja wohl geschehen, daß ein Staubkörnchen oder der kleine Staubkäfer, der unser Auge am häufigsten heimsucht und mit dämonischer Geschwindigkeit, trotzdem wir das Auge rasch zu verschließen suchen, daselbst einzudringen weiß, mit fortgehen, sobald man, wie dort, bez. in der Amerik. Apoth.-Z. empfohlen wurde, das nicht befallene Auge reibt — allein wer wollte sich auf diesen durch nichts, weder anatomisch noch physiologisch motivirten Rath verlassen? Gegentheilig kann dadurch viel verabsäumt werden.

Wenn nämlich Jemand das Malheur passirt, beim Herausschauen aus dem Fenster während der Eisenbahnfahrt „etwas" ins Auge zu bekommen, der kann, falls nicht sehr bald der stechende empfindliche Druck von selbst verschwindet, sicher sein, daß mehr als bloße Asche darin sitzt. Dann ist vielmehr ein kleines (aber immer noch makroskopisches, d. i. mit unbewaffnetem Auge erkennbares), meist spitzes, zackiges Coakstheilchen oder Splitterchen **unter das obere Lid** gerathen. Dieses würde sich durch unsanftes Reiben nur noch fester bohren. Daher bleibt nichts weiter übrig, als das betreffende Lid umzuschlagen, worauf man das Corpus delicti oft wie ein winziges schwarzes Pünktchen entdeckt und leicht zu entfernen vermag. Das ist der einzig sichere und rationelle Rathschlag, wie man sich zu verhalten hat. Ich habe mir mehr wie einmal auf diese Weise dankbare Mitreisende gemacht. — Die Operation kann auch der Laie ausführen, indem er einen dünnen Bleistift (ich bediene mich mit Vorliebe einer dicken Stricknadel) in seiner ganzen Länge horizontal mit dem oberen Lid auf und hinter dieses aufdrückt und nun den vorderen Rand des Liedes umstülpt, gewissermaßen auf dem Bleistift oder der Stricknadel das Oberlid aufrollt, bis dessen innere Schleimhautfläche vor ihm liegt. Erst wenn auf dieser sich gar nichts zeigt, kann man überzeugt sein, daß überhaupt nichts ins Auge gekommen ist, wobei vorausgesetzt wird, daß die zugänglichere Hornhaut bereits auf das Genaueste inspicirt wurde.

Was wir von dem Schneuzen (bei verschlossenen Augen) oder von dem Einführen von Krebsaugen in das Auge halten, auch in der Absicht, auf die Weise fremde Körper zu entfernen, brauchen wir wohl nicht erst hinzuzufügen. Dr. Goullon.

Heilungen von Magenkrankheiten.

Gregors Reis, 40 Jahre alt, seines Berufes Fleischhauer, dem Bier- und Kaffeegenuß sehr ergeben, hatte wegen eines Unterleibsleidens auf Empfehlung eines allopath. Arztes bereits 40 Flaschen Karlsbader-Wasser genossen. Als er bei mir Hülfe suchte, waren nachstehende Symptome zu beachten: Die Herzgrube war angeschwollen und bei Berührung schmerzhaft, Magenschmerz, und ein Drücken wie von Steinen, des Morgens ärger, hingegen verminderte sich der Schmerz, wenn Patient etwas genoß· gichtische Schmerzen im rechtenSchienbeine und zugleich im rechten Schultergelenke; harter Stuhl; Urin wie dunkles Bier. Ferner war die Leber geschwollen. Vom 17. Januar 1880 bis Ende Februar Nux vom. 30., ad. glob., täglich 1 mal 2 Stück genommen, befreiten ihn von sämmtlichen krankhaften Zuständen, trotzdem dieses Uebel schon ein Jahr bestanden.

Adam Pfeiler, anfangs der 30er Jahre, Uhrmacher, ist in Folge seiner sitzenden Lebensweise 6 Jahre lang schon leidend. Der linke Leberlappen ist vergrößert, die Milz etwas geschwollen. Beim Krummsitzen empfindet Patient ein Drücken in der Herzgrube, welches sich durch Aufstehen und Herumgehen erleichtert. Der Druck geht bis zum Rücken und hinauf bis zwischen die Schulterblätter, Appetit normal, Stuhl sehr träge. Lycopodium 30., nachmittags 2 Tropfen zu nehmen, war dasjenige Mittel, welches in 35 Tagen die Heilung vollendete. F. Schm.

Ein Beitrag zur Wirkung des unendlich Kleinen.

„Es ist zweifellos, daß die jetzt von tausend Seiten angestellten Untersuchungen nach kurzer Zeit dahin führen, die Therapie der inneren Krankheiten mit neuen Mitteln zu bereichern, d. h. mit Stoffen, welche in kleinen Gaben auf diese oder jene Art von pathogenen Mikroben äußerst schädlich einwirken. Was der Zufall in den vergangenen Jahrhunderten nur langsam zuwege brachte, das wird die heutige Wissenschaft schnell und sicher vollbringen. Rufen wir uns zu diesem Zwecke die Versuche von Raulin ins Gedächtniß, welche darthun, in wie engen Schranken man sich zu bewegen hat in der Aenderung der Nährflüssigkeit, um der Entwickelung von Mikroben entgegen zu treten. Bei den Untersuchungen über die Natur der Stoffe, welche unentbehrlich sind zur Entwickelung eines gemeinen Schimmels, Aspergillus niger, fand Raulin, daß dieser Pilz sich nicht entwickeln konnte in einem Substrat, das nicht mindestens 1/50000 Zink enthielt, und daß er gleichzeitig so empfindlich war für die Einwirkung gewisser schädlicher Stoffe, daß seine Entwickelung ganz plötzlich stillstand, wenn man nur 1/1,600,000 salpetersaures Silber zusetzte. Noch mehr, die Bildung ist nicht einmal möglich in einem silbernen Gefäße, obwohl die Chemie nicht in der Lage ist, nachzuweisen, daß irgend ein Partikelchen von dem Materiale des Gefäßes sich in der Nährflüssigkeit auflöst."

So schreibt die »Revue des deux mondes« im Heft vom 1. Sept. 1888. Bereits in einer früheren Nummer dieses Blattes wurde eine Notiz gebracht, welche darauf hinwies, in welch hohem Grade manchmal fast verschwindend kleine Zusätze irgend eines Materials die physikalischen Eigenschaften verschiedener Metalle beeinflußte. Solche Thatsachen werden aber von den berufenen Aerzten einfach todtgeschwiegen, gerade so wie die nicht mehr zu leugnenden günstigen Resultate mit verschiedenen homöopathischen Mitteln, welche selbst von Allopathen erzielt wurden.

Noch interessanter, als die oben erwähnten Thatsachen sind für die Anhänger der Homöopathie die Mittheilungen, welche Dr. Landerer in Leipzig am 28. Juni d. J. in der hiesigen medizinischen Gesellschaft machte. Derselbe trat für die Verwendung des Perubalsams bei der Tuberkulose sehr warm ein und zwar in feinster Vertheilung (also homöopathischer Verdünnung). Die corpusculären Elemente dieses Mittels müßten so fein in der von ihm zu Injektionen hergestellten Emulsion vertheilt sein, daß jedes einzelne derselben die Größe eines rothen Blutkörperchens nicht wesentlich überschritte, denn nur in diesem Falle gelange der Arzneistoff an die erkrankte Stelle. Professor Schüller in Berlin habe nämlich durch zahlreiche Untersuchungen festgestellt, daß bei kranken Thieren die feinst zertheilten Arzneistoffe sich an jenen Stellen ablagerten und die ihnen eigenthümlichen Wirkungen entfalten, welche entzündet, verletzt, also erkrankt seien, während es sich bei gesunden Thieren, nach den Unter-

Hosted by Google

suchungen der Professoren Cohnheim, Ponfick u. s. w. anders verhielte; dort lagerten sie sich in der Leber, im Knochenmark u. s. w. ab. Die homöopathische Lehre von der Verwendung in ihre corpusculären Elemente, also in ihre Atome aufgelöster Arzneien und von den lokalen Wirkungen derselben selbst in kleinen Dosen erhält dadurch eine neue Stütze. K—r.

Kaffeevergiftung.

Ein Arzt wurde zu einer 25 Jahre alten Frau gerufen, die, von kräftigem Körperbau und rüstiger Gesundheit, seit einigen Stunden Krankheitssymptome zeigte, aus denen er mit Sicherheit auf eine stattgehabte Vergiftung schließen zu müssen glaubte. Heftiges Erbrechen, Schwindel, Angstgefühl, Kälte der äußeren Gliedmaßen, Zittern der Finger waren die äußeren Erscheinungen. Die Thätigkeit des Pulses war vermehrt, aber quantitativ weiter nicht verändert. Die Umgebung der Kranken glaubte natürlich die Möglichkeit einer Vergiftung ganz entschieden in Abrede stellen zu können: die junge Frau sei noch bis vor wenigen Stunden sehr vergnügt gewesen. In einer Kaffee-Gesellschaft habe man die Dame geneckt — so wurde dem Arzte mitgetheilt — weil sie, ihre alte Gewohnheit beibehaltend, keinen Kaffee trinke und sich an Stelle dieses Getränkes mit verschiedenen Suppen behelfe. Die junge Frau hatte hierauf erklärt, mehr Kaffee trinken zu können, als eine andere der anwesenden Damen, und hatte, um diese Behauptung zu beweisen, zehn Tassen des ungewohnten Getränks genossen, das noch besonders stark zubereitet worden war. Zwei Stunden nach dem Genusse hatten sich die Vergiftungs-Erscheinungen eingestellt. Der Arzt verordnete eine Dosis Schwefeläther zur innerlichen Anwendung und Einflößung heißer Getränke; zugleich wurden heiße Frottirungen vorgenommen und schließlich, um die hochgradig nervöse Aufgeregtheit zu bekämpfen, zu einer Morphium-Injektion geschritten. Der Erfolg war ein selbst den Arzt überraschender: unmittelbar nach der ärztlichen Behandlung stellte sich Schlaf bei der Patientin ein und am nächsten Tage war dieselbe wieder wohl. Nach ärztlicher Meinung ist indessen daran zu zweifeln, daß der Erfolg bei einer körperlich weniger rüstigen Kranken ein ebenso schneller und günstiger gewesen wäre. (Therapeut. Monatsschrift.)

Fauler Hufstrahl in vier Wochen geheilt.

Es wird die Pferdebesitzer interessiren, schreibt B. v. B.-L. im „Landwirth", daß es gegen das obige, sehr häßliche und von vielen für unheilbar gehaltene Uebel, wodurch zuweilen gute Pferde in ihrem Werthe sehr reducirt werden, ein homöopathisches Heilmittel giebt, dessen überraschende Wirkung ich in mehreren Fällen und in aller jüngster Zeit wieder erprobt habe. Der Förster S. in Gr.-Lessen, Kreis Grünberg, besitzt ein bis vor Kurzem mit obigem Uebel in hohem Grade behaftetes Pferd, alle thierärztliche operative und medizinische Kunst hatte sich seit Jahr und Tag vergeblich erwiesen; durch eine 14 Tage hindurch täglich zweimal und danach 14 Tage täglich einmal wiederholte Gabe von Spiritus sulphuratus 3. Verdünnung (jedesmal 5 Tropfen auf Oblate) ist der Huf vollständig zum großen Erstaunen des Besitzers und des Beschlagschmiedes, der auch seine Plage mit dem Thier gehabt hatte, trocken und ausgeheilt; das Pferd, was nahezu unbrauchbar war, ist damit seinem vollen Gebrauch zurückgegeben.

Ein neues Heilmittel der Lungentuberkulose

will ein Dr. Weigert in Berlin entdeckt haben. Dasselbe besteht in dem Einathmen von heißer Luft mittelst eines besonderen Apparates. Es wird zunächst 40—60° C., später aber 80° C. warme Luft inhalirt, und zwar täglich 3—4 Stunden lang. Schon ganz heruntergekommene Patienten sollen sich nach mehrmonatlichem Gebrauch dieser Curmethode erholt haben und die Tuberkel-Bazillen sollen schließlich gänzlich aus dem Auswurf verschwunden sein.

Diesem Verfahren liegt die bakteriologische Thatsache zu Grunde, daß der Bacillus tuberculosis bei einer Temperatur von mehr als 38° C. schlechter gedeiht und bei 41° C. außerhalb des Körpers abstirbt. — Das große Heer von Tuberkulösen und der zu ihrer Behandlung berufenen Aerzte wird natürlich nun dieses Verfahren demnächst ausgiebig probiren und — wie wir hinzufügen — allerdings bei einzelnen Kranken zeitweise Besserungen dadurch erzielen, ohne jedoch den tödtlichen Verlauf dieses Uebels dadurch aufhalten zu können; denn daß alle Bacillen von der heißen Luft getroffen werden könnten, ist ja undenkbar, und nur derjenige kann zu einer solchen Annahme gelangen, der nie in seinem Leben Lungentuberkulose an der Leiche mit dem Mikroskop studirt hat. Daß Besserungen dadurch sowohl, wie auch durch Anregung des Stoffwechsels bei der Tuberkulose erzielt werden, erfuhr Einsender vor langen Jahren zufällig. Eine tuberkulöse Dame bestürmte ihn, ihr den Gebrauch irisch-römischer Bäder zu gestatten, in denen im Sudatorium die Wärme 52° R. (also 65° C.) beträgt. Er glaubte, mit Rücksicht auf den Schwächezustand der Kranken, und weil der Aufenthalt im Sudatorium meist 15 bis 30 Minuten (ohne jede ärztliche Controlle) dauert, davon abrathen zu müssen. Die Dame begann jedoch, trotz seines Abrathens, hinter seinem Rücken diese Cur und nahm wöchentlich 1 — 2 römisch-irische Bäder. Sie erholte sich dadurch im Laufe eines halben Jahres ganz bedeutend. Der Husten war auf ein Minimum reducirt, der Appetit hob sich und sie nahm an Körpergewicht zu. Kurze Zeit darauf erkältete sie sich und erlag den Folgen einer tuberkulösen exsudativen Brustfellentzündung ziemlich schnell. Einsender hat hierauf dieses Verfahren versuchsweise auch bei anderen Kranken in Anwendung gebracht, ist davon aber der Mißerfolge halber wieder abgekommen. Und in der That, wenn man weiß, daß der tuberkulöse Proceß sich nicht bloß in den Bronchien und Lungenzellen abspielt, sondern auch in den Bronchialdrüsen und dem Brustfell; wenn man weiß, daß größere oder geringere Abschnitte der Lunge durch denselben verdichtet und solidificirt werden, so daß gar keine Berührung, weder mit eingeathmeter heißer Luft, noch mit inhalirten Arzneimitteln stattfinden kann, weil diese nur jene Theile treffen können, welche luftwegsam sind, so kann man derartige Kurversuche nur als das bezeichnen, was sie für jeden vernünftigen Arzt auch sind, für — therapeutischen Mumpitz. Schutz vor Erkältungen, vernünftige Lebensweise, correcte Behandlung der zeitweise auftretenden Verschlimmerungen, und Aufbesserung der Körper-Constitution, das sind die Besserungs- und Heilmittel der Tuberkulose.

Im Uebrigen hat sich wohl Keiner von diesen Heißluftschwärmern bis jetzt die Mühe gegeben, festzustellen, wie warm der mit der zu erwärmenden Inhalations-Flüssigkeit aus den Dampf-Inhalations-Apparaten in die Athemwege gelangende Spray ist. Eine einfache Messung belehrt darüber, daß dessen Temperatur zwischen 44—50° R. beträgt. P.

Hosted by Google

Vermischtes.

Personalien. Der Oberamtsarzt Dr. Buck in Ehingen ist verstorben. — In Providence, im Staate Rhode-Island, Nordamerika, verstarb am 10. September ein sehr bekannter deutscher homöopathischer Arzt, Dr. William von Gottschalk. Derselbe war ein geborner Sachse und hatte sich an der Revolution in den Jahren 1848 und 1849 betheiligt. Um der Bestrafung zu entgehen, war er nach den Vereinigten Staaten geflohen. — Die homöopathischen Aerzte Dr. Gauwerky in Soest und Dr. Rubini in Neapel (Letzterer bekannt durch seine erfolgreiche Behandlung der Cholera mit Kampher), sind verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Thuny in Raab wurde vom Justizministerium zum Gerichtsarzt ernannt. — Dem Vorsitzenden des Centralverbandes homöopathischer Vereine in Deutschland, Hofrath und Hofzahnarzt Dr. v. Guérard in Berlin ist vom Sultan der Großherrlich türkische Medschidje-Orden 4. Classe verliehen worden. — Der homöopathische Arzt Dr. Burzutzschky ist von Freienwalde nach Flensburg verzogen.

In Prag starb am 20. Oktober a. cr. Herr M. U. Dr. Gabriel Porges, königl. preußischer Sanitätsrath und gewesener Brunnenarzt in Karlsbad, im 82. Lebensjahre. Dr. Porges war Homöopath und sind von ihm auf dem Gebiete dieser Heilmethode verschiedene Schriften herausgegeben worden. Der Verstorbene hat einen Theil (30,000 Fl.) seines beträchtlichen Vermögens letztwillig einer Stiftung gewidmet, welche den Zweck verfolgt, Candidaten und Doktoren der Medizin, welche auf den Hochschulen in Prag, Wien und Leipzig studieren und sich der Homöopathie zuwenden, während ihrer Studien zu unterstützen. — Pasch.

Justicia adhatoda. Mit einer Tinktur und deren Verdünnungen von dieser Pflanze, von welcher Samuel Hahnemann während seines Aufenthaltes in Cöthen ein sehr kräftig entwickeltes Exemplar besaß, welches 1870 zu einem starken Baume gediehen war, als es in die Hände des Herausgebers d. Z. überging, sind seiner Zeit vom Stifter der Homöopathie eine Reihe von Versuchen an Gesunden angestellt worden. Das Resultat derselben gelangte jedoch nicht an die Oeffentlichkeit, denn Hahnemann's Wittwe war bekanntlich nicht dazu zu bringen, den schriftlichen Nachlaß ihres Gatten in Druck zu geben. Jetzt taucht ein Präparat aus Bestandtheilen dieser Pflanze, welche in ihrer Heimath als ein vortreffliches Mittel bei Auszehrungs-Husten, chronischem Bronchialkatarrh und Asthma verwandt wird, mit einem Male wieder in der Heilkunde auf. Slooper berichtet im „Pharm. Journal" vom April d. J., daß er ein Alkaloid aus derselben hergestellt habe (Vasicin), welches, ebenso wie die Tinktur aus den Blättern, ein ganz eigenthümliches Verhalten gegen niedere Organismen (Pilze, Bacillen und dergl.), sowie gegen Fliegen, Flöhe, Moskitos und andere Insekten zeige; dieselben gehen nämlich dadurch zu Grunde.

— nn. —

Olivenöl gegen Gallensteinkoliken. Dieses einfache Mittel ist bekanntlich zuerst von amerikanischen Homöopathen empfohlen und auch von uns mitunter in diesem Blatte erwähnt worden. Jetzt erregt dasselbe auch die Aufmerksamkeit anderer Aerzte und wird gerühmt. Dr. Rosenberg berichtete darüber in der Berliner medicinischen Gesellschaft am 18. April d. J. und erzählte von einer Kranken, die alles Mögliche gegen ihr Leiden vergeblich versucht hatte. Er gab ihr bei einem heftigen Gallensteinkolikanfalle 100 Gramm Olivenöl auf ein Mal. Am nächsten Morgen fanden sich im Stuhl drei Gallensteine, bis linsengroß. Einige Tage darauf gab er 180 Gramm Oel. Es gingen danach circa 200 Steine, von denen einige haselnußgroß waren, ab. Hierauf wiederholte er dieselbe Dosis, und es gingen 243 Steine ab. Patient nahm im weiteren Verlaufe, in 5 Dosen, 820 Gramm Olivenöl und verlor zusammen über 600 Steine. Die Gallenblase, welche vorher faustgroß den Leberrand überragte, war nicht mehr durchzufühlen, und Dr. Rosenberg hatte durch dieses einfache Mittel eine lebensgefährliche Operation vermieden.

Kaltwasser-Kuren erfreuen sich bekanntlich auch in den homöopathischen Kreisen einiger Beliebtheit. Schon früher ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß für dergleichen Kuren eine Gegenanzeige besteht bei allen mit Fehlern am Herzen und den großen Gefäßstämmen Behafteten, denn diese vertragen dergleichen nicht. Ebensowenig passen dieselben für Brustkranke und meistens überhaupt auch nicht für Leute, welche das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben; sie sollten dann wenigstens immer nur unter Leitung eines vernünftigen und erfahrenen Hydrotherapeuten angewandt werden. Diesen Gegenanzeigen hat Dr. Fredet jetzt eine neue hinzugefügt: Venenerweiterungen an den Untergliedern, auch wenn dieselben nur unbedeutend sind. Man soll, nach Fredet, auf die in den Untergliedern sich bei der Kaltwasserbehandlung mitunter einstellenden Schmerzen achten und, wenn man Venenerweiterungen entdeckt, die Kur aussetzen, weil Venenentzündungen eintreten können.

Vergiftung durch Pilze. In der „Pharm. Zeitung." macht Herr Apotheker Schirmer in Saarburg darauf aufmerksam, daß manche beliebte Speiseschwämme, z. B. der Ziegenbart, giftig wirken, wenn sie nicht richtig zubereitet werden. Man muß dieselben erst in Wasser kochen und das Wasser weggießen, also nicht, wie z. B. die Pfifferlinge mit Fett und Salz kochen und die Brühe mit genießen. Die Vergiftungserscheinungen, welche sich bei drei Personen nach Genuß des auf letztere Weise zubereiteten Ziegenbartes (Clavaria botrytis) einstellten, bestanden in Leibschmerzen, Durchfall, Brechreiz und Erbrechen, und verschwanden erst am nächsten Tage. Bei der immer größer werdenden Beliebtheit von Pilzspeisen möge man diesen Rath des Herrn Schirmer auch in Bezug auf andere, für nicht giftig gehaltene Pilze, wie die Morcheln und Lorcheln, beherzigen. Wer selbst Pilze sammeln will, der schaffe sich die für den mäßigen Preis von 1 Mk. 60 Pf. bei Th. Fischer in Cassel erschienene Broschüre von S. Schlitzberger an: Unsere häufigeren eßbaren Pilze in 22 naturgetreuen und feinkolorirten Abbildungen."

Hautjucken. Gegen das lästige Jucken am After und Mittelfleisch bewähren sich — nach den „Therap. Monatsheften" — am häufigsten Waschungen mit lauwarmem Wasser und guter Seife und nachheriges Einreiben einer Salbe, welche aus Lanolin (30,0) und Provencer-Oel (20,0) besteht. (Einsender läßt dieser Salbe, die er schon seit längerer Zeit mit Erfolg verwendet, in hartnäckigen Fällen auf je 100 Gramm 2 Gramm Perubalsam zusetzen.) — n.

Hosted by Google

Riesenzellen. Bei der Tuberkulose findet man die Tuberkelbazillen nicht selten in dicht zusammengedrängten, bündelartig angeordneten kleinen Gruppen, welche vielfach im Inneren von Zellen, den s. g. Riesenzellen, liegen. Ueber die Bedeutung der letzteren hat man sich, nachdem man sie früher, vor Entdeckung der Tuberkel-Bazillen, für die Ursache der Tuberkulose gehalten hatte, vielfach den Kopf zerbrochen. Jetzt hat nun der in diesem Blatte schon öfters erwähnte russische Forscher Metschnikoff fast zur Evidenz nachgewiesen, daß dieselben zu den s. g. Phagocyten gehören, d. h. zu jenen eigenartigen, im kranken Organismus vorkommenden niederen Pilzformen, welche die eigentlichen Krankheitspilze auffressen und verdauen, sodaß diese wenigstens theilweise zu Grunde gehen.

Naturärztliches. Des verstorbenen G. Wolbold naturärztliche Zeitschrift ist unter dem Titel: „Der Natur- und Volksarzt", und unter der Redaktion des Dr. Gustav Voigt in Plauen auf's Neue erschienen. Von der Bezeichnung des Blattes als „Medizin-Ketzer" hat derselbe, in Folge zahlreicher Proteste, Abstand genommen.

Honorarfragen. Der „Medical Record" giebt Aerzten und Zahnärzten folgende Rathschläge: Man lasse sich für jede, auch die kleinste Arbeit ein entsprechendes Honorar bezahlen; thut man dies nicht, so glaubt der Patient, die Leistung habe keinen Werth. Man berechne genau und pünktlich, gestatte keine Abzüge und Abschlagszahlungen, lasse überhaupt keine sentimentalen Regungen bei der geschäftlichen Seite der Honorarfrage aufkommen. Niemals überlasse man dem Kranken die Bestimmung des Honorars und sende nicht jährlich, sondern vierteljährlich seine Rechnung."— Wenn derartige Rathschläge nur bei Behandlung bemittelter Leute befolgt werden, so mag die Sache hingehen. Den Unbemittelten und Armen wird dadurch aber kein Evangelium gepredigt. — un.

So muß es kommen. In Odessa wollte man, nach den Vorschriften Pasteur's, Schafe mit abgeschwächtem Pestgifte impfen, um dieselben gegen die sibirische Pest unempfänglich zu machen. Es wurden 4700, dem Gutsbesitzer Pomkejeff gehörige Schafe geimpft. Von denselben waren nach 12 Stunden nur noch 300 Stück übrig; die übrigen, im Werthe von 25,000—30,000 Rubel, waren crepirt.

Morell Mackenzie. Die Vertheidigungsschrift des englischen Arztes, welcher den verewigten Deutschen Kaiser Friedrich III. behandelt hat, und die den Titel führt: „Friedrich der Edle und seine Aerzte" ist bekanntlich confiscirt worden, nachdem eine größere Anzahl Exemplare bereits in Berlin zur Ausgabe gelangt war. Ueber den Inhalt derselben sagt die Berliner „Pharmaceutische Zeitung" vom 20. Oktober d. J. Folgendes:

„Der Laie wird in dem Streite hoher wissenschaftlicher Autoritäten über medizinische und chirurgische Dinge, der hier geführt wird, wohl nur die eine Meinung haben, die wir nicht zögern, hier auszusprechen: dieser Streit muß die Autorität der Aerzte und der Arzneiwissenschaft überhaupt in den Augen des Laien tief erschüttern. Es liegt uns fern, Alles das zu glauben, was die deutschen Aerzte Herrn Mackenzie und dieser den deutschen Aerzten an Fahrlässigkeit und Ungeschicklichkeit vorwirft, allein daß solche Vorwürfe überhaupt öffentlich gemacht werden und gemacht werden können, ist ein Unglück für die ganze Medizin. „Wenn das am grünen Holze geschieht, was soll's am dürren?" wird wohl mancher weniger hoch stehende Patient nach Durchlesung der Krankengeschichte Kaiser Friedrichs nicht ohne Berechtigung besorgt ausrufen. Möge es der Medizin vergönnt sein, von dem schweren Schlage, welchen ihr diese Krankengeschichte versetzt hat, durch neue, große Entdeckungen und Leistungen sich bald zu erholen; die Bekämpfung der nicht approbirten Medizin wird jetzt wohl aber besser eine Zeit lang ruhen."

Literarische Anzeige.

Der Bacillus. Eine Humoreske für Aerzte und sonstige Liebhaber, in zwei Akten, von Dr. Thomas Diaforius. 72 Seiten kl. 8. (Robert Lutz in Stuttgart.)

Dem pseudonymen Verfasser dieser Humoreske sitzt in der That der Schalk im Nacken, denn nicht bloß gegen die Bacillenlehre, sondern auch gegen viele andere, das Kopfschütteln vorurtheilsfrei Denkender erregenden Mißstände in der praktischen Medicin verschießt er seine Pfeile. Obgleich der dramatische Aufbau des Stückes nicht gerade geschickt ist und das Ganze mehr aus unzusammenhängenden und lose aneinander gereihten Scenen besteht, so sind die den handelnden Personen in den Mund gelegten Ein- und Ausfälle doch geeignet, die Heiterkeit zu erregen. Auch daß Verfasser hie und da zu weit geht, schadet gerade nichts. Die Narrenpritsche traf allerwegen und allerzeiten Böse und Gute. P.

Oeffentliche Correspondenz.

Pr. in Z. Unter Emulsion verstehen die Apotheker die Mengung von Wasser mit einem darin unauflöslichen Körper, welche durch Vermittelung einer dickflüssig machenden Substanz ermöglicht wird. Bei der Ricinus-Oel-Emulsion ist dies z. B. Gummi arabicum. Man mischt zunächst 30 Gramm Ricinus-Oel mit $7\frac{1}{2}$ Gramm Gummi innig in einer Porzellanschale und setzt unter stetem Umrühren allmälig 120 Gramm destillirtes Wasser und zuletzt 25 Gramm Zuckersyrup zu.

Herrn P. V. in Z. Von den über Massage erschienenen Werken halten wir das von Dr. J. Schreiber: „Praktische Anleitung zur Behandlung durch Massage und methodische Muskelübung", welches soeben in dritter Auflage erschien, entschieden für das beste. 150 Abbildungen erläutern die einzelnen Handgriffe bei Ausübung dieses Verfahrens.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 22. September bis 22. Oktober bei dem Herausgeber d. Z. folgende Beträge eingegangen:

Von Herrn Dr. Freytag in Leipzig.	500 *M*
„ dem homöopath. Verein in Reichenau	20 „
„ Herrn Ebert in Markersdorf.	7 „
„ Herrn Bernh. Reichel in Annaberg . .	3 „

Sammelbogen Nr. 61 und 63 durch den homöop. Verein in Scheibenberg (Vorstand Herr Aug. Hunger) 30 *M* 45 *Pf.* und zwar von der Vereinkasse 12 *M*, und 69 Beiträge von 10 *Pf* bis 1 *M*; ferner ein Beitrag von 1 *M*.

Zusammen 561 *M* 45 *Pf*.

Wir quittiren hiermit dankend über die vorstehend aufgeführten Beiträge und sehen der Zuwendung weiterer milder Gaben gern entgegen.

Zu der Quittung in Nr. 19/20 haben wir noch zu bemerken, daß der von Herrn C. Bretschneider in Annaberg eingegangene Beitrag von 3 Mark ein jährlicher Beitrag ist.

Die Redaktion.

Hosted by Google

Anzeigen.

Offerte.

Einem approbirten homöopathischen Arzte, welcher an Thätigkeit gewöhnt ist, kann eine durchaus angenehme Stellung mit einer Jahres-Einnahme von ca. 5000 Mark, wovon ca. 2000 Mark garantirt sind, nachgewiesen werden. Der Besitz des Selbst-Dispensirrechtes homöopathischer Arzeneien ist nicht unbedingt erforderlich. Offerten mit Freimarke unter R. 18 an die Expedition dieser Zeitung.

Im Luftkurort Heiden (Schweiz)

wird Kranken im Hause eines homöopath. Arztes Gelegenheit geboten, die Vorzüge eines wegen seiner hohen Lage berühmten Luftkurortes mit denen einer sorgfältigen und gewissenhaften homöopathischen Behandlung zu vereinigen. Preise mäßig. Gefl. Offerten sind einige Zeit vor Eintritt zu richten an

A. Antze, hom. Arzt, Heiden, Ct. Appenzell.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 ℳ 50 ₰.
Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 ℳ.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 ℳ.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 ℳ.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 ℳ 50 ₰.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 ℳ 75 ₰.
v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 ℳ 40 ₰.
v. Bakody, Hahnemann redivivus. 3 ℳ.
Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 ℳ
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 ℳ 60 ₰.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 ℳ.

So eben erschien bei Osw. Mutze in Leipzig:

Kaiser Friedrichs Krankheit.

Was lehrt sie?

Ein ernstes Wort für das deutsche Volk.
Preis 4 Mark.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Dr. Willmar Schwabe's Großer Illustrirter Hausthierarzt.

Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten
der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels.

Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von

Hugo Fischer,
homöopathischer Thierarzt in Berlin.
Mit 76 Abbildungen.

Preis: broschirt 5 ℳ, eleg. geb. 6 ℳ.

Dieses in den Kreisen der Anhänger der Homöopathie längst vortheilhaft bekannte Werk ist von dem bekannten homöopathischen Thierarzte Herrn Fischer fast völlig neu bearbeitet und wesentlich vermehrt und verbessert worden, und namentlich hat der Bearbeiter seine eigenen, langjährigen Erfahrungen als praktischer Arzt demselben hinzugefügt, so daß dem Bedürfnisse der Herren Landwirthe und Viehbesitzer nach einem, in seiner Art vollkommenen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie entsprechenden Buche abgeholfen erscheint. Neu hinzugekommen sind zahlreiche anatomische Abbildungen, ein geburtshülflicher Abschnitt, sowie das 3½ Druckbogen umfassende, für Viehbesitzer unentbehrliche Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Ebenso hat die Verlagshandlung für einen übersichtlichen Druck und gediegene Ausstattung Sorge getragen. So ist denn zu hoffen, daß dieses Werk der Homöopathie neue Gönner und Förderer erwecken wird.

Durch die unterzeichnete Stelle kann die soeben erschienene Broschüre **„Die Homöopathie"**, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers, von Dr. G. Jäger, Professor a. D., bezogen werden. Detailpreis 20 ₰, Porto (weil schwerer als 50 Gramm) 10 ₰ innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins. Franko-Zusendung gegen Einsendung von 30 ₰ in Briefmarken. Bei Engros-Abnahme entsprechender Rabatt.

Prof. Dr. Gustav Jäger,
Kaufmännische Abtheilung.
Stuttgart.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erscheint:

Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde. Dritter Jahrgang 1888. Redigirt vom Thierarzt H. Fischer. Jährlich 2 ℳ.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 ℳ, 100 Gramm 1 ℳ 50 ₰., 200 Gramm 2 ℳ, 500 Gramm 4 ℳ.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 ℳ, 50 Pulver 3 ℳ 50 ₰ 100 Pulver 6 ℳ.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 ₰.

Frostsalbe (**Unguentum oxygenatum**) in Büchsen à 50 ₰. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Inhaltsverzeichniß von Nr. 21 u. 22: Bedrängte Homöopathen. — Impfschädigungen. — Wie sollen Lungenkranke den Winter in Deutschland zubringen? — Ein neues Mittel gegen Magenbeschwerden. — Die Wirkungsweise von Arsenicum. — Sulphur-Wirkungen. — Zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge. — Heilungen von Magenkrankheiten. — Ein Beitrag zur Wirkung des unendlich Kleinen. — Kaffeevergiftung. — Fauler Hufstrahl in vier Wochen geheilt. — Ein neues Heilmittel der Lungentuberkulose. — Vermischtes. — Personalien. Justicia adhatoda. Olivenöl gegen Gallensteinkoliken. Kaltwasser-Kuren. Vergiftung durch Pilze. Hautjucken. Riesenzellen. Naturärztliches. So muß es kommen. — Literarische Anzeige. — Oeffentliche Correspondenz. — Anzeigen. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21/22 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. November 1888.

Homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 9. November 1888 Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal, Scharrenstr. 12, eine außerordentliche Generalversammlung auf Beschluß des Vorstandes statt, zu welcher wir unsere Mitglieder bitten, möglichst vollzählich zu erscheinen.

Tagesordnung: 1) Aenderung des Namens des Vereins. Begründung: Durch das Vorhandensein mehrerer homöopathischer Vereine in Berlin ist es nöthig geworden eine Aenderung des Namens, um Verwechselnngen zu verhüten, vorzunehmen. 2) Mittheilungen der Delegirten zur diesjährigen Generalversammlung des Central-Verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands über die Beschlüsse des Verbandes. 3) Verschiedenes.

Der Vorstand des homöopath. Vereins zu Berlin.

H. Fischer, Vorsitzender. — J. V. Sürth, Schriftführer.

Bekanntmachung.

Den Mitgliedern des **Gauverbandes homöopathischer Vereine im Ober-Erzgebirge,** welcher die Vereine Annaberg, Buchholz, Marienberg, Wolkenstein, Scheibenberg, Crottendorf, Sehma, Cranzahl, Kühberg, Bärenstein, Königswalde, Mildenau und Steinbach umfaßt, hiermit die Anzeige, daß Herr August Siegert in Buchholz sein Amt als Kassirer niedergelegt hat und an seiner Stelle Herr Holzbildhauer Herrmann in Buchholz i/S. gewählt worden ist. Die Gauverbandssteuern, mit 5 Pf. pro Kopf, sind, soweit es noch nicht geschehen, baldigst an denselben abzuführen.

Annaberg, 15. Oktober 1888.

Der Vorstand des Gauverbandes homöopathischer Vereine im Obererzgebirge.

J. A. C. Kästner, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Wiernsheim.

Am 30. November d. J. findet im Gasthaus zum Löwen hierselbst, Abends Punkt 7 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1) Berichterstattung über das erste Geschäftsjahr. 2) Beschlußfassung über verschiedene wichtige Vereinsangelegenheiten, eventuell Statutenänderung. 3) Vortrag des Herrn Weberheinz über homöopathische Thierheilkunde u. s. w. Wir bitten die Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Auch sind uns Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland. In dem Berichte über die Hauptversammlung dieses Verbandes befinden sich einige kleine Irrthümer. Der Schriftführer soll nämlich nicht 1200 Mark Gehalt bekommen, sondern dieser Betrag soll die gesammten Verwaltungskosten, incl. Druckkosten, decken, denn die Aemter der Vorstandsmitglieder sind Ehrenämter und es sollen dadurch eben nur die Unkosten und baaren Auslagen einigermaßen ersetzt werden. Auf den Schriftführer entfallen hiervon 400 M., laut einstimmigen Beschlusses der Berliner und auswärtigen Direktions-Mitglieder, wofür derselbe nicht nur die Correspondenzen zu besorgen und die Portis zu decken, sondern auch das ständige Bureau zu unterhalten hat. Die Mitgliederbeiträge sind folgendermaßen festgestellt. Es zahlen:

1) einzelne Personen jährlich 5 M.;
2) einzelnstehende Vereine jährlich 50 Pf. pro Kopf;
3) Vereinsverbände mit weniger als 500 Mitgliedern jährlich 25 Pf. per Kopf;
4) dergleichen mit mehr als 500 Mitgliedern jährlich 10 Pf. pro Kopf.

Der Centralverband wird Zuwendungen, welche seine Kasse für größere Agitationen fähiger machen sollen, dankbar annehmen.

Ebenso ersucht uns Dr. Puhlmann-Leipzig um die berichtigende Mittheilung: daß er in der Hauptversammlung des Centralverbandes hauptsächlich deshalb gegen den die Laienpraktikerfrage betreffenden Antrag des Berliner Vereines gesprochen habe, weil die Praktiker ohnehin schon das Hetzwild für die Gegner der Homöopathie seien und daß man deswegen die Direktion des Centralverbandes nicht mit der mißlichen Rolle betrauen solle, sich an der Jagd auf diese Leute zu betheiligen.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen hielt am 7. Oktober seine von über 300 Personen besuchte Versammlung im Gewerbevereinshause zu Annaberg ab. Zu derselben hatte sich erfreulicher Weise auch ein Arzt, Herr Dr. v. Billers jun. aus Dresden, eingefunden. Folgende Vereine hatten den Verbandstag durch Abgeordnete beschickt:

Annaberg (64 Mitglieder), Harthau (70 M.), Stelzendorf (40 M.), Buchholz (80 M.), Wolkenstein (51 M.), Chemnitz (52 M.), Mildenau (? M.), Königswalde (120 M.), Leipzig (30 M.), Crottendorf (140 M.), Scheibenberg (100 M.), Leukersdorf (80 M.), Kuhberg (? M.) und Sehma (? M.). Neun Vereine waren unvertreten. Hingegen waren sechs Delegirte des Marienberger Vereins, welcher früher dem Verbande angehörte, erschienen, um daheim zu berichten, ob man wieder beitreten könne.

Hosted by Google

Herr Illing-Annaberg eröffnete die Sitzung und sodann nahm der Vorsteher des Verbandes, Dr. Puhlmann, das Wort, indem er zunächst Herrn Apotheker Apian-Bennewitz aus Annaberg ersuchte, das Schriftführeramt zu übernehmen, und durch Namensaufruf die anwesenden Delegirten feststellte. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildeten die Kassenverhältnisse des Verbandes, welche der Vorsitzende in so drastischer Weise schilderte, daß alle Säumigen schleunigst ihr Geld beim Kassirer Herrn Ebeling abluden. Letzterer war hierauf erst in der Lage, die Rechnung abzuschließen und dieselbe den erwählten Revisoren Herren Espig und Kupfer zu übergeben. Die Rechnung wurde für richtig befunden. An der Debatte über die Anträge der Vereine Annaberg und Scheibenberg, sowie des Leipziger Vereins: 1) die Zahl der Delegirten zu beschränken, 2) die Entschädigung der Delegirten von der Verbandskasse auf die Vereinskasse abzuwälzen, 3) den Vorstandsmitgliedern Reiseentschädigung zu gewähren u. s. w. betheiligten sich verschiedene Redner (Ed. Illing, Dietrich, Beyer, Zschackert, Dr. v. Villers, A. Siegert u. A.). Das Resultat war Ablehnung der ersten beiden Anträge und vorläufige Belassung bei den jetzt bestehenden Zuständen, dagegen die Genehmigung des dritten Antrages. Nachdem der Kassirer den Rechnungsabschluß verlesen und die Delegirten der obererzgebirgischen Vereine auf Reiseentschädigung aus der Kasse verzichtet hatten, gelangte die Hauptfrage wegen Anschlusses an den Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands auf die Tagesordnung. Der Vorsitzende erklärte zunächst, was der Centralverband erstrebe und daß derselbe bei einheitlicher Leitung geeignet sei, die Landesverbände zu entlasten, sodaß man den Vorschlag einer Kopfsteuer von 10 Pf. für Vereinsverbände von mehr als 500 Mitgliedern an die Centralverbandskasse wohl annehmen könne. Nur wünsche er zuvor eine bessere Consolidirung der Vereine und Heranziehung der sämmtlichen Vereine Sachsens, von denen recht viele dem Landesverbande sich noch fern hielten, obgleich sie, wie z. B. der Ebersbacher, die Kasse mit namhaften Beihülfen in Anspruch genommen hätten. Wenn man mit nur annähernd 1000 Mitgliedern beitreten wolle, so sei dem Centralverbande nicht viel gedient, um so weniger, weil er aus den vorhergegangenen Debatten ersehen habe, daß nicht wenige Vereine sich scheuten, dieses Beitritts halber den Jahresbeitrag an den Landesverband um 10 Pf. zu erhöhen. Herr Beyer schilderte die Verhältnisse in den ihm bekannten Vereinen und erklärte, daß man mit der Thatsache rechnen müsse: daß oft wegen kleiner Ausgaben in den Vereinen gemarktet würde; doch aber riethe er zum Anschluß. Herr Dr. v. Villers war ebenfalls der Meinung, daß man sich sofort anschließen könnte, wenn nicht das Bedenken der Verdoppelung der Steuer vorläge, welche, wie er aus verschiedenen Aeußerungen der Delegirten annehmen müsse, heute schon zu bewilligen diese keinen Auftrag hätten. Nachdem noch verschiedene Delegirte, die Herren Espig, Siegert, Kupfer, Illing, Zschackert u. s. w. sich über die Anschlußfrage geäußert hatten und mehrseitig betont worden war, daß der Landesverein sich erst reconstruiren und kräftigen müsse, wurde folgende Resolution fast einstimmig angenommen:

> Der Sächsische Landesverband beabsichtigt, sich dem Centralverbande vom nächsten Jahre ab anzuschließen und setzt die definitive Erledigung dieser Frage auf die Tagesordnung der nächstjährigen Hauptversammlung. Für dieses Jahr bewilligt er der Centralverbandskasse einen Zuschuß von 50 Mk. aus Vereinsmitteln.

Der Landesverein wird zu diesem Zweck einige Zeit vor der Versammlung des Centralverbandes in Leipzig tagen.

Der Vorsitzende forderte sodann die Schriftführer der Vereine auf, fleißiger als seither das Vereinsnachrichtenblatt mit Beiträgen zu bedenken. Das mache auch anderen Vereinen Muth und feure sie an, unsere Sache weniger lässig zu betreiben.

Nach einer kurzen Mittagspause hielt sodann der Vorsitzende den von ihm angekündigten Vortrag über die Diät der Frauen im Wochenbette und die Verhütung und Erstbehandlung einiger während desselben vorkommenden Krankheiten. Dr. v. Villers sprach hierauf, auf Wunsch des Vortragenden, noch weiterhin über denselben Gegenstand, und gab den Zuhörern zahlreiche diätetische und sonstige Winke. Den Schluß der Versammlung, welche sehr animirt verlief und in welcher ein so frisches Vereinsleben pulsirte, wie wir es seit Jahren nicht erlebten, bildete die Beantwortung von den Anwesenden an den Vorsitzenden und Herrn Dr. v. Villers gerichteter Fragen. Den braven Annabergern, welche so viel zum Gelingen des Ganzen beitrugen, wie nicht minder den Vereinsabgeordneten, welche die weiten Wege zu diesem Tage nicht gescheut hatten, sagen wir an dieser Stelle einen besonderen Dank.

Kästner.

Homöopathischer Verein zu Berlin. Am 28. September hielt Herr Dr. Schüler aus Cüstrin, der seit dem 9. Oktober seinen Wohnsitz nach Berlin, Schönhauser Allee Nr. 186a I verlegt hat, einen Vortrag über Diphtheritis. Den Hauptschwerpunkt verlegte Redner darauf, die Symptome sowohl dieser, wie der ähnlich auftretenden Krankheiten auf das genaueste zu schildern, ferner ihre Entstehung und ihren Verlauf zu charakterisiren, und die Mittel, sowohl ihre Entstehung zu verhüten, wie auch, wenn sie dennoch aufgetreten, sie selbst zu heilen, anzugeben. Am 12. Oktober hielt Herr Dr. Arthur Lutze einen Vortrag über das Auge, den er durch Vorführung einer Menge Apparate und Präparate ganz besonders interessant zu gestalten wußte. Beide Vorträge ernteten den größten Beifall der gut besuchten Versammlungen. Für den 1. November ist in Dräsel's Festsälen, von Seiten des Vereins, ein Concert mit Tanzkränzchen in Aussicht genommen zum Besten der homöopathischen Krankenhauskasse.

Im November findet nur eine Vortragssitzung am 23. im Vereinslokal, Scharrenstr. 12, statt, und werden die geehrten Mitglieder höflichst ersucht, sich daran, möglichst mit ihren Damen, recht zahlreich zu betheiligen, da interessante Vorträge angemeldet sind. Auch Gäste sind stets willkommen.

J. A. Sürth.

Verein Hahnemann in Berlin. In unserem Vereine hielt am 25. September Herr Dr. Stahn einen $1^1/_4$stündigen Vortrag über Chemie, welcher von den anwesenden 150 Mitgliedern und Gästen sehr beifällig aufgenommen wurde. Sehr glänzend verlief die am 29. September zum Besten des homöopathischen Krankenhauses in Berlin veranstaltete Festivität in Hensel's Festsälen, welche an diesem Tage von Gästen überfüllt waren. Der Vorsteher Herr Schulze eröffnete dieselbe mit einer vortrefflichen, die Zwecke und Ziele der Homöopathie klar darlegenden Festrede. Hierauf fanden Gesangs-, deklamatorische und musikalische Vorträge, theils ernsten, theils heiteren Inhaltes, und sodann gemeinsame Tafel statt, mit Toasten auf die homöopathischen Aerzte, auf Hahnemann u. s. w. Hieran schloß sich ein Tanzkränzchen, welches die Anwesenden bis zum frühen Morgen vereinte. Der Ueberschuß aus den Eintrittsgeldern u. s. w., welcher 60—70 Mk. beträgt, wird demnächst an den Schatzmeister des Krankenhauses abgeliefert werden.

F. Keiler.

Hosted by Google

K. **Annaberg,** 15. Oktober. Gewiß zu Aller Freude kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß in Schlottau und Gorzersdorf demnächst homöopathische Vereine entstehen werden. Namentlich betreibt im letzteren Orte ein Lehrer diese Angelegenheit sehr eifrig. Glück auf!

Chemnitz, 9. Oktober. Gestern Abend hielt Herr Dr. Puhlmann in unserem Vereine einen Vortrag über die naturgemäßeste Ernährung kleiner Kinder im ersten Lebensjahre. Zu demselben hatten sich, trotz des fürchterlichen Unwetters, welches an diesem Tage hier herrschte, doch über 100 Personen eingefunden, darunter auch auswärtige Anhänger der Homöopathie und hiesige allopathische Aerzte. Nach dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage blieben die meisten Anwesenden noch bis gegen 11 Uhr im Vereinslokale beieinander und unterhielten sich über Fragen, welche die Homöopathie betreffen.

Beyer.

Westdeutscher Praktiker-Verband. Einem gedruckten Berichte über die Hauptversammlung dieses Verbandes, sowie brieflichen Mittheilungen des Vorsitzenden desselben, Dr. Breuer, entnehmen wir folgende berichtigende Thatsachen: 1) daß der Verein über 30 Mitglieder zählt, von denen nicht viele, sondern nur einige fraglich sind; 2) daß in jener Versammlung nicht 12, sondern 15 Mitglieder anwesend waren; 3) daß der Jahresbeitrag nicht reducirt wurde, sondern wie früher 6 Mark beträgt; 4) daß die anwesenden Lehrer nicht zum Beitritt aufgefordert wurden, sondern daß ihnen derselbe mit Rücksicht auf ihre Stellung widerrathen wurde; 5) daß der Verband der Elektrohomöopathie fern steht und dieselbe schon früher von seinen Berathungen ausgeschlossen hat, ohne jedoch Stellung zu derselben zu nehmen, indem Jedem bei seinen Forschungen und Versuchen freie Hand zu lassen sei; 6) daß über die Epistel des Herrn Moser zur Tagesordnung übergegangen wurde. — Ueber das an uns gestellte Verlangen, den Verfasser der Berichte über Herrn Moser zu nennen, bemerken wir, daß eine anständige Redaktion ihre Correspondenten nicht nennt, wenn diese nicht selbst darein willigen.

Wiernsheim, 8. Oktober. Gestern Abend fand im hiesigen Rathhaussaale eine Versammlung der Vereine Wiernsheim, Pforzheim, Wurmberg, Olschelbronn und Pinache statt, in welcher Herr Zöppritz aus Stuttgart einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag „über die Ursachen der Nichtanerkennung der Homöopathie von Seiten der offiziellen Medizin" hielt, und die Anwesenden anspornte, kräftig für unsere Sache einzutreten. Hierauf sprachen Herr Stadtrath Lenz-Pforzheim und Herr Werkmeister Weberheinz über Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand, Kaufmann Malthaner, dankte sodann den Rednern für ihre belehrenden und anregenden Vorträge und schloß die Versammlung mit herzlich warmen Abschiedsworten.

Buchholz i/S., 24. Oktober. Nachdem wir vor Kurzem unser Stiftungsfest gefeiert hatten, bei welchem Herr Siegert eine zündende Festrede hielt, fand am 16. Oktober die Generalversammlung unseres Vereines statt, in welcher alle geschäftlichen Angelegenheiten zur Zufriedenheit Aller abgewickelt wurden.

In den Vorstand wurden gewählt die Herren A. Siegert, F. Herrmann, A. Kupfer, M. Eismann, O. Nier, P. Müschler und K. Hörnig. Außerdem wurden noch 8 Vereinsmitglieder als Beiräthe in den Vorstand gewählt. Einsender erstattete sodann einen Bericht über die Annaberger Landesversammlung und der Vorsteher Herr Siegert forderte die Mitglieder auf, daß Jeder zu seinem Theile ebenso strebsam und schneidig für die Sache der Homöopathie eintreten möge, wie es dort geschehen sei.

A. Küpfer.

Der Praktiker in den Vereinen.

(Eingesandt.)

Einsender dieser Zeilen befindet sich in einer eigenthümlichen Lage und würde es mit Dank begrüßen, wenn ihn Leidensgenossen oder auch Rechtskundige darüber belehren könnten, wie er das auch ferner ungestraft ausüben kann, was er seit zwanzig Jahren zum Nutzen seiner Mitmenschen ausgeübt hat. Zuvor einige kurze, autobiographische Notizen!

Ich bin von Hause aus Schriftsetzer gewesen und kam in meinem 20. Lebensjahre zum Militär. Nach einjährigem Dienen mit der Waffe glückte es mir, Lazarethgehülfe zu werden, und das bin ich sieben Jahre gewesen, indem ich aber während dieser Zeit nicht, wie viele meiner Berufsgenossen, die Zeit mit Kartenspielen vergeudete, sondern eifrig lernte, sodaß ich mich des größten Wohlwollens meiner Vorgesetzten erfreute. Nach meiner Verabschiedung ergriff ich wieder meinen früheren Beruf und gründete in unserem jetzt 3000 Seelen großen Städtchen eine kleine Druckerei mit Buchladen. Durch letztere Thätigkeit kamen mir, wie ich gestehe, zum ersten Male homöopathische Werke in die Hände. Ein Lehrer bezog sie durch mich und wir kamen in eine Unterhaltung über die Homöopathie, von der ich bis dahin wenig mehr wußte, als was der sel. Bock in der „Gartenlaube" darüber geschrieben hat, sodaß ich eigentlich eine gewisse Abneigung dagegen empfand. Mit einiger Ueberwindung ging ich an die Lektüre derartiger Bücher, welche mir der Lehrer empfohlen hatte; ich ließ mir homöopathische Arzneien kommen, und nach einer Reihe von Versuchen wurde aus dem Saulus ein Paulus. Ich curirte anfänglich nur in meiner Familie. Später kamen Bekannte aus dem Orte, schließlich auch meilenweit her Landleute aus den umliegenden Dörfern. In meinem Orte praktizirten nur zwei Aerzte, welche Hausapotheken hielten, denn eine wirkliche Apotheke bekamen wir erst zehn Jahre später; vordem war dieselbe $1^1/_2$ Stunden von uns entfernt. Die beiden Aerzte ließen mich gewähren. Der Eine war reich und hatte es nicht nöthig, und der Andere hatte soviel zu thun, daß er im Stillen vielleicht damit zufrieden war, daß ich ihn entlastete. Mit der Errichtung einer Ortsapotheke wurde das anders. Ich bekam von dem Inhaber derselben ohne weiteres grobe Briefe und schließlich kamen Denunciationen, sodaß ich einige Male bestraft wurde, glücklicher Weise nicht hoch. Trotzdem war mir die Sache unangenehm, und ich versuchte, mich mit dem Apothekenbesitzer auf guten Fuß zu stellen, indem ich ihn bat, sich homöopathische Mittel anzuschaffen, damit ich die Leute zu ihm schicken könnte. Da kam ich aber schön an. „Das brauchte er nicht, und das thäte er nicht," wurde mir geantwortet. Mir blieb nun nichts weiter übrig, als vorsichtiger bei Abgabe meiner Medikamente zu sein, und als ich trotzdem durch den Herrn Apotheker, der einen Menschen zu mir geschickt hatte, um in Besitz eines Corpus delicti zu gelangen, angezeigt und gerichtlich bestraft wurde, gründete ich einen Verein nach dem Muster desjenigen zu Thale, und wollte denselben in das Genossenschaftsregister eintragen lassen. Das Handelsgericht verweigerte die Eintragung. Wenn ich mir nun auch sagte, daß ich die Eintragung durch Beschreiten des Rechtsweges hätte erlangen können,

Hosted by Google

so ließ ich's doch sein, denn die Landbewohner von auswärts hätte ich doch nicht dazu bringen können, dem Vereine beizutreten. Bei jenen Vereinsmitgliedern, welche sich eine sog. Vereinsapotheke mit den wichtigsten Mitteln angeschafft haben, sodaß ich nur zu sagen brauche: „Nehmt dies oder jenes Mittel" bin ich nun wohl geborgen. In jedem anderen Falle aber schwebt das Damoklesschwert der Anzeige und Bestrafung über mir. Wiederholte Versuche, den Herrn Apotheker zur Anschaffung und Verabreichung homöopathischer Mittel zu bestimmen, scheiterten stets an seinem Widerspruch: „Ich will nicht, und damit basta!" Der Herr ist in diesem Punkte so eigensinnig, daß er es lieber geschehen läßt, daß die Landleute, welche bei ihrem Vieh doch größere Mengen homöopathischer Mittel gebrauchen, diese in der Nachbarstadt kaufen oder von auswärts beziehen. Ich frage nun: Was thut man in einem solchen Falle? Kann eine Beschwerde bei der Regierung über den Herrn Apotheker vielleicht von Erfolg sein? Ist ein solcher Fall auch schon anderwärts vorgekommen, und hat in demselben vielleicht die Oberbehörde einem Nichtapotheker gestattet, solche Heilmittel (event. gratis) zu verabreichen, die der am Orte befindliche Apotheker unter keiner Bedingung verkaufen will? Eine freundliche Antwort, welche mir durch die Redaktion d. Z. übermittelt werden wird, würde mich beglücken. F.

Aufruf an die homöopathischen Vereine, sowie an alle Vertreter, Freunde und Anhänger der Homöopathie.

Nachdem der Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands nunmehr in sein zweites Verwaltungsjahr getreten ist, ersucht die unterzeichnete Direktion alle homöopathischen Vereine und Verbände, welche noch nicht Mitglieder des Centralverbandes sind, und ebenso alle Freunde und Vertreter der Homöopathie, namentlich solche, die nicht Gelegenheit haben, einem homöopathischen Verein beizutreten, sich dem Centralverband baldigst anzuschließen, damit dieser im Stande ist, den an ihn gestellten großen Anforderungen vollauf zu genügen.

Nur dadurch, daß die Mitgliederzahl des Centralverbandes eine so große und imponirende wird, die allenthalben zur Geltung gelangt, läßt sich Bedeutendes für die Homöopathie erreichen. Nur dann kann das Streben der Verbands-Direktion ein wirklich erfolgreiches werden, wenn sich viele Tausende unter der Fahne des Centralverbandes zu gemeinsamer Thätigkeit für unsere gute Sache vereinigen.

Bleiben aber die Anhänger der Homöopathie bei den unterminirenden Arbeiten unserer zahlreichen und mächtigen Gegner gleichgültig, so vergrößern sich die Gefahren immer mehr und schließlich wird die Homöopathie die wenigen Rechte verlieren, welche ihr vom Staate eingeräumt sind. Die Zahl der Vorkämpfer und der homöopathischen Aerzte wird kleiner werden (mangelt es doch schon an homöopathischen Aerzten) und wenn auch stets sich ein Häuflein erhalten wird, welches der Lehre Hahnemann's treu bleibt und wenn auch die Erfolge der Homöopathie nicht weggeleugnet werden können, so werden wir doch nur eine verschwindende Minderheit gegen die nach Millionen zählenden Anhänger der Allopathie sein. Es bedarf also der vollen Willenskraft aller unserer Freunde, um diesen drohenden Gefahren zu begegnen und unsere Rechte zu schützen und zu erweitern, und darum ist es eine Ehrenpflicht aller Anhänger, Vertreter, Freunde und Gönner der Homöopathie, sich zu einem großen Ganzen zu verbinden, die Kräfte mit dem Motto „Alle für Einen und Einer für Alle" zu vereinigen. Das wird uns weiter helfen, während Zersplitterung und Vertheilung uns nur schadet. Gerade im Lager der Homöopathie sollte Jeder beherzigen, daß Einigkeit stark macht und daß Stärke uns sehr Noth thut.

Wir bitten unsere Freunde diesem Aufruf Beachtung zu schenken und sich nicht mit dem Gedanken „es wird auch ohne mich gehen" der Pflicht der Dankbarkeit zu entziehen, welche es verlangt für die homöopathische Heilmethode, deren Segen schon so viele Tausende an sich und ihren Angehörigen erfahren haben, nunmehr auch mit offenem Visir einzutreten. Wenn dies erst geschehen, dann werden auch für uns die Erfolge nicht ausbleiben.

Mit den Worten unseres großen Schiller:

„Immer strebe zum Ganzen
Und kannst du selber ein Ganzes nicht sein,
So schließ als ein dienendes Glied
An ein Ganzes dich an!"

fordern wir daher alle die, welche der Homöopathie freundlich gesinnt sind, auf, die Bestrebungen des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands dadurch zu unterstützen, daß sie demselben als Mitglieder beitreten.

An Beiträgen sind zu zahlen: **Für einzelne Mitglieder pro Jahr 5 Mark, für homöopathische Vereine, welche nicht einem besonderen Verbande angehören pro Jahr und Kopf 50 Pf., für Verbände unter 500 Mitglieder 25 Pf., für solche über 500 Mitglieder pro Jahr und Kopf 10 Pf.** Meldungen zum Beitritt erbitten wir uns unter der Adresse unseres Schriftführers, des homöopathischen Thierarztes Herrn **H. Fischer, Berlin S. O. Neander-Straße 16, I.**, welcher auch die **neuen Statuten unseres Verbandes** auf Verlangen versendet, Geldsendungen an unsern Schatzmeister Herrn **K. Walter, Berlin W. Charlotten-Straße 30 I.**

Alle Zuwendungen zur Kasse des Centralverbandes werden dankbar angenommen, und sind die Herren Dr. **von Guérard, Berlin W. Leipziger-Straße 133,** und **Fischer** gern zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Die Direktion des Central-Verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunzehnter Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppelnummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. December

1888.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Abonnements-Einladung.

Unsere Zeitschrift beginnt mit dem nächsten Jahre ihren 20. Jahrgang und wird unter denselben Bedingungen wie seither erscheinen: **bei directem Bezuge vom Herausgeber franco Kreuzband für 3 ℳ, beim Bezuge durch die Post und den Buchhandel für 2 ℳ 60 ₰.** Wer die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" auf letzterem Wege bezog, wolle dieselbe an den Bezugsstellen auf's Neue bestellen, während sie den directen Abonnenten ohne Neubestellung auch ferner von Leipzig aus zugehen wird, wenn keine Abbestellung erfolgt. Vereine machen wir bei Parthiebezügen auf die von unserer Expedition zu erfahrenden günstigen Bezugsbedingungen aufmerksam.

Die Tendenz unserer Zeitschrift wird dieselbe bleiben wie in den früheren Jahren. Hat sie doch das Blatt auf nahezu 10,000 Abonnenten gebracht. Wie von jeher wird die Redaction bemüht sein, in ihren Originalartikeln Belehrendes und für die Praxis Brauchbares zu bieten und den Leserkreis aus der homöopathischen Litteratur des Auslandes auf dem Laufenden zu erhalten. Noch weniger aber wird, wenn es sich nöthig machen sollte, etwas attisches Salz fehlen. Allen Lesern und Mitarbeitern wünschen wir am Schlusse des Jahres hiermit gesegnete Weihnachten und ein fröhliches Neujahr.

Leipzig, 1. December 1888.

Die Redaction der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Kaiser Friedrichs Krankheit. Was lehrt sie?

Unter diesem Titel ist soeben im Verlage von Oswald Mutze in Leipzig ein 21 Druckbogen starkes Buch erschienen, dessen ungenannter Verfasser mit warmen und beredten Worten die entsetzliche Leidensgeschichte des verewigten Kaisers Friedrich dem deutschen Volke vor die Seele und an der Hand von Thatsachen den Beweis führt, daß die Aerzte, sowohl die englischen, wie auch die deutschen, sich schwer an ihrem hohen Patienten vergangen haben, weil sie ihre Heilversuche nur in einer einseitigen, hinlänglich als mangelhaft bekannten Weise anstellten und von jenen wirklichen Heilmethoden, welche im Rufe größerer Leistungsfähigkeit beim Volke stehen, sich fern hielten.

Der Verfasser steht auf dem Boden des Naturheilverfahrens, und zwar nicht des einseitigen, alle Hülfe nur von der Heilkraft des Wassers in dessen verschiedenen Anwendungsweisen erwartenden, sondern auf einem vorgeschritteneren Standpunkte, von welchem aus nur jene Krankenbehandlungsweise verurtheilt und als sträflich bezeichnet wird, die mit dem Messer und mit starken Giften an den Kranken sündigt; er steht auf

Hosted by Google

dem Boden jener Heilmethoden, welche ihr therapeutisches Thun den Naturgesetzen, der Naturheilkraft unterordnen und in gesundheitsgemäßer Ernährung und Bekleidung und in sonst Allem, was Störungen des normalen Lebensprozesses ausgleicht, wie diesen letzteren selbst im normalen Gange zu erhalten vermag, das einzig Richtige erkennen; er ist Vegetarier und Anhänger der geistvollen Lehren Gustav Jäger's und Samuel Hahnemann's. Von diesem Standpuncte aus lassen sich aber auch die Anklagen gegen die beim Kaiser Friedrich in Anwendung gekommenen Heilversuche — von einer Methodik in denselben kann ja keine Rede sein! — begründen, und wenn Verfasser Manchem, der das Buch von Anfang bis zu Ende aufmerksam durchgelesen hat, in seinen Anklagen zu weit gegangen zu sein scheint, so wird er ihm doch die Anerkennung nicht versagen, daß er nicht unrecht und die Schäden der offiziellen Therapie in so rückhaltloser Weise aufgedeckt hat, wie vor ihm kein Anderer. Wir wünschen dem Buche, welches im Preise von 4 *M* im Buchhandel zu beziehen ist, die weiteste Verbreitung und verweisen namentlich die Leser unserer Zeitschrift deshalb auf dasselbe, weil es ein wirksames Agitationsmittel für unsere Sache sein wird.

Die homöopathische Arzneimittellehre des Dr. Farrington.

Vor längerer Zeit machten wir unsere Leser auf das unter dem Titel: »Clinical Materia medica« in Philadelphia erschienene Werk aufmerksam, welches zuerst von Dr. Farrington herausgegeben und von den DDr. Lilienthal und Korndörffer neu bearbeitetet worden ist, denn wir erblickten in diesem Buche einen sicheren Führer in dem scheinbaren Wirrwarr der homöopathischen Arzneiprüfungsbilder, weil der Verfasser desselben Arzneimittelgruppen bildet und diejenigen Mittel, welche einer Klasse angehören, gemeinsam abhandelt. Das Hauptmittel ist dann jedesmal genügend klinisch charakterisirt, für die übrigen Mittel sind aber nur die Differenzen angegeben, durch welche sie sich von dem Hauptmittel unterscheiden. Es liegt auf der Hand, daß das homöopathische Behandeln von Kranken auf diese Weise bedeutend erleichtert wird und daß der leider auch in der Homöopathie sich breit machenden Mode, an Stelle ausgeprüfter Mittel nach neuen Mitteln zu suchen, welche besser sein sollen als jene, endlich Einhalt geboten werden wird, wenigstens bei Jenen, denen unsere Sache und deren Förderung am Herzen liegt. Um es kurz zu sagen: der Herausgeber d. Z. wird im nächsten Jahre eine Uebersetzung des Farrington'schen Werkes erscheinen lassen, und zwar wird dieselbe lange nicht so hoch im Preise sein, wie die amerikanische Ausgabe, welche gebunden 26 *M* kostet. Damit auch Unbemittelteren die Anschaffung erleichtert wird, wird dieselbe in Lieferungen à 1 *M* herausgegeben. Um den Lesern heute schon ein Bild von der Art und Weise, wie Dr. Farrington seine Aufgabe gelöst hat, zu geben, lassen wir einen Abschnitt hier folgen:

Die Kohlenstoffgruppe.

Carbo animalis (enth. phosphorsauren Kalk).
Carbo vegetabilis (enth. kohlensaures Kali).
Graphites (enth. Eisen).
Anilinum sulphuricum (schwefelsaures Anilin).
Carboneum (Lampenruß).
Kohlengas.
Carboneum sulphuratum s. **Alcohol sulphuris Lampadii.**

Reiner Kohlenstoff findet sich einzig und allein im Diamant. Wir erhalten ihn jedoch verhältnißmäßig rein im Lampenruß oder Carboneum. Der Kohlenstoff zeigt nothwendig etwas verschiedene Neigungen in seinem Verhalten je nach den Quellen, aus welchen wir denselben gewinnen. Hahnemann wandte hauptsächlich drei Kohlenstoffarten an: Carbo animalis, Carbo vegetabilis und Graphites. Die erste entlehnt er dem Thierreiche, die zweite dem Pflanzenreiche, die letzte dem Mineralreiche. Der thierische Kohlenstoff wird hauptsächlich aus Knochen gewonnen. Der pflanzliche Kohlenstoff enthält etwas kohlensaures Kali. Man gewinnt ihn hauptsächlich aus verschiedenen Buchenarten. Graphites ist immer mit mehr oder weniger Eisen vermischt. Hieraus ersieht man, daß dies keine reinen Kohlenstoffe sind. Ferner mache ich aufmerksam auf Anilinsulphat, welches sich wie Kohlenstoff verhält und eine kohlenstoffhaltige Mischung ist. Sodann erwähne ich Carboneum (Lampenruß) und das giftige Kohlenoxyd; es führt den Tod herbei nicht allein durch Erstickung, durch Entziehung des nothwendigen Sauerstoffs (der Luft), sondern auch durch eine merkwürdige Eigenthümlichkeit. Es besitzt nämlich die Eigenschaft, den Sauerstoff aus dem Blute zu verdrängen und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Wir wissen, daß der Sauerstoff im Blute immer an die rothen Blutkörperchen gebunden ist. Kohlenoxyd hat die Kraft, den Sauerstoff aus dieser Verbindung zu verdrängen. Eine Zeit lang wirkt es nun, wie es scheint, ebenso wie Sauerstoff, aber bald offenbaren sich seine giftigen Eigenschaften durch Bewußtseinstrübungen und völliges Aufhören des Bewußtseins. Kohlengas, welches wir erhalten durch langsame Verbrennung der Kohle, und das in großen Städten gebräuchliche Leuchtgas zeigen denselben Charakter. Wenn sie in großen Mengen wirken, ist ihr Einfluß ein ganz gewaltiger, besonders wenn der der Einwirkung Unterliegende von der gewöhnlichen Atmosphäre abgeschlossen ist. Carboneum sulphuratum, welches ebenfalls geprüft worden ist, hat einige schätzbare Symptome.

Nun haben alle kohlenstoffhaltigen Substanzen einige Eigenschaften gemein. Z. B. haben sie alle eine Neigung, Fäulnißprozesse zu unterbrechen und aufzuhalten. Es ist allgemein bekannt, daß die Holzkohle die mechanische Fähigkeit des Aufsaugens besitzt und daß sie die Atmosphäre reinigen kann von Substanzen, welche der Zersetzung ausgesetzt sind. Die thierische Kohle ist jedoch wirksamer, als die vegetabilische. Wenn man in einer Wohnung eine todte Ratte oder Maus in Holzkohle einige Monate hindurch liegen läßt, so wird man keinen Geruch von dem Thiere am Ende dieser Zeit wahrnehmen, sondern einzig ein reines weißes Skelett finden. Aehnliche, aber immerhin andere Wirkungen hat sie auf den menschlichen Organismus.

Zunächst sind die spezifischen Wirkungen aller Kohlenstoffverbindungen auf die Haut und Schleimhäute hervorzuheben. Sie reizen die Hautdrüsen und bewirken Abschürfung, und Wundwerden der Oberhaut, und weiterhin irritiren sie durch diese Hautaffection auch die tiefer liegenden Lymphgefäße und Lymphdrüsen, welche sich erweitern, vergrößern und durch Infiltration mit zelligen Elementen verhärten. Die Schleimhäute aber versetzen sie in den Zustand des Katarrhs. Wir finden diese Symptome in hervorragender Weise bei Carbo vegetabilis, weniger bei Carbo animalis, und deutlich bemerkbar ist es wieder bei Anilin und Carboneum. Letzteres kann Bewußtlosigkeit bewirken unter Zuckungen, welche den bei Krämpfen auftretenden ähnlich sind. Alle Kohlenstoffe wirken auf das Venensystem und bewirken eine Erweiterung der venösen Ge-

Hosted by Google

fäße. Wir finden ferner, daß alle Kohlenstoffverbindungen Gasanhäufung im Verdauungsapparate bewirken. Gutausgebackenes Brod wirkt wohlthätig, wenn es aber zu Kohle verbrannt ist, so erzeugt es Blähsucht. Stellen wir den in der Homöopathie am häufigsten gebräuchlichen Repräsentanten der Kohlenstoffverbindungen an die Spitze, nämlich **Carbo vegetabilis,** und vergleichen wir in einzelnen Beziehungen ähnlich wirkende Mittel mit ihm so erhalten wir folgendes Schema:

Carbo vegetabilis

Carbo veget.

↓ ↘

Kali carb. Phosph.

Ars., Chin., Phosph., Phosph. ac.
(Collapsus): Camph., Veratr.
Caust., Kali carb., Sulph.
Lungenlähmung: Ant. tart., Ammon. carb., Baryta carb., Moschus, Lach., Opium.
Bryon., Nux v., Puls.

Wie schon angedeutet, enthält Carbo veget. etwas Kali carbonicum. Es ist also eine bemerkenswerthe Thatsache, daß Kali carb. eine Ergänzung zu Carbo veget. ist, besonders bei Affektionen der Lunge und der Luftröhre und auch bei Verdauungsstörungen. Carbo veget. ist eine Ergänzung zu Phosphor, und zwar bei Brustkrankheiten, bei Krankheiten der Luftröhre mehr als irgend wo anders, und ferner bei übermäßiger Schwäche, hauptsächlich bei drohender Lähmung des ganzen Nervensystems im Gefolge einzelner Krankheiten. Carbo veget. ist Gegenmittel von Arsen und Camphora, sowie auch von Causticum.

In der Analyse der Arzneiwirkung von Carbo veget. wollen wir zuerst von derjenigen auf das Blut sprechen. Wie wir sehen, ist Carbo veget. angezeigt bei Störungen, bei welchen das Blut entschieden verändert, seine Zusammensetzung alterirt ist. Gegen ausgesprochene Fäulniß oder Vergiftung des Blutes bei mancherlei Krankheiten ist Carbo veget. das richtige Heilmittel. Es ist indicirt gegen venöse Blutungen, auch gegen solche von selbst leichterer Erscheinung. So giebt man es bei Nasenbluten, wenn das Gesicht bleich und eingefallen und fast hippokratisch ist, so bei stundenlang, vielleicht tagelang andauerndem Mutterblutfluß. Derselbe ist dunkel und ziemlich flüssig. Er tritt mit besonderer Vorliebe bei alten und ziemlich schwachen Personen auf, sowie während des Verlaufs der Diphtherie. Man findet beinahe dieselben Symptome unter Camphora und Merc. cyan.

Carbo veget. ist also, wie wir sehen, angezeigt bei allen Blutungen der Lunge, mit oder ohne Bluthusten. In diesen Fällen sieht man den Patienten unter großer Beängstigung leiden, außerdem auch noch unter außerordentlicher Schlaflosigkeit. Diese Beängstigung ist deutlich erkennbar am Gesicht und an dem Ringen nach Athem. Der Kranke klagt über brennende Schmerzen in der Brust. Carbo veget. ist deshalb auch anzuwenden in weit vorgeschrittenen Fällen von Lungenentartung. Der Puls wird in solchen Fällen leicht nachlassend und klein. Das Gesicht ist bleich und öfters mit kaltem Schweiß bedeckt. Der Kranke muß sitzend athmen, weil dabei mehr Luft in die Lungen dringt.

Dieselben Symptome zeigt Carbo veget. bei Gebärmutterblutungen, ganz gleich ob bei Metrorrhagie oder Menorrhagie. Es zeigen sich dabei wenigstens deutlich wahrnehmbare Schmerzen, ein Brennen quer über das Heiligenbein und den unteren Theil des Rückgrats. Wenn die Blutungen längere Zeit anhalten, so werden sich dieselben Störungen in der Brust nebst den oben erwähnten Athmungsbeschwerden bemerkbar machen.

Carbo veget. wird, wie man in der Praxis finden wird, Hand in Hand mit Arsen wirken. Arsenik ist wirksam bei diesen Blutungen leichteren Charakters. Beide Mittel haben brennende Schmerzen im Gefolge, mit dem Unterschiede, einer fieberartigen Reizbarkeit des Gemüths, die bei Carbo veget. nicht eintritt. Carbo veget. ist ein einschläferndes, betäubendes Heilmittel, während Arsen Reizbarkeit mit dem oben erwähnten ruhelosen Umherwerfen, Angst ꝛc. hervorruft. Ipecacuanha kann ebenfalls in Betracht kommen bei Blutungen, hauptsächlich bei Lungen- und Gebärmutter-Blutungen, wenn der Patient langsam und keuchend Athem schöpft.

Nächstdem finden wir Carbo veget. wirksam bei Varicositäten der Venen, welche an beiden Armen oder Beinen oder auch an den weiblichen Geschlechtsorganen vorkommen. Diese Varicositäten arten in Geschwürsbildungen aus. Dieselben zeigen sich nun bläulich oder schwarzgelb, mit einem Aussehen, als ob lange das Blut in ihnen zurückgeblieben wäre. Bei diesen varicösen Geschwüren findet man ganz ähnliche Symptome, wie bei andern Geschwüren, gegen welche Carbo veget. als Heilmittel verwandt wird: brennende Schmerzen, Aussehen der Haut rings um das Geschwür, als wenn die feinen Capillärgefäße erweitert wären. Ecchymosen scheinen unter der Haut zu liegen.

Carbo veget. leistet auch gute Dienste bei andern als varicösen Geschwüren, wenn sie leichten Charakters sind, und zwar bei Geschwüren, welche sich vorzugsweise an der Oberfläche und im Inneren des Parenchyms eines Organs ausbreiten. Sie entleeren nicht gesunden Eiter, sondern an Stelle dessen eine lymphartige, ätzende, dünne, brennende und übelriechende Flüssigkeit. Das Brennen verschlimmert sich des Nachts, raubt dem Patienten den Schlaf und peinigt ihn die ganze Nacht hindurch. — Ebenso erweist sich bei krebsartigen Geschwüren und bei ulcerirenden Drüsengeschwülsten Carbo veget. als heilsam.

Es kann also in Anwendung kommen gegen Carbunkel, besonders wenn die erkrankten Theile blau oder schwarzgelb sind und wenn eine übelriechende, brennende Schmerzen verursachende Absonderung stattfindet. In diesem Falle ist es nicht nur nothwendig, es innerlich zu verabreichen, sondern es auch äußerlich als Pflaster anzuwenden. Dies hat den Zweck, einem Säftezerfall vorzubeugen, die Schmerzen zu lindern und so eine Blutvergiftung zu verhindern. Es ist ferner geeignet bei Gangrän (Brand). Wenn Carbunkel oder Beulen brandig werden, so muß Carbo veget. ordinirt werden. In diesem Falle ist es zu unterscheiden von Arsenic. bei Fehlen jener außerordentlichen Schlaflosigkeit.

Unter den fieberhaften Zuständen erweist sich Carbo veget. wirksam bei Typhus und Wechselfieber, bei Collaps im Verlaufe des Fiebers und beim gelben Fieber. Es ist ein Vorbeugungsmittel gegen das gelbe Fieber, sowie Sulfur gegen Cholera. Wenn aller Auswurf des Kranken in Holzkohle verscharrt würde, dann würde sicher der Verbreitung der Krankheit vorgebeugt. Wenn die Krankheit sich erst festgesetzt hat, dann würde dieses Mittel ebensowenig von Nutzen sein, wie es Sulf. während des Verlaufs der Cholera sein würde.

Das Wechselfieber, gegen welches man Carbo veget. anzuwenden hat, ist ein Fieber leichteren Grades. Es ist ein lange dauernder Krankheitsfall, der mit Chinin falsch behandelt wurde. Die Füße sind eiskalt bis zu den Knieen. Das ist ein sehr charakteristisches Symptom für Carbo veget. (Menyanthes ist

Hosted by Google

das Heilmittel gegen das viertägige Fieber, wenn die Beine unter den Knieen eiskalt sind.) Wenn Hitze sich einstellt, ist es eine flammende Röthe. Der Schweiß ist entweder sauer oder von anderem, üblen Geruch, wegen der Veränderungen in den Hautausscheidungen. Während der Apyrexie ist der Patient bleich und schwach. Das Gedächtniß ist geschwächt. Der Patient ist niedergeschlagen und melancholisch.

Bei hektischem Fieber ist Carbo veget. unter beinahe ganz denselben Symptomen indicirt, wie die oben erwähnten. Es ist namentlich von gutem Erfolge bei hektischem Fieber infolge langdauernder Eiterungsprocesse, mag nun der Eiterherd sich in den Lungen oder im Hüftgelenk oder im Rückgrat befinden.

Man weiß, daß Abscesse, welche Rückenmarkskrankheiten begleiten, operirt werden müssen. Manchmal schrecken die Wundärzte vor der Operation zurück, weil die Rückwirkung eine so langsame ist, daß der Zustand des Patienten dadurch noch verschlimmert werden kann. Die Gefahr der Operation kann sehr herabgemindert werden durch Anwendung von Carbo veget. und Cinchona.

Bei Collaps aus verschiedenen Ursachen kommt Carbo veget. zur Anwendung. Hierbei läßt sich Mangel an thierischer Wärme feststellen. Die Nase, die Wangen und die Extremitäten sind kalt. Auch der Athem kann kalt sein. Es ist angezeigt im letzten Stadium des Typhus, nach langdauerndem Zustand der Bewußtlosigkeit, wie auch nach lang anhaltenden Blutungen; während der Cholera asiatica, im Verlaufe der Lungenentzündung, und thatsächlich in jeder Form von Krankheiten, bei welchen sich diese Symptome zeigen. Der Körper scheint eiskalt zu sein, besonders an den Extremitäten; der Athem ist kühl, der Puls ist klein, kaum wahrnehmbar und aussetzend, die Lippen sind blau gefärbt. Das Athmen geschieht schwach und oberflächlich; der Patient kann bei Bewußtsein oder ohne Bewußtsein sein. Kurz, Carbo veget. kommt in dergleichen Fällen als Heilmittel in Betracht und rettet Manchen, der ohne dasselbe sterben würde.

Es giebt nun noch andere Arzneimittel, welche ähnlich wie Carbo veget. bei Collaps wirken. Camphora hauptsächlich verhält sich ganz ähnlich bei Cholera asiatica, aber sie ist vielmehr angezeigt bei Beginn der Cholera ohne Erbrechen und Diarrhöe, wenn der Patient eiskalt und trocken oder auch von kaltem Schweiß bedeckt ist, bei kalter Zunge. Wenn er sprechen kann, so geschieht es entweder mit quiekender oder sehr hoher oder auch mit heiserer und tonloser Stimme. Camphora bringt in solchen Fällen eine sehr lebhafte Wirkung hervor.

Veratr. alb. wirkt ebenfalls bei Collaps ähnlich wie Carbo veget. Es verursacht einen ganz charakteristischen Wadenkrampf und kalten Schweiß auf der Stirn.

Ich möchte demnächst ein Wort über Carbo veget. in seinen Wirkungen auf die Drüsen sagen. Die Drüsen, besonders die Brustdrüsen, werden verhärtet. Es treten dann brennende Schmerzen in den geschwollenen Drüsen auf mit Neigung zur Eiterung. Gehen dieselben in Eiterung über, so ist der abgesonderte Eiter nicht gutartigen Charakters.

Carbo veget. ist ferner von heilsamer Wirkung bei katarrhalischen Störungen, hervorgerufen durch eine feuchtwarme Atmosphäre, wie wir sie in unsern Breiten bei südwestlichen und südlichen Winden haben. Dieser Zustand verschlimmert sich gegen Abend; der Patient fühlt jeden Abend regelmäßig wiederkehrende Stimmlosigkeit, verbunden mit Wundheitsgefühl im Kehlkopf bis in den Schlund hinab. Dabei tritt ein trockener Kitzelhusten von bisweilen völlig krampfartigem Charakter auf.

Es verhält sich in diesem Falle ähnlich wie Phosphor und wird öfter vor oder nach diesem Mittel verabreicht. Die Phosphor-Stimmlosigkeit ist begleitet von Rauhheitsgefühl im Kehlkopf und verschlimmert sich am Abend.

Mit der morgentlichen Stimmlosigkeit kommt Carbo veget. dem Sulfur sehr nahe, welches den Verlust der Stimme besonders gegen Morgen zu eigen hat.

Ein anderes der Carbo veget. verwandtes Mittel ist Causticum, welches in Frage kommt gegen Kehlkopfkatarrh bei Sängern, mit rauher heiserer Stimme und begleitet von Tracheo-Bronchialkatarrh mit Rauhheit und brennenden Schmerzen unter dem Brustbein. Diese Erscheinungen finden sich bei beiden Heilmitteln. Der hauptsächlichste Unterschied ist der, daß Causticum mehr gegen die am Morgen, Carbo veget. mehr gegen die am Abend auftretende Heiserkeit angezeigt ist. Bei Causticum zeigt sich ferner eine Verschlimmerung durch kaltes Wasser, bei Carbo veget. in feuchtwarmer Atmosphäre.

Wieder ein anderes Mittel ist Eupatorium perfoliatum, gebraucht gegen Heiserkeit mit Schmerzen im Kehlkopf, in der Luftröhre und den Bronchien. Die Heiserkeit ist schlimmer gegen Morgen und ist häufig von Schmerzgefühl über den ganzen Leib begleitet.

Carbo veget. kann auch angewandt werden gegen das Asthma, besonders bei alten Leuten und solchen, welche bereits sehr geschwächt sind, deren Athem so unterdrückt ist, daß es den Anschein hat, als müßten sie während des asthmatischen Anfalls sterben. Sie fühlen sich durch Ausstoßen (Rülpsen) bedeutend erleichtert. Speziell angezeigt ist es bei Asthma infolge von Gasanhäufung im Unterleib.

Ferner kann es von heilsamer Wirkung sein bei drohender Lungenlähmung im Verlauf des Typhus, infolge von Lungenentzündung, und bei alten Leuten. Auch erfordert der sogen. „paralytische Katarrh" seine Anwendung. Man hört beim Athmen oder Husten des Patienten ein loses Rasseln, — ein bemerkenswerthes Symptom von Emphysem. Die Bronchien sind in hohem Grade ausgedehnt. Schließlich tritt zur Vervollständigung noch Kälte hinzu, Symptome von Collaps ꝛc.

Die nächste Verwandtschaft zu Carb. veget. bei Emphysem zeigt Ammonium carbonicum, welches ähnlich wie Carbo veget. bei diesem Zustand gewöhnlich Blutvergiftung durch Kohlensäure erzeugt, unter Auftreten von Kälte und Blaufärbung.

Bei drohender Lungenlähmung muß man es als ganz besonders wichtiges Heilmittel betrachten, und wird es als solches weiter unten bei der Besprechung von Phosphor, der sich unmittelbar an Carbo veget. anschließt, noch Erwähnung finden. Sodann ließen sich auch noch Moschus und Antimonium tartaricum erwähnen.

Antim. tart. wendet man an, wenn laute Geräusche in der Brust zu hören sind. Es scheint als hätte sich eine überaus große Menge Schleim angesammelt. Der Patient kann nur mit Mühe etwas Schleim herausbringen. Die Extremitäten sind kalt und blau infolge der nach der Blutvergiftung sich entwickelnden Cyanose. Der Patient wird bald schlaftrunken und verfällt in eine Erstarrung, aus welcher er wohl erweckt werden kann, in die er aber sofort wieder zurücksinkt. Man wird also an Antim. tart. zu denken haben, wenn im Verlauf von Lungenerkrankungen, ob nun Ausdehnung der Bronchien vorliegt oder Brustbräune bei Kindern (im letzteren Falle ist es ganz unentbehrlich), der Husten nachläßt oder seltener wird und dennoch keine Abnahme in der Schleimabsonderung eintritt. Ein erfahrenes Ohr entdeckt bei der Auskultation gleichsam einen zu großen Druck auf der Brust, gewissermaßen eine reichliche Ausschwitzung, gerade wie wenn viel Schleim-

Hosted by Google

gerassel in den Lungen vor sich ginge, und dennoch hustet das Kind nicht häufig. Die Mutter denkt, das Kind befindet sich besser. In Wirklichkeit aber befindet es sich schlechter, weil die Lungen ihrer Kraft beraubt sind.

Carbo veget. ist ein vorzügliches Mittel gegen die schreckliche Athemnoth bei chronischer Schlagaderentzündung, besonders wenn der Patient ganz blutarm, wassersüchtig u. s. w. geworden ist. In diesem Falle lassen sich damit vergleichen Arsenicum, Cuprum und Lachesis.

Was nun die Wirkung von Carbo veget. auf Magen und Darmkanal anlangt, so findet man es auf gleicher Höhe mit andern wohlbekannten Heilmitteln gegen Magenentzündung und Verdauungsstörungen, und zwar namentlich auch gegen jene leichteren Grades. Es kommt auch in Frage gegen die schlimmen Folgen von Schwelgereien, gegen übermäßigen Genuß luxuriöser Mahlzeiten, gegen die schädlichen Wirkungen des Weines und alkoholischer Getränke, wie der Ausschweifungen aller Art. Als Folgen von Ausschweifungen kennen wir gerade solche Symptome, welche auf die Anwendung von Carbo veget. hinweisen: wenn nach einer beim Zechgelage verbrachten Nacht dumpfer Kopfschmerz im Hinterkopf, meist mit Verwirrung der Gedanken sich einstellt, und ein Summen und Brummen den Kopf einnimmt, als wäre daselbst ein Nest von Hornissen. Der Patient fühlt in einem warmen Raume Verschlimmerung. Die Schmerzen scheinen vom Hinterkopf aus über den ganzen Kopf bis über und selbst in die Augen zu gehen, indem sie ein dumpfes, brennendes Gefühl in jener Gegend verursachen. Dann stellt sich Uebelkeit (Seekrankheit) und Mattigkeit ein, die auf den Magen zurückzuführen sind, gewöhnlich mit einem verzehrenden Gefühl von tiefem Elend im Unterleib. Der Patient ist unfähig, eine fette Speise zu sich zu nehmen, weder Fleisch, noch Brühe, noch Braten. Er kann kaum Milch trinken, weil dieselbe Blähungen verursacht. Nach dem Essen ist der Magen angeschwollen mit dem Gefühl, als würde er abwärts gezogen. Der Unterleib ist durch Gase aufgetrieben. Es tritt unangenehmes Aufstoßen und Kollern im Leibe ein. Die aufstoßenden Gase verursachen einen ranzigen Geschmack. Zuweilen haben sie auch einen fauligen Geschmack und einen entschieden widerlichen Geruch, wenn sie aus den Eingeweiden kommen. Der Patient leidet an hämorrhoidaler Verstopfung. Dieselbe verschlimmert sich jedesmal beim Harnlassen. Mitunter drängen die Hämorrhoiden hervor und sind bläulich; sie sind dann durch Blut ausgedehnt. In andern Fällen leidet Patient des Morgens an Diarrhöe mit wässerigem, dünnem Stuhl, der mit großen Anstrengungen verbunden ist. Hier ist Carbo veget. mitunter ganz besonders geeignet nach dem vergeblichen Gebrauch von Nux vomica. Der Patient ist reizbar, leicht erzürnt. Schwindelerscheinungen infolge der gastrischen Störungen treten auf. Diese Erscheinungen zeigen sich besonders nach Schwelgereien und nach dem ausschweifenden Genuß eines üppigen Lebens. Häufig treten begleitende Ohnmachten auf, besonders bei Mahlzeiten oder nach denselben.

Das nächst übereinstimmende Mittel ist Arsenicum. Beide Heilmittel erzeugen bläuliche, hervordrängende Hämorrhoiden, Schmerzen in der Herzgrube und Aengstlichkeit, beide rufen die auf den übermäßigen Genuß von Spirituosen folgenden Uebel hervor, beide stimmen überein in den schlimmen Folgen des Genusses von Gefrorenem und Eiswasser bei warmem Wetter.

Der Unterschied zwischen den beiden Heilmitteln läßt sich in folgenden wenigen Worten ausdrücken: Carbo veget. erzeugt Schlaf, Arsen einen beständigen Reiz; Carbo veget. hat die Schmerzen mehr in den inneren Theilen markirt als im Magen.

Nux vomica concurrirt mit Carbo veget. in den schlimmen Folgen von Uebersättigung und üppigem Leben. Wie ich schon erwähnt habe, wird Carbo veget. gewählt, wenn Nux vomica in ihren Wirkungen nachläßt. Der Nux-Säufer ist ein dünnes, mageres, gelbes, leicht bewegliches Individuum, der Carbo vegetabilis-Säufer ist träge, halsstarrig und verdrossen.

Nächstdem ist Carbo veget. von Cinchona zu unterscheiden. Das kann leicht geschehen, weil die beiden Arzneimittel einzig in der blähenden Magenentzündung und in der Schwäche übereinstimmen. Cinchona ist angemessen bei einer eigenthümlichen funktionellen Schwäche, wenn das Nervensystem durch Verlust animalischer Säfte geschwächt ist. Carbo veget. ist das bessere Heilmittel, wenn die Schwäche von organischen Ursachen herrührt, wenn wir das Bild von Collaps mit hippokratischem Gesicht und Kälte im Leibe, besonders an den Knieen finden. Dies letztere ist ein besonders für Carbo veget. sprechendes Zeichen. Es kann fast in jeder Krankheit in Anwendung kommen. Beide Heilmittel verursachen viel Gasansammlung, Cinchona jedoch verursacht nicht dieses ranzige, mit Schmerzen verbundene Aufstoßen.

Ferner finden wir auch bei Lycopodium ganz deutlich den Zustand von Blähsucht. Der Unterleib ist ungeheuer ausgedehnt. Der Unterschied in der Anwendung zwischen diesem und Carbo veget. ist der, daß bei Carbo veget. die Blähungen mehr in den Eingeweiden, bei Lycopodium mehr im Magen entstehen. Dagegen verursacht Carbo veget. ranziges, bitteres Aufstoßen. Bei Lycopodium ist der Geschmack dieser aufstoßenden Gase mehr ein sauerer.

Carbo veget. ist angezeigt gegen Ruhr. Hier ist es erforderlich in ganz verschiedenen Fällen. Es treten brennende Schmerzen tief im Leibe auf, gewöhnlich an einer oder der andern Darmkrümmung. Der Unterleib ist sehr aufgetrieben und trommelsüchtig. Der Puls ist matt und aussetzend. Die Darmausleerungen sind von entsetzlich üblem Geruche und braun, von wässrigem und schleimigem Aussehen. Man hat da einen ganz verzweifelten Fall vor sich, einen der Fälle, welche große Erfahrung im Verschreiben von Arzneien erfordern. Man muß wählen zwischen zwei anderen Heilmitteln und Carbo veget., nämlich Arsenicum und Cinchona.

Arsenicum hilft, wenn, wie ich schon gesagt habe, Reizbarkeit vorliegt. Die Carbo-Patienten sind gewissermaßen des Lebens überdrüssig und scheinen dem Tode nahe zu sein, während jene schlaflos sind, brennenden Durst und doch eine Abneigung gegen Wasser haben. Die Darmausleerungen sind bei diesen zwei Heilmitteln ungefähr von demselben Charakter. Arsen. zeigt jedoch nicht so ausgeprägte gasige Auftreibung des Unterleibes.

Cinchona und Carbo veget. zeigen ebenfalls in solchen Fällen übereinstimmende Wirkungen. Beide verursachen jene dunklen, übelriechenden, flüssigen Ausleerungen, beide Auftreibung des Unterleibes, beide große Schwäche und hippokratisches Gesicht. Bei Cinchona wenigstens werden diese Darmausleerungen hervorgerufen durch jeden Versuch zu essen oder zu trinken. Aufstoßen führt vorübergehende Erleichterung herbei. Dagegen sind die Blähungen nicht so widrig riechend, wie bei Carbo veget ; auch sind die brennenden Schmerzen nicht so ausgeprägt, wie bei Carbo veget. und Arsen.

(Ueber die Unterschiede zwischen Carbo veget. und Carbo anim., Graphit, Petroleum u. a. werde ich in meiner nächsten Vorlesung sprechen.) R. Neugebauer.

Hosted by Google

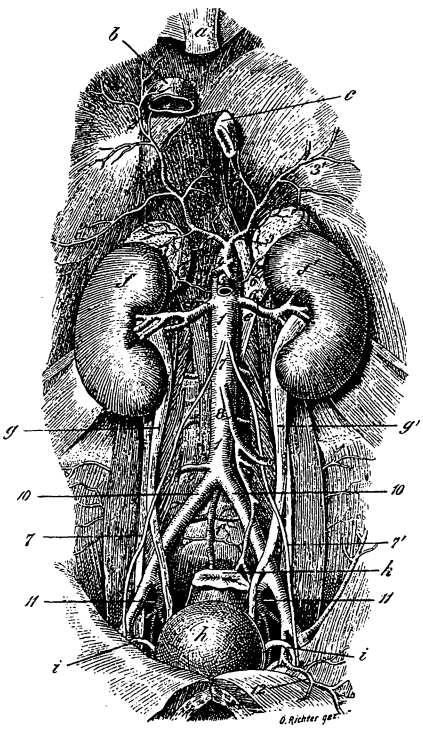
Die Wanderniere.

Es mögen ungefähr drei bis vier Jahre verflossen sein, als eines schönen Vormittags ein „interessanter Fall" einige Abwechselung in das ewige Einerlei der Magen- und Darmkatarrhe, der Rheumatismen und Luftröhren- und Lungenaffectionen, während meiner Sprechstunden brachte. Derselbe betraf eine aus weiter Ferne zu mir gekommene Frau aus Russisch Polen. Die Frau war ungefähr 32 Jahre alt und erschien in Begleitung ihres mindestens noch einmal so alten Gatten, eines jüdischen Kaufmannes, welchem man die große Besorgniß wegen einer schweren Krankheit seiner Frau nicht bloß ansah, sondern die bei ihm auch durch häufige Zwischenreden während meiner an die Kranke gerichteten Fragen zu beredtem Ausdruck gelangte. Man kann über die Juden denken, wie man will. Eins muß man ihnen bestimmt lassen: die Anerkennung, daß sie, bis auf sehr vereinzelte Ausnahmefälle, sehr treue Familienväter sind und namentlich ihre Frauen außerordentlich rücksichtsvoll behandeln, sogar dann, wenn sie das launenhafteste Weib zur Gattin erkiest haben; und daß sie bei Krankheiten der Familienmutter meist jedes Opfer zu bringen geneigt sind. So war es auch hier. Die Leutchen hatten, wie sich im Verlaufe des Gespräches herausstellte, schon viele Aerzte und hochgelahrte Professoren in Universitätsstädten Deutschlands und Oesterreichs aufgesucht, ohne Hülfe gefunden zu haben. Eine Dame aus Warschau, die ich vor Jahren von einem Unterleibsübel geheilt, hatte sie auf mich aufmerksam gemacht und mir wahrscheinlich ein so großes Loblied gesungen, daß sie sich bald entschlossen hatten, die 24stündige Eisenbahnreise zu mir zu unternehmen. Die von den vorbehandelnden Aerzten gestellte Diagnose theilten sie mir jedoch nicht mit. Diese sollte ich eben selbst stellen. Die Krankheitsgeschichte der übrigens nicht kränklich aussehenden, aber sehr nervösen Patientin ergab, daß sie den damals schon ältlichen Gatten, welcher sich übrigens nicht modernisirt hatte, sondern mit Schmachtlocken, glitzerndem Kaftan und lackirten Stulpstiefeln bei mir antrat, vor acht Jahren geheirathet und ihm zwei Kinder geboren hatte. Beide Entbindungen waren sehr schwer gewesen. Die Kinder waren klein verstorben. Die früher corpulente Frau war im Laufe der Jahre magerer geworden und klagte namentlich neben der gemeinhin als Dysmenorrhöe bezeichnete Beschwerden und Schmerzen während des profusen, aber pünctlich eintretenden Monatsflusses, über zeitweise sich einstellende Kolikschmerzen im Unterleibe, welche nach der Kreuzgegend und den Schenkeln hin ausstrahlten. Diese Schmerzen verschlimmerten sich beim Umhergehen, beim Fahren u. s. w., und es gesellten sich dann Uebelkeit und Brechreiz hinzu, während sämmtliche Beschwerden allmälig aufhörten, wenn Patientin in ruhiger Rückenlage verharrte. Außerdem war bei den Schmerzanfällen gewöhnlich Harndrang vorhanden, ohne daß jedoch mehr als einige Fingerhüte voll Harn entleert wurden. Ich nahm nach allen diesen Erscheinungen eine Vorwärtsbeugung oder Knickung der Gebärmutter und chronische Metritis an und ließ die Kranke, um ihr Uebel genau feststellen zu können, sich entkleiden. Die Digital-Untersuchung im Stehen ergab das Unrichtige meiner Annahme, denn die Gebärmutter war nur unbedeutend vergrößert, es bestand eine geringe Senkung derselben und Abweichung von der normalen Lage nach links. Die Spiegeluntersuchung ergab einen chronischen Gebärmutterkatarrh, — daher die Menstruationsbeschwerden. Schon vorher hatte ich jedoch bei der Untersuchung im Stehen die Bauchdecken befühlt und rechterseits eine länglich-rundliche Geschwulst von Faustgröße entdeckt, welche ich für eine Eierstockscyste hielt. Als sich die Patientin gelegt hatte, wandte ich natürlich nun dieser Geschwulst meine volle Aufmerksamkeit zu. Dieselbe reichte ungefähr bis zur rechten Lendengegend, war nicht höckerig, sondern glatt, doch aber der Fettschicht der Bauchdecken halber, nicht deutlich palpabel. Bei meinen Versuchen, den Umfang und die Grenzen der Geschwulst festzustellen, bemerkte ich, daß dieselbe sich verschieben ließ, und als ich etwas kräftiger drückte und sie nach oben hin schob, da war sie mit einem Male unter meinen Händen verschwunden. Die Diagnose wurde mir nun klar, denn während ich die rechte Hand auf der Bauchdecke liegen ließ und die linke in die rechte Lendengegend der Kranken führte, vermochte ich die Geschwulst abwechselnd auf- und abwärts zu bewegen. Der biedere Gatte der Kranken war meinen Manipulationen aufmerksam gefolgt, und als ich, mich erhebend, die Untersuchung für beendet erklärte und ihm sagte, daß keine andere Krankheit als „Wanderniere" vorläge, da lagerte sich der Ausdruck freudigsten Erstaunens auf sein Gesicht und mit echt polnisch-jüdischem Accent rief er aus: „Sarah, nun sind wir gekommen an den rechten Mann! Da sind wir gewesen bei den großen Professoren und sie haben Dich gequält in der Klinik in X. fünf Tage, ehe sie haben gefunden, was Dir fehlt, und der Herr Doctor hier hat es schon gewußt nach fünf Minuten!" Wie nicht selten beim Publikum, so war auch in diesem Falle bei dem Ehepaar, angesichts dieser schnellen Diagnose, die Ansicht entstanden, daß ich die Kranke auch nun in relativ kurzer Zeit heilen würde. Ehe ich mich auf irgend welche Be- und Versprechungen in dieser Hinsicht einließ, erkundigte ich mich zunächst, was jene Herren, die das Uebel vor mir richtig erkannt hätten, dagegen verordnet hätten. Statt der Antwort begab sich der Ehegatte nach seiner Reisetasche und langte aus derselben einen in ein Tuch gewickelten Gegenstand heraus mit den Worten: „Das konnte sie nicht aushalten." Es war ein rechtsseitiges Leistenbruchband. An der Pelotte desselben war ein eiserner, aufwärtsgerichteter, mit Leder umnähter Stiel befestigt, welcher eine concave Pelotte zur Aufnahme und zum Hochschieben der Niere trug.

Bevor ich auf die Behandlung dieser Patientin eingehe, halte ich es für angebracht, den nichtärztlichen Lesern einige Erklärungen zu geben. In Fig. A ist die Lage der Harnorgane in der geöffneten Bauchhöhle veranschaulicht, f f sind die Nieren, g g die Harnleiter, h die Harnblase. Die übrigen auf dem Bilde durch Zahlen und Buchstaben bezeichneten Theile kommen hier nicht weiter in Betracht. Die Nieren liegen zu beiden Seiten des ersten bis dritten Lendenwirbels, zwischen der letzten Rippe und dem oberen Rande des Hüftknochens. Sie werden in normalem Zustande durch ihre Fettkapsel, durch das straff über sie hinziehende Bauchfell und durch das Zwerchfell vollkommen festgehalten, sodaß sie nicht die geringste Spur von Beweglichkeit zeigen. Aus bis jetzt nicht genügend bekannten Gründen kommt namentlich bei Frauen eine abnorme Beweglichkeit besonders der rechten Niere vor, wobei sie den Gesetzen der Schwere gemäß nach abwärts sinkt und entweder unterhalb des rechten Rippenbogens oder noch tiefer, oder auch mehr nach der Mitte, nach dem Nabel hin, gefühlt wird. Diese Lagenveränderung der Niere kann nun ohne alle Beschwerde bestehen, sie kann aber auch ganz eigenartige, räthselhafte Krankheitssymptome hervorrufen, und zwar durch Druck auf den Darm kolikartige Schmerzen, die sich beim Umhergehen verschlimmern, während sie sich in Rückenlage bessern; oder es können auch die Symptome der Hydronephrose auftreten, wenn die bewegliche Niere bei brüsken Körperbewegungen den Harnleiter abknickt, sodaß kein Harn aus ihr nach der Blase gelangen kann. Denn die Harnabson-

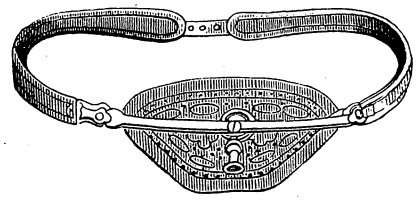
Hosted by Google

derung aus der Niere ist eine ununterbrochene, und wenn der Harn nicht in die Blase treten kann, so bewirkt die Ansammlung desselben eine Erweiterung des Nierenbeckens und der Kelche, welchen Zustand man Nierenwassersucht (Hydronephrosis) nennt. Es treten dann Schüttelfröste auf mit heftigen Schmerzen, Erbrechen und verminderter Harnabsonderung, und erst nach geeigneter Behandlung in ruhiger Rückenlage bessern sich diese Erscheinungen mit gleichzeitig vermehrter Harnabsonderung. Nicht unbedeutend sind gewöhnlich auch die nervösen Erscheinungen, wenn die Patienten erfahren haben, daß sie an einer Wanderniere leiden. Unklare anatomische Begriffe bringen da oft die seltsamsten Behauptungen zuwege. So ließ sich einer meiner hypochondrischen Kranken, noch dazu ein einfacher Landmann, dem ein Anderer vorgelogen hatte, er litte an Wanderniere, nicht ausreden, daß dieselbe in seinem ganzen Körper herumwandere und Schmerzen verursache. Einmal wollte er die Wanderniere im Genick gefühlt und deutlich empfunden haben, wie sie von da aus nach ihrem ursprünglichen Sitze, nach der Lendengegend, zurückgewandert sei, das andere Mal war sie ihm vorn herauf bis fast in den Hals gekrochen u.s.w. Wenn ich dazu lachte, so wurde er meistens ungemüthlich, blieb mir mitunter auch eine Zeit lang fern und berieth sich bei einem Anderen, kam aber schließlich doch wieder, denn, so meinte er, ich träfe es doch mit den Mitteln, die seinen Zustand erleichterten, am Besten. Der Leser weiß nunmehr aber, nach den von mir gegebenen Andeutungen, daß die Wanderniere eigentlich nur eine bewegliche, nur in den Bauchraum hinabgleitende und von dort meistens an ihren Sitz in der Lendengegend zurückschiebbare Niere ist, wenn nicht nach längerer Dauer des Leidens Verwachsungen eingetreten sind, welche die Reposition verhindern. Kann man unter derartigen Verhältnissen einem Kranken Hoffnung auf Besserung machen? Im letzteren Falle glaube ich diese Frage mit Nein beantworten zu müssen, während anderenfalls mir eine Besserung, sogar eine Heilung möglich erscheint, und zwar weniger durch ein sog. tonisirendes Verfahren, durch Eisenpräparate, durch kühle Abreibungen u. dgl., um die Schlaffheit der Gewebe zu beseitigen, sondern eher durch gewisse Mittel, welche nach den Erfahrungen der homöopathischen Aerzte geeignet sind, auf Erschlaffungszustände der Bauchorgane spezifisch bessernd und heilend zu wirken. Mir schwebt in allen Fällen von Wanderniere die homöopathischerseits tausendfältig bewährte Erfahrungsthatsache vor, daß bei allen Lageveränderungen der Gebärmutter ebenfalls Erschlaffungszustände der Mutterbänder vorliegen und daß wir auf diese letzteren, welche doch nichts weiter als Duplicaturen des Bauchfelles sind, durch homöopathische Mittel günstig einzuwirken vermögen, und zwar nicht immer dadurch daß die Lageveränderung der Gebärmutter normal ausgeglichen wird, als daß die erheblichen subjectiven Beschwerden, welche derartige Lageveränderungen begleiten, verschwinden. Es steht ja leider fest, daß nicht wenige Frauen, welche ein oder mehrere Male geboren haben, mit Lageveränderungen behaftet sind, ohne die geringsten Beschwerden davon zu haben, wenigstens so lange nicht, bis ein Spezialarzt diese Anomalie entdeckt und dieselbe als die Quelle von allerlei möglichen und unmöglichen Leiden bezeichnet und sie mit mechanischen und andern örtlichen Mitteln zu behandeln anfängt, sodaß die Kranke schließlich selbst glaubt, daß dergleichen zur Aufbesserung ihrer Gesundheit und zur Vermeidung von Schlimmerem unumgänglich nothwendig sei. Kommen solche Frauen, nachdem sie endlich eingesehen haben, daß diese Behandlung ihnen auch nichts nützt, in die Hände eines erfahrenen homöopathischen Arztes, so währt es gewöhnlich nicht lange, daß sie für diesen Arzt und die Homöopathie Loblieder singen.

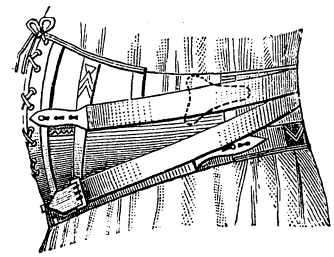


A. Lage der Harnorgane.

So geschah es, um kurz zu sein, auch in dem vorbeschriebenen Falle von Wanderniere nicht bloß, sondern auch in mehreren ähnlichen Fällen, die mir in den nächsten Jahren unter die Hände kamen. Die Kranken behielten zwar die bewegliche Niere, aber die davon abhängigen Beschwerden verschwanden bei gleichzeitiger Besserung des Allgemeinbefindens. Das Hauptmittel, welches dies bewirkte, war jedes Mal Aurum muriaticum natronatum in 3. Decimal-Verreibung, täglich in einer Gabe von 2 Decigramm verabreicht. Als Zwischenmittel kamen je nach den obwaltenden Umständen zuweilen noch Natrum muriaticum, Nux vomica, Belladonna, Sepia, Calcarea carbonica und Ignatia in Gebrauch. Selbstverständlich muß man die Niere, nachdem man sie reponirt hat,


B. Beckengürtel.

in ihrer Lage zu erhalten suchen. Ich verwandte zu diesem Zwecke in obigem Falle den Beckengürtel; doch ließ ich dessen Pelotte nicht in der Mitte anbringen, sondern, der Lage der Wanderniere entsprechend, seitlich. Eine vollkommenere Bandage für solche Fälle lernte ich nämlich erst einige Zeit später in dem von Herrn Wilh. Teufel in Stuttgart verfertigten Wandernierengürtel (System VI) kennen. Dieser Gürtel hält nämlich die Niere ohne jeden belästigenden Druck zurück und die Patienten gewöhnen sich leichter an dessen Gebrauch.


C. Wandernierengürtel.

Treten akute Erkrankungen in Folge der Wanderniere bei derartigen Kranken auf, sehr heftige Kolikschmerzen mit Beschränkung der Harnabsonderung u. s. w., so muß man die

Hosted by Google

Reposition der Niere in ruhiger Rückenlage versuchen, ev. ein 28° R. warmes einstündiges Vollbad geben und daneben alle 20 Minuten eine Gabe Belladonna 3. Dr. Sch.

Ueber die Wirkung des Mercurius auf das Nervensystem.

Der homöopathischen Zeitschrift »Hahnemannian Monthly« schreibt Herr Dr. Wanshall in Baltimore:

„Es giebt wahrscheinlich kein Heilmittel, welches so ausgedehnter therapeutischer Anwendung fähig wäre, als Mercurius.

Die Wirkungen, welche es auf das Nervensystem ausübt, sind unverkennbare und verdienen mit Recht unsere ganze Aufmerksamkeit. Wenn dieselben bis heute wenig oder gar nicht in der Praxis benutzt worden sind, so liegt es daran, daß die Gewohnheit, dieses Arzneimittel gegen entzündliche Verletzungen und gegen Veränderungen des Blutes zu verordnen, uns seine Wirksamkeit bei rein funktionellen Störungen aus dem Auge verlieren läßt.

Nach Richard Hughes zeigen sich die Wirkungen des Mercur auf die Nerven besonders im Bereich der Bewegungsnerven und in der Sphäre des Denkens und der Empfänglichkeit für Sinneseindrücke: Das Mercurialzittern, sagt er, ist ebenso charakteristisch, wie der Speichelfluß. Man findet es hauptsächlich bei Arbeitern, welche in den Quecksilberminen beschäftigt sind, wie in den Hütten, wo man dieses Metall anwendet. Nach Béart können die Erscheinungen der Quecksilbervergiftung plötzlich auftreten, meistens aber entwickeln sie sich langsam und hinter einander.

Das erste berechenbare Symptom ist eine Schwäche in den Armen, dann tritt plötzlich das Zittern auf. Es ist zunächst wenig ausgeprägt; aber es wird bald sehr heftig, in allen Muskeln treten krampfähnliche Zuckungen auf, dem Kranken wird es unmöglich zu gehen, er ist der Sprache und der Fähigkeit zu kauen beraubt.

Alle willkürlichen Bewegungen, wie z. B. das Zuführen der Nahrung zum Munde, werden von heftigem Zucken begleitet. Man hat dies Zittern mit den Bewegungen bei Veitstanz, bei Säuferwahnsinn und bei Lähmung mit schüttelnden Bewegungen verglichen.

Mit Bezug auf die Wirkungen des Mercur auf die Sphäre des Denkens und der Sinnesempfänglichkeit sei hier ein Ausspruch des Dr. Wood angeführt: Die deutlichste nervöse Erscheinung der Quecksilbervergiftung ist eine Vermehrung der Empfänglichkeit gegen Sinneseindrücke. Geringfügige Ursachen stören das geistige Gleichgewicht, und unangenehme Einflüsse bringen mehr als gewöhnliche Wirkungen hervor. Nicht selten findet man einen mürrischen und zänkischen Zustand leidenschaftlicher Aufregung, einen reizbaren Charakter, und zu diesen Leiden kommt oft noch heftige Aufregung, Schlaflosigkeit und ein allgemeines Unbehagen.

Die Mercurialreizung ist in gleicher Weise sehr treffend beschrieben worden von Naumyn. Ganz unerwartet auftretend, sagt dieser Autor, regt sie den Kranken bis zu einem hohen Grade auf. Der Besuch und die Unterhaltung des Arztes versetzen ihn in einen Zustand von Verwirrung, der sich bis zur Ohnmacht steigern kann. Er wird bleich und stottert bei Beantwortung der einfachsten Fragen. Um eine gewöhnliche Arbeit zu vollenden, muß er die größten Anstrengungen machen und es ist ihm unmöglich, damit zu Ende zu kommen, wenn er sieht oder wenn er denkt, daß er beobachtet wird. Er zeigt Unruhe und Angst ohne den geringsten Beweggrund. Er wird von Schlaflosigkeit gepeinigt oder sein Schlaf wird unterbrochen von schrecklichen Träumen, Kopfschmerzen oder Herzklopfen.

Hier möge ein Fall Erwähnung finden, in welchem Mercur nervöse Störungen dieser Art verschwinden machte.

Herr W., Student, zeigte ein sehr ausgeprägtes nervöses Temperament. Er wurde seit einiger Zeit von häufigen Pollutionen bei fehlender Erektion belästigt. Diese Symptome verschwanden sofort nach kalten Sitzbädern. Er war außerdem behaftet mit einem besonderen convulsivischen Zucken, dessen er sich nicht hatte entledigen können. Sobald er mit lauter Stimme in der Klasse las und fühlte, daß seine Mitschüler auf ihn hörten, ließ er sofort ein Zittern der Lippen und der Zunge wahrnehmen, welches die Aussprache der Töne sehr schädigte.

Von Zeit zu Zeit, unter dem Einfluß einer ungewöhnlichen Aufregung, z. B. während einer Prüfung, traten diese Symptome viel mehr hervor und es zeigte sich eine geradezu krampfhafte Unbeweglichkeit der Zunge und der Kinnlade, welche ihn vollkommen am Gebrauch der Sprache hinderte.

Agaricus, welches ich zuerst verordnete, hatte gar keinen Erfolg. Das danach verabreichte Stramonium führte eine bedeutende Besserung herbei, und der Patient bat um Wiederholung dieser Arznei. Einige Zeit darauf jedoch erschien das Uebel wieder; das Zittern der Lippen und der Zunge war viel sichtbarer, und bei der geringsten Erregung war Patient unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Nach genauem Studium des Prüfungsbildes des Mercurius corrosivus wandte ich dies Mittel in der 3. Decimalverreibung an.

Nach 14 Tagen war noch keine merkliche Besserung wahrzunehmen. Der Patient beklagte sich über eine jedesmal bei dem Einnehmen der Pulver auftretende Verschlimmerung der Symptome. Die Kiefermuskeln contrahirten sich dann und der Schmerz erstreckte sich bis in den Mund. Ich verschrieb nun die 30. Potenz.

Vier Wochen später war der Zustand des Kranken ein merklich besserer; doch zeigte er noch eine leichte Verschlimmerung bei dem Einnehmen der Arznei. Nach weiteren vier Wochen zeigte mir der Kranke an, daß er vollkommen geheilt sei, und seit dieser Zeit ist nicht die geringste Spur seines Uebels wieder zu bemerken gewesen.

Für die Wahl des Mercurius stützte ich mich auf folgende Symptome, welche ich in der Encyklopädie von Allen fand: Zittern der Mundwinkel, namentlich beim Sprechen. Zittern der Zunge, erschwertes Sprechen infolge Zitterns der Lippen und der Zunge, Contraktion der Kaumuskeln, welche die Aussprache von Lauten schwer und unmöglich macht, Stottern. Der Patient kann infolge der Erregung, in welche er geräth, wenn man ihn anredet, kaum verständlich sprechen.

Auch ein Fall von Veitstanz, welcher mit Erfolg mit Mercur behandelt wurde, sei hier erwähnt.

Tillie M. ist 11 Jahre alt und Pensionärin des Waisenhauses. Sie ist kräftig und gut entwickelt, die Geschlechtsreife aber noch nicht eingetreten. Die Vergangenheit der Familie ist ungewiß. Vor der Krankheit, an welcher sie augenblicklich leidet, hat sie sich immer sehr wohl befunden und war niemals nervöser, als andere Mädchen ihres Alters. Sie hat in demselben Institut eine ältere Schwester, welche sich ebenfalls bis auf einen bei einem Fall erlittenen Armbruch stets einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute. Tillie hat niemals Rheumatismus gehabt; das Herz ist gesund und es ist unmöglich, auch nur die geringste Ursache zu finden, welche den Veitstanz hätte hervorrufen können.

Seit einigen Wochen hatten ihre Genossinnen bemerkt,

Hosted by Google

daß sie beim Plaudern die Nadel und ihre Arbeit auf eine ganz ungewöhnliche Weise in Händen hielt und daß sie bei Tisch häufig Messer und Gabel fallen ließ.

Bald zeigten sich ernstere Symptome während eines Spaziergangs, welchen sie mit andern Kindern im Park machte. Während des Gehens machte sie jähe Bewegungen mit den Armen und Beinen, welche sich bis zu einem solchen Grade steigerten, daß man gezwungen war, sie im Wagen zurückzubringen.

Als ich sie das erste Mal sah, war sie unfähig zu gehen. Die Veitstanzbewegungen waren namentlich am rechten Arme am ausgeprägtesten, welcher dadurch für sie völlig unbrauchbar geworden war. Nur mit großen Schwierigkeiten konnte sie umfangreiche Gegenstände erfassen und vermochte es nicht, dieselben lange in der Hand zu behalten. Der linke Arm war ebenfalls, aber in geringerem Grade ergriffen. Das rechte Bein war von heftigen Zuckungen befallen, welche das Gehen erschwerten.

Ich verschrieb Tarantula. Jedoch trotz dieser Behandlung machte das Uebel rapide Fortschritte, namentlich auf der rechten Seite; alle willkürlichen Muskeln waren in Mitleidenschaft gezogen.

Die Kranke mußte das Bett hüten, da sie nicht im Stande war, sich aufrecht zu erhalten. Des Nachts schlief sie verhältnißmäßig gut, aber ihre Glieder bewegten sich beständig oder blieben steif an den Körper angezogen. Die Sprache war verändert; kaum einige Laute konnte sie ausstoßen. Sie hatte einen gierigen Appetit und verschlang buchstäblich ihre Nahrung. Der Stuhlgang war regelmäßig.

Ich ließ Tarantula bei Seite und verabreichte Agaricus; gleichzeitig rieth ich kalte Abwaschungen mit einem Schwamme an.

Nach acht Tagen hatte sich die Krankheit noch gesteigert. Die Veitstanzbewegungen waren ununterbrochene und allgemeine, außer während der Nacht, und auch der Schlaf wurde noch durch häufige Zuckungen unterbrochen. Die Sprache war absolut unverständlich und das Schlucken erschwert. Es existirte keine besonders hervortretende psychische Störung, keine Ungeduld oder Reizbarkeit des Charakters. Der Appetit war derselbe geblieben. Man war gezwungen, sie beständig im Bett zu überwachen, um das Herausfallen oder Verwundungen zu verhüten, und in gewissen Augenblicken mußte man ihr die Hände binden, um sie an dem Zerreißen ihrer Kleidung oder der Decke ihres Bettes zu verhindern.

Da die vorangegangenen Mittel erfolglos blieben, so gab ich Mercur vivus. Nach 48 Stunden zeigte sich eine merkliche Besserung und einige Tage später konnte die Kranke aus ihrem Bett auf einen Lehnstuhl getragen werden. Ich fuhr mit derselben Arznei fort. Die Kräftigung ging schnell vor sich. Nach wenigen Tagen konnte das Kind aufstehen nud schon deutlich sprechen. Drei Wochen später war die Heilung vollkommen. Bis jetzt ist noch kein Rückfall eingetreten."

Berichtigung.

Von Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz.

Es ist sehr zu beklagen, daß immer und immer wieder Aerzte, welche sich nicht genügend mit bacteriologischen Studien beschäftigt haben, auf den unglücklichen Gedanken verfallen, durch irgend welche therapeutische Eingriffe pathogene Spaltpilze, die im Innern des erkrankten Körpers wuchern, vernichten zu wollen.

Ich habe die absolute Aussichtslosigkeit dieses Beginnens schon viele Male, theils in der „Popul.-Zeitschr. f. Hom"., theils in der „Allgem. hom. Zeitung", theils in der „Zeitschr. d. Berl. Ver. hom. Aerzte" klar gelegt und komme nur deshalb hier nochmals darauf zurück, weil in der letzten Nr. der „Popul.-Zeitschr." „ein neues Heilmittel der Lungentuberkulose" zwar in korrekter Weise ganz abfällig beurtheilt, dabei aber ein gewaltiger Irrthum als „bacteriologische Thatsache" angeführt wurde, mit dessen Berichtigung das Verfehlte der Weigert'schen Kurmethode sofort in die Augen springt. Ich meine die Angabe des Erfinders der Heißluft-Einathmung: der Tuberkelbacillus gedeihe schlechter bei einer Temperatur von mehr als 38° C. und stürbe ab bei 41° C. Diese Annahme, auf welche sich das ganze Verfahren gründet, ist nun aber vollständig falsch!

Die Tuberkelbacillen wachsen am üppigsten bei einer Wärme von 37—38° C., verfallen bei einigen vierzig Graden in einen Zustand der Erstarrung, aus welchem sie indeß erwachen und von Neuem zur Vermehrung gelangen, sobald die Temperatur wieder unter 41° sinkt, und beginnen erst abzusterben, wenn die Hitze über 60° C steigt.

Einmaliges Aufkochen einer Nährflüssigkeit, die solche Bacillen enthält, schwächt ihre Wirksamkeit nicht sichtlich ab, erst bei 2maligem Aufkochen läßt sich eine deutliche Herabsetzung ihrer Virulenz constatiren, eine völlige Aufhebung der Ansteckungsfähigkeit jedoch nicht damit erreichen!

Den Auswurf Schwindsüchtiger muß man eine ganze Stunde lang in einer Temperatur von 80—100° C. halten, sollen alle in demselben befindlichen Tuberkelbacillen sicher vernichtet sein.

In Folge dieser, jedem Bacteriologen hinlänglich bekannten Resistenz der Parasiten gegen hohe Wärmegrade können die heißen Inhalationen niemals das von Dr. Weigert erwartete Resultat herbeiführen, dagegen recht leicht dem Kranken Schaden bringen, weil durch sie dessen Respirationsorgane sehr empfindlich und zu Erkältungen geneigt werden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch darauf hinweisen, daß im hygienischen Institut der Universität Berlin vor Kurzem exakte Versuche an künstlich mittelst Einspritzung oder Inhalation von Tuberkelbacillen tuberkulös gemachten Meerschweinchen und Kaninchen vorgenommen worden sind mit den Mitteln, die nach der in letzter Zeit hier und da aufgetauchten Meinung mancher Aerzte die Kraft haben sollten, diese Bacterien in der Lunge des Schwindsüchtigen zu tödten.

Selbstverständlich geschah dies nicht, um hierüber ins Klare zu kommen, denn in jenem Institut besteht kein Zweifel mehr darüber, daß keine Drogue, mag sie heißen, wie sie will, und mag man sie fest, flüssig, verstäubt oder gasförmig in den Magen, unter die Haut, in die Lunge oder in den Mastdarm einführen — die Tuberkelbacillen im Körper des Kranken zu vernichten im Stande ist, so lange man die Dosis nicht bis zu einer unmöglichen, d. h. bis zu einer, alles organische Leben sofort zerstörenden steigert.

Man beabsichtigte vielmehr, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob es nicht thunlich sei, das thierische Gewebe mit den gerühmten Mitteln zu durchtränken, zu einem ungünstigen Nährboden zu gestalten und auf diese Weise die Vegetation der Parasiten zu hemmen und dieselben allmählich auszuscheiden.

Nach dieser Richtung hin wurden also Tannin, Plumbum aceticum, Knoblauch, Marpmann's Pinguin, Schwefelwasserstoff, Menthol, saures Sublimat, Creolin und Creosot probirt und zwar theils in eben noch zulässigen, theils in vergiftenden Gaben. (Das früher so hoch als Antiparasiticum geschätzte Jodoform kam wohl deshalb nicht zur Anwendung,

Hosted by Google

weil man seit einiger Zeit bestimmt weiß, daß es gar keine antibacteriellen Eigenschaften besitzt.)

Die Ergebnisse dieser Versuche waren absolut negativ.

Bei keinem einzigen der verwendeten 112 Thiere ließ sich auch nur eine Spur von Hemmung im Wachsthum des Tuberkelbacillus, oder eine Aufhebung der zerstörenden tuberkulösen Processe, selbst nicht einmal eine Verlangsamung derselben, bemerken!

Gestatten nun auch diese Experimente nicht, ohne Weiteres Schlüsse daraus auf den Menschen zu ziehen, so zeigen sie doch unstreitig die Unmöglichkeit einer direkten, deletären Einwirkung auf die Krankheitserreger.

Wollte man diese Thierversuche bei Menschen genau nachahmen, so müßte man z. B. von Tannin einem Erwachsenen bis 100 Gramm, von einer $1^0/_{00}$igen Sublimatlösung bis 250 Gramm täglich eingeben und würde trotzdem auch nicht den allergeringsten Einfluß auf die Tuberkelbacillen in dessen Körper ausüben!

Ob wohl der hierüber veröffentlichte Bericht (vide: „Ueber das Verhalten der Tuberkelbacillen im thierischen Organismus unter dem Einfluß entwickelungshemmender Stoffe" von Dr. Georg Cornet, prakt. Arzt in Berlin und Reichenhall. Zeitschrift für Hygiene V. Bd. 1. Heft, 17. Oct. 1888) auf jene arzneiwüthigen Allopathen, die ihre schwindsüchtigen Patienten mit großen Dosen von Antiparasiticis quälen, ernüchternd wirken wird? — Gott geb's!

Aus der Praxis.

Von Dr. H. Goullon.

1.

Am 2. Nov. kam eine Frau zu mir, der man schweres Kranksein ansah, leichenblaß, ängstlich, kaum Athem schöpfend vor Beängstigung läßt sie sich nieder. Ich gönnte ihr einige Minuten Ruhe und erfuhr nun, daß sie sich schon gestern schlecht befunden habe in Folge von häuslichen Ueberanstrengungen, es verschlimmerte sich ihr Zustand, und sie wollte zu Hause bleiben, aber ihr Mann beredet sie, zu mir zu fahren; es war eine rauhe Morgenluft und 2 Stunden Wegs. Schon zu Hause vom Husten und Seitenstechen geplagt, stellt sich nun auf dem Wagen Blutspucken ein, „ganze Stücken Blut" wirft sie aus und mit Müh' und Noth erreicht sie die Stadt. Vom Gasthof schleppt sie sich noch zu Fuß bis in meine fast $^1/_2$ Stunde entfernte Behausung.

Sie bittet dringend, ihr gleich was zu geben, und auch mir schien die Gefahr eines Blutsturzes nahe liegend nach dem, was ich sah und hörte. Sie nimmt also nach und nach 2 Gaben Aconit. (5—6 Tropfen Acon. 3. C. in ein kleines Weinglas Wasser, auf zweimal geleert). Mit gab ich ihr außerdem Bryonia und Kali carb. Nicht ohne Besorgniß sah ich den Rücktransport auf offenem Rollwagen und dem weiteren Verlauf der Sache entgegen. Ich hatte übrigens dieselbe Frau schon an Anfällen von Lungenkatarrh behandelt, aber auch an einer hartnäckigen Schuppenflechte der Kopfhaut, die das Haar weichselzopfartig verfilzte.

Es vergingen 4 Tage, da stellt sich der Mann ein und berichtet: „es ist gleich besser geworden." Den andern Tag war die Haemoptöe beseitigt gewesen, sie hatte auf mein Geheiß 2 Tage im Bett zugebracht und befand sich nun wieder nahezu wohl. — Hätte hier die Allopathie schneller geholfen? Wie viele hätten zu Eis-Applicationen gerathen und die Patientin bedenklicher Erkältung ausgesetzt! andere werden die positive Wirkung der Mittel negiren — und doch kennen wir sie alle drei in solchen Situationen als äußerst heilkräftig! — Wenn aber unsere mit Bedacht gewählten Arzneien hier gleich Null sind und doch so ernste Krankheitsfälle rasch und glatt verlaufen — also bei rein expectativem Verfahren — wozu haben wir dann noch eine Arzneiwissenschaft, dann wäre es ja besser, die Aerzte beschränkten sich auf das Sprechen von Zauberformeln oder Gebeten, wobei oft das Gemüth der Patienten und zumal der Patientinnen beruhigt und indirekt auch auf das physische Befinden guter Einfluß ausgeübt werden würde! Dann brauchten wir freilich auch die theueren, zeitraubenden Collegia nicht mehr zu besuchen. — —

2.

Daran möchte ich eine den Werth der Homöopathie in der Kinder-Praxis illustrirenden Heilung schießen.

Der kleine B., etwa 3 Jahre alt, erkrankte am 1. Nov. Noch abends spät bat der Vater desselben um meinen Besuch das blonde, sanftgeartete Kind klagte über den Hals, hatte Fieber und schien am Vorabend einer Diphtheritis oder des gerade herrschenden Scharlachs zu stehen. Es erhält Belladonna und verbringt die Nacht verhältnißmäßig gut, so daß ich auch am 2. Nov. Belladonna beizubehalten für gut befand. Nun aber kam die Sache anders, als man anfangs denken konnte. Es entwickelte sich eine absolute Appetitlosigkeit, die natürlich mit jedem Tag bedenklicher werden mußte. Ein paar Löffel Griessuppe, die der Kleine auf vieles Zureden nahm, wurden erbrochen und nun alles Weitere, Milch, Hafergrütze, Kakao, Gesundheitskaffee, Thee verweigert. Doch mundete letzterer zuerst wieder bei eintretender Besserung, d. h. ein leichter Aufguß schwarzen Thees, oft das Einzige, was bei Magenkatarrh, Erbrechen, Gallenstörungen u. s. w. behalten wird. Denn als Gastricismus oder akuten Magenkatarrh mußte man mehr und mehr den Zustand ansprechen. Dazu kam sehr belegte Zunge, übler Mundgeruch, verfallende Gesichtszüge, matte Augen, Durst, trockene „verbrannte" Lippen, trockene Nase und eine große Empfindlichkeit in der Nabelgegend bei schlaffen, eingezogenen Bauchdecken. Zählen wir dazu das nicht nachlassende Fieber, so wie mehrtägige Verstopfung, so war auch ein typhoides Fieber noch nicht ausgeschlossen.

Belladonna hatte keine Berechtigung mehr. Pulsatilla entsprach ja wohl außer dem Temperament einigen gastrischen Erscheinungen; doch zog ich Ipecac. vor, vielleicht wegen der Obstipation ebenfalls nicht indicirt genug, denn am andern Tag, 5. Nov., zeigte sich die Krankheit noch nicht gebrochen. Da gedachte ich der in der Kinder-Praxis unersetzlichen Bryonia, und zwar verschweige ich nicht, diesmal gab ich dieselbe in 2. Decimalverdünnung. Das Kind hatte kaum 2mal davon erhalten, so erfolgte denselben Abend noch eine außerordentlich reichliche, halb harte, halb weichliche Ausleerung mit großer Erleichterung, so daß die Nacht schon gut verlief, und von dem Moment an auch der Appetit sich wieder einstellte, nachdem Patient fast 5 Tage gehungert hatte.

Man denke sich nun auch hier angesichts der Anorexie (Appetitlosigkeit), was wohl allopathische Mittel, süß oder bitter, ausgerichtet hätten? Dies bemerkten auch von selbst die Eltern des Kindes und waren sehr froh, daß sie der Umständlichkeit und Quälerei des Zwanges überhoben waren. — Bei uns freuen sich ja die kleinen fiebernden Kranken über das Schlückchen kühlendes Naß, das sie bei Gelegenheit des Einnehmens

Hosted by Google

erhalten. Denn Eis und kaltes „reines Quellwasser" ad libitum gestatte ich wenigstens bei acutem Magenkatarrh und gastritischen Symptomen nicht dafür aber dünnschleimiges warmes Getränk (von Hafermehl, Graupenschleim, Reiswasser u. s. w.) à discretion, und allenfalls abgekochtes, stubenwarmes Wasser.

3.

31. Okt. wurde ich zu einem Knaben von 15 Jahren gerufen. Derselbe hat wenige Tage vorher eine weite Fußtour mitgemacht und sich vermuthlich dabei erkältet. Jetzt hat er Fieber, klagt beim Schlucken und zeigt nicht nur eine hochrothe Schleimhaut des Rachens (Angina) und geschwollene Mandeln, sondern auch auf der rechten einen kleinen diphtheritischen Belag. Andern Tags ist zwar dieser verschwunden, aber die Angina besteht noch, und außerdem zeigt sich an verschiedenen Stellen des Körpers ein Friesel, welches ich im Verein mit den übrigen Erscheinungen als Scharlachfriesel glaubte bezeichnen zu sollen. Wegen der Verhaltungsmaßregeln ist in solchen Fällen die Diagnose nicht unwichtig, abgesehen von der Therapie. Und dann lieber zu streng als zu nachsichtig auftreten, was Isolirung, Stuben- und Bettarrest betrifft. — Natürlich hatte ich Bellad. gegeben und auch gleich vom ersten Abend an Acid. nitri, welchem Umstand ich das Wiederverschwinden des diphtheritischen Elementes zuschreibe. — Nun sollte der weitere Verlauf wegen seiner Gutartigkeit nicht wenig überraschen. Denn trotzdem der junge Mann den dritten Tag krebsroth aussah und sich zu dem feinkörnigen Friesel glatte Scharlachröthe über den ganzen Körper verbreitete, blieb oder wurde das Allgemeinbefinden ein fast normales, das Fieber im Gegensatz zur typischen Scarlatina hatte schon den 2. Tag mit Eintritt des Exanthems nachgelassen, die Halsentzündung war sehr gering und Schlaf so wie sonstige Körperfunktionen ließen kaum etwas zu wünschen übrig. So trat bald das Verlangen nach Abwechslung ein, und mußten Bücher, Damenbrett und sonstige Unterhaltungsmittel zu einer Zeit herbeigeschafft werden, wo andere „Scharlachkranke" noch nicht daran denken dürfen.

Wer, wie ich, eine mörderische Scharlachepidemie erlebt hat, wobei die meisten Kinder — auch ältere — anfangs von intensiven Krämpfen befallen wurden, heftige Diphtheriten die auch sonst schweren Erkrankungen complicirten, und nicht selten Wassersucht, gangränöse und tiefgehende Abscesse, Ohrgeschwüre u. a. Nachkrankheiten das Leben gefährdeten, der muß allerdings durch solche milde, sozusagen abortive Formen frappirt werden. Denn trotz des Ausbleibens einer sichtbaren Desquamation ist der Fall nicht anders zu rubriciren, wenn man nicht den etwas dehnbaren Begriff von Rötheln zu Hilfe nehmen will. — Hier lag übrigens eine doppelte Besorgniß vor ähnlichen Complicationen, wie die genannte des Ohres vor, weil Patient von klein auf gehörleidend, mit der Zeit fast taub geworden ist; und zwar auf Grund bedeutender skrophulöser Veranlagung, weshalb er auch chronisch mit Drüsen-Anschwellungen behaftet ist und eigentlich als Gehörpatient ein ständiger Gast bleibt. Gleichwohl beschränkte sich die ganze Therapie auf die genannten zwei Mittel Belladonna und Acidum nitri.

Schwerhörigkeit nach Diphtheritis.

Lina P., ein sechsjähriges Mädchen aus N., wurde uns am 9. October 1886 vorgestellt. Das Kind hatte vor 2 Jahren an Diphtheritis gelitten, welche, wie nicht selten, ihren Weg durch die Eustachischen Röhren nach den Ohren genommen und beide Trommelfelle durchbrochen hatte. Seitdem bestand übelriechender Ohrenfluß und Schwerhörigkeit. Hörweite rechts 3 cm., links 2 cm. Außerdem waren beide Mandeln geschwollen und Patientin stotterte seit dieser Zeit. Special-ärztliche Behandlung (Borsäure und dergl. örtlich) war ohne Erfolg gewesen. Patientin erhielt Sulphur trit. d. 3., morgens eine Messerspitze voll, und Belladonna 6. in Kügelchen, nachmittags und abends 5 Stück zu nehmen. Ausspritzungen der Ohren mit lauwarmem Chamillenthee. Erst am 18. Februar 1887 wurde uns dieses Kind wieder zugeführt. Es war gesund, bis auf geringe Schwellung der Mandeln, und stotterte noch. Der Ohrenfluß war völlig verschwunden und die Hörfähigkeit annähernd normal. Wir verabreichten Ferrum jodatum saccharatum 3., morgens und abends eine Messerspitze voll, und erhielten einige Monate darauf die Nachricht, daß das kleine Mädel jetzt gesund sei und nicht mehr stottere. — Beiläufig bemerkt ist der Chamillenthee das in den meisten Fällen allen anderen Mitteln vorzuziehende zur Reinigung der Ohren. (Journ. 1850/86 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke.)

Neuralgien im Bereiche des Armnervengeflechtes.

Personen, welche die Hände sehr anstrengen müssen, wie z. B. Clavierspieler, erkranken bekanntlich nicht selten an Krampferscheinungen in der Muskulatur der Hände, welche sich sofort einstellen, wenn sie ihre Finger gebrauchen wollen. Seltener beobachtet man eigentliche Nervenschmerzen, welche dem Verbreitungsbezirke des Speichennerven (von den drei ersten Fingern den Arm hinauf) oder des Ellenbogennerven (von den zwei letzten Fingern an der äußeren Seite des Armes hinauf) entsprechen. Wir bekamen einen solchen Fall am 23. October 1886 zur Behandlung. Eine dreißigjährige Masseuse klagte, daß sie ihren Beruf wegen der im Speichennerven entstehenden Schmerzen kaum noch ausüben könnte. Elektrische Behandlung (Faradisation) erleichtere zwar den Zustand, derselbe kehre aber immer wieder. Nachdem wir Arnica, Magnesia phosph. und Ferr. phosph. (letzteres Mittel auch der Blutarmuth der Kranken halber) vergeblich versucht hatten, verabreichten wir Rhus toxicodendron 3., täglich drei Mal 5 Tropfen. Dieses Mittel beseitigte die Schmerzen, mußte aber, wie Patientin uns kürzlich mittheilte, zeitweise immer wieder einmal gebraucht werden. (Journ. 1920/86 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke.)

Parasitäre Bartflechte.

Von Hautkrankheiten bei männlichen Erwachsenen kommt keine häufiger zur Behandlung, als die Bartflechte. Wir haben in Bezug auf diese Krankheit einmal eine förmliche Epidemie durchgemacht, welche ihren Ausgangspunkt aus den Rasirstuben nahm und den Barbieren Veranlassung gab, exquisit sauber zu verfahren, ihre Instrumente zu desinficiren und bei jedem neuen Kunden sich frischer Wischtücher zu bedienen, welche bei der Wäsche ebenfalls desinficirt worden waren. Da die parasitäre Natur dieser Hauterkrankung immer betont und demgemäß nicht bloß von den Haut-Specialisten, sondern auch von nicht wenigen Kranken eine energische örtliche Behandlung für nothwendig erachtet wird, so gehen Kranke gewöhnlich zu Ersteren und versuchen erst dann etwas Anderes, wenn ihnen dort nicht geholfen wird. Das von den Specialisten angewandte Verfahren ist bekanntlich ein sehr schmerzhaftes, denn jedes einzelne Barthaar

Hosted by Google

wird epilirt (herausgezogen) und dann wird mit giftiger Queckſilberſublimatlöſung desinficirt. Die Haut entzündet ſich dadurch nicht ſelten und bekommt eine brettartige Härte, und in nicht wenigen Fällen erfolgt trotzdem nach einiger Zeit ein Rückfall. Dem gegenüber ſei betont, daß wir faſt ausnahmslos mit folgendem ſchmerzloſen Heilverfahren ſowohl in friſchen, noch nicht behandelten Fällen, wie in jenen, welche aus den Händen der Specialiſten zu uns kamen, ausgekommen ſind. Wir verabreichen, wenn größere, dicke, rothe Knoten vorhanden ſind, innerlich täglich eine Gabe Mercurius jodatus ruber 3 (2 Decigramm), wenn nur Puſtelbildung ohne erhebliche Eiterung beſteht, Graphites 4 (auf dieſelbe Weiſe), wenn erhebliche Eiterung und Grinde vorhanden, Tinctura sulphuris d. 2, täglich 5 Tropfen, und laſſen ein Phosphor-Liniment täglich Abends aufpinſeln, wobei jedoch alle Stellen ſorgfältig getroffen werden müſſen, ſodaß dasſelbe auch in die Haarbälge gelangt. Dasſelbe wird durch Vermiſchung von 3,5 Gramm der 3. homöopathiſchen Decimal-Potenz von Phosphor mit 25 Gramm Mandelöl bereitet. Doch muß dasſelbe vor dem Gebrauche gut umgeſchüttelt werden. Auch muß man ſicher ſein, daß dieſe Phosphor-Potenz aus der friſch bereiteten weingeiſtigen Löſung dieſes Mittels (welche der 3. Decimal-Potenz entſpricht) nach der in Dr. Schwabe's Pharmacopoea hom. polyglotta enthaltenen Vorſchrift zubereitet iſt, denn ſonſt nützt das Mittel nichts. In dieſem Falle kommt die Heilung meiſt in 14 Tagen zu Stande, wie z. B. bei dem Kaufmann Sch. aus H., welcher $^3/_4$ Jahre lang von Specialiſten ohne dauernden Erfolg behandelt worden war.

(Journ.-Nr. 969/87 der Poliklinik der Dr. Schwabe'ſchen Central-Apotheke.)

Epilepſie.

Erich F., ein zehnjähriger, ſchmächtiger Quintaner der hieſigen Nicolaiſchule, litt, als er uns am 14. Juni 1886 vorgeſtellt wurde, ſeit 4 Wochen an täglich und nächtlich mehrere Male eintretenden, 2—3 Minuten währenden, mit Kaubewegungen verbundenen Krämpfen in der Zunge. Bei den Anfällen, welche mit erheblichem Speichelfluß endeten, beſtand pfeifendes und giemendes Athmen. Eine Urſache dieſer, das Gebiet der Zungennerven betreffenden Krampferſcheinungen war nicht zu ermitteln. Die Reaktion der Pupillen war normal. Es beſtand keine pſychiſche Störung, noch war Schmerz vorhanden. Jede an ihn gerichtete Frage beantwortete der Knabe klar und deutlich; ebenſo las er aus einem Buche vor und deklamirte ein Gedicht, ohne mit der Zunge anzuſtoßen. Die einzigen herausgefragten Nebenerſcheinungen waren: Stuhlverhaltung und Geſchmacksſtörungen. Der Knabe ſagte: er hätte einen ſalzig-metalliſchen Geſchmack. Wir verabreichten Plumb. aceticum 4., Morgens ein Pulver à 2 Decigramm. Danach verſchwanden die letztgedachten Erſcheinungen, ebenſo jene Zungenkrämpfe, in wenigen Tagen; aber es ſtellten ſich richtige epileptiſche Krämpfe ein, und zwar hatte der Kranke bis zum 10. Juli drei Anfälle von einviertelſtündiger Dauer mit vollſtändig bewußtloſem Hinſtürzen gehabt. Durch den Gebrauch von Rana bufo 12. (morgens 5 Tropfen) wurden dieſe Anfälle ſchwächer und von kürzerer Dauer, und vom 5. Auguſt bis zum 3. December 1886 war der Patient völlig anfallsfrei. Da traten plötzlich wieder epileptiſche Anfälle ein, anſcheinend durch Diätverſtöße. Patient war von den unſererſeits bei Behandlung der Epilepſie feſtgehaltenen vegetariſchen Diätvorſchriften abgewichen. Nun griffen wir zu Cuprum aceticum 5., morgens 2 Decigramm. Patient hatte noch zwei ſchwächere Anfälle und iſt dann, obgleich er ſeit 6 Monaten wieder Fleiſchkoſt genießt, ſeit ca. 2 Jahren von ſeinem Uebel befreit geblieben.

(Journ. 1041/86 der Poliklinik der Dr. Schwabe'ſchen Apotheke.)

Anämie.

Frau M., eine dreißigjährige Blondine, welche bis vor zwei Monaten das vierte Kind geſtillt hatte, bekam ſchon in den letzten Wochen des Säugegeſchäftes Kopfſchmerzen, welche, trotzdem ſie das Kind abſetzte, bis heute andauerten und ſich, nachdem die monatliche Reinigung zwei Mal ſehr ſtark eingetreten war, zu unerhörter Heftigkeit geſteigert hatten. Dieſelben waren namentlich in der Stirn- und Schläfengegend vorhanden und gingen zeitweiſe auch auf andere Kopftheile über, und ſelbſt im Bette, in horizontaler Lage, verſchwanden dieſelben bei der ſehr blutarmen Patientin nicht gänzlich. Da die Schmerzen ſich beim Stehen und Umhergehen verſchlimmerten und ſogar leichte Ohnmachtsanwandlungen auftraten, und da fernerhin Verdauungsſtörungen fehlten und der Appetit relativ gut war, ſo konnte man dieſelben auf keine andere Urſache als die vorhandene Anämie beziehen, welche letztere keiner anderen Urſache ihre Entſtehung verdankte, als dem Säfteverluſte beim Stillen und dem zu reichlichen Monatsblutfluſſe. Patientin erhielt Ferrum sulphuricum 2. Decimal-Verreibung, morgens eine Meſſerſpitze voll, und Gelsemium d. 6., nachmittags und abends 5 Tropfen zu nehmen. Außerdem wurde ihr roborirende Diät (Ei mit Rothwein u. ſ. w.) verordnet. Als ſie uns am 23. Oktober desſelben Jahres wegen ihres Kindes um Rath fragte, ſah ſie friſch und blühend aus und ſagte, daß ſie ſich jetzt kerngeſund fühle.

(Journ. 1261/86 der Poliklinik der Dr. Schwabe'ſchen Apotheke.)

Natrum muriaticum gegen Schnupfen.

(Eingeſandt.)

Meine 12jährige Tochter litt Jahre lang an Stockſchnupfen. Ich habe vielerlei Mittel und ärztliche Hilfe dagegen gebraucht, aber nichts half. Das Leiden kehrte immer wieder und wurde oft ſo heftig, daß das Kind nicht nur keine Luft durch die Naſe bekam, ſondern daß auch die ätzende Abſonderung die Naſenlöcher bis zu den Mundwinkeln herunter wund machte. Täglich wurden zwei Taſchentücher verbraucht. In meiner Rathloſigkeit beſchloß ich, es mit der Homöopathie zu verſuchen. Schon nach der erſten Gabe Natrum muriaticum 3. ließ das Leiden nach. Jetzt, nach 5 Wochen, innerhalb deren ich 3 Gaben dieſes Mittels verabreicht habe, iſt das Uebel gänzlich gehoben; die Mundwinkel ſind geheilt, ebenſo die ſchlimme Naſe. Dieſer Erfolg hat mich, — einen gelernten Apotheker! — zur Homöopathie bekehrt. Das hätte ich in der That nicht von der homöopathiſchen Potenz gerade dieſes Mittels erwartet. Der Lehre von der homöopathiſchen Potenzirung muß alſo doch etwas Wahres zu Grunde liegen, und es ſcheint mir nur die Hauptſache zu ſein, daß man derartige Arzneizubereitungen correct anfertigt und nicht, gedankenloſer und betrügeriſcher Weiſe, an deren Stelle Milchzucker oder Spiritus in den Apotheken erhält.

E., 26. Juni 1888. (No. 8024).

G....., Eiſenbahn-Betriebs-Sekretär.

Hosted by Google

Absonderliche Schwindsuchtskuren.

In einer früheren Nummer brachten wir die Nachricht, daß ein Italiener die Lungentuberkulose durch Einspritzungen von 3 procentiger Sublimatlösung zu heilen sucht. In neuerer Zeit behandeln nun die Allopathen dieses Leiden innerlich mit Kreosot — allerdings wohl nicht auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes. Dr. Rosenbusch in Lemberg hatte mit diesem Mittel Einspritzungen vorgenommen, mit gutem Resultate. Letztere veranlaßten nun, wie die „Medicinische Central-Zeitung" in Nr. 44 mittheilt, den Assistenzarzt einer Heilanstalt für Lungenkranke in Görbersdorf, Dr. T. Stachiewicz, ebenfalls Versuche zu machen mit 3 procentiger Kreosotemulsion in Mandelöl. Bei dem einen Patienten, mit bedeutender Zerstörung links und beginnender Zerstörung im rechten oberen Lungenlappen, wurden binnen vier Tagen vier Einspritzungen in die rechte Lunge ausgeführt. — Schon am 3. Tage wies die physikalische Untersuchung sehr starke Zerstörung hier nach, der Husten wurde stärker und der Auswurf auf das Doppelte und Dreifache vermehrt, Bacillen ebenfalls bedeutend zahlreicher in letzterem; Fieber unbeeinflußt. Der Kranke starb und die Autopsie ergab, daß der rechte Oberlappen vollständig destruirt war, die linke Lunge destruirt und verhärtet.

Der zweite Patient zeigt eine rechtsseitige Caverne mit Infiltrat und neigte zu Blutung. Nach einer Injektion trat gleich starkes Stechen auf der rechten Seite ein und etwas blutiger Auswurf, und am zweiten Tage Blutsturz; das Fieber stieg am dreizehnten Tage nach letzterem auf 40° C., um jedoch bald auf die frühere Höhe (38° C.) zurückzugehen. Dr. Stachiewicz sah infolge dessen von weiteren Experimenten ab und zieht folgende Schlüsse: daß das Kreosot trotz seiner desinficirenden Eigenschaft wie ein Fremdkörper wirkt und eine Entzündung hervorruft, die zu sehr schneller und starker Destruktion der Lunge führt und demgemäß die Menge des Auswurfes und der Bacillen vermehrt; der Husten werde stärker, wie dies auch andere im Gegensatze zu Rosenbusch beobachtet hätten.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. **Donure** ist von Sinsheim nach Cannstatt verzogen.

Der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke zu Leipzig wurde von den Preisrichtern der internationalen Ausstellung zu Brüssel die silberne Medaille und von der Ausstellung im Vatican zu Rom die große goldene Medaille verliehen.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. Aus dem diesjährigen Rechnungsabschluß ersehen wir, daß der Bau und die Einrichtung dieses Krankenhauses zusammen 134, 437 M. 35 Pf. gekostet hat und daß auf dem Grundstücke noch eine vierprocentige Hypothekschuld von 47,400 M. ruht. Für den Betriebsfond, welcher allerdings immer noch der Verstärkung bedarf, waren bis zum Abschluß der Rechnung 21,266 M. 23 Pf. eingegangen. Es wird denjenigen, welche sich für das homöopathische Krankenhaus hierselbst interessiren, zur Genugthuung gereichen, zu hören, daß die Zahl der daselbst Hülfe suchenden Kranken in zwar langsamem, aber doch stetigem Wachsen begriffen ist. Namentlich sind die Zimmer 2. Klasse fast stets besetzt gewesen. Die ersten Schwierigkeiten, welche jedes neue Unternehmen bereitet, sind also glücklich überwunden, namentlich aber durch die umsichtige Verwaltung der bewährten Schwestern aus dem Diakonissenhause zu Bielefeld und durch die Opferwilligkeit der Freunde unserer Sache für den Betriebsfond des Krankenhauses. Letzterer bedarf allerdings für die nächsten Jahre noch fortgesetzter Zuschüsse, denn die Direction des Krankenhauses hat sich genöthigt gesehen, um mit dem städtischen Krankenhause concurriren zu können, die von der Leipziger Ortskrankenkasse überwiesenen Kranken ebenso für 1 ℳ pro Tag aufzunehmen, wie das letztere. Man wolle deshalb im Sammeleifer für dies gute, der Homöopathie zur Ehre gereichende Werk nicht erlahmen. Da unser Krankenhaus noch keine belletristische Bibliothek besitzt, vielen Kranken aber geeignete Lectüre in der Wiedergenesung dringendes Bedürfniß ist, so würden diejenigen Leser unserer Zeitung, welche derartige Bücher nicht mehr benutzen, ein gutes Werk stiften, wenn sie dieselben hierhersendeten.

Zur Haarpflege. Im großen Publikum wie in den gebildetsten Kreisen sind die irrigsten Ansichten über die Haarpflege verbreitet und eingebürgert, trotzdem von fachmännischer Seite genug beherzigenswerthe Rathschläge gegeben werden. Kein Gebilde des Körpers, kein Theil der Haut ist feiner organisirt, wie der, wo nach natürlicher Bestimmung die Bildungsstätte des Haares liegt, daher auch diese Stelle empfindlicher gegen alle Einflüsse von außen ist, als jeder andere Körpertheil. In Krankheitsfällen, z. B. bei Fieber, wo Aerzte auf den Kopf Eisumschläge zu machen rathen, hat dieser plötzliche Temperaturwechsel das Ausgehen des ganzen Kopfhaares zur Folge, weil die Muskeln, welche das Haar am Ende des flaschenförmigen Haarbalges in der Lederhaut erhalten, dadurch erschlaffen und das Haar nicht genügend Halt in dem zellenförmigen Zusammenhange mit den tieferen Schichten der Haut hat. Da die Kopfhaut nicht in dem Maße, wie das Gesicht und die Hände an kaltes Wasser gewöhnt ist, nehme man zur Reinigung stets lauwarmes Wasser zu Hilfe und meide zu scharfe Seifen. Viel wird gegen diesen Grundsatz der Haarpflege gesündigt durch gelegentlich kalte Waschungen und Douchen beim Baden; selbst der Friseur, welcher über die Haarpflege unterrichtet sein müßte, wendet zuweilen aus Bequemlichkeit zum Schluß den kalten Wasserstrahl an. Was so aus Unkenntniß langsam, aber sicher in Jahren vernichtet wird, läßt sich garnicht oder nur mit großer Mühe und Sorgfalt wieder gut machen. In der Natur, wo alles so wohlweislich eingerichtet, finden wir, durch die Absonderung der Talgdrüsen darauf hingewiesen, daß das Haar des Fettstoffes nicht entbehren kann, so daß hieraus, wie aus gemachten Beobachtungen die Forderung bei einer rationellen Haarpflege gestellt werden muß, mindestens nach jeder Waschung, bei trockenem Haar besser aber täglich, ein kleines Quantum geeigneten Fettstoffes dem Haare zuzuführen trotz mannigfach vorkommender Abneigung vieler Menschen gegen Oele und Pomaden. Es ist aber nicht gleichgültig, welche Stoffe man dem Haare zuführt; man sei sogar vorsichtig, da eine Menge im Handel befindliche Pomaden, von laienhaften Fabrikanten hergestellt, oft nicht zweckdienlich, zu consistent sind und leicht Fettsäure entwickeln. Die einfachsten, nicht ranzig werdenden Fette sind auch hier die besten, wie z. B. Vaselin und Lanolin, ebenso Pflanzenöle, wie reines Provencer-Oel, Arnica-Haaröl u. dgl.

Hosted by Google

Carbon-Natron-Oefen. Wegen dieser Oefen haben sämmtliche Bezirksregierungen auf Veranlassung des Preußischen Medicinal-Ministeriums folgende Warnung veröffentlicht: „Unter der Bezeichnung Carbon-Natron-Oefen sind in den letzten Jahren Heizvorrichtungen auf den Markt gebracht und mit dem Hinweis darauf empfohlen worden, daß dieselben ohne Erzeugung von Rauch und Geruch Wärme liefern und daher für Räume ohne Schornsteinanlage zu verwenden seien. Sofern es sich um Wohnräume handele, würden die Oefen mit einer überall leicht anzubringenden Abzugsvorrichtung behufs Abführung etwa sich entwickelnder schädlicher Gase zu versehen sein. Während des verflossenen Winters sind dessenungeachtet in Berlin ein, in Wiesbaden zwei Fälle von Kohlenoxyd-Vergiftung in Folge Aufstellung jener Carbon-Natron-Oefen herbeigeführt worden. Durch einschlägige Prüfungen im hiesigen hygienischen Institut ist festgestellt worden, daß der gedachte Ofen als eine äußerst gefährliche, unter Umständen todbringende Heizvorrichtung zu bezeichnen ist. Diese Thatsache bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und warnen das Publikum vor der Verwendung der Carbon-Natron-Oefen zur Beheizung von geschlossenen Räumen, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen, insbesondere von Schlafzimmern."

Rauhe und aufgesprungene Hände. Gegen dieses Uebel wird vielfach das reine Glycerin verwendet und dasselbe lindert in der That diesen Zustand. Noch wirksamer ist dieses Mittel, wenn man es mit gleichen Theilen Wasser verdünnt; leider heilt es aber dieses Uebel nicht. Wir machen deshalb diejenigen, welche damit behaftet sind, auf folgendes in der „Fundgrube" empfohlene Verfahren aufmerksam, welches auch für die Gesichtshaut paßt und den Teint verschönert. Nachdem man die Haut mit leicht schäumender Mandelseife gereinigt und abgespült hat, schäumt man dieselbe abermals mit Seife ein und verreibt auf der Haut so viel wie eine Bohne reines Schweinefett, Lanolin oder Coldcream. Es bildet sich dadurch nach wenigen Minuten überfettete Seife, welche sodann mit reinem Wasser abgespült wird. Die Haut wird dadurch rein und geschmeidig.

Farnkraut-Extract. In der „Prager medizinischen Wochenschrift" (1888 Nr. 41) warnt Dr. Bayer in Reichenberg vor stärkeren Gaben von Farnkraut-Extract (Extractum filicis maris aethereum), welches bekanntlich vielfach von Kranken auf eigene Faust und ohne ärztlichen Beirath zur Abtreibung des Bandwurms benutzt wird, weil es — in Gallertkapseln eingehüllt — im Handverkauf in den Apotheken erhältlich ist. Denn es können erhebliche Nieren-, Magen- und Darm- und Gehirnreizungserscheinungen danach auftreten, und in einem Falle erfolgte sogar der Tod.

Photographie und Augenuntersuchung. Der Chemiker Gädicke und der Astronom A. Miethe in Berlin haben sich ein sogenanntes „Blitzpulver" patentiren lassen, welches aus 60 Theilen chlorsaurem Kali, 30 Theilen Magnesiumpulver und 10 Theilen Schwefelantimon besteht. Dieses Gemisch wird in 2 Theilen so zusammengestellt, daß kein Theil für sich allein explodiren kann. Das mit diesem Pulver erzeugte Licht kommt an Helligkeit dem Sonnenlichte beinahe gleich. Eine ganz geringe Menge genügt zu einer Lichtwirkung, um eine photographische Momentaufnahme im Dunkeln zu ermöglichen, welche ein naturgetreues Bild liefert. Denn bis ein durch die Augen wahrgenommener plötzlicher Lichteffekt nach Außen reagirt und eine Verzerrung der Gesichts-Muskulatur hervorruft, vergeht etwa eine Zehntel- bis eine Sechstel-Sekunde, während die Lichtwirkung des Blitzpulvers nur eine Vierzigstel- bis eine Fünfzigstel-Sekunde dauert, was für die Augenblicksphotograpie genügt. Die chemische Wirkung des Magnesiumblitzes ist also eine viel schnellere, als die physiologische, daher die Aufnahme die Gesichtszüge unverändert zeigt und auch die erweiterten Pupillen, wie sie vorher im Dunkeln waren. Dies hat Professor Dr. Herm. Cohn in Breslau zu Studien und Messungen der Pupille benutzt und dabei die Beobachtung gemacht, daß man auf den mit Magnesium-Blitz gemachten Photographien der Augen den Augenhintergrund erkennen und die ersten Spuren eines etwa beginnenden Staares feststellen kann.

Alter schützt vor — Eitelkeit nicht. Prof. Billroth, der bekannte Wiener Chirurg, gab dieser Tage nach einer Operation, welche er auf seiner Klinik an einem schon bejahrten Manne vorgenommen hatte, folgende Geschichte aus seiner Praxis zum besten: Neulich kommt ein seinem Aussehen nach schon recht bejahrter Mann zu mir und befragt mich wegen seines Nasenleidens; er besaß nur noch eine halbe Nase, die auch nicht mehr viel werth war, und meinte, ich möge nur eine Operation vornehmen und ihm statt der kranken eine anständige künstliche Nase aufsetzen. Ich fragte den Mann, wie alt er sei. „Ich bin 80 Jahre alt", meinte dieser. „Halten Sie es in Ihrem Alter noch für gerathen, sich einer Operation zu unterziehen?" „Herr Professor", sagte hierauf der Alte, „mein seliger Vater ist 125 Jahre alt geworden, und ich sehe nicht ein, weshalb ich noch 45 Jahre lang mit einer halben Nase herumgehen soll!"

Kaffee und Thee. Die stärksten Kaffeetrinker sind die Holländer, denn dort wurden pro Kopf der Bevölkerung alljährlich 9,18 Kilogramm verbraucht. Den wenigsten Kaffee trinken die Russen, denn dort beträgt der Jahresverbrauch per Kopf nur 0,09 Kilogramm. In Deutschland werden 2,31 Kilogramm pro Kopf jährlich verbraucht; Thee hingegen bei den Deutschen nur 0,031 Kilogramm gegenüber 2,126 Kilogramm bei den Engländern, den stärksten Theetrinkern in den europäischen Kulturländern. (Veröffentl. des deutschen Reichsgesundheitsamtes Nr. 36, 1888.)

Correspondenz.

Karl F. in L. Gegen Karbolsäure-Vergiftungen, welche bei dem Mißbrauch, der mit diesem Mittel als Desinficiens getrieben wird, nicht selten dadurch vorkommen, daß von der zu äußerlichem Gebrauch bestimmten ein- bis dreiprocentigen Lösung innerlich eingenommen wird, verwendet man mit Erfolg Bittersalz (15 Gramm in 100 Gramm Wasser gelöst) und wiederholt diese Gabe event. nach einigen Stunden.

Herrn Fr. K. in L. Die Ausübung der Heilkunde im Umherziehen ist nichtapprobirten Personen seit dem 1. Januar 1884 durch eine vom Reichstage im Frühjahr 1883 beschlossene Novelle zur deutschen Gewerbeordnung untersagt. Früher sind hierzu sogar Gewerbescheine ausgegeben worden, welche bis zum Jahre 1874 steuerfrei waren, von da an aber, bis zum Jahre 1884 jährlich 48 ℳ kosteten. Ein solcher Gewerbeschein, der

Hosted by Google

einen Beitrag zur Culturgeschichte des 19. Jahrhunderts bilden dürfte, lag uns kürzlich im Originale vor. Derselbe lautet:

„K. M. aus B. im Fürstenthum . . . . . ist befugt: im Umherziehen Kranke zu besuchen und zu behandeln, ihnen Rath zu ertheilen und ihre Gesundheit wiederherzustellen."

Coblenz, 5. Januar 1876.

Königliche Regierung.

Die **homöopathische Poliklinik,** Berlin N., Liesenstraße 17, Ecke Neue Hochstraße, wird in diesem Halbjahre 1888/89 an Wochentagen von 2½—3½, an Sonn- und Festtagen von 10—11 Uhr, unter Leitung des approbirten Arztes Herrn Dr. Hoesch abgehalten.

Anzeigen.

Für Oesterreich-Ungarn.

Ein Doctor der gesammten Heilkunde, 57 Jahre alt, seit 1866 homöop. Arzt (durch 4 Jahre Assistenzarzt bei Fleischmann und Rothansel im Gumpendorfer Spitale), zuletzt durch **14 Jahre** homöop. Herrschafts-Arzt in Mähren, hat nach einem eingetretenen Todesfalle in der Familie diese Stelle verloren und würde gern eine andere Herrschafts-Arztstelle übernehmen mit fixen Bezügen. Geborner Deutscher, spricht aber durch längern Aufenthalt in Mähren auch böhmisch und durch frühere Reisen auch vollkommen französisch. Adresse **Dr. F. S.** Gmunden, Ob.-Oest.

Für einen jungen, in Amerika und England ausgebildeten Arzt (Deutscher und Sohn eines deutschen Apothekers im Auslande), suche ich bei einem erfahrenen homöopathischen Arzte, welcher eine flotte Stadt- und Landpraxis besitzt, einen Platz behufs dessen weiterer praktischen Ausbildung in der Homöopathie. Der betreffende Arzt ist bereit, die auf ihn verwandte Mühe event. angemessen zu honoriren.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Gesuch.

Ein tüchtiger homöopathischer Laienpraktiker, der die Therapie gründlich studirt, auch sonst gute Schulkenntnisse besitzt, sucht Stellung im In- oder Ausland.

Offerten mit Freimarke werden unter Kl. 14062 an die Expedition dieser Zeitschrift erbeten.

Im Luftkurort Heiden (Schweiz)

wird Kranken im Hause eines homöopath. Arztes Gelegenheit geboten, die Vorzüge eines wegen seiner hohen Lage berühmten Luftkurortes mit denen einer sorgfältigen und gewissenhaften homöopathischen Behandlung zu vereinigen. Preise mäßig. Gefl. Offerten sind einige Zeit vor Eintritt zu richten an

A. Antze, hom. Arzt, Heiden, Ct. Appenzell.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willm. Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 *M* 50 *Pf.*

Heinigke, Handb. der Arzneiwirkungslehre. 12 *M.*

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 *M.*

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 *M.*

Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 *M* 50 *Pf.*

Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 *M* 75 *Pf.*

v. Fellenberg-Ziegler, Kl. homöopath. Arzneimittellehre. 2 *M* 40 *Pf.*

v. Bakody, Hahnemann redivivus. 3 *M.*

Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 *M*

Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 *M* 60 *Pf.*

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 *M.*

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Dr. Willmar Schwabe's
Großer Illustrirter Hausthierarzt.

Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten

der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels.

Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von

Hugo Fischer,

homöopathischer Thierarzt in Berlin.

Mit 76 Abbildungen.

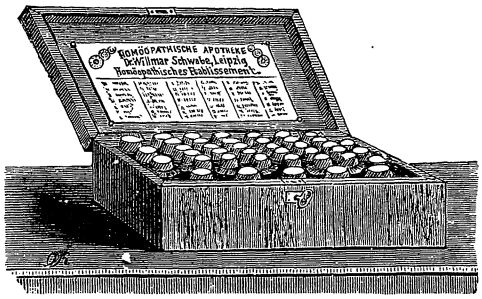
Preis: broschirt 5 *M*, eleg. geb. 6 *M.*

Dieses in den Kreisen der Anhänger der Homöopathie längst vortheilhaft bekannte Werk ist von dem bekannten homöopathischen Thierarzte Herrn Fischer fast völlig neu bearbeitet und wesentlich vermehrt und verbessert worden, und namentlich hat der Bearbeiter seine eigenen, langjährigen Erfahrungen als praktischer Arzt demselben hinzugefügt, so daß dem Bedürfnisse der Herren Landwirthe und Viehbesitzer nach einem, in seiner Art vollkommenen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie entsprechenden Buche abgeholfen erscheint. Neu hinzugekommen sind zahlreiche anatomische Abbildungen, ein geburtshülflicher Abschnitt, sowie das 3½ Druckbogen umfassende, für Viehbesitzer unentbehrliche Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Ebenso hat die Verlagshandlung für einen übersichtlichen Druck und gediegene Ausstattung Sorge getragen. So ist denn zu hoffen, daß dieses Werk der Homöopathie neue Gönner und Förderer erwecken wird.

Hosted by Google

Nützliche Weihnachtsgeschenke.

Eine Zierde jedes Weihnachtstisches und ein in der That nützliches Geschenk bilden unbedingt die in dem unterzeichneten Etablissement hergestellten und äußerst elegant ausgestatteten



Homöopathischen Hausapotheken

1. mit flüssigen Potenzen und Verreibungen

mit 25,	42,	66,	85,	108,	134,	153 Mitteln
für 10½,	16,	22,	27,	36,	42,	48 *M*,

passend zum „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" (geb. 18 *M*), zu Dr. Vogel's „homöopathischem Hausarzt" (geb. 4 *M* 50 *Pf*), zu Dr. Hirschel's „homöopathischem Arzneischatz" (geb. 4 *M*), zu Dr. Müller's „Haus- und Familienarzt (geb. 3 *M*).

2. mit Streukügelpotenzen,

(die sog. verbesserte Form, mit den Hauptmitteln in Flaschen à 3000 Kügelchen, nicht die zu erheblich niedrigerem Preise ebenfalls käufliche Form mit sämmtlichen Mitteln in Flaschen à 600 Kügel):

mit 44,	64,	88,	105,	120,	132,	152, Mitteln
für 12,	16½,	21,	25½,	30,	32,	40 *M*,

passend zu dem „Handbuch der Homöopathie" von Dr. v. Gerhardt, zu Dr. Bruckner's „homöopathischem Arzt", sowie zu den homöopathischen Werken von Jahr, Lutze u. A.

Homöopathische Taschen-Apotheken

mit flüssigen Potenzen und Verreibungen:

mit 12,	18,	24,	44,	64 Mitteln
für 6,	8,	9,	12,	16 *M*

Brusttaschenetuis 18 Mittel, 8 *M* 50 *Pf*

mit Streukügelpotenzen:

mit 12,	24,	40,	60,	80 Mitteln
für 4,	7,	10½,	13½,	16½ *M*.

Mit dem Namen des Käufers 50 *Pf* mehr.

Hausthier-Apotheken

mit Streukügelchenpotenzen zu Schäfer's „homöopathischer Thierheilkunst" zu denselben Preisen wie die oben angegebenen Streukügelapotheken. Mit flüssigen Potenzen und Verreibungen:

27,	44,	64,	96 Mittel
für 12,	20¼,	28½,	36 *M*,

} zu Dr. Schwabe's „Illustrirtem Hausthierarzt".

Haaröl

50,	100,	150,	250 Gramm
75 *Pf*,	1 *M* 20 *Pf*,	1 *M* 50 *Pf*,	2 *M* 25 *Pf*.

Arnica-Pomade in Kruken à 1, 2 und 3 *M*.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 *M*, 100 Gramm 1 *M* 50 *Pf*., 200 Gramm 2 *M*, 500 Gramm 4 *M*.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 *M*, 50 Pulver 3 *M* 50 *Pf* 100 Pulver 6 *M*.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 *Pf*.

Frostsalbe (**Unguentum oxygenatum**) in Büchsen à 50 *Pf*. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Zur Nachricht.

Da die von Herrn Thierarzt Fischer redigirte Zeitschrift für homöopathische Thierheilkunde aus den Kreisen der Anhänger der Homöopathie im Laufe ihres dreijährigen Bestehens nicht so ausreichend durch Abonnements unterstützt worden ist, daß die Verlagshandlung auf die Kosten gekommen wäre, so wird sie am Schlusse d. J. zu erscheinen aufhören, und die „Leipziger Pop. Zeitschr. für Homöopathie" wird von da ab, wie auch in früheren Jahren schon, der homöopathischen Thierheilkunde ihre Spalten öffnen.

Leipzig, December 1888.

Verlagshandlung von Dr. Willmar Schwabe.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 23 u. 24: Abonnements-Einladung. — Kaiser Friedrichs Krankheit. Was lehrt sie? — Die homöopathische Arzneimittellehre des Dr. Farrington. — Die Wanderniere. — Ueber die Wirkung des Mercurius auf das Nervensystem. — Berichtigung von Dr. W. Albert Haupt, Chemnitz. — Aus der Praxis. Von Dr. W. Goullon. — Schwerhörigkeit nach Diphtheritis. — Neuralgien im Bereiche des Armnervengeflechtes. — Parasitäre Bartflechte. — Epilepsie. — Anämie. — Natrum muriaticum gegen Schnupfen. (Eingesandt.) — Absonderliche Schwindsuchtskuren. — Vermischtes. — Personalien. Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. Zur Haarpflege. Carbon-Natron-Oefen. Rauhe und aufgesprungene Hände. Farnkraut-Extract. Photographie und Augenuntersuchung. Alter schützt vor Eitelkeit nicht. Kaffee und Thee. — Correspondenz. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt** und Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1888.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Herausgegeben

von

Dr. Willmar Schwabe,

Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zwanzigster Jahrgang 1889.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1889.

Hosted by Google

Inhalts-Verzeichniß

zum Jahrgang 1889.

Leitartikel und größere Feuilletons.

Seite

Zur Jahreswende 1888—1889 . . . 1
Eine beachtenswerthe Seite aus Sir Morell Mackenzie's Schrift: „Friedrich der Edle und seine Aerzte." Von Dr. H. Goullon in Weimar . . 2
Ueber Hämorrhoiden. Von Dr. Mossa in Stuttgart 3
Die Muttermäler. (Mit Abbildung.) Von Dr. P. in L. 7
Die Spinne als Arzneimittel . . . 12
Aus Farrington's Arzneimittellehre. Uebersetzung aus dem Englischen von R. N. in L. 19
Die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers. Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz . . . 24
Meeresfrüchte. (Mit Abbildung.) Von Dr. P. in L. 26
Was das menschliche Gehirn vertragen kann. Von Dr. H. Goullon in Weimar 39
Neues im Bereiche des Hypnotismus. Von Dr. Theodor Bruckner in Basel 41
Homöopathische Verreibungen . . . 43
Ueber Haarmenschen und Haarwuchs befördernde Mittel 44
Beweise für die Wirksamkeit u. Berechtigung der kleinen homöopath. Dosen 46
Aeußerliche Mittel. Von Dr. Spiethoff 47
Zum Geburtstage Samuel Hahnemann's. Festgedicht zum 10. April, vorgetragen im „Homöopath. Verein" zu Leipzig 59
Ueber erworbene Immunität . . . 60
Vorgeschichtliches und Zeitgenössisches. Von H. Milbrot in Stettin . . 61
Der Albinismus. (Mit drei Abbildungen.) Von Dr. P. in L. . . . 62
Einige Notizen über Phosphorheilungen 65
Die Fahrrad-Ausstellung in Leipzig. (Mit Abbildung) 67
Zur Bade-Saison. Von Dr. P. in L. 75
Das Kuhne'sche Naturheilverfahren. Von Dr. P. in L 76
Ueber erworbene Immunität. Von Prof. Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart 79
Lachesis trigonocephalus. (Mit drei Abbildungen.) Von Dr. P. in L. . 80
Ein wichtiges Buch über Diät (Diätetisches Handbuch für Aerzte und Studirende). Von Dr. H. Goullon in Weimar. 82
Ein Wort über die diätetisch-arzneiliche Bedeutung des Apfels und Apfelweins 86
Die Gartenlaube im Dienste der Heilkunst und der Volksaufklärung. Von H. Milbrot in Stettin 95
Neues vom Gebiete der Pilzforschung. (Mit zwei Abbildungen.) Von Dr. W. Alb. Haupt in Chemnitz 98
Homöopathie und Massage. Von Dr. Mossa in Stuttgart 104
Ein hochinteressanter Fall 115
Die Psychologie als Grundlage eines wahrhaft rationellen Heilverfahrens. Von Dr. Th. Bruckner in Basel . 116
In Görbersdorf 123
Antiseptik und Homöopathie 124
Homöopathie in Württemberg . . . 135
Ueber Veränderungen der Hautfarbe. Von Dr. P. in L. 137
Ueber die Ansteckungsgefahr bei Tuberkulose. Von Dr. W. Alb. Haupt in Chemnitz 155
Ueber die Grundprincipien des Gehirnbaues. Von R. N. in L. . . . 157
Gedanken über Heilung. Von Giegold in Güstebiese 161
Eine Zinkvergiftung im Großen. Von Dr. Th. Bruckner in Basel . . 163
Medizinische Seeschlangen Von Dr. Puhlmann in Leipzig 175
Ueber den Nährwerth der Eiweißnahrung. Von R. N. in L. . . . 176
Gegen den Fußschweiß. Von H. Milbrot in Stettin 178
Erfahrungen aus der Praxis eines Laien in der Homöopathie. Von F. K. in B. 180
Zur Leipziger Krankenhausfrage . . 191
Ein Schreck-Instrument. Von Dr. P. in L. 195
Ueber die Vergrößerungsfähigkeit der Mikroskope 197
Zur Jahreswende 1889—1890. Von Dr. Puhlmann in Leipzig . . . 211
Ueber die Mondscheinigkeit. Von Dr. Puhlmann in Leipzig 213

Polemische Artikel.

Eine beachtenswerthe Seite aus Sir Morell Mackenzies Schrift „Friedrich der Edle und seine Aerzte". Von Dr. H. Goullon in Weimar . . 2
Der gegenwärtige Stand der Impfgesetzfrage in Deutschland 12
Homöopathische Verreibungen . . . 43
„Kaiser Friedrich's Krankheit. Was lehrt sie?" Ein Werk zur Verbreitung unserer Heilmethode. (Von H. Milbrot in Stettin.) 49
Curiosum. (Die Berliner Apotheker-Affaire.) 51
Sehr richtig! 53
Vorgeschichtliches und Zeitgenössisches. Von H. Milbrot in Stettin . . 61
Aus der Praxis. (Goldschwefel gegen Husten). Von Dr. H. Goullon in Weimar 64
Kehlkopfkrebs. (Der Fall Zülow.) . 67
Julius Hensel und der Ortsgesundheitsrath in Carlsruhe 74
Das Kuhne'sche Naturheilverfahren. Von Dr. P. in L. 76
Die Schutzmilzbrandimpfung in Odessa 86
Epigramm 89
Die Gartenlaube im Dienste der Heilkunst und der Volksaufklärung. Von H. Milbrot in Stettin 95
Maßregelungen von Studirenden der Medizin in Württemberg 107
Eine Vergiftung durch Carbolwasser . 114
Unverbesserlich. Von Dr. H. Goullon in Weimar 114
Ein hochinteressanter Fall 115
Die Wohlthaten der Allopathie. Von Dr. H. Goullon in Weimar . . 122
Antiseptik und Homöopathie 124
Gut abgefertigt 128
Ehre dem Ehre gebührt 128
Homöopathie in Württemberg . . . 136
Dr. med. Wehberg, ein neuer Kampfgenosse. Von H. Milbrot in Stettin 144
Arznei-Vergiftung. Von Dr. Kranz in Wiesbaden 145
Zum Kampf gegen den Cholerabacillus 148
Wieder eine verhängnißvolle Arzneiverwechselung 148
Das Antipyrin 149
Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los. Von Dr. H. Goullon in Weimar 160
Medizinische Seeschlangen. Von Dr. Puhlmann in Leipzig 175
Aerztliche Queckſilber-Vergiftung. Von Dr. H. Goullon in Weimar . . 194
Das Ende einer wissenschaftlichen Mission 201
Professor Dr. Jägers Monatsblatt. (Ueber Allopathie und Homöopathie.) 202
Ein Reichsgerichts-Erkenntniß . . . 204
Ueber die Folgen allopath. Behandlung 219

Klinische Mittheilungen.

A. Heilmittel.

Aconit gegen Erblindung 182
Aconit, ein Wechselfiebermittel . . . 127
Adonis vernalis gegen Herzleiden und Wassersucht 64
Antipyrin 149
Aqua silicata 12
Arnica-Oel gegen Rothlauf 88
Arsenic. jodat. bei Diphtherie . . . 166
Arsenicum, als Heilmittel von Geisteskrankheit 8
Avena sativa, ein Mittel gegen Husten 162
Benzoes Acidum gegen Gelenkrheumatismus 124
Bryonia gegen Zahnschmerzen . . . 201
Cancerosum Mars. 68
Cocculus indicus 142
Coffeingehalt der Kaffeebohne . . . 12
Collecta aus Hellmuths System of surgery 181
Euphorbium 121
Ferrum aceticum gegen Gebärmutterblutung 146
Glonoinum oder Nitroglycerinum . . 197
Gossypium herbaceum 12
Hamamelis-Extract gegen Aderknoten 10
Lachesis trigonocephalus. (Mit Abbildungen) 80
Lanolin gegen Decubitus 88
Liquor Ammonii caustici bei starker Trunkenheit 12
Magnesia phosphor. gegen Keuchhusten 201
Mercurius corros., Heilwirkungen von — 30
Pepsin, Heinersdorfs 15
Pulsatilla-Tinctur, Das wirksame Princip der 12
Salicylsäure und Cocaïn 14
Salicylsäure, Wirkung der — aufs Gehör 53
Sepia, Heilwirkung der 219
Spiritus sulfuris gegen chronische Schwerhörigkeit auf skrophulöser Basis. (Mittheilungen aus der Praxis von Dr. H. Goullon in Weimar.) . . . 200
Thuja (Eine Bemerkung zu der in Nr. 13 v. 1. Juli mitgetheilten Heilung einer bösartigen Neubildung im linken Auge). Von Dr. H. Goullon in Weimar 163
Zincum cyanat. als Heilmittel von Meningitis cerebrospinalis (Kopfgenickkrampf) 83
Zincum cyanatum gegen Chorea major. 165

Hosted by Google

B. Krankheitsformen.

Seite

Aderknoten 10
Albinismus 62
Ansteckungsgefahr, Die — bei Tuberkulose 155
Armnervengeflechtsschmerz, Brachial-Neuralgie 85
Augenflimmern 145
Bandwurm 52
Bettnässen, Mittel gegen nächtliches . 12
Blasenkrankheiten, arzneiliche Behandlung der — 119
Brustdrüsenkrebses, Operationen des — 185
Chorea major, durch Zincum cyanatum geheilt 165
Darmkatarrh, Einige Fälle von chronischem 192
Decubitus 88
Diätetische Winke für Rachenkatarrh-Kranke 8
Diphtheritis 145
Diphtherie, mit Arsen. behandelt . . 166
Eingeweidebrüche 183
Farbenblindheit 88
Fußgeschwür, Chronisches 179
Fußschweiß 178
Gallensteinleiden 88
Gebärmutterlage-Veränderungen, Behandlung der 78
Geisteskrankheit 8
Gelenkrheumatismus, mit Benzoës acidum geheilt 124
Hämorrhoiden 3
Hagelkorn 148
Hautabschürfungen, Heilung kleiner — 108
Hautfarbe, Veränderungen der . . . 137
Hautverbrennungen 183
Herzleiden und Wassersucht, Adonis vernalis gegen — 64
Hydrops durch Leberleiden. Von Dr. Stifft in L. 218
Intestinalkatarrh 162
Keuchhusten, Magnesia phosphorica gegen — 201
Keuchhusten, Eine lebensrettende That beim 198
Krebs und Arsenicum album . . . 87
Leberleiden, Homöopathische Behandlung eines chronischen —. Von Dr. med. Spiethoff 9
Leberleiden mit consecutiver Wassersucht 47
Lungenschwindsucht, Zwei Hilfsmittel zur Erkennung der beginnenden . . 49
Madenwürmer im Mastdarm . . . 88
Magenleiden 179
Meningitis cerebro-spinalis subacuta (Kopfgenickkrampf) geheilt durch Zincum cyanatum 83
Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon in Weimar . . 64 146. 162. 179. 200
Muttermäler 7
Nasenaffektion 106
Nasenbluten 88
Nasenpolyp 179
Nesselfriesel 200
Nierenerkrankungen 138
Ohren, lebende Thiere in den — . . 184
Orchitis 125
Praxis, aus der —. Von Hofrath Dr. v. Guérard in Berlin 105
Quecksilber-Vergiftung, Aerztliche — . 194
Rothe Ruhr 162
Rothlauf 88
Rückenmarksschwindsucht, Eine neue Heilmethode der — 185

Seite

Rückenmarkslähmung, Plötzliche Heilung einer — 203
Rückgratsverkrümmungen, seitliche — . 44
Schwerhörigkeit, Chronische — 200
Senkung des Uterus, Homöopathische Behandlung der — 199
Stottern, Zur Behandlungsweise des — 203
Sublimatvergiftung 200
Typhus, Kaltwasserbehandlung beim — 52
Unterleibsbrüche, Sind — heilbar? . 49
Veitstanz 203
Vergiftung durch Carbolwasser . . . 114
Wirkungen, Schädliche — des Schweißleders der Hüte 183
Zehennägel, Eingewachsene — 129
Zinkvergiftung 163
Zuckerharnruhr 88

Personalnachrichten.

Breskow, Dr. med., in Meiningen 107, 202
Billig, Dr. med., in Leipzig . . . 67
Breuer, Dr. med., in Neuwied (Bonn)† 107, 168, 172
Crüwell, Dr. med., Danzig-Berlin . 202
Donner, Dr. med., Cannstatt . . . 168
Enderling, Dr. med., in Gützow . . 202
Fischer, Herm., Dr. med., Mitglied der Prüfungs-Commission für das Dispensirexamen in Charlottenburg . . 50
Grütter, H. A., Oekonomie-Commissarius a. D. 172
Hagel, J., Dr. med., in Ravensburg 107
Hagemeyer, Dr. med., in Leipzig 50, 67, 149
— — in Ewerswinkel . 168
— — in Treckenhorst . 202
Hartdobler, Dr. med., in Triest † . . 220
Heinigke, Carl, Dr. med.† (Mit Portrait) 67, 69, 87
Heuser, Dr. med., in Leipzig . 50, 226
Hoesch, Dr. med., in Berlin 202
Jäckle, Jos., in Bruchsal 67
Kayser, Dr. med., in Halle a. S. † . 183
Lorbacher, A., Dr. med., in Leipzig. (Mit Portrait) 3, 87
Neuschäfer, Dr. med., in Bebra . . 168
Nidieck, Dr. med., in Höxter . . . 51
Rohowsky, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., in Leipzig 67
Schäfer, Dr. med., in Landsberg a. W. (Stettin) 87
Schier, Dr. med., Neuenbürg-Mainz . 220
Schirks, Dr. med., in Remscheid † . 30
Schwabe, Willmar, Dr. 67
Schwarzenhölzer, Dr., Göppingen . . 168
Schweickert, Johannes, Dr. med., Sanitätsrath in Breslau 168
Steinmetz, William, Apotheker in Leipzig 14
Stifft, Dr. med., in Leipzig . 50, 67, 87
Tritschler, Fr., Dr. med., in Frankfurt a. M. 51
Veith, Dr. med., in Breslau † . . . 202
Werner, Dr. med., in Wilster . . . 67

Vereinsnachrichten.

Annaberg 58, 74, 92
Aufruf an die homöopathischen Vereine Deutschlands 207
Barmen 37
Bergischer Verband 58, 188
Berlin 17, 18, 35, 55, 57, 71, 72, 92, 93, 111, 112, 131, 152, 171, 173, 187, 188, 208, 209, 225
Berliner homöopathisches Krankenhaus 112, 210, 220

Seite

Birkenfeld (Vereinsvorstand von B. und Engelbrunn vor dem Landgericht zu Tübingen) 74
Böckingen 73
Buchholz 36, 209
Carlsruhe 58
Centralverband homöopathischer Vereine in Deutschland 71
Centralverein, homöopathischer, Deutschlands 151, 226
Chemnitz 55
Congreß, Internationaler homöopathischer in Paris 56, 93, 210
Dannenberg 171
Dithmarscher homöopathischer Verein . 93
Eppendorf (für Hamburg und Umgegend) 55, 73, 92, 131, 226
Gaisburg 37
Geiersdorf 74
Gesetz, Das neue, — betreffend die Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften 187
Großborstel 58
Halberstadt 73
„Hahnemannia" in Württemberg . . 72
Impfgegner-Congreß 210
Ueber Laienvereine. Vortrag des Obermedicinalraths Dr. Sick in Stuttgart 37
Landesverband für Homöopathie im Königreich Sachsen . . . 151, 172
— der homöopathischen Vereine Badens 56
Leipzig 55, 58, 71, 73, 91, 92, 111, 112, 131, 132, 153, 173, 187, 188, 210, 226
Mildenau 73
Mittelbarmen 188
Neumünster 56
Obererzgebirgischer Gauverband . . 36
Pattensen 73
Paunsdorf 93, 208
Petersburg 93
Propaganda 18
Provinzialverband der homöopathischen Vereine Schleswig-Holsteins . . . 71
Scheibenberg 36
Schma 37
Stettin 17, 35, 36, 55, 71, 91, 111, 187, 208, 225
Stralsund 37, 55, 71, 131
Westdeutscher Verein homöopathischer Praktiker 171
Westerhausen 74
Wilster 93
Wolkenstein 37
Württemberg und Baden 188

Spitäler und Polikliniken.

Berliner homöopathisches Krankenhaus 112, 210, 220
Leipzig, homöopathisches Krankenhaus 15, 32, 70, 94, 113, 132, 153, 174, 189, 222
Londoner und Pariser Hospitäler . . 68
Veroneser homöopathisches Krankenhaus 107, 203

Thierheilkundliches.

Hühner-Diphtherie. Von R. Schmidt, Thierarzt 48
Ueber die den Pferden geschlagenen Striemen und über Blindschlagen mit der Peitsche 49
Durchlaufen der Schwimmhäute bei Hunden 49
Perlsucht oder Tuberkulose 66

Hosted by Google

Seite

Ausziehen von Zähnen bei Hausthieren 66
Ein Fall von Hufgelenklahmheit . . 85
Die Schutzmilzbrandimpfung in Odessa 86
Erkranken von Kühen nach Tränkung mit Lagerbier 86
Sonnenstich und Koller der Pferde . 127
Eine Kalbefieberheilung durch die Homöopathie 166
Rehe der Pferde 167
Das Quälen der Thiere beim Zurichten in der Küche 167
Plumbum aceticum gegen Kolik der Pferde 220

Vermischtes.

Aerzte-Ordnung 128
Aerzteverein, Homöopathischer — in Württemberg 31
Aerzte, Zahl — im Deutschen Reiche 107
Antipyrin, Das 149
Approbationen, Aerztliche, im Jahre 1887/88 im Königreich Preußen . 31
Arnica-Oel gegen Rothlauf 88
Arzt, Ein galanter 114
Asthmapulver 53
Auscultiren und Percutiren) . . . 204
Auszeichnung 107
Auszeichnung, eine huldvolle . . . 30
Bandwurm 52
Bacillus, Was der — singt 186
Berliner Tageblatt vom 19. Januar 1889. (Taxe für homöopathische Mittel) 30
Brustdrüsenkrebs, Operationen desselben 185
Bürger, Mehrere — in Itzehoe (Arzt betreffend) 108
Calcutta, Die homöopathische Poliklinik in — 14
Cancerosum Mars 68
Curiosum (Die Berliner Apotheker-Affaire) 51
Ehre dem Ehre gebührt 128
Eingeweidebrüche, Wie entstehen —? 184
Epigramm 89
Fälschung, Die — eines ärztlichen Receptes 53
Farbenblindheit, Die — 88
Fieberwärme 108
Fliegen als Ansteckungsträger . . . 184
Fortschritte der Medizin 128
Fremdkörper, Verschluckte — . . 69 88
Gallensteinleiden 88
Grausamkeit des Schicksals 168
Gut abgefertigt 127
Häring, Vom — 14
Harnuntersuchung auf Zucker . . . 32
Hautabschürfungen, Kleinere — . . 108
Heinersdorf's Pepsin 15
Heißluft-Apparat, Dr. Weigert's — . 203
Hensel, Julius, und der Ortsgesundheitsrath in Carlsruhe 74
Hering, Const., Die Söhne von — . 108
Homöopathie, Die — in Malaga . . 127
Homöopathie, Zur Geschichte der — . 30
Homöopathie, Die — in Malaga . . 127
Homöopathie, Die — in den Missionen 107
Homöopathie in Oesterreich 68
Homöopathische Spitäler 68
Homöopathische Spitäler 68
Irrthum, Schwerer 32
Jubiläum, Ein fünfundzwanzigjähriges 51
Hypnotismus 186
Kalkwasser in Milch bei Zuckerharnruhr 88
Kaltwasserbehandlung, Die — beim Typhus 52

Seite

Kehlkopfskrebs. (Der Fall Zülow) 51. 67
Kindermund 186
Krankenpflege, Für die — (Warnung) 87
Krebs und Arsenicum album . . . 87
Kunst, Die — alt zu werden . . . 128
Dr. Langerhans im preußischen Landtage über Geheimmittelwesen und Kurpfuscherei 93
Lanolin gegen Decubitus 88
Lebewesen und Phagocythen . . . 88
Levico-Quelle 167
Madenwürmer 88
Maßregelungen (in Württemberg) . . 107
Nähmaschinenarbeit 203
Nasenbluten 88
Naturheilmethode, Kuhne'sche — Die Louis 183
Ohren, Entfernung lebender Thiere aus den — 184
Quellen, Die heißesten — der Welt . 15
Reibesitzbäder, Die Kuhne'schen . . . 108
Reichsgerichts-Erkenntniß, Ein . . . 204
Rheumatismushunde 52
Richtigstellung 150
Rückenmarkslähmung, Plötzliche Heilung einer 203
Rückenmarksschwindsucht, Eine neue Heilmethode der 185
Salicylsäure und Cocaïn 14
Salicylsäure, Wirkung der — auf das Gehör 52
Schweißleder, Ueber die schädlichen Wirkungen des — der Hüte 184
Seebadecuren für Kinder 150
Selbstdispensirrecht, Das — in Oesterreich 30
Selbstvergiftung 32
Soxhlet-Apparate 185
Speisefett, Ein neues 113
Staatsexamen, Aus dem medizinischen 204
Stottern, Zur Behandlungsweise desselben 203
Sultan, Ein heller — 32
Tuberkulose, Ansteckung mit — durch Cigarren 87
Veitstanz 203
Vermächtniß zur Gründung einer homöopath. Krankenberathungs-Anstalt in Verona) 07 203
Verwahrung (betreffend die Schüßler'sche Therapie.) 15
„Wahnsinniger" Fürst — Ein . . . 185
Wahrheit, — Zur Steuer der (Eingesandt) 182
Wasserleitungsröhren, Die besten . . 186
Weihnachten im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig 31
Winke für Zuckerharnruhrkranke . . 74
Winterkurorte 53
Zuckerharnruhr 88
Zehennägel, Eingewachsene 182
Zustände, Schreckliche (in Südafrika) . 204

Literarische Besprechungen.

Description et emploi thérapeutique des douze medicaments biochimiques de Dr. Schüssler. Par F. J. Orth, Professeur a Toulouse 15
Spaziergänge eines Naturforschers. Von Professor William Marshall in Leipzig 33
Traité d'homo-homoeopathie. Par le Dr. Conau a Paris 33
Keine Kraft ohne Geist. Von Dr. med. P. Kröning in Bromberg . 33

Seite

La medicine simplifiée ou l'homoeopathie complexe par l'auteur des Remèdes electro-homéop. de comte Matti 53
Die Tiefsee und ihr Leben. Von William Marshall 53
Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes, betrachtet von Prof. Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart 89
Erklärungen der Sinnestäuschungen. Von Prof. Dr. J. Hoppe in Basel 89
Das Reichs-Impfgesetz und die Polizeibehörde zu Hildesheim. Von H. Martini, Rechtsanwalt in Leipzig 89
Die Krankenkost. Von Hedwig Herzl 89
Geschichte der Entwicklung der Homöopathie in Württemberg. (Herausgegeben v. Ausschuß der „Hahnemannia" 109
Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer . 109
Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Schmidtbauer in Schwanenstadt 109
Bäder-Lexikon. Von Dr. Rob. Flechsig 109
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Neubearbeitet von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen 109
Die neue Heilkunst. Herausgegeben von Lothar Volkmar in Leipzig 129
Medizinische Briefe über Homöopathie von Dr. C. Köck in München 150
Der Hufschmied. Zeitschrift für das gesammte Hufbeschlagswesen. Redigirt von A. Lungwitz 168
Rathgeber für Herzkranke. Von Dr. med. Michaelis in Waldenburg i. Schles. 168
Die Massage und verwandte Heilmethoden. Von Sanitätsrath Dr. Preller in Ilmenau 169
Dr. Farrington's klinische Arzneimittellehre, ins Deutsche übersetzt. Herausgegeben von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig 169
Correspondenzblatt für humane Lebensweise 170
Le Bord de la Mer, le Traitement maritime et ses rapports avec l'Homeoepathie par le Dr. Martiny, Bruxelles 170
Die harmonische Lebensweise. Von M. Klein 186
Vegetarisches Kochbuch. Von Carlotto Schulz 186
Das Normalkind. Von Anna Woas 204
Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise. Von Theodor Hahn 204
Ueber das Wesen der Homöopathie. Von Sanitätsrath Dr. Bilfinger in Stuttgart 250
Hydrotherapie für für Aerzte. Von Dr. Schilling 222
Heilkunde. Ergebnisse einer sechzigjährigen Erfahrung von Dr. Samuel Zopfy in Schwanden 222
Medizinische Uebungsbücher. Von Dr. med. Eugen Graetzer 222
Diätisches Handbuch. Von Dr. med. Woltering. (Elfte Lieferung.) . 222

Gerichtliche Entscheidungen.

Die Fälschung eines ärztlichen Receptes 53
Eine Reichsgerichts-Entscheidung . . 204

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Januar

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Wilmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zur Jahreswende 1888—1889.

Das verflossene Jahr war für Deutschland ein sehr wechselreiches. Der Wiederbegründer des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm der Erste, wurde in hohem Alter aus diesem Leben abberufen. Sein heldenmüthiger Sohn, Kaiser Friedrich, erlag nach kurzer Regierung einer Krankheit, welche die Theilnahme der ganzen Welt erregte, und überließ die Zügel der Regierung seinem an der Schwelle des Mannesalters stehenden erlauchten Sohne. Wir Alle, die wir diese traurigen Ereignisse mit durchlebten, stehen noch unter deren vollem Eindruck. Die Ursache der oft qualvollen Beschwerden, an denen der greise Kaiser Wilhelm zu leiden hatte, wurde erst nach seinem Tode entdeckt. Er litt am Blasenstein. Und die entsetzliche Leidensgeschichte, welche dem Tode des Kaisers Friedrich vorausging, bekundete erst recht die Unvollkommenheit ärztlichen Sinnens, Denkens und Handelns. Es sei ferne von uns, dieserhalb nochmals Steine aufzuheben und sie denen nachzuwerfen, welche durch den leider herrschenden Autoritätsglauben an die wichtige Stelle der Berather in schweren und nach jetzigem menschlichen Ermessen wahrscheinlich unheilbaren Krankheitsfällen berufen waren; und wenn einer unserer Mitarbeiter sich gedrungen fühlt, in einem weiter unten befindlichen Artikel auf Friedrichs Aerzte zurückzukommen, so geschieht dies nur aus sachlichem Interesse, nicht aus persönlicher Gehässigkeit. In der ärztlichen Welt war die Autorität von jeher fast immer absoluter Art; und für die Laienwelt gestaltet sich die zu Ruf und Bedeutung gelangte ärztliche Autorität zu etwas noch Größerem und Höherem. Auch der Gebildete unterliegt zwangsweise diesem Zuge der Zeit, der sich auf fast allen Gebieten breit macht, den Bescheidenen zu Boden drückt und bei den Stimmführern und sich Hervordrängenden eine Art Selbstvergötterung hervorruft. Von einer Einkehr ist bei Leuten dieser Art keine Rede. Sie ahnen gar nicht, daß ihre Gedanken und Handlungen nur Folgerungen aus dem sind, was ihre Zeit ihnen darbietet, und daß nur Wenige darüber hinauszudenken und ihren Zeitgenossen neue Bahnen anzudeuten vermögen. Es ist deshalb kaum zu erwarten, daß jene die deutsche Nation erschütternden Todesfälle für die berufenen Vertreter der Medicin die Veranlassung sein könnten, Selbsteinkehr zu halten und ein bescheidenes Ignoramus laut werden zu lassen. Wird dies aber immer so sein und bleiben? Zukunftsschwärmer erwarten vom zwanzigsten Jahrhundert eine vollkommene Umwälzung auf wissenschaftlichen und culturellen Gebieten. Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns vom Beginne desselben. Ein Jahrzehnt ist für die Welt- und Culturgeschichte eine ebenso kurze Frist, wie eine lange für den einzelnen Menschen. Gerade aus letzterem Grunde glauben wir aber nicht an die baldige Verwirklichung dieser Zukunftshoffnungen. Ihnen steht der Autoritätsglaube, der in den letzten zwanzig Jahren eine bedrohliche Höhe erreicht hat, in festgefügten Formen gegenüber, und die Träger jener Wissenschaftsgebiete, welche Bahn zu brechen berufen sein würden, verlaufen sich in doctrinärem Sande. Und wenn Zschocke sagt, daß man, um in die Zukunft zu schauen, rückwärts blicken möge, denn dort hinge der Prophetenspiegel, so hat er damit auch etwas ausgesprochen, was für die Heilkunde entschieden richtig ist. Wir haben vor der Hand von der medicinischen Wissenschaft für die Homöopathie nichts zu erwarten. Wir bleiben vorläufig auf uns selbst angewiesen. Das mag Manchem pessimistisch

Hosted by Google

klingen. Doch aber sind die Aussichten nicht so trostlos für uns, wie es scheinen könnte. Das Ziel liegt nur in weiterer Ferne. Wir müssen nur beharrlich fortschreiten und nicht von dem Wege, den wir einmal betreten haben, abgehen. Wir müssen weitere Steine zu dem Bau fügen, den unsere Vorfahren begonnen haben. Und wenn wir heute in den rückwärts hängenden Prophetenspiegel blicken, so sehen wir, daß wir im verflossenen Jahre doch einige Schritte weiter gethan und daß wir den Bau um eine kleine Spanne gefördert haben. Wir erinnern an die Errichtung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig am 1. Juli 1888. Wir freuen uns der Thatsache, daß in demselben Jahre mindestens zwanzig deutsche Aerzte zur Homöopathie übertraten, während nur sechs mit dem Tode abgingen. Wir verweisen auf die infolge Drängens und Bittens unserer schwäbischen Freunde von der Kgl. Württembergischen Regierung zu Gunsten der Homöopathie erlassenen Gesetze. Wir constatiren endlich mit Befriedigung, daß das homöopathische Laien-Vereinswesen sich im Jahre 1888 kräftiger entwickelt und an den Bestrebungen der Aerzte, die Homöopathie zu fördern, regeren Antheil genommen hat. Möge es auch ferner so bleiben, und möge Jeder, dem das Wohl unserer Sache am Herzen liegt, auch für die Zukunft den Wahlspruch vor Augen haben: Semper tenax!

Eine beachtenswerthe Seite aus Sir Morell Mackenzie's Schrift: Friedrich der Edle und seine Aerzte.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Man mag über die Art und Weise, wie sich Dr. Mackenzie zur Wehr gesetzt hat, denken wie man will, Einiges aus seiner Vertheidigungsschrift verdient denn doch nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen zu werden. So hat mir recht wohl der Vergleich gefallen, den Mackenzie in Bezug auf Krebs anstellt, in dem letzterer als eine nach innen wachsende Warze definirt wird (S. 18). Daraus ergiebt sich für uns Homöopathen eine werthvolle Indication. Denn wir wissen, daß nichts so bestimmt auf die Warzen einwirkt, als die Präparate der Thuja. Und habe ich auch anderswo als wahrscheinliches Heilmittel für Krebs im Allgemeinen und für den besonderen Fall beim damaligen Kronprinzen Arsenik bezeichnet, so schließt dies nicht aus, daß im Anfange des Krankheitsprocesses, eben zur Zeit, wo die warzenartige Natur der Neubildung besonders in die Erscheinung trat, Thuja noch mehr Beachtung verdient hätte. (Das in neuerer Zeit als Warzenmittel gerühmte Ferrum picricum darf vorläufig Thuja den Rang nicht streitig machen.)

Doch sehen wir uns jetzt die Seite an, deren Inhalt mit großen Lettern jedem medicinischen Journal einverleibt werden sollte. Denn schon fehlt es nicht an bedenklichen Zeichen, daß die Chirurgie die Oberhand behält, mit anderen Worten, daß man nichts gelernt und alles vergessen hat, was mit so beredter Sprache in dem erschütternden Ereigniß ausgedrückt worden ist.

Mackenzie geht davon aus, daß eine fortgesetzte Reizung einer entzündeten Stelle, wobei man also den verletzten Partieen bez. den in Mitleidenschaft gezogenen Nachbarstellen gar keine Zeit läßt, sich zu erholen, nothwendiger Weise schaden muß. Und auch auf nicht Eingeweihte machte es seiner Zeit einen üblen oder doch befremdlichen Eindruck, als es in den Tagesblättern hieß, der Kronprinz sei ernstlich halsleidend, aber durch eine energische örtliche Cur werde es Prof. Gehrhardt bald gelingen der Sache Herr zu werden. Nun wird eben in der Mackenzie'schen Schrift jene energische Cur in einer, wie mir scheint, nicht übertriebenen Weise auf ihren wahren Werth geprüft. Gehrhardt bediente sich der Galvanokaustik, aber „nicht gemäß den anerkannten Regeln der chirurgischen Praxis". „Und" — fährt Mackenzie fort — „als ich erfuhr, daß er die glühende Spitze während eines Zeitraumes von nahezu 14 Tagen täglich in das Innere des Kehlkopfes applicirte, so konnte ich dies kaum glauben. Während meiner ganzen Erfahrung hatte ich niemals gehört, daß irgend Jemand Galvanokaustik in dem Kehlkopfe eines Patienten öfter als ein Mal oder höchstens zwei Mal die Woche anwendete, und ich wußte kaum, worüber ich in dem vorliegenden Falle am meisten erstaunt sein sollte, ob über die therapeutische Energie des Arztes, oder über das Aushalten des Patienten. Es bedarf wirklich keiner speciellen Kenntniß, um zu verstehen, daß ein delikates Organ wie der Kehlkopf nicht ungestraft in dieser Weise brutalisirt werden darf. Die Thatsache, daß der Kronprinz solch barbarischer Behandlung unterworfen wurde, erklärt die Geneigtheit der Theile zur Congestion ohne irgend welche anscheinende Ursache, welche mich früher irre gemacht hatte."

Es wird nicht an Stimmen fehlen, welche behaupten, daß hier Mackenzie sich habe hinreißen lassen und die Angelegenheit nur vom Standpunkt des schwer Gekränkten angesehen, also zu subjektiv aufgefaßt habe, allein dem gegenüber müssen die folgenden Auslassungen in's Gewicht fallen, welche mit Thatsachen rechnen. Und gerade diese kann man nicht oft genug in's Gedächtniß zurückrufen, weil sie einestheils zu rechtzeitigen Schutzmaßregeln mahnen und solche ermöglichen, anderntheils gegen die irrige und verhängnißvolle Vorstellung Front machen, als ob man im Stande sei, bei Vornahme örtlicher Zerstörungscuren das Werk der Zerstörung auf die kranke Stelle zu beschränken, und als ob überhaupt der übrige Organismus an dem Krankheitsproceß ganz unbetheiligt sei. Gerade das Gegentheil findet statt. Weshalb erscheint denn sonst das Gebrannte, Weggeschnittene und Abgezwickte immer wieder auf der Bildfläche?

„Jedermann weiß" — heißt es also S. 21 — „daß, wenn man sich zufällig verbrennt, eine lokale (örtliche) Entzündung folgt, und es giebt kein besonderes Heilmittel, welches dieselben natürlichen Consequenzen verhindern könnte, wenn eine ähnliche Verletzung durch einen Chirurgen zugefügt wird. Gerade aus diesem Grunde muß man immer einen hinreichenden Zeitraum zwischen den Anwendungen der Galvanokaustik verstreichen lassen. Kein Punkt der Pathologie ist besser festgestellt, als die Verbindung zwischen lokaler Irritation (örtlicher Reizung) oder den dadurch herbeigeführten chronischen strukturellen (geweblichen) Veränderungen und der Entwickelung von Krebs*). Ob diese schreckliche Krankheit ihrem Ursprung nach constitutionell oder nicht ist, mag dahingestellt bleiben; darüber kann jedenfalls kein Zweifel obwalten, daß die bestimmende Ursache ihres Erscheinens in sehr vielen Fällen eine Beschädigung (z. B. ein Schlag) oder ein Zustand, der aus einer Beschädigung resultirt (z. B. eine Narbe), oder die fort-

*) Mit Recht hat man Mackenzie entgegengehalten, daß er ja selbst durch seine operativen Eingriffe (zum Behufe diagnostischer Aufschlüsse) zu den Folgen dieser gerügten „Irritationen" beigetragen hat.

Hosted by Google

während Anwendung auf einen bestimmten Punkt von irgend etwas, was das Gewebe entzündet und ‚böse' erhält, ist (z. B. ein ausgezackter Zahn, welcher die Zunge reibt). Paraffin- und Petroleum-Arbeiter unterliegen ganz besonders dem Krebs an denjenigen Theilen, welche gewöhnlich der Einwirkung dieser Substanzen ausgesetzt sind. Es ist ferner eine wohlbekannte Thatsache, daß eine besondere Form von Krebs, welche in früheren Zeiten in England häufig genug vorkam, jetzt beinahe gar nicht mehr existirt und zwar bloß deshalb, weil die Ursache, welche den Krebs hervorbrachte, zu existiren aufhörte. Als Ruß noch einen hohen Preis einbrachte, mußte derselbe gesiebt werden. Diese Operation brachte nothwendigerweise eine starke Reizung gegen die Haut mit sich, wodurch irritirende kleine Stückchen Ruß sozusagen in die Haut eingerieben wurden, und ‚Schornsteinfegerkrebs' war davon ein häufiges Resultat. Heutzutage lohnt es nicht mehr, den Ruß zu sieben, und die dadurch hervorgebrachte Krankheit existirt nicht mehr.

Unter den Ursachen lokaler Irritation ist Hitze sicherlich eine der thätigsten. Bei Männern ist der Mund am häufigsten der Sitz bösartigen Leidens, weil der Mund mehr als irgend ein anderer Theil der Irritation durch heiße Substanzen ausgesetzt wird. Jeder Chirurg kennt diese Thatsache. Ob es nun die Unterlippe ist, auf welche Tag für Tag die heiße Spitze einer Thonpfeife oder das rauchende Papier einer Cigarrette ruhte; oder die Zunge, welche durch die häufige Berührung mit scharfem Tabakrauche oder mit der Mundspitze einer unreinen Pfeife schlimm gemacht wird, oder durch hitzige geistige Getränke wund wurde, oder durch zu feurige Gewürze mit Blasen sich bedeckte: die Ursache ist ihrem Wesen nach dieselbe, nämlich das Sengen der auf der Oberfläche liegenden Hülle durch lange anhaltende Hitze. In Kaschmir, wo heiße Kohlenbecken häufig auf den Unterleib und auf die Hüfte applicirt werden, ist Krebs dieser Theile kein ungewöhnliches Vorkommniß, obgleich derselbe sonst an dieser Stelle gänzlich unbekannt ist."

Und wenn Mackenzie hinzufügt: „Es ist höchst wahrscheinlich, daß zur Entwickelung eines Krebses außer der lokalen Irritation (also außer der irgendwie veranlaßten örtlichen Reizung) noch eine besondere Disposition bei dem Patienten existiren muß, obgleich wir nicht wissen, worin diese besteht" — so ergiebt sich mit Nothwendigkeit für den denkenden Arzt die Aufgabe, auf specifische Arzneien zu sinnen, die jene Disposition treffen, nicht aber solche Maßnahmen vorzunehmen, die nur das sinnlich wahrnehmbare Krankheitsprodukt vorübergehend beseitigen und dabei noch unberechenbaren Schaden in dem bis dahin gesunden Gewebe anrichten.

Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig.

(Mit Portrait Seite 8.)

Am 24. August 1888 feierte ein um die Homöopathie hochverdienter Arzt, Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig, seinen 70. Geburtstag. Früher als practischer Arzt in Eisleben wohnhaft, verlegte er Ende der sechziger Jahre seinen Wohnsitz nach Leipzig, redigirte den 1870 erschienenen ersten Jahrgang der vorliegenden Zeitschrift und übernahm im Jahre 1878 die Redaction der hierselbst erscheinenden „Allgem. hom. Zeitung", welche er bis heute in voller Rüstigkeit und Frische weiterführt, wie denn auch das Hauptgewicht seiner äußeren Thätigkeit, abgesehen von seiner Praxis, auf dem Gebiete der homöopathischen periodischen Literatur liegt. Auf diesem Gebiete trat er stets voll und ganz für die reine Hahnemann'sche Homöopathie ein. Nach dem Tode des verewigten Dr. Clotar Müller übernahm er die selbständige Leitung der vom Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands gegründeten und von der Königl. Sächsischen Regierung subventionirten homöopathischen Poliklinik, und außerdem wurde er ständiger Director dieses Vereins, welcher sich jetzt als „Homöopathischer Centralverein Deutschlands" bezeichnet und, mit dem Rechte einer juristischen Person ausgestattet, seinen Sitz in Leipzig hat. In letzterer Stellung entfaltete er eine außerordentlich fruchtbringende Thätigkeit, denn ohne seine Initiative wäre die Gründung des „Homöopathischen Krankenhauses" — Sidonienstr. Nr. 44 — in Leipzig unmöglich gewesen. Die von ihm geleitete Poliklinik wurde zu Anfang v. J. in dieses Krankenhaus verlegt. So kann denn Dr. Lorbacher an seinem Lebensabend, der noch ein durch viele Jahre ausgedehnter zum Heile und Wohle unserer Sache sein möge, auf ein ebenso arbeits- und mühenreiches, wie endlich auch von Erfolgen gekröntes Leben zurückblicken. Denn er genießt die Achtung und Liebe seiner Standesgenossen und seiner Patienten, wie aller derer, die sonst mit ihm in Berührung kamen, und mit Recht bedachte ihn der „Homöopathische Centralverein" an seinem Geburtstage mit einer Glückwunsch-Adresse, welche ihm den wärmsten Dank für Alles, was er für Verbreitung und Vertiefung der Lehren Hahnemann's gethan, abstattete. Non inutilis vixit! **P.**

Ueber Hämorrhoiden.

Von Dr. **Mossa**, homöopath. Arzt in Stuttgart.

Es gab eine Zeit, wo man in der Medicin alle möglichen Krankheiten auf Hämorrhoiden zurückführte, und wie gewöhnlich, ging diese Anschauung schließlich in das Publikum über, und auch heutzutage wird noch gar Vieles für Hämorrhoidal-Leiden gehalten, was damit gar nichts zu thun hat. Sehen wir daher einmal zu, was eigentlich an der Sache ist.

Das Blut bewegt sich bekanntlich im menschlichen Körper in geschlossenen Röhren, Blutgefäßen, welche ein wunderbar verschlungenes und doch in sich gegliedertes Kanalsystem darstellen, großartiger als das Röhrennetz irgend einer Wasser- oder Gas-Leitung. Vom Herzen, dessen Muskel wie eine Druckpumpe arbeitet, wird das Blut, das frische, rothe, sauerstoffreiche, in die Schlagadern (Arterien) getrieben, die, dem Herzen nahe, groß und umfangreich, je weiter von ihm entfernt aber immer kleiner und dünner werden, bis sie am Ende in ganz dünne und schmale Röhren, in die sogenannten Haargefäße (Capillaren) ausmünden. Hat es nun auf seinem weiten Wege durch den Körper der Ernährung und der Bildung der Gewebe gedient, wobei es seinen Sauerstoff abgegeben und Kohlensäure aufgenommen und dunkel (venös) geworden ist, so muß es zum Herzen zurückströmen. Es bewegt sich deshalb aus den kleinen Haargefäßen in ein neues Röhrensystem, dessen Adern (Venen) immer größer und umfangreicher werden, je näher sie dem Herzen kommen. Dieser Rückfluß des Blutes zum Herzen wird durch die Arbeit der willkürlichen Muskeln, indem sich diese zusammenziehen und einen Druck auf die Venen ausüben, wesentlich unterstützt. Die meisten Venen haben auch an ihren Wandungen noch Klappen, welche sich schließen, sobald das Blut

Hosted by Google

eine andere Richtung als die nach dem Herzen hin einschlagen will.

Beim Menschen stellen sich diesem Rückflusse des venösen Blutes zum Herzen zwei Hindernisse entgegen. Erstlich die aufrechte Stellung. Diese macht das Aufsteigen des Blutes aus den tieferen, unteren Theilen des Körpers besonders schwierig, so z. B. aus den unteren Gliedern, wo ja auch das hier in den Venen schwer bewegliche Blut so häufig Anlaß zur Erweiterung der Gefäße (den sogenannten Krampfadern) giebt. Noch schlimmer steht es mit den Gefäßen des unteren Theils des Darmkanals, dem Mastdarm. Hier kommt zu der ungünstigen Lage noch der Uebelstand, daß die Venen des Mastdarms nicht von aufwärtstreibenden Muskeln umgeben sind, ja, daß ihnen auch der Vortheil der Klappen abgeht. Ueberdies wirkt auch der Druck der Excremente, sowie etwaige Anschwellung der Unterleibseingeweide, namentlich der Leber, hemmend auf den Blutlauf. Es ist daher wohl erklärlich, wie sich das Blut in den kleinen Gefäßen des Mastdarms leicht anhäuft oder stockt, und dies zur Ausdehnung und Erweiterung dieser Gefäße führen muß. So bilden sich also in den Mastdarm-Venen Knoten, Geschwülste, die sich oft wallartig um den After herum lagern oder, dem Auge verborgen, aber dem Finger zugänglich oberhalb des Afters liegen und so die Entleerung des Stuhls wieder erheblich erschweren können. Das sind nun die bald in gutem, bald in üblem Rufe stehenden Hämorrhoidal-Knoten, oder schlechtweg Hämorrhoiden genannt.

Wenn sich nun die Capillaren des Mastdarms oder die Knoten an und um denselben übermäßig mit Blut anfüllen, so kann es zu einer Zerreißung jener Capillaren und zum Bersten der Knoten kommen; in beiden Fällen erfolgen dann Abgänge von Blut in kleinerem oder größerem Maße, oft freilich so stark, daß sie zur Blutarmuth führen können. Bei diesem Zustand spricht man von fließenden Hämorrhoiden, im Gegensatz zu den nicht absondernden, die man blinde nennt.

Wer die Hämorrhoiden aber bloß als ein örtliches Leiden erklären will, das den anatomischen Verhältnissen der Mastdarmvenen seine Entstehung verdankt, der sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht.

Wären die örtlichen, anatomischen Verhältnisse allein maßgebend, so müßte das ganze Menschengeschlecht an diesem Uebel leiden — es wäre dann keine Krankheit, sondern eine physiologische Thatsache. Dem ist aber zum Heil der Menschheit nicht so. Das Blutgefäßsystem bildet ein zusammenhängendes Ganze und können Störungen im Kreislauf, die in entfernt liegenden Organen stattfinden, in den Hämorrhoiden zum Ausdruck und Austrag kommen. — Ueberdies giebt es Personen, welche in der Kindheit zu häufigem Nasenbluten, im Jünglings- und Mannesalter zu Lungenblutungen neigen; bei diesen zeigt sich dann in vielen Fällen im vorgerückten Mannesalter ein Blutandrang gegen die Becken-Organe und Neigung zu Hämorrhoidal-Blutungen.

Alles deutet auch darauf hin, daß eine meist angeborene, also von den Eltern ererbte Schwäche und Widerstandslosigkeit in den Gefäßhäuten das bedingende Moment ist. Möglicherweise wirkt aber auch eine besondere Beschaffenheit des Blutes gleichzeitig mit, die sich namentlich in übermäßiger Bildung von Säuren, überschüssiger Anhäufung von Kohlen-Stickstoff und Salzen zu erkennen giebt. Damit ergiebt sich denn auch eine genügende Erklärung für das häufige Zusammentreffen von Hämorrhoiden und Gicht.

Bei manchen Personen treten die Hämorrhoidal-Blutungen fast regelmäßig alle 4—6 Wochen ein. Vorher zeigt sich oft ein Zustand allgemeiner Erregung im Blute. Der Puls ist voller, beschleunigt; es zeigen sich Herzklopfen, Hitze, nächtliche Unruhe, Verstimmung des Gemüths. Dazu kommt ein Blutandrang nach den unteren Theilen des Körpers; es stellen sich Rücken- oder Kreuzschmerzen ein, oft so heftig, daß der Kranke sich nicht bücken, kaum gerade stehen kann (ähnlich wie beim sogenannten Hexenschuß). Es ist ihm oft, als ob man ihm warmes Wasser den Rücken herab gieße; häufig leidet er an sehr heftigen, kolikartigen Schmerzen im Unterleibe (Hämorrhoidal-Kolik), die durch Verstopfung und allerlei schmerzhafte Empfindungen an After, Mittelfleisch, Geschlechtstheilen noch gesteigert werden. Kommt es nun zur Blutung, so weichen diese krankhaften Erscheinungen und man fühlt sich wie von einer Last befreit. Man lobt deshalb die Hämorrhoiden, obwohl sie an sich ein Uebel sind, und hat sie im Volke die güldene Ader genannt.

Fragt man aber die Hämorrhoidarier, ob ihr Leiden wirklich Goldes werth sei, so wird man viel öfter eine verneinende als bejahende Antwort erhalten. Es ist eben keine Annehmlichkeit, sich oft das ganze Leben hindurch mit diesem Uebel herumschleppen zu müssen, zumal es so viele örtliche Beschwerden mit sich führt, abgesehen von den dasselbe begleitenden allgemeinen krankhaften Zufällen und den Organleiden, die durch diese blutigen Ausscheidungen auch nur theilweise erleichtert werden.

Welche Mittel giebt es denn aber, sich von diesem immerhin lästigen Uebel zu befreien? Die moderne innere Medicin hat sich auch in diesem Fall, wie so oft, für incompetent erklärt und die Hämorrhoidalknoten, als ein rein örtliches Leiden, unter die Hände der Chirurgen verwiesen. Diese, so überaus thatenlustig, haben denn auch nicht angestanden, mit Messer, Scheere, Zerquetscher (Ecraseur), Galvanokaustik ꝛc. jene Knoten zu entfernen. Damit haben sie aber der leidenden Menschheit schwerlich einen Dienst erwiesen. Abgesehen von den bei diesen Operationen theilweise übermäßigen, schwer zu stillenden Blutungen, oder einer Blutvergiftung (Pyämie), welche die moderne Technik noch zu beschwichtigen weiß, sind noch andere Folgen zu befürchten. Jene Knoten und die davon abhängigen Schmerzen und Beschwerden sind einstweilen beseitigt, aber es dauert meist nicht lange — und es haben sich neue Knoten, aber höher oben im Darme, gebildet. Diese sind aber noch weit beschwerlicher als die ersteren und für einen operativen Eingriff viel schwerer zugänglich. Noch übler sind die Folgen, wenn aus den ersteren Knoten bereits Blutabgänge, wohl gar in regelmäßigen Zwischenräumen, stattgefunden haben. Dann ist mit der Entfernung der Knoten zugleich eine für das mit Blut überladene Gefäßsystem heilsame Sicherheitsklappe abgeschnitten worden und das Blut sucht sich nun oftmals einen Ausgang in höher gelegenen Theilen des Kreislaufes, so in Magen und Lungen; es kommt dann zu Blutergüssen, die für den Organismus von weit höherer Bedeutung sind als die aus den Mastdarmgefäßen. Was war nun der Gewinn bei solchen operativen Eingriffen? Der Patient hat statt eines kleinen, für das Leben ungefährlichen Leidens ein größeres Uebel davongetragen. Die Operation kann sehr gut gelungen sein, der Operateur hat großen Ruhm, aber der Operirte Schaden! — Die Homöopathie hat sich dies Gebiet für eine innere Behandlung niemals entreißen lassen und auch auf diesem gute Erfolge erzielt, in-

Hosted by Google

dem sie nach Hahnemann's Vorgang nicht die einzelne krankhafte Erscheinung, sondern diese in Verbindung mit dem Gesammtzustande des Kranken, dem Boden, auf dem, und die Bedingungen, unter denen die krankhaften Veränderungen im Befinden eines Menschen eingetreten sind, zum Gegenstande des Heilungsbestrebens macht. Wir müssen beim Heilen immer den ganzen Menschen in's Auge fassen!

Die Aufgabe, welche uns hier zunächst gestellt wird, ist die Verhütung und Vorbeugung der Hämorrhoidal-Krankheit. Diese tritt um so mehr an uns heran, wenn man als Hausarzt einer Familie über die leibliche Erziehung der Kinder ein Wort mitzureden hat. Die Hämorrhoidal-Krankheit ist oft erblich, geht sehr häufig namentlich vom Vater auf die Söhne über. Da gilt es nun, bei den Kindern gleich von der Schwelle des Lebens an durch zweckmäßige Diätetik oder, wie man heute lieber sagt, Hygiene, d. h. Ernährung, Lebensweise, leibliche und geistige Gesundheitspflege, der Entstehung dieses krankhaften Zustandes vorzubeugen. Man gewöhne sie also nicht an den Genuß von Getränken wie Kaffee, Thee, Chocolade, welche das Blut erhitzen, in Wallung bringen, verdünnen, und noch weniger an Wein und Bier. Mit Recht erheben jetzt die einsichtsvollen Aerzte aller Schulen ihre warnende Stimme gegen den Genuß der spirituösen Getränke in der Jugend oder gar schon im kindlichen Alter. Man meint die Kinder damit zu stärken, und überreizt sie bis zur Nervosität. Ferner vermeide man Alles, was zur Verweichlichung von Leib und Seele führen kann! Dagegen empfiehlt es sich, durch gute Hautpflege (kalte Waschungen, kalte Bäder), durch Spiel und Gang in der frischen Luft, durch Turnen den Körper zu kräftigen, den Blutlauf zu fördern. Es ist nur schade, daß beim Turnen zu wenig oder gar keine Rücksicht auf den Einzelnen genommen wird. Ein Knabe mit zartem Körperbau, von leichter Beweglichkeit des Blutlebens, das sich im schnell wechselnden Spiel von Roth und Weiß auf den Wangen, aber schon bedenklicher in Herzklopfen und öfteren Nasenblutungen zeigt, muß er nicht all die vorschriftsmäßigen Turnübungen mitmachen, wie der feste, vierschrötige, untersetzte, mehr phlegmatische Junge, dessen Blut nicht leicht in Wallung zu bringen ist? Dazu kommt noch, daß Ehrgeiz oder Lust zum Turnen die Knaben anspornt, gerade die schwierigsten, anstrengendsten Uebungen für sich zu treiben, um sich hierin auszuzeichnen. Wie oft habe ich bei solchen Knaben, bei denen die Eltern bloß über Nasenbluten berichteten, Herzklopfen, ja selbst entschiedene Neigung zu einem Herzfehler konstatiren können! Ich hielt es deshalb für meine Pflicht, solchen Knaben das Turnen zu untersagen, obwohl dasselbe, in entsprechendem Grade ausgeübt, ihnen so wohlthuend gewesen wäre. — Ich möchte damit nun nicht etwa einer ängstlichen Ueberwachung der edlen Turnerei durch einen Arzt das Wort reden, und das um so weniger, als das Turnen ohnehin von seiner urwüchsigen Frische eingebüßt hat, seitdem es von dem Turnplatz in der freien Luft, im frischen Grün, in die oft staubigen, manchmal überheißen Räume einer Turnhalle verlegt worden ist. Es war mir nur darum zu thun, Eltern wie Lehrer auf den oben besprochenen wichtigen Punkt aufmerksam zu machen.

Im Jünglings- und Mannesalter, wo sich die erbliche Anlage zu dieser Krankheit gern entwickelt, hat man besonders darauf zu achten, daß man nicht durch ungeeignete Lebensweise die Blutmasse der Unterleibsgefäße bis zur Ueberfülle steigere und die Blutbewegung hemme. Wenn die Erfahrung lehrt, daß die Entwicklung der Hämorrhoidalkrankheit durch üppige, schwelgerische Lebensweise, durch übermäßiges Essen von reizenden, starkgewürzten Speisen, namentlich von zu reichlicher oder gar ausschließlicher Fleischkost, durch den Genuß erhitzender, spirituöser Getränke, zumal in Verbindung mit sitzender Lebensweise, Mangel an genügender Bewegung vorzüglich gefördert wird, so liegt es nahe, in einem entgegengesetzten Verhalten Abhilfe zu suchen, — und doch, wie selten geschieht dies! — Unter solchen Umständen kann die vegetabilische Ernährung, ja die ganze vegetarianische Lebensweise als Vorbeuge- wie selbst als Heilmittel in ihr volles Recht treten. Leuten mit hämorrhoidalen Anlagen ist auch der fleißige Genuß kalten Wassers sehr zu empfehlen, ja dringend zu rathen in einer ebenso bierseligen als wasserscheuen Zeit. — Der Stubengelehrte und der Bureauarbeiter möge bei seiner Arbeit wenigstens theilweise stehen; eine fortwährende stehende Thätigkeit könnte wieder zur Ausbildung der so beschwerlichen Krampfadern an den Unterschenkeln führen. Es ist schade, daß unsere sitzenden Handwerker, wie Schuhmacher, Schneider u. a., von dem obigen Rath leider keinen Gebrauch machen können. Wo möglich, sollen aber auch sie durch Bewegung im Freien, Turnen, Schwimmen im Sommer die Folgen des anhaltenden Sitzens auszugleichen suchen. Wer es ermöglichen kann, der mag im Sommer oder im Herbst durch eine mehrwöchentliche Milch-, Molken-, Obst-, Erdbeer- oder Traubenkur, unter angemessener Diät, sein Blut auffrischen, verjüngen und beleben. — Bei den hierher gehörenden Personen findet sich häufig Neigung zu Verstopfungen, ja gewohnheitsmäßige (habituelle) Hartleibigkeit. Da durch diese die Bildung der Hämorrhoiden in hohem Grade gefördert wird, so geben die Aerzte aller Schulen und alle populären Schriften derartigen Kranken den Rath, keine Stuhlverstopfung aufkommen zu lassen. Es ist nur schade, daß die von jener Seite dagegen verordneten Mittel, anstatt das Uebel zu heben, es noch vermehren. Am wenigsten bedenklich sind noch Klystiere oder Einspritzungen mit lauem oder selbst kaltem Wasser, d. h. aber nur dann, wenn keine Blutung aus den Hämorrhoiden stattfindet; denn sonst schadet auch das kalte Wasser, indem es den oft so wohlthuenden Blutfluß plötzlich zum Stillstand bringt. Nachtheiliger sind die Abführmittel, besonders die drastisch wirkenden, obenan die Aloë, indem sie die Darmmuskulatur noch mehr schwächen und den Blutandrang zu den Beckengefäßen und Mastdarmanschwellungen ihrerseits vermehren. So richten auch die vielgerühmten Abführ-Pillen, darunter auch die Brandt'schen, weil sie sammt und sonders Aloë enthalten, und das oft in starker Dosis, gar vielen Schaden an.

Für die homöopathische Behandlung der Hämorrhoidalkranken steht die diätetische Regelung der Lebensweise natürlich in erster Linie. Sodann haben wir aber auch bei jedem Einzelfall unser Augenmerk auf die vorwaltenden, charakteristischen Erscheinungen zu richten, die ja für die Mittelwahl maßgebend sind. Wir haben eben keine Universal-Mittel; und wenn Nux vomica und der Schwefel (Sulphur) für bei den Hämorrhoiden vorkommende Stuhlverstopfungen oft angezeigt sein werden, so rührt dies daher, daß diese Mittel den so weitverzweigten Complex der hämorrhoidalen Grundkrankheit überhaupt umfassen und treffen. Trotzdem hat Nux vomica einen bestimmten Wirkungskreis für eine gewisse Art von Verstopfung. Sie paßt hauptsächlich da, wo diese ihren Grund in einer mangelhaften, bis zur lähmungsartigen Schwäche herabgesetzten Thätigkeit

Hosted by Google

der Darm-Muskeln hat. Obwohl bei der hier bestehenden Trägheit der Darmbewegung die Bildung von Gasen reichlich ist, so zeigen diese dennoch keine Neigung, sich nach oben oder unten Luft zu machen. Es fehlt das Poltern und Rumoren in den Gedärmen, wie es z. B. bei Lycopodium vorkommt. Einen Zustand, wie wir ihn eben beschrieben, finden wir meist bei Leuten mit sitzender Lebensweise, wie bei Gelehrten, Bureauarbeitern, deren Gehirn durch geistige Thätigkeit über Gebühr angestrengt ist, bei Mangel an Bewegung, zumal wenn noch der Genuß von starkem Kaffee, Spirituosen, Tabak hinzukommt. Oft gesellt sich hierzu ein chronischer Magenkatarrh mit übermäßiger Säurebildung, Vollblütigkeit in den Unterleibsorganen, angedeuteten oder ausgebildeten Hämorrhoiden, blind oder fließend, die von Kreuzschmerzen, Druck auf den Mastdarm, Stuhldrang, selbst Harnbeschwerden begleitet sind. Solche Leute leiden auch vielfach an schlechtem Schlaf, sie erwachen frühzeitig, schon um 2 oder 3 Uhr bei Nacht, wälzen sich dann ruhelos im Bette herum, bis sie in den Morgenstunden wieder einschlafen. Dieser Schlaf ist aber gar nicht erquickend, weshalb das Befinden dieser Patienten gerade in den Morgen- und Vormittagsstunden am übelsten ist. Das Gemüth derselben ist verstimmt, oft entwickelt sich bei ihnen völlige Hypochondrie, dabei sind sie reizbar bis zum Zorn und gegen Sinneseindrücke im höchsten Grade empfindlich. — Es ist dies ein Krankheitsbild, dem wir im Leben häufig genug begegnen.

Der Nux vomica steht ergänzend Sulphur zur Seite; der Schwefel hat seit jeher in der Hämorrhoidal-Krankheit eine große Rolle gespielt. Indem man ihn aber in so großen Dosen gab, daß er abführend wirkte — eine Wirkung, die man mit ihm auch beabsichtigte —, hat man gerade den Effekt dieses großartigen Mittels nicht erreicht. Nachdem unser Hahnemann die heilkräftige Beziehung dieses Mittels zu den auf psorischem Grund und Boden erwachsenen Erkrankungen festgestellt, war es von Grauvogl, der der Hahnemann'schen Lehre von der Psora eine naturwissenschaftliche Unterlage gegeben. Ueberschuß von Kohlen-Stickstoff im Blute infolge mangelhafter Rückbildung oder gehemmter Oxydation ist nach Grauvogl das Wesentliche bei der Psora Hahnemann's, und das ist gerade die constitutionelle Körperbeschaffenheit, in der die Hämorrhoidal-Krankheit am leichtesten gedeiht. Indem nun die Antipsorica, insbesondere auch der Schwefel, theils durch vermehrte Oxydation, theils durch regere Ausscheidung jene überschüssigen Stoffe aus dem Kreislauf ausstößt, ist er als ein Mittel zu betrachten, das die Hämorrhoidal-Krankheit an der Wurzel faßt. So ist der Schwefel in der That, wie man von ihm behauptet hat, ein blutreinigendes Heilmittel ersten Ranges. Mittels Nux vomica im Wechsel mit Sulphur, besser in höheren als zu niedrigen Gaben, sind wir dann im Stande, sowohl der Entstehung der Hämorrhoidal-Krankheit entgegen zu wirken, als auch der bereits entwickelten Krankheit den Complex der davon abgezweigten, so mannigfachen Beschwerden aufzuheben und so den an Hämorrhoiden Leidenden wirklich gesund zu machen.

Interessant ist die Thatsache, daß man bei den Völkern, welche einen sehr starken Gebrauch von Knoblauch und Zwiebeln machen, die Hämorrhoidal-Krankheit sehr verbreitet findet. Das ist nicht von ungefähr, hat vielmehr seinen natürlichen Grund darin, daß das in jenen Gewächsen vorkommende starkriechende Oel sehr reich an Schwefel ist. Diese übermäßige Zufuhr von Schwefel in den Körper bringt also den krankhaften Zustand hervor, gegen den es in homöopathischer Dosis von uns als ein so treffliches Heilmittel verwendet wird.

Hieran will ich einige praktische Mittheilungen und Andeutungen schließen.

Bei sehr empfindlichen Leuten, zumal nervösen Frauen, bei denen die Hämorrhoiden Kriebeln im After, bei und nach dem Stuhl aber heftiges Stechen bis tief nach oben verursachen, besonders wenn der Stuhl schwer abgeht und eine Neigung zum Vorfall des Mastdarms vorhanden ist, hat mir Ignatia amara 12.—30. oft gute Dienste geleistet. — Auch habe ich C. Hering's Erfahrung bestätigen können von der heilsamen Wirkung von Apis bei kleinen wunden Stellen an den Knoten oder in der Schleimhaut des Mastdarms, die oft einen ganz unerträglichen, brennend stechenden oder bohrenden Schmerz veranlassen, wenn der After heiß und geschwollen ist, wobei der Patient höchst aufgeregt, wie wild wird — man nennt solche Haem. furientes, rasende Hämorrhoiden, nicht ohne Grund —. Hier ist Apis 3.—5. Morgens und Abends je 3 Tropfen ein vorzügliches Mittel.

Unsere Roßkastanie, Aesculus Hippocastanum, 3. Verd., hat sich mir hilfreich bewiesen bei ziemlich großen, blinden Hämorrhoidalknoten mit brennenden Schmerzen, wobei der Patient im Mastdarm das Gefühl hat, als ob ein Stückchen Holz darin wäre, oder eine Schleimhautfalte vorläge, welche den Durchgang der harten Excremente versperrt. So erinnere ich mich eines Falls dieser Art bei einer Lehrerin; die Knoten konnten ihrer Größe wegen nicht mehr zurückgebracht werden, dazu kam noch ein beständiger Stuhldrang. Das Sitzen war ihr eine Pein und auch das Stehen sehr beschwerlich. Hier that Hippocastanum noch die besten Dienste.

Sind die Knoten klein und treten fast nach jedem Stuhlgang hervor, so habe ich neben den innerlichen Mitteln das sanfte Zurückbringen der Knoten mittels des mit (frischer) Zinksalbe bestrichenen Zeigefingers nach jeder Entleerung sehr zweckmäßig befunden. Der Druck, den der Schließmuskel des Afters auf den Knoten ausübt, wirkt dann mit zur Zertheilung desselben.

Sehr unangenehme, ja recht bedenkliche Zufälle habe ich beobachtet, wenn ein vorgefallener, blutüberfüllter, entzündlich angeschwollener Knoten vor dem Schließmuskel des Afters eingeschnürt und eingeklemmt wird, indem hierdurch die Geschwulst und Entzündung noch erheblich gesteigert wird. Die Schmerzen werden dann so heftig, daß der Kranke weder sitzen noch stehen und nur mühsam im Bette auf der Seite liegen kann. Dabei besteht gewöhnlich noch Stuhl- oder Harndrang, ja oft kann der Harn gar nicht entleert werden, trotz allem Drange. In einem solchen Falle habe ich Belladonna innerlich und in Salbenform äußerlich angewendet als das geeignetste Mittel gefunden.

Im Winter v. J. wurde ich zu einem 30jährigen Manne gerufen, welcher schon seit Jahren an blinden Hämorrhoiden gelitten hatte. Bei der Untersuchung fand ich um die Mündung des Afters herum einen runden, dicken, bläulichen Wulst oder eigentlich Wall, der sich heiß anfühlte und bei Berührung schmerzhaft war. Sonst fuhren zeitweise schießende Stiche durch denselben. Sitzen und Liegen war sehr beschwerlich. Der Mann hatte ein blaßgelbes Gesicht, die Zunge gelblich belegt, Mundgeschmack bitter-säuerlich, Appetit schlecht, ebenso der Schlaf, bei dem sich ein säuerlicher Schweiß einstellte. Der

Hosted by Google

Urin dunkel, übelriechend, wenig; Stuhl zurückgehalten. Hier hob Acidum nitricum 5. Dec., morgens und abends 3 Tropfen, bald die Schmerzhaftigkeit und Entzündung und in etwa 8 Tagen die Geschwulst nebst den begleitenden Erscheinungen.

Die Mineralsäuren, Acidum nitricum, muriaticum, aber auch sulphuricum, welche auf Leber, Pfortader, die venösen Gefäße überhaupt und insbesondere auf die des Mastdarms eine entschiedene Wirkung äußern, können auch bei der Hämorrhoidal-Krankheit manchmal in Anwendung kommen, besonders wo Neigung zu Säurebildung, langwierige diarrhöeartige Stühle vorherrschen, bei blinden wie bei fließenden Hämorrhoiden; ja bei übermäßigen, lange dauernden und dadurch Gefahr drohenden Blutungen werden die Säuren, nächst Hamamelis und Millefolium, hauptsächlich in die Wahl fallen. Eine mäßige Blutung werden wir übrigens so wenig zu unterdrücken suchen, als wir nicht darauf eingehen, die Knoten à tout prix in Fluß zu bringen. Nach beiden Richtungen wirken die passenden homöopathischen Mittel in milder Weise schon heilkräftig.

Wird ein Knoten durch äußerliche Veranlassung, Reiben der Kleidungsstücke, Druck, Stoß beim Fahren und dergl. in einen gereizten, entzündlichen Zustand versetzt, so ist Arnica innerlich und in Umschlägen äußerlich angewandt ein gutes Mittel.

Hängen die Hämorrhoiden von Erkrankungen des Herzens, der Leber, Milz oder Nieren ab, so muß natürlich unser Heilbestreben darauf gerichtet sein, jene Leiden, soweit es möglich ist, zu heben.

Nach alledem dürften die Hämorrhoiden nur für sehr Wenige eine güldene Ader sein, am meisten noch für die Fabrikanten der weitverbreiteten Hämorrhoidal-Pillen.

Man spricht noch immer viel von versteckten, verirrten oder versetzten Hämorrhoiden, ja es giebt kaum ein Organleiden, das man nicht davon abgeleitet hätte. Einen wirklichen Grund hierzu hat man aber nur dann, wenn bei Personen, die schon an Hämorrhoiden gelitten, ja wohl selbst schon Blutungen aus denselben gehabt haben, die Knoten bez. Blutungen von selbst verschwunden oder künstlich unterdrückt worden sind und sich nun der Ansturm des Blutes gegen ein einzelnes Organ gerichtet hat. Dann zeigt sich in diesen Organen mitunter eine zeitweise, ja manchmal in regelmäßigen Zeiträumen wiederkehrende, Zu- und Abnahme der Erscheinungen. So habe ich dies z. B. bei derartigen Congestionszuständen an den Lungen und am Herzen beobachtet. — Auch bei Leuten, welche von elterlicher Seite her belastet sind, d. h. eine erbliche Anlage zu Hämorrhoiden haben, zumal wenn sich eine überwiegend venöse Beschaffenheit des Blutes, Unterleibsstockungen, geltend machen, könnte man noch von versteckten Hämorrhoiden reden, wenn bei ihnen z. B. sich Bluterbrechen oder blutige Stuhlentleerung einstellen, die ihren Ursprung vom Magen, oder Leber oder Milz nehmen. Die Werthschätzung solcher bedeutungsvollen Zufälle wird jedoch darum keine geringere sein dürfen. Die homöopathische Behandlung, welche in solchen Fällen Nux vomica, Carbo vegetabilis, Carduus marianus in Anwendung ziehen wird, trifft damit zugleich auch den hämorrhoidalen Boden dieser Erscheinungen. Ein Bluthusten, der auf diesem Boden erwächst, ist zwar nicht so bedenklich als ein auf tuberkulöser Grundlage entstandener, aber doch immer noch bedeutungsvoll genug, und wer die rechtzeitige Behandlung eines solchen Zufalles hinausschieben würde, in der Ansicht, er komme ja bloß von Hämorrhoiden, der schadet sich selbst. Ebenso wenig wie ein Schnupfen, wie ich manchmal sagen hörte, etwas Gesundes ist, ebenso wenig sind es die Hämorrhoiden, oder, wie man das Wort verstümmelt aussprechen hören kann: die Emoriten oder Minoriten. Hämorrhoiden, ein Wort griechischer Abstammung, bedeutet eigentlich weiter nichts als Blutfluß.

Die Muttermäler.

(Mit Abbildung, Seite 9.)

Es dürfte wenige Menschen geben, deren sonst reine und glatte Haut nicht an irgend einer Stelle ein sog. Muttermal aufwiese. Der Ausdruck Muttermal deutet auf einen von der Mutter ererbten oder angeborenen Uebelstand, und mindestens die Hälfte, wenn nicht gar zwei Drittel der Muttermäler sind schon von Geburt an bemerkbar oder sie entwickeln sich aus kleinen und vordem übersehenen Anfängen in den ersten Lebensjahren und nur ausnahmsweise im späteren Lebensalter. Diese Mäler sind entschieden erblich. Wo Mutter und Großmutter in einer Familie damit behaftet sind, wird man dergleichen fast immer auch bei den Kindern finden, wenn auch nicht gerade stets an Stellen, wo sie verunzieren, wie z. B. im Gesicht. Auch beweisen zahlreiche Märchen und Sagen, in denen verloren gegangene Kinder an einem ererbten Mal später wiedererkannt wurden, daß dieser Glaube schon ein uralter ist.

Der Form nach unterscheidet man:

1) die Angiome oder Teleangiektasien (Naevi vasculosi), welche entweder als flache, rothe Flecke oder als über die Haut sich erhebende rothe bis stahlbläuliche Geschwülste, von Stecknadelkopf- bis Handtellergröße, bestehen und aus Gefäßen zusammengesetzt sind, die durch geringe Mengen von Bindegewebe zusammengehalten werden;

2) die flachen und warzigen Pigmentmäler (Naevi). Bei diesen ist eine abnorm starke Pigmentanhäufung nicht bloß in der Schicht der Haut vorhanden, welche normaler Weise Pigment führt und z. B. dem Neger seine schwarze Hautfarbe verleiht, also der unter der hornigen Epidermis liegenden Schleimschicht (Rete mucosum), sondern auch in der tiefer liegenden Lederhaut, dem Corium.

Die unter 1 genannten Formen zeigen ein sehr verschiedenartiges Verhalten. In nicht wenigen Fällen stehen dieselben von Geburt an in ihrem Wachsthum still; in anderen gewinnen sie oft sehr schnell an Ausdehnung. Eben dasselbe ist mitunter auch bei warzenartigen Pigmentmälern nach oft jahrelangem Stillstand derselben im Wachsthum der Fall, während die flachen Pigmentmäler sich niemals über benachbarte Hautstellen ausbreiten, sondern nur dem Wachsthum des betreffenden Individuums entsprechend sich vergrößern. Nicht selten kommen Mischformen von solchen angeborenen Muttermälern vor, bei Angiomen auch Pigmentanhäufung, übermäßige Haarbildung u. s. w., wenn auch andere Theile der Haut an dem Wucherungsprocesse betheiligt sind. Ein interessantes Beispiel dieser Art veranschaulichen wir in unserem Bilde (Seite 9). In diesem Falle ist der Körper schwimmhosenartig mit einem Pigmentwarzenmale bedeckt; außerdem erheben sich auf demselben weiche Fibrome, und endlich finden sich an vielen anderen Stellen des Körpers noch kleinere Mäler. Im Wachsthum stillstehende Mäler sind für den damit Behafteten von

Hosted by Google

keiner Bedeutung, und nur dann, wenn sie sich an Körpertheilen befinden, wo sie durch ihre Zahl oder Größe entstellen, wird ihre Beseitigung meist gewünscht.

Von äußerlichen Mitteln sind säuerliche Pflanzensäfte (von Bellis perennis, Citronen u. s. w.), Bepinseln mit einer concentrirten Glaubersalzlösung oder auch mit einer schwachen Sublimatlösung, sowie mit absolutem Alkohol empfohlen worden, und in einzelnen Fällen wurde dadurch auch ein dauernder Erfolg herbeigeführt, während dieses Verfahren andererseits auch oft im Stiche ließ und das Leiden nach vorübergehender Besserung wieder auftrat. Es bleibt dann nichts weiter übrig, als die Entfernung der Mäler auf operativem Wege, welche ebenfalls bei Angiomen angebracht erscheint, entweder mit dem Messer oder mit Aetzmitteln, oder auch mit der galvanokaustischen Nadel.

Zu den in späterem Leben sich entwickelnden „Mälern" gehören auch die Sommersprossen und die unter dem Namen Chloasma uterinum s. gravidarum bekannten, braunen, unregelmäßigen Flecke an der Stirn und den Schläfen, seltener an den Wangen oder in der Umgebung des Mundes. Die ersteren sind von der Einwirkung des Sonnenlichtes abhängig und treten deshalb im Sommer, namentlich bei blond- und rothhaarigen Menschen mit zarter Haut, deutlicher hervor, während die letzteren entschieden mit den Functionen des Geschlechts-Apparates im Zusammenhange stehen und nur bei Gebärmutterkranken und Schwangeren vorkommen. — Gegen das Hervortreten der Sommersprossen ist Schutz gegen die ersten Strahlen der Frühlingssonne das zweckmäßigste Mittel; außerdem aber Waschungen des Gesichts mit überfetteter Seife, welche Morgens angewandt werden, nachdem man Abends zuvor die betreffenden Stellen mit fünfprocentiger Glaubersalzlösung bepinselt hat, welche man auftrocknen läßt. Die Seife überfettet man bei der Waschung des Gesichts mit Mandelschaumseife, indem man so viel wie eine große Bohne Lanolin mit dem im Gesichte befindlichen Seifenschaume gleichmäßig verreibt, denselben 2—3 Minuten einwirken läßt und dann mit lauwarmem Wasser abspült. Durch das letztere Verfahren werden unangenehme Nebenwirkungen der Glaubersalzlösung verhütet. Dasselbe Verfahren kann auch gegen Chloasma uterinum versucht werden. H.

Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig.

Diätetische Winke für Rachenkatarrh-Kranke.

Der Heilung von Rachenkatarrhen stehen nicht selten schädliche Lebensgewohnheiten des Kranken und noch mehr des Berufes im Wege. Von Speisen sind namentlich mechanisch oder chemisch reizende von Nachtheil, also Nüsse, harte Brotrinde, Mandeln, Früchte mit kleinen, harten Kernen, zu warme und zu kalte Speisen, scharfer Essig, Mostrich, Meerrettig, Pfeffer, Senfgurken, Pfeffergurken, Mixed Pickles u. s. w. In Bezug auf das Trinken von spirituösen Getränken schadet besonders die Menge, sowie die Concentration derselben (Cognac und dergleichen). Warme spirituöse Getränke (Grog, Punsch) in nicht zu reichlichen Mengen werden meist vertragen. In Bezug auf den Genuß des Tabaks glauben Kranke gewöhnlich nicht so streng folgen zu müssen, denn für nicht wenige Männer ist er Lebensbedürfniß; er beruhigt ihr Nervensystem, und die Morgencigarre regt den Stuhl an. Kann es der Kranke nicht gänzlich lassen, so sind einige gute Cigarren weniger nachtheilig, als viele leichte. Nüchtern darf nicht geraucht werden, namentlich keine Cigarrette. Ebensowenig darf Tabak gekaut werden, und das Schnupfen muß gänzlich unterbleiben.

Hals und Nacken sind durch kalte Waschungen abzuhärten, aber nachher gut trocken zu reiben. Die Hauptsache aber ist die Sorge für warme Füße. Unzählige Menschen würden nicht halskrank sein, wenn sie diesen Umstand berücksichtigten.

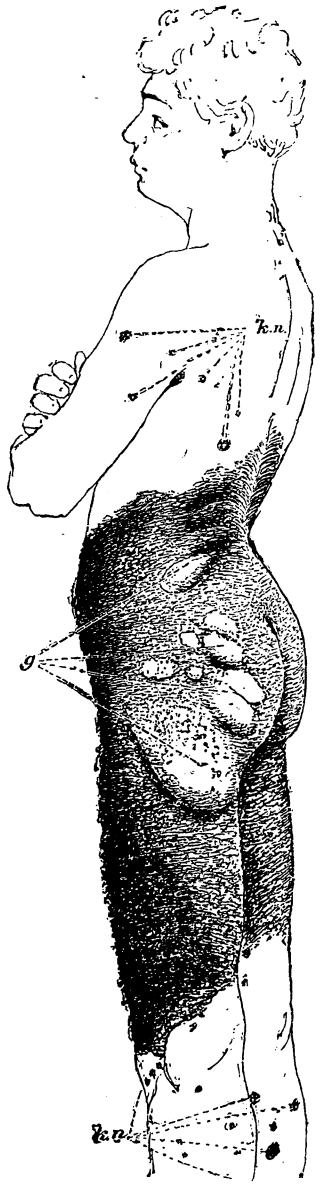
Im Uebrigen verweisen wir wegen der Behandlung dieses Uebels auf unsere Handbücher mit dem Bemerken, daß die Tinctur von Hydrastis canadensis, zehn Tropfen des Morgens zu einem Weinglase voll warmen Wassers gesetzt, ein ausgezeichnetes Gurgelmittel ist.

Heilung einer Geisteskrankheit durch Arsenicum.

Der 58jährige Landmann N. aus N. wurde uns am 14. Juni 1887 durch einen seiner Verwandten zugeführt. Patient war von bleicher Gesichtsfarbe und fiel uns schon bei seinem Eintritt durch sein ängstliches und scheues Benehmen auf; er setzte sich erst nach wiederholtem Zureden und untersuchte vorher den Stuhl in Bezug auf dessen Haltbarkeit. Da-

Hosted by Google

gegen beantwortete er, nachdem er sich einigermaßen beruhigt hatte, die an ihn gerichteten Fragen ziemlich klar. Nur hielt er oft mitten in der Beantwortung eines Satzes inne und setzte die Rede da, wo er aufgehört, nach 10—15 Sekunden fort. Das von ihm und seinem Begleiter herausgefragte Krankheitsbild ergab eine seit drei Monaten, nach schwerem, verbissenem Kummer, aufgetretene geistige Erkrankung, die sich, wenn Patient mit seinen Angehörigen sich in einem Zimmer befand, mehr durch Schwermuth, Gleichgültigkeit und Mangel an Arbeitslust kennzeichnete, während er, wenn er sich unbeobachtet glaubte, in förmliche Raserei verfiel, wobei der ganze Körper zuckte und Patient laut jammernd sein Schicksal beklagte. Wiederholt hatte er in diesem Zustande Hand an sich zu legen versucht, war aber stets von seinen Leuten an der Vollbringung dieser That gehindert worden. Bis dahin waren zwei Aerzte aus seiner Gegend zugezogen worden, welche mancherlei Arzneien, namentlich reichliche Mengen Bromkalium, verordnet und schließlich die Ueberführung in eine geschlossene Anstalt angerathen hatten. Auch wir waren geneigt, die Behandlung abzulehnen. Da jedoch von Seiten des Begleiters sichere Ueberwachung des Kranken in Aussicht gestellt wurde, so beschlossen wir, den Versuch der Heilung auf homöopathischem Wege zu wagen und gingen auf die Details ein. Patient war nicht erblich belastet, sondern sein Lebenlang ein nüchterner, braver, fleißiger und gesunder Mann gewesen. Er hatte die gewöhnliche Schulbildung der Landleute genossen und war kein Grübler gewesen; dagegen bekannte er, daß er schon von seiner Kindheit an sich schwer über ihm widerfahrene Kränkungen hätte hinwegsetzen können. Ein Prozeß, in welchem er unterlegen war, hatte ihn in den jetzigen Zustand versetzt; und die Angst, mit den Gerichten etwas zu thun zu bekommen, war seitdem eine so große, daß er davonlaufen wollte, wenn er eines Gerichts- oder Polizeibeamten von ferne ansichtig wurde. Namentlich hatte er in der Zeit, wo jener Prozeß schwebte, Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, wenn ihm eine Vorladung an Amtsstelle geschickt worden war. Trotzdem nun jener Prozeß längst zu Ende war und ihm nur einiges Geld gekostet hatte, welches er in seinen Verhältnissen längst hätte verschmerzen können, dauerte dieser Zustand fort. Dabei waren die körperlichen Funktionen normal, er hatte weder Kopfschmerzen, noch andere Beschwerden, auch war der Appetit gut. Der äußere Ausdruck seiner Krankheit war nur das starre, glänzende Auge, mit etwas erweiterten Pupillen, und der reichlich hervorquellende Thränenstrom, als wir ihm freundlich zuredeten, ihn an seine Frau und Kinder erinnerten, und wie nöthig es für ihn und seine Angehörigen sei, sich über diese Lappalien hinwegzusetzen. Wir verordneten, da uns nähere Anhaltspunkte für die homöopathische Behandlung fehlten, zunächst



Schwimmhosenartiges Muttermal.
g Weiche Fibrome.
k n Kleine Muttermäler.

Aurum muriaticum trit. d. 6., in Einzelngaben à 2 Decigramm, Morgens zu nehmen. Am 30. Juni 1887 war nicht die geringste Veränderung eingetreten. Wiederum wurden die gesammten Erscheinungen mit ihm und seinem Begleiter durchsprochen. Auch wurde der, dem Vernehmen nach reichlich gelassene, wasserklare Harn auf Zucker und Eiweiß untersucht, und zwar mit negativem Resultate. Die reichliche Harnmenge führte uns zu der Frage: „Warum trinken Sie so viel?“ Die Antwort war: „Sonst kann ich's gar nicht aushalten; das brennt in meiner Brust und in meinem Leibe wie Feuer, und ängstigt mich so ab, als sollte ich vergehen.“ Da Arsenicum album unter seiner Symptomen-Reihe diese Erscheinungen hat, so ordinirten wir dieses Mittel in 5. Potenz, morgens und abends 5 Tropfen. Der Erfolg war ein prompter, Patient schlief nach eintägigem Gebrauche dieses Mittels das erste Mal seit Monaten ausgezeichnet und war nach 14 Tagen von seiner Angst befreit. Ein im Mai 1888 auftretender Rückfall gelinderer Art wich demselben Mittel.

(Journ. 1064, Jahrg. 1887 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke.)

Homöopathische Behandlung eines chronischen Leberleidens.

Von der Erwägung ausgehend, daß jeder Beitrag zur Behandlung chronischer Leberübel für unsere Heilart von außerordentlicher Wichtigkeit sein dürfte, erlaube ich mir in folgendem eine dahin zielende Krankengeschichte mitzutheilen. Am 13. August 1887 übernahm ich eine im klimacterischen Alter stehende Kranke, welche bereits vier Jahre von allopathischen Aerzten ohne Erfolg behandelt worden war, und jetzt, bereits seit Frühjahr bettlägerig, ihre Zuflucht zu Sake cure und ähnlichen Geheimmitteln genommen hatte. Die früheren Aerzte hatten die verschiedensten Diagnosen gestellt, der eine hatte Echinococcus vermuthet und bereits die Instrumente zur Entleerung mitgebracht, der andere hatte das Uebel für ein Gallensteinleiden erklärt, wieder andere hatten keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie es für Krebs hielten. Ich fand die Kranke in einem äußerst jammervollen Zustande. In viele Decken eingehüllt, hatte sie bei der glühenden Sommerhitze noch eine Wärmflasche in der Lebergegend liegen. Es war sehr starker Icterus vorhanden, intensives Hautjucken; der Oberkörper war entsetzlich abgemagert, der Unterkörper ödematös geschwollen, der Urin der Gelbsucht entsprechend, ebenso der nur durch Pillen zu entleerende Stuhl. Appetit war nicht vorhanden, aber ein kaum zu stillender Durst. Die Percussion ergab eine ziemlich bedeutende Schwellung der Leber, deren gleichmäßiger Rand sich sehr hart anfühlte. Eine Specialdiagnose war also nicht mög-

Hosted by Google

lich und ich begnügte mich deshalb mit der allgemeinern „chronische Leberentzündung.“ Was sollte man nun zuerst geben? Lycop., Sepia, Nux vom., Sulph. ließ ich Revue passiren, für alle fanden sich Indicationen, doch entschloß ich mich, zuerst Bryon. zu geben, einmal um nicht mit Lycop. zu beginnen, dann weil in vielen Fällen, wo Nux vom. passen würde, Bryon. anhaltender wirkt, ferner wegen des großen Durstes und endlich unter Berücksichtigung der Gemüthsstimmung. Die Wahl hatte ich auch insofern nicht zu bereuen, als der Icterus abnahm, der Stuhlgang täglich ohne Kunstmittel erfolgte und der Appetit zunahm. Was aber noch zunahm, war die Wassersucht, die bedrohlich zu werden anfing. Da ließ ich endlich am 24. August meine Triarier anrücken, auf welche ich von vornherein meine Hoffnung gesetzt hatte. Ich gab Lycopod. und zwar die vierte Verreibung. Mittlerweile war auch eine Diaconissin angenommen worden, welche nicht allein den Homöopathen mit mißtrauischen Augen betrachtete, sondern auch ihren Eifer dafür eingesetzt haben würde, daß ein allopathischer Arzt hinzugezogen wurde, wenn sie nicht eben täglich das Ableben der Kranken erwartet hätte. Aber siehe da, meine Nothtruppen verließen mich nicht. Der Zustand besserte sich so sehr, daß die Kranke, die sich bis dahin nicht allein im Bette hatte umdrehen können, aufzustehen vermochte. (Ein größerer Decubitus über dem Heiligenbein war sehr rasch durch Arnicacerat äußerlich geheilt.) Im October wurden schon wieder Spaziergänge gemacht. Zu dieser Zeit war die Gelbsucht ganz verschwunden, der Urin war fast normal und der Stuhlgang dunkler gefärbt. So ist der Zustand aber auch geblieben, trotz später versuchter Mittel von China, Mercur, Sulphur, Puls., Podoph., Nux vom., Chelid. u. s. w. Mehr wie mit Lycop. zu erreichen war, habe ich nicht erreicht, deshalb habe ich auch nicht von einer Heilung, sondern von einer homöopathischen Behandlung eines Leberleidens gesprochen. Diese Behandlung hatte aber wenigstens erreicht, daß die Frau, die nach Aller Ansicht dem Grabe verfallen war, sich wieder fühlen kann wie eine Gesunde. Verschweigen will ich nicht, daß ich eine Zeitlang Hensel's Tonicum, allein ohne bemerkbaren Einfluß, trinken ließ.

Dr. **Spiethoff.**

Hamamelis-Extract gegen Aderknoten.

Von der amerikanischen eklektischen Schule ist vor langen Jahren aus der Wildemanns-Medicin der rothhäutigen Indianer in Canada ein sehr wichtiges Heilmittel in die wissenschaftliche Medicin eingeführt worden: die Hamamelis virginica. Diese Pflanze, ein haselnußartiger Strauch, dessen Zweige auch abergläubischen Zwecken dienten, indem Wünschelruthen daraus hergestellt wurden, hat die Eigenthümlichkeit, erst im Herbst, nachdem sie sämmtliche Blätter verloren hat, zu blühen; ihre Samen kommen im darauf folgenden Sommer zur Reife. Zur Herstellung der homöopathischen Arzneipräparate, welche später ausgiebig an Gesunden geprüft wurden, verwendet man die frische Rinde der Zweige und Wurzel. Außerdem befindet sich unter dem Namen Hamamelis-Extract noch ein wässeriges, aromatisch riechendes Destillat im Handel, welches pure verwandt, also nicht destillirt wird. Wir geben demselben überall da den Vorzug, wo die weingeistigen homöopathischen Potenzen nicht gern genommen werden. Die Prüfungen ergaben eine außerordentliche Wirkung auf das Venensystem und können von den dafür sich Interessirenden in Oehme's Uebersetzung von Edwin M. Hale's neuen amerikanischen Heilmitteln nachgelesen werden. Für unsere Mittheilung genügt nur die Constatirung eines eklatanten, uns selbst überraschenden Erfolges gegen ganz erhebliche Varicositäten (Blutadergeschwülste) in der Schwangerschaft. Eine Frau N. aus N., im 3.—4. Monate in anderen Umständen, berieth sich dieserhalb bei uns am 29. März 1888. Während man diese Wehadern bei Frauen meist an den Unterschenkeln trifft, hauptsächlich wegen des Gebrauches von Strumpfbändern, welche den Rückfluß des venösen Blutes nach dem Herzen verhindern, erwies sich in diesem Falle das Venengeflecht am linken Oberschenkel, am After, Mittelfleisch und einer äußeren Schamlippe so erheblich afficirt, daß wallnußgroße, bläuliche, zum Bersten gefüllte Aderknoten vorhanden waren. Stuhlverstopfung war nicht vorhanden; auch trug Patientin eine Leibbinde, so daß eben nur der vergrößerte Uterus selbst als Ursache dieses belästigenden, wie nicht minder beängstigenden Uebels erachtet werden konnte. Patientin erhielt Hamamelis-Extract, 15 Gramm, täglich drei Mal 5 Tropfen zu nehmen. Anfangs Juni meldete sie uns, daß das Leiden längst beseitigt sei.

(Journ. Nr. 521, Jahrg. 1888 der Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke.)

Die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers.

Von Dr. **M. Albert Haupt** in Chemnitz.

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Georg Cornet, prakt. Arzt in Berlin und Reichenhall, eine im hygienischen Institut der Universität Berlin ausgeführte Arbeit (vide Zeitschrift für Hygiene von Koch und Flügge, Bd. V, 2. Heft, pag. 191—331, vom 21. November 1888), welche wieder einmal in glänzender Weise zeigt, was deutsches Wissen und Können, deutscher Fleiß und deutsche Beharrlichkeit zu leisten vermögen und welche es verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Wir haben es dabei nicht etwa mit bacteriologischen Hallucinationen eines „verschimmelten Mikroskopikers“ zu thun, sondern mit den Resultaten zahlreicher, mühevollster, exaktester Beobachtungen und Versuche, sowie mit den daran geknüpften, für das praktische Leben hochbedeutsamen Schlußfolgerungen und Rathschlägen eines ernsten Forschers, der längere Zeit Assistent in der größten, jetzt existirenden Heilanstalt für Schwindsüchtige (bei Dr. Brehmer in Görbersdorf) und jahrelang mit dem speciellen Studium des Tuberkelbacillus beschäftigt war, also jedenfalls als völlig competent gelten muß.

Jeder, der die Publikation mit dem nöthigen Verständniß liest und nicht absichtlich die Augen verschließt oder nicht mit unverantwortlicher Halsstarrigkeit an veralteten Meinungen hängt, wird nicht bloß eine Fülle von Anregungen und Belehrungen, sondern auch manche ganz neue Anschauung und vieles für die tägliche Praxis Verwendbare daraus schöpfen.

Der Verfasser leitet seine Mittheilungen mit den Worten ein: „Die Ueberzeugung, daß der von Koch entdeckte Tuberkelbacillus die einzige Ursache der Tuberkulose und der mit ihr

Hosted by Google

identischen Krankheiten, Skrophulose u. s. w. ist, sowie daß diese Krankheiten nie und unter keinen Verhältnissen ohne jenen Bacillus entstehen oder vorkommen können, hat sich heutzutage in der gesammten wissenschaftlichen, medicinischen Welt Bahn gebrochen und ist ein Gemeingut aller Aerzte geworden."

Leider entspricht dieser Satz den Thatsachen nicht ganz, denn es giebt, namentlich unter den Homöopathen, noch immer nicht wenig Aerzte, welche nichts von diesem Spaltpilz als Krankheitsursache wissen mögen. Die Einen glauben, er sei nur Krankheitsbegleiter, die Anderen halten ihn — horribile dictu — für Krankheitsprodukt. Manche bekümmern sich gar nicht um ihn, weil das „Sein oder Nichtsein" desselben keinen Einfluß auf die homöopathische Therapie ausübt.

Viele Aerzte, die seine aetiologische Rolle nicht gerade leugnen, nehmen insofern einen indifferenten Standpunkt ein, als sie die Ansteckungsfähigkeit dieses Parasiten in Zweifel ziehen; sie stützen sich dabei meist auf eigene Erfahrungen, nach welchen in dem einen oder anderen Falle Jemand, der jahrelang mit Phthisikern in täglicher Berührung gewesen, nicht schwindsüchtig wurde*), oder machen geltend, daß, falls wirklich eine Infection stattfände, diese in Anbetracht des Anfangs und Verlaufs der Tuberkulose nur durch einen Luft-Ansteckungsstoff geschehen könne, daß aber noch kein Bacteriolog Tuberkelbacillen in der Luft nachgewiesen habe.

Besäße diese Streitfrage bloß ein rein wissenschaftliches Interesse, so wäre es am Ende gleichgültig, ob dieser oder jener Arzt in seinem Irrthum beharrt oder nicht, allein die Lehre von der Entstehung der Schwindsucht durch die Thätigkeit des Bacillus tuberculosis hat, wie uns zum ersten Male durch unwiderlegliche experimentelle Beweise in der Arbeit von Dr. Cornet gezeigt wird, eine eminent praktische Bedeutung.

Die unerbittliche Statistik sagt uns, daß $^1/_7$ der civilisirten Menschen an Phthisis stirbt. Angesichts dessen fragt sich wohl jeder denkende Menschenfreund: sollte es nicht möglich sein, diesem Würgengel Einhalt zu gebieten?

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge darf man hierauf mit aller Bestimmtheit antworten: ja, es ist möglich, die Verbreitung dieser furchtbaren Krankheit einzuschränken, freilich erst dann, einzig und allein nur dann, wenn die Ueberzeugung von der Wahrheit der Koch'schen Entdeckung und von der Uebertragbarkeit der Schwindsucht durch den Tuberkelbacillus die Aerzte aller Schulen durchdrungen und Eingang in Fleisch und Blut des Volkes gefunden hat!

Warum und wie dies möglich sei, lehrt uns die in Rede stehende Abhandlung, von der ich im Folgenden einen kurzen Auszug geben will.

Ihr Autor gehört nicht zu jenen Aerzten, welche der falschen Ansicht huldigen, die Tuberkelbacillen müßten in jeder bewohnten Gegend überall in der Luft herumwimmeln. Diese Ansicht hätte überhaupt bloß dann eine gewisse Berechtigung, wenn die Schwindsüchtigen beim Ausathmen solche Bacterien in die Luft brächten, was aber thatsächlich niemals geschieht, indem unter keinerlei Umständen Spaltpilze von einer feuchten Oberfläche durch darüber hinstreichende Luftströme in die Umgebung geführt werden.

Er geht vielmehr von der zweifellos richtigen Annahme aus, daß diese Parasiten in den von Menschen benutzten Räumen gewöhnlich nur da, wo Phthisiker sich aufhalten und expektoriren, vorhanden sein können.

Der, stets Tuberkelbacillen in größerer oder geringerer Menge enthaltende Auswurf, den der Schwindsüchtige in's Taschentuch oder achtlos auf den Boden spuckt und wohl gar noch mit dem Fuße verreibt, vertrocknet und verstäubt, und die Parasiten gelangen mit dem Staube durch Zugwind in die Luft. Da sie nun aber trotz ihrer mikroskopischen Kleinheit doch immer noch schwerer wiegen als die Luft, und meist auch nicht einzeln, sondern in größerer Zahl zusammenklebend vorkommen, so senken sie sich bald zu Boden und müssen deshalb im Staubniederschlage der Luft anzutreffen sein.

Solchen abgelagerten Staub hat nun Dr. Cornet aus Lokalitäten, in denen sich Phthisiker befanden, zu seinen Versuchen entnommen, und zwar aus 7 Krankenhäusern, 3 Irrenanstalten, 2 Zellengefängnissen und 62 Privatwohnungen, außerdem aber noch von 2 Polikliniken, 1 Privatklinik, 1 Waisenhause, dem Hörsaale des pathologischen Instituts, der chirurgischen Station, von Straßen und öffentlichen Gebäuden.

In den Krankenräumen wurden zur Staubentnahme bloß solche Stellen gewählt, bei denen eine direkte Verunreinigung durch tuberkulöse Sputa ausgeschlossen war, also: die hinter dem Kopfe des Patienten befindliche Wand, die Querleisten am Kopfende des Bettgestells, hochhängende Bilder, Uhrgehäuse u. dergl.

Mit mikroskopischen Untersuchungen dieser Staubproben ist die Zeit nicht unnütz vergeudet worden, denn durch diese sind im günstigsten Falle höchstens einmal die Bacillen, nicht aber deren Sporen (Samen) nachzuweisen, und dieser Nachweis genügt durchaus nicht, weil die Hauptsache: die Lebens- d. h. Ansteckungsfähigkeit der Parasiten und ihrer Keime sich auf diese Weise nicht ermitteln läßt.

Auch die zu diesem Zwecke bei anderen Bacterien völlig ausreichenden Kulturversuche hat der Verfasser nicht angestellt, weil der Bacillus tuberculosis auf künstlichem Nährboden (erstarrtem Blutserum) selbst bei zusagendster Temperatur ganz außerordentlich langsam wächst und von anderen, im Staube immer sehr reichlich vorhandenen Mikroorganismen, besonders Fäulnißbacterien, rasch überwuchert und vernichtet wird.

(Schluß folgt.)

*) Gewöhnlich hört oder liest man: die Krankenwärter würden nicht von der Schwindsucht befallen. Dem gegenüber sei bemerkt, daß es Spitäler giebt, für welche diese Behauptung nicht zutrifft. Ich erwähne hier als Beispiel nur die Berliner Charité, in welcher Prof. Fraentzel laut seiner Mittheilung auf dem Wiesbadener Congreß von 1887 3 Fälle von Ansteckung der Wärter in den Phthisikersälen constatirt hat. Weshalb in dem einen Krankenhause das Personal inficirt, in dem andern nicht inficirt wird, darüber erhalten wir Aufklärung durch die Cornet'sche Abhandlung. Jedem ungläubigen Thomas möchte ich die traurige Geschichte des Dieners zu bedenken geben, dem s. Z. die Ueberwachung der bekannten Tappeiner'schen Inhalationsexperimente mit verstäubten Tuberkelmassen an Hunden übertragen war. Dieser, erblich absolut nicht belastete, sehr kräftige und immer gesund gewesene Mann in den vierziger Jahren ließ sich trotz der energischesten Mahnungen und Vorstellungen nicht davon abbringen, sich im Inhalationsraume aufzuhalten. Er wollte durchaus die Ungefährlichkeit der Procduren an sich selbst beweisen und — ging nach 14 Wochen an Inhalationstuberkulose zu Grunde! Bei der Section zeigte sich genau derselbe Befund, wie bei den inficirten, schon früher getödteten Hunden, nur ergab sich natürlich ein weiter vorgeschrittenes Stadium des Krankheitsprocesses.

Hosted by Google

Collecta.

Der **Coffeïngehalt** von 15 Gramm gerösteten Kaffeebohnen beträgt ein Decigramm; derjenige von 15 Gramm chinesischem Thee 3 Decigramm. Gaben von mehr als 2 Decigramm entfalten bei den meisten Menschen giftige Wirkungen.

Das wirksame Princip in der homöopathischen **Pulsatilla-Tinctur** ist das Ammonin (Pulsatillen-Kampher). Die Allopathie, welche dieses sehr wirksame Mittel geraume Jahre bei Seite gestellt hatte, lobt jetzt seine Wirkung bei acuten Nebenhodenentzündungen, die in der Homöopathie seit 80 Jahren bekannt ist.

Gossypium herbaceum, eine aus der frischen, inneren Wurzelrinde der Baumwollstaude bereitete Essenz, und deren Verdünnungen, enthält einen Bestandtheil, welcher dem Mutterkorn (Secale cornutum) ähnlich wirkt. Es wird in der Homöopathie mit Erfolg gegen morgentliches Erbrechen der Schwangeren (3. Verd.), gegen Mutterblutungen und schmerzhafte Regel (2. Verd.), und gegen weibliche Unfruchtbarkeit bei spärlicher Regel (4. Verd.) verwandt.

Ein französischer Arzt macht auf den erfolgreichen Gebrauch von **Aqua silicata** (eines bekannten homöopathischen Präparates) gegen chronische, schmerzlose Schleimflüsse der Harnröhre, die lange Zeit jeder Behandlung widerstanden, aufmerksam. Gabe: zwei Mal täglich 5 Tropfen.

Wenn bei **starker Trunkenheit** schwarzer Kaffee nicht wirkt, so soll man Liquor Ammonii caustici (2—3 Tropfen in einem Eßlöffel voll Wasser) verabreichen.

Die Wahl eines erfolgreichen Mittels gegen **nächtliches Bettnässen** der Kinder ist mitunter schwierig. Kommt man mit den gebräuchlichen Mitteln nicht zum Ziel, so löse man 2 Tropfen Liquor ferri muriatici in einem Weinglase voll Wasser und lasse davon Tags über dreistündlich einen Eßlöffel voll nehmen.

Der gegenwärtige Stand der Impfgesetzfrage in Deutschland.

Vor drei Jahren hatte das K. Reichsgesundheitsamt, — auf Befehl des Reichskanzlers, — die in der Sachverständigen-Commission von 1884 unterlassene Prüfung der Impfgesetzunterlagen im Sinne der impfgegnerischen Internationalen aufnehmen müssen. Die Frucht dieser dreijährigen Prüfungsarbeit ist in Druck gegangen unter dem Titel: „Beiträge zur Beurtheilung des Nutzens der Schutzpockenimpfung;" Verlag Jul. Springer, Berlin.

Diese Schrift, 200 Quartseiten stark, mit statistischen Tafeln, ist zur Vorlage für die nächste Session des Reichstags bestimmt. — Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die ganze Lehre von der Gefährlichkeit der ungeimpften Individuen eine Irrlehre ist, die Berather der Reichsregierung haben auf jeder Seite, in jeder Zeile, in jeder Zahl des oben genannten Werkes diesen Beweis erbracht.

Auf Grund dieses amtlichen Prüfungsergebnisses wird demnächst im Reichstage nicht nur der Impfzwang aufgehoben, sondern wir werden, — was wir für die Schafe bereits seit 1880 haben, — ein Verbot jeglichen Impfens für die Menschen bekommen.

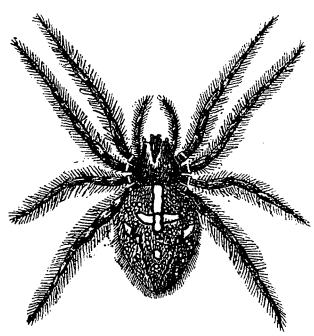
In der Geschichte der Civilisation steht dieser Umschwung einzig da. Nachdem man zweihundert Jahre lang die Ungeimpften als die Pockenanstifter hat verfolgen lassen und dieser Irrlehre von der Pockenschuld der noch nicht geimpften Säuglinge zahllose Menschenleben geopfert, hat jetzt der Reichskanzler durch seine Berather Thatsachen aufdecken lassen, welche die Schuldlosigkeit der Ungeimpften an dem Zustandekommen der Pockenepidemieen darthun. — Es sind nahezu zwanzig Jahre, daß in Deutschland die kleine Gemeinde der Impfgegner unbemerkt an diesem erlösenden Werk arbeitet.

Wen es interessirt, die Entwicklungsgeschichte eines internationalen Wahnes zu verfolgen, der lese die letzten Jahrgänge der Zeitschrift „Der Impfzwanggegner;" hier findet er eine Philosophie, eine Logik des Irrthums und des Gewissenszwanges inmitten des 19. Jahrhunderts, er sieht den Irrthum entstehen, widerstandslos erstarken, sich ausbreiten und sich der Gesetzgebung bemächtigen, Millionen verschlingen, Menschen umbringen und dann — ruhmlos und geräuschlos — zusammenbrechen. (Aus dem „Impfzwanggegner.")

Die Spinne als Arzneimittel.

Von Dr. **H. Goullon.**

Das Thierreich bietet uns verhältnißmäßig wenige Arzneien, wenn wir davon ausgehen, das Thier als Ganzes zu benutzen; und nur die Homöopathie darf sich rühmen, von dem Gebotenen einen umfassenden Gebrauch zu machen. So hat sie nicht unbedeutende klinische Erfolge aufzuweisen mit Apis mellifica, unserer gemeinen Biene, mit Cantharis, aus der die Allopathie nur zu äußerer Benutzung die berühmten bez. berüchtigten spanischen Fliegen anzufertigen weiß; die Homöopathen verzichten auch nicht auf das der Rademacher'schen Schule entlehnte Nierenmittel Coccus cacti (Cochenillenlaus*), welches — bezeichnend genug — in einem auf Vollständigkeit Anspruch erhebenden Handbuch der Arzneimittellehre, wie das von Roßbach-Nothnagel, gar keine Erwähnung findet (dafür gedenkt dasselbe der Blatta orientalis d. i. der sogen. Schwaben oder schwarzen Tarakanen als russischen Volksmittels gegen Wassersucht) — und endlich sehen wir die Homöopathie Besitz ergreifen



Aranea diadema.
Die Kreuzspinne.

*) Eine artige Beschreibung davon, wie zuerst Linné die nähere Bekanntschaft dieser kleinen, rothen Republikaner der Insektenwelt machte und wie Rademacher in rein empirischer Weise die specifische arzneiliche Eigenschaft derselben entdeckte, siehe in G. Schlegel's Wegweiser zur Gesundheit, Nr. 4 vom 1. April 1888.

Hosted by Google

von der Spinne, d. i. von der gemeinen Kreuzspinne: Aranea diadema.

Die meisten Menschen wissen von der Spinne nicht viel mehr, als daß es ein unheimliches Wesen ist, bei deren Anblick namentlich das weibliche, will sagen schwächere Geschlecht das Recht zu besitzen glaubt, sich in verschiedenen Graden zu entsetzen, während Repräsentanten des stärkeren Geschlechts emancipirt genug gewesen sind, das gefürchtete Insekt auf Butterbrot zu verspeisen. — Nun, de gustibus non est disputandum. — Im übrigen lehrt der Volksglaube, daß Spinnegewebe ein blutstillendes Mittel seien, was vielleicht als Beobachtung nicht ganz von der Hand zu weisen ist, wie denn andererseits feststeht, daß eine regelrechte Prüfung der Spinne Blutungen hervorrief, welche hämorrhagische Eigenschaften ihren Grund in den direkten Beziehungen der Spinne zum Gefäßsystem haben. Es sagt daher auch einer unserer besten Kenner der Spinne als Arznei, Dr. v. Grauvogl: „Schade, daß die Aranea diadema in anderen Fällen sehr starke Blutflüsse erzeugt, namentlich auch Bluthusten, welcher Umstand bei dem Gebrauche dieses großen Heilmittels zur Vorsicht mahnt". Dieses „in anderen Fällen" bezieht sich nämlich auf den Umstand, daß v. Grauvogl mittelst Aranea diadema 2. bei einer an Kopfschmerz auf dem Scheitel leidenden Frau, welche unregelmäßige, geringe und blasse, 6—8 Tage zu früh eintretende Regel zeigte, eine Rückkehr der letzteren zur Normalzeit von 4 zu 4 Wochen bewirkte.*)

Doch bleiben wir vorläufig noch bei den geschichtlichen bez. naturgeschichtlichen Thatsachen. — Nach Altschul**) reicht die medicinische Anwendung der Spinnen bis in das graueste Alterthum. Archigenes lobte die Eier bei Zahnweh. Nach Molina ist die auf Chili vorkommende Spinne, welche die Größe eines Hühnereies erreicht, ein treffliches Odontalgicum (Mittel gegen Zahnschmerz). Comstok sah aber auch von dem Bisse der schwarzen Spinnen auf der Insel Connecticut eine Art Chorea und Somnambulismus entstehen. Ebenso hat Dr. Groß in Jüterbogk auf die medicinischen Heilkräfte der Spinne aufmerksam gemacht. Wir dürfen aber eben nicht Spinne und Spinne verwechseln, sondern müssen uns immer vergewissern, welche Species gemeint ist, wenn wir nicht, wie bei dem Pfeilgift (Curare) und dem Schlangengift (Lachesis) zu trügerischen Resultaten und Täuschungen beim Nachversuchen geführt werden sollen.

Bei uns zu Lande kann nur von der gemeinen Kreuzspinne — Aranea diadema — die Rede sein†), ebenso wie wir in Deutschland wenigstens, unter den Schlangen nur die Kreuzotter (Coluber Berus oder neuerdings Vipera genannt) zu fürchten haben; beiläufig bemerkt, ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß beide Species giftiger Thiere durch die Zeichnung eines Kreuzes (bei der Kreuzotter richtiger eine Zickzacklinie) gekennzeichnet und so gewissermaßen mit einer Warnungstafel auf lebendigem Leibe versehen worden sind.

Interessant und erwähnenswerth ist ferner das Vorkommen einer sehr giftigen Spinnenart im südlichen Rußland, Cara Curt oder der „schwarze Wolf" genannt, welche an größeren und kleineren Thieren, die sie beim Weiden in das Maul oder in die Zunge sticht, einen sich nach Millionen beziffernden Schaden anrichtet. Denn die durch den Biß vergifteten Thiere sterben in kurzer Zeit. Nach den Untersuchungen von Prof. Brieger in Berlin findet sich das Gift in allen Theilen der Spinne, selbst ihre unbebrüteten Eier sind schon stark giftig. Hinsichtlich seiner chemischen Natur gehört dieses Gift, welches ca. 25 Proc. vom Gewicht der Spinne ausmacht, zu den sogenannten Fermenten. Durch Erwärmen auf 60 Grad Celsius, sowie durch Alkohol wird es unwirksam; in den Magen eingeführt, erweist es sich als wirkungslos, wogegen es bei directer Einführung in die Blutbahn eine derart intensive Wirkung hat, daß $^1/_{80}$ Milligramm auf 1 Kilogramm Körpergewicht genügt, um den Tod des Menschen oder irgend eines warmblütigen Thieres herbeizuführen. Das Spinnengift übertrifft demnach an Heftigkeit der Wirkung sowohl die Blausäure, als auch die gefährlichsten organischen Alkaloide und kann nur mit dem Schlangengifte auf eine Stufe gestellt werden. — Zwei andere in Rußland sehr gefürchtete Spinnen, Phalanchium und Trochosa (Tarantel), haben sich dagegen als ungiftig erwiesen. Untersuchungen, welche Prof. Dr. Brieger mit verschiedenen deutschen Spinnen angestellt hat, ergaben nur für die Kreuzspinne, und zwar in ihrer Jugend, das Vorhandensein eines Giftes.

Nun hätten wir noch der Tarantel (Lycosa tarantula) zu gedenken, welche sich einer gewissen Popularität erfreut. Wer kennt nicht schon den volksthümlichen Ausdruck: „Wie von der Tarantel gestochen"? womit man bekanntlich eine unaufhaltsame Beweglichkeit bezeichnet. Es knüpft sich aber auch eine homöopathische Beobachtung an die veitstanzähnliche Wirkung dieser Spinne, bez. Raubspinne. Es soll nämlich diese Art Veitstanz oder Tarantismus nur durch tolles Tanzen zur Heilung gebracht werden. Und es mag doch wohl etwas Wahres an dieser für Hahnemann schmeichelhaften Beobachtung sein. Es war der Marquis Nuñez, der homöopathische Leibarzt der Königin von Spanien, welcher eine fleißige und instructive Arbeit anstellte in Bezug auf die Symptome, welche die Tarantel-Spinne beim gesunden Menschen erzeugt. Besonders also treten jene Symptome unter dem Krankheitsbild der Chorea oder des Veitstanzes in verschiedenen Graden auf, so wie unter der Form somnambuler Zustände. Es mögen außer dem Rückenmark auch bestimmte Stellen des Gehirns afficirt werden, da man Somnambulismus (Nachtwandeln) ebenfalls beobachtete nach Gehirnerschütterungen und mehr oder weniger sonstigen schweren Verletzungen dieses Organes. Die Hauptangriffsstelle bildet aber für Tarantula das Rückenmark; und findet man in der Zeitschrift der homöopathischen Aerzte Berlins eine lehrreiche Heilung von Spinalirritation mittels dieser regelrecht potenzirten Arznei.

Die Bereitungsweise eines geeigneten homöopathischen Präparates wird verschieden angegeben. Die Schwabe'sche Pharmacopoea hom. polyglotta lehrt das lebend zerquetschte Thier zur Tinctur zu bereiten; nach Altschul sollen die Hinterkörper von den Schildern und den Füßen getrennt und letztere beseitigt werden, dann sollen die Schilder durchschnitten und mit der zehnfachen Menge gewässerten Weingeistes übergossen werden. Wenn Altschul möglichst ausgewachsene Exemplare for-

*) Siehe das allen, die Homöopathie auf ihren wissenschaftlichen Werth prüfen Wollenden dringend empfohlene Werk des genannten Autors: Lehrbuch der Homöopathie, II. Theil, S. 300. Nürnberg.

**) S. 32 seines Reallexicons für homöopathische Arzneimittellehre u. s. w.

†) W. Schwabe führt außer der Tarantel in seiner Pharmacopoea polyglotta (S. 141 1. Aufl.) noch an: Aranea avicularis, die Vogelspinne, auch Mygale genannt, welche in röhrenförmigen Gespinnsten auf Bäumen haust und außer auf Insekten auf kleine Vögel Jagd macht. Die südlichen Zonen sind ihre Heimath.

Hosted by Google

dert, so läßt sich dagegen einwenden, daß das Gift unserer gemeinen Kreuzspinne, wie wir weiter oben sahen, sich am intensivsten und vielleicht allein bei jungen Thieren entwickelt.

Nun zur Hauptsache: Wo verspricht genannte Spinne, Aranea diadema, ein brauchbares Heilmittel zu werden?

Wiederum ist es v. Grauvogl, dem wir eine gute Directive verdanken, wo wir im Allgemeinen das Mittel für indicirt halten können. Es ist dies in Fällen, wo eine hydrogenoide Körperconstitution vorliegt. Was heißt das? Wir dürfen uns hier nur auf eine faßliche Definition einlassen. Also einer solchen Körperbeschaffenheit sind diejenigen verdächtig, welche eine ganz besondere Empfindlichkeit zeigen gegen Nässe und Kälte, woraus chronische Verkältlichkeit erwächst. Ein kaltes Bad, die Fahrt über einen See, kalte Seebäder, anhaltender Regen, schon drohende Gewitter, selbst kalte Früchte und kalte Speisen und Getränke überhaupt, ebenso wie der Genuß der im Wasser lebenden Thiere (Fische, Krebse u. s. w.), feuchte, neue Wohnungen, — alles das schadet solchen Personen in mehr oder weniger auffälliger Weise. Sie leiden an kalten Füßen und werden nie recht warm. Das Blut ist zu wässerig. Sie sind oft gedunsen, aufgeschwemmt, die Circulation erscheint träge. Sumpfige Gegend gehört auch zu diesen schädigenden Momenten. Und somit ergiebt sich auch für jene Körperconstitution eine große Geneigtheit zu Wechselfiebern und typisch auftretenden Nervenleiden (Neuralgieen). Nicht immer werden solche Affektionen (mit Einschluß der Malaria oder des Wechselfiebers) mit Chinin geheilt, sondern erfordern eben zuweilen ein besonderes Mittel. Aranea diadema aber würde erst dann in Frage kommen, wenn Frost und Kälte als Hauptsymptome in den Vordergrund treten, wozu noch beim Wechselfieber großer Durst kommt. Beim weiblichen Geschlecht tritt als drittes Moment, wie wir schon weiter oben sahen, das Hinausschieben der Regel um 6—8 Tage hinzu.

Zu einer häufigen Verwendung der Spinne als Arznei wird sich zwar nicht Veranlassung bieten und ungleich öfter wird man zu Nux vomica, Ipecac., Arsenic. und Chinin Zuflucht nehmen — dies gilt besonders vom Wechselfieber und intermittirenden, d. h. in bestimmter zeitlicher Wiederkehr auftretenden Nervenleiden —, allein immerhin können Umstände vorhanden sein, wo die Wahl ausschließlich auf Aranea fällt*).

*) Einen solchen Fall beschreibt v. Grauvogl (S. 173 loco citato). Ein Mann hatte die Nacht im Winter auf Stroh im Kalten zugebracht. Beim Erwachen fühlt er sich steif in den Gliedern, matt, krank. Höchste Erschöpfung seiner Kräfte hindert ihn, seinem Beruf als Packer nachzugehen. Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Husten und jede Nacht von abends Schlag 7 Uhr bis morgens Punkt 8 Uhr einen Schüttelfrost. 40 zweigränige Chininpulver!! Kein Erfolg. Jetzt stündlich 4—5 Tropfen der 2. Dec.-Verd. von Aranea diadema. Schon nach der zweiten Stunde fühlt er wieder Wärme in seinem Körper und kann seit 3 Wochen zum ersten Male einige Stunden ruhig ohne Frost schlafen. In sechs Tagen Heilung, kein Rückfall. — Fast noch lehrreicher ist die folgende hierhergehörige Heilung. Einem 75jährigen Manne sollte wegen Altersbrand (Gangraena senilis) das Bein, bez. der Fuß abgenommen werden. Es handelte sich in der That um chronische Entzündung des Fersenbeines und eine einen halben Zoll breite, brandige Geschwürsfläche, wodurch unerträgliche Schmerzen veranlaßt wurden. Arsenic. 10. besserte schnell. Der Brandschorf hatte sich abgestoßen. v. Grauvogl schob aber eingetretene Schlaflosigkeit auf Arsenic.-Wirkung. Mit dem Aussetzen des Arseniks kehrte zwar der Schlaf, aber auch die Schmerzen wieder. Da nun nicht nur ein periodisch wiederkehrendes Kommen und Gehen der letzteren beobachtet wurde, sondern auch der Patient „immer kalt hatte", so gab v. Grauvogl Aranea diadema, welches die Schmerzen hob und bald heilte, wobei sich viele ganz kleine Sequester (abgestorbene Knochentheilchen) abstießen. — Derselbe Autor beobachtete einmal unter dem Gebrauch der Aranea eine deutliche Verschlimmerung in Form von Zahnschmerzen in den Zähnen des Ober- und Unterkiefers, eine erneute Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes; denn wie wir weiter oben sahen, ist die Spinne unter Umständen auch ein Heilmittel gegen Zahnschmerz.

Uebrigens seien von Mitteln, welche das Symptom der Kälte, des Frierens am ganzen Körper oder in einzelnen Stellen desselben charakteristisch aufzuweisen haben, hier noch genannt: Veratrum, Pulsatilla und Natrum muriaticum. Und schon bei Pulsatilla ergiebt sich der eclatante Unterschied zwischen ihr und Aranea, indem wir bei ersterer beständig die Durstlosigkeit betont finden.

Vermischtes.

Leipzig. Der Besitzer der Marggraf'schen homöopathischen Officin, Herr William Steinmetz hierselbst, welcher seit Jahren die umfangreichen und nicht selten mühevollen Kassengeschäfte des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands" führt, ist als Mitglied in das Curatorium des hiesigen homöopathischen Krankenhauses gewählt worden.

Calcutta. Die hiesige homöopathische Poliklinik, welche unter Leitung des Dr. Banerjee (43, Chorebagan) steht, behandelte im verflossenen Jahre 1518 Kranke und versah dieselben auch unentgeltlich mit Arznei. Für Vegetarier wird es von Interesse sein, daß Dr. Banerjee in seinem Jahresberichte eingehend die Frage erörtert, ob Pflanzen- oder gemischte Kost vorzuziehen sei. Der Gründer dieser Poliklinik ersucht uns, daß wir darauf aufmerksam machen möchten, daß dieses Unternehmen, welches allmählich die Homöopathie auch in Indien zu Ansehen zu verhelfen bestimmt sei, der materiellen Unterstützung der Freunde unserer Sache höchst bedürftig wäre und ist bereit, Diejenigen, welche sich auf diese Weise dafür interessiren, zu Ehrenmitgliedern seines Instituts zu ernennen.

Salicylsäure war früher sehr theuer, denn man konnte sie nur rein aus gewissen Pflanzen herstellen. Erst als Prof. Kolbe ihre synthetische Darstellung aus der Karbolsäure erfunden hatte, indem er Kohlensäure auf Karbolsäure und Aetznatron einwirken ließ, wurde sie verhältnißmäßig billig und kam in der Heilkunde zu allgemeinerer Verwendung. — Ebenfalls im Preise herabgehen dürfte, aus dem gleichen Grunde der jetzt gelungenen synthetischen Darstellung, das **Cocaïn,** ein unempfindlich machendes Mittel, welches bisher aus den Blättern der in Südamerika einheimischen Erythroxylon Coca gewonnen wurde und in der operativen Chirurgie vielfach verwandt wird. Denn die Chemiker Liebermann und Giesel haben es in außerordentlicher Reinheit, und vollkommen gleiche Wirkungen wie das natürliche Cocaïn erzeugend, aus dem bisher fast chemisch werthlosen Ekgonin synthetisch hergestellt.

Vom Häring. Die Erfindung, den Häring zu präpariren und durch Aufbewahrung in Salzlake vor dem Verderben zu bewahren, ist noch nicht zu alt. Nach der im Jahre 1687 erschienenen Gottfried'schen Chronik hat dieselbe ein zu

Hosted by Google

Biervliet in den Niederlanden ansässig gewesener Fischer, Namens Wilhelm Buckow, gemacht, und zwar im Jahre 1386. Ursprünglich im Binnenlande nur als Delikatesse betrachtet, wurde dieser Seefisch im Laufe der Jahrhunderte allmählich zu einem Volksnahrungsmittel für ganz Norddeutschland. Kaiser Karl der Fünfte aß den Häring so gern, daß er, wie der obenerwähnte Chronist meldet, bei seinem Aufenthalt in Biervliet, im Jahre 1556, mit seiner Schwester Maria, Königin von Ungarn, das Grab dieses 159 Jahre zuvor verstorbenen Fischers aufsuchte, an demselben einen Salzhäring verzehrte und dadurch vor dem Volke dessen Gedächtniß ehrte. P.

Verwahrung. In Toulouse ist vor Kurzem eine in französischer Sprache verfaßte Bearbeitung meiner Therapie erschienen. Der Verfasser heißt F. J. Orth; er ist Professor. Am Schlusse seiner Vorrede sagt er: Schüssler a posé les fondements, à nous de compléter et de perfectionner son vendre. Herr Orth irrt sich, indem er glaubt, daß ihm es obliegt, meine Therapie zu vervollkommnen. Daß er dazu nicht das Zeug hat, ergiebt sich aus dem Folgenden: Auf Seite 41 seines Buches empfiehlt er gegen Blindheit (célité) drei biochemische Mittel. Was mag Herr Orth sich gedacht haben, als er die betr. Indication niederschrieb? Jedermann weiß, daß Blindheit durch sehr verschiedene pathologische Zustände bedingt sein kann, welche auf medicamentösem Wege meistentheils unheilbar sind. Eine chronische Dyspepsie heilt Herr Orth mittelst Silicea, eine nervöse mittelst Kali phosph. Nervöse Dyspepsieen pflegen aber erst recht chronisch zu sein. Stricturen der Harnröhre will Herr Orth mittelst Magn. ph. beseitigen. Er scheint das Wesen einer solchen Strictur nicht zu kennen. Offenbar verwechselt er dieselbe mit einem Krampf des Sphincter vesicae. Eine bewegliche (mobile) Flatulenz bändigt Herr Orth mittelst Silicea; gegen die unbewegliche hat er andere Waffen in der Rüstkammer. Gegen Kurzsichtigkeit, welche nach Ansicht aller Aerzte unheilbar ist, weiß Herr Orth Rath: er empfiehlt dagegen Natrum sulphuricum. Dies Mittel empfiehlt er auch gegen die Neigung zum Selbstmord! Satis!

Oldenburg. **Dr. med. Schüßler.**

Correspondenz.

E. H. in L. Sie haben die Wette verloren. Die heißeste Quelle der Welt ist nicht der Carlsbader Sprudel (72,3°), sondern eine solche in Venezuela (La Trinchenas) von 96° Wärme. Auch in Deutschland ist der Sprudel nicht die heißeste Quelle, denn die Mühlenradquelle in Burtscheid hat 74,6°. Dem Sprudel nähern sich in Bezug auf ihre Temperaturhöhe verschiedene Quellen in Wiesbaden und Baden-Baden (über 60° bis 68,75°). Im Uebrigen haben Frankreich und Italien heißere Quellen aufzuweisen, als wir, ebenso Island den Geiser, mit 90°. Für Heilzwecke sind diese hohen Temperaturen übrigens Nebensache, denn zu heiße Wässer müssen doch erst zum Trinken und Baden entsprechend abgekühlt werden. Die Hauptsache sind die in den Quellen enthaltenen fremden Bestandtheile.

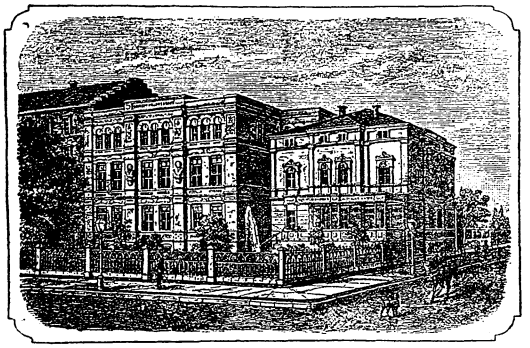
Rittergutsbesitzer v. E. in K. Das unter dem Namen „Heinersdorf's Pepsin" gegen Kolik der Pferde und Aufblähung der Rinder empfohlene Geheimmittel enthält kein Pepsin, sondern Plumbum aceticum. Der Erfinder dieses Mittels hat sich also eine allbekannte homöopathische Erfahrung zu nutze gemacht.

Literarische Anzeige.

Description et emploi thérapeutique des douze médicaments biochimiques du Dr. Schüssler. Par F. J. Orth, Professeur. Prix 1 M. 60 Pf. (Toulouse 1889.)

Auch der französisch sprechenden Welt ist jetzt Dr. Schüßler's biochemische Therapie durch eine Uebersetzung der 15. Auflage zugänglich gemacht worden. Außerdem hat der Uebersetzer dieselbe mit einem recht handlich und fleißig gearbeiteten Repertorium versehen, welches jedoch — wie dies aus der an anderer Stelle unseres Blattes befindlichen Verwahrung hervorgeht — wegen gewisser eigenmächtiger Zusätze nicht den Beifall des Herrn Dr. Schüßler gefunden hat. —u.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 22. October bis 18. December v. J. eingegangen:

Bei Herrn William Steinmetz: von Herrn Gustav Rus in Leipzig 100 M.

Bei dem Herausgeber d. Ztg.: von Frl. Hedwig Zehr in Leipzig 15 M.; von Frau Wahnschaffe in R. 6,15 M.; von Herrn Fritz Freiherr v. Eltz-Rübenach in W. 5,25 M.; von Herrn E. Neumann in N. 5 M.; von Frau Eickmeier in H. 5 M.; von Frau Pastor Bennmann in R. 3 M.; 2 Beiträge von je 2 M., 1 Beitrag von 1 M.

Aus den **Sammelbogen:**

Nr. 21, durch Herrn Rechnungsführer Meyer in Oldenburg 10,50 M. und zwar 19 Beiträge von 50 Pf. bis 1 M.

Nr. 48, durch Herrn Adolf Winkelmann in Harthau 11,65 M. von Harthauer Vereinsmitgliedern.

Nr. 64, durch Herrn P. Sägers in Lunden, ein Beitrag von 2 M.

Nr. 66, durch Herrn H. Stahnke in Vieregge 12,20 Mk., und zwar 15 Beiträge von 20 Pf. bis 1,50 M.

Zusammen **180 M. 75 Pf.**

Für die Bibliothek sandte Herr Lehrer Carl Meißner in Bielefeld einen Jahrgang von „Ueber Land und Meer", Monatsausgabe 1885/86.

Wir quittiren hiermit dankend über genannten Betrag und geben dem Wunsche Ausdruck, daß auch in dem soeben beginnenden Jahre alle Freunde und Anhänger der Homöopathie ihre Theilnahme an dem Bestehen und Gedeihen dieses Instituts durch gleich reichliche Spenden für dessen Betriebsfond an den Tag legen möchten, da es, um die Concurrenz mit anderen Krankenhäusern auszuhalten, immer noch thatkräftiger Unterstützung bedarf. **Die Redaction.**

Hosted by Google

Anzeigen.

Für Oesterreich-Ungarn.

Ein Doctor der gesammten Heilkunde, 57 Jahre alt, seit 1866 homöop. Arzt (durch 4 Jahre Assistenzarzt bei Fleischmann und Rothansel im Gumpendorfer Spitale), zuletzt durch **14 Jahre** homöop. Herrschafts-Arzt in Mähren, hat nach einem eingetretenen Todesfalle in der Familie diese Stelle verloren und würde gern eine andere Herrschafts-Arztstelle übernehmen mit fixen Bezügen. Geborner Deutscher, spricht aber durch längeren Aufenthalt in Mähren auch böhmisch und durch frühere Reisen auch vollkommen französisch. Adresse **Dr. F. S.** Gmunden, Ob.-Oest.

Ein **Dr. med.**, der demnächst approbirt wird, sucht, da ihn die Resultate der allopathischen Therapie nicht befriedigen, Gelegenheit, die Homöopathie praktisch kennen zu lernen, etwa als Assistent eines homöopathischen Arztes. Adressen unter Kl. 15165/1888 durch die Red. d. Bl.

In Altona-Ottensen,

einem Städtekomplex von 130000 Einwohnern, wird die Niederlassung eines homöopathischen Arztes gewünscht. Freundliche Offerten mit Francomarke zur Weiterbeförderung unter **Kl.** 1888/15355 an die Exped. dieses Blattes.

Examinirter Heilgehilfe

mit guten Empfehlungen sucht Stellung bei einem homöopathischen Arzte, in einer Anstalt oder bei kränklichen Herren. Offerten unter Kl. 1888/15260 an d. Exp. d. Bl.

Dr. Gustav Schwabe,

Specialarzt für Augenkranke

in **Leipzig, Querstraße 12, II.**

Sprechstunden: Vorm. 9—11, Nachm. nach 3 Uhr.

Dr. Willmar Schwabe's

homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschienen folgende Werke:

De kleine homoeopathische Huisdokter,

bevattende eene beschrijving der voornaamste geneesmiddelen en eene alphabetisch gerangschikte, korte aanduiding van de voornaamste ziekten en de geneesmiddelen om die te bestrijden met nauwkeurige aanwijzing van de dosis voor elk geval. Uit het Duitsch vertaald door H. Merckens. 1887. (145 S.) 8. Brosch. M. 1,—, cart. M. 1,30.

Le petit médecin homoeopathe domestique,

pour l'usage des familles avec une caractéristique des médicaments homœopathiques les plus employés et avec l'indication exacte de la dose pour chaque cas particulier. Traduit de la dernière édition allemande. 1887. (127 S.) 8. Brosch. M. 1,20, geb. M. 1,50.

Pequeña guia homeopática doméstica,

para uso de las familias, con los sintomas caracteristicos de los medicamentos homeopáticos mas empleados y con la indicacion exacta de las dosis en cada caso. Traducido de la última edicion alemana, por el Dr. Paz Alvarez. 1887. (125 S.) 8. Brosch. M. 1,—, cart. M. 1,30.

The external application of homoeopathic remedies,

as Arnica, Calendula, Hamamelis, Rute etc., with instructions for the management of wounds, bruises, sprains, dislocations, burns and chilblains. By a homœopathic surgeon. Translated from the fourth and enlarged German edition by J. Foster, M. D. 1887. (92 S.) 16. Brosch. M. —,75.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog

homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 1. u. 2: Zur Jahreswende 1888—1889. — Eine beachtenswerthe Seite aus Sir Morell Mackenzie's Schrift: Friedrich der Edle und seine Aerzte. Von Dr. H. Goullon. — Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig. — Ueber Hämorrhoiden. Von Dr. Mossa. — Die Muttermäler. — Diätetische Winke für Rachenkatarrh-Kranke. — Heilung einer Geisteskrankheit durch Arsenicum. — Homöopathische Behandlung eines chronischen Leberleidens. Von Dr. Spiethoff. — Die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers. Von Dr. M. Albert Haupt. — Hamamelis-Extract gegen Aderknoten. — Collecta. — Der gegenwärtige Stand der Impfgesetzfrage in Deutschland. — Die Spinne als Arzneimittel. Von Dr. H. Goullon. — Vermischtes. — Correspondenz. — Literarische Anzeige. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Januar 1889.

Homöopathischer Verein Stettin.

Die **ordentliche General-Versammlung** findet am

Mittwoch den 9. Januar 1889 abends 8 Uhr

in dem **Bibliothekzimmer der Stettiner Lesegesellschaft im Concert- und Vereinshause, Eingang von der Augustenstraße**, statt, zu welcher wir die Mitglieder mit der Bitte um recht zahlreiches Erscheinen hiermit einladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung für das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Wahl des Vorstandes und der Beisitzer.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Erster Homöopathischer Verein zu Berlin. In der Sitzung vom 23. November cr. hielt der homöopathische Arzt Dr. Schüler einen Vortrag über den Nutzen der Samariterschulen. Redner erklärte, daß es ihm unverständlich sei, daß die Bestrebungen der Samariter-Vereine von einzelnen Aerzten unter dem Vorgeben, daß dadurch Kurpfuscher ausgebildet würden, bekämpft werden, da es sich doch nur darum handle, diejenigen, welche den Cursus in einer Samariterschule durchgemacht, in den Stand zu setzen, einem plötzlich Verunglückten nur bis zur Ankunft des Arztes die erste, nothwendigste Hilfe zu leisten. Von einer weiteren Behandlung solcher Patienten werde nichts gelehrt, sondern im Gegentheil werde es den Samaritern bei jeder Gelegenheit zur ersten Pflicht gemacht, sofort ärztliche Hilfe herbeizuschaffen oder den Verunglückten so schnell als irgend möglich in ein Krankenhaus zu schaffen.

Schon allein dadurch, daß gutgemeinte, aber falsch angewendete Hilfe durch die Samariter verhütet, dagegen die nothwendigste, mit einem gewissen Sachverständniß geleistete sofort zur Stelle war, wurden, wie Redner aus einer Menge Beispielen bewies, viele Menschenleben gerettet, die, wenn man erst das Erscheinen eines Arztes hätte abwarten müssen, unrettbar verloren gewesen wären.

Zum Schlusse des mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages erbot sich Herr Dr. Schüler, demnächst, wenn sich eine genügende Anzahl von Theilnehmern, sowohl Damen wie Herren, dazu melden würden, einen Kursus zur Ausbildung von Samaritern nach Esmarch im Verein durchzunehmen, an dem auch Nichtmitglieder als Gäste theilnehmen könnten.

Im Einverständniß mit Herrn Dr. Schüler hat der Vorstand beschlossen:

1. Der Kursus soll im Monat Februar 1889 beginnen und an je zwei Abenden in der Woche in den Stunden von 8—10 Uhr Abends abgehalten werden.

2. An demselben können höchstens 50 Damen und 50 Herren theilnehmen.

3. Die erste Stunde an jedem Abend soll für Damen und Herren gemeinschaftlich über Theorie, die zweite aber für Praxis, am ersten Abend jeder Woche für Damen, am zweiten für Herren allein stattfinden.

4. Als Beitrag zu den Unkosten sollen Mitglieder und deren Angehörige 1,50 M., Gäste 3 M. zahlen. Ein etwaiger Ueberschuß soll in die homöopath. Krankenhauskasse fließen.

Meldungen können bei Herrn Dr. Schüler, Schönhauser Allee 186a I., sowie beim Vorsitzenden, Herrn homöopath. Thierarzt Fischer, Neanderstr. 16 I. und beim Unterzeichneten erfolgen.

Am 14. December cr. hielt Herr Rector Gleißner im neuen Vereinslocal, Beuthstr. 22 I. (Heidrich's Festsälen), den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen einen längeren Vortrag über „Allopathie, Homöopathie und Hydropathie".

Nachdem der Herr Vorsitzende die anwesenden Aerzte, Mitglieder und Gäste, besonders das Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Staatsrath Dr. Walz aus Frankfurt, mit warmen Worten begrüßt hatte, schilderte Herr Rector Gleißner die Entstehung und weitere Ausbildung der verschiedenen Heilmethoden von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Am eingehendsten beschäftigte sich Redner mit den Wandlungen, welche die Allopathie durchgemacht habe und wies an vielen Beispielen nach, wie sie in einer Zeit immer wieder dasjenige verwerfe, was sie in einer andern als unfehlbar aufgestellt habe; wie sie ferner durch die emsige Jagd nach immer neuen Mitteln, die kurz nach ihrer Erfindung und Einführung bis in den Himmel gelobt werden, um kurz nachher als unwirksam oder schädlich wieder verworfen und durch noch neuere, oft noch schlimmere ersetzt zu werden, bewiese, wie unzulänglich ihre Mittel und Mittelkenntnisse sind.

Nachdem Redner noch über die Hauptmittel der Allopathen, sowie deren Anwendung in großen Gaben ausführlich gesprochen, schildert er in gleich eingehender Weise die Heilmethoden der Homöopathie und Hydropathie und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß diese nach und nach die Allopathie vollständig verdrängen würden, da beide das Zeichen ihrer wahren und göttlichen Abkunft an der Stirn trügen, und in diesem Zeichen müßten sie siegen.

Nach Beendigung dieses mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags machte der Herr Vorsitzende der Versammlung noch die erfreuliche Mittheilung, daß es den Bemühungen des Vorstandes gelungen sei, die Mitglieder des Aerztevereins derart für den Verein zu interessiren, daß sechs der Herren, und zwar in jedem Monat einer, versprochen haben, im Verein geeignete Vorträge zu halten. Zunächst werde Herr Dr. Bree am 11. Januar 1889 den Verein durch einen Vortrag erfreuen.

Hosted by Google

Am 14. Februar veranstaltet der Verein wieder zum Besten der homöopath. Krankenhauskasse in Dräsel's Festsälen ein Concert, in welchem, außer den sehr bewährten künstlerischen Kräften, auch ein renommirter Zauberkünstler seine besten Künste vorführen wird. J. A. Sürth, Raupachstraße No. 7.

Berlin, 12. December. Im homöopathischen Verein „Hahnemann" besprach Herr Tietz in längerer Rede das Apothekerwesen und bewies an verschiedenen Beispielen, in welcher Gefahr sich mancher Kranke befinde, wenn er unzuverlässigen Apothekern in die Hände falle. Im weiteren Verlauf der Versammlung berichtete Herr Gutheit, durch dessen Veranlassung ein großer Delegirtentag sämmtlicher Orts- und vieler freien Krankenkassen einberufen war, über den Verlauf desselben. Herr Gutheit (Mitglied unsers Vereins) vertrat auf diesem Delegirtentag die Homöopathie und erreichte, daß sich 84 Delegirte von Kassen für Anstellung homöopathischer Aerzte an ihren Kassen erklärten. Es sind hier Kassen mit circa 90 angestellten Aerzten. Redner bemerkte, daß er den Kassen-Delegierten verschiedene hohe Patienten, welche von hiesigen homöopathischen Aerzten mit Erfolg behandelt, genannt habe, um denselben zu zeigen, daß die Homöopathie auch in den höchsten Kreisen vielfach vertreten sei. F. Keiler.

Propaganda.

Wir wollen und sollen Propaganda machen, d. h. Anhänger durch Belehrung und Beispiel gewinnen für unsere Heilmethode, welche wir, wenn auch nicht als die vollkommenste, so doch als die vollkommenere, d. h. mehr leistende, als die Schulmedicin, kennen und lieb gewonnen haben, weil die Gesundheit das höchste irdische Gut ist.

Die Propaganda kann sehr vielseitig sein, je nachdem gerade die Mittel und die Gegenstände dafür gegeben sind.

Um eine Armee wie die 10,000 Abonnenten und die ungefähr 50,000 sonstigen Leser dieser Zeitschrift im vorliegenden Falle auf eine bestimmte Richtung der Propaganda zu leiten, wird es daher nicht überflüssig sein, einige allgemeine Grundzüge, wie die Propaganda sich zur Zeit zu gestalten hat, anzugeben.

In der Schlußnummer des vorigen Jahrganges haben wir als neuestes Agitationsmittel das bei Oswald Mutze in Leipzig erschienene Buch „Kaiser Friedrichs Krankheit! Was lehrt sie? Ein ernstes Wort in ernster Zeit an das deutsche Volk" empfohlen, und wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Mehrzahl unserer Leser sich inzwischen mit dem Inhalt dieses für uns sehr wichtigen Buches vertraut gemacht haben wird.

Es giebt keine Schrift, die in beredterer und überzeugenderer Weise die Volksthümlichmachung des Heilgeschäfts überhaupt und der Homöopathie besonders predigt, als dies Buch; ebenso giebt es wohl kaum einen Fall, an dem so deutlich die Schwäche und Ohnmacht, der Mangel an Methode und Princip, also die Unwissenschaftlichkeit der Schulmedicin nachgewiesen werden konnte, als die lange Krankheit des Kaisers Friedrich und die unglückliche Behandlung derselben.

Der Verfasser hat mit wundem Herzen und voll gerechten Zorns über die grausame Verirrung der Wissenschaft, welcher alle Menschen, die niedrigsten wie die höchst gestellten, Leib und Leben, ihr höchstes irdisches Gut anvertrauen, sein Buch geschrieben. Seine Worte kommen aus dem Herzen, sie werden auch zu den Herzen ihrer Leser dringen.

Und die Aufgabe unserer Genossen und unserer Leser muß es zunächst sein, außerhalb unserer Kreise recht viele Leser dem Buch zu verschaffen. Darauf soll und muß die Propaganda abzielen, die wir dem Buch und unserer Heilmethode schuldig sind.

Unsere Leser, und in erster Linie die homöopathischen Vereine, sollen nicht bloß je ein Exemplar des Buches kaufen, und sollen dasselbe nicht in den Bücherschrank stellen, Jedem überlassend, ob er es lesen will oder nicht; sondern sie sollten, voran die Vereine, ihre verfügbaren Mittel überschlagen und so viel Exemplare als möglich erwerben, theils zur inneren, theils zur äußeren Propaganda. Das Feld, das hier zu bebauen ist, hat eine unendliche Ausdehnung und macht die Aufbietung der ganzen Kraftentfaltung nöthig.

Die homöopathischen Vereine sollten den für gemeinnützige Zwecke gegründeten Vereinigungen und Corporationen ihres Wohnorts das Buch zum Geschenk machen, mit der besonderen Bitte, den Inhalt des Buches zur Kenntniß aller Mitglieder zu bringen und ihn zur Besprechung in den Versammlungen zu stellen. Wir denken dabei zunächst an die sogenannten Bildungs- und Wohlthätigkeits-Vereine, an Beamten-, Lehrer-, Handwerker-, kaufmännische ꝛc. Vereine, ferner auch an große Fabriken und industrielle Unternehmungen, welche viele Beamte und Arbeiter beschäftigen, sowie nicht zum mindesten an die Ortskrankenkassen.

Der Einzelne, welcher ein oder mehrere Exemplare des Buches angeschafft hat, wolle nicht versäumen, Freunde, Bekannte und Verwandte mit dem Inhalt des Werkes bekannt zu machen, es auch, wenn sich Gelegenheit dazu bietet, einflußreichen Beamten und ganz besonders den Herren von der Tagespresse zur Verfügung zu stellen.

An Orten, welche homöopathische Vereine z. Z. noch nicht besitzen, wollen unsere Genossen zur Bildung neuer Vereine für Homöopathie und Gesundheitspflege nach der Anleitung zusammentreten, welche das Buch in den Abschnitten 25, 27 und 28 kurz aber practisch angegeben hat.

Diese Schaffung neuer Vereine ist gerade in jetziger Zeit ein wichtiger Theil der Agitation, welche Hahnemann's Heilkunde seinen Anhängern auferlegt.

Wie bestehende Vereine unausgesetzt bemüht bleiben, die Zahl ihrer Mitglieder zu vergrößern, so müssen die in der Diaspora lebenden Genossen mit allen Kräften dahin streben, neue Vereinigungen zu gründen.

Vor ungefähr 60 Jahren erscholl in Belgien und Frankreich der Ruf nach „Selbsthilfe" unter der Devise „Aide-toi et le ciel t'aidera!" Dieser Ruf hat sich bald nach Deutschland verpflanzt und lautet hier: Mensch, hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Dieser Ruf hat überall die Menschheit aus dem Schlummer, in welchen sie versunken war, geweckt. Die „Selbsthilfe" ist die Signatur unserer Zeit; sie hat ihren großen Einfluß nach den verschiedensten Richtungen hin geäußert. Der Erfolg wird unseren Bestrebungen nicht fehlen.

Es gilt jetzt, wie die Bibel lehrt, zu wuchern mit dem Pfunde, das uns anvertraut ist, auf daß es sich mehre. Jetzt heißt es, das Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern es offen und frei in die weiteste Ferne leuchten lassen!

Ohne Kampf kein Sieg!

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Februar

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Aus Farrington's Arzneimittellehre.

In der Schlußnummer des vorigen Jahrganges unserer Zeitschrift brachten wir aus dem obengenannten, demnächst in deutscher Uebersetzung im Verlage des Herausgebers dieser Zeitschrift erscheinenden Werke einen Abschnitt zum Abdruck, in welchem einige der Kohlenstoffgruppe angehörige homöopathische Arzneimittel abgehandelt wurden. Heute lassen wir nun den Rest der derselben Gruppe angehörigen Arzneien in klinischer Bearbeitung folgen, nämlich Carbo animalis, Graphites und Petroleum. Die Beziehungen derselben zu anderen verwandten, aber nicht dieser Gruppe angehörigen Arzneien deutet zunächst das nachstehende Schema an.

		Bromium
		Sepia, Natr. mur.
Carbo anim.		Silicea, Phosphor
↑		Badiaga
↓		Mercur. jodat., Nitr. acid.
Calc. phosph.		

Carbo animalis und Carbo vegetabilis folgen nicht aufeinander. Sie verhalten sich so feindlich gegen einander, daß das eine nicht mit Erfolg nach dem andern verabreicht werden kann. Sie sind zu nahe miteinander verwandt Carbo anim. enthält etwas phosphorsauren Kalk; es ist die Ergänzung zu Calcarea phosphorica, besonders bei Drüsenerkrankungen.

Carbo anim. erweist sich wirksam bei alten Leuten und solchen, welche durch die Krankheit sehr geschwächt sind, besonders wenn es sich vorwiegend um die bekannten Venenerweiterungen handelt. Man findet solche Patienten besonders häufig behaftet mit einer blauen Hautfarbe, namentlich der Wangen. Hände und Füße werden sehr bald blau, mit ausgedehnten, durch die Haut schimmernden Venen. Diese Patienten erkranken durch ganz geringfügige Ursachen.

Dieses Mittel sowohl wie Carbo veget. ist angezeigt bei Zersetzungsprozessen in gewissen Theilen des Körpers, wie bei Gangrän und Geschwürsbildungen auf der Oberfläche der Haut, wie an inneren Organen, mit fauligen Absonderungen. Beide sind auch angezeigt gegen Schwäche der Verdauungsorgane, wie gegen die schlimmen Folgen des Säfteverlustes, besonders während des Stillens.

Als den Hauptunterschied zwischen den beiden Arzneimitteln kann man Folgendes hervorheben: Obgleich beide Mittel auf die Drüsen wirken, so herrscht doch die günstige Wirkung von Carbo animalis auf Drüsenerkrankungen vor. Wir finden es z. B. angezeigt bei Verhärtungen sowohl der Achseldrüsen, wie der Leistendrüsen, besonders bei Syphilis- und Tripperkranken. Diese Beulen sind hart wie Stein. Carbo animalis ist besonders geeignet, wenn dieselben zu früh geöffnet worden sind und wenn dann ein offenes Geschwür vorhanden ist, welches nach theilweiser Verheilung die umgebenden Gewebe fast steinhart bleiben läßt.

Badiaga steht mit Carbo anim. in solchen Fällen auf einer Stufe, besonders bei verhärteten Beulen, welche falsch behandelt worden sind. Dagegen ist Carbo anim. gegen Krebs viel häufiger angezeigt, als Carbo veget., und besonders wirksam erweist es sich bei Brust- und Gebärmutterkrebs. Bei Krebs der weiblichen Brustdrüse sind die Milchdrüschen zu kleinen Knoten verhärtet. Ein kleiner umschriebener Theil derselben ist

Hosted by Google

steinhart. Später wird die Haut rings um die Verhärtung bläulich und buntfarbig. Die Achselhöhlendrüsen auf der erkrankten Seite werden hart und es treten brennende, durch die Brustdrüse ziehende Schmerzen auf. Liegt Gebärmutterkrebs vor, so sind Verhärtungen am Gebärmutterhalse, starke Blutungen, brennende, in die Schenkel ausstrahlende Schmerzen und ein dünner, übelriechender Ausfluß aus der Scheide vorhanden.

Bei Erkrankungen der Verdauungsorgane unterscheiden sich Carbo animalis und Carbo vegetabilis in Folgendem: Bei Carbo anim. macht sich ein Leerheitsgefühl in der Herzgrube bemerkbar, welches durch Essen nicht gehoben wird, und in dieser Hinsicht ist es mit Sepia zu vergleichen.

Diese Symptome weisen auf Carb. animalis im Vorzug vor Carbo veg. hin bei Schwäche säugender Frauen. Jedes Theilchen aufgenommener Speise verursacht im Magen merkliche Beschwerden, gerade so wie man es bei Carbo veget. findet, dagegen stellt sich bei Carbo anim. Kälte um den Magen ein, welche durch starken Druck mit der Hand oder durch Reiben über den Unterleib gehoben wird. Carbo veget. verursacht zum Unterschiede hiervon eine ziehende Schwere in der Magengegend. Beide Mittel zeigen Hämorrhoiden bei schwacher Verdauung, wobei unter Anwendung von Carbo anim. eine dünne, geruchlose Flüssigkeit aus dem Mastdarm sich abscheidet, was bei Carbo veget. nicht besonders zu bemerken ist.

Beide Mittel kommen in Frage bei Erkrankungen der Brust. Sie sind beide am Platze im letzten Stadium der Lungenentzündung, der Luftröhrenentzündung oder der Lungenschwindsucht, wenn Zerstörung des Lungengewebes und die ausgeworfenen Eiter- und Schleimmassen faulig riechen. Gerade hierbei ist man am meisten einer Verwechselung in der Wahl der beiden Mittel ausgesetzt.

Carbo animalis zeigt zum Unterschied hiervon folgende Symptome: einen erstickenden, heiseren Husten, welcher eine Erschütterung des Gehirns verursacht, als wenn dasselbe im Kopfe losgelöst wäre. Dabei herrscht Kältegefühl in der Brust vor. (Bromium erzeugt diese Empfindung ebenfalls.) Der Auswurf ist grünlich, eiterig und entsetzlich übelriechend, und kommt meist aus der rechten Lunge, in welcher man bei der Untersuchung eine Höhle finden wird. Sobald der Patient seine Augen schließt, hat er ein Gefühl, als wäre er dem Ersticken nahe. Der Carbo vegetabilis-Husten ist krampfhaft, bei tiefer, rauher Stimme oder auch Stimmlosigkeit. Dabei besteht ein deutlich fühlbares Brennen auf der Brust und reichlicher Auswurf, besonders bei alten Leuten. Letzterer ist gelb und geradezu stinkend, und zwar in viel höherem Grade, als bei Carbo animalis. Der Patient leidet an Athemnoth, welche sich verschlimmert durch Umwenden im Bett oder durch Schwitzen im Schlaf. In der Brust sind Rasselgeräusche hörbar.

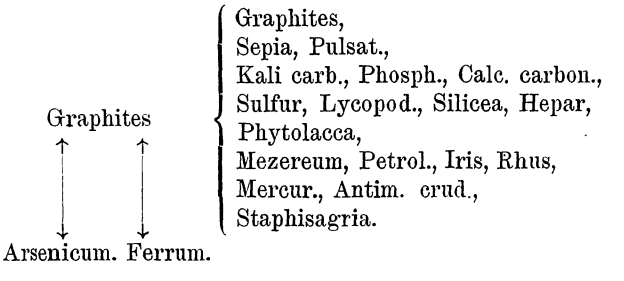
Carbo animalis ist wirksamer als Carbo veg. bei constitutioneller Syphilis, und zwar aus folgendem Grunde: Während beide in Anwendung kommen können bei constitutioneller oder tertiärer Syphilis, so ist nach dem Mißbrauch von Quecksilber, besonders wenn die Drüsen angegriffen sind und eine große Abmagerung eingetreten ist, bei diesen Erscheinungen Carbo anim. besonders zu empfehlen. Es verursacht kupferrothe Blätterchen auf der Haut, besonders im Gesicht. Das ist die bekannte, charakteristische Farbe des syphilitischen Ausschlags. In dieser Hinsicht ist es zu vergleichen mit Mercur. nitrosus, Nitri acidum und Badiaga, mehr als mit Carbo vegetabilis.

Bei Schwächezuständen ist Carbo veget. stets vor Carbo anim. vorzuziehen. Nur wenig charakteristische Symptome weisen auf das letztere als Heilmittel im letzten Stadium typhöser Fieber, der Lungenentzündung und des Scharlachs hin. Die einzige Schwierigkeit der Entscheidung für das eine oder andere der beiden Mittel wird sich zeigen bei dem Schwächezustand, welcher das Säugegeschäft begleitet.

Bei Ohrenerkrankungen dagegen finden wir wiederum eine Uebereinstimmung zwischen Carbo veget. und Carbo animalis. So verursachen beide Mittel Ohrenfluß. Die Ausschwitzung ist dünnflüssig, eiterig, blutig und ätzend bei beiden Mitteln. Bei Anwendung von Carbo anim. tritt auch eine Schwellung der Knochenhaut hinter dem Ohr oberhalb des Warzenfortsatzes ein. Darin ähnelt es dem Nitri acidum, dem Arsen und Capsicum. Bei Carbo veget. findet sich dieser Ohrenfluß besonders als eine Folge von Ausschlagskrankheiten, wie Masern und Scharlach. Da tritt jedoch keine Schwellung der Knochenhaut hinter dem Ohr ein. Beide Mittel sind auch wirksam gegen Taubheit. Carbo animalis hat als besonderes Symptom, daß der Patient nicht weiß, woher der Schall kommt. Carbo veget. ist bei Taubheit anzuwenden, wenn die Ohren zu trocken sind infolge Fehlens des Ohrenschmalzes, oder wenn übelriechender Ohrenfluß vorhanden ist.

Bei Erscheinungen, welche die Augen betreffen, erweist sich Carbo animalis nützlich gegen Weitsichtigkeit. Die Augen scheinen in den Augenhöhlen lose zu sein. Dieses Gefühl ist eine Folge der Altersveränderungen der accommodirenden Augenmuskulatur. Alte Leute bemerken beim Versuch zu lesen eine Trübung des Auges, welche durch Reiben mit der Hand beseitigt wird.

Carbo veget. ist anzuwenden, wenn der Patient kurzsichtig ist. Die Gegenstände müssen den Augen nahegerückt sein, um gesehen zu werden. Dieses Symptom verschlimmert sich nach Anstrengungen der Augen oder nach ihrem beständigen Gebrauch zu jeder Zeit.



Graphites ist kein reiner Kohlenstoff, selbst die reinsten Proben davon enthalten etwas Eisen. Es giebt für dieses Mittel zwei Ergänzungen, nämlich Arsenicum und Ferrum. Es hat manche Symptome mit Ferrum gemeinsam, welche eine Ergänzung zu diesem Mittel bilden, und manche wieder, welche es mehr mit Arsen. verbinden.

Es ist verwandt mit Ferrum hauptsächlich bei Blutarmuth oder Bleichsucht bei Frauen. Bei dieser liegt eine unregelmäßige Vertheilung des Blutes und Blässe sowohl der äußern Haut, wie auch der Schleimhäute vor.

Es ergänzt Arsenicum bei manchen Hauterkrankungen und bei Drüsenaffektionen, Brennen in innerlichen Theilen und anderen verwandten Symptomen. Außer diesen ergänzenden Mitteln giebt es noch eine ganze Anzahl mit Graphites übereinstimmender Mittel. Es ist aber auch ein Gegenmittel von

Hosted by Google

Arsen. und in manchen seiner gastrischen Symptome auch von Nux vomica. Arsen. also steht in doppelter Beziehung zu Graphit., nämlich als Gegenmittel in der einen Reihe seiner Symptome, und als Ergänzung in der anderen Reihe. Arsen. wirkt als Gegenmittel zu Graph. besonders bei Symptomen von Geisteskrankheit.

Graphit-Patienten sind niedergeschlagen und kummervoll, besonders weibliche. Sie sind ängstlich und furchtsam, was sie zwingt, von einem Ort zum andern zu gehen. Sie leiden an Ahnungen verschiedener eingebildeter Ereignisse oder in ihrer Umgebung sich zutragender Unfälle; diese machen sie ängstlich und schlaflos, sie können nicht ruhig bleiben. Es ist dies die Symptomengruppe, welche Graphit. als Gegenmittel erfordert. Diese Angst, dieser furchtsame Gemüthszustand ist für Graphit. ein sehr wichtiges Symptom, denn es ist ja bekannt, wie wichtig bei einer homöopathischen Verordnung die geistigen Symptome sind.

Die beste Wirkung äußert Graph. auf Congestionen bei Fettleibigen. Diese Fettleibigkeit besteht nicht, wie hier erwähnt werden soll, in gesundem, festem Fleisch, welches vollblütige, kräftige, derbe Individuen besitzen, sondern jenem schwammigen Gewebe, welches eine offenbare Folge unrichtiger Ernährung ist. Die Graphit-Constitution ist demnach eine solche, bei welcher ein Mangel an thierischer Wärme vorliegt, herrührend von der mangelhaften Sauerstoffaufnahme in das Blut.

Diese Patienten frieren stets, ob sie sich nun in geschlossenen Räumen oder im Freien befinden. Im Falle der Bleichsucht zeigen die Graphit-Patientinnen folgende Symptome: Es besteht Neigung zu plötzlichem Blutandrang nach dem Kopfe, wobei das Gesicht sich röthet, ganz genau derselben Erscheinung bei Ferrum entsprechend. Die Patientin fühlt ein plötzliches Schlagen des Herzens infolge des plötzlichen Blutandranges nach dem Kopfe; sie glaubt herzkrank zu sein. Beim Niederlegen des Nachts fühlt sie das Klopfen durch den ganzen Körper. Dies ist nicht der Vollblütigkeit zuzuschreiben; das Blut ist entschieden wässerig und bei mikroskopischer Untersuchung desselben würde man eine übermäßig große Zahl von weißen Blutkörperchen finden. Die weibliche Regel tritt in diesem Falle zu spät, zu blaß und zu spärlich ein. Die Schleimhäute sind zur Bläße geneigt, wie bei Ferrum; die Lippen werden blaß. Die Patientin leidet an wässerigem, dünnflüssigem Weißfluß, welcher mitunter auch die äußeren Schamtheile anätzt.

Nun fragt es sich, wie kommen wir zur Unterscheidung dieses Mittels von Pulsatilla? Gleich wie Graphites hat Pulsatilla späten und spärlichen, mehr wässerigen, als blutig gefärbten Monatsfluß bei bleichsüchtigen oder blutarmen Patienten, auch bei solchen, welche zu Kälte neigen und bei jeder eingebildeten Störung in eine elende, weinerliche Gemüthsstimmung gerathen. Wie wird man zwischen diesen Heilmitteln unterscheiden? Der Graphit-Patient leidet an Husten, Heiserkeit, trockner Stimme mit einer geringen Neigung zu Schweiß. Kleine Bläschen, welche entweder Eiter enthalten oder nicht, zeigen sich auf der Haut und treten mehr hervor bei der Menstrualperiode. Während bei Pulsatilla Neigung zu Diarrhöen vorhanden ist, herrscht bei Graphit. Neigung zu Verstopfung vor. Diese Symptome sind ausreichend, um uns stets die Unterscheidung zwischen diesen beiden eng verwandten Heilmitteln zu ermöglichen.

Demnächst müssen wir unser Augenmerk dem wichtigsten Moment im Studium des Graph., der Einwirkung dieses Heilmittels auf die Lymphdrüsen, sowie auf die Haut zuwenden. Es verursacht Erweiterung der Lymphdrüsen des Nackens und der Achselhöhlen, sowie auch der Leisten- und anderen Unterleibslymphdrüsen. Diese Erscheinungen, verbunden mit den ausgeprägten Hautsymptomen, weisen häufig auf seine Anwendung bei Skropheln hin. Nun finden wir es parallel laufend mit Calcarea carbonica, Sulfur und Silicea bei Skrophulose besonders der Kinder. Der Leib ist aufgetrieben und hart. Das so erkrankte Kind leidet an Diarrhöe mit weichen, dünnen, übelriechenden Stuhlentleerungen, welche Reste der nur theilweise verdauten Nahrung enthalten.

Bei Augenentzündung skrophulösen Charakters haben wir kein Mittel, nicht einmal Calcarea, Sulfur oder Arsenicum, welches Graphites übertrifft. Die Hornhaut ist geneigt, sich mit oberflächlichen Geschwüren zu bedecken, oder aber, sie kann entzündet sein. Es besteht Verdickung der Augenlider, besonders längs der Ränder, welche mit Schorfen oder Schuppen bedeckt sind. Die Lider können zusammengeklebt sein oder auch nicht, das charakteristische Merkmal jedoch, welches die Wahl von Graph. sichert, ist die verschlimmernde Erscheinung der Haarzwiebeldrüsenentzündung der Lider. Die Lidränder zeigen auch Neigung, rissig zu werden und zu bluten. Bei diesen Anzeichen hat man mit der Anwendung von Graph. nicht zu zögern. Die Verdickung der Lidknorpel kann soweit fortschreiten, daß sie Einwärts- oder Auswärtsdrehung verursacht. Darauf werden auch die Augenwimpern in Mitleidenschaft gezogen, drehen sich gegen den Augapfel und reizen die Hornhaut. Verhärtete Gerstenkörner können längs der Lidränder auftreten. Graph. beeinflußt auch das Sehen. Buchstaben erscheinen doppelt und verschwimmen. Ein nässender Ausschlag zeigt sich um die Augen, an den Wangen, an und hinter den Ohren, auf dem Kopfwirbel und den Hinterkopf hinab. Er kann sich auch hie und da auf der Oberfläche des Körpers, besonders in den Biegungen der Gelenke ausbreiten. Hinter den Ohren nimmt er die Form von feuchten und klebrigen Hautwunden an. Legt sich das Kind auf ein Ohr, so wird dasselbe fest an den Kopf kleben. Mitunter auch zeigt sich Graphit. wirksam bei phlyctänöser Augenentzündung. Kleine Bläschen bilden sich auf der Hornhaut und an anderen Theilen des Auges und verursachen einen reichlichen, brennenden Thränenfluß. Diese Thränen sind mit Eiter gemischt, welcher dünnflüssig ist und die Wangen, über welche er fließt, anätzt. Die Absonderung aus der Nase ist ebenfalls dünn und ätzend, und es stellen sich Risse und Krusten um die Nasenlöcher ein.

Es sei nun noch mit wenigen Worten der Unterschied zwischen Graphit. und den ihm verwandten Heilmitteln erwähnt. Petroleum oder Kohlenöl ist dem Graph. in manchem seiner Symptome ähnlich. Ihm ist ein Ausschlag eigenthümlich, welcher dem Graphit-Ausschlag sehr ähnlich ist, und es ist besonders angezeigt, wenn Wundsein hinter den Ohren vorhanden ist. Wenn das Kind alt genug ist, wird es auch über Schmerzen klagen und über quälende Krankheitserscheinungen im Hinterkopf. Der hauptsächlichste Unterschied zwischen den zwei Heilmitteln ist der, daß Graph. mehr das Bild einer Bläschengeschwulst und Petroleum das einer bloßen entzündlichen Röthung darbietet.

Bei der Verordnung von Calcarea carbonica helfen die örtlichen Symptome, besonders die an den Augen, uns nicht viel. Dieselben sind zu allgemein. Es sind das eben die Symptome der skrophulösen Augenentzündung. Aber man kann sich wohl bei der Wahl des Mittels helfen durch seine allgemeinen

Hosted by Google

Symptome, Schweiß am Kopfe und kalte, feuchte Füße (welche bei Graph. nicht besonders augenfällig sind). Man hat also nicht zu vergessen, daß Calc. carb. das beste Heilmittel ist gegen die Folgen der skrophulösen Augenentzündung, besser als gegen die acuten Formen derselben. Es ist am angemessensten gegen die Folgen der Geschwürsbildung auf der Hornhaut und die Verdickung der Lider.

Dem Arsen. ist ein brennender, ätzender Ausfluß aus den Augen eigenthümlich, aber es ist verschieden von Graph. durch den krampfhaften Schluß der Lider. Sonst sind die Symptome ganz überraschend ähnliche.

Sulfur wird dann helfen, wenn die Lidränder röther sind als gewöhnlich, während bei Graphit. die Lidränder bleicher sind, als sie sein sollen.

Euphrasia ist heilsam bei phlyctänöser Augenentzündung mit ätzender Absonderung ꝛc. Aber obgleich die Absonderung ätzend wirkt, ist sie bei Euphrasia dick und eiterig, während sie bei Graphit. dünnflüssig ist. Auch Mercur. erweist sich wirksam in skrophulösen Fällen, besonders wenn der Zustand des Patienten sich sowohl des Nachts verschlimmert, als auch von Hitze und Lichtschimmer. Mercur. ist entschieden vorzuziehen, wenn Verdacht auf ererbte Syphilis bei der Skrophulose besteht.

Hepar ist in der That dem Graph. sehr ähnlich. Es ist vorzuziehen, wenn klopfende Schmerzen in den Augen und um dieselben auftreten. Wenn nun das Kind nicht alt genug ist, um es selbst zu sagen, daß es klopfende Schmerzen in den Augen und deren Umgebung fühlt, so wird man zu beobachten haben, was für Schmerzen vorhanden sind, und man wird es ganz deutlich erkennen an der Art des Eiters; für's Erste bilden sich an den Lidern eiternde Gerstenkörner. Hepar ist dem Eiterungsprozesse besser angemessen, als Graphit. Man wird auch bemerken, daß das Hepar-Kind es nicht zugeben will, daß man es an die Augen drückt, weil dieselben sehr empfindlich sind.

Graph. ist geeignet, die Rückbleibsel der Rose zu heilen, aus denen sich leicht wieder acute Rose entwickelt. Die erkrankten Theile sind hart und steif, und wenn das Gesicht mit ergriffen war, so ist es stark verzogen. Es treten brennende, stechende Schmerzen auf, wie bei Apis. Das Leiden beginnt gewöhnlich auf der rechten Seite und geht auf die linke über.

Ferner hat man Graphit. noch in Betracht zu ziehen zur Vertreibung von Narben. Dieses Heilmittel scheint die Eigenschaft zu haben, die Resorption von Narbengeweben zu veranlassen. Es war schon seit langer Zeit bei Graphitarbeitern bemerkt worden, daß Wunden an ihren Händen schnell heilen und die Narben überraschend schnell verschwinden. Dr. Guernsey hat von dieser Eigenschaft des Graphit. Gebrauch gemacht zur Wegschaffung von Narben dieser Art nach Geschwüren der weiblichen Brustdrüse. Professor Korndoerfer erzielte mit diesem Mittel eine großartige Heilung an dem Auge eines Kindes. Das Kind war daran operirt worden, und es bildeten sich Narben, welche sich mehr zusammenzogen, als der Wundarzt es erwartete und wünschte. Graph. heilte diesen Fall soweit, daß die Gewebstheile wieder ihre normale Lage einnahmen.

Demnächst ist die Wirkung des Graph. auf die Verdauungsorgane zu erwähnen, und hier zeigt es eine Verwandtschaft hauptsächlich mit den anderen Kohlenstoffen, Carbo vegetabilis und Carbo animalis. Der Patient klagt Morgens über unangenehmen Geschmack im Munde, als wenn er Eier gegessen hätte. Dieses Symptom tritt hier deutlicher in die Erscheinung, als bei anderen Kohlenstoffen. Der Patient fühlt die Beschwerden vergrößert nach jeder Mahlzeit. Dieses Symptom findet man unter Pulsatilla und Ferrum und thatsächlich unter jedem Heilmittel der Bleichsucht.

Manche Dinge ekeln und widern den Patienten an. Nach dem Essen wird der Magen durch Gase aufgetrieben. Es stellen sich brennende Schmerzen in demselben ein, und zwar krampfhafte, kolikartige — in der That die richtigen Magenschmerzen. Der Patient wacht in der Nacht auf, nach Luft ringend, heftige Athemnoth quält ihn, welche nur vorübergehend durch Essen gemildert wird. Auch die Magenschmerzen werden durch Essen erleichtert. In dieser Beziehung ähnelt es sehr dem Petroleum, welchem Magenschmerzen, die durch Essen erleichtert werden, eigenthümlich sind. Dieselben Symptome wird man auch unter Chelidonium und Anacardium finden. Der Unterleib ist durch Blähungen außerordentlich aufgetrieben, und infolge dieser Auftreibung stellt sich heftiger Blutandrang nach dem Kopfe ein. Die Leber ist zu Verhärtung und Erweiterung geneigt, mit äußerster Empfindlichkeit gegen den Druck der Kleider nach dem Essen. Die Därme sind gewöhnlich verstopft. Charakteristisch ist das Aussehen des Stuhles: die Stühle sind mit Schleim bedeckt oder sie enthalten Schleimfetzen. Das ist in der That das charakteristische Symptom für Graphites. Ebenso ist es auch, meine ich, bei Cascarilla. Der Patient leidet an Hämorrhoiden, welche Brennen und Stechen verursachen; der After ist so außerordentlich wund, daß der Patient beim Sitzen sehr viel Qualen erdulden muß. Es bilden sich Risse am After. Hier ist Graphit. eins unserer besten Heilmittel.

Nun haben wir einige ähnliche Heilmittel. Zunächst Lycopodium. Dasselbe hat die Aufblähungen nach dem Essen mit massenhafter Gasanhäufung, aber diese Blähungen sind nicht ranzig oder faulig, wie bei Graphit. Das ist ein hinreichender Unterschied zwischen den beiden Mitteln.

Von den uns ferner bekannten Heilmitteln Ratanhia, Paeonia, Nitri acidum und Silicea ist Ratanhia von ausgezeichnetem Erfolg bei Rissigwerden des Afters und ist zu empfehlen, wenn heftige Zusammenziehung des Afters vorhanden ist. Die Stühle werden mit großen Anstrengungen erzwungen und der After schmerzt und brennt noch stundenlang nach dem Stuhlgang.

Paeonia ist auch wirksam bei Rissigwerden des Afters mit reichlicher Absonderung, so daß der After feucht ist und daher eine andauernd unangenehme Empfindung vorherrscht, verbunden mit heftigem Wundheitsgefühl und Schmerzen.

Nitri acidum dient in gleicher Weise als Heilmittel für Afterrisse, besonders wenn das Gefühl vorhanden ist, als wenn Splitter oder scharfe Kanten den After reizten. Nun ist Graph. von allen diesen Mitteln durch den Umstand verschieden, daß dieselben mehr oder weniger Tenesmus oder Zusammenziehung des Afters eigenthümlich haben, während Graphit. wenig oder gar keine zeigt.

Silicea leistet ebenfalls gute Dienste gegen Afterrisse: der Patient sucht den Stuhl zu erzwingen, aber derselbe will nicht herauskommen. Die Stuhlmassen sinken zwar zum Theil herab, gehen aber dann wieder zurück.

Nun zu den Schleimhäuten: Graphites ist heilsam bei Nasenkatarrhen, wenn äußerste Trockenheit der Nase besteht. Man findet das häufig in Fällen von Skrophulose. Diese Trockenheit wechselt mit Absonderung von festen, fast als Steine zu bezeichnenden Stücken. Ein anderes Mal wieder ist die Absonderung sehr übelriechend und blutig. Die Ränder der Nasen-

Hosted by Google

löcher sind wund und rissig und platzen sehr schnell. Hierin besteht eine Aehnlichkeit mit Antim. crudum, mit Calcarea und mit Arum triphyllum. Der Geruchssinn ist sehr geschärft; der Patient kann den Duft von Blumen nicht vertragen. Es besteht Knacken und Brausen in den Ohren beim Schlucken und Kauen. Dies deutet auf das Vorhandensein eines Katarrhs der Eustachischen Röhren hin. Bei der Untersuchung des Ohres mit dem Speculum findet man das Trommelfell noch nicht durchbrochen, aber ganz weiß. Das Ohr ist zu allzugroßer Trockenheit geneigt und es besteht Mangel an natürlicher Absonderung (gerade so, wie man es bei Carbo vegetabilis findet), mit Harthörigkeit, welche durch Fahren auf dem Wagen gebessert wird. Es ist aber nicht das Fahren, welches das Gehör bessert, sondern das vom Wagen verursachte Geräusch.

Graphites kann auch heilsam sein bei chronischen Schlundgeschwüren mit dem Gefühl, als wäre ein fester Knoten im Schlunde. Dies verschlimmert sich beim leeren Schlucken. Hierin ist es dem Sulfur und der Calcar. carbonica ähnlich.

Der Husten bei Graphit. ist nicht gerade charakteristisch. Es ist ein trockener, meist würgender Husten, bei welchem das Gesicht sich röthet und die Augen wässerig werden. Er verschlimmert sich bei einer tiefen Inspiration.

Auf die männlichen Geschlechtsorgane wirkt Graph. in ganz hervorragender Weise. Es verursacht, wie wir finden, einen unwiderstehlichen Geschlechtstrieb und heftige Erektionen.

Es wirkt auch auf die weiblichen Geschlechtsorgane ein. Da finden sich Reizungen des linken Eierstocks mit Vergrößerung der Drüsen und mit spärlichem, zögerndem Monatsfluß, Kälte, Verstopfung und gleichzeitig bestehendem Ausschlag. Die Lage der Gebärmutter ist bei Graphit. verändert. Der Muttermund ist weit nach hinten gerückt und drückt gegen die hintere Wand der Scheide; daher ist das Mittel angezeigt gegen Vorwärtsbeugung und Rückwärtsknickung. Dabei stellt sich ein Gefühl des Herabdrängens ein, welches sich bis ins Hypogastrium erstreckt. Der weiße Ausfluß ist wässerig und reichlich, manchmal sogar stromweise fließend. Oft tritt gleichzeitig mit diesen Symptomen ein entzündlicher Ausschlag um die Scham auf.

Petroleum. Dies ist ein außerordentlich kohlenstoffreiches Oel, aber es ist kein reiner Kohlenstoff. In medicinischer Hinsicht steht es zwischen Sulfur und Phosphor einerseits und Graphit. und Carbo vegetabilis anderseits. Man findet, daß Leute, welche mit Kohlenöl umzugehen haben, häufigen Hautausschlägen ausgesetzt sind. Es erscheinen dann Blätterchen verstreut auf dem Gesicht oder am Körper, welche wie Bienenstiche aussehen und ein Jucken und Brennen verursachen. Dann stellt sich ferner ein Bläschenausschlag ein, der sich zu einem vollständigen Entzündungsgebilde entwickelt, dicke Schorfe bildet und schlammigen Eiter absondert. Die Haut wird bald rauher und trockener, und es bilden sich oft Risse und Spalten, welche Blut und Eiter absondern. Diese Symptome machen Petroleum zu einem ausgezeichneten Heilmittel des Ausschlags, wo immer er sich zeigt. Wir finden es ferner heilsam bei Schrunden an den Lippen, besonders wenn sie im Winter auftreten, sowie auch bei Rissigwerden und Platzen der Hände, die dann in unerträglicher Weise jucken. Manchmal entwickeln sich Geschwüre.

Ferner ist Petroleum anzuwenden bei Gelenkverrenkungen, besonders bei alten Rheumatismuspatienten. Es ist besonders angezeigt gegen Rheumatismus, wenn die Kniee steif sind und diese Steifheit verbunden ist mit heftigen, stechenden Schmerzen in denselben, mit Steifheit des Nackens und knackendem Geräusch beim Wenden des Kopfes, welches der Rauhigkeit der Muskelfasern zuzuschreiben ist.

Demnächst ist Petroleum erwähnenswerth bei Krankheiten der Schleimhäute. Es kann mit Erfolg gegen Ozaena angewendet werden. Hier stimmt die Absonderung ganz überein mit dem Charakter des Ausschlags. Es bilden sich Schorfe, und aus den Nasenhöhlen wird eiterartiger Schleim abgesondert. Die Nase ist wund und die Nasenflügel sind rissig wie bei Graphit. Der Nasenrachenraum ist mit eiterigem Schleim gefüllt, welcher Schleimauswurf veranlaßt.

Auch Wirkungen auf die Augen finden wir unter Petroleum. Es ist besonders nützlich bei Entzündung der Augenlidränder. Angezeigt ist es auch bei Entzündung des Thränenkanals, wenn Eiterung begonnen und eine Fistel sich gebildet hat. Diese Neigung zu Fistelbildung ist auch beim Zahnfleisch zu bemerken.

Der Husten bei Petroleum ist ebenfalls bemerkenswerth. Es ist ein trockener, quälender Husten, welcher beim Niederlegen zur Nachtruhe eintritt. Man findet diesen Husten oft bei Kindern.

Außerdem finden wir auch eine Wirkung des Petroleum selbst auf den Schweiß, indem es einen reichlichen, übelriechenden Schweiß in der Achselhöhle und an den Fußsohlen hervorruft.

Das einzige Brust-Symptom ist ein Kältegefühl in der Herzgegend. Dieses Symptom tritt sehr stark und deutlich ausgeprägt bei Natr. mur. auf, besonders nach geistiger Anstrengung. Es findet sich auch ferner noch bei Kali chlor., Graph., Kali nitricum.

Betrachten wir demnach Petroleum in seiner Wirkung auf Magen und Darm. Es verursacht Uebelkeit und Schwindel mit galligem Erbrechen, welche Erscheinungen sich verschlimmern am Morgen, beim Fahren im Wagen und während der Schwangerschaft. Sodann ist Petrol. von Nutzen bei Seekrankheit.

Petrol. verursacht eine Diarrhöe, welche derjenigen, die bei Sulfur eintritt, ziemlich verwandt ist. Diese Stühle sind übelriechend und wässerig und enthalten häufig unverdaute Speisen. Sie treten früh Morgens ein und führen Abmagerung des Körpers herbei. Von den Sulfur-Stühlen unterscheiden sie sich dadurch, daß sie auch während des Tages auftreten.. Es giebt noch eine andere durch Petrol. heilbare Diarrhöe, und zwar die Diarrhöe bei verdorbenem Magen, verschlimmert durch den Genuß von Kohl und Sauerkraut. In diesem Falle besteht ein übelriechender Stuhl mit vielen Blähungen und Aufstoßen von nach Kohl schmeckenden Gasen.

Petroleum wirkt auch als ein Nervenmittel. Wir finden es manchmal angezeigt bei typhoidem Fieber, wenn schwache Delirien auftreten. Es verursacht auch Vergeßlichkeit. Der Patient verliert seinen Weg in ganz bekannten Straßen. Wenn dieses Symptom durch Einwirkung großer Hitze hervorgerufen worden ist, so muß man Glonoin. verabreichen.

Endlich muß Petroleum auch als Gegengift bei Bleivergiftung angewendet werden.

R. Neugebauer.

Hosted by Google

Die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers.

Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz.

(Schluß).

Dagegen bediente sich Dr. Cornet des einzig und allein sichern Erfolg verbürgenden Mittels, des Thierexperimentes.

Er vertheilte die Staubproben möglichst gleichmäßig in Fleischbrühe und spritzte davon mehrere Cubikcentimeter gesunden Meerschweinchen in die Bauchhöhle.

Daß bei allen seinen Manipulationen die von der bacteriologischen Technik gebotenen Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung von Verunreinigungen peinlichst genaue Anwendung fanden, versteht sich bei einem unter Koch's Leitung Arbeitenden ganz von selbst.

Enthielt nun das benutzte Material Tuberkelbacillen oder deren Sporen in vermehrungs- (also ansteckungs-) fähigem Zustande, so mußte sich dies unbedingt dadurch dokumentiren, daß die damit geimpften Thiere an Tuberkulose erkrankten.

Die erzielten Resultate entsprechen denn auch den gehegten Erwartungen auf das Vollständigste.

Freilich starb, wie dies gar nicht anders sein konnte, ein Theil (die Hälfte) der Meerschweinchen in wenig Tagen an acuten Infektionskrankheiten (Peritonitis, malignem Oedem 2c.), die in Folge von Anwesenheit der betreffenden pathogenen Bacterien im Staube zur Entwickelung bei den Thieren kamen; die übrigen wurden 5 bis 7 Wochen, einzelne auch noch später, getödtet und erwiesen sich entweder gesund oder aber tuberkulös. Die Section derselben ergab einen von Inhalations- und Fütterungs-Tuberkulose gänzlich verschiedenen, für die Art und Weise der Ansteckung sehr charakteristischen Befund:

im Netz zahlreiche, theils verkäste, theils schon erweichte Tuberkel,
Milz und Leber vergrößert, verfärbt, mit graugelben Knötchen oder mit gelben Herden durchsetzt,
am Peritoneum meist vereinzelte miliare oder erbsengroße, verkäste Knötchen,
Retroperitonealdrüsen geschwollen,
Mesenterium frei von Tuberkeln,
Lungen, Bronchial- und Halsdrüsen normal.

Nur diejenigen Meerschweinchen, welche länger als 8 Wochen am Leben blieben, zeigten auch in den Lungen kleine Tuberkelknötchen, sowie vergrößerte Bronchialdrüsen in beginnender Verkäsung.

Bei den tuberkulösen Thieren wurde in allen Fällen das Vorhandensein des Bacillus tuberculosis constatirt.

Völlig frei von krankmachenden Mikroorganismen war der Staub unter

38	Proben aus	7 Krankenhäusern nur	4 mal
11	„ „	3 Irrenanstalten „	1 „
5	„ „	2 Gefängnissen „	1 „
62	„ „	62 Privatwohnungen nur	5 „
12	„ „	dem Waisenhause und der Poliklinik nur	2 „
3	„ „	den chirurgischen Sälen	2 „
14	„ „	von der Straße und d. hygien. Institut	5 „

Die Zahl der geopferten Meerschweinchen betrug, die Vor- resp. Control-Versuche mit gerechnet, über 400, genügt also jedenfalls, um richtige Schlüsse aus den Ergebnissen ziehen zu können.

Die Thiere vertheilen sich, wie folgt:

Geimpft:	Mit Staub von:	Tuberkulös geworden:	An anderen Infect.-Krankheiten gest.	Gesund geblieb.
94	7 Krankenhäusern . .	20	52	22
33	3 Irrenanstalten . . .	3	16	14
14	2 Gefängnissen . . .	—	6	8
4	Inhalationszimmern .	2	—	2
170	Privat-Wohnungen von Phthisikern . . .	34	91	25
28	Poliklin. Waisenhaus	—	14	14
8	den chirurg. Sälen . .	—	1	7
41	Straßen u. d. hyg. Inst.	—	16	25

Bei dieser Tabelle erscheint es besonders auffällig, daß der Staub aus den chirurgischen Sälen in 8 Fällen nur ein einziges Mal Infectionskeime enthielt; die Ansteckungsgefahr war also dort weit geringer, als irgend anderswo, ja selbst bedeutend kleiner, als in den Straßen und im hygienischen Institut; das ist gewiß ein großer Triumph der modernen Chirurgie, welche bekanntlich ihr Ziel in der Verhütung der Infection sucht.

Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich mich auf Details über die Cornet'schen Versuche einlassen wollte, die nicht weniger als 64 Seiten der Abhandlung füllen. Ich rathe Jedem, der sich für den Gegenstand interessirt, dieselben im Original nachzulesen, und werde nur ein paar davon kurz wiedergeben, um zu zeigen, wie instruktiv sie sind.

1. In einem, nur mit Schwindsüchtigen belegten Saale eines Krankenhauses wurden von der hinteren, der Wand zugekehrten, eisernen Querstange eines Bettgestelles Staubproben entnommen, mit Bouillon verrieben und 3 Meerschweinchen in die Bauchhöhle injicirt, die Thiere aber 47 Tage danach getödtet. Die Obduction ergab bei allen dreien frische Tuberkulose in der bereits beschriebenen Localisation.

2. Fräulein Al., Schauspielerin, die seit längerer Zeit lungenleidend, jetzt auch mit Kehlkopfstuberkulose behaftet, indeß nur zeitweise an der Ausübung ihres Berufs behindert ist, wohnt in einem Berliner Hotel. Sie entleert ihren nicht sehr reichlichen Auswurf meist in den Spucknapf oder in ihr Taschentuch, „kaum je auf den Boden"; ihr Zimmer wird gewöhnlich trocken ausgekehrt und hinterher feucht aufgewischt. Staub von der Querleiste am Kopf- und Fußende des Bettes, sowie von zwei an der Wand hängenden Bildern, ganz wie im vorigen Falle 3 Meerschweinchen eingespritzt. Zwei davon starben zwei Tage nachher an Bauchfellentzündung, das dritte, 42 Tage darauf getödtet, war tuberkulös geworden.

3. Herr L., Phthisiker, liegt seit 14 Tagen im Privat-Sanatorium von Dr. Pulvermacher in einem kleinen, reinlich gehaltenen Zimmer; er spuckt nur in den Nachttopf oder in den Napf, niemals ins Taschentuch oder auf den Boden. Staub von zwei Holzleisten nahe am Bette und von geeigneten Stellen der Bettlade entnommen, in Bouillon aufgeschwemmt und 2 Meerschweinchen eingespritzt. Das eine davon starb nach 2 Tagen an malignem Oedem, das andere, nach 40 Tagen getödtet, erwies sich als vollkommen gesund.

In demselben Zimmer rieb der Experimentator 1 Quadratmeter der in der Nähe des Bettes befindlichen Wand mit

Hosted by Google

einem Schwamme ab, wusch ihn in Bouillon aus und injicirte die Flüssigkeit 2 Meerschweinchen in die Bauchhöhle. Am zweiten Tage nachher war das eine todt — Sektionsergebniß: Bauchfellentzündung —, das andere, 42 Tage darauf getödtet, ganz gesund.

Welche Lehren können wir nun aus den Cornet'schen Untersuchungen ziehen?

Dieselben bringen uns vor allen Dingen die unumstößliche Gewißheit, daß der Bac. tubercul. sich auch außerhalb des erkrankten Körpers, im Staubniederschlage der Luft, vorfindet und entziehen weiterhin, da schon längst von verschiedenen Forschern der experimentelle Beweis für die Ansteckung durch Inhalation verstäubter phthisischer Sputa oder Tuberkelbacillen-Reinculturen geliefert worden ist, dem Zweifel an der Möglichkeit der Entstehung der Schwindsucht in Folge von Einathmung bacillenhaltigen Staubes jede Berechtigung.

Nun giebt es zwar noch andere Infectionsquellen für den Menschen, namentlich die so außerordentlich verbreitete Tuberkulose der Hausthiere (besonders bei Rind und Schwein) — ungenügend durchgekochtes und gebratenes Fleisch solcher kranken Thiere vermag recht leicht Darmtuberkulose hervorzurufen, und gewiß entwickelt sich dieses Leiden, das so oft in den Sections-Protokollen der anatomischen Institute erwähnt wird, noch viel häufiger im kindlichen Alter durch den Genuß tuberkelbacillenhaltiger Milch — allein die allergrößte Ansteckungsgefahr droht uns ganz entschieden durch den schwindsüchtigen Menschen, indeß nicht eigentlich durch ihn selbst, sondern nur durch seinen bacillenhaltigen Auswurf und zwar blos dann, wenn dieser, wie Dr. Cornet unwiderleglich dargethan hat, vertrocknet und verstäubt.

Zum Glücke für die Menschheit gehört der Bacillus tuberculosis zu den echten Parasiten, d. h. er vermag außerhalb des menschlichen und thierischen Körpers nirgends (künstlichen Nährboden ausgenommen) zu vegetiren; nur wird leider diese gute Eigenschaft dadurch wieder etwas paralysirt, daß er in trockenem Zustande viele Monate seine Lebensfähigkeit bewahrt.

Die in Rede stehenden Impfversuche zeigen uns aber auch noch, daß überall da, wo sich Phthisiker aufhielten und entweder auf den Boden oder ins Taschentuch expektorirten, Tuberkelbacillen im Staube vorhanden waren, während dieselben stets, selbst da, wo sonst die ekelhafteste Unreinlichkeit herrschte, zu fehlen pflegten, wenn die Kranken ihren Auswurf in irgend ein Gefäß entleerten.

Daß übrigens sogar in Spitälern, in welchen jeder Schwindsüchtige seine Spuckschale besitzt, das unselige Taschentuchspucken nicht unterbleibt, ersehen wir aus einem Falle, den der Autor wie folgt erzählt:

„Einer jener Herren, deren Liebenswürdigkeit ich die Möglichkeit meiner Untersuchungen verdanke, gab mir die feste Versicherung, daß in seinem Krankenhause alle Phthisiker ins Glas spuckten. Wenige Augenblicke darauf war ich in der Lage, bei einer mir zur Untersuchung überwiesenen Patientin, trotz des ziemlich reichlichen Auswurfs im Spuckglase, aus dem Bette ein total vollgespucktes und halbvertrocknetes Taschentuch dem Herrn Director ad oculus zu demonstriren, worauf ich von der $^1/_2$ Meter vom Bette entfernten Wand Staub nahm und, wie ich vorausgesagt hatte, durch Verimpfung desselben Tuberkulose erzeugte."

Dagegen ließen sich in zwei anderen Spitälern, wo die Wärter mit peinlicher Strenge darauf achteten, daß die Kranken nirgend anderswohin, als in die Schale spuckten, in keiner einzigen Staubprobe Tuberkelbacillen nachweisen, obgleich dort viele stark hustende und expektorirende Schwindsüchtige lagen.

Nach alledem brauchen wir uns nicht mehr zu verwundern, warum in dem einen Krankenhause die Wärter tuberkulös werden, in dem andern aber der Ansteckung entgehen, und warum in einer Familie die Erkrankung an Phthisis sich auf eine einzige Person beschränkt, während in einer andern nach und nach mehrere oder alle Angehörigen diesem Leiden verfallen.

Jedenfalls erfahren nunmehr auch unsere bisherigen Vorstellungen über Erblichkeit und Disposition in Bezug auf die Tuberkulose ganz bedeutende Modificationen; indeß ist hier nicht der Ort, darüber zu polemisiren.

Unter allen Umständen aber tritt jetzt an jeden Arzt, der nicht zäh am althergebrachten Schlendrian festhält, die ernste Frage heran, ob es angesichts der von Dr. Cornet enthüllten Thatsachen nicht zur Pflicht wird, Phthisiker, sowie deren Familienglieder und Pfleger auf die Ansteckungsfähigkeit des Auswurfs aufmerksam zu machen.

Genannter Forscher bejaht diese hochwichtige Frage ganz entschieden und räth mit vollem Rechte, in erster Linie dem Patienten zum Bewußtsein zu bringen, daß er für sich selbst die größte Gefahr bildet, weil das von ihm auf den Boden oder ins Taschentuch entleerte Sputum in seiner nächsten Umgebung vertrocknet und verstäubt und die Tuberkelbacillen in seine Athemluft gelangen.

Man wende hier nicht ein, es wäre doch ganz gleichgültig, ob noch ein paar Bacillen mehr in die Lunge des Schwindsüchtigen kämen oder nicht! Gerade die paar neuen Bacillen können in eine bis dahin gesund gebliebene Partie gerathen, dort einen neuen Krankheitsheerd erzeugen und für den ganzen Verlauf entscheidend werden.

Der Patient darf also einzig und allein nur in ein zu diesem Zweck bestimmtes, passendes Gefäß expektoriren, das am besten täglich in ein Ausgußrohr auszuschütten und gut zu reinigen ist.

Nöthigen ihn die Umstände, doch einmal ins Taschentuch zu spucken, so muß man dasselbe, ehe es trocknet, 1 Stunde in kochendes Wasser legen und erst danach auswaschen.

Dr. Cornet empfiehlt als am geeignetsten die mit einem Deckel versehenen Handspucknäpfe aus weißem Porzellan, die man vor den Mund halten kann, weniger die auf den Fußboden zu stellenden, und verlangt für letztere gehörige Größe, weite Oeffnung, eine geringe Menge Wassers und — der Mücken und Fliegen wegen — genügende Bedeckung, verwirft dagegen Spucknäpfe mit Sand oder Sägespänen, weil bei diesen die Verstäubung des Auswurfes zu befürchten steht. Nach meiner Meinung wäre aber wohl auch bei sorgsamen Leuten eine Schale mit Sägespänen zuzulassen, vorausgesetzt, daß dieselben öfters angefeuchtet und allabendlich in den Ofen geworfen würden.

Um in Krankenhäusern die Sputa wirklich zu desinficiren, müssen sie entweder der 24stündigen Einwirkung eines gleichgroßen Quantums von wässeriger 5prozentiger Carbolsäure-Lösung ausgesetzt, oder 1 Stunde lang in Wasser gekocht werden.

Von den sonstigen prophylaktischen Maßregeln, welche der

Hosted by Google

Verfasser der epochemachenden Arbeit ausführlich bespricht, will ich hier nur die wichtigsten kurz anführen.

Da beim Husten und Expektoriren öfters winzige Sputum-Partikelchen an den Lippen oder am Barte hängen bleiben, so dürfen Phthisiker Niemanden auf den Mund küssen, noch sich küssen lassen, und die von ihnen mit den Lippen berührten Gegenstände sind stets erst mit kochendem Wasser sorgfältig zu reinigen, ehe sie Gesunde in Gebrauch nehmen.

Urin und Exkremente, in welchen sich übrigens bloß dann Tuberkelbacillen finden, wenn die Nieren und der Darm an der Krankheit participiren, soll man möglichst bald in den Abtritt schütten und die betreffenden Gefäße recht ordentlich mit kochendem Wasser ausspülen; Hemden, Taschentücher, Betttücher und Ueberzüge des Schwindsüchtigen aber immer erst tüchtig auskochen und dann, wenn irgend thunlich, getrennt von anderer Wäsche waschen.

Die von den Kranken benutzten Zimmer sind recht fleißig zu lüften, niemals trocken auszukehren, sondern stets feucht zu wischen, Wände, Oefen, Thüren, Bilderrahmen und Möbel von Zeit zu Zeit mit neubackenem Brode abzureiben (die herunterfallenden Krumen auf Papierbogen zu sammeln und mit diesen zu verbrennen) und die Dielen hinterher gut zu scheuern.

Unter allen Umständen hat dies nach dem Tode des Patienten zu geschehen! Auch müssen seine Kleider, Betten, Decken, Teppiche, Vorhänge, Sophakissen ꝛc. in einem „Dampf-Desinfectionsapparate" desinficirt werden.

Bettfederreinigungsanstalten befreien die Federn nur von lose anhängendem Staube, niemals jedoch von entwickelungsfähigen Krankheitskeimen. Das bewies Dr. Cornet, indem er eine Anzahl gezeichneter, mit Tuberkelbacillenreincultur imprägnirter Federn in ein Bett brachte und dies nach einander in 6 verschiedenen derartigen Anstalten reinigen ließ; nach jeder Reinigung aber allemal 5 solcher Federn in Bouillon auswusch und von dieser je 4 Cubikcentimeter 2 Meerschweinchen in die Bauchhöhle einspritzte. Drei von den so geimpften 12 Thieren starben rasch an Bauchfellentzündung, die übrigen zeigten, 3—5 Wochen nach der Injection getödtet, vollständig entwickelte tuberkulöse Affectionen, wie bereits mehrfach beschrieben.

Möchten sich diese Thatsachen alle diejenigen Hausfrauen zu Herzen nehmen, welche schon das Aeußerste bewerkstelligt zu haben glauben, wenn sie die Betten, in denen ein mit ansteckender Krankheit Behafteter gelegen, in die Bettfeder-Reinigungsanstalt schicken!

Eine weitere, nicht minder ernste Mahnung an die Kehlkopf-Spezialisten resultirt, wie ich hier einschalten will, aus einer anderen Versuchsreihe des unermüdlichen Forschers. Derselbe explorirte mittelst seiner unfehlbaren Methode die bei Behandlung Kehlkopfs-Schwindsüchtiger benutzten Pinsel und Spiegel und constatirte bei ihnen, obgleich dieselben in der üblichen Weise durch Abspülen in Carbol- oder Sublimat-Lösung „desinficirt" (?) worden waren, das Vorhandensein von ansteckungsfähigen Tuberkelbacillen!

Unbedingt richtig ist jedenfalls seine Forderung, daß die Prophylaxis der Tuberkulose schon beim neugeborenen Kinde beginnen solle. Phthisische Mütter dürfen absolut nicht stillen und Ammen dies nur dann thun, wenn sie sorgfältig auf Tuberkulose untersucht und gänzlich frei davon befunden wurden. Kuhmilch verabreiche man nie anders, als tüchtig abgekocht. Ferner dulde man nie, daß Brustkranke die Saugflasche oder den Löffel, womit sie dem Kinde die Nahrung geben, vorher zwischen die Lippen nehmen oder anblasen, noch daß es Wärterinnen oder fremde Leute küssen oder Hunde es belecken.

Auch kann wohl Jeder nur beipflichten, wenn Dr. Cornet für Aufstellung von Spucknäpfen in Schulen, öffentlichen Lokalen, Contoren, Kanzleien, Werkstätten, Fabriken u. s. w. eifrig plaidirt.

Auf die Anführung der Vorsichtsmaßregeln, welche er Heilanstalten und Kurorten empfiehlt, muß ich hier verzichten und will nur zum Beweise für deren Nothwendigkeit das statistische Faktum erwähnen, daß in Mentone, welches bekanntlich viel von Schwindsüchtigen aufgesucht wird, die Sterblichkeit an Tuberkulose unter den Einheimischen alljährlich zunimmt.

Die Quintessenz aller seiner Rathschläge zur Verhütung der Infection ist und bleibt:

Der Phthisiker soll nicht auf den Boden oder in's Taschentuch spucken, sondern nur in eine Spuckschale.

Ich glaube, mein Referat nicht besser schließen zu können, als mit Dr. Cornet's eigenen Worten:

„Das Volk muß zur Reinlichkeit erzogen werden. Freilich mit drei Gegnern, die jeden Fortschritt aufhalten, hat auch die Prophylaxis der Tuberkulose zu kämpfen: die Unwissenheit, die Indolenz und die Böswilligkeit."

„Hoffen wir, daß sie dieselben besiegen wird und bedenken wir, daß selbst, wenn nur ein Theil der Infectionsquellen verstopft wird, schon ein entsprechender Ausfall in Neuerkrankungen unsere Bemühungen ebenso sicher als reichlich belohnt!"

Meeresfrüchte.

(Abbildungen Seite 27.)

Frutti di mare — Meeresfrüchte — nennt der italienische Küstenbewohner in seiner poetischen Sprache alles Eßbare, was ihm das Meer darbietet; aber nicht bloß die Fische, Hummern, Krebse und Austern, sondern auch allerlei Gethier, vor welchem wir Binnenländer ein geheimes Entsetzen haben würden, wenn uns zugemuthet würde, dergleichen anzufassen, geschweige denn zu essen. Der arme Mann in Italien ißt aber solche „Meeresfrüchte", von deren Formenreichthum die Bewohner der deutschen Nord- und Ostseeküsten keinen Begriff haben. Zwar überflügelt die reiche, durch den warmen Golfstrom der englischen Küsten begünstigte Fauna der Nordsee in der Gegend von Helgoland die Ostsee wesentlich; aber was hat dies gegen das mittelländische Meer zu sagen, in welchem man bis gegen Ende October noch baden kann, ohne einen Katarrh zu bekommen?! Schon ein Besuch des colossalen Steindammes — den Murazzi —, welcher sich eine Stunde lang unweit der südlich von Venedig gelegenen Fischer- und Schifferstadt Chioggia erstreckt und sich terrassenartig nach dem Meere hin abflacht, setzt den Fremdling in Erstaunen. Denn die seltsamsten Conchilien, sowie auch andere Meeresbewohner, finden sich dort, wenn die See etwas bewegt war, in Masse aufgehäuft, sodaß Jeder, der für derlei Dinge irgendwie Interesse hat, geneigt ist, sich die Taschen mit Schneckenhäusern, Muscheln

Hosted by Google

und dergleichen vollzupfropfen. In noch größere Verwunderung aber wird man versetzt, wenn man sich von Chioggia aus an einem Fischzuge betheiligt. Ich that dies während meines erstmaligen Aufenthaltes in der schönen Lagunenstadt Venedig vor neun Jahren. Chioggia war mit einem Lloyd-Dampfer in $2^1/_2$ Stunden erreicht, und nachdem ich mich auf den Murazzi satt gesehen, vermittelte mir mein Barkenführer die Theilnahme an einem Fischzuge gegen ein entsprechendes Trinkgeld. Um drei Uhr Morgens stachen wir bei hellem Mondschein in die See hinaus, welche etwas böig war; und nun wurde das große Netz, welches an verschiedenen Booten befestigt war, ausgeworfen und der Fang begann. Die kundige Hand der Fischer entfernte beim Hereinziehen des Netzes, in welchem die merkwürdigsten Thiere durcheinander krabbelten, alle nicht genießbaren, oder wenigstens nicht von Italienern genossenen Seethiere, während die übrigen in die Boote geworfen wurden und so lange fortzappelten, bis der Mangel ihres Lebenselementes, des Seewassers, ihrem Dasein ein Ziel setzte. Mir wurde es in dieser Nachbarschaft ganz unheimlich zu Muthe; denn ich hatte leichtsinniger Weise nur Schnürschuhe angezogen, und mehr als ein Mal fuhr mir so ein Aal oder ein andres schlüpfriges Thier an den Waden in die Höhe, ohne daß ich mich seiner hätte erwehren können, weil ich mich der bewegten See halber festhalten mußte. Namentlich hatte es ein großer Taschenkrebs auf mich abgesehen. Dieser Geselle mit seinen langen Spinnenbeinen schien durch die Translocation aus dem adriatischen Meere in das Fischerboot ganz irrsinnig geworden zu sein und wollte wiederholt an einem meiner Beine in die Höhe, um wieder hinaus in's Wasser zu klettern. Doch kamen wir gegen 7 Uhr Morgens wieder glücklich an Land, wo die Fischer ihre Beute nach der Zahl der Boote unter einander vertheilten. Jetzt bemerkte ich erst, was trotzdem in die Boote hineingelangt war; Seesterne, Polypen u. s. w. wurden von den Fischern als unnütz bei Seite geworfen, während alles für den italienischen Geschmack Brauchbare sorgsam aufgehoben und theils in Chioggia auf den Markt gebracht, theils nach Venedig verladen wurde. Mit Staunen und mit Grauen sah ich später in Venedig, wie die auf den Straßen und Plätzen umherwandernden „Meeresfruchthändler" nicht bloß Austern und gekochte Taschenkrebse in ihren Körben hatten, sondern auch allerlei Schnecken, welche letzteren für wenige Centesimi in größerer Menge abgegeben und von den Käufern mit spitzen Hölzchen aus dem Gehäuse herausgezogen und roh gegessen wurden. Völlig den Appetit verdarb ich mir aber in einer Volksrestauration, welche sich am Fischmarkt in Venedig, unweit der Rialto-Brücke, befindet. Es ist mir bei meinen Reisen in fremden Ländern nämlich stets ein Bedürfniß gewesen, nicht bloß die Städte mit ihren Kirchen und Museen zu besehen, sondern auch das Volk selbst mit seinen Lebensgewohnheiten kennen zu lernen. Aus diesem Grunde hatte mich mein in Venedig heimischer Begleiter in diese Restauration (Trattoria) geführt, aus welcher ich, als ich sie betreten wollte, unwillkürlich ein paar Schritte zurückprallte. Mein Cicerone schob mich aber mit dem Bemerken wieder hinein, daß hier ein ganz vortrefflicher Branzino bereitet würde, ein von den Venetianern sehr gern gegessener Seefisch. Das ganze Lokal war von Rauch geschwärzt und mit dem aus der offenen Küche, wo ein helles Feuer auf offenem Heerde brannte, hereindringenden Rauche erfüllt, und nebenher mit Gerüchen, welche wahrlich nicht rosen- oder veilchenartig waren. In dieser Trattoria ging es außerordentlich lebhaft her. Ich glaubte erst, daß die anwesenden Gäste jeden Augenblick übereinander herfallen und sich gegenseitig prügeln würden, während sie sich nur mit der, den Italienern eigenen Lebhaftigkeit unterhielten. Der Wirth bemerkte uns und fragte nach unseren Befehlen, und nachdem mein Begleiter ihm dieselben mitgetheilt hatte, schaffte er schneller Hand Raum für uns und deckte über das Ende eines langen Tisches, an welchem wir Platz nahmen, ein schmutziges Tischtuch. Mit dem Verzehren des nach nicht zu langer Zeit zur Stelle gebrachten Fisches beschäftigt, wurde meine Aufmerksamkeit erregt, wie nicht minder mein Geruchssinn durch etwas belästigt, was man in einem kleinen Kessel aus der Küche hereingebracht und auf eine Art Ladentisch gesetzt hatte. Dieses Gericht fand eifrige Abnehmer. Denn der Wirth hatte alle Hände voll zu thun, um die von der Straße hereinkommenden Menschen verschiedenen Alters und Geschlechtes zu befriedigen, indem er mit einem Kohlenlöffel von einem riesigen Polentahaufen (einem Maismehlkuchen) ein Stück abstach und sodann mit einem Blechlöffel in jenen Kessel hineinlangte und etwas braun Gebräkeltes, mit Oel Vermengtes, auf die concave Seite des Kuchenstückes legte.

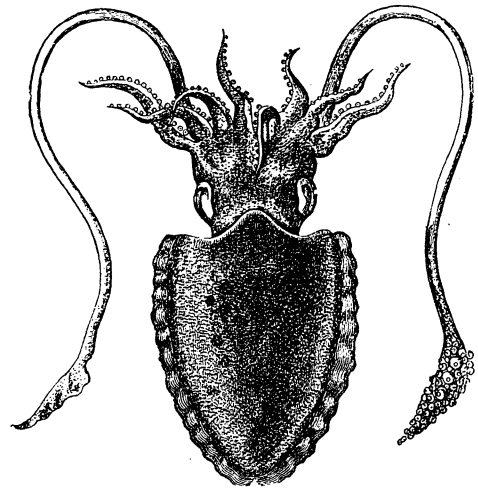


Fig. 1. **Der Tintenfisch (Sepia officinalis).** $^1/_4$ der natürlichen Größe.

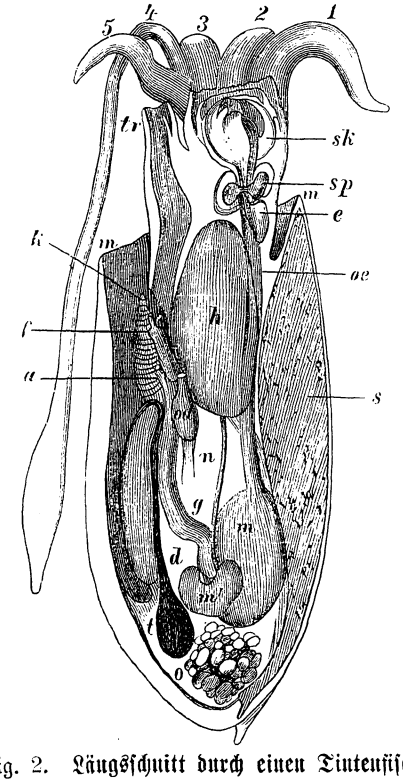


Fig. 2. **Längsschnitt durch einen Tintenfisch.**

Erläuterung zu Fig. 2: 1—5 Arme, m Mantel, s Rückenschale (weißes Fischbein), sk Schlundkopf, e Speicheldrüse, oe Speiseröhre, m' Magen, m'' Blindsack des Magens, g Dünndarm, f After, t Tintenbeutel, k Kiemen, o Eierstock, a Wasserkammermündung, h Leber, sp Centrales Nervensystem.

Hosted by Google

Die Käufer bezahlten dafür nur ein kleines Geldstück, sie waren aber so gierig auf diese Speise, daß sie sofort zu essen anfingen und kauend die Trattoria verließen. Ich fragte meinen Begleiter, was in jenem Kessel sei? Derselbe sprach von einem Octopus und holte mir sofort ein Tellerchen voll, nebst einem Stück Polenta. Ich konnte der Düsterheit in der Trattoria halber nicht ganz deutlich sehen, was ich vor mir hatte; es war so nudelartig und hing aneinander. Da es mir jedoch schien, daß es anderen Leuten gut schmecke, so führte ich eine Gabel voll zum Munde, selbstverständlich um das Zeug, nachdem ich ein paar Mal gekaut hatte, wieder auszuspucken. Mir wurde ganz übel und weh, und ich mußte auch den Seefisch stehen lassen. Das „nudelartig Gebräkelte" waren kleine Tintenfische (Sepien), jene ekelhaften, gefräßigen, schleimig sich anfühlenden Thiere mit polypenartigen Fangarmen, welche im Wasser, von ihren Feinden verfolgt, einen braunen Saft ausspritzen und dadurch das Wasser in weitem Umkreise trüben, sodaß sie ihren Verfolgern entgehen können. Ich hatte solches Viehzeug noch nie in meinem Leben gesehen, denn auch in Chioggia hatte ich nicht darauf geachtet, sondern kannte es nur aus Beschreibungen und Abbildungen, und nun hatte mich meine Neugier dazu gebracht, davon zu essen! Glücklicher Weise hielten die Würgbewegungen nicht lange bei mir an, sondern verschwanden, nachdem ich einige Gläser Wermuth-Wein getrunken hatte. Außerdem hatte dieser Vorfall noch etwas Gutes für den Herausgeber dieser Zeitung. Mir wurde nämlich durch denselben ein Auftrag in's Gedächtniß zurückgerufen, den ich unter den vielen Reiseeindrücken vergessen hatte: für die homöopathische Central-Apotheke in Leipzig frische Tintenblasen der Sepia zu besorgen, denn der Tintensaft der Sepia ist, was alle Leser dieses Blattes wissen, ein wichtiges homöopathisches Heilmittel, er ist für uns Homöopathen eine ganz vortreffliche Meeresfrucht. Ich beauftragte nun meinen Begleiter, mich mit Leuten in Verbindung zu bringen, die mir diese Blasen besorgen sollten, und schon am nächsten Tage hatte ich Gelegenheit, nicht bloß größere Mengen ausgewachsener Exemplare der Sepia von ganz respectabler Größe zu sehen, sondern auch frische Tintenblasen zu kaufen und nach Leipzig zu senden. Ebenso erwarb ich ein kleines, lebendes Exemplar einer Sepia, sowie auch einige lebende Seepferdchen, welche ich in mit Seewasser gefüllten Gläsern nach dem Hôtel mitnahm und noch circa 24 Stunden am Leben erhielt und während dieser Zeit wiederholt beobachtete.

Die Sepia gehört zu den Weichthieren (Mollusken) und zwar in die I. Klasse derselben: Kopffüßer (Cephalopoda), 1. Ordnung: Zweikiemer. Es giebt über 200 Arten dieses Thieres, von denen einige eine mächtige Größe erreichen, denn die Fangarme derselben werden über 3 Meter lang (siehe Fig. 1, Seite 27), und da sie zu den Raubthieren gehören, so können diese großen Arten sogar dem Menschen gefährlich werden, denn was diese mit kräftigen Saugnäpfen versehenen Fangarme einmal ergriffen haben, das lassen sie nicht wieder los; es gelangt in das gefräßige Maul, welches zwei, einem Papageischnabel ähnliche Kiefer hat. Lungen besitzen die Sepien nicht, sondern sie athmen, wie die Fische, durch Kiemen. Hingegen ist der Verdauungsapparat gut entwickelt, wie dies unsere Abbildung (Querschnitt einer Sepia, Seite 27) zeigt. Ein Knochengerüst besitzen sie nicht; dagegen verleiht die weiter unten beschriebene Rückenschale diesen Mollusken Form und Halt. Der Kopf ist deutlich gesondert. In der Umgebung des Maules befinden sich bei unserer Sepia acht kleine und zwei große, mit Saugnäpfen versehene Fangarme, welche zum Anklammern, Kriechen und Erfassen der Beute verwandt werden. Am Kopfe sitzen auch die Gehörs- und Geruchsorgane, sowie zwei große Augen. Der Rumpf wird von einer weichen, schleimigen Haut umkleidet, welche auf dem Rücken den sogenannten Mantel bildet, während sich an der Bauchseite unter ihr mächtige Muskelschichten befinden, welche zur Fortbewegung dienen und als Fuß oder Sohle bezeichnet werden. Diese Bewegungen geschehen stoßend, nach rückwärts, indem das Wasser in die Kiemen tritt und dann durch den zu einem Trichter umgewandelten Fuß wieder ausgestoßen wird. Unter dem Mantel befindet sich der Tintenbeutel. Interessant sind die chamäleonartigen Farbeveränderungen der Sepia, welche ich an dem von mir 24 Stunden lebend erhaltenen Exemplare deutlich beobachten konnte. So lange diese kleine Bestie noch Tinte genug zum Verspritzen hatte, wenn ich sie mit dem Stahlfederhalter berührte, entzog sich dieser Farbenwechsel dem Auge. Nachher wurde sie aber matt, ich quartierte sie aus dem gefärbten Wasser in frisches Seewasser um und hatte nun Gelegenheit, aus dem Farbenwechsel zu constatiren, daß die Sepien so nervös sind, wie hysterische Frauen.

Die Sepia war früher schon der Heilkunde nicht fremd, denn von Alters her wurde unter dem Namen weißes Fischbein (Ossa sepiae) die unter der äußeren Haut befindliche ovale Rückenschale dieses Thieres, welche 12—25 cm lang, 4—8 cm breit und in der Mitte 1—3 cm dick ist und eine reinweiße, schwammig-blätterige, lockere und daher leicht zerbrechliche Substanz bildet, als Fieber- und Magenmittel verwandt. Dieses weiße Fischbein besteht im Wesentlichen aus kohlensaurem Kalk, mit geringen Mengen phosphorsauren Kalkes und Kochsalz. Jetzt ist es so ziemlich aus der Heilkunde verschwunden und wird in gepulvertem Zustande nur als Hausmittel gegen Magensäure gebraucht, sowie zu Zahnpulvern verwandt. Auch giebt man nistenden Canarienvögeln ein Stück davon in den Käfig; die Weibchen knabbern gern daran und ihre Eierschalen werden durch die Aufnahme von kohlensaurem Kalk fester und härter. In der Homöopathie werden die Ossa sepiae — obgleich sie die Calcarea carbonica nach meiner Meinung ersetzen können — sehr selten verordnet. Wir verwenden vielmehr den eingedickten Saft des Tintenbeutels dieses Molluske, welcher als Malerfarbe dient. Aus diesem Safte lassen sich alle Farbennuancen, vom Schwachgelb bis zum tiefsten Schwarzbraun, herstellen. Die mit dem Sepiensafte angefertigten Zeichnungen nennt man Sepia-Bilder. Zur Geschichte der Einführung dieses Stoffes in die homöopathische Arzneimittellehre bemerkt Farrington's Clinical Materia medica Folgendes:

„Hahnemann hatte einen Künstler (Maler) zum Freunde, welcher einst so krank wurde, daß er kaum im Stande war, seinem Berufe nachzugehen. Trotz Hahnemann's sorgfältigster Aufmerksamkeit besserte sich sein Zustand nicht. Eines Tages beobachtete Hahnemann, während sein Freund malte, daß derselbe die aus Sepia hergestellte Farbe benutzte, und bemerkte ferner, daß der Maler den bereits benutzten Pinsel häufig in seinem Munde anfeuchtete. Augenblicklich fuhr durch Hahnemann's Kopf der Gedanke, daß möglicher Weise hierin die Ursache der Krankheit zu suchen sei. Er theilte diese Vermuthung dem Maler mit, welcher ihm aber bestimmt versicherte, daß die Sepiafarbe vollkommen unschädlich sei. Jedoch wurde auf den

Hosted by Google

ärztlichen Rath wenigstens das Anfeuchten des Pinsels im Munde unterlassen, und die unerklärbare Krankheit des Malers war in kurzer Zeit verschwunden. Nun stellte Hahnemann Prüfungen mit dem Saft der Sepia an. Alle von ihm beobachteten Symptome sind bestätigt worden. Im Jahre 1874 hat das ‚Amerikanische homöopathische Institut', ausgehend von dem Gesichtspunkte, daß unsere alten Heilmittel wieder geprüft werden müßten, diese Aufgabe in Bezug auf Sepia erfüllt. Es wurden circa fünfundzwanzig Prüfungen dieses Heilmittels angestellt von der dritten bis zur zweihundertsten Potenz. Diese wurden mitgetheilt auf der Versammlung der Gesellschaft im Jahre 1875. Dieselben sind ein Beweis für die Thatsache, daß die von Hahnemann uns hinterlassenen Prüfungen keiner Vervollkommnung mehr bedürfen."

Der Sepiensaft gehört zu den von Hahnemann erst später geprüften Mitteln, denn wir finden sein Prüfungsbild nicht in der „Reinen Arzneimittellehre", sondern erst in den in den zwanziger Jahren erschienenen „Chronischen Krankheiten". Man verwendet die Verreibungen und die aus diesen hergestellten Verdünnungen des Saftes, welcher zu diesem Zwecke vollständig getrocknet werden muß und sich dann als eine dunkelschwarzbraune, feste, fast geschmacklose, aber eigenthümlich riechende Masse darstellt. Der Geruch derselben tritt deutlicher hervor, wenn sie mit Milchzucker verrieben wird. Auch kann man Verdünnungen mit destillirtem Wasser aus frischem Safte bereiten, die jedoch von der dritten Decimalstufe an wässerig-alkoholisch sein können. Sein Hauptwirkungsgebiet liegt in der Geschlechtssphäre, namentlich der Frauen in vorgerückteren Jahren, nicht minder aber auch jener Männer, bei denen eine Reihe von sogen. nervösen Erscheinungen in dieser Sphäre wurzelt. Diese Thatsache war sogar schon den Aerzten der Hippokratischen Schule vor 3000 Jahren bekannt. Nur verwandten sie nicht den Tintensaft, sondern das eingesalzene und getrocknete Fleisch des Tintenfisches, welchem sie eine die Geschlechtsorgane des Mannes stärkende, auch Blasenkatarrhe heilende Wirkung zuschrieben. Ebenso verwandten sie dieses Fleisch, wie auch die unter dem Namen „Meertrauben" bekannten Eier der Sepia, gegen schmerzhafte Menstruation und gegen verschiedene Frauenkrankheiten. Die Prüfungen des Sepiensaftes an Gesunden und unzählige, sich auf diese Prüfungen stützende homöopathische Heilungen haben bewiesen, daß die großen Empiriker von Kos die Heilkräfte, welche im Tintenfisch verborgen sind, sehr wohl kannten. Der frische Sepiensaft ist, wenn ich mich deutlicher ausdrücken soll, in 2. bis 3. Decimal-Verdünnung für Männer so eine Art Caviar. Bei 2.—4. Verreibungen aus älterem, getrocknetem Safte habe ich diese Wirkung nicht so deutlich finden können. Letztere hingegen sind sehr wohl verwendbar gegen die Folgen von Excessen in Venere, gegen die Lähmigkeit und Mattigkeit im Kreuz, gegen Blasenbeschwerden und chronische Schleimflüsse der Harnröhre. Höhere Potenzen scheinen heilkräftiger zu wirken, wenn das, was man durch die niedrige 3.—4. Verdünnung hervorzubringen sucht, im Uebermaß vorhanden ist. Ich habe durch Sepia 6.—12. sehr schöne Heilungen von derartigen Uebeln und ihren weiteren Folgen, namentlich des großen Heeres der davon abhängigen nervösen Erscheinungen, bei Männern zu verzeichnen vermocht. Für Frauen, von Ende der 20er bis in die 50er Jahre hin, ist sie aber geradezu unersetzlich. Nur muß man oft Geduld haben und Heilungen, oder auch nur Besserungen, nicht im Handumdrehen erwarten. Derartige Kunststückchen bringt man zwar mit allopathischen Mitteln fertig, sodaß die Kranken ein paar Wochen hindurch zufrieden sind, bis das alte Uebel wieder von Neuem und oft noch schlimmer hervortritt. Wenn man homöopathisch behandelt, so will man eben heilen und man darf nicht darauf ausgehen, Palliativ-Curen zu machen, namentlich nicht mit einem Mittel, wie es die Sepia ist, welchem der Charakter der Giftigkeit nicht zuerkannt werden kann. Zudem ist Sepia auch selten ein Mittel gegen acute, sondern fast ausnahmslos gegen chronische Krankheiten; ihre Anwendung setzt immer eine gewisse Schwäche des Kranken, ein Darniederliegen der Lebensvorgänge voraus. Und insofern ist auch das äußere Ansehen der für die Behandlung mit Sepia passenden Kranken charakteristisch: sie sind meist mager, ihre Haut zeigt einen Stich in's Gelbe, ihre Bewegungen sind träge und dabei sind sie ausnahmslos nervös und reizbar. Findet man nun bei eingehender Besprechung mit dem oder der Kranken und durch die Untersuchung, daß die Beschwerden nicht in einem Leiden anderer Organe wurzeln, sondern in dem Punkte, aus welchem nach dem weisen Ausspruche Mephistos alles Weh und Ach zu kuriren ist, so denke man zunächst an die Meeresfrucht Sepia, wobei ich jedoch der gleichzeitigen anderweiten Herbeiführung gesundheitsgemäßer Lebensbedingungen nicht entgegentreten will. Ich meine eben nur: soweit in solchen Fällen arzneiliche Heilmittel in Frage kommen! Die chronischen Gebärmutterentzündungen, die profusen Mutterblutflüsse, die Gebärmutterkoliken und Weißflüsse finden nicht selten ihr Heilmittel in der Sepia. Und was hängt nicht sonst noch von derartigen Uebeln ab? Welche Reihe von hysterischen Beschwerden tritt oft in deren Gefolge auf und wie leiden namentlich die Kopftheile? Die böse Migräne, diese Plage unterleibskranker Frauen, wie oft hat sie nicht schon ihr Besserungs- und Heilmittel in der Sepia (nebenher alternirend Calcarea carbonica) gefunden?

Nicht minder heilt sie bestimmte Erkrankungen der Haut, die Ringflechten, gewisse Formen von Blasenausschlägen und dergl., und wie verwendbar ist sie nicht mitunter bei gewissen Leiden der Schleimhaut der Athemwege? Dies Alles und noch mehr wolle der freundliche Leser in seiner Arzneimittellehre nachlesen. Hier mögen nur diese Fingerzeige genügen, damit dieses, dem ewigen Meere entstammende, gute und bewährte Mittel nicht in Vergessenheit gerathe über den vielen amerikanischen und sonstigen neuen Heilmitteln.

Interessant war es mir übrigens, was ich noch schließlich erwähnen will, daß ich dereinst mit einem homöopathischen Apotheker in Streit gerieth, welcher Theil von der Sepia für homöopathische Zwecke verwandt werden müsse. Der Herr hatte neben seiner allopathischen Officin eine äußerlich ganz hübsch eingerichtete homöopathische in besonderem Raume, und sagte mir, daß er keinen Gehülfen über die homöopathischen Medicamente ließe, dergleichen auch nicht aus den Central-Apotheken bezöge, sondern selbst anfertige, denn die Central-Apotheken gingen nur darauf aus, die Homöopathie für sich zu monopolisiren, während jeder ehrliche Apotheker die Arzneien doch selbst machen könnte. Als ich von der ausschließlichen Verwendung des Tintensaftes in der Homöopathie sprach, wurde der gute Mann förmlich wüthend gegen mich und es hätte nicht viel gefehlt, so würde er mir „Unkenntniß der homöopathischen Pharmacie" vorgeworfen haben. „Nie ist diese Malerfarbe officinell gewesen", rief er aus, „stets nur der Sepienknochen!" Ich verwies ihn auf die homöopathischen Pharmakopöen, von denen

Hosted by Google

er drei von verschiedenen Autoren hatte. In seinem Eifer ließ er diese durch den Hausknecht aus seinem Hause holen und belehrte sich zu meinem nicht geringen Gaudium in meiner Gegenwart aus diesen Büchern, daß er seinen Kunden seit zehn Jahren Calcarea carbonica an Stelle von Sepia verkauft hatte.

Phlm.

Heilwirkung von Mercurius corrosivus.

Frau N., 70 Jahre alt, hat sich wahrscheinlich in Folge von Erkältung einen Katarrh des Mastdarms zugezogen. Sie wohnte einer Versammlung bei, legte wegen großer Hitze an zugiger Stelle ihren Ueberwurf ab und spürte während des Aufenthaltes in dem großen, für gewöhnlich nicht geheizten Raume kalte Füße. Während nun bis dahin ihr Stuhl geregelt war, bekam sie bald Abweichen, bald verhaltenen Stuhl. Dazu gesellte sich nächtliches Herzklopfen und ein voller, weicher Puls von nicht fieberhafter Frequenz. Ein Jahr vorher hatte ich die Patientin an Morbus Brightii behandelt und mit demselben Mittel hergestellt, welches sie auch jetzt sehr bald von ihrem Leiden befreien sollte.

Während ich bereits in Anbetracht des Herzschlages und Pulses Kali carbon. verabreicht hatte, wurde ich durch die Beschaffenheit des Stuhles bestimmt, für Kali carb. Mercur. corros. zu geben. Es zeigten sich nämlich neben einer, wie von einem kleinen Kinde herrührenden, dünn geformten, spärlichen Ausleerung Massen von stark mit Blut untermischten Schleimes, genau als ob sich Geschwüre gereinigt hätten, oder wie man es bei der Ruhr (Dysenterie) bemerkt. Tenesmus oder Stuhlzwang bestand aber nicht viel. Die Kranke selbst hatte bereits Ipecacuanha genommen und ich ließ solche noch einen Tag fortbrauchen; diese vermochte aber eben nicht die afficirte Schleimhaut, bez. den Stuhl zur Norm zurückzuführen, während nach 5 bis 6 Gaben Mercur. corros. (4. Dec.-Verreibung) die Patientin erstaunt war über den Umschwung in ihrem Befinden. Es giebt aber auch kaum ein zweites Mittel, welches zu diesem Theil des Körpers so viel Affinität hätte, als Sublimat, wie wir dies von der gemeinen Ruhr wissen. Bemerkenswerth war noch die Beruhigung des Pulses, der seine Völle verlor und das nunmehrige Ausbleiben von Herzklopfen. Nur einen Tag hatte die Kranke das Bett hüten müssen.

Dr. Goullon.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Schirks aus Remscheid ist in Elberfeld verstorben.

Das „Berliner Tageblatt" vom 19. Januar bringt folgende Meldung:

Wie die „Apotheker-Zeitung" mittheilt, ist seitens der obersten Behörde von der Veröffentlichung einer bereits ausgearbeiteten Taxe für homöopathische Mittel Abstand genommen worden.

Zur Geschichte der Homöopathie veröffentlichen die „Homöopath. Monatsblätter" eine Abhandlung, welche, nachdem sie in den folgenden Nummern abgeschlossen sein wird, als Separatausgabe erscheinen soll. Es geht aus der Einleitung hervor, daß der erste homöopathische Arzt in Württemberg Dr. Carl Kammerer in Gmünd war. Derselbe trat im Jahre 1825 zur Homöopathie über.

Eine huldvolle Auszeichnung wurde Ende vorigen Jahres dem Herausgeber dieser Zeitung vom Vatican in Rom zu Theil, und zwar gelegentlich des fünfzigjährigen Priester-Jubiläums und der zehnten Gedächtnißfeier des Tages, an welchem Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. den apostolischen Stuhl bestieg. Anläßlich dieser Doppelfeier fand im Vatican eine große Ausstellung statt, welche auf Veranlassung verschiedener hoher Kleriker und weil der Oberhirt der katholischen Kirche die von dem Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands und vom Verein homöopathischer Aerzte Ungarns anerkannte Dr. Schwabe'sche Pharmacopoea homoeopathica polyglotta mit Dank im Jahre 1883 entgegengenommen hatte*), von der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig beschickt wurde. Die ausgestellten Hausapotheken, Bücher u. s. w. hatten sich, wie uns mitgetheilt wurde, der größten Aufmerksamkeit des päpstlichen Hofes zu erfreuen und wurden bei der Prämiirung mit dem höchsten Preise, der „großen goldenen Medaille", bedacht. Letztere, welche wir den Lesern hier bildlich vorführen, traf vor Kurzem mit einem künstlerisch ausgestatteten Verleihungs-Diplom ein. Der Herausgeber dieser Zeitung braucht wohl kaum zu versichern, daß er durch diese Anerkennung und Auszeichnung von so hoher Stelle nicht bloß sich, sondern auch die Homöopathie selbst ganz besonders geehrt fühlt.

Oesterreich. Den österreichischen Homöopathen ist auf Grund eines Hofkanzlei-Decrets vom 9. Dezember 1846 und einer Verordnung des Ministerium des Innern vom 27. Mai 1887 das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien und das Halten einer homöopathischen Hausapotheke gestattet, so lange sie sich ausschließlich der homöopathischen Heilmethode am Krankenbette bedienen. Beide Verordnungen werden neuerdings außerordentlich streng gehandhabt, denn denjenigen Homöopathen, welche nur irgend einmal ein allopathisches Recept geschrieben haben, hängt man sofort einen Prozeß an den Hals und versucht, ihnen das Selbstdispensirrecht zu entziehen, sowie sie aus der Liste der homöopathischen Aerzte zu streichen.

*) — Sua Santità accetto e gradi la sua opera della Farmacopoea, e lo ringrazio cordialmente — — —

Hosted by Google

Das Ministerium des Innern hat in einer Verwaltungsklagesache der Bezirkshauptmannschaft in F. gegen den homöopathischen Arzt Franz A. in W. die Berechtigung eines derartigen Vorgehens am 17. Juni v. J. anerkannt und nur aus formellen Gründen (weil die allopathische Behandlung von Fabriks- und Bahnkassenkranken nicht nach dem Erlaß obiger Verordnung nachgewiesen werden konnte), davon Abstand genommen, demselben das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien zu entziehen.

Weihnachten im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig. In unserem Krankenhause wurde der Christabend im verflossenen Jahre festlich begangen.. Der mit Weihnachtsbaum und einem recht hübsch ausgeführten Krippen-Transparent festlich geschmückte Saal vereinigte an diesem Abend jene Kranken, welche die Betten verlassen konnten, die Schwestern und sonstigen Hausgenossen, sowie die homöopathischen Aerzte und Apotheker Leipzigs sammt deren Gattinnen und Verwandten zu einer Feierlichkeit, welcher Herr Pastor Dr. theol. Hartung durch sein Erscheinen die entsprechende Weihe gab. Die Feier begann mit dem Gesange: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", begleitet von der für den religiösen Cultus im Krankenhause kürzlich angeschafften Estley-Orgel. Hierauf verlas Herr Dr. Hartung den Text des Evangeliums über die Geburt des Heilandes. Die Versammlung stimmte sodann den Gesang an: „Vom Himmel hoch da komm' ich her", und hieran schloß sich die Predigt des Dieners des Herrn. Derselbe erinnerte an die Bedeutung des Weihnachtsfestes und bedauerte nur, daß das so ziemlich gefüllte Krankenhaus sich etwas geleert habe, weil viele dieses Fest im Kreise ihrer Angehörigen verleben wollten. Den Zurückgebliebenen spendete er mit herzlichwarmen Worten Trost und Hoffnung. Mit dem Gesange des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht!" wurde die Feier geschlossen. Da nur Erwachsene an derselben theilnahmen, das Weihnachtsfest aber für uns Deutsche eigentlich ein Kinderfest ist, so glaubt die Redaction d. Bl. bei dieser Gelegenheit einen Wunsch öffentlich aussprechen zu müssen, der kürzlich über die Lippen einer der pflegenden Schwestern und so recht aus einem guten und frommen Herzen kam: „Ach, wenn Sie uns doch ein paar kranke Kinder zur Pflege verschaffen könnten; wir hatten bis zur Stunde noch kein krankes Kind in unserem Hause!" Ist also irgendwo ein krankes Kind in einer Familie unseres Leserkreises, für welches homöopathisch-ärztliche Behandlung und wahrhaft mütterliche Pflege gewünscht wird, so wollen wir den Eltern desselben, welche vielleicht Bedenken tragen, sich von ihrem Liebling zu trennen, hiermit versichern, daß in unserem Krankenhause ebenso und vielleicht noch besser für dasselbe gesorgt werden wird, als in der eigenen Familie. **Phlm.**

Württemberg. Die homöopathischen Aerzte in Württemberg sind zu einem Verein zusammengetreten, welcher die Interessen und Rechte derselben wahrnehmen, fälschliche Behauptungen der Gegner der Homöopathie berichtigen und deren Angriffe zurückweisen, kollegiale Beziehungen durch regelmäßig wiederkehrende Versammlungen pflegen, wie endlich durch Vorträge, Mittheilungen 2c. in diesen Versammlungen die wissenschaftlichen und praktischen Fortschritte der Mitglieder fördern soll. Beigetreten sind demselben bis jetzt 19 Aerzte, u. A. auch Herr Professor Jäger in Stuttgart, welcher in seiner im Sommer v. J. erschienenen Broschüre: „Die Homöopathie, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers" wohl das Beste geschrieben hat, was in den letzten Jahren zu Gunsten unserer Sache geschrieben worden ist.

Ein grober Homöopath. Der vor einigen Jahren verstorbene homöopathische Arzt Dr. K. war seiner Derbheit wegen ebenso berühmt, wie seiner Tüchtigkeit halber. Er hatte seine Heilmittel sozusagen am Schnürchen und erfreute sich deshalb großen Vertrauens. Ein reicher, den gebildeten Ständen angehöriger Herr kannte diese beiden Eigenschaften vom Hörensagen. Den ehrlichen Dr. K. seines Leidens wegen, welches ihn schon mehrere Jahre an's Zimmer fesselte, zu berathen, hatte er sich aber namentlich auch um deswillen nicht entschließen können, weil er nicht an die Homöopathie glaubte. Endlich biß er doch in den sauren Apfel, denn alle die verschiedenen, mehr oder minder berühmten Söhne Aeskulaps, welche er bis dahin in Anspruch genommen hatte, waren, was er selbst fühlen mochte, mit ihrem Latein zu Ende. Der reiche Mann mochte nun glauben, daß er nur zu winken brauche, um den Dr. K. an sein Krankenbett zu citiren, denn er schickte sein Geschirr mit einer höflichen, aber kurzen Aufforderung zum Besuch. Da kam er aber übel an. Dr. K. machte am Krankenbette nicht viel Worte, ebenso wenig auch in seiner Sprechstunde, sondern sah es gern, wenn ihm in chronischen, vor ihm von Anderen behandelten Fällen der Krankheitsverlauf schriftlich geschildert und auch angegeben wurde, was bisher gebraucht worden war. Diese Testimonia paupertatis der Allopathie bewahrte er der bessern Uebersicht halber in besonderen Mappen auf, wo sie dieselbe Nummer trugen, wie die Notizen in seinem eigenen Journal. Und so stellte er denn auch an diesen Patienten das gleiche Verlangen, mit dem Bemerken, daß er bei schönem Wetter gelegentlich mit seinem eigenen Geschirr kommen würde, sobald man ihm das Verlangte gesandt hätte. Der reiche Herr ärgerte sich darüber, schickte aber doch den Krankheitsbericht nebst circa 100 Recepten ein. Eine Woche später traf Dr. K. auf dem Schlosse des reichen Mannes mit seinem „Geschirr" ein, nämlich per pedes apostolorum. Bei einigermaßen leidlichen Wegen besorgte er die Landpraxis stets zu Fuße. Den Schloßbesitzer schien es etwas verdrossen zu haben, daß Dr. K. ihn so lange hatte warten lassen, und er bemerkte gleich zu Anfang der Unterhaltung, daß er eigentlich nicht viel von der Homöopathie gehalten habe und der Meinung sei, daß das Vertrauen des Kranken zum Arzte die Hauptsache wäre, weniger zu dessen Heilmethode. Darum habe er Dr. K. rufen lassen. Dieser erwiderte hierauf sehr treuherzig: „Da haben Sie nur zur Hälfte Recht, gnädiger Herr. Ein richtiger homöopathischer Thierarzt würde auch die kranken Ochsen in Ihren Ställen curiren, ohne daß sie zu meinem Kollegen Vierbein Vertrauen zu haben brauchen." Der reiche Mann verschluckte diese Pille, und zwar nicht zu seinem Schaden, denn Dr. K. brachte ihn wieder auf die Beine. Den Tod des Dr. K. beklagte er wenigstens später gegen den Verfasser dieser Zeilen mit warmen Worten des Dankes für das, was dieser an ihm gethan habe. Jetzt deckt auch ihn die kühle Erde. Der leidige Wein ist nicht immer die Milch der Alten, vielmehr nicht selten der Vater der Gicht, und die hat's ihm schließlich doch noch angethan. **Phlm.**

Aerztliche Approbationen wurden im Königreiche Preußen im Jahre 1887/88 an 562 Doctoren und Candi-

Hosted by Google

daten der Medicin ertheilt. Zu den Prüfungen zugelassen waren 727. Es sind also 165 durchgefallen. Die Steigerung der Zahl der Approbationen ist seit 1880, wo nur 318 approbirt wurden, also eine sehr bedeutende. Trotz der erhöhten Anforderungen an die Examinanden betrug der Prozentsatz der Durchgefallenen nur 22,8. Derselbe betrug in Berlin vor einigen Jahren 41,8.

Harnuntersuchung auf Zucker. Dr. Hager bezeichnet in der „Pharm. Ztg." die von den meisten Aerzten geübte Methode, den Harn nur mit der Fehling'schen Lösung präliminar auf Zucker zu untersuchen, als unsicher, weil auch andere Stoffe im Harn auf die Kupferlösung reducirend wirken. Namentlich aber beeinträchtigen reichlichere Mengen von Harnsäure die correcte procentuale Feststellung des Zuckerharns durch Fehling'sche Lösung. Dr. Hager empfiehlt zur Vermeidung von Irrthümern eine Lösung von 10 Theilen Bismuthum subnitricum und 10 Theilen Acidum tartaricum in 50 Theilen destillirtem Wasser, welcher soviel Aetzkalilauge zugesetzt wird, als zur Erlangung einer klaren Flüssigkeit nöthig ist. Diese Lösung wird mit dem gleichen Volumen Wasser verdünnt und gut verkorkt aufbewahrt. Man versetzt 6 Ccm. Harn mit 1 Ccm. der Lösung und kocht auf. Bei Gegenwart von Zucker tritt Schwarzfärbung der Lösung ein. Vor jeder Untersuchung des Harns auf Zucker ist etwaiger Eiweißgehalt desselben durch Aufkochen, Ansäurung mit Essigsäure und Filtration zu entfernen.

Selbstvergiftung. Professor Dr. Jäger's Monatsblatt (No. 1, 1889) bringt einen sehr lesenswerthen Aufsatz über Selbstvergiftung mit solchen Giften, welche im Körper selbst gebildet und nicht auf normalem Wege mit dem Harn, dem Koth und den Produkten der Hautthätigkeit ausgeschieden werden. Wir haben bereits in früheren Jahrgängen unserer Zeitschrift uns wiederholt mit diesem Gegenstande beschäftigt und darauf hingewiesen, wie nöthig bei Jedermann die Sorge für den normalen Stoffwechsel sei, und zwar durch gesundheitsgemäße Lebensweise und durch Ueberwachung der Ausscheidungen des Körpers. So führt z. B. die Stuhlverstopfung nicht selten zu einer Art Selbstvergiftung. Es treten durch Fäulnißvorgänge im Darm eine Reihe von Beschwerden auf, welche auf keinen anderen Umstand zurückzuführen sind, als daß Fäulnißprodukte, giftige Gase und dergleichen vom Darm her in die Blutbahn gelangen. Ebenso können die in allen Nahrungsmitteln enthaltenen Kaliverbindungen giftig wirken, wenn sie in übermäßiger Menge und Concentration im Darm vorhanden sind. Nicht minder wirkt die bei Leber- und Gallenblasenkrankheiten von ihren Wegen in den Darm in die Blutbahn abgelenkte Galle giftig; sie würde tödtlich wirken, wenn sie nicht mit dem Harn entleert würde. Stockt die Harnabsonderung, so treten sehr schwere Erscheinungen hervor, denn sonst aus dem Blute mit dem Harn abgesonderte Gifte (Harnstoff, Harnsäure, Kaliverbindungen u. s. w.), von denen das Blut nur eine bestimmte Menge enthalten darf, ohne daß der lebende Organismus darunter leidet, wirken durch ihre Anhäufung krankmachend und tödtlich. Professor Jäger führt in diesem Artikel eine Menge von Thatsachen in dieser Beziehung aus dem Werke des Professors Bouchard in Paris (Leçons sur les autointoxications dans les maladies) an und verweist auf das, was er im Laufe der letzten 15 Jahre selbst darüber geschrieben hat, und zwar auf eigene Forschungen gestützt, ohne jedoch Gehör bei der deutschen Gelehrtenwelt zu finden, welche ihn im Gegentheil auch dieserhalb als einen „Schwindler" und „Narren" bezeichnet hätte. Wir glauben auf diesen interessanten Artikel also ganz besonders aufmerksam machen zu müssen, denn binnen nicht zu langer Zeit wird diese Angelegenheit, welche Prof. Jäger längst gelöst hat, als etwas „Neues" die deutsche medicinische Welt beschäftigen. —n.

Schwerer Irrthum. In Avrange in Frankreich vergiftete der Apotheker Auger seine erst sechs Monate mit ihm verheirathete Frau, indem er ihr gegen Nervenzufälle Atropin, statt Chinin, verabreichte. Der Unglückliche suchte und fand in der Verzweiflung freiwillig seinen Tod in dem vor der Stadt befindlichen Flusse. (Progrès Nr. 22).

Ein heller Sultan. Aus Marokko wird berichtet: Der französische Arzt des Sultans von Marokko hat keine leichte Aufgabe. Der Arzt bekommt nämlich seinen erlauchten Patienten niemals zu sehen, sondern muß seine Diagnose auf Grund der Mittheilungen des Kammerherrn Mohammed Ben Aissa stellen, welcher seinerseits wiederum die Hälfte aller dem Sultan verschriebenen Medikamente verschlucken muß, damit erst festgestellt wird, ob sie der Gesundheit zuträglich sind.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond gingen von Ende December v. J. bis 14. Januar d. J. ein:

1. Beim Herausgeber d. Ztg.: von Herrn Herwarth in M. 50 M.; von Herrn J. G. Becker in B. 13 M.; von Herren Möller in B., Dr. Kröning in Br. und E. Metzger in R. je 10 M.; von Frau Stoffregen in H. 9,10 M.; von Herrn Janus in B. 5 M.; von Herren Pfarrer Minges in W. und H. Thilo in B. je 3 M.; ferner zwei Beiträge à 2 und zwei à 1 M. Zusammen **120 M.**

2. Bei Herrn Apotheker W. Steinmetz: vom Verein homöopathischer Aerzte Oesterreichs 200 M.; von 17 Mitgliedern des homöopathischen Centralvereins Deutschlands 170 M.; von Herrn Dr. Kunkel in K. 100 M.; von Herrn Dr. Heuser in L. 80 M.; von Herrn Dr. Lorbacher in L. 25 M.; von Herrn Pastor Pätzold in N. 20 M.; von Herrn Architect Lange in L. 5 M.; von Herrn Seyffert in T. 2 M. Zusammen **602 M.**

Die Quittung in voriger Nummer ist um den von Herrn G. Rus angeblich geleisteten Beitrag von 100 M. zu entlasten. Ein falscher Fernsprech-Anschluß verschuldete diesen Irrthum.

Für die Bibliothek des Krankenhauses ging eine reichhaltige Büchersendung von Herrn Oberpostkassenbuchhalter Färber in Düsseldorf ein.

Ueber den Betrieb des Krankenhauses, welches im Juli dieses Jahres selbstverständlich einen Bericht herausgeben wird, machen wir den Freunden desselben folgende vorläufige Mittheilungen: Die Nachfrage nach Zimmern zweiter Klasse (zum

Hosted by Google

Tagespreise von 4 M.) war gegen Ende vorigen Jahres, wo das Krankenhaus seinen bis jetzt höchsten Tagesbestand von 18 Kranken erreichte, so groß, daß Ablehnungen erfolgen mußten, und daß also das Curatorium nach Eintritt der wärmeren, für bauliche Veränderungen geeigneten Jahreszeit letztere vornehmen lassen wird. Die Anmeldungen für diese Klasse kamen zum Theil aus den entlegensten Theilen Deutschlands und selbst des Auslandes. Von den Ausländern stammten zwei aus Süd-Australien und Neu-Seeland, einer aus Dänemark. Mit Ausnahme von zwei acuten Gelenkrheumatismen und einer acuten Gehirn- und Rückenmarkshautentzündung wurden seither nur chronisch Kranke aufgenommen und verpflegt, und zwar fast nur solche, welche bis dahin vergeblich anderweit behandelt worden waren. Trotzdem kamen nur fünf Todesfälle vor, zwei an Lungenschwindsucht, zwei an Magenkrebs und einer an Meningitis cerebro-spinalis. Der Procentsatz der als geheilt Entlassenen beträgt ungefähr 20, der gebessert Entlassenen 36. Von Mitgliedern der hiesigen Ortskrankenkasse, mit welch' letzterer ein entsprechendes Abkommen vor einigen Monaten getroffen wurde, fanden bisher 5 Personen Aufnahme.

Wir empfehlen dieses gemeinnützige Unternehmen auch fernerhin der werkthätigen Theilnahme aller Freunde unserer Sache, welche in der Ueberweisung von Kranken und in materieller Unterstützung den entsprechenden Ausdruck finden dürfte. **Die Redaction.**

Literarische Besprechungen.

Spaziergänge eines Naturforschers. Von Professor Dr. William Marshall in Leipzig. Preis 8 Mk. (Verlag des literarischen Jahresberichts in Leipzig. 1888.)

Dieses prächtige, mit kleinen gefälligen Illustrationen von A. Wagen in Basel zweckmäßig ausgestattete Werk hat zum Verfasser Professor William Marshall zu Leipzig, welchem nicht nur ein reiches Beobachtungsmaterial, eine seltene Belesenheit und Gründlichkeit, sondern auch eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe eigen ist. Marshall besitzt überdies den rechten Humor, welcher seinem sonstigen Talent, in gemeinverständlicher Weise Vorträge zu halten, gut zu statten kommt. So vereinigt sich hier Alles, etwas Gediegenes zu schaffen. Ich möchte ihn den Nachfolger Schleidens nennen, wenn auch zuweilen wiederum die derbe und packende Sprache des Verfassers „Vom gesunden und kranken Menschen" zu Tage tritt. Und wie dieser, dürfte sich der Autor jener klassischen Spaziergänge zu dem Lebens-Motto bekennen: Homo sum, nil humani a me alienum puto.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf den Inhalt des Buches, so zerfällt dasselbe in Betrachtungen, die sich an das Leben und Weben je einer Jahreszeit anknüpfen. Allüberall aber wird man über eine Fülle naturgeschichtlicher Thatsachen unterrichtet, deren Kenntniß den Genuß an den unerschöpflichen Freuden der Natur wesentlich erhöhen muß. Besonders gelungen ist das Capitel: „Elternfreuden und Elternsorgen"; aber auch schon aus dem ersten Abschnitt, „Die Schwalben sind wieder da", ergiebt sich die fesselnde Art und Weise, mit welcher der Verfasser schreibt. Man lernt bei ihm spielend. Ja, noch mehr! Er versteht es, an geeigneten Stellen mit so viel Wärme und Gemüth zu reden, daß etwa bis dahin noch nicht vorhandenes Interesse an der allein „redlichen Natur" und ihren tausendfältigen Offenbarungen geweckt wird.

Denn, wie Faust, darf Marshall aufschauen zu „dem erhabenen Geist" und sich rühmen:

„Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen."

Und darin also erblicke man den Schwerpunkt dieser Spaziergänge von Kenners Hand, daß man jener Kraft, zu fühlen, zu genießen, selbst theilhaftig wird. Deshalb können wir auch nur wünschen, daß jene erfrischenden Gänge durch Gebirg und Thal fortgesetzt werden und der Verfasser aus dem Schatze seiner Beobachtungen und Kenntnisse uns immer mehr bieten möchte, zumal, wie angedeutet, dem Buche auch ein moralisch-religiöser Werth nicht abzusprechen ist, wenn schon in dieser Beziehung Verfasser durchaus keinen sentimentalen Standpunkt einnimmt. Was der Leser auf diesen lehr- und genußreichen Wanderungen noch zu gewärtigen hat, mögen hier nur einige weitere Kapitel-Ueberschriften vermuthen lassen, wie: „Kinder der Nacht", „Auf der Bergwiese", „Am salzigen See". Bei dieser Gelegenheit gedenkt Verfasser des naiven Vorschlages, im Mansfelder Salzsee Austern zu züchten, und beantwortet den Grund des Mißlingens ebenso schonend als treffend: „Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein."

Doch genug und schon zu viel für den einer homöopathischen Zeitung etwas fernliegenden Gegenstand. Aber so mancher Leser der Populären hat vielleicht anderswo keine Gelegenheit gefunden, von der Existenz jener naturforschenden Promenaden zu hören, und wohl Keiner wird es bereuen, eine so amüsante Lectüre ganz sein eigen zu nennen. **Dr. Goullon.**

Traité d'homo-homoeopathie. Médicaments réunis par séries et groupes physiologiques. Par le Dr. Conan (Meriadéc). 602 pag. 8° gr. (Paris, J. B. Baillière et fils.)

In dem vorliegenden, splendid ausgestatteten und umfangreichen Buche begegnen wir wieder einmal einem Versuche, die reine Hahnemannsche Homöopathie, welche sich auf das physiologische Experiment an Gesunden und auf die Einheit der Gabe stützt, verbessern zu wollen. Derartige Versuche kehren seit zwei Menschenaltern in bestimmten Zeiträumen immer wieder; sie finden ihre Anhänger und Nachbeter, oder die Reklame hebt sie, wie die berüchtigte Elektrohomöopathie, auf ihr Schild und wird nicht müde, diese neue Geistesthat zu preisen, unbekümmert um den Widerspruch derer, welche es ehrlich mit unserer Methode meinen. Und so würde es uns denn auch nicht wundern, wenn sich ein Industrieller fände, der aus dem Conan'schen Buche das entsprechende Kapital schlüge und den Vorschlägen des Verfassers folgte, um die Mischmasch-Elektro-Homöopathie eines bekannten Genfer Apothekers zu überflügeln. Ebenso wie der Letztere, vereinigt Verfasser bekannte homöopathische Arzneimittel zu „Gruppen"; die Tincturen von Pflanzen stellt er aber nicht auf dem gebräuchlichen Wege her, sondern durch „Dialyse", und als neu fügt er dem menschlichen Körper selbst (z. B. der Haut, dem Munde, dem Blute, den Lungen, den Augen u. s. w.) entnommene Präparate hinzu, welche sechs Tage lang bei 70° Wärme getrocknet und dann mit Milchzucker verrieben werden; daher die Bezeichnung: Homo-Homöopathie. Nebenher findet man auch Anklänge an die so ziemlich vergessene Isopathie des seligen Magisters Lux in Leipzig, welche vor 50 Jahren auch eine Zeit lang die Köpfe der Jünger Hahnemanns erhitzte. Wie schon so oft, so müssen wir auch diesen Versuch, die Homöopathie mit derartigen, gelinde gesagt: Absonderlichkeiten verquicken zu wollen, nachdrücklichst zurückweisen. Möge Jeder, der hierzu befähigt ist, Kranke curiren wie und womit er will, denn das geht uns nichts an. Sobald derartige Methoden unter dem Aushängeschilde „Homöopathie" sich in die Oeffentlichkeit drängen, sind wir aber verpflichtet, ebenso öffentlich zu erklären, daß diese auf Irrwegen wandelnden, ehemals vielleicht reinen Anhänger der Homöopathie sich durch ihr Thun und Treiben von derselben losgesagt und nichts mehr mit unseren Bestrebungen, welche lediglich den Ausbau unserer Heilmethode im Sinne Hahnemanns, gestützt auf dessen Hauptgrundsätze im „Organon der Heilkunst", bezwecken, zu schaffen haben. —l—

Keine Kraft ohne Geist. Eine Entgegnung auf den materialistischen Ausspruch: „Keine Kraft ohne Stoff" von Dr. med. Paul Kroening, homöopathischer Arzt in Bromberg. Selbstverlag des Verfassers. (Berlin. In Kommission bei der Aktiengesellschaft Pionier. 1889). gr. 8°. brosch. 1 M.

Hosted by Google

Anzeigen.

Homöopathische Poliklinik.

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig (Querstraße Nr. 5) auch

Sonntags von 1/4 11 bis 1/2 12 Uhr

für Consultationen geöffnet sein, jedoch nur für Auswärtige.

Ebenso werden auf Wunsch auswärtige Kranke, welche nicht reisen können, durch einen Arzt der Anstalt besucht.

Dr. Gustav Schwabe,

Specialarzt für Augenkranke

in **Leipzig, Querstraße 12, II.**

Sprechstunden: Vorm. 9—11, Nachm. nach 3 Uhr.

Ein junger, eifriger Laienpraktiker sucht Stellung bei einem homöopathischen Arzte. Offerten **mit Frankomarke zur Weiterbeförderung** unter Kl. 1888/686 an die Expedition.

Junger Homöopath, z. Z. im medizinischen Staatsexamen stehend, mit Aussicht auf sehr guten Posten und guten Referenzen sowie später zu erhaltendem Vermögen, sucht unter humanen Bedingungen ein Darlehen von 3000 Mk. Offerten erbeten an die Redaktion der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" unter Dr. med. A. H. M. Kl. 345.

Ein **erfahrener und zuverlässiger homöopathischer Thierarzt** wird von **mehreren Großfuhrherren und Fabrikbesitzern in Berlin gesucht. Jährliches Einkommen 3000 Mk. bei freier Wohnung.** Offerten mit **Angabe der bisherigen Thätigkeit** unter F. S. 1523 an Rudolf Mosse, Berlin W., Friedrichstraße 66.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erscheint:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Das kleine medicinische Taschenwörterbuch war in seiner 3000 Exemplare betragenden zweiten Auflage schon vor mehreren Monaten vollständig vergriffen und mußten in Folge dessen eine große Anzahl Bestellungen auf dasselbe bis zur Fertigstellung der neuen Auflage unerledigt bleiben, ein Beweis, daß das kleine Werk einem langgehegten Bedürfniß entsprochen hat. Wir versäumen daher nicht, auf die demnächst erscheinende dritte Auflage des Buches aufmerksam zu machen mit dem besonderen Hinweis darauf, daß dieselbe durch eine sorgfältige Umarbeitung und eine Vermehrung des Wortschatzes um mehr als 1000 Fremdwörter, von denen jedes einzelne auch eine Berücksichtigung seiner Aussprache erfahren hat, nicht nur die Eigenschaften der früheren Auflagen in erhöhtem Maaße besitzt, sondern mit denselben auch noch den Vorzug größerer Billigkeit vereinigt, denn trotz der Umarbeitung und Vermehrung ist das Buch zu dem außerordentlich billigen Preise von 1 Mk. käuflich.

Ein tüchtiger hom. **Arzt,** der das Dispensir-Examen gemacht hat, wird gesucht. Angenehme, dauernde Stellung! Hohes Salair. Offerten sub Chiffre **X. A. 551** an die Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.** in **Frankfurt a. M.**

Dr. F. S. Gmunden an ungen. Correspond. in **Graz.** Dank für Antheil; doch ohne Connexion und Subvention nicht zu wagen. (Kl. 1889/1123.)

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 M. 75 Pf.

Ameke, Entstehung u. Bekämpfung d. Homöopathie. 6 M.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's

homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Berichtigungen.

In Nr. 1/2 auf Seite 15 muß es in Spalte 1 Zeile 17 von oben heißen oeuvre statt vendre, und „ 20 „ „ „ cécité „ célité.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 3. u. 4: Aus Farrington's Arzneimittellehre. — Die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers. Von Dr. W. Albert Haupt. (Schluß.) — Meeresfrüchte. — Heilwirkung von Mercurius corrosivus. — Vermischtes: Personalien. Zur Geschichte der Homöopathie. Eine huldvolle Auszeichnung. Die Homöopathie in Oesterreich. Weihnachten im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig. Die homöopathischen Aerzte in Württemberg. Ein grober Homöopath. Aerztliche Approbationen. Harnuntersuchung auf Zucker. Selbstvergiftung. Schwerer Irrthum. Ein heller Sultan. — Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. — Literarische Besprechungen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin,
in Leipzig am 1. Februar 1889.

Homöopathischer Verein Stettin.

Im Monat Februar d. J. finden Vereinsversammlungen am 13. und 27. Abends 8 Uhr im Vereinslokale im Concerthause statt. In der Versammlung am 13. wird ein geschätztes Mitglied einen Vortrag über das Auge halten. Wir bitten die Mitglieder, sich an diesen beiden Versammlungen recht zahlreich betheiligen zu wollen.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 11. Januar hielt Herr Dr. Bree im Verein einen längern Vortrag über „Fieber und Fieberbehandlung". Anwesend waren außer dem Herrn Vortragenden noch die Herren DDr. Windelband, Sulzer, Jahn und Staatsrat Dr. Walz aus Frankfurt. Es hatten sich zu diesem Vortrag eine größere Anzahl Gäste und besonders viele Damen eingefunden.

Der Herr Vortragende schilderte zunächst in ausführlichster Weise die einzelnen Erscheinungen, welche bei den verschiedenen Arten von Fiebern vorkommen, sowie die Erkennungs- und Unterscheidungsmerkmale, den Verlauf und Ausgang derselben. Sehr eingehend beschäftigte sich Redner mit den fieberhaften Temperatursteigerungen und mit den krankhaften Veränderungen, welchen die Gewebe und Säfte dadurch unterworfen sind. Redner gab sodann genaue Vorschriften über die Diät für die einzelnen Fieberformen und Stadien, wobei auch der hydropathischen Behandlung die weitgehendste Beachtung zu Theil wurde.

Bei der nunmehr folgenden Beschreibung der fieberheilenden Arzneimittel führt Redner zunächst die von der alten Schule, gewöhnlich in großen Gaben angewandten Mittel, als: Chinin, Digitalis, Veratrin, salicylsaures Natron, Chloralhydrat, Calomel, Tart. stibiat., Chinioidin, Chinolin, Fol. Eucalypti, Resorcin, Antipyrin, Salol und andere vor, beschrieb von jedem dieser Mittel die nachtheiligen Nebenwirkungen, ohne daß sie doch den Hauptzweck, die Fieber zu heilen, erfüllten, und wies überzeugend nach, daß diese Mittel wohl in manchen Fällen Fieber unterdrücken, aber meist nicht heilen und die Naturheilkraft in ihrem Heilbestreben mehr hindern als fördern. Die Vertreter der alten Schule sind selbst wenig befriedigt durch diese ihre Mittel, was sich am besten daraus ersehen läßt, daß von Zeit zu Zeit immer andere in der Mode sind und fortwährend Jagd auf neue gemacht wird. Nachdem Redner dargethan, wie die Homöopathie in ihrem Similia similibus eine genaue Richtschnur zur Anwendung ihrer, an Gesunden ausführlich geprüften Mittel für jeden einzelnen Fall habe, geht er nun nochmals alle die vorher geschilderten Arten von Fiebern durch und giebt für jeden genau charakterisirten Fall die passenden Mittel an. Nachdem Herrn Dr. Bree für diesen hochinteressanten Vortrag der lebhafteste Applaus zu Theil geworden, machte der Herr Vorsitzende noch einige geschäftliche Mittheilungen und richtete zugleich an die Mitglieder die Bitte, zur Errichtung eines Denkmals auf dem Grabe des verstorbenen Ehrenpräsidenten, Herrn Rechnungsrat Hillgenberg kleine freiwillige Beiträge spenden zu wollen. Ueber die gezahlten Beiträge soll demnächst in der „Pop. Zeitschr. f. H." quittirt werden. Das für den 14. Februar angekündigte Concert mußte verlegt werden und wird erst im März stattfinden. Der angekündigte Samariterkursus wird voraussichtlich Anfangs März beginnen und werden die Mitglieder, welche sich daran betheiligen wollen, ersucht, sich sobald als möglich zu melden. Am 8. und 22. Februar finden Sitzungen im Vereinslokal, Heidrichs Festsäle, Beuthstraße 22, I., statt. Die an diesen Abenden vorkommenden Vorträge werden durch Anschläge an den Anschlagssäulen und Notizen in den Vereinsnachrichten der Zeitungen bekannt gemacht werden.

Als Beitrag für den gesammten Kursus zahlen Mitglieder und deren Angehörige nur 50 Pfennig à Person, Gäste 3 Mk. à Person.

J. A. Sürth.

Zweiter homöopathischer Verein (Wedding) Berlin. Am 8. Januar Abends gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und beglückwünschte die Anwesenden zum Jahreswechsel. Daran anknüpfend gewährte er einen kurzen Rückblick auf das jüngst verflossene Jahr, gedachte unserer beiden erhabenen, durch den Tod so rasch hingerafften Fürsten und hob im Hinblick auf die Krankheit des Kaisers Friedrich die gänzliche Unzulänglichkeit der Behandlung und Leistungsfähigkeit der Schulmedicin hervor. Hierauf folgte die Verlesung einiger Kapitel aus der Broschüre „Die Krankheit Kaiser Friedrichs. Was lehrt sie?", an welche sich eine Diskussion anschloß. Im weiteren Verlaufe der letzteren wurde auch die Behandlung kranker Kassenmitglieder seitens allopathischer Aerzte erörtert, auch wurden einige krasse Beispiele der Behandlungsweise seitens allopathischer Aerzte mitgetheilt; es wurde von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen, daß die Homöopathie recht bald den Sieg über die Allopathie erringen möge, woran der Vorsitzende die Ermahnung knüpfte, fleißig für die Homöopathie und speciell auch für unsern Verein zu agitiren.

Für den 5. Februar Abends 8 1/2 Uhr hat Herr Dr. Hoesch einen Vortrag zugesagt. Gäste sind stets willkommen, werden aber gebeten, sich beim Vorstande zu melden. Auch werden an den Vereinsabenden neue Mitglieder aufgenommen.

Vereinslokal ist Restaurant Wedding, Müllerstraße 178, vis-à-vis der Dankeskirche.

Der Vorstand.
J. A.: A. Künnicke, Boyenstraße 29.

Verein „Hahnemann" in Berlin. Da in unserer Sitzung vom 8. d. M. allgemeine Neuwahl stattfand, war von einem Vortrage Abstand genommen worden. Herr Gutheit er-

Hosted by Google

stattete Bericht über die Angelegenheit mit den Krankenkassen. Dieselbe ist einer Kommission von 25 Mitgliedern zur weiteren Erörterung übergeben worden. Der Vorstand der Maschinenbauer-Kasse ist der Meinung, daß die Geschichte dort zu lange dauert, und hat beschlossen, allein vorzugehen und sich mit dem homöopathischen Aerzte-Verband in Verbindung zu setzen.

Diese Kasse hat rund 17 000 Mitglieder. Die Bereitwilligkeit der homöopathischen Aerzte ist seitens des Herrn Dr. Windebandt freundlichst zugesagt. Da unser bisheriger Vorsitzender des Vereins, Herr O. Schulze, in seinem Geschäfte sehr engagirt ist, und es ihm schwer geworden, die Obliegenheiten eines Vorsitzenden voll und ganz zu erfüllen, so legte derselbe den Vorsitz nieder. An seiner Stelle wurde Herr A. Tietz, Invalidenstraße 124, ein eifriger Homöopath, gewählt und hat somit unser Verein eine gediegene Kraft an seiner Spitze. Zu Schriftführern wurden die Herren A. Rieger, Brunnenstraße 129a, und T. Keiler, Biesenthalerstr. 9, gewählt. Am 23. Februar c. feiert der Verein sein Stiftungsfest, verbunden mit humoristischen, Gesangs- und Instrumentalvorträgen. Herr A. Tietz und O. Schulze werden die Fest- und Gedächtnißreden für den Stifter der Homöopathie halten. Das Fest findet im „Marienbad", Bad. Str. Nr. 39, statt. Nach dem Concert findet ein gemüthliches Kränzchen statt. **T. Keiler.** 2. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Stettin. Die statutenmäßig zum 9. Januar d. J. Abends 8 Uhr in das neue Vereinslokal einberufene Generalversammlung war gut besucht. Bevor die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände, Rechnungslegung und Wahl des Vorstandes und des Beiraths, ihre Erledigung fanden, erstattete der Vorstand den Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Nach demselben fanden in dem Jahre 1888 2 Generalversammlungen, 1 öffentliche und 18 Mitgliederversammlungen statt. In der 2. außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, den § 6 der Statuten dahin abzuändern, daß die Ehrenmitglieder des Vereins keine Beiträge zahlen, sonst aber gleiche Rechte und Pflichten wie die ordentlichen Vereinsmitglieder haben sollen.

In der öffentlichen Versammlung in der Aula des Marienstiftsgymnasiums hielt der Vorsitzende des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, Herr Hofrath Dr. v. Guérard aus Berlin, einen Vortrag über: „Die Wirkung des unendlich Kleinen und die Berechtigung der homöopathischen Heilmethode."

Die Generalversammlungen des Vereins „Homöopathisches Krankenhaus zu Berlin" und des „Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands" wurden auf Vereinsbeschluß durch je ein Mitglied beschickt.

Außer den laufenden Beiträgen an den Centralverband sind aus der Vereinskasse an einmaligen Beiträgen bewilligt worden: dem Betriebsfonds des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig 50 Mk. und dem Baufonds des homöopathischen Krankenhauses zu Berlin außer einem Betrage von 23 Mk. 20 Pf., welcher im Laufe des Jahres angesammelt wurde, noch 20 Mk. Der Vereinsbibliothek sind fünfzehn neue Bücher eingereiht worden.

Die Uebersiedelung der Vereinsbibliothek in das Bibliothekzimmer der Stettiner Lesegesellschaft im Concert- und Vereinshause fand noch im alten Geschäftsjahre statt.

Der Verein zählte am 1. Januar 1889 105 ordentliche und 3 Ehrenmitglieder; am 1. Januar 1888 98 ordentliche und 3 Ehrenmitglieder.

Der Abschluß der Kasse des Vereins ult. 1888 stellte sich wie folgt:

Einnahme:

Baarbestand ult. 1887	17	Mk.	10	Pf.
Eintrittsgeld und Beiträge pro 1888 .	635	„	35	„
Bei der Sparkasse belegt	1050	„	—	„
Sparkassenzinsen	35	„	74	„
Summe der Einnahme . .	1738	Mk.	19	Pf.
Ausgaben	669	„	80	„
Bestand am Jahresschlusse 1888 . . .	1068	Mk.	39	Pf.

Vermögensstand am Jahresschlusse 1888:

Bei der Sparkasse	1050	Mk.	—	Pf.
Baar	18	„	39	„
Werth der Vereinsbibliothek	2000	„	—	„
Antheil an zwei Pionier-Actien . . .	100	„	—	„
Zusammen . .	3168	Mk.	39	Pf.

Am Jahresschlusse 1887 betrug das Vermögen 3167 Mk. 10 Pf.

Nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes berichteten die Revisoren über die Kassenrevision und wurde die von denselben beantragte Entlastung von der Versammlung dem Vorstande ertheilt.

In der hierauf stattfindenden Wahlhandlung wurden einstimmig wiedergewählt: Regierungssecretär Böttcher, Scharnhorststraße 6, zum Vorsitzenden; Magistratssecretär Noack, Grenzstraße 20, zum Stellvertreter desselben; Magistratssecretär Schünemann, Falkenwalderstraße 15, zum Schriftführer; Registrator Kewitsch, Kronenhofstraße 28, zum Stellvertreter desselben; Kaufmann J. C. Johannis, Deutsche Straße 64, zum Cassirer; Klempnermeister A. Cäsar Schmidt, Roßmarktstraße 17, und Magistratssecretär Mühling, Petrihofstraße 3, zu Beisitzern. **Der Vorstand.**

Obererzgebirgischer Gauverband.

Buchholz. Das Vereinsinteresse hat sich beim Beginn des neuen Jahres als ein recht lebhaftes erwiesen. Seitdem Herr Lehrer R. öfters uns mit freien wissenschaftlichen Vorträgen erfreut, fühlen sich auch die sonst säumigen Mitglieder bewogen, die Vereinsabende zu besuchen. So fanden sich am 3. Januar 38, am 10. Januar 41 Mitglieder im Vereinslokal zusammen, wo Erkrankungsfälle besprochen und an der Hand derselben seitens unserer Collegen reiche Belehrung geboten wurde. Am 17. Januar, für welchen Vereinsabend Herr Lehrer R. einen Vortrag über „Augenerkrankungen bei Säuglingen wie bei Erwachsenen" zugesagt hatte, waren 52 Mitglieder und 9 Frauen erschienen. Der sehr interessante Vortrag wurde mit größtem Beifall aufgenommen und dem Vortragenden der Dank durch Erheben von den Plätzen kundgegeben.

Scheibenberg. Sonntag den 6. Januar hatte der Verein die Ehre, ca. 14 Vereinsbrüder von Buchholz in seiner Mitte zu sehen, welche eine Excursion hierher veranstaltet hatten. Nach Begrüßung derselben durch Herrn Vorsteher Hunger fand eine Besichtigung der im Vereinslokal aufgestellten Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate statt, worauf Herr Assistent M. E. in einem fesselnden Vortrag den Bau und die Bedeutung des

Hosted by Google

Gehörsorgans schilderte und an der Hand der vorhandenen Präparate einige Bemerkungen über das menschliche Gehirn daran knüpfte. Die Versammlung folgte den Ausführungen des Redners mit großer Aufmerksamkeit und zollte ihm reichen Beifall. Nach einem geselligen Beisammensein bis zum Abend schieden die Buchholzer Vereinsbrüder mit warmem Danke für die liebevolle Aufnahme, wie für die durch Aufstellung der pathologisch-anatomischen Präparate verursachte Mühe, und gaben dem Wunsche eines Gegenbesuches der Scheibenberger Ausdruck.

Wolkenstein. Am 13. Januar fand in den Sälen des Gasthofs „Zum Sächsischen Hof" hierselbst das Stiftungsfest des hiesigen homöopathischen Vereins statt. Zahlreiche Einladungen waren zu demselben ergangen, welchen u. A. etwa 20 Mitglieder des Annaberger und des Buchholzer Vereins Folge geleistet hatten. Unter Toasten auf den Gründer unserer Heilmethode und mehreren Ansprachen von Seiten der Mitglieder wie der Gäste verlief das Fest zu allgemeiner Befriedigung.

Sehma. Montag den 28. d. M. findet in den Sälen des Erbgerichtes hierselbst das Stiftungsfest unseres homöopathischen Vereins statt. Dasselbe soll in solenner Weise mit Concert und Ball begangen werden. Einladungen sind bereits ergangen an die Brudervereine Buchholz, Annaberg, Königswalde, Cranzahl, Crottendorf.

Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Vorstand.

Barmen, den 13. Januar. Am Samstag den 12. Januar fand im Lokale des Unterbarmener homöopathischen Vereins die Delegirten-Sitzung des Bergischen Verbandes statt, und zwar mit Neuwahl des Vorstandes. Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden Herr L. Tweer jun. (wiedergewählt), zum Stellvertreter Herr Lehrer Eichler, beide in Barmen; zum 1. Schriftführer Herr Eisenbahn-Betriebssecretär Faust, zum Stellvertreter Herr Böckmann, beide in Elberfeld. Sodann fand die Rechnungslegung statt. Nach Prüfung durch die Herren Horn und Eichholz wurde dem Schriftführer Decharge ertheilt. Es wurde fernerhin beschlossen, künftig erst nach der Neuwahl der Delegirten, die bis zum März in jedem Verein stattfindet, die Vorstandswahl vorzunehmen. Fernerhin wurde die Schaffung resp. Umänderung des Verbands-Statuts ins Auge gefaßt. Von verschiedenen Delegirten wurde die Bitte an den Vorsitzenden gerichtet, doch dafür sorgen zu wollen, daß den Mitgliedern der verschiedenen Vereine auf den Verbands-Versammlungen mehr Nachrichten über die bisherige Thätigkeit des Berliner Central-Verbandes mitgetheilt würden. Endlich wurde beschlossen, zur Unterhaltung des Leipziger homöopathischen Krankenhauses den Bergischen Verband und dessen einzelne Vereine zu einer regern Thätigkeit zu veranlassen; denn auch dieses neu geschaffene Institut wird segensreich für die weitere Ausbreitung der Homöopathie eintreten und die gute Lehre Hahnemanns in immer weitere Kreise tragen.

L. **Tweer** jun.,
Vorsitzender des Bergischen Verbandes.

Der homöopathische Verein zu Stralsund, der am 9. und 10. April d. J. seine 25jährige Jubiläumsfeier begeht und hiermit schon jetzt die Gelegenheit benutzt, Mitglieder von auswärtigen Vereinen, sowie Freunde der Homöopathie zu dieser Feier ergebenst einzuladen, feierte am 29. December verflossenen Jahres im Vereinslokal — Frankenstraße 7 — das Weihnachtsfest. Um 8 Uhr begann die Festlichkeit. Die Kinder, welche sich bis dahin in einem besonderen Zimmer aufhalten mußten, wurden in den Saal geführt, und freudige Ausrufe vernahm man aus Kindermund beim Anblick des in herrlicher Pracht strahlenden Tannenbaums und der auf Tischen ausgebreiteten Weihnachtsgeschenke. Die wunderbar schönen Weihnachtsklänge von: „Stille Nacht" ertönten aus dem Munde dreier Damen, und der Weihnachtshauch durchwehte den Saal. Der Vorsitzende hielt eine den Ideen des Weihnachtsfestes entsprechende Festrede. Alsdann wurde von allen Anwesenden das Weihnachtslied: „Ihr Kindelein kommet 2c." gesungen. Nunmehr begann die Verloosung der vom Vorsitzenden angekauften Geschenke und die Plünderung des von einigen Mitgliedern so reichlich beschenkten Tannenbaumes. Der Vereinswirth, Mitglied Herr Holtz, hatte sich hierbei ganz besonders verbindlich gemacht.

Eine besondere Freude gewährte es, die von Glück und Befriedigung strahlenden Gesichter der Kleinen zu beobachten. — „Laß mich ein Kind sein, sei es mit!" — Erst der frühe Morgen trennte die festlich gestimmten Mitglieder.

Der homöopathische Verein zu Gaisburg hält am 27. Januar seine diesjährige Generalversammlung ab.

Ueber Laienvereine

spricht sich Herr Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart in Nr. 24 der „Allgem. homöopath. Ztg." folgendermaßen aus, nachdem er dafür plaidirt hat, daß die höheren homöopathischen Verdünnungen ganz allgemein dem freien Verkehr überlassen werden möchten: Er thäte dies aus Liebe zur Homöopathie, aber nicht aus Liebe zu den Laienvereinen, von denen er bisher nur Widerwärtigkeiten und Hemmnisse seiner Thätigkeit zu erfahren gehabt habe. „Lange Jahre" — sagt Dr. Sick — „ehe ein Laienverein in meinem engeren Vaterlande bestand, hatte ich mir meine Stellung gewonnen und war für die Wahrheit der Homöopathie in die Schranken getreten — ich gehöre also auch nicht zu den Aerzten, welche in jungen Jahren sich den Schutz und die Förderung eines solchen Vereins wohl gefallen lassen, sind sie aber flügge geworden, sich um so entschiedener von demselben abwenden. Mein Standpunkt den Laienvereinen gegenüber war stets der gleiche: Ich glaube, daß sie der homöopathischen Heillehre manches genützt, aber auch manches geschadet haben. Zwischen beiderlei Wirkungen mag ziemliches Gleichgewicht bestehen. Ich halte die Laienvereine und überhaupt die Laienthätigkeit in der Homöopathie für etwas geschichtlich Gegebenes, mit dem wir einfach zu rechnen haben. Ich habe darum auch nie etwas gegen sie gethan oder geschrieben — Vorstehendes ist das Erste und Schärfste, was ich je gesagt — nothgedrungen, ich wollte nur beweisen, daß meine Liebe zu ihnen eine sehr platonische ist. Hierbei unterscheide ich wohl das Eintreten einzelner, von der Wahrheit der Homöopathie überzeugter Nichtärzte für dieselbe und das vielfach agitatorische Auftreten der Laienvereine. Mit solchen Mitteln ist aber in Sachen der Wissenschaft und Kunst — und hierzu gehört die Homöopathie gerade nach dem Urtheil ihrer Freunde — noch nie etwas Entscheidendes und Dauerndes erreicht worden. Doch halte ich, wie oben schon

Hosted by Google

hervorgehoben, die Laienthätigkeit in Sachen der Homöopathie für geschichtlich gegeben, untrennbar mit letzterer verwachsen. Hat ja ihr Begründer schon die Geister in weitem Kreise für sie wachzurufen gesucht, und spricht nicht ohne Grund Wunderlich in seiner Geschichte der Medicin Hahnemann entschiedene demagogische Talente zu. Tadeln wir Hahnemann nicht zu strenge darüber, daß er die Menge zur Richterin über seine Streitsache aufrief. Er hat sich Jahre hindurch zunächst an die Aerzte gewendet, und erst nachdem er hier wenig Verständniß, dafür um so mehr Vorurtheile, Spott und Anfeindung geerntet, legte er seine Sache dem allgemeinen Urtheil vor. Die Hoffnung der Laienvereine, der Homöopathie dadurch zum Siege zu verhelfen, daß sie vermöge der Anzahl und Ueberzeugungstreue ihrer Mitglieder den einen Theil der Aerzte zwingen mit der Homöopathie sich zu befassen und so ihren sonst gefährdeten Lebensunterhalt zu finden, dem andern sich ihnen nicht unterordnenden Theile aber das Leben möglichst sauer zu machen — dieses Beginnen wird meiner innersten Ueberzeugung nach nie zum Ziele führen, dafür sind der Möglichkeiten, auf kranke Menschen heilsam einzuwirken, abgesehen von der Homöopathie, viel zu viele, und daß auf diesem Wege für die Homöopathie nicht die besten Kräfte gewonnen werden, liegt auch auf der Hand. Man weist nach England, wo neuerdings in dem Bestreben, der Homöopathie rascher auf die Beine zu helfen als es bis dahin durch die Thätigkeit der Aerzte geschah, auch Laienvereine gegründet worden seien — nun in 10 oder 20 Jahren wird man zur Erkenntniß gekommen sein, daß es auch trotz der Laienvereine dort eben so langsam vorwärts geht, wie bei uns in Deutschland. Der Durchbruch der homöopathischen Anschauungen zum Siege muß sich in der Wissenschaft selbst vollziehen, und dazu sind in den letzten Jahrzehnten nicht zu verachtende Anfänge gemacht."

Soweit es sich um die Homöopathie als Wissenschaft handelt und um deren Anerkennung von Staatswegen, mag Herr Obermedicinalrath Dr. Sick vollständig Recht haben. Soweit die Homöopathie dem Volke zugute kommen soll, und das ist, so meinen wir wenigstens, doch wohl die Hauptsache, ist das Bestehen und die ganz energische Thätigkeit der homöopathischen Laienvereine, der Homöopathie und ganz besonders ihrer ärztlichen Vertreter halber, unbedingt nothwendig, namentlich aber seitdem das Krankenversicherungswesen sozusagen verstaatlicht worden ist und in den meisten Städten die große Hälfte der Einwohner dem Versicherungszwange unterworfen wurde. Wären da die Vereine nicht an vielen Orten vorgegangen, so hätte man den homöopathischen Arzt als eine Null bei Seite geschoben, wie z. B. in Mühlhausen i. Th., wo die vier Kassenärzte ihr Amt niederlegen wollten, wenn der Homöopath Dr. med. Spiethoff zugelassen würde. So sind denn die homöopathischen Vereine nicht bloß eine geschichtliche, sondern auch eine sociale Nothwendigkeit geworden, mit welcher Staat und Gemeinden noch mehr für die Folge werden rechnen müssen, als es bis jetzt geschah.

Soeben erschien bei Osw. Mutze in Leipzig:

Kaiser Friedrichs Krankheit.

Was lehrt sie?

Ein ernstes Wort für das deutsche Volk.

Preis 4 Mark.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog

homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Dr. Willmar Schwabe's

Großer Illustrirter Hausthierarzt.

Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der

Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels.

Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von

Hugo Fischer,

homöopathischer Thierarzt in Berlin.

Mit 76 Abbildungen.

Preis: broschirt 5 M., eleg. geb. 6 M.

Dieses in den Kreisen der Anhänger der Homöopathie längst vortheilhaft bekannte Werk ist von dem bekannten homöopathischen Thierarzte Herrn Fischer fast völlig neu bearbeitet und wesentlich vermehrt und verbessert worden, und namentlich hat der Bearbeiter seine eigenen, langjährigen Erfahrungen als praktischer Arzt demselben hinzugefügt, so daß dem Bedürfnisse der Herren Landwirthe und Viehbesitzer nach einem, in seiner Art vollkommenen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie entsprechenden Buche abgeholfen erscheint. Neu hinzugekommen sind zahlreiche anatomische Abbildungen, ein geburtshülflicher Abschnitt, sowie das $3^1/_2$ Druckbogen umfassende, für Viehbesitzer unentbehrliche Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Ebenso hat die Verlagshandlung für einen übersichtlichen Druck und gediegene Ausstattung Sorge getragen. So ist denn zu hoffen, daß dieses Werk der Homöopathie neue Gönner und Förderer erwecken wird.

Der Hund.

Seine Behandlung und Pflege, sowie die bei demselben vorkommenden Krankheiten und deren Heilung durch homöopathische Mittel.

Von **Hugo Fischer**, homöopathischem Thierarzt in Berlin.

Preis 1 M. Cart. 1 M. 25 Pf.

Die Anhänger der Homöopathie werden hiermit auf das vorstehende, alle Krankheiten des Hundes genau schildernde und deren Behandlung auf Grund praktischer Erfahrungen ebenso genau angebende Werkchen des allen Homöopathen hinlänglich bekannten Verfassers aufmerksam gemacht. **Die Verlagshandlung.**

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Leipzig, 1. März

1889.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Was das menschliche Gehirn vertragen kann.

Von Dr. H. **Goullon** in Weimar.

In der Voraussetzung, daß die „Populäre" nicht nur dazu da ist, homöopathische Heilungen zu bringen, sondern auch gewisse Vorurtheile zu beseitigen, möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser heute auf einen Gegenstand von allgemeinem Interesse lenken, an den sich ein solches Vorurtheil knüpft. Gewöhnlich glaubt man nämlich, das Gehirn, als Sitz der Seele oder des denkenden Geistes, dürfte ungestraft nicht berührt, geschweige verletzt oder eines Theiles seines Umfanges beraubt werden. Und doch ist dem nicht so, d. h. einem solchen Substanzverlust folgt nicht immer eine entsprechende Lebensgefahr oder Gefahr für die geistigen Funktionen. Vielmehr hängt die Intensität oder Größe der Gefahr von der Qualität der befallenen Hirnstelle ab. Dies begreift sich sofort, wenn man zunächst bedenkt, daß das Gehirn aus zwei funktionell verschiedenen Substanzen besteht, der grauen und weißen. Erstere aber scheidet sich wiederum in das tiefliegende centrale Grau, wozu der sogen. Streifen- und Sehhügel gehören, und in das oberflächliche, zu der Operation des Denkens unumgänglich nothwendige Grau. Wird nun die oberflächliche graue Hirnrinde der Hemisphären verletzt, so können zwar die seelischen Funktionen, speciell das Denken, wesentlich beeinträchtigt werden, aber für das Weiterleben oder Wiedergesundwerden sind deshalb die Chancen noch keine absolut ungünstigen. Und selbst nicht immer beim Ergriffensein tieferer Partieen. Dafür einige Beispiele.*)

*) Siehe Prof. Dr. Ed. Albert's Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre.

Wir müssen aber zunächst verdeutlichen, was man unter Gehirnvorfall (Prolapsus cerebri) versteht. Offene Schädelverletzungen haben zuweilen zur Folge, daß aus der bei Gelegenheit der Verletzung gesetzten Oeffnung, z. B. da, wo eine Kugel eindrang, eine flache, hügelige Vorwölbung heraustritt, welche sich durch die Windungen und weiche Consistenz, sowie durch die Pulsationen als die nackt zu Tage liegende Gehirnmasse verräth. Das wäre also ein solcher Gehirnvorfall. Welche enorme Verluste an Hirnmasse nun auf diese Weise erzeugt und ertragen werden können, beweist eine Beobachtung von Quesnay. Es handelte sich um eine Verletzung, bei welcher schon gleich im Beginn ein bedeutender Substanzverlust des Gehirns eingetreten war; dann trat so viel Hirn vor, daß es täglich abgeschnitten werden mußte. Bei einem Sturz aus dem Bette verlor der Kranke abermals viel Hirnsubstanz. Später riß sich der Kranke im berauschten Zustande noch eine Quantität Hirnmasse heraus, so daß man das sogen. Corpus callosum sehen konnte. Und doch trat Heilung ein. Der Kranke blieb paralytisch und epileptisch, aber geistig war er anscheinend ganz normal.

In einem anderen, von C. Baum beschriebenen Fall von Bruch des Schädels brach der Gehirnvorfall auf und es entleerte sich sogar Hirnhöhlenflüssigkeit. Jedes Mal, wenn der Abfluß stockte, stieg die Temperatur bedeutend an. Auch hier erfolgte schließlich Heilung.

A. Cooper erzählt: „Ein Gehilfe des verstorbenen Herrn Chandler brachte mir einst eine Portion Gehirn mit einem daran hängenden Stücke der Pia mater (die gefäßreiche Hirnhaut, welche zwischen der obersten sogen. harten Hirnhaut und der auf dem Gehirn selbst direkt aufliegenden Arachnoidea

Hosted by Google

sich befindet), die aus dem Schädel eines Verwundeten herausgedrungen sein sollte. Ich ging hin und fand am Stirnbein eine große Oeffnung, durch welche eine beträchtliche Menge Gehirns verloren gegangen war. Sein Geist war nicht im geringsten afficirt, ebenso wenig waren seine körperlichen Funktionen gestört; es hatte sich nicht ein einziges übles Symptom eingestellt, die Wunde heilte vortrefflich, und der Mann wurde bald entlassen. Ein Jahr später fand ich ihn bei vollkommen geistiger Gesundheit."

Halsted behandelte einen 17jährigen Menschen, der durch Berstung eines Gewehres verwundet worden war. Der Stirnknochen und Vorderlappen des Gehirns waren zertrümmert. Nach Erweiterung der Wunde zog Halsted 38 Knochenfragmente, einige davon lagen 2 Zoll tief im Gehirn, heraus; das größte Stück war einen halben Quadratzoll groß. Außerdem wurde die Gewehrschraube aus dem Gehirn gezogen. Heilung ohne Zwischenfall.

Auch aus dem folgenden bemerkenswerthen Falle geht hervor, daß eigentlich die Gehirnmasse als solche nichts weniger als zartbesaitet genannt werden kann und vergleichsweise an Unverwundbarkeit oder richtiger an Reaktionslosigkeit dem Fett nahe steht. Also ein elfjähriger Knabe wurde von einem Faß, das umgeschlagen hatte, gegen ein anderes so geschleudert, daß er an einem in das Hinterhaupt eingedrungenen Faßzapfen (dem Griffe eines Hahnes) hängen blieb. Der Zapfen war 7 Linien breit, 20 Linien hoch und mußte mindestens 9 Linien tief eingedrungen sein. Von Hirnmasse sah Dehlar etwa 3 Eßlöffel, die ausgeflossen waren; aber schon zuvor war einiges abgeflossen. Es traten keine Zufälle ein, welche die vollständige Heilung beeinträchtigt hätten.

Gewiß kommt bei derartigen Verletzungen viel auf den Gesundheitszustand an, in welchem sich gerade das Individuum befindet, indem bei bestimmten Krankheitsanlagen sich doch wohl an solche Gelegenheitsursachen entsprechend schwere Folgen, wie Hirnhautentzündung mit Ausgang in Eiterung, Knochenhautentzündungen, wässerige Ergüsse und Exsudate knüpfen würden.

Ist mit dem Schädelbruch bez. mit der Hirnverletzung übergroße Erschütterung verbunden, so erscheint der Tod unvermeidlich und tritt sogar jäh ein. So erinnere ich mich zu einem Kinde gerufen worden zu sein, welches, obgleich erst wenige Minuten vergangen waren, kein Lebenszeichen mehr gab, nachdem es einen Fall vom dritten Stock gethan oder vielleicht auch tiefer unten beim Herabrutschen auf dem Geländer der Treppe das Gleichgewicht verloren hatte. Beiläufig eine erschütternde Scene, da man den Vater erst herbeiholen mußte, der seinen Liebling an dem Tage, wo derselbe das dritte Jahr vollendete, so ungeahnt rasch verendet fand.

Als weitere, streng genommen nicht hergehörige Episode darf ich wohl den folgenden Unglückssturz einschalten wegen der zu Grunde liegenden seltenen Ursache. Ein Soldat des 77. Infanterie-Regiments zu Celle stürzte im November 1888 aus dem zwei Stockwerk hoch gelegenen Fenster der Kaserne und erlitt dabei außer Arm- und Beinbrüchen schwere innere Verletzungen. Er gab an, er hätte geträumt, er befände sich in dem väterlichen Bauerngehöfte und würde durch das Gebrüll einer Kuh aus dem Schlafe geweckt; er habe nun beabsichtigt, direkt aus dem daheim zu ebener Erde gelegenen Kammerfenster sich in den Stall zu begeben; schlaftrunken habe er sich erhoben, das Fenster des Kasernenzimmers geöffnet und sei dann in die Tiefe gestürzt. Der Unglückliche verstarb nach kurzer Zeit.*)

Auch die Operation der Trepanation ist ein Beispiel und Beweis dafür, daß der menschliche Schädel sammt dem Hirn unter Umständen viel aushalten kann, viel mehr, als man gewöhnlich denkt. Unter Trepanation aber versteht man die Aussägung eines kreisförmigen Stückes der knöchernen Hirnschale zu dem Zwecke, darunter liegende Knochensplitter, Blutklumpen (Extravasate) oder eingedrungene fremde Körper zu entfernen. Ueber die Berechtigung und den Nutzen dieser Operation in einzelnen Fällen kann kein Zweifel bestehen, obgleich es heutzutage, wo man so leicht aus einem Extrem ins andere fällt, nicht an Stimmen fehlt, welche die Operation verdammen und sagen: „Wer gegenwärtig noch trepanirt, der muß selbst auf den Kopf gefallen sein." Es erinnert dies an das bekannte Witzwort von Volkmann in Halle, welcher seine Ansicht über die Transfusion (Ueberleitung von lebendem Blut aus einem Organismus in den andern) dahin zusammenfaßte. Es gehören zu ihrer Vornahme drei Schöpse: Einer, der die Operation macht, einer von dem das Blut genommen wird, und einer, der die Operation an sich zuläßt. —

Also das Herausnehmen eines solchen Knochensegmentes, auch Krone genannt, weil das kreisrunde, sägende Instrument die Gestalt einer Krone hat, ist nicht so schlimm, wie man denkt. Denn zu einer Zeit, wo noch von antiseptischer Wundheilmethode keine Rede war, hat Mehée de la Touche an ein und demselben Individuum im Laufe von zwei Monaten 52 Trepanationen ausgeführt! Ja, man ist damals mit dem „Hirnkasten" nicht anders umgesprungen, wie mit einem Holz- oder Pappkasten. Bei einem jungen Mädchen bestand Fraktur (Bruch) des Scheitelbeines und Schläfebeines. Es wurden von Maréchal zwei „Kronen" angesetzt; keine Besserung. Abermals zwei Kronen nahe beisammen, und die dazwischen liegende knöcherne Brücke wurde gewaltsam gebrochen. Und so ging es fort, bis zwölf Kronen gesetzt waren. Heilung!! Doch dürfen wir deshalb nicht glauben, daß diese Operation gefahrlos sei. So wird von dem Chirurgen Mery, der 60 Jahre lang am Hôtel Dieu zu Paris wirkte, erzählt, er habe in der Zeit keinen einzigen Trepanirten durchgebracht. Da man aber eben damals schon bei der geringsten Schädelverletzung trepanirte, so darf man getrost annehmen, daß mancher tödtliche Ausgang auf Kosten und Rechnung der grundlos vorgenommenen Operation zu setzen war. Ist doch die ganze innere und äußere Medicin seit ihrem Bestehen, ähnlich wie die Bekleidung, der Mode unterworfen gewesen. Bald war die eine Arznei, bald die andere Mode. Welche Erwartungen knüpften sich eine Zeit lang an Calomel und Tartarus stibiatus! Und in der Chirurgie, wie grob wurde der Aderlaßschwindel betrieben! Aber er war Mode, so daß sogar ein Mann wie Heim („der alte Heim") mehr als 1000 Mal zur Ader gelassen hat, und wehe dem Arzt, der die Mode nicht mitzumachen versteht. So hören wir denn auch bei bloßen Hirnerschütterungen das Dogma vom

*) Eine verhängnißvolle Illusion lag auch dort zu Grunde, wo, wie solches vor Jahren in einem hiesigen Gasthaus geschah, ein junger Mann in der Meinung, in sein Bett zu steigen, das Geländer einer Treppe übersteigt und zwei Etagen hoch auf die Hausflur herabstürzt. Hier aber sollte sich wiederum die Dauerhaftigkeit von Schädel und Gehirn bewähren; wenigstens erholte sich der junge Mann vollständig von den unvermeidlich erlittenen schweren Kopfverletzungen.

Hosted by Google

Blutlassen verkünden, bis man klüger wurde. Prof. Albert sagt im Tone berechtigten Unwillens: „Bei hochgradiger Erschütterung kann ein starker Aderlaß oder mehrere den Kranken geradezu tödten. Wir haben darüber Belege aus den früheren Zeiten. Jemand erlitt eine heftige Commotio cerebri (Hirnerschütterung). Man ließ ihm sofort zur Ader, der Zustand besserte sich nicht. Man machte noch einen starken Aderlaß, und da der Zustand nicht besser wurde, geschwind noch einen. Der Kranke machte einige Zuckungen oder bekam Convulsionen und war todt, er wurde getödtet."

Beiläufig bemerkt, ist man nun wieder andererseits dahin gekommen, Hirnerschütterungen fast exspektativ zu behandeln. So hält derselbe Prof. Albert nur für nöthig, auf die Funktion der Blase zu achten, indem solche Patienten nicht selten von einer Lähmung dieses Organes befallen werden, was, wenn übersehen, zu schweren Folgen führen könnte. Bei Hirnerschütterungen leichten und mäßigen Grades folgt der genannte Autor einer eigenthümlichen Maxime. Er läßt nämlich einen kalten Umschlag machen, „damit überhaupt etwas geschehe, was der Umgebung als Therapie imponirt." Die Homöopathie glaubt denn doch bei Darreichung ihres souveränen Mittels gegen Verletzungen jeder Art, nämlich der Arnica, mehr zu thun, als bloß den Schein zu retten. Doch dies gehört ja streng genommen nicht mehr zu unserem Hauptthema. Letzteres anlangend, so erscheint wohl als non plus ultra die zweite von den jetzt folgenden Verletzungen, mit denen wir unsere kleine Zusammenstellung schließen wollen.

Larrey erzählt, daß einem Soldaten ein Ladestock durch den Kopf geschossen wurde; die Eintrittsöffnung war in der Mitte der Stirn, die Austrittsöffnung im Nacken und aus beiden ragten die Enden des Ladestockes heraus; der Soldat legte noch einen Weg von $^5/_4$ Stunden theils zu Wagen, theils zu Fuß zurück und starb erst nach einigen Tagen. Der Ladestock war mitten zwischen den Hemisphären durchgegangen, ohne sie zu verletzen.(?)

Nun der vielleicht noch interessantere Fall, der sich in Amerika ereignete. Beim Felsensprengen flog einem Arbeiter eine eiserne $1^1/_4$ Zoll dicke, mit einer polirten Spitze versehene Bohrstange durch den Schädel, und es trat Heilung ein. Der Mann ging noch 13 Jahre herum, es traten nur einzelne Veränderungen in seinem Charakter auf; er trug die über 3 Fuß lange Stange wie einen Stock bei sich, war eigensinnig, später epileptisch und blöde. Als er starb, wurde jeder Zweifel über den Fall behoben; denn die Section wurde gemacht, und befindet sich der Schädel im Bostoner Museum.

Bemerkenswerth ist auch das Verhalten der Sinneswerkzeuge, wie solche sich der Veränderung des Charakters und geistigen Wesens anschließt bei partiellem Verlust der Hirnmasse. Am besten hat man dies bei Massenverwundungen im Kriege beobachtet.

In der Schlacht bei Landrecies hatten 22 Verwundete den Scheitel durch horizontale Hiebe abgehauen. Zwölf darunter zeigten handbreite Wunden mit beträchtlichem Substanzverlust des Hirns und der Hirnhäute. Alle machten einen Marsch von 6 Tagen zu Fuß und wurden kaum verbunden. Die 12 Schwerverletzten wurden am Ende der dritten Woche traurig, ohne Fieber und Uebelbefinden; bald kam Unwohlsein dazu; die Wunden wurden trocken; der Appetit verging; zuerst verloren die Verletzten den Geruch, dann das Gesicht und den Geschmack; am dritten Tage nach dem Verlust des Geruchs alle Sinne. Der Tod erfolgte am 20. bis 22. Tage. Die Section ergab Erweichung des Gehirns.

Bei kleinen Abhieben des Gehirns sah man schon mehrfach vollständige Heilung eintreten.

Aus alledem aber erhellt die Allmacht der Natura medicatrix, welche selbst das wegen seiner Bedeutung für die seelischen Funktionen als edelstes zu bezeichnende Gewebe zu regeneriren vermag. Was die Controverse betrifft, ob das Gehirn abhängiger ist von der Seele, als diese vom Gehirn, oder umgekehrt, so werden die Anhänger beider Parteien Capital zu schlagen suchen aus den bei Gelegenheit von Hirnverletzungen gemachten Beobachtungen*). Indessen darf man auch auf diesem Wege auf ein endgültiges Resultat nicht rechnen. Und erst „wenn Seel' und Leib sich trennen, wird es sich zeigen, wo die Seele wohnt."

Neues im Bereiche des Hypnotismus.

Von Dr. Th. Bruckner in Basel.

Eine neue, in Europa, wie es scheint, noch nicht angewandte Art der hypnotischen Behandlung ist diejenige von Dr. Fahnestock in Lankester (Pennsylvanien). Man könnte diese Methode füglich die hypnotische Selbstbehandlung nennen. Diese Methode ist zwar nicht neu, denn im Grunde hat der große Philosoph Kant schon diese Kunst an sich selbst ausgeübt und darüber eine kleine Schrift geschriebeu, welche Hufeland mit Anmerkungen versehen hat. Der Titel dieses Schriftchens lautet: „Ueber die Macht des Gemüthes, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden".

Das Interessanteste in der ganzen Abhandlung ist wohl die Thatsache, daß Kant die Schmerzen seiner Gichtanfälle durch Concentration des Geistes auf einen gewissen Gegenstand zu bannen im Stande war. Allerdings sei am andern Tage sein Fuß doch entzündet und geschwollen gewesen, aber ohne die sonst so peinlichen Gichtschmerzen. Ich denke die meisten, welche dieses Kunststück Kants gelesen haben, werden bei sich gedacht haben, zu einer solchen Concentration des Geistes brauche es eben einen Kant, ein gewöhnliches Menschenkind müsse eben seine Gichtschmerzen ruhig tragen. Auch ich bin der Ansicht, daß Dr. Fahnestock unter 100 Gichtkranken schwerlich einen einzigen finden würde, der genug Willenskraft hätte, als Neuling seine Instruktionen zu befolgen, um seinen Körper empfindungslos zu machen. Das ist aber nicht die Frage, um die es sich handelt, sondern die Frage ist die: ob es überhaupt möglich ist, daß der Mensch sich selbst durch einen Willensakt unempfindlich machen könne gegen Schmerz. Dr. Fahnestock behauptet nun, daß jeder (normal organisirte) Mensch diese Herrschaft über das sensitive Nervensystem erlangen könne. Allerdings sei es manchen erst in der zehnten oder zwanzigsten

---

*) Zu diesen Beobachtungen gehört auch die Abnahme des Gedächtnisses und zwar hat sich wiederholt die räthselhafte Thatsache herausgestellt, daß nur für gewisse Branchen das Gedächtniß verloren geht. So liegen drei verbürgte Beispiele vor, wo die von einer Hirnverletzung bez. Hirnerschütterung Befallenen des Gedächtnisses für die englische Sprache verlustig gingen (s. S. 102 bei E. Albert, Lehrbuch der Chirurgie. I. Bd. 3. Aufl., und S. 37 bei H. Goullon, Grundriß der Geisteskrankheit). Andere Male traten Zustände von Somnambulismus ein.

Hosted by Google

Sitzung gelungen, sobald jedoch der Mensch einmal diese Kunst erlernt habe, dann könne er jeden Augenblick den ganzen Körper oder auch nur einen Theil empfindungslos machen und ebenso schnell auch die Empfindung wieder herstellen. Dr. Fahnestock ist der Ansicht, daß der Urmensch, so wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen sei, durch denselben Willensact, durch welchen er einen Muskel in Contraction versetzen oder einen Nachlaß der Contraction bewirken konnte, auch eine Empfindung habe wahrnehmen oder nicht wahrnehmen können. Diese Herrschaft über die Empfindungsnerven sei wohl schon in vorgeschichtlichen Zeiten verloren gegangen, aber das werde nicht immer so bleiben, der Mensch könne und werde diese Herrschaft über die Gefühlsnerven wieder erlangen und Hunderte hätten durch seine Anweisungen dieselbe bereits erlangt. Die Anweisungen, welche Dr. Fahnestock seinen Schülern giebt, bestehen in der Hauptsache darin, daß man seine ganze Aufmerksamkeit auf einen entfernten Gegenstand richten, sich im Geiste in ein bekanntes Haus begeben solle. Kurz, man soll durch einen Willensact geistesabwesend werden. Wenn dies, wie nicht daran gezweifelt werden kann, Vielen durch festen Willen gelingt, so ist dies ein schlagender Beweis, daß der Geist oder das Bewußtsein sich auch bei den Sinnes- und Tast-Empfindungen nicht rein passiv verhält, sondern daß es aus den Centren des Bewußtseins heraustreten muß, an die Oberfläche, um richtig wahrnehmen zu können, gerade so wie der Wille aus den Bewegungscentren heraustreten muß, um auf einen bestimmten Muskel zu wirken.

Jeder Mensch kann ohne Beisein eines Hypnotiseurs sich in diesen Zustand versetzen, aber wenn er daraus erwacht, so erinnert er sich nicht an das, was er in diesem Zustande erlebt oder gedacht hat, darum ist es nicht klug, dies ohne Beisein einer mit der Sache vertrauten Person zu versuchen. Wer einmal die volle Herrschaft über seine Gefühlsnerven erlangt hat, kann, wenn er will und daran denkt, auch das volle Bewußtsein des Gedachten und Empfundenen mit hinübernehmen in den wachen Zustand. —

Eine andere Form des Hypnotismus oder besser gesagt der hypnotischen Suggestion, welche in Nord-Amerika bereits eine große Verbreitung gefunden hat, ist die sogenannte Gedankenkur oder „christliche Wissenschaft". Der erste Heilkünstler dieser Art soll ein Dr. Quimby gewesen sein, welcher in Portland im Staate Maine vor 20—30 Jahren Curen verrichtete, welche von vielen als wahre Wunder angestaunt wurden. Dr. Dresser, ein Schüler dieses Mannes, welcher jetzt in Boston diese Heilmethode ausübt, erzählt, daß er einmal einen Schrank in des Doctors Sprechzimmer geöffnet habe. In diesem Schranke habe er eine Menge von Krücken und Stöcken gefunden, von Patienten, welche an Krücken oder Stöcken zu Dr. Quimby gekommen waren und derselben nicht mehr bedurften, um nach Hause zu gehen. Es sei dies ein wahrhaft „sprechender Anblick" gewesen („a speaking sight"). Eine Anekdote dieser Art ist folgende: Dr. Quimby kommt an einem heißen Sommertage in ein Dorf der Umgegend und sieht daselbst einen ältern Mann auf der Veranda im Schatten sitzen. Er geht auf denselben zu und bittet um ein Glas Wasser. Der Mann sagt ihm, es sei ihm leid, seine Leute seien alle auf dem Felde und er sei lahm und könne ihn nicht bedienen; wenn er Wasser wolle, müsse er sich selbst bedienen. Dr. Quimby tritt auf den lahmen Mann zu und redet ihm zu, ihm die Hand zu reichen, er sei überzeugt, daß er gehen könne, wenn er sich aufraffe. Der alte Mann giebt ihm die Hand und nach kurzer Zeit ist er im Stande, allein herumzugehen, und als seine Leute heimkamen, fanden sie ihn im Garten spazierend, und Niemand wußte, wer der fremde Mann gewesen, denn Dr. Quimby wollte seinen Namen nicht nennen. Einer Bostoner Zeitung entnehmen wir folgende Angaben über die Verbreitung dieses Heilverfahrens in jener Stadt:

„In Boston giebt es dermalen 4 Schulen dieses Systems, welche alle darin übereinstimmen, daß Krankheiten nicht von Gott kommen, und daß Gott nichts mit der Fortpflanzung (perpetuation) derselben zu schaffen habe.

Krankheit entstehe aus Irrthum oder Verirrung (error) des Menschen und Wahrheit (truth) sei das Heilmittel. Die Anwendung der Wahrheit als Heilmittel erfolgt nicht durch eine Forderung blinden Glaubens, sondern durch vernunftgemäße Ueberzeugung. . . . .

Eines der Häupter (heads) dieser Schule ist Dr. Evans, ein ehrwürdiger Herr von mehr als 60 Jahren, ursprünglich ein Prediger, der vor 25 Jahren von Dr. Quimby geheilt worden war und darauf das Predigen aufgab und sich aufs Heilen verlegte. Ein anderes Haupt dieser Schule ist Mrs. Eddy. Auch sie war vor 22 Jahren von Dr. Quimby geheilt worden. Ein dritter Führer dieser Secte ist Dr. Arens, ein vierter Dr. Dresser, letzterer ein Schüler Dr. Quimby's, der ganz und gar seines Meisters Methode befolgt. Außer diesen vier hauptsächlichsten Praktikern giebt es vielleicht noch ein Dutzend, welche ebenfalls die Gedankenkur als Profession ausüben und welche Alten und Jungen Unterricht ertheilen in dieser Kunst. Unter den Schülern giebt es viele, die mehr oder weniger an diese Kunst glauben, aber nicht öffentlich als Gläubige oder Verehrer derselben gelten wollen, weil sie fürchten, sich lächerlich zu machen. Im Geheimen aber praktiziren sie ihre Kunst und, wie sie behaupten, mit gutem Erfolge."

Diese Schule hat bereits eine sehr reichhaltige Literatur. Alle Werke dieser Art werden in Chicago gedruckt (Purdy Publishing Co.). Auch der in Amerika sehr bekannte homöopathische Arzt Dr. Holcombe in New-Orleans hat eine kleine Schrift über diesen Gegenstand geschrieben. Eine wirklich classische Schrift über diesen Gegenstand habe ich kürzlich von meinem Schwager in Amerika als Weihnachtsgeschenk erhalten: „The healing power of Mind" (Die heilende Kraft des Gemüths) von Frau Julia A. Root in St. Francisco.

Ich will es versuchen, die Quintessenz dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Buches kurz zusammenzufassen und mit den Erfahrungen Kant's und Dr. Fahnestocks und der Hypnotiseure in Uebereinstimmung zu bringen, soweit mir dies möglich ist. Zu diesem Zwecke müssen wir den Menschen psychologisch zergliedern und da finden wir, daß derselbe aus drei Theilen besteht: Aus Geist, Seele und Körper. (Dies lehrt in Uebereinstimmung mit der Bibel auch Professor Gustav Jäger).

Der Geist des Menschen ist göttlichen Ursprungs. Durch den Geist wird der Mensch zum Bilde und zur Aehnlichkeit Gottes, es ist somit unmöglich, daß der Fehler oder Irrthum im Geiste seinen Sitz oder seinen Ursprung habe. Der Körper ist an sich todt, ohne Leben und ohne Empfindung. Der Fehler oder Irrthum kann somit ebenso wenig im Körper seinen Ursprung und seinen Sitz haben.

Es bleibt somit als Sitz oder Ursache der Krankheit bloß

Hosted by Google

die Seele übrig. Die Seele ist das Thierische im Menschen, die animal spirits oder der natürliche (fleischlich gesinnte) Mensch des Apostels Paulus, the „carnal" oder the „mortal mind" der christlichen Wissenschaft.

In diesem allein kann der Fehler oder Irrthum seinen Sitz oder seinen Ursprung haben. Das Leiden des Körpers ist gleichsam bloß der Schatten, den dieser Irrthum wirft nach der Peripherie. Den sprechendsten Beweis für diese Erklärung liefert uns die hypnotische Suggestion. Gleich einer Laterna magica wirft diese Suggestion ihre Schatten nach der Peripherie und erzeugt daselbst nicht nur subjective schmerzhafte Empfindungen, sondern selbst objectiv wahrnehmbare Symptome. Es ist dies ebenfalls ein schlagender Beweis, daß das Bewußtsein auch bei der Schmerzempfindung aktiv mitwirken muß. Wenn es gelingt, das Bewußtsein zurückzuziehen von der Peripherie, so wird kein Schmerz empfunden.

Sehen wir nun die Sache im Lichte der Vernunft und im Lichte der apostolischen Lehre vom natürlichen und geistigen Menschen, von dem Gesetze in den Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetze im Gemüthe (Röm. 7), so würde die obige Theorie vollkommen erklären, warum die Herrschaft des Geistes über die Gefühlsnerven verloren gegangen ist, und daß dieselbe nur durch die Herrschaft des Geistes über den thierischen Menschen wieder erlangt werden kann.

Dr. Fahnestock führt selbst ein Beispiel an von einem Gentleman, der in ein Prairiefeuer gerieth und fürchterlich verbrannt liegen blieb. Derselbe sei durch inbrünstiges Gebet völlig schmerzlos geworden und trotz der schweren Verbrennung nicht gestorben. In diesem Falle habe das inbrünstige Gebet ganz dieselbe Wirkung gehabt, welche Dr. Fahnestock durch Concentrirung des Geistes auf einen entfernten Gegenstand zu bewirken sucht.

Die christliche Wissenschaft wirkt ebenfalls durch eine Art Suggestion, auch sie sucht durch religiöse Gründe den Geist abzuziehen und zu erheben über den thierischen Menschen, und inwieweit ihr dies gelingt, insoweit hat sie wahrhaft überraschende Erfolge aufzuweisen, in chronischen Leiden, welche Jahre lang der besten allopathischen sowohl als homöopathischen oder hydropathischen ꝛc. Behandlung hartnäckig widerstanden hatten. Ich glaube, daß eine Heilmethode, die solche Erfolge aufzuweisen hat, unsere volle Beachtung verdient.

Homöopathische Verreibungen.

Einer unserer Abonnenten schreibt uns: „Es wird Sie und Ihren Leserkreis interessiren, wenn ich darauf aufmerksam mache, daß jetzt von allopathischen Autoritäten der Vorschlag gemacht wird, die festen, nicht flüchtigen Pflanzen-Alkaloide, wie z. B. Aconitinum, Atropinum, Hyoscyaminum, Veratrinum, Colchicinum, Digitalinum ꝛc., nach Hahnemann's Vorschrift mit Milchzucker verrieben zu verordnen. Die Professoren Husemann und Hilger bezeichnen in ihrem Werke über Pflanzenstoffe diese in den homöopathischen Apotheken übliche Zubereitungsweise als eine außerordentlich zweckmäßige, wenn sie mit der nöthigen Sorgfalt vorgenommen würde, und zwar durch gleichmäßiges und anhaltendes Verreiben eines Theiles des Urstoffes mit 99 Theilen Milchzucker, welch letzterer jedoch nicht mit einem Male, sondern allmälig beim Verreiben zugesetzt werden müsse, wie dies auch Hahnemann vorschriebe. „Man umginge auf diese Weise die zeitraubende Arbeit des Pillenmachens oder des Dividirens der Pulvermassen ex tempore, welche letztere Procedur bei nicht sehr accurater Ausführung häufig eine ungleiche Vertheilung der Arznei bedinge."

Daß auch auf diesem Gebiete der verachtete Hahnemann zu Ehren kommt, ist gewiß erfreulich, und es ist nur zu wünschen, daß man auch in diesem Falle seinen Rath befolgt: „Macht's nach, aber macht's genau nach!" Denn es giebt wohl keine mühsamere Arbeit, als die Anfertigung derartiger Verreibungen nach Hahnemann's Vorschriften: 1 Gran des Urstoffes wird 6 Minuten lang mit 33 Gran Milchzucker innig verrieben, sodann die Verreibung während 4 Minuten sorgfältig aus der Porzellanreibeschale aufgescharrt und nochmals 6 Minuten lang verrieben. Hierauf werden wieder 33 Gran Milchzucker zugesetzt und mit der bereits verriebenen Masse je zwei Mal 6 Minuten lang verrieben und 4 Minuten lang aufgescharrt, und dann werden die letzten 33 Gran hinzugefügt und ebenso verarbeitet, so daß also zur Anfertigung der ersten Centesimal-Verreibung mindestens eine Stunde Zeit gehört. Ja häufig genügt dieser Zeitraum noch nicht einmal, wie z. B. bei harten Substanzen (Ferrum citricum, Graphites u. a.). In diesem Falle wird in der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig die Verreibung stets so lange fortgesetzt, bis deren Besichtigung unter dem Mikroskop die vollkommen gleichmäßige Vertheilung des Urstoffes im Milchzucker ergiebt. Oft schon ist bei der großen Mühseligkeit dieser Arbeit in der homöopathischen Pharmacie das Bestreben rege geworden, dieselbe sich durch Verwendung von Maschinen zu erleichtern und zu vereinfachen. Aber alle bisher erfundenen Maschinen haben nur bewiesen, daß die Arbeit der Menschenhand in diesem Falle unersetzlich ist. Namentlich erwiesen sich mit einer solchen Maschine angefertigte, aus Amerika bezogene Verreibungen, welche deren Zubereiter als vortrefflich heute noch anpreist, als völlig ungenügend. Der Grund hierfür leuchtet demjenigen ein, welcher mit der homöopathischen Pharmacie vertraut ist. Soll nämlich die Verreibung eine gute werden, so darf sie bei ihrer Anfertigung das von Hahnemann angegebene Quantum nicht wesentlich überschreiten. Der Maschinenbetrieb aber gestattet das Verreiben so kleiner Mengen gar nicht, denn die Reibekeule kann unmöglich alle zu verreibenden Theile bei 6—10 Umdrehungen treffen; sie läßt entweder die in der Mitte befindlichen unberührt oder schiebt die in der Mitte befindlichen nach der Peripherie, wo sie dann ruhig liegen bleiben. Aus diesem Grunde nun, sowie um den Maschinenbetrieb einigermaßen lohnend zu machen, werden größere Mengen verrieben, und da hört die innige Vermischung des Urstoffes mit Milchzucker auf. Jeder Apotheker, dem sein Renommée am Herzen liegt, bleibt bei der alten Methode und macht es genau so wie Hahnemann. Nur dadurch allein werden die Arzneistoffe hinlänglich molekularisirt (in ihre kleinsten Theile zerlegt), so daß sie der Körper aufnehmen kann. Ihre Heilkraft wird erschlossen, nicht „getödtet", wie der kunstgerechte Ausdruck der Apotheker in Bezug auf das Quecksilber lautet. Dieselben sprechen z. B. von einem Mercurius extinctus (getödtetes Quecksilber), wenn sie Quecksilber durch anhaltendes Verreiben mit festen oder salbenartigen Substanzen in einen so fein vertheilten Zustand gebracht haben, daß man selbst mit der Lupe keine Metall-

Hosted by Google

kügelchen mehr darin wahrnehmen kann. Durch diese Manipulation gewinnt das Quecksilber bekanntlich intensive arzneiliche, resp. giftige Eigenschaften, die es in rohem Zustande nicht hat. —n.

Neue Behandlungsart für seitliche Rückgratsverkrümmungen.

Durch zwei Aufsätze in Nr. 39 und 40 der Berliner klinischen Wochenschrift von 1888 hat Professor Ernst Fischer in Straßburg ein neues Verfahren beschrieben, verkrümmte Rücken mit seitlicher Ausbuchtung zu behandeln. Professor Fischer verdient sich den Dank aller Menschenfreunde, insbesondere der betroffenen Kranken durch seine schöne Erfindung, welche von allen bisherigen Künsten durch Einfachheit und Erfolg himmelweit abweicht. Stilliegen, Hängen, Turnen, Feststellen des Rumpfes in Gipskorsets oder in kostspieligen Vorrichtungen zum Anlegen und Abnehmen, muß alles zurücktreten, ja für die meisten Fälle verschwinden gegenüber dem neuen Heilverfahren. Dasselbe ist das Ei des Columbus. Es wirkt stark ein auf die verkrümmten Theile und giebt dem menschlichen Körper den kräftigsten Anstoß, seinerseits die Verkrümmung auszugleichen, was bei jüngeren Leuten überraschend schnell geschieht in kurzer Zeit. Das Heilverfahren besteht darin, daß der verkrümmte Mensch mit entkleidetem Oberkörper in stark gebückter Stellung seine Ellbogen auf einen gepolsterten Stuhl oder Bock setzt, so daß der Rücken nahezu wagrecht gehalten wird. Ueber den Rücken wird nur ein breiter Gurt gelegt, dessen Enden stark belastet werden und so herunterhängen. Schon bei schwächlichen Kindern von 8—10 Jahren können 20 Pfund angehängt werden, bei starken Erwachsenen bis zu 80 Kilo. So bleibt der Kranke möglichst lange und empfindet bald starke Wirkungen. Dem Zug des ganzen Rumpfes nach unten leistet der Verkrümmte natürlich Widerstand, aber dieser Zug ist ein sehr ungleichmäßiger; darauf beruht seine Heilwirkung. Wo die Körperseiten stark vorstehen, haben sie den stärksten Zug auszuhalten, dieser wirkt durch Hebelkraft auf die Wirbelsäule und biegt dieselbe mit großer Gewalt zurecht, an der einen Stelle einwärts, an der andern auswärts, gerade wie es nothwendig ist. So kommt es, daß nach einer solchen Sitzung die Rippen und Wirbelgelenke schmerzen und daß dann die gute Natur einen starken Blutandrang nach den gezerrten Stellen hin bewirkt. Dieser hilft nun vollends das Verkürzte und Verhärtete dehnbar und weich machen, so daß nach wenigen Sitzungen schon die Wirkung auf die Gestalt des Rückens eine außerordentliche ist. Die dem zweiten Aufsatze Professor Fischers beigegebenen Zeichnungen veranschaulichen und beweisen zugleich die großartigen Erfolge, welche aber nach dem Geiste des ganzen Verfahrens sehr verständlich sind. — Es wird noch einige Jahre dauern, bis die neuen Wege, welche Professor Fischer gewiesen hat, allgemein begangen werden. Der Wegweiser ist stolz darauf, wohl das erste volksthümliche Blatt zu sein, welches darauf hinweist, ähnlich wie es bei der Soxhlet'schen Kindernährungsvorrichtung war, welche nun allmählich allerseits Eingang findet. So kommt unter viel Erkünsteltem immer auch Gutes, Naturgemäßes, Dauerndes auf, und dieses immer bald zu erkennen und zu melden, wird eine Aufgabe dieses Blättchens sein. — Wer selbst in der Lage ist, die Heilmethode des Professor Fischer zu benöthigen, der wende sich doch jedenfalls vorher persönlich an einen mit der Sache bekannten Arzt oder an den Urheber des Verfahrens selber. Gewiß werden viele Tausende Verkrümmter durch die neue Behandlungsart gebessert oder selbst geheilt werden. Die seitlichen Rückgratsverkrümmungen sind recht häufig. Sie entstehen in ihren mäßigen Graden oft aus unbekannten Ursachen, Schwäche der Muskeln, gewohnheitsmäßigem Schiefsitzen und Schiefhalten beim Schreiben und Arbeiten. Ganz leichte Stufen des Uebels finden sich schier bei allen Menschen; auch die sehr mäßigen Grade werden oft kaum beachtet. Bei genauem Aufmerken sieht man aber, wie eine Schulter höher getragen wird, eine Hüfte weiter vorsteht, als die andre. Am entkleideten Körper sieht man das Rückgrat eine geschweifte Linie bilden, S förmig mehr oder weniger gekrümmt, wobei die Lendenwirbelsäule zum Ausgleich einen der Brustwirbelsäule entgegengesetzten Bogen macht, was man sehr gut am Verlauf der Furche in der Rückenmitte wahrnehmen kann. Die schwereren Fälle des Schiefwerdens entstehen meist aus Brustkrankheiten und besonders bei Kindern in zarterem Alter, wenn schleichend verlaufene Lungenentzündungen, namentlich aber Brustfellentzündungen vorhanden waren. Zumal letztere werden oft kaum bemerkt oder richtig beurtheilt, weil die Kinder zwar husten und etwas fiebern, aber manchmal sonst ziemlich munter bleiben. Da geschieht es, daß die eine Lunge längere Zeit in ihrer Athmungsthätigkeit stark beeinträchtigt wird, wodurch schon eine Verschiebung des Gleichgewichts in der Ausdehnung des Brustkorbs stattfindet. In noch viel höherem Maße vollzieht sich aber die seitliche Verschiebung durch die so häufig nachfolgende dauernde Verkleinerung der einen Lunge und durch die ausgleichende Vergrößerung der andern, welche Umstände die stärkste Formveränderung des Brustkorbes zur Folge haben. In solchen Fällen wird aber das Heilverfahren Professor Fischers von ausgezeichnetem Werthe sein, schon um der beginnenden Einseitigkeit zu begegnen und der vollendeten entgegenzutreten. Es versteht sich, daß dabei die homöopathischen Heilmittel Arnica, Bryonia, Rhus und andere angewandt werden können, um die Anwendung der neuen Methode zu unterstützen, wie es auch bei Behandlung jener Brustkrankheiten und ihrer Folgen Kali carbonicum, Sulfur, Causticum, Calcarea und andere Mittel sind, die das Schiefwerden beschränken können. Bei Schiefwuchs durch Muskelschwäche ist Calcarea phosphorica 6. nach Schüßler ein oft bewährtes Heilmittel.

(Dr. Schlegel's Wegweiser zur Gesundheit. III. Nr. 19/20.)

Ueber Haarmenschen und Haarwuchs befördernde Mittel.

(Mit zwei Abbildungen.)

Die Anthropologen sind bekanntlich noch darüber streitig, ob die Menschheit in jener Zeit, wo sie noch im adamitischen Kostüm auf der Erde wandelte und zur Bedeckung höchstens eine Feigenblätterschürze oder ein Thierfell verwandte, so dicht behaart gewesen ist, wie die thierische Welt überhaupt, oder ob Haarwuchs nur an jenen Theilen vorhanden war, wo wir ihn heute noch erblicken. Betrachtet man den übermäßigen ererbten Haarwuchs bei einzelnen Personen oder Familien unter den europäischen Culturvölkern nur als eine Ausnahme, entstanden

Hosted by Google

durch eine Art krankhafter Beanlagung, so wird man diese Frage in letzterem Sinne entscheiden können. Andererseits weist jedoch das Vorhandensein am ganzen Leibe dicht behaarter Volksstämme wiederum darauf hin, daß vielleicht auch die erstere Annahme, welcher die Darwinianer huldigen, richtig sein könnte. So ist ein Fischervolk in Yesso, nördlich von Japan, die Ainos, heute noch am ganzen Körper mit dichten dunklen Haaren bewachsen, die Bärte der Männer sind stark und lang und das dichte Haupthaar ist verfilzt. Ebenso behaart sind die Bewohner der Kurile-Inseln.

In Europa sind es meistens nur einzelne Familien, bei deren Gliedern, namentlich den Männern, sich dichte Behaarung am ganzen Körper vorfindet, resp. nach erlangter Geschlechtsreife sich entwickelt, und zwar ist es das Wollhaar, welches in diesen Fällen zu ungewöhnlicher Stärke herauswächst. Gewöhnlich pflegen auch die Frauen in diesen Familien Haare an jenen Stellen zu bekommen, wo Frauen normaler Weise nur fast unsichtbares Wollhaar haben, wie an der Oberlippe und am Kinn; bei den Männern entwickelt sich hingegen der Bart nicht selten zu einer außerordentlichen Länge. So erinnere ich mich eines solchen hierher gehörigen Haarmenschen aus meinen Knabenjahren, wo das Zunftwesen noch florirte und von den Innungen quartaliter festliche Umzüge in der Stadt mit Musikbegleitung gehalten wurden. Bei der Zimmerer-Innung erregte ein älterer Geselle gewöhnlich nicht geringes Aufsehen durch seinen riesigen Bart, welcher mehrere Ellen lang war und festlich mit Bändern und Blumen geputzt seinem Inhaber, der bier- und schnapstrunken im Festzuge einherwankte, von seinen Mitgesellen vorausgetragen wurde. Ich hatte später Gelegenheit, diesen Menschen beim Baden im Flusse genauer zu betrachten. Derselbe war am ganzen Leibe stark behaart; nur auf dem Kopfe hatte er keine Haare mehr, sondern eine große Glatze. Seinen Bart aber wickelte er nach dem Bade, nachdem er ihn sorgfältig getrocknet, zwei Mal um den nackten Leib herum, trug also für gewöhnlich nicht, wie andere Männer, seine größte Zierde frei, sondern knöpfte die Kleidung darüber. Ueber einen ähnlichen riesigen Bartwuchs berichtete kürzlich die Leipziger „Illustrirte Zeitung" bei einem 63 Jahre alten Manne, Namens Louis Goulon. Derselbe lebt in Montluçon, Dep. Allier, in Frankreich. Sein Bart ist $2^1/_2$ Meter lang. Der Inhaber dieses Riesenbartes war bereits von seinem 12. Jahre ab genöthigt, sich rasiren zu lassen, 14 Jahre alt war sein Bart bereits 30 Centimeter lang, und im 20. Jahre hatte er eine Länge von einem Meter erreicht.

So lange der übermäßige Haarwuchs nur an jenen Stellen befindlich ist, wo andere Menschen denselben auch besitzen, wenn auch weniger entwickelt, mag die Sache erträglich sein; ebenso wenn ihn die Kleidung bedeckt. Unangenehmer für Manchen ist schon ein dichter, auch die Wangen bis gegen die Augen hin bedeckender Bart, welcher dem Gesicht einen thierischen Ausdruck verleiht. Betrifft dieser Fehler Frauen, so macht er selbstverständlich schon bei geringer Bartentwickelung Herzensschmerzen, falls die Inhaberin desselben sich nicht etwa für Geld sehen lassen will, wie weiland Miß Julia Pastrana mit ihrem Ziegenbockskopf, oder „Minna, die schöne, bärtige Kellnerin". Ein solches Haarweib, von welchem wir ein naturgetreues Portrait bringen, ist übrigens jetzt in der Gaßner'schen Ausstellung in München zu sehen. Sie nennt sich Zenora Pastrana und ist 29 Jahre alt. Der übermäßige Haarwuchs tritt bei ihr nicht bloß im Gesicht, sondern auch an den übrigen Körpertheilen, mit Ausnahme der Brust, hervor. Bei Frauen geht diese Bartentwickelung nicht selten mit einem männlichen Aeußeren in Bezug auf Knochenbau und Stimme einher. Während aber der übermäßige Haarwuchs in leichteren Fällen sich immer noch innerhalb der „physiologischen Breite" befindet, kommen auch solche vor, in denen entschieden eine krankhafte Anlage die übermäßige Behaarung hervorgerufen hat. Ein Beispiel dieser Art ist der ebenfalls in unserem Blatte abgebildete russische Hundemensch Andrian Jeftichjew. Denn bei diesem Haarmenschen sowohl, wie bei anderen ähnlichen Personen bestanden gleichzeitig Defecte des Zahnsystemes, indem nicht nur eine Reihe von Zähnen fehlte, sondern auch die entsprechenden Theile der Zahnhöhlenfortsätze. Ein ähnliches Aussehen wies das vor wenigen Jahren in verschiedenen deutschen Städten ausgestellte, angeblich aus Indien stammende Haarmädchen Krao auf. Bei diesen Personen ist das Haar nicht straff, sondern seidenartig dünn und wollig, wie bei den Seidenspitzhunden.

Die allgemeine übermäßige Behaarung läßt sich selbstverständlich nicht beseitigen. Dagegen kann man sie an Stellen, wo der übermäßige Haarwuchs stört, in Schranken halten. Sind nicht allzuviel Haare vorhanden, so ist die Epilation mit der Cilienpincette (das Herausreißen der einzelnen Haare mit der Wurzel) ein zwar etwas schmerzhaftes, aber immerhin wohl das sicherste Mittel. Das Rasiren macht den Haarwuchs anscheinend noch stärker. Eher schwächt ihn noch die Verwendung des im Orient allgemein bei Frauen gebräuchlichen Enthaarungsmittels Rusma, einer Paste, welche aus gleichen Theilen Auripigment (Arsenicum sulphuratum flavum) und frisch gebranntem Kalk, mit Rosenwasser vermengt, besteht. Dieselbe wird aufgestrichen und nach einigen Minuten mit dem Haar abgewischt und abgewaschen. Die Haut wird hinterher mit etwas Zinksalbe bestrichen. Petrus Bellonius erzählt, daß der Auripigmentverbrauch im Morgenlande in Folge dieser Sitte ein so ungeheurer ist, daß der Pächter der Metallzölle dem Sultan einen jährlichen Tribut von 18 000 Ducaten zu entrichten habe.

Neben dem angeborenen übermäßigen Haarwuchs kommt auch ein erworbener nach gewissen Hautkrankheiten vor. So beobachtete ich erst kürzlich nach Heilung eines Ekzema universale bei einem sechzehnjährigen Knaben eine sehr starke Entwickelung des Wollhaares am ganzen Körper. Ebenso hat man starke Haarentwickelung an einzelnen Stellen beobachtet nach intensiver Einwirkung von Blasenpflastern und Senfteigumschlägen. Das schon vorhandene Wollhaar wird in diesen Fällen dichter, dicker und länger, mitunter selbst borstenartig steif. Ja sogar anhaltender Druck auf eine Stelle kann die Haarentwickelung begünstigen. So sah Lesser bei einem achtzehnjährigen Violinisten, der im übrigen erst einen eben beginnenden Bartwuchs zeigte, eine kräftige Entwickelung des Bartes an der Stelle, wo er die Violine an den Hals legte. Daß es also Mittel geben muß, welche den Haarwuchs befördern, resp. das vorhandene Haar (Scheer- und Wollhaar) kräftiger machen, liegt auf der Hand, und man kann daher Mittel, welche für diesen Zweck angepriesen werden, nicht schlechterdings zurückweisen und sie vom ärztlichen Standpunkte aus höchstens deshalb beanstanden, weil man ihre Zusammensetzung nicht kennt. Doch spreche ich heute nur über solche Fälle, wo es vielleicht gilt, vorhandenes Scheer- und Wollhaar zu kräftigerem Wuchse bei sonst gesunden, nicht hautkranken Männern an-

Hosted by Google

zuregen; denn eine Abhandlung über die krankhaften Formen der Haarlosigkeit behalte ich mir vielmehr für eine spätere Nummer vor. Die Mittel für erstere Fälle können, wie der nachdenkende Leser aus obigen Darlegungen schon geahnt haben wird, eben nur solche sein, welche Hauthyperämie, also Blutfülle der Capillargefäße der Haut erregen und dadurch auch die Haarpapille zu erhöhter Thätigkeit anregen; also die Haut reizende Mittel. Die Zahl derselben ist keine kleine, und die einfachsten und unschädlichsten sind, wie ich meine, die besten. Es braucht dazu nicht immer eine theure Haarerzeugungs-Tinctur genommen zu werden, welche vielleicht Canthariden enthält und den vorwitzigen Jüngling, welcher an seinem Barte „baut", um zeitiger für einen Mann gehalten zu werden, als er es verdient, mit einem Ausschlage beglückt, für den er dem Arzte tributpflichtig wird. In einzelnen Fällen nützt schon eine aus Spiritus und Rindermark bereitete Pomade, Abends in die nur wenig behaarten Stellen kräftig eingerieben, und wöchentlich zweimaliges Rasiren. In anderen Fällen verwendet man zeitweise mit Vortheil an deren Stelle ein schärferes Mittel, wie z. B. altes Ricinusöl, (das frische Oel ist sehr milde), welchem man auf 9 Theile Oel einen Theil Aether sulph. beimischen lassen kann. Selbstverständlich müssen solche Mittel sofort weggelassen werden, wenn irgendwie erheblichere Hautentzündungen (bei Blondins nicht selten!) dadurch entstehen.

Phlm.

Das Haarweib „Zenora Pastrana."
(Nach einer photographischen Aufnahme.)

Beweise für die Wirksamkeit und Berechtigung der kleinen homöopathischen Dosen

werden seit einiger Zeit auffallend häufig aus dem feindlichen Lager geliefert.

Einen der schlagendsten veröffentlicht Hugo Schulz in seiner Abhandlung „über Hefegifte" in Pflüger's Archiv, Band 42, Heft 11 und 12, März 1888. Bekanntlich hatte derselbe schon früher die Theorie aufgestellt, daß jeder Reiz auf eine thierische Zelle oder einen Zellenverband eine Vermehrung oder Verminderung der physiologischen Leistungen bedinge, je nachdem der Reiz mit geringerer oder größerer Intensität erfolgt. In der angeführten Arbeit wird dieser Satz nunmehr gestützt durch die Untersuchungen über den Einfluß von Giften auf die Gährthätigkeit der Hefenzellen.

Der genannte Forscher brachte kleine Mengen von Sublimat, metall. Jod, Jodkalium, Brom, arseniger Säure, Chromsäure, salicylsaurem Natron und Ameisensäure in Traubenzuckerlösungen, die mit Hefe angesetzt waren, und beobachtete dabei stets, daß eine lebhaftere Gährthätigkeit der Hefe eintritt, sobald die hier erwähnten Stoffe in genügender Verdünnung vorhanden sind.

Sublimat z. B. erhöht in einer Verdünnung von 1 : 500000 Anfangs die Gährthätigkeit, indeß geht diese, wenn sich die Hefe an das Gift gewöhnt hat — d. h. nach Verlauf von drei Stunden — wieder auf das gewöhnliche Maaß zurück. In einer Verdünnung von 1:700000 — also nahe unserer 6. Decimale — verursacht es zuerst eine erheblich größere Kohlensäure-Production, später aber sinkt dieselbe unter das Normale, jedenfalls weil die Hefe durch die anfängliche Steigerung ihrer Gährthätigkeit an Kraft verliert.

Auf dieselbe Weise, nur in geringerem Grade, zeigte sich der Einfluß der übrigen probirten Gifte auf die Hefe. So wirkt Jod am günstigsten in einer Verdünnung von 1:600000, arsenige Säure in 1:40000, salicylsaures Natron in 1:4000 u. s. w.

Bei der mit großem Scharfsinn und geradezu mathematischer Genauigkeit vorgenommenen Anordnung der Schulz'schen Versuche ist an der Richtigkeit der angegebenen Resultate durchaus nicht zu zweifeln, und da die animalische Zelle eine weit größere Sensibilität besitzt, als die Hefezelle, so dürfen wir dieselben unbedenklich als Beweise für die Wirksamkeit unserer „potenzirten" Mittel gelten lassen. Daß diese aber auch in Verdünnungen, welche weit über die 6. hinausgehen, beim Kranken eine intensive Wirkung entfalten können, erscheint ganz natürlich, weil ja die erkrankten Zellenterritorien übermäßig empfindlich und für den specifischen Reiz, welchen die nach dem Aehnlichkeitsprincip richtig gewählte Arznei ausübt, empfänglich sein müssen.

Haupt.

Hosted by Google

Aeußerliche Mittel.

Der homöopathische Arzt, welcher gezwungen ist, seine Arzneien selbst abzugeben, kommt natürlich nicht leicht in die Lage, mit äußerlichen Arzneien Versuche anzustellen. Einmal hat er nicht die Zeit, sich mit dem Kochen von Salben und dem Mischen und Filtriren von Linimenten zu befassen, dann fehlt es ihm auch meist an den genaueren pharmaceutischen Kenntnissen, um ein in jeder Hinsicht brauchbares Präparat herzustellen. Während meiner Thätigkeit in Lübeck war ich so glücklich, in dem Besitzer der dortigen Löwen-Apotheke einen Mann kennen zu lernen, der neben seinen sonstigen wissenschaftlichen Vorzügen ein seltenes Verständniß für unsere homöopathische Arzneitechnik hatte. Es war mir also leicht, zweckdienliche homöopathische Mittel in dazu geeigneten Fällen auch äußerlich anzuwenden. Dabei habe ich sehr schöne Erfolge gehabt. Die Mittel, welche ich derart anwandte, waren Arnica, Calendula, China und Arsen. als Cerate, diese besonders bei Beingeschwüren der verschiedensten Art; gegen sehr harte Ränder bewährt sich hier auch eine Paraffinsalbe von Hep. sulph. calc. Diese mit der innerlichen Behandlung combinirte Art, Beinschäden zu heilen, hatte mir beim Volke bald die Bezeichnung „Beindoctor" eingetragen. Und wahrlich, kein einziges mir zur Behandlung übergebenes ulcus cruris hat dieser Heilart getrotzt. Den Herren Collegen kann ich meine Methode gegen diese crux medicorum daher als bewährt angelegentlichst empfehlen. Daß man nebenher die erweiterten Venen unter geeigneten Druckverband setzen muß, ist selbstverständlich, doch sind hier die beliebten Martinschen Gummibinden nicht zu empfehlen. Doch darüber einmal später.

Der russische Hundemensch Andrian Jestichjew.

Ferner kann ich recht Gutes von der Wirkung des Linimentum Rhois als Einreibung sagen. In allen Fällen, wo Rhus tox. das Simile ist, wirkt obige Einreibung ganz augenfällig. Manche Patienten wollen eben etwas zum „Schmieren" haben; welcher Vortheil, wenn wir ihnen gegen Verstauchungen, Rheumatismus, Lumbago ꝛc. ein solch bewährtes Mittel auch äußerlich geben können!

Ein heikler Punkt ist die Anwendung des Queckſilbers äußerlich. Sollen wir aber, weil unsere therapeutischen Antipoden solch jammervollen Mißbrauch mit diesem großen Heilmittel treiben, auf seine Wirkung als äußerliches Mittel verzichten? Ich glaube, nein! Kein College kann vorsichtiger in der Anwendung des Mercurius in jeder Form sein, wie ich es bin, trotzdem bin ich mir voll bewußt, als homöopathischer Arzt zu handeln, wenn ich, wo eben Mercur. das Simillimum ist und ich durch eine äußerliche Behandlung die innere Cur ganz wesentlich unterstützen kann, sei es eine Queckſilbersalbe, sei es Sublimat als Waschwasser ꝛc. anwende. Daß ich auch in diesem Falle nicht unter die Verhältnisse der 3. oder 4. Decimale gehe, versteht sich von selbst.

Diese wenigen Zeilen sollten nicht darthun, daß wir Homöopathen befugt sind, unsere Mittel auch äußerlich anzuwenden, sondern darauf hinweisen, daß es ungenügend ist, die Arzneien bloß mit Wasser oder Oel zum äußern Gebrauche zu versetzen, daß es vielmehr nicht allein bequemer, sondern auch zweckdienlicher ist, technisch vollkommenere Externa zu besitzen. **Dr. Spiethoff.**

Leberleiden mit consekutiver Wassersucht.

Von Dr. **Hafen**, Neustadt a. Haardt.

Wassersuchten galten von jeher als schlimme Krankheiten, weil sie gewöhnlich den Anfang vom Ende des Lebens bedeuten; auch Hahnemann sprach sich in ähnlicher Weise aus, obwohl die Homöopathie seit ihrem Bestehen auch die Heilbarkeit einer Anzahl von Wassersuchtsfällen durch ihr Verfahren bewiesen hat. Welcher Homöopath denkt nicht bei Wasseransammlung in irgend einem Organe an Arsenic, an Apis, an China, Digitalis oder Sulfur ꝛc.?

Wassersucht in Folge von akuter Nierenentzündung sehe ich gewöhnlich durch Cantharis oder Apis heilen; Wassersucht in Folge chronischer Morbus Brightii bessert sich gewöhnlich durch Arsenic. und ich beobachte derartige Kranke schon 10—12 Jahre, die bei geeigneter Diät und mit den nöthigen Arsen-Dosen ihr Leben fristen. Wasser in den Gelenk- und Brusthöhlen sah ich oft durch Bryon. und Arnica verschwinden, und einen bedeutenden Ascites ohne nachweisbares Primärleiden habe ich auch einmal zum Erstaunen eines allopathischen Kollegen mit Arsenic. geheilt. In neuerer Zeit rechne ich aber zu den homöopathischen Mitteln auch noch die Verordnungen des Naturheilverfahrens und erziele damit gute Erfolge. Das Naturheilverfahren giebt nun für Wassersuchten vor allen Dingen zwei wichtige Vorschriften, erstens möglichst wenig Wasser mehr in den Körper bringen, die Gewebe verdichten, um durch Osmose das Wasser aus den Körperhöhlen herauszuziehen, also Trockendiät; zweitens das Wasser direkt aus dem Körper hinausschaffen durch Schwitzen. So habe ich eine ganze Anzahl vorzüglicher Erfolge bei Wassersuchten in Folge von Herzleiden,

Hosted by Google

seien es Klappenfehler oder Herzerweiterungen oder Herzverfettungen, durch Regelung der Diät. Solche Herzkranke dürfen nur das geringste Maß von Flüssigkeit zu sich nehmen, und das sei alsdann guter alter Weiß- oder Rothwein, müssen sich das Kaffee- und Biertrinken und Suppeneſſen ganz abgewöhnen, dafür aber recht Fleisch, Eier, Gemüse, Obst und sonstige feste Nahrung nach Belieben genießen, immer mit etwas gutem Wein. Nimmt trotz solcher Maßnahmen das Wasser zu und geht es dem Patienten, wie man sagt, an den Kragen, so müssen mit Gewalt die Schleusen des Körpers gezogen, d. h. seine 3 Millionen Hautporen geöffnet werden, er muß schwitzen, entweder durch heiße Bäder und nachherige Einwickelungen in wollene Decken, oder durch heiße Bettdampfbäder, oder durch Schwitzen im Dampfkasten, kurz, wie man dies bewerkstelligen kann nach Lage der oft sehr beschränkten Mittel z. B. auf einem Bauerndorfe. Die Punktion halte ich für kein Heilmittel, sondern Angesichts der oben entwickelten Grundsätze für das Dümmste, was man thun kann, da die dadurch bedingten Verluste an Eiweiß den Kranken dem Untergange mit Gewalt zuführen; auch sammelt sich gewöhnlich die Flüssigkeit fast so rasch wieder an, als sie entfernt wurde.

Nun zum konkreten Falle. Am 1. Dezember 1888 kam eine Frau aus dem Orte St. M. zu mir und verlangte Hülfe für ihren Sohn. Derselbe sei 19 Jahre alt und schon 6 Wochen leidend. Er habe sich während des Septembers bei erhitztem Körper erkältet und habe die Gelbsucht bekommen, zuletzt habe sich Wassersucht ausgebildet, der Arzt habe das Wasser schon einmal abgezapft, es sei aber in 3 Tagen ärger als je wieder gekommen, der Arzt erkläre jetzt die Sache für gefährlich, es sei eine Leberschrumpfung vorhanden, der Kranke aber könne sich kaum im Bette herumdrehen und nicht umliegen. Auch die Beine und der Hodensack seien stark geschwollen und er könne vor Bauch nicht auf seine Füße sehen, wenn er stehe. Die Urinabsonderung stocke fast gänzlich; sie brachte davon ein Glas voll mit, dieselbe war pfuhltrübe, hellte sich beim Kochen durchaus nicht auf und hatte gelben Schaum.

Ich gab Mercur. solub. 3. Verreibung 10 Pulver mit, 3 Mal täglich eins zu nehmen, und verordnete außerdem täglich ein Schwitzbad von $^1/_2$ Stunde, in der Art applicirt, daß der Kranke sich über einen Kübel mit kochendem Wasser setzt, während er mit wollenen Decken über den nackten Körper gut eingehüllt ist.

Am 4. Dezember erhielt ich die Nachricht, daß der Kranke sich besser, erleichtert fühle, aber man bat um meinen Besuch, weil man mit dem Dampfbade nicht zurecht kommen konnte. Als ich bei dem Kranken ankam, befand er sich gerade im Schwitzbad, hatte aber die wollenen Decken über das Gesicht gelegt bekommen und klagte, daß dies nicht auszuhalten sei. Ich sagte nun den Leuten, daß sie in Zukunft das Gesicht frei lassen sollten. Bei der Untersuchung fand ich eine ockergelbe Hautfarbe, Bauchumfang 102 cm, Zunge dick schwarz belegt, Ascites, aber auch links bedeutendes wässeriges Transsudat in der Pleurahöhle, geschwollene Beine und scrotum. Ich verordnete den Mercur. fort zu nehmen, tägliche Schwitzbäder und Trockendiät.

Am 7. Dezember erhielt ich die Nachricht, daß der Bauchumfang um 7 cm abgenommen.

Da am 10. Dezember in der Gelbsucht noch keine Besserung eingetreten war und der mitgebrachte Urin sich noch wenig verändert zeigte, so verließ ich den Mercur. und gab China 2. d. dil. in steigender Dosis, dreistündlich 5 Tropfen, und bei jeder Gabe 3 Tropfen mehr zu verabreichen. Darauf erhielt ich am 10. Dezember die allergünstigsten Nachrichten, es sei auf die Tropfen sehr viel Urin fortgegangen, die Gelbsucht geringer, Appetit besser, Bauchumfang 86 cm, die Füße nicht mehr geschwollen; aber das größte Erstaunen bereitete mir das Glas mit dem Urin des Patienten, der zum Unterschied von früher hell und klar war, wie alter Wein.

Am 19. Dezember Bauchumfang 78 cm, Urin hell, aber heftiger Durchfall. Annehmend, daß mit China des Guten zu viel gethan, gab ich China 30.

Am 27. Dezember Bauch 75 cm, brauner, fester Stuhl, heller Urin, Wohlbefinden; Patient verläßt das Bett, ist aber noch etwas gelb in den Augen. Chelidon. 2.

Am 4. und 12. Januar, item Chelidon. Das Körpergewicht ist unterdessen von 59 Kilo auf 66 Kilo hinaufgegangen; er ist specifisch schwerer geworden. Wassersucht, Gelbsucht, Leberschrumpfung, alles geheilt in etwa 6 Wochen.

Thierheilkundliches.

Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen im Königreiche Preußen erklärte in einem Gutachten, daß die allgemein als **Hühner-Diphtherie** bezeichnete Krankheit des Geflügels, welche allerdings unter letzterm epidemisch aufträte, nicht identisch mit den diphtheritischen Krankheitsprozessen bei Menschen sei, daß also die größten Epidemien dieser Art unter dem Geflügel den Menschen nicht gefährdeten, und umgekehrt auch nicht die Rachendiphtherie-Epidemien bei Menschen das Hausgeflügel. Das Gutachten stützt sich dabei namentlich auf die Thatsache, daß sogar beim Menschen nicht einmal die Identität der diphtheritischen Krankheitsprozesse, wie sie am Rachen, Kehlkopf und Dickdarm primär und secundär entstehen, festgestellt sei. — Daß trotz dieses Gutachtens das Publikum sich hüten muß, geschlachtetes, an Diphtheritis erkrankt gewesenes Geflügel zu genießen, und überhaupt bei der Behandlung derartig erkrankter Thiere vorsichtig sein muß, steht wohl außer Zweifel. So erkrankte vor einigen Jahren im Badischen ein Mann durch den Biß eines kranken Hahnes und bekam eine sehr ausgebreitete Wund-Diphtheritis am Fußrücken. Und in einer mir bekannten Familie, in deren Gehöft die Diphtherie unter den Hühnern herrschte, erkrankte ein Kind an Rachen-Diphtherie, welches deshalb nicht von anderen kranken Kindern oder Erwachsenen angesteckt sein konnte, weil es gelähmt und gar nicht mit anderen Kindern zusammengekommen war. Auch litt Niemand im Hause an diesem Uebel. Wohl aber waren die Hühner stets um das Kind herum, weil es an sonnigen Tagen, in den Hof getragen, dieselben fütterte. Im Allgemeinen bin ich mit Verwendung von Mercurius cyanatus 6. gegen Hühner-Diphtherie gut ausgekommen. Die Art der Verabreichung dieses Mittels ist bei Thieren, welche noch fressen, die denkbar einfachste, je ein Tropfen auf ein Stückchen frische Weißbrodkrume. Solche, die nicht mehr fressen, sind meist verloren. Aber auch gesunde Thiere scheinen bei gleichzeitiger Verabreichung dieses Mittels vor diesem Uebel verschont zu bleiben.

In thierärztlichen Kreisen werden 24-prozentige Ichthyollösungen gegen parasitäre Erkrankungen unserer Hausthiere außerordentlich gerühmt, namentlich aber gegen **Räude.** Ich kann nach mehrfachen eigenen Erfahrungen die Wirksamkeit

Hosted by Google

dieses Mittels nur bestätigen und besonders deshalb empfehlen, weil die bei anderen äußerlich gebrauchten Mitteln fast ausnahmslos auftretenden Nebenerscheinungen, wie Appetitsverlust, Nierenstörungen u. s. w., dabei nicht vorkommen. Gegen chronische, nicht parasitäre Ausschläge namentlich der Hunde verwende ich meist 10 Tage lang innerlich täglich eine Gabe Sulphur 3. und dann eine Lanolin-Salbe, welche 2 Proz. Ammonium sulpho-ichthyolicum enthält. Oft genügen schon 2—3 Einreibungen mit derselben. **Rud. Schmidt**, Thierarzt.

Ueber die den Pferden geschlagenen Striemen, über Blindschlagen mit der Peitsche — alles Etwas, das gesehen werden kann, wird wohl geschrieben. Schlimm, ja oft die schlimmste Pein aber hat das arme Thier da zu erdulden, wohin wir selten einmal blicken, im Maule. Legt einmal eure Zunge an das Gebiß, nachdem es die ganze Nacht hindurch in einer Temperatur unter Nullgrad gehangen. Ihr werdet eure Zunge nicht so leicht wieder von dem Geschirr zurückziehen können, und wenn ihr frei kommt, so werdet ihr ein Stück von der Haut eurer Zunge eingebüßt haben. Taucht man aber das Gebiß vorher in abgestandenes, also wärmeres Wasser, so wird sich alles dies nicht ereignen. Wir machen daher die Fuhrleute auf das Anwärmen der Gebisse aufmerksam. Sie haben es ohne große Mühe in der Hand, ihren Thieren große Leiden zu ersparen.

(Thierschutz-Correspondenz-Blatt Nr. 5.)

Die Besitzer von Hundefuhrwerken mögen auf eine Angelegenheit aufmerksam gemacht werden, die eigentlich jeder Thierschutzverein anregen sollte. Hunde, welche vor den Wagen gespannt werden und viel in den Schnee kommen, laufen sich die Haut zwischen den Zehen durch und sind dann kaum im Stande, das Fuhrwerk fortzuziehen. Um nun dieser Quälerei vorzubeugen, ist es zweckmäßig, den Hunden nach Art der Kamtschadalen und Finn- und Lappländer lederne Strümpfe über die Füße zu ziehen. Wenn sich auch die Thiere in der ersten Zeit sträuben, zu ziehen, so gewöhnen sie sich doch sehr bald daran und verrichten nach wie vor ihre Arbeit und leichter, weil ohne Schmerzen. — Beschlägt man doch das Pferd, um den Huf desselben zu schützen, warum sollen also die Hunde, wenn sie nun doch einmal als Zugthiere gebraucht werden, nicht den gleichen Schutz genießen?

(Thierschutz-Correspondenz-Blatt Nr. 5.)

Zwei Hilfsmittel zur Erkennung der beginnenden Lungenschwindsucht.

Schon vor längeren Jahren machte Dr. Fréderich, und nach ihm Dr. Thompson, darauf aufmerksam, daß bei Tuberkulösen der Zahnfleischrand einen rothen Saum habe, namentlich bei jugendlichen Personen männlichen Geschlechtes, ja daß sogar diese Erscheinung zu einer Zeit aufträte, wo die Auskultation und Percussion der Lunge kein positives Resultat über das Vorhandensein von Tuberkel-Infiltrationen ergäbe. Dr. Sticher untersuchte auf diese Angabe hin gegen 1000 Kranke und kam zu dem Ergebniß, daß die Krankheitserscheinungen, welche erfahrungsgemäß der ausgesprochenen Tuberkulose voraufgehen können, wie Verdauungsstörungen, Herzklopfen, Bleichsucht u. s. w., bei jugendlichen Individuen als Ausdruck latenter (verborgener) Tuberkulose dann aufzufassen sind, wenn der Zahnfleischsaum roth ist. Das Fehlen dieses Saumes unter den erwähnten Umständen bei weiblichen Personen ist bedeutungslos, während es bei jüngeren männlichen Personen den Verdacht auf latente Tuberkulose abschwächt. — Ich habe seit einigen Jahren auf diese Erscheinung ebenfalls meine Aufmerksamkeit gerichtet und gefunden, daß sich im weiteren Verlaufe zu derselben in der Regel Bluthusten gesellt, und daß die Diagnose auf Tuberkulose häufig dann erst klar wird. Eine weitere Erscheinung latenter Tuberkulose, auf welche mich Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky in Leipzig auf Grund langjähriger militärärztlicher Erfahrungen bei Rekruten-Aushebungen vor etwa Jahresfrist aufmerksam machte, ist das Vorhandensein eines rothen Saumes an der Uebergangsstelle vom harten zum weichen Gaumen. Bei circa 50 Lungentuberkulösen männlichen Geschlechtes, worunter verschiedene nur der Tuberkulose verdächtig waren, konnte das Vorhandensein dieses rothen „Bogens" constatirt werden. **Phlm.**

Sind Unterleibsbrüche heilbar?

Ein Dr. med. Vellenan in Brüssel stand vor einigen Jahren unter Anklage, weil er fälschlich bescheinigt haben sollte, daß ein militärpflichtiger junger Mann an einem Leistenbruch litte. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen ihn fünf Jahre Gefängniß. Der Angeschuldigte wurde jedoch in zwei Instanzen freigesprochen. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Der fragliche junge Mann war zur Untersuchung zu Dr. V. gekommen, welcher einen kleinen (interstitiellen, also noch nicht durch den Leistenring getretenen) Bruch konstatirte und das Tragen eines Bruchbandes verordnete, auch ein Attest über dieses Leiden ausstellte. Letzteres legte derselbe zwei Monate darauf den Militärärzten vor. Diese konnten keinen Bruch entdecken und erklärten, daß es unmöglich sei, daß der junge Mann einen Bruch gehabt haben könne. Zwei als Sachverständige fungirende Professoren der Chirurgie waren gegentheiliger Meinung. Der Eine betonte die Möglichkeit der Heilung eines interstitiellen Bruches in 2—3 Monaten. Der Andere hielt sogar eine Heilung in wenigen Tagen bei einem frisch entstandenen, sofort reponirten und correct mit Bruchband behandelten Bruche nicht für ausgeschlossen. Diese Angelegenheit hat dem Stabsarzt Dr. Villaret in Berlin Veranlassung gegeben, sich eingehender mit derartigen sporadischen Bruchheilungen zu beschäftigen und aus einer Reihe von Fällen die obengenannten Gutachten in jeder Hinsicht zu bestätigen, wenn keine Bruchanlage (zu weiter Leistencanal, offene Bruchpforte u. s. w.) vorhanden ist. —nn.

Zur Verbreitung

unserer Heilmethode ermahnt ein Aufsatz in der Januar-Nummer dieser Zeitschrift die Leser derselben und giebt sehr beachtenswerthe Vorschläge, wie dies mit Hilfe des jüngst erschienenen Werkes **„Kaiser Friedrich's Krankheit! Was lehrt sie?"** ins Werk zu setzen ist.

Der Herr Anreger wird es nicht übel deuten, wenn das Thema noch einmal und zwar von einer andern Seite in Angriff genommen wird; heißt es doch in jenem Aufsatz, daß die Propaganda sehr vielseitig sein kann.

Hosted by Google

Das ist sehr richtig, und wir wollen einen Beweis dafür in dem Vorschlage bringen, den wir für unsern Zweck zu machen haben.

Der Vorschlag wird nicht neu sein; aber er mag nicht allenthalben bekannt sein, denn man hört nirgend, daß er ausgeführt und im Interesse der Homöopathie verwendet worden ist.

Wenn ein neues homöopathisches Buch erscheint, so wenden sich unter zehn Anhängern unsrer Heilmethode, die es kennen lernen oder gar kaufen möchten, nicht zwei an die Buchhandlungen ihres Wohnorts, sondern fast ausnahmslos nur an die homöopathische Apotheke, von der jene Freunde ihre homöpathischen Arzneien beziehen. Das ist gewiß sehr löblich, aber es hat dies eine ganz besondere Schattenseite, nämlich die, daß die Buchhändler im Allgemeinen kaum daran denken können, homöopathische Bücher und Zeitschriften zu halten, sie in ihren Schaufenstern auszulegen oder gar in den Lokalblättern zu empfehlen. Selten wird ein Buchhändler, wenn er von einem Verleger den Prospekt über ein neues homöopathisches Werk erhält, Lust haben, sich einige Exemplare kommen zu lassen; er weiß, daß er bei dem Verfahren der Anhänger der Homöopathie sie nicht los wird und nur Mühe und Kosten haben würde.

Und wie sehr würde es die Ausbreitung der Homöopathie fördern, wenn ähnlich wie an den Apotheken der Städte die Schilder „Homöopathische Apotheke“ angebracht sind, in den Schaufenstern der Buchhändler aller Städte auch homöopathische Lehrbücher und Zeitschriften ausgelegt wären.

Das würde mehr Nutzen haben, als die homöopathischen Schilder an allopathischen Apotheken. Denn die wahren Homöopathen kaufen gar nicht, oder nur im Nothfall ihre Arzneien aus den allopathischen Apotheken, weil sie ja durchaus kein Vertrauen zu den ihnen als homöopathische Arzneien verkauften Stoffen haben können. Und Diejenigen, welche einmal mit der Homöopathie einen Versuch machen wollen und von den aus allopathischen Apotheken gekauften sogenannten Arzneien in 8 Fällen von 10 keinen Erfolg sehen, vermehren damit die Zahl der Homöopathen nicht, sondern deren Gegner, da sie „nach ihren Erfahrungen“ keine Wirkung von jenen sogenannten homöopathischen Arzneien gesehen haben. Also die Schilder „Homöopathische Apotheke“ an den privilegirten und concessionirten allopathischen Arznei-Verkaufsstellen tragen verdammt wenig zur Verbreitung der Homöopathie bei; desto mehr aber würden die homöopathischen Bücher in den Auslagen der Buchhändler dies thun.

Wie können aber die Buchhändler zur Auslegung homöopathischer Bücher veranlaßt werden?

Nun dadurch, daß die Homöopathen von den Buchhändlern homöopathische Werke und homöopathische Zeitschriften vorgelegt zu haben wünschen. Und hier sind es wieder die Vereine, deren Mitglieder es sich angelegen sein lassen sollten, systematisch und wiederholt bei allen Buchhändlern ihrer Stadt Umfrage nach homöopathischen Büchern zu halten. Je mehr Mitglieder sich an dieser Art der Propaganda betheiligen, desto rascher wird der Erfolg eintreten, d. h. die Neigung der Buchhändler sich auf den Vertrieb auch homöopathischer Schriften zu legen, geweckt werden.

Man fange mit dem eingangs genannten Buch „Kaiser Friedrich's Krankheit! Was lehrt sie?“ an. Dem Schreiber dieses ist von mehr als einem Buchhändler auf die Frage nach jenem Buche die Antwort geworden, man verspreche sich von dem Buch keinen Absatz, weil es zu Gunsten der Homöopathie geschrieben sei und alle allopathischen Aerzte und deren Anhang gegen diese Heillehre sind.

Wenn dem Buchhändler die Furcht vor mangelndem Absatz genommen wird, und das kann nur durch geeignetes Auftreten der Homöopathen den Buchhändlern gegenüber erreicht werden, so steht bestimmt zu erwarten, daß die Buchhändler sich ebenso wie auf andere Fachschriften auch auf die homöopathischen und deren Verkauf legen werden.

Die Zahl der homöopathischen Vereine im Deutschen Reich ist eine ganz erkleckliche; unendlich größer ist freilich die Zahl der nicht in Vereinen lebenden Anhänger der Homöopathie. Auch diese können recht viel im Sinne unserer Andeutungen zu Gunsten ihrer Heilmethode thun und sollten die Mühe nicht scheuen. Um Anlaß zu recht häufigen Anfragen beim Buchhändler zu haben, und diesen Herren einen Begriff von der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der homöopathischen Literatur zu geben, empfiehlt es sich, bei jedem Besuch nur von einem Werk zu sprechen und dasselbe vorgelegt zu verlangen. — Die Vereine werden oft genug Anlaß zum Kauf neuer Bücher haben, um ihre Sammlungen zu vervollständigen. Die Anschaffung eines guten Buches thut auch manchem, der keinem Verein angehört, Noth; leider opfern die Deutschen dem Vergnügen weniger Stunden lieber mehr Mark, als für ein nützliches Buch, das man für die Lebenszeit besitzt, Groschen.

Nachschrift der Redaction. Wie wir erfahren, hat der Verfasser des vorstehend mehrfach erwähnten Buches ein schön gebundenes Exemplar im November v. J. an den Kaiser Wilhelm II. mit einem ausführlichen Schreiben gesandt und Ende vorigen Jahres aus dem Ministerium für Medicinal-Angelegenheiten den officiellen Bescheid erhalten, daß Se. Majestät das Buch und den Brief an den Herrn Minister abgeben zu lassen geruht haben.

Ob Buch und Brief ad acta wandern und somit der Vergessenheit anheimfallen werden, oder ob der Herr Minister oder ein vortragender Rath einen Blick in die Sendung werfen und sie an das „Gesundheits-Amt“ oder an die „wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen“ oder endlich gar an die „Medicinische Fakultät der Berliner Universität“ gelangen lassen werden, das muß die Zukunft lehren! Wir können nur lebhaft wünschen, daß das Buch nicht in den ministeriellen Acten begraben wird, und wir bitten unsere Leser, an ihrem Theile mitzuwirken an der Verbreitung des Buches, das durch die Aufnahme, welche es bei dem Monarchen gefunden hat, zeigt, von welchem Werth es ist. Die allopathischen Aerzte müßten es vor Allen lesen.

Vermischtes.

Personalien. Das Directorium des „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands“ ernannte Herrn Dr. Heuser in Leipzig zu seinem Secretair.

Die DDr. med. Stifft und Hagemeyer haben sich in Leipzig als homöopathische Aerzte niedergelassen. — Der homöopathische Arzt Dr. Hermann Fischer, Mitglied der Prüfungs-Commission für Aerzte, welche das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien in Preußen erlangen wollen, ist von Berlin nach Charlottenburg bei Berlin verzogen und

Hosted by Google

wohnt daselbst Westend, Ahorn-Allee Nr. 34. — Dr. med. Nidieck aus Höxter hat das homöopathische Dispensir-Examen bestanden. — In Frankfurt a. M. verstarb nach langem Leiden Dr. Fr. Tritschler.

Ein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Im Februar d. J. sind gerade fünfundzwanzig Jahre seit jenem Tage verflossen, an welchem die St. Petersburger homöopathischen Aerzte Dr. v. Villers senior und Dr. Alphons Beck zum ersten Male einen glücklichen Versuch mit Mercurius cyanatus gegen Rachen-Diphtheritis machten. Weitere glückliche Heilungen folgten, und nachdem dieses Mittel sich allmählich in homöopathischen Kreisen Bahn gebrochen hatte, wurden allmählich auch nichthomöopathische Aerzte darauf aufmerksam und wir erlebten es, daß von autoritativer Seite wenigstens in Bezug auf dieses Mittel und auf diese Krankheit die Erfahrungen homöopathischer Aerzte anerkannt wurden. Es darf und kann nicht bestritten werden, daß andere Quecksilberpräparate mit ihm concurriren, wie Mercurius sublimatus, M. jodatus flavus et ruber. Wo es aber gilt, dem bei einzelnen Diphtheritisformen sich oft sehr schnell durch Klein- und Fadenförmigwerden des Pulses bemerkbar machenden Kräfteverfall vorzubeugen, da wird man in erster Linie zum Mercurius cyanatus greifen müssen, selbstverständlich in entsprechend dynamisirter Form, niemals unter der vierten, sondern lieber in einer höheren Verdünnung und in möglichst frischer Zubereitung. Mercurius cyanatus unterliegt nämlich mit der Zeit der Zersetzung, namentlich wenn das Fläschchen, in welchem er enthalten ist, häufig geöffnet und nicht nach jedesmaligem Gebrauch sehr gut verkorkt wurde. Denn der Mercurius cyanatus ist eine Verbindung von Blausäure (Hydrocyani acidum) und Quecksilber. Blausäure aber wirkt intensiv lähmend auf die Herz- und Lungenthätigkeit, ebenso wie einige andere Verbindungen dieses Mittels mit Salzen, z. B. Cyankalium. Nach homöopathischen Prinzipien können deshalb nur höhere Verdünnungen dieses Mittels die entgegengesetzte Wirkung des Urstoffes und seiner niedrigen Verdünnungen haben. Beim Mercurius cyanatus in kleinen Gaben herrscht die Quecksilberwirkung vor, weil das letztere ein hohes Atomgewicht hat und dieses Mittel im Magen durch dessen Salzsäure zerlegt, die Blausäure also frei wird. — Von den beiden Entdeckern dieses Mittels ist nur noch der Eine am Leben, Dr. v. Villers sen. in Blasewitz bei Dresden, bedauerlicher Weise jedoch durch schwere Krankheit seit mehreren Jahren in eine Matratzengruft gebettet. Möge die öffentliche Erinnerung an dieses kostbare Geschenk, welches er der Homöopathie verehrt hat, und der Dank, der ihm dieserhalb gebührt, ihn in dem schweren Leid, was über ihn gekommen, trösten und stärken.

Phlm.

Kehlkopfskrebs. In den Inseratenspalten verschiedener politischer Blätter erregte eine Danksagung des Sattlermeisters D. Zülow in Hagenow in Mecklenburg an den homöopathischen Arzt Dr. Volbeding in Düsseldorf für die durch Letzteren vollbrachte Heilung eines Kehlkopfskrebses kürzlich nicht geringes Aufsehen. Da diese Thatsache an sich vielfach bezweifelt wurde, so wandte sich einer unserer Mitarbeiter an einen ihm als ehrenhaft und wahrheitsliebend bekannten Herrn in Hagenow, um Näheres zu erfahren. Derselbe bestätigte die Richtigkeit dieser „Heilung". Der Patient, ein siebzigjähriger Greis, wurde vor $1^1/_2$ Jahren heiser und fand bei den Hagenower Aerzten keine Heilung. Es gesellten sich vielmehr noch drückende Schmerzen im Kehlkopf hinzu. Auf Anrathen der Aerzte begab er sich nach Berlin und konsultirte in Abwesenheit des Dr. Bramann den Dr. Friedländer, welcher eine Neubildung im Kehlkopf konstatirte, ein Stück derselben exstirpirte und, ebenso wie Professor Dr. Virchow, nach mikroskopischer Untersuchung, den krebsartigen Charakter der Neubildung feststellte. Letztere sollte hierauf operativ entfernt werden. Doch verzichtete Patient auf diese Operation, weil er bei seinem vorgerückten Alter einen üblen Ausgang derselben fürchtete, und reiste wieder nach Hause. Bekannte machten ihn auf Dr. Volbeding aufmerksam, welcher ihn ein halbes Jahr behandelte. Während dieser Zeit bekam Patient Husten mit reichlichem Auswurf und einen Ausschlag am ganzen Körper. Beides verging jedoch wieder. Unser Gewährsmann theilte uns mit, daß er den Kranken, bis auf geringe Heiserkeit, ganz wohl angetroffen habe, und außerdem betonte er das gesunde und rüstige Aussehen des vormals Kranken, nach Meinung der Berliner Aerzte nur durch eine Operation heilbar Gewesenen. Ob die Heilung eine vollendete ist, das kann natürlich nur die Untersuchung mit dem Kehlkopfsspiegel ergeben. Selbst aber, wenn dies — wie nach einer soeben von Professor Dr. Virchow erlassenen öffentlichen Erklärung, welche sich auf eine neuerliche laryngoskopische Untersuchung stützt, angenommen werden muß — nicht der Fall ist, so würde ein am Kehlkopfskrebs Leidender schon für die herbeigeführte wesentliche Besserung der Homöopathie immerhin zu Dank verpflichtet sein müssen. Denn der Ausgang dieser gefährlichen Erkrankung bei chirurgischer und anderweiter Behandlung ist ja bedauerlicher Weise durch den Unglücksfall, welcher das deutsche Kaiserhaus betraf, bei Jedermann in lebhafter Erinnerung. Daß die Homöopathie übrigens gegen Krebs Mittel besitzt, welche helfen oder wenigstens bessern können, wenn sie auch nicht immer helfen, hoffen wir aus eigener Erfahrung in einigen Monaten aus einem von den renommirtesten Aerzten Deutschlands und Rußlands aufgegebenen, nicht operirbaren Falle ebenfalls öffentlich zu beweisen. **Redaction.**

Curiosum. In dem Artikel „Isopathie" der Geißler-Müllerschen „Real-Encyklopädie der gesammten Pharmacie" (Band V, S. 523) leistet der Königl. Preußische Regierungs- und Medizinalrath Dr. Wernich in Cöslin sich folgenden Angriff auf die Homöopathie: „Wenn die ‚auf der heutigen Höhe stehende Homöopathie' sich damit brüstet, daß sie durch fingirte Medicamentenbezeichnungen (z. B. Urticaria rubra, Pemphigus foliaceus, Madaroma fraudulentum) einige (?) Apothekergehilfen in größeren Städten irregeführt und zu willkürlichen Substitutionen verleitet habe, so hat ein derartiges Attentat auf Pflichttreue und Menschenverstand wenig Beweisendes gegenüber dem vergleichenden Hinblick auf die Isopathika: Empyeminum, Morbillinum, Rhagadinum, Scabiesinum und ähnliche, welche die selbstdispensirenden ärztlichen Homöopathen doch wohl sicher auch nur in den seltensten Fällen in voller Echtheit gewonnen und bereitet haben dürften." — Ein Königlicher Regierungsrath, dem die Oberaufsicht über die Apotheken wahrscheinlich mit obliegt, sucht also die Thatsache zu entschuldigen, daß von 77 Apotheken in Berlin Madaroma fraudulentum (zu deutsch: „betrügerischer Glatzkopf") und dergl. gegen Bezahlung an einen der Sache der Homöopathie ergebenen Laien verabfolgt wurde, wodurch dieser

Hosted by Google

sich die positive Ueberzeugung verschaffen wollte, daß die Anhänger der Homöopathie nicht selten von allopathischen Apothekern bei Verabfolgung homöopathischer Mittel hintergangen werden; denn die unter jenen lateinischen Namen geforderten Mittel existiren bekanntlich nicht!! Wir veröffentlichen diese Thatsache, damit alle Freunde der Homöopathie daraus erkennen lernen, wie man trotzdem und alledem sogar in Regierungskreisen über unsere Heilmethode denkt. Der Herr Dr. Wernich führt als Beweis dafür, daß die Homöopathie noch immer nicht die Isopathie von sich abgeschüttelt habe, die Pharmacopoea homoeopathica polyglotta des Herausgebers d. Z. an, denn in dieser seien Vaccinin und Variolin genannt. Also der Nichthomöopath darf isopathisch behandeln; er darf Vaccinin (Kuhpockengift) anderen Menschen in das Blut impfen, er darf das Milzbrandgift (Anthracin), das Hundswuthgift (Hydrophobin) prophylaktisch dem Körper seiner Mitmenschen einverleiben. Wenn aber der Homöopath auf diesen Gedanken kommt, dann heißt es bei Herrn Dr. Wernich: „Ja, Bauer, das ist ganz was anderes." Da möchte man denn wohl erfahren, welche Stellung die leitenden Kreise einnehmen würden, wenn an Stelle dieser Mittel der Bakteriotherapie irgend ein beliebiger Firlefanz von den Apotheken verkauft würde.

Rheumatismushunde. In Itzehoe ist für jeden Hund eine jährliche Steuer von 5 Mark zu entrichten. Befreit von dieser Steuer sind nur die Besitzer von Hof- und Zughunden, sowie solche Personen, welche mit rheumatischen Leiden und Lähmungen behaftet sind und den Hund Nachts bei sich im Bette haben, um das kranke Glied am Hunde zu wärmen. — Es dürfte dies in neuerer Zeit wohl einer von den wenigen Fällen sein, in welchem die Behörden unwissentlich einen alten Volksglauben respectiren, der von der heutigen Wissenschaft als Aberglaube belächelt wird, denn nicht „um sich am Hunde zu wärmen", wird derselbe mit ins Bett genommen, sondern um die Krankheit auf denselben zu übertragen und dieser persönlich ledig zu werden. Noch günstiger soll nach diesem Volksglauben das Zusammenschlafen mit einem Meerschweinchen sein (und zwar ein weibliches Thier zum männlichen Kranken und umgekehrt). Vor circa 60 Jahren wurde dieses „Heilmittel" von Frankreich aus als sicherste Cur der Epilepsie in einer Broschüre empfohlen, welche versiegelt zu einem ziemlich hohen Preise abgegeben wurde. **Phlm.**

Bandwurm. Die schwerer abzutreibende Art des beim Menschen vorkommenden Bandwurmes ist bekanntlich die Taenia mediocanellata. Der Kopf dieses Wurmes ist mit vier großen, kräftigen Saugnäpfen versehen und geht, selbst wenn man das bestempfohlene Wurmmittel gebraucht, nicht immer mit ab. Er entsteht aus den Finnen des Rindes, gelangt also beim Genuß rohen oder halbgahr gebratenen Rindfleisches in den Körper des Menschen. Da man nur sehr selten im Rindfleische Finnen findet, so richtete das Berliner Fleischschau-Amt schon seit längerer Zeit seine Aufmerksamkeit auf jene Stellen, in denen, wenn ein Schlachtthier überhaupt Finnen hat, dieselben häufiger vorkommen. Diese Stelle ist nach langen Beobachtungen nun gefunden, und zwar ist es der innere Kaumuskel (Masseter internus). Finden sich dort Finnen, so kann man sicher sein, daß dergleichen auch in anderen Fleischtheilen des Rindes, wenn auch nur vereinzelt und oft nicht größer als ein Hirsekorn, vorhanden sind. Auf Grund dieser Thatsache wurden im Berliner Central-Schlachthofe, im September v. J., 12 Rinder als zur Nahrung ungeeignet beanstandet. — Nach den Mittheilungen eines Lesers dieser Zeitschrift geht übrigens auch die Taenia mediocanellata sicher ab, wenn man 4—5 Tage vor der Cur den Wurm durch ein Abführmittel schwächt und einen Tag vor Gebrauch des eigentlichen Bandwurmmittels den Kranken nur von Milch leben läßt. Als Abführmittel verwendet man am besten Natrium sulphuricum in Wasserlösung. Es müssen danach täglich 2—3 Stühle eintreten. Genügen also 10—15 Gramm dieses Mittels nicht, so muß man mehr nehmen.

Die Kaltwasserbehandlung beim Typhus, welche von einsichtigen deutschen Aerzten immer mehr verlassen wird, indem dieselben verlängerte Vollbäder von 26° R. geben, durch welche in 1—1½ Stunden ebenfalls eine erhebliche Herabsetzung der Temperatur, ohne jeden Nachtheil für den Kranken, erfolgt, scheint in Frankreich in höchster Blüthe zu stehen, denn in der „Société medicale des hôpitaux" wurde am 28. December v. J. über einen Fall berichtet, wo einem typhuskranken Mädchen, welches außerdem seit 8 Jahren an Eiweißharnen nach Scharlach litt, in 43 Tagen 177 Bäder von 10—15° R. verabreicht wurden. Außerdem wurde der Kranken im Bade 5—10 Minuten lang Eiswasser auf den Kopf geschüttet und constant ein Eisbeutel auf die Herzgegend gegeben. Die Kranke wurde, wie der Bericht sagt, „gerettet". Was doch der Mensch aushalten kann!

Wirkung der Salicylsäure auf das Gehör. Salicylsäure, bez. salicylsaures Natron hat ähnlich dem Chinin eine auffallende Wirkung auf das Ohr, speciell den Gehörnerven, indem das Gehör davon wesentlich beeinträchtigt wird. Ein Kranker, der an Rheumatismus litt, hatte auf eigene Faust so viel Salicylsäure genommen, daß er wegen der eintretenden Gehör-Symptome damit aufhören mußte. Derselbe beschrieb mir den Zustand genau. Es war ihm aufgefallen, daß er mit einemmale seine Frau nicht mehr verstand, er mußte immer wieder fragen, was sie gesagt hätte; auch klang es ihm, als ob sie aus der Ferne zu ihm spräche, obgleich sie in seiner Nähe war. Andere beklagen sich über fortwährendes lästiges Brausen. Das wissen auch die allopathischen Aerzte und machen wohl ihre Patienten im voraus darauf aufmerksam, ehe sie ihre Maximaldosen „abfeuern." So hatte ein Arzt gemeint: „Nach dem, was Sie jetzt einzunehmen bekommen, wird Ihnen Hören und Sehen vergehen." Wahrlich nicht zu viel behauptet.

Wenn nun auch solche Chinin- und Salicylsäure-Opfer nicht immer den gewünschten Nutzen erfahren, so sollte sich doch die Homöopathie ihrerseits mehr als bisher jene pathogenetischen Beobachtungen zu Nutze machen. — Wie unzählig viele Gehörkranke giebt es, welchen angeblich weder von Specialärzten noch sonst wie geholfen werden kann! Kaum existiren bedauernswürdigere Patienten, weil sie, ohne etwas dagegen thun zu können, ihr Gehör successive abnehmen sehen. — Also hier wäre ein ergiebiges Feld — besonders die sogen. nervöse Schwerhörigkeit gehört dazu — systematisch vorzugehen mit der Salicylsäure oder dem salicylsauren Natron, doch würde ich rathen, nur hohe und höchste Verdünnungen zu wählen, mit Ausdauer und consequent fortzugeben und auch die kleinste Aenderung in dem chronischen Leiden als Zeichen

Hosted by Google

einer kommenden Besserung freudig zu begrüßen. Es müßte kein Aehnlichkeitsgesetz geben, wenn nicht eine Reihe von Fällen (zumal auf rheumatisch-gichtischem Boden) sich zugänglich erweisen sollte. **Dr. Goullon.**

Die Fälschung eines ärztlichen Receptes ist nach einem neuerlichen Entscheide des deutschen Reichsgerichtes, und zwar im völligen Gegensatz zu einer frühern Entscheidung des preußischen Kammergerichtes zu Berlin, als eine strafrechtlich zu verfolgende Urkundenfälschung zu erachten, weil im Straf- und Civilprozeß ein Recept dazu dienen kann, den Apotheker, der dasselbe ausführte, entweder gegen eine Beschuldigung zu schützen oder ihn auch einer Schuld zu überführen; ferner festzustellen, ob der Apotheker die Taxe überschritten habe oder nicht, endlich ob der Arzt sich eine Pflichtverletzung habe zu Schulden kommen lassen. Das Recept ist eben, nach Ansicht des Reichsgerichts, eine Privaturkunde, welche zum Beweise von Rechten und Rechtsverhältnissen von Erheblichkeit ist.

Sehr richtig! Im „Aerztlichen Praktiker" findet sich ein kurzes Referat über die Verfügung der württembergischen Regierung bezüglich der Physikatsprüfung aus homöopathischer Arzneimittellehre mit dem Schlußsatze: „Die Sache sieht schlimmer aus, als sie ist."

Sehr richtig! „Schlimm" ist es jedenfalls nicht, wenn die Herren medici endlich einmal gezwungen werden, sich etwas in das Studium der Arzneimittellehre zu vertiefen, da in einer Zeit, wo der Nihilismus in der Medizin wieder munter emporwuchert, bekanntlich die theoretische Beschäftigung mit dieser Disziplin ärztlichen Studiums auf eine cursorische Lektüre des „kleinen Binz" hinauszulaufen pflegt, während dem jungen Praktiker die sinnig angelegten Eselsbrücken, so man „Wiener Rezeptbuch" oder „kleiner Rabow" benamset, als liebwerthe Begleiter in der Rocktasche vollkommen genügen, um als geaichter „Vertreter der Wissenschaft" mit Würde und Wichtigkeit gegen Tod und Krankheit zu Felde zu ziehen.

G—w.

Correspondenz.

Asthmaticus in B. Die Zusammensetzung des sogenannten Asthmapulvers, dessen Dämpfe eingeathmet werden und in manchen Fällen in der That Erleichterung verschaffen, ist bekannt; nur enthält es bei dem einen Fabrikanten vorwiegend diese, bei einem anderen jene Bestandtheile. Der Hauptrepräsentant der letzteren ist aber immer der Hanf (von Cannabis indica die getrockneten Krautspitzen). Aus letzteren werden auch die Asthma-Cigarretten hergestellt: 100 Gramm Hanf, 10 Gramm Tabak und 10 Gramm gepulverte Veilchenwurzel. Die sonstigen Zusätze des Asthmapulvers, welche die Wirkungen des Hanfes erhöhen sollen, sind kleinere Mengen von Belladonna-Kraut, Stramonium-Kraut, Lobelia-Blättern, Arnica-Blüthen, Digitalis-Blättern und dergl. Diejenigen Asthmapulver, welche zischend verbrennen, haben einen Zusatz von Salpeter erhalten, indem man die dazu verwandten Kräuter in einer zehnprozentigen Lösung von Kali-Salpeter einweichte und dann bei gelinder Wärme trocknete. In einem dieser, aus England stammenden Präparate befinden sich in jedem Gramm auch 2 Centigramm Opium. Uebrigens theilte uns Herr Professor Dr. Hegewald in Meiningen kürzlich eine interessante Asthma-Heilung durch Cannabis in homöopathischer Verdünnung mit.

Fräulein D. in B. Sie thun besser, nicht vor Ende März nach einem der oberitalienischen oder südtiroler Winter-Curorte zu gehen. Der März ist dort oft noch recht rauh und unfreundlich, während Sie vom April ab ziemlich sicher auf gutes Wetter rechnen und im Mai nach Deutschland zurückkehren können. Selbstverständlich rathen wir Ihnen, einen Ort zu wählen, wo Sie auch homöopathisch-ärztliche Behandlung finden, wie z. B. Meran in Südtirol, wo Dr. Gustav Pröll practicirt.

Literarische Anzeigen.

La médecine simplifiée ou l'homoeopathie complexe par l'auteur des „Remèdes electro-homéop. du comte Mattei". 400 pag. Preis 6 Francs. Verlag von Baillière et fils in Paris.

Die Elektrohomöopathen sterben wirklich nicht aus und die Dummen werden wahrhaftig nicht alle! so möchte man ausrufen, wenn wieder und immer wieder der Versuch gemacht wird, durch dickleibige Bücher den elektro-homöopathischen Geheimmittelkram unter dem Publikum heimisch zu machen. Schickt uns da die obengenannte Buchhandlung vor einigen Wochen ein großes Buch in Lexiconformat, in welchem einem ähnlichen Unfug Brücken gebaut werden, zur Besprechung, und kaum haben wir (in Nr. 3/4) uns ablehnend dagegen verhalten, so ist schon wieder ein anderes Buch aus derselben Buchhandlung bei uns angelangt, in welchem ein Schweizer Apotheker in Moitiers-Travers seine Imitationen der Mattei'schen Geheimmittel anpreist und an den Mann zu bringen versucht! Der Biedere nennt vorsichtiger Weise seinen Namen nicht, hat also doch noch so viel wissenschaftliches Ehrgefühl, sich dessen, was er gethan hat und thun wird, zu schämen. Aus diesem Grunde wollen auch wir uns mit dem Elaborate dieses Dunkelmanns nicht weiter beschäftigen, sondern nur wiederholt erklären, daß wir mit dem nichtsnutzigen elektro-homöopathischen Unfug nichts zu thun haben wollen und alle Anhänger der Homöopathie vor demselben warnen. P.

Die Tiefsee und ihr Leben. Nach den neuesten Quellen gemeinfaßlich dargestellt von William Marshall, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 4 Tontafeln und 114 Abbildungen im Text. (Leipzig, Ferd. Hirt & Sohn.)

Diesmal ist es ein bis dahin stiefmütterlich behandeltes Thema, welches sich der beliebte populäre Schriftsteller ausgesucht hat, weshalb auch sein Werk in der deutschen Literatur als Unicum dasteht. Und wer die wahrhaft begeisterte Einleitung liest, in der Verf. in fast schwärmerischer Verehrung von dem Meer und seinen wunderbaren Schätzen redet und in welcher derselbe eine geschichtliche Uebersicht giebt, wie man Schritt für Schritt das bisher Unergründliche zu finden und die unermeßlichen Schätze vegetabilischer und animaler Abkunft zu heben verstanden hat, freilich mit Opfern und Mühen, die zu überwinden von vornherein unmöglich schien — der kann es kaum erwarten, bis er mit eigenen Augen jene Miracula zu schauen bekommt. Denn bleibt das große epochemachende Werk auch ein gelehrtes Buch, vollverständlich nur für den Fachmann, so ist doch das darin für jeden gebildeten Laien Gebotene immer noch ein reicher Gewinn und kann sich derselbe eben mit Hülfe der trefflichen zahlreichen Illustrationen einen befriedigenden Begriff machen von dem ungeahnten Leben und Weben in dieser Welt für sich, die uns bis vor Kurzem ein Buch mit sieben Siegeln war. — Welch herrlicher Anblick (S. 162), der baumförmige Kosmus eines Kalkschwammes, steht er nicht da wie ein angeputztes Christbäumchen! Und wen imponirte nicht die Ansicht des Meeresbodens bei 1500 Meter Tiefe! Diese Symmetrie und Harmonie in dem unheimlichen Chaos räthselhafter Produkte! Und

Hosted by Google

vollends der Anblick von Wesen aus dem Geschlecht Nemato arcinus, dessen einer den wohlverdienten Beinamen des graziösfüßigen (gracilipes) führt! — Der den Meisten aus den Naturalienkabineten bekannte Bernhardkrebs (Pagurus), dieser leichtlebige Diogenes der Krebs-Sippe, welcher in dem Bewußtsein: ubi bene, ibi patria, die erste beste Muschelschale annektirt — ist in klassisch schönen Exemplaren vertreten. Den Namen eines graziösen Geschöpfes verdiente aber in erster Linie der S. 281 abgebildete Colossendeis ascuata (aus einer Tiefe von 820 Faden ans Tageslicht gebracht!), ein wahres noli-me-tangere von Feinheit der Gliedmaßen. — Und hätte Heinrich Heine schon Kenntniß von Marshall's Tiefsee-Bildern gehabt, so würde er gesungen haben:

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebbe und Fluth,
Und manche — Radiolarie
Auf seinem Grunde ruht.

Denn diese Radiolarien oder Strahlinge enthalten nach des Verfassers Ansicht die herrlichsten und schönsten Gebilde, die in der Thierwelt überhaupt vorkommen. — —

Das Werk zerfällt in einen allgemeinen Theil: Tiefseekunde (Bothyozeanographie), welche u. a. die Tiefe des Meeres, die Bodenbeschaffenheit, Chemie des Tiefwassers, das Licht und die Tiefsee bespricht — und in den das Thierleben der Tiefsee, die Bothyzoologie, abhandelnden Abschnitt. Zählen wir einige der interessantesten Capitel desselben auf: „Allgemeine Anpassung der Thiere an die Tiefsee"; „Die Urthiere oder Protozoen des Meeres"; „Die Schwämme (Spongiae)", des Verfassers Specialität; „Das unermeßliche Reich der Polypen"; „Die Stachelhäuter"; „Mollusken und merkwürdige Arten von Fischen der Tiefsee" — so bekommt der Leser annähernd eine Darstellung von der Fülle und dem Reichthum des Inhaltes. Und wir prophezeien dem brillant ausgestatteten Buche ebensowohl eine sichere Heimstätte in dem anspruchslosen Gelehrtenstübchen, wie auf der Etagère der „guten Stube". **Dr. Goullon.**

Anzeigen.

Homöopathische Poliklinik.

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig (Querstraße Nr. 5) auch

Sonntags von 1/4 11 bis 1/2 12 Uhr

für Consultationen geöffnet sein, jedoch nur für Auswärtige.

Ebenso werden auf Wunsch auswärtige Kranke, welche nicht reisen können, durch einen Arzt der Anstalt besucht.

Arzt-Gesuch.

Für eine blühende Fabrikstadt Thüringens mit einem Einwohnerkreis von 20,000 Seelen wird sobald als möglich ein approbirter **homöopathischer Arzt**, tüchtiger Chirurg und Accoucheur, gesucht.

Ein großer Homöopathischer Verein ist am Orte, außerdem wird noch eine bedeutende Garantiesumme, sowie die Heranziehung als Arzt verschiedener Krankenkassen in Aussicht gestellt.

Nur tüchtige Bewerber wollen sich melden unter Kl. 1889/1882 durch die Exped. dieser Zeitung.

Völlig neu!

Der Sessel im Bette

vielfach patentirt als „Krankenheber."

Er hebt mittelst Flaschenzug den Insassen, indem er seine Lenden untergreift, so daß beim Sitzen die untersten Glieder der Wirbelsäule nicht aufs Lager drücken und das Ermüden und Wundliegen verhütet wird. Die Rücklehnung ist bis zur völligen Horizontallage stellbar. Bei stärkerer Hebung kann dem Insassen das Unterbett erneuert, auch ein Geschirr untergesetzt werden. Preis 60 Mark. Zeichnungen und Beschreibung erhältlich von **Otto Haß, Königsberg** i. Pr., Steindamm 124.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Zur gefälligen Beachtung.

Alle für die jeweilig nächste Nummer unserer Zeitschrift bestimmten Artikel, namentlich aber mehr als eine halbe Druckspalte umfassende Berichte und Anzeigen, müssen 10 Tage vor dem ersten jedes Monats in unseren Händen sein, denn wir schließen unsere Zeitschrift am 7. Tage vor dem ersten und können spätere Einsendungen oft nicht mehr aufnehmen. **Die Redaction.**

Die Quittung für den Betriebsfonds des **homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig** erfolgt in nächster Nummer.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 5 u. 6: Was das menschliche Gehirn vertragen kann. Von Dr. H. Goullon. — Neues im Bereiche des Hypnotismus. Von Dr. Th. Brudner. — Homöopathische Verreibungen. — Neue Behandlungsart für seitliche Rückgratsverkrümmungen. — Ueber Haarmenschen und Haarwuchs befördernde Mittel. — Beweise für die Wirksamkeit und Berechtigung der kleinen homöopathischen Dosen. — Aeußerliche Mittel. — Leberleiden mit consekutiver Wassersucht. Von Dr. Hasen. — Thierheilkundliches: Ueber die den Pferden geschlagenen Striemen, über Blindschlagen mit der Peitsche. Die Besitzer von Hundefuhrwerken. — Zwei Hilfsmittel zur Erkennung der beginnenden Lungenschwindsucht. — Sind Unterleibsbrüche heilbar? — Zur Verbreitung unserer Heilmethode. — Vermischtes: Personalien. Kehlkopfskrebs. Curiosum. Rheumatismushunde. Bandwurm. Die Kaltwasserbehandlung beim Typhus. Wirkung der Salicylsäure auf das Gehör. Die Fälschung eines ärztlichen Receptes. Sehr richtig. — Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5 u. 6 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. März 1889.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Am 22. März cr. findet die diesjährige ordentliche Generalversammlung im Vereinslocal, Beuthstr. 22, statt und werden die geehrten Mitglieder umsomehr dringend ersucht, möglichst vollzählig zu erscheinen, als einige wichtige Angelegenheiten zur Berathung kommen werden.

Vorläufige Tagesordnung: Jahresbericht des Vorsitzenden; Kassenbericht des Schatzmeisters; Bibliothekbericht des Bibliothekars; Bericht der Revisoren; Dechargeertheilung; Auslosung von drei Vorstandsmitgliedern; Neuwahl von fünf Vorstandsmitgliedern, da der Vorstand um zwei Personen vermehrt werden soll; diverse Anträge.

Außerdem werden die Mitglieder dringend ersucht, behufs Revision der Bibliothek alle entliehenen Bücher bis spätestens am 8. März cr. an den Bibliothekar, Herrn Kaufmann Walter, Charlottenstr. 30 I, zurückzuliefern.

Ebenso wird gebeten, rückständige Beiträge bis zu diesem Termine an den Herrn Schatzmeister entrichten zu wollen.

Die zuerst für den 15. Februar projektirte Abendunterhaltung — Concert mit nachfolgendem Tanz — findet nunmehr am Mittwoch den 13. März cr. in Dräsel's Festsälen, Neue Friedrichstr. 35, unter gütiger Mitwirkung der Damen Frau Nelzow und Frl. Krause, sowie der Herren Bärensprung, Böttcher, Döllen und Rath Klemm bestimmt statt. In den Pausen: Magische Täuschungen, von Herrn Berndt vorgeführt. Die Tanzmusik wird von der 15 Mann starken Kapelle des Herrn Peters ausgeführt. Entrée incl. Tanz à Person 1 Mk. Des guten Zweckes und der gediegenen Unterhaltung wegen wird um recht zahlreiche Betheiligung gebeten.

Der Vorstand. J. A.: Sürth.

Homöopathischer Verein zu Chemnitz.

In der am 17. Januar d. J. abgehaltenen Generalversammlung wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden, Herrn Beyer, Herr Hugo Schulz, Ingenieur, Chemnitz, Kaiserstraße 9, als solcher gewählt.

Gleichzeitig wurde beschlossen, den Vereinstag ungünstiger Localverhältnisse halber vom Donnerstag auf Sonnabend zu verlegen. Mit dieser Aenderung ist gleich bei dem nächsten, am 2. Februar abgehaltenen Vereinsabend der Anfang gemacht worden, so daß nunmehr also von diesem Tage ab die Versammlungen alle 14 Tage Sonnabends abends 1/2 9 Uhr in dem bisherigen Vereinslokal, Hôtel Stadt Nürnberg, stattfinden. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Im Monat März finden unsere Versammlungen am 4. und 18. abends 8 Uhr statt, und zwar nicht mehr im Lutherzimmer in der Burgstraße, sondern im Saale des Hôtels Stadt Dresden, Querstraßen- und Johannisplatz-Ecke. In der Versammlung am 4. März wird Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky einen Vortrag über Nervenkrankheiten halten, und haben zu derselben auch Damen sowie von den Mitgliedern eingeführte Gäste Zutritt. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten. Der Vorstand. Julius Mäser.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Im Monat März d. J. finden Versammlungen am 13. und 27. statt. In der Versammlung am 13. werden die Mitglieder Gelegenheit haben, sich über die Anwendung der ersten Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen zu belehren. In der Versammlung am 27. Vortrag eines Mitgliedes. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Stralsund.

Zu der am 9. und 10. April d. J. im Vereinslocal — Frankenstr. 7 — stattfindenden 25jährigen Jubiläums-Feier erlauben wir uns, die homöopathischen Vereine freundlichst einzuladen. — Wir bitten bis spätestens 5. April cr. um zahlreiche Anmeldungen bei dem Unterzeichneten.

Das vorläufige Programm wird folgendes sein: I. Dienstag den 9. April, Anfang 7 1/2 Uhr abends: Vorfeier in öffentlicher Sitzung mit Damen. II. Mittwoch den 10. April, 7 1/2 Uhr abends: a) Musikalische Vorträge; b) Abendessen; c) Ball. — Auswärtigen werden Einlaßkarten zum 9. und 10. April kostenfrei im Vereinslokal verabfolgt. Im Interesse unserer Sache bitten wir um rege Betheiligung.

Empfehlenswerthe Quartiere: a. Gasthäuser. 1) Frankenstraße 7 — Vereinswirth Holtz. 2) Frankenstraße 74 — Mitglied Mahnke. b. Hôtels. 1) Triebseerstraße 3 — Mitglied Lewerenz. 2) Fährhôtel — Wothke, letzteres in reizender Lage am Wasser gelegen. W. Knaack, Vorsitzender.

In **Eppendorf** (dem homöopathischen Verein für Hamburg und Umgegend) findet die nächste Hauptversammlung, zu welcher auch Damen Zutritt haben, und in welcher Mittheilungen über die bisherige Thätigkeit des Vereins erfolgen werden und ein Vortrag gehalten werden wird, im Lokale des Herrn Fritz Geffers, am 15. März, abends 8 Uhr, statt. Neue Mitglieder werden gern aufgenommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Unser verehrtes Mitglied, Herr Musikdirektor Richard Hillgenberg, beabsichtigt in denjenigen Städten, in denen sich homöopathische Vereine befinden, Kirchen-Concerte zum Besten des Fonds für den Bau eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin zu veranstalten.

In Stettin wird das Concert voraussichtlich am 8. März dieses Jahres abends 7 1/2 Uhr in der Jakobikirche unter gütiger Mitwirkung der Frau Langerhans-Rahé, des Fräulein Alice Deplanque, sowie der Herren H. Westberg und Rowe stattfinden. An alle Anhänger der Homöopathie richten wir die ergebenste Bitte, das Unternehmen des Herrn Hillgenberg gefälligst unterstützen und Freunde und Bekannte zum Besuche der Concerte veranlassen zu wollen. Für Mitglieder der

Hosted by Google

homöopathischen Vereine werden Billets zu ermäßigten Preisen abgegeben.

Das Nähere wird in den Tagesblättern bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Internationaler homöopathischer Congreß. In Paris wird anläßlich der in diesem Jahre daselbst zu eröffnenden Weltausstellung ein internationaler homöopathischer Congreß stattfinden, zu welchem die medizinisch-homöopathische Gesellschaft von Frankreich und die Hahnemann-Gesellschaft am 20. Dezember v. J. die Einladung erlassen hat. Der Secretair des Congresses, Dr. Marc. Jousset in Paris, Boulevard St. Germain No. 241, nimmt Anmeldungen und Schriftstücke bis zum 1. Juni entgegen.

Neumünster, Schleswig-Holstein. An dem Tage, wo die Opfer der großen Brandkatastrophe, 14 an der Zahl, hier zur Ruhe bestattet und damit das grausige Trauerspiel der letzten Woche seinen Abschluß gefunden hat, hielten die homöopathischen Vereine Schleswig-Holsteins ihren Delegirtentag im „Hotel zum Kronprinzen" ab. Der Vorsitzende, Herr Dr. Werner, eröffnete die Sitzung nachmittags $2^1/_2$ Uhr unter herzlicher Begrüßung der Anwesenden. Derselbe entwarf hierauf ein Bild über den Stand der Homöopathie in unserer Provinz und hob hervor, daß auch bei uns die Trägheit des menschlichen Geistes und das Begnügen mit dem Altherkömmlichen die Hauptursachen seien, welche die Verbreitung der Homöopathie verhinderten. Außerdem habe man es verstanden, durch Begründung der Ortskrankenkassen mit Erfolg gegen die Homöopathie zu arbeiten. Deshalb erginge heute der Ruf an alle Freunde und Anhänger der Lehre Hahnemanns: Sammelt Euch um das blau-weiß-goldene Banner unseres Meisters und werdet tüchtige Stützen unserer Vereine! Diese allein sind im Stande, der verkannten Sache auf die Beine zu helfen und durch ihre Masse zu imponiren. Da, wo die Vereine ihre Wurzel geschlagen haben, ist die Homöopathie auch nicht wieder auszurotten. Das zeige uns deutlich Amerika. Dem seligen Prof. Dr. Hering verdanke die Union die Einführung der homöopathischen Vereine und die meisten homöopathischen Spitäler und Schulen seien wieder aus diesen Vereinen entsprossen.

Er bat die Anwesenden, muthig vorwärts zu arbeiten und nicht zu verzweifeln, der Sieg würde doch dereinst auf unsrer Seite sein.

Darauf verlas der Vorsitzende die Präsenzliste, aus welcher zu ersehen war, daß Altona, Eckernförde; Hanerau, Heide, Kellinghusen, Nortorf, Neumünster, Mühlendorf und Wilster 13 Delegirte entsendet hatten.

Herr Groht-Wilster stellte hierauf den Antrag auf Gründung eines Provinzial-Verbandes für Schleswig-Holstein. Herr Siefke-Kellinghusen befürwortete den Antrag und empfahl ihn zur Annahme; die Versammlung beschloß demgemäß.

Recht lebhafte Debatten rief der nun zur Berathung vorgelegte Statutenentwurf hervor und einigte man sich dahin, daß dieser Verband mit dem Namen: „Provinzial-Verband der homöopathischen Vereine Schleswig-Holsteins" belegt werde. Zur Bestreitung der Kosten soll von den Lokalvereinen an die Kasse pränumerando 15 Pfg. für jedes Mitglied bezahlt werden; wovon 10 Pfg. zur Kasse des deutschen Centralverbandes und 5 Pfg. zur Kasse des Provinzial-Verbandes fließen. Einzelne Mitglieder zahlen pränumerando 2 Mark pro Jahr.

Vor der Hand sollen die Verbandsangelegenheiten vom Vorstande des homöopathischen Vereins zu Wilster erledigt werden.

Der nächste Delegirtentag in Neumünster wird demgemäß von dem Vorstande des genannten Vereins einberufen.

Einige Herren aus Heide trugen hierauf ihre Erfahrungen der letzten Zeit vor und kopfschüttelnd hörten die Anwesenden ihren Worten zu, am Schlusse des Vortrages ausrufend: „Die Wenigen, die was davon erkannt, hat man von je gekreuzigt und verbrannt."

Am Schlusse dankte der Vorsitzende Dr. Werner für das pünktliche Erscheinen der Herren Delegirten und bat sie, sich einzureihen in die Homöopathen-Phalanx als geistig thätige Glieder, denn nur, wenn wir viribus unitis arbeiten und den Spruch befolgen: „Alle Mann ans Werk" könnten die erhabenen Zwecke unseres Verbandes gefördert werden und ein Werk entstehen, daß dem deutschen Central-Verbande zur Ehre gereichte.

Im Speisesaal des „Hotel zum Kronprinzen" bei vorzüglichem materiellen festen und flüssigen Stoffe blieben die Herren Delegirten zusammen, bis der 9-Uhr-Zug zu gemeinschaftlichem Aufbruch mahnte.

Dr. H. H. . . .

Landesverband der homöopathischen Vereine Badens.

Als in den dreißiger Jahren nahezu 40 homöopathische Aerzte, hauptsächlich frühere Regierungsärzte, darunter der berühmte Stabsarzt Dr. Grießelich und der russische Arzt Dr. Stegmann, im Großherzogthum Baden practicirten, und als die Zweite Kammer am 12. August 1833 den Antrag des geistlichen Raths Herrn von Baden-Baden fast einstimmig annahm, es solle unter anderm auch für theoretischen und practischen Unterricht in der Homöopathie auf den Hochschulen gesorgt werden, konnte man hinsichtlich der Zukunft der Homöopathie im Badener Land sich den besten Hoffnungen hingeben. Es sollte anders kommen! Die badische Regierung führte den Beschluß beider Kammern einfach nicht aus und die Apotheken, mit Ausnahme der Hofapotheken in Karlsruhe und Heidelberg, hielten keine homöopathischen Arzneien, so daß die meisten homöopathischen Aerzte schließlich mit schwerem Herzen gezwungen waren, zur Allopathie zurückzukehren. Die homöopathische Heilmethode kam nach und nach in Vergessenheit und wurde von verhältnißmäßig Wenigen gekannt und geschätzt, weshalb auch bis vor zwei Jahren nur drei homöopathische Vereine in Baden bestanden. Einen ungeahnten Aufschwung nahm die Homöopathie erst in letzter Zeit durch die ersprießliche Thätigkeit des seit 18 Monaten in Pforzheim weilenden, eifrigen Jüngers Hahnemann's, des durch seine Agitationsschriften über Homöopathie in weiteren Kreisen bekannten Werkmeisters Weberheinz, der durch eine Reihe volksthümlicher Vorträge über Heilkunde für Aufklärung und Belehrung auf diesem Gebiete wirkte und 21 neue homöopathische Vereine in Baden, sowie 7 in dem benachbarten Württemberg in's Leben rief; gewiß ein schöner Erfolg in so kurzer Zeit!

Das Bedürfniß eines engeren Anschlusses der Vereine zeigte sich bald und führte, nachdem die von dem hiesigen Verein Hahnemannia beabsichtigte Bildung eines engeren Verbandes mit Anlehnung an den württembergischen homöopathischen Landesverein gänzlich gescheitert war, zur Gründung eines jetzt schon 152 Mitglieder zählenden Vereins für Homöopathie und Naturheilkunde in Pforzheim, dessen Vorsitzender, Herr

Hosted by Google

Weberheinz, nach Ueberwindung mannichfacher Schwierigkeiten das Zustandekommen eines Landesverbandes der homöopathischen Vereine Badens durchsetzte. Bis heute sind demselben 17 Vereine mit einer Gesammt-Mitgliederzahl von 1230 beigetreten; der Hauptzweck des Verbandes besteht in der Wahrung gemeinsamer Interessen und Vertretung derselben nach außen, in der Geltendmachung der Homöopathie und Förderung der homöopathischen Propaganda in Baden zur Erlangung der staatlichen Gleichberechtigung mit der offiziellen Medizin. Als Jahresbeitrag sind an die Verbandskasse für das Mitglied 10 Pf. abzuliefern, eine Erhöhung desselben bis zu 20 Pf. pro Kopf und Jahr kann nöthigenfalls eintreten.

In den Verbandsvorstand wurden gewählt die Herren: Graveur Seifried, Stadtverordneter, als 1. Vorsitzender, Wirth Rein, zur untern Au hier, als 2. Vorsitzender, Kaufmann Algermissen, in der Bavaria hier, als Schriftführer, und Bijouteriefabrikant Albert Morlock, Engstraße hier, als Kassirer.

Die rasche Ausbreitung der Homöopathie führte zu Beschwerden allopathischer Aerzte und Apotheker hauptsächlich wegen der Vereinsapotheken, und es wurde durch die Bezirksämter ein Erlaß veröffentlicht, in welchem bei Abgabe von Arzneimitteln an die Vereinsmitglieder aus der gemeinsamen Niederlage strafendes Einschreiten gegen die Verwalter der letzteren in Aussicht gestellt wurde. Auf erfolgte Anzeige wurde dann auch der Verein „Hahnemannia" hier und der homöopathische Verein Wilferdingen um je 20 Mk., der Vorstand des homöopathischen Vereins Karlsruhe, Hr. Wiedersberg, trotzdem dieser Verein eingetragene Genossenschaft ist, sogar um 100 Mk. wegen Mittelabgabe an Mitglieder bestraft.

Zwei Vereine haben den Recurs gegen diese bezirksamtlichen Strafverfügungen ergriffen, werden die Sache bis zur höchsten Instanz verfolgen und hoffen ebenso, wie s. Zt. der Ebersbacher Verein, ein freisprechendes Urtheil zu erringen. Wir können dem Landesverband der homöopathischen Vereine Badens nur Günstiges für die Zukunft prophezeien, wenn in bisheriger Weise weiter gewirkt wird. Dazu dient außer den Vorträgen hauptsächlich das Lesen belehrender Schriften, wozu durch die in liberalster Weise erfolgte Schenkung kleiner Bibliotheken an die neuen Vereine von Seiten des Herausgebers dieser Zeitschrift den Mitgliedern die beste Gelegenheit geboten ist. Herr Dr. Willmar Schwabe hat sich hierdurch große Verdienste um die Förderung unserer Sache und die Hebung des Vereinslebens erworben und die Vereine sich zu stetem Dank verpflichtet.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In der Vereinssitzung am 25. Januar hielt Herr Rector Gleißner einen Vortrag, in welchem er den Artikel des Herrn Apotheker Hausmann in Sömmerda, der unter der Spitzmarke: „Zum Kampfe gegen Geheimmittel und Homöopathie" in Nr. 4 der Apothekerzeitung vom 12. Januar gebracht wurde, der Versammlung vorlas und denselben kritisch beleuchtete. Mangel an Raum verbietet es uns, auf den interessanten Vortrag näher einzugehen, und behalten wir uns einen nochmaligen Bericht hierüber in nächster Nummer vor.

In der Vereinssitzung vom 8. Februar hielt der homöopathische Arzt Herr Dr. Jahn einen längern Vortrag über thierische Parasiten. Nachdem er die einzelnen Arten Bandwürmer auf das Genaueste beschrieben, sowie ihr Vorkommen, ihre Fortpflanzung u. s. w. ausführlich erklärt hatte, ging er auf die anderen Eingeweidewürmer, als Spulwürmer, Madenwürmer, Peitschenwürmer 2c. über, welche Redner ebenso ausführlich behandelte. Alsdann schilderte Redner ebenso exact die Erscheinungen, welche sich bei den verschiedenen Wurmkrankheiten einzustellen pflegen, wobei er besonders eingehend der Trichinose gedachte. Hierauf gab Redner zunächst die üblichsten und geeignetsten Heilmittel für jeden einzelnen Fall und zum Schluß die besten Vorbeugungsmittel zur Verhütung der Infection mit Würmern an. Der gediegene Vortrag fand die lebhafteste Anerkennung der Versammlung.

Zweiter Homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 5. Februar hatte sich der Vorsitzende, Herr Künnicke, den Artikel aus der „Apotheker-Zeitung" vom 12. Januar d. J. mit der Ueberschrift: „Der Kampf gegen die Geheimmittel und gegen die Homöopathie" als Thema zu einem Vortrage gewählt. Redner tadelte das Verfahren und die Angriffsweise des Verfassers jenes Artikels, des Apothekers Herrn Hausmann in Sömmerda, daß derselbe die Homöopathie, ohne sie auf ihren wahren Werth zu prüfen und ohne sie zu kennen, verdamme, oder aber, wenn er sie kenne, die Wahrheit verschwiege. Redner wies nach, daß die meisten Apotheker die größten Feinde der Homöopathie wären, aber nicht bloß dieses ginge deutlich aus jenem Artikel hervor, sondern auch, daß die Existenzfrage bei dem Kampfe das leitende Motiv wäre. Sollten etwa Herrn Hausmanns Collegen diesem Schlachtruf folgen und keine homöopathischen Mittel mehr verabfolgen, so schade dies nichts, denn in den meisten Apotheken würde ja doch nicht reell bedient, und Dr. W. Schwabe lebe ja auch noch.

Daß Herr Apotheker Hausmann die Geheimmittel bekämpfe, voran die Schweizerpillen, dessen könne man sich freuen; daß er aber die homöopathischen Mittel mit Geheimmitteln vergleiche, zeuge von seiner Unkenntniß der Homöopathie. Wenn Herr Hausmann seinen Collegen empfehle, durch Veröffentlichung der früheren Berufs- und Lebensstellung der Geheimmittelfabrikanten ein Gegengewicht zu schaffen, so empfehle Redner dem Apotheker Hausmann, zu seinem Ausbaldovern die Universität als Auskunftsbureau zu wählen, denn dort würden die meisten ausgebildet. Zum Schluß ermahnte Redner noch die Mitglieder, sich recht rege an den Vereinsabenden zu betheiligen. Am 5. März findet die nächste Versammlung statt, und sind Gäste stets willkommen, Anfang Abends 8 3/4 Uhr.

Der Vorstand.

Verein „Hahnemann" in Berlin. In unserer Vereins-Versammlung, vom 22. v. Mts., lag außer dem Geschäftlichen ein Vortrag des Herrn A. Tietz vor. Thema: Entstehung der homöopathischen Vereine in Berlin. Nachdem der Herr Vortragende einen kurzen Rückblick auf die Entstehung der Homöopathie gehalten, kam er auf die vielfachen Verunglimpfungen und Verfolgungen der Homöopathie zu sprechen. Die allopathischen Aerzte und Gelehrten bedienten sich der Presse, um Hetzartikel gegen die neue Heilmethode in die Welt zu setzen, und die Presse brachte diese Berichte theils aus Unkenntniß, theils aus Vorurtheil. Es traten dann später in Stettin drei homöopathische Aerzte auf, welche die Anhänger der Homöopathie sammelten und Stellung zu diesen Anfeindungen nahmen. Es sind dies wohl die ersten Anfänge zur Entstehung homöop. Vereine gewesen. (Das ist nicht ganz richtig, denn das homöopathische Laienvereinswesen läßt sich bis in die vierziger Jahre hinein verfolgen. Die Red.). Im Jahrgang 1880/81 der Populären Zeitschrift wandte sich Herr Dr. Goullon aus Weimar gegen die allopathischen Aerzte und deren Anfeindungen der Homöopathie. Betitelt war dieser

Hosted by Google

Aufsatz: „Was man dem Herrn Reichskanzler alles zutraut.“ Dieser Aufsatz, welcher ziemlich scharf gehalten, läßt sich in folgende Fragen zusammenfassen. Wer seid ihr, daß ihr es wagt, die Homöopathie anzugreifen? Wer erzeugt die Chinin-Vergiftungen, wer erzeugt die Queckſilber- und Jod-Krankheiten? Wer füllt die Irrenhäuser zu einem großen Theil? ꝛc. Ihr seid es, ihr Träger der Wissenschaft, und ihr wagt es, gegen die Homöopathie aufzutreten, ihr wagt es, die homöopathischen Aerzte für Charlatans, ihr wagt es, die Homöopathie für Humbug zu halten, die nach den unumstößlichen Grundsätzen des unvergeßlichen Hahnemann arbeitet? Kehrt um, erlernt die richtige Wissenschaft, zum Wohle der leidenden Menschheit. Der Herr Vortragende kam dann auf die Gründung des ersten homöop. Vereins und dessen Thätigkeit zu sprechen und wie nach und nach unser Verein und dann der dritte Verein entstand. Auch die Gründung des Verbandes und Abhaltung eines Congresses besprach derselbe und streifte zum Schluß die Thätigkeit unseres Vereins seit seinem Bestehen. Der Vortrag war interessant und wurde mit feurigem Applaus belohnt.

Bei der am 5. Februar d. J. stattgehabten Sitzung hielt Herr Dr. Borchmann vor einer überaus zahlreichen Versammlung einen anderthalbstündigen Vortrag über „Das experimentelle Aehnlichkeitsprincip“. Der Herr Vortragende erntete für seinen ausführlichen, überaus gemeinverständlichen und mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Vortrag von den Anwesenden reichen Beifall.

Hierauf berichtete Herr Gutheit der Versammlung über den Stand der Verhandlungen, betreffend die Anstellung homöopathischer Aerzte bei den Ortskrankenkassen, die nun soweit gediehen seien, daß nur noch die Honorarfrage zu erledigen wäre. Nachdem sodann noch einige geschäftliche Fragen erledigt, u. A. die Anschaffung eines Bibliotheksschrankes beschlossen und zu diesem Zweck 30 Mk. aus der Vereinskasse bewilligt worden waren, erfolgte noch die Aufnahme von zehn neuen Mitgliedern, worauf die Sitzung geschlossen wurde. **Der Vorstand.**

J. A.: **Keiler**, Schriftführer.

Bergischer Verband. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Lehrer L. Tweer jun., hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt und ist aus gleichem Grunde aus dem Vereine Unterbarmen ausgeschieden.

Carlsruhe (Baden). Der hiesige homöopathische Verein ließ am 20. Januar durch Herrn Zöppritz aus Stuttgart einen Vortrag über Homöopathie halten, wozu sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Herr Zöppritz begann mit dem Hinweise auf die Thatsache daß im Jahre 1833 die badische Kammer der Abgeordneten den Beschluß faßte, es solle auf den beiden Landes-Universitäten die Homöopathie als Lehrgegenstand eingeführt werden, und Aerzte, welche sich der Sache widmen wollten, sollten gehalten sein, ein Examen darin abzulegen. Ferner theilte Redner mit, daß in demselben Jahre ein homöopathisch-ärztlicher Verein gegründet wurde. Die Revolution von 1848/49 habe die zu Gunsten der Lehre „Hahnemanns“ ausbreitende Bewegung ausgelöscht; es seien nun mehr die Laien, die, von den Vorzügen der Sache überzeugt, sich derselben annähmen. Redner entrollte nun den Lebenslauf Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie, führte an, wie H. besonders darum verhaßt war, weil er offen gegen Aderlaß, wie Blutentziehungen überhaupt, aufgetreten war. Zum Schlusse empfahl Herr Zöppritz Versuche anzustellen, um sich von den Vorzügen der Homöopathie zu überzeugen.

Großborstel, 13. Februar. Am 27. Januar hat sich der hiesige homöopathische Verein constituirt. Derselbe zählt 40 Mitglieder. In den Vorstand wurden Männer gewählt, welche unserer Sache ehrlich und aufrichtig ergeben sind, so daß wir dieselbe am hiesigen Platze wesentlich zu fördern hoffen.

Annaberg. Am 18. Januar hielt der hiesige Verein seine Jahresversammlung ab. In derselben wurde die Rechnung abgelegt. Dabei wurde kund, daß der Verein außer seinen zwei hochbetagten Ehrenmitgliedern A. Kolibabe und W. Richter, die leider gestorben, noch vier andere Mitglieder durch Austritt verloren hatte. Dagegen waren vier neue Mitglieder aufgenommen worden. Als Vorsteher wurden wiederum die Herren Eduard Illing als Vorsitzender, Ed. Meier als Kassirer, Schwarz als Schriftführer und Carl Schmidt als Bibliothekar gewählt.

Am 4. Februar wurde das 36jährige Stiftungsfest in den Lokalitäten des Herrn Bahl feierlich begangen, wobei es an dem besten Frohsinn bei zahlreicher Betheiligung nicht fehlte.

Am 5. Februar wurde in unserm Nachbarort Geiersdorf zu unserer großen Freude ein homöopathischer Verein von 20 Personen gegründet.

Am 15. Februar hatte unser Verein die Ehre, in seiner reich besuchten Versammlung den Herrn Vorsteher Brückner und den Herrn stellvertretenden Schriftführer Enderlein des neugegründeten Vereins als Gäste begrüßen zu können. Die Herren nahmen Einsicht von der Bibliothek, der Torso wurde aufgestellt und manches Belehrende wurde besprochen. Ein „Glückauf!“ dem Geiersdorfer Bruderverein! E. J.

Leipzig, im Februar. Die hierselbst seit Jahren bestehende Vereinigung von Freunden der Homöopathie hat sich im Laufe dieses Monats zu einem „Homöopathischen Verein“ umgestaltet und am 18. Februar Statuten beschlossen, inhalts deren dieser es sich zur Aufgabe stellt: für Ausbreitung der Homöopathie zu wirken, mit hiesigen homöopathischen Aerzten Verträge abzuschließen, durch welche den Vereinsmitgliedern homöopathisch-ärztliche Hülfe in Erkrankungsfällen verbürgt wird, sowie das hiesige homöopathische Krankenhaus materiell und moralisch zu unterstützen. Der Jahresbeitrag wurde auf 4 Mark festgestellt, und wird dafür den in Leipzig und Umgegend wohnenden Mitgliedern das Vereinsorgan (die Pop. Zeitschr. für Homöopathie) gratis geliefert. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Buchdruckereibesitzer Julius Mäser (1. Vorsitzender), Verlagsbuchhändler Gruner (2. Vorsitzender), Stenograph E. Karcher (Kassirer), Redacteur Neugebauer (1. Schriftführer), Kaufmann Börner (2. Schriftführer). In den Beirath wurden gewählt die Herren: Dr. Puhlmann, Apotheker Judersleben, Kaufmann Gustav Fritzsch und Lehrer der I. Bürgerschule Reuther. Die Versammlungen werden stets Montags nach dem 1. und 15. jedes Monats stattfinden und pünktlich abends 8 Uhr eröffnet werden. Der Zutritt ist Mitgliedern jedoch schon vorher gestattet, denn es liegen deutsche und ausländische homöopathische Blätter zur Lektüre aus. Der Verein nimmt, wie bemerkt sei, auch auswärtige Mitglieder auf. Doch kann diesen das Vereinsorgan nicht gratis zugesandt werden. Der Vorstand wird zu dem Curatorium des homöopathischen Krankenhauses in Beziehungen treten, um unbemittelteren Mitgliedern des Vereins ermäßigte Aufnahmebedingungen zu verschaffen. Die Ausgabe der Mitgliedskarten erfolgt in der nächsten Versammlung. **Neugebauer.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. April

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zum Geburtstage Samuel Hahnemann's.

Festgedicht zum 10. April, vorgetragen im „Homöopathischen Verein" zu Leipzig.

Alljährlich in des Lenzes frühen Tagen,
Wenn die Natur, der Winterhaft entrückt,
Froh, sich des langen Harmes zu entschlagen,
Mit Veilchen sich und Anemonen schmückt;

Wenn grün es schimmert in des Thales Grüften,
Aus tausend Keimen neues Leben dringt,
Und über Wiesen in durchwärmten Lüften
Ihr Frühlingslied die Lerche jubelnd singt:

Dann feiern wir dein heilig Angedenken,
Verklärter, du, der rastlos thätig war,
Mit einer neuen Kunst uns zu beschenken,
Der Menschheit zum Gewinn für immerdar!

Es ging ein Hauch wie erstes Frühlingsweben
Von dir einst aus, und eine Wissenschaft
Wuchs unter ihm empor zu reichem Leben,
Erfüllt von deines Geistes edler Kraft!

Dir war's vergönnt, das Rechte zu erkennen,
Dein Leben ihm voll Freudigkeit zu weihn,
Die Heilkunst, deren Jünger wir uns nennen,
Aus der Erstarrung Banden zu befrein!

Nun wirkt sie fort, lebendig, neu erstanden!
Es mehret rasch sich der Bekenner Zahl,
Die zum „Verein" sich jüngst zusammenfanden,
In deinem Geist verbunden allzumal!

Es segnet deines Erdenwirkens Tage,
Wer Heilung fand in unserm Krankenhaus;
Und deines Namens Preis und Ehre trage
Dies Blatt auch heute weit und breit hinaus!

Fr. H.

Hosted by Google

Ueber erworbene Immunität.

Unter Immunität (von dem lat. immunis, unbelastet) versteht man in der Medizin die Unempfänglichkeit oder auffallend geringe Empfindlichkeit gegen gewisse Gifte. Dieselbe findet sich theils bei verschiedenen Thierspecies, theils bei verschiedenen Individuen derselben Art. Ein gegen Gifte völlig unempfängliches Thier, als welches man in früheren Zeiten den Igel ansah, existirt nicht, wohl aber außerordentlich verschiedene Empfänglichkeit einzelner Thierklassen. So vertragen z. B. Thiere, welche selbst Gift produciren, wie z. B. Kröten, Herzgifte, während bei Giftschlangen das Gift einer anderen Giftschlangenart giftig wirken kann. Tauben sind gegen Opium ziemlich unempfindlich, ebenso Hühner gegen das giftige Strychnin und gegen Canthariden. Gänzliche Unempfindlichkeit gegen Atropin, Hyoscyamin u. s. w. existirt bei Kaninchen, Ratten, Meerschweinchen und Känguruhs, ja man kann Kaninchen sogar mit giftigen Belladonna-Blättern, welche $^1/_2$ Prozent Atropin enthalten, ernähren. Worin die angeborene Immunität bei diesen Thierarten sich begründet, ist noch unaufgeklärt. Dasselbe gilt von der angeborenen Immunität gegen Gifte bei verschiedenen Menschen. Es giebt Personen, bei denen die größten Mengen Chloroform nicht einschläfernd wirken und welche so große Mengen Opium, Chloralhydrat u. dergl. vertragen, daß ein Anderer dadurch getödtet werden würde. Ebenso giebt es Menschen, welche von ihrer Geburt an gegen gewisse ansteckende Krankheiten unempfänglich sind, z. B. gegen Pocken, Masern, Scharlach u. dergl., sodaß sie nicht an einem dieser Uebel erkranken würden, wenn sie mit einem Erkrankten Tisch und Bett theilten. Die Erfahrungsthatsache, daß das einmalige Ueberstehen einer solchen ansteckenden Krankheit den davon Betroffenen meist für sein ganzes Leben vor einer nochmaligen Erkrankung an demselben Uebel schützt, oder daß dieselbe wenigstens in abgeschwächter Form auftritt, hat bekanntlich Aerzte schon in früheren Zeiten dazu geführt, z. B. bei milde verlaufenden Epidemieen von Masern gesunde Kinder direkt der Ansteckung auszusetzen, um sie auf diese Weise vor einer späteren schwereren Erkrankung zu schützen, wie auch zum Schutz gegen die Menschenpocken die Kuhpockenimpfung einzuführen. Man spricht in diesen Fällen von einer erworbenen Immunität.

Mit der Entwickelung der Bakteriologie zu einer Wissenschaft und durch Feststellung der Thatsache, daß eine Anzahl derartiger ansteckender Krankheiten durch nichts Anderes entsteht, als durch Pilzformen, welche auf der niedrigsten Stufe der Schöpfung stehen und gemeinhin als Spaltpilze bezeichnet werden, und daß jede Art derselben sich isolirt auf geeignetem Nährboden (Bouillon u. s. w.) züchten läßt und in letzterer Form, in das Blut eines bis dahin gesunden Thieres gebracht, bei demselben diese ansteckende Krankheit hervorruft, hat sich die medizinische Wissenschaft mit Eifer an die Lösung der Aufgabe begeben: durch Impfung künstliche Immunität hervorzurufen. Bis jetzt ist es nun zwar noch nicht gelungen, den Spaltpilz, welcher die Kuhpocken hervorruft, zu entdecken, sondern man ist gezwungen, wenn man die Kuhpocken am Menschen entstehen lassen will, die Kuhpockenlymphe, welche denselben enthält, zu verwenden. Hingegen hat man mit den isolirt gezüchteten Spaltpilzen (den sog. Reinculturen) anderer Infectionskrankheiten eine Reihe von Versuchen angestellt, durch welche man dasselbe zu erreichen hoffte, wie durch die Schutzpockenimpfung. Nach Entdeckung der Cholerabacillen durch Dr. Koch impfte der spanische Arzt Ferran viele Tausende mit denselben, ohne jedoch den Beweis der schützenden Wirkung auch nur in einem Falle erbracht zu haben, und zwar einfach deshalb, weil die Cholera eben nicht zu jenen Krankheiten gehört, deren einmaliges Ueberstehen vor einer zweiten Erkrankung sicher schützt.

Ebenso negative Resultate ergaben die Impfungen Pasteur's mit dem abgeschwächten Gift der Hundswuth und dem der Hühnercholera. Und zu einem für gesunde Thiere außerordentlich gefährlichen Experiment gestalteten sich die von Pasteur und Chauveau eingeführten Präventiv-Impfungen des Milzbrandes, obgleich Dr. Koch eine brauchbarere Vaccine herstellte, als die Urheber dieses Verfahrens. Das von Arloing, Cornevie und Thomas vorgeschlagene Präventiv-Impfverfahren gegen Rauschbrand der Wiederkäuer unterliegt jetzt noch Versuchen; es ist noch nichts Sicheres darüber bekannt; und noch weniger Anklang fand bei Landwirthen die Pasteur'sche Schutzimpfung gegen Schweinerothlauf, denn nicht selten erkrankten die geimpften Thiere so schwer, daß sie verendeten.

Mit den Bacillen des Schweinerothlaufs haben sich neuerdings zwei Forscher beschäftigt, Emmerich und Mattei, um festzustellen, wie es zugeht, daß ein durch Impfung mit diesen Bacillen immun gemachtes Thier bei einer zweiten Impfung nicht an diesem Uebel erkrankt. Sie verwandten zu ihren Impfungen Bouillon-Reinculturen dieser Bacillen bei Kaninchen, welche, wenn 3 Cubikcentimeter davon unter die Haut eingespritzt werden, nach 5—6 Tagen sicher an Rothlauf sterben, während die Einspritzung von einem Cubikcentimeter einer 2—3 Tage alten Reincultur nur eine leichte Entzündung an der Injectionsstelle, verminderte Freßlust, Diarrhöe u. s. w. hervorruft, welche Erscheinungen jedoch nach wenigen Tagen verschwinden. Nach 14 Tagen werden 2—3 Cubikcentimeter eingespritzt. Zeigen sich danach keine Störungen, so ist das Thier immun gegen Rothlauf geworden, und man kann 20 bis 30 Cubikcentimeter einspritzen, ohne daß irgend eine Krankheitserscheinung auftritt. Beide Forscher entnahmen einer ganzen Reihe von immun gemachten Kaninchen einige Stunden nach letztgedachten Einspritzungen Blut und Gewebstheile und fanden zu ihrer nicht geringen Ueberraschung, daß die Bacillen nicht etwa noch im Blute als unschädliche Parasiten vorhanden, sondern daß sie sammt und sonders zu Grunde gegangen waren, und zwar schon zwei Stunden nach der Impfung. Controlversuche mit Kaninchen, welche durch erhebliche Mengen eingespritzter Rothlauf-Bacillen am Rothlauf erkrankt waren, ergaben, daß durch das Blut derselben Rothlauf bei anderen Thieren und Bacillen-Culturen erzeugt werden konnten, während Beides bei den immun gemachten Thieren nicht der Fall war, ja daß häufig bei letzteren sogar nur ein Zeitraum von 10—20 Minuten nöthig gewesen war, um alle Bacillen zu vernichten.

Wodurch wird nun dieser Vernichtungsvorgang bewirkt? Vollständig unhaltbar erwies sich in diesen Fällen, nach den Ansichten Emmerich's und Mattei's, die Metschnikoff'sche Annahme, daß im Blut befindliche kleine Lebewesen (die sog. Phagocyten) derartige Krankheitserreger auffressen und verdauen, denn ein Phagocyt braucht 15—20 Minuten, ehe er einen einzigen Bacillus aufgefressen hat, und der Rothlauf-Bacillus vermehrt sich in sehr kurzer Zeit so außerordentlich, daß man annehmen kann, daß das Blut eines Kaninchens viele Milliarden desselben enthält. Es blieb also nur die Annahme übrig, daß die Körperzellen selbst gegen die Eindringlinge rea-

Hosted by Google

giren und sie vernichten. Die Fähigkeit hierzu sollen sie, wie Emmerich und Mattei meinen, bei nicht immun gemachten Thieren nicht besitzen, sondern erst durch die Impfung erlangen, und zwar in der Weise, daß sie ein Gegengift gegen das von den Bacillen abgesonderte Gift produciren, welches den Körperzellen selbst unschädlich ist, die Eindringlinge aber vernichtet. Auf eine andere Weise sei dies so schnell und plötzlich erfolgende Absterben der Rothlaufbacillen nicht zu erklären; die immun gemachten Körperzellen wirkten eben wie Sublimatlösung auf die Bacterien.

Ist diese Erklärung nun richtig? Vom homöopathischen Standpunkte aus sicherlich. Eine bessere Illustration für die Richtigkeit des Aehnlichkeitsgesetzes konnte von keinem Anhänger der Homöopathie geschaffen werden. Doch aber giebt es noch eine zweite Erklärung, welche nicht von dem voreingenommenen Standpunkt der modernen Medizin ausgeht: daß zur Vertilgung der Spaltpilze immer ein Gift nöthig sei. Es ist die Frage nach der Beschaffenheit des Nährbodens. Wir sehen in der Landwirthschaft, daß durch den einseitig fortgesetzten Anbau einer Culturpflanze der Boden schließlich so erschöpft wird, daß dieselbe nicht mehr wachsen würde, wenn man ihm nicht geeignete Nährstoffe zuführte. Wir finden, daß gewisse Schmarotzergewächse vollständig zu Grunde gehen und verschwinden, wenn sie die Bedingungen zu ihrer Existenz nicht mehr finden. Kann es nun im menschlichen und thierischen Organismus nicht ähnlich sein? Können bei der Schutzimpfung nicht schon gerade jene Stoffe im Organismus durch das in denselben eingeführte geringe Bacillen-Quantum aufgezehrt und verbraucht sein, deren die später in denselben eingeführten reichlicheren Bacillen-Mengen zu ihrer Erst-Existenz bedürfen? Oder unterschätzen die Bakteriologen die von ihnen selbst so oft als Beweis vorgeführte Thatsache, daß die verschiedenen Bacillenarten außerordentlich empfindlich sind, wenn sie nicht den geeigneten Nährboden finden, und daß sie dann sich niemals vermehren? Vorläufig müssen wir die von Emmerich und Mattei constatirte Thatsache als eine unerklärte hinnehmen und ihre Lösung von der physiologischen Chemie, die noch in den Kinderschuhen steckt, erwarten.

R.

Vorgeschichtliches und Zeitgenössisches.

In der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde hielt am 12. Januar Dr. med. Schumann aus Loecknitz einen Vortrag über die kürzlich stattgehabte Eröffnung eines vorgeschichtlichen Steinkisten-Grabes, in welchem die Knochenreste von vier erwachsenen Personen gefunden wurden. Er betonte, wie wichtig es für die Wissenschaft sei, daß alle Schädel, wenn auch nicht immer ganz vollkommen, erhalten seien. Als besondere Merkwürdigkeit hob er hervor, wie auch hier wieder die häufig bei Steinkisten-Gräbern gemachte Wahrnehmung sich bestätige, daß die Schädel geheilte Brüche zeigten. Bei unseren Altvorderen sei ja das Schädelspalten viel üppiger getrieben worden, als es in späterer, geschichtlicher Zeit geübt sei. Aber soweit die Geschichte der Heilkunde reiche, habe ein Schädelbruch die Bedeutung einer tödtlichen Verwundung, und in unserer Zeit sei eine solche Verletzung fast ausnahmslos als tödtlich gefürchtet. Der Knochen- und besonders der Schädelbau unserer Altvordern flößte dem Vortragenden eine um so höhere Achtung ein, als von wissenschaftlicher Heilkunde jener Zeit nicht die Rede sein könne und es um so bewunderungswerther erscheine, daß so kolossale Knochenverletzungen über dem empfindlichsten aller Körpertheile, dem Nervencentrum, ohne ärztliche Kunst und Wissenschaft im modernen Sinne heilen und die Menschen noch lange Jahre habe lebend erhalten können. Die Schädelbrüche in dem eröffneten Steinkisten-Grabe seien bis auf einen, dessen Heilung nicht vollkommen, aber immer doch so gut gelungen sei, daß der Verletzte noch Jahre lang hernach gelebt hat*), völlig geheilt.

Mein Nachbar, der von der modernen Heilkunst nicht viel versteht, aber auch von ihren Leistungen nicht erbaut ist, raunte mir zu: „Die Alten soffen auch nicht Schnaps und Bier und kannten den Tabak nicht!“ Er traf damit das Richtige, und der Vortragende bestätigte sogleich diese Ansicht durch den Hinweis darauf, daß alle sogenannten kultivirten Völker viel weniger widerstandsfähig gegen Verletzungen und viel zugänglicher für Krankheiten seien, als die unkultivirten es waren. Die Kultur in der Art, wie wir sie ausbilden, ist ein zweischneidiges Schwert, welches das Gute, das diese Kultur uns bietet, theuer verkauft gegen schwere Nachtheile.

Freilich haben wir es in der Hand, nur die Vorzüge der Kultur uns anzueignen und ihre Nachtheile zu meiden, wenn wir unseren Lüsten und Begierden, den Vorspiegelungen unserer Sinne, weniger folgen wollten, als der mahnenden Stimme des Verstandes, der Vernunft. —

Wiederholt und mit warmen Worten hat diese Zeitschrift auf das jüngst erschienene Buch hingewiesen, welches an der Krankheit des Kaisers Friedrich III. recht deutlich nachweist, wie die Befriedigung unserer sinnlichen Triebe, welche eine falsche Wissenschaft mit sophistischen Scheinbeweisen als nothwendig zur Veredelung und Verschönerung des Lebens, ja gleichsam als Lebens- und Kultur-Aufgabe hingestellt hat, auch den kräftigsten und schönsten Körper zum vorzeitigen und grausigen Tode führt. Die Aerzte klagen und winseln dann über die Hartnäckigkeit der Krankheiten und ihre Neigung, sich proteusartig zu vervielfachen, wogegen alle Kunst und Wissenschaft nicht ausreicht**). Das in der Fröhnung seiner Begierden befangene und von den Aerzten in dieser verkehrten Richtung bestärkte Volk betet fast gedankenlos die Klagen der Mediziner nach und nimmt die Krankheiten als unabwendbare Plagen hin, denen Niemand entrinnen kann.

Wird jenes Buch über Kaiser Friedrichs Krankheit die Aerzte belehren? Wird es vom Volk gelesen und noch mehr, wird es beherzigt werden?

Prof. Jäger, dessen Anhänger in der Kleidung der Vortragende der Stettiner Gesellschaft für Alterthumskunde ist, sagt von dem Buch in der Januar-Nummer seines Monatsblattes:

„Ich glaube, Jedem, der es in die Hand nimmt, wird es

---

*) Diese Heilungen kann man in der That als Naturheilungen ansprechen; denn zu ihrem Zustandekommen ist keine Kunst, kein Menschenwitz in Anspruch genommen. Die sich selbst überlassene Natur hat in ihrem ruhigen, unerschöpflichen Wirken Heilungen zu Stande gebracht, die allerdings nur bei Menschen, die nach der Natur, nicht nach der Kultur (dem Menschenwitz und der angeblichen Verbesserungssucht des klugen Menschen) lebten, stattfinden konnten. Sollen wir nicht Aehnliches erreichen können, wenn wir ähnlich leben?

**) Die moderne Kunst und Wissenschaft der Schulärzte reicht dazu nicht aus, eher noch die gesunde Vernunft der Nichtmediziner, auch wenn sie in der sogenannten Kultur so weit zurück sind, wie unsere in Steinkisten beerdigten Vorfahren es waren.

Hosted by Google

gehen wie mir: er lieſt es in einem Fluge durch, ſo friſch, packend und ſchneidig iſt es geſchrieben. — — Der Standpunkt des Verfaſſers iſt kurz folgender: Im Falle Kaiſer Friedrich's handelte es ſich nicht darum, wer von den behandelnden Aerzten recht hat, ſondern um ein koloſſales Fiasko aller Betheiligten, d. h. der ganzen Schulmedizin und des Specialiſtenthums — ein Standpunkt, dem ich meine volle Beiſtimmung gebe und mit mir jeder Unbefangene." — —

Das ganze Buch iſt ein Aufruf an das deutſche Volk, die volksthümlichen und natürlichen Behandlungsweiſen, die Jedermann zugänglich ſind, wie Homöopathie, Vegetarimus, Natur-Heilkunde und Wollregime zu pflegen und durch Vereins-Bildungen und ſonſtige Maßregeln zu einem Gemeingut für alle zu machen, und andererſeits der mörderiſchen Schulmedizin ein „quos ego" zuzurufen. — —

Wir wünſchen dem Buche nicht bloß möglichſt viele Leſer, ſondern möglichſt viele praktiſche Beherziger!"

Dieſem Wunſche des Profeſſor Jäger ſchließen wir uns voll und ganz an und bitten die zahlreichen Leſer dieſer Zeitſchrift um ihre thatkräftige Mitwirkung zur Erfüllung dieſes Wunſches.

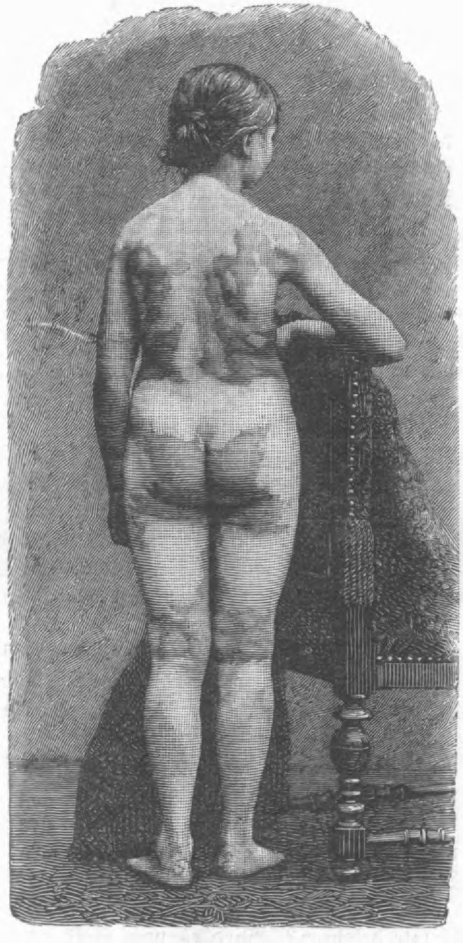


Fig. 1.

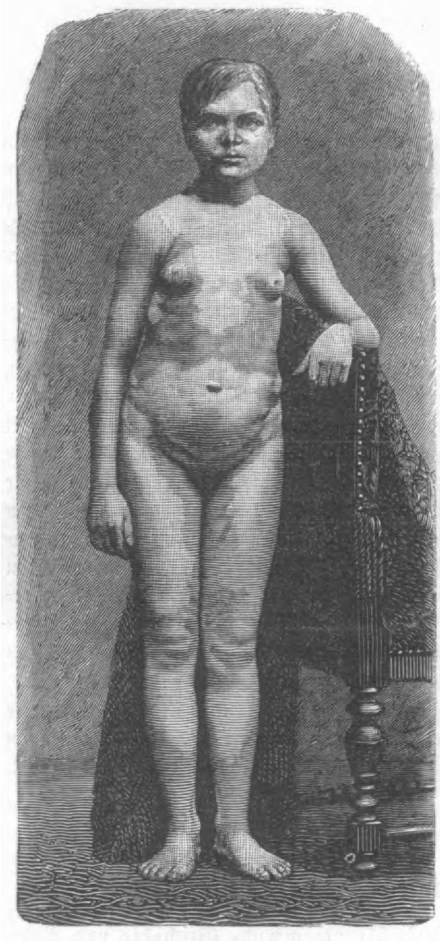


Fig. 2.

Vitiligo.

Der Albinismus.

(Mit drei Abbildungen.)

Viele Leſer dieſer Zeitſchrift werden das reizende Genrebildchen kennen, auf welchem ein ſüdamerikaniſches Pflanzerkind der farbigen Dienerin, von welcher es gewaſchen und gebadet wurde, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und die gegen die Bemühungen des Kindes ſich lachend ſträubende Mohrin weiß zu waſchen ſucht. Der Maler dieſes Bildes hat ſeine Sache vortrefflich gemacht. Dem Geſichtchen des Kindes ſieht man die Verwunderung darüber an, daß ſeine Bemühungen vergeblich ſind. Nicht minder aber ſieht man die Negerin faſt ſagen: Das Weißwaſchen iſt bei mir nutzlos, denn ich bin ja ſchwarz. Würde man aber irgend einen, nicht mit der Anthropologie vertrauten Leſer d. Z. fragen: Warum kann man Mohren nicht weiß waſchen? ſo kann man wohl ohne Bedenken im Voraus annehmen, daß es recht Viele nicht wiſſen, ja daß vielleicht gar ſo Mancher darüber im Unklaren iſt, wodurch die Färbung der Haut bei den dunklen Völkerracen bedingt iſt. Niemand hat ſich dieſes Nichtwiſſens zu ſchämen. Denn es iſt noch nicht allzu lange her, daß auch die gelehrte Welt darüber noch im Unklaren war und faſt landläufig angenommen wurde, daß die Sonnenhitze in heißen Ländern die dort lebenden Menſchen bräune und ſchwärze, namentlich wenn ſie meiſt nackt umherliefen und ſich viel im Freien aufhielten, und wo man ſich das dunkle Ausſehen der im hohen Norden wohnenden Eskimos dadurch zu erklären verſuchte, daß große Kälte dieſelben Wirkungen habe, wie große Hitze. Nahm doch ſogar der berühmte Naturforſcher Buffon, welcher im vorigen Jahrhundert lebte, noch an, daß die dunkle Farbe in den äußerſten Theilen der Haut enthalten ſei, und bemühte ſich, die Färbung ſchwarzer Racen auf deren angeblich ſchwärzere Galle zurückzuführen. Bei den meiſten Völkern entſtünde bei Krankheiten der Gallenorgane unter Umſtänden Gelbſucht. Bei den Mohren ſei nun, ſo meinte Buffon, immer ein Zuſtand vorhanden, welcher eine reichliche Abſonderung der ſchwarzen Galle und deren Ablagerung in der Haut hervorriefe. Erſt Profeſſor Schreiber in Erlangen bewies im Jahre 1770, daß der Sitz der ſchwarzen Farbe in der Schleimſchicht ſei, welche ſich unter der auch bei den Negern weißen Oberhaut befindet. Und ſo iſt es denn auch in der That. Durchſchneidet man die Haut eines Negers, ſo findet man in einer Schicht derſelben, und zwar über den kegelförmigen Papillen der Lederhaut, welche in die Schleimſchicht (Rete Malpighii) hineinragen, ein maſſenhaft angehäuftes

Hosted by Google

Epithel von dunkler Färbung, die sog. Pigmentzellen. In diesen Zellen befinden sich körnige Ablagerungen eines eigenartigen Farbstoffes, den man Melanin nennt. Derselbe wird wahrscheinlich aus dem Blutfarbstoff gebildet, und zwar erst während des Lebens außerhalb des Mutterleibes. Kein Negerkind wird völlig schwarz geboren; doch ist es nicht so weiß wie die Kinder der kaukasischen Racen, sondern grau. Das Melanin ist ein in Wasser, Alkohol, Aether, Essigsäure und verdünnten Mineralsäuren ganz unlöslicher Körper. Es bildet neben dem Blutfarbstoff den einzigen Farbstoff des Organismus, und kann nur durch verdünnte Kalilauge und concentrirte Salpetersäure gelöst und verändert werden. Nur mit den letzteren, die Haut zerstörenden Mitteln würde es also gelingen, einen Mohren einigermaßen von seiner Farbe zu befreien. Aber, wie schon gesagt, fehlt auch den weißen Racen dieser Farbstoff mit obengedachten Ausnahmen nicht gänzlich, und zwar nicht bloß in der Haut, welche dadurch gelblich bis braun erscheint, sondern auch ganz besonders in der Iris und Gefäßhaut des Auges und in den Haaren. Wie bei den Negern, so kommt auch bei den Weißen die Pigmentablagerung in den Augen meist erst nach der Geburt zu Stande. Denn alle Neugeborenen, selbst wenn sie von dunkelhaarigen Eltern abstammen, haben blaue Augen. Das blaue Aussehen des Auges ist aber keine, oder eine wenigstens nur unwesentlich durch Farbstoff bedingte, sondern mehr eine sog. Lichtbrechungs-Erscheinung.

Von dieser normalen Farbstoff-Ablagerung in der Haut, der Iris und den Haaren giebt es verschiedene Abweichungen, welche theils angeboren sind, theils aber im Verlaufe des Lebens als Störungen in der Haut auftreten, und in ersterem Falle meistens den ganzen Körper, in letzterem oft nur einzelne Theile desselben betreffen. Die bekannteste Form der angeborenen fehlenden Farbstoff-Ablagerung ist der Albinismus universalis, denn die davon Betroffenen haben ein ganz eigenthümliches, auch dem Laienauge auffälliges Aussehen und werden deshalb nicht selten zu Schaustellungen auf Jahrmärkten und Messen verwandt und als Kakerlaken, Albinos oder Dondos bezeichnet. Der Körper dieser Personen hat nirgends Melanin-Ablagerungen; ihre Haut ist vollkommen weiß und nur durch die mehr oder minder durchscheinenden Blutgefäße an einzelnen Stellen röthlich. Die Iris des Auges ist ebenfalls ungefärbt; von vorne sieht sie in Folge des Durchschimmerns der Blutgefäße, röthlich aus, von der Seite gesehen bläulich. Die Haare sind ebenfalls weiß oder gelblich, seidenartig fein und glänzend. Da der Iris die Pigment-Ablagerung fehlt, diesem wichtigen Theile des Auges aber die Function obliegt, das Auge vor dem übermäßigen Eindruck des Lichtes zu schützen, was eben nur durch den Farbstoff desselben, im Verein mit der Verengerung der Pupille, möglich ist, so gelangen beim Albino die Lichtstrahlen ungehindert zur Netzhaut des Auges. Aus diesem Grunde ist er lichtscheu, und nur im Halbdunkel vermag er etwas deutlicher zu sehen; im Hellen zucken seine Augenlider fortwährend krampfhaft und führen dadurch wenigstens etwas Blendung herbei. Dies aber ist auch der einzige Uebelstand, der dem Albino sein Leben verkümmert. Denn sonst ist der Pigmentmangel ohne Einfluß auf sein Befinden und seine Haut functionirt genau so wie bei jedem andern Menschen. Man findet Albinos unter allen Menschenracen, und zwar auffallend häufig bei den Negern. Ebensowenig fehlen sie in der Thierwelt. Weiße Kaninchen, Meerschweinchen und Mäuse dürfte ein Jeder gesehen haben. Es sind dies echte Albinos, mit rothen, pigmentlosen Augen. Da sich Albinos in der Thierwelt künstlich züchten lassen und nur sehr selten aus einem Stamm weißer Mäuse einmal eine graue geboren wird, so wird man auch bei Menschen eine Vererbung dieser Anomalie annehmen müssen. Thatsächlich findet man denn auch in einer Familie meist mehrere mit Albinismus behaftete Geschwister, ohne natürlich zu wissen, auf welche Art und Weise die Vererbung zu Stande kommt, namentlich bei der Abstammung von normal pigmentirten Eltern.

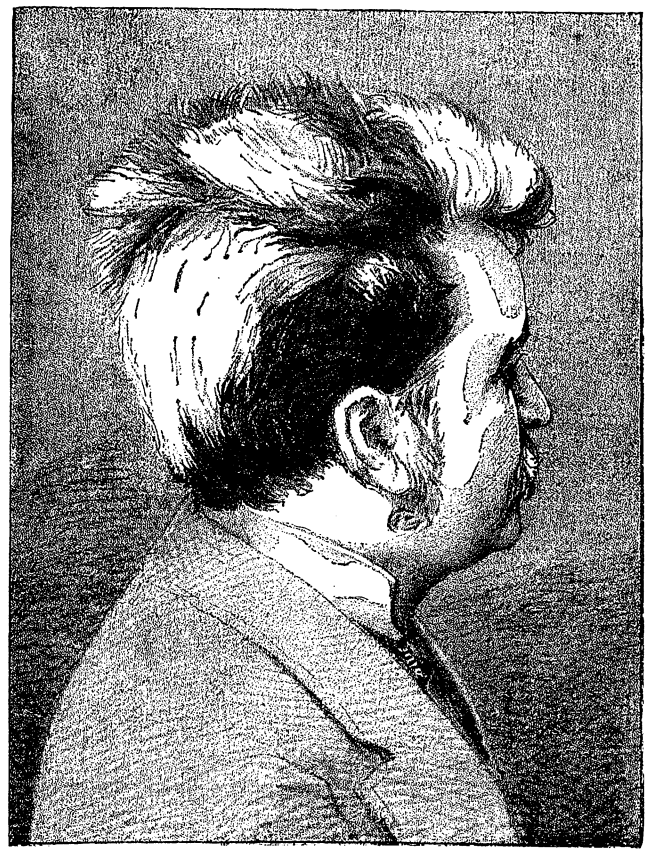


Fig. 3.
Poliosis circumscripta.

Mittel, welche diesem Uebelstande, namentlich in Bezug auf die Augen, abhelfen können, sind leider bis jetzt nicht bekannt. Es bleibt nichts weiter übrig, als eigenthümlich construirte Brillen, welche in der Mitte ein kleines Sehloch haben, tragen zu lassen, um wenigstens dadurch in etwas den Einfluß zu grellen Lichtes zu mildern.

Ungleich häufiger als den allgemeinen Albinismus findet man den partiellen, meist in Form von weißen, unregelmäßig begrenzten Hautflecken, auf denen die Haare ebenfalls pigmentlos, also weiß sind. Der partielle Albinismus kann angeboren sein. Häufiger entwickelt er sich jedoch im späteren Leben, jedoch selten vor und ebenso selten nach dem 30. Lebensjahre, in der Regel im Anschluß an schwerere acute Erkrankungen, wie Typhus, Scharlach oder Rückfallfieber. Man bezeichnet ihn mit dem lateinischen Namen Vitiligo, oder auch Leucopathia acquisita. Augenscheinlich sind es Störungen im Gebiete

Hosted by Google

einzelner Nerven, welche ihn verursachen, und nicht selten beschränkt er sich auf den Verbreitungsbezirk eines Hautnervenastes, z. B. des Antlitznerven, des Ramus hypogastricus u. s. w. Kann man seine Entwickelung, welche nur langsam und allmählich vor sich geht, verfolgen, so sieht man, daß zunächst kleine, weiße Flecke auf der Haut entstehen, welche anfänglich rund sind, später aber oval werden und mit benachbarten Flecken zusammenfließen. Während das Pigment in den weiß werdenden Theilen der Haut zu Grunde geht, vermehrt sich dasselbe jedoch in den angrenzenden Hauttheilen, welche dadurch gelblich bis braun werden, so daß die Haut scheckig aussieht. Erwähnt sei, daß der Entfärbungsprozeß meist symmetrisch auftritt und auch in seinem weiteren Verlaufe die symmetrische Anordnung beibehält, so daß ganz eigenthümliche Körperzeichnungen — wie in Fig. 1 und 2 — zu Stande kommen. In seltenen Fällen bilden sich derartige Uebel zum allgemeinen Albinismus aus, sondern verharren, nachdem sie einen gewissen Höhepunkt erreicht haben. Der angeborene partielle Albinismus kommt übrigens nach den Mittheilungen des bekannten Reisenden Dr. Pechuel-Lösche nicht selten durch Vermischung weißer und schwarzer Racen zu Stande. Man fand solche Schecken-Menschen unter den sog. Bergmenschen auf Java, sowie unter den Indios pintados im mexikanischen Staate Guerrero. Die Flecke sind bei den Ersteren milchweiß und glänzend; bei den Letzteren bläulich, während die Haut sonst braun ist. Ebensowenig wie beim allgemeinen Albinismus die Hautthätigkeit gestört ist, ist dies auch bei der Vitiligo der Fall.

Gewöhnlich betheiligen sich an dem Entfärbungsprozeß auch die Haare, ja mitunter findet derselbe nur in einem bestimmten Districte des behaarten Kopfes statt. So stellt Fig. 3 den Kopf eines dreiundzwanzigjährigen Mannes dar, welcher in seinem fünfzehnten Lebensjahre nach Scharlach diese, wenn sie an gedachten Stellen auftritt, als Poliosis circumscripta bezeichnete Erkrankung bekam, während der übrige Körper nirgends Pigmentlosigkeit zeigte.

In Bezug auf die Iris des Auges liegen bis jetzt nur wenige Beobachtungen über im Leben eintretende partielle Pigmentverarmung vor. Daß jedoch der Pigmentirungs-Prozeß derselben im Laufe des Lebens auch partiellen Veränderungen unterliegt, scheint nach den Beobachtungen des vor einigen Jahren in den homöopathischen Zeitschriften öfters genannten Arztes Dr. Ignaz von Péczely in Budapest festzustehen. Derselbe hat sich bekanntlich das Studium dieser Veränderungen zur Lebensaufgabe gemacht und seine Therapie in ätiologischer Hinsicht derartigen Veränderungen anzupassen versucht.

Heilmittel des erworbenen partiellen Albinismus sind bis jetzt ebenfalls noch nicht bekannt. Fassen wir denselben aber als eine Störung der trophischen Nerven auf, als ein Darniederliegen oder Gestörtsein des Stoffwechsels in einer ganz bestimmten Richtung, so ist es vom homöopathischen Standpunkte aus doch vielleicht nicht unmöglich, wenigstens hie und da durch Mittel aus der antipsorischen Reihe (durch Schwefel- und Kalkpräparate) einzugreifen und den Krankheitsprozeß zum Stillstand zu bringen. Gilt es, einen solchen Fleck an einer nackt getragenen Stelle weniger sichtbar zu machen, wie z. B. im Gesicht, so wird man immer besser thun, die Grenzen desselben, welche dunkler gefärbt sind, zum Erblassen zu bringen, als durch örtliche Reizmittel, wie Crotonöl, Canthariden-Tinctur u. s. w. Pigmentirung der weißen Stelle hervorzurufen. Nach Mitteln der letzteren Art bildet sich allerdings Pigment; dasselbe ist aber nicht von Dauer, so wenig wie die Haarfärbemittel von dauernd dem Nutzen sind. Denn nach einigen Wochen ist der Fleck doch wieder weiß. Für den ersteren Zweck eignet sich die Aqua cosmetica orientalis oder eine Sublimat-Lösung (1:400). Letztere wirkt stark ätzend und man muß sie deshalb mit größter Vorsicht und nicht über den dunkel pigmentirten Theil hinaus anwenden. Man überlasse dergleichen also lieber dem mit derartigen Dingen vertrauten Arzte. Steht ein solcher nicht zu Gebote, so verwende man das langsamer einwirkende Borax-Wasser (1:10), oder pinsele Grünseifen-Spiritus auf. **Phlm.**

Adonis vernalis gegen Herzleiden und Wassersucht.

Dieses Mittel soll bei den Bauern in Rußland gegen Herzleiden und Wassersucht zuerst in Gebrauch gekommen sein, und darauf auch von Aerzten mit auffallendem Erfolge angewandt worden sein. Dr. Botkin beobachtete, daß bei Wassersüchtigen unter der Anwendung dieses Mittels die Herz-Contractionen kräftiger wurden, während der Puls langsamer und zugleich regelmäßiger und voller wurde. Die Urinsecretion vermehrte sich von 200 bis zu 2000 und 3000 ccm. und das Eiweiß verschwand. In den meisten Fällen trat schon innerhalb 24 Stunden große Erleichterung ein bei Gaben von 5—10 Tropfen der Tinctur alle 4 Stunden. Bei einem Arbeiter mit Herzerweiterung in Folge von Klappenfehler verminderte sich der Umfang des Herzens, die starke Congestion der Lungen verschwand fast ganz, die Bauchwassersucht und die wassersüchtige Anschwellung der Beine verschwand gänzlich. Das Herzklopfen und die Athemnoth besserten sich so sehr, daß der Kranke aus dem Spital als arbeitsfähig entlassen werden konnte.

(Hom. Recorder Vol. III., 235.)

Aus der Praxis.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Frau D., eine Siebenzigerin, hatte ich an einem gastrischen Fieber behandelt, in dessen sonst günstigem Verlaufe sich ein quälender Husten einstellte, welcher sie besonders nachts, noch genauer, am meisten gegen 4 Uhr früh quälte und am Schlaf hinderte. Man hörte keine krankhaften Athemgeräusche und sie hustete sich zwar tüchtig ab, ohne indessen über übermäßigen Auswurf zu klagen. Das Erschütternde des Hustens sowie die aus verschiedenen Symptomen sich ergebenden Zeichen von Betheiligung der Leber lenkten die Wahl auf Bryonia und später auf Phosphor, ohne daß es auch nur im geringsten gelang, eine Aenderung zu erzielen. Ebensowenig nützten Aconit, Kali carb. und Acidum nitr., letzteres verabreicht wegen des Wundheitsschmerzes oder Kitzels im Kehlkopf und auf der Brust, was oft auf oberflächliche aphthöse Affektionen oder flache Geschwürchen zurückzuführen ist. Da frug Patientin selbst, ob ich ihr nicht das Pulver wieder verordnen wollte, welches ihr schon einmal vor Jahr und Tag gegen hartnäckigen Katarrh so wohl gethan hätte. Unsere Intentionen begegneten sich und ich zögerte keinen Augenblick, ihr dasselbe zu geben, nämlich Sulphur auratum Antimonii (Goldschwefel) in erster Cent.-Verreibung. Der Einfluß dieses Mittels war wiederum blendend. Denn es bedurfte nur weniger Gaben, so hatte Patientin Ruhe und erholte sich nun rasch und zusehends von ihrer mehrwöchigen Erkrankung. Es kann ja sein, daß das vorgerückte Stadium des Hustens nicht gleichgiltig ist für die prompte Wirksamkeit

Hosted by Google

des Mittels, aber daß es positiv nützt, wahrhaft specifisch eingreift und ein förmliches Auslöschen des Prozesses herbeiführt, davon habe ich mich unzählige Male überzeugt. Und wenn ich von den oben genannten „Hustenmitteln", wozu noch Ipecac., Drosera, Jodkali, Mercur. sol. gerechnet werden mögen, einem den Vorzug geben sollte, so ist es „das Fünffach-Schwefelantimon, wie man den Goldschwefel neuerdings getauft hat.

Bekanntlich wendet auch die Allopathie seit undenklicher Zeit das genannte Präparat an und ist es urkomisch zu sehen, wie weit sie mit ihren Pferdegaben und unnützen Zusätzen kommt. Denn einen anderen Grund wüßte ich für ihr Nicht-Reüssiren nicht. Professor Roßbach und Nothnagel sagen nämlich von diesem Juwel ihres eigenen Arzneischatzes:

„Goldschwefel ist ein vollständig entbehrliches Präparat." *)

Was soll man nun aber von solchen Docenten und ihrer Unentbehrlichkeit sagen, nachdem man sich so und so oft vom geraden Gegentheil ihres Verdiktes überzeugt hat! Und wenn jetzt ein gelehriger Schüler in verba magistri schwörend, gar nicht neugierig wird, die Bekanntschaft einer solchen, bei geschickter Verwendung ausgezeichneten Drogue zu machen — kann man es ihm verargen? Und wenn ferner dieselben Herren mit derselben Unverfrorenheit und derselben colossalen Selbsttäuschung über gewisse andere Dinge ihr schiefes Urtheil fällen, darf man sich da über die traurigen, verhängnißvollen Consequenzen wundern?

Wenn ältere Leute von akuten Krankheiten befallen werden, so treten leicht Complicationen ein, d. h. es klopft bei ihnen da und dort an, wo gerade ein minder widerstandsfähiges Organ in Frage kommt. So mußte ich in einem Falle von gastrischem Fieber die Beobachtung machen, daß, wie schon gesagt wurde, die Leber (das Pfortadersystem) ein gewaltiges Wort mit sprach, und unvergeßlich bleibt mir der gewissermaßen als Aushängeschild gedachter Complication sich präsentirende Belag der Zunge, dessen Intensität gleichen Schritt hielt mit der schwankenden Zu- und Abnahme der Krankheit. Auf der Höhe der letzteren sah die Zunge in bedenklicher Dicke schwefelgelb bis rhabarberfarben aus. Diese charakteristische Färbung währte nun in verschiedenen Nüancen bis zu dem Moment, wo das Mittel verabfolgt wurde, das dem gastrischen Zustand so treffend entsprach, wie der Goldschwefel dem Husten. Und gerade deshalb erscheint mir die Sache durchaus mittheilenswerth. Es sei noch bemerkt, daß mit dieser Schwefel- oder Rhabarber-Zunge (spricht man doch auch im Scharlach von „Himbeer-Zunge") Hand in Hand ein Säuregeschmack ging, worüber die Kranke beständig klagte und der hinlänglich erklärte, weshalb sie nichts vertrug, gleich Auftreibung des Leibes, Kollern, Diarrhöe, und Abneigung vor den Speisen, wie Milch, Kartoffelbrei, Fleisch u. s. w. bekam.

Erwähnenswerth und ebenso erklärlich war die bald ärgerliche, bald kleinmüthige zaghafte Gemüthsstimmung, das etwas gelbliche Aussehen, die auffallend geringe Menge eines concentrirten, stark sedimentirenden, bräunlichen Urins. Uebrigens ergab die Percussion eher eine Verkleinerung der Leber. Auf einige Gaben Sulphur verspürte sie deutliche Leberschmerzen. Ipecac. und Nux vermochten die Zunge nicht zu beeinflussen, d. h. der gastrisch-biliöse Zustand blieb hartnäckig derselbe. Und der säuerliche Mundgeschmack erklärte die Intoleranz gegen Wein und Bier, welche wegen zeitweiliger Schwäche in Vorschlag gebracht werden mußten. Dagegen mundete ihr etwas selbstbereiteter „Bischoff" von Pomeranzenschalen, ja sie verlangte instinktiv selbst darnach.

Wir besitzen nun aber außer Ipecac. und Nux ein anderes Mittel, welches erfahrungsmäßig den Symptomen abnormer Säurebildung entspricht, das ist der Rhabarber. So gilt derselbe mit Recht für specifisch bei den sauer riechenden breiigen Diarrhöeen der Kinder. (Calcarea acetica bez. carbonica und Natrium phosph. mögen ihrerseits in solchen Erkrankungen nicht minder wirksam sein.) Und in der That, als ich mich hier endlich zu Rheum entschloß — und zwar 3 Mal täglich 3—4 Tropfen der weinigen Tinktur — dauerte es nur wenige Tage und die seit wohl 6 Wochen wie oben beschrieben verdächtig gelb aussehende Zunge hatte sich vollständig gereinigt, Patientin vertrug und trank mit Behagen ihr Glas Bayrisch bei Tisch, das Essen mundete ihr wieder und der säuerliche Geschmack war weg und blieb weg.

*) Wörtlich zu lesen S. 265 der 6. Aufl. des Handbuch der Arzneimittellehre.

Einige Notizen über Phosphorheilungen.

Daß der Phosphor, nach homöopathischen Grundsätzen bereitet, von homöopathischen Aerzten an Gesunden und Kranken geprüft und nach diesen Grundsätzen angewendet, ein mächtiges Heilmittel sei, ist bekannt. Einige interessante Phosphorheilungen theilt uns der im 86. Lebensjahre stehende homöopathische Arzt Dr. med. Blau aus Dresden mit:

„Als ich mich in dem Marktflecken Langenberg, im Fürstenthum Reuß, als Arzt niederließ, wo ich auch eine kleine Kaltwasserheilanstalt errichtete, herrschte in der dortigen Umgegend der Unterleibstyphus (Nervenfieber) und es starben bei allopathischer Behandlung über die Hälfte der Kranken. Ich erhielt auch sehr bald mehrere Kranke in Behandlung, jedoch meist solche, welche schon verloren schienen. Die homöopathischen Heilmittel, welche ich damals angezeigt fand, waren Belladonna, Bryonia, Rhus, Stramon., selten Aconit., Phosphor. und China. Mit hohen Potenzen konnte ich nicht lange auskommen, sondern mußte niedere in Anwendung bringen, machte dann aber mit denselben, besonders mit Phosphor. und China, ausgezeichnete Kuren, so daß ich sehr bald eine bedeutende Praxis erhielt.

Dabei ließ ich kalte Umschläge aus dem Genick über Backen, Stirn und Kopf vermittelst langer Handtücher, auch in frischen Fällen Abreibungen des ganzen Körpers machen, oder laue Uebergießungen mit Abreibungen vornehmen. In verzweifelten Fällen halfen noch China und Phosphor. in der 3. Potenz alle Viertelstunden im Wechsel, bei eintretender Besserung zwei- und mehrstündlich eine Gabe."

Eine andere, nicht uninteressante Phosphorheilung, welche uns Dr. Blau mittheilt, ist folgende:

„Als vor drei Jahren ein junger Herr aus einer der höchsten Familien von einer gefahrvollen Blutkrankheit (Morbus maculosus Werlhofii) heimgesucht wurde und die denselben behandelnden allopathischen Aerzte sich in den Zeitungen dahin aussprachen, daß alle Mittel ohne allen Erfolg angewendet worden seien, die Krankheit aber immer fortschreite und keine Hülfe möglich sei, hätte ich gern das Mittel angewandt, von welchem ich sicher wußte, daß es den hohen Kranken vom Tode

Hosted by Google

retten würde. Aber wie dies anfangen? Fürstliche Familien sind bekanntlich nicht selten unnahbar. Ich schrieb, ohne meinen Namen und Stand anzugeben, an eine dem hohen Kranken nahestehende Persönlichkeit und bat, zu vermitteln, daß der Phosphor in homöopathischer Zubereitung in Anwendung gebracht werden möge, von welchem ich sicher wisse, daß er den hohen Kranken sofort vom Tode retten würde. Derselbe wurde auch angewendet und hat auch sofort der Krankheit Einhalt gethan.

Von dieser Zeit an hat sich das Gerücht verbreitet und bis heute unterhalten, daß durch eine alte Frau die Krankheit geheilt worden sei. Im Interesse der Wissenschaft sei aber hiermit der wahre Sachverhalt angegeben."

Thierheilkundliches.

„Perlsucht" wird auch nicht selten in thierärztlichen Handbüchern eine beim Rinde häufig vorkommende Krankheit genannt, obgleich es richtiger wäre, dieselbe als **Tuberkulose** zu bezeichnen, denn die Perlsucht ist nur eine von den verschiedenen Formen der letzteren und hat die gleiche Ursache wie diese. Zwischen der Perlsucht, namentlich der Kühe, und der Tuberkulose des Menschen bestehen gegenseitige Beziehungen, denn es steht auf Grund zahlreicher Untersuchungen und Beobachtungen fest, daß der tuberkulöse Ansteckungsstoff (der Bacillus tuberculosis — Koch) auch in der Milch kranker Thiere enthalten ist, und zwar nicht bloß bei allgemeiner, sondern auch bei lokalisirter Tuberkulose, z. B. derjenigen der Lungen. Kinder aus ganz gesunden Familien können deshalb durch Genuß von Milch tuberkulöser Kühe an diesem Uebel erkranken. Man sollte deshalb die Milch stets gekocht verabreichen, denn dadurch wird die Giftigkeit derselben wenn nicht zerstört, so doch wesentlich abgemindert, und da eine gewisse Menge tuberkulösen Giftes immer nöthig ist, um eine Ansteckung zu erzeugen, und der Magensaft gesunder Kinder außerdem ebenfalls eine zerstörende Wirkung auf dieses Gift auszuüben scheint, so dürfte eine Uebertragung desselben auf Kinder und Erwachsene nahezu ausgeschlossen sein, wenn man gekochte Milch, und namentlich nie solche von einer Kuh, sondern von mehreren gemischt, zur Nahrung verwendet. Weniger Gefahren birgt das Fleisch tuberkulöser Rinder für den Menschen, d. h. wenn keine allgemeine Tuberkulose vorliegt. In letzterem Falle wird dasselbe in den Schlachthäusern ohnehin nicht für bankwürdig erklärt. Die Thatsache, daß das Fleisch lungentuberkulöser Kühe gar keine oder wenigstens nur sehr minimale Mengen, durch Kochen und Braten zerstörungsfähige Ansteckungsstoffe in sich birgt, wurde experimentell erwiesen, denn es gelang nicht, mit dem aus diesem Fleische gepreßten Safte Tuberkulose bei Meerschweinchen und anderen Thieren hervorzurufen. Obgleich nun den Viehwirth durch die große Verbreitung dieses Leidens namhafte Verluste treffen, so ist doch bis jetzt gegen die Ausbreitung und für die Heilung desselben nur sehr wenig gethan worden. Man hat sich, wie es überhaupt in der thierärztlichen Praxis üblich ist, fast immer darauf beschränkt, an Tuberkulose erkrankte Thiere unter Verlusten an den Fleischer zu verkaufen. Diese Verluste ergeben sich einestheils aus dem Minderwerth eines kranken Thieres, anderntheils aber aus dem geringeren Gewicht desselben. Denn ebenso wie die Tuberkulose beim Menschen Abmagerung bewirkt, so ist dies auch beim Rinde der Fall. Angeregt durch eine, bei einem meiner Familienglieder vorgekommene wesentliche Besserung von Lungentuberkulose mit homöopathischen Mitteln, verwendete ich vor drei Jahren zum ersten Male im Juni versuchsweise das von dem betreffenden Arzte dagegen verordnete Mittel Arsenicum jodatum in 4. Decimal-Verreibung bei einer zweifellos lungentuberkulösen Kuh, indem ich täglich zwei Mal drei Decigramm verabreichen ließ. Der Erfolg war, bei gleichzeitigem Weidegange, ein brillanter. Das Thier nahm bis zum Herbst 40 Pfund an Gewicht zu und wurde dann geschlachtet. Bei der Section ergab sich Lungentuberkulose, während alle übrigen Theile bankwürdig waren. Ich habe seitdem in circa 140 Fällen einen gleich guten Erfolg erzielt und nur in 5 Fällen zwar Besserung, aber keine wesentliche Gewichtszunahme herbeiführen können. Es ist möglich, daß in manchen Fällen Kali carbonicum, Ammonium muriaticum, Lycopodium u. s. w. auch Treffliches leisten, aber eine so prompte und auffällige Wirkung habe ich doch noch nicht gesehen, wie von Arsenicum jodatum 4.

Nicht selten macht sich bei unseren Hausthieren, bei Pferden, Rindern u. s. w., das **Herausziehen eines Zahnes** nöthig, eine mit den bisher gebräuchlichen Instrumenten oft sehr schwierige Operation, denn sie erfordert Geschicklichkeit in der Handhabung des Instrumentariums und körperliche Kraft. Diesem Uebelstande hat der Kreisthierarzt Frick in Hettstedt durch eine von ihm construirte Universal-Zahnzange abgeholfen, welche für alle Zähne verwendbar ist, die nach Schluß der Schraubenvorrichtung nicht abgleitet und bei der nur ein mäßiger Kraftaufwand nöthig ist, um einen nicht allzufest sitzenden Zahn zu entfernen. Der Preis derselben ist zwar nicht niedrig (32 M.), aber das ganze, bisher gebräuchliche Zangensortiment ist dadurch überflüssig geworden und es ist complet auch wesentlich kostspieliger. Diese neue Zange ist bei H. Hauptner in Berlin, dem Instrumentenmacher der thierärztlichen Hochschule, zu haben.

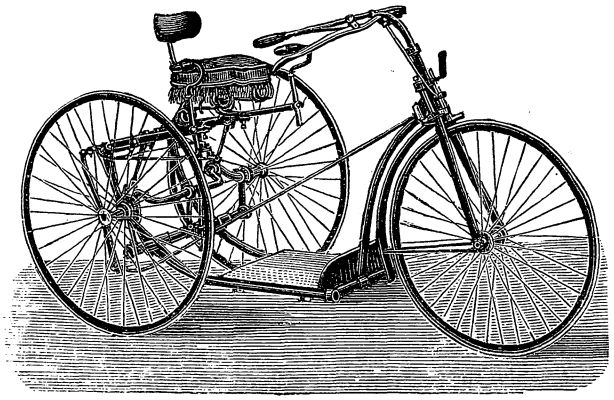
Landwirthe, welche sich weiter bilden wollen, sei es auch nur, um rechtzeitiger einen Thierarzt bei Erkrankungen ihrer Hausthiere zuzuziehen, mache ich auf ein soeben zum Preise von 6 M. erschienenes neues Buch aufmerksam: „Klinische Diagnostik der äußeren Krankheiten der Hausthiere, mit besonderer Berücksichtigung der Lahmheiten des Pferdes, von Professor Dr. Möller," (Verlag von Enke in Erlangen). Ich halte dieses Werk für das Beste, was die thierärztliche Literatur in neuerer Zeit aufzuweisen hat. Von der Behandlung der fraglichen Uebel ist darin allerdings nicht die Rede, sondern nur vom Erkennen. Weniger entzückt bin ich von einem Büchelchen, für welches in landwirthschaftlichen Zeitschriften viel Reklame gemacht wird, von „Schäfer, Das deutsche Viehseuchengesetz und die dazu erlassene Instruktion nach ihren wichtigsten Bestimmungen besprochen, nebst Beschreibung der einschlägigen Krankheiten," denn in diesem Büchelchen befinden sich nur Auszüge aus dem fraglichen Gesetz, und die Krankheitsbeschreibungen sind gerade nicht formvollendet, vom Stil gar nicht zu sprechen. Derjenige, welcher sich dafür interessirt, findet dieses Gesetz vollständig in „Dr. W. Schwabe's Großem illustrirtem Hausthierarzt," und ebenso sind die darin enthaltenen Krankheitsbilder, welche, wie ich jetzt erst hörte, von meinem leider viel zu früh verstorbenen Collegen Böhm in Nagy-Surany zum größten Theile herrühren, meines Erachtens wohl als die gemeinverständlichsten zu bezeichnen, welche die populäre Veterinär-Literatur besitzt.

Rud. Schmidt, Thierarzt.

Hosted by Google

Die Fahrrad-Ausstellung zu Leipzig.

Im März d. J. fand die erste internationale Ausstellung von Fahrrädern (Bicycles, Tricycles) in Leipzig statt. Dieselbe war außerordentlich reichlich beschickt, denn es waren gegen 150 Firmen aus allen Ländern Europas, in denen sich das Fahrrad eingebürgert hat, vertreten und es waren Fahrräder für alle möglichen Zwecke, auch für militärische, ausgestellt. Auffällig war mir bei meinem Besuche nur eins, daß mit einer einzigen Ausnahme kein Fabrikant daran gedacht hatte, dergleichen Apparate für Kranke, für an den Beinen Gelähmte, zur Anschauung zu bringen, obgleich nach meiner Meinung gerade für diese Klasse unserer unglücklichen Mitmenschen eher ein solches, mit den Armen zu bewegendes Fahrrad nöthig ist, als für Einen, der gesunde Beine hat. Von einem Fachmanne wurde mir auf meine Frage allerdings versichert, daß die Mehrzahl der Fabriken dergleichen herstelle, aber leider nicht ausgestellt habe. Aber ich muß gestehen, daß derartige Fahrräder, die ich in Leipzig und Umgegend gesehen hatte, mir sehr unvollkommen erschienen waren und daß die Mechanik, welche bei den übrigen Fahrradarten im Laufe der letzten 5 Jahre wesentliche Fortschritte bekundet, den Fahrrädern für Kranke weniger Aufmerksamkeit gewidmet hat. Denn die Fortbewegung erfolgte bei den Rädern, die ich gesehen habe, durch hochstehende, mit den Armen zu bewegende Hebel, und der Unglückliche, der sich dieses Apparates bediente, sah fast wie ein fahrender Leinweber aus, denn ebenso kräftig wie dieser muß er die Arme hin und her bewegen. Wenn nun auch für manchen Kranken körperliche Bewegung von Nutzen sein mag, so ist sie doch für sehr viele unmöglich. Ich denke dabei an Rückenmarkskranke, deren Beine völlig gelähmt und deren Arme meist auch nicht gänzlich intact sind; ferner an Gichtkranke, deren Beine lahm sind und deren Blutleben doch wesentlich mitleidet, endlich an knie- oder hüftgelenkskranke größere Kinder. Für alle Kranke dieser Art ist es oft sehr zweckmäßig, wenn sie sich aus der ungesunden Stadtluft ins Freie begeben können, ohne von einem Begleiter gefahren werden zu müssen. Das Krankenfahrrad muß zu diesem Zwecke solide construirt sein und muß ohne erheblichen Kraftaufwand fortbewegt werden können. Dieser Kraftaufwand von Seiten des Fahrenden darf auch für das Publikum nicht so augenfällig sein, wie bei den bis jetzt gebräuchlichen Fahrrädern. Kein Kranker sieht es gern, wenn er die Aufmerksamkeit Anderer durch sein Leiden erregt. Eine wesentliche Verbesserung in dieser Richtung wies das einzige ausgestellte Fahrrad für Kranke aus der Fabrik von Louis Krause in Eutritzsch bei Leipzig auf. Dasselbe führt den Namen „Lipsia-Invalid-Dreirad“ und kostet 500 M. Hier erfolgt die Fortbewegung mit den Armen nicht durch horizontalen Druck auf Hebel, sondern durch Druck nach unten. Das ist eine wesentliche Erleichterung für Kranke, und außerdem ist diese Art der Bewegung nicht so auffällig. Gleichzeitig ist mit den Arbeitshebeln Steuerung des Vorderrades möglich. Beim Bergabwärtsfahren nimmt der Fahrende die Crippervordersteuerung in die Hände, welche außerdem eine kräftige Bremsvorrichtung besitzt. Der Auf- und Abstieg ist sehr bequem und ganz gefahrlos, und außerdem befinden sich in allen Hebelachsen und Lagern Kugellager, welche die Leichtbeweglichkeit der Maschine um circa 40 % fördern. Wie ich glaube, haben die Fabrikanten von Krankenfahrrädern ihr Augenmerk ferner noch darauf zu richten, daß der vom Fahrenden geforderte Kraftaufwand noch mehr verringert und auf das äußerste Minimum herabgedrückt wird. Ich weiß nicht, ob es angängig ist, ein kräftig wirkendes Uhrfederwerk einzuschieben, welches vielleicht nach 1—2 Stunden Fahrzeit wieder aufgezogen werden muß und von welchem ein Kraftzuschuß auf die Hebelbewegung übertragen wird. Vielleicht ist Letzteres auch auf andere Weise, durch bewegliche Gewichte und dergl. zu erreichen. Einer meiner Kranken wenigstens erklärte mir, daß er gern 1000 Mark für ein Fahrrad geben würde, wenn er dasselbe mit seinen etwas schwachen Armen fortbewegen und in Gottes freie Natur hinausfahren könnte. **Pflm.**



Das Lipsia-Invalid-Dreirad.

Vermischtes.

Personalien. Der Oberarzt des Leipziger homöopathischen Krankenhauses, Dr. Carl Heinigke, ist verstorben. Sein feierliches Leichenbegängniß fand am 22. d. M. unter Theilnahme der hiesigen homöopathischen Aerzte und Apotheker, sowie vieler Mitglieder des Homöopathischen Vereins statt (s. Nekrolog). — Von den Leipziger homöopathischen Aerzten verlegten ihre Wohnung: Dr. Stifft von der Wintergartenstraße nach dem Floßplatz Nr. 30 I.; Dr. Hagemeyer von der Reudnitzerstraße nach der Albertstraße Nr. 7; Dr. Billig von der Promenadenstraße nach dem Ranstädter Steinweg Nr. 29 II. Oberstabsarzt Dr. Rohowsky wohnt von Ende April ab nicht mehr in der Poststraße, sondern Carlstraße Nr. 16 II. (in der Nähe des Krystallpalastes).

Der Homöopathische Verein Schönbrunn bei Wolkenstein hat den Herausgeber d. Ztg., Dr. Willmar Schwabe, unter Ueberreichung eines kunstvoll ausgestatteten Diploms zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Der für die Homöopathie so außerordentlich thätige Dr. Werner in Wilster feiert am 17. April sein 25jähriges Jubiläum und seine silberne Hochzeit.

Der homöopathische Arzt Herr Jos. Jäckle ist von Constanz nach Bruchsal übergesiedelt.

Kehlkopfskrebs. Wie uns aus Berlin mitgetheilt wird, wurde der Sattlermeister Zülow aus Hagenow, welcher sich für die homöopathische Heilung seines Kehlkopfskrebses öffentlich bedankte, am 28. Februar, sowie am 1. und 2. März von den homöopathischen Aerzten Staatsrath Dr. Walz und Geheimrath Dr. Mayländer, sowie von dem Professor Dr. Bernhard Fränkel und dem Arzte Dr. Munter mit dem Kehlkopfsspiegel untersucht. Es stellte sich heraus, daß derselbe von seinem örtlichen Leiden nicht geheilt ist, wohl aber, daß

Hosted by Google

er trotz desselben gesund und munter aussieht und nur etwas heiser spricht, sowie daß sein Allgemeinbefinden sich nach seinen Angaben im Verlaufe der nun 14 Monate bestehenden Krankheit, offenbar durch die homöopathische Behandlung, in erfreulicher Weise gebessert hat. — Die öffentliche Danksagung war also etwas verfrüht. Wer will aber dieselbe einem Kranken verargen, welcher ähnliche Erscheinungen an sich selbst beobachtete, wie sie bei unserm verewigten Kaiser Friedrich vorkamen, welcher sah, daß es mit ihm bergabwärts ging, und der sich unter homöopathischer Behandlung wieder erholte und kräftigte?! Wenn daher Herr Professor Virchow unter Bezugnahme auf diesen Fall sagt: „Natürlich hat der Mann seinen Krebs heute noch!" so können wir darauf wohl mit Fug und Recht erwidern: Auch Kaiser Friedrich würde seinen Krebs vielleicht heute noch haben, wenn alle englischen und deutschen Specialisten ihm fern geblieben wären und sein Epithelial-Carcinom unberührt gelassen hätten!

Außerdem wurde uns noch ein eigenhändiger, vom 6. März datirter Brief des Herrn Zülow zugesandt, in welchem derselbe sich bitter beklagt, daß man ihn, entgegen der vom Professor Dr. Krause persönlich nach der laryngoskopischen Untersuchung ausgesprochenen Ansicht, durchaus für krank erklären wolle, denn er fühle sich im Gegentheil sehr gesund. Hierzu schreibt uns ein Arzt, der auch etwas von der Kehlkopfsuntersuchung versteht: „Herr Zülow ist meines Erachtens so geheilt, wie Krebs durch innerliche Mittel nur geheilt werden kann. So spurlos, wie durch glatte Schnitte mit Instrumenten, kann Krebs durch Arzneien nicht zum Verschwinden gebracht werden. Restitutio ad integrum (Wiederherstellung, wie es früher war) ist bei Krebs ebensowenig möglich, wie bei anderen Zerstörungsprocessen, z. B. runden Magengeschwüren, Syphilis, Tuberkulose u. dergl. Ein abgeschossenes Bein kann man auch nicht wieder anheilen, aber den Mann heilen! Die Geschwürsnarbe im Magen läßt sich nach runden Magengeschwüren auch nicht beseitigen, und doch kann Jemand, der sie hat, ein hohes Alter erreichen. Man möge also von der Homöopathie nichts Unmögliches verlangen!"

Homöopathie in Oesterreich. Nach einem in der „Pharm. Ztg." befindlichen Berichte über das österreichische Sanitätswesen sollen in den cisleithanischen Ländern des österreichischen Kaiserstaates nur noch 44 Aerzte existiren, welche reine Homöopathen sind, hingegen 74, welche theilweise homöopathisch behandeln. Ersteren ist das Selbstdispensiren ihrer Arzneien gestattet, letztere müssen dieselben in den Apotheken verordnen. Erreicht wurde dieses Resultat durch eine im Jahre 1886 ergangene Ministerialverordnung, wonach den als Homöopathen sich bezeichnenden Aerzten das Dispensiren ihrer Arzneien nur so lange erlaubt ist, als sie ausschließlich homöopathisch behandeln. Jeder Uebergriff in eine andere Heilmethode hat den Verlust dieses Rechtes zur Folge. Da sich nun jeder Arzt bei der Behandlung von Kranken an den bei seiner Approbation geleisteten Eid erinnern dürfte, nach welchem er in jedem einzelnen Falle diese Behandlung von seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung abhängig zu machen und dasjenige für seinen Kranken zu thun hat, was ihm am zweckmäßigsten erscheint; da fernerhin wohl heutzutage kein homöopathischer Arzt noch glaubt, daß die Homöopathie immer und in jedem Falle lindern und helfen könnte und müßte, wie dies unsere Vorfahren annahmen, so sind die Resultate dieser amtlichen Statistik in Oesterreich erklärlich, und sie würden Denen noch weniger wunderbar erscheinen, welchen wir einen Einblick in die Correspondenz mit solchen Aerzten Oesterreichs gestatten würden, die sich nach dem Erlaß jener Ministerial-Verordnung aus guten Gründen nicht als Homöopathen bei den politischen Behörden gemeldet haben. Doch wir wollen Jenen, welche an dieser amtlich publicirten Thatsache ihre besondere Freude haben, dieselbe nicht weiter verkümmern, sondern nur unserer Ueberzeugung Ausdruck geben: daß die Homöopathie in der geläuterten Form, wie sie heute von mindestens 600 Aerzten im Deutschen Reiche ausgeübt wird, nicht zu Grunde gehen kann, so lange die Universitäts-Medizin bei mindestens 90 Prozent sämmtlicher zur Behandlung gelangenden Erkrankungen entweder nur palliative Hülfe zu schaffen sucht oder die Kranken exspectativ behandelt. Sobald man etwas Anderes und Besseres, den Kranken wirklich Heilendes erfunden haben würde, so würde vielleicht auch die Homöopathie verschwinden, wenn in ihr eben kein gesunder Kern enthalten wäre, der, wenn es sich darum handelt, einen Arzneistoff zu wirklichen Heilzwecken, auf Grund eines physiologischen Gesetzes, zu verabreichen, den nach diesen Grundsätzen behandelnden Arzt zum Homöopathen, zum wirklichen Heilkünstler gestaltet. Wir Homöopathen können, nachdem wir nun 80 Jahre gewartet haben, auch noch weiter warten. Und wer dies nicht glauben will, der nehme neuere Werke aus der Schule unserer Gegner zur Hand, wie den „Grundriß der praktischen Arzneimittellehre von Professor Dr. Hugo Schulz". Er dürfte erstaunt sein, wie viel Anklänge an die Homöopathie in einem solchen Werke enthalten sind, ohne daß des verachteten Hahnemann darin mit einem Worte gedacht wäre.

Homöopathische Spitäler. Das Hahnemann-Hospital in Paris, gegründet im Jahre 1870, behandelte im Jahre 1887 183 Kranke, darunter 103 acut Erkrankte. Die mit dem Hospital verbundene Poliklinik wurde von 2412 Kranken aufgesucht, für welche 24615 (?) Berathungen ertheilt wurden. — Das homöopathische Hospital in London behandelte im gleichen Zeitraume 543 Kranke und 6957 poliklinisch Kranke.

Cancerosum Mars. Anfangs vorigen Jahres wurde der Dr. Schwabe'schen Apotheke von einem im Caplande lebenden Herrn Mars ein aus Pflanzen bereitetes Krebsmittel angeboten. Da Herr Mars sich nicht dazu verstehen wollte, die Pflanze oder die Pflanzen, aus denen es zubereitet wird, zu nennen, sondern Lieferant des als Geheimmittel zu verkaufenden Mittels werden wollte, so mußte der Vertrieb desselben abgelehnt werden. Herr Mars ist nun zu mehreren homöopathischen Aerzten in Beziehungen getreten und sein Mittel ist in unserer Presse der Gegenstand theils zustimmender, theils absprechender Beurtheilungen geworden. Aus dem „Archiv der Pharmacie" ersehen wir jetzt, daß Herr Mars mit diesem Mittel der Welt nichts von ihm Entdecktes bietet. Am Cap der guten Hoffnung steht eine zu den Sapindaceen gehörige Pflanze Melianthus major (Sutherlandia frutescens) bei den Eingeborenen sowohl, wie bei den eingewanderten Colonisten schon seit langen Jahren in hohem Ansehen, denn sie wird dort gegen Krebs, parasitäre Hautkrankheiten, Knochenfraß, geschwürige Halsentzündungen u. s. w. verwandt, indem man eine Abkochung der Blätter als Mund-, Gurgel- oder Verbandwasser gebraucht oder auch zerquetschte Blätter direct

Hosted by Google

auflegt. Diese Pflanze verdankt ihre Wirksamkeit wahrscheinlich einem antiseptisch wirkenden Oele. Sie riecht äußerst unangenehm und wird deshalb vom Volke „Kruidje-voer-my-niet" („Rühr' mich nicht an") genannt. Nach den Mittheilungen eines im Caplande selbst lebenden Arztes, des Professors Mac Owen, ist sie gegen echten Krebs absolut wirkungslos. Wie oft hat man die medizinische Welt nicht schon mit Mitteln gegen Krebs beglücken wollen?!

Verschluckte Fremdkörper, welche nicht spitz sind und nicht etwa schon in die Speiseröhre sich eingekeilt haben, indem sie dieselbe gleichzeitig durchbohrten, sondern z. B. Geldstücke u. dergl., werden in den Wiener Kliniken durch die sogenannte Kartoffel-Kur entfernt. Die Kranken bekommen möglichst große Quantitäten Kartoffeln zu essen, wodurch der ganze Darmtractus gleichmäßig ausgeweitet wird, sodaß der Fremdkörper nirgends hängen bleibt, sondern auf natürlichem Wege entleert wird. Es gelang auf diese Weise, Münzen, Gewichtsstücke, verschluckte Gebisse von 5 cm Länge und 3 cm Breite, Nadeln u. s. w. zu entfernen und dadurch die Gastrotomie zu umgehen.

Dr. med. Carl Heinigke

geb. in Gößnitz am 7. Mai 1832, gest. in Leipzig am 19. März 1889.

Wir erfüllen heute die traurige Pflicht, unseren Lesern den am 19. März d. J. erfolgten Tod des Directors des homöopathischen Krankenhauses hierselbst, Dr. Carl Heinigke, mitzutheilen. Der Verewigte war seit Gründung dieser Zeitschrift deren Mitarbeiter, wenn auch in den letzten 10 Jahren nicht mehr in so thätiger Weise wie früher, und außerdem war er bis zum Herbste vorigen Jahres ärztlicher Dirigent des mit der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke verbundenen poliklinischen Institutes. Seit November v. J. begann er zu kränkeln. Er war jedoch nicht zu bewegen, den Rath eines seiner hiesigen Collegen nachzusuchen, sondern behandelte sich selbst, trotzdem er wußte, daß seine Erkrankung eine schwere organische Störung — Herz- und Nierenleiden — war, zu welcher sich im weitern Verlauf Hydrops gesellte.

Dr. Heinigke hatte an den Universitäten Jena und Leipzig studirt und war 1856 in Leipzig zum Doctor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe promovirt worden. Zunächst practicirte er in Gößnitz, dann in Hohenstein-Ernstthal und Glauchau und war Jahre hindurch ein sehr entschiedener Gegner der Homöopathie. Die Beschäftigung mit der Rademacher'schen Erfahrungsheillehre führte ihn der Homöopathie in die Arme und machte ihn zu einem der begeistertsten Jünger Hahnemann's. Mitte der sechziger Jahre strebte er in der von Dr. Bernhardi herausgegebenen Zeitschrift über Erfahrungsheillehre eine Vereinigung der Rademacherianer und Homöopathen an, ohne jedoch mit seinen Ideen durchzudringen. Im Jahre 1869 wurde er von den Leipziger homöopathischen Aerzten hierher berufen, um sich um eine Docentur an der hiesigen Universität zu bewerben. Er schrieb damals sein Werk: „Principien der Homöopathie". Die medizinische Fakultät verhielt sich jedoch ablehnend und er wandte sich deshalb ausschließlich der Praxis zu. Im Jahre 1880 erschien sein später in mehrere fremde Sprachen übersetztes „Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre". Von da ab feierte seine Feder, und nur noch ein Mal ergriff er dieselbe zu einer scharfen Abwehr gegen den vor Jahresfrist verstorbenen Geh. Medizinalrath Professor Dr. Wagner.

Die Homöopathie hat mit dem verewigten Dr. Heinigke wohl ihren gründlichsten Arzneimittelkenner verloren; nicht minder aber einen hochgebildeten, scharf und logisch denkenden und urtheilenden Arzt. Sein Wissen war auf verschiedenen, der Medizin nicht angehörigen Gebieten ein ganz bedeutendes, und namentlich war er in der theoretischen und praktischen Philosophie gründlich geschult, ein Umstand, der ihn vor einigen Jahren dazu brachte, sich in metaphysische Speculationen im Sinne Zöllner's einzulassen. Glücklicher Weise verließ er diese Richtung sehr bald, als er das ethisch Unhaltbare derselben erkannt hatte. Mit Dankbarkeit gedenkt Verfasser dieses Nekrologes jener Stunden, welche er, in einem Zeitraum von nahezu zwanzig Jahren, im wissenschaftlichen und praktischen Verkehr mit diesem denkenden Arzte verbracht hat und welches Wohlwollens er sich von ihm zu erfreuen hatte. Nicht Weniges, was die vorliegende Zeitschrift in früheren Jahren brachte, war nur ausgemünztes Gold von dem, was der nunmehr Verewigte an seinen Schüler in großen Stücken verausgabte.

Wer den nunmehr Entschlafenen einzig und allein nach seinem scharfen, polemischen, bis zur Rücksichtslosigkeit sich steigernden Auftreten in unserer Fachpresse oder in den Vereinen beurtheilt und daraus auf seinen Charakter Schlüsse gezogen hat, der hat entschieden geirrt. Die Grundstimmung seiner Seele war weich, fast kindlich-weich, und nicht selten die äußerste Gutmüthigkeit bekundend. Als er im vorigen Jahre seine hochbetagte Mutter verlor, da wollte er schier verzagen. Freilich goutirte ihm nicht Jeder und er konnte dann auch das Gegentheil von dem sein, was er sonst war. Die Einsamkeit seines Junggesellenlebens warf in den letzten Jahren wohl hie und da einen Schatten in den Verkehr namentlich mit den ihm nicht näher Bekannten, und selbst mit Kranken. Wer ihn aber nahm, wie er war, wer ihm offen gegenübertrat und sich bei Differenzen sachlich mit ihm auseinandersetzte, dem schenkte er volles Vertrauen und war selbst dann, wenn er im Rechte war, sehr geneigt nachzugeben. So ist denn auch in den zwei Jahrzehnten, in denen den Herausgeber und den Redacteur dieser Zeitschrift die innigsten Beziehungen mit dem nunmehr Verblichenen verbanden, dieses freundschaftliche Verhältniß niemals durch einen Mißton getrübt worden.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Phlm.

Hosted by Google

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 19. Januar bis 19. März eingegangen; 1. bei Herrn Apotheker William Steinmetz von Frau Baronin v. Hoffmann hier zum Zweck der Errichtung einer Kinderstation im Krankenhause 500 M.; von Herrn Pastor Lossius in P. 50 M.; aus der Sammelbüchse von Täschner & Co. hier 10 M. 61 Pf.; von zehn Centralvereinsmitgliedern je 10 M., 110 M. Zusammen **670 M. 61 Pf.**

2. Beim Herausgeber d. Ztg. von Herrn Dr. H. Fischer in Berlin 100 M.; von Herrn G. Sonntag hier 15 M.; von Herrn G. Keller in T. 10 M.; vom Homöopathischen Verein in Wachau 10 M.; von Herrn Joh. Esau in F. 6 M. 40 Pf.; von Herrn Superintendent H. in Cz. 6 M. 15 Pf.; von Herrn Dr. Beermann in Ratibor 5 M.; von Herrn Dr. Wolff in B. 3 M. 90 Pf.; ferner Beiträge von je 3 M. von den Herren Rechnungsrath Lehmann in M., C. Kirsch in Z., Frau Marie Fedderke in F., Herrn Böhme in K., v. Menzinger in U. und 6 Beiträge von 35 Pf. bis zu 2 M. Zusammen **178 M. 55 Pf.**

Ferner sind für den Baufond des Krankenhauses bei Herrn William Steinmetz eingegangen von Frau Alex. Aschenberg in B. 20 M.; von Herrn Robra in H. 10 M. Zusammen **30 M.**

Für die Bibliothek des Krankenhauses gingen ein von Herrn Pastor Lossius in P. 14 Bände Diversa; von Herrn Buchhändler G. Mansfeld in Leipzig-Reudnitz 16 Bände Diversa; von Frau Alex. Aschenberg in L. 14 Bände Gartenlaube und Westermanns Monatshefte; von Herrn Buchhändler Wiegandt in H. 26 Bände.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von 879 M. 16 Pf., sowie über die eingegangenen Bücherspenden und empfehlen das Institut der weiteren Munificenz unserer Freunde und Anhänger, damit das Curatorium recht bald das zunächst ins Auge gefaßte Ziel, die Errichtung einer Kinderstation, erreichen könne. **Die Redaktion.**

Anzeigen.

Ein homöopathischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Dr. med., im Besitze des preußischen Selbstdispensirrechts, sucht einen geeigneten Ort (größere Stadt) zu seiner Niederlassung. Offerten sub Kl. 1889/4154 an die Exp. d. Bl. erb.

Arzt-Gesuch.

Für eine blühende Fabrikstadt Thüringens, in welcher durch landesherrliche Genehmigung das Selbstdispensiren gestattet ist, mit einem Einwohnerkreis von 20,000 Seelen, wird sobald als möglich ein approbirter **homöopathischer Arzt**, tüchtiger Chirurg und Accoucheur, gesucht.

Ein großer Homöopathischer Verein ist am Orte, außerdem wird noch eine bedeutende Garantiesumme, sowie die Heranziehung als Arzt verschiedener Krankenkassen in Aussicht gestellt.

Nur tüchtige Bewerber wollen sich melden unter Kl. 1889/1882 durch die Exped. dieser Zeitung.

Einem tüchtigen homöopathischen Arzte kann eine Stadt nachgewiesen werden, in welcher derselbe bei humaner Behandlung und nicht zu theuern Honoraren in kurzer Zeit lohnende Praxis erwerben kann.

Der Name ist in der Expedition zu erfahren.

Die vollständige Einrichtung eines homöopathischen Thierarztes ist zu verkaufen. Offerten werden erbeten unter Kl. 3454 an die Exped. d. Ztg.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erscheint in der ersten Hälfte des Monats April:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft

bearbeitet von

Dr. med. Adolph von Gerhardt.

Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1889.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Dr. Willmar Schwabe's

homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Zur gefälligen Beachtung.

Alle für die jeweilig nächste Nummer unserer Zeitschrift bestimmten Artikel, namentlich aber mehr als eine halbe Druckspalte umfassende Berichte und Anzeigen, müssen 10 Tage vor dem ersten jedes Monats in unseren Händen sein, denn wir schließen unsere Zeitschrift am 7. Tage vor dem ersten und können spätere Einsendungen oft nicht mehr aufnehmen. **Die Redaction.**

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 7 u. 8: Zum Geburtstage Samuel Hahnemann's. — Ueber erworbene Immunität. — Vorgeschichtliches und Zeitgenössisches. — Der Albinismus. — Adonis vernalis gegen Herzleiden und Wassersucht. — Aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon. — Einige Notizen über Phosphorheilungen. — Thierheilkundliches. — Die Fahrrad-Ausstellung zu Leipzig. — Vermischtes: Personalien. Kehlkopfskrebs. Homöopathie in Oesterreich. Homöopathische Spitäler. Cancerosum Mars. Verschluckte Fremdkörper. — Dr. med. Carl Heinigke †. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. April 1889.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Der bereits vor einiger Zeit angekündigte Samariter-Kursus wird nunmehr bestimmt am Donnerstag den 2. Mai im Vereinslokal, Beuthstraße 22, beginnen und regelmäßig an den Montag- und Donnerstag-Abenden von Herrn Dr. med. Schüler abgehalten werden. Beitrag für Mitglieder und deren Angehörige à Person 50 Pf., für Gäste 3 M. Auch Damen können an diesem Kursus theilnehmen. Anmeldungen nimmt Herr Dr. Schüler, Schönhauser Allee 186a, sowie sämmtliche Vorstandsmitglieder entgegen.

Am 10. April wird der 134. Geburtstag Hahnemanns, im ausgeschmückten Vereinslokal, Beuthstraße 22, unter Mitwirkung eines Doppel-Quartetts, durch Festrede u. s. w. mit nachfolgendem solennem Commers feierlich begangen, wozu die Herren homöop. Aerzte, die Mitglieder, sowie alle Anhänger der Homöopathie mit ihren Damen eingeladen sind.

In der Mitte des April wird Herr Dr. med. Breuer aus Neuwied in einem der größten Säle Berlins einen Vortrag über das Thema: „Der Homöopathie und der Naturheilkunde Feinde?" abhalten. Das Nähere wird durch die Zeitungen und Anschlagsäulen bekannt gemacht werden.

Ueber die am 22. März stattgehabte General-Versammlung können wir wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer berichten. J. A. Sürth, Raupachstraße 7, pt.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Unser Verein wird am 8. April d. J. im Theater-Saale des Stadtgartens, Klostergasse No. 8, den Geburtstag Hahnemann's festlich begehen, und werden zu dieser Feier die Mitglieder mit ihren Damen ergebenst eingeladen. Auch sind uns Gäste, welche jedoch vorher bei einem Vorstandsmitgliede anzumelden sind, willkommen. Die Feier beginnt punkt 8 Uhr. Bei derselben wirken, nach der Festrede, der Gesangverein „Symphonie," sowie verschiedene erste Gesangs- und deklamatorische Kräfte mit, sodaß wir unseren Mitgliedern einen angenehmen Abend in Aussicht stellen können.

Der zweite Vereinsabend findet am 22. April im Saale des Hôtels Stadt Dresden statt und hoffen wir denselben zu einem ebenso interessanten zu gestalten, wie den letzten am 18. März.

Durch Vereinsbeschluß vom 18. März ist festgestellt worden, daß auch auswärts wohnenden Mitgliedern, welche den Jahresbeitrag von 4 Mk. vorausbezahlen, das Vereinsorgan (die vorliegende Zeitschrift) gratis geliefert werden soll.

Leipzig, 21. März 1889. Der Vorstand.

Der Homöopathische Verein zu Stralsund

begeht am 9. und 10. April die Feier seines 25jährigen Bestehens. Betreffs des Programms ꝛc. verweisen wir auf die in der vorigen Nummer enthaltene Anzeige.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

In der letzten Sitzung ist beschlossen worden, in der ersten Monatsversammlung, am 10. April d. Js., dem Geburtstage Dr. Samuel Hahnemanns, eine kleine Feier zu veranstalten. Unser verehrtes Mitglied Herr Jul. Haß hat sich bereit erklärt, an diesem Abende einen, dem Gedenktage angemessenen, Vortrag zu halten, welchem sich eine gemüthliche, zwanglose Unterhaltung beim Glase Bier anschließen soll. Die Mitglieder bitten wir freundlichst, sich an diesem Abende 8 Uhr im Vereinslokale im Concerthause mit ihren Damen recht zahlreich einfinden zu wollen. Gäste sind herzlich willkommen.

Die 2. Monatsversammlung findet am 24. April Abends 8 Uhr statt. Der Vorstand.

Central-Verband Homöopathischer Vereine in Deutschland. Hofrath Dr. von Guérard in Berlin, der bisherige Vorsitzende dieses Verbands, hat den Vorsitz niedergelegt und ist auch aus der Verbandsleitung ausgetreten.

Provinzialverband der homöopathischen Vereine Schleswig-Holsteins. Am 10. März tagte in Neumünster im Hôtel zum Kronprinzen der zweite Delegirtentag der homöopathischen Vereine unsrer Provinz. Gegenstände der Berathungen bildeten die Constituirung des Verbandes, die Statutenannahme, die Wahl des Vorortes, die Wahl eines Delegirten zum Congreß des Centralverbandes in Magdeburg und die Bestimmung des Ortes für den nächsten Delegirtentag. Den Vorsitz führte Herr Dr. Werner, als Schriftführer fungirte Herr A. Groht. Nach Verlesung der Präsenzliste erklärte der Vorsitzende den Verband als constituirt und ergab die Aufnahme der Mitgliederzahl circa 900. Die Statuten wurden paragraphenweise durchberathen und mit wenigen Abänderungen und Ergänzungen angenommen. Zum Vorort für 1889—90 wurde Wilster gewählt. Da die Mittel des Verbandes es nicht gestatten, wird vorläufig von der Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung des Centralverbandes in Magdeburg Abstand genommen, jedoch giebt man sich der Hoffnung hin, daß sich noch Mitglieder melden werden, welche gesonnen sind, die Kosten aus eigener Tasche zu bestreiten. Vom Vorort waren zwei Anträge zur Generalversammlung in Magdeburg vorgeschlagen. Dieselben wurden einer eingehenden Berathung unterzogen und beschlossen, die Anträge bis 1. April bei der Direction des Centralverbandes in Berlin einzureichen. Der nächste Delegirtentag findet im Jahre 1890 in Kellinghusen statt. Unangenehm berührte die Mittheilung des homöopathischen Vereins „Dithmarsia" zu Heide, daß der Vorstand beschlossen habe, aus dem Provinzialverbande auszuscheiden, weil der Verband nicht in der Lage sei, seinen Anträgen Folge zu geben. Hoffentlich wird durch den Beitritt

Hosted by Google

der Vereine Hamburg, Großborstel, Groß-Quern und Witten der Verband numerisch gehoben und die Leiter desselben in ihrem Muthe und in ihrem Vertrauen auf den glücklichen Erfolg gestärkt.

Mit herzlichem Danke für das zahlreiche Erscheinen schloß der Herr Vorsitzende gegen 5 Uhr nachmittags die Versammlung. Einer Einladung des liebenswürdigen Wirthes, Herrn Böge, Folge leistend, begaben sich die noch anwesenden Delegirten nach dem Tivoli, wo Herr Dr. Werner vor dem schäumenden Bierkruge von dem Ursprung des Bieres erzählte und dem alten Schriftsteller Diodorus von Sicilien beipflichtete, wenn er den Gott Osiris als denjenigen bezeichnet, der im Jahre 2017 v. Chr. in der ägyptischen Stadt Pelusium das erste hek nezem (süße Bier) braute. (?) Nach diesen Betrachtungen trennten sich die Delegirten und Freunde der Homöopathie mit dem Wunsche auf ein fröhliches Wiedersehen in Kellinghusen. Dr. H.

Die Württembergische Hahnemannia hielt ihre Generalversammlung am 24. Februar in Metzingen unter dem Vorsitz des Commerzienraths Reiniger ab. Aus dem Kassenbericht ergab sich, daß die Einnahmen 8173,77 Mk., die Ausgaben 8227,32 Mk. betragen haben, sodaß der vorjährige Saldovortrag von 3190 Mk. sich etwas verringert hat. Herr Zöppritz bezeichnete die vor zwei Jahren beschlossene Anstellung von Vereinsärzten als die Kasse zu sehr belastend und auch aus anderen Gründen für verfehlt, und machte von der Versammlung angenommene Vorschläge, welche homöopathisch-ärztlichen Nachwuchs zu schaffen geeignet sind, ohne die Vereinskasse so wie seither in Anspruch zu nehmen. Aus der „Stiftung für Studirende der Medizin" sind im verflossenen Jahre 11 Studirende mit 2350 Mk., darunter einzelne mit dem Höchstbetrage von 200 Mk. pro Semester, unterstützt worden. Diese Stiftung hat auch diesmal einen Zuschuß von 300 Mk. von der Königin von Württemberg erhalten.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 22. Februar hielt Herr Sürth einen Vortrag über Massage. Nach einer kurzen Erklärung über die Geschichte der Massage, sowie der Aerzte, welche sich besonders um deren Ausbildung und Verbreitung verdient gemacht, beschrieb Redner die verschiedenen Arten ihrer Anwendung, sowie die dabei vorkommenden Handgriffe, welche er durch Beispiele und Zeichnung anschaulicher zu machen suchte, verbreitete sich dann eingehend über die physiologische Wirkung derselben, sowie über die Krankheitserscheinungen, bei welcher sie mit dem meisten Erfolg angewendet werden kann. Nachdem er noch die damit in Verbindung anzuwendenden Passiv- und Activbewegungen, sowie Bäder und Einwickelungen gebührend berücksichtigt hatte, kam er zu dem Schlusse, daß, wenn uns auch die Lehre Hahnemanns über alles geht, es doch noch Fälle genug giebt, bei welchen durch die passende Anwendung von Massage, Einwickelungen, Umschlägen, Bäder u. s. w. neben der homöopathischen innerlichen Behandlung viel zur schnelleren und gründlicheren Heilung beigetragen werden kann. Reicher Beifall von Seiten der Versammlung lohnte den Vortrag.

In der Sitzung vom 8. März hielt Herr Thierarzt Fischer einen kurzen Vortrag über erste Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen, als: Ohnmacht, Krämpfe, epileptische Anfälle, Schlagfluß, Erstickung, Ertrinken, Verletzungen u. s. w. An den sich hieran anknüpfenden Debatten betheiligten sich besonders die Herren Fischer, Rechnungs-Rath Stockmann, Sürth und Andere.

Am 13. März arrangirte der Erste homöopathische Verein ein Concert mit nachfolgendem Tanz in Dräsels Festsälen, welches gut besucht war und erst gegen 5 Uhr sein Ende erreichte.

J. A. Sürth.

Der **Verein „Hahnemann" zu Berlin** entsandte am 13. Februar einen Vertreter in die öffentliche Wanderversammlung des Vereins für naturgemäße Gesundheitspflege, in welcher ein Herr H. Kanitz einen Vortrag über Allopathie und Homöopathie in Aussicht gestellt hatte. Herr Kanitz verrieth nicht nur allein die vollste Unkenntniß unsers Heilverfahrens, sondern entstellte auch dasselbe in höhnischer, witzig sein sollender Weise, eine Manier, welche dem Vernehmen nach von Herrn Kanitz seit langen Jahren versucht worden sein soll.

Wir konnten unmöglich dieser Thatsache gegenüber stillschweigen, sondern luden diesen Herrn zu unserer am 19. Febr. stattgefundenen Vereinsversammlung schriftlich ein, um ihn aufzuklären und ihm die nöthige Achtung vor der Homöopathie abzuringen. Er erschien aber nicht, und so wurde denn dem Naturheilverein am 27. Febr. ein Besuch gemacht, wo Herr Kanitz wieder einen Vortrag über Quecksilberkrankheiten hielt. Als der Vortragende geendet, erbat sich nun ein Mitglied des Vereins „Hahnemann", Herr Oskar Schulze, das Wort, gab sich zunächst als eifrigen Anhänger der Homöopathie rückhaltlos zu erkennen und betonte ausdrücklich, daß die Homöopathen dem Natur-Heilverfahren voll und ganz sympathisch gegenüberstünden, Schmähungen ihrer Heilmethode aber nicht zu dulden gewillt seien. Wort für Wort widerlegte er nun die Ausführungen des Herrn Kanitz und bat ihn schließlich, in Zukunft sich nicht auf ein Gebiet zu begeben, auf welchem er sich (denn das hätte er mehrfach bewiesen) durchaus nicht zurechtfände, denn Herr Kanitz könnte sehr leicht Gefahr laufen, die Unwahrheit zu sagen.

Herr Kanitz zeigte sich diesen Ausführungen gegenüber denn auch von einer ganz andern Seite, und der Verein „Hahnemann" kann sich mit dem Siege durch die für die Homöopathie eingelegte Lanze voll und ganz zufrieden erklären.

In der Sitzung vom 4. März hielt Herr Volkmar einen Vortrag über Masern und Scharlach. Rüger, Schriftführer.

Verein Hahnemann zu Berlin. In der Sitzung vom 19. März hielt Dr. Schüler einen Vortrag über Bekleidung. Vortragender sprach zunächst über die Einwirkung der Kälte auf den menschlichen Organismus und die daraus resultirenden Erscheinungen, über das Erfrieren und die in einem solchen Falle anzustellenden Wiederbelebungsversuche, empfahl sodann, zum Thema übergehend, als besten Schutz gegen die Einflüsse der Witterung und demnach als der Gesundheit am zuträglichsten die Wollkleidung, und unterwarf die jetzt herrschende Mode und ihre Ausgeburten einer Kritik, in welcher er die schädlichen Einflüsse einer unzweckmäßigen, nur auf die Eleganz der äußeren Form berechneten Kleidung bei Männern und noch viel mehr bei Frauen an zahlreichen Beispielen schilderte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Vorsitzende Herr Tietz berichtet hiernach über den Beschluß des Vorstands, im Hohenzollern-Saal in Moabit, Bandel-Straße No. 35, am 11. Mai ein großes Concert und Tanzkränzchen zu veranstalten.

Hosted by Google

Ferner berichtet auf Veranlassung des Vorsitzenden Herr Gutheit, daß die Anstellung homöopathischer Aerzte bei den Orts-Krankenkassen seitens des Magistrats mit einer Majorität von einer Stimme abgelehnt worden sei. Doch soll die Sache noch nicht aus der Welt geschafft sein. Am Sonntag den 24. März findet eine allgemeine große Versammlung im Palmensaal, Neue Schönhauser Straße, statt, wo der Antrag wieder aufgenommen und hoffentlich in einer neuen Vorlage seitens der Ortskrankenkassen-Vorstände durchgebracht werden wird. Die Kassen-Vorstände lassen nicht eher nach, als bis ihre Forderung erfüllt ist.

Mit einer lebhaften Erörterung des Falles Zülow und einigen weiteren geschäftlichen Mittheilungen fand die Sitzung ihren Abschluß. E. A. Dietz.

Böckingen. Schon seit den siebenziger Jahren suchte der Schneidermeister J. Kurz hier die Homöopathie zu verbreiten; Manche folgten seinen Rathschlägen und machten Versuche mit homöopathischen Arzneimitteln. Um diese Leute mit der Homöopathie noch vertrauter zu machen, gründete der Lehrer Spindler im December v. J. hier einen homöopathischen Verein, der sich die Aufgabe stellt, die Homöopathie auszubreiten, die homöopathischen Lehren und Grundsätze zu fördern und die Mitglieder über die homöopathische Behandlung der Krankheiten zu belehren. Diese Bestrebungen sollen verwirklicht werden durch geeignete Vorträge und Veranstaltung von je am zweiten (im Winter auch am vierten) Mittwoch eines Monats stattfindende Versammlungen und Erörterungsabende und durch das Halten passender Zeitschriften (Dr. Schwabe's Pop. Ztschr. für Homöop., Schlegel's Wegweis. z. Gesundheit). Der Ausschuß besteht aus den Herren Spindler (Vorstand), Hanselmann (Schriftführer), R. Weißhardt (Kassirer), Ad. Kurz und J. Kurz. Da die regelmäßig gehaltenen Vorträge stets etwas Interessantes bieten, so werden die Versammlungen immer zahlreich besucht. C. Spindler.

Der **Homöopathische Verein zu Halberstadt** hat, nachdem er durch Aufnahme einer Anzahl von neuen Mitgliedern in letzter Zeit eine erfreuliche Verstärkung erfahren, in seiner am 10. März abgehaltenen Generalversammlung auf den Antrag des Vorsitzenden, Herrn A. Fr. Fricke, einstimmig die Eintragung in das Genossenschaftsregister beschlossen und dieselbe auch inzwischen vollzogen. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend zu Eppendorf. Bei der am 15. März stattgehabten Vereinsversammlung fand eine Einführung des Herrn C. Hauck aus Hamburg statt, welcher sich an den Tagesverhandlungen lebhaft betheiligte.

Herr Hauck ist seit 15 Jahren als homöopathischer Praktiker in Hamburg ansässig, woselbst er sich einer ausgebreiteten Kundschaft erfreut, und erklärte bei seinem Erscheinen in der Versammlung, daß ihn nicht Eigennutz und persönliches Interesse, sondern lediglich nur die Förderung der guten Sache zu dem Besuche veranlaßt habe. Er erbot sich im weiteren Verlaufe der gegenseitigen Kundgebungen aus freien Stücken in entgegenkommendster Weise, die Mitglieder des Vereins unentgeltlich behandeln zu wollen, wofür ihm von dem Vorsitzenden herzlicher Dank gezollt wurde.

Auf Antrag des Vorsitzenden, Herrn H. Ch. Lau, wurde Herr Hauck sodann einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

Es wurde ferner beschlossen, am Freitag den 12. April d. J. Abends 8 Uhr im Vereinslokale zu Eppendorf eine Generalversammlung abzuhalten, wozu als Tagesordnung: 1. Wahl eines halbschichtigen Vorstandes; 2. Allgemeine Vereinsmittheilungen; 3. Vortrag des Herrn C. Hauck; 4. Aufnahme neuer Mitglieder festgestellt wurde. — Die Damen der Mitglieder können daran theilnehmen und ist deren Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Der Homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 4. März seine erste ordentliche und öffentliche Versammlung im Saale des Hôtels zur Stadt Dresden ab. Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky hatte für diesen Abend einen Vortrag: „Ueber Nervenkrankheiten" zugesagt. Im Ganzen hatten sich ca. 90 Personen eingefunden, darunter eine größere Anzahl Damen. Der Vortragende äußerte sich nur kurz über die Anatomie des Nervensystems, schilderte den innigen physiologischen Zusammenhang der drei Nervensysteme (Gehirn, peripherische Nerven und Sympathicus), von denen kaum eins alterirt werden könne, ohne das eine oder das andere mehr oder weniger in Mitleidenschaft zu ziehen. Da das Gebiet der Nervenkrankheiten für den Vortrag eines Abends zu groß sei, so erklärte der Vortragende, sich einschränken zu müssen und für heute nur über die Krankheiten des Centralnervensystems, des Gehirns, und zwar zunächst über die Geistes- und Gemüthskrankheiten sprechen zu wollen. Mit der außerordentlich anschaulichen und gemeinverständlichen Schilderung der verschiedenen Arten der Geistes- und Gemüthskrankheiten, der Art und Weise, in welcher sie in die Erscheinung treten, der Ursachen, welche ihnen zu Grunde liegen können, der relativen Möglichkeit einer Heilung und der Art und Weise der Behandlung, welche bei derartigen Kranken zur Anwendung kommen müssen, verflocht der Vortragende eine ganze Reihe eigener und fremder, in verschiedenen Irrenhäusern angestellter, höchst interessanter Beobachtungen, die ein grelles Licht auf die in der guten, alten Zeit in Irrenhäusern herrschenden Zustände warfen. Mit dem lebhaftesten Interesse waren die Zuhörer den überaus fesselnden Betrachtungen gefolgt und statteten dem Vortragenden durch den lebhaftesten Beifall ihren Dank ab.

Nach Beendigung des Vortrags erfolgte die Ausgabe der Mitgliedskarten an die Mitglieder.

In der Sitzung vom 18. März wurde neben einer Reihe geschäftlicher Angelegenheiten zum ersten Male durch Herrn Dr. Puhlmann der Fragekasten erledigt, d. h. eine Anzahl seitens der Mitglieder eingesandter Fragen, welche das Gebiet der Homöopathie und der allgemeinen Gesundheitspflege betrafen, beantwortet. Die hieraus sich entwickelnde lebhafte Debatte zwischen den anwesenden Aerzten und den Belehrung suchenden Mitgliedern übte eine äußerst anregende Wirkung aus und berechtigt zu der Hoffnung, daß dieses Institut des „Fragekastens" seinen hohen Werth für das Gedeihen des Vereins recht bald in einer beträchtlichen Steigerung seiner Mitgliederzahl äußern werde. Es traten an diesem Abend über zwanzig neue Mitglieder bei. Neugebauer.

Der Homöopathische Verein zu Mildenau im Obererzgebirge feierte am 7. Febr. d. J. sein Stiftungsfest. Von auswärtigen Ehrengästen waren Herr A. Kupfer und Herr R. Schmidt aus Buchholz erschienen, welche für die am 10. März stattfindende Hauptversammlung Vorträge zugesagt

Hosted by Google

hatten. Auch der Vorstand des Geyersdorfer Vereins hatte sich eingefunden. Aus Mildenau waren ca. 50 Mitglieder anwesend. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden hielt Herr Eismann einen schönen Vortrag über die einzelnen Teile des Torso, welchen der Buchholzer Verein mitgebracht hatte. Der Fragekasten war ausgestellt und wurden sämmtliche Fragen von den Herren aus Buchholz nach Kräften beantwortet. Nach Erledigung des officiellen Theils folgten in gemüthlichem Beisammensein noch einige komische Vorträge, bis die vorgerückte Nachtstunde die auswärtigen Gäste an die Heimkehr mahnte. **Ed. Röhrer.**

Pattensen, 27. Februar. Am 19. d. Mts. gründeten wir hierselbst einen Verein, welcher sich dem Genossenschaftsgesetze unterstellt hat und bereits 84 Mitglieder zählt.

Württemberg. Wie die „Homöopathischen Monatsblätter" berichten, hat das Landgericht zu Tübingen die Vereinsvorsteher zu Birkenfeld und Engelbrunn, welche erstinstanzlich vom Amtsgericht zu Neuenbürg wegen unbefugter Abgabe von Arzneizubereitungen zu Heilzwecken verurtheilt waren, auf dagegen erhobene Berufung freigesprochen. Beide Vereine sind als Genossenschaften eingetragene Consumvereine. Es handelt sich also um die Nichtanwendbarkeit des Art. 367, 3 des Strafgesetzes, durch welchen nur das Ueberlassen von Arzneien an Andere mit Strafe bedroht ist, keineswegs also der gemeinsame Einkauf von Arzneizubereitungen im Großen und Ueberlassung derselben an die Mitglieder im Kleinen.

In **Geiersdorf** ist ein homöopathischer Verein gegründet worden, der bis jetzt zwanzig Mitglieder zählt.

Westerhausen, 24. März. Am hiesigen Platze wurde ein Homöopathischer Verein gegründet, welcher gegen 200 Mitglieder zählt und die im Vereinsnachrichtenblatte zu Nr. 3 und 4 vom v. J. mitgetheilten Statuten angenommen hat.

Annaberg, 23. März. Am vergangenen Freitag hielt Herr Apotheker E. Apian-Bennewitz einen Vortrag über das Quecksilber, Mercurius.

Nachdem der Herr Vortragende im Allgemeinen über das Vorkommen dieses Elementes in der Natur Angabe gemacht, berichtete er über die Reinigung, Eigenschaften, sowie über die verschiedenen Verbindungen desselben. Nicht weniger als circa 16 Verbindungen des Quecksilbers werden mehr oder weniger medizinisch angewendet, von denen, welche außerdem die Chemie noch kennt, nicht zu reden. Bei der Wirksamkeit der einzelnen Verbindungen des Quecksilbers wurde sowohl die allopathische als auch homöopathische Anwendung in Erwähnung gebracht. Als hauptsächlich in der homöopathischen Heilmethode angewendet, wurde das Mercurius solubil. Hahnem. hingestellt. Das Quecksilberchlorid Mercur. sublim. corr., kurz „Sublimat" genannt, ist als das energischste Quecksilbermittel in beiden Heilmethoden anerkannt. Erwähnt wurde noch, daß selbst Quecksilber in homöopathischer Weise verabreicht, nie längere Zeit (Monate lang) eingenommen werden soll; da das unvorsichtige Einnehmen größerer Dosen Speichelfluß und viele Leiden zur Folge hat. Gegen Quecksilbervergiftung, welche durch Zufall vorkommen könnte, hilft Zuckerwasser, Eiweiß; homöopathisch hat man in Acid. nitric. und Acid. phosphor., auch in Hepar sulphur. und Aurum hilfreiche Gegenmittel. Redner verbreitete sich sodann eingehend über die homöopathische Verwendungsweise des Mercurius. — In einem andern Vortrag über „Aerztliche Beobachter" wurde klar gelegt, wie das am Kranken zu Beobachtende genau wahrzunehmen sei. Man müsse alle seine Gedanken darauf richten, damit nichts entgehe, was wirklich da ist, zur Sache gehört und von jedem Sinn wahrgenommen werden kann. Der Beobachter am Krankenbett sei da, um die Erscheinungen der Krankheit aufzufassen, seine Aufmerksamkeit allein müsse darüber wachen, daß ihm von der Gegenwart nicht nur nichts entschlüpfe, sondern daß auch das Wahrgenommene so richtig verstanden werde, wie es wirklich sein soll; eine vielfach geübte Geduld müsse in dieser Richtung bis zur Vollendung der Beobachtung führen. Die beste Gelegenheit, den Beobachtungssinn zu üben und zu vervollkommnen, böten Versuche mit Arzneien an uns selbst. Unter Vermeidung aller fremdartig arzneilichen Einflüsse und störenden Gemüthseindrücke sei der Prüfer in der Lage, über das Befinden nach Einnehmen der Arznei und über die Wirkungen derselben ein Urtheil abgeben zu können. So allein sei es für den Anfänger möglich, richtig und ungestört beobachten zu können.

Miscellen.

Julius Hensel. Auch der „Pharm. Ztg.", welche sonst bereitwillig alle Publikationen des „Ortsgesundheitsrathes" in Carlsruhe über Geheimmittelwesen und Kurpfuscherei abdruckt, erscheint eine kürzlich erfolgte Bekanntmachung dieser Behörde über Julius Hensel (den Erfinder des Tonicum) etwas „zu bunt". Denn sie bemerkt: „Es müßte um die freie Forschung übel stehen, wenn jede abweichende Ansicht über gewisse Lebensvorgänge und darauf gegründete Heilsysteme der Approbation gewisser Gesundheitsräthe bedürfte." — Jedenfalls hat es sich Herr Hensel wohl kaum jemals träumen lassen, daß ihm neben den wissenschaftlichen Gegnern seiner naturphilosophischen Richtung noch der „Ortsgesundheitsrath" auf den Hals kommen würde.

Winke für Zuckerharnruhrkranke. Dr. Clemens macht derartige Kranke auf den regelmäßigen Gebrauch des Kalkwassers aufmerksam, wovon er, ebenso wie seiner Zeit Dr. v. Düring, wunderbare Heilungen gesehen und selbst in schlimmen Fällen den drohenden bösen Verlauf des Uebels wesentlich verzögert hat. Bei Verbrauch von 30—60 Gramm Kalkwasser täglich, welches die Patienten auf Spaziergängen mitnehmen, verschwindet die Magensäure und der Zuckergehalt des Harns nimmt ab, ein Erfolg, der durch den Gebrauch alkalischer Mineralwässer und doppeltkohlensauren Natrons meist nicht dauernd erreicht wird. Das officinelle, also in jeder Apotheke käufliche Kalkwasser enthält nur minimale Mengen von Kalkhydrat, es ist fast als eine homöopathische Verdünnung zu betrachten. Denn ein circa 12 Liter fassender Eimer wird mit weichem Brunnenwasser gefüllt und es werden sodann zehn Gramm gebrannter, ungelöschter Kalk darin aufgelöst. Nach Abschöpfung des Unreinen wird das Wasser auf Flaschen gefüllt und verkorkt. Dr. v. Düring ließ auch der Milch einen Eßlöffel voll Kalkwasser zusetzen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Mai

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zur Bade-Saison.

Motto: Ultima medicorum appellatio balnea. (Des Arztes letzter Rath ist immer eine Reis' in's Bad.)

Nach einem langen und harten Winter verstreuen wiederum die Linden und Fliederbüsche ihre balsamischen Düfte; Mutter Natur hat ihre Frühlingspracht entfaltet; die Tage sind länger geworden, und der bevorzugte Theil der Menschheit sinnt darüber nach, was geschehen soll in diesem Sommer, um die Wunden zu heilen, welche das aufreibende Berufsleben in jener Jahreszeit an seinem Körper geschlagen hat, wo das winterliche Wetter ihm den Genuß der frischen Luft verkümmerte; und nicht minder hofft der Kranke auf die warmen und langen Sommertage, in denen er der dumpfen Oede seines Krankenzimmers entrinnen und Genesung in frischer und freier Wald- und Bergluft oder an einer Heilquelle suchen kann. Früher waren solche Sommer-Curen nur für die oberen Zehntausend möglich. Das Geld war rarer, als heutzutage, und um an das Ziel zu gelangen, um einen fernen Curort zu erreichen, bedurfte es eines erheblichen Zeit- und Geldaufwandes. Das ist Gott sei Dank anders geworden. Die Eisenbahn erschließt uns die fernsten Orte unseres Vaterlandes, und für einen verhältnißmäßig niedrigen Betrag können wir jetzt viele Hundert Kilometer weit reisen, und wer dies nicht will oder kann, der sucht für einige Wochen ein stilles Dorf in der Nähe seines Wohnortes auf, wo er wenigstens frische Luft und Ruhe findet. Es ist ein Glück für die Menschheit, daß die Erkenntniß immer mehr Platz gegriffen hat, daß der arbeitsame Mensch einer solchen Ruhepause bedarf, und daß der Kranke eher Genesung, der Reconvalescent schnellere Kräftigung findet, wenn er dem Orte, wo er erkrankte, für einige Zeit entrückt wird. Mit Freude erfüllt es jeden Menschenfreund, wenn er sieht, daß menschliche Mildherzigkeit unbemittelten Kindern in größeren Städten die Wohlthat von Ferien-Colonien in Wald und Gebirge verschafft; und nicht lange mehr wird es dauern, so werden auch die auf breiter, sozialer Grundlage ruhenden, menschliches Elend auszugleichen bestimmten Krankenkassen in ganz Deutschland dem Beispiel der großen, 60 000 Versicherte zählenden Leipziger Ortskrankenkasse folgen, die jetzt schon einem Theil ihrer Wiedergenesenden nicht nur die gleiche Wohlthat gewährt, sondern auch mit 15 Badeorten in Deutschland Verbindungen angeknüpft hat, durch welche ihren Versicherten die Curkosten wesentlich ermäßigt werden, und zwar nicht zum materiellen Schaden der Kasse, denn die Genesenen werden dadurch widerstandsfähiger gegen neue Erkrankungen gemacht. Das ist ein großer cultureller Fortschritt, an dessen Verwirklichung spießbürgerliche Kurzsichtigkeit vor wenigen Jahren gewiß kaum geglaubt hätte!

Es mag ja richtig sein, daß man in Bezug auf die große Anzahl der Badeorte in Deutschland dem Kranken sagen kann: „Warum in die Ferne schweifen, sieh' das Gute liegt so nah'!" — und daß so Mancher in seiner nächsten Nähe sich mit geringeren Kosten bessere Existenzbedingungen verschaffen kann, als vielleicht in einem vielgepriesenen Bade- und Luftcurorte. Dies trifft aber nur bei einem Theile derselben zu. So sind z. B. Seebäder zu Hause im Binnenlande durch nichts zu ersetzen, und selbst für den, der nicht badet, gestaltet sich der Aufenthalt

Hosted by Google

am Seestrande zu einer klimatischen Cur. Bronchialkatarrhkranke, welche nicht gleichzeitig an Lungen-Emphysem leiden, finden in den schönen Ostseebädern, die zumeist auch Waldluft bieten, wie in Heringsdorf oder auf Rügen, wesentliche Besserung und haben meist einen erträglichen Winter darauf; während für Jene, die an Emphysem leiden, ein Luftcurort mit Soolbädern und Einrichtungen zu Inhalationen von Salzlösungen, wie z. B. das vortreffliche Reichenhall, besser paßt. Erschlaffte Naturen, denen an der Stärkung ihres Nervensystems gelegen ist, thun besser, ein Nordseebad, wie z. B. Sylt oder Helgoland, aufzusuchen. Für schwerere Leiden der Athmungsorgane ist Lippspringe unersetzlich. Keine Quelle Deutschlands schafft den Schleim aus den kleineren Bronchien so sicher heraus, wie die dortige Armininsquelle.

Von den alkalischen Quellen, welche gegen Leiden der Bauchorgane, gegen Rheumatismen und Gicht passen, sind Carlsbad und Marienbad unersetzlich, letzteres auch wegen seiner vortrefflichen Moorbäder für Gichtkranke, ersteres außerdem wegen seiner eminenten Wirksamkeit bei Zuckerharnruhr in deren erstem Stadium.

Von den Kochsalzquellen wird kein Arzt Wiesbaden und Kissingen für entbehrlich erklären; und noch weniger ist Wildungen für Nieren- und Blasenkranke durch ein anderes Bad zu ersetzen, es sei denn vielleicht Carlsbad.

Wir übergehen die große Zahl von Soolbädern, sowie von jod- und bromhaltigen, von Eisen- und Schwefelquellen, weil sich für diese keine allgemeinen Indicationen aufstellen lassen, und wenden uns den Wildbädern zu, denn diese stehen der Homöopathie am nächsten, weil in ihnen nur sehr kleine Mengen oder gar keine festen Bestandtheile chemisch nachgewiesen worden sind, obgleich ganz eminente Heilerfolge durch ihren Gebrauch erzielt wurden. Die bekanntesten derselben sind: Wildbad in Württemberg, Teplitz in Böhmen, Ragaz-Pfäfers in der Schweiz, Warmbrunn in Schlesien und vor Allem das herrlich gelegene Bad-Gastein im Herzogthum Salzburg (Bahnstation Lend), woselbst sich unser verewigter Kaiser Wilhelm alljährlich verjüngte. Seit Jahren ist Gastein in den Sommermonaten der Sammelpunkt der hohen Aristokratie Europas gewesen und es wird dies auch für die Folge so sein, denn inmitten einer großartigen Alpenlandschaft, 3000 Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, von einem mächtigen, weltberühmten Wasserfall durchbraust, bietet es durch seine klimatischen Verhältnisse, wie durch seine warm dem Felsen entspringenden Quellen die mächtigsten Heilmittel für eine Reihe von Krankheiten, welche das Nervensystem betreffen. So mancher Kranke, welchen Verfasser seit jener Zeit, wo er selbst in Bad-Gastein Genesung fand, dorthin sandte, holte sich wenigstens wesentliche Besserung; namentlich aber kamen mit Neuralgieen Behaftete und Rückenmarksleidende fast immer gebessert zurück. Das im Pfarrhause zu Gastein aufbewahrte „Ehrungsbuch", in welches viele europäische Fürsten ihre Namen eintrugen, giebt von diesen Heilungen und Besserungen dankbare Kunde, und auch Verfasser bestieg vor einigen Jahren den Pegasus, um sich in demselben durch folgendes Impromptu zu verewigen:

Wenn man wo gut aufgenommen,
Soll man nicht bald wiederkommen!
Blieb drum fort acht volle Jahre,
Bis ergrauten Bart und Haare,
Bis die bösen Neuralgieen
Wiederkehrten in den Knieen,
In den Hüften und den Zehen,
Und beim Gehen, wie beim Stehen,
Mir schien alle Kraft gebrochen
In den Untergliederknochen.
Von der Brunnennymphe Liebe
Heischte ich Johannistriebe.
Und sie hat mich nicht betrogen,
Munter bin ich fortgezogen,
Neugestärkt mit frischen Kräften
Zu des Tagewerks Geschäften.
Sie hat mich gut aufgenommen,
Werde bälder wiederkommen.

Letzteres ist nun allerdings seit zwei Jahren nicht wieder geschehen, denn das geklagte Leid ist fern geblieben. Aber selbst für jene, die keine Heilung in Bad Gastein fanden, bietet die Erinnerung an dieses herrliche Alpenbad immerhin genug des Angenehmen. Nirgends in der Tauernkette ist das Hochgebirge mit seinen schnee- und gletscherbedeckten Bergriesen so leicht zu erreichen, nirgends finden sich auf verhältnißmäßig kleinem Raum und dabei vortrefflichen Wegen so viele romantische Tagespartieen, wie von Gastein aus. Und so hat denn auch unser Veteran Dr. v. Villers sen. in Blasewitz, welcher am 9. August 1872 Gastein verließ, in dankbarer Erinnerung an den dort prakticirenden homöopathischen Arzt Dr. Gustav Pröll folgende Zeilen in das gedachte Ehrungsbuch geschrieben:

„Der Arzt, welcher in der Absicht, psychische Vortheile zu erlangen, der Gasteiner Therme sich anvertraut, hat einen großen Vortheil vor anderen Besuchern voraus; denn selbst im Falle des Nichtgelingens der Thermal-Cur wird er doch nicht leer ausgehen. Ich preise es als einen ganz besonders glücklichen Umstand, mit einem trefflichen Berufsgenossen Umgang gehabt zu haben, dessen ausgezeichneter und unermüdlicher Mittheilsamkeit ich eine unschätzbare Bereicherung meiner Kenntnisse, wie meiner Erkenntniß, verdanke. So verlasse ich denn nach dreiwöchentlichem Aufenthalt dieses wunderbare Bad wenn auch leidend, so doch sehr befriedigt." Phlm.

Das Kuhne'sche Naturheilverfahren.

„Die ‚Populäre' erscheint in Leipzig, und obgleich das von Herrn Louis Kuhne in Leipzig erfundene Naturheilverfahren in ganz Deutschland besprochen wird und unter den mit der Ausübung der Naturheilmethode sich Beschäftigenden Aufsehen erregt, so hat Ihre Zeitschrift doch noch kein Wort der Aufklärung darüber gebracht", — so und ähnlich lauten verschiedene Zuschriften aus unserem Leserkreise, welche wir im Verlaufe der letzten Monate empfingen. Wir können deshalb, obgleich wir damit gern noch einige Zeit gewartet hätten, nicht mehr umhin, uns über diese Angelegenheit auszusprechen.

Die älteren Leser unserer Zeitschrift wissen es aus verschiedenen Artikeln, wie sehr wir früher bemüht gewesen sind, mit den Anhängern und Vertretern der meisten jener Heilmethoden, welche mit der an den Universitäten gelehrten Krankenbehandlungsweise nicht übereinstimmen, und die vielmehr die Rückkehr zu einer natürlichen Lebensweise in den Vordergrund stellen und die Art und Weise, wie die Kranken behandelt werden sollen, ewigen und feststehenden Naturgesetzen unterordnen, in freundschaftlichem Verkehr zu bleiben. Wenn wir erklärten, mit ihnen zwar nicht eines Weges wandeln zu wollen, so wollten wir doch Hand in Hand mit ihnen gehen, wenn es

Hosted by Google

galt, unsere gemeinsamen Gegner zu bekämpfen. Manchmal schien es so, als ob man freundschaftlich in die offen und ehrlich dargebotene Rechte eingeschlagen hätte. Aber sehr bald stellte es sich gewöhnlich heraus, daß dies eben nur Schein gewesen war. Denn die „arzneilosen" Naturheilkünstler fielen über kurz oder lang doch wieder über uns her und beschuldigten uns der „Arzneiwüthigkeit", der „Menschenvergiftung mit Arzneien" und was dergleichen schöne Dinge mehr waren, sodaß wir vor einigen Jahren im gerechten Zorn den Ausspruch thaten: „Es gelingt entschieden eher, den verbissensten Allopathen zu einem vernünftigen, objectiven Urtheil über die Homöopathie zu bringen und ihn wenigstens zu veranlassen, daß er die Homöopathen in Ruhe läßt, wenn er auch gerade nicht sich zu deren Lehren bekennen will, als so einen Naturheilkünstler davon zu überzeugen, daß es mehr Wege giebt, welche nach Rom führen, und daß der Weg, welchen die Naturheilkunde mit ihren methodischen Applicationen des Wassers in seinen verschiedenen Anwendungsformen und Temperaturgraden wandelt, nicht gerade immer der bequemste, sicherste, billigste und angenehmste ist." Es gab und giebt, und das ist unsere auf Grund langjähriger Erfahrungen gewonnene Ueberzeugung, keine Heilmethode, welcher die Ausschließlichkeit in jedem Krankheitsfalle zum Vortheile für den Kranken zuerkannt werden kann. Und wenn bei uns Anhängern der Homöopathie die Zunge der Waage in circa 90 Prozent sämmtlicher Fälle eben unserer Methode zuneigt, so wissen wir doch recht gut, daß es Fälle giebt, wo wir im Interesse des Kranken besser thun, nicht in einer gewissen Einseitigkeit zu beharren, sondern symptomatisch-palliativ oder chemisch-antidotarisch zu verfahren, oder operativ einzugreifen, oder endlich eine combinirte (homöopathisch-diätetische oder homöopathisch-hydrotherapeutische) Behandlung einzuleiten. Wir behaupten, daß die übertriebene Einseitigkeit den Arzt zum Stümper macht; und dieser Vorwurf trifft die Allopathie sowohl, wie die Anhänger jener Heilverfahren, welche alles Andere auszuschließen bemüht sind, und die von Jedem, der nicht mit ihnen denselben Weg gehen will, annehmen: er sei auf dem Holzwege.

Die Wortführer unter den Naturheilkünstlern sind nun seit Jahren nicht müde geworden, auch uns Homöopathen über denselben Kamm zu scheeren, über den sie Diejenigen scheeren, die nicht mit in das Horn der Naturheilkunde blasen. „Arzneilose" Heilmethoden sollen nach ihrer Ansicht ausschließlich berechtigt sein! — Nun, was ist denn Arznei? Ist denn das erwärmte oder in Dampfform übergeführte Wasser etwas ganz „Natürliches", oder eine durch Menschenhand aus seinem Urzustande in eine andere Form übergeführte Arznei? Wirken die reichlichen Mengen Obst, welche in vegetarischen Kuranstalten verabreicht werden, nicht arzneilich durch die vermehrte Zufuhr von Obstsäuren? Ist das Spülwasser der Gemüse, welches wir nach Dr. Lahmann's Ansicht „einfältiger Weise" wegschütten, anstatt es mit zu genießen, durch seinen reichlichen Gehalt an Kaliverbindungen etwa keine Arznei? Ist das Grahambrot aus gleichem Grunde nicht etwa auch eine Arznei? Dergleichen Beispiele könnten wir noch vermehren. Sie sollen eben nur darthun, daß jede Ueberführung der Lebensmittel in einen anderen Zustand, als der es ist, in welchem ihn die Natur uns darbietet, nichts Natürliches, sondern schon etwas Künstliches ist, und daß es etwas „Arzneiliches" wird, wenn dies zu speciellen Kurzwecken geschieht. Das Kochsalz gilt im gewöhnlichen Leben für keine Arznei, und doch wird es zu einer großen Arznei beispielsweise im Kissinger Brunnen oder auch in einer homöopathischen Verdünnung oder Verreibung, in welcher es nicht durch seine Gewichtsmenge, sondern durch die feinste Vertheilung seiner Moleküle zur Wirkung gelangt.

Eine Heilwirkung durch irgend Etwas, was wir am Krankenbette thun, sei es nun, daß wir die Elektricität appliciren, oder daß wir den Kranken massiren oder mit Wasser behandeln, entsteht fast immer durch eine Anregung des Stoffwechsels in einer bestimmten Richtung, in zweiter Linie durch Anordnung einer bestimmten Lebensweise, welche das ausschließt, was die Krankheit hervorgerufen hat oder unterhält. Da man nun den Stoffwechsel auf verschiedene Weise anregen, hierdurch Krankheitsproducte ausscheiden und erkrankte Gewebe, sofern sie überhaupt zur Norm zurückzubringen sind, wieder zur Gesundung und normalen Lebensthätigkeit bringen kann, so ergiebt sich daraus von selbst, daß es auch verschiedene Heilverfahren geben muß. Der Enthusiasmus wird hieraus begreiflich, den ein durch ein bestimmtes Heilverfahren Geheilter für dasselbe hegt; nicht minder aber auch das Festhalten eines Arztes an einer bestimmten Heilmethode oder an gewissen Lieblingsmitteln, von welchen er Erfolge gesehen hat.

Ein solcher Enthusiast ist Herr Louis Kuhne. Von einem langjährigen Unterleibsleiden durch die Rückkehr zu einer einfachen und gesundheitsgemäßen (vegetarischen) Lebensweise, sowie durch Dampf- und Rumpfbäder nach eigener Methode geheilt, hat Herr K. sich seit dieser Zeit redlich bemüht, auch seine kranken Mitmenschen von den Vortheilen dieses Heilverfahrens zu überzeugen, sowie das bisher in vegetarischen und Wasserheilanstalten gebräuchliche Verfahren zu verbessern. Er erfand zu letzterem Zweck einen zerlegbaren Dampfbad-Apparat, durch welchen sowohl der ganze Körper, wie auch einzelne Theile desselben von Wasserdämpfen umgeben und in Schweiß gebracht werden können, welche einfach dadurch erzeugt werden, daß man kochendes Wasser in den Apparat stellt. Daß durch energische Schweißerzeugung der Stoffwechsel angeregt wird, dürfte Niemand bestreiten können. Nach dem Dampfbade legt sich der Kranke in eine Rumpfbadewanne, welche Wasser von 23—18 ° R. Wärme enthält. Beine und Füße befinden sich außerhalb der Wanne, und es wird um dieselben eine wollene Decke geschlagen. Außerdem werden Reibesitzbäder in einer solchen Wanne gebraucht; der Kranke hat gewisse Ein- und Ausgangspforten an seinem Rumpfe zu reiben, und zwar bis zum — Wundwerden!

Daß durch derartige Proceduren Besserungen und Heilungen erzielt werden können, wird Niemand in Abrede stellen, und Herr Kuhne hat sich daher entschieden durch seine zweckmäßig construirten Hausdampfbäder ein Verdienst erworben. Ebenso sind seine Rumpfbadewannen zwar nicht neu, denn sie ähneln den längst bekannten Bidets; aber ihre ausgiebigere Verwendung zu Curzwecken (wir denken an gewisse weitverbreitete Frauenleiden, an Hämorrhoidalübel!) ist ebenfalls ein Verdienst Kuhne's. Gewiß würde sich mancher und manche Kranke besser befinden, wenn so eine Rumpfbadewanne im Hause wäre, welche wir, wie beiläufig bemerkt sei, mit vortrefflichem Erfolge beim Abdominaltyphus zur Herabsetzung der hohen Temperaturen benutzten, indem wir den Kranken $^3/_4$—1 Stunde lang in einer solchen Wanne, welche mit 26 ° R. warmem Wasser gefüllt war, sitzen ließen. Temperaturen von 42 ° C. gingen auf $38_{,5}$ herunter und erreichten nie wieder die frühere Höhe, sodaß die Typhen quasi coupirt wurden.

Hosted by Google

Mit Recht zollt man deshalb dem einfachen Manne dieser beiden Erfindungen wegen Anerkennung. Ein anderes Urtheil muß man leider fällen, wenn man das, was er selbst und Andere zur Begründung dieser Heilmethode geschrieben haben, gelesen hat; zunächst in einem Schriftchen: „Bin ich gesund oder bin ich krank?“ Dort werden die Ursachen fast aller Krankheiten auf Verdauungsstörungen zurückgeführt, und für diese wird unsere naturwidrige Lebensweise verantwortlich gemacht. Dadurch entstünde Zersetzung und Gährung; die „Gährungsstoffe“ breiteten sich, soweit sie nicht ausgeschieden würden, nach oben aus und gelangten allmälig in alle Körpertheile und lagerten sich darin ab!“

Nun mag es ja wahr sein, daß eine Reihe von Krankheitsformen in Verdauungsstörungen ihren ersten Entstehungsgrund hat. Würde Herr Kuhne aber mit der von Professor Dr. G. Jäger vor langen Jahren begründeten und neuerdings auch von einem französischen Arzt Dr. Bouchard acceptirten Lehre von der Selbstinfection des lebenden Organismus*) bekannt sein, so würde er sich sagen müssen, daß er sich etwas sehr ungeschickt auf einem Gebiete bewegt auf welchem noch sehr viel streitige Fragen zu erledigen sind, und dadurch bei dem heutigen Stande des Wissens jeden Gebildeten abstößt. So einfach liegt die Sache doch nicht, obgleich wir Herrn Kuhne zugestehen müssen, daß er bei einer Reihe von Krankheitsformen vom empirischen Standpunkte aus eine Ahnung davon gewonnen hat, wie dieselben entstehen. Diese abnormen Gährungsvorgänge (richtiger natürlich Selbst-Infections-Vorgänge!) drücken sich, nach Herrn Kuhne, im Gesicht aus, und darauf gründet er eine Angesichtsdiagnose unter Verschmähung aller anderen, der ärztlichen Welt geläufigen diagnostischen Behelfe, ja sogar ohne directe Fragestellung an den Kranken. Nun fragen zwar die Thierärzte auch nicht, aber keinem derselben dürfte es einfallen, um eine Krankheit beim Pferde zu beurtheilen, nur den Kopf zu betrachten. Denn Krankheiten kommen nicht bloß nach chemischen, sondern — gänzlich ungerechnet die große Anzahl der Infectionskrankheiten, die von außen her in den Körper dringen — auch nach physikalischen Gesetzen zu stande, nach Gesetzen, welche die Wissenschaft nur zum Theil kennt; ein Umstand, der einer rationellen Therapie und der Einheit der medicinischen Wissenschaft im Wege steht, und von welchen Herr Kuhne allerdings so wenig weiß, daß er (Seite 27 seiner Broschüre) die Erstickungsgefahr beim Kehlkopfscroup mehr in einer Entzündung des „Halsgelenkes“ (?) und weniger in dem mechanischen Verschluß der Stimmritze durch aufgelagerte Croupmembranen sucht!!! Hieraus folgt denn auch, daß, wenn man medizinische Theorien aufstellen will, welche sich wenigstens einigen Beifalles bei den hierzu Berufenen, worunter wir nicht allein die Kranken rechnen, erfreuen sollen, man mindestens das wissen muß, was in der Wissenschaft feststeht und was sogar jetzt schon in jenen Schulen gelehrt wird, welche sich mit der Anthropologie beschäftigen. Wenigstens zieht es wohl Jedem — um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen— „die Stiefeln aus“, wenn er in Nr. 6/7 der von Herrn Lothar Volkmar herausgegebenen Zeitschrift „Die neue Heilkunst“ folgende Stelle aus einem Vortrage des Herrn Kuhne reproducirt findet: „Die auf mich von meinen Eltern überkommenen Krankheitskeime hatten fortgewuchert, — im Magen hatte sich der vererbte Magenkrebs ausgebildet, die Lunge war theilweise zerstört, die Kopfnerven waren mitgenommen u. s. w. Heute darf ich es sagen, so wohlgenährt und roth ich damals aussah, ich war durch und durch ein armer Lazarus.“ Daß ein mit den gedachten Krankheiten Behafteter nicht wohlgenährt und roth aussehen kann, ist doch wohl selbstverständlich, oder es giebt keine Angesichtsdiagnose. Doch genug! Möge Herr Kuhne auf dem von ihm betretenen Wege recht viele Kranke heilen; dann wird er auch ohne Veröffentlichung so curioser Krankheitstheorien ein Arzt sein, welchem Mancher Dank schulden wird, der sich vordem an Aerzte gewandt hat, die nicht in mehreren Sätteln fest saßen und nur auf einer Saite des vielsaitigen Instrumentes, welches man medizinische Therapie nennt, zu spielen verstanden. Zur Anwendung der Dampf- und Rumpfbäder aber sind solche Theorien ebenso wenig nöthig, wie Angriffe auf allopathische und homöopathische Aerzte, sondern es bedarf nur allgemeiner ärztlicher Bildung.

*) Leçons sur les autointoxications dans les maladies.

Die Behandlung der Gebärmutterlage-Veränderungen.

In der medizinischen Welt, speciell aber unter den Frauenärzten, erregt seit einiger Zeit ein neues Heilverfahren, durch welches man Lageveränderungen der Gebärmutter, die bekanntlich nicht selten die Ursache zahlreicher anderer Beschwerden bei Frauen sind, in wenigen Wochen meist dauernd heilen kann, nicht geringes Aufsehen. Dasselbe ist von einem Nichtarzte, dem schwedischen Major Thure Brand, erfunden und von demselben seit Jahren mit großem Erfolge angewandt worden. Doch verhielten sich die Aerzte ablehnend dagegen, weil Brand ein Laie ist, und selbst nach jener Zeit, wo ein schwedischer Arzt Dr. Nissen sehr warm für dasselbe eintrat, es war dies vor circa 12 Jahren, fand es noch keine Anerkennung außerhalb Schwedens. Erst seit Mitte vorigen Jahres, nachdem Dr. v. Preuschen im „Centralblatt für Gynäkologie“ auf die Brand'sche Methode aufmerksam machte und sie physiologisch begründete, ist sie des ärztlichen Interesses werth erschienen und sie wird bereits in mehreren Privatheilanstalten ausgeübt. Operative Eingriffe, welche man jahrelang dagegen in Anwendung brachte, und die bekanntlich oftmals nicht ungefährlich, häufig sogar nutzlos sind, werden fortan unnöthig sein, und ebenso werden Pessarien und andere Stützen der Gebärmutter, die oft genug mehr belästigen und nie etwas zur Heilung beitragen, überflüssig werden.

Wer sich dafür interessirt, der schaffe sich die durch Dr. Rasch erfolgte Uebersetzung des Brand'schen Buches an: „Ueber die heilgymnastische Behandlung weiblicher Unterleibskrankheiten.“ Hier mögen folgende Andeutungen genügen.

Das Verfahren ist bei den verschiedenen Lageveränderungen der Gebärmutter anwendbar, also sowohl bei der Vorwärts- und Rückwärtsbeugung, bei der Vorwärts- und Rückwärtsknickung, wie beim Muttervorfall, und selbst in sehr schweren Fällen, wo keine Heilung mehr möglich war, gelang es doch, wesentliche Besserung zu erzielen, falls nicht etwa ein bedeutenderer Dammriß bestand oder die kranke Frau sehr muskelschwach war. Es kann selbstverständlich nur von einem Arzte, und von diesem nicht einmal immer ohne Assistenz, ausgeübt werden und ist, je nach der vorliegenden Veränderung, zu modificiren. So muß z. B. der Muttervorfall erst sorgfältig reponirt werden, ehe man mit der gynäkologischen Massage

Hosted by Google

beginnt. Dieselbe besteht in Kreuzbein-Klopfungen mit der geballten Faust und hieran schließen sich Hebebewegungen der Gebärmutter und Lüftungen derselben durch Adductions-Bewegungen der Oberschenkel, während die Kranke auf einer Chaise-longue mit angezogenen Knieen und erhöhtem Oberkörper liegt. Durch diese Bewegungen werden die Muskeln des Beckenbodens und namentlich der Afterhebemuskel contrahirt. Der letztere Muskel verengert dadurch den Durchmesser der Scheide, und wenn es gelingt, durch dieses einige Zeit fortzusetzende Verfahren den Afterhebemuskel wieder zu kräftigen, so ist derselbe im Stande, die Gebärmutter in ihrer natürlichen Lage zu erhalten. Außerdem kommen bei diesem Verfahren noch Knieschließungen mit Hebungen des Kreuzes zur Anwendung. Dasselbe wird so lange fortgesetzt, bis die Heilung Bestand zeigt und die Patientin wieder ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen kann.

Ueber erworbene Immunität.

Von Prof. Dr. **Gustav Jaeger** in Stuttgart.

In dem unter obiger Ueberschrift in der Aprilnummer pag. 60 veröffentlichten Aufsatz wird bezüglich der durch Impfung entstehenden Immunität folgendes gesagt:

„Es giebt noch eine zweite Erklärung .... Es ist die Frage nach der Beschaffenheit des Nährbodens. Wir sehen in der Landwirthschaft, daß durch den einseitig fortgesetzten Anbau einer Culturpflanze der Boden schließlich so erschöpft wird, daß dieselbe nicht mehr wachsen würde, wenn man ihm nicht geeignete Nährstoffe zuführte ..... Können bei der Schutzimpfung nicht schon gerade jene Stoffe im Organismus durch das in denselben eingeführte geringe Bacillenquantum aufgezehrt und verbraucht sein, deren die später in denselben eingeführten reichlicheren Bacillenmengen zu ihrer Erst-Existenz bedürfen? ..... Vorläufig müssen wir die von Emmerich und Mattei constatirte Thatsache als eine unerklärte hinnehmen und ihre Lösung von der physiologischen Chemie, die noch in den Kinderschuhen steckt, erwarten."

Hierzu möchte ich folgendes bemerken.

1. Wenn der Verfasser seine Hoffnung auf die Chemie setzt, so wird er ebenso enttäuscht werden, wie so Viele, die das gethan haben, z. B. die Landwirthe. Solche Fragen löst nur der physiologische Versuch und — die comparative Physiologie, welch letztere allerdings sehr in den Kinderschuhen steckt.

2. Die gesuchte Erklärung liegt wenigstens zur Hauptsache in der von mir seit zehn Jahren vorgetragenen und neuerdings durch die Arbeiten französischer Forscher wesentlich unterstützten Lehre vom Selbstgift. Der Hemmschuh der Fortentwickelung der Wissenschaft vom Leben liegt in der Spezialistenwirthschaft, die jede Sache als Fall für sich nimmt, anstatt auf dem Wege der Vergleichung das Gesetzmäßige in der Lebewelt zu studiren. Der Verfasser hat richtig geahnt, daß die Impfimmunität eine Analogie mit Erscheinungen auf dem Gebiet des Pflanzenbaues hat, allein seine Auffassung ist eine ganz schiefe. Nicht um Erschöpfung des Bodens, also um Deficit, handelt es sich, wie ich in meinen vielfachen Veröffentlichungen über „Bodenmüdigkeit" nachwies, sondern um das Naturgesetz: Alle Lebewesen, Pilze, Pflanzen und Thiere sondern wasserlösliche specifische Stoffe ab, die für ihren Erzeuger bloß in der Menge, in welcher sie normal in den Körpersäften vorkommen, unschädlich sind, sich aber sofort zu einer Schädlichkeit, d. h. zur Bedeutung eines Giftes erheben, wenn ihre Menge oder Concentration zunimmt. Bei den Thieren sind das die Stoffe, welche die Schulmedizin neuerdings Leucomaïne genannt hat (ich hieß sie vor 10 Jahren „Unluftstoffe"), bei den landwirthschaftlichen Gewächsen sind es die specifischen Wurzelausscheidungen, bei den Bacillen die neuerdings ebenfalls von der Schulwissenschaft der Beachtung gewürdigten und Ptomaïne genannten Stoffe.

Zum Verständniß wähle ich einen weiteren Fall. Bei der Weingährung hört bekanntlich auch in einer gegebenen Zeit die Vegetations- und Vermehrungsthätigkeit der Hefezellen auf und das geschieht, wie uns die Süßweine beweisen, durchaus nicht deshalb, weil die Hefe die für sie geeigneten Nährstoffe aufgezehrt hätte, sondern das die Hefe lähmende Element ist der von ihr selbst producirte Alkohol: sobald dieser eine gewisse Concentration erreicht hat, wirkt er als Selbstgift auf seine Erzeugerin. Daß nicht neue Stoffzufuhr nöthig ist, wird vielfach dadurch bewiesen, daß Verminderung des Alcoholgehaltes durch einfachen Wasserzusatz oder Abdampfung die Gährthätigkeit der Pilze wieder aufleben läßt.

Die Erscheinung der Bodenmüdigkeit hat denselben Grund: Sobald der Boden zu sehr mit den specifischen Wurzelausscheidungen der Pflanze gesättigt ist, entweder weil die gleiche Pflanze zu lange im gleichen Boden angebaut wurde oder weil der Boden der Verflüchtigung und Auswaschung der Wurzelgifte zu große Hindernisse bereitet oder keine Nebenpflanze da ist, welche sie durch Verzehren unschädlich macht, so wird der Boden für die Pflanze untauglich. Gerade der Umstand, daß die Chemie die Ansicht hatte, bei der Bodenmüdigkeit fehle es an etwas, an Nährstoffen, ist ein Irrthum, den die Landwirthschaft mit nutzloser Vergeudung colossaler Summen für Kunstdünger bezahlen mußte, bis sie den Irrthum, den natürlich Kunstdüngerfabriken und eigensinnige Katheder-helden mit Todesverachtung vertheidigen, jetzt allmählich einsieht. Wenn bis heute noch viele Landwirthe meiner Erklärung der Bodenmüdigkeit zweifelnd gegenüberstehen, so beweist das nur, welche Tyrannei die Vertheidiger des Irrthums über die Köpfe der Leute auszuüben vermögen.

Daß die von mir aufgestellte Lehre vom Selbstgift die richtige Erklärung für die Bodenmüdigkeit giebt, wird durch zwei einfache Versuche bewiesen: Wenn man „müden" Boden erwärmt, so ist er sofort wieder zur Cultur der Pflanze geeignet und — wenn man in einem müden Boden eine andere richtig gewählte Pflanze anbaut, so gedeiht diese üppiger als in nichtmüdem Boden derselben Art und zwar ohne jede Düngung, weil die von der Vorfrucht im Boden zurückgelassenen specifischen Wurzelausscheidungen für richtig gewählte andere Pflanzen ebenso eine Nahrung abgeben, wie z. B. der Koth der einen Thierart mit Begierde und Erfolg von einer andern als Nahrung angenommen wird, z. B. der des Menschen von Schweinen, Enten, Fischen, Schildkröten, Nacktschnecken u. s. f.

Bei der Impfimmunität handelt es sich um das Gleiche. Hat ein Bacillus in einem Lebewesen vegetirt, so hat er in demselben auch sein Ptomaïn producirt, das für ihn ein Selbstgift ist. Warum genesen denn überhaupt Lebewesen, wenn sie von einer Bacillenseuche ergriffen sind? Gerade wie

Hosted by Google

im Weinfaß die Hefe ihre Thätigkeit einstellt, wenn ihr Product, der Alkohol, zu concentrirt geworden, so stellt der Krankheitsbacillus seine Thätigkeit ein, sobald sein Ptomaïn eine zu große Concentration erreicht hat. (Ueber die zweite Ursache, die Abschwächung der Virulenz der Bacillen, die ich ebenfalls erklärt habe, will ich hier nicht sprechen.) Nun, bei der Impfimmunität handelt es sich offenbar darum, daß die Gewebszellen eines Geimpften von dem Ptomaïn einen Theil in ihrem Organ-Eiweiß so aufspeichern können, daß es zunächst für sie keine Schädlichkeit mehr bildet. Kommt nun aber eine zweite Einimpfung des gleichen oder eines sehr ähnlichen Bacillus, so wird bei jedem Angriff, den er auf die Gewebszellen macht, in diesen sofort das aufgespeicherte Ptomaïn frei, es tritt dem Bacillus also auf Schritt und Tritt sein Selbstgift entgegen und das setzt ihn sehr rasch außer Gefecht. Diese Aufspeicherung des Ptomaïns ist natürlich keine ewige und mit ihm schwindet allmählich auch die Immunität.

Ich will nun nicht behaupten, daß auf diesem Gebiet nicht noch manches aufzuhellen sei, allein daß die von mir vor zehn Jahren aufgestellte und auf allen Gebieten vertheidigte Lehre vom Selbstgift einen Boden für die Erklärung der Impfimmunität und einer ganzen Menge anderer, höchst wichtiger biologischer Thatsachen giebt, das dürfte denn doch auf der Hand liegen, — und eine plausible Erklärung, auch wenn sie nicht ganz ausreichend wäre, ist immer besser als gar keine.

Lachesis trigonocephalus.

(Mit drei Abbildungen.)

Die alten arabischen Aerzte, wie diejenigen des Mittelalters, welche noch reiche Ueberlieferungen aus dem Osten hatten, haben vielfach dem Thierreiche entnommene Gifte als Arzneien angewandt, sogar verschiedene Theile von Thieren, die man jetzt für unwirksam oder wenigstens für entbehrlich hält. In der sog. wissenschaftlichen Medizin haben sich von allen diesen Mitteln nur noch die Canthariden, die Cochenille-Laus und der Moschus erhalten, und auch diese werden jetzt immer seltener verwandt, denn der moderne Arzt gebraucht mit Vorliebe dem Pflanzenreich entnommene oder auf chemischem Wege dargestellte Heilmittel. Wenn letzteres Beides auch bei den Homöopathen ebenfalls geschieht, so besitzen wir doch noch außerdem eine größere Anzahl von Arzneistoffen, welche dem Thierreiche entnommen sind, und die wir deshalb nicht aufgeben können, weil sie von unseren Vorfahren an Gesunden geprüft wurden und aus ihrer Verwendung eine nicht kleine Reihe beglaubigter Heilungen veröffentlicht worden ist. Hahnemann selbst prüfte Castoreum (Bibergeil) und Moschus (den Inhalt des Bisambeutels der Moschusthiere), und zu diesen Mitteln kamen noch viele andere ähnliche Mittel im Laufe der Zeit hinzu. Namentlich waren es im Auslande aufhältliche Homöopathen, welche die homöopathische Arzneimittellehre mit Arzneistoffen dieser Art zu bereichern bemüht waren, und zwar nicht gerade immer zum Vortheil der Homöopathie. Denn sehr viele derselben waren und sind gewiß heute noch von zweifelhaftem Werthe, besonders auch deshalb, weil von den meisten nur unbedeutende und wenig verläßliche Prüfungen an Gesunden vorliegen. Noch mehr aber tritt ihrer Verwendbarkeit der Umstand hindernd in den Weg, daß die homöopathischen Apotheken sie nur schwer oder vielleicht gar nicht zu beschaffen in der Lage sind. Hiervon machen sogar einige viel gebrauchte Mittel keine Ausnahme. Kleinere Apotheken verlassen sich auf die Centralgeschäfte und denken, daß sie von diesen reell bedient werden, und diese wenden sich an die Kollegen im Auslande. Bei solchen Aufträgen kommen die wunderlichsten Ansichten der Besteller zu Tage. Zwanzig Gramm des Urstoffes irgend eines Mittels, von welchem der Apotheker mit Mühe und erheblichen Unkosten sich vielleicht selbst nur ein halbes Gramm herrichten kann, werden oft mit erstaunlicher Naivetät bestellt, wie z. B. Apisinum. Ebenso ist dies bei der vielgebrauchten Lachesis der Fall, dem Gifte einer in Süd-Amerika heimischen Klapperschlange. Wir sind fest überzeugt, daß dieses Mittel Jahre lang in Deutschland gar nicht zu haben war, und daß entweder das Gift einer anderen Schlange oder Spiritus dafür verabreicht worden ist. Als der Herausgeber d. Z. vor 24 Jahren sein Etablissement eröffnete und den bis heute trotz aller Anfeindungen von ihm festgehaltenen Grundsatz proklamirte: bei der homöopathischen Arzneibereitung sich an die Originalvorschriften der Prüfer zu halten und kein anderes, wenn auch dem verlangten noch so ähnliches Arzneipräparat dafür zu substituiren, lag ihm selbstverständlich daran, das echte Gift der Lachesis zu erhalten. Nirgends war dasselbe jedoch zu erlangen. Er knüpfte Verbindungen mit Südamerika an und bot für Zusendung einer lebenden Lachesis mehrere Tausend Thaler, für eine todte eine ebenfalls hohe Summe; — aber vergeblich. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als sich an den Prüfer dieses Mittels, den damals in Philadelphia lebenden Dr. Constantin Hering zu wenden und von diesem sich dasselbe zu erbitten. Er konnte jedoch nur eine Kleinigkeit von der 4. Decimal-Verreibung erlangen, welche auch glücklich in einem Glasfläschchen über den Ocean gelangte und woraus er weitere Verdünnungen herstellte. Erst Mitte der siebziger Jahre gelang es ihm, vier Köpfe der Lachesis-Schlange aus Süd-Amerika, in Weingeist, zu beziehen, aus denen das Gift auf die weiter unten bemerkte Weise zubereitet wurde. Dieselben waren so theuer, daß jeder Tropfen des Giftes sich auf circa 200 Mk. stellte. Dies wird begreiflich, wenn man aus Hering's eigenem Munde erfuhr, welche Mühe er hatte aufwenden müssen, um in den Besitz einer großen, lebenden Lachesis-Giftschlange zu gelangen, denn bei kleinen Schlangen ist die Entnahme von Gift unmöglich. Erst nach mehrjährigen Bemühungen bekam Hering am 28. Juli 1828 eine zehn Fuß lange Lachesis-Schlange, deren Biß noch weit heftiger wirkt, als der der gewöhnlichen Klapperschlangen und der gefürchteten Lanzenschlangen. Hering hielt sich damals in Surinam auf, und es ist diese Schlange auch dort verhältnißmäßig selten anzutreffen. Man hatte sie in der Nähe von Paramaribo erlegt, indem man ihr das Rückgrat an mehreren Stellen zerbrach, und sie dann noch lebend in einen Korb gethan, nachdem man sie gebunden hatte. Ihre Augen waren noch lebendig und glänzend, als sie Hering losbinden ließ und ihr den Rachen öffnete, bei welcher Gelegenheit sich die Giftzähne aufrichteten. Ihr Kopf wurde befestigt und der Rachen durch eingesetzte Holzpflöcke offen erhalten.

Die Giftzähne sitzen bei den Giftschlangen im Oberkiefer. Sie entsprechen den Augenzähnen des Menschen, und die mit ihnen verbundene Giftdrüse entspricht der menschlichen Ohrspeicheldrüse. (Siehe Fig. 2). Sie sind dünn, lang und hohl und werden von einer Tasche des Zahnfleisches umgeben, in welcher sie in der Ruhe zurückgeschlagen liegen, zum Biß bereit dagegen sich aufrichten und sich wie scharfe Nadeln in ihr Opfer

Hosted by Google

senken, wobei durch die Höhlung des Zahnes sich das Gift aus der Giftdrüse ergießt. Hinter den Giftzähnen beiderseits liegt noch eine Reihe kleinerer Reservezähne, welche in kurzer Zeit nachwachsen, wenn die großen Zähne beim Biß abbrechen.

Hering drückte nun bei seiner Schlange auf die Giftblase und bald trat ein durchsichtiger, heller, in's Grünliche schimmernder Tropfen Gift aus dem Zahn, ohne Faden zu ziehen. Es gelang ihm, auf diese Weise zehn Tropfen Gift aus beiden Drüsen zu erlangen, die er im Decimal-Verhältniß mit Milchzucker verrieb und später mit Weingeist weiter potenzirte.

Verfasser dieses Artikels war bei den s. Z. aus Süd-Amerika bezogenen Lachesis-Köpfen anders zu verfahren genöthigt, denn dieselben hatten schon geraume Zeit in Weingeist gelegen. Es konnte nämlich bei diesen Köpfen, beim Druck auf die Giftdrüse, nichts aus dem Giftzahn heraustreten und die Drüse mußte deshalb vorsichtig herauspräparirt werden. In jeder Drüse befanden sich, je nach der Größe des Kopfes, 1—3 Tropfen eingedicktes, grünliches Gift. Dasselbe war vollkommen wirksam, denn drei Kaninchen verendeten nach der Einimpfung des Giftes mit der Lanzette nach 1—1½ Stunden, nachdem sie vorher aufgeschwollen waren und Convulsionen bekommen hatten. Nachdem auf diese Weise seine Wirksamkeit erwiesen war, sind aus demselben in ganz derselben Weise, wie es Hering gethan, Verreibungen und weitere Verdünnungen bereitet worden.

Man hat gegen den innerlichen Gebrauch des Schlangengiftes die Einwendung gemacht, daß dasselbe nur dann schade, wenn es in eine Wunde gebracht würde. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Es wirkt, durch den Mund dem Körper einverleibt, nur langsamer und nicht ganz so giftig, als wenn es in eine Wunde gelangt. Sehr kräftig treten aber seine Wirkungen hervor, wenn es in Milchzucker nach homöopathischen Grundsätzen auf's Feinste vertheilt und ihm eine größere Berührungsfläche der Schleimhaut der Mundhöhle dadurch gewährt wird. Verfasser würde sich unter allen Umständen dagegen verwahren, eine zweite Schlangengiftprüfung mit der 4. Decimal-Verreibung nochmals durchmachen zu sollen. Denn es entstand ein Katarrh der Schleimhaut des gesammten Verdauungs-Apparates mit Brennschmerzen in der Rachenhöhle, mit Schlingbeschwerden, Herzklopfen, Durchfall u. s. w., und am dritten Tage trat ein über den ganzen Stamm, die Waden und Rückenfläche der Hände verbreiteter nesselfrieselartiger Ausschlag auf. Daneben bestanden die merkwürdigsten nervösen Erscheinungen, große Abgeschlagenheit und Hinfälligkeit, und es vergingen 14 Tage, ehe wieder normales Befinden eintrat.

Eine ebenfalls irrthümliche Ansicht ist auch die, daß das Schlangengift in Spiritus aufbewahrt unwirksam würde; denn der reichliche Spiritus-Genuß sei das wirksamste Gegenmittel eines Schlangenbisses. Letzteres ist allerdings richtig. Aber offenbar kommt hierbei keine zersetzende Einwirkung des Alkohols auf das in den Körper gedrungene Gift in Betracht, denn solche Mengen desselben vermag kein Mensch zu trinken. Außerdem erwies sich, wie bereits gesagt, das Gift aus jenen Köpfen vollkommen wirksam. Auch dürfte wohl Niemand die Wirksamkeit eines ebenfalls in Spiritus gelösten thierischen Giftes, der Canthariden, bestreiten. Ob der Weingeist, in welchem Giftschlangenköpfe aufbewahrt waren, giftig, wenn auch nur mäßig giftig, wirken kann, das lassen wir dahingestellt. Hering behauptete, dies sei der Fall. Jedenfalls ist aber eine auf diese Weise bereitete Schlangentinctur kein für die homöopathische Praxis besonders verwendbares Präparat.

Constantin Hering hat die Wirkungen des Lachesis-Giftes, wie auch diejenigen verschiedener anderer Giftschlangen in einem Buche zusammengestellt, welches die erste Lieferung der „Denkschriften der nordamerikanischen Akademie der homöopathischen Heilkunst" bildet. (Dieses Buch ist später in das Eigenthum des Herausgebers d. Z. übergegangen und zum Preise von 1,50 Mk. bei diesem zu haben). Das Symptomenregister umfaßt über 3800 Nummern, und es wiederholt sich dabei, wie dies auch in der Hahnemann'schen Arzneimittellehre der Fall ist, vielerlei doppelt bis achtfach. Immerhin aber ist das Studium eines solchen Buches für denjenigen von Nutzen, der eine Uebersicht über diese Wirkungen erlangen will, denn Hering hat mit großem Fleiße alles dahin Gehörige zusammengetragen. So bekämpft er die Meinung, die in der modernen Naturwissenschaft auch heute noch vertreten wird: daß das Gift verschiedener Schlangen in seinen Wirkungen nicht verschieden sei, obgleich er zugesteht, daß auf Grund des ihm vorliegenden Prüfungsmateriales die Aehnlichkeiten außerordentlich große seien. Er hält aus diesem Grunde Lachesis für verwendbarer bei den Folgen von Schlagflüssen, bei Lähmungen und bei Typhoiden; Crotalus horridus bei Hysterien und Gallenkrankheiten. Genauere Untersuchungen, im Sinne Hering's, sind darüber aber wohl kaum jemals angestellt worden, wie denn überhaupt auf diesem Gebiete vielerlei unklar ist und manche Täuschung mit unterlaufen sein mag aus Gründen, die wir oben erwähnten. Diejenigen homöopathischen Apotheken, denen daran lag, ihre Clientele wenigstens einigermaßen reell zu bedienen, mögen froh gewesen sein, wenn sie ihren Kunden überhaupt nur ein potenzirtes Schlangengift zu liefern vermochten, möge dies nun Lachesis oder etwas Anderes gewesen sein. Und auch der Herausgeber dieser Zeitschrift dürfte nur in Bezug auf Lachesis, Crotalus horridus und Naja tripudians volle Garantien bieten können, weil diese Mittel aus den Köpfen, resp. aus den Giftdrüsen in seiner Offizin, in vorhin beschriebener Weise, selbst hergestellt worden sind. Bei den anderen in der homöopathischen Pharmakopöe aufgeführten Giftschlangen ist dies aus doppeltem Grunde unmöglich. Dieselben (Vipera Redii, Vipera berus u. a.) sind in großen Exemplaren kaum erhältlich, und selbst bei ausgewachsenen Exemplaren unserer Kreuzotter ist die Giftdrüse so klein, daß es nicht gelingt, aus derselben, wenn man sie aus dem frisch getödteten Thiere herauspräparirt hat, Gift zu entnehmen. Das angegriffene Thier beißt stets um sich und scheint bei dieser Gelegenheit die Giftdrüse fast gänzlich zu entleeren. Man ist deshalb genöthigt, von dem für die großen Schlangen gebräuchlichen Verfahren der Verreibung des Giftes mit Milchzucker abzusehen und aus den zerquetschten Köpfen eine Art Tinctur, und die Potenzen aus dieser, für Jene zu bereiten, welche um jeden Preis mit so eigenthümlichen Mitteln Kranke behandeln wollen. Wir denken, daß dergleichen Mittel entbehrlich sind, und daß Jeder zufrieden sein sollte, wenn er weiß, daß er wenigstens die von den drei gefürchtetsten Giftschlangen entnommenen Gifte, resp. deren Potenzen (und diese Notabene auch nur von der 6. Decimale ab!) echt erhalten kann. Niedrigere Potenzen können bei den erheblichen Unkosten, welche die Beschaffung des Rohstoffes verursacht, selbstverständlich nicht abgegeben werden. So ist z. B. der Vorrath von Lachesis D. 4. augenblicklich nur noch ein kleiner, und es muß schon wieder darauf Bedacht genommen werden, dieses Mittel echt aus Surinam zu besorgen.

Was nun die Wirkungen und die homöopathische Verwend-

Hosted by Google

barkeit von Lachesis (welches Verfasser, wie bemerkt sei, niemals unter der 12. Decimale angewandt hat!) anbelangt, so können wir uns, mit Rücksicht auf das binnen kurzem bevorstehende Erscheinen der Uebersetzung von Farrington's Arzneimittellehre, kurz fassen, denn in letzterem Werke ist den Schlangengiften die eingehendste Besprechung zu Theil geworden. Hiernach sind ganz besondere Eigenthümlichkeiten der Lachesis-Wirkungen:

Ueberempfindlichkeit der Haut; jeder Druck belästigt. Verschlimmerung sämmtlicher Erscheinungen nach dem Schlafe. Nervöse Aufregung mit Neigung, viel zu sprechen, und hierauf plötzliches Schwachwerden der geistigen Kräfte, mit Schwerbesinnlichkeit. (Daher nützlich bei typhoiden Symptomen im Verlaufe schwerer Krankheiten, wie Diphtherie und Scharlach, und beim Typhus selbst.) Linksseitige Stirnkopfschmerzen, besonders während der Wechseljahre der Frauen, sowie solchen, welche nach Erkältungen als Vorläufer des Schnupfens auftreten und sich mit Eintritt der monatlichen Reinigung, sowie des Schnupfens, bessern. Die Kopfschmerzen sind scharf stechend. Durch Blutüberfüllung des Auges bei Herzkranken bedingte Augenaffectionen mit Lichtscheu und Schmerzen. (Wichtig bei Bluterguß in das Innere des Auges mit Ablösung der Netzhaut, sowie bei skrophulösen Augenentzündungen, wo die Beschwerden nach dem Erwachen aus dem Schlaf verschlimmert sind). Mittelohrkatarrhe mit Ohrsausen und eingedicktem Ohrenschmalz. Gesichtsrose von bläulicher Färbung, mit Schwächezuständen. Linksseitiger Gesichtsschmerz. Weniger ausgesprochen, wenngleich nicht fehlend, sind die Wirkungen von Lachesis auf die Athmungsorgane, mit Ausnahme der Nase, wo die Affection einen diphtheritischen Charakter hat. Rachendiphtherie, Leber-Affectionen mit Gelbsucht, Durchfälle, gelb, wässerig, mit unverdauten Speisen, sehr übelriechend, Stuhlzwang u. s. w. P.

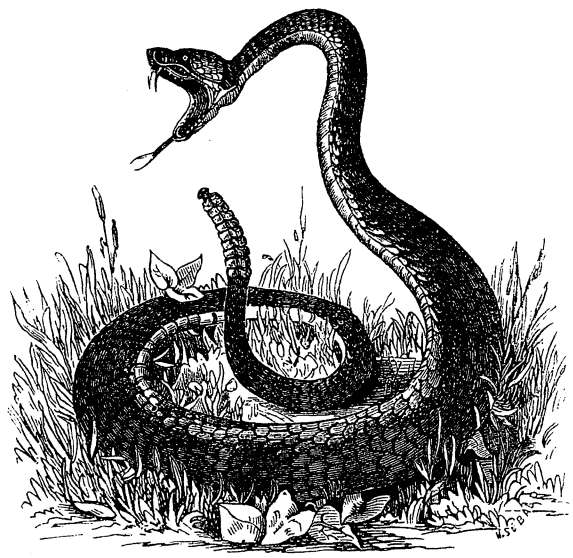


Fig. 1. **Lachesis trigonocephalus.**

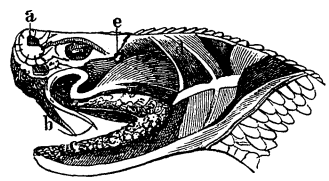


Fig. 2. **Giftapparat der Klapperschlange.**
a Nasenöffnung. b Giftzähne. c Speicheldrüsen. d Schläfenmuskel. e Giftdrüse.

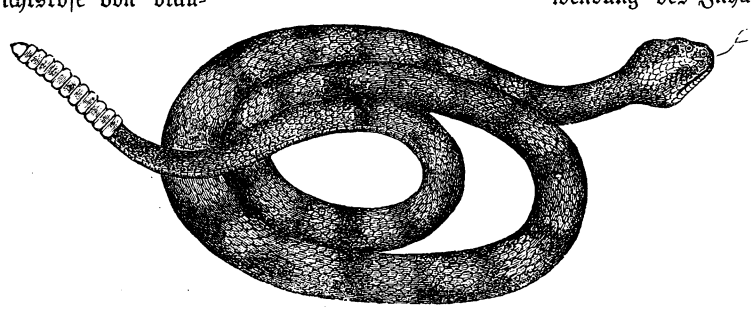


Fig. 3. **Crotalus horridus. Nordamerikanische Klapperschlange.**

Ein wichtiges Buch über Diät

ist das **diätetische Handbuch** für Aerzte und Studirende, welches im Heuser'schen Verlag (Neuwied a. Rh.) erscheint und dessen erste sieben Lieferungen vor uns liegen. Der Verfasser Dr. med. Woltering, prakt. Arzt zu Münster in Westfalen, hat freilich die Vollendung seines immensen Fleiß und gründliches Studium erfordernden Werkes nicht erlebt und werden die drei letzten Hefte von einem andern Arzte in seinem Geiste fertiggestellt werden, allein ein bleibendes Denkmal hat er sich doch gesetzt; und wenn in erster Linie der „studirte Arzt" den Hauptnutzen aus dieser unerschöpflichen Fundgrube nur mit Thatsachen und Experimenten rechnender Gelehrsamkeit ziehen wird, so darf man anderseits getrost das Werk auch jedem „Halbarzt" empfehlen. Daß das Contingent der letzteren — und zwar so lange der Staat nicht für tüchtigen Nachwuchs an homöopathischen Aerzten sorgt, zum Heile der leidenden Menschheit — ein bedeutendes ist, wissen die Leser der Popul. Zeitschr. selbst am besten. Also auch für diese ist das große wissenschaftliche Unternehmen Woltering's ins Leben gerufen worden. Sie werden sich beispielsweise so gut, wie der Arzt, über die in der zweiten Lieferung (S. 50 u. f.) enthaltenen Abbildungen, vergleichende Darstellung der verschiedenen Stärkearten, erfreuen und daraus lernen; sie werden, um ein anderes Beispiel zu wählen, vollkommen, wie jener, die Gründe verstehen und zu würdigen wissen, weshalb zwischen Kuh- und Frauenmilch ein so großer Unterschied der Verdaulichkeit besteht (S. 81), und so ließen sich leicht noch zahlreiche und noch bezeichnendere Stellen des vielseitigen Buches anführen, aus denen hervorgeht, daß, abgesehen von der Verwendung des Inhaltes am Krankenbett, auch sonst der letztere wohl geeignet ist, jeden Gebildeten zu fesseln und zum fruchtbaren Nachdenken anzuregen, wie dies bei einer diätetischen Encyclopädie vom Umfang der vorliegenden nicht anders zu erwarten war.

Es erscheint uns daher das in äußerst gefälliger Form Gebotene wie eine nothwendige Ergänzung zu den zahlreichen populären und nichtpopulären therapeutischen Handbüchern und Leitfäden überhaupt, welches manche bis dahin schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen vermag.

Und sogar die einfache praktische Hausfrau wird Bemerkungen finden, die ihr in Küche und Keller zu Statten kommen und die ihrem Thun und Treiben von nun an den Stempel der Wissenschaftlichkeit und des bewußt rationellen Handelns aufdrücken, vorausgesetzt, daß ihr Herr Gemahl sie mit einem Exemplar Woltering bei Gelegenheit beglückt. — Auf die vielen

Hosted by Google

„Warum?“, die sich ihr gewiß oft in ihrem saueren oder besser heißen Beruf entgegengestellt haben, erhält sie nun erschöpfende Antwort, wobei die Einrichtung des Buches, durch fetten Druck die Uebersicht und das Auffinden des Charakteristischen zu erleichtern, sehr zu Statten kommt.

Volkswirthschaftliches Interesse haben überdies doch wohl auch Mittheilungen, wie die S. 144, wo von den Parasiten die Rede ist und wo es heißt: „In Chicago findet man auf 40, in Schweden auf 70, in Kiel auf 160, in Cassel auf 360, in Berlin auf 1000, in Gotha auf 1800, in Halle auf 3000, in Braunschweig auf 5000 Stück Schweine ein trichinöses Thier (oder „Tier“, denn wie die Autoren der meisten neueren Werke befleißigt sich Verf. der Orthografie Puttkamer).

Also nochmals: man lasse sich nicht durch den Zusatz „für Ärzte und Studirende“ zu dem Glauben verleiten, als ob für „Nichtstudirte“ die gründliche Kenntniß der Diätetik nicht ebenso wichtig wäre und als ob Woltering's segensreiche Arbeit nicht auch für ein größeres Publikum berechnet und berechtigt sei.

Die Diät ist und bleibt ja sozusagen der Homöopathie „liebstes Kind“, welches nicht minder von anderen Eltern gern adoptirt wird.*) Ja man war lange Zeit geneigt, die blendenden und überraschenden Erfolge Hahnemann's und seiner Jünger der pedantischen Ausübung diätetischer Maßregeln zuzuschreiben. Und wenn dies sich als Irrthum herausstellte, so beanspruchen wir doch gern das Recht und die Priorität der rationellen Diätetik. Und schon von diesem Gesichtspunkt haben wir Homöopathen alle Ursache, Woltering's Mission zu unterstützen und auf das Freudigste zu begrüßen.**)

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf „Formular mit Erläuterungen und Zahlenbelegen zu **Diät-Vorschriften** für acute und chronische Krankheiten“ aufmerksam. Dieses originelle, zunächst ebenfalls besonders für Aerzte bestimmte Formular ist auch von Dr. med. Woltering entworfen worden. 4 S. in gr. 4. auf Schreibpapier; Preis 15 Pf.*)

Verf. ist davon ausgegangen, daß sich das Vorschreiben einer geeigneten Diät stützen müsse auf die Kenntniß der Ausnutzbarkeit der eingeführten festen und flüssigen Nahrungsmittel im Organismus. „Das vorliegende Formular ermöglicht dem Arzt, seinem Kranken genau und schnell die Art und Menge der Nahrung zu bestimmen, welche derselbe zu verschiedenen Tageszeiten bei den einzelnen Mahlzeiten zu sich nehmen soll.“

Es ist nicht zu leugnen, daß es vielen Kranken zur Beruhigung dient, über das Quale und Quantum ihrer Speisen und Getränke sich an ganz concrete ärztliche Abmachungen halten zu können. Besonders gilt dies von Magenleidenden und mit Verdauungsstörungen behafteten Patienten. Es stehen solche Vorschriften zu sehr im Einklang mit der jetzt so beliebten exakten Wissenschaft, als daß man sich ihrer nicht bedienen möchte. Und — „was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost mit nach Hause tragen“.

Dr. **Goullon.**

Dr. med. Carl Heinicke,
weiland Oberarzt des homöopathischen Krankenhauses, geb. in Gößnitz am 4. Mai 1832, gest. in Leipzig am 19. März 1889.

Nach einer im Jahre 1875 aufgenommenen Photographie vergrößert auf Holz gezeichnet von **Otto Richter** in **Leipzig-Reudnitz.**

*) In Erfurt existirt sogar ein „Thüringisches homöopathisches Diäteticum,“ womit gewiß die Zusammengehörigkeit von Homöopathie und Diät am bezeichnendsten ausgedrückt wird.

**) Das Erscheinen des Werkes in 10 Lieferungen à 1 M. ermöglicht es, sich auf bequeme und nicht zu kostspielige Weise nach und nach in den Besitz eines wirklich werthvollen Hausschatzes zu setzen.

Ein Fall von Meningitis cerebro-spinalis subacuta (Kopfgenickkrampf) durch Zincum cyanatum geheilt

im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig.

Mitgetheilt von Dr. **Heinrich Stifft.**

Dem reichen Schatze interessanter Heilungen, welche die „Populäre“ ihren Lesern schon auf fast allen Gebieten der Heilkunde, durch unsere Methode erzielt, mitgetheilt hat, dürfte sich die folgende mit Recht anreihen lassen, denn sie ist nicht nur

*) Bei Massenbezug kostet das Exemplar noch nicht 10 Pf.

Hosted by Google

für den Homöopathen von Fach von höchstem Interesse, da die Genesung durch nur ein einziges Mittel eingeleitet und vollkommen herbeigeführt wurde, sondern auch für alle Freunde der Homöopathie, welche hierin wieder einen neuen Beweis für die Richtigkeit und Wirksamkeit unserer Heilmethode erblicken müssen. Der Fall war folgender:

Richard H., Buchbinder aus Lindenau, 24 Jahre alt, erkrankte am 22. Januar d. J. ohne nachweisbare Ursache an Stechen und Schwere in den Beinen, Uebelkeit, Kreuzschmerz, — Erscheinungen, welche sich bis zum 4. Februar wieder besserten, sodaß Patient von da ab bis zum 11. Februar einigermaßen arbeitsfähig war. Am letzteren Tage stellte sich wieder Reißen und Schwere in den Beinen ein, und hierzu gesellten sich heftige Schmerzen längs der ganzen Wirbelsäule und im Kopfe, große Angst und durch häufiges Aufschrecken gestörter Schlaf. Weiterhin fand sich bald Ohrensausen, Sehschwäche, Erbrechen, Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung. In den nächsten 14 Tagen blieben die Kopfschmerzen so heftig, daß Patient beständig laut schrie. Das Erbrechen erfolgte anfangs nach jeder Mahlzeit, in den späteren Wochen seltener, dabei hohe Fiebertemperaturen. Während sich das Reißen und die Steifigkeit in den Beinen mehr und mehr verlor, traten dafür dieselben Erscheinungen in den Armen auf. Etwa seit dem 24. Februar bemerkten auch die Angehörigen, daß Patient, wenn man ihn aufrichten wollte, über heftige Schmerzen und Steifigkeit im Nacken klagte, sowie außerordentlich empfindlich gegen Berührung wurde. In dieser Zeit traten nächtliche Delirien auf. Danach, in den ersten Tagen des März, änderte sich das Bild. Patient wurde ruhiger, gleichgültig, schlafsüchtig und verfiel zusehends. Während bis zum 1. März die Behandlung einem Naturheilkundigen anvertraut war, der den Kranken mit hydropathischen Einwickelungen und lauwarmen Bädern behandelte und die Erkrankung angeblich zuerst für Rheumatismus, dann für Typhus hielt, wurde am 1. März ein hiesiger homöopathischer College hinzugezogen, der dem Kranken bereits am 3. wegen seiner schweren Erkrankung es dringend anrieth, sich in das hiesige homöopathische Krankenhaus aufnehmen zu lassen, was auch am 5. geschah. Der Patient, äußerst abgemagert und elend aussehend — Gewicht 91 Pfund — zeigte eine Temperatur von 38°, eiskalte Hände und Füße, vollständige Apathie und benommenes Sensorium. Druck auf die Wirbelsäule, besonders im Kreuz, sehr schmerzhaft. Athmung oberflächlich. Lippen trocken, Pupillen groß. Er erhält am ersten Tage: Belladonna dil. cent. 3., 12 Tropfen in wässeriger Lösung.

6. März: Derselbe Zustand, Patient scheinbar ohne Bewußtsein. Verordnung: Zincum cyanatum trit. dec. 3., dreistündlich eine Messerspitze voll.

7. März: Patient schläft viel, erwacht beim Anrufen. Haut warm, ab und zu Frösteln. Milch wird erbrochen. Durch Klystiere erfolgt Stuhlentleerung. Am Abend starke Hitze mit Frost. Temperatur 38,7, Puls 88, Athmung 30. Sehr große Unruhe, schreit: „Mein Kopf, mein Kopf!“ — Dieselbe Verordnung.

8. März: Patient morgens sehr schlafsüchtig, Temperatur 37,1. Erbrechen. Abends fühlt sich Patient wohler. Temperatur 36,8, Puls 60, Athmung 16. Kein Erbrechen. Nachts ruhigerer Schlaf. — Verordnung dieselbe.

9. März: Temperatur normal. Mehr Appetit. Kein Erbrechen. Klagen über Kopf und Rücken geringer. — Verordnung dieselbe.

10. März: Temperatur normal. Ziemliches Wohlbefinden. Wenig Klagen über Schmerzen. Der Kopf wird zum ersten Mal freier bewegt. Im Urin geringe Spuren Eiweiß. Kein Erbrechen. — Verordnung dieselbe.

11. März: Morgens derselbe Zustand, aber Erbrechen! Mittags Temperatur 39,5, Puls 88, Athmung 26. Größere Unruhe und erneute Klagen über Kopf und Rücken. Erbrechen. Abends Temperatur 38,7, Puls 88, Athmung 26. Nachts Unruhe; Erbrechen. Gegen Morgen Patient ruhiger. — Verordnung dieselbe.

12. März: Temperatur normal, Puls 58—76, Athmung 16—20. Schmerzen geringer, mehr Ruhe. Kein Erbrechen. — Verordnung dieselbe.

13. März: Zustand derselbe. — Verordnung dieselbe.

14. März: Zustand derselbe. Vorübergehende, leichte Uebelkeit. — Verordnung dieselbe.

15. März: Wie am 14.

16. März: Patient ist klar und gesprächig, Schmerzen viel weniger. Kopf frei beweglich. Patient richtet sich allein im Bette auf, verlangt nach Fleisch. Hyperästhesie der Haut und Druckschmerzen in den Muskeln weit geringer. Von heute ab nur drei Mal täglich eine Messerspitze Zinc. cyanat. 3.

Von da ab schreitet die Reconvalescenz stetig unter roborirender Diät vorwärts. Alle Klagen des Patienten erlöschen mehr und mehr; das Aussehen hebt sich wunderbar, das früher wachsbleiche, eingefallene Gesicht erhält wieder ein frischeres Aussehen. Vom 1. April ab ist Patient als genesen anzusehen; seit dem 4. ist er außer Bett und hat bis zum 8. an Gewicht bereits über zwei Pfund zugenommen. Von der schweren Erkrankung ist auch nicht eine Spur zurückgeblieben.

Ueber die Berechtigung der Anwendung eines Zinkpräparates nach dem Aehnlichkeitsgesetze brauche ich in unserem Falle wohl nichts des Weiteren zu sagen, denn Zink, worüber wir ein sehr genaues Prüfungsbild besitzen und von welchem eine meisterhafte, von mir im Verlaufe dieser Erkrankung wiederholt zu Rathe gezogene Bearbeitung des Herrn Collegen Dr. Gerstel in der „Internationalen homöopathischen Presse“ (Band III—VII) vorliegt, zeigt in seinen Wirkungen beim Gesunden fast alle die hervorstechenden Krankheitserscheinungen unseres Patienten; nur über die bestimmenden Gründe für die inductive Wahl einer Cyan-Verbindung dürfte noch Einiges zu sagen sein. Zincum cyanatum gehört, wie der bekannte und unschätzbare Mercurius cyanatus, zu denjenigen Cyan-Metallen, welche durch Entwickelung von Blausäure im Organismus giftig wirken können; diese wird durch Einwirkung verdünnter Salzsäure daraus gebildet. Anders verhalten sich bekanntlich, nebenbei bemerkt, z. B. Cyangold, Cyaneisen ꝛc., welche ungiftig sind. Wie aber der Mercurius cyanatus seine herrliche, specifische Wirkung gegenüber dem sonst ähnlich wirkenden Mercurius corrosivus oft noch gerade in den Fällen schwerer Diphtherie, wo durch beginnende Lähmung der Gehirn- und Rückenmarkscentren, speciell des verlängerten Markes, das Leben im höchsten Grade bedroht ist, entfaltet, und zwar nach meinem Dafürhalten gerade durch die Einwirkung der aus ihm gebildeten Cyanwasserstoffsäure, welche bekanntlich in großen Dosen diese Centren lähmt, in kleinen aber die Funktionen derselben steigert, die Athemfrequenz und den Blutdruck

Hosted by Google

erhöht, so subsumire ich es auch für Zincum cyanatum, welches in gleicher Weise zersetzlich ist.

Der Einwurf, daß der oben beschriebene Fall an und für sich kein schwerer gewesen sei und die Tendenz zur völligen Ausheilung schon in sich getragen habe, ist gewiß nicht stichhaltig; dem widerspricht die ganze Krankengeschichte und das stetige Anwachsen des Krankheitsprozesses bis zu dem Momente der Einwirkung des Zinkpräparates. Die nach ein paar Tagen noch ein Mal für ein paar Stunden auftretende Verschlimmerung fällt nicht in's Gewicht. Geradezu beweisend aber für die günstige Einwirkung von Zincum cyanatum ist für mich die nach dem 12. März wunderbar rasch bis zu völliger Heilung verlaufende Reconvalescenz, die sich sonst auch in den gewöhnlichen und leichten Fällen nur unter allmählichem Nachlaß des Fiebers einstellt und erst nach Wochen und selbst Monaten zu einer meist relativen Heilung mit noch andauernden centralen und spinalen Störungen führt. Was aber, frage ich zum Schluß, würde hier wieder die allmächtige Allopathie geleistet haben, die ja freilich den die Krankheit verursachenden Mikrococcus schon beim Schopfe zu haben glaubt, aber keine medikamentöse Causalbehandlung kennt und auf eine durchaus symptomatische hingewiesen ist? — Antiphlogose und Antipyrese, Narkotika und Resorbentia! Sapienti sat est.

Armnervengeflechtsschmerz, Brachial-Neuralgie.

Heilungen, welche von einer homöopathischen Poliklinik durch homöopathische Heilmittel bewirkt wurden, gelangen sehr oft gar nicht zur Kenntniß des Leiters derselben. Die Patienten denken in solchen Fällen wahrscheinlich, daß ihnen etwas dafür abverlangt werden könnte, und diesem Umstande gehen sie aus den Gründen, welche Professor Dr. J. Hoppe in seinem Buche: „Die Dankbarkeit der Kranken" so gründlich erörtert hat, gern aus dem Wege, obgleich sie dergleichen unsrerseits gewiß nicht zu fürchten hätten. Wir finden dies entschieden nicht in der Ordnung. Jede wirkliche Kunstheilung durch die Homöopathie ist von Werth für unsere Heilmethode, weil sie immer auf's Neue darthut, daß kein Arzt, dem an der Heilung aller Kranken, die sich ihm nahen, gelegen ist, ihrer entrathen kann. Denn daß bei Anwendung anderer, nichthomöopathischer Heilmethoden und Heilmittel auch Kranke geheilt werden, das kann ja kein Vernünftiger leugnen. Jeder durch die Homöopathie geheilte Kranke sollte deshalb die sittliche Verpflichtung in sich fühlen, demjenigen, der ihn heilte, davon Kenntniß zu geben, und nicht Jahre lang warten, bis durch Zufall diese Thatsache herauskommt. Wünscht er nicht, daß seine Heilung mit seinem Namen veröffentlicht wird, so braucht er dies nur zu bemerken. Für seinen Arzt ist schon die Kenntniß, daß das verabreichte Mittel geholfen hat, von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit für ähnliche Fälle. Ein Beispiel dieser Art erlebten wir am 8. April d. J. Die Frau eines Landmannes berieth sich bei uns wegen eines chronischen Gelenkrheumas und bemerkte so nebenher: „Vor ein paar Jahren haben Sie meinem Manne auch geholfen von einer Krankheit, welche er 17 (siebzehn!) Jahre hatte. Er hat fürchterlich viel Geld verdoktert; nichts half ihm, und in den letzten Jahren konnte er gar nicht mehr arbeiten, denn er mußte seinen Arm in der Binde tragen." Wir fragten die Frau weiter aus. „Ja", sagte sie, „Sie werden sich wohl kaum auf ihn besinnen. Denn er ist nur ein Mal bei Ihnen gewesen. Es wurde gleich besser; nach 14 Tagen war es ganz gut und seit nun balde zwei Jahren ist er so gesund wie früher; er hat keine Schmerzen mehr und kann arbeiten." Es lag also eine dauernde Heilung vor, keine bloße Besserung auf Zeit. Wir schlugen im Journale nach und fanden unter Nr. 827 am 9. Mai 1887 folgende Notizen: „Gottlob E, Landwirth aus L . . . a, 54 Jahre alt; seit 17 Jahren Neuralgie im Bereiche des Plexus brachialis dext., besonders in der Schulter und im Oberarm, nach Stoß gegen die Schulter entstanden, Anfälle regelmäßig zu bestimmter Stunde Nachts, Schmerzen stechend, Lähmigkeit und Erstarrung zurücklassend; auch Tags über nicht schmerzfrei." Das Krankheitsbild wurde also in homöopathisch-specifischer Hinsicht vollkommen durch Arnica gedeckt, sowohl den Erscheinungen, wie auch der Ursache nach. Nur hat Arnica in ihrem Prüfungsbilde das typische (zu bestimmter Stunde wiederkehrende) Auftreten der Schmerzen nicht. Dies veranlaßte uns, Abends je eine Gabe von 2 Decigramm Chininum arsenicosum in 4. Decimal-Verreibung und 3 Gaben Arnica d. 3. (je 5 Tropfen) während des Tages zu verordnen. Der prompte Erfolg hat die Richtigkeit dieser Arzneimittelwahl bestätigt. Welche Summen Geldes hätte dieser Patient aber ersparen können, wenn er früher zum Homöopathen gekommen wäre!

Näheres findet sich über diese Krankheit im „Lehrbuch der homöopathischen Therapie", 4. Aufl., S. 237 (Dr. W. Schwabe's Verlag), in anatomischer Hinsicht noch eingehend erläutert durch drei Abbildungen, durch welche die vorbeschriebene Erkrankung als Neuralgia humeri (Schulternervenschmerz) exact bezeichnet wird. (Hom. Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig).

Thierheilkundliches.

I. Am 24. Mai 1888 erhielt die unterzeichnete Anstalt von Herrn Franz R. in A.-T. folgende Anfrage: „Ich habe ein Pferd gekauft, 8 Jahre alt, Halbblut, welches seit Jahren an einem eigenartigen Uebel leidet. Es war früher Reitpferd und steht auf den Vorderfüßen mit gekrümmten Knieen. Wenn es gestanden hat, so thut es, als ob es nicht auftreten könnte, und im Stalle liegt es fast immer. Wenn es angespannt gewesen ist, dann steht es nur ungern auf und kann die Beine nicht gerade stellen. In Gang gebracht, wird es dagegen allmählich ganz ausdauernd. Ich bin mit ihm zweispännig schon zehn deutsche Meilen gefahren, ohne die Peitsche sonderlich gebrauchen zu müssen. Auch leckt das Pferd sich viel an den Vorderbeinen. Schon viele homöopathische Mittel habe ich vergeblich angewandt: Ferrum muriaticum, Rhus u. a., nachdem die Allopathie nichts ausgerichtet hatte, und ich werde selbstverständlich von meinen Bekannten nicht selten ausgelacht, weil ich trotzdem immer noch hoffe, das Thier homöopathisch zu heilen."

Da anscheinend — wie auch nach der Meinung der Thierärzte — chronischer Rheumatismus vorlag, so wurden Herrn R. einige weitere, bisher noch nicht gebrauchte Mittel vorgeschlagen, wie Causticum, Ledum, letzteres auch als Tinctur äußerlich, u. a. Aus weiteren Berichten im Verlaufe vorigen Jahres ließ sich zwar einige Besserung constatiren, aber im November ging das Pferd immer noch „klamm", und im

Hosted by Google

Stalle war es stocksteif. Am 29. December meldete Herr R.: „Ich bin durch fleißiges Studium des ‚Schwabe'schen Großen Hausthierarztes' zu der Erkenntniß gekommen, daß die bisherigen Ansichten über die Krankheit meines Pferdes falsch sein müssen. Das Thier leidet an Hufgelenklahmheit. Dies haben die Thierärzte übersehen und daher falsch behandelt. Das Horn der Hufe an den lahmen Vordergliedern bleibt nämlich trotz tagelanger Behandlung mit Glycerin so hart, daß der Hufschmied fast nichts ausrichtet. Die Wand ist fast glashart, während der Huf der Hinterglieder auch ohne irgend welche Schmiere ganz weich ist, sodaß man ihn mit dem Taschenmesser beschneiden könnte. Wenn das Thier nicht so edel und nett wäre, so willig und emsig, so hätte ich längst den Rath meiner mich fortgesetzt hänselnden Freunde befolgt und es dem Schinder überliefert. Senden Sie mir also die beiden gegen Hufgelenklahmheit angezeigten Mittel: Mercurius vivus trit. d. 3. und Silicea trit. d. 3. Ich habe das feste Vertrauen zur Homöopathie, daß sie mich bei diesem nun lange Jahre bestehenden Leiden nicht im Stiche lassen und meine Mühe und Geduld belohnen wird."

Am 8. April d. J. meldete Herr Franz R. Folgendes: „Heute kann ich Ihnen mit großer Freude, aber auch mit entsprechendem Danke, mittheilen, daß mein Pferd jetzt wieder soweit hergestellt ist, daß es zu regelrechter Arbeit verwendet werden kann. Meine Freude ist übergroß, weil meine jetzt gerade ein Jahr dauernde Mühe und Pflege doch noch belohnt wurde. Manchen Witz und Spott mußte ich über mich ergehen lassen, — jetzt sind sie Alle still und staunen!"

(Journ. Nr. 5099, Jahrg. 1889 der Homöopathischen Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig.)

II. „Wer hat denn das Bier umgeschütt'?" — „Ich nicht!" „Ich auch nicht!" — so kann man jetzt singen, wenn man die Rechtfertigungsversuche liest, welche die Herren Schutzmilzbrandimpfer erlassen, nachdem sie in Odessa mehrere tausend Schafe an einem Tage mit ihrer Impfung in das bessere Jenseits befördert hatten. Zunächst erklärt Herr Dr. Mechnikoff, daß er um diese Zeit gar nicht in Odessa gewesen sei. Das Malheur wäre zwei Monate nach seiner Abreise aus Odessa passirt, nachdem er die dortige bakteriologische Station Herrn Gamalaia übergeben habe. Und Herr Gamalaia ist's auch nicht gewesen, sondern der Subdirector dieser Station, Dr. Bardach. Der hat nämlich einen starken Milzbrandvirus mit einem sonst zu den Impfungen benutzten schwachen aus Versehen verwechselt. Hätte er den schwachen Virus verwandt, so wäre kein Schaf krepirt, und darum werden die Schafe auch weiter geimpft.

III. Auf welche sonderbare Ideen die Viehbesitzer mitunter auf dem Lande kommen, beweist ein im „Bericht über das Veterinärwesen im Königreich Sachsen" amtlich mitgetheilter Fall. Ein Landwirth, der drei Kühe hielt, hatte circa 60 Liter verdorbenes, für Menschen ungenießbares Lagerbier und gedachte durch dasselbe die Milchproduction seiner Kühe zu erhöhen. Die Magd sollte das verdorbene Bier innerhalb einiger Tage verabreichen, ließ dasselbe jedoch, dem Befehle zuwider, an einem Tage saufen. Abends erkrankten alle drei Kühe. Die eine Kuh war völlig bewußtlos, eiskalt, die Augen stier, Flotzmaul trocken, Puls unfühlbar, Magen- und Darmbewegungen hatten aufgehört. Die Kuh mußte geschlachtet werden. Die anderen beiden Kühe konnte man glücklicher Weise durch Eingüsse von Kaffee und Kaltwasser-Klystiere noch retten. Rud. Schmidt, Thierarzt.

Ein Wort über die diätetisch-arzneiliche Bedeutung des Apfels und Apfelweines.

Sorgfältige Analysen haben ergeben, daß der Apfel eine viel größere Menge Phosphor enthält, als irgend eine andere Frucht oder Gemüse. Dazu kommen aber noch bestimmte Säuren, so daß dem Apfel eine blutreinigende, besonders auf die Stockungen der Leber (Hämorrhoidalbeschwerden, Gelbsucht u. s. w.) günstig wirkende Beeinflussung entschieden zugesprochen werden muß.

Specielle Nutzanwendungen.

1. Apfelweinmolke. Apfelwein, Milch und Wasser zu gleichen Theilen werden (aber nicht bis zum Kochen) erwärmt, hierauf durch ein reines leinenes Tuch filtrirt. Die hindurchfließende trübe Flüssigkeit ist Molke, welche man, am besten etwas erwärmt, genießt. Zuckerzusatz nach Belieben.

Bei Schwächlichen fängt man mit 1—2 Eßlöffeln dreimal täglich an. Nie mehr als eine große Tasse voll. — Magendrücken, Durchfall oder sonstige Beschwerden danach mahnen zum Aussetzen oder Heruntergehen im Quantum.

Besonders bei englischer Krankheit, Skropheln, chronischem Kehlkopfskatarrh, Angegriffenheit der Lungen, langwierigem Husten ist Apfelweinmolke indicirt; ebenso etwa noch bei Magen-, Darm-, Leberkrankheiten und in der Reconvalescenz nach acuten Erkrankungen.

2. Apfelwein mit Wasser verdünnt und Zusatz von Zucker kann selbst in Fieberkrankheiten eine große Wohlthat sein. Natürlich nicht in jedem Falle.

3. Purer Apfelwein hat sich, wie schon gesagt, bei Leberleiden als höchst heilsam erwiesen. Vollblütige, die Bier nicht vertragen, befinden sich wohl beim Genuß von gutem Apfelwein.

4. Apfel-Thee. Gute Borsdorfer Aepfel (mit der Schale) werden in Stücke zerschnitten, mit kochendem Wasser übergossen. Dazu können einige recht braun gebackene, zerstoßene Zwiebacke kommen. Dieser Thee wird kühl getrunken und gewährt namentlich Nachts große Erquickung.

5. Gegen chronische Bindehautentzündung haben sich Apfelweindämpfe bewährt. Man soll zwinkernd die fast verschlossenen Augen über das Gefäß mit kochendem Apfelwein halten, 1—2 Minuten täglich. So heilte in 14 Tagen eine derartige Entzündung, welche jahrelangen Eingriffen der Specialärzte getrotzt hatte.*)

Auch Waschungen der Umgebung des Auges sind dienlich bei Augenschwäche.

6. Geh. Sanitätsrath Mayländer befürwortet den Gebrauch des Apfelweines als Verbandmittel bei Knochenkrankheiten bez. Knochenverschwärungen wegen seines Gehaltes an phosphorsaurem Kalk. Diesem Umstand ist wohl auch in Fällen von Rhachitis der Nutzen des Apfelweines bez. der Apfelweinmolke (s. o.) zuzuschreiben.

---

*) In nicht zu verschleppten Fällen „entzündlicher Röthe der innern Bildfläche" ist Belladonna 3, früh und abends eine Gabe specifisch. (Dr. Groß.)

Hosted by Google

7. Gegen chronische Hartleibigkeit: 2 Eßlöffel Milch, 2 Eßlöffel Apfelwein und 4 Tropfen Essig sollen bei habitueller Verstopfung früh nüchtern genommen werden.

Dr. Carl Heinigke †.

Die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift enthält das wohlgetroffene Portrait unseres am 19. März d. J. zu Leipzig verstorbenen Dr. Heinigke, welchem wir in voriger Nummer einen Nekrolog widmeten. Bei Abfassung des letzteren lag uns leider kein hinreichendes Material vor, um eine vollständige Lebensgeschichte des Verewigten zu schreiben. Wir fanden dasselbe erst in seinen nachgelassenen Papieren und machen unseren Lesern heute folgende Mittheilungen:

Dr. Heinigke wurde am 4. Mai 1832 in dem kleinen Städtchen Gößnitz im Altenburgischen geboren, wo sein Vater Arzt war. Der Vater starb leider schon im Juni desselben Jahres und so fiel denn seiner Mutter Louise Friederike, geb. Keyßler, die Erziehung des Sohnes allein zu. Dieselbe ließ ihm die sorgfältigste Ausbildung zu Theil werden und ihn für das Gymnasium in Altenburg vorbereiten, welches er in seinem 13. Lebensjahre bezog. Er wurde dort gleich in die dritte Classe aufgenommen und verließ dasselbe am 3. April 1851 mit einem ehrenvollen Abgangszeugniß. Das erste Universitäts-Semester verbrachte er in Jena, wo er allgemeine Botanik, Optik und Chemie studirte. Hierauf wandte er sich nach Leipzig, wo er am 25. October 1851 immatrikulirt wurde, und daselbst bis zur Beendigung seiner Studien im Jahre 1856 verblieb. Die Professoren Weber, Kneschke, Erdmann, Kühn, Hankel, Pöppig, Naumann, Funke, Bock, Thierfelder, Wunderlich, Günther, Rüte, Jörg, Radius und Wendler waren seine Lehrer. 1853 bestand er das Examen als Baccalaureus medicinae, 1854 das geburtshülfliche Examen, im December 1855 das Rigorosum. Ueber sein sittliches Betragen und seinen Fleiß befinden sich in seinem Nachlaß die besten Zeugnisse. Am 5. Mai 1856 erlangte er auf Grund einer Dissertation „De causis obstipationis“ die medizinische Doctorwürde an der Universität Leipzig. Die von ihm bei dieser Gelegenheit im juridischen Auditorium vertheidigten zwei Thesen betrafen zwei damals streitige Zeitfragen über die Lues.

Vor seiner Niederlassung in Leipzig im Jahre 1869 hat der verewigte Dr. Heinigke einen ziemlich harten Kampf um seine Existenz führen müssen. Die Ursachen hierfür lagen einestheils in dem Umstande, daß er unbemittelt war, anderntheils aber in seiner pessimistischen Lebensanschauung, wie wohl nicht minder darin, daß er an der Ausübung der an den Universitäten gelehrten Behandlungsweise von Kranken keinen Gefallen fand. So manche Niederschrift in seinem Nachlaß aus dieser Sturm- und Drangperiode giebt dafür Zeugniß. Sein Pessimismus, wenn auch geläutert durch das eifrige Studium der Werke des großen Schopenhauer, beseelte ihn schon in seinen jungen Jahren und er verließ ihn nicht bis zu seinem letzten Athemzuge. Charakteristisch hierfür ist ein aus dem Jahre 1854 stammender Brief: „Statt einer Schale mit Nectar, die wir im Leben auszuschlürfen gedachten, und welche zu genießen wir unseren Geschmack gebildet, da finden wir die lange, breite Bettelsuppe der Alltäglichkeit und Gemeinheit, die uns, unverdaulich und ungenießbar, anwidert. Aber friß Vogel, friß oder stirb! schnarrt uns die Mama Pflicht zu, und da wir nicht den Muth haben, ihrer Tyrannei Trotz zu bieten, so werfen wir wenigstens noch eine Hand voll Salz, die Ironie, in den Brei, und lächelnd löffeln wir ihn hinunter.“

Bei aller Bonhommie wurde er denn auch leicht sarkastisch und brachte sich bei Manchem, der ihn nicht näher kannte und in ihm nicht den denkenden und vorsichtigen Arzt schätzte, durch seine ironischen Bemerkungen leicht in den Verdacht eines wenig umgänglichen Mannes. Sogar auf seinem letzten Krankenlager verließ ihn diese Stimmung nicht; doch lenkte er gern und willig ein, wenn man ihm seine Aeußerungen nicht übel nahm, sondern nur mit harmlosem Humor darauf reagirte.

Nun, er hat ausgelitten; und sein Gedächtniß wird in der Homöopathie für immer in Ehren bleiben. P.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Schäfer in Landsberg a. W. siedelt im Laufe des Monats Mai nach Stettin über.

Die durch den Tod des Herrn Dr. C. Heinigke vacant gewordene Direktion des homöopathischen Krankenhauses hat Herr Dr. med. Lorbacher unter Mitwirkung des Herrn Dr. med. Stifft übernommen.

Tuberkulose. Dr. Ringk in Berlin stellte kürzlich in einem Vortrage die Behauptung auf, daß die Möglichkeit der Ansteckung durch Tuberkulose auch beim Cigarrenrauchen vorläge. Man treffe unter Cigarrenarbeitern häufig körperlich überaus heruntergekommene Individuen, weil das Cigarrenwickeln die leichteste fabrikmäßig zu leistende Arbeit sei, die unter Umständen mit ihren mit Auswurf beschmutzten Fingern die Deckblätter verunreinigen könnten.

Krebs und Arsenicum album. Der englische Arzt Dr. Hutchinson theilte der Pathological Society in London eine Anzahl Fälle mit, welche dafür sprechen, daß Hautkrebse durch lange fortgesetzten Gebrauch von Arsenik entstehen können. Es tritt danach zunächst Brüchigkeit der Haut ein, dann entwickeln sich zahlreiche kleine Knötchen, namentlich an Handteller und Fußsohle, aus welchen sich Geschwüre von krebsigem Charakter entwickeln. — Damit gewönne die homöopathischerseits längst behauptete Heilkraft des Arsenicum album gegen gewisse Krebsformen also eine neue Stütze, wie nicht minder wäre die von den Gegnern unserer Heilmethode häufig uns vorgehaltene Behauptung widerlegt: daß man mit Arzneistoffen an Gesunden keine specifische Krankheit hervorrufen könnte.

(Wiener med. Wochenschr. 1888, Nr. 51).

Für die Krankenpflege. Dr. Clemens in Frankfurt macht auf einen in der Krankenpflege bisher nur selten beachteten Umstand aufmerksam, welcher an infectiösen Krankheiten (Scharlach, Diphtherie u. dergl.) Leidenden verderblich werden kann: dergleichen Kranke nicht von Frauen pflegen zu lassen, welche die monatliche Reinigung haben. Es sei bekannt, daß menstruirte Frauen die Berührung von eingemachten oder einzumachenden Früchten vermeiden müßten, wenn diese nicht verderben sollen. Ebenso vermehrten dieselben die Gefahr für den Kranken, besonders wenn das Krankenzimmer eng und

Hosted by Google

klein sei und nicht gründlich gelüftet würde. Ebenso soll man die Speisereste des Kranken stets vernichten und das gebrauchte Geschirr (durch heißes Wasser) desinficiren, weil in der Küche gerade durch Speisereste die übrigen, von dem Kranken abgesperrten Kinder angesteckt werden können, weil sie über die für den Kranken vorgerichteten, nicht selten gezuckerten Speisen gieriger herfallen.

Gegen Madenwürmer im Mastdarm werden neuerdings Einspritzungen von reinem Leberthran empfohlen oder von einer Emulsion desselben mit Eiern. Dr. Gubb behauptet, daß dieses Mittel niemals im Stiche ließe.

Arnica-Oel gegen Rothlauf. Dr. Morrisson macht in der „Monthly hom. Review" auf den äußerlichen Gebrauch dieses Mittels in solchen Fällen aufmerksam, wo wandernde Blasenrose vorhanden ist. Er brachte einen Fall, wo die Rose der Reihe nach Gesicht, Kopfhaut, Ohren, Arme, Hände, Füße ꝛc. ergriff, in relativ kurzer Zeit zur Heilung.

Zuckerharnruhr. Es ist bemerkenswerth, daß angesehene klinische Lehrer, wie z. B. Prof. v. Ziemssen, in den letzten Jahren bei Zuckerharnruhrkranken immer mehr von der strengen, alle Zucker bildende Nahrung (Mehl- und Zuckerspeisen) ausschließenden und fast ausschließlich Fleischkost gestattenden Diät zurückkommen, weil sich herausgestellt hat, daß der Organismus diese einseitige Ernährung nicht verträgt und das gefürchtete Coma diabeticum, in welchem die Kranken besinnungslos und außerordentlich kurzathmig werden, früher eintritt, als wenn in vorsichtiger Weise gemischte Kost genossen wird.

(Münchener med. Wochenschrift 1889, Nr. 1.)

Die Farbenblindheit, d. h. die Unfähigkeit, gewisse Farben zu unterscheiden, läßt sich nach dem Vorschlage des Augenarztes Dr. Fränkel durch besondere Brillen aufheben. Dr. F. ließ zu diesem Zwecke für Rothgrünverwechseler Klemmer herstellen, welche aus zwei Plangläsern bestehen, zwischen denen sich mit Anilinpurpur gefärbte Glycerin-Gelatine befindet. Der eine dieser Kranken benutzt sein Glas seit $2^1/_2$ Jahren in seinem Berufe, welcher sichere Farbenunterscheidung verlangt, mit bestem Erfolge.

Nasenbluten läßt sich nach Dr. Geneuil durch Einspritzungen von frisch ausgepreßtem Citronensaft stillen, nachdem vorher durch Ausspülungen der Nase die Blutklumpen entfernt worden waren.

Lanolin gegen Decubitus. Das Lanolin, ein aus thierischer Wolle gewonnenes Fett, scheint berufen zu sein, alle bisher gegen das Durchliegen (den Decubitus) Schwerkranker oder sonstwie an das Bett Gefesselter gebräuchlichen Mittel zu verdrängen. Wenn man die dem Drucke vorzugsweise ausgesetzten Stellen (das Kreuzbein, die Schulterblätter, die Hüften und die Fersen) gründlich mit Seifenwasser reinigt und abtrocknet, danach aber tüchtig mit Lanolin einreibt und durch reichliches Unterlegen von Watte, Jute und ähnlichem Material weiteren Druck nach Möglichkeit fern zu halten sucht, so liegen sich Kranke nicht durch, und selbst schon geröthete oder abgeschürfte Hautstellen heilen unter der Lanolin-Decke. Bereits vorhandene brandige Druckgeschwüre müssen natürlich zunächst vom Arzte mit einer einprocentigen Chlorzinklösung geätzt werden, welche die Eigenschaft hat, alles Brandige zu zerstören und das gesunde Gewebe intact zu lassen. Dann werden dieselben ebenfalls mit Lanolin verbunden, welchem man zwei Procent Carbolsäure zusetzen kann.

Gallensteinleiden sind beim weiblichen Geschlecht, nach Ansicht des Professors Marchand in Marburg, besonders deshalb sehr häufig, weil die Leber durch das Corsett zusammengeschnürt wird. (Auch bei Männern bringt das Tragen von Lederriemen, an Stelle der Hosengurte, eine Disposition dafür zu Stande.)

Oeffentliche Correspondenz.

Mehrere Leser. Dr. v. Düring schreibt bei Zuckerharnruhrkranken vor: „auf eine große Tasse voll Milch einen Eßlöffel voll Kalkwasser zu nehmen." Eine große Tasse faßt 150—200 Gramm.

Dr. H. „Lebewesen" sind die Phagocyten allerdings nicht, denn Mechnikoff nennt die Bindegewebs- und Endothelzellen, sowie die Leukocyten deshalb Phagocyten oder „Freßzellen", weil sie die Bacterien auffressen und verdauen. Dem Verfasser des fraglichen Artikels ist dieser Ausdruck wohl deshalb aus der Feder geschlüpft, weil er mit demselben eine langathmige Auseinandersetzung umging. Die Spermatozoen sind ja auch keine „Samenthierchen", sondern Schwärmsporen. Hält man aber an dem Begriffe fest, daß jede Zelle ein Lebensherd ist, eine als solche geschlossene Einheit, die in sich selbst den Grund und das Princip ihres Lebens aufgenommen hat, die in sich selbst die Gesetze ihrer Existenz trägt und die gegenüber der übrigen Welt eine bestimmte Autonomie besitzt, sodaß der lebende Organismus nur ein chemischen und physikalischen Gesetzen unterworfener Zellencomplex ist, so ist der Ausdruck „Lebewesen" gewiß nicht unberechtigt. Von fressenden „Thieren" wurde ja in Bezug auf die Phagocyten nicht gesprochen.

(Eingesandt.)

In Nr. 7/8 Ihrer Zeitschrift (Seite 69) nennen Sie die Methode: verschluckte Fremdkörper durch den Genuß möglichst großer Quantitäten Kartoffeln ohne Nachtheil aus dem Darme mit dem Stuhl zu entfernen, eine „in den Wiener Kliniken gemachte Erfindung". Schon lange, ehe die ärztliche Welt sich dieser Methode bemächtigte, haben meines Wissens englische Diebe dieses Verfahren gekannt, und erst aus den englischen Polizeigefängnissen heraus gelangte dasselbe zur Kenntniß des Chirurgen Bell, welcher vor mehr als 100 Jahren verschiedene Mittheilungen darüber veröffentlicht hat, die, wie so manches andere vortreffliche Hausmittel, in Vergessenheit geriethen und jetzt also erst von Neuem entdeckt wurden. Ich selbst kann ungefähr 60 Jahre zurückdenken und erinnere mich aus meiner frühesten Kindheit, daß diese Methode zur Entfernung der oft massenhaft im Darme angehäuften Kirsch- und Pflaumenkerne angewandt wurde. Man war früher beim Obstgenuß weniger skrupulös, als jetzt; ja man hielt es sogar für Verschwendung, das, was die Natur uns darbietet, nicht mitzuessen. In den Weinbergen meiner Heimath durften z. B.

Hosted by Google

die Arbeiter während der Lese nach Belieben Trauben essen, aber nur mit den Schalen, sonst wurden sie bestraft. Da hat's manchmal Leibschmerzen gegeben. R. K., Rentier.

Epigramm.

„Ob groß, ob klein, ob arm, ob reich,
Mir sind die Kranken alle gleich!"
Rühmt sich der junge Doktor Rüden,
Indessen das Gerücht coursirt:
Seit er als Arzt sich etablirt,
Sind alle Kranken ihm verschieden!

(Deutsche Wespen Nr. 12.)

Literarische Anzeigen.

Die homöopathische Verdünnung im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes, betrachtet von Dr. Gustav Jaeger, Professor a. D. 48 S. gr. 8. Preis 50 Pf. (Verlag der Redaction des Prof. Jaeger'schen Monatsblattes in Stuttgart.)

Unter diesem Titel hat Prof. Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart, der unermüdliche und scheinbar unerschöpfliche Erklärer und Förderer des homöopathischen Heilgesetzes, ein neues Schriftchen im Selbstverlage erscheinen lassen, das mehr als alle wissenschaftlichen und gelehrten Auseinandersetzungen geeignet ist, der endlichen allgemeinen Verbreitung dieser Heilmethode die Wege zu ebnen.

Es wird indeß dies Ziel nur erreichen, wenn die Anhänger der Homöopathie es nicht daran fehlen lassen, das kleine und billige Buch unter die Gegner und Nichtkenner unserer Heilmethode, in erster Linie also unter die Universitäts-Professoren der Medizin und unter die sonstigen 16000 Schulärzte im Deutschen Reiche zu verbreiten.

Für 1 Mark sind schon zwei Exemplare dieses vortrefflichen Büchelchens zu erwerben, von denen eines dem als Gegner der Homöopathie bekannten Schularzt durch die Post zugängig zu machen ist, falls der Käufer mit dem Arzt nicht persönlich verkehren sollte, um ihm das Buch leihweise zu überreichen, während das andere Exemplar in den Händen des Besitzers bleibt, das den Inhalt in andere Kreise trägt.

Befindet sich ein homöopathischer Verein am Orte, so müßte derselbe, je nach seinen Mitteln und der Opferwilligkeit seiner Mitglieder, 100 und noch mehr Exemplare, für welche der Herr Verfasser einen entsprechend billigeren Preis zu berechnen bereit ist, anschaffen und damit alle Aerzte am Ort und in der Umgegend, bei Anwesenheit einer Universität alle Lehrer der medizinischen Fakultät derselben damit beschenken.

Die einzelnen Homöopathen, wie die homöopathischen Vereine, sollten sich auch die Mühe nehmen, die Buchhändler ihres Wohnortes zu veranlassen, daß sie das Buch anschaffen, in die Schaufenster legen und in den Lokalblättern zum Kauf ausbieten.

Auch der Nichthomöopath wird es nicht nur mit Interesse lesen, sondern auch viel daraus lernen, denn es enthält das Homöopathische in einer Form und einer Darstellungsweise, welche die alltäglichsten, aber wichtigsten Hantierungen und Lebensführungen aller Menschen angeht.

Ein moderner Diogenes zeigt mit seiner weit leuchtenden Laterne, wie die tägliche Erfahrung und der gesunde Menschenverstand stets und ständig die homöopathischen Verdünnungen zu seiner Existenz und deren Wohlbefinden sich bedienen, meist freilich unbewußt und, was noch schlimmer ist, unerkannt, unbeachtet, ungewürdigt von der Wissenschaft.

Dem Unbefangensten sowie dem blindgläubigsten Anhänger und Verehrer der modernen Wissenschaft und ihrer Priester wird beim Lesen dieses Heftchens ein gewaltiges Licht aufgehen darüber, weshalb die Wissenschaft in Bezug auf das praktische Leben und die Förderung wahren Lebensglückes so wenig leistet, weshalb die Leistungen von heute denen von gestern oft geradezu widersprechen, ohne sie zu erweitern und zu verbessern.

Von der Eintheilung des Buches wollen wir hier nur soviel verrathen, daß die ersten zehn Seiten die Einleitung, wie der Verfasser es nennt, die „Vorbemerkung" enthält, in welcher er das Wesen der homöopathischen Verdünnung auf die drei Begriffe: Reinheit, Feinheit und Spur, zurückführt, während in den folgenden 38 Seiten diese drei Begriffe in drei Kapiteln ausführlich abgehandelt und auf ihre Homöopathicität durch Beispiele aus dem Leben begründet werden.

Kein Anhänger und Kenner der Homöopathie wird das Buch ohne hohe innere Befriedigung, ohne lebhaften Dank für den scharf beobachtenden Verfasser aus der Hand legen; manchen Gegner der Homöopathie wird das Gefühl eigener Unwissenheit unangenehm beschleichen. —t.

Erklärung der Sinnestäuschungen. Von Prof. Dr. J. Hoppe in Basel. 306 S. gr. 8. (Verlag von Stuber in Würzburg.)

Der den Anhängern der Homöopathie aus seiner langjährigen Mitarbeiterschaft an der „Internationalen homöopathischen Presse" bekannte Verfasser dieses Werkes hat in demselben ein für Aerzte sowohl, wie auch für das gebildete Publikum im Allgemeinem hochinteressantes Thema behandelt: die Illusionen und Hallucinationen (Sinnestäuschungen), welche bekanntlich nicht selten das erste Stadium der Geisteskrankheiten bilden. So mancher Leser dieses Blattes, namentlich wenn er zu den Neurasthenikern gehört, wird so manche ihm selbst vorgekommene Erscheinung in diesem Buche erklärt finden und sich zu weiteren Beobachtungen an sich selbst und Anderen angeregt fühlen.

Das Reichs-Impfgesetz und die Polizeibehörde zu Hildesheim. Ein Stück modernen, deutschen Rechtslebens, nebst Anhang: Zum Verständniß des Impfgesetzes. Von H. Martini, Rechts-Anwalt in Leipzig. 108 S. 8°. Preis 1 M. 20 Pf. (Verlag von Karl Scholtze in Leipzig.)

Als einen „Beitrag zur Culturgeschichte des 19. Jahrhunderts" kann man die vorliegende Broschüre mit Fug und Recht bezeichnen. Man wird in künftigen Zeiten den in dieser Broschüre geschilderten Vorgängen ebenso verständnißlos gegenüberstehen und sich fragen: „Wie war das möglich?" — wie dem Gerichtsverfahren im Mittelalter mit seinen Gottesurtheilen, Torturen und Hexenprocessen. Es wird nämlich in dieser Broschüre vom Verfasser actenmäßig constatirt, daß ein Rentier Butterbrodt in Hildesheim acht Stunden hindurch in einer Verbrecherzelle von Polizeiwegen gefangen gehalten wurde, weil er sich weigerte, seine Kinder vom öffentlichen Impfarzte impfen zu lassen. Dies geschah trotz seines Angebotes, von seinem Hausarzte die Impfung vornehmen lassen zu wollen. Während dieser Haft wurden die Kinder, welche sich versteckt hatten, aufgegriffen, angekleidet und durch Polizeidiener ins Impflokal geschafft. Und dieser Mißbrauch der Amtsgewalt seitens eines Polizeidirectors blieb ohne Correctur von Seiten der Oberbehörden, welche instanzenmäßig vom R.-A. Martini für seinen Clienten der Reihe nach angerufen wurden!! Man wolle den vom Verfasser mit juristischer Schärfe erbrachten Beweis für die Unzulässigkeit eines solchen Vorgehens der Behörden, wie auch für die Haltlosigkeit des Impfgesetzes, in dem Buche selbst nachlesen. Angesichts solcher Vorgänge hat man keine Ursache mehr, auf weniger cultivirte Nachbarländer mitleidsvoll herabzusehen. Eins freut uns nur, daß der so schwer Geschädigte wenigstens einen beredten Rechtsbeistand gefunden hat, welcher dafür sorgt, daß solche Geschichten nicht in den Acten vergraben und todtgeschwiegen werden. P.

Die Krankenkost. Von Hedwig Heyl. 302 S. quer 8°. (Verlag von Carl Habel in Berlin.)

Ein ganz vortreffliches Werkchen von allerdings nicht vegetarischem Charakter, sondern auf der modernen Lehre von der Ernährung im Sinne Liebig's und Moleschott's fußend. Selbst in der Kochkunst erfahrenen Frauen dürfte dasselbe mancherlei Neues bieten und manchem Kranken einige Abwechselung in dem ewigen Einerlei der meist beliebten Krankenkost verschaffen. Ebenso neu und in Kochbüchern bisher noch nicht dagewesen sind die bei jeder einzelnen Speise angegebenen Herstellungskosten.

Hosted by Google

Anzeigen.

Homöopathische Poliklinik.

Mehrfach geäußerten Wünschen zufolge wird die Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig (Querstraße Nr. 5) auch

Sonntags von 1/4 11 bis 1/2 12 Uhr

für Consultationen geöffnet sein, jedoch nur für Auswärtige.

Ebenso werden auf Wunsch auswärtige Kranke, welche nicht reisen können, durch einen Arzt der Anstalt besucht.

Bad Teplitz in Böhmen.

J. Stein, homöopathischer Arzt und Badearzt.
Wohnung: Bahnhofstraße 43 „Zur Stadt Bielitz".

Nachdem ich bisher als Assistenzarzt des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig thätig gewesen bin, beabsichtige ich jetzt, mich an einem geeigneten Orte Nord- oder Mitteldeutschlands als homöopathischer Arzt niederzulassen und erbitte gefällige Offerten.

Dr. med. Beeskow,
approb. Arzt, **Eberswalde** (Prov. Brandenburg).

Platz-Gesuch.

Ein langjährig praktisch sehr erfahrener und tüchtiger homöopathischer Praktiker sucht einen der Homöopathie geneigten größeren Wirkungskreis; am liebsten in einer größeren Stadt mit Gymnasium. Baldgefällige Offerten unter R. 5343 durch die Expedition dieses Blattes erbeten.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** erscheint in der ersten Hälfte des Monats April:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft
bearbeitet von
Dr. med. Adolph von Gerhardt.
Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage.
Leipzig 1889.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Anzeige.

Mein soeben erschienener, zwei und einen halben Druckbogen starker

Verlags-Katalog
homöopathischer und medicinischer Werke

wird auf Verlangen den von meiner Apotheke ausgeführten Aufträgen beigefügt oder auch gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke franco versandt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Im Verlage der Buchner'schen Buchhandlung in Bromberg erscheint:

Die Fundgrube.

Monatsschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens.

Gegründet von Dr. **A. Rauch.**

Preis jährlich 4 M. Probenummern gratis.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 9 u. 10: Zur Bade-Saison. — Das Kuhne'sche Naturheilverfahren. — Die Behandlung der Gebärmutterlage-Veränderungen. — Ueber erworbene Immunität. Von Prof. Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart. — Lachesis trigonocephalus. — Ein wichtiges Buch über Diät. — Ein Fall von Meningitis cerebro-spinalis subacuta (Kopfgenickkrampf) durch Zincum cyanatum geheilt im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig. Von Dr. Heinrich Stifft. — Armnervengeflechtsschmerz, Brachial-Neuralgie. — Thierheilkundliches. — Ein Wort über die diätetisch-arzneiliche Bedeutung des Apfels und Apfelweines. — Dr. Carl Heinigke †. — Vermischtes: Personalien. Tuberkulose. Krebs und Arsenicum album. Für die Krankenpflege. Gegen Madenwürmer. Arnica-Oel gegen Rothlauf. Zuckerharnruhr. Die Farbenblindheit. Nasenbluten. Lanolin gegen Decubitus. Gallensteinleiden. — Oeffentliche Correspondenz. — Eingesandt. — Epigramm. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Mai 1889.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Die nächste Sitzung findet am 8. Mai d. J., Abends 8 Uhr, im Lesezimmer des Vereinshauses statt.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Aus dem Jahresbericht der Generalversammlung vom 22. März c. entnehmen wir folgende Notizen:

Kassen-Saldo des Vorjahres . .	Mk.	405,32
Einnahmen	„	1365,96
Summa . .	Mk.	1771,28
Vorhandene Effecten	„	650,00
	Mk.	2421,28
Ausgaben	„	1426,57
Saldo . . .	Mk.	994,71
Davon in Effecten	„	650,00
In baar	Mk.	344,71

Für die homöopathische Krankenhauskasse wurden im letzten Vereinsjahr eingenommen Mk. 188,56. — Vereinsbibliothek und Inventarium repräsentiren einen Werth von Mk. 2200. — Der Verein hatte im vorigen Jahre 231 Mitglieder; zugetreten im letzten Geschäftsjahr 43 Mitglieder; abgegangen im letzten Geschäftsjahr 21 Mitglieder; sodaß sich die Mitgliederzahl vermehrt hat auf 253. — Bei der Vorstandswahl wurden die Herren Rector Gleißner, Walter und Baumann ausgeloost, jedoch von der Generalversammlung einstimmig wiedergewählt. — Um den an den Vorstand herantretenden erhöhten Ansprüchen besser genügen zu können, hat derselbe sich durch Cooptation von noch 2 Herren, auf Grund des § 8b des Vereinsstatuts, verstärkt und besteht jetzt aus den Herren: 1) homöopathischer Thierarzt H. Fischer, Neanderstr. 16, I., Vorsitzender; 2) Rector H. Gleißner, Kurfürstenstraße 160, stellvertretender Vorsitzender; 3) Kaufmann J. A. Sürth, Raupachstr. 7, 1. Schriftführer; 4) Kaufmann M. Baumann, Koppenstr. 13/14, 2. Schriftführer; 5) Polizei-Secretair F. D. Weber, Pankstraße 21a, 3. Schriftführer; 6) Kaufmann C. Walter, Charlottenstraße 30, I., 1. Bibliothekar; 7) Geh.-Secretair E. Bergmann, Culmstr. 33, 2. Bibliothekar; 8) Kaufmann A. Müller, Köpenickerstraße 159, 3. Bibliothekar; 9) Kaufmann F. Hönisch, Lübeckerstraße 50, III., Schatzmeister; 10) Kaufmann F. Voigt, Schleiermacherstr. 11, stellvertretender Schatzmeister; 11) Kaufmann E. Herklotz, Tegel, Hauptstr. 1, Beisitzer; 12) Betriebs-Secretair R. Papst, Grünauerstr. 7, II., Beisitzer.

Am 10. April c. feierte der Erste homöopathische Verein zu Berlin in recht sinniger und würdiger Weise den 134. Geburtstag Hahnemann's. Ein Sängerquartett, unter der Leitung des Vorstandsmitgliedes Herrn Voigt, eröffnete die Feier mit dem Liede: „Gott grüße Dich". Hierauf folgten: eine kurze Ansprache des Vorsitzenden Herrn Thierarzt Fischer, dann von den Sängern das Lied: „O lieb so lang' du lieben magst", dann eine längere mit vielen einschlägigen Citaten durchwobene Festrede von Herrn Rector Gleißner, dann das Quartettlied: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde". Damit war die officielle Feier beendet und es folgte nunmehr, unter Leitung des Vorsitzenden, ein urgemüthlicher Commers, der die zahlreich erschienene Gesellschaft, Herren wie Damen, bis lange nach Mitternacht fesselte.

Am 12. April c. hielt der homöopathische Arzt Herr Dr. Sulzer im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin einen längern Vortrag über „Ernährung". Selten haben wir Gelegenheit gehabt, einen Vortrag zu hören, der, bei fast erschöpfender Bearbeitung des bezüglichen Materials, in so faßlicher und deutlicher Weise, echt volksthümlich, mit möglichster Vermeidung von Fremdwörtern, gehalten wurde wie dieser. Reicher Beifall lohnte den Redner nach Schluß seines sehr lehrreichen Vortrags.

Im Mai finden Vorträge im Vereinslokal, Beuthstr. 22, I., statt: am 10. und am 24.

Am. 10. wird Herr Dr. med. Kleinschmidt einen Vortrag halten, am 24. Herr Dr. med. Schüler über „häusliche Krankenpflege" sprechen.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr F. Hönisch, wohnt jetzt Lübeckerstraße 50, III., und werden die Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, ersucht, dieselben an genannten Herrn abführen zu wollen.

J. A. Sürth.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Als Vorfeier zu dem 134. Geburtstage Samuel Hahnemanns veranstaltete am 8. April im Saale des Stadtgartens der hiesige Homöopathische Verein einen Festabend, zu welchem sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie zahlreiche Freunde der Gesellschaft eingefunden hatten. Der Gesangverein Symphonia (gemischter Chor), welcher bereitwilligst seine Mitwirkung zugesagt hatte, eröffnete die Reihe der Vorträge mit Ernst Richters „Mondnacht" und legte hierbei sowohl, wie beim Gesange von Radekes „Aus der Jugendzeit" und „Drauß ist alles so prächtig" und der späteren Nummern „O, Wald, du kühlender Bronnen" von Mendelssohn und Koschat's Walzer „Am Wörther See" Zeugniß von regem Fleiße und sorgfältigem Studium ab. Ein kurzer poetischer Prolog „Zum Geburtstage Samuel Hahnemanns," gesprochen von Frl. Margarethe Puhlmann, ehrte das Andenken des Begründers der

Hosted by Google

Homöopathie, worauf Herr Dr. Puhlmann in seiner Festrede einen Lebensabriß und eine Würdigung der Verdienste des großen Arztes gab, indem er ihn als einen echt deutschen Mann von beharrlichem Charakter feierte, der in einer Zeit, wo der Medizin ein dicker lateinischer Zopf angehangen hätte, den entscheidenden Schritt gethan habe, deutsch zu schreiben, um die Heilkunde volksthümlich zu gestalten. Aus dem 2. Theil des Programmes sind die Lieder Frl. Dorothea Handrichs, „Der Kobold" von Reinecke, „Das Mädchen an den Mond" von Dorn, „Keine Sorge um den Weg" von Raff rühmlichst hervorzuheben. Nach einer anmuthenden Declamation Frl. Puhlmann's „Der homöopathische Pfarrer und der Arzt" weckten die Gesangshumoresken eines Herrn S. „Ein heller Sachse" und „Die Kameruner Wachtparade" und das humoristische Quartett „Eine Civiltrauung auf dem Lande" laute Heiterkeit. Es war erstaunlich, was von diesen Humoristen geleistet wurde, und man wußte wahrlich nicht, ob man Dilettanten oder ausgebildete Künstler vor sich hatte. Den Vorträgen schloß sich ein gemüthliches Tänzchen an, welches bis in die späten Nachtstunden währte. Mit vollster Befriedigung kann der Homöopathische Verein auf das Gelingen seines festlichen Abends zurückblicken. (Leipziger Nachrichten Nr. 100.)

Der Homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 23. April im Saale des Hotels zur Stadt Dresden einen Discussionsabend ab. Nachdem der Vorsitzende in Würdigung der Bedeutung des Tages (Geburtstag Sr. Majestät des Königs Albert) ein von der zahlreichen Versammlung begeistert aufgenommenes Hoch auf den Landesherrn ausgebracht hatte, begann die Discussion über die zahlreich eingegangenen Fragen, aus welcher die Anwesenden wieder viel lehrreiche und interessante Aufschlüsse schöpften. — Einige neue Mitglieder wurden aufgenommen.

Am 6. Mai findet die nächste Versammlung in demselben Lokale statt und ist für diesen Abend wieder ein Vortrag seitens eines Arztes zugesagt worden. — Gäste sind stets willkommen. **Neugebauer.**

Homöopathischer Verein „Hahnemann" zu Berlin. In der ersten im April abgehaltenen Versammlung hielt Herr O. Schultze einen längeren Vortrag über das Thema: „Der Streit um die wissenschaftliche Begründung der Homöopathie." Der Vortragende gab einen Ueberblick über die Entwickelungsgeschichte der Medizin von den ersten Anfängen bis auf Hahnemann, beleuchtete die Verdienste, die sich der letztere nicht nur durch energische Bekämpfung der zu damaliger Zeit herrschenden Irrthümer und Mißbräuche auf medizinischem Gebiete, sondern auch durch Aufstellung einer neuen Heilmethode auf Grund eingehendster wissenschaftlicher Forschungen um die Heilkunde erwarb, wies sodann auf die Bedeutung der Hilfswissenschaften, wie Anatomie, Chemie, Physiologie ꝛc. in Verbindung mit der Arzneimittelkunde hin und verbreitete sich zum Schluß über allopathische Arzneigaben, Elektrotherapie, diätetische und hydropathische Behandlungsweise ꝛc. — Der Vortragende erntete für seinen sehr interessanten Vortrag reichen Beifall.

Der Verein hält künftig seine Sitzungen an jedem Mittwoch nach dem 1. und 15. jedes Monats in dem Leitmann'schen Lokal, Brunnenstraße 9, ab. **F. Keiler.**

Homöopathischer Verein zu Annaberg. In der Vereinsversammlung am 29. v. M. wurde über die Fortpflanzung der Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien Vortrag gehalten und dabei in 29 Sätzen erläutert, wie es möglich ist, arzneiliche Kräfte einem indifferenten Körper ohne Mitwirkung einer Flüssigkeit, ohne Reiben, ohne innige Mischung, ja ohne materielle Theilung mitzutheilen, was eine für die Homöopathie bestehende wichtige Thatsache für Theorie und Praxis ist. Da nun die Erfahrung unwiderleglich beweist, daß arzneiliche Eigenschaften durch die bloße Berührung an indifferente Körper ohne irgend eine materielle Theilung mitgetheilt werden können, so ist es wohl erlaubt, nicht mehr Zweifel an der Realität so hoher homöopathischer Theilungen zu erheben, d. h. solcher, welche, wie es scheint, in geradem Widerspruche stehen mit den mathematischen und physikalischen Wahrheiten.

Ein zweiter Vortrag behandelte die atmosphärische Luft und ihre Bedeutung für die Gesundheit des Menschen, und wurde darin die Nothwendigkeit erörtert, behördlicherseits eine Anhäufung von Unreinigkeiten in derselben in Straßen und Häusern durch sanitäre Maßregeln zu verhüten, sowie die Pflicht jedes Einzelnen, durch Reinhaltung der Wohnung, der Kleidung und des Körpers die eigene Gesundheit vor Schädlichkeiten zu schützen.

Den Schluß bildete eine Besprechung des Veitstanzes mit seinen verschiedenen Erscheinungen, sowie die verschiedenen Arten der Versuche, ihn zu heilen.

In der Versammlung am 5. April wurde ein Vortrag über Augenentzündungen gehalten, der die dabei auftretenden Symptome, sowie die dagegen einzuleitende medicamentöse, diätetische und sonstige Behandlung zum Gegenstand hatte. Hieran schloß sich eine interessante Erörterung des Aehnlichkeitsgesetzes nach dem Buche „Kaiser Friedrichs Krankheit". Nachdem noch ein Vortrag über die Nase, ihre Funktionen und Krankheiten gehalten worden war, gedachte der Verein in warmen Worten des am 19. März in Leipzig verstorbenen Dr. C. Heinigke und dessen hoher Verdienste um die Homöopathie.

Am 12. April hatten sich die Mitglieder zur Feier von Hahnemann's 134. Geburtstage um dessen mit reichem Blumenschmuck umgebene Büste versammelt und begingen sein Andenken durch eine Festrede und eine Reihe gutgewählter Vorträge.

Homöopathischer Verein zu Hamburg und Umgegend zu Eppendorf. In der am 12. April im Vereinslokale zu Eppendorf abgehaltenen Generalversammlung fand zunächst, der Tagesordnung gemäß, die Wahl eines halbschichtigen Vorstandes statt, worauf das Ehrenmitglied des Vereins Herr C. Hanck, homöopathischer Praktiker in Hamburg, einen Vortrag hielt über das Thema: Welche Heilmethode ist berechtigt als die beste anerkannt zu werden?

Redner führte nach kurzer und verständlich gehaltener Darlegung der Grundzüge der drei hauptsächlich gebräuchlichsten Heilmethoden, nämlich der Allopathie, der Homöopathie und des Naturheilverfahrens, in klarer und einleuchtender Weise aus, daß der Homöopathie in mehrfacher Hinsicht, wie unter Anderm wegen der leichten und angenehmen Anwendungsweise, der schnellen und sicheren Erfolge, sowie insbesondere auch deshalb, weil der Krankheitsstoff bei Anwendung dieser Heil-

Hosted by Google

methode gründlich aus dem Körper beseitigt werde, der unbedingte Vorzug gebühre, und forderte die Versammelten auf, so viel wie möglich dahin zu wirken, daß die Homöopathie in Hamburg und Umgegend immer mehr bekannt werde und Eingang finde. Der Vortrag fand allseitigen Beifall und wurde Herrn Hanck von dem Vorsitzenden dafür Namens der Vereinsmitglieder ein herzlicher Dank ausgesprochen. **Der Vorstand.**

Zweiter Homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 19. März hielt der Vorsitzende Herr Künnicke einen längeren Vortrag über das Leben und Wirken Dr. Samuel Hahnemann's, an dessen Schlusse Redner darauf hinwies, wie trotz aller Anfeindungen die eifrigsten Anhänger der allopathischen Schule heute vielfach selbst Beweise für die Richtigkeit der Lehre Hahnemann's lieferten, wenn sie es auch vorläufig nicht für wahr haben wollten. Der Vortrag fand bei den Anwesenden sehr beifällige Aufnahme. Am 2. April hielt der Schriftführer Herr Rhenius einen recht verständlichen und interessanten Vortrag über Zahnschmerzen und deren Heilung durch homöopathische Mittel, wofür auch dieser Vortragende reichen Beifall erntete.

Am 7. Mai, Abends 8½ Uhr, findet die erste ordentliche Generalversammlung im Vereinslokale, Restaurant Wedding, Müllerstraße 178, vis-à-vis der Dankeskirche, statt.

Tagesordnung:

1) Vortrag des Herrn Dr. Hoesch über „Infectionskrankheiten des Wochenbettes;
2) Jahresbericht;
3) Geschäftsbericht;
4) Neuwahl des Vorstandes;
5) Verschiedenes.

Die Mitglieder werden um zahlreiche Betheiligung ersucht.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Paunsdorf. In Paunsdorf bei Leipzig hat sich ein homöopathischer Verein gebildet, welcher die Genehmigung seiner Statuten von der Königlichen Kreishauptmannschaft Leipzig am 6. April erhalten hat. Derselbe wird jeden Donnerstag Abends ½9 Uhr im Gasthof daselbst seine Versammlungen abhalten und sich an den Sächsischen Landesverein anschließen.

Der Dithmersche homöopathische Verein ersucht uns um Richtigstellung einer in voriger Nummer enthaltenen Mittheilung. Er sei nicht aus dem dort angegebenen Grunde aus dem Schleswig-Holsteinschen Landesverein ausgeschieden, sondern aus persönlichen Gründen. Wer sich speciell dafür interessirt, kann letztere bei Herrn J. Mählmann in Heide erfahren.

Homöopathischer Verein zu Wilster. Am 17. d. M. feierten Herr Dr. Werner und Frau allhier das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Nachdem in früher Morgenstunde dieses Familienfest durch einen Choral von der hiesigen Musikkapelle festlich eingeleitet war, kamen bald darauf Deputationen von den durch den Jubilar hier gegründeten Vereinen, als z. B. vom Homöopathischen Verein, vom Verein zur Pflege im Feld verwundeter und erkrankter Krieger, dem Frauenverein, dem Turnerbund und dem Freiwilligen Sanitätscorps, die Namens ihrer Vereine ihre Glückwünsche und Geschenke überbrachten. Im Laufe des Tages trafen von beiden eine große Anzahl ein, von ersteren allein 36 per Telegramm und außer diesen noch gegen 200 Karten. Ebenso reichlich flossen die werthvollen Geschenke, meistens bestehend in Mobiliargegenständen, z. B. unter andern in zwei prachtvollen Sesseln und vielen werthvollen Silbersachen.

Durch alle diese wurde Herrn Dr. Werner und Frau der Beweis zu Theil, daß nicht nur nah und fern ihrer gedacht, sondern auch, daß ein sehr großer Freundeskreis aufrichtig bestrebt war, seine Liebe und Dankbarkeit gegen das Jubelpaar zu bestätigen.

Die so überaus herrliche Feier fand mit einem solennen Abendessen erst nach Mitternacht ihren Abschluß. E.

Das Bureau des Internationalen homöopathischen Congresses, welches anläßlich der Weltausstellung vom 21. bis 23. August in Paris tagen wird, und zwar in den „Salles de conférence du Trocadéro", versandte jetzt ein Circular, durch welches diejenigen deutschen homöopathischen Aerzte, Apotheker und Thierärzte, die daran theilnehmen wollen, ersucht werden, sich bis zum 15. Juni beim Sekretär Dr. Marc Jousset in Paris, Boulevard St. Germain 241, zu melden. An der Spitze dieses Unternehmens stehen die Herrn DDr. L. Simon, Chancerel, Compagnon, Gonnard, Pierre Jousset, Marc Jousset und Love, sämmtlich Mitglieder der beiden großen, in Frankreich bestehenden Gesellschaften: Société Hahnemannienne fédérative und Société médicale homéopathique de France, welche zu diesem Zwecke sich vereinigt haben.

In St. Petersburg existirt nach den in Nr. 114 der „Allg. Hom. Zeitung" enthaltenen Mittheilungen ein homöopathisch-ärztlicher Verein und ein Laienverein. Beide Vereine unterhalten je eine Poliklinik. Der Laienverein hat bereits über 100000 Rubel zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses gesammelt. Eine Monatsschrift in russischer Sprache, welche Dr. Brasol redigirt, erscheint im Flemmingschen Verlage.

Im preußischen Landtage sprach sich der praktische Arzt Dr. Langerhans am 13. März d. J. folgendermaßen über das Geheimmittelwesen und die Kurpfuscherei aus. „In Betreff des Geheimmittelwesens und in Bezug auf die Kurpfuscherei sollten wir doch recht vorsichtig sein. Meine Herren, wir alle, Aerzte und Nichtärzte, machen täglich die Erfahrung, daß diejenigen Mittel, die gerade von den Kurpfuschern zuerst gebraucht sind, jetzt die Hauptmittel der Aerzte sind. Viele von uns gebrauchen die Massage; das ist von den alten Streichfrauen erlernt, die man früher in meiner Jugend brauchte. Dasselbe ist von der Wasserkur zu sagen. Auch das haben wir von den Pfuschern gelernt, wenn wir es auch vielleicht etwas besser anzuwenden wissen.

Endlich ist auch in dieser Beziehung die Electricität zu erwähnen, der ja wahrscheinlich ein sehr großer Theil von Ihnen recht oft unterworfen wird; von der können Sie doch nicht leugnen, daß sie von Electrikern zuerst ins Leben gerufen war, eher als die Aerzte sie ausgebreitet haben.

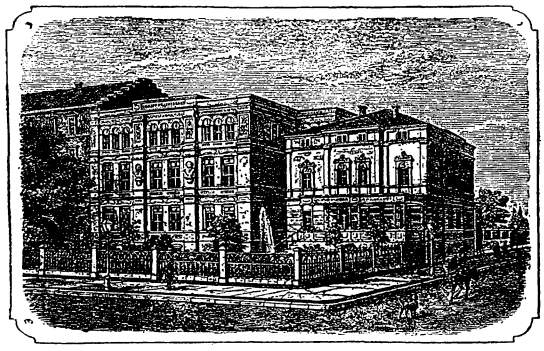
Hosted by Google

Ich will in keiner Weise den Kurpfuschern das Wort reden, indessen ist es doch falsch, wenn man sagt: Nur derjenige, der berufsmäßig eine Zeit lang seines Lebens zur Erlernung irgend eines Gegenstandes gebraucht hat und der officiell anerkannt ist, versteht das allein. Ich sehe in der That nicht ein, warum andere Leute, die dasselbe studirt haben, wenn auch nicht gerade auf Universitäten, wenn auch nicht gerade als regelmäßig eingeschriebene Studirende, nicht auch etwas lernen sollten, und daß die nicht auch in der Concurrenz berücksichtigt werden sollten.

Ganz richtig ist, daß der Staat die Laien in Beziehung auf die Aerzte sicher stellen soll. Dafür haben wir Aerzte ein Privileg in vieler Beziehung. Erstens werden wir als solche, die das vom Staate geforderte Examen gemacht haben, auch durch die Benennung dem Publikum gegenüber hingestellt. Zweitens werden Atteste u. s. w. nur von Aerzten als glaubhaft angesehen. Laien, die sich mit dem Kuriren anderer Leute beschäftigen, können keine vor den Behörden glaubwürdigen Atteste ausstellen.

Also ich glaube, wir beschäftigen uns lieber mit der Frage nicht, sie ist eine sehr weitläufige und sehr schwierige Frage. Wir lassen sie einfach da entscheiden, wo sie entschieden werden muß, nämlich bei den gesetzgebenden Factoren, die in Betreff der Gewerbe-Ordnung allein mitzusprechen haben, d. h. im Reichstage und Bundesrath. Wenn wir von hier aus eine Pression durch unsere Regierung auf den Reichstag ausüben wollten, ich glaube, es wäre das nicht der richtige Weg."

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 19. März bis 24. April eingegangen: 1. bei Herrn Apotheker William Steinmetz vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands 500 M.; von Herrn Dr. med. Groos in Magdeburg 30 M.; von einem Centralvereins-Mitgliede 10 M.; von Herrn Carl Haase in E. 2 M. 50 Pf. Zusammen **542 M. 50 Pf.**

2. Bei dem Herausgeber der Zeitung: von Herrn Dr. Adolf v. Gerhardt in Gera 200 M.; von Herrn Wilh. Wagner in M. 100 M.; von Herrn G. A. Schubert in Z. 50 M.; von Dr. Ide in Stettin 50 M.; von Frau von der Malsburg in Cassel 30 M.; vom Homöopathischen Verein Pulsnitz 20 M.; von Herrn Peter Gerhardt in St. J. 20 M.; von Herrn Ch. Heimann in N. 3 M. Ferner aus den Sammelbogen Nr. 77 (Herr Cantor Wolff in P.) 35 M. 25 Pf., und zwar 10 M. aus Philadelphia, 6 M. von Herrn A. W.; je 3 M. von Herrn G. Adolf und Frd. Keil in P.; sowie 13 Beiträge von 50 Pf. bis 2 M., und Nr. 17 (Frau Bertha Koselleck in Br.) 4 M. 50 Pf. in fünf Beiträgen von 50 Pf. bis 1 M. Zusammen **512 M. 50 Pf.**

Für den Baufond gingen bei Herrn William Steinmetz ein aus dem Dr. Gabriel Porges'schen (Prager) Legate 2081 Gulden ö. W. à 1,68 M. = 3496 M. 5 Pf.

Für die Bibliothek ebendaselbst von Herrn Dr. med. Nissen in Magdeburg 95 Hefte Zeitschriften.

Wir quittiren hiermit dankend über die Summe von 4551 M. 5 Pf. sowie über die eingelaufenen Bücherspenden und sehen weiteren gütigen Beiträgen seitens der Freunde und Gönner unsrer Sache entgegen. **Die Redaktion.**

Eine Abbildung des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig,

welche allen Denjenigen versprochen wurde, welche einen Beitrag von 3 Mk. und darüber für den Betriebsfond steuerten, wird nach einem vor wenigen Tagen erfolgten Beschlusse des Curatoriums im Laufe der nächsten Monate fertiggestellt werden. Der Tag, von welchem an sie erhältlich ist, wird in diesem Blatte bekannt gemacht. Dies zur Nachricht auf viele Anfragen. **Die Redaction.**

Dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig

hat der homöopathische Arzt Dr. Kranz in Wiesbaden 250 Exemplare des vor einigen Jahren von ihm verfaßten Buches

„Naturleben und Kulturleben in Südafrika. Zululand, Natal und seine Bewohner"

schenkweise überlassen. Wir bieten hiermit unseren Lesern das einzelne Buch zum Preise von 1,50 M. an und bitten von diesem Angebot im Interesse des guten Zweckes fleißig Gebrauch zu machen. Herr Dr. Kranz hat längere Jahre in Südafrika gelebt und schildert daher dieses in vieler Beziehung so merkwürdige Land und dessen Bewohner aus eigener Anschauung. Das Buch ist von der gesammten Tagespresse günstig besprochen worden, und dieselbe hat darauf hingewiesen, daß es ähnliche, denselben Gegenstand behandelnde Werke an Gediegenheit und Gründlichkeit weit überragt.

Leipzig. **Dr. Willmar Schwabe.**

Dank.

Herr Commerzienrath Wittig in Cöthen hat dem homöopathischen Krankenhause zu Leipzig aus dem Nachlasse des Begründers der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, folgende, im persönlichen Gebrauch desselben befindlich gewesene Gegenstände schenkweise überlassen: einen alten Flügel, einen Lehnstuhl, zwei gewöhnliche Stühle, einen Sessel, einen runden Tisch, eine Gypsbüste Hahnemanns, einen Arzneikasten mit Console, verschiedene Bilder, Bücher u. s. w. Dieselben werden zur Erinnerung an den berühmten Arzt in unserem Krankenhause an einer geeigneten Stelle aufbewahrt werden, und sagen wir dem Herrn Schenkgeber für das unserem Unternehmen dadurch erwiesene Wohlwollen unseren verbindlichsten Dank. **Das Curatorium.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Juni

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Die „Gartenlaube" im Dienste der Heilkunst und der Volksaufklärung.

Die „Gartenlaube" bringt in Nr. 16 einen kleinen Aufsatz: „Neues vom Kommabacillus", in welchem sie von einem Prof. Loewenthal in Paris erzählt, der „neuerdings bemerkenswerthe Versuche angestellt haben soll, deren Ergebniß auch dem Laien einen Einblick in die Geheimnisse der Heilkunde gestattet und ihm namentlich zeigt, wie man nach Heilmitteln in wissenschaftlicher Weise sucht." Die „Gartenlaube" ist verbreitet genug und von allen unseren Lesern wohl leicht zu erreichen. Wir brauchen deshalb nicht den Inhalt jenes Artikels zu wiederholen, den dies Weltblatt seinem großen Leserkreise als Ausbund schulmedizinischer Weisheit auftischt. Unsere Leser wollen in der „Gartenlaube" also selbst nachlesen, was dies Blatt über den Prof. Loewenthal und seinen Bacillus spricht, woraus nach Ansicht der „Gartenlaube" zu erfahren sein soll, daß die moderne Wissenschaft rastlos im Dienste der Menschheit arbeitet und wodurch die „Gartenlaube" in der Hoffnung bestärkt wird, daß mit der Zeit auf die Verursacher der Seuchen (als welche die „Gartenlaube" die Bacillen ansieht), deren gründliche Vernichtung folgen werde!

In der Mai-Nummer seines Monatsblattes hat sich Prof. Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart auch mit denselben Arbeiten des Prof. Loewenthal-Paris beschäftigt. Aber zu welchen ganz anderen Ergebnissen kommt dieser sehr practische Mediziner mit einem einfachen Rechen-Exempel. Da sein Monatsblatt nicht von aller Welt gelesen wird, obgleich es diesen Leserkreis mindestens ebenso verdiente wie die „Gartenlaube", so wollen wir unseren Lesern mittheilen, was Dr. Jaeger über Loewenthal's Bacillusarbeiten sagt.

Er schreibt: Zusatz von 10 Centigramm Salol zu 10 Gramm Pankreassaft giebt eine Salol-Lösung von 1 : 100. Daß ein Stoff in so hoher Concentration für einen Bacillus tödtlich ist, als eine Entdeckung in die Welt hinauszuposaunen, dazu gehört die ganze Unverfrorenheit eines Mannes, der Dr. Loewenthal heißt, und ein felsenfester Glaube an die Dummheit des Publikums! — Solcher Stoffe, die in einprocentiger Lösung für einen Bacillus tödtlich sind, hat man in den Apotheken zu Hunderten.

Die Sache ist aber noch toller: Wenn ein Mensch Salol verschluckt, so wird dieses im Magen aufgesogen, ehe nur eine Spur davon direct in den Darm gelangen und dem Pankreassaft sich beimischen kann, wie Dr. Loewenthal verlangt und die „Gartenlaube" blind nachbetet. Also geht die Zumischung nur auf dem Blutwege vor sich, d. h. nachdem sich das Salol in der ganzen Säftemasse und nicht etwa bloß bei den circulirenden Säften, sondern auch in dem Quellungssaft des ganzen Körpers vertheilt hat. Wenn ein erwachsener Mann, im Gewicht von 80 Kilo = 80,000 Gramm, 10 Gramm Salol auf einmal verschluckt, so entsteht im Körper (der bekanntlich aus $^1/_4$ fester Substanz und $^3/_4$ Wasser zusammengesetzt ist) eine Salol-Lösung von 10 : 60,000 = 1 : 6000, und wenn er die 10 Gramm, wie Loewenthal es thut, in zwei getrennten Dosen nimmt, so entsteht zuerst nur eine Lösung von 1 : 12,000 und bis die zweite Portion nachkommt, ist, da der Körper solcher Fremdstoffe sehr rasch sich wieder entledigt, sofern wieder ein erheblicher

Hosted by Google

Theil der ersten Portion den Weg alles Fleisches gegangen und es entsteht niemals auch nur annähernd eine Lösung von der Stärke wie 1 : 6000. Daß es nun ebensowenig einen Stoff giebt, der im Stande ist, in einem Lösungsverhältniß von 1 : 6000 einen Bacillus zu tödten, wie es hunderte von Stoffen giebt, die dies in einem Lösungsverhältniß von 1 : 100 thun, ist so klar, daß man eigentlich kein Wort zu verlieren haben sollte. — Ich verweise aber doch in der Beziehung auf die folgende Notiz über „Homöopathische Verdünnung". Wenn, wie dort gesagt, salicylsaures Natron, das in einem Lösungsverhältniß von etwa 1 : 100 gewisse Bacillen tödtet, bereits in einem Lösungsverhältniß von 1 : 4000 die Thätigkeit der Fermentorganismen **steigert,** also sie belebt, dann ist anzunehmen, daß ein Körper, der, wie das Salol, eine so starke Concentration wie 1 : 100 braucht, um Bacillen tödten zu können, in einem Lösungsverhältniß von 1 : 6000 bereits das Gegentheil von Tödtung oder Lähmung, also Belebung hervorbringt.

Welcher Unsinn die „Entdeckung" Loewenthal's ist, läßt sich so ausdrücken: wenn man auf die Cholerabacillen in einem 80 Kilo schweren lebenden Menschen durch Vermittlung des Pankreas mit einer Concentrationsstärke von 1 : 100 wirken wollte, müßte der Mensch 600 Gramm!! Salol verschlucken!

Es ist unglaublich, was die antiseptischen Geschäftemacher dem Publikum zu bieten wagen und was sich dieses ruhig von ihnen bieten läßt!

So Prof. Jaeger.

Ja, das Publikum muß sich leider so Unerhörtes von der Presse bieten lassen, weil es zu wenig in Sachen seines eigenen Körpers und der Gesundheitspflege bewandert ist, und von den Aerzten wie von der in ihrem Solde stehenden Tagespresse in dem Wahn erhalten wird, daß die Heilkunst etwas ganz Besonderes ist, die nur der Eingeweihte, der Studierte, kennen und treiben darf.

Welchen Einblick in die Geheimnisse der Heilkunst dem Laien die von der Gartenlaube als wissenschaftliche Großthat gepriesenen Arbeiten des Prof. Loewenthal gewähren, hat Prof. Jaeger ehrlich und unwiderleglich dargethan.

Ja, geheim sollten die modernen Aerzte ihre Wissenschaft halten, denn vor dem gesunden Menschenverstande kann nur „Weniges" von dem, was die moderne Heilkunst treibt, bestehen, wie Jaegers helle Beleuchtung der vorschnellen Ausplauderungen der „Gartenlaube" zeigt.

Wenn die „Gartenlaube" sich immer noch in der Hoffnung bestärkt fühlt, daß mit der Zeit und durch die Hilfe ihrer wissenschaftlichen Freunde à la Loewenthal doch endlich die Bacillen, als Verursacher der Seuchen, gründlich vernichtet werden könnten, so können wir nur ihre Geduld und ihr naives Vertrauen bewundern. Damit arbeitet man nicht für Aufklärung. Man lese ältere Jahrgänge der „Gartenlaube" durch, speciell aber die Beiträge ihres damaligen medizinischen Mitarbeiters Dr. Bock, und frage bei Aerzten nach, was sie heute von diesen Dingen noch für richtig halten und bei Kranken verwenden.

Wer Kenntnisse von den wahren Wirkungen der Arzneistoffe erworben und gelernt hat, diese Kenntnisse zum Wohle seiner kranken Mitmenschen zu verwenden, der muß heißen Schmerz empfinden darüber, daß der 58jährige, mit kräftigem Gliederbau ausgestattete Kaiser Friedrich III. unter der Behandlung der gelehrtesten Aerzte Deutschland und Englands sein Leben lassen mußte, obgleich Professor Virchow auf Grund seiner mikroskopischen Untersuchungen der von Dr. Mackenzie aus dem Kehlkopfe geschnittenen Krankheitsproducte ihn nicht für krebskrank hielt, während bei dem achtundsechzigjährigen Sattlermeister Zülow in Hagenow, dessen Leiden vom Professor Virchow anfangs vorigen Jahres auf Grund derselben Untersuchungen als echter Kehlkopfskrebs bezeichnet wurde, unter der einfachen und vernunftgemäßen Behandlung eines verhältnißmäßig noch jungen homöopathischen Arztes wenn auch vielleicht nicht völlige Heilung, so doch ein Krankheitsstillstand seit nunmehr achtzehn vollen Monaten zu Stande gebracht worden ist, sodaß der dem Tode durch Exstirpation des Kehlkopfes Geweihte anscheinend gesund und munter, bloß von einer geringen Heiserkeit belästigt, seinem Berufe nachgeht. Kaiser Friedrich hätte, wie dies in dem im Verlage von O. Mutze in Leipzig erschienenen Buche: „Kaiser Friedrich's Krankheit! Was lehrt sie?" für jeden nicht Voreingenommenen und auf das Augurenthum der modernen Medizin Schwörenden in überzeugender Weise dargethan worden ist, gewiß heute noch leben können, wenn er es gemacht hätte wie der einfache Sattlermeister Zülow! —t.

Die Widersacher der Homöopathie und die Homöopathie vor Gericht.

Von Dr. **Mattes** in Ravensburg.

Die Anfeindungen, denen die Homöopathie und ihre Anhänger im Allgemeinen ausgesetzt sind, sind bekannt; aber es giebt immer wieder Fälle, die den Haß der Allopathen und ihres Anhängsels in so grellem Lichte zeigen, daß man sich wundern muß, daß es überhaupt noch eine Homöopathie giebt.

Ich will als Beitrag zur Homöopathenverfolgung hier meine eigene Leidensgeschichte niederschreiben; der Fall ist zwar schon vor einem Jahr passiert, mag aber doch noch für Manchen interessant sein.

Vor 9 Jahren fing ich an, mich mit der Lehre Rademachers und zugleich mit der Homöopathie zu beschäftigen und wurde allmählich vollständiger Homöopath. Anfangs verschrieb ich sämmtliche Mittel in die Apotheken; in meiner Vertrauensseligkeit glaubt ich nämlich sicher, daß die Mittel richtig bereitet und verabreicht würden. Aber die Enttäuschung folgte bald. Eines Tages verschrieb ich Cocc. cact. $^{0}3$ trit. in der Apotheke; der Apotheker gab das Mittel in Form eines ganz weißen Pulvers ab; ich war damals in der homöopathischen Arzneimittellehre, resp. Arzneibereitungsweise noch nicht so weit bewandert, daß ich sicher wußte, ob Cocc. cact. $^{0}3$ trit. noch roth oder blaß ist. Ich ging in die Apotheke und wollte die Mittel sehen; der Apotheker streckte mir ein Kölbchen mit weißen Pulvern hin, jedoch so, daß ich die gegen ihn gekehrte Etiquette nicht lesen konnte. Während des weiteren Gespräches stellte er das Kölbchen ganz behutsam vor sich hin, ohne es mir vorher in die Hand gegeben zu haben, und zwar so, daß ich die Etiquette wieder nicht sehen konnte. Ich traute der Sache nicht und ließ Cocc. cact. $^{0}3$ trit. aus einer homöopathischen Apotheke kommen und überzeugte mich so von dem Betrug. Von da ab wurde ich natürlich sehr mißtrauisch und dispensirte häufig selbst; doch die Apotheker bekamen bald Wind davon.

Hosted by Google

Mittlerweile wechselte ich meinen Wohnsitz und fand hier ganz neu eingerichtete homöopathische Officinen vor, die auch bald nachher einer medizinalräthlichen Visitation unterzogen wurden. Es stimmte scheinbar Alles. Ich traute anfangs wieder, aber nicht lange; denn schon im ersten Jahr kam eine bedeutende Unregelmäßigkeit vor, die mein Vertrauen vollends ganz zerstörte. Eines Abends verschrieb ich Ars. 30 dil. gtts. V auf 60,0 Aq. dest. Das Mädchen, welches die Mittel in der Apotheke holte und dort wartete, behauptete nach seiner Rückkunft, es sei vom Apothekergehilfen nur Einerlei in das Kölbchen geschüttet worden; Tropfen seien keine hineingekommen. Ich ging sogleich in die Apotheke, um den Apothekergehilfen zur Rede zu stellen; derselbe erklärte natürlich, seine Sache richtig gemacht zu haben. Ich drohte ihm, die Sache gerichtlich zu verfolgen, und ging. Abends 9 Uhr klingelte es an meiner Hausglocke, und wer tritt herein? Der Apothekergehilfe; er bittet um Verzeihung und Schonung; seine ganze Carrière würde sonst verdorben. Ich ließ leider die Sache dabei bewenden.

Ein Jahr nachher verschrieb ich in einer anderen Apotheke Ferr. phosph. $^{0}3$ trit. 0,05, XX Pulver; unter diesen, sonst weiß aussehen sollenden Pulvern waren auch 5 rothe. Ich stellte den Apotheker deshalb zur Rede; doch dieser hatte gleich einen Ausweg gefunden: er schaute in seinem Buche nach und fand, daß ich dem gleichen Patienten vor 6 Wochen Mercur. jod. rubr. $^{0}3$ trit. 0,05 auf 0,5 Sacchar. lact. XX Pulver verschrieben habe; die Angehörigen müßten unbedingt, wie er sagte, von letzteren rothen (!) Pulvern einige übrig gehabt und zu den Ferr. phosph.-Pulvern hineingebracht haben. An der ganzen Sache war natürlich nichts; ebensowenig als Mercur. jod. rubr. $^{0}3$ trit. 0,05 auf Sacchar. lact. 0,5, Pulver, noch roth sein soll. Offenbar ging dem Apotheker Ferr. phosph. $^{0}3$ trit. aus, und er that Ferr. oxyd. rubr. hinein; er dachte Ferr. ist Ferrum.

In der gleichen Apotheke verlangte ein Laienhomöopath Cocc. cact. $^{0}1$ trit. und erhielt ein weißes Pulver; in einer anderen Cupr. met. 4. Potenz und erhielt Tropfen.

Dies sind die gravirendsten, mir bekannt gewordenen Fälle von Nachlässigkeiten der Apotheker. Und wie viele sind mir nicht bekannt geworden, zumal bei Bereitung und Verabreichung von uncontrolirbaren Potenzen?

Wie viele Sünden mögen nicht im Geheimen von den Apothekern gegen die Homöopathie begangen werden? Häufig kam es auch vor, daß Leute mit homöopathischen Recepten sich über die Unfreundlichkeit und langes Warten in den Apotheken beklagten; ebenso über unverständige Bemerkungen, wie: So, Sie sind auch Homöopath? So, Sie sind bei dem homöopathischen Arzte Dr. M. gewesen?

Alle diese Vorgänge bestimmten mich, in den meisten Fällen selbst zu dispensiren, mit Ausnahme der ersten drei Potenzen. Die Apotheker murrten und beriethen, was zu thun sei. Anläßlich einer allopathischen Apothekenvisitation beklagten sie sich beim Visitator und beantragten eine Verwarnung. Aber es sollte anders kommen! Der Herr Oberamtsarzt nahm sich der armen Apotheker an und erklärte: „Das offenkundige Selbstdispensiren des Dr. M. kann nicht mehr länger fortgehen; hinter den muß man steigen". (Die Frau Oberamtsarzt hatte übrigens schon 14 Tage vorher in einem Kaffeekränzchen mit prophetischem Geiste vorausgesagt: „Dr. M. wird in nächster Zeit in Verlegenheit kommen"). Der Herr Oberamtsarzt hatte sich nämlich kurz vorher bei einem ihm abgenommenen und mir übertragenen Krankheitsfall als kein geübter Diagnostiker erwiesen, sodaß man allgemein davon sprach. Es sollte nach seiner Diagnose eine jüngere Frau floriden Magenkrebs haben und nicht mehr länger als 8 Tage leben. Die Frau war jedoch, wie meine Untersuchung ergab, seit 2 Monaten schwanger und leberleidend und ist jetzt wieder ganz gesund. Der Herr Oberamtsarzt ging nun zu allen Apothekern und forderte sie auf, ihm jeden, auch von Hörensagen bekannten Fall betreffs des Selbstdispensirens des Dr. M. anzugeben. So kamen etwa 10 Fälle heraus. Die Apotheker freuten sich natürlich, daß Jemand die Sache in die Hand nahm und sie so nicht direkt von ihnen ausging. Der Oberamtsarzt machte bei der königlichen Staatsanwaltschaft Anzeige mit der Aufforderung, bei meinem großen, umfangreichen Selbstdispensiren müßten meine Contobücher und Krankenjournale in Beschlag genommen werden. Eines Tages nun kam ein Amtsrichter, ein Gerichtsschreiber, ein Gerichtsdiener, sowie ein Apotheker W. in meiner Abwesenheit in meine Wohnung und forderten von meiner leichenblassen Frau die Bücher und die Schlüssel zu der Apotheke. Meine Frau weigerte sich anfangs, wurde aber von dem Amtsrichter mit Anwendung der Polizeigewalt bedroht. Die Bücher wurden sämmtlich fortgeschleppt, auch Patientenbriefe und Rechnungen der Centralapotheken, sowie ein Mittelverzeichniß. Nach einigen Tagen erhielt ich eine Vorladung vor das königliche Amtsgericht. Die Anklage lautete auf unerlaubten Gewerbebetrieb nach § 47 der Gewerbeordnung. Es wurden mir die 10 eklatanten Fälle von Selbstdispensiren vorgeworfen; ich gestand natürlich Alles ein, gab aber auch meine Gründe an, die nämlichen, welche ich oben angeführt habe; vor allem verlangte ich meine Bücher, ohne die ich nicht praktiziren könne. Die Krankenjournale wurden mir allerdings nach 8 Tagen zurückgebracht, die Contobücher aber erst nach drei Wochen, obschon ich verschiedene Male zur Staatsanwaltschaft ging und um dieselben bat, mit der Versicherung, auf Ehrenwort in denselben nichts ändern zu wollen. Wo waren nun meine Bücher? Nirgends anders als bei dem Oberamtsarzt, der mich angezeigt hatte. Man kann sich denken, was für ein Gefühl ich hatte bei dem Gedanken: deine Bücher sind in den Händen dieses Herrn! Es wird ihn zwar manchmal wenig ergötzt haben, wenn er darin verlorene Patienten von ihm wiederfand. Ich hatte mich zwar bei der Staatsanwaltschaft und dem königlichen Amtsgericht entschieden gegen die Aufstellung des Oberamtsarztes und eines hiesigen Apothekers als Sachverständige verwahrt, aber ohne Erfolg. Der Verhandlungstag nahte heran; ich stellte meinen Rechtsanwalt als Vertreter und Vertheidiger auf, welcher das schriftlich eingereichte Gutachten des Oberamtsarztes als von Animosität gegen mich sprühend bezeichnete, was ich auch selbst bestätigt fand; ich müsse denselben unbedingt ablehnen; aber es wurde meinem Verlangen nicht entsprochen. Außer ganz gewöhnlichen persönlichen Seitenhieben stand unter anderem in dem Gutachten, daß ich meine Pulver mit den stärksten Mitteln, wie Opium, Morphium 2c. armire. Offenbar konnte er sich meine Erfolge sonst nicht erklären. Uebrigens war bei der Untersuchung meiner Apotheke weder Morphium noch Opium in Tinktur oder Pulver zu finden. Um meine ohnedies schon gereizten Nerven nicht noch mehr aufzuregen, zog ich es auf den Rath meines Rechtsanwaltes hin vor, der Verhandlung nicht beizuwohnen. Der Rechtsanwalt sprach unter anderm auch von den rothen Pulvern, die sich seiner Zeit unter den weißen be-

Hosted by Google

fanden (s. oben). Da fuhr der sachverständige Apotheker auf (die Geschichte war nämlich in seiner eigenen Apotheke passirt) und sagte, es sei sicher eine Verwechselung vorgekommen in der betreffenden Familie; denn Mercur. jodat. rubr. °3 trit. in Pulver sei ja bekanntlich roth, und rief den Oberamtsarzt als Zeugen an; dieser sagte „Ja"! Das Urtheil lautete auf 200 M. für mich und 25 M. für meine Frau wegen Beihilfe, weil sie angeblich beim Pulvermachen von den untersuchenden Herren betroffen wurde. Nach der Verhandlung ging ich in eine andere Apotheke und ließ ein Pulver Mercur. bijod. rubr. °3 trit. 0,05 auf 0,5 Sacchar. lact. bereiten, ging damit in die Apotheke des Sachverständigen und zeigte ihm die Pulver vor mit der Frage, ob dieses Pulver roth sei. Das Pulver war natürlich weiß; aber der Apotheker wurde roth und rief in seinem Zorne: „Glauben Sie, daß ich heute vor Gericht gelogen habe?" Ich ging und antwortete gar nichts. Was muß man über diese Sache denken? Ich überlasse es den Lesern.

Neues vom Gebiete der Pilzforschung.

Von Dr. **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Es ist in dieser Zeitschrift schon oft und ausführlich von pflanzlichen Mikroorganismen, welche krankheitserregend wirken, die Rede gewesen, nur selten aber und flüchtig von solchen, die bei physiologischen Prozessen eine wichtige Rolle spielen. Ich glaube aber, es dürfte nicht überflüssig sein, auch diese einmal in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen.

Zu den bekanntesten dieser Prozesse gehört die Vergährung des Bieres; die letzten Jahre haben uns über dieselbe aber ganz neue Aufschlüsse gebracht, welche interessant genug sind, um auch in der „Populären" besprochen zu werden.

Die freundlichen Leser wissen Alle, in welcher Weise die Bereitung unseres deutschen Nationalgetränkes geschieht; ich brauche also hiervon nur soviel, als zum Verständniß der zu berichtenden Neuigkeiten nothwendig erscheint, in Kürze zu erwähnen.

Bekanntlich läßt man zunächst Gerste oder Weizen durch Anfeuchten mit Wasser bei geeigneter Wärme zum Auskeimen gelangen, wobei sich in den Körnern Diastase (nach den neuesten Untersuchungen Fankhausen's nichts Anderes als Ameisensäure) bildet, welche das vorhandene Stärkemehl in Dextrin (Stärkegummi) und Maltose (Stärkezucker) umwandelt; hierauf wird das Getreide an der Luft oder auf heißen Darren getrocknet, dann das so geschaffene „Malz" von den Keimen befreit, geschroten und Alles, was in demselben löslich, mittelst heißen Wassers ausgezogen („gemaischt"). Die hierdurch gewonnene „Bierwürze" kocht man nunmehr unter Zusatz von Hopfen eine bestimmte Zeit lang und giebt, nachdem sie sich bis auf eine gewisse Temperatur abgekühlt hat, „Hefe" hinein, welche eine Gährung verursacht, die den größten Theil des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure zerlegt, während sich die Flüssigkeit durch Absetzen der Pflanzeneiweißstoffe klärt.

Die Hefe ist ein mikroskopisch kleiner Sproßpilz, Saccharomyces cerevisiae genannt, der aus einer einzigen einfachen, farblosen, kugeligen oder eiförmigen Zelle von 0,008 bis 0,011 Millimeter Durchmesser besteht. Er vervielfältigt sich nicht, wie die Spaltpilze (Schizomyceten = Bakterien) durch Spaltung in der Mitte, sondern dadurch, daß sich durch Ausstülpung der Zellwand eine oder mehrere Knospen entwickeln, die sich früher oder später lostrennen und schnell zu neuen Zellen heranwachsen. Welche ungeheure Vermehrungsfähigkeit dem Hefepilze innewohnt, lehren die Preßhefefabriken, in denen bei hinreichendem Nährmateriale aus einer einzigen Hefezelle, deren Gewicht auf 0,00000025 Milligramm berechnet wurde, binnen 24 Stunden über 100 Centner Preßhefe hervorgehen können, d. h. eine Masse, welche ungefähr 50 Milliarden solcher Pilzchen enthält.

Bis vor Kurzem unterschied man nur zwei Formen normaler Hefe, die Ober- und Unterhefe.

Erstere (Fig. 1) sammelt sich bei der Gährung an der Oberfläche der Bierwürze, wenn diese in einer Wärme von 14—18° C. erhalten wird und liefert bei uns in Deutschland das sogenannte „Einfach"-, „Dünn"-, „Schank"- oder das „Weiß"-Bier.

Die Zellen sind oval und zeigen oft mehrgliederige oder ästige Sproßverbände.

Die Unterhefe (Fig. 2.) gedeiht nur bei + 4—10° C., sinkt in der Flüssigkeit zu Boden, bildet kugelrunde Zellen und giebt die sogenannten untergährigen („Lager-", oder „bayerischen") Biere.

Früher glaubte man, die Unterhefe vermöge sich bei geeigneter Temperatur in Oberhefe zu verwandeln, und umgedreht; jetzt weiß man bestimmt, daß diese Annahme auf Irrthum beruht.

Seitdem sich überhaupt die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß die Güte und Haltbarkeit des Bieres zum großen Theile von der Gährung abhängt und diese einzig und allein vom Hefepilz hervorgerufen wird, ist derselbe Gegenstand eifrigster Forschung geworden. Näher auf die in Folge dessen erreichte Vervollständigung seiner Naturgeschichte einzugehen, würde den Rahmen dieser Zeitschrift überschreiten. Es sei hier nur einer Entdeckung gedacht, die wir dem verdienstvollen dänischen Professor Dr. E. Chr. Hansen verdanken und die ein allgemeineres Interesse darbietet.

Vermittelst Hefe-Reinculturen, welche von einer einzelnen Zelle abstammten, wurde von ihm eruirt, daß Saccharomyces cerevisiae nicht eine einzige, bestimmte Species repräsentirt, sondern viele Arten einschließt, welche sich weniger durch Abweichungen in ihrer Form, als durch Verschiedenheit ihrer physiologischen Wirkungen charakterisiren und nicht überall gleich gut gedeihen.

Dieses für den ersten Augenblick ganz unbedeutend erscheinende Untersuchungsresultat besitzt für die Praxis einen eminenten Werth und wird seit Kurzem von vielen großen Brauereien bereits ausgenutzt. Sie haben sich nämlich den von Hansen und dem Brauereidirektor Kühle in Alt-Carlsberg construirten Cultur-Apparat (für 3000 Mark) angeschafft und stellen sich damit nunmehr die planmäßig ausgewählte, für den betreffenden Ort als passend befundene Hefeart fabrikmäßig in kontinuirlicher Weise und in absoluter Reinheit her. Die hierdurch gewährleistete Constanz ihrer Hefe giebt ihnen die größtmögliche Garantie für eine gute, immer gleichmäßige Qualität ihres Bieres.

Außer den normalen Saccharomyceten sind nun aber auch, und zwar zuerst von Pasteur, noch sogenannte „wilde" Hefearten entdeckt worden, welche ebenso, wie gewisse Bakterien, das Bier „krank" machen, d. h. ihm ein schlechtes Aussehen oder einen widerwärtigen Geschmack oder übeln Geruch verleihen.

Hosted by Google

Es hieße die Geduld des geehrten Lesers arg mißbrauchen, wenn ich hier eine Aufzählung und Beschreibung derselben folgen ließe.

Nur um darzuthun, welche ersprießlichen Dienste das Mikroskop, dessen Nützlichkeit für das praktische Leben von Vielen noch gar nicht richtig gewürdigt wird, der Brauerei-Industrie durch den Nachweis solcher bierverändernder Mikroorganismen zu leisten vermag, will ich ein paar von meinen eigenen, hierhergehörigen Erfahrungen mittheilen.

Im vorigen Sommer bekam einer meiner hiesigen Freunde, Inhaber eines chemisch-analytischen Laboratoriums, von einer auswärtigen Brauerei Bier zur Untersuchung zugeschickt, das wegen eines ekelhaft bitteren Geschmackes ganz unverkäuflich war, konnte jedoch die Ursache desselben auf chemischem Wege nicht ergründen und bat deshalb mich um eine mikroskopische Exploration.

Diese ergab neben großen und kleinen ovalen und runden: hauptsächlich gestreckte, wurstförmige Hefezellen, mithin jene wilde Hefespecies, welche Hansen mit dem Namen Saccharomyces Pastorianus I. belegt und als eine solche bezeichnet, welche das Bier „auffällig bitter" macht.

Auf Grund dieses Befundes empfahl ich, die Gährräume ausgiebig zu lüften, die Gährbottige u. s. w. mit kochendem Wasser sorgfältig zu reinigen und neue, normale Hefe anzuschaffen.

Meine Rathschläge wurden befolgt und seitdem ist das Fabrikat der Brauerei immer von reinem, gutem Geschmack gewesen.

In einem anderen Falle handelte es sich um Bier, welches, so lange es sich in den Lagerkellern der großen Brauerei eines Ortes in der Nähe von Chemnitz befand, sich völlig klar erwies, aber während eines längeren Transportes oder nach 1—2-tägigem Liegen bei den Empfängern ein glanzloses, trübes Aussehen annahm.

Wiewohl nun das Bier nicht schlecht schmeckte, gaben es doch alle Wirthe zurück, weil es Niemand trinken mochte, und da bei dem nächsten Gebräude die gleiche üble Erscheinung auftrat, so erwuchs dem Etablissement ein beträchtlicher Schaden.

Zwei Chemiker hatten sich bereits vergeblich bemüht, die Ursache zu erforschen, und auch mein Freund war nicht glücklicher. Er wandte sich deshalb wieder an mich, und das Mikroskop zeigte mir in dem Biere, außer normalen Hefepilzen, ziemliche Mengen einer Sarcine, d. h. einer Spaltpilzform, bei welcher große Coccen (Kugelbakterien), meist zu 4 in einem Quadrat, oder auch nur zu 2 aneinanderhängen. Ich hielt dieselbe selbstverständlich gleich für das Corpus delicti, isolirte sie durch das Koch'sche Plattenculturverfahren und machte Stich-Reinculturen davon, bei denen sie auf der Fleischwasserpeptongelatine dunkelgelbe Rasen bildete. Nunmehr sah ich die neueste Brauereiliteratur durch und fand auch richtig in einer kurz vorher erschienenen Dissertation von Lindner (Die Sarcina-Organismen der Gährungsgewerbe, Berlin 1888.) die Angabe, daß eine solche Sarcine, von ihm Pediococcus cerevisiae genannt, Trübung des Bieres erzeugt.*)

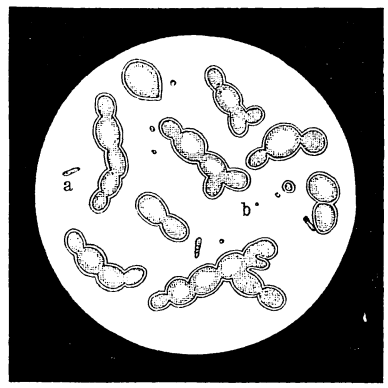


Fig. 1. **Saccharomyces cerevisiae** als Oberhefe.
Zwischen den Hefezellen bei a Bacillen, bei b Mikrokokken. 350fache Linearvergrößerung.

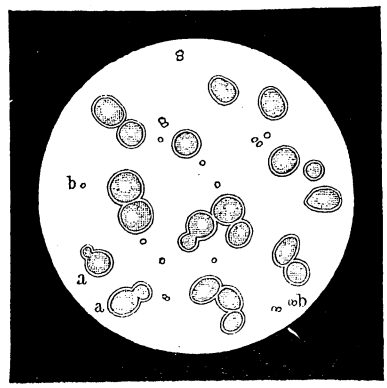


Fig. 2. **Saccharomyces cerevisiae** als Unterhefe.
Bei a sind die durch Sprossung entstehenden Tochterzellen noch nicht vollständig abgeschnürt. Zwischen den Hefezellen bei b Mikrokokken. 350fache Linearvergrößerung.

In Folge dessen rieth ich zu gründlicher Reinigung aller in Frage kommender Gefäße und zur Desinficirung derselben, sowie auch der Rohrleitungen, mittelst heißer, strömender Wasserdämpfe und hatte die Genugthuung zu hören, daß dadurch das Wiederauftreten der schlimmen Erscheinung vollständig verhütet wurde.

Vor Kurzem ist nun endlich auch die Frage nach dem Erreger der Brotgährung endgültig gelöst worden.

Bekanntlich sah man früher Saccharomyces cerevisiae dafür an; als aber die Sucht Platz griff, für alles nur Mögliche Bakterienthätigkeit zu supponiren, proklamirte man einen Spaltpilz, das Bacterium farinaceum, und vor zwei Jahren an dessen Stelle einen anderen, den Bacillus panificans, als Ursache dieser Gährung.

Nach den neusten, mit peinlichster Sorgfalt und Genauigkeit von Dünnenberger vorgenommenen Untersuchungen und Experimenten unterliegt es aber jetzt gar keinem Zweifel mehr, daß wir als den eigentlichen Wohlthäter der Menschheit den Hefepilz betrachten müssen.

Derselbe zersetzt den, durch das Cerealin (ein im Mehl enthaltenes Ferment) aus der Stärke des mit Wasser vermischten Mehles, producirten Zucker unter Entwickelung von Kohlensäure, und veranlaßt auf diese Weise das „Aufgehen" des Brotteiges.

Wird letzterer im Zustande der Gährung von einem Backtage zum anderen in der nöthigen Wärme aufgehoben, so entsteht „Sauerteig", in welchem eine lebhaftere Vegetation von Spaltpilzen (darunter auch die eben erwähnten) als von Hefepilzen stattfindet, weil für diese die Wachsthumsbedingungen nicht günstig sind; ihre Zellen bleiben daher auch kleiner, wie bei der Vergährung der Bierwürze.

Zur Vergährung des Brotteiges verwendet man meistentheils Oberhefe.

Der charakteristische Geschmack des Sauerteigs rührt von Säuren her, welche von den in ihm enthaltenen Bakterien gebildet werden, aber an seiner Wirkung durchaus keinen wesentlichen Antheil haben, ja dieselbe sogar beeinträchtigen, indem

*) Natürlich können auch noch andere Ursachen für derartige Trübungen vorhanden sein, z. B. ungelöste Kleberproteïnstoffe in der Würze, oder auch wilde Hefearten, wie Saccharomyces Pastorianus III, Sacch. ellipsoideus und Sacch. exiguus, sowie gewisse Spaltpilzspecies. Einmal fand ich als Grund des Trübewerdens: Fäulnißbacterien in großer Zahl im Biere und schloß daraus auf ungenügende Sauberkeit im Betriebe der betreffenden Brauerei, eine Voraussetzung, die, wie ich später erfuhr, der Wirklichkeit nur zu sehr entsprach.

Hosted by Google

sie die Vermehrung der Hefepilze hemmen. Reine Bierhefe treibt deshalb auch den Teig viel besser auf, als Sauerteig.

Ein weit größeres Interesse als die besprochenen Gährungen gewähren uns die Aufschlüsse, welche in allerjüngster Zeit über die Umwandlungsvorgänge bei der Verdauung gewonnen wurden.

Die Lehrbücher der Menschen-Physiologie beschäftigen sich bei diesem Kapitel nur mit den chemischen Wirkungen des Mund- und Bauchspeichels, des Magen- und Darmsaftes und der Galle, resp. mit den Veränderungen, welche die dabei betheiligten Fermente: Ptyalin, Pepsin und Pankreatin, sowie gewisse Säuren und Alkalien, bei den in unsern Körper gelangten Speisen und Getränken hervorrufen.

Die „Bakterienfreunde" sind dagegen immer der Meinung gewesen, es müßten bei der Verdauung unbedingt auch Schizomyceten thätig sein.

In meiner Broschüre „Die Pilze als Krankheitserreger", welche 1887 im Verlage des Herausgebers dieser Zeitschrift erschien, habe ich bereits auf Grund eines, von mir damals wiederholt angestellten, nach unseren jetzigen Begriffen freilich sehr rohen Experimentes Folgendes bemerkt: „Merkwürdig und beachtenswerth bleibt jedenfalls die Thatsache, daß Stärkekleister, der mit einem Tropfen bakterienhaltiger Flüssigkeit an einem warmen Orte aufgestellt wird, theilweise in Zucker übergeht, genau so, als ob er mit Mundspeichel behandelt würde."

Daß die unverdauten Reste der genossenen Nahrung sich im Dickdarme in Folge der Vegetation von Fäulnißbakterien in Koth verwandeln, wissen wir schon längst mit aller Bestimmtheit. Aber erst in den letzten Jahren fing man an, die Betheiligung von Spaltpilzen bei der eigentlichen (Vor-, Magen-, und Dünndarm-) Verdauung zu studiren.

Zunächst wurde von Escherich (1885) der Nachweis geliefert, daß der Mundspeichel und das dem Darme entnommene Kindspech von normalen Kindern, welche während der Geburt starben, vollständig frei von Bakterien ist. Erst mit der Luft, die bei den Saug- und Schluckbewegungen in den Verdauungstract eindringt, erscheinen in diesem die ersten Spaltpilze, auch ohne Nahrungsaufnahme. Frühestens 4—7 Stunden, in anderen Fällen 12—18 Stunden nach der Geburt, ließen sich im Kindspech solche Mikroorganismen constatiren. Nach 24 Stunden war eine bedeutende Zunahme derselben, sowohl nach ihrer Zahl, als auch in ihren Species zu beobachten.

Im Milchkoth treten hauptsächlich 2 Formen beständig auf, der Bacillus coli communis, welcher die Milch gerinnen macht und Fäulniß verursacht, und das Bacterium lactis aërogenes, welches den Milchzucker in Milchsäure, Wasserstoff und Kohlensäure zerlegt.

Auch Miller beschäftigte sich in den Jahren 1883, 84 und 85 mit hierher gehörigen Untersuchungen. Er isolirte aus der Mundhöhle gesunder Menschen 25 verschiedene Arten von Bakterien (bei einem Individuum einmal gleichzeitig 11), eine Zahl, die in der letzten Zeit eine beträchtliche Vermehrung erfuhr, und konnte 8 davon im Mageninhalt und 12 in den Darmentleerungen wieder auffinden. Beiläufig erwähnt sei die von diesem Forscher gemachte Erfahrung, daß alle Spaltpilzspecies, also auch diejenigen, welche keine Sporen (d. h. die außerordentlich resistente Dauerform der Bakterien) bilden, unter vielerlei Umständen den Magen unbeschädigt zu passiren vermögen und zwar geschieht dies immer am Anfange einer Mahlzeit, weil erst nach $^1/_2$—$1^1/_2$ Stunde die, diese Mikroorganismen tödtende, freie Salzsäure im Magen auftritt und weil manche, namentlich flüssige, Nahrungsmittel schon nach 15—20 Minuten in den Darm überzugehen pflegen; ferner dann, wenn der Magen durch abnorme Secretion oder übermäßige Füllung mit Speisen auf einem ungenügenden Säuregrad gehalten wird. Auch bleiben von der Einwirkung der Magensäure diejenigen Bakterien verschont, welche in feste Substanzen eingebettet sind.

Gährungen finden nach den Miller'schen Versuchen im Magen nicht statt, sobald die Salzsäuremenge in seinem Inhalt 1,6 pro Mille beträgt.

Von den isolirten Spaltpilzen erzeugten mehrere Arten in kohlehydrathaltigen Lösungen Milchsäuregährung, einzelne Essigsäure- oder Buttersäure-Gährung. Die meisten zeigten eine peptonisirende, einige eine diastatische Wirkung.

Suchsdorf stellte (1886) Untersuchungen über das quantitative Vorkommen von Bakterien im menschlichen Darmkanal an und suchte zu ermitteln, in welchem Umfange unsere Speisen und Getränke Antheil an der regelmäßigen Einführung von Spaltpilzen nehmen und wie sie je nach ihrer Beschaffenheit, Zusammensetzung und Bereitungsweise die Zahl der im Darme vorhandenen Keime beeinflussen.

Bei gemischter Nahrung ergaben die Explorationen von je 1 Milligramm Exkremente: 25 000 bis 2 300 000 Bakterien. Wurden aber nur sterilisirte Speisen und Getränke (d. h. solche, in denen die Mikroorganismen vernichtet waren) genossen, so sanken diese Zahlen auf 53 bis 15 000 pro Milligramm frischen Kothes.

Interessant ist es, daß die Zugabe von täglich 1 Liter Rothwein zur gewöhnlichen Nahrung fast die gleiche Abnahme des Gehaltes der Exkremente an Spaltpilzen zur Folge hatte, wie die Sterilisation, während der Mitgenuß von Weißwein ohne Erfolg blieb.

Es wäre übrigens falsch, das Sterilisiren von Nahrungsmitteln für eine bloße bakteriologische Spielerei zu halten, denn es findet seit einiger Zeit praktische Verwerthung und zwar durch den Soxhlet'schen Apparat, dessen sich gegenwärtig schon viele sorgsame Mütter bedienen, die ihre Kinder mit Kuhmilch aufziehen wollen. Mit Hilfe desselben lassen sich nämlich die Mikroorganismen, welche die Milch verunreinigen, abtödten und dadurch die für das erste Kindesalter so gefährlichen Magendarmkatarrhe, sowie auch Infectionen mit Tuberkulose (falls die Milch von perlsüchtigen Kühen stammt) verhüten.

Den eigentlichen Kernpunkt der Frage, welche Rolle Spaltpilze bei den Verdauungsprozessen spielen, behandeln die Untersuchungen, die erst vor ein paar Monaten von Abelons in den Comptes rendus de l'Académie française veröffentlicht wurden.

Dieser Forscher explorirte den Inhalt seines eigenen, gesunden Magens, welchen er früh nüchtern unter den üblichen Maßregeln zur Verhütung von zufälligen Verunreinigungen (Sterilisation des Apparates und Desinfection des Mundes und Schlundes mittelst Sublimatlösung) auspumpte. Er isolirte die darin vorhandenen Bakterien nach der Koch'schen Plattencultur-Methode und machte Reinculturen davon auf glycerinirter Fleischwasserpeptongelatine, auf Kartoffeln und erstarrtem Blutserum, sowie in neutraler und in schwachsaurer Bouillon.

Hosted by Google

Hierbei ergaben sich 16 verschiedene Arten, worunter: Sarcina ventriculi, Bacillus pyocyaneus, Bacterium lactis aërogenes, Bacillus subtilis, B. mycoïdes, B. amylobacter, Vibrio rugula, 1 Micrococcus und 8 diverse Bacillen, welche letztere noch unbenannt sind.

Mit den Stichculturen dieser Schizomyceten stellte nun A. eine Reihe hochinteressanter Experimente an.

Zuerst setzte er jede einzelne Species der Einwirkung eines künstlichen Magensaftes (1000 Gramm Wasser und 1,7 Gramm Salzsäure) aus und constatirte, daß alle 16 weit länger am Leben blieben, als die mittlere Verdauungszeit beträgt. Dann brachte er jede Art mit verschiedenen Nährstoffen nach einander zusammen, um zu erfahren, welche Umwandlungen dieselbe herbeiführt. Auf diese Weise eruirte er Folgendes:

Gerinn. Eiweiß Entnahme Milch

3 Bakterienspecies peptonisiren das Caseïn (Käsestoff), ohne die Milch zum Coaguliren (Gerinnen) zu bringen,
9 coaguliren die Milch, oder schlagen das Caseïn nieder und lösen es nachher sehr schnell wieder auf,
4 coaguliren die Milch, lösen aber das Coagulum nicht wieder auf.

Fibrin

5 Bakterienspecies lösen es schnell und vollständig auf,
5 „ „ „ „ nur theilweise auf.

4 Bakterienspecies lösen es schnell und vollständig auf,
6 „ greifen es wohl an, können es aber nicht vollständig auflösen,
2 „ „ „ nur schwach an.

Knochenleim

2 Bakterienspecies lösen ihn sehr schnell und gänzlich auf,
3 „ „ „ vollständig, aber langsam,
4 „ „ „ langsam und nur theilweise.

Rohrzucker

3 Bakterienspecies verwandeln ihn schnell in Traubenzucker,
4 „ „ „ schwächer,
1 „ „ „ sehr schwach.

Traubenzucker

6 Bakterienspecies bilden auf seine Kosten erhebliche Quantitäten von Alkohol,
5 „ „ nur geringe Quantitäten oder bloß Spuren.

Milchzucker

8 Bakterienspecies wandeln ihn schnell in Milchsäure um
2 „ „ „ langsam und schwach um.

Stärkemehl

5 Bakterienspecies verflüssigen und verwandeln es schnell in Traubenzucker,
3 „ verwandeln es nur theilweise,
5 „ bilden auf seine Kosten nur Spuren von Traubenzucker.

Ließ Abelons alle diese 16 Bakterienarten vereinigt auf ein einzelnes Nahrungsmittel einwirken, so erfolgte ein sehr lebhafter Angriff und eine reichliche Gasentwickelung, letztere besonders stark bei den Kohlehydraten (Zucker und Stärkemehl).

Bei der Umwandlung stickstoffhaltiger Nährsubstanzen (Milch, Eiweiß, Fibrin und Knochenleim) entstand ein fauliger, wirklich kothartiger Geruch.

Alle diese Vorgänge verlangsamten sich, ja hörten sogar auf, wenn saure Producte auftraten und sich in größeren Mengen anhäuften. Fügte A. den Nährstoffen Kreide hinzu, so ging die zersetzende Thätigkeit der Spaltpilze viel regelmäßiger vor sich.

Diese Thätigkeit beschränkte sich im Allgemeinen nicht etwa bloß auf die Bildung von Peptonen (löslich gewordenen Eiweißkörpern), Traubenzucker oder Alkohol, sondern lieferte auch weiter fortgeschrittene Umwandlungsproducte, wie Leucin, Tyrosin, Fettsäuren und Ammoniakverbindungen.

Der französische Forscher betrachtet als den Schauplatz, auf den die, von Bacterien verursachten Zersetzungen stattfinden, den Darm, weil bei seinen Versuchen die Zeit, welche diese Mikroorganismen zur Umwandlung der Nahrungsmittel brauchen, eine größere war, als die ja so kurze Aufenthaltsdauer der Speisen und Getränke im Magen. Immerhin zersetzten die geprüften Spaltpilze die verschiedenen Nährsubstanzen in den Reagensgläschen, also unter weit ungünstigeren Bedingungen als im Darme, mit solcher Schnelligkeit, daß wir nunmehr die wirksame Betheiligung von Bakterien am Verdauungsgeschäfte nicht länger bezweifeln dürfen.

Jedenfalls kommen auch die Verdauungsgase, welche sich stets im Magen und Darme entwickeln, größtentheils auf Rechnung der Vegetation gewisser Schizomyceten; wenigstens scheinen dies die Untersuchungen Miller's zu beweisen.

Derselbe isolirte aus dem Mundspeichel Gesunder u. A. 5 Spaltpilzarten, welche in kohlehydrathaltigen Nährstoffen eine starke Gasbildung hervorriefen, und constatirte durch zahlreiche, an sich selbst und an 6 Hunden vorgenommene Experimente, daß Reinculturen dieser Mikroorganismen, mit Nahrungsmitteln vermischt und genossen, sich viele Stunden, ja ganze Tage lang im Magen- resp. Darm-Inhalt lebensfähig zu erhalten und Gasauftreibung des Magens, nebenbei auch Diarrhöen, zu erzeugen vermochten.

Er probirte auch, auf welchen Nährsubstraten diese Bakterien die größten Gasmengen erzeugten, und stellte fest, daß dies besonders auf kohlehydrathaltigen Speisen (Brot, Kartoffeln u. dergl.) geschah, während z. B. Fleisch, Eier und Spinat fast völlig frei von Gasproduktion blieben.

Auf Grund dieser Beobachtungen verordnete M. in Krankheitsfällen, wo jede Magenauftreibung nach den Mahlzeiten vermieden werden sollte: Fisch, Fleisch, Eier, Gurken, Spinat, Kopfsalat, Käse und kleine Quantitäten von nicht gezuckerten Preißelbeeren und erzielte mit dieser Kost die allerbesten Erfolge.

Ipecacuanha.

(Mit Abbildung.)

Die Urmenschen müssen jedenfalls Onomatopoetiker gewesen sein, d. h. sie haben viele Worte aus Naturlauten gebildet und sie zur Bezeichnung von Thieren gebraucht, welche ähnliche Laute von sich geben, wie z. B. Kakadu, Kukuk, Papagai, oder Zischen ꝛc. Keine andere Entstehung kann auch das die Zunge zerbrechende Wort Ipecacuanha (Ipekakuanha) haben, welches der Sprache der südamerikanischen Indianer entstammt und in die wissenschaftliche Botanik hinübergenommen wurde. Dieser Name ist der Sammelname für mehrere Erbrechen erregende Pflanzen, von denen die Ipecacuanha grisea die wichtigste und in der Heilkunde jetzt fast allein gebräuchliche ist. Mir ist in meinen Kinderjahren dieses Mittel einmal von einem Arzte bei Magenverderbniß verordnet worden: ein widerlich bitter schmeckendes Pulver, welches in einen Eßlöffel voll Wasser gerührt wurde und mit einem Male hinuntergeschluckt werden mußte. Ich hatte natürlich keine Ahnung, was dieser Sohn Aeskulaps mit diesem Pulver bezweckte, bis sich die Würg-

Hosted by Google

bewegungen bei mir einstellten und Erbrechen erfolgte, welches gar nicht wieder aufhören wollte. Seit dieser Zeit habe ich einen Widerwillen gegen alle in Wasser eingerührten gelblichen Pulver, denn wenn ich die Manipulation des Einrührens mit ansehe, so hebt sich's bei mir zum Brechen. Meine Abneigung gegen das ekelhafte Ipecacuanha-Pulver übertrug sich übrigens auch auf den Arzt, der es mir verordnet hatte. Als Knabe machte ich später einen weiten Bogen, wenn ich dem Herrn auf der Straße begegnete, und ich war auch nicht dazu zu bringen, je wieder von ihm verordnete Arznei zu gebrauchen, ja ich wurde sogar schon ängstlich, wenn man ihn holte. Man wird es mir wohl kaum glauben, wenn ich sage, daß mir das Essen nicht schmeckte, als ich vor wenigen Jahren mit dem jetzt hochbetagten Sanitätsrathe ganz zufällig bei einem Gastmahle zusammentraf. Trotz der Liebenswürdigkeit des alten Herrn fühlte ich mich beklommen, wenn ich ihn anblickte oder wenn er mit mir sprach. Und es war doch nahezu schon ein halbes Jahrhundert verflossen seit jenem Jahre, wo mir dies Pulver eingenöthigt wurde, und ich bin der versöhnlichste und gutmüthigste Mensch auf Gottes Erdboden und kann meinen schlimmsten Feinden verzeihen. Mir scheint überhaupt, daß dieses psychische Moment, die Ekelhaftigkeit der Arzneien, wie auch die Brutalität manches chirurgischen Eingriffs, von den Allopathen bei der Krankenbehandlung wesentlich unterschätzt wird, und ich bin fest überzeugt, daß sie nicht selten anders verfahren würden, wenn sie das an sich selbst probirt hätten, was sie ihren Kranken anthun. Aus keinem andern Grunde hatte sich auch wohl keiner der mit mir bekannten allopathischen Aerzte der Freundschaft der Kinder in der U—straße so zu erfreuen, wie ich. Dort hatte ich bei einer Diphtheritis-Epidemie vor mehreren Jahren öfters zu thun, und wenn ich nach dem Erlöschen derselben diese kinderreiche Gasse beging, so liefen sie mir nach, reichten mir die Hände, rissen unaufgefordert ihre Mäuler auf und streckten die Zungen heraus, damit ich mich von ihrem Wohlbefinden überzeugen sollte. Das hatte der Mercurius cyanatus zu Stande gebracht. — Noch schlimmer geht es manchen anderen Leuten mit dem Ipecacuanha-Pulver. Schon das Einathmen weniger Staubtheile desselben macht sie krank und asthmatisch, so daß Hager solchen Personen, wenn sie Apotheker werden wollen, den Rath ertheilt, diesen Beruf wieder aufzugeben, weil die Idiosynkrasie gegen Ipecacuanha sich nicht wieder verliert.

Ipecacuanha gehört in die Familie der Rubiaceen und ist vor langen Jahren aus der Wildemanns-Medizin der südamerikanischen Indianer als Ruhrmittel nach der alten Welt gebracht worden. Sie hat sich jedoch in der Allopathie weniger gegen die Ruhr bewährt, wie als Brechmittel und als ein den Auswurf beförderndes Mittel bei entzündlichen Erkrankungen der Athemwege. In diesen specifischen Wirkungen ist sie bisher durch kein anderes Mittel verdrängt worden, und die Nachfrage ist in der medizinischen Welt eine so große geblieben, daß die in Süd-Amerika alljährlich gesammelten 400000 Kilogramm Ipecacuanha-Wurzeln nicht mehr genügten, und daß man die echte Pflanze in Indien anbaute.

Ipecacuanha ist ein perennirendes, kriechendes Strauchgewächs, welches in schattigen, feuchten Wäldern wächst. Unser Bild giebt die Wurzel sammt den Blättern in halber, die Blüthe in natürlicher Größe. Zur pharmaceutischen Verwendung gelangen nur die strohhalm- bis federkieldicken Wurzeln, welche hin- und hergebogen und durch zahlreiche ungleiche, unvollständig ringförmige, oder wulstig hervortretende Erhabenheiten höckerig sind. Die frische Wurzel, in kleinere Stücke geschnitten, entwickelt aus jedem Stück eine neue Pflanze. Das wirksame Princip befindet sich in der Wurzelrinde. Es wird Emetin genannt. Die Rinde enthält ungefähr $1^1/_2$ Procent dieses außerordentlich giftigen, Erbrechen und weitere schwere Erscheinungen erregenden Stoffes, welcher ein weißgelbliches, geruchloses Pulver von kratzend-bitterem Geschmack darstellt.

Während in der Allopathie die Ipecacuanha in verschiedenen Formen, als Ipecacuanha-Tinctur, Ipecacuanha-Wein, Ipecacuanha-Extract, Ipecacuanha-Syrup, Ipecacuanha-Infus u. s. w., häufig noch vermischt mit anderen Mitteln, angewandt wird, bedient man sich in der Homöopathie nur der aus der Tinctur bereiteten Potenzen, allerdings mit wesentlich erweiterten Indicationen auf Grund der Prüfungen an Gesunden, welche die Allopathie bedauerlicher Weise gar nicht kennt.

Nach diesen Prüfungen und den bisherigen klinischen Erfahrungen — wie sie Farrington in seiner Arzneimittellehre trefflich abhandelt — ist Ipecacuanha zunächst angezeigt bei Kopfschmerzen rheumatischen Ursprungs. Das charakteristische Gefühl ist ein Schmerz, als wäre der Kopf oder die Knochentheile des Kopfes zerschlagen oder zerquetscht, welches Gefühl bis in die Zungenwurzel herabsteigt. Dieser Kopfschmerz ist von Uebelkeit und Erbrechen begleitet. In solchen Fällen ist das Gesicht gewöhnlich bleich, die Augen sind von blauen Ringen umgeben und der Ausdruck um den Mund verräth das intensive Ekelgefühl. Nun treten diese Symptome nicht so unbedingt bei Erwachsenen auf, wie bei Kindern. Man beobachtet bei Kindern die verzogenen Mundwinkel, und eine Linie, die sich von der Nasenwurzel bis zu den Mundwinkeln erstreckt, giebt dem Gesicht des Kindes den Ausdruck des Ekels, welche Symptome sofort auf Heilmittel, wie Ipecacuanha, Antimonium tartaricum und Aethusa Cynapium hinweisen.

Die gastrischen Symptome von Ipecacuanha in Verbindung mit diesen bereits erwähnten könnte man citiren für die Charakterisirung des Mittels nach dem Genuß reichlicher Mahlzeiten, wie von Pasteten, Schweinefleisch, Früchten, Zuckerwerk, Gefrorenem u. s. w.

In Bezug auf diese gastrischen Symptome können mit Ipecacuanha noch drei andere Mittel in Vergleich gezogen werden, als deren wichtigstes Pulsatilla erwähnt sei, dessen Verwandtschaft mit jenem Mittel sofort erkennbar ist. Beide kommen in Betracht bei gastrischen Störungen in Folge reichlichen Genusses verschiedenartiger Speisen, wie Pasteten, Gefrorenes, Schweinefleisch, fetter Gerichte ꝛc. Pulsatilla kann als das bessere von beiden betrachtet werden, wenn der Magen die unverdaulichen Speisen noch enthält, während Ipecacuanha den Vorzug verdient, wenn der Magen leer und nur die Wirkung des Genusses allein zurückgeblieben ist. Das beste Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden liegt indessen in dem Zustand der Zunge. Bei Ipecacuanha ist die Zunge rein oder nur wenig belegt, während sie bei Pulsatilla meist völlig mit einem weißen oder gelben Belag bedeckt ist und ein sehr unangenehmer Geschmack im Munde besteht.

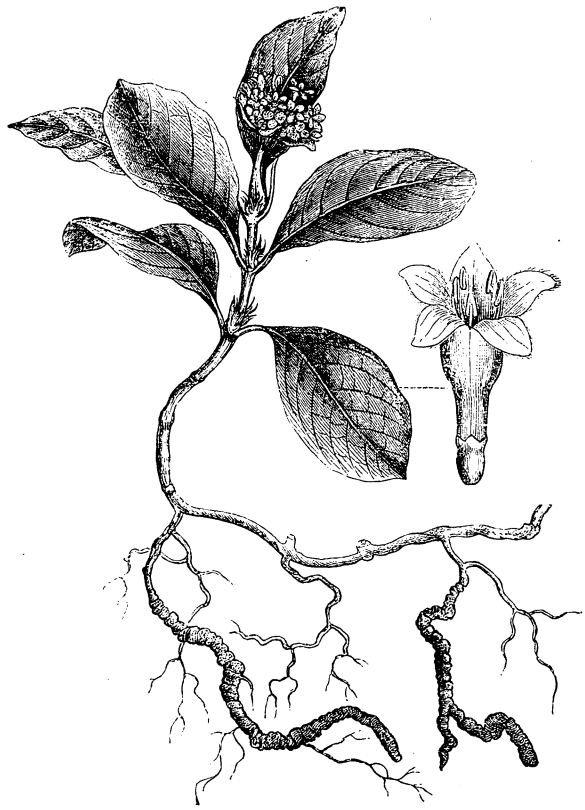
Bei Auftreten eines wirklichen Magenkatarrhs nach unverdaulichen Speisen, speziell nach plötzlicher Erkältung durch Gefrorenes oder Eiswasser, wobei sich Erbrechen, brennende Magenschmerzen, Diarrhöe, Schlaflosigkeit ꝛc. einstellen, werden die Wirkungen von Ipecacuanha durch das zweite verwandte

Hosted by Google

Mittel, Arsenicum, ergänzt und gesteigert werden, und das dritte, Antimonium crudum, kommt in Betracht, wenn ein Magenkatarrh durch Vermengen von vielerlei Speisen, von Pasteten ꝛc. entstanden und die Zunge dick belegt und weiß ist, als wäre sie getüncht.

Auch bei Kindern kann Ipecacuanha angewandt werden, wenn nach übermäßigem Speisegenuß Unterleibskrämpfe auftreten. Dieselben sind kolikartig, kneifend. Entweder ist der Schmerz um den Nabel localisirt, als wenn eine Hand die Eingeweide fest zusammenpreßte, oder dieselben bestehen in brennenden, quer über den Leib von links nach rechts schießenden Schmerzen. Die Stühle sind entweder grün, wie bei der Diarrhöe der Kinder, oder sie sind gelb und flüssig und mit Schleim und Blut vermengt. Manchmal haben sie auch ein gegohrenes Aussehen und ähneln dem Syrup. Das ist der beste Vergleich, den man ziehen kann: sie sehen gerade so aus wie schäumender Syrup. Ein anderes Mal wieder sind sie schwarz von der beigemischten Galle. Mitunter sind sie mit Stuhlzwang verbunden, ein Zeichen, daß ein Katarrh der Darmschleimhaut eingetreten ist.

Häufig findet Ipecacuanha Verwendung bei Beginn der Kindercholera: Bläße des Gesichts mit blauen Ringen um die Augen, die Fontanellen sind geöffnet, scheinbar mangelhafte Ernährung; das Kind kann an Nasenbluten leiden bei bleichem Gesicht; es ist schläfrig, während des Schlafes aber zeigen sich plötzliche, ruckweise auftretende Muskelzuckungen. Die Anfälle von Nasenbluten treten häufig auf. Der Zustand ähnelt fast dem der Gehirnhöhlenwassersucht. Man darf nicht denken, daß Ipecacuanha, weil es in so naher Beziehung zu den Magensymptomen steht, in diesen Fällen von Gehirnreflexen nicht angezeigt sei. Uebelkeit und Erbrechen ist gewöhnlich vorhanden. Das Kind ißt und trinkt und bricht alles Genossene unmittelbar nachher wieder aus. Hier kommt Ipecacuanha namentlich im Wechsel mit Arsenicum zur Geltung.



Ipecacuanha grisea.
(Pflanze in halber, Blüthe in natürlicher Größe.)

Für den Fall, daß bei einer Magendarmerkrankung Ipecacuanha oder Arsen. nicht zur Hand ist, sei hier noch eine Reihe von Mitteln mit summarischer Charakteristik genannt, welche, obwohl selten ordinirt, dennoch denselben unschätzbaren Werth haben können:

Oenothera biennis: bei Erschöpfung und wässerigem Durchfall; Entleerung ohne Anstrengung, begleitet von nervöser Erschöpfung, auch selbst von beginnender Gehirnhöhlenwassersucht.

Gnaphalium: wässeriger Morgendurchfall, auch öfter während des Tages wiederkehrend. Rumoren in den Därmen, kolikartige Schmerzen, gleichzeitig störrisches Wesen und Reizbarkeit. Urin spärlich, Appetit und Geschmack fehlen.

Geranium maculatum: beständiges Bedürfniß zu Stuhle zu gehen, dabei Unfähigkeit, Kothmassen herauszubefördern, Därme bewegen sich ohne Schmerz oder Anstrengung, trockener Mund, Brennen an der Zungenspitze.

Paullinia sorbilis: grüne und reichliche, aber geruchlose Durchfälle.

Opuntia: Uebelkeit vom Magen bis in die Därme; Gefühl, als wären die Eingeweide ganz tief in den Unterleib herabgedrängt.

Nuphar luteum: gelbe Diarrhöe, schlimmer Morgens, entweder mit oder ohne Schmerzen. Diarrhöe bei Typhus, nervöse Schwäche.

Kali bromatum: Cholera der Kinder mit großem Kräfteverfall, Kälte der Haut, Symptome von Wasserkopf.

Eine andere Wirkung von Ipecacuanha, mindestens ebenso charakteristisch wie sein Einfluß auf die Eingeweide, ist diejenige auf die Schleimhäute der Athmungsorgane. So kann es angewandt werden bei Schnupfen. Die Nase hat das Gefühl der Verstopfung, es tritt häufiges Nasenbluten ein, Verlust des Geruchs, Uebelkeit und ein geringer Katarrh der Bronchialschleimhäute.

Ebenso wie Arsenicum, das bei Katarrh fetter, plumper Kinder eine Ergänzung zu Ipecacuanha ist, beeinflußt es den Lungen-Magennerven und ist demnach heilsam bei Asthma mit dem Gefühl, als ob die Brust zusammengeschnürt würde, welches durch die leiseste Berührung verschlimmert wird. Der Patient hustet und man hört das Schleimrasseln in der Brust, ohne daß doch Schleim ausgehustet wird. Besonders wird man diese Art von Asthma, welche für Ipecacuanha spricht, bei kräftigen Personen von laxer Faser finden, entweder bei Erwachsenen oder bei Kindern und solchen, welche besonders empfindlich sind gegen eine feuchtwarme Atmosphäre.

Ipecacuanha ist eins der besten Heilmittel, welche wir gegen capilläre Bronchienentzündung der Kinder haben, besonders wenn sie verursacht ist durch die erwähnte Art des Wetters. Es ist massenhafte Ansammlung von Schleim in der Brust vorhanden. Beim Auscultiren hört man Rasseln in der ganzen Brust, sowohl vorn als hinten. Der Husten ist krampfhaft und gewöhnlich von Schleimerbrechen begleitet. Es kann Fieber vorhanden und Ipecacuanha kann doch angezeigt sein. Das Kind kann große Athembeschwerden haben in Folge der massenhaften Ansammlung von Schleim in der Brust. Wenn Ipecacuanha angezeigt ist, ist die Zeit, Aconit. zu verabreichen, vorüber, weil die Ausschwitzung begonnen hat. Wenn man sich an die Grundsätze der Homöopathie hält, kann man nicht

Hosted by Google

Aconit. und Ipecacuanha im Wechsel geben. Nach Verabreichung von Ipecacuanha kann man bemerken, daß der Schleim nicht mehr so fest an den Wänden der Luftröhrenästchen haftet, sondern er wird weniger zäh und viel bequemer herausbefördert.

Jedoch darf man hier zwei oder drei Veränderungen im Zustand nicht unbeobachtet lassen, welche für andere Mittel sprechen können. Eine dieser Veränderungen beansprucht Antimonium tartaricum, und zwar dann, wenn der Husten zwar loser und seltener wird, aber die Schleimmenge in der Brust sich doch nicht vermindert. Die Seltenheit der Hustenanfälle ist kein gutes Zeichen, obgleich die Mutter so denken mag. Die Brust ist so gefüllt mit Schleim, daß das Kind nicht husten kann. Es wird immer mehr und mehr schlummersüchtig. Wendet man in solchen Fällen Ant. tart. an, so verabreicht man es in häufigen Gaben, bis der Husten sich vermehrt.

Eine andere Aenderung spricht für Phosphor, und zwar wenn die entzündlichen Symptome zunehmen und sich Lungenentzündung hinzugesellt. Dann hört Ipecacuanha auf, Heilmittel zu sein.

Noch andere Heilmittel können nöthig werden. So Sulphur bei Katarrh der Bronchialschleimhaut mit lautem Rasseln in der ganzen Brust, besonders in der linken Lunge. Besonders Terebinthina, wenn das Kind schlafsüchtig ist und die Lunge ganz verklebt zu sein scheint. Urin wird leicht spärlich und zumeist dunkel von der Beimischung von Blut.

Lycopodium afficirt mehr die rechte Lunge. Lautes Rasseln ist durch den ganzen erkrankten Theil zu hören. Der Auswurf ist geblich und dick.

Wir können zur Verabreichung von Ipecacuanha häufig veranlaßt sein bei Keuchhusten, auf Grund des krampfartigen Charakters des Hustens und der Wirkung des Heilmittels auf den Lungenmagennerv. Man wird bei der Zusammenfassung der Symptome das Vorhandensein von krampfhaft convulsivischen Erscheinungen bereits erwähnt finden. Während des Hustens wird das Kind steif und kalt — infolge der tonischen Krämpfe der Streckmuskeln — verliert den Athem und wird bleich und blau im Gesicht. Schließlich wird es schlaff und erbricht Schleim, wodurch natürlich Erleichterung eintritt. Während Ipecacuanha hier von ausgezeichneten Diensten ist, seien noch zwei andere ähnliche Heilmittel in Erinnerung gebracht:

Cina bei Keuchhusten mit derselben Art von Kälte, wie sie für Ipecacuanha beschrieben wurde, aber mit ununterbrochenem Glucksen den Schlund hinab, als ob das Kind in einen Krampfanfall verfiele. Tritt hierzu noch Zähneknirschen, dann ist Cina sicher ein besseres Mittel als Ipecacuanha.

Cuprum ist das Ergänzungsmittel zu Ipecacuanha bei krampfartigen Erscheinungen und beim Keuchhusten. Es ist besonders angezeigt bei Convulsionen infolge von Würmern und im Verlauf des Keuchhustens. Vorherrschend ist Krampf der Beugemuskeln. (Im Uebrigen war Cuprum acet. seit einigen Jahren in Deutschland das beim Keuchhusten fast ausnahmslos angezeigte Mittel.)

Unter den Fiebern können wir Ipecacuanha, besonders bei denen von intermittirendem Charakter anwenden. Nächst Cinchona, China, Chinin. sulph., Arsenicum album u. A. ist es eins der besten Heilmittel, welches man verabreichen kann, wenn der Fall vollständig unklar ist. Vorzugsweise ist es angezeigt, wenn ein kurzer Frostschauer eintritt, gefolgt von einem anhaltenden Fieber mit Uebelkeit und Erbrechen, besonders nach Mißbrauch von Chinin.

Ipecacuanha ist ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Blutharnen, möge das Blut den Nieren oder der Blase entstammen, nur darf das Blut nicht zersetzt sein, und wenn das Leiden begleitet ist von Uebelkeit, Beklemmung auf der Brust, Schwerathmigkeit und schneidenden Schmerzen im Unterleib.

Manche Fälle, bei denen Ipecacuanha wirksam ist, sind begleitet von einer heftigen Entzündung der Augenbindehaut. Diese Thatsache nun führte Jousset dazu, das Mittel bei der Behandlung der Augenentzündung zu verwenden, und er beansprucht manchen Erfolg für dasselbe bei heftiger Bindehautentzündung skrophulöser Kinder. Es bestehen reißende Schmerzen in und um die Augen und reichlicher Thränenfluß. Die Thränen strömen jedesmal hervor, wenn die Lider geöffnet werden. **Phlm.**

Homöopathie und Massage.

Von Dr. Mossa, homöopathischem Arzte in Stuttgart.

Schon vor 20 Jahren habe ich die Massage in diesen Blättern freudig begrüßt, in einer Zeit, wo man dieses, im Volke seit den ältesten Zeiten ausgeübte, äußerliche Heilverfahren des Streichens, Reibens, Knetens dem mütterlichen Boden enthob und, naturwissenschaftlich begründet und ausgebildet, in den Bereich der Heilkunde zu verpflanzen suchte. Seitdem ist die Massage fast Gemeingut der ärztlichen Welt geworden, wenn auch einzelne Specialisten sie ganz besonders, ja in einseitiger Weise ausschließlich cultiviren und das „arzneilose Heilverfahren" ein Privilegium darauf zu haben vermeint.

Der folgende Krankheitsfall ist recht geeignet, darzuthun, unter welchen Umständen auch der homöopathische Arzt die Massage, neben der innerlichen Darreichung homöopathischer Mittel und sonstigen äußerlichen Unterstützungsmitteln, anzuwenden veranlaßt sein kann.

Eine Frau von 70 Jahren war bei einem Ausgange auf das rechte Knie gefallen. Trotz des Schmerzes, den sie hierauf bekam, war sie noch drei Treppen hinauf- und hinabgestiegen und dann, freilich hinkend und humpelnd, in ihre Wohnung zurückgekehrt. Die Folge der Contusion war eine sehr umfangreiche Anschwellung des rechten Kniegelenks; war dieses bei der starknochigen, großen und fettleibigen Frau ohnehin schon stark, so hatte es jetzt den Umfang eines Kindeskopfes erreicht. Die Schmerzen darin waren sehr heftig, dazu kamen noch fieberhafte Bewegungen, so daß ich annahm, daß außer dem reichlichen Bluterguß noch Entzündung und eine wässerige Ausschwitzung in die Gelenkkapsel und das umgebende Zellgewebe stattgefunden habe. Statt der bisher angewandten kalten Umschläge ließ ich lauwarme mit einer wässerigen Lösung von Arnica-Tinctur machen und erhielt Patientin auch innerlich Arnica. Da aber die Kranke gegen alles Feuchte sehr empfindlich war und beim Wechsel der Umschläge der Schmerz jedesmal gesteigert wurde, ließ ich dieselben nach einigen Tagen bei Seite setzen, und nun wurde der ganze rechte Unterschenkel bis über das Kniegelenk hinauf in weiche Watte gelegt. Die Erfahrung hat ja vielfach gezeigt, daß die Watte nicht nur ein gutes Mittel ist, die Ausschwitzungen aufzusaugen (zu resorbiren), sondern selbst eine entzündungswidrige Eigenschaft besitzt, wobei wieder einmal die Praxis der verstandesgemäßen Theorie ein Schnippchen schlägt.

Hosted by Google

In der Watte hatte nun die Kranke ein Gefühl von Wohlbehagen; mir selbst aber war bei der Sache noch nicht ganz wohl, da die dunkelbläuliche Färbung der Kniegeschwulst, die abendlichen Steigerungen der Temperatur, leises Frösteln bei Tage, sowie der an Niederschlägen reiche Harn, den Gedanken nahe legte, daß in dem kranken Kniegelenk und seiner Umgebung etwas „Ungutes" (wie man hier sagt) vorgehe, wie etwa eine eiterige Umwandlung der Ausschwitzungen. Dazu kam noch der erschwerende Umstand, daß die Herzthätigkeit der Kranken, wohl in Folge von Fettherz, und die Nierenfunction von früher her gestört oder auch bereits Oedem (Wassergeschwulst) der Beine vorhanden gewesen war — Alles Umstände, die für die Auffaugung so bedeutender Ausschwitzungen nicht förderlich sein konnten. Als Mittel wählte ich nun Lachesis 30., in Wasser gelöst, dreistündlich ein Theelöffel voll.

Endlich, nach etwa 10 Tagen, gaben breite, gelbliche Streifen und einzelne Flecke unterhalb des Knies zu erkennen, daß das Blutserum allmählich unter das Zellgewebe getreten war; das war ein gutes Zeichen, wenn nur nicht gleichzeitig harte, längsverlaufende Lymphstränge eine Störung im Gefäßsystem des Lymphstromes angedeutet hätten.

Bei alledem war die Geschwulst kleiner geworden und weniger gespannt; die bläuliche Entfärbung mehr beschränkt. Ich konnte die Kniescheibe wieder durchfühlen, neben ihr aber etwas Scharfkantiges. Hier und da trat noch ein Abendfieberchen auf, auf das dann nachts ein allgemeiner, duftender, wohlthuender Schweiß folgte. Beim Druck auf eine Stelle neben jener bläulichen Kuppe empfand Patientin noch etwas Schmerz, außerdem klagte sie über schießende Schmerzen, die von dort aus zeitweise durch das Gelenk fuhren. Hier existirte also noch etwas Entzündliches. Silicea 30. in Auflösung.

Um nun die Thätigkeit der Lymphgefäße anzuregen, den Lymphstrom zu fördern, fing ich jetzt an, die Umgebung des Gelenks und den Unterschenkel zu massiren; das Gelenk selbst ließ ich unberührt. Da die Kranke meine Hauswirthin war, dicht über mir wohnte, so konnte ich diese für den praktischen Arzt immerhin zeitraubende Manipulation selbst ausführen und so die Oertlichkeit, Zeitdauer, Stärke und Art der Massage, wie sie den gegebenen Verhältnissen angemessen waren, jederzeit bestimmen und abändern.

Die Entfärbung der oben erwähnten Stellen wich ziemlich schnell dem normalen Weiß. Am längsten hielt sich das Blau auf der Kuppe. Jene stechenden, schießenden Schmerzen hörten auch bald auf. Bei der fortgesetzten Anwendung der Massage ging dann die Herstellung der Kranken langsam, aber stetig vor sich, so daß sie nach Verlauf von 8 Wochen wieder ein gesundes Knie hatte und auf den Beinen stehen konnte. Durch tägliche, immer länger fortgesetzte Uebungen im Gehen wurde die Beweglichkeit gefördert.

Den Watteverband hatte sie noch ferner beibehalten und selbst noch einige Zeit nach der Genesung, aus Vorsicht.

Hier hat also die innerliche, homöopathische Behandlung im Verein mit der Massage und auch der Watte — bei bloßer Geduld und Watte hätte es wohl viel länger gedauert! — zusammengewirkt, die nicht unbedenklichen, durch manche ungünstigen Umstände erschwerten Folgen einer bedeutenden Contusion des Kniegelenks bei einer Greisin von 70 Jahren zu einem guten Ende zu führen.

Ne pigeat ex plebejis sciscitari, si quid ad curationem utile sit, d. h. schäme dich nicht, vom Volke zu erforschen, ob Etwas zum Heilerfolg nützlich sei. Diese alte goldene Regel des Vaters der Heilkunde, des Hippokrates, scheint endlich wieder von der Schulmedizin beachtet zu werden, wahrlich nicht zu ihrem Schaden. — Von den Homöopathen Etwas zu lernen, dazu kann sie sich noch immer nicht verstehen.

Aus der Praxis.

Von Dr. v. Guérard, Hofrath und Hofzahnarzt in Berlin (Leipziger Straße 133).

Bezüglich der Verwendbarkeit homöopathischer Arzneimittel bei Zahnkrankheiten hat sich vielfach die irrige Ansicht verbreitet, daß alle Zahnkrankheiten vermittelst innerlicher homöopathischer Mittel heilbar seien und daß man bei richtiger homöopathischer Behandlung chirurgischer Eingriffe entbehren könne. Wenn auch gerade bei den Erkrankungen der Zähne die Homöopathie Großes zu leisten im Stande ist, so birgt doch die Art der Behandlung, welche operative Maßnahmen von vornherein ausschließt, eine Gefahr in sich, welche nicht unterschätzt werden sollte. Zum Beweise hierfür will ich ein paar Fälle anführen.

Herr A. N., Ministerialbeamter, consultirte mich im Juni 1888 wegen heftiger Zahnschmerzen, welche in den unteren Mahlzähnen des linken Unterkiefers rumorten und ebensowohl die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigten, als auch den Schlaf vom Lager des Gequälten fernhielten und sein Allgemeinbefinden wesentlich störten. Herr N. war ein Anhänger der Homöopathie und schon seit über 6 Wochen homöopathisch behandelt worden. Anfangs hatten sich beim Genuß kalter oder sehr warmer Speisen und Getränke leichte Schmerzen eingestellt, die scheinbar nach dem Gebrauche von Chamomilla aufhörten. Aber nach einigen Tagen änderte sich der Zustand, denn es stellte sich ein leichter, bohrender Schmerz in den Zähnen ein, der durch kaltes Wasser gebessert, aber durch Wärme ins Unerträgliche gesteigert wurde.

Pulsatilla und Bryonia brachten keine Besserung und einige an den Kieferrand unterhalb der kranken Zähne gesetzte Blutegel vermochten nur vorübergehend eine leichte Linderung zu beschaffen. Eisstückchen in den Mund genommen wirkten wohlthuend.

Bei der Untersuchung war namentlich der zweite Molar sehr schmerzhaft bei Berührung und zeigte außerdem eine röthliche Färbung, ein Beweis, daß die Dentinröhrchen des Zahnbeins mit Blutkörperchen imprägnirt waren.

Der Patient wollte sich zu der nach meiner Ansicht nothwendigen Extraction des Zahnes durchaus nicht entschließen und bat, noch einen Versuch mit innerlicher Behandlung zu machen. Aber auch Silicea und Belladonna versagten, und nach einigen Tagen, als die Schmerzen so heftig geworden, daß Patient sich doch zur Operation entschloß, entfernte ich den Zahn.

Mit dem Augenblick der Extraction war der Schmerz verschwunden und der Kranke bedankte sich für die Erlösung aus einem ihm jede Lebensfreude unmöglich machenden Zustand.

Bei der Untersuchung des ausgezogenen Zahnes fanden sich keine cariösen Stellen, wohl aber in der Pulpahöhle Ablagerungen von Knochenmasse (Dentinoide), welche erst den Nerv gedrückt, dann durch Verhinderung der Blutcirkulation eine Entzündung der Pulpa veranlaßten. Hierbei war denn auch Blut in die Dentinröhrchen hineingepreßt worden, woraus

Hosted by Google

die röthliche Färbung des Zahnes resultirte. Bei weiterem Wachsen der Neubildung in der Pulpahöhle wurde endlich die in der Zahnwurzel befindliche Ausgangsöffnung vollständig geschlossen und bei dem Aufhören jeglicher Blutcirkulation in der Pulpa deren Verjauchung herbeigeführt.

In diesem Falle konnten homöopathische Mittel nicht helfen und eine früh- resp. rechtzeitige Entfernung des kranken Zahnes würde dem Patienten wochenlange grausame Schmerzen gespart haben.

Noch ein zweiter Fall.

Fräulein Emilie R., ca. 20 Jahre alt, Tochter wohlhabender Eltern, litt seit einem Jahre an einer Schwellung des Unterkiefers (rechts) unterhalb der großen Backenzähne, von denen der erste und zweite bereits die Kronen durch Caries zum größten Theile eingebüßt hatten. Alle 6 bis 8 Wochen wurde die Schwellung größer und schmerzhafter, indeß Auflegen einer in Milch aufgeweichten Feige, sowie einige Tropfen Mercur. 3. oder Belladonna 3. bewirkten, daß nach ein paar Tagen, nachdem etwas Eiter unterhalb der Kronenreste entleert worden, die Schmerzen aufhörten und die Schwellung in ihren scheinbar ungefährlichen Zustand zurückkehrte.

Ungefähr sechs Wochen bevor mich Fräulein E. R. consultirte, war wieder solch' eine Vergrößerung der Kieferschwellung eingetreten, aber die in Milch aufgeweichte Feige, sowie die innerlich zur Anwendung gekommenen homöopathischen Mittel bewirkten keine Heilung. Im Gegentheil, der Kieferknochen wurde dicker, es stellten sich heftige Schmerzen ein und als ich im August 1887 Fräulein E. R. untersuchte, fand ich den Unterkiefer erheblich verdickt und angeschwollen, hart anzufühlen, geröthet und schmerzhaft. An der Außenseite der geschwollenen Wange zeigte sich ein erhabener, bläulichrother Fleck von einem halben Zoll Durchmesser und in diesem halbkugelartig über die Backengeschwulst hervortretenden Gebilde war deutlich Fluktuation zu fühlen.

Es war nach der Untersuchung unfraglich, daß, durch eine kranke Zahnwurzel veranlaßt, unterhalb eines der Backenzähne sich Eiter gebildet hatte, dieser hatte den Knochenkörper des Unterkieferbeins infiltrirt und war im Begriff, sich einen Ausweg nach Außen zu suchen und an der erhabenen, bläulichrothen Stelle an der Wange durchzubrechen. In wenigen Tagen hätte sich sicher der Eiter den Weg nach Außen gebahnt und dann war die Wangen- oder Backenfistel fertig.

Die junge Dame, welcher nicht unbekannt war, wie langsam manchmal solche Backenfisteln heilen, wie häßliche Narben dieselben zuweilen zurücklassen, war ob dieses Resultates meiner Untersuchung sehr betrübt und entschloß sich sofort zur Vornahme der erforderlichen operativen Eingriffe. Ich nahm die beiden abgestockten Mahlzähne heraus und als der zweite Molar aus seiner Alveole entfernt war, ergoß sich aus der entstehenden Wunde ein Strom grünlichgelben, dicken Eiters, der so entsetzlichen Geruch verbreitete, daß mir fast unwohl wurde. Wäre diesem fauligen Eiter nicht noch rechtzeitig Abfluß geschaffen worden, so lag die Gefahr von Eitervergiftung nahe. Ausspritzungen mit sehr verdünnter Chlorzinklösung, innerliche Gaben von Silicea 5., sowie Massage der Wange und des Kieferbeines brachten in circa sechs Wochen eine Heilung zu Stande, die so glänzend war, daß nach einem halben Jahre jede Schwellung des Knochens verschwunden war und die Wange ihre normale Gestalt wieder angenommen hatte.

Ohne Entfernung des die Ursache zu der Eiterung bildenden Zahnes, resp. der Zahnwurzel, wäre eine Heilung nicht möglich gewesen. Die Backenfistel hätte vielleicht zu einer dauernden Entstellung des Gesichtes der hübschen, jungen Dame geführt.

Zum Schluß will ich noch einen sehr häufig vorkommenden Fall erwähnen, in dem die Nothwendigkeit der Anwendung operativen Eingriffs besonders einleuchtet.

Man findet bei sonst ganz gesunden Menschen oft eine eigenthümliche Entzündung des Zahnfleisches, wobei das Zahnfleisch gelockert erscheint und bei dem geringsten Insult sehr heftig blutet. Gewöhnlich ist hiergegen schon Arnica, Mercur. und Anderes innerlich, Arnica auch äußerlich gebraucht worden, aber die Entzündung bleibt und wird schlimmer. Bei genauer Untersuchung findet man nun unter dem Zahnfleisch kleine Partikel von hartem, dem Zahn fest anhaftendem Zahn- resp. Weinstein, der durch seine rauhe, rissige Außenfläche das überliegende Zahnfleisch reizt und die Entzündung verursacht. Diese aus kleinen Partikelchen bestehende Zahnsteinbildung ist nicht mit der Zahnsteinbildung zu verwechseln, welche besonders an den Unterzähnen große Ansammlungen von Zahnstein veranlaßt, in denen dann die Zähne förmlich eingebettet liegen.

Nach vorsichtiger und vollständiger Entfernung der unter dem Zahnfleisch fest am Zahn anliegenden Zahnsteinpartikelchen wird die Entzündung des Zahnfleisches in wenigen Tagen schwinden und das Zahnfleisch seine normale Festigkeit bald wiedererlangen.

Nasen-Affectionen.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Seitdem es Specialärzte für die Nase giebt, scheinen die Affectionen dieses Organes in auffallender Zunahme begriffen zu sein, und natürlich schieben diese Specialisten die verschiedenartigsten Störungen, wie Kopfschmerzen, Asthma u. s. w. auf ihr Leiborgan zurück. Es ist auch zuzugeben, daß manchmal ein ätiologischer oder richtiger pathologischer Zusammenhang besteht, allein zu oft nur ist die Hilfe eine palliative, und namentlich dürfte der Tadel gegen das schlendrianmäßige Aetzen, Brennen und Sängen in den empfindlichen Nasentheilen ein gerechtfertigter sein. — Wer nur einigermaßen vertraut ist mit den Heilwirkungen von Mitteln, wie Kali bichromicum, Arsenicum, Causticum, Graphites, Calcarea carb. und Lycopodium — der wird mit den gewonnenen Resultaten wohl zufrieden sein.

Ein auf die Nasenschleimhaut aber ganz besonders specifisch einwirkendes Mittel ist Aurum. Ich gebe es als Aurum muriaticum natronatum in 4. Dec.-Verdünnung. So habe ich es gegen Ozaena (Stinknase) angewendet, aber neuerdings eine gute Heilwirkung davon erlebt in einem ebenfalls sehr hartnäckigen Nasenleiden, ohne Betheiligung von Knorpel und Knochen. Es betraf ein Fräulein von etwa 40 Jahren, deren Mutter an Krebs gestorben war. Die Tochter hat öfters Bluthusten gehabt, starke Menses, und bei unreinem Teint ist ihre Nase voller Wundheiten, so daß sie über beständiges Brennen klagt und namentlich beim Schnäuzen, sobald blutige, schiefergraue Schleimmassen mit mehr oder weniger großer Gewalt ans Tageslicht befördert werden. Gegen diese Art Wundheiten oder oberflächliche Geschwürsbildungen, die sich immer wieder erneuerten, vermochte Acidum nitri nichts, ebensowenig Arseni-

Hosted by Google

cum jodatum, noch Mercur. jod., noch Jod in Form von Inhalationen durch die Nase, dagegen besserte Aurum zusehends und bleibend. „Wie schön ist's doch jetzt, das spannende Gefühl — alles weg!" Auch ein lästiges Juckgefühl war mit dem Nasenleiden verbunden gewesen, welches lediglich die linke Seite betraf. Andere Male definirte Patientin ihren Zustand als „brennenden Stockschnupfen". Beim Schnauben stießen sich wohl auch Häutchen ab, wobei ebenfalls ein drückender, brennender Schmerz veranlaßt wurde. Das Blut hatte stets hellrothe Farbe. Trockene Kälte hatte verschlimmernden Einfluß, wie das ja bei chronischen und akuten Katarrh-Zuständen nichts Seltenes ist.

Aurum ist übrigens auch specifisch bei Affectionen der Nasenknorpel, namentlich syphilitischen und noch mehr syphilitisch-skrophulösen oder da, wo neben dem syphilitischen Einflusse früherer Merkurmißbrauch sich geltend macht. Diese komplicirten Spätformen der Syphilis sind der ärztlichen Kunst ohne Aurum schwer zugänglich. — Für letzteres gebe ich noch den auf vielfältiger Erfahrung basirten Wink, es anzuwenden nach Hepar sulph., vorausgesetzt, daß letzteres im Stich läßt. Dies gilt namentlich von den diffusen (parenchymatösen, d. i. die eigentliche Substanz betreffenden) skrophulösen Hornhautentzündungen mit ausgebreiteten Trübungen. Im Besitz von Aurum aber und den oben genannten Mitteln werden wir die Specialärzte mit ihren noch so sinnreich ausgedachten Apparaten und ihren oft recht groben, brutalen und irrationellen lokalen Eingriffen oft genug aus dem Felde zu schlagen vermögen.

Vermischtes.

Personalien. Dr. med. Breuer ist von Neuwied nach Bonn gezogen und wohnt Martinsstraße-Ecke Nr. 11.

Dr. med. J. Hagel in Ravensburg in Württemberg ist zur Homöopathie übergetreten. Dr. med. Beeskow wird sich in Meiningen niederlassen.

Auszeichnung. Die homöopathischen Arzneipräparate der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig wurden auf der internationalen Ausstellung zu Melbourne in Australien mit einem Preise erster Classe ausgezeichnet.

Aus Italien. In Verona hat ein Herr kürzlich ein Vermächtniß von 300000 Lire dazu bestimmt, daß eine homöopathische Stadt-Krankenberathungsanstalt (Poliambulanza) errichtet werde. Es ist dies ein erfreulicher Fortschritt unserer Sache in Italien. Existiren dort doch bereits acht homöopathische Polikliniken, und zwar in Genua, Voltri, Turin und Forli, sowie in Venedig, Mailand, Rom und Neapel. Auch wurde bereits im Jahre 1881 dem Professor Dr. Mengozzi vom Minister Baccelli die Erlaubniß ertheilt, an der Universität in Rom Vorlesungen zu halten über medizinische Philosophie und Homöopathie, trotzdem die Professoren früher gegen ein derartige Erlaubniß Widerspruch erhoben und sogar beschlossen hatten, im Genehmigungsfalle ihr Amt niederzulegen; Minister Baccelli war sogar seinerzeit selbst Professor der Medizin gewesen.

Zahl der Aerzte im Deutschen Reiche. Am 1. April 1887 waren in Deutschland 15,824 approbirte Aerzte und 669 Wund- und Landärzte thätig. Seit 1876, wo die erste Zählung stattfand, betrug die Zunahme 15,4 Procent, welcher Procentsatz in den letzten zwei Jahren sich noch wesentlich erhöht haben dürfte.

Die Homöopathie in den Missionen. Missionar F. H. Lagemann aus Dahaua schreibt unterm 27. März 1889 an Dr. W. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig: „Wollen Sie obige Sendung gütigst wie früher an das Comptoir des Missionshauses gelangen lassen unter Beifügung der Rechnung. Gewiß werden Sie kaum in einem andern Stande dankbarere Kunden haben, als unter den Missionaren. Vorall bei den vielen Kinderkrankheiten erweisen sich die homöopathischen Arzneien außerordentlich dienlich, und da der Preis im Vergleich mit allopathischen Arzneien so ungemein billig ist, so erweist sich die Homöopathie als eine wahre Wohlthäterin auch der Missionsländer, denn sie setzt den Missionar in den Stand, recht Vielen zu dienen." Solchen Thatsachen gegenüber wirken die rhetorischen Ergüsse, welche einzelne Allopathen mitunter gegen die Homöopathie vom Stapel lassen, geradezu komisch. So hielt Herr Professor Curschmann in Leipzig, nach einem Berichte im „Leipziger Tageblatte" vom 14. Mai d. J., kürzlich seine Antrittsvorlesung als Oberarzt des hiesigen Jacobs-Krankenhauses und „erwähnte", wie es in diesem Berichte heißt, „im Vorbeigehen die sonderbaren Verirrungen, welche unser Jahrhundert in der Medizin zu verzeichnen hat, über welche aber die Zeit hinweggehen wird, als da sind Sympathie-Curen, Homöopathie und Aehnliches, für das er mit Recht (?? Red.) germanisch starke Ausdrücke brauchte." — Wir trauen einem so gewiegten und wahrheitsliebenden Publicisten, wie es der Berichterstatter des Tageblattes, Herr Dr. Karl W. Whistling ist, nicht zu, daß er sich verhört haben könnte. Herr Professor Curschmann muß also so etwas Aehnliches gesprochen und dadurch seine Unbekanntschaft mit der Geschichte der Medizin bekundet haben. Denn Sympathie-Curen sind bekanntlich keine Verirrung dieses Jahrhunderts, sondern uralt und bis auf die graueſten Zeiten der Medizin zurückzuführen. Noch weniger aber ist die Homöopathie eine Verirrung des menschlichen Verstandes, sondern eher eine Läuterung für die verwirrten Köpfe der Aerzte zu Hahnemann's Zeiten gewesen. Daß sie trotz der angeblichen Fortschritte der Wissenschaft heute noch existirt und ihre begeisterten Anhänger nicht nur im Publikum, sondern auch in ärztlichen Kreisen hat, ist ein Beweis dafür, daß die sogenannte Wissenschaft sie in ihrer Leistungsfähigkeit am Krankenbette noch lange nicht überholt hat, und daß sie selbst da, wo dies scheinbar der Fall, ihre Anlehen mitunter bei der Homöopathie macht. Wir erwähnen nur die Verwendung des Mercurius cyanatus gegen Diphtheritis. Nicht übel angestanden hätte es übrigens Herrn Dr. Whistling, wenn er in diesem Falle einen so schlimmen Lapsus linguae des neuen Krankenhaus-Directors entweder nicht publicirt oder ihn, seinem eigenen, allgemein anerkannten Wissen auf literarischem Gebiete entsprechend und dadurch seine geistige Ueberlegenheit auch über hochgestellte Mediciner bekundend, rectificirt hätte. R.

Maßregelungen. Die Württembergische „Hahnemannia" besitzt bekanntlich einen Fonds, aus welchem Stu-

Hosted by Google

direnden der Medizin, die sich später der Homöopathie widmen wollen, unterstützt werden. Dieser Fonds wird durch freiwillige Beiträge möglichst auf einer bestimmten Höhe erhalten und erfreut sich auch des Wohlwollens der Königin von Württemberg. Eine Bedingung zur Rückzahlung der gewährten Unterstützungen besteht nur dann, wenn der Empfänger zehn Jahre nach Empfang des Stipendiums nicht homöopathischer Arzt geworden ist. Es liegt also für keinen Studirenden irgend ein Zwang vor, sich der Homöopathie zuzuwenden. Wenn er mit der Allopathie nach der Approbation auszukommen gedenkt, so hat er eben nur den zu seinen Studien gewährten Zuschuß zurückzuzahlen. Man sollte nun meinen, daß keine medizinische Fakultät in diesem Versuche der Anhänger der Homöopathie, Studirende auf unser Heilverfahren in der vorgenannten Art und Weise aufmerksam zu machen, etwas Verwerfliches finden könnte. Leider ist kürzlich das Gegentheil in Tübingen geschehen. Der Cand. med. G. L., welcher von der „Hahnemannia" Stipendien empfing, die ihm das Studium ermöglichten, wurde von Professor Dr. Bruns in Tübingen aufgefordert, alle Beziehungen zu derselben abzubrechen. In diesem Falle würde ihm eine, mit einem Staatsstipendium von 120 Mk. pro Semester dotirte Assistenten-Stellung an der chirurgischen Klinik, um welche er sich beworben hatte, übertragen werden. Außerdem wurde ihm bemerklich gemacht, daß er beim Fortbezug des homöopathischen Stipendiums moralisch gezwungen sei, eine andere Hochschule aufzusuchen. Cand. med. L. weigerte sich, beantragte vielmehr einige Tage darauf beim Universitätsamte seine Exmatriculation. Zehn Tage darauf erhielt er eine Vorladung an dieselbe Amtsstelle, wo man ihm eröffnete: „daß durch Beschluß der medizinischen Fakultät, unter Zustimmung des Senats, ihm die schon zuerkannte Assistentenstelle entzogen worden sei."

Der Württembergischen Landes-Universität gegenüber stehen also die Beschlüsse der dortigen Ständeversammlung über die Homöopathie ebenso nur auf dem Papier, wie die Erklärung des Herrn Staatsministers von Schmid: „daß, wie auf allen Gebieten, so auch auf dem der Homöopathie, ausgeschlossen werden soll und bleiben soll jede Verfolgung, jede Chikane!" Die „Hahnemannia" hat geeignete Schritte gethan, um eine Correctur dieses Vorgehens gegen den jungen Mediziner herbeizuführen. Den Anhängern unserer Sache sei aber der muthige junge Mann, ebenso wie jener Stipendienfonds, hiermit angelegentlichst empfohlen; ersterer namentlich deshalb, damit er nicht ein Opfer seiner Ueberzeugungstreue wird und der Medicin vielleicht gar Valet sagen muß. Herr A. Zöppritz in Stuttgart, Sekretär der „Hahnemannia", wird Jedem, der zu materiellen Beihülfen bereit ist, Auskunft darüber geben und alles Weitere vermitteln. —un.

Kleinere Hautabschürfungen bis zu 4—6 Qu.-Cm. Größe heilen nach einer Mittheilung von Dr. Gerling in Elmshorn sehr leicht, wenn man aus einem frischen Hühnerei das zarte Häutchen, welches die Innenseite der Eischale auskleidet, möglichst unversehrt herausnimmt und die Wunde mit der dem Dotter zugewandten Seite beklebt. Die Wunde ist vorher von allen Fremdkörpern zu reinigen, sie darf aber nicht abgespült werden. Bei größeren Wunden empfiehlt es sich, mehrere Läppchen der Eihaut neben- und übereinander zu legen, eine trockene Leinwand-Compresse darauf zu legen und diese mit einer Mullbinde so zu befestigen, daß eine Verschiebung unmöglich ist. Das Eihäutchen schützt die Wunde vor Infection und fällt erst dann ab, wenn Vernarbung eingetreten ist, welche ohne Eiterung erfolgt. Dieses Verfahren, welches offenbar der Volksmittel-Praxis entstammt, hat sich ganz besonders bei den so schwer heilenden Abschürfungen am Schienbein bewährt.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn A. R. Von den Söhnen des in Philadelphia vor neun Jahren verstorbenen homöopathischen Arztes Dr. Constantin Hering hat sich keiner dem ärztlichen Berufe zugewandt, obgleich der Eine derselben, Walter Hering, wohl dieselbe Begabung und denselben ruhelosen Fleiß wie sein Vater hat und ein berühmter Buchdrucker geworden ist, welcher in seiner Offizin in Philadelphia über 150 Arbeiter beschäftigt. Ueber die Entstehung dieser Druckerei erzählt der „Inland Printer" folgendes. „Im Jahre 1867 fand Walter Hering, damals noch ein Knabe, auf der Straße eine Fünf-Dollar-Note und kaufte sich dafür eine kleine Druckeinrichtung, welche er in einer Dachstube des väterlichen Hauses aufstellte. Im selben Jahre noch trat er bei der alten Druckfirma King & Baird in die Lehre. Am Tage arbeitete er nun bei King & Baird, und nachts führte er in seiner Dachstube für eigene Rechnung kleine Aufträge aus. Diese Aufträge vermehrten sich so, daß er nach $2\frac{1}{2}$ jähriger Lehrzeit und noch ehe er mündig wurde, sich etablirte. Sein Vater unterstützte ihn hierbei damit, daß er ihm ein einstöckiges Geschäftshaus in seinem Garten erbaute. 1871 wurde das Aufsetzen eines Stockwerkes, ein paar Jahre später der Bau eines dreistöckigen Hauses nöthig. So wuchs das Geschäft nach und nach zu einem großen vierstöckigen Druckereipalast aus." An diesem Sohne Hering's ist das geflügelte Wort von den „dummen Söhnen berühmter Väter" gewiß zu Schanden geworden.

Ein Leser (Poststempel Zerbst). Ein „Geheimniß" umhüllt die Kuhne'schen Reibesitzbäder nicht. Wir fühlen uns aber nicht berufen, uns öffentlich darüber auszusprechen, denn wir würden wohl bei Manchem Anstoß dadurch erregen, auch wenn wir einen so difficilen Gegenstand nach Möglichkeit umschreiben wollten.

Mehrere Bürger in Itzehoe. Wir wissen augenblicklich keinen Arzt, der sich als Homöopath in Itzehoe niederlassen würde, machen jedoch hiermit auf Ihre Stadt aufmerksam.

Herrn Karl F. in K. Daß ein Kranker eine Fieberwärme von 101 Grad gehabt hat, wie Sie dies in den Zeitungen gelesen haben, darf Sie nicht in Verwunderung setzen, wenn die betreffende Krankengeschichte aus Amerika stammt. Denn amerikanische Aerzte benutzen das Fahrenheit-Thermometer, bei welchem der Nullpunkt nicht beim Gefrierpunkte des Wassers, sondern bei dem des Queckfilbers liegt. Sie müssen in solchen Fällen, sowie bei den aus Frankreich stammenden Krankengeschichten, wo man das Réaumur-Thermometer verwendet, nach folgender Formel umrechnen:

$$n^0\,C. = \tfrac{4}{5}\,n^0\,R. = \tfrac{4}{5}\,n + 32\,F.$$

Ihre zweite Frage, in welchen Zeiten man Temperaturmessungen an Kranken vornehmen soll, beantworten wir dahin: morgens zwischen 7—9 Uhr, nachmittags zwischen 4—6 Uhr.

Hosted by Google

Mehr ist von Uebel und leicht geeignet, Nichtärzte, welche mit der Temperaturlehre nicht hinlänglich vertraut sind, irre zu führen und unnöthiger Weise zu ängstigen, besonders dann, wenn dem für billiges Geld erworbenen Instrumentchen grobe Fehler in der Gradeintheilung anhaften. Unter 3 Mk. ist da kein ordentliches Thermometer zu haben.

Literarische Anzeigen.

Geschichte der Entwickelung der Homöopathie in Württemberg. Herausgegeben vom Ausschuß der „Hahnemannia" (Landesverein für Homöopathie in Württemberg). 32 S. 8°. (Stuttgart, Selbstverlag.)

Die Stuttgarter „Hahnemannia" hat eine Serie der denselben Gegenstand, wie oben angegeben, in den „Homöopathischen Monatsblättern" behandelnden Artikel zu einem Büchelchen vereinigt, welches in einer billigen Ausgabe à 15 Pf. pro Exemplar, bei Entnahme von mindestens 40 Exemplaren für 12 Pf., und in einer Ausgabe auf gutem Papier, mit drei Lichtdruckbildern der DDr. Kammerer, Rapp und Fischer, für 50 Pf. von Herrn A. Zöppritz in Stuttgart, Kernerstraße 51, zu beziehen ist.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. Bd. VIII. Heft 3. Das Einzelheft 2 M. (O. Janke in Berlin.)

Das vorliegende Heft enthält die Fortsetzung der „Studien über Tuberkulose" von Dr. Mayländer und ein Referat über Dr. Brasol's öffentliche homöopathische Vorträge, von Dr. Bojanus. Das Letztere giebt uns ein außerordentlich lebensvolles Bild von dem Kampfe, welcher um die Homöopathie in Rußland durch Dr. Brasol aufs Neue entfacht worden ist. Referent hatte vor Jahren das Vergnügen, mit diesem geistvollen jungen Arzte während dessen längern Aufenthaltes in Leipzig des öftern zu verkehren, und er freute sich schon damals im Stillen auf das Gewitter, welches dieser, von der Wahrheit der Homöopathie erfüllte Feuerkopf in seinem Vaterlande erregen würde, wenn er mit Wort und Schrift für die auch in Rußland etwas ins Hintertreffen gekommene Homöopathie zu wirken begönne. Diese Voraussetzung ist eingetroffen. Die Gegner der Homöopathie schäumen vor Wuth, denn dort, wie auch bei uns, geben sie vor, daß sie durch den „Fortschritt der Wissenschaft" jeweilig in den Besitz des Steines der Weisen gelangt seien, mittels dessen die Homöopathie mit Stumpf und Stiel vernichtet werden könnte. Das, was sie gegen Dr. Brasols Vorträge vorgebracht haben, ist allerdings nur mehr geeignet, Heiterkeit und Mitleid, als Aerger zu erregen, und so dürfte sich auch wohl Dr. Brasol durch Gegner dieses Schlages in seiner agitatorischen Thätigkeit nicht beirren lassen, selbst wenn er nicht der Mann von eisernem Charakter wäre, der er ist, und als welchen wir ihn achten und hochschätzen lernten. **Phlm.**

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Schmidtbauer in Schwanenstadt. Monatlich 1 Bogen. 8°. Jährlich 2 Gulden.

Ein pädagogisches Blatt, welches sich auch mit der Medizin und Gesundheitspflege vom vegetarischen Standpunkte aus befaßt. G.

Bäder-Lexikon. Darstellung aller bekannten Heilquellen, Wasserheilanstalten und klimatischen Kurorte Europas und des nördlichen Afrikas in medizinischer, topographischer, ökonomischer und finanzieller Beziehung. Für Aerzte und Kurbedürftige von Dr. med. Robert Flechsig. Zweite Auflage. 8°. 731 Seiten. In Leinwand gebunden 5 M. (Verlag von F. J. Weber in Leipzig.)

Die zweite Auflage des Flechsigschen Bäder-Lexikons weist gegen die erste eine vollständige Umarbeitung auf. Nicht allein, daß zur Darstellung der meisten Kurorte ergänzende Nachträge gegeben und in ihnen stattgefundene Verbesserungen unter gleichzeitiger Angabe der inzwischen eingetretenen lokalen Veränderungen gewissenhaft angegeben wurden, es ist auch eine große Anzahl von Kurorten, welche in der ersten Auflage wegen Mangel an zuverlässigen Berichten oder weil sie erst in neuester Zeit mehr in Aufnahme gekommen sind, hinzugefügt worden. Besonders hervorzuheben ist auch die Verdeutschung vieler in der Medizin eingebürgerter, dem Nichtarzte unverständlicher Fremdwörter und technischer Ausdrücke, wodurch das Buch dem Laien verständlicher und nutzbringender gemacht worden ist. Kurz und gut, jedermann kann sich mit Hilfe dieses Bäder-Lexikons, das an Ausführlichkeit und Genauigkeit seiner Angaben unerreicht dasteht, über das für ihn am besten passende Bad nach jeder Richtung hin orientieren und bildet dasselbe einen nützlichen, geradezu unentbehrlichen Berather und Reisebegleiter für Kurbedürftige.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Nach den besten homöopathischen Werken und eigenen Erfahrungen bearbeitet, durchgesehen und mit Zusätzen bereichert von Emil Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen. 15. Auflage. 371 und VI S. 8°. Preis gebunden 4 M. (Friedrich Frommanns Verlag, E. Hauff. Zu beziehen durch die homöopathische Central-Apotheke von Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Wenn es darum galt, dem allbekannten homöopathischen Hausarzt von Hering, welcher ebenso wie das Caspar'sche Werkchen seit langen Jahren ins Hintertreffen gerathen war und neuen Büchern gegenüber vernachlässigt wurde, neues Leben einzuhauchen, so war Dr. Schlegel wohl hierzu die berufenste Kraft. Denn Hering schlägt in seinem Buche den Volkston der Dichter Brentano, Musäus und Hebel an, um kräftiger auf den ungelehrten Leser zu wirken, und auch Schlegel hat in seinen für breitere Kreise bestimmten Veröffentlichungen dasselbe nicht ohne Geschick gethan. Auch der selige Hering würde daher wohl seine Freude daran haben, wenn er es lesen könnte, wie einer der homöopathischen Epigonen in seine Fußstapfen getreten ist und seinem vor einem halben Jahrhundert erschienenen Buche neuere Erfahrungen ganz in seinem Sinne und seiner Schreibweise einverleibt hat. Die Meinungen über letztere sind allerdings sehr getheilt. Viele halten sie nicht mehr für zeitgemäß, und nicht wenige Leser nehmen es einem Schriftsteller sehr übel, wenn er sie mit „Du" anredet und so thut, als hätte er nur solche Leute vor sich, welche nur gerade soviel aus der Schule mit ins Leben genommen haben, um sein Buch lesen zu können; während andererseits Autoren dieser Art über die moderne Volksschriftstellerei mit wissenschaftlichem Anstrich, welche ein gewisses Maß von allgemeiner Bildung bei ihrem Leserkreise voraussetzt, nicht selten absprechend zu urtheilen pflegen und sich sogar zu der Behauptung versteigen: Je neuer, je schlechter! Das Wahre liegt da wohl fast immer in der Mitte. Wenn jeder das Beste giebt, was er zu leisten vermag, so wird auch jeder sein Publikum finden, und alle werden, wenn auch auf verschiedenen Wegen, doch zum Ziele gelangen, in diesem Falle also zur Aufklärung des Publikums über den Werth der homöopathischen Heilmethode. Neben dem „Lahrer hinkenden Boten", der sich auch in diesem Volkston bewegt, existiren ja auch noch viele andere Kalender. So wird denn auch der alte „Hering" sich neue Freunde in homöopathischen Kreisen verschaffen und breitere Schichten für unsere Sache gewinnen. Denn über den Werth und die praktische Brauchbarkeit dieses Volksbuches kann ein Zweifel wohl nicht bestehen. Verdanke auch ich ihm doch so manchen, in der Praxis verwertheten Fingerzeig. **Phlm.**

Hosted by Google

Anzeigen.

Bad Teplitz in Böhmen.

J. Stein, homöopathischer Arzt und Badearzt.
Wohnung: Bahnhofstraße 43 „Zur Stadt Bielitz".

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft
bearbeitet von Dr. med. **Adolph von Gerhardt.** Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1889. Kl. 8. geb. 6 M.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch
oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Im Verlage von **Gustav Engel** in **Leipzig** erschien soeben:
Dr. J. Braun,
Die Krankheiten und Schwächezustände des männlichen und weiblichen Geschlechtssystems, deren Verhütung und Heilung auf allopathischem und homöopathischem Wege
nebst kurzer Beschreibung der gesunden Verrichtungen des menschlichen Körpers.
Zwölfte, zeitgemäß umgearbeitete und wesentlich bereicherte Auflage
von **Dr. H. Goullon.**
22 Bogen 8°. Eleg. brosch. 2 M. 40 Pf.
„Eine Warnung für Gesunde, ein Trost für Kranke" — so wird das Braunsche Buch in der Vorrede zur neuesten Auflage genannt. Es ist aber, wie der Titel sagt, noch mehr: nämlich eine Belehrung für Jedermann, eine Unterweisung über die wichtigsten Verrichtungen des eigenen Körpers, wie geschaffen zu dem Zwecke, sich in Angelegenheiten zu orientieren und zu belehren, die man sich gewöhnt hat aus Prüderie oder falsch verstandenem Schamgefühl todtzuschweigen und zu verheimlichen.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie gegen Einsendung des Betrages direct vom Verleger.
Ausführliche Prospecte gratis und franco.

In demselben Verlage erschien kürzlich:
Dr. Caspari's
Homöopathischer Haus- und Reisearzt.
Mit besonderer Berücksichtigung der Frauen- und Kinderkrankheiten, sowie der Unfälle, welche sofortige Hilfe erfordern.
Dreizehnte, wesentlich bereicherte, mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage,
bearbeitet von **Dr. H. Goullon.**
Kl. 8°. 500 Seiten. Eleg. Leinwandband 3 M.
Die 13. Auflage dieses Werkes enthält wiederum außerordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt und eingehend und interessant besprochen. Das Buch ist in erster Linie für solche Fälle berechnet, wo man, da ein Arzt nicht in der Nähe, selbst die nothwendige Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen bringen muß. Die Zubereitung und Aufbewahrung der Arzneimittel, Gebrauchsanweisung und Diät, sind überall auf das Genaueste vorgeschrieben.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt gegen Einsendung des Betrages durch die Verlagsbuchhandlung.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 11 u. 12: Die „Gartenlaube" im Dienste der Heilkunst und der Volksaufklärung. — Die Widersacher der Homöopathie und die Homöopathie vor Gericht. Von Dr. Mattes in Ravensburg. — Neues vom Gebiete der Pilzforschung. Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz. — Ipecacuanha. (Mit Abbildung). — Homöopathie und Massage. Von Dr. Mossa, homöopathischem Arzte in Stuttgart. — Aus der Praxis. Von Dr. v. Guérard, Hofrath und Hofzahnarzt in Berlin. — Nasen-Affectionen. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Vermischtes: Personalien. Auszeichnung. Aus Italien. Zahl der Aerzte im Deutschen Reiche. Die Homöopathie in den Missionen. Maßregelungen. Kleinere Hautabschürfungen. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Juni 1889.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Der Verein hält seine Versammlungen im Winter Montags nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, im Sommer nur Montags nach dem 1. eines jeden Monats im Hôtel „Stadt Dresden", Ecke Johannesplatz und Querstraße, ab. Bei Vorträgen beginnen die Versammlungen um 8 Uhr, sonst um $^1/_2$9 Uhr Abends. Vorträge werden von Fachleuten gehalten aus dem Gebiete der Homöopathie und Gesundheitspflege; auch werden eingehende Fragen beantwortet. Das Vereinsorgan: Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie wird den Mitgliedern unentgeltlich geliefert. Auch steht den Mitgliedern eine umfangreiche Bibliothek zur Verfügung. Jahresbeitrag 4 Mk.

Die nächste Versammlung findet am 3. Juni Abends $^1/_2$9 Uhr im Saale des Hôtels zur Stadt Dresden statt, mit Vortrag: „Ueber die Bedeutung der Forschungen des Professors Dr. Gustav Jäger in Stuttgart für die Homöopathie". Gäste sind willkommen.

Ende Juni findet vom Thüringer Bahnhofe aus ein Ausflug nach dem Bienitz statt. Die Abfahrt erfolgt 1 Uhr 40 Minuten nachmittags, und werden die Mitglieder mit ihren Damen hierzu freundlichst eingeladen. Besondere Einladung mit Programm erfolgt noch direct.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

In den Monaten Juni, Juli und August finden die Versammlungen wie bisher regelmäßig am zweiten und vierten Freitag statt und können an diesen Abenden Bücher gewechselt, sowie Cacao, homöopathischer Kaffee, Badebillets 2c. entnommen und Arzneien, Bücher 2c. bestellt werden. Größere Vorträge finden in dieser Zeit nicht statt, sondern die Abende werden durch kleinere Vorträge, Diskussionen und Fragebeantwortung, wenn genügende Betheiligung vorhanden, ausgefüllt.

Der Vorstand. J. A.: Sürth.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Während der Sommermonate Juni, Juli und August d. J. finden Versammlungen nur monatlich einmal, und zwar an jedem zweiten Mittwoch des Monats, abends 8 Uhr statt. Das Nähere wird jedesmal durch den General-Anzeiger und die Pommersche Reichspost bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 25. April hielt Dr. med. Breuer aus Bonn im Buggenhagen'schen Etablissement vor einer sehr zahlreichen Versammlung von Freunden und Anhängern der Homöopathie und Naturheilkunde einen Vortrag über: „Naturheilkunde und Homöopathie und ihre gegenseitigen, sich ergänzenden Beziehungen". Redner erklärte, daß er, von seinem 18. Lebensjahre an einer chronischen Krankheit leidend, 17 Jahre lang alle berühmten Naturheilanstalten in Europa besucht und alle Arten des Naturheilverfahrens mit energischer Consequenz durchgemacht habe, ohne von seinem Leiden befreit zu werden; im Gegentheil sei er durch diese Kuren so weit heruntergekommen, daß er der Verzweiflung nahe gewesen sei. Erst durch homöopathische Behandlung hatte er die Freude, in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollständig geheilt zu werden. — Redner erklärte hierauf, daß nach seinen reichen Erfahrungen bei einzelnen Krankheiten, wie Masern, Scharlach 2c. das Naturheilverfahren den Vorzug verdiene (? Red.); bei anderen Krankheiten als Typhus 2c. wäre eine Combination des Naturheilverfahrens mit homöopathischer Behandlung zweckmäßiger; bei einer sehr großen Anzahl von Krankheiten aber käme man mit der homöopathischen Behandlung allein am schnellsten und sichersten zum Ziele. — Eine Heilmethode könne nur auf Vollkommenheit Anspruch machen, wenn sie bei allen lebenden Wesen verwendbar sei; dies sei das Naturheilverfahren aber in weit geringerem Grade als die Homöopathie. Von einem wahren Heilkünstler aber könne man verlangen, daß er mit sämmtlichen Heilmethoden vertraut sei, um in jedem Falle die geeignetste oder auch zwei combinirte Methoden anwenden zu können, da es dem Patienten nicht darauf ankomme, nach welcher Methode er behandelt werde, sondern darauf, daß er so schnell, sicher und dauernd wie möglich geheilt werde. Er forderte daher die Anwesenden auf, statt sich des Princips wegen gegenseitig zu befehden, sich zu vereinen und Hand in Hand dem Ziele einer möglichst vollkommenen Heilmethode nachzustreben. Nachdem er nun noch den Rickli'schen Bettdampfapparat sowohl in seiner Beschaffenheit wie auch in seiner Anwendung eingehend erklärt hatte, beantwortete derselbe einige eingegangene Fragen zunächst vom Standpunkte der Naturheillehre und dann der Homöopathie. An der hierauf stattfindenden Diskussion betheiligten sich die Herren H. Canitz, Vertreter der Naturheillehre, Rector Gleißner vom Ersten homöopathischen Verein, Schulz und Tietz vom Dritten homöopathischen Verein (Hahnemann).

Am 10. Mai hielt Herr Herklotz einen Vortrag über Morphiummißbrauch und dessen Folgen. Zunächst erklärte Redner, was Morphium ist, sowie gegen welche Krankheiten und in welchen Gaben und Anwendungsarten es allopathisch verwendet wird. Redner schilderte ferner, wie besonders dadurch, daß die Aerzte den Patienten die Morphiumspritze selbst überlassen und sie lehren, wie sie sich mit Hilfe solcher Injectionen für den Augenblick von ihren Schmerzen befreien können, solche Patienten nach und nach der Morphiumsucht verfallen und auch selbst wieder für den Morphiummißbrauch Propaganda machen.

Hosted by Google

Redner bewies durch verschiedene, von allopathischen Aerzten selbst bekannt gegebene Krankengeschichten aus medizinischen Zeitschriften, besonders aber aus einem vom Sanitätsrath Dr. Eduard Löwenstein, Chefarzt und Besitzer des Maison de santé in Schöneberg bei Berlin, Ende der siebziger Jahre in der „Berliner Medizinischen Gesellschaft" gehaltenen Vortrage. Hierauf stellte Redner Vergleiche zwischen der allopathischen und homöopathischen Behandlungsweise an und kam zu dem Schlusse, daß viele dieser Unglücklichen, wenn sie sich rechtzeitig in homöopathische Behandlung begeben hätten, sicher, schnell und dauernd geheilt worden wären.

Eine Besserung der jetzt noch herrschenden Ansichten über die Homöopathie könne nur erreicht werden, wenn die homöopathischen Aerzte selbst mehr bestrebt wären, die öffentliche Meinung für dieselbe zu erwärmen. Sie müßten sich frei und offen zu dieser Fahne bekennen, in Wort und Schrift belehrend, beweisend und überzeugend für dieselbe eintreten und jeden Angriff gebührend zurückweisen. Dadurch allein könne die bisher nur von der Allopathie beherrschte Presse gewonnen werden, und erst wenn die Presse für uns wirke, dann würden die Staatsbehörden auf die Schäden, welche durch die Verordnung von Giftarzneien in großen Gaben entstehen, aufmerksam werden und schließlich selbst dafür sorgen, daß homöopathische Krankenhäuser und Lehrstühle errichtet werden. Solange aber die homöopathischen Aerzte dieser Aufgabe nicht nachkämen, müßten die Laienvereine alles aufbieten, um der Homöopathie zu immer größerer Ausdehnung und Anerkennung zu verhelfen.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" in Berlin. In der Versammlung vom 8. d. M. hielt Herr Volklandt I. einen Vortrag über das Thema „Aeskulap auf der Waagschale von Samuel Hahnemann". Dem sehr interessanten Vortrage folgte die Versammlung mit großem Interesse und spendete dem Vortragenden reichen Beifall. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurden mehrere neue Mitglieder aufgenommen.

Verein „Berliner homöopathisches Krankenhaus." Laut dem soeben veröffentlichten Jahresbericht sind 1888 für dasselbe eingegangen 3399,80 Mk., welche zum Ankauf von Staatspapieren verwandt wurden, sodaß das Vermögen 48,700 Mk. beträgt. Das Gesuch des Vereins um Corporationsrechte ist seitens des Polizeipräsidiums wiederum abschläglich beschieden worden, weil das Vermögen in keinem Verhältniß zu dem Vorhaben (ein homöopathisches Krankenhaus in Berlin zu errichten) steht, und Diejenigen, welche dem Fonds etwas testamentarisch vermachen wollen, werden deshalb gebeten, den „Homöopathischen Centralverein Deutschlands in Leipzig", welcher juristische Rechte besitzt, zum Erben einzusetzen unter der Verpflichtung, dem obengedachten Vereine das Legat zu überweisen. Anderenfalls würde der Letztere es nämlich nicht erhalten. (Das Gleiche gilt auch für das Leipziger homöopathische Krankenhaus. R.)

Zweiter Homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 7. Mai Abends 8½ Uhr fand im Vereinslokale, Restaurant Wedding, Müllerstraße Nr. 178, die erste ordentliche Generalversammlung statt. Zuerst hielt Herr Dr. Hoesch einen Vortrag über Antisepsis im Wochenbett; Redner wies besonders darauf hin, wie wichtig hier die peinlichste Reinlichkeit sei, sowohl von Seiten der Wöchnerin, wie der Hebamme, um dem meist tödtlich verlaufenden Wochenbettfieber vorzubeugen. Es sei daher recht wünschenswerth, daß die hierbei zu befolgenden Vorschriften Jedermann bekannt seien, zumal er dann in der Lage sei, die Thätigkeit der Hebammen, die doch noch Manches versäumen, controliren zu können. Es wurden ferner die Arten der Antisepsis besprochen und die hierbei am meisten in Frage kommenden Körpertheile genannt. Der Vortrag, der besonders in der Familie Verwendung finden sollte, wurde mit reichem Beifall aufgenommen.

Sodann, nach Eintritt in die eigentliche Tagesordnung, wurde der Jahres-Bericht gegeben, welcher wider Erwarten günstige Resultate aufwies. Alsdann erstattete der Vorsitzende den Geschäfts-Bericht. Es fanden 22 Versammlungen statt; an 14 Abenden wurden Vorträge gehalten und zwar hielt Herr Dr. Hoesch 5, Herr Herklotz aus Tegel 1, Herr Weber 1, der Schriftführer Herr Rhenius 2 und Herr Künnicke 5. — Auch wurden des Weiteren die Schwierigkeiten, mit denen der junge Verein von vornherein zu kämpfen hatte, hervorgehoben, und wenn sich die Verhältnisse trotzdem äußerst günstig gestaltet hätten, so sei dieses dem Umstande zuzuschreiben, daß sich der Vorstand in der glücklichen Lage befand, Vortragende unentgeltlich zu erhalten, und sprach Redner dem anwesenden Herrn Dr. Hoesch, sowie den nicht anwesenden Herren Herklotz und Weber seinen Dank aus für die Unterstützung, die sie dem Verein gewährten, die Bitte aussprechend, auch fernerhin demselben ihr Wohlwollen zuzuwenden.

Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten; es wurden gewählt resp. wiedergewählt zum ersten Vorsitzenden A. Künnicke, Boyenstraße 29; Stellvertreter Alb. Schmidt, Gartenstraße 40a; ersten Schriftführer G. Rhenius, Antonstraße 8; Stellvertreter F. Friedrich, Gerichtsstraße 9a; ersten Kassirer R. Pusch, Gerichtsstraße 21/22; Stellvertreter A. Voß, Chausseestraße 55; Bibliothekar C. Bertram, Tieckstraße 25.

Nach Entgegennahme einiger Mittheilungen wurde die Versammlung geschlossen.

Die Versammlungen finden jeden ersten Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8½ Uhr, im obengenannten Lokale statt.

J. A.:
A. Künnicke, Boyenstraße 29.

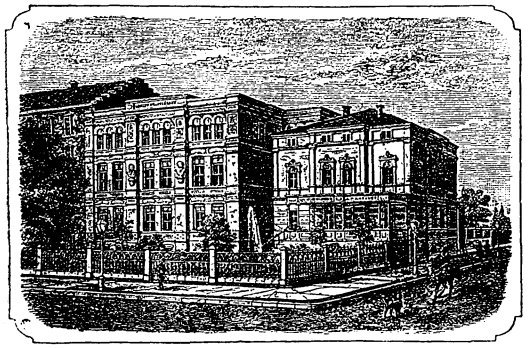
Der Homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 6. Mai im Saale des Hôtels zur Stadt Dresden seine Monatsversammlung ab, zu welcher des angekündigten Vortrages wegen auch Damen eingeladen waren. Herr Dr. Puhlmann sprach vor einem zahlreichen Auditorium über „Die Ernährung kleiner Kinder". Nach eingehenden, sehr interessanten und klaren Ausführungen über den zu allen Zeiten anerkannten hohen Werth des Selbststillens, das keine Mutter, der es nicht durch Krankheit verboten ist, sich nehmen lassen sollte, sowie über die Entwicklung des Ammenwesens im Laufe der Jahrhunderte, schilderte der Vortragende den Bau und die Absonderungsfähigkeit der weiblichen Brustdrüse, die Beschaffenheit der Muttermilch, deren Nährwerth und leichte Verdaulichkeit für das Neugeborene, verbreitete sich über die Zeit des Beginns und die Dauer des Stillens und durchflocht das rein Sachliche mit höchst anregenden Bemerkungen über die bei verschiedenen Völkern beobachteten, auch heute noch hier und da vorkommenden Abweichun-

Hosted by Google

gen vom normalen Gange des Säugegeschäfts, welche jedoch alle die Thatsache klar erwiesen, daß die Milch von Frauen jeden Alters stets den Vorzug vor der besten Thiermilch verdiene. Damit zur künstlichen Ernährung übergehend, erörterte Redner den Werth der Kuhmilch, welche von allen den zahlreichen, als Nährmittel für kleine Kinder eingeführten Surrogaten, wie condensirte Alpenmilch, Mehlspeisen, Kindermehl, Kinderzwieback u. s. w. in erster Reihe bestimmt und geeignet ist, die Stelle der Muttermilch zu vertreten. Nach Erwähnung der als zweckmäßig anerkannten Beimischungen von Milchzucker und Hafer- oder Gerstenschrot zur Kuhmilch hob der Vortragende als wichtigsten Punkt bei Verwendung derselben die Gefahr hervor, welche einerseits durch das Sauerwerden der Milch, andererseits dadurch der Gesundheit des Kindes drohe, daß Sporen von Tuberkel-Bacillen darin enthalten sind, welche ansteckend wirken und die sogenannte Darmtuberkulose oder Darmskrophulose hervorrufen. Zur sicheren Verhütung dieser Gefahr diene der vom Professor Soxhlet zusammengestellte Milch-Sterilisir-Apparat, welchen der Vortragende den Anwesenden vorführte und auf's Genaueste erklärte. Mit einer Erwähnung der zur Heilung bereits eingetretener Magen-Darm-Erkrankungen nothwendig werdenden Maßregeln schloß der Vortrag, für welchen Herrn Dr. Puhlmann von der Versammlung reichster Beifall gespendet wurde. Neugebauer.

Das bei der Hahnemann-Feier des Homöopathischen Vereins in Leipzig vorgetragene humoristische Gedicht „Der Pastor und der Arzt" ist nachträglich durch Druck vervielfältigt worden. Dasselbe erweist sich als ein ganz ausgezeichnetes Agitationsmittel und vereinigt somit den Vorzug eines guten Zwecks mit demjenigen einer sehr ansprechenden Form und launigen Inhalts. Es sind Exemplare desselben beim Kassirer des Vereins, Herrn E. Karcher, Querstraße 5, das Stück 13 Pf. franco unter Streifband, 11 Stück 1 M., vorräthig; auf Wunsch werden dieselben auch bei Bestellungen in Dr. Willmar Schwabes Central-Apotheke beigefügt.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfonds des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 24. April bis 20. Mai eingegangen:

Bei Herrn William Steinmetz: von Centralvereins-Mitgliedern 545,97 M.; von Herren Täschner & Co. in Leipzig 500 M.; vom Verein der Berliner homöopathischen Aerzte pro 2. Semester 1887/88 und 1. Semester 1888/89 300 M.; von Herrn Dr. med. Dörr in Mainz 100 M.; von Herrn Dr. med. Hammerschmidt in Elberfeld 40 M. und aus der Sammelbüchse in seinem Sprechzimmer 27 M.; von Herrn Dr. med. Lorbacher in Leipzig 25 M.; von Herrn Dr. med. Hendrichs in Cöln 20 M.; von Frau Rittergutsbesitzer Timmich in W. 3 M. Zusammen **1060 M. 97 Pf.**

Beim Herausgeber dieser Zeitung: von Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig 1000 M.; von Herrn Steffens in M. 17,05 M.; von Herrn K. Fritzsche 11 M.; vom Verein zum Samuel Hahnemann in Elberfeld 11 M.; von Herrn C. H. Zinke in H. 5 M.; von Herrn Bachfeld in U. 5 M.; von Herrn Paul Schmidt in M. 1,75 M. Zusammen **1050 M. 80 Pf.**

Für die Bibliothek sind eingegangen: von Herrn Walther hier 6 Bände Journale.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von **2111 Mk. 77 Pf.** und empfehlen das Institut auch fernerhin dem Wohlwollen aller Anhänger und Freunde der Homöopathie.

Die Redaktion.

Ein neues Speisefett.

Die „Populäre" ist freilich keine Zeitschrift für Kochkunst oder Ernährung; aber die Nahrung ist ein wesentlicher Factor unseres Daseins, und die richtige Auswahl der Nahrungsmittel hat schon Hahnemann für die gedeihliche Anwendung seiner Heilmittel wie für das Wohlbefinden der Menschen, was alle unsere Leser wissen, betont, und die Diät geschaffen, die allgemein als die homöopathische bekannt ist, leider aber in neuerer Zeit immer weniger beachtet und befolgt wird.

Wenn wir unseren Lesern heute ein neues Speisefett empfehlen, so glauben wir uns dazu um so mehr berechtigt, weil wir wissen, daß ein großer Theil aller Verdauungsleiden verschuldet ist durch die thierischen Fette, welche wir genießen. Sie sind doppelt schädlich, einmal durch ihren Gehalt an Fettsäuren, anderseits durch die für nothwendig gehaltenen Zuthaten von großen Mengen Salzes, ohne welche das thierische Fett, selbst die Butter, nicht genossen wird.

Daß das Salz ein schädliches Gewürz ist, wenn es nicht in vorsichtiger Weise genossen wird, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Gichtische und rheumatische Leiden, Verdauungsbeschwerden, Leberentzündungen, Eiterungen, Augenleiden und die vielen Nierenleiden können ohne Entziehung von Salz und salzhaltigen Speisen kaum gebessert, geschweige geheilt werden.

Wir begrüßen es deshalb mit Freuden, daß unsere Kolonien in dem schwarzen Welttheil uns ein Fett liefern, welches bestimmt zu sein scheint, der fettverlangenden Menschheit ein billiges und unschädliches Ersatzmittel für die thierischen Fette zu bieten, und zwar in der aus den Früchten des Cokosnußbaums erzeugten Butter.

Das aus frischen Nüssen bereitete Cokosfett ist von schöner weißer Farbe, mildem Geschmack und nicht unangenehmem Geruch; es ist fast ganz wasserfrei und daher hart. Deshalb läßt es sich nicht gut zum Streichen auf Brot verwenden; aber es bietet dafür den Vortheil, daß es sich wochenlang hält, ohne „ranzig" zu werden, ein Umstand, dem es seine Leichtverdaulichkeit verdankt, und daß man von diesem Fett weniger als von Schmalz, Talg, Butter oder der zweifelhaften Margarine zu verwenden braucht.

Dadurch wird seine Verwendung in der Küche beim Kochen, Braten und Backen angenehm und billig. Man braucht ungefähr 25 Prozent weniger als von Butter. Die sonst als schwer verdaulich geltenden Kohlarten, Rüben und Hülsenfrüchte sind

Hosted by Google

leichtverdaulich und wohlschmeckend, wenn sie nur mit Cokosbutter, aber nicht zugleich mit Fleisch und thierischem Fett zubereitet werden.

Die „Allgemeine Ztg." in München (früher in Augsburg) brachte in ihrer Nr. 45 vom 14. Februar einen lesenswerthen Aufsatz aus der Feder eines Chemikers, in welchem es heißt: „Die Cokosbutter bietet in ökonomischer Hinsicht einen solchen Vortheil vor allen unter den Begriff Speisefett fallenden Fetten dar, daß sie allen Klassen der Bevölkerung nicht genug empfohlen werden kann. Ihr Preis macht sie auch zu dem billigsten aller Speisefette."

Die „Mannheimer Cokosnußbutter-Fabrik von P. Müller & Söhne in Mannheim"*) liefert das Pfund z. Z. für 65 Pf. in Blechbüchsen von 2, 5, 10 u. s. f. Pfund, und versendet direkt an Besteller gegen vorherige Berichtigung des Betrages. Dies Verfahren verursacht freilich nicht unbeträchtliche Portoausgaben, die abgemindert werden, wenn homöopathische Vereine für ihre Mitglieder ein größeres Quantum Butter als Frachtgut kommen lassen, oder wenn Kaufleute in den Städten veranlaßt werden, sich mit der Mannheimer Fabrik direct in Verbindung zu setzen.

In vielen Krankenhäusern, Straf- und Gefangen-Anstalten, besonders Süddeutschlands, ist die Cokosbutter bereits eingeführt. Die Strafanstalten in Ludwigsburg und auf dem Hohenasperg berechnen ihre Ersparnisse für die von ihnen verpflegten 720 Gefangenen mit jährlich 2000 Mk. gegen die früher verwendeten Speisefette.

Der homöopathische Arzt Dr. Schlegel-Tübingen empfiehlt die Cokosbutter auch zu Heilzwecken, so zu Hauteinreibungen bei und nach Scharlach, sowie zu Einfettungen des Körpers nach Waschungen. —m—

*) Vor mehreren Jahren ist aus anderen Fabriken eine Cokosnußbutter hergestellt und in den Handel gebracht worden, die aber nicht die Vorzüge dieser Butter hatte und daher wenig Anklang fand.

Unverbesserlich.

Unter der Aufschrift: Abgefaßt! habe ich den Lesern dieser Zeitschrift früher ein grelles Beispiel von Gewissenlosigkeit mitgetheilt, mit welcher mitunter in den Apotheken à deux mains gegenüber homöopathischen Verordnungen verfahren wird. Natürlich nicht in jeder solchen für allopathische und homöopathische Arzneien eingerichteten Officin und auch nicht jedesmal, allein doch oft genug, um stets im Ungewissen zu bleiben, ob der Patient überall und jederzeit das verordnete Medikament in der vorgeschriebenen Weise auch wirklich erhält. Und daß unter solchen Umständen vom rein menschlichen Standpunkt aus das Selbstdispensiren nicht vielmehr ge- als verboten werden müßte, ergiebt sich dann für Diejenigen von selbst, welche dem gesunden Menschenverstand nicht ins Gesicht schlagen oder aus irgend welchen Gründen absichtlich der Wahrheit kein Gehör schenken wollen.

In unserem Falle handelte es sich darum, daß man einer Patientin für Rheum-Tinktur, trotzdem ärztlicherseits homöopathische Urtinktur verschrieben worden war, bloßen Spiritus gegeben hatte. Nun traf es sich, daß sich vor einiger Zeit dieselbe Verordnung nöthig machte und siehe da! dieselbe Komödie wiederholte sich, und zwar in derselben hiesigen Apotheke, leider aber nicht von demselben Angestellten. Also es giebt mehr solche Bürschchen, die glauben, wenn sie nur etwas verabfolgen, was nicht riecht und schmeckt, resp. von Wasser und Spiritus nicht unterschieden werden kann — das müsse als „homöopathisch" anerkannt werden und lasse keinen Zweifel an ihrer Ehrlichkeit aufkommen. — Soll man sich mehr über die Dreistigkeit solcher Argumente wundern oder über die chronische Verblendung Derer, die — es ändern könnten, ändern müßten, wenn sie ein Herz hätten für kranke Menschen!

Ich wiederhole nur noch, daß mir allein bei Gelegenheit dieser Rheum-Verordnung in ein und derselben Apotheke dieselbe Betrügerei nicht zwei, sondern drei Mal passirt ist; denn zwei Mal war es schon in dem Memorandum „Abgefaßt!" gerügt worden. — Man wird auch müde, sich über solche Vorkommnisse zu erhitzen. So sagte ich denn dem sich entschuldigenden Delinquenten in aller Ruhe, es wäre ja recht wünschenswerth, daß endlich solchergestalt die Leute aufgeklärt würden und nicht länger von dem Wahn befangen blieben, als ob sie in solchen gemischten Apotheken ebenso gut bedient würden wie in rein homöopathischen Officinen. Facta loquuntur. Das Fläschchen mit Spiritus wollte ich aber doch zum Andenken aufbewahren.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Miscellen.

Eine Vergiftung durch Carbolwasser, welches doch sonst zur Heilung der Wunden dient, hat im nachstehenden Falle den Tod eines Menschen herbeigeführt. Der Kaufmann G. in Berlin verlegte zum 1. April seine Wohnung nach der Lothringerstraße, und bei Gelegenheit dieses Umzuges nahm Frau G. Veranlassung, ihre Bettstellen mit starkem Carbolwasser einzureiben, eine leichte Wunde, die sich kurze Zeit zuvor durch Ritzen an einer Stecknadel verursacht, unbeachtet lassend. Nach mehreren Tagen fühlte Frau G. Schmerzen an der Hand, ohne jedoch hiervon Jemandem Mittheilung zu machen. Als aber der ganze rechte Arm und schnell darnach die rechte Seite der Frau anschwoll, wurde ärztliche Hilfe herbeigerufen — jedoch zu spät. Der Arzt constatirte eine durch das Carbolwasser hervorgerufene Blutvergiftung, welche sich bereits dem ganzen Körper der unglücklichen Frau mitgetheilt hatte, und am Sonntag verstarb Frau G., welche sich im Alter von 50 Jahren befand, unter den entsetzlichsten Schmerzen.

Ein galanter Arzt war Balthasar Ludwig Tralles zu Breslau (1708—1797). Er verschrieb einer jungen schönen Dame, welche sich beklagte, daß er ein Oberbein (ganglion) auf ihrer rechten Hand nicht vertreiben könnte, folgendes Recept:

Du klagst, daß von der rechten Hand durch Pflaster und durch Blei
Ein trotzig Oberbein nicht zu vertreiben sei.
Getrost, bei deren Zahl, die sie mit Andacht küssen,
Wird, Freundin, es gewiß in kurzem weichen müssen,
Höhlt durch gelinden Fall ein Tropfen Erz und Stein,
So wird ein Knörpelchen doch wegzuküssen sein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Leipzig, 1. Juli

1889.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Ein hochinteressanter Fall.

Am 20. September 1888 wurde von Herrn Ronniger*) aus Moskau, welcher auf seinen Reisen zeitweise Leipzig passirt, die Hilfe der unterzeichneten Anstalt für seine verheirathete Tochter begehrt, welche verschiedene Heilanstalten und Bäder Deutschlands besucht und von den vorbehandelnden Aerzten jetzt nach Hause geschickt wurde, damit sie dort sterben möge. Die Dame, eine Frau Dr. Beyer aus Moskau, war in einem Leipziger Hôtel abgestiegen, aber unfähig, sich persönlich zu uns zu begeben. Vorgelegt wurden uns zwei, für den Moskauer Hausarzt der Kranken bestimmte ärztliche Gutachten. Das erste Gutachten rührte von dem sehr bekannten Augenspecialarzte Dr. Pagenstecher in Wiesbaden her und datirte vom 7. August 1888. In demselben war vollständige Amaurosis (schwarzer Staar) des linken Auges, in Folge von Neuritis optica, constatirt. Es bestand erhebliche Prominenz des linken Auges (dasselbe ragte also aus seiner Höhle hervor). Für das rechte Auge lautete die Diagnose auf beginnende Neuritis optica (S=20/40). Als Ursache dieser Erkrankung betrachtete Dr. Pagenstecher entweder eine bösartige Neubildung (Sarkom, Krebs), oder vielleicht auch eine gummöse Neubildung oder einen periostitischen Prozeß (Knochenhautentzündung) in der Nähe des linken Foramen opticum, und da er glaubte, daß Allgemeinbehandlung Besserung herbeiführen würde, wenn letztere Annahmen zuträfen, so verwies er die Kranke an die Heilanstalt des Dr. Königshöfer in Stuttgart. Patientin war sofort dorthin gebracht worden und hatte sich bis zum 19. September daselbst aufgehalten. Trotz einer energischen Queckfilberschmierkur war auch das rechte Auge während dieser Zeit erblindet, und Herr Dr. Königshöfer erklärte deshalb in seinem Gutachten: „Offenbar handelt es sich um ein Sarkom". „Es unterliegt für mich keinem Zweifel," — so steht in dem Gutachten, — „daß die Neubildung ursprünglich in der rechten Augenhöhle entstand, nach und nach das Keilbein durchwucherte und auf diese Weise den Sehnerv abschnürte. Selbstverständlich wird der Tumor unaufhaltsam weiter wuchern. An einen operativen Eingriff ist nach Lage der Sache nicht mehr zu denken, da zur Exstirpation der Neubildung eine beiderseitige Oberkiefer-Resection mit Ausschälung beider Augen und Eröffnung der Schädelhöhle in der Gegend der Foramina optica nothwendig wäre, ein Eingriff, welchen, wenn auch unter Umständen durch denselben Erhaltung des Lebens möglich wäre, kein vernünftiger Arzt vorschlagen wird."

Die Kranke litt, dem Berichte des Herrn R. zufolge, unsäglich. Die Schmerzanfälle seien oft so heftig, daß sie in Raserei verfiele und laut aufkreische und jammere. Dabei sei sie fast schlaflos und dadurch hochgradig schwach.

Es befand sich damals ein junger, in Wien promovirter Doctor der Heilkunde in unserer Anstalt, um die Homöopathie kennen zu lernen, und dieser erbot sich sofort, der Dame einen Besuch im Hôtel abzustatten. Bei seiner Rückkehr bestätigte er die obengenannte Diagnose in jeder Richtung, stellte die baldige Erlösung der Kranken von ihrem Leiden durch den Tod in sichere Aussicht und war der Meinung, lieber von

*) Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Ronniger wird sein Name öffentlich genannt. Red.

Hosted by Google

jedem homöopathischen Heilversuche abzusehen, indem doch nichts dabei herauskäme. Trotzdem entschlossen wir uns, einen Versuch damit zu machen. Wir verordneten Arsenicum jodatum 4. und Thuja occidentalis 6. im Wechsel, von jedem Mittel täglich zwei Mal eine Gabe. Die Kranke reiste einige Tage darauf mit ihrer Begleitung nach Moskau. Am 16. October berichtete Herr R. von einer kleinen Besserung in Bezug auf Abnahme der Schmerzen und den Eintritt eines 2—3stündigen Schlafes. Wir verordneten den Weitergebrauch dieser Mittel und gestatteten zur Herbeiführung besseren Schlafes den zeitweisen Nebenhergebrauch kleinerer Gaben Morphium. Aus einem weiteren brieflichen Berichte vom 8. November konnten wir einen ferneren Fortschritt der Besserung constatiren, namentlich aber Wiederkehr von Lichtempfindungen im rechten Auge.

Am 15. Januar d. J. meldete Herr R.: „Der Erfolg des Weitergebrauches Ihrer Mittel ist ein derartig günstiger, daß ich Gott nicht genug danken kann, der mich seiner Zeit Ihnen in die Hände geführt. Das rechte Auge ragt nicht mehr wie früher hervor; das Sehvermögen findet sich stetig zunehmend wieder, sodaß sie etwas Farben sehen und ohne Führung gehen kann. Das linke Auge ragt nicht mehr so bedeutend hervor wie früher; doch ist die Beweglichkeit desselben nur eine minimale und es fehlt noch jeder Lichtschein. Patientin geht seit einem Monat täglich eine Stunde, selbst bei — 10° R. spazieren, ißt, trinkt und schläft gut, ist dabei heiteren Gemüthes und lacht mit Herzenslust, vorzüglich über die Herren Allopathen. Ich lege einen Brief eines Berliner Arztes Dr. Landgraf an meinen Hausarzt bei, der Patientin nach Ihnen untersucht hat."

Der letztere Brief beginnt mit den Worten: „Ich hatte in der That geglaubt, als ich den Abgangsort des Briefes auf dem Umschlag sah, eher eine Todesanzeige Ihrer Patientin, als die Nachricht zu erhalten, daß es ihr besser gehe."

Seit dieser Zeit blieben wir ohne Nachricht und glaubten deshalb, daß wahrscheinlich, nach kurzer Besserung, doch ein übler Ausgang eingetreten sei. Da erschien plötzlich am 8. Juni d. J. Herr Ronniger in unserer Poliklinik und erwiderte auf unsere Frage: „Wie es seiner Frau Tochter ginge?" zu unserem nicht geringen Erstaunen: „Vortrefflich! Wir haben natürlich Ihre Mittel bis jetzt weitergebraucht und gedenken dies fortzusetzen, wenn Sie nichts Anderes bestimmen!" Nun ließen wir ihn erzählen: Die Kranke ist körperlich ganz wohl und schmerzfrei. Sie hält sich jetzt auf einem Gute bei Moskau auf, wo sie fleißig spazieren geht und öfters selbstrudernd auf einem kleinen See herumfährt. Die Menstruation, welche lange Zeit ausgeblieben war, ist seit December v. J. wieder eingetreten. Das linke Auge ragt noch etwas hervor. Das Sehvermögen ist rechterseits völlig wiedergekehrt; doch sieht Patientin alle Gegenstände wie mit einem schwachrothen oder schwachgrünen Schleier bedeckt. Merkwürdig ist es, daß diese scheinbare Farbenbedeckung mit einer gewissen Regelmäßigkeit an einem Tage roth, am anderen grün ist. Im Uebrigen ist sie dadurch weder am Lesen noch am Schreiben behindert. Außerdem machte Herr Ronniger auf einen früher nicht berührten Umstand aufmerksam, welcher die Rückbildung und Heilung des Sarkoms beweist: das früher völlig verstopfte linke Nasenloch ist jetzt luftdurchgängig.

Patientin wird natürlich von uns weiterbehandelt, denn es muß ja der Welt bewiesen werden, daß die Homöopathie eine der größten Verirrungen des 19. Jahrhunderts ist, als welche sie kürzlich ein Leipziger Professor bezeichnete.

(Homöopathische Poliklinik
der Dr. Schwabeschen Central-Apotheke in Leipzig.)

Die Psychologie als Grundlage eines wahrhaft rationellen Heilverfahrens*).

Von Dr. **Th. Bruckner** in Basel.

Obschon zu allen Zeiten unzählige Heilungen durch Einwirkung auf die Seele, durch Glauben und Gebet oder durch Anregung der Willenskraft ꝛc. zu Stande gekommen sind, so hat man alle Heilungen dieser Art bisher allgemein als ein zufälliges Zusammenwirken von glücklichen Umständen, oder gar als wirkliche Wunder, d. h. als außer aller Berechnung und über den Gesetzen der Natur stehende Wirkungen des Glaubens oder des Gebetes frommer Menschen angesehen. Nun wird aber jeder denkende Mensch und vor allem jeder Naturforscher zugeben müssen, daß, wo immer solche Heilungen körperlicher Leiden durch psychische Einflüsse eintreten, dieselben niemals als den Naturgesetzen zuwiderlaufende Zufälligkeiten betrachtet werden dürfen, sondern es müssen dieselben als naturgesetzliche Folgen der gegebenen Einwirkung auf die Seele angesehen werden.

Nur die ganz und gar materialistischen Anschauungen von der Seele sind schuld, daß man dies bis jetzt nicht eingesehen hat. Durch den Hypnotismus sind die bisherigen wissenschaftlichen Anschauungen über das Wesen der Seele total unhaltbar geworden, so daß jetzt Hoffnung vorhanden ist, daß der psychischen Behandlung der Krankheiten die ihr gebührende Beachtung geschenkt werde. Es darf dies um so mehr erwartet werden, als diese Behandlungsweise in Nordamerika bereits eine große Verbreitung gefunden hat und weil auch die Jaegersche Seelenlehre uns Anhaltspunkte genug liefert zur Begründung eines psychischen Heilverfahrens. Sobald wir nämlich mit Jaeger anerkennen, daß es die Seele ist, die sich den Körper baut, so folgt daraus mit logischer Consequenz, daß die meisten Krankheiten ihrem innersten Wesen nach Seelenstörungen sind, d. h. Störungen der nach ewigen Gesetzen unbewußt schaffenden Lebenskraft (psyche).

Die Hahnemann'sche Behauptung, daß jede Krankheit auf einer dynamischen Verstimmung der Lebenskraft beruhe, erscheint somit als vollkommen richtig, und wir begreifen auch sofort, warum bei der Mittelwahl nach homöopathischen Grundsätzen der Berücksichtigung der durch die Krankheit veränderten Gemüthssymptome eine so große Bedeutung von Hahnemann beigelegt wurde. Der Einfluß der Gemüthsaffekte auf die Functionen des Körpers und somit auch auf die Gesundheit ist für die Allopathie noch immer eine terra incognita. Hahnemann hat bekanntlich zuerst eine eigene Therapie geschaffen für die durch Gemüthsaffecte hervorgerufenen Gesundheitsstörungen, und Jaeger hat durch seine Lehre von den Lust- und Unlustdüften uns in den Stand gesetzt, die

*) Anmerkung. Obgleich die Redaktion d. Z. die in dem nachfolgenden Artikel ausgesprochenen Ansichten nicht allenthalben theilt, so wollte sie demselben, da er vielfach Anregendes bietet, doch die Aufnahme nicht versagen. D. R.

Hosted by Google

pathologischen Vorgänge physiologisch und psychologisch zu erklären. Es bildet somit die Homöopathie in Wirklichkeit die Uebergangsform von der grobmaterialistischen zu der rein psychischen Behandlung der Krankheiten. Ganz besonders gilt dies von der homöopathischen Behandlung mittelst Hochpotenzen, wie dieselbe in Amerika vielfach betrieben wird.

Man wird mir nun einwenden, daß eine Heilung körperlicher Leiden durch Einwirkung auf die Psyche in gewissen Fällen ohne Zweifel möglich sei, aber es sei dies jedenfalls keine allgemein anwendbare Heilmethode, da nach den neuesten Entdeckungen der Wissenschaft viele Krankheiten und besonders alle Seuchen auf Parasitenbildung beruhen, welche im menschlichen Körper sich festsetzen und vermehren und so das Leben des Organismus gefährden. Gegen solche materielle Krankheitsursachen werde die psychische Behandlung jedenfalls sich völlig wirkungslos erweisen.

Auf diese scheinbar sehr triftige Einwendung haben wir Folgendes zu entgegnen: Wir geben zu, daß die Parasiten die Träger und somit die Verbreiter der seuchenartigen Krankheiten sind. Es ist jedoch eine allbekannte Thatsache, daß bei jeder Seuche unzählige Menschen sich wissentlich oder unwissentlich der Gefahr der Ansteckung oftmals in hohem Grade aussetzen, ohne von der herrschenden Seuche befallen zu werden, während Andere, welche ängstlich jede Möglichkeit der Ansteckung von sich abzuhalten suchen, dennoch befallen werden.

Es ist somit klar, daß noch ein anderes, ungleich wichtigeres Moment in Frage kommt, von welchem in jedem einzelnen Falle die Möglichkeit der Ansteckung des Individuums abhängen muß. Es ist dies die sogenannte Disposition oder Empfänglichkeit für das Seuchengift. Nun ist aber sofort klar, daß es sich hier nicht um Capricen der Natur oder um Zufälligkeiten handeln kann, sondern daß sowohl die Empfänglichkeit des einen Individuums für ein bestimmtes Seuchengift, als auch die Immunität eines Anderen gegenüber demselben Gifte einen naturgesetzlichen Grund haben muß.

Die Wissenschaft hat bis jetzt uns wenig oder gar keinen Aufschluß zu geben vermocht, warum die Empfänglichkeit für ein und dasselbe Seuchengift so sehr verschieden sich zeigt bei verschiedenen Individuen. Nur allein die Jaegersche Lehre von den Duftstoffen giebt uns eine klare Einsicht in das Verhältniß zwischen Parasit und Seuche, und zugleich lehrt uns Jaeger, wie wir durch das Wollregime uns mehr und mehr seuchen- und affectfest machen können. Die Jaeger'sche Theorie in Bezug auf das Verhältniß zwischen Parasiten und Seuchen ist in kurzen Worten folgende: Es giebt Luftstoffparasiten und Angststoffparasiten. Jeder Parasit hat seinen besonderen Instinct für gewisse Duftstoffe (Lust- oder Unlustdüfte). Die pflanzlichen Parasiten lassen sich nur auf ganz bestimmten Pflanzen nieder, und dasselbe ist auch bei den thierischen Parasiten der Fall. Die Seuchenfermente sind sämmtlich Angststoffparasiten, daher werden Menschen, welche sich sehr fürchten, erfahrungsgemäß am leichtesten von Seuchen befallen. Da aber die Angstdüfte oder Unlustdüfte auch durch Einathmung in den Körper gelangen, so kann der Mensch auch, ohne Furcht zu empfinden, durch längere Einathmung der Angst- oder Unlustdüfte eines geschlossenen Krankenzimmers ebenfalls „adäquat verwittert" werden, so daß der Parasit angezogen wird. Nach dieser kurzen Auseinandersetzung wird Jeder zugeben müssen, daß die Duftstoffe das wichtigste Moment sind, von welchen die Ansteckung abhängt. Diese Duftstoffe sind aber die Auswirkungen gewisser Gemüthszustände. Je mehr wir „affectfest" geworden sind, desto weniger werden die Seuchenparasiten uns gefährlich werden*).

Was nun die übrigen Krankheiten anbelangt, bei welchen es bis jetzt nicht gelungen ist irgenwelche Parasiten als Krankheitsträger nachzuweisen, so stehen auch diese in einem sehr innigen Zusammenhange mit den Duftstoffen, denn Jaeger stellt geradezu den Satz auf: „Krankheit ist Gestank**)."

Krankheit entsteht nach Jaeger durch das Eindringen von Duftstoffen (Unlustdüften) in die Säftemasse. Diese Duftstoffe sind aber entweder im Körper des erkrankten Individuums selbst erzeugt worden (endogene Affectdüfte) oder sie sind außerhalb des Körpers erzeugt worden und durch längere Einathmung in die Säftemasse des Erkrankten gelangt, wie dies z. B. bei den Fiebermiasmen in Sumpfgegenden der Fall ist. Diese aus dem Eindringen von Duftstoffen in die Säftemasse entstehenden Krankheiten sind im eigentlichen Sinne Vergiftungen, denn diese krankmachenden Düfte sind Zersetzungsprodukte (Eiweißzersetzungen). Daß der Mensch giftige Ausdünstungsstoffe ausathmet und ausdünstet, wird bewiesen durch die Thatsache, daß die an kalten Fensterscheiben mit Menschen überfüllter Lokalitäten sich niederschlagenden Wasserdünste in hohem Grade giftig wirken, wenn dieselben Thieren ins Blut eingespritzt werden. Diese durch das Eindringen von Duftstoffen in die Säftemasse erzeugten Vergiftungen zeigen bald den Charakter rasch verlaufender, acuter Vergiftungen, wie wir dies besonders bei einem heftigen Schrecken sehen, der selbst augenblicklichen Tod zur Folge haben kann. Häufiger jedoch zeigen dieselben den Charakter einer schleichenden (chronischen) Vergiftung. Dies zeigt sich besonders bei den Folgekrankheiten von Gram und Kummer, von unglücklicher Liebe, von Heimweh ꝛc.

Daß bei allen soeben genannten Affecten nicht die unbewußte, sondern die bewußte Seelenthätigkeit d. h. der Verstand und die Urtheilskraft eine entscheidende Rolle spielen, geht daraus hervor, daß wir eine uns bedrohende Gefahr oder eine uns beleidigende Aeußerung mit dem Verstande erfaßt haben müssen, sonst werden wir weder in Angst noch in Zorn gerathen. Kleine Kinder oder geistesschwache Individuen können höchstens durch Sympathie, d. h. durch das Einathmen der Angstdüfte Anderer, in einen gewissen angsthaften Zustand gerathen, wie wir dies sehr gewöhnlich bei Thieren beobachten können.

Das Jaeger'sche Buch: „Die Entdeckung der Seele" enthält viele zum Theil allbekannte Thatsachen, welche erst durch die Lehre von den Duftstoffen völlig verständlich werden für uns.

Aus dem bisher Gesagten geht nun aber klar hervor, daß die meisten Krankheiten ihrem innersten Wesen nach auf

---

*) Anmerkung. Jaeger hat in unnatürlicher Weise Seele und Geist getrennt. Die Seele soll etwas Materielles sein, ein Duftstoff, der Geist etwas Immaterielles. Da aber dieselbe Seele, je nach dem Gemüthszustande, in welchen sie versetzt wird, bald Lust-, bald Unlustdüfte verbreitet, so ist klar, daß die Düfte nur Auswirkungen der jeweiligen Gemüthsaffekte sind, aber nicht die Seele selbst. Die Seele ist bloß der unbewußt und unwillkürlich wirkende Theil des durch und im großen und kleinen Gehirn zum Bewußtsein und zum Denken, Urtheilen und zum freien Willen gelangten Geistes.

**) Bekanntlich soll der alte Heim in Berlin Pocken, Scharlach, Masern ꝛc. sofort am Geruch erkannt haben.

Hosted by Google

einer Verstimmung oder einem abnormen Zustande der bewußten oder unbewußten Seelenthätigkeit beruhen*). Wenn es uns somit gelingt, den normalen Seelenzustand durch Einwirkung auf den Willen und auf den Verstand wieder herzustellen, so ist diese Therapie, wie jeder Vernünftige zugeben wird, ungleich rationeller, als wenn wir durch chemisch wirkende Mittel gegen die in die Säftemasse eingedrungenen Giftstoffe zu Felde ziehen oder bloß palliative Mittel gegen einzelne Symptome anwenden. Leider fehlt uns bis auf den heutigen Tag noch eine Psychologie, welche diesen Namen verdient, denn so lange man Seele und Geist als bloße Manifestationen der Thätigkeit der Zelle betrachtet, oder so lange man, wie Jaeger, Seele und Geist als zwei total verschiedene Factoren hinstellt, ist es absolut unmöglich, sich über den Einfluß der Psyche auf den materiellen Körper Rechenschaft zu geben.

Obschon wir uns nicht anmaßen, diese großen Lücken in der heutigen Psychologie ausfüllen zu wollen, so glauben wir doch auf einige Fundamental-Wahrheiten der Psychologie etwas näher eintreten zu sollen, da dieselben zur Begründung unserer These, daß die Psychologie uns die sicherste Grundlage bietet für eine rationelle Heilweise, wesentlich beitragen zu werden.

Um die psychischen Vorgänge, welche bei den verschiedenen Gemüthsaffecten sich abspielen, besser verstehen zu können, müssen wir den Menschen psychologisch zergliedern, und da finden wir, daß es zwei Hauptvermögen sind, welche den Menschen zum Menschen machen; diese Vermögen sind: Wille und Verstand.

Alle Philosophen haben von jeher den Verstand, d. h. die Fähigkeit, zu erkennen und zu urtheilen, als das wichtigste und wesentlichste Seelenvermögen des Menschen angesehen. Schopenhauer war der erste Philosoph, welcher einsah, daß der Wille das weitaus Wichtigere und Wesentlichere sei beim Menschen. Er stellte geradezu den Satz auf: „Leben ist Wollen und Wollen ist Leben." Dieser philosophisch ausgedrückte Satz muß psychologisch dahin ergänzt werden, daß der Wille selbst aus dem Triebe, der Neigung oder, kurz gesagt, aus einer Liebe entspringt, denn was der Mensch liebt, das will er, und die Liebe ist die motorische Kraft, welche den Verstand in Bewegung setzt, über die Mittel und Wege nachzudenken, wie das Gewollte erreicht werden kann. Jede Liebe, jede Neigung, jeder Trieb hat immer einen Zweck im Auge, dieser Zweck ist das Erste, das Bestimmende. Es wäre somit psychologisch richtiger, zu sagen: Lieben heißt Leben. Es wäre hier der Platz, etwas über den freien Willen und über den Unterschied zwischen Thier und Mensch zu sagen, allein dies würde uns viel zu weit führen. Wir wollen deshalb bloß bemerken, daß der Mensch zum Menschen erzogen werden muß, während das Thier keiner Erziehung bedarf. Es bedarf bloß der zu seinem körperlichen Wachsthum nöthigen Nahrung und Pflege.

*) In Bezug auf die bewußte und unbewußte Seelenthätigkeit muß noch Folgendes bemerkt werden: Alle dem Willen nicht unterworfenen (vegetativen) Thätigkeiten der Seele gehen immer in naturgemäßer Weise vor sich, so lange dieselben nicht durch irgend welche dem Willen unterworfenen, gegen die Gesetze der Natur (oder der Moral) verstoßenden Seelenthätigkeiten, von ihrer naturgesetzlichen Bahn abgelenkt werden. Thiere im Zustande der Freiheit und Naturvölker werden daher nur selten krank.

Wenn wir nun die beiden Hauptvermögen des Menschen, den Willen und den Verstand, noch etwas eingehender analysiren, so finden wir, daß dieselben in sehr naher Beziehung stehen zu den motorischen und sensitiven Bahnen des Nervensystems.

Der Verstand sammelt seine Kenntnisse mittelst der Wahrnehmungen, welche er durch die fünf Sinne erhält (auf centripetalem Wege). Der Wille aber bewegt sich auf den Bahnen des motorischen Nervensystems (centrifugal). Diesen centripetalen und centrifugalen Bewegungen in den Nervenbahnen entspricht auch die Einathmung und Ausathmung der Luft in den Lungen und die abwechselnde Expansion und Contraction des Herzens.

Die Physiologie hat ferner nachgewiesen, daß auch das Gehirn athmet und zwar gleichzeitig mit den Lungen, obschon unabhängig von der Lungenathmung, denn die Athmung des Gehirns (wenn wir diesen Lebensvorgang so nennen wollen) ist das Erste, die Lungenathmung kommt erst in zweiter Linie, denn sie ist abhängig von der Athmung des Gehirns, wie dies erst in neuester Zeit (1881) durch die Versuche von Prof. Mosse bestätigt wurde. Die Herzbewegung ist ihrerseits wiederum von der Lungenathmung abhängig. Die das Blut vom Herzen aus nach der Peripherie treibende Kraft des Herzens entspricht ganz der Wirkung des Willens durch die Bahnen des motorischen Nervensystems auf die Muskeln des Körpers. Dies ist der Grnnd, weshalb in der Bibelsprache das Herz genannt wird statt des Willens.

Es mag auffallend scheinen, daß die Psychologen und Philosophen es nicht früher eingesehen haben, daß der Verstand erst durch den Willen und dieser durch die Liebe zu irgend einem Gegenstande angeregt und in Bewegung gesetzt wird, da ja doch Bewegung und Handlung das Leben ausmachen. Dieser Irrthum wird uns aber vollkommen erklärlich, sobald wir bedenken, daß die Theologen zuerst in denselben Irrthum verfallen sind, indem sie dem Glauben und zwar dem blinden Glauben*) an die „Aufsätze" der Kirche, die erste Stelle eingeräumt haben und die Liebe oder den Willen, aus welchem allein die Werke hervorgehen, wenig oder gar nicht beachtet haben, während doch die ganze Bibel bezeugt, daß wir nach unseren Werken gerichtet werden, und daß der Glaube ohne Werke todt ist. (Eine Lampe ohne Oel).

Sobald wir einsehen und anerkennen, daß der Wille den Menschen ausmacht, und daß dieser Wille beständig zum Bösen hinneigt, so lange der Mensch von den sinnlichen (thierischen) Trieben und Leidenschaften beherrscht wird, alsdann können wir auch gar wohl einsehen, daß der Verstand das Mittel ist, wodurch wir (unter gewissen Bedingungen) die Herrschaft über die thierischen Triebe erlangen können. Daß aber der Verstand (die Einsicht oder der Glaube) allein nicht hinreicht, den verkehrten Willen zu bessern, das sehen wir jeden Tag; denn es giebt wohl keinen Gewohnheitstrinker, der in nüchternen Momenten es nicht einsieht, daß sein Laster ihn ökonomisch, physisch und moralisch ruiniren wird, aber trotz dieser bessern Einsicht bleibt er ungebessert.

*) Glauben und Wahrheit sind in der Ursprache dasselbe Wort, denn die Wahrheit erleuchtet den Verstand und wird deshalb auch „Licht" genannt. Durch das „credo quia absurdum est" wurden die Wahrheiten der Religion in Finsterniß verwandelt, daher heißt es: Wenn das Licht, das in euch ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein?

Hosted by Google

Es ist somit klar, daß nur da, wo der Verstand und der Wille sich in Uebereinstimmung befinden und zusammenwirken, eine geordnete Thätigkeit möglich ist.

Wenn wir nun die Ergebnisse unserer psychologischen Studien therapeutisch zu verwerthen versuchen, so ergiebt sich Folgendes:

1. Wir müssen bei vielen Patienten in erster Linie auf den Willen einzuwirken suchen.

Es giebt bekanntlich viele Patienten, welche krank sein oder für krank gehalten sein wollen, weil sie gerne gepflegt und bedauert sein wollen. Solche Kranke fühlen sich im höchsten Grade beleidigt, wenn die Umgebung oder der Arzt ihre Klagen zu wenig beachtet oder gar Zweifel in die Richtigkeit ihrer Angaben zu setzen scheint. Gegenüber solchen Kranken hat der Arzt eine schwierige Aufgabe, denn es ist klar, daß hier die rein medizinische Behandlung wenig oder gar nichts helfen kann. Hier kann nur ein taktvolles Auftreten des Arztes Erfolg haben. Er muß sich das volle Zutrauen eines solchen Patienten zu erwerben wissen und es verstehen, den Kranken zur stricten Befolgung seiner Vorschriften zu bringen und so seinem Willen unterwürfig zu machen.

Aber nicht nur bei solchen nervösen oder hysterischen Kranken ist die psychische Behandlung die weitaus wirksamste, sondern wir haben Beispiele genug in den Annalen der Medizin, daß schwer Verwundete oder scheinbar hoffnungslos darniederliegende Kranke, denen man den nahe bevorstehenden Tod verkündete, sich plötzlich aufrafften und erklärten, nicht sterben zu wollen, und die in der That, nach dem Zeugnisse der sie behandelnden Aerzte, einzig dieser ungewöhnlichen Energie ihres Willens ihre Genesung verdankten.

Schreiber dieser Zeilen erinnert sich einer derartigen wunderbaren Heilung, die ihm vor ca. 40 Jahren von einem guten Bekannten, der den mexikanischen Krieg mitgemacht hatte, mitgetheilt wurde. In diesem Kriege starben sehr viele Soldaten an Lienterie, d. h. an Durchfall, bei welchem die Speisen unverdaut wieder abgingen, so daß trotz guten Appetits die Kranken von Tag zu Tag schwächer wurden. Auch mein Freund war bereits so schwach geworden, daß er dem Tode nahe schien. Ein Kamerad, der ihn besuchen wollte, sah ihn unbeweglich mit geschlossenen Augen daliegen und fragte den gerade anwesenden Arzt, was er von dem Zustande seines Kameraden halte. Dieser, in der Meinung, der Kranke schlafe oder sei halb bewußtlos, antwortete ihm, er werde kaum mehr länger als 24 Stunden leben. Das rüttelte den Kranken aus seiner Lethargie auf, er richtete sich auf und erklärte, er wolle nicht sterben. Und in der That besserte sich sein Zustand von Stunde an und er genas in kurzer Zeit.

Im Gegensatze zu diesen durch die Energie eines festen Willens bewirkten Heilungen, finden wir wiederum Fälle, wo eine plötzliche Trauerbotschaft, durch welche alle Hoffnung auf eine glückliche Zukunft vernichtet wurde, den baldigen Tod zur Folge hatte.

2. Bei anderen Kranken dagegen müssen wir vorzugsweise auf den Verstand zu wirken suchen.

Es giebt bekanntlich viele und sehr ängstliche, um ihre Gesundheit sehr besorgte Individuen, welche, sobald sie von irgendwelchen Symptomen einer Krankheit reden hören, oder eine Krankheitsbeschreibung lesen, sofort diese oder jene Symptome zu empfinden glauben. Es ist dies ein Zustand, der mit den krankhaften Empfindungen in Folge der sogenannten hypnotischen Suggestion große Aehnlichkeit hat. (Eine Selbst-Suggestion.) Die Behandlung solcher hypochondrischen oder eingebildeten Kranken ist ebenfalls eine sehr schwierige Aufgabe, da auch hier die medizinische Behandlung höchstens vorübergehende Erleichterung oder Beruhigung schafft. Auch hier ist die psychische Behandlung die rationellste und wirksamste, aber allgemeine Regeln lassen sich da nicht leicht aufstellen, da jeder Patient, je nach seinem Temperament, nach seiner intellectuellen Begabung und nach seinen religiösen Ueberzeugungen verschieden behandelt werden muß. Immerhin ist es auch hier unumgänglich nöthig, daß der Arzt das volle Vertrauen seines Patienten sich zu erwerben wisse, und daß er, je nach Umständen, die Willensenergie seines Kranken anzuregen verstehe oder auch den Eigenwillen desselben seinem Willen unterthänig zu machen wisse. Die psychische Heilmethode ist somit unleugbar eine völlig rationelle und erfordert unzweifelhaft ungleich mehr Beobachtungs- und Beurtheilungsgabe als eine sogenannte rationelle allopathische Medizin-Behandlung.

Schreiber dieser Zeilen wäre gerne noch weiter auf verschiedene psychologische Fundamentalsätze, sowie auch auf die Lehren der sogenannten christlichen Wissenschaft oder Gedankencur eingetreten, allein es ist unmöglich, dieselben zu behandeln, ohne auf religiöse Begriffe und kirchliche Dogmen einzugehen und dieselben zu beleuchten, was in diesem Blatte nicht wohl angeht.

Ueber die arzneiliche Behandlung der Blasen-Krankheiten.

(Aus **Kane's Record.** Vol. II., übersetzt von Dr. **Th. Bruckner.**)

Die krampfhaften Affectionen der Blase zerfallen in: 1. Krampf des Blasenhalses, 2. Krampf des obern Theiles der Blase. Der Krampf des Blasenhalses wird von Paget mit dem Stottern verglichen. Das Stottern der Blase, sagt Paget, ist kein seltener Zufall und kommt öfters bei demselben Patienten zugleich mit stotternder Sprache vor. Das Leiden tritt plötzlich und unerwartet auf, ist mit Schmerzen beim Harnen und Harnzwang sowie mit intermittirender Harnverhaltung und Ueberfüllung der Blase verbunden. Der Krampf ist ein klonischer (d. h. krampfhafter Verschluß der Blase, abwechselnd mit Zusammenziehen derselben und Fortspritzen des Harns). In einem Falle dieser Art bei einem sehr soliden Manne, wo früher immer die Entleerung durch den Catheter vorgenommen worden war, half schließlich Stramon. D. 3. als die Catheterisation zeitweise schwierig wurde.

Der Krampf des obern Theiles der Blase zeigt die tonische Form der anhaltenden Zusammenziehung und ist mit Harndrang und Harnzwang verbunden. Es findet sich ein Gefühl von Herabdrängen, ein Schweregefühl in der Unterbauchgegend, mit Schmerzen, die nach der Weichengegend oder die Schenkel herabfahren und ein Drängen zum Harnen nach dem Urinlassen. Die Schmerzen sind bei diesem Leiden weniger acut, mehr dumpfer Art, höher oben in der Blasengegend, oft sind auch krampfhafte Affectionen der Brust, des Magens ꝛc. zugleich vorhanden. Der Strahl des Urins ist anhaltend, nicht plötzlich unterbrochen, wie beim Krampfe des

Hosted by Google

Blasenhalses. Gegen diese zweite Form (Krampf des obern Theiles der Blase) hat sich Eisen in zwei Fällen als Heilmittel bewährt.

Eisen scheint sowohl einen krampfhaften Zustand des oberen Theiles der Blase, als auch eine Reizbarkeit der unteren Portion (Trigonum und angrenzende Partien) zu verursachen.

Atonie (Erschlaffung) der Blase zerfällt ebenfalls in Atonie des oberen und unteren Theiles oder der ganzen Blase.

Jene Form von Urinverhaltung, welche nach einer Geburt eintritt und von unwillkürlichem Urinabgang begleitet ist, wird erzeugt durch den Druck des Kindes auf die hintere und obere Blasenwand. Dieser Theil der Blase aber enthält die meisten Längsfasern, welche bei der Ausstoßung des Harnes thätig sind. Es ist deshalb leicht begreiflich, daß je nach der größeren oder geringeren Schädigung dieser bei der Entleerung der Blase hauptsächlich thätigen Muskelfasern die Intensität des Leidens eine verschiedene ist. In Folge des lähmungsartigen Zustandes der Muskelfasern der hinteren Blasenwand füllt sich die Blase bis zum Uebermaß und zuletzt tritt unwillkürlicher Harnabgang, Abtröpfeln des Harns ein, als ein andauerndes Leiden. Um einen solchen Ausgang zu verhüten, ist es geboten, die überfüllte Blase mechanisch zu entleeren und durch geeignete Mittel die Muskelfasern wieder zu stärken. Auch bei verschiedenen Fiebern tritt oft eine ähnliche Atonie (Erschlaffung) der Blase ein, so daß der Urin durch den Catheter entleert und der Erschlaffung durch Mittel wie Nux vom. und Canth. begegnet werden muß. In dieser Form von Atonie ist das Fenchel-Oel nach Prof. Osborn in Dublin ein sehr wirksames Heilmittel in öfteren Gaben von 5 Tropfen; dadurch wird die Anwendung des Catheters meist entbehrlich gemacht.

Hysterische Harnverhaltung sollte so wenig wie möglich arzneilich oder mechanisch behandelt werden. Die Anwendung des Catheters soll nach Brodie oft das Leiden in's Unendliche verschleppen.

Erschlaffung des Blasenhalses. Wo dieses Leiden deutlich und ohne Complication auftritt, da vermag die Blase ihren Inhalt nicht zurückzuhalten, sobald auch nur ein einigermaßen vermehrter Druck auf den Blasenschließmuskel stattfindet. Die Heilung dieser Schwäche des Blasenschließmuskels ist besonders schwierig bei Personen, welche an chronischer Bronchitis leiden. Es ist alsdann nöthig, Mittel zu wählen, welche sowohl auf den Catarrh, als auf die Blase wirken. Zu berücksichtigen sind da vorzugsweise: Kreosot, Squilla und Zinc. met.

Erschlaffung (Atonie) der ganzen Blase ist ein sehr lästiges und oft unheilbares Leiden, wenn es mit einem allgemeinen Schwächezustand zusammenhängt. Es beginnt mit dem Unvermögen, den Urin längere Zeit zurückzuhalten. Es tritt heftiger Drang zum Uriniren ein und das Wasser geht tropfenweise ab, ehe der Patient das Geschirr erreichen kann. Die Hauptmittel gegen dieses Leiden sind Nux vom. und besonders Strychnin. phosphor. Rhus besserte in einem Falle ohne zu heilen. Secale und Dulc. thaten gar nichts. Prof. Groß in Philadelphia giebt Arnica in sehr starken Dosen, wo das Leiden nach schwächenden Krankheiten eingetreten ist. Wilde rühmt Belladonna. Bei sonst gesunden jungen Leuten, wo ein zu langes Zurückhalten des Urins das Leiden verursacht hatte, half Canth. 30. Wo alle Mittel nicht helfen wollen, versuche man die Electricität.

Ueberempfindlichkeit der Blase zerfällt in Ueberempfindlichkeit der oberen und der unteren Partie und der ganzen Blase.

Dieses Leiden kann auf einer leichten entzündlichen Reizung der Schleimhaut beruhen, ohne Atonie der Muskelfasern. In diesem Falle kann der Kranke den Urin nicht die gewohnte Zeit zurückhalten. (Der Urin kann dabei normal sein, oder auch nicht.) Wenn der Blasengrund afficirt ist, so zeigt sich das Leiden vorzugsweise nachts im Bette in horizontaler Lage, während Stehen oder Gehen bessert. Das Gegentheil dagegen findet statt, wenn der Blasenhals der Sitz des Leidens ist. Wo die ganze Blase in einem überreizten Zustande sich befindet, da hat die Lage oder Stellung wenig oder keinen Einfluß. In einem Falle dieser letztern Art leistete Podoph. 3. die besten Dienste. Bei Ueberempfindlichkeit des unteren Theiles der Blase ist Ferr. phos. 1. Decimalverreibung das Hauptmittel, besonders bei leucophlegmatischen Individuen.

Aus den Prüfungssymptomen Rademacher's, welche bei dem zweiten Prüfer auftraten, geht klar hervor, daß Eisen gegen die Unaufhaltsamkeit des Harnes am Tage das passendste homöopathische Mittel ist, denn der betreffende Prüfer konnte an dem Tage, wo die Harnsymptome ihren Gipfelpunkt erreichten, kaum seinen Berufspflichten nachkommen, da derselbe alle 5—10 Minuten Harn lassen mußte. Auch in Fahr's Symptomencodex finden wir das Symptom: Unwillkürliches Harnen, besonders am Tage (beim Harnen Brennen, als liefe der Urin heiß hinaus.)

Von allen Eisenpräparaten hat sich das einfache phosphorsaure Eisen in der 1. Decimalverreibung in nicht zu häufigen Gaben am wirksamsten erwiesen. — Digit. und Arsen. sind ebenfalls werthvolle Mittel.

Gegen Neuralgie der Blase, besonders wenn (neuralgische) Schmerzen in den Nieren vorhergehen, ist Zinc. das wichtigste Heilmittel, wenn dagegen die Harnröhre der vorzugsweise afficirte Theil ist: Clematis.

Die heftigste Form der Empfindlichkeit der Blase und zwar des oberen und unteren Theiles zugleich, finden wir bei katarrhalischer Entzündung der Blase. Wir finden in solchen Fällen häufiges Harnen, wobei der Urin heiß erscheint, von der Blasengegend bis in die Harnröhre. Dazu gesellt sich Harnzwang, weil der Urin dick und fadenziehend ist. In solchen Fällen findet sich oft Verdickung der Blasenwandungen und daher verminderte Capacität der Blase, öfterer Reiz zum Harnen am Tage, oder wenn die Prostata mit afficirt ist, häufiger nächtlicher Drang. Die einzigen Mittel, welche in solchen Fällen etwas geholfen haben, sind: Copaiva, Cubebae und Senega in niedriger Verdünnung. (Auch von allopathischen Autoritäten, z. B. Sir A. Cooper und Devergée.)

Auch Benzoë-Säure, Terebinthina u. a. werden von Homöopathen und Allopathen empfohlen.

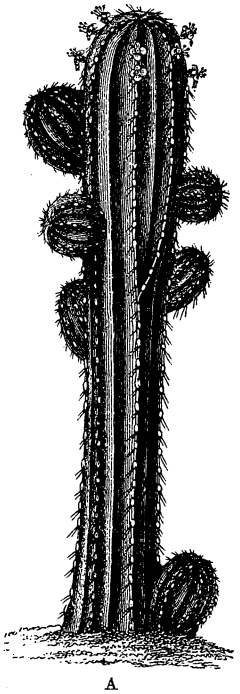
Ein diätetisches Mittel ist der Honig, statt des Zuckers zu gebrauchen, und ebenso Ausspülungen der Blase mit Wasser, in welchem einige Tropfen Honig aufgelöst worden waren. Die übrigen noch abgehandelten Arten von Blasenleiden übergehen wir als selten vorkommend und schwer heilbar.

Hosted by Google

Euphorbium.

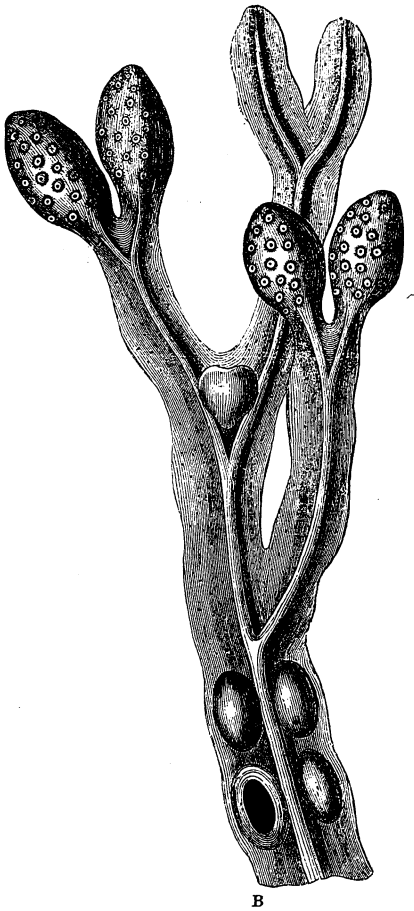
(Mit zwei Abbildungen.)

Zu den älteren, an gesunden Menschen geprüften Mitteln, welche früher in der Homöopathie häufiger als jetzt zur Anwendung gelangten, und von denen in der homöopathischen Literatur seiner Zeit sehr hübsche Heilungen mitgetheilt wurden, gehört auch Euphorbium, oder richtiger Euphorbia resinifera. Fast scheint es so, als habe sich die Homöopathie von der Allopathie beeinflussen lassen, dieses kräftig wirkende Arzneimittel kaum noch zu gebrauchen, und zwar deshalb, weil es die Apotheker nicht gerne zubereiten, ein Hinderungsgrund, welcher zwar für allopathische Apotheken maßgebend sein mag, der bei der Homöopathie aber nicht zutrifft. Das Euphorbium ist nämlich ein Harz von der weiter unten beschriebenen Pflanze, welches fein gepulvert werden muß, ehe es weiter zubereitet werden kann; und wenn man im Hofe einer Apotheke einen Arbeiter beschäftigt sieht, welcher an einem, mit einem Deckel versehenen Mörser hantiert und bei dieser Arbeit ein feuchtes Tuch über sein Gesicht gebunden und Handschuhe angezogen, wie überhaupt alle sonst frei getragenen Körpertheile sorgfältig verhüllt hat, so kann man ziemlich sicher annehmen, daß er Euphorbium-Harz im Mörser hat. Denn der davon aufsteigende Staub erregt heftiges und anhaltendes Niesen und Nasenbluten, oder gar eine nicht unbedenkliche Entzündung der Augen, sowie der Haut. Ebenso fällt es keinem Apotheker ein, wenn er gepulvertes Euphorbium aus einer sehr weithalsigen Flasche mit dem Löffel herausholt, das Gesicht darüber zu halten, sondern er hält sich dabei ziemlich weit von dem — Staub. Dies hat, wie schon erwähnt, wohl dazu beigetragen, dieses Mittel immer seltener zu verwenden und namentlich von seinem Gebrauche als Abführmittel gänzlich abzusehen, sodaß es jetzt nur noch als Zusatz zum Emplastrum cantharidum perpetuum (immerwährendes spanisch Fliegenpflaster) verwandt und, da die modernen Aerzte auch von diesem Pflaster, welches man früher skrophulösen Kindern, welche an Augenentzündungen litten, hinter die Ohren klebte, immer mehr abgekommen sind, sehr selten benutzt wird.



A

Euphorbia resinifera.



B

Baumartige Euphorbiacee.

Die Euphorbia resinifera ist eine zu der Gattung der Euphorbiaceen gehörige cactusartige Pflanze, welche nur an den Abhängen des Atlas in Marokko, besonders aber südöstlich von der Stadt Marokko, vereinzelt auch auf den Canarischen Inseln vorkommt. Die jüngeren Exemplare derselben bilden einen etwa 2 Meter hohen, vierkantigen, fleischigen, später holzigen Stengel, der sich im Alter stark verzweigt. Die Pflanze ist blattlos. Bei Verwundung derselben entfließt ihr, ebenso wie den europäischen Wolfsmilcharten, ein weißer Saft, welcher an der Luft zu einem Harze erstarrt. Die Sammler des letzteren müssen sich bei ihrem Geschäfte ebenfalls Mund und Nase verbinden. Ein und dieselbe Pflanze braucht, nachdem ihr der Saft genommen wurde, vier Jahre Zeit zur Erholung, ehe man wieder daran denken kann, ihr denselben zu entnehmen. Außerdem scheinen die biederen Marokkaner, welche bekanntlich erst kürzlich dem deutschen Kaiserhofe einen Besuch abstatteten und dabei Geschenke überreichten, welche sich hinterher als in Europa angefertigt erwiesen, beim Einsammeln des Harzes es entweder sehr eilig zu haben, oder uns Ausländer gern zu übervortheilen, denn wenn man das in Bastmatten gehüllte Harz aus seiner Umhüllung befreit, so findet man es mit Stengeln, Früchten und Zweigresten vermengt, sodaß ein reines Harzstück, welches matthellgrau bis bräunlich und durchscheinend ist, zu den größten Seltenheiten gehört. Das Euphorbium-Harz ist fast geruchlos, schmeckt aber brennendscharf; auf glühende Kohlen gestreut, riecht es wie Weihrauch. In Wasser ist es unlöslich; ebenso löst es sich auch in Weingeist nicht vollständig. Wir verwenden in der Homöopathie niemals die im Verhältniß von 1:10 zubereitete weingeistige Tinctur, sondern nur die aus dieser hergestellten Potenzen, und auch von diesen nur selten die dritte, sondern lieber die vierte bis sechste. Geprüft wurde dieses Mittel in den zwanziger Jahren von den homöopathischen Aerzten Stapf, Haubold, Rückert u. A. Seine Hauptwirkungen erstrecken sich auf die Haut und die Schleimhäute; ebenso erwies es sich bei chronischen Knochenerkrankungen von Nutzen.

Zunächst ist es eine bestimmte Form der Rose, bei welcher man, nach Rhus toxicodendron oder Lachesis, an dieses Mittel zu denken hat, nämlich jene Form der Gesichtsrose, wo reichliche Blasenbildung stattfindet; dann aber blasige Hautausschläge anderer Art, wo die entzündlichen Erscheinungen den eigentlichen antipsorischen Mitteln, wie Mercur., Sulphur u. A., nicht weichen wollen. Weiterhin kommt es

Hosted by Google

zur Verwendung bei chronischen Augenentzündungen, welche mit schmerzhaften Affectionen der Lider verbunden sind, bei denen die Lider nässen, jucken und zuschwären.

Von den Schleimhautaffectionen ist ein schnell von der Nase nach dem Kehlkopf sich verbreitender Katarrh zu nennen, welcher durch unaufhörlichen Kitzel im Kehlkopf oder in der Mitte der Brust zum Husten reizt. (Euphorbium half, wo die sonst angezeigte Belladonna nicht wirkte.) Aber auch in schwereren Lungenleiden scheint Euphorbium angezeigt, wenigstens als Zwischenmittel, namentlich bei der Lungenschwindsucht, zur Linderung des quälenden Kitzelhustens, den man in der Allopathie nur mit Morphium zu unterdrücken versteht.

Auf die Schleimhaut der Verdauungsorgane wirkt Euphorbium ebenfalls sehr intensiv, namentlich erweist es sich mitunter wirksam bei Magenkatarrhen, wo in der Frühe heftige Magenkrämpfe entstehen, die sich nach dem Essen verschlimmern, sowie bei Koliken, mit brennenden Schmerzen in den Gedärmen, Stuhlzwang und Schmerzen im After und in der Harnröhre.

Von Knochenleiden ist zunächst das Cariöswerden der Zähne mit Zahnschmerzen, die sich durch Berührung der Zähne verschlimmern, zu erwähnen; weiterhin aber ist es oft nützlich bei Knochenschmerzen im Verlaufe der Syphilis (nach Queckfilber-Schmierkuren), sowie bei Knochengeschwüren.

Die übrigen Euphorbienarten haben im Allgemeinen ähnliche Wirkungen, aber lange nicht von der Intensität wie Euphorbia resinifera. P.

Die Wohlthaten der Allopathie.

Von Dr. H. Goullon.

Unter dieser Rubrik könnte man ein dickes und lehrreiches Buch schreiben. Jedenfalls erscheint es nicht überflüssig, von Zeit zu Zeit wenigstens ein drastisches Beispiel zum Besten zu geben, um zu zeigen, welches jämmerliche Dasein die heutige officielle, an den kostspieligen Akademieen gelehrte innere Medizin fristet und wie von den Hilfesuchenden Geld und Gesundheit zugesetzt wird und sie doch nur Täuschung ihrer Hoffnungen und Verschlimmerung ihrer Leiden zu gewärtigen haben.

Der Aerztliche Central-Anzeiger vom 9. Juli 1888 enthält in seinem Fragekasten folgenden Stoßseufzer eines Dr. J. B., welcher Klageruf auch sonst von allgemeinem Interesse erscheint, weshalb er hier unverkürzt wiedergegeben werden soll. Der Schwerpunkt desselben aber liegt für uns in dem buntscheckigen verhängnißvollen Recept.

Am 20. October v. J., schreibt also der selbst um Hilfe suchende College, wurde ich zu einer Frau gerufen, welche sich seit 2 Tagen unwohl befunden haben wollte und besonders während dieser Zeit über Appetitmangel klagte. Anamnestisch erfuhr ich, daß diese Frau am 9. desselben Monats, also vor 11 Tagen, entbunden war, daß die Entbindung ohne Kunsthilfe und Schwierigkeit unter dem Beistande einer Hebamme vor sich gegangen war, daß die Frau eine Woche lang ohne Beschwerden im Bette zugebracht habe und sich nach Verlauf dieser ersten Woche den gewohnten wirthschaftlichen Arbeiten wieder zugewandt habe und sich auch ohne irgend welche Beschwerden daran habe betheiligen können.

Bei der Untersuchung am 20. fand ich nun ein Fieber von wenig über 39° C. vor, der Appetit war gestört, die Zunge sehr belegt. Die Lochien von normaler Beschaffenheit an Menge und Aussehen nicht übelriechend, gelinder oder kräftiger Druck über dem Schambein nicht schmerzhaft. Die äußere Inspection der Genitalien ergab nichts Abnormes und fühlte ich mich nach dem ganzen Befunde nicht weiter veranlaßt, innerlich zu untersuchen. Spontane Schmerzhaftigkeit wurde weder angegeben noch von mir bemerkt.

In der Magengegend glaubte ich dagegen Empfindlichkeit auf Druck wahrzunehmen und diagnosticirte „fieberhafte Verdauungsstörung", wie sie ja oft genug in puerperio beobachtet wird.

Ich verschrieb gleichwohl folgendes, auch den prophylaktischen Prinzipien Rechnung tragendes Recept:

Rp.	Chin. mur.		0,7
	Natr. salicyl.		
	Natr. phosph.	aa	0,5
	Natr. bicarb.		
	Natr. muriat	aa	0,2
	Pulv. aerophor.		4,0

in zwei Portionen und nach einer Zwischenzeit von 7—8 Stunden zu gebrauchen. Am folgenden Morgen, etwa nach 18 Stunden, besuchte ich die Frau wiederum und fand sie fieber- und schmerzfrei und war der Appetit wieder etwas besser geworden. Auch waren jetzt wieder keinerlei störende Erscheinungen an den Genitalien zu bemerken. Ich hielt die Frau für gebessert, glaubte sie ärztlichen Beistandes für ledig erklären zu können und sie nicht mehr besuchen zu müssen. Nach mehreren Wochen sollte ich jedoch durch Zusendung eines polizeilichen Strafmandats in Höhe von 10 Mark wegen verabsäumter Anzeige eines auf Kindbettfieber verdächtigen Krankheitsfalles eines Andern belehrt werden.

Ich beantragte hierauf gerichtliche Entscheidung und erfuhr im Termin, daß der Ehemann der bezeichneten Frau nach 5 Tagen zu dem andern hierorts befindlichen Collegen geschickt, daß derselbe Febris puerperalis diagnosticirt hätte und daß die Frau nach einigen Wochen an Kindbettfieber gestorben sei. — Ich wurde verurtheilt, da der Kreisphysikus erklärte, daß aus dem Recept, sowie gleichzeitig aus dem Umstande, daß Fieber — wie ich auch zugegeben hatte — vorhanden gewesen sei, geschlossen werden müßte, ich hätte den Verdacht auf Kindbettfieber gehabt.

Ich hätte nunmehr in einer für mich höchst vortheilhaften Weise den Gnadenerlaß des Kaisers Friedrich benutzen können, that dies aber, da ich das Bewußtsein einer gesetzwidrigen Handlung oder Unterlassung keineswegs hatte, nicht, sondern appellirte. Die Berufung wurde indessen verworfen, da das Gericht nun überhaupt annahm, daß ich es schon damals mit einem Kindbettfieber zu thun gehabt hätte.

Ich bitte nunmehr diejenigen Collegen, welche diese Sache interessirt, sich zunächst die Stelle in Kunze's Compendium der praktischen Medizin 1884, Seite 113, Zeilen 11—13 von oben anzusehen und mir sodann zu rathen, ob ich meinen nunmehrigen Appell an die höhere Instanz mit Rücksicht auf den Gnadenerlaß des Kaisers Wilhelm II., welchen ich wiederum höchst vortheilhaft für mich benutzen könnte, zurückziehen soll, oder ob ich Aussicht habe, in weiterer gerichtlicher Verfolgung der Sache freigesprochen zu werden.

Ich besitze leider den allzugroßen Ehrgeiz, als vollständig „unbestrafter" Mensch dazustehen. Dr. J. B.

Hosted by Google

Wegen der Unterlassung einer Anzeige auf Kindbettfieber möchten wir nun den Herrn Collegen nicht mit verurtheilen, sondern, wenn sich die Sache so verhält, wie er referirt, freisprechen, allein desto schärfer gehen wir demselben zu Leibe wegen der sinnlosen Verordnung. Also einen fieberhaften Magenkatarrh mit „sehr belegter" Zunge und Appetitlosigkeit behandelt man mit Chinin grammweise! Denn die arme Frau sollte ja innerhalb von 7—8 Stunden zweimal die Dosis von 0,7 des salzsauern Chinins nehmen! — Geschah es aber in der edeln Absicht, dem drohenden Puerperalfieber zuvorzukommen, nun so lerne man wenigstens aus solchen Beispielen, daß es eitel Illusion ist, solches auf diesem — leider nicht mehr ungewöhnlichem Wege erreichen zu wollen, und trage den prophylaktischen Principien in ganz anderer Weise Rechnung.

Sodann schaue man sich das Sammelsurium von Natrum-Verbindungen an mit dem Schlußaccord: 4 Gramm Brausepulver. Ja, man steht angesichts solcher Gemische wie vor einem unauflösbaren Räthsel. Und das Schlimmste, da der College das jedenfalls den Zustand wesentlich verschlimmernde Rezept ganz anstandslos wiedergiebt, so würde wahrscheinlich jeder Andere seines Glaubens ebenso verfahren sein. Wer aber einen verstimmten Magen hat und auch nur den 200. Theil dieser Chinin-Menge nimmt, der wird sehr bald davon zurückkommen. Und in unserem Falle handelt es sich um wahre Pferdedosen!

Also vom Standpunkt seiner irrationellen Verordnung, nicht von dem der unterlassenen Anzeige ist der als Sachverständiger um Hilfe Angesprochene vollständig zu verdonnern.

In Görbersdorf.

Im Gasthof zu O. fügte es der Zufall, daß ich neben einem Herrn saß, dessen gedrungene, wohlbeleibte Figur den Eindruck beneidenswerther Fülle an Gesundheit und Wohlbefinden machte. Von Statur war er dabei klein. Im Laufe des Gespräches kam nun merkwürdiger Weise zu Tage, daß dieser selbe Mann einst als schwerkranker Patient in der weltbekannten Anstalt des Dr. Brehmer in Görbersdorf war. Es war mir schon mehr als einmal Gelegenheit gegeben, Kranke in Behandlung zu nehmen, die vergeblich jenes Asyl aufgesucht hatten. Auch von sonst manchem Anderen, von mir nicht Behandelten, weiß ich, daß trotz Görbersdorf ihrem tuberkulösen Dasein ein Ziel gesetzt wurde, d. h. sie starben dort oder zu Hause rettungslos. Man darf nun daraus der Methode des Leiters jener Anstalt keinen Vorwurf machen. Denn es kommt zu oft vor, daß man, wie es ja leider nicht minder häufig mit der Homöopathie ergeht, zu spät an diese Instanzen appellirt. — Von der Parteien Haß und Gunst getragen, schwankt ihr Charakterbild — will sagen ihre wahre Bedeutung noch in der Geschichte.

So war es mir denn ganz erwünscht, einmal das Urtheil eines Genesenen aus Görbersdorf zu hören. Und man darf wohl sagen: eines unter schlechten Auspicien dort Aufgenommenen. Zunächst betonte derselbe, daß er keine Medizin bekommen hat. Also die anderwärts beliebte Jagd auf den Bacillus unterbleibt. Dr. Brehmer hält den Bacillus nicht für die Ursache, sondern für eine begleitende Erscheinung der Tuberkulose. Die Hauptsache ist der möglichst lange Aufenthalt in dortiger stärkender Gebirgsluft, wozu allerdings die von jenem Kranken gewählte Jahreszeit von Mai bis September die denkbar günstigste war. Von Werth erscheint ferner die in der Anstalt geübte Disziplin, die mein Gewährsmann mit dem Ausdruck kasernenhaft im besten Sinne bezeichnete. Das ist durchaus kein Fehler. Jeder Arzt weiß, wie wenig in solchen Fällen mit halben Maßregeln ausgerichtet wird. Nur eiserne Consequenz führt zum Ziel. So sei denn dort schon um 7 Uhr alles mobil gewesen. Wer später kommt, zieht den Kürzeren. Da giebt es denn als erstes Frühstück Milch, neben fetten Butterbrödten, wie ich ersehen konnte, ein Hauptfaktor in der diätetischen Seite der Kur. Manche trinken ihre 8—10 Glas Milch, und die, denen der Genuß anfänglich widersteht, bekommen einen Zusatz von Cognac. Unser Kranker, der abgezehrt hinkam, durch wiederholte Lungenblutungen so erschöpft gewesen war, daß man ihn erst förmlich zur Reise vorbereiten mußte, erholte sich bei jener Milch- und Luftkur — ohne Medikamente — prächtig, nahm körperlich bedeutend zu — nach meinem Dafürhalten der beste und einzige Maßstab für das Gelingen der antiphthisischen Kur — und konnte dann zur kalten Douche übergehen. Lungenspitzenkranke und kalte Douche! Das will einem wohl anfangs nicht recht scheinen. Indessen, wie Patient es beschrieb, mußte man anerkennen, daß dabei mit großer Vorsicht, aber auch mit Präcision zu Wege gegangen wird.

Man denke sich, daß zuweilen 60 und 80 diese Procedur täglich an sich vornehmen lassen. Wie muß da Alles klappen, wenn Jeder rechtzeitig zu seinem Rechte kommen will. Es geht aber auch hier „nach der Uhr", auf die Sekunde ist Alles vorgesehen und berechnet, indem, die Tabelle der einzelnen Kranken in der Hand, der Chef selbst commandirt, und auf gegebenes Zeichen — auch ein Sprachrohr tritt dabei in Thätigkeit — ergießt sich der kräftige Strahl des bis 6° R. kalten Wassers meist auf die kurze Zeit von Sekunden auf die kritischen Stellen der Brust, deren Widerstandsfähigkeit durch diese methodische Abhärtung sicherlich bedeutend gesteigert wird.

Bier wird nicht getrunken. Reconvalescenten unternehmen dabei Ausflüge nach den nahen böhmischen Ortschaften und dürfen sich an einem Gläschen guten Weines erquicken. Natürlich erleiden alle diese Maßregeln Modificationen und bleibt es dem Ermessen des erfahrenen Leiters der Anstalt überlassen, je nach der Individualität Aenderungen vorzunehmen. Im Allgemeinen aber bestehen zum Segen der Gesammtheit gewisse Normen und Principien, die eben nur ausnahmsweise verlassen werden.

Mit Recht hatte man auch unserem Kranken gegenüber Werth darauf gelegt, daß er seine Zeit aushielt, nicht zu bald sich für genesen erachtete. Der Preis für einen solchen Aufenthalt, der allen möglichen Comfort und gewissenhafte ärztliche Behandlung bietet, ist verhältnißmäßig gering, nämlich 30 Mk. die Woche, wobei so ziemlich Alles inbegriffen wird.

Besitze ich auch das hübsche und nett illustrirte Schriftchen: „Görbersdorf. Dr. Brehmer's Heilanstalt für Lungenkranke. Von Reinhold Ortmann, Nr. 34 und 35 der Europäischen Wanderbilder — 2. Aufl. Orell, Füßli & Co. in Zürich. Preis 1 Mk.," so macht es doch einen frischeren und sozusagen auch belehrenderen Eindruck, einmal unmittelbar durch einen ehemaligen Klienten, der alle Ursache hat, gern

Hosted by Google

und dankbar an Görbersdorf zurückzudenken, etwas Näheres, von ihm selbst Erlebtes zu hören. Von diesem Gesichtspunkt aus sind vielleicht obige Zeilen dem und jenem Interessenten unserer „Populären" nicht ganz unwillkommen.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Antiseptik und Homöopathie.

Unter diesem Titel ist im Verlage von Ernst Heitmann in Leipzig aus der Feder des Ober-Medizinal-Rath Dr. Sick, des ärztlichen Vorstehers des Diakonissenhauses in Stuttgart, eine kleine, nur einen Bogen starke Broschüre erschienen, welche wir allen Lesern dieser Zeitschrift angelegentlich empfehlen wollen.

Die „innere Medizin" der Schule hat sich abgewirthschaftet, nur die „Chirurgie" gilt noch als Wissenschaft. Nun kommt ein erfahrener Homöopath und zeigt in einfacher, klarer Sprache und an einigen, aber sehr lehrreichen Beispielen, wie unendlich die Wundbehandlung der Homöopathie der Schulchirurgie überlegen ist.

Unsere Leser sollen nicht homöopathische Wundbehandlung aus der Broschüre des Dr. Sick lernen, sondern wir wünschen die Anschaffung des Büchelchens mehr zum Zweck der Agitation für die Homöopathie. Hier ist das Feld ergiebigster Thätigkeit nach außen in erster Linie für die Vereine, welche das Heft in Hunderten von Exemplaren kaufen und an die schneidewüthigen Schulärzte, Krankenkassenärzte und an die Gegner der Homöopathie ihres Ortes und dessen Umgegend gelangen lassen sollten.

Wie sonderbar es um die moderne Chirurgie steht, mögen die Leser dieser Zeitschrift aus dem hier schon mehr erwähnten Buche „Kaiser Friedrichs Krankheit" nachlesen. Wir wollen eine weitere Illustration dazu geben, indem wir einen kurzen Abschnitt aus der Rede mittheilen, die ein berühmter Kliniker, Prof. Roßbach in Jena, vor 5 Jahren gehalten hat. Er sagte damals in Bezug auf „Antiseptik":

„Die Zeit der alleinseligmachenden Carbolsäure ist unwiederbringlich dahin, und wir stehen vor einem Chaos in stürmischer Wellenbewegung dahinbrandender Mittel, von denen eines das andere verschlingt oder vor sich herstößt. Uebermangansäure, Carbolsäure, Salicylsäure, Thymol, Benzoësäure, Creosot, Eukalystol, Borsäure, Resorcin, Hydrochinon, Jod, Brom, Chlor, Jodoform, Zinkoxyd, salpetersaures Wismuth, Sublimat und viele andere Mittel haben einander in kürzester Frist abgelöst. In dem einen Jahre schwört die ganze Welt auf das eine, im nächsten Jahre auf das andere derselben. Noch summt und saust es in unseren Ohren, das vieltausendfach in den letzten Jahren gehörte Wort „Jodoform"; noch tanzt es in allen möglichen Verschlingungen in allen unseren Zeitschriften: Jodoformverbände, Jodoforminhalation, Jodoformgaze, Jodoform zum Wundverband, Jodoform gegen Kehlkopfsschwindsucht, Jodoform gegen Krebs, Jodoform gegen Drüsen, Jodoform gegen Syphilis, Jodoform gegen Meningitis tuberculosa. Da klingelt und dröhnt schon wieder ein neues Wort deutlich hörbar aus dem Straßenlärm durch die Fenster in unsere Stube herein: „Sublimat!" Dieser neue Ruf schwillt immer mehr an, und ob wir uns auch die Ohren zuhalten, nun gellt es von allen Seiten immer dröhnender: Sublimat, Sublimat, Sublimat!

Wehe dem Manne, der noch einmal das armselige, fast nichts desinficirende, Wahnsinn erregende Jodoform anwendet und seine Wunden so gefällig gelb pudert und seine Kranken so süß duften läßt wie eine Gartenblume; fort mit ihm!

Dort ist ein Besserer; der hat das unzweifelhafte, weiße, nicht riechende und wasserklare, lösliche Sublimat;*) da giebt es keine schlechte Wunde mehr, da werden die Pilze dahingemäht, wie vom Schnitter die Aehren.

Hurrah dem Sublimat! Wie lächerlich, daß die Alten den Sublimat für ein Gift hielten und so furchtsam waren, wenn sie einige Milligramm in Dzondische Pillen einverleibten! Wir werden den Sublimat bald statt Zucker auf unser Brot streuen! Und doch ist vielleicht schon die Feder in die Tinte getaucht, aus deren Spitze eine vernichtende Philippika gegen den Sublimat*) auf das geduldige Papier fliegen wird.

Ist es da ein Wunder, wenn Manche taumelnd und ihrer Sinne kaum mehr mächtig allen Halt verlieren? Wenn eine kraftgenialische Natur den ganzen Hexenbrei vom Feuer wirft und wieder offene Wundbehandlung proklamirt? Oder wenn ein Dritter trotzig auf seinem altgewohnten Mittel besteht und die neuen zudringlichen Gäste von seiner Thüre weist? Oder wenn ein Vierter jedes Jahr ein anderes Fähnchen zum Fenster hinaus hängt?" *)

Wir bitten unsere Leser, zu glauben, daß das Vorstehende kein Carnevalsscherz, keine Kapuzinade, kein Zornausbruch eines Gegners der Schulmedizin, also keines Homöopathen, keines Vegetariers, keines Naturheilkundigen, keines Anhängers Jägers, keines Geheimmittel-Fabrikanten, keines Kurpfuschers, keines Schäfers oder alten Weibes ist, sondern die ernste Rede eines in Amt und Ehren befindlichen Professors der modernen Schulmedizin, eines großes Klinikers. — Wie elendiglich muß es um eine solche „Wissenschaft" bestellt sein! Damit im Volk und unter den Aerzten immer mehr die wahre Kenntniß von dem Unwesen und den Unheilswirkungen der Schulmedizin und speziell ihrer Chirurgie Platz greife, mögen alle unsere Genossen mit dem Pfund wuchern, das ihnen in der kleinen Schrift des Dr. Sick geboten ist. —t.

Benzoës acidum gegen Gelenkrheumatismus.

Von Dr. **H. Goullon.**

Wer nur einigermaßen mit Rheumatismus-Kranken zu thun hat, wird die Schwierigkeiten nicht verkennen, die sich in einzelnen Fällen der Heilung entgegensetzen, trotz aller angepriesenen Mittel.

Da wird zunächst im akuten Gelenkrheumatismus das Schüßler'sche Ferrum phosphoricum gerühmt, später vom Begründer der biochemischen Therapie selbst: Natrum phosphoricum (das souveräne Mittel gegen überschüssige Säurebildung und — die Skropheln); da heißt es von anderer Seite: Tartarus stibiatus übertrifft in „der fliegenden Gicht" alle anderen Arzneien (ein warmer Verehrer desselben ist College Sick in Stuttgart); da kommen wieder Andere und schwören auf Salicylsäure, auf salicylsaures Natron und salicylsaures Lithium. Ich gestehe, selbst von beiden umfassenden Gebrauch gemacht zu haben und verkenne keineswegs die Specifität derselben. Aber

---

*) Man lese nach in „Kaiser Friedrichs Krankheit" S. 35—38, 115—116, 133—139, 146, 201—202, 226—229, 234—248, 257—260, 293—297.

Hosted by Google

wie viele Male blieben trotzdem die Kranken noch lange Zeit im Banne von Gicht und Rheumatismus.

Ganz frappante Kuren werden von Ledum palustre erzählt, selbst hoch potenzirt; es ist ein echt homöopathisches Mittel und eigen, daß es gerade an solchen Orten wächst, wo permanente Herde für die fragliche Krankheit bestehen. Schon sein deutscher Name „Sumpfporst" kann auf sensiblen Individuen Gänsehaut hervorrufen. „Frostschäden mit Kälte und Bläue" heißt eine seiner Hauptindicationen. Den Nimbus einer Panacee aber besitzt es gegen Rheumatismus nicht. Noch weniger gilt dies von den neuerdings in etwas marktschreierischer Weise in die Praxis eingeführten Ichthyol-Präparaten. Ich gebe sie gern hin für das auch in der Homöopathie sich großen Ansehens erfreuende Jodkali. — Aber was soll ich den Leser ermüden mit Aufzählung der langen Reihe sonst noch üblicher Mittel, wie Silicea, Calcarea, Sulphur, Mercur., Colchicum, Colocynthis, Bryonia, Rhus u. s. w., von denen jedes seine Berechtigung hat. Indessen daran liegt es ja gerade, diese Berechtigung herauszufinden, mit anderen Worten, die Indicationen möglichst eng zu präcisiren. — Von diesem Gesichtspunkt aus einen kleinen Beitrag zur Anwendung von Acidum benzoïcum zu liefern, dazu mögen die folgenden Zeilen dienen.

Man soll Acidum benzoïcum im chronischen Gelenkrheumatismus anwenden, sobald ein braunrother, wie Ziegelmehl mit Wasser vermischter Urin gelassen wird, welcher neutral reagirt. Daher auch ein starker ammoniakalischer Geruch besteht. — Nun habe ich mir gesagt, daß überhaupt Benzoë Beachtung verdient, wo wenig Urin gelassen wird, der lange in der Blase verweilt und so eine abnorme Alkalescenz erfährt. Dies war der Fall bei einer Patientin, welche einen höchst schmerzhaften Kniegelenksrheumatismus durchgemacht und 10 Wochen lang alle möglichen Mittel erhalten hatte. Eine Zeit lang schien Contraktur zurückzubleiben, aber sie hat die Gebrauchsfähigkeit des Knies wieder erlangt. Von helfenden Mitteln nenne ich besonders Mercur. sol. und Kali jodat. 2 Dec. Bemerkenswerth erscheint mir außerdem, daß die zu Anfällen von akuter Gelenkgicht seit Kindesbeinen an geneigte Kranke kurz vor und im Beginn ihrer Erkrankung die lithionhaltige Obersalzbrunner Kronenquelle trank, ohne darin im mindesten ein Präservativ gefunden zu haben. Dagegen will ich, wie gesagt, den übrigen genannten Mitteln durchaus nicht ihre Wirkung absprechen, aber glänzende und auffällige Resultate wurden damit nicht erzielt. Der Zustand wechselte aber fortwährend, so daß ich die Patientin bald weinend und in halber Verzweiflung, bald wieder heiter und voll Vertrauen und guten Muthes fand. Da war es, wo mir eines Tages eröffnet wurde, daß der Urin nicht mehr sei wie sonst, sondern sich auffallend verringert habe, „kaum ein Fingerhut voll," aber nicht oder spät absetzend, wonach ich wiederholt gefragt hatte. Diese Urinsymptome eben waren es also, die mich an Benzoë denken ließen. (Auch bei Thuja und Natrum mur. habe ich wiederholt unter vorwiegender Berücksichtigung der diesbezüglichen Symptome das Rechte getroffen, d. h. letztere lenkten die Wahl auf jene; natürlich handelte es sich nicht um dieselben Krankheitsprozesse wie bei Benzoë.)

Patientin bekam Benzoës acidum 1. trit. 4,0. Davon dreimal täglich eine Erbse groß.

Der Erfolg war in Zeit von 5—6 Tagen augenscheinlich, gewiß nicht ohne Zusammenhang mit dem reichlicher fließenden Urin, welcher leichter abging und frühzeitig sedimentirte. Die Beweglichkeit des bis dahin steifen Knies wurde nun zunehmend ergiebiger und trotz der stürmischen, fast schon winterlichen Tage, die uns der Oktober brachte, fand die Kranke Schlaf und die langentbehrte Nachtruhe wieder.

Zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß an dem Tage, wo ich das Mittel bereits verschrieben hatte, ein Brief von auswärts einlief, in welchem eine Kranke über ihr Befinden in den letzten Monaten berichtet. Dort heißt es: „Das letzte Pulver bekam mir am besten, doch hatten hier alle Leute Kolik und ich mußte die Krankheit auch mitmachen — dann Gelenkrheumatismus, glänzend durch Benzoës acidum D. 3 geheilt."

Orchitis.

Der Kaufmann R. D., ca. 60 Jahre alt, ein jovialer, lebenslustiger Mann mittelkräftiger Constitution, sanguinischen Temperaments, blond, Vater von drei gesunden Kindern im Alter von 20—30 Jahren, erkrankte gegen Weihnachten 1881, angeblich ohne irgend welchen äußeren Anlaß, an sehr schmerzhafter Hodengeschwulst mit Fieber, Appetitmangel, verdrießlicher Stimmung und Unvermögen Urin zu lassen. Jede Bewegung schmerzte, so daß der Kranke nicht gehen konnte, sondern während des Tages im Schlafrock auf dem Sopha liegen mußte. Sein Hausarzt (Med.-Rath Dr. K.) versuchte die verschiedenartigsten Manipulationen, ohne die Geschwulst zum Rückgange bringen oder nur die Schmerzen heben zu können. Das dauerte bis zum 22. Februar 1882, an welchem Tage der Patient sich meiner als langjährigen Bekannten erinnerte und mich per Karte um meinen Besuch bat.

Am nächsten Morgen war ich bei ihm, um ein langes Klagelied von seinem achtwöchentlichen Leiden zu hören. Auf meine Frage, ob sein Arzt ihm Arzneien verordnet habe und welche, deutete er auf eine große, noch ziemlich gefüllte Flasche am Fenster, aus der er nur zweimal je einen Löffel voll genommen habe, weil er als ehemaliger Droguen- und Farbenhändler die Gefährlichkeit des Jodkalium kennen gelernt habe und sich kein Gift in den Leib pumpen wolle. Die sonst verordneten Arzneien habe er genommen, aber keinen Erfolg davon verspürt. Seit ca. 14 Tagen habe er den Arzt nicht wieder rufen lassen, und vor 8 Tagen auf Anrathen eines Bekannten, der auch Homöopath ist, Cantharis genommen, wonach der Urin schmerzloser als bisher gelassen werden konnte. Aber alle anderen Beschwerden, besonders die harte, hühnereigroße Geschwulst, seien geblieben.

Ich hörte aufmerksam zu und fragte, was das für rothe Flecke seien, die er auf dem Rücken der rechten Hand habe; sie waren kupferroth, von der Größe eines Fünfpfennigstückes und mir daher verdächtig. Woher sie gekommen oder seit wann sie da waren, wußte mir der Kranke nicht zu sagen. Es schuppte sich eine feine weiße Kleie von ihnen ab.

Diese Kupferflecke sind zu charakteristisch, sie sind die Zeichen sehr alter Leiden, älter als man gemeinhin für möglich halten sollte. Mein Freund war sich irgend welcher Schuld nicht bewußt, und ich kannte ihn genug, um seinen Versicherungen Glauben zu schenken.

Ich verordnete Aurum mur. natr. 6 c., wovon 5—6 Körnchen in einem Glase Wasser gelöst, zum Trinken in kleinen Schlucken je zweistündlich.

Als ich nach vier Tagen meinen Kranken wieder besuchte,

Hosted by Google

lag er zwar auf dem Sopha, war aber sehr heiter und von der prompten Wirkung der Arznei sehr angenehm überrascht. Die Schmerzhaftigkeit habe sich schon im Laufe des ersten Tages abgemindert, und am nächsten Morgen sei schon eine Verringerung der Schwellung zu bemerken gewesen.

Ich ließ das Gold-Präparat noch weiter gebrauchen, da ich aus Erfahrung wußte, daß es bei so tief eingewurzelten Leiden nachhaltig gereicht werden muß und da es hier gegen die acht Wochen lang vorher allopathisch gegebenen Schädlichkeiten zu kämpfen hatte.

Nach zehntägiger Pause, am 15. März (der Kranke konnte sich im Zimmer frei bewegen, scheute sich aber wegen der scharfen Märzluft ins Freie zu gehen, weil er eine Erkältung seines etwas verpimpelten Körpers fürchtete) ließ ich Nitri acid. 200 c. vier Tage lang nehmen und hatte am 27. März die Genugthuung, die rothen Flecke auf dem Handrücken abblassen zu sehen. Der Hoden war immer noch etwas geschwollen und bei Berührung schmerzhaft. Auf Silicea 6 c. war die Geschwulst wie die Röthe des Handrückens in circa acht Tagen vollständig verschwunden.

In Bezug auf die Diät hatte ich bei diesem Kranken nicht viel zu bestimmen. Sein Arzt hatte ihn auf Wassersuppen gesetzt, und ihm nur mageren Schinken gestattet. Ich hatte die Wassersuppen in Milch- und Obst-Suppen umgewandelt, hatte den Schinken sowie Alles, was vom Schwein kommt, streng untersagt, dagegen mageres Geflügel und englisch (d. h. in Salz und Wasser) gesottene Gemüse, Kartoffeln und Hülsenfrüchte gestattet und empfohlen.

Der Genesene ist heute (1888) noch gesund; er macht täglich ausgiebige Spaziergänge und ist sehr vorsichtig im Essen und Trinken. M—t.

Thierheilkundliches.

Sonnenstich und Koller der Pferde.

Eine derartige tropische Temperatur, wie die jetzt herrschende, vermag nicht nur die am höchsten und zartesten organisirte Thiergattung, genannt Mensch, in einen Zustand zu versetzen, der — glücklicherweise jedoch nur in vereinzelten Fällen — die für die Hundstage vorgeschriebene Maßregel sorgfältigster Beobachtung des Gemüthszustands unserer treuesten Vierfüßler auch bei den Menschen bedenklich nahelegt, sondern auch alle niederern Geschöpfe leiden außerordentlich unter ihrem Einfluß. Es erscheint daher wohl gerechtfertigt, an dieser Stelle einer Krankheit der Pferde Erwähnung zu thun, für deren Ausbruch durch die brennende Sonnenhitze eine der häufigsten Gelegenheitsursachen gegeben ist, und welche ebensosehr durch die Heftigkeit ihres Auftretens, wie durch ihre Hartnäckigkeit den Fuhrwerksbesitzern, Landwirthen und Allen, welche der Dienste des Pferdes nicht entrathen können, viele Sorgen und mitunter großen Schaden bereitet, nämlich des Kollers.

Koller nennt man ein fieberloses, langwieriges Leiden mit Störungen in den Funktionen des Gehirns und der Sinne, welches sich durch mannigfache regelwidrige Aeußerungen sowohl im Stande der Ruhe, als auch während der Bewegung zu erkennen giebt. Je nach der Art, in welcher sich das Leiden äußert, bezeichnen wir es als stillen oder Dummkoller, oder als rasenden Koller.

Der stille oder Dummkoller äußert sich im Allgemeinen durch ein träges, schwerfälliges, mehr oder weniger verkehrtes Benehmen, verbunden mit einem dummen, stieren Blick, Mangel an Aufmerksamkeit, abgestumpfter Empfindung, regelwidriger Haltung, Stellung und Bewegung, sowohl im Stalle, als außerhalb desselben. Der Blutlauf ist verlangsamt, das Athemholen ruhig, die Freßlust gewöhnlich nicht gestört, obwohl solche Pferde ihr Futter langsam und ungeschickt verzehren und das Heu statt von der Raufe lieber vom Boden aufnehmen.

Pferde, die mit dem rasenden Koller behaftet sind, welcher sich in periodischen Anfällen äußert, zeigen gewöhnlich eine große Reizbarkeit und ertragen keinen Widerstand. Durch irgend eine unbedeutende Veranlassung erfolgt der Ausbruch des Anfalls, der sich durch einen wilden, feurigen Blick, verstärktes Athmen und Schnauben und aufgesperrte Nasenlöcher ankündigt und in Toben und Rasen übergeht. Der Anfall, der bald kürzere, bald längere Zeit dauert und in unbestimmten Zwischenräumen wiederkehrt, endigt mit allgemeinem Schweiße und völliger Ermattung.

Der Koller entsteht in einem Theil der Fälle ganz allmälig und unbemerkt oder unter Voraustritt einzelner verdächtiger, seine Entwicklung ankündigender Erscheinungen; in einem zweiten Theil der Fälle ist er eine Folgekrankheit nach vorausgegangenen Congestiv- und Entzündungszuständen des Gehirns, und endlich tritt er, allerdings in seltenen Fällen, plötzlich und unerwartet in einer dem Schlagfluß ähnlichen Weise (acute Gehirnwassersucht) auf.

Eine besondere Anlage haben große, schlaffe, schnell emporgetriebene (Marsch-) Pferde mit Rammsköpfen und solche, die von dummkollerigen Eltern abstammen; ferner junge Pferde zur Zeit des Zahnwechsels und wenn sie an der Leber und Verdauung leiden oder plötzlichem Wechsel in der Ernährung und Lebensweise unterworfen sind. Gelegenheitsursachen für die Entstehung des Kollers sind alle Einflüsse, die Voll- und Dickblütigkeit, Andrang des Blutes nach dem Kopfe und Stockungen im Pfortaderkreislaufe (Obstructionen) erzeugen, also wie bei Gehirnentzündung, vornehmlich ungewohnte, kräftige, reizende Fütterung (Wicken, Erbsen, frisches Heu), heiße, dunstige Stallungen, körperliche Erhitzung, Anstrengung, besonders ungeregelte Arbeit, viel Ruhe bei gutem Futter, dann forcirter Gebrauch, übereilte Dressur und Einbändigung u. s. w. Gewöhnlich wirken mehrere innere und äußere Momente zusammen, um die Krankheit zu erzeugen.

Um nun dem Thema gerecht zu werden, sei hier noch eine besondere Art Koller, der sogenannte consensuelle Koller, erwähnt. Derselbe besteht in Kollerzufällen, welche in consensueller Weise durch Reizungs- und Krankheitszustände anderer Organe angeregt und unterhalten werden. Hierher gehört: 1) der sogen. Samenkoller männlicher Thiere, der übrigens höchst selten vorkommt; 2) der Mutterkoller der Stuten, der oft gesehen wird, verbunden mit gewissen hysterischen Erscheinungen; beide werden durch übergroße Geilheit und unbefriedigten Geschlechtstrieb bedingt; 3) der Magenkoller, durch Hinterleibsstörungen, Stockungen im Pfortadersystem (Leberaffektionen) veranlaßt; endlich 4) auch noch der sogen. Sonnenkoller oder Sonnenstich, durch Einwirkung greller Sonnenstrahlen auf den Schädel und die Augen hervorgerufen.

Jahrelang kann die Krankheit sich in gleicher Ausbildung erhalten, allerdings mit zeitweiliger Verschlimmerung (bei großer Hitze, anstrengender Arbeit), aber auch wieder nach-

Hosted by Google

folgender Besserung. Nur langsam macht sie von selbst Fortschritte, schneller unter ungünstigen Außenverhältnissen der Pflege, Fütterung und Benutzung. So können die Thiere bei einer zweckmäßigen Behandlung lange Zeit dienstfähig bleiben, namentlich zum langsamen Zuge und neben anderen Pferden.

Führt der Koller an sich, was selten geschieht, zum Tode, so geschieht es durch Gehirnlähmung (Zunehmen des Wassererguſses, Schlagfluß) oder hinzutretende Gehirnentzündung. Die meisten Pferde werden zuletzt wegen Unbrauchbarkeit getödtet oder gehen an anderen Krankheiten zu Grunde.

Eine vollständige Heilung des Kollers ist nur dann zu erwarten, wenn derselbe noch nicht lange besteht und keinen hohen Grad erreicht hat, und eine umfassende arzneiliche Behandlung ist demnach auch nur beim Beginn der Krankheit oder bei eintretender erheblicher Verschlimmerung angezeigt.

Von den Mitteln, welche sich am besten dagegen bewähren, seien hervorgehoben:

Nux vom. 3. Decim.-Verd., zweistündlich 6—8 Tropfen, bei Gelbfärbung der Schleimhäute, verzögerter Mistentleerung und Drängen nach einer oder der andern Seite;

Opium 3., ebenso, bei sehr langsamem, schnarchendem Athemholen, großer Betäubung, sehr vermindertem Gemeingefühl und bei Abgang schwarzen, kleingeballten Mistes;

Hyoscyamus 3., dreimal täglich 6—8 Tropfen, bei Schwere des Kopfes, stierem Blick, sehr unregelmäßiger Stellung und halbaufgehobenem Bewußtsein;

Belladonna 3., zweistündlich 6—8 Tropfen, wenn die Schleimhäute sehr geröthet sind, der Blick stier ist;

Stramonium 3., ebenso, wenn Abstumpfung vorhanden ist und starkes Geifern aus dem Maule besteht;

Veratrum alb. 3., ebenso, bei rasendem Koller, wenn das Thier plötzlich niederstürzt, vor Allem aber

Arnica dil. d. 2., die ja auch beim Hitzschlag der Menschen hauptsächlich und in erster Linie in Frage kommt, zweistündlich 10 Tropfen, wenn man Wassererguß in die Gehirnhäute vermuthet. Zur Nachkur verabreicht man noch alle 2 Tage eine Gabe Sulfur trit. d. 3. durch 14 Tage.

Sehr große Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert aber die diätetische Behandlung der Krankheit, die sich im Allgemeinen nach dem am häufigsten auftretenden Dummkoller zu richten hat. Dieselbe besteht hauptsächlich in der Vermeidung aller reizenden, Voll- und Dickblütigkeit erzeugenden Futtermittel, an deren Stelle leichtes, erfrischendes, mäßig nährendes und gelind eröffnendes Futter, wie Weizenkleie, Wasserrüben, Möhren, rohe Kartoffeln und mitunter auch etwas Grünfutter bei wenig Heu und Körnern zu verabreichen ist, als Getränk reines, frisches Wasser oder verschlagenes Kleienwasser. Dabei ist auch, um Blutcongestionen nach dem Kopfe möglichst vorzubeugen, für gehörige Oeffnung des Hinterleibes zu sorgen, die am zweckmäßigsten durch milde Wasserklystiere herbeigeführt wird. Der Stall muß kühl und luftig gehalten, das Pferd nur zu mäßiger nicht anstrengender Arbeit verwandt werden. Tritt Krankheitssteigerung ein, so ist absolute Ruhe und beständiger Aufenthalt im Freien, auch des Nachts und bei Regenwetter, aber mit Schutz gegen die Sonnenhitze erforderlich.

Es sei noch erwähnt, daß bei Stillkoller häufig eine Minderung der Zufälle eintritt, wenn die Thiere besonders aufgeregt oder in Bewegung sind, z. B. geritten werden, namentlich wenn Verdauungsstörungen (Obstructionen) die Ursache des Kollers sind. Die Zufälle steigern und mindern sich je nach Ausbildung des zu Grunde liegenden Leidens und verschwinden gänzlich, wenn dieses gehoben ist. Bei langer Dauer des letzteren kann jedoch wirklicher oder selbstständiger Koller daraus hervorgehen. Die Behandlung wird sich daher stets nach dem bedingenden Grundleiden zu richten haben.

Rud. Schmidt, Thierarzt.

Aconit, ein Wechselfieber-Mittel.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

In einem Schreiben des zur Berühmtheit gelangten Afrikareisenden Emil Holub, welches vom 14. April 1886 aus der Handels- und Missionsstadt Panama-Tenka datirt, heißt es: „Unsere Lage gleicht augenblicklich einem Feldlazareth; wir sind alle krank. Dabei fehlt es uns — mit Ausnahme der Nahrung — an allem Nöthigen. Mein Chininvorrath neigt sich zu Ende, auch mein zweites Fiebermittel Tinctura aconiti napelli, und ich habe nichts, um es zu ersetzen."

Unter Fieber kann hier nur das Sumpffieber, Malaria, gemeint sein und ist es nicht uninteressant, unsern vielgeschätzten Aconit hier mit Chinin concurriren zu sehen. Da derselbe andere Male seinerseits durch Schüßlers Ferrum phosphoricum ersetzt worden ist, so entpuppt sich am Ende auch das phosphorsaure Eisen als ein Chinin-Surrogat, zumal in rheumatischen Affectionen die übereinstimmende Wirkung der beiden Heilagentien bereits feststeht. Vielleicht giebt die heutige kleine Notiz Veranlassung, von kompetenter Seite zu erfahren, unter welchen näheren Umständen Aconitum napellus gegen das Wechselfieber oder Sumpffieber den Vorzug verdient.

Vermischtes.

Die Homöopathie in Malaga. Die „Revue Homoepathique Belge" enthält in ihrer Februarnummer eine interessante Mittheilung über Malaga von Dr. Lambreghts Sohn aus Antwerpen, welcher für einige Monate zum Direktor des homöopathischen Laboratoriums ernannt worden ist. Er schließt seinen Brief mit einer kurzen Bemerkung über den Stand der Homöopathie in Malaga.

„Es giebt", sagt er, „an hundert allopathische Aerzte in Malaga. Die Homöopathie tauchte zum ersten Male hier auf im Jahre 1885, als, dank dem Eifer und der Aufopferung einer wohlthätigen Engländerin, Miß Browne, eine Krankenanstalt errichtet wurde in der Absicht, der armen Bevölkerung unentgeltliche Behandlung eines homöopathischen Arztes zu Theil werden zu lassen. Durch ihren Einfluß wurde eine „Junta" oder Gesellschaft gebildet, bestehend aus fünf aktiven Mitgliedern, die aus der Mitte der einflußreichsten Persönlichkeiten der Stadt gewählt waren, und einer großen Anzahl von Ehrenmitgliedern. Diese Junta hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Krankenanstalt zu unterhalten, sowie auch die Erfahrungen der neuen Heilmethode durch alle Gesellschaftsklassen zu verbreiten. Das homöopathische Institut oder Centro consultivo homoeopathico ist im Centrum der Stadt gelegen, Calle de comedias 43.

Hosted by Google

Es besteht aus einem Berathungszimmer, einem Behandlungs- und einem Wartesaal. Ein Bett ist vorhanden zur Benutzung durch eine arme Person, welche die homöopathische Behandlung der allopathischen vorzieht. Nach und nach, wenn die Junta die nöthigen Geldmittel zur Verfügung haben wird, soll eine größere Anzahl von Betten aufgestellt und ein kleines homöopathisches Hospital stufenweise eingerichtet werden. Unter der Direktion des Dr. Rubio hat sich diese Anstalt in nicht langer Zeit ein großes Ansehen erworben. Im Jahre 1886 nahm es mehr als 2500 Patienten auf.

Das ist eine glänzende Aussicht für die Homöopathie in Malaga. Mit einer großen Anzahl von Anhängern unter den Mitgliedern der ausländischen Colonie und der vornehmsten spanischen Familien, vortheilhaft bekannt und voll gewürdigt unter den ärmeren Klassen, kann es nicht fehlen, daß sie sich außerordentlich schnell entwickelt und ausbreitet, zumal sie so eifrige und opferfreudige Förderer hat wie Miß Browne und die Mitglieder der Junta."

Gut abgefertigt. Eine „elegante Abfuhr", wie die Studenten sagen, wurde kürzlich dem allopathischen Arzte Dr. Koeppel in Professor Jaeger's „Monatsblatt" zu Theil. Dieser hatte im preußischen Landtage eine große Rede gegen seinen Collegen Langerhans gehalten, welcher letztere bekanntlich für größtmögliche Freiheit auf medizinischem Gebiete plaidirte. Dr. Koeppel eiferte dagegen und bemerkte schließlich Folgendes:

„Wie viel Mühe und Ueberredung kostete es nicht vor einem Jahrzehnt einem Arzt, wenn er einen Patienten veranlassen wollte, ein wollenes Hemd zu tragen! Man verwöhnte sich ja! Und heute? Heute fällt es schwer, einen Patienten, der ein Ekzem durch sein wollenes Hemd bekommen, von der Ursache seines Leidens zu überzeugen. Und in zehn Jahren? Nun in zehn Jahren hat schließlich Jaeger zum Verdruß aller Aerzte nicht nur das Wollregime, sondern auch noch die Wolle dazu erfunden!"

Hierauf erwidert das „Monatsblatt": „Wir lassen dahingestellt, ob dem ärztlichen Stand mit dem billigdenkenden Standpunkt des Dr. Langerhans, der auch den „Pfuschern" Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder mit dem beschränkten zünftlerischen Standpunkt des Herrn Koeppel mehr gedient ist. Wir möchten nur den Herrn Koeppel betreffs seiner Befürchtungen dem Prof. Jaeger gegenüber beruhigen. Wenn Jaeger auch den Verdruß des Herrn Koeppel sich in reichlichem Maße schon bisher zugezogen hat, wie es leider der Fall gewesen zu sein scheint, so wird es ihm doch nie einfallen zu behaupten, er habe die Wolle erfunden, so wenig als er sich angesichts eines solchen Gerede, wie Herr Koeppel es im Obigen sich erlaubt, beikommen lassen wird zu behaupten, Herr Koeppel habe das Pulver erfunden."

Aerzte-Ordnung. In Bezug auf den Erlaß einer Aerzteordnung hat Minister von Boetticher dem für eine solche agitirenden Dr. Graf einen ablehnenden Bescheid zugehen lassen:

Es bestehe „zur Zeit nicht die Absicht, dem Erlaß einer umfassenden, die gesammte rechtliche Stellung der Aerzte regelnden Aerzteordnung näher zu treten. Hinsichtlich des Erwerbes und der Entziehung der ärztlichen Approbation und der mit derselben verbundenen Rechte haben sich die geltenden gesetzlichen Vorschriften im Allgemeinen bewährt, und in dieser Beziehung liegt zur Zeit keine ausreichende Veranlassung vor, in dem gegenwärtigen Rechtszustande Aenderungen eintreten zu lassen. Ueberdies lassen auch die wiederholten Beschlüsse der deutschen Aerztetage erkennen, daß von den Betheiligten in den wichtigsten Punkten — Freizügigkeit der Aerzte, Freiwilligkeit der ärztlichen Hülfeleistung, freie Vereinbarung des ärztlichen Honorars — auf die Aufrechterhaltung des bestehenden Rechtes großer Werth gelegt wird." Weiterhin wird in der Zuschrift ausgeführt, daß, soweit die landesrechtlichen Bestimmungen über Standesvertretung „den berechtigten Interessen des ärztlichen Standes etwa nicht in vollem Umfange entsprechen sollten, es zunächst die Aufgabe der Landesgesetzgebung sein werde, durch weiteren Ausbau der fraglichen Institution Abhülfe zu schaffen. Ein dringendes Bedürfniß, von Seiten des Reichs zum Zwecke der Begründung einer ehrengerichtlichen Gewalt dem ärztlichen Stande eine nach einheitlichen Gesichtspunkten gestaltete reichsgesetzliche Organisation zu geben, erscheint durch die seitherigen Erfahrungen nicht dargethan."

Ehre dem Ehre gebührt. Die „Populäre" enthält in ihrer Februarnummer S. 32 einen Artikel „Selbstvergiftung" überschrieben, in dem, wie nicht mehr als recht und billig, auf einen in Dr. Jaeger's „Monatsblatt" Nr. 1 1889 von ihm selbst erschienenen Artikel über Selbstvergiftung aufmerksam gemacht und auch noch auf das Werk von Professor Bouchard in Paris „Leçons sur les autointoxications dans les maladies" hingewiesen wird, mit keinem Worte aber dessen erwähnt, was Grauvogl, der bereits vor 12 Jahren in ein besseres Heim abging, in seinem Artikel „Koprostase" (Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte Bd. VII) über denselben Gegenstand in ziemlich ausführlicher Weise sagt, wo eine Masse der gefährlichsten Kinderkrankheiten als auf Selbstinfection durch Koprostase (Kothanhäufung im Darme) beruhend angeführt werden, wo überhaupt diesem Gegenstande — den Folgen der Selbstinfection durch Koprostase — eine ausführliche Besprechung zu Theil wird und schließlich auch noch der Choleraepidemie in München mit folgenden Worten gedacht wird: „Warum schreien die Herren Professoren immer noch von Prophylaxis und machen solchen Lärm mit ihren Desinfectionsmethoden, die noch niemals, auch nicht in der letzten Choleraepidemie in München, etwas genützt haben, ohne an das Zunächstgelegene und Allereinfachste zu denken, an die Desinfection der eigenen und schrecklichsten Cloake, die sie ihr Leben lang mit sich in ihrem eigenen heiligen Leibe herumtragen? Weil das Einfachste immer am schwersten zu finden ist, obwohl es immer nur Wahrheit ist." — Wenn man auf ausländische Werke hinweist, so muß man darüber seine eigenen, einheimischen, deutschen, vaterländischen doch nicht vergessen, besonders wenn sie zum Autor einen um die Wissenschaft hochverdienten der Unseren haben.

Moskau. Dr. C. Bojanus.

„Fortschritte der Medizin", so benennt sich eine, von den Herren Professoren Dr. H. Unverricht in Dorpat und Dr. C. Weigert in Frankfurt a. M. herausgegebene, all-

Hosted by Google

monatlich zwei Mal, zum Jahrespreise von 20 Mk., in Berlin erscheinende Zeitschrift, aus deren Nr. 11 vom 1. Juni d. J. die Leser die außerordentliche „Neuigkeit" erfahren, daß ein Dr. Aulde die Tinctur von Rhus toxicodendron, 3 bis 4 Mal täglich einen Tropfen, mit großem Erfolge gegen rheumatische und gichtische Leiden, namentlich gegen Ischias, gegen Gelenkschmerzen mit ausgesprochener harnsaurer Diathese, sowie auch gegen rheumatoide Erscheinungen mit gleichzeitig vorhandenen Varicen (Adernauftreibungen) angewandt hat. — Für uns Homöopathen ist es recht erfreulich, daß man durch Empfehlung dieses von Hahnemann zu Anfang dieses Jahrhunderts geprüften Mittels, welches seit dieser Zeit zu den homöopathischen Polychresten, d. h. zu den viel nützenden und häufig angewandten Mitteln gehört, wiederum einen Fortschritt macht, ohne eine Ahnung davon zu haben, aus welcher Quelle man schöpfte. Leider wird man, wenn man dieses Mittel, wie es in der Allopathie nun einmal üblich ist, auf Grund dieser Empfehlung nunmehr gegen alle möglichen rheumatischen Leiden, ohne zu individualisiren, verwendet, schließlich zu der in Waldenburg und Simon's Arzneiverordnungslehre über Rhus ausgesprochenen Ansicht kommen: „Ein sehr unsicheres Mittel!" Die Herren DDr. Unverricht und Weigert würden sich deshalb gewiß den Dank ihres Leserkreises erwerben, wenn sie denselben nachträglich darauf aufmerksam machten, daß bei Rhus toxicodendron, soweit aus dem großen Wirkungskreise dieses Mittels dessen Heilkraft gegen rheumatische und gichtische Beschwerden in Frage kommt, letztere die besondere Eigenart der Schwäche bis zu ausgesprochener Lähmung haben müssen, sowie daß die dabei vorhandenen Schmerzen in Bettruhe und Bettwärme sich bis zur Unerträglichkeit verschlimmern, während anhaltende Bewegung dieselben mildert. In allen andersgearteten Fällen greift der Homöopath auch zu anderen Mitteln. Eine besondere Indication für Rhus bildet auch das ursächliche Moment: intensive Durchkühlung der schwitzenden Haut durch Regen oder durch Kaltbaden, sowie Ueberanstrengung der Muskulatur. —n.

Eingewachsene Zehennägel sind bekanntlich eine schlimme Plage, denn es gesellt sich nicht selten eine geschwürige Nagelbettentzündung hinzu, welche sehr schmerzhafte chirurgische Eingriffe nöthig macht. Ein neuerdings empfohlenes Verfahren, um dieselbe zu verhüten, ist die Stanniolbehandlung. Nach Reinigung des Fußes durch ein Seifenbad wird derselbe gut abgetrocknet und der Nagel beschnitten, jedoch nicht, wie üblich, halbmondförmig nach außen, sondern nach innen, und dann schabt man ihn in der Mitte mittels eines Glasscherbens möglichst dünn. Sodann wird das Nagelglied mit einer Stanniolblattfolie glatt umschlagen und in die Seite, wo der Nagel eingewachsen, ein dünner Stanniolstreifen gedrückt, welcher die Berührung des Fleisches durch den Nagel verhütet. Ueber diese Stelle pinselt man eine dünne Schicht erwärmten Wachses, um das Stanniol in seiner Lage zu erhalten.

Die Kunst alt zu werden und sich und den Mitmenschen einen möglichst langen Aufenthalt in diesem irdischen Jammerthale zu verschaffen, hat die Weltweisen aller Zeiten und aller Völker beschäftigt, und man hat in früheren Jahrhunderten nicht selten behauptet und auch geglaubt, Arzneimittel, welche dies bewirken sollen, entdeckt zu haben. Leider steht nichts Gewisses darüber fest, und auch die Lebensweise an sich scheint ohne Einfluß auf die Erreichung eines hohen Alters zu sein, denn sonst müßte man eine gewisse Uebereinstimmung in der Lebensordnung alt gewordener Leute finden. Aber man sieht Unmäßige sehr alt werden und mäßig Lebende, welche alles, was sie genießen, genau abzirkeln und abwiegen, frühzeitig sterben. Dies trifft nicht nur bei Einzelnen, sondern auch bei der Gesammtheit zu. In England bildete sich zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Gesellschaft, welche Klarheit darüber schaffen wollte und zu diesem Zwecke an alle hochbetagten Menschen des Königreiches Briefe versandte, auf Grund deren eine Menge Fragen über die Lebensweise, welche sie führten, zu beantworten waren. Das Resultat war, daß nicht Wenige derselben sich fortgesetzt Genüsse erlaubten, welche früher und jetzt noch für schädlich erachtet werden. Man war also durch Beantwortung dieser Fragen so klug, als wie zuvor. R.

Literarische Anzeige.

Die Neue Heilkunst. Familienblatt zur Beförderung der Volkswirthschaft, insbesondere durch die arzneilose und operationslose Heilweise und die naturgemäße Gesundheitspflege. Herausgegeben von Lothar Volkmar in Leipzig. Monatlich 2 Nummern. 4°. Jährlich 6 M. (Selbstverlag des Herausgebers.)

Ein das Kuhnesche Heilverfahren mit Dampf- und Reibesitzbädern, sowie den Vegetarismus zu verbreiten bestimmtes, periodisches Zeitungsunternehmen. Man vergleiche über dieses Heilverfahren den in Nummer 9 u. 10 unseres Blattes befindlichen Artikel. G.

Zur gefälligen Beachtung!

Seit ungefähr einem halben Jahre ist es nicht selten vorgekommen, daß an die unterzeichnete Apotheke per Post gerichtete Briefe nicht angelangt sind. Nach den angestellten Recherchen hat sich herausgestellt, daß sehr wahrscheinlich ein Postunterbeamter derartige Briefe in der Hoffnung, Geld darin zu finden, unterschlagen hat, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die Person des Thäters zu ermitteln. Wir bitten deshalb jeden mit uns in Verbindung Stehenden, welcher nicht innerhalb längstens 8 Tagen Antwort auf seine Zuschrift erhalten hat, sofort nochmals zu schreiben und die Bestellung zu wiederholen, dabei auch anzugeben, wer den Brief zur Post befördert hat und an welcher Poststelle er abgegeben wurde. Ebenso wolle man in jedem Falle auch die genaue Adresse angeben, da nicht selten das Fehlen dieser Angabe eine Ursache ist, daß Bestellungen nicht an die richtige Adresse gelangen.

Die Dr. Schwabe'sche Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5.

Hosted by Google

Anzeigen.

Bad Teplitz in Böhmen.

J. Stein, homöopathischer Arzt und Badearzt.
Wohnung: Bahnhofstraße 43 „Zur Stadt Bielitz".

Lippspringe.

Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes**, hom. Arzt.

Rastenberg i. Thür.,

Station der Weimar-Rastenberger Eisenbahn.

Vorzügliches Stahlbad, 311 Meter über dem Meere gelegen, sowie auch **Luftkurort.** Von vielen homöopathischen Aerzten empfohlen. **Sehr bedeutende Heilerfolge nachweisbar.** Nähere Auskunft ertheilt **Die Badeverwaltung.**

Ein junger Arzt, Dr. med., sucht Vertretung oder Assistenz bei einem homöopathischen Collegen. Offerten unter **Dr. Z.** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein approbirter Arzt, Dr. med., katholischer Confession, sucht einen passenden Platz, am liebsten in Westphalen. Derselbe hat sich an den Leipziger homöopathischen Instituten für diese Heilmethode ausgebildet.

Offerten an die Redaktion dieser Zeitung unter **Dr. R.**

Ein junger Arzt, Homöopath, sucht ein Darlehn von **1500 Mark.** Gef. Offerten werden an die Expedition dieses Blattes erbeten sub chiffre Kl. 8270.

Eine vollständige, vor wenigen Jahren von Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig sehr luxuriös eingerichtete **homöopathische Offizin**, Eichenholz, grauer Marmor und sämmtliche Gefäße mit eingebrannter Schrift, ist preiswürdig zu verkaufen. Näheres Homöopathische Offizin, Hammerbrookstraße 112, Hamburg.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Herings Homöopathischer Hausarzt. geb. 4 M.

Schwabe, Illustrirter Hausthierarzt. 3 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Hunderte von Personen

tragen bei Gebrauch einer einfachen Erfindung seit Jahren kein Bruchband mehr. Beweise jeden Alters gegen 20 Pf.-Marke. **F. H. Esser**, prakt. Bandagist, Aachen.

Im Verlag von **Oswald Mutze** in **Leipzig** ist erschienen:

Kaiser Friedrichs Krankheit.

Was lehrt sie?

Neue Volksausgabe zu dem bedeutend ermäßigten Preise von broch. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

In der **Schulze'schen Hofbuchhandlung** in **Oldenburg** erschien soeben:

Eine abgekürzte Therapie.

Biochemische Behandlung der Krankheiten
von **Dr. med. Schüßler.**
Sechszehnte vermehrte Auflage.
Mit einem Anhange, Krankengeschichten enthaltend.
Preis 2 Mark.

Durch die **Schwabe'sche Verlags-Buchhandlung** ist zum Preise von 1,50 Mk. zu beziehen:

Natur- und Kulturleben in Süd-Afrika.

Zululand, Natal und seine Bewohner
von
Dr. med. **M. Kranz**
prakt. Arzt in Wiesbaden.
Wiesbaden 1880, Selbstverlag.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft
bearbeitet von Dr. med. **Adolph von Gerhardt.** Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1889. Kl. 8. geb. 6 M.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Fußschweißpulver (Talcum saponato-salicylicum), pro Schachtel 50 Pf.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 13 u. 14: Ein hochinteressanter Fall. — Die Psychologie als Grundlage eines wahrhaft rationellen Heilverfahrens. Von Dr. Th. Bruckner in Basel. — Ueber die arzneiliche Behandlung der Blasen-Krankheiten. Von Dr. Th. Bruckner. — Euphorbium. (Mit zwei Abbildungen.) — Die Wohlthaten der Allopathie. Von Dr. H. Goullon. — In Görbersdorf. — Antiseptik und Homöopathie. — Benzoës acidum gegen Gelenkrheumatismus. Von Dr. H. Goullon. — Orchitis. — Thierheilkundliches: Sonnenstich und Koller der Pferde. — Aconit, ein Wechselfiebermittel. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Vermischtes: Die Homöopathie in Malaga. Gut abgefertigt. Aerzte-Ordnung. Ehre dem Ehre gebührt. Fortschritte der Medizin. Eingewachsene Zehennägel. Die Kunst alt zu werden. — Literarische Anzeige. — Zur gefälligen Beachtung. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Juli 1889.

Homöopathischer Verein zu Stralsund.

Mittheilungen, betreffend den Bezirksverband homöopathischer Vereine für Neu-Vorpommern und Rügen. Genannter Verband ist am 22. März d. J. von den beiden in Stralsund bestehenden homöopathischen Vereinen ins Leben gerufen und bezweckt die Beförderung der Homöopathie sowie die Vereinigung der schon bestehenden und Gründung neuer Vereine innerhalb des Verbandsbezirks, und erstrebt endlich allgemeine Anerkennung dieser Heilmethode seitens des Staates. Als Endziel bezweckt der Verband die Errichtung eines Krankenhauses in Stralsund oder in einer anderen Stadt des Verbandsbezirks.

In der im Monat Mai d. J. stattgefundenen ersten Generalversammlung dieses Verbandes wurden auf drei Jahre gewählt: 1. der Vorsitzende des Homöopathischen Vereins W. Knaack zum Director; 2. der Vorsitzende des Homöopathischen Vereins Hahnemann hierselbst Backhaus zum stellvertretenden Director; 3. der Landes-Directorial-Secretair a. D. Sorge zum Kassirer; 4. der Privatsecretair Salomon zum Schriftführer, und 5. der Buchdruckereibesitzer Herrguth zum stellvertretenden Schriftführer. Sämmtliche Herren haben ihren Wohnsitz in Stralsund.

Homöopathischer Verein zu Stralsund. Am 9. und 10. April d. J. feierte der Homöopathische Verein sein 25jähriges Stiftungsfest. Es hatte großer Vorbereitungen bedurft, um nach allen Beziehungen den Anforderungen des Festes gerecht zu werden; aber über alles Erwarten war auch der Lohn der mühevollen Arbeit entsprechend, und wohl selten ist in den Mauern Stralsunds ein Fest würdiger gefeiert worden als dieses.

Am 9. April, dem ersten Festtage, wurde die Feier mit einem Hoch auf des Kaisers und Königs Majestät, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten, eröffnet. In der danach vom Vorsitzenden gehaltenen Festrede wurde der Vergangenheit, besonders des historischen Actes der Gründung des Vereins gedacht, alsdann die Gegenwart beleuchtet und für die Zukunft ein baldiger Hochsommer des Vereins prognosticirt. Nach der Festrede folgte ein Vortrag, dessen Inhalt die Frage eingehend beantwortete: Was ist Homöopathie? — Dieser Festabend erreichte seinen Höhepunkt durch die Ernennung des Ehrenmitgliedes Herrn Rentier C. Drews als Gründer des Vereins zum Ehren-Vorsitzenden und der Herren: Küster Lehmann, Kaffeefabrikant Hamann und Böttcher-Altermann Ladendorff zu Ehrenmitgliedern.

Wenn auch von außerhalb nur Wenige anwesend waren, so fehlte doch die Teilnahme der auswärtigen Gesinnungsgenossen nicht, die in Glückwunsch-Telegrammen zum Ausdruck kam. Der Homöopathische Verein Leipzig und Stettin gedachten unserer in liebevoller Weise. Hierfür herzlichen Dank. Den Schluß des Festabends bildeten verschiedene musikalische ꝛc. Vorträge.

Der 10. April, der zweite Festtag, war nur der Fröhlichkeit gewidmet. Die an diesem Abend stattfindenden musikalischen Vorträge fanden den ungetheiltesten Beifall. An der Festtafel herrschte Frohsinn und Heiterkeit. Um 1 Uhr nachts begann der Ball und dauerte bis zum späten Morgen. Den Theilnehmern dieser Festlichkeit wird der 9. und 10. April in dauernder Erinnerung bleiben.

Der Verein **„Hahnemann"** in **Berlin** hielt am 22. Mai die zweite für diesen Monat festgesetzte Versammlung ab, für welche das Mitglied Herr O. Schulze einen Vortrag über Nierenerkrankungen angekündigt hatte. Der Vortragende sprach zunächst über die Anatomie (Sitz und Bau) und die Physiologie (Thätigkeit) der Nieren, ging sodann auf die verschiedenen Krankheiten der Nieren und die Diagnose derselben über und verbreitete sich schließlich über die entsprechenden Heilmittel, die Anwendung der Wasserbehandlung und die zu beobachtende Diät. Einige lehrreiche Winke zum Schutz vor Nierenerkrankungen schlossen den Vortrag, der sowohl durch seinen Inhalt, wie durch die während desselben angestellten Harnproben die regste Theilnahme der Zuhörer gefunden hatte.

Die Versammlung vom 5. Juni beschäftigte sich nur mit rein geschäftlichen Angelegenheiten.

J. A.: Keiler, Schriftführer.

Der **homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend zu Eppendorf** wird in den Monaten Juli, August und September seine Versammlungen am zweiten Freitag jedes Monats im Vereinslokal bei Herrn Fritz Geffers in Eppendorf abhalten und werden in denselben außer den üblichen Vereinsangelegenheiten Aufnahme neuer Mitglieder, kleine Vorträge, sowie Diskussionen und Fragebeantwortungen stattfinden. — Einführung von Gästen ist erwünscht und können auch die Damen der Mitglieder an den Versammlungen theilnehmen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Der Verein hält seine Versammlungen im Winter Montags nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, im Sommer nur Montags nach dem 1. eines jeden Monats im Hôtel „Stadt Dresden", Ecke Johannesplatz und Querstraße, ab. Bei Vorträgen beginnen die Versammlungen um 8 Uhr, sonst um ½9

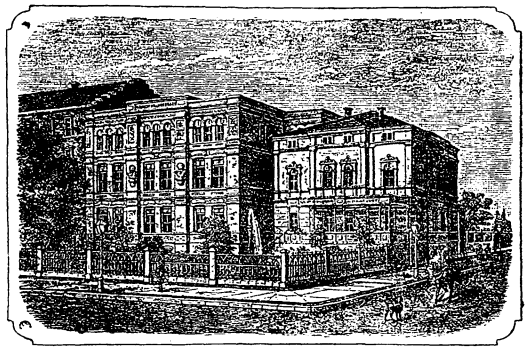
Hosted by Google

Uhr Abends. Vorträge werden von Fachleuten gehalten aus dem Gebiete der Homöopathie und Gesundheitspflege; auch werden eingehende Fragen beantwortet. Das Vereinsorgan: Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie wird den Mitgliedern unentgeltlich geliefert. Auch steht den Mitgliedern eine umfangreiche Bibliothek zur Verfügung. Jahresbeitrag 4 Mk.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. In der am 3. Juni abgehaltenen Sitzung hielt Herr Reuther, Lehrer an der I. Bürgerschule, vor einer zahlreichen Versammlung von Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über „Die Forschungen des Prof. Dr. Gustav Jaeger und deren Bedeutung für die Homöopathie." Der Vortragende, welcher sich in anerkennenswerthester Weise nicht nur in der gesammten homöopathischen Literatur, sondern auch in Allem, was von Gelehrten zu Gunsten der Homöopathie geschrieben worden ist, vollkommen heimisch gemacht hat, führte in seinen von fleißigem Studium zeugenden Ausführungen der Versammlung den in homöopathischen Kreisen rühmlichst bekannten Physiologen und Naturforscher Prof. Dr. Gustav Jaeger als einen Mann vor, der es sich neben vielen anderen Dingen auch zur Aufgabe gestellt hat, der Homöopathie auf ihrem dornenreichen Pfade zu dem angestrebten Ziele der ihr gebührenden wissenschaftlichen Anerkennung energische Hilfe zu leisten. Nachdem Jaeger durch eine neue Untersuchungsmethode, die sogenannte Neuralanalyse, den Beweis für die Wirksamkeit homöopathischer Verdünnungen gefunden und dabei die Entdeckung gemacht hatte, daß man sogar bis in die höchsten Potenzen hinauf die homöopathischen Arzneimittel schon mit dem bloßen Geruchssinne vom reinen Alkohol unterscheiden könne, versäumte er nicht, diese Resultate seiner Forschungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er war es auch, der im Jahre 1882 bei Gelegenheit der am Geburtstage des Königs von Württemberg am Kgl. Polytechnikum zu Stuttgart gehaltenen Festrede im vollen Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit als vereideter Staatsbeamter die mächtige Wirkung der bisher als „Nichtse" verschmähten homöopathischen Verdünnungen auf den gesunden und kranken Körper als eine über jeden vernünftigen Zweifel erhabene Thatsache hinstellte und so zum ersten Male die Homöopathie öffentlich als wissenschaftlich wohlbegründet anerkannte. Dieser Vertheidigung der homöopathischen Verdünnungen als wirksamer Arzneimittel folgte bald die wissenschaftliche Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes in der Schrift „Die Homöopathie. Urtheil eines Physiologen und Naturforschers", sowie in einem zweiten erst kürzlich herausgegebenen Schriftchen: „Die homöopathischen Verdünnungen im Lichte der täglichen Erfahrung und des gesunden Menschenverstandes". Der Vortragende sprach am Schluß die durch die bisherigen Erfolge der Homöopathie begründete Hoffnung aus, daß, wenn auch noch manches Jahr darüber vergehen würde, doch die Zeit endlich kommen müsse und kommen werde, wo die jetzt noch verspotteten Männer Hahnemann und Jaeger als das anerkannt werden würden, was der eine war und der andere noch ist: als große Wohlthäter der Menschheit. R. Neugebauer.

Das bei der Hahnemann-Feier des Homöopathischen Vereins in Leipzig vorgetragene humoristische Gedicht „Der Pastor und der Arzt" ist nachträglich durch Druck vervielfältigt worden. Dasselbe erweist sich als ein ganz ausgezeichnetes Agitationsmittel und vereinigt somit den Vorzug eines guten Zwecks mit demjenigen einer sehr ansprechenden Form und launigen Inhalts. Es sind Exemplare desselben beim Kassirer des Vereins, Herrn E. Karcher, Querstraße 5, das Stück 13 Pf. franco unter Streifband, 11 Stück 1 M., vorräthig; auf Wunsch werden dieselben auch bei Bestellungen in Dr. Willmar Schwabes Central-Apotheke beigefügt.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 20. Mai bis 20. Juni eingegangen:

Bei Herrn Apotheker William Steinmetz: von Centralvereinsmitgliedern 212 M.; von Herrn Dr. med. Oberholzer in Zürich 100 M.; vom Verein sächsisch-anhaltischer homöopathischer Aerzte Jahresbeitrag vom 1. Juli 1889 bis 30. Juni 1890 50 M.; von Herrn General v. Nostitz in Leipzig 20 M.; von Herrn Präpositus Dr. Schmidt in W. 5 M.; von Herrn Steikmann in A. 3 M. Zusammen **390 M.**

Beim Herausgeber dieser Zeitung: von Herrn Fr. Eickmeyer in H. 5 M.; von Herrn D. Henck in M. 3 M.; sowie ein Beitrag von 2 M.

Ferner Sammelbogen Nr. 74 durch Herrn R. Fritzsche in Jüterbog 11 M. und zwar 10 Beiträge von 50 Pf. bis 2 M.

Sammelbogen Nr. 76 durch Herrn Fr. Steffens in Buckon 17 M. 5 Pf. und zwar 39 Beiträge von 25 Pf. bis 1 M. Zusammen **38 M. 5 Pf.**

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von **428 M. 5 Pf.** und sehen ferneren gütigen Spenden unserer Gönner und Anhänger entgegen.

Die Redaktion.

Berichtigung.

Die Quittung über die für das Krankenhaus eingegangenen Beiträge in Nr. 9/10 vom Mai dieses Jahres enthält einen Irrthum. Es sind daselbst angeführt: 100 M. von Herrn Wilhelm Wagner in M. Es soll heißen „Wilhelm Weymar."

Hosted by Google

Anzeige.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig erscheint am 15. Juli dieses Jahres:

Dr. E. A. Farrington's

Klinische Arzneimittellehre.

Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical College in Philadelphia.

Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet
von
Clarence Bartlett und **S. Lilienthal, MDDr.**

Mit einer Lebensskizze des Verfassers von Aug. Korndörffer, MDr.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hermann Fischer, homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg.

Erste Lieferung.

Zehn Druckbogen. gr. 8°. Preis 2 M. 50 Pf.

(Complet in vier Lieferungen.)

Mit dem Erscheinen des vorgenannten Werkes in deutscher Sprache wird endlich einem großen Mangel in der deutschen homöopathischen Literatur abgeholfen. Für alle Jene, welchen die bisher vorhandenen Arzneimittellehren nicht genügten oder die den darin enthaltenen Symptomen-Complexen ohne gründliches Verständniß gegenüberstanden, ist dadurch ein sicherer Führer in dem scheinbaren Wirrwarr der unzähligen Arzneisymptome geschaffen worden; es wird dem Suchen nach Methoden, welche die Arzneimittelwahl vereinfachen, und nach neuen Mitteln, welche besser als die älteren geprüften sein sollen, endlich ein sicheres Ziel gesetzt, und die wissenschaftliche Homöopathie kommt wieder zu Ehren. Die böse Klippe, an welcher schon so Mancher, der sich mit der Homöopathie beschäftigen wollte, scheiterte, wird durch dieses Buch umschifft und es vermag sich nunmehr jeder Gebildete zu einem tüchtigen Homöopathen vermittels desselben heranzubilden, denn im Farrington sind die wirklich geprüften neben den in der Praxis bewährten Mitteln in Form von in sich abgeschlossenen Vorlesungen abgehandelt, und zwar in der Weise, daß die in ihren Arzneiwirkungen sich ähnelnden zu Gruppen vereinigt wurden, und aus einer solchen Gruppe wird das Hauptmittel in Bezug auf seine Verwendbarkeit am Krankenbette genau charakterisirt, für die übrigen Mittel aber sind nur die Differenzen angegeben, welche sie von demselben unterscheiden. Dadurch wird das ungeheure Material, welches die in diesem Buche aufgeführten 430 Arzneimittel darbieten, wesentlich zusammen-

Hosted by Google

gedrängt und vor Allem übersichtlich geordnet. Nicht minder aber sind für die Praxis am Krankenbette außerordentlich wichtige, weil in der Erfahrung bewährte Winke gegeben worden, und außerdem sind auch viele neuere, in der homöopathischen Literatur Deutschlands bisher weniger bekannte Arzneimittel skizzirt. Eine weitere Anpreisung des Werkes halten wir nach dem Gesagten für nicht nöthig, denn für jeden in der Homöopathie praktisch Thätigen ergeben sich die Vorzüge desselben vor anderen Arzneimittellehren von selbst.

Das gesammte Werk wird in vier Lieferungen erscheinen, und es wird deren jede für Diejenigen, welche sich durch Unterschrift des angehängten Bestellzettels zur Abnahme desselben verpflichten, 2 Mark 50 Pfennig kosten. Die drei ersten Lieferungen werden je 10 Druckbogen stark sein; die vierte wird etwas mehr enthalten. Die englische Ausgabe der Farrington'schen Arzneimittellehre kostet 26 Mark, die deutsche im Subskriptionspreise also nur 10 Mk. Nach Erscheinen sämmtlicher vier Lieferungen wird der Preis des Buches eine entsprechende Erhöhung erfahren, denn die Unkosten und Mühen, welche die Herausgabe verursacht, gestatten einen so niedrigen Preis eigentlich nicht, und nur die von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung gehegte zuversichtliche Erwartung, daß ein so vorzügliches Werk so viele Subskribenten finden wird, daß die Kosten einigermaßen gedeckt werden, veranlaßte sie zu einer so niedrigen Preisstellung für diese auf bestem Papier gedruckte Arzneimittellehre.

Man wolle den angehängten Bestellzettel ausfüllen und abschneiden und ihn entweder direct der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zusenden oder ihn der nächstgelegenen Buchhandlung übermitteln, durch welche man die erste und drei folgenden Lieferungen zu beziehen wünscht.

Leipzig, im Juni 1889.

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathische Verlagsbuchhandlung.

Bestellzettel.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit

bei .....

in .....

aus dem Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig:

..... Exemplar **Farrington, Klinische Arzneimittellehre,**
übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** Lieferung 1, à 2 M. 50 Pf.
und verpflichtet sich zur Abnahme der zu gleichem Preise erscheinenden zweiten bis vierten Lieferung.

Ort und Datum: Name:

....

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. August

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Homöopathie in Württemberg.

Vor einiger Zeit war ein an der württembergischen Landes-Universität Tübingen immatriculirter Mediziner, Cand. med. Layer, deshalb von der medizinischen Fakultät gemaßregelt worden, weil er aus einer von dem dortigen homöopathischen Landesvereine gegründeten Stiftung für Studirende der Medizin Stipendien angenommen und sich zu deren Rückzahlung verpflichtet hatte, falls er in einem bestimmten Zeitraume nach Beendigung seiner Studien die homöopathische Heilmethode nicht auszuüben begonnen hätte. Die Maßregelung bestand einfach darin, daß man dem jungen Mediziner die Assistentenstelle an der chirurgischen Klinik, für die er bereits designirt war, nicht übertrug, und daß ihm außerdem bemerklich gemacht wurde, lieber anderwärts Medizin zu studiren, wenn er fortfahren wolle, Stipendien aus den Händen der Homöopathen entgegenzunehmen. Es blieben dem jungen Manne unter solchen Verhältnissen nur zwei Auswege übrig: sich entweder den Wünschen seiner Lehrer zu fügen oder die Universität zu verlassen. Er wählte den letzteren. Gleichzeitig aber erhob der obengedachte Landesverein „Hahnemannia“ Beschwerde bei der württembergischen Kammer der Abgeordneten, denn in dieser Kammer war kürzlich vom Ministertische aus erklärt worden, daß die Regierung durchaus nicht damit einverstanden sei, daß die Bekenner der Homöopathie in ungesetzlicher Weise belästigt würden und daß Maßregeln ergriffen werden sollten, um Chikanen jeder Art gegen dieselben vorzubeugen. Die Petitions-Commission der Kammer der Abgeordneten hielt diese Beschwerde für berechtigt, und der Berichterstatter derselben beantragte in der Sitzung vom 27. Juni d. J., die fragliche Beschwerde, weil sie die Form einer Bitte habe, der Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen, während eine Minorität in der Commission den Uebergang zur Tagesordnung empfahl. Ueber beide Anträge fanden längere Debatten statt. Die Bitte der Homöopathen fand eifrige Verfechter und Widersacher. Als man zur Abstimmung schritt, ergab sich ein ganz eigenthümliches Resultat: Der Uebergang zur Tagesordnung wurde mit 48 gegen 36 Stimmen abgelehnt; aber auch der Antrag der Commissionsmehrheit wurde mit 43 gegen 38 Stimmen abgelehnt!!!

Man kann in diesen sich anscheinend widersprechenden Abstimmungsbeschlüssen wohl nur den Beweis dafür erblicken, daß nicht wenige Abgeordnete sich selbst entweder über diese Angelegenheit nicht ganz klar waren, oder daß sie, weil namentliche Abstimmung erfolgte, ihre allopathischen Hausärzte durch Parteinahme für die Homöopathie zu verletzen fürchteten, oder endlich, daß sie unter dem Einflusse der Reden des Kanzlers v. Rümelin und des Cultusministers v. Sarwey ihre ursprüngliche Ansicht über die in Rede stehende Angelegenheit im Laufe der Verhandlungen änderten.

Sollen wir nach den persönlichen Eindrücken urtheilen, welche die in der württembergischen Kammer gegen die Bittschrift gehaltenen Reden — von denen uns allerdings nur gekürzte Zeitungsberichte vorliegen — auf uns machten, so erschien uns einzig und allein das, was der Herr Cultusminister v. Sarwey gesprochen hat, berechtigt. Er bezeichnete diese an die Kammer gerichtete Bitte für unstatthaft, nachdem Cand. med. Layer auf jene Assistentenstellung protokollarisch verzichtet und dadurch das Ministerium in die Lage

Hosted by Google

versetzt habe, keine materielle Entscheidung über den vorliegenden Fall treffen zu können. Vorentscheidungen für die Zukunft zu treffen, so bemerkte Herr v. Sarwey, sei nicht seine Sache, denn es sei bisher der Stolz der deutschen Cultusministerien gewesen, die Freiheit der Wissenschaft an den Universitäten zu wahren, soweit sie nicht in prinzipiellem Gegensatz zu den Grundlagen des Staates und der Religion stünde, und vor allem nicht mit Gewaltmaßregeln in wissenschaftliche Kämpfe einzutreten. Die Homöopathie sei frei; aber es sei nicht Sache des Staates, ihr durch Zwangsmaßregeln Eingang auf der Universität zu verschaffen. — Es läßt sich hiergegen nach der gegenwärtigen Lage der Dinge nichts einwenden, wenngleich wir glauben betonen zu dürfen, daß dies in Bezug auf die Homöopathie nicht für alle Zukunft der Fall sein müsse! Wir erinnern dabei an die Lehrstühle für Chemie, welche seiner Zeit an den meisten deutschen Universitäten errichtet wurden, trotz des Widerspruchs des akademischen Lehrkörpers, der die Chemie als keine besondere Wissenschaft betrachtet wissen wollte; an die Lehrstühle für Pädagogik u. s. w.

Anderer Ansicht aber sind wir in Bezug auf Dasjenige, was der Herr Kanzler v. Rümelin gegen die Homöopathie vorzubringen für gut hielt. Derartige Behauptungen fordern einen entschiedenen Protest unsrerseits heraus, weil Herr v. Rümelin durch dieselben hinreichend bewiesen hat, daß er nicht competent zu einem Urtheile über die Homöopathie ist. Was soll man dazu sagen, wenn man aus dem Munde eines so hohen Staatsbeamten hören muß: „Ohne naturwissenschaftliche und medizinische Kenntnisse sind die feineren Unterschiede, welche die Homöopathie von der übrigen Medizin trennen, nicht zu beurtheilen.“ „In der Homöopathie findet ein Rückschritts- und Zersetzungsprozeß statt, weil seit dem Meister Hahnemann kein wirklich bedeutender Mediziner diese Heilmethode weitergebildet hat.“ „Die homöopathischen Aerzte sind unter sich uneinig; der eine weicht in diesem, der andere in jenem Punkte von der Theorie ab; sie lassen sogar oft den Kranken die Wahl, ob sie nach dieser oder jener Methode behandelt sein wollen.“ „Die medizinischen Fakultäten Deutschlands und der Nachbarländer, ebenso alle medizinischen Collegien, stehen auf dem Boden der physiologischen Medizin.“

Solchen Behauptungen gegenüber müssen wir doch zunächst hervorheben, daß es heutzutage fast jeder Gebildete weiß, daß die Homöopathie eine Heilmethode ist, welche den Krankenbehandler in die angenehme Lage versetzt, Kranke ganz unabhängig von den jeweilig herrschenden therapeutischen Theorien, lediglich auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes und der Arzneiprüfungen am gesunden Menschen, behandeln und heilen zu können. Das Aehnlichkeitsgesetz und jene Arzneiprüfungen bilden das Alpha und Omega des Könnens der Anhänger der Homöopathie, soweit am Krankenbette überhaupt homöopathische Behandlung in Frage kommen kann. In Bezug auf die Verwendbarkeit der letzteren, welche circa 90 % sämmtlicher zur Behandlung gelangenden Krankheitsfälle in sich schließt, steht allein dem ausübenden homöopathischen Arzte ein Urtheil zu. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Hahnemann seiner Heilmethode eine weit über ihr Ziel hinausragende Bedeutung beizulegen und ihr einen Platz in der Therapie zu verschaffen suchte, welcher jedes andere Heilverfahren, ja sogar jedes makrodosirte Heilmittel ausschloß. Diesen einseitigen Standpunkt hat der moderne, naturwissenschaftlich gebildete Homöopath mit Recht verlassen. Er hält die operative Chirurgie, die Geburtshilfe, sowie die Behandlung unheilbarer, mit vielen Schmerzen und Beschwerden verbundener Leiden nach specifisch-palliativen Indicationen ebensowenig für unentbehrlich, wie eine naturgesetzliche Diätetik oder in geeigneten Fällen auch die Hydro- oder Elektrotherapie. Diese allseitige therapeutische Bildung des homöopathischen Arztes, welche das der Homöopathie anhängende Publikum sehr wohl zu schätzen weiß, dieses Wissen und Können der homöopathischen Aerzte in jenen Fällen, wo die Gegner der homöopathischen Heilmethode entweder fortgesetzt symptomatisch-palliativ kuriren, wo sie heute Chinin, morgen Resorcin, übermorgen Salol, Sulfonal, Antipyrin und Gott weiß was sonst für neue Mittel verwenden, oder wo sie verzweifelnd die Hände in den Schoß legen und nichts mehr zu thun wissen, bildet, worauf Herr Kanzler v. Rümelin aufmerksam gemacht sein möge, keinen feinen, sondern einen sehr groben und sinnfälligen Unterschied zwischen der Homöopathie und der übrigen Medizin, welchen der sich der ersteren Anvertrauende, ohne jede naturwissenschaftliche und medizinische Bildung an sich selbst zu erproben stets in der Lage war. Es mag ja sein, daß es unter den homöopathischen Aerzten manchen Halbhomöopathen giebt, der in die Homöopathie nicht so voll und ganz eingedrungen ist, um sie mit Virtuosität in den für diese Heilmethode ausschließlich geeigneten Fällen beherrschen zu können. Wir protestiren aber gegen die Aufstellung dieser Herren als Musterbilder ebensosehr, wie gegen die Behauptung, daß die Homöopathie seit Hahnemann keinen bedeutenden Mediziner gezeitigt habe, der sie weitergebildet hätte. Diese Weiterbildung der Homöopathie war nur auf zwei Wegen möglich: auf praktischem und theoretischem. Nun auf dem ersteren haben, was wir wohl nicht bloß kühn behaupten, sondern durch unsere stattliche, in sämmtlichen Culturssprachen der Welt erschienene Bibliothek beweisen können, nicht bloß Einzelne redlich das Ihrige gethan, sondern die Gesammtheit der homöopathischen Aerzte hat dazu mitgewirkt. Auch die Theorie ist nicht vernachlässigt worden, selbstverständlich nur bis zu einer bestimmten Grenze, welche wir mangels jedweder Staatsunterstützung und in Folge des Ausschlusses von den Universitäten nicht überschreiten können. Uns fehlen die Mittel, um ein kostspieliges Institut zu gründen und zu unterhalten, in welchem unsere empirischen Arzneiprüfungen auf einen, den modernen Universitätslehrern genehmen, wissenschaftlichen Standpunkt gehoben werden können auf Grund von pathologischen Experimenten mit Arzneistoffen, deren Deutung der pathologischen Physiologie obliegen würde, wenn sie dieselben bei der Beschränktheit unseres Wissens gerade auf diesem Gebiete jetzt schon allenthalben zu deuten vermöchte, von Experimenten, die jedoch, wie wir dies auf Grund unserer praktischen Erfahrungen mit fast absoluter Sicherheit voraussagen, nichts weiter beweisen würden, als daß die Homöopathie eine praktisch erprobte Wahrheit ist, deren unendlicher volkswirthschaftlicher Werth von der Kathederweisheit der gegen sie eingenommenen medizinischen Professoren unterschätzt wird. Ein einziges europäisches Culturvolk versuchte vor neunzehn Jahren die Gründung eines solchen Institutes, als es zwei homöopathische Professuren an der Landesuniversität errichtete, von denen heute noch eine besteht. Es geschah dies in Ungarn. Freilich war man dort sich damals der Tragweite und Kostspieligkeit eines solchen Ver-

Hosted by Google

suches nicht bewußt. Man glaubte mit der Anstellung eines für ein solches Unternehmen allerdings außerordentlich geeigneten Arztes, des verewigten Professors Dr. Haußmann in Budapest, und mit der Hergabe der dazu nöthigen leeren Räume das Nöthige gethan zu haben. Es bedurfte fortgesetzter Petitionen Haußmann's, um die Anschaffung eines kleinen Theiles der zu den Versuchen nöthigen Apparate und Instrumente zu erwirken. Da wollte es das Unglück, daß Haußmann sich bei seinen Experimenten eine Blutvergiftung zuzog und derselben erlag, und noch mehr — daß sich kein Nachfolger für ihn fand. Sollte es, so fragen wir den Herrn Kanzler v. Rümelin, vielleicht nicht nützlicher für die Menschheit sein, die Eventualität der Errichtung eines solchen Instituts in Tübingen in's Auge zu fassen, wenn man homöopathischerseits mit entsprechenden Vorschlägen kommt, als die Bestrebungen des württembergischen Landesvereines, Aerzte für die homöopathische Praxis zu gewinnen, die aus Mangel an Mitteln sonst gar nicht hätten studiren können, für eine „gegen gute Sitten streitende That" zu erklären?

Norderney, im Juli 1889. Dr. N.

Ueber Veränderungen der Hautfarbe.

Nicht wenige Erkrankungen innerer Organe des Menschen sind mit leicht erkennbaren Veränderungen der Hautfarbe verbunden, welche den untersuchenden Arzt veranlassen, seine Untersuchung nach einer bestimmten Richtung anzustellen, um dadurch schneller zur Erkenntniß der Krankheit zu gelangen.

Auch der Nichtarzt, welcher seine Umgebung und die Naturerscheinungen mit freiem Blicke zu erfassen sich gewöhnt hat, besitzt ein sozusagen angeborenes Verständniß dafür, eine gesund aussehende Haut von einer kranken zu unterscheiden und daraus seine Schlüsse aus dem Gesundheits- oder Krankheitszustande einer sich ihm nahenden Person zu ziehen, selbstverständlich unter Berücksichtigung auch anderweit vorhandener Merkmale. So wird er einen Menschen mit dunklen Augen und Haaren, der kein rothwangiges Gesicht, sondern einen gelblichen Teint hat, nicht für krank halten, wohl aber einen blondhaarigen, der denselben Teint aufweist.

Die am häufigsten zur Beobachtung gelangende abnorme Hautfarbe ist entschieden die blasse. Dieselbe kann in solchen Fällen nicht als krankhaft gelten, wo der Betreffende sich wenig in freier Luft bewegt, sondern durch seinen Beruf an das Zimmer gefesselt ist, und eine der ersten Fragen des Arztes an einen sich ihm vorstellenden chronisch Kranken ist deshalb gewöhnlich die nach seinem Berufe, seiner Lebensweise und seiner Beschäftigung, selbstredend unter Berücksichtigung der Thatsache, daß die meisten Kranken in den ersten Minuten der Unterredung mit einem Arzte, den sie vielleicht zum ersten Male sehen, gewöhnlich etwas erregt sind und bei sonst blassem Aussehen eine gesündere Gesichtsfarbe vortäuschen können. Hier entscheidet der geübte Blick. Die durch Gemüthserregung oder durch eine leichte Körperanstrengung, wie beispielsweise den Aufstieg einiger Treppen, hervorgerufene lebhaftere Hautfarbe eines bleichen Menschen betrifft stets nur jene Hauttheile, welche dünn sind und einen größeren Reichthum an Hautgefäßen haben, also die Wangen, Ohren Lippen ꝛc., und es pflegen dieselben, wenn sich der Kranke beruhigt hat, sehr bald wieder zu erbleichen. An anderen bloßgetragenen Hauttheilen wird eine derartige lebhaftere Röthe selten bemerkbar. Außerdem zeigt diese krankhafte Hautblässe verschiedene Schattirungen: weiß, gelblich, wächsern oder gelblich-grün, und der Patient kann dabei mager oder fettleibig sein. Bei fettleibigen, blassen Kranken kann man fast immer auf eine gewisse Herzschwäche schließen. Das Herz hat in solchen Fällen in Folge einer anderweiten Erkrankung oder auch durch Herzverfettung eine Einbuße an seiner Arbeitsfähigkeit erfahren und treibt das Blut nicht mehr mit der gehörigen Kraft in die kleineren Gefäßbezirke, und auch die Haut fühlt sich dann schlaff an. Bleichsüchtige junge Damen mögen deshalb von einem Arzte nicht gleich etwas Böses denken, wenn er ihnen die Wangen streichelt und „das Pülslein drückt," zu welcher Annahme der mephistophelische Rath in der Schülerscene des „Faust" von Goethe drängen könnte. Auch der Puls ist bei solchen Kranken klein und weich. Die weiteren Ursachen des bleichen Aussehens sind Störungen in der Blutbildung. In erster Linie stehen hier chronische Magen- und Darmleiden, bei denen die Verdauung der aufgenommenen Speisen in krankhafter Weise behindert ist; namentlich aber sind es chronische Katarrhe des Dickdarmes, welche auffallend schnell Blutarmuth herbeiführen. Weiterhin sind es die Erkrankungen der blutbildenden Organe, der Milz, der Lymphdrüsen und des Knochenmarkes, welche Hautblässe bedingen, denn bei diesen nimmt die Zahl der rothen Blutkörperchen wesentlich ab, und das Blut hat nur einen geringen Eisengehalt. Die am häufigsten vorkommende Form derselben ist die Bleichsucht (Chlorose), obgleich sich diese nicht selten erst zu chronischen Verdauungsstörungen zu gesellen pflegt und häufiger durch Beseitigung der letzteren, als durch Verabreichung von Eisenpräparaten und Stahlwässern geheilt wird. Der Rath: „Schafft Eisen Euch in's Blut!" ist deshalb nicht immer wörtlich zu nehmen, denn wenn Magen und Darm erst wieder richtig arbeiten, so nimmt das Blut aus den in fast allen Nahrungsmitteln befindlichen Eisen-Molekülen schon so viel auf, wie es braucht. Schwerere Formen in der Störung der Blutbildung sind die Leukämie, bei der die Milz erheblich anschwillt und entartet, sowie die progressive Anämie. In Fällen letzterer Art sieht die Haut wächsern durchsichtig aus und den Lippen mangelt das normale Roth. Weiterhin deutet eine eigenthümliche Bläße der Haut, namentlich bei Personen mittleren Alters, nicht selten auf ein chronisches Nierenleiden, und wenn Schwellungen des Gesichtes, der Hände oder auch der Füße nebenher gehen, so wird kein Arzt die Untersuchung des Harns auf Eiweiß unterlassen; denn der Eiweißverlust des Blutes durch den Harn bedingt eben diese krankhafte Bläße.

Ebenso sind Eiterverluste eine Ursache der Hautbläße; selten wird man einen mit chronischen Knochengeschwüren behafteten Kranken „gesund aussehend" antreffen. Endlich bedingen directe Blutverluste selbst Hautbläße. Abgesehen von Verwundungen und Blutverlusten nach chirurgischen Eingriffen, können Blutungen aus verschiedenen Organen ein sehr blutarmes Aussehen hervorrufen, z. B. aus der Nase, den Lungen, dem Magen, den Geschlechts- und Harnorganen. Namentlich verleihen Magen- und anhaltende Mutterblutungen den Kranken sehr bald ein bleiches und schließlich kachektisches (in's Gelbliche spielendes) Aussehen, bei welchem die Haut

Hosted by Google

trocken und spröde ist. Das bleiche Aussehen Brustkranker ist häufiger auf die fast immer nebenhergehenden Verdauungsstörungen (Magenschwäche, Durchfälle) zu beziehen, als auf die Lungenerkrankung selbst, falls diese nicht etwa schon größere Fortschritte gemacht hat, so daß die Sauerstoffaufnahme wesentlich beschränkt ist. Endlich bedingen alle Krebsleiden Hautbläße, wie nicht minder chronische Vergiftungen mit Blei und Quecksilber.

An die chronischen Vergiftungen durch Metalle reiht sich passend diejenige mit Höllenstein an, welche der Haut ein graues Aussehen verleiht. Anfänglich sieht die Haut noch hellgrau aus, später aber spielt sie in's Schwärzliche, und auch das Augenweiß färbt sich grau. Diese auch als Argyria bezeichnete Krankheit kommt nur bei allopathischer Behandlung zu Stande, wenn Höllenstein (Argentum nitricum, salpetersaures Silber) längere Zeit gegen Magenleiden, Rückenmarksleiden u. s. w. verabreicht wurde, denn derselbe bildet mit dem im Blute enthaltenen Kochsalz Chlorsilber, welches sich in der Haut ablagert und durch den Einfluß des Sonnenlichtes ebenso dunkel wird wie das mit Chlorsilber imprägnirte und dann dem Tageslichte ausgesetzte photographische Papier.

Eine sehr seltene Hautverfärbung ist die bronceartige im Verlaufe der als Addison'sche Krankheit bezeichneten chronischen Erkrankung der Nebennieren. Die Färbung wird in diesem Falle durch Ablagerung eines rothkörnigen Pigments in das Malpighische Netz, welches unter der Oberhaut liegt, bedingt. Wie gesagt, kommt dieses Uebel selten vor, und nur ein ganz junger Mediziner ohne jede Erfahrung wird umfangreiche Pilzwucherungen in der Haut (Pityriasis versicolor), welche oft größere, dann gelblich bis bräunlich aussehende Flächen derselben bedecken, mit ihr verwechseln.

Ein gelbliches (ikterisches) Aussehen der Haut mit gleichzeitiger Gelbfärbung des Augenweißen deutet fast ausnahmslos auf eine Erkrankung der Leber und Gallenblase*). Findet man gleichzeitig die Schleimhäute gelblich gefärbt, so richtet der Arzt in jedem Falle sein Augenmerk auf die Leber und erkundigt sich nach den sonst vorhandenen Erscheinungen und nach der Reihenfolge, in welcher sie auftraten. Wichtig ist es, solche Kranke nicht bei Lichte zu untersuchen, denn bei Lampenlicht entgeht einem die gelbliche Hautfärbung, welche durch Anhäufung von Gallenfarbstoff im Blute und dessen Ablagerung in die Haut entsteht. In leichteren Fällen ist die Haut nur citronengelb, in schwereren orangegelb und selbst olivengrün oder bronceartig. Es genügen, da die Galle sich nur unter sehr geringem Drucke in den Zwölffingerdarm ergießt, schon geringe katarrhalische Erkrankungen der Ausführungsgänge der Gallenorgane, um den Gallenabfluß zu behindern und Gelbsucht hervorzurufen. Ein plötzlicher Verschluß und ein ebenso schnelles Auftreten von Gelbsucht kommt namentlich bei den mit der Gallensteinkrankheit verbundenen, so schmerzhaften Kolikanfällen vor. Ein allmäliges Auftreten dieser Gelbfärbung, bei gleichzeitigem Darniederliegen der Ernährung und großer Mattigkeit, deutet gewöhnlich auf ein schwereres Leberleiden.

Uebermäßig rothe Hautfarbe krankhafter Art findet man am häufigsten im Gesicht und an den Ohrmuscheln. Hier sind bei oberflächlicher Beobachtung und wenn man sonst vorhandene Erscheinungen unberücksichtigt läßt, Irrthümer möglich. Mitunter sind Kranke vom Augenblicke ihres Eintritts in das Sprechzimmer des Arztes ab roth vor Verlegenheit und Scham. Ebenso kann Hautröthe bei Personen, welche ihr Gesicht häufig strahlender Hitze aussetzen (Schmiede, Feuerarbeiter, Köchinnen u. s. w.), nicht krankhaft und nur durch dauernde Erweiterung der Blutgefäße der Haut bedingt sein. Krankhaft ist eben nur die Hautröthe Fiebernder und die durch Stauung in Folge allgemeiner Vollblütigkeit bedingte Blutüberfüllung der Haut.

Die cyanotische (blaurothe) Hautfarbe ist besonders im Gesicht bemerkbar, ebenso an den Ohrmuscheln und an den Endgliedern der Finger und Zehen. Sie verdankt der Ueberbürdung des Blutes mit Kohlensäure und der Verarmung desselben an Sauerstoff ihre Entstehung, und sind ihre Ursachen entweder in einer Störung der Athmungs- oder der Kreislaufsorgane zu suchen. Diese Organe können dabei selbstständig erkrankt oder secundär in ihren Functionen behindert sein. In seinen chronischen Formen treffen wir dieses Blausein der Haut namentlich bei Herzfehlern, bei Lungenemphysem und einzelnen Formen der Lungentuberkulose; weiterhin bei übermäßiger Gasanhäufung im Darme, welche die Lungenthätigkeit ebenso behindert, wie Wasseransammlung in der Bauchhöhle oder Geschwülste in derselben; endlich auch bei Trinkern, die mit Verdauungsstörungen behaftet sind, wo sich dieses Uebel nicht selten mit der Kupferrose combinirt, wie auch bei Stimmbandlähmungen. Acute Fälle von Cyanose, die dann stets einen lebensgefährlichen Charakter hat, kommen bei allen acuten Kehlkopfs-, Luftröhren- und Lungenerkrankungen vor, wenn die Luft nur noch in beschränkter Weise in die Lungenbläschen dringen kann. Ebenso kommt blausüchtige Färbung der Haut auch durch Störungen in der Peripherie des Körpers zu Stande, und zwar bei anhaltender Einwirkung der Kälte, durch welche die kleineren Blutgefäße der Haut zusammengezogen werden, sodaß sich der Blutstrom in denselben verlangsamt. P.

*) In der Pathologie unterscheidet man zwei Formen von Gelbsucht; eine von den gedachten Organen ausgehende (hepatogene) und eine durch Erkrankung des Blutes bedingte, den sog. Blut-Icterus. Neuere Pathologen suchten jedoch zu beweisen, daß jede Gelbsucht eine hepatogene sei.

Nierenerkrankungen.

Mit Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen.

Von Dr. H. Goullon.

Zunächst ein Wort über Bau und Verrichtung der Nieren. Die Nieren sind bekanntlich zwei an der hinteren Bauchwand symmetrisch zu beiden Seiten der Lendenwirbel gelegene drüsige Organe, die von einer sehnigen Haut umgeben und in ein reiches Fettpolster eingebettet sind. Die rechte Niere liegt etwas tiefer als die linke*). Das oberste Ende der Nieren berührt das Zwerchfell, weshalb Entzündung der Nieren das Athmen schmerzhaft machen kann. Ihre Länge beträgt etwa 10 cm. Sie haben die Form einer

*) Die rechte Niere hat auch größere Verschiebbarkeit, rückt zuweilen, zumal bei Frauen, die oft geboren haben, unter den rechten Rippenbogen, nach dem Nabel oder der Leistengegend zu (Wanderniere, Ren mobilis). Man spricht auch von Wandermilz und Wanderleber.

Hosted by Google

Bohne und sind dazu da, den Harn, d. h. das überschüssige Wasser, sowie gewisse Zersetzungsprodukte eiweißhaltiger Körper, den Harnstoff, die Harnsäure und harnsauren Salze auszuscheiden. Alle diese sind vorher im Blut enthalten und gelangen mit den betreffenden Blutgefäßen in die Nieren.

Beim Anblick der zarten Strukturverhältnisse der Nieren begreift sich leicht, weshalb die Nieren mit der Zeit abgenutzt und ein häufiges Krankheitsobjekt abgeben werden, ja man staunt, wie in Anbetracht der oft kolossalen Zumuthungen, die an den fein construirten, lebenden Filtrirapparat gestellt werden, eine solche Abnutzung (Erkrankung) nicht noch häufiger und noch eher erfolgt und der Krug so lange zu Wasser (zu Bier!) gehen konnte, ohne zu zerbrechen.

Von den Nierenerkrankungen interessirt uns hier am meisten die Bright'sche Nierenkrankheit*). Diese Krankheit wird in neuerer Zeit anders und richtiger beurtheilt als früher, wo man, sobald sich nur Eiweiß im Harn nachweisen ließ, d. h. beim Erhitzen des Urins ein trüber Niederschlag (von geronnenem Eiweiß) sich zeigte, die Bright'sche Nierenentzündung vor sich zu haben glaubte. Etwas genauer gingen schon die zuwege, welche die Diagnose von der gleichzeitigen Gegenwart der unter dem Mikroskop sichtbaren Cylinder abhängig machten. Diese Harncylinder sind die im Verlauf der Nierenentzündung abgestoßenen Fragmente der Harnkanälchen. Sie verstopfen letztere zum Theil und verursachen so eine Verminderung und Stauung des Urins. Diese Urinabnahme kann außerdem auf verminderter Wasserabscheidung in den Nieren beruhen. Man begreift schon jetzt, wie durch solche mechanische Verstopfung der harnabsondernden Organe eine ganze Reihe neuer Krankheitserscheinungen hervorgerufen werden wird, und wie andererseits durch Wiederflottwerden der versperrten Wege mit einemmal eine große Abnahme der Erscheinung, Erleichterung und unter Umständen rasche Genesung erfolgen wird, so z. B. im Morbus Brightii des Scharlachs, wo das Wasser oft fast alle Körperhöhlen ausfüllt, Bauch- und Brustwassersucht besteht und die Beine bis zur Unförmlichkeit geschwollen sind.

Sollen harntreibende Mittel Nutzen haben, so muß der Krankheitsprozeß als solcher gewissermaßen schon abgelaufen und nur noch die mechanische Verstopfung der Kanälchen zu beheben sein. Der scharfsehende Diagnostiker Professor Traube behauptete, daß Herzleiden sehr oft auf eine Ersterkrankung der Nieren zurückzuführen seien. Aus alledem geht aber hervor, wie nothwendig bei Urinstörungen zumal älterer Leute eine frühzeitige und genaue Untersuchung des Urins ist.

Man unterscheidet nun folgende drei Krankheitsbilder:

1. Die acute Nierenentzündung. Sie kommt vor im Anschluß an Scharlach, Pocken, Masern, Lungenentzündung, auch Gelenkrheumatismus, Typhus u. a., meistens ansteckende Krankheiten, daher auch infectiöse, acute Nierenentzündung genannt. Oder es sind giftige Substanzen, wie Terpentinöl, spanische Fliegen, Arsenik, Blei, Phosphor schuld: Nephritis acuta toxica. Auch Salicylsäure, sowie zu reichliche äußerliche Anwendung von Carbolsäure und Jodoform, Kalium chloricum, wie es jetzt so häufig gemißbraucht wird und die traditionellen Queckfilberkuren rufen häufig diese Entzündung hervor. Daher sei bei dieser Gelegenheit vor dem Unfug und Mißbrauch jener gewarnt. In der Diphtheritis hat man bekanntlich Terpentin selbst eßlöffelweise verordnet und so die Nieren in unverantwortlicher Weise geschädigt. — Endlich kommt auch die acute Nierenentzündung noch vor im Verlauf der Schwangerschaft: Nephritis acuta gravidarum.

Also Symptome dieser acuten Nierenentzündung sind der verminderte, aber dickere, gesättigtere Urin, welcher damit schwerer wird, daher Zunahme des specifischen Gewichtes. Reichlicher, flockiger Niederschlag des Urins am Boden, doch muß man ihn, um ein richtiges Urtheil zu fällen, sich erst setzen lassen. Bei Blutbeimischung sieht derselbe dunkelroth bis dunkel schwarzroth aus. Wichtig sind die Oedeme oder wassersüchtigen Anschwellungen der Haut, z. B. um die Augen und an den anderen Körpertheilen. Der Puls ist Anfangs hart, gespannt, voll und beschleunigt.

In Folge der hinzutretenden Herzschwäche entsteht Lungenödem — Athemnoth. Anhaltendes Erbrechen deutet auf Uraemie, d. h. Aufnahme von vergiftenden Harnbestandtheilen in den Blutstrom. Bloßer Brechreiz ist ebenfalls eine und zwar häufigere Begleiterscheinung. Schmerzhaftigkeit der Nierengegend kann fehlen.

Stuhlgang hart, zuweilen durchfällig. Leidender, bleicher Gesichtsausdruck, das blutarme Gesicht gedunsen.

Bei Besserung nimmt die Urinmenge zu und im Urin findet man kein Blut mehr, noch Cylinder (d. i. die epitheliale Schälung der Harnkanälchen hört auf).

Aehnlich verläuft auch die nach Erkältung (Durchnässung, Schlafen auf kaltem Erdboden — durch Genuß eiskalter Getränke — u. s. w.) erworbene acute, fieberhafte Nierenentzündung, deren Dauer sehr verschieden ist. Thatsächlich können anscheinend schwere Fälle in Genesung übergehen, während andererseits verhältnißmäßig leichte chronisch zu werden vermögen.

Bei Morbus Brightii in der Zeit der Schwangerschaft erfolgt erst mit Ende derselben ein Aufhören der Nierenerkrankung. Doch kann letztere auch durch Hinzutritt von Krämpfen (Eklampsia gravidarum) mit Tod enden.

Behandlung.

Man suche vor allem die äußere Haut, welche in wichtiger Wechselwirkung zu den Harnorganen steht — beide beseitigen die excrementellen, verbrauchten Auswurfstoffe oder Schlacken des Körpers — in Action zu versetzen; also reichliche Schweiße sind günstig und werden durch öfteres Trinken gefördert. Außer Wasser (mit etwas Fruchtsaft), viel Milch und Buttermilch, sind magere Suppen von Gries, Mehl, Hafergrütze u. dergl. zu reichen. Auch nasse Einpackungen können die Schweißkrisen mächtig unterstützen und finden mehr und mehr Eingang; desgleichen warme Vollbäder, z. B. in den als Nachkrankheit von Keuchhusten auftretenden Formen der acuten Nierenentzündung.

Obstgenuß ist nicht verboten. Dagegen soll sich der Kranke der Spirituosen, sie mögen heißen wie sie wollen, absolut enthalten, selbst noch in der Rekonvalescenz. Und da Erkältungen stets wieder die Nieren als Angriffspunkt wählen würden, so sorge man für Vermeidung derselben durch entsprechende Kleidung, sowie durch vorsichtige syste-

*) Wir behalten den Namen bei, wenn auch nur die unter 2 geschilderte Form von Nierenerkrankung als echter Morbus Brightii bezeichnet zu werden pflegt.

Hosted by Google

matische Abhärtung der Haut in Form von zunehmend kälteren Abreibungen oder Waschungen mit nachfolgenden Frottirungen.

Arzneiliche Behandlung.

Apis in 4. oder höherer Potenz.

Apisin in 5. Verreibung oder ein Bienenaufguß*) haben sich, zumal in der Scharlach-Nierenwassersucht, glänzend bewährt; selbst in Fällen, welche wegen der hochgradigen Wassergüsse und ihrer Folgen hoffnungslos erschienen.

Auch ist Apis in den nach Verletzungen (Fall, Stoß, Schlag) entstandenen Fällen Bright'scher Nierenentzündung indicirt; unter Berücksichtigung sonstiger Apis-Symptome, wie Neigur ɜ zu Rothlauf, zu Augenlidanschwellungen, abends und nachts Verschlimmerung. Herzensangst, Gefühl des Todes und der Ohnmacht. — Bei Kindern, besonders Mädchen.

Arsenik, wie Apis in Stunden höchster Gefahr, Athemnot, Bauchwassersucht (Ascites). Großer Durst, Hinfälligkeit. Diarrhöe. Brennschmerz. Schlummersucht. — Nächtliches Herzklopfen. Arsen darf hier vorausgehen oder im Wechsel mit Apis gegeben werden. Es pflegt nach meinen persönlichen Erfahrungen den höchst wünschenswerthen Ausbruch von Schweiß bald einzuleiten.

Acidum nitri. Stärkere Blutabgänge. Nierenentzündung im Verlauf von Scharlach und Diphtheritis. Urin übelriechend, schwach sauer, dunkelfarbig.

Hepar sulphuris. Viel Eiweiß ohne Blut oder Blutcylinder. Verstopfung. Frühere Skrophulose, Schleimhauterkrankungen, Drüsenleiden.

Während man Arsen. 6. und Acidum nitri 6. zu 1 bis 2 Tropfen 3 Mal täglich und öfters giebt, ist Hepar in dritter Verreibung zu verabfolgen, 2—3 Mal täglich.

Mercur. solubilis in vorgerückterem Stadium, zumal bei gleichzeitigem Darmkatarrh, stechenden Nierenschmerzen, Zwängen und sparsamem, getrübtem Eiweißurin.

Merc. corrosivus ist durchaus dem solubilis an die Seite zu setzen**).

Begleitende Bronchialkatarrhe erfordern **Phosphor**, welcher aber auch wegen seiner auf Leber und Nieren bezüglichen Symptome fettiger Entartung besondere klinische Beachtung für den homöopathischen Arzt verdient.

Dies gilt noch mehr von **Terebinthina**. Terpentin ist nach meinen Erfahrungen souveränes Mittel in der Albuminurie oder dem gemeinen Morbus Brightii. Und gleichwohl ruft er andererseits das vollendete Bild der Krankheit hervor. Obgleich mehr in fieberfreier chronischer oder subacuter Form des Leidens indicirt, dürfen wir ihn schon hier nennen. Auf die Specialindikationen: saurer Urin (Cantharis: neutraler oder alkalischer Urin) mit Schmerzen in den Nieren, die Harnleiter herab bis zur Blase, möchte nicht zu großer Werth zu legen sein.

Man scheue nicht davor zurück, das Terpentinöl unverdünnt zu geben, 2—3 Tropfen 3stündlich und seltener. Bei Kindern genügt eine erste homöopathische Verdünnung, die man sich leicht selbst anfertigen kann. — Dabei bessern sich die Kranken oft so rasch, daß sie sich mehr zutrauen als gut ist und ohne strenge ärztliche Kontrolle rückfällig werden.

Bei dem zuweilen in dieser Krankheit beobachteten geradezu stinkenden, scharf widerlichen Geruch, der die Desinfection der Nachtgeschirre erfordert, ist noch **Benzoë** bez. **Benzoës Acidum** erwähnenswerth; es wird speciell im Eiweißharnen der Schwangeren gerühmt.

2. Die chronische (Bright'sche) Nierenentzündung. Sie befällt nicht selten und vorwiegend Männer nach den mittleren Jahren. Ihre Anfänge sind öfters verschleiert durch frappante Magensymptome, wie Appetitlosigkeit, belegte Zunge und Kopfschmerzen. Es besteht Mattigkeit und ein leidender Gesichtsausdruck. Die Kranken magern ab. Der Urin braucht um die Zeit noch nicht verringert zu sein, und sieht man sich kaum veranlaßt zu einer chemischen Untersuchung. Später findet man, wie bei der acuten Nephritis, Eiweiß und Cylinder, bald mehr Epithelialcylinder, bald Blutcylinder und viel Blutbeimischung überhaupt. Daraus u. a. ergeben sich dann diagnostische Unterschiede, denn man trennt zwei Formen der parenchymatösen hier in Frage kommenden chronischen oder subacuten, d. i. kürzer als die chronische und doch nicht so kurze Zeit als die acute verlaufenden Brightschen Niere.

a) Die hämorrhagische Nierenentzündung oder die große rothe oder bunte Niere und

b) die große weiße oder entzündliche Fettniere. Diese Unterschiede haben mehr anatomischen als therapeutischen Werth. In beiden Formen gleichen sich die Symptome oder ähneln sich doch. Die Anschwellungen in allen möglichen Abstufungen spielen dabei die Hauptrolle. Durch die Hautwassersucht sehen solche Patienten aufgeschwemmt, dick aus, die Haut selbst ist kühl, leblos, wächsern. Namentlich die Partie um die Knöchel und zuletzt der ganze Oberschenkel, Leib und weiter herauf erscheint unförmig und die natürlichen Falten und Vorsprünge schwinden mehr und mehr. Je nachdem sich zur Hautwassersucht noch Bauch-, Brust- oder Herzbeutelwassersucht gesellen, modificirt sich das Krankheitsbild und erscheinen die subjektiven Beschwerden hochgradig. — Der Herzspitzenstoß ist in Folge von Hypertrophie des linken Ventrikels verstärkt, der zweite Aortenton (im zweiten rechten Zwischenrippenraum, nahe dem Brustbein) scharf accentuirt und klappend; der Radialpuls gespannt.

Dazu gesellt sich — aber nicht immer — Netzhautentzündung (Retinitis albuminurica), welche weiße Flecke und Streifen beim Eintritt des Sehnerven zeigt und durch Blutungen im Bereich der Netzhaut zu fehlerhaftem Sehen, z. B. Halbsehen und anderen Gesichtsfeld-Defecten führt.

Die Hauptklagen beschränken sich auch jetzt auf zunehmende Entkräftung, Appetitmangel, Kopfschmerz, Schwindel, und öfters entwickeln sich Störungen (Katarrhe) in den Respirationsorganen, Bronchien und Lungen, wie denn auch der Tod, außer durch die Vergiftung des Blutes mit dem stauenden Urin (Uraemie) und ihre Folgen, durch Lungenentzündung unerwartet eintreten kann. Die Dauer der chronischen Bright'schen Krankheit schwankt zwischen 1, 2, selten 3 Jahren.

Die Symptome der Urämie bestehen wieder in Schwin-

*) Die genaue Vorschrift ist: 10—12 lebende Bienen werden mit kochendem Wasser übergossen. Davon vierstündlich einen Eßlöffel. Bei Besserung seltener. Schmeckt weinig und pflegt die Urin-, sowie die Schweißsekretion in schonender und doch hinlänglich energischer Weise anzuregen. Dr. Hale heilte so eine kindskopfgroße Eierstocksgeschwulst. Auch Honig erlaube ich gewöhnlich solchen Patienten.

**) Dem Merc. corros. wiederum ist zuweilen Aurum gleichwerthig. Dr. Mouremans heilte damit einen sehr veralteten Morbus Brightii in 2—3 Monaten.

Hosted by Google

del, Angst, Erbrechen und Durchfällen (Selbsthilfe der Natur) und in an Epilepsie erinnernden Anfällen, Beklemmung, Muskelzuckungen, zumal in schweren Formen, wobei die Temperatur bis auf 42° R. steigen kann, auch können solche schwere Fälle schon nach 4 bis 12 Monaten letal enden.

Behandlung.

Diese weicht in diätetischer Beziehung nicht ab von der bei acuter Entzündung der Nieren. Aber noch mehr muß der Nutzen der Milch betont werden, das Fernhalten reizender, stickstoffreicher Kost und der geistigen Getränke.

Auch die arzneiliche Behandlung ist im Allgemeinen bei der, wohl erst aus acuter sich entwickelnden chronischen Entzündung (eigentlichen Bright'schen Niere) mit denselben Mitteln ausführbar. Wir besitzen sogar in den bereits genannten wahre Specifica. Dahin zählen wir also: Mercurius solubilis und corros., letzteren am besten in 4. Dec.-Verdünnung. Ich gieße 5—8 Tropfen in 60—80 Gramm Wasser; hiervon 3stündlich 1 Theelöffel. Besonders wo zwar Eiweiß im Harn, aber keine wassersüchtigen Schwellungen bestehen oder nicht ausgebreitet sind, fand ich Mercur. wirksam. Terpentin ist dagegen auch im chronischen Morbus Brightii ein specifisches Mittel angesichts der oft kolossalen Wassersuchtserscheinungen, zumal nach vorherigem Mißbrauch spirituöser Getränke.

In Kafka's großem Werk „Die homöopathische Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule" findet sich S. 849 des I. Bandes eine von vielem Fleiße und sehr reichhaltiger Erfahrung zeugende Bearbeitung des Morbus Brightii. Wenn nun auch seitdem (1865) die pathologischen Anschauungen andere geworden sind, die homöopathische Therapie hat im Allgemeinen keine Wandlungen erfahren, und bin ich in der Lage, in dieser Beziehung den neuesten Standpunkt des berühmten Autors hier wiederzugeben.

„Ich habe — schreibt derselbe am 26. April 1888 — in dieser Krankheitsform niemals Sublimat, sondern stets nur Solubilis angewendet. In den letzten 10—12 Jahren habe ich in der chronischen und secundären Form viel mit **Calcarea arsenicosa** 4. zu Stande gebracht und auch mein Sohn hat dieses herrliche Mittel bei seinen Zuckerkranken, wenn dieselben gleichzeitig an Albuminurie litten, mit sehr gutem Erfolg gebraucht."

3. Die einschrumpfende Niere.*) Den Ausgangspunkt und Sitz dieser selteneren Affection bilden nicht die knäuelartigen Körperchen (Malpighi'schen Körperchen), in welche je eine sich verästelnde Arterie ein- und austritt. Diese unzähligen Körperchen stellen bekanntlich mit den von ihnen entspringenden Harnkanälchen die eigentlichen specifischen Nierenelemente dar: das Parenchym — ähnlich wie die Leber in den Leberzellen und selbst das Gehirn in den Hirn- oder Ganglienzellen ihre specifischen Elemente oder ihr Parenchym haben. — Bei der durchaus als selbständiges Leiden auftretenden Schrumpfung (Atrophie) der Nieren ist also nicht dieses Parenchym der Ausgang der Krankheit — vielmehr hatten wir ja eben in der vorausgehenden Form die parenchymatöse Nierenentzündung abgehandelt, sondern der ursprüngliche Sitz ist das Bindegewebe, welches die Zwischenräume der Nierenelemente, d. i. der kleinen Knäuel (Corpuscula oder Glomeruli Malpighii) ausfüllt, daher interstitielles Bindegewebe genannt. Dieses Gewebe, dessen Vorhandensein eine theilweise Entwässerung des durchtröpfelnden Urins ermöglicht und besorgt, fängt an zu wuchern und erdrückt nach und nach das bis dahin gesunde Nieren-Parenchym. — So kommt es zum Schwinden der ganzen Niere bis auf zwei Drittel und selbst bis zur Hälfte des ursprünglichen Volumens.

Während die parenchymatöse Nierenentzündung in Monaten oder Jahresfrist zu verlaufen pflegt, nimmt sich der Verschrumpfungsvorgang Zeit und braucht mindestens 3—5, Manche behaupten 10 und 20 Jahre. Manchmal lassen erst die Symptome der Urämie und die dieselbe begleitenden an Apoplexie oder Epilepsie erinnernden Anfälle eine solche Krankheit argwöhnen, denn zuweilen beschränken sich die sonstigen Symptome auf jenen oft genannten Schwindel, Zeichen von Magenkatarrh, Kopfschmerzen, rheumatisch-gichtische Schmerzen und Schlaflosigkeit.

Die Mehrzahl der fraglichen Krankheitsfälle hat aber charakteristische Urin- bez. Nieren-Symptome aufzuweisen: Unangenehmes nächtliches Drängen zum Urin; doppelte Mengen desselben im ersten Stadium (auch ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal von der vorigen parenchymatösen Nierenentzündung, bei der der Urin stets unterdrückt, d. i. spärlicher ist); später tritt allerdings ebenfalls Verminderung ein — und damit zunehmende Eiweißausscheidung, welche in verschiedenen Graden im ganzen Verlauf beobachtet zu werden pflegt. Unter dem Mikroskop finden sich Lymphkörperchen neben (hyalinen oder Blut-) Cylindern — die oben beschriebenen Herz-Symptome; auch ähnliche Sehstörungen, Lücken im Gesichtsfeld, Sehen wie durch Nebel.

Endlich bildet noch ein wesentliches Unterscheidungsmoment von der nicht-interstitiellen Entzündung oder den unter 2. gedachten Erkrankungen die Abwesenheit von Oedemen oder wassersüchtigen Schwellungen (außer gegen Ende). Der schließliche und dann wohl bedeutende Eintritt derselben hängt von Erkrankung der in Mitleidenschaft gezogenen Harncanälchen ab. Zustände von Schlafsucht und Unbesinnlichkeit sind weniger bezeichnend für die (genuine) Schrumpfung; ich sah solche auch bei Vereiterung des Nierenbeckens (Pyelitis) in Folge von Nierensteinen; sie sind viel eher Begleiterscheinung urämischer Erkrankung. Endlich ist zunehmende Herzschwäche (Insufficienz) eine nicht ausbleibende Folge des Nierenschwundes, der Nierenatrophie.

Verlässige Heilmittel giebt es nicht, wenn auch die einen mehr Chancen bieten wie die andern. Zu ihnen zählen: **Jodkali** 2. D., zumal bei gichtischer Körperconstitution, **Scilla** ebenso, oder die Tinctur tropfenweise. Das alte Rademachersche Nierenmittel **Coccus cacti** erste Verreibung, welches zugleich die oft erheblichen Magen-Symptome corrigirt und vom mehr empirischen Standpunkt aus sehr hoch zu schätzen ist. Ich kenne es aus Erfahrung bei Nierenvereiterung, wo der Urin beständig eine dicke, schleimig-eiterige Masse absetzt, auch durch spitze Steinchen verursachte Blutungen erfolgten.

Blutung aus der Niere. Wenn das Blut mit dem Urin innig vermengt abgeht, so vermuthet man Nierenblutung. Die dabei stattfindenden Urinbeschwerden werden von Schmerzen und Spannen über den Hüften begleitet. Durch Druck, Stoß, Fall kann solche Blutung in der Nierensubstanz veranlaßt

*) Gelehrtere Namen hierfür sind: Granular-Atrophie, Nierensklerose, genuine Schrumpfniere.

Hosted by Google

werden. Ist speciell das Nierenbecken der Sitz der Blutung, so sind gewöhnlich Steinchen (Nierengries) schuld und veranlassen zugleich kolikartige Schmerzen. Dabei kann es zu bedeutenden Zerreißungen kommen und gehen zuweilen Hautstücke und Gerinnsel fort von der Gestalt des Nierenbeckens. Vereiterung des letzteren bez. der Nierenkelche, die sogen. Pyelitis, kommt nicht gar selten vor in vorgerückten Jahren und führt schließlich nach mehrfachen Paroxysmen und oft ganz enormen Blutabgängen durch den Urin zum Tod unter den Erscheinungen der Harn-Blutvergiftung (Uraemie). Rührt das Blut aus der Blase, so geht erst klarer Urin ab und das Blut folgt, so z. B. bei Gegenwart von Blasensteinen. Hier bestehen auch Schmerzen am untern Teil des Rückgrades und im Unterleib.

Nierensteine. Die oben erwähnten Nierensteine sind nicht immer leicht zu diagnosticiren, so lange sie nicht schwere Zufälle machen.*) Dasselbe gilt von den Blasensteinen. Es kommt viel auf die Form (ob abgeschliffen oder eckig, zackig ꝛc.), auf die chemische Zusammensetzung dieser Concremente, sowie auf die Constitution und Lebensweise des Kranken an. Gichtische Dyskrasie, sowie die eigenthümlichen, oft ohne sonstige Ursache eintretenden kolikartigen Schmerzen und deren hohe Intensität lassen indessen die Diagnose sehr wahrscheinlich erscheinen. Auch Ohnmachten gehören unter Umständen dazu.**) Ganz charakteristisch ist die Richtung der gewöhnlich nur eine oder doch mehr eine Seite betreffenden Schmerzen nach dem Verlauf der Harnleiter, also etwa von der Hüfte schräg nach abwärts und innen.

Uebrigens setzen sich diese Nieren- sowie die Blasensteine zusammen aus phosphorsauren, oxalsauren oder harnsauren Salzen.

Cocculus indicus.

(Mit Abbildung.)

Cocculus entstammt einer auf den ostindischen Inseln heimischen Schlingpflanze aus der Familie der Menispermen, Menispermum cocculus. Sie ist die einzige medizinisch bedeutende Vertreterin ihrer Familie. Menispermum canadense (canadischer Mondsame), eine Pflanze von Minesotas Flora, ist die einzige amerikanische Verwandte von Cocculus, aber nicht vollständig geprüft. Wir wissen nur, daß sie einen äußerst heftigen Kopfschmerz mit Gähnen und Spannung, auch Schlaflosigkeit und verworrene Träume hervorruft.

Die Abbildung auf Seite 141 zeigt uns die ostindische Cocculus-Staude mit ihren Samenkernen; letztere sind ca. 1 cm lang, kugelig, nierenförmig, graubraun, und da sie vor ihrer völligen Reife eingesammelt werden, runzelig. Aus diesen Samenkernen, den sog. Kockelskörnern, welche pulverisirt werden, wird die zu Heilzwecken dienende Tinctur bereitet. Cocculus ist ein altes Heilmittel der Araber, wird aber in manchen Gegenden auch in einer Mischung der zerquetschten Samenkerne mit Teig zum Fischfang benutzt, weil ihr Genuß die Fische betäubt. Endlich dient der Same auch zur Verfälschung malzhaltiger Flüssigkeiten, weil er die Eigenschaft besitzt, die Untergährung zu verhindern.

Ein aus dem Cocculus-Kern gewonnenes Alkaloid, das Picrotoxin, ist für sich allein ebenfalls noch unvollkommen geprüft, scheint aber der wirksame Giftstoff des Cocculus zu sein.

Das U. S. Laboratorium (1880) berichtet ausführlich über den „einzigen" bisher verzeichneten Vergiftungsfall, aber Hahnemann erzählt in seinen kleineren Schriften einen noch viel lehrreicheren Fall, der unter seinen eigenen Beobachtungen vorgekommen ist. Dieser Fall erklärt die Erstwirkung des Heilmittels auf das willkürliche Nervensystem, indem es eine Steifheit und ein Ziehen wie von Lähmung verursacht und später intensive Betäubung, als wollte das Gehirn einschlafen. Bei Versuchen an niederen Thieren fand man, daß das Picrotoxin eine dem Strychnin ähnliche Wirkung auf die Bewegungsfunctionen des Rückenmarkes ausübt, ohne jedoch, wie das letztere Mittel, die Reflexerregbarkeit zu erhöhen.

Diese Aehnlichkeit in einem Theil der Wirkungen ist die Ursache, daß mitunter, namentlich von Laienfreunden der Homöopathie, Nux vomica für ähnlich wirkend wie Cocculus erachtet wird, weil erstere gegen scheinbar ähnliche Zustände, besonders aber gegen die unter dem Namen „Seekrankheit" bekannte, mit Aufstoßen, Uebelkeit und Erbrechen verbundene Erkrankung verwendet wird. Würde uns aber nicht das Studium der homöopathischen Arzneiprüfungen über diese nur scheinbare Aehnlichkeit der beiden genannten Mittel aufklären, so müßte das die chemische Analyse thun, welche in der Nux vomica das Strychnin, im Cocculuskern aber das sehr giftige Picrotoxin nachgewiesen hat. Während nun bei Strychnin auf das kurze Krampfstadium sehr schnell die Lähmung folgt, Strychnin und Nux vomica also im homöopathischen Sinne mehr gegen Lähmungserscheinungen verwendbar sind, tritt bei Cocculus die Lähmung erst sehr spät ein und das durch Cocculus hervorgerufene Krankheitsbild hat, wie wir weiter unten sehen werden, vorwiegend und länger dauernd ein Krampfstadium.

Diese physiologischen Versuche haben einen großen Werth für die Gruppirung der Heilmittel nach ihren Hauptwirkungen im Gedächtniß, aber wenig oder gar keinen für die Erhöhung des Verständnisses ihrer Symptomatologie beim Menschen.

Cocculus scheint am besten für nervöse Frauen während der Schwangerschaft zu passen, bei Menstruationsstörungen und Gebärmutterleiden, und in den klimakterischen Jahren speciell derjenigen Frauen, deren Lebenskräfte schon sehr herabgesetzt und die in Folge dessen voller Verzweiflung und Schwermuth sind. Es giebt in der Symptomatologie von Cocculus wenig, wenn auch einige Abweichungen von dem negativen oder sympathischen Nervensystem, die charakteristische Schwäche, Niedergeschlagenheit und Schwindel, welcher die Seekrankheit vortäuscht, Hysterie ꝛc., welche allein von Störungen des Gehirns ausgehen.

Wirkungen auf den Geist. — Das charakteristischste Merkmal ist, daß die Zeit zu schnell vergeht (zu langsam bei

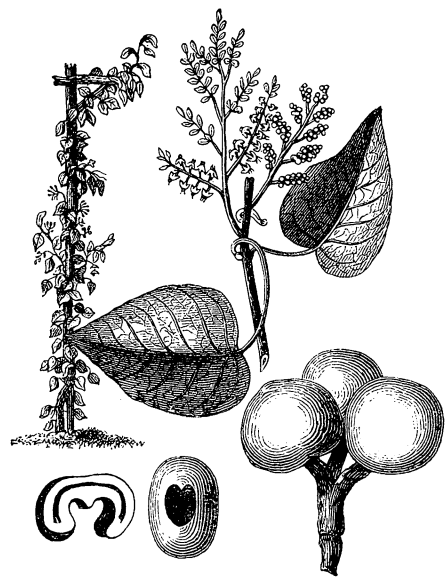
*) Bei der Secirung Kaiser Wilhelms hat man einen Nierenstein von seltener Größe gefunden, welcher zweifellos nicht nur die Ursache der großen Schmerzen war, die im letzten Kranksein auftraten, sondern welcher auch die früheren in den kaiserlichen Bulletins mehrfach erwähnten Schmerz-Paroxysmen nun erst erklärt.

**) Die Ohnmachten, denen zeitweilig Napoleon III. unterworfen war, und welche nicht selten der Börse einen und mehr Tage Kopfschmerzen machten, sind sehr wohl in Zusammenhang zu bringen mit der Gegenwart des großen Blasensteines, der trotz der Operation den Tod des Kaisers herbeiführte, oder mit dem Vorhandensein anderer Concremente, z. B. in den Nieren.

Hosted by Google

Cannab. indica), der Patient ist niedergeschlagen und sitzt vertieft in Gedanken über sich selbst, oder er ist denkträge, murrt und brummt und ist reizbar, spricht hastig und ist leicht in Furcht zu versetzen — das letztere Anzeichen indicirt Cocculus mitunter bei typhoiden Zuständen. Bei Tollheit findet Dr. Talcott vom Middletown-Asyl Cocculus „passend für die Opfer eines maßlosen Ehrgeizes, welcher in seinen Hoffnungen betrogen wurde, die beschimpft und erzürnt werden durch ihre Umgebung."

Wirkungen auf den Kopf. — Der Schwindel bei Cocculus ist die entschiedenste Begleiterscheinung aller seiner Beschwerden. Er ist verbunden mit Neigung zum Erbrechen und tritt ein beim Erheben vom Sitz oder bei der Erschütterung in einem Wagen. Die Kopfschmerzen sind im Anfang rein cerebral, der Kopf fühlt sich an wie geschwollen, oder es besteht ein Gefühl von Knappheit im Gehirn, als wäre jeder Nerv fest angezogen, und zu andern Zeiten ist ein Leerheitsgefühl im Gehirn vorherrschend, welche Empfindung auch in der Brust oder im Unterleib gefunden wird. Diese Empfindungen werden gesteigert durch das leiseste Geräusch oder durch Bewegung, und Schwindel und Uebelkeit begleiten sie mit derselben Steigerungsfähigkeit; Alles wird schlimmer beim Liegen auf dem Rücken. Der Sitz der Schmerzen ist im Allgemeinen bei Cocculus das Hinterhaupt, wobei das charakteristische Gefühl des Oeffnens und Schließens einer Thür besteht. Schlafen, Essen, Trinken, besonders Kaffee und Thee, sowie die Bewegung des Rückens steigern diese Empfindung in hohem Grade. Die Kopfsymptome von Cocculus werden namentlich durch Schlaf verschlimmert.



Cocculus indicus.

Wirkungen auf den Magen. — Die Uebelkeit von Cocculus ist eine heftige und gemeinhin noch obendrein begleitet von nervösen Symptomen, wird ausnahmslos verschlimmert vom Fahren im Wagen, vom Fortbewegen von Karren und Booten ꝛc., oder selbst vom Sehen auf einen in Bewegung befindlichen Zug. Dies macht ihn besonders anwendbar bei Seekrankheit, Kopfschmerz, morgendlichem Unwohlsein, bei Schwangerschaft ꝛc., womit noch gewöhnlich eine lähmige Schwäche der Glieder verbunden ist. Aehnliche Heilmittel sind Petroleum, welches dieselbe Verschlimmerung vom Reiten hat (auch Sepia in niederer Arzneistufe), Colchicum bei Verschlimmerung vom Geruch von Speisen, und Arsenicum und Ipecacuanha, wenn reichliches Galleerbrechen und sonstige Hinfälligkeit besteht.

Wirkungen auf den Unterleib. Aehnlich wie Nux vomica verursacht Cocculus bei der Prüfung eine schmerzhafte Neigung zu unregelmäßigen Hernien, ganz besonders nach dem Erheben aus sitzender Stellung. Entsprechend dieser Indication ist es zur Befreiung von eingeklemmten Brüchen benutzt worden.

Wirkungen auf die weiblichen Genitalien. — Hier ist Cocculus in seiner entschiedenen Wirkung charakterisirt bei krampfartigen Schmerzen im Uterus; oder auf den Cervix bezogen bei schmerzhaftem Pressen im Hypogastrium, Krampf in der Brust, Schwäche und Uebelkeit. Die Menses von Cocculus werden häufig durch Krämpfe eingeleitet (Actaea racemosa) mit heftigen Schmerzen im Hypogastrium; die Menses sind profus, wenn die Kranke ihre Füße hebt, oder wenn sie einen Fehltritt macht, so strömt der Monatsfluß heftig hervor, und es zeigt sich eine begleitende heftige Schwäche des Rückens und der Glieder, so daß sie nur mühsam stehen oder gehen kann. Wenn Dysmenorrhöe vorhanden ist, tritt heftige Unterleibskolik mit übermäßiger, gespannter Auftreibung ein, schlimmer des Nachts, zeitweise gemildert durch Aufstoßen. Andere Heilmittel bei einfacher Uterinkolik sind: Chamomilla, unterschieden durch die sehr große Reizbarkeit der Patientin und den Abgang dunkeln, geronnenen Blutes; Ignatia, wenn hysterische Krämpfe bei veränderlichem Blutfluß bestehen, und Pulsatilla, welche bei demselben veränderlichem Blutfluß, wie Cocculus, einen drückenden Schmerz hat, fast immer begleitet von Frostschauer, besser in der freien Luft. Gegen die klimakterischen Jahre hin hat die Cocculus-Patientin oft Weißfluß an Stelle und zur Zeit der Menses, welcher so schwächt, daß sie kaum gehen oder sprechen kann.

Hals und Rücken. — Cocculus hat eine ganz entschiedene Wirkung auf die Rückenmarksnerven, verursacht große Steifheit und Schwäche der Hals- und auch der Lendenmuskeln und Empfindlichkeit der Rückenwirbelsäule gegen Berührung, Symptome, welche übereinstimmen mit dem sogenannten reizbaren Rückgrat. Gleichzeitig mit diesen Symptomen stellt sich eine Schwäche der Beine ein, die Kniee gehen nach außen, die Fußsohlen haben das Gefühl, als wären sie eingeschlafen, die Oberschenkel schmerzen, wie zermalmt, bald wird die eine, bald die andere Hand starr, oder mitunter auch ist der ganze Arm eingeschlafen und die Hand geschwollen — Zeichen, welche Cocculus nützlich erscheinen lassen bei beginnender Lähmung, Ataxia locomotrix, tabes dorsalis u. s. w.

Wirkungen auf den Schlaf. — Cocculus ist ein erstes Heilmittel für die aus Schlaflosigkeit resultirende Schwäche; es besteht da äußerste Erschöpfung, unüberwindliche Schläfrigkeit; jede Unterbrechung im Schlaf ist gefolgt von großer Schwäche, ihre Augenlider sind gehoben, als wären sie gelähmt, sie wird ermüdet vom Sprechen und plötzlich hat sie ein Gefühl, als wäre ihr Kopf leer.

In diätetischer Hinsicht sei hier noch bemerkt, daß Kaffee völlig unvereinbar ist mit den Wirkungen von Cocculus und daher dessen Genuß bei Anwendung dieses Mittels stets untersagt werden muß. Nr.

Hosted by Google

Dr. med. Wehberg,

ein neuer Kampfgenosse.

Es tagt die Morgenröthe der Erkenntniß! Es will Frühling werden in den Wissenschaften, welche unser Dasein leiten, es verschönen und vor Ungemach behüten sollen, welche aber bisher mehr in einseitiger Scholastik als in allseitiger freier Beobachtung der lebendigen Natur von ihren berufenen Ausübern getrieben worden sind.

Zu den Boten dieses wissenschaftlichen Frühlings, der die Geister befreien soll von den scholastischen Banden des Winterfrostes, gehört ohne Zweifel der Arzt, dessen Namen wir unserer Besprechung vorangesetzt haben.

Denjenigen unserer Leser, welche auf die wiederholten Anregungen in dieser Zeitschrift das Buch „Kaiser Friedrichs Krankheit" angeschafft und gelesen haben, kann Dr. Wehberg in Düsseldorf nicht mehr ganz unbekannt sein. Jenes Buch über Kaiser Friedrichs Krankheit nennt auf Seite 87 und 88 diesen Arzt als Verfasser einer 1887 erschienenen kleinen, aber sehr bedeutsamen Schrift, „Wider den Mißbrauch des Alkohols, zumal am Krankenbette", und empfiehlt das Studium dieses Buches, das nur 50 Pf. kostet, indem es mehrere Stellen aus demselben wörtlich anführt.

Wir schließen uns dem gern und ganz an, möchten die Leser aber noch auf andere literarische Erscheinungen aus der Feder des Dr. Wehberg aufmerksam machen.

In dem genannten Schriftchen wendet Dr. Wehberg sich gegen Prof. Binz in Bonn, der der Verwendung des Alkohols am Krankenbett mit am nachhaltigsten das Wort geredet und ihm ein sogenanntes wissenschaftliches Mäntelchen umgehängt hat.

In seiner jüngst erst (1889) erschienenen Schrift, die er Heft II der vorgenannten Arbeit nennt, fertigt Dr. Wehberg „Die Behandlung der croupösen Lungenentzündung nach den Grundsätzen des Prof. von Jürgensen in Tübingen" nach Gebühr, d. h. eindringlich und scharf ab.

In seinen Untersuchungen kommt er zu folgenden Ergebnissen: 1) Die Behandlung des Fiebers mit Alkohol und den anderen (von Prof. v. Jürgensen empfohlenen allopathischen) Medikamenten ist mit einer Vergiftung identisch, welche die Zellenthätigkeit lähmt, den Organismus gegenüber den eingedrungenen Mikroben und ihren Stoffwechselprodukten wehrlos macht. — 2) Die Behandlung mit kalten Bädern steigert durch Reizung den Stoffwechsel unnöthig, verschwendet die Kräfte und führt anhaltende Ermüdung herbei. Sie unterdrückt in gefährlicher Weise die Hautthätigkeit. Die Auswurfstoffe sind nun darauf angewiesen, sich den Ausweg durch die edleren Organe, wie Lungen oder Nieren, zu suchen. — 3) Die medikamentösen Reizmittel (wie sie die Schule giebt) bringen durch Ueberreizung eine nachfolgende Lähmung und Schwächung herbei. Der Alkohol ist kein Reizmittel, er lähmt nur.

In Summa erreichen wir durch solche Behandlung, die sich auf einen öden und unlogischen Rationalismus stützt, eine unverantwortliche Schwächung unserer Kranken. — Das Schlimmste ist noch der Satz, daß es für die Darreichung der Reizmittel eine obere Grenze nicht geben dürfe. Da braucht sich Niemand zu wundern, wenn junge oder auch alte Aerzte nach dieser „Schablone" arbeiten, wenn dem Kranken gesagt werden kann: „Sie können sich den Tag über mehrere Male ruhig besaufen!" — Da wird auch die Warnung vor dem Mißbrauche des Alkohols keinen Wandel bringen!

Quousque tandem! — — —

Beide Büchelchen verdienen die weiteste Verbreitung und höchste Beachtung. Bei ihrem billigen Preise und dem bleibenden Werth ihres Inhalts werden sie voraussichtlich viele Abnehmer und Freunde finden.

Dr. Wehberg ist Arzt der Schule. Aus ihren Reihen erwachsen ihr schon Gegner, die die Hohlheit nicht nur, sondern auch die Verderblichkeit und Schädlichkeit der modernen schul- und staatswissenschaftlichen Heilkunst aufdecken helfen.

Er stimmt vollständig überein mit dem Verfasser von „Kaiser Friedrichs Krankheit" in der Verurtheilung des ärztlichen Specialistenthums und der daraus hervorgehenden Verwechselung von Organismus und Mechanismus. Er sagt darüber:

Die Lehrsätze Jürgensens sind nur ein Symptom der Zeit, des einseitigsten Specialismus, wie er sich auch zum Schaden der Aerzte in Specialcongressen offenbart. Wie den niederen unter den Specialheilkünstlern der Blick für die Harmonie aller Glieder im Organismus verloren geht, wie sie die Erkrankung ihres Spezialorgans ohne Rücksicht auf den Gesammtorganismus behandeln, so mag auch die specielle Betreibung der Lungenentzündung, wie sie uns in Sammelwerken entgegentritt, Jürgensen zu der einseitigen Behandlung des Herzens gebracht haben. Dem Prof. Jürgensen erhalten nicht die gesammten organischen Kräfte des Körpers das Leben, sondern bei ihm ist die Beweſung des Körpers abhängig von der Reizung resp. Schonung eines kleinen, wenn auch wichtigen Körpertheiles, des Herzens. Und doch ist, wie Kant treffend hervorhebt: „die Ursache der Existenz bei jedem Theile eines lebenden Körpers im Ganzen enthalten, während bei todten Massen sie jeder Theil in sich selbst trägt!"

Ist auch Dr. Wehberg kein Homöopath, so ist er doch schon unser Verbündeter; und was er nicht ist, das kann er immer noch werden. Denn wir dürfen von ihm annehmen und voraussetzen, daß er die Wahrheit ergründen will, und daß er die Wahrheit, wenn sie ihm bei seinen Untersuchungen der Homöopathie entgegentritt, ebenso offen erkennen und bekennen wird, als er die Fehler der Schulheilkunde erkannt und bekannt hat. Vorläufig hat Dr. Wehberg sich bis zu der Anschauung durchgerungen, daß die Hygiene die Medizin der Zukunft sein wird.

Im dritten Abschnitt seiner Broschüre über Lungenentzündung deutet er in wenigen, aber scharf begrenzten Sätzen die „reformatorischen Maßnahmen an, welche das Fundament der Staaten wieder wirthschaftlich erstarken lassen sollen."

Ueber diese Maßnahmen und die Fundamente des Staates hat er sich in einer größeren, sehr lesenswerthen Broschüre: „Welches ist der erste Stand?" ausführlicher ausgesprochen. Er geht Hand in Hand mit dem in Südwestdeutschland durch den bekannten Volksfreund und Fabrikanten Michael Flürschheim in Baden-Baden in's Leben gerufenen „Bund für Bodenbesitzreform", oder „Allwohls-Bund" genannt, dessen nähere Bekanntschaft zu machen allen Lesern dieser Zeitschrift nur eifrig angerathen werden kann. Wäh-

Hosted by Google

rend aber Flürscheim mehr allgemein die volkswirthschaftliche Seite der Bodenbesitzreform in's Auge faßt, hat Dr. Wehberg die Beleuchtung der gesundheitlichen Seite zu seiner Aufgabe gemacht und uns dadurch die ganze Angelegenheit näher gerückt und verständlich gemacht.

Möge es ihm vergönnt sein, auf diesem ebenso weiten wie wichtigen Felde bald allgemeine Beachtung und Anerkennung und damit durchgreifende Erfolge zu erreichen. —t.

Arznei-Vergiftung.

Cocaïnismus — Morphinismus — Alkoholismus — das ist die Reihenfolge, welche die überreizte Genußsucht des neunzehnten Jahrhunderts „so oder umgekehrt" durchmacht, d. h. von einer Intoxication in die andere übergeht, und zwar durch die Erfindung der Chemiker und bereitwillige Verordnung der Aerzte. Vor einigen Jahren kaum angekündigt, haben wir mit dem weißen Pulver des Cocaïn heute schon den ausgedehnten ärztlichen Gebrauch und noch öftern Mißbrauch desselben. Das Cocaïn, ein Alkaloid, wird, wie z. B. das Chinin aus der Chinarinde, bekanntlich aus den Blättern eines in Peru und Bolivia wachsenden Baumes hergestellt. Ein Pfund Blätter ist nothwendig zur Herstellung von einem Gramm Extract desselben, und es kostete das Kilo in der noch nicht fabrikmäßigen Herstellung für Europa so etwa 20000 Mark. Jetzt ist bereits der Baum der Erythroxylon Coca, in Peru Cuca genannt, von den Franzosen nach Algier verpflanzt — wehe dann der Menschheit am Ende dieses Jahrhunderts.

Peruaner und Brasilianer gebrauchten die Cocablätter seit undenklicher Zeit, einfach auf die Zunge gelegt — oder auch als Thee nach Tisch — Arbeiter, Postläufer ꝛc. kauen die Blätter, um sich frisch und zwar ohne viel Nahrung zu erhalten — um später gerade infolge der geringen Nahrung an Schwindsucht zu Grunde zu gehen, und dies ist nun so zur Gewohnheit geworden in Peru, daß man nicht davon spricht. — Seit einiger Zeit ist der Preis infolge verbesserter Gewinnungsmethoden ungeheuer gefallen und zu gleicher Zeit hat auch die Anwendung in der Medizin überhand genommen. Sonst sehr empfindliche Körpertheile, das Auge, der Schlund, können durch Cocaïn völlig gefühllos gemacht und danach leicht operirt werden. Bei den Extremitäten wurde die Cocaïnisirung schon schwieriger, weil ein Arm oder Bein z. B. nicht dadurch empfindlich zu machen ist, daß man den Menschen Cocaïn verschlucken läßt. Man half sich dabei durch Einspritzungen. Die Extraction von Zähnen wird durch das Bestreichen des Zahnfleisches mit Cocaïn schmerzlos ꝛc. Dagegen zeigen nachfolgende Krampf- und Ohnmachtserscheinungen bei manchen Personen nach Anwendung des Cocaïn die gesundheitsschädlichen Folgen. So z. B. haben sich Morphiumesser von ihrer Sucht durch Anwendung des Cocaïns befreien wollen, und darin liegt der Uebergang der Vergiftung mit Cocaïn zum chronischen Cocaïnismus, zum letzten Modelaster, aus der Scilla in die Charybdis. Die Folgen desselben bei immer gesteigerten Dosen sind schrecklich.

Ein Kaufmann bekam zunächst Seelenstörungen, Visionen, Hallucinationen, sah die Möbel im Zimmer tanzen, fühlte unter seiner Zunge kleine Würmer krabbeln, Alles um ihn her schien ihm verkleinert, so daß er sich wie Gulliver in Liliput vorkam; zuletzt lebte er in der Wahnvorstellung, als sei seine Körperhaut mit Choleramikroben durchsetzt.

Das Gefühl, als sei der Körper von kleinen Thierchen, Würmern, durchwühlt, scheint im Allgemeinen ein Hauptsymptom des Cocaïnismus zu sein. Ein 40jähriger Apotheker, früher Morphiumesser, der in W. behandelt wurde, glaubte Luft und Kleider und Alles mit Mikroben erfüllt und zerstach sich mit Nadeln, angeblich um dieselben auszugraben und zu entfernen. Ein 36jähriger Arzt, selbst Cocaïnist nach der Morphiumsucht, glaubte, daß sein ganzes Gesicht von Läusen wimmele, dann mit lauter stechenden Krystallen bedeckt sei. Er kratzte und schabte wie wahnsinnig, bis die Gesichtshaut blutig war und er mit Gewalt verhindert wurde. — Aber trotz dieser Intoxicationserscheinungen durch Cocaïn ist jede Warnung davor vergeblich, Hunderte, ja Tausende verfallen aus der Morphiumsucht in den Cocaïnismus und dann wieder in Alkoholismus, bis sie schließlich an Marasmus zu Grunde gehen. Und kaum sind die Verwüstungen menschlicher Organismen auf diese Weise bekannt geworden, so taucht schon ein neuer Unglücksstern von Modelaster auf — das Antipyrin, von dem man jetzt Wunder erzählt.

Aber die Störungen des Nervensystems durch Einwirkung chemischer Substanzen bleiben so wenig ungestraft, wie der Mißbrauch des Alkohols. Sehr bald wird man die verderblichen Folgen dieses Reklamemittels zu verzeichnen haben unter dem Collectivnamen des neuesten Modelasters, der Antipyrin-Intoxication. Kr.

Aus der Praxis.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Frau Inspector K., etwa 50 Jahre alt, hat sich eine starke Erkältung zugezogen. Am 5. December v. J. ging sie zum letzten Male aus; den 7. abends sollte ich sie besuchen und fand, daß sie an einer Diphtheritis litt und zwar unter starker Verschleimung der afficirten Theile; sie kann kaum den Mund öffnen und hat eine unverständliche Sprache. Die letzten Nächte schon schlief sie nicht. Ich ließ wegen der Schlingbeschwerden Belladonna da. Am 8. December wenig Veränderung. Cyanmercur. 6., darnach Besserung, aber die Haut ist noch trocken, es besteht große Mattigkeit, Appetitlosigkeit und auffallend bräunlich-gelb belegte Zunge, welche auf gallichte Ausscheidungen schließen läßt.

Das Belehrende des Falles lag nun für mich zunächst in der unverkennbaren raschen Wendung zum Bessern, sobald für Mercur. cyan. Acidum nitri gegeben wurde. Dies geschah am 9. December. In derselben Nacht trat der sehnsüchtig erwartete Schweiß ein; denn trotzdem sie beständig in einer sehr warmen Stube und tüchtig mit Federbett und wollener Decke bedeckt gewesen war, hatte eine kritische Transspiration auf sich warten lassen. Diese kommt eben zuweilen recht spät, ist aber unerläßlich zum weiteren glatten Verlauf. Eine gewisse Anämie erschwert wohl in solchen Fällen den Eintritt von Schweiß, dessen Quantität, bez. Dauer, durchaus nicht immer im Verhältniß steht zu dem prompten Effect und der wohlthuenden Rückwirkung auf das Allgemeinbefinden. So war denn auch in diesem Falle der Puls nie von großer Fülle oder Frequenz gewesen, wobei ich noch einer kleinen Anomalie gedenken muß. Man fühlte nämlich an der linken

Hosted by Google

Hand den Puls fast gar nicht und ungleich stärker an der rechten Arteria radialis, welche seltene Abnormität auf einen abnormen Verlauf der genannten Arterie zurückzuführen ist. — Acidum nitri beseitigte besonders rasch die Klage der Kranken, daß ihr innerhalb der Mundhöhle und auch äußerlich Alles wund erschien, zum Theil auch hier Risse und Schrunden bestanden, eine Hauptindication für das Mittel. Sodann erschien fast noch frappanter die Reinigung der bis dahin sehr belegten Zunge, die sich schon Tags darauf völlig normal roth zeigte. Dem entsprach die Wiederkehr des Appetites. So konnte denn die Patientin schon vor Ablauf einer Woche außer Bett sein, in Anbetracht der Intensität der Erkrankung ein erfreuliches Resultat.

Endlich möchte noch für diesen Fall die gänzliche Weglassung von äußeren Mitteln zu betonen sein. Ich ließ keinerlei Gurgelungen vornehmen, und siehe da, der Verlauf konnte kein günstigerer sein, womit also die Entbehrlichkeit der immerhin lästigen Proceduren und der die homöopathische Mittelwirkung mehr oder weniger beeinträchtigenden Manipulationen dargethan ward. Ich möchte hier das Vorhandensein eines fötiden Geruches oder den Umfang und die Tiefe der diphtheritischen Exsudate entscheiden lassen, ob dergleichen Beihilfen, leichte Carbolsäure-Gurgelungen, Inhalationen u. a. m. vorzunehmen sind oder nicht.

Vom Riechen an den homöopathischen Arzneien bin ich im Allgemeinen kein Freund. Indessen läßt sich bei empfindlichen Kranken und großer Specifität des Mittels ein positiver Erfolg nicht von der Hand weisen. Hält doch Prof. Jaeger den Riechnerv für den allerfeinsten in Bezug auf Wahrnehmung der auf ihn wirkenden Reize, also auch der Arzneireize. — In unserm Falle handelte es sich um rasche Beseitigung des sogen. Augenflimmerns, eines höchst peinlichen Zustandes, zumal für den, der zum ersten Male davon befallen wird. Als Vorbote geht wohl eine gewisse Schwere im Auge, besonders in den Lidern, voraus, und das Gefühl, als ob die Augen übermäßig angestrengt worden wären. Oft ist dies auch der einzig nachweisbare Grund, z. B. anhaltendes, ermüdendes Lesen kleiner Schrift, fleißige Benutzung des Opernglases, grelle und namentlich Hitze ausstrahlende Beleuchtung und Lesen in überheizten Räumen, lauter Errungenschaften der Neuzeit. Denn die alten Ritter und Knappen werden ebensowenig von Augenflimmern gepeinigt worden sein, als wie die Ritterfräuleins in ihren luftigen Burgen. — — Andere Male läßt sich der Anfall zurückführen auf Genuß fetter Speisen, also ähnlich der so entstehenden Migräne, mit der das Flimmern verwandt zu sein scheint, zumal gehört hierher die von Jousset beschriebene Form, welche er als die von der Netzhaut ausgehende Form bezeichnet hat. Und bemerkenswerth erscheint, daß Migräne und Flimmern sehr oft durch das gleich zu nennende Mittel curirt worden, zumal der einzelne Anfall. Es scheint übrigens, als ob letztere durch rechtzeitige Schonung trotz der Vorboten könnte coupirt werden, also z. B. durch Schließen der Augen, absolute Ruhe in dunklem oder wenig hellem Zimmer. Andernfalls beginnt nun beim Auftreten von Augenflimmern ein Tanzen von gitterförmigen Zickzacks, ein mit Schwindel- und Unsicherheitsgefühl verbundenes Sehen; die Muster der Tapete u. dergl. scheinen sich von der Wand zu lösen und gaukeln vibrirend vor den Augen, immer wieder zu neuen symmetrischen Zickzackfiguren sich gestaltend. Eine zunehmende Beunruhigung bemächtigt sich des Kranken, er fühlt, daß ein völlig fremdes, ungehöriges Phänomen das edelste Organ bedroht und sucht um jeden Preis der Situation Herr zu werden. Aber vergeblich, wenn er nicht die rechten Mittel ergreift. Nicht immer gehört dahin völlige Bewegungslosigkeit, zuweilen verliert sich das Flimmern bei einem Gang ins Freie, oder sobald nur günstigere Temperaturverhältnisse als in der etwa zu heißen Stube oder in blendender Helle aufgesucht worden. Arzneilich aber ist und bleibt Ignatia Specificum.

So war ich selbst Zeuge, wie eine junge, kräftige, aber etwas nervöse und zu Herzklopfen und Beängstigung (z. B. im Theater) geneigte Dame plötzlich von diesem Flimmern befallen wurde. Sie saß abends beim Thee, die Lampe warf ihre blendenden Strahlen, als sie ausrief: „Gott, was ist das, ich sehe ja lauter Figuren!" Ihre Physiognomie nahm zunehmend ängstlicheren Ausdruck an, die Pupillen zeigten sich eng nnd sie behauptete auch wohl dazwischen: „Ich sehe ja nicht," und vermochte Personen und Gegenstände nicht mehr zu unterscheiden. Hier machte der Sache (die übrigens auf das Weglassen eines Schleiers oder auf das Schlafen in sehr kalter Schlafkammer, also auf Erkältung zurückgeführt wurde) das bloße, aber kräftige Riechen an Ignatia-Verdünnung ein sehr rasches, erwünschtes Ende, und lächelte wenige Secunden später die eben noch arg erschreckte und geängstigte Patientin wieder, wie Jemand, der aus schwerem Traum erwacht. Ein nach einigen Tagen erfolgendes schwächeres Recidiv wich ebenso schnell demselben Mittel in derselben Art der Application.

In den Lehrbüchern über Ophthalmologie findet man merkwürdiger Weise dieses beängstigende Leiden ignorirt. Es werden dort gewöhnlich nur allgemein ausgedrückt „Lichterscheinungen" erwähnt, die vor den Augen als Funken oder Blitze oder „eigenthümlich gestaltete Figuren" auftreten und in der Regel nur Folgen eines flüchtigen Reizes wären, den die Netzhaut durch momentanen Blutdruck erfährt, während weiße Wolken oder Wände schon eine schwere Reizung der Netzhaut durch Entzündungen bekundeten und „Perlenregen" der theilweisen Erblindung des Auges durch Netzhautablösung vorauszugehen pflege.

Ferrum aceticum.

Eine Heilung wider Willen.

Im November 1887 kam ein junger Mann aus dem benachbarten Z. zu mir, um mich um Mittel für seine Frau zu bitten. Sie sei 33 Jahre alt, habe in sechsjähriger Ehe 3 Kinder, nach jedem Kinde sei es ihr schlechter gegangen; zu starke Regel, Appetit- und Kräfteverlust hätten zugenommen, und jetzt ginge es ihr ganz schlecht, sie äße nicht, schliefe nicht, habe eine heiße, trockne Haut und litte so schwer unter heftigen Schmerzen, die kolikartig vom Nabel nach der Brust träten, sehr schlechte Stimmung, Kopfschmerzen, Stuhlverstopfung u. s. w., er sei die Doctors durch, auch die klugen Frauen, nichts wolle helfen. Ich kurirte nun 6 Wochen lang mit diversen Mitteln nach einander, von denen mir Acon., Bell., China, Bryonia, Nux, Sulphur., Magn. phosph. noch erinnerlich; nichts wollte helfen. Der Mann blieb schließlich fort. Da ich natürlich in anderen

Hosted by Google

Ortschaften Krankenbesuche nicht mache, so ließ ich die Sache laufen, erkundigte mich aber gelegentlich beim Amtsvorsteher nach dieser Frau Winter (so heißt sie). Da bekam ich Trauriges zu hören: Die Kranke sei von verschiedenen Aerzten als unheilbar wahnsinnig erklärt, der Kreisphysikus habe schon eine Ueberführung in eine Irrenanstalt angeordnet, aber es sei an dem Widerstand des Mannes gescheitert, der nicht arm ist, aber doch nicht so gestellt, daß er diese Kosten tragen könne. Die Kranke sei schon halb nackt durch's Dorf gelaufen, habe ihre Kinder würgen wollen und an die Bettstelle angebunden werden müssen u. s. f. Das war ja nun trostlos, und ich konnte dabei nichts thun. Das war so im Januar.

Anfang März, kurz vor dem Tode des Kaisers, erschien der Mann eines Tages aber wieder, sah jämmerlich aus, meinte, ob ich denn gar kein Mittel wüßte, die Frau sei gänzlich von Sinnen, zum Skelet abgemagert, ganz irre, ohne Schlaf und ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Dabei gösse das Blut schon seit 10 Tagen, es sei gar nicht zu stillen, durch's Bett durch! Um ihn los zu werden, griff ich ohne langes Besinnen zu einem Fläschchen mit 5 Gramm Ferrum aceticum C. 1., gab ihm davon (auf das Bluten hin) 6 Pülverchen, wovon je eins in etwas Wasser aufgelöst zur Hälfte abends, zur Hälfte morgens genommen werden sollte. Ich bedeutete ihn aber, er möge nun nicht wieder kommen, denn ich könne ihm nicht helfen. — Nach 8 Tagen erschien er aber doch wieder und zwar freudestrahlend, das Blut habe gleich den Tag darauf gestanden, sie habe auch Schlaf bekommen und äße etwas. Ich war ganz starr. Gab ihm also nun 12 Pulver auf 14 Tage! Den Sonntag nach Ablauf der letzten Pulver wird nachmittags die Frau aus Z. gemeldet! Sie erscheint auch gleich, selbst sich durchdrängend, etwas aufgeregt und mager, aber ganz verständig, giebt uns Allen die Hand — um sich zu bedanken; sie sei eigentlich nun ganz gesund, nur bisweilen noch Kopfweh und dumme Gedanken. Sie hat dann Ferrum C. 1. noch eine Weile fortgebraucht bis die 5 Gramm alle waren, dazwischen hatte ich nur einmal Ignatia D. 3., 18 Tropfen auf 6 Mal in 2 Tagen gegeben, gegen die eigenthümlichen Kopfschmerzen, der Schmerz war nämlich auf eine Stelle neben dem Scheitel auf eine thalergroße Fläche concentrirt, die Stelle war brennend heiß, während der übrige Kopf kühl war. Ignatia half augenblicklich. Die 5 Gramm Ferrum C. 1. hat sie etwa in einem Zeitraum von 3 Monaten bis Ende Mai verzehrt. Sie ist seitdem ganz gesund geblieben, hat im Sommer eine sehr heftige Stickhusten-Epidemie bei ihren Kindern durchgemacht, hat auf dem Acker mit arbeiten können. Die Sache machte Aufsehen und ich bekam eine Menge Frauen-Patienten, die an übermäßiger Menstruation litten, die ich sämmtlich mit 6 Pülverchen Ferrum aceticum, aber D. 3, von Ihnen bezogen, binnen Kurzem kurirte. Alle konnten die schnelle Wirkung nicht genug rühmen.

Der erste Fall der Frau Winter in Z. bot noch ein interessantes Zwischenmoment. Die Frau sagte mir nämlich, sie nähme aber die Pulver statt wie ich verordnet, halb abends, halb morgens, immer auf einmal und nur abends, und auf meine Frage, warum? behauptete sie (es war noch im Anfang der Rekonvalescenz), sie schliefe dann fester, erquickender und traumloser, das habe sie wiederholt probirt!! Also: ist bei den Mitteln die Quantität nicht gleichgültig, und zwei Erbsengroß wirkten besser auf ein Mal genommen als auf zwei Mal!

Was wäre nun aus der Frau, aus der Familie, aus der Wirthschaft geworden, ohne diesen meinen Dusel, in welchem ich nach Ferrum C. 1. griff? Und welch' ein Gegensatz: Diese mörderische, jahrelange Krankheit und das bischen weiße Pulver: 5 Gramm!! — —

Hagelkorn.

Ueber dies kleine Uebel brachte die August-Nummer der „Populären" einen kleinen Artikel, in welchem gegen dies Uebel Thuja und Anderes empfohlen, auch Sympathie als helfend constatirt wurde.

Mir ist es nun wunderbar, daß nicht vor allen anderen Mercur. sol. D. 3. genannt worden, und kann ich als Beleg dafür meine Frau anführen, welche an einer gerstenkornartigen Augenlid-Entzündung gelitten hatte. Das Gerstenkorn ging nicht ordentlich auf, verschleppte sich, und schließlich blieb ein dunkelrothes Hagelkorn am oberen Rande des einen unteren Augenlides zurück.

Ich — R — —, denn wenn man einmal dumm wird, wird man immer zuerst im Kopfe dumm — ließ mir rosa Mercurialsalbe aus der Apotheke kommen, und schmierte!! Solch' eine Eselei!

Glücklicher Weise half es nicht im Mindesten. Da ging mir denn wieder mein homöopathisches Licht auf und ich gab innerlich 2 Mal an einem Tage Merc. sol. 3., am andern Tage war mein Hagelkorn verschwunden. Nach einer kleinen Erkältung kam es wieder und wich binnen 2 Tagen abermals dem Merc. sol. Das Augenlid ist seitdem schön blank und weiß geblieben.

Nun muß ich einen kleinen Abstecher zu den Schweinen machen, um dann noch einmal „menschlich" zu reden und — zu fragen.

Also erst die Schweine: Im „Homöopathischen Hausthierarzt" von Dr. Willmar Schwabe steht Seite 366 u. 67 eine Anmerkung über das Eingeben bei Schweinen, der gegenüber ich bemerken muß, daß das Eingeben der homöopathischen Arznei bei Schweinen außerordentlich leicht ist, und dann auch sehr nützlich. Das habe ich von einer meiner Tagelöhnerfrauen gelernt.

Wie im Schwabe-Werke treffend bezeichnet, war auch ich der damit verknüpften Umstände wegen vom Eingeben bei Schweinen ganz und gar abgekommen, die Wirthschaft war zu toll und das Biest wurde schließlich gehirnleidend, nur vom Eingeben!

Bei späteren Gelegenheiten erfuhr ich dann, daß die Leute, die oft und mit bestem Erfolg von mir Tropfen für ihre Schweine holten, das Eingeben leicht und zwar ganz allein machen.

Man verfahre wie folgt: Die Person, die das kranke Schwein auch sonst füttert und besorgt und ihm daher bekannter ist, geht zu dem kranken Thiere hinein, **spricht** mit ihm, kraut und streichelt es auf dem Rücken, dann legt sich jedes kranke Schwein auf die Seite und hält still. Nun reicht man dieser Person von außen die Medizin in einem alten Blechlöffel, dessen Stiel abgebrochen ist (diese werthvollen, vorzüglichen Instrumente findet man in jedem ländlichen Haushalt), in etwas Wasser, während dieselbe nun

Hosted by Google

mit der einen Hand streichelt und kraut, führt sie mit der anderen den Blechlöffel nach der hinteren Seite der Schnautze, schiebt denselben sachte zwischen die Lippen, das Schwein leckt und — hat eingenommen; wenn auch etwas verloren geht, so giebt man etwas mehr. Dies Verfahren ist oft erprobt und hat sich immer bewährt. A. H.

Zum Kampf gegen den Cholera-Bacillus.

Die Nr. 11/12 dieser Zeitung enthielt einen Artikel eines unserer geschätztesten Mitarbeiter über die neuesten Bacillentödtungsversuche mit Salol des Prof. Loewenthal in Paris. Es war dort das Urtheil des Prof. Jaeger über diese Versuche mit der lobhudelnden Beleuchtung dieser „wissenschaftlichen Großthat" durch die „Gartenlaube" einem Vergleich unterzogen, der wahrlich nicht zu Gunsten der letzteren ausfällt, denn Prof. Jaeger weist durch ein einfaches Rechenexempel nach, daß Loewenthal's Theorie der pure Unsinn ist. Nun können wir aber zum Troste der „Gartenlaube" constatiren, daß sie mit ihrem andächtigen Nachbeten dieses Unsinns nicht allein dasteht. Eine ähnlich gefärbte Notiz der Tagespresse belehrt uns darüber, welche riesigen Fortschritte Prof. Loewenthals Bacillen-Vertilgungstheorie macht, und liefert uns gleichzeitig den Beweis, daß doch Diejenigen, welche bekanntlich nie aussterben, sogar an Stellen zu finden sind, an denen man sie am allerwenigsten vermuthen sollte. Das „Leipziger Tageblatt" druckt der „Vossischen Zeitung" folgende Meldung nach:

„Es ist hier seiner Zeit ausführlich über die Cholera-Bacillusstudien des Prof. Wilhelm Loewenthal berichtet worden, die, in Berlin bei Geheimrath Koch begonnen, in Paris im Laboratorium des Prof. Coreil fortgesetzt und zu Ende geführt worden sind. Als Prof. Loewenthal bei dem Punkte angelangt war, wo er sich sagen mußte, daß der Laboratoriumversuch ihm nichts Weiteres mehr geben könne, wünschte er auf's Lebhafteste, nunmehr seine Studien über die Wirkung des Salols auf das Giftbereitungsvermögen und Leben des Cholera-Bacillus am cholerakranken Menschen und an ganzen, von der Seuche heimgesuchten oder bedrohten Bevölkerungen fortzusetzen. In Europa ist dazu — glücklicher Weise! — derzeit keine Gelegenheit. Dagegen herrscht in Tonkin immer die Cholera an einem oder dem anderen Orte. Prof. Loewenthal bat also die französische Regierung um die Erlaubniß, seine Versuche in Tonkin, am liebsten in Militär-Krankenhäusern, anzustellen. Die französische Regierung beeilte sich nicht nur, diese Erlaubniß dem deutschen Forscher zu gewähren, sie that mehr, sie ernannte ihn zum Flottenhilfsarzt (médecin auxiliaire de la marine) mit dem Range und der Uniform, die diesem flottenärztlichen Grade entsprechen, damit er seiner wissenschaftlichen Arbeit in einer amtlichen Stellung und mit amtlichem Ansehen obliegen könne. Dabei verlangte sie durchaus nicht, daß er seine preußische Staatsangehörigkeit aufgebe, und stellte es ihm frei, jederzeit, so wie es ihm beliebe, aus dem Verbande des französischen Seeoffiziercorps wieder auszutreten. Dieses hochherzige Vorgehen der französischen Regierung, einem von den Behörden seines eigenen Landes in keiner Weise, weder amtlich, noch außeramtlich empfohlenen deutschen Forscher gegenüber verdient wohl ganz besonders hervorgehoben zu werden. Es kommt ja auch sonst, selbst bei uns in Deutschland, vor, daß Ausländer mit Offiziersrang in das Heer oder in die Flotte zu zeitweiliger Dienstleistung eingestellt werden, aber in allen solchen Fällen handelt es sich um Personen, für welche ihre Regierungen unmittelbar oder durch ihre diplomatischen Vertretungen diese Begünstigungen ausdrücklich verlangen. Die Gewährung dieses Gesuches gilt immer als eine Gefälligkeit, welche der betreffenden Regierung und dem betreffenden Lande erwiesen wird, ja man sieht es als einen Beweis besonders guten Einvernehmens zwischen den in Betracht kommenden Regierungen an, wenn dergleichen Begünstigungen etwas zahlreicher gewährt werden. Hier aber verlieh die französische Regierung den Seeoffiziersrang zum Zwecke zeitweiliger Dienstleistung einem Deutschen, den weder die Reichsregierung, noch die kaiserliche Botschaft unterstützt, sondern der als einfacher Privatmann die Erlaubniß verlangt hat, in einer französischen Colonie wissenschaftlichen Forschungen obzuliegen. Dieses Entgegenkommen, womit die französische Regierung ihre Theilnahme für die Arbeiten Prof. Loewenthals und ihre Anerkennung für seinen muthigen Entschluß, in einer Choleragegend dem Dienste der Wissenschaft obzuliegen, bekunden wollte, ehrt diese Regierung ebenso wie den deutschen Arzt, dem es zu Theil geworden ist."

Man ist in der That zweifelhaft, wer nun hier am meisten zu bedauern ist: ob die französische Regierung, welche der Reklamesucht dieser antiseptischen Geschäftemacher durch „hochherzige" Verleihung von Offiziersrang und -Uniform noch Vorschub leistet, oder Prof. Loewenthal, der ob solcher Ehre natürlich noch fester von der Zuverlässigkeit und Wichtigkeit seiner Entdeckung überzeugt sein wird, oder — die Cholerakranken in Tonkin, auf welche dieser jüngste Bacillenjäger nunmehr von Staats wegen losgelassen wird. Jedenfalls sind wir gespannt auf den Ausgang dieser „Mission" Prof Loewenthals. Sehr wahrscheinlich ist es uns aber heute schon, daß von den cholerakranken Tonkinesen ein bedeutend größerer Prozentsatz mit, als ohne Prof. Loewenthals ärztliche Hilfe zu Grunde gehen wird. —g—

Wieder eine verhängnißvolle Arzneimittelverwechselung.

In Nr. 54 der „Pharmaceutischen Zeitung" wird zur wiederholten Warnung vor Verwechselung chemischer, zur Narkose zu benutzender Präparate ein Fall mitgetheilt, in welchem der zum Zweck einer geringfügigen, aber sehr schmerzhaften Operation mittelst Aethylenbromat narkotisirte Patient fünf Tage nach der Operation an den Folgen einer Vergiftung durch das angewandte Narkoticum starb, was durch die Sektion unwiderleglich dargethan wurde. Der Arzt hatte anstatt „Aethylbromid" das dreimal stärkere „Aethylenbromat" angewandt und das Präparat während der Operation erst dann durch Chloroform ersetzt, als er die Wirkungen des ersteren bereits an sich selbst spürte.

Hieran knüpft die „Pharm. Ztg." folgende Bemerkung: „Wenn nun der Arzt „Aethylenbromat" verordnet hatte, so trifft den Apotheker, der sich streng an diese Verordnung hielt, selbstverständlich eine Schuld nicht. Der Fall zeigt vielmehr auf's Deutlichste, welche Folgen es haben kann, wenn der Arzt seine Arzneimittel nur dem Namen nach kennt und einen Namen aufschreibt, ohne eine Vorstellung davon zu haben, welcher Art diejenige Substanz ist, welche er verwenden wollte.

Hosted by Google

Hiergegen kann aber nur eine gründliche Umkehr in der Art und Weise, wie der Mediziner heute seine Materia medica auf der Hochschule studirt, Abhilfe schaffen.

Dieser Ansicht der „Pharm. Ztg." können wir uns nur vollkommen anschließen. Der schablonenmäßige Unterricht in der Receptirkunst und das mechanische Durchbüffeln der Arzneimittellehre, wie das auf den Hochschulen üblich ist, ist beileibe nicht geeignet, die Jünger Aeskulaps mit der für die Praxis nothwendigen gründlichen Arzneimittelkenntniß auszurüsten, denn wäre es der Fall, so würden die verschiedenen kleinen, handlichen, leicht in der Westentasche zu bergenden Compendien oder — Eselsbrücklein, wie der sog. „Kleine Rabow" u. a., welche sich die neugebackenen Aerzte als ständige Begleiter in die Praxis mitnehmen, um ohne Blamage alle Schwierigkeiten mit einem Griff in diesen „wissenschaftlichen" Codex zu überwinden, nicht immer neue Auflagen erleben.

Wir constatiren mit großem Vergnügen die Thatsache, daß auch einmal von anderer Seite, als immer nur Seitens der vielgeschmähten Homöopathen, das Stiefkind der Schulmedizin beim rechten Namen genannt wird. Vielleicht trägt dies ein wenig dazu bei, die Ritter der alten Schule zur Umkehr zu mahnen und sie zu veranlassen, das Sammelsurium von alten, ellenlangen Recepten und neuen Modemitteln einfach in die Rumpelkammer zu werfen, und sich nach Art der Homöopathen desto intensiver mit den einzelnen Arzneimitteln und deren Wirkungen zu befassen.

—rt.

Vermischtes.

Personalien. Herr Dr. Hagemeyer, dessen Uebertritt zur Homöopathie wir in einer früheren Nummer meldeten, hat im verflossenen Monat in Berlin das Selbstdispensirexamen abgelegt.

Das **Antipyrin** hat seinen Ruhm bereits überlebt. Die „Mediz. Central-Ztg." bringt in einer ihrer letzten Nummern folgende Mittheilung:

„Gegenüber der allgemein gehegten Ueberzeugung (sic! D. Red.) von der Ungefährlichkeit des Mittels bringt die umfangreiche Literatur über das Antipyrin eine stattliche Zahl von Fällen, in welchen dasselbe recht unangenehme Nebenwirkungen entfaltete, ja — immer in medicamentösen Dosen — schwere Vergiftungserscheinungen hervorrief, besonders auch von Seiten des Nervensystems.

Daß das Antipyrin ein Nervengift sei, lehrten schon die Thierversuche, welche übereinstimmend bei Warmblütern (Mäusen, Kaninchen, Hunden, Katzen) erst Reizung, dann Lähmung der muskulomotorischen und vasomotorischen Centren ergaben: tonische und clonische Krämpfe, Steigerung des Blutdruckes — dann Lähmung, Sinken des Blutdrucks, Athemstillstand.

Abgesehen von dem Antipyrinexanthem, das vielleicht in 10 Prozent der Fälle nach mehrmaliger, selbst einmaliger Darreichung des Mittels beobachtet und bald als Erythem, bald als masern- oder scharlachähnlicher Hautausschlag bezeichnet wird, ferner abgesehen von der nicht selten registrirten Brechneigung, Uebelkeit oder wirklichem Erbrechen, sowie von der bisweilen beobachteten conträren temperatursteigernden Wirkung des Mittels, finden sich doch reichlich drei Dutzend Fälle beschrieben, wo selbst schon ganz kleine Dosen zu mehr oder weniger schwerer Vergiftung, sogar mit tödtlichem Ausgang führten. Am häufigsten wird berichtet über große Mattigkeit bis zu schweren Collapserscheinungen; von Seiten der Psyche treten anstatt des gerühmten Wohlbefindens ein: Somnolenz, Schlafsucht mit unfreiwilligem Urinabgang, Apathie, Benommenheit, Delirien, Angst, Schreckhaftigkeit, Aufregungszustände, rauschartige Erscheinungen, Frost, profuse Schweiße, Blausucht, starke Pulsationen, unregelmäßige Herzthätigkeit, Ohrenklingen, Pupillenerweiterung, subnormale Temperaturen, Athemnoth, vorübergehendes Schwinden des Gesichts, Schwindel, Kopfschmerzen werden registrirt. Besonders schlecht scheint das Mittel von Hysterischen und zur Zeit der Menstruation vertragen zu werden."

Es werden dann tödtlich verlaufene Fälle erwähnt, deren schlimmen Ausgang man jedoch noch anderen Ursachen als dem Antipyrin zuzuschreiben versucht. — Dann fährt die „Med. Central-Ztg." fort: .... „In einigen Publicationen wird ausdrücklich erwähnt, daß, nachdem das Medicament eine Zeit lang ganz gut vertragen worden, ganz plötzlich Collaps eintrat. — Dujardin-Beaumetz mahnt zu ganz besonderer Vorsicht bei Kindern. Mehrere Autoren betonen die stärkere cumulative (sich steigernde) Wirkung, welche das Antipyrin nach Art der Narkotica im Kindesalter entfaltet, und erst kürzlich hat Herm. Müller im Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte einen Fall von schwerer Vergiftung durch 0,75 Gramm Antipyrin bei einem zehnjährigen, an acutem Rheumatismus leidenden Kinde berichtet."

Mit Rücksicht darauf endlich, daß das Antipyrin durch seine Einführung in die Keuchhusten-Therapie für die Kinderpraxis von großer Bedeutung geworden ist, theilt der Verfasser des betreffenden Artikels einen Vergiftungsfall bei einem vierjährigen, am Keuchhusten erkrankten Knaben mit. Nachdem derselbe drei Wochen lang regelmäßig 1,2 Gramm Antipyrin täglich mit „äußerst günstigem Erfolge" genommen hatte, erkrankte er plötzlich unter alarmirenden Erscheinungen. Er wurde schläfrig und theilnahmslos, verfiel in Schlaf, aus dem er mit einem Schrei erwachte, um einen epileptischen Anfall zu bekommen. Darnach tiefer Sopor, in welchem das Kind mit geschlossenen Augen daliegt; Pupillen erweitert, Puls gespannt, nicht ganz regelmäßig; häufiges Umherwerfen und Muskelspannungen. Unwillkürliche Harnentleerung. Der Harn riecht nach Aceton. Am selben Tage tritt ein umfangreicher, scharlachrother Ausschlag an Bauch, Wangen und Ohren auf, der nach einigen Stunden wieder verschwindet. Der Sopor hält die ganze Nacht an. Es treten Spannungen in der Muskulatur des Gesichts, des Halses und der Arme auf. Eigenthümlicher Athemtypus mit schnüffelnden Inspirationen und längeren Pausen, nach Art des Cheyne-Stockes'schen Athems. Deutlicher Acetongeruch der Athemluft. Wiederholte unfreiwillige Urinentleerung. Das Kind liegt mit schmerzhaft verzogenem Gesicht und offenem Munde, wimmernd und stöhnend und offenbar in Leibschmerzen sich windend da. Später tritt ein heftiger epileptischer Anfall ein mit Zuckungen, welche im rechten Mundwinkel beginnen, auf den rechten Arm über-

Hosted by Google

gehen und in großer Heftigkeit die gesammte Körpermuskulatur erschüttern; es folgt ein langes, durch lange Athemzüge überaus beängstigendes, stertoröses Stadium mit Schaumblasen, und an diese erste Attaque schließt sich in der Zeit von 12 Stunden eine Reihe von nicht weniger als 30 stürmischen und langdauernden Krampfanfällen, in denen auch Zungenbisse nicht fehlen, und von denen einige von wahrhaft erschütternder Heftigkeit durch ausgeprägten Opisthoclonus und Opisthotonus ausgezeichnet waren. Die Pausen, in denen tiefe Bewußtlosigkeit fortbestand, zeigten motorische Reizerscheinungen; starrkrampfartige Spannung im Kiefer, in den Armen, Trismus, Zähneknirschen, Zuckungen um die Mundwinkel gaben zu ernstester Auffassung des Zustandes Anlaß.

Das genügt wohl, um das neueste Modemittel in seinem wahren Werthe zu kennzeichnen. —rn.

Seebadcuren für Kinder. Der Medizinischen Centralzeitung entnehmen wir folgende Meldung:

„Der unter dem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich stehende „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten" gewährt gegenwärtig in den vier Kinderhospizen zu Norderney, Wyk auf Föhr, Groß-Müritz in Mecklenburg und Zoppet auch minder begüterten Familien Gelegenheit, ihre kranken und schwächlichen Kinder die heilsamen Wirkungen der Seeluft und Seebäder genießen zu lassen. Für 10—15 Mark wöchentlich wird vollständige Pension incl. ärztlicher Behandlung und Verpflegung in diesen Hospizen gewährt. Auch die Reisekosten werden durch Einrichtung gemeinsamer Kindertransporte unter Leitung geeigneter Pflegerinnen möglichst verbilligt. Die Curzeit ist in der Regel auf sechs Wochen anzunehmen; schwer erkrankte Kinder können auch bis 14 Wochen Aufnahme finden. Ganz arme Kinder werden ausnahmsweise zu noch geringeren Sätzen oder ganz unentgeltlich aufgenommen, müssen jedoch jedenfalls die Kosten der Reise und Begleitung selbst tragen. — Die Anmeldung der Kinder ist zeitig im Frühjahr bei dem Generalsecretär des Vereins, Dr. Max Salomon in Berlin SW., Hafenplatz 1, oder bei den Hospizvorständen unter Beibringung einer Bescheinigung der Ortsbehörde, daß die Angehörigen bereit und im Stande sind, die nothwendigen Kosten zu tragen (event. eines Armuthszeugnisses), sowie eines ärztlichen Attestes anzubringen.

Eine mittelalterliche homöopathische Kur. In dem Waisenhause zu Haarlem, wo eine große Menge Kinder täglich beisammen war, befand sich eines derselben, welches in der Schule öfters Anfälle von Epilepsie bekam. Der Schrecken und die Kraft der Einbildung wirkten so heftig auf die übrigen Kinder, daß auch einige von diesen die Epilepsie bekamen, sobald das erste Kind seinen Anfall hatte. Täglich wurden immer mehr epileptisch, bis zuletzt fast alle, wenn eines den Anfang machte, in epileptische Zuckungen verfielen. Der Arzt des Waisenhauses vermochte dieser einreißenden Seuche keinen Einhalt zu thun, auch andere geschickte Aerzte wendeten alle Mittel der Kunst vergeblich an. Endlich, da weder medizinische noch moralische Mittel etwas fruchten wollten, nahm man zu dem berühmten Arzt Boerhaave seine Zuflucht und sprach ihn um Rath und Hilfe an. Dieser erschien, als die Kinder am anderen Tage versammelt waren; mit der ihm eigenen ernsten und strengen Miene trat er in den Saal, und ihm auf dem Fuße folgte der Scharfrichter mit allen bei der Tortur gebräuchlichen Instrumenten. Der Doctor fing sogleich an, auf das Heftigste zu zanken und zu schimpfen, er verwies den Kindern ihre Unart und häßliche Gewohnheit in den stärksten Ausdrücken und drohte schließlich, daß dasjenige, welches zuerst wieder die Epilepsie bekäme, von dem Scharfrichter, welchen er mitgenommen hätte, auf die Folter gespannt werden sollte. Der Scharfrichter mußte hierauf seinen furchtbaren Apparat vorlegen und von jedem Stück den Gebrauch erklären. Boerhaave blieb während des ganzen Unterrichts in dem Saale gegenwärtig und setzte sich an einen erhöhten Ort, wo er alle Kinder sehen konnte und beobachtete sie mit Adleraugen. Als er wegging, sagte er dem Lehrer, daß, sobald ein Kind es sich wieder einfallen lassen sollte, die Epilepsie zu bekommen, er ihn rufen möchte; er würde sogleich kommen und es vom Scharfrichter auf's Grausamste foltern lassen. Zugleich befahl er, daß man dasjenige Kind, welches zuerst die Krankheit in die Schule gebracht habe, ausschließen sollte.

Diese List hatte den beabsichtigten Erfolg in der That. Der fürchterliche Mann schwebte den Kindern immer vor Augen, und so wie der Schrecken und die Einbildung die Krankheit verursacht hatten, so waren sie auch der Weg, sie zu heilen.

Literarische Anzeige.

Medizinische Briefe über Homöopathie von Dr. C. Köck, prakt. Arzte in München. 116 S. 8°. Preis 2 M. (A. Kaufmanns Verlag in München, auch zu beziehen durch den Herausgeber dieser Zeitung.)

Verfasser hat diese Briefe an einen jungen Arzt gerichtet, welcher ganz unbekannt mit der Homöopathie war und durch dieselben aus einem Saulus zu einem Paulus umgewandelt wurde. Diese Briefe sind daher vorzugsweise für ärztliche Kreise bestimmt, besonders auch deshalb, weil der Verfasser mit vielem Geschick das Wichtigste aus unserer Literatur hineinzuflechten verstanden und allerwegen den Standpunkt eines echten und rechten Homöopathen zu wahren gewußt hat. P.

Richtigstellung.

Die in Nummer 7/8 dieser Zeitung, Seite 68, befindliche Mittheilung über „Cancerosum Mars" stellen wir auf Wunsch dahin richtig, daß der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke ein aus einer im Caplande heimischen Pflanze bereitetes Krebsmittel, deren Ursprung geheim gehalten wurde, im Jahre 1887 nicht von Herrn Mars, sondern von einem andern am Cap der guten Hoffnung lebenden Herrn angeboten worden ist. **Die Redaktion.**

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 15 u. 16: Homöopathie in Württemberg. — Ueber Veränderungen der Hautfarbe. — Nierenerkrankungen. Mit Berücksichtigung der neueren pathologischen Anschauungen. Von Dr. H. Goullon. — Cocculus indicus. (Mit Abbildung.) — Dr. med. Wehberg, ein neuer Kampfgenosse. — Arznei-Vergiftung. — Aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Ferrum aceticum. Eine Heilung wider Willen. — Hagelkorn. — Zum Kampf gegen den Cholera-Bacillus. — Wieder eine verhängnißvolle Arzneimittelverwechselung. — Vermischtes: Personalien. Das Antipyrin. Seebadcuren für Kinder. Eine mittelalterliche homöopathische Kur. — Literarische Anzeige. — Richtigstellung. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.** — Anzeigen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. August 1889.

Homöopathischer Centralverein Deutschlands.

Bekanntmachung.

Die 57. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung am 9. und 10. August 1889 in Köln a. Rh. und zwar am 9. August morgens 8½ Uhr im Stimmsaale des Gürzenich, die Festsitzung am 10. August morgens 7½ Uhr in demselben Lokale stattfinden.

Tagesordnung am 9. August morgens: 1. Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten; 2. Geschäftsbericht; 3. Rechnungslegung des Kassenverwalters und Ertheilung der Entlastung auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Kasse und der Rechnungsablage; 4. Wahl resp. Bestätigung des Kassenverwalters; 5. Neuwahl resp. Bestätigung des Institutsarztes; 6. Bericht über die Vereinsbibliothek; 7. Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes; 8. Anmeldung beabsichtigter Vorträge außer dem schon in der vorjährigen Versammlung für den 10. August c. festgestellten Thema.

Anträge: I. Des Vorstandes des Vereins auf nachträgliche Zustimmung zu dem von demselben dem Dr. med. Möser z. Z. in München unter Bürgschaft des Dr. med. Mattes auf zwei Jahre gewährten Darlehns von 1500 Mk. II. Des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses auf Bewilligung der Summa von 6368,46 Mk. aus dem Centralvereinsvermögen zur Bestreitung der Kosten für nothwendige bauliche Veränderungen und Anschaffungen. III. Des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte. 1. Die Hauptversammlung des Centralvereins wird vom Jahre 1890 ab auf Mitte September verlegt; 2. die Hauptversammlung soll in eine Geschäfts- und eine wissenschaftliche Sitzung zerlegt werden; 3. während der Geschäftssitzung führt das Directorium den Vorsitz und der Vereinssecretär das Protokoll. Während der wissenschaftlichen Sitzung präsidirt ein im Jahre vorher gewählter Präsident und protokollirt ein dazu gewählter Arzt; 4. während der wissenschaftlichen Sitzung hat ein im Jahre vorher gewählter Referent über ein wissenschaftliches Thema zu berichten, welches ebenfalls im Jahre vorher durch die Versammlung bestimmt worden ist; 5. alle diese Bestimmungen sind statutarisch festzustellen.

Nach Erledigung der Verhandlungen am 9. August morgens bleiben 1½ Stunden zu freier, persönlicher Verfügung, welche am Besten zur Besichtigung der Gürzenichsäle und des Doms, zu einem Gange durch die Stadt, Rundfahrt über die Ringstraße der Neustadt verwendet werden. 3 Uhr 5 Min. nachmittags Abfahrt vom Centralbahnhofe Köln nach Königswinter. 4½ Uhr gemeinschaftliches Essen daselbst im Hôtel Rieffel. Besuch des Drachenfels. Abends 8 Uhr 55 Min. wieder in Köln.

Am 10. August morgens pünktlich ½8 Uhr Festsitzung. Ende 11 Uhr.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Leipziger Poliklinik; 2. Referat und Diskussion über das im vorigen Jahre festgesetzte Thema; 3. etwa noch angemeldete Vorträge; 4. Festsetzung eines Themas für die nächstjährige Versammlung und Wahl eines Referenten für dasselbe. — Punkt 12 Uhr Festmahl im Quaternensaale des Gürzenich. 2½ Uhr gastfreundliche Einladung seitens einer ungenannten Verwilligung für sämmtliche Anwesende zu einer Fahrt nach Rolandseck und zu einem Abend „am Rhein" daselbst mit Festbowle. Das Nähere darüber wird s. Z. erfahren.

Es wird dringend empfohlen, zeitig vorher in Köln Quartier zu bestellen, weil sonst bei Ueberfüllung der Gasthöfe Verlegenheiten nicht ausbleiben können. Der Mitunterzeichnete Dr. Weber-Köln ist bereit, für jeden Theilnehmer auf Ersuchen Quartier zu bestellen und den Quartierschein an den Auftraggeber einzusenden.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. Weber, Vorsitzender. Köln a. Rh.
Dr. med. Windelband, Berlin.
Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Generalversammlung** des

Landesvereines für Homöopathie im Königreiche Sachsen

findet am 25. August nachmittags 1 Uhr im Theatersaale des Stadtgartens zu Leipzig, Klostergasse 13, statt. Hiermit werden die Delegirten jener Vereine, welche dem Landesvereine bereits angehören oder demselben beizutreten wünschen, sowie alle Freunde der Homöopathie mit dem Bemerken eingeladen, daß die statutengemäß festgestellten Jahresbeiträge bis längstens zu obengenanntem Tage an den Kassirer Herrn J. H. Ebeling in Annaberg in Sachsen abzuführen sind.

Zur Tagesordnung liegen folgende Anträge vor:

1. Des Vorstandes des Landesvereins: Besprechung wegen formellen Anschlusses an den Centralverband homöopathischer Vereine in Berlin;
2. Antrag Buchholz: Bevor der Landesverein Sachsen sich dem Centralverbande Berlin anschließt, möge erst der erstere den inneren Ausbau vornehmen, z. B. daß sämmtliche Lokalvereine dem Landesvereine angehören (28 Vereine Sachsens gehören demselben zur Zeit noch nicht an); daß Mittel und

Hosted by Google

Wege gesucht werden, die Interessen der Homöopathie in Sachsen noch mehr zu wecken, damit dieselbe gekräftigt dastehe, um dann weitere Anschlüsse zum Centralverbande Berlin vornehmen zu können;

3. Antrag Annaberg: Nachdem wir pro Mitglied 10 Pfennige zur Landesvereinskasse zahlen, sollen Vereine unter 50 Mitgliedern 1, über 50 2, über 100 3, und über 150 Mitglieder 4 Delegirte zum Landesvereinstage wählen;
4. Antrag Annaberg: Beim Landesvereinstage zu beantragen, daß in Zukunft jährlich ein homöopathischer Arzt in unserem Bezirke Vorträge hält.
5. Vorstandswahl.

Nach Erledigung des Geschäftlichen Vortrag über ein noch näher zu bestimmendes Thema und sodann freie Diskussion über verschiedene praktische Fragen.

Zum Schluß geselliges Beisammensein aller Anwesenden,

Leipzig und **Annaberg.**
Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.
J. A.: **E. Karcher**, Schriftführer.

Vorort Leipzig.
J. Mäser, Vorsitzender.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die letzten Vereinssitzungen waren, trotzdem daß größere Vorträge nicht stattfanden, recht gut besucht und namentlich gestaltete sich die vom 12. Juli durch größere Diskussionen, an denen sich besonders die Herren Rektor Gleißner, Sürth, Herklotz und Andere betheiligten, zu einer recht interessanten. Auch wurde die Bibliothek, welche in neuerer Zeit recht werthvollen Zuwachs erhalten hat, sehr fleißig in Anspruch genommen. Im August finden die Sitzungen am 3. und 23. statt und werden durch kleinere Vorträge und Diskussionen ausgefüllt werden.

Am 10. August findet, zum Besten eines homöopathischen Krankenhauses zu Berlin ein großes Familien-Sommerfest in der Neuen Welt in der Hasenheide statt. Von 2 Uhr ab Familien-Kaffeekochen; von 4 Uhr ab großes Instrumental-Concert; große Festvorstellung sämmtlicher Spezialitäten; Volksbelustigungen und Ueberraschungen für Erwachsene und Kinder; abends bengalische und elektrische Beleuchtung der Cascaden ꝛc. sowie großes Brillantfeuerwerk. Tanz von 4—7 Uhr frei, nachher zahlen Herren 50 Pf., Damen 15 Pf. Es sind weder Mühe noch Kosten gespart, um das Fest in jeder Beziehung auf das Großartigste durchzuführen, und ergeht hiermit die Bitte an alle Vereinsmitglieder, Anhänger und Freunde der Homöopathie, sich im Interesse des guten Zweckes nicht nur selbst recht zahlreich daran zu betheiligen, sondern auch nach Möglichkeit weitere Kreise dafür zu interessiren, damit der Erfolg den gehegten Erwartungen entspreche und ein recht großer Ueberschuß an die Krankenhauskasse abgeführt werden kann. Eintrittspreis an der Kasse für Erwachsene 50 Pf., für Kinder 20 Pf., für reservirte Plätze für Erwachsene 25 Pf. extra, im Vorverkauf für Erwachsene 40 Pf., für Kinder 10 Pf., für reservirte Plätze für Erwachsene 20 Pf. extra. Eintrittskarten sind bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern vorher zu den angegebenen Vorzugspreisen zu haben.

J. A.: Sürth, Raupachstr. 7.

Zweiter homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 29. Juni abends fand Müllerstraße Nr. 178 das 1. Stiftungsfest statt, an welchem sich außer den Mitgliedern auch viele Gäste betheiligten. Die Feier wurde von Herrn Künnicke durch eine Festrede eingeleitet; hieran schloß sich ein Tänzchen, welches mit humoristischen Vorträgen abwechselte. Den Prolog, in dem des Begründers der Homöopathie begeistert gedacht und die Mitglieder zu unermüdeter Ausdauer ermuntert wurden, sprach Fräulein Johanna Rhenius. In fröhlicher Stimmung blieben die Theilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen.

In der sehr gut besuchten Versammlung am 2. Juli hielt Herr Herklotz aus Tegel einen Vortrag über allgemeine Gesundheitspflege. Redner wies darauf hin, wie gleichgültig die Mehrzahl der Menschen der Körperpflege gegenüberständen, welche doch vor allem Andern zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig wäre. Die Anschauung, die Sorge dafür den Aerzten zu überlassen, sei eine falsche, denn der Arzt würde ja nur in Krankheitsfällen geholt, und es könne der Arzt oft ohne richtige Würdigung der Pflege des Körpers auch nicht das gewünschte Ziel erreichen. Redner verlangt vielmehr, daß ein Jeder, der es ernstlich mit seiner Gesundheit meint, seinen Körper kennen lerne und was zur Pflege desselben gehört, damit er weiß, was ihm nützlich oder schädlich sei. Hierauf erörterte Redner eingehend die hauptsächlichsten Punkte der Hygiene des menschlichen Organismus. So zeigte er z. B. an 2 Experimenten, von welch großem Nachtheil für den Menschen das Einathmen schlechter Luft sei, sprach dann über Nahrung und Kleidung, Schutz gegen Witterungseinflüsse ꝛc. Die Versammlung folgte den Ausführungen mit regem Interesse und dankte dem Vortragenden durch reichen Beifall.

NB. Der Verein tagt von jetzt ab jeden ersten Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats in den Weddinger Bierhallen bei Herrn Pohl, Müllerstr. Nr. 7.

J. A.: A. Künnicke, Boyenstr. 29.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" in Berlin. In der Versammlung vom 19. Juni hielt Herr Tietz einen Vortrag über Milzerkrankungen. Von der Schilderung des anatomischen Baues, der Lage und der physiologischen Bedeutung der Milz für den Organismus ausgehend, unterzog der Vortragende die einzelnen Erkrankungen dieses Organs einer eingehenden Erörterung bezüglich der Untersuchung der Diagnose und der sachgemäßen Behandlung. Die Versammlung zollte dem sehr klar gehaltenen und durch seinen Inhalt höchst interessanten Vortrag reichlichen Beifall. — Die zahlreichen Opfer, welche immer wieder der Brechdurchfall zu bestimmten Zeiten unter den kleinen Kindern sich aussucht, gaben dem Vortragenden Veranlassung, im Anschluß an seinen Vortrag noch die homöopathischerseits gegen dies Leiden empfohlenen und bewährten Mittel zum Gegenstand einer Besprechung zu machen. Der Verein beschloß sodann, behufs Abhaltung eines Samariterkursus im nächsten Winter sich mit Herrn Dr. Schüler in Verbindung zu setzen.

Die Versammlung vom 3. Juli beschäftigte sich hauptsächlich mit internen Geschäftsangelegenheiten. Am 8. Juli verlor der Verein durch den Tod eins seiner bravsten und strebsamsten Mitglieder, Herrn A. Wiegand. Der Verlust hat allgemeine Theilnahme unter den Mitgliedern hervorgerufen.

T. Keiler.

Hosted by Google

Der Homöopathische Verein zu Leipzig veranstaltete am 30. Juni einen Ausflug nach dem Bienitz, an welchem sich der größte Theil der Mitglieder mit ihren Damen, sowie eine Anzahl Gäste, im Ganzen nahe an hundert Personen, betheiligten. Mittags 1 Uhr 45 Minuten erfolgte die Abfahrt vom Thüringer Bahnhof nach Leutzsch, von wo die Theilnehmer zu Fuß durch Wald und Feld über Böhlitz-Ehrenberg, wo eine kurze Rast gehalten wurde, und Gundorf nach dem Bienitz wanderten, wo die von der Wanderung in der Mittagshitze sehr angegriffene Gesellschaft im kühlen Waldesschatten lagernd, sich die redlichste Mühe gab, mit einem eigens dorthin verschriebenen Hektoliter eiskalten Stoffes Erhitzung und Mattigkeit zu vertreiben. Die Gemüthlichkeit stieg noch bedeutend, als plötzlich von der Höhe her ein Wagen sichtbar wurde, aus dessen Tiefen ein dienstbarer Genius der nahen Brauerei mit affenartiger Geschwindigkeit ein Tischtuch hervorholte und, dasselbe auf dem Rasen ausbreitend, einige Brote von kolossalen Dimensionen, mehrere Maaß Butter, Käse, Schinken, Fleisch, Wurst ꝛc. darauf servirte, ein maßlos leckerer Anblick, der eine Wirkung auch nicht verfehlte, denn dank der Bemühungen zweier Vereinsmitglieder und zweier Damen, welche die Vertheilung übernahmen, waren sämmtliche Vorräthe innerhalb einer halben Stunde vertilgt bis auf geringe Reste, über welche die durch die Neugier herbeigelockte Dorfjugend im Wetteifer herfiel. Die ungezwungene Heiterkeit mußte aber den Neid des Jupiter pluvius erweckt haben, denn kaum hatte die Gesellschaft den Bienitz hinter sich, um sich nach Leutzsch zu einem Tänzchen zurückzubegeben, als aus längst schon drohend heranziehenden Wolken ein ziemlich heftiges Gewitter die Ausflügler zwang, in heller Flucht auseinanderstiebend, Schutz zu suchen, wo er am schnellsten zu finden war. Nur mit Noth und Mühe sammelten sich am späten Abend die Verschlagenen und Verirrten, übel zugerichtet, wieder auf der Station Leutzsch, und war leider in Folge dessen der Plan, die Partie mit einem Tänzchen daselbst zu beschließen, an der Ungunst des Wetters gescheitert. Doch hörten wir hinterher, daß Niemand einen ernstlichen Schaden davongetragen habe.

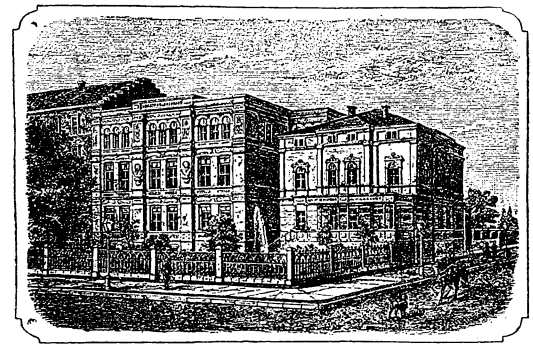
In der am Montag den 8. Juli abgehaltenen Vereinssitzung hielt Herr Apotheker Judersleben einen sehr interessanten Vortrag über „Die Anfertigung homöopathischer Arzneien." Der Vortragende erklärte ausführlich die verschiedenen Formen der homöopathischen Arzneipräparate und ihre Herstellungsweise, sowie die Art der Verarbeitung der aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineralreich entlehnten Arznei-Rohstoffe in diejenige Form, aus welcher sich dann durch einfache Proceduren die Verreibungen und Verdünnungen, resp. Verschüttelungen herstellen lassen, und belehrte ferner die Zuhörer über den Begriff der Potenzen, d. h. über das Verhältniß des reinen Arzneistoffs zu dem indifferenten Vehikel, resp. über den Gehalt der verschiedenen Potenzen an Arzneistoff.

An diesen mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte Herr Lehrer Reuther noch eine kurze, sehr dankenswerthe Erörterung des Mechanismus in der Homöopathie, in welcher er auf Grund mikroskopischer Untersuchungen den Nachweis zu führen suchte, daß man sich nicht einmal auf den Jaeger'schen Standpunkt von der unsichtbaren, den Arzneimitteln innewohnenden Heilkraft zu stellen brauchte, um von der Wirksamkeit der minimalen Dosen in der Homöopathie überzeugt zu sein, sondern daß man durch einfache Vergleiche einer organischen Gewebszelle und eines Arzneimitteltheilchens aus homöopathischen Präparaten unter einem scharfen Mikroskop das molekulare Mißverhältniß zwischen denselben selbst noch bei niedrigen homöopathischen Potenzen in sehr drastischer Weise zu erkennen im Stande ist, woraus sich die entsprechenden Schlüsse dann logischer Weise von selbst ergäben. — Die Versammlung dankte auch diesem Herrn durch lebhaftesten Beifall. Hieran schloß sich die Beantwortung des wieder einmal sehr ausgiebig benutzten Fragekastens und die Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten.

Die nächste Versammlung findet Montag den 5. August abends $^1/_2$9 Uhr im Vereinslokal, Hôtel zur Stadt Dresden, statt. Dieselbe wird sich u. A. mit der Wahl der Delegirten zu der am 25. August hier stattfindenden Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen zu befassen haben.

Zu den bei der letzteren stattfindenden Vorträgen, sowie dem an die Verhandlungen sich anschließenden geselligen Beisammensein ꝛc. sind die Mitglieder unseres Vereins mit ihren Damen und Gästen ausdrücklichst eingeladen und werden dieselben gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. (S. die Bekanntmachung S. 151.) R. Neugebauer.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 20. Juni bis 20. Juli eingegangen:

Bei Herrn Apotheker William Steinmetz: von Centralvereinsmitgliedern 90 M.; von Herrn Dr. med. Lembke in Riga 56 M.; von Herrn Dr. med. Windelband 30 M. Zusammen **176 M.**

Beim Herausgeber dieser Zeitung: von Herrn G. Oberländer in H. 10 M.; von Herrn Fr. Dühr in E. 5 M.; von Herrn J. F. Koch in E. 5 M.; sowie ein Beitrag von 1 M. 30 Pf. und ein Beitrag von 1 M. Zusammen **22 M. 30 Pf.**

Für die Kinderstation gingen ein von Frau Rittergutsbesitzer Wünning in M. zwei Dutzend Kinderhemdchen, eine Partie Käppchen und Strümpfe.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von **198 M. 30 Pf.** sowie für die übrigen unserem Krankenhause freundlichst überwiesenen Spenden. In Hinblick auf die letzterwähnte, einem dringenden Bedürfniß entsprechende Kinderstation, deren Einrichtung voraussichtlich einen größeren Kostenaufwand erfordern wird, sind wir jedoch immer noch genöthigt, an die Munificenz unserer Freunde und Anhänger zu appelliren, und sehen weiteren Spenden gern entgegen. **Die Redaktion.**

Hosted by Google

Anzeigen.

Bad Teplitz in Böhmen.

J. Stein, homöopathischer Arzt und Badearzt.
Wohnung: Bahnhofstraße 43 „Zur Stadt Bielitz".

Lippspringe.

Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt.

Ein junger Arzt, Dr. med., sucht Vertretung oder Assistenz bei einem homöopathischen Collegen. Offerten unter **Dr. Z.** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Feuer- Garten-Spritzbüchse, strahl-, regen- u. tauart. spritzend, Tragw. 15 Meter; 30 Liter p. Minute, in dopp. Zink 5,60 Mk., in Messing 10 Mk. unter Garantie. Postnachn. D. Fachbewährteste. Viel Präm. d. Fachausstellungen u. d. Berlinische Feuer-Versicherung zur Seite. **Hydronetten** mit Saugeschlauch 15—22 Mk., **Treibhausspritzen** 4—6 Mk., **Diebes-Ermittler** 5 Mk., Näh. gratis.
Quermann, Fabr. in Fulerum bei Mülheim (Ruhr.)

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig ist erschienen:

Dr. E. A. Farrington's
Klinische Arzneimittellehre.

Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical College in Philadelphia.

Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von
Clarence Bartlett und **S. Lilienthal, MDDr.**

Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörffer, MDr.** Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg.

Erste Lieferung.
Zehn Druckbogen. gr. 8°. Preis 2 M. 50 Pf.
(Complet in vier Lieferungen.)

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft
bearbeitet von Dr. med. **Adolph von Gerhardt.** Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1889. Kl. 8. geb. 6 M.

Im Verlag von **Oswald Mutze** in Leipzig ist erschienen:

Kaiser Friedrichs Krankheit.
Was lehrt sie?

Neue Volksausgabe zu dem bedeutend ermäßigten Preise von broch. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Soeben ist im Drucke erschienen:

Medizinische Briefe über Homöopathie

von
Dr. C. Köck, prakt. Arzt in München,

eine wissenschaftliche Darlegung und Begründung der **Therapie interner Krankheiten mit sogenannten „spezifischen" Heilmitteln,** d. h. die physiologische Arzneimittellehre praktisch angewendet mit Zugrundelegung des Aehnlichkeitsgesetzes, eine für jeden mit Medikamenten praktizirenden Arzt wichtige und nothwendige Kenntnißnahme der wahren Wirkungsweise aller Arzneien, welche bis jetzt noch in keinem Lehrbuche der Pharmakodynamik angeführt und erläutert wurde, obwohl sie auf physiologischen Gesetzen beruht, im Einklange mit vielen Thatsachen in anderen Gebieten der Naturwissenschaft steht und ihre Wahrheit beleuchtet ist durch die Chemie, Physik, Mikroskopie, Spektralanalyse, Neuralanalyse u. s. w. Preis 2 Mk.

Zu beziehen von **Dr. Willmar Schwabe,** homöopathische Central-Apotheke, **Leipzig,** Querstraße 5.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Constantin Herings Homöopathischer Hausarzt. geb. 4 M.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. 3 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Im Verlage der Buchner'schen Buchhandlung in Bamberg erscheint:

Die Fundgrube.

Monatsschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse und Interessen des täglichen Lebens.
Gegründet von Dr. **A. Rauch.**
Preis jährlich 4 M. Probenummern gratis.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. September

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.

Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Ueber die Ansteckungsgefahr bei Tuberkulose.

Von Dr. **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Die Contagiosität der Tuberkulose wird von keiner Seite mehr, die ernst zu nehmen ist, bestritten" — so schreibt Dr. Cornet, und wenn dieser Satz auch noch nicht buchstäblich der Wahrheit entsprechen sollte, darf man doch dreist behaupten, daß weitaus die Mehrzahl der wissenschaftlich gebildeten Aerzte die Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit als Thatsache acceptirt hat.

Trotzdem herrscht noch immer im Großen und Ganzen eine unbegreifliche, geradezu verhängnißvolle Gleichgültigkeit gegenüber der Ansteckungsgefahr. Fortwährend muß man hören oder lesen: dieselbe könne doch nicht so groß sein, da ja oft genug, selbst beim engsten Zusammenleben von Schwindsüchtigen und Gesunden, eine Infection nicht erfolge u. s. w.

Dieser Einwurf verdient indeß, abgesehen davon, daß Uebertragungen des Leidens z. B. unter Eheleuten gar nicht selten stattfinden, gegenwärtig keine Berücksichtigung mehr, weil wir durch die epochemachende Abhandlung Cornet's: „Ueber die Verbreitung der Tuberkelbacillen außerhalb des Körpers" (vide meinen Artikel in Nr. 1—4 dieser Zeitschrift vom laufenden Jahre) wissen, daß für das Zustandekommen der Ansteckung in erster Linie nicht, wie bisher angenommen, erbliche Belastung und besondere Disposition, sondern die Art und Weise entscheidet, wie mit dem bacillenhaltigen Auswurf des Kranken verfahren wird.

Die allerneueste medizinische Literatur bringt hierfür zahlreiche Belege, und da gut beobachtete, von glaubwürdigen Aerzten berichtete Fälle viel überzeugender wirken, als langathmige wissenschaftliche Deductionen, so will ich ein solches sehr beweiskräftiges Beispiel hier anführen.

Dr. F. Engelmann, Gewerksarzt der Kreuznacher Glashütte, erzählt Folgendes.

In einer neuerbauten Wohnung der zu jenem Etablissement gehörigen Häuser sind acht Jahre lang keine nachweisbaren Fälle von Tuberkulose vorgekommen. Dann beziehen zwei hochgradige, schon lange leidende Lungenschwindsüchtige die Zimmer, lebten einige Monate darin und gingen an ihrer Krankheit zu Grunde. Von diesem Zeitpunkte an ereignen sich ununterbrochen tuberkulöse Erkrankungen und Todesfälle in diesem Hause — innerhalb 12 Jahren zwölf! Soweit es sich constatiren ließ, waren die Erlegenen vorher gesund und stammten von nichtschwindsüchtigen Eltern. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß man die besagte Wohnung, vielleicht gerade wegen des häufigen Wechsels ihrer Insassen, nur sehr selten einer gründlichen Reinigung unterzogen hatte.

Liefert diese Erzählung nicht eine treffliche Illustration zu den Resultaten der Cornet'schen Untersuchungen?

Außerdem predigt sie aber auch laut und deutlich die Nothwendigkeit der peinlichsten Reinhaltung unserer Wohnungen und besonders sorgfältigste Beseitigung des Staubes.

Welch eingehende Beachtung und Würdigung man in maßgebenden Kreisen der Arbeit des genannten Forschers geschenkt, erhellt aus der vom preußischen Minister des Innern auf Grund eines Gutachtens der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen unterm 15. April a. c. erlassenen Ver-

Hosted by Google

ordnung über die Bekämpfung der Verbreitung der Schwindsucht in den Straf-, Gefangen- und Besserungs-Anstalten.

Nach diesem Gutachten „ist die Desinfection des Auswurfs durch chemische Stoffe, wie Sublimat oder Karbolsäure, weder erforderlich, noch räthlich, vielmehr dafür Sorge zu tragen, daß der Auswurf sich nicht getrocknet der Luft beimischen kann. Zu diesem Zwecke ist zu verhindern, daß der Auswurf der Brustkranken auf Fußböden, Wände, Wäsche oder in Taschentücher entleert wird, er soll vielmehr in Spuckgläsern gesammelt und diese sollen häufig entleert und mit kochendem Wasser gereinigt werden. Ferner sollen die Zellen, in denen an Tuberkulose Erkrankte oder derselben Verdächtige untergebracht waren, beim Wechsel der Insassen gereinigt und sorgfältig desinficirt werden. Schwindsüchtige, die noch arbeiten können, sollen bei der Anfertigung von Gebrauchsgegenständen, soweit thunlich, nicht beschäftigt und von den gesunden Gefangenen möglichst ferngehalten werden."

Auch der Polizeipräsident von Berlin hat vor Kurzem, gestützt auf die Abhandlung des Dr. Cornet, einen ähnlichen Erlaß an die Privatirrenanstalten zur Einschränkung der Tuberkulose gerichtet.

Gewiß gebührt einem derartigen Vorgehen das höchste Lob und es wäre sehr zu wünschen, daß recht bald auch andere Behörden Gleiches thäten; eine wirkliche, merkbare Verminderung der furchtbaren Krankheit dürfte meiner Meinung nach jedoch erst dann Platz greifen, wenn die Ueberzeugung von der Ansteckungsgefahr in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sein würde. Das läßt sich aber nicht durch populäre Abhandlungen oder Vorträge bewerkstelligen, sondern nur durch den Unterricht. Unsere Kinder müssen jetzt Manches lernen, was ihnen für das praktische Leben ganz und gar nichts nützt. Man führe dafür in der Schule die Hygiene als Lehrgegenstand ein, man trage ihnen in einer ihrem Begriffsvermögen angemessenen Form die Lehren der persönlichen Gesundheitspflege vor, man unterweise sie, wo sie die Ansteckungskeime zu suchen haben und auf welche Art sie sich vor deren Eindringen in den Körper möglichst zu schützen und damit der Entstehung von Krankheiten vorzubeugen vermögen! Nur so wird man dahin gelangen, die kommenden Generationen nach und nach von der Geißel der Menschheit, der Tuberkulose, zu erlösen, sowie auch die Ausbreitung verheerender Seuchen zur Unmöglichkeit zu machen.

Allen Denen aber, die sich noch bezüglich der Ansteckungsgefahr bei Lungenschwindsucht in trügerischer Sicherheit wiegen, sei hiermit das Studium der jüngsten Publikation Dr. Cornet's: „Die Sterblichkeitsverhältnisse in den Krankenpflegerorden" (Zeitschr. f. Hygiene, Bd. VI, Heft 1, v. 12. April a. c.) aufs Angelegentlichste empfohlen.

In Folge seines Ansuchens hatte der Staatsminister von Goßler im vorigen Jahre eine statistische Erhebung über die Mortalität in den preußischen Krankenpflegerorden veranlaßt und Dr. Cornet stellt nun die Ergebnisse in übersichtlicher Weise zusammen.

Danach kommen für die katholischen Krankenpflegerorden in den letzten 25 Jahren (Zahl der Angehörigen pro Jahr im Durchschnitt 4028, 1885 fast 6000) von 2099 Todesfällen 1320 auf Tuberkulose, das ist **62,88 Prozent!** In beinahe der Hälfte der Klöster wird der Prozentsatz dieser Todesfälle zur Gesammtsterblichkeit noch übertroffen, in einzelnen sogar bis zu drei Viertel aller Todesfälle gesteigert.

Das Durchschnittsalter, welches die Pflegerinnen erreichen, beträgt nur $36^1/_4$ Lebensjahre, in einigen Klöstern im Mittel bloß 30, ja selbst nur 28 Jahre.

Das sind geradezu entsetzliche Zahlen, besonders wenn man bedenkt, daß alle anderen Bevölkerungsgruppen, selbst die so sehr durch Staubinhalationen bedrohten Arbeiter (Feilenhauer, Metallschleifer, Steinmetzen, Müller ꝛc.) weit geringere Sterblichkeit zeigen.

Eine Vergleichung der Todesfälle in Staat und Kloster ergiebt, daß die relative Mortalität vom 15. bis 20. Lebensjahre, auf eine und dieselbe Anzahl Lebender berechnet, im Kloster um das Vierfache höher ist, als im Staate; vom 20. bis 30. Jahre noch um das Doppelte. Erst von da ab beginnt sie sich der des Staates ungefähr gleich zu halten. Hieran trägt die Lungenschwindsucht die größte Schuld, denn sie rafft in den Krankenpflegerorden **neunmal** mehr Opfer hin, als in der übrigen Bevölkerung.

Die Erklärung dieser statistischen Daten bietet keine Schwierigkeiten dar, seitdem es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß dieses Leiden in den allermeisten Fällen durch die Einathmung der Tuberkelbacillen (in dem getrockneten und verstäubten Auswurfe der Phthisiker) hervorgerufen wird.

Natürlich müssen diejenigen Personen, welche mit der Reinigung der Krankensäle, mit dem Ordnen der Betten Tuberkulöser täglich zu thun und welche die leider noch vielfach als Spuckereservoir benutzten Taschentücher zu entfernen und zu waschen haben, am häufigsten in Gefahr gerathen, den Schwindsuchtspilz einzuathmen und sich zu inficiren; sie liefern deshalb auch das größte Contingent zu der angeführten Mortalität und zwar in den ersten Jahren ihrer Thätigkeit, weil mit dem zunehmenden Alter die grobe, schwere Arbeit sich immer mehr von selbst verbietet und jüngeren und kräftigeren Schultern zur Last fällt. Selbstverständlich verringert sich aber damit auch die Ansteckungsmöglichkeit; denn nicht der bloße Aufenthalt in der Nähe der Phthisiker, nicht ihr Athem ist gefährlich, sondern einzig und allein das vertrocknete, zu Staub gewordene, bacillenhaltige Sputum, das, beim Bettmachen und Auskehren aufgewirbelt, in die Athmungsluft gelangt.

„Nicht in der allerersten Zeit", so schreibt Dr. Cornet, „etwa von Außen hereinverschleppt, vererbt und durch die schwere Arbeit zur Entwickelung gereift, erkürt die Tuberkulose sich die meisten Opfer, obwohl in vereinzelten Fällen und ausnahmsweise auch eine Einschleppung nicht ausgeschlossen erscheint, sondern sie wird in der Krankenpflege durch den Verkehr, durch den innigen und steten Verkehr mit unreinen Phthisikern acquirirt und führt dann nach kürzerem oder längerem Verlaufe zum Tode."

Klingt es nicht wirklich furchtbar, wenn man liest, daß junge, gesunde Mädchen, die mit 17 Jahren ins Kloster eintreten, um sich dem hohen, heiligen Berufe der Krankenpflege zu widmen, laut dem von diesem Arzte gesammelten statistischen Materiale durchschnittlich **um $21^1/_2$ Jahre** früher sterben, als gleichalterige Mädchen in der übrigen Bevölkerung?

Wer Augen hat zu sehen, der sehe; wer Ohren hat zu hören, der höre!

Hosted by Google

Ueber die Grundprincipien des Gehirnbaues.

Das menschliche Gehirn oder Centralnervensystem läßt sich mit vollem Recht mit einem kunstvoll errichteten Gebäude vergleichen, welches in seiner technischen Ausführung hinsichtlich seiner Leistungen den höchsten Anforderungen entsprechen soll und auch thatsächlich entspricht. Nicht nur, daß die gesammte Thätigkeit des Organismus im Centralnervensystem vertreten, von dort aus geleitet ist, dem Gehirn kommt noch eine spezifische Leistung ganz allein zu, die alleredelste und höchste Leistung, die sich zum großen Theil noch unserem Verständniß entzieht, nämlich die intellectuellen, die geistigen Funktionen.

Man ist daher auch berechtigt, anzunehmen, daß dieses Gebäude, von dem hier die Rede sein soll, das Centralnervensystem, zweckmäßig aufgebaut ist, daß es in sich, im möglichst kleinen Raume alle die Bedingungen enthalte, um sowohl die rein geistigen, als alle die anderen ihm obliegenden Funktionen in entsprechender Weise zu erfüllen. Viele Verhältnisse des complicirten Gehirnbaues sind offenbar durch das Gebot der Zweckmäßigkeit bedingt, bei manchen derselben darf diese Zweckmäßigkeit wohl angenommen werden, ohne daß wir sie aber bereits richtig aufzufassen vermögen. Es ist dabei gar nicht nothwendig, auf den veralteten naturphilosophischen Standpunkt einer Weltanschauung zurückzukehren, welche in der Annahme gipfelt, daß es zur Entwicklung des Organismus der in früheren Zeiten zu Grunde gelegten zweckthätigen Ursachen (Causae finales) bedürfe, nachdem einmal durch Lamarck, Darwin, Häckel ꝛc. die Principien der Descendenz-(Entwickelungs-)Lehre festgestellt worden sind; die Thatsachen der Vererbung und der Anpassung, welche zum Verständniß der Entwickelung der Organismen herbeigezogen werden müssen, weisen eine solche Anschauung für die Erklärung der Erscheinungen des organischen Lebens entschieden zurück. Gerade diese Thatsachen aber erlauben uns erst recht, in den höchst entwickelten und leistungsfähigen Individuen oder Organen auch die größte Zweckmäßigkeit vorauszusetzen; das Unpassende, Zweckwidrige geht im Kampfe ums Dasein unter, dasjenige, was den durch die Verhältnisse gebotenen Anforderungen am besten entspricht, wird sich dauernd erhalten.

Die anatomisch-physiologische Erforschung des Centralnervensystems stößt auf Schwierigkeiten, wie sich solche der Bearbeitung keines der übrigen Organe entgegenstellen, weshalb denn auch unsere über das Gröbste hinausgehenden Kenntnisse von der Structur und der Leistung des Gehirns und des Rückenmarkes durchwegs neuesten Datums sind.

Die Ursachen für diese Schwierigkeiten sind leicht einzusehen. — Ein Organ, dem so verschiedenartige und so complicirte Funktionen zugewiesen sind, wird und muß auch in seinem Bau diese Mannigfaltigkeit ausdrücken, welche um so schwerer zu entwirren sein wird, als das ganze Organ verhältnißmäßig klein ist. Ferner ist das Nervengewebe äußerst zart und hinfällig, und es bedarf der sorgfältigsten und langwierigsten Präparationsmethoden, um einigermaßen Einsicht in seine Structur zu gewinnen. Endlich tragen fast alle anderen Organe den Hinweis auf ihre Funktion so klar und deutlich an sich, daß ein Zweifel kaum möglich ist, während beim Centralnervensystem die Leistung der einzelnen Theile nur immer erst aus verschiedenen Umständen erschlossen, manchmal aber gar nicht nachgewiesen werden kann. Die Leistungen des Centralnervensystems kann man auch erst dann richtig verstehen, wenn man die Elemente genau kennt, die bei seinem Aufbau in Anwendung kommen, und wenn man sich über die Art und Weise klar wird, wie sie zu einem harmonischen Ganzen zusammenwirken.

Es sind theils nervöse, theils nicht nervöse Elemente, die zur Bildung dieses Organs zusammentreten.

1) Die nervösen Bestandtheile sind Nervenfasern und Nervenzellen. Erstere sind im Großen und Ganzen nur Leitorgane, bestimmt, Erregungen von der Peripherie zum Centrum oder umgekehrt fortzupflanzen. Jede andere, von einer bloßen Leitung wesentlich verschiedene Leistung ist an die Nervenzellen geknüpft, in ihnen haben wir also die eigentlichen nervösen Centren zu suchen.

2) Zu den nicht nervösen Bestandtheilen gehören zunächst die Blutgefäße, denen die Aufgabe zukommt, die Gewebe des Nervensystems zu ernähren, und die daher dort, wo viele Nervenzellen liegen, zahlreicher, dichter gedrängt sein müssen, weil ja hier der Sitz des regeren Stoffwechsels, der Hauptthätigkeit ist, während für die Nervenfasern eine geringere Zufuhr von Blut ausreicht. Zu den nicht nervösen Bestandtheilen des Gehirns und Rückenmarks gehören auch verschiedene andere Gewebe, die man als Stützgewebe zusammenfassen kann und denen vorzüglich die Aufgabe zufällt, das feste Grundgerüst für das Organ zu bilden, die sich aber wahrscheinlich an den Ernährungsvorgängen der Nervenelemente auch betheiligen.

Jene Partieen des Nervensystems, in denen von nervösen Bestandtheilen fast ausschließlich Nervenfasern vorkommen, zeichnen sich durch ihre weiße Farbe aus, daher bezeichnet man sie als „weiße Substanz"; dort, wo die Nervenzellen überwiegen, nimmt das Organ eine mehr oder minder dunkle, gelblichgraue oder röthlichgraue Farbe an, man spricht daher von „grauer Substanz".

Aus der hervorragenden Bedeutung der Nervenzelle gegenüber den lediglich als Leitorgan dienenden Nervenfasern geht nun hervor, daß die grauen Massen den eigentlichen Ausgangspunkt einer anatomisch-physiologischen Betrachtung des Centralnervensystems bilden müssen.

Das einfachste Nervensystem wäre jenes, in welchem eine einzige graue Centralmasse als einheitliches Centrum existirt, zu welchem von der Peripherie her durch einen einzigen Leiter die Erregungen (nur einer Art) hingeführt und andererseits durch einen zweiten einfachen Leiter Reize einerlei Art zur Auslösung einer Bewegung an der Peripherie zurückgeschickt werden.

Durch die Verschiedenartigkeit der grauen Massen und durch die Mannigfaltigkeit der centripetalen (zuführenden) und centrifugalen (wegführenden) Leitorgane wird aber der Bau des Centralnervensystems ein äußerst complicirter, umsomehr, als alle grauen Centralmassen unter einander in regster Verbindung stehen; diese Verbindung wird eine desto innigere und mannigfaltigere sein, je höher organisirt, je leistungsfähiger das Organ ist. Die höhere geistige Leistung verlangt ja, daß die einzelnen Vorstellungen, von denen wir in grob schematischer Weise annehmen dürfen, daß sie an die Funktion verschiedener Bezirke des Gehirns geknüpft sind — leicht und schnell mit einander associirt (vergesellschaftet) werden; diese Associationsthätigkeit repräsentirt das eigentliche „Denken",

Hosted by Google

sie fordert als materielle Grundlage jene zahlreichen Verbindungswege, die wir zwischen den einzelnen Theilen der grauen Centren namentlich im Gehirn höherer Thiere antreffen. Daher überwiegt auch in höher organisirten Thieren gerade die weiße Substanz gegenüber der grauen Substanz relativ an Quantität, weil eben erstere — also die nervenfaserreichen Partieen des Gehirns — die wichtige Funktion der Association ausübt.

Die Gesammtheit jener nervösen Elemente, welche zur Herstellung einer leitenden Verbindung zwischen zwei grauen Centralmassen oder zwischen einer solchen und der Körperperipherie zusammentreten, bezeichnet man als eine „Bahn". So spricht man beispielsweise von einer „corticomuskulären" Bahn und meint damit, daß von einem bestimmten Theil der Hirnrinde, die wir als Sitz des Bewußtseins ansehen müssen (cortex cerebri), bis an die Muskeln ein Weg führt, zu dessen Bildung eine gewisse Anzahl nervöser Elemente zusammentritt. Die Leistung dieser Bahn wird begreiflicherweise darin bestehen, eine mit Bewußtsein gewollte Bewegung dadurch zur Ausführung zu bringen, daß der Reiz von jener Hirnrinde bis an jene Muskelgruppe gesandt wird, deren Contraktion verlangt oder beabsichtigt ist.

Wenn wir im Leben von einer Bahn — Eisenbahn — sprechen, z. B. der Bahn Berlin-Frankfurt a. M., so wissen wir recht gut, daß zwischen Berlin und Frankfurt noch eine Reihe von Zwischenstationen eingeschoben ist, z. B. Leipzig, Erfurt 2c.; wir wissen ferner, daß, wenn auch z. B. die Strecke zwischen Leipzig und Erfurt unfahrbar geworden ist, dennoch der Verkehr zwischen Berlin und Frankfurt nicht ganz aufgehoben ist; er kann etwa über Nordhausen-Cassel stattfinden.

Aehnliche Verhältnisse finden wir auch an den nervösen Bahnen wieder. Zunächst wäre es irrig, anzunehmen, daß zwischen der Hirnrinde und den Muskeln je eine lange, direkte Nervenfaser, resp. ein solches Faserbündel ausgespannt ist; es wird die corticomuskuläre Bahn, die eben als Beispiel angeführt ist, auf diesem Wege zum mindesten einmal durch graue Substanz unterbrochen. Ferner bestehen außer dieser direkten Verbindung zwischen Hirnrinde und Muskeln noch andere secundäre Nebenverbindungen, welche es wenigstens bis zu einem gewissen Grade ermöglichen können, daß dann, wenn ein Theil der eigentlichen direkten „Bahn" durch eine Erkrankung zerstört ist, dennoch die Funktion nicht gänzlich aufgehoben, vernichtet ist.

Das Centralnervensystem ist, abgesehen von einigen Abweichungen an seiner Oberfläche, völlig symmetrisch gebaut, stellt also eigentlich ein Doppelorgan dar, dessen beide Hälften aber in innigster Verbindung miteinander stehen. Diese Verbindung wird einmal schon durch solche Faserbündel hergestellt, welche gleichwerthige Partieen beider Seiten miteinander in Connex bringen, sowohl in anatomischer, wie in funktioneller Beziehung. So finden wir beispielsweise im Großhirn des Menschen eine sehr beträchtliche Fasermasse zwischen beiden Hälften (Hemisphären, Halbkugeln) ausgespannt, den Balken, welcher dazu dient, gleiche Stellen der Hirnrinde beider Seiten mit einander zu verknüpfen. Je tiefer wir in der Thierreihe herabsteigen, je geringer die Anforderungen an die geistige Leistung des betreffenden Individuums werden, um so kleiner wird der Balken, und er fehlt schließlich bei Vögeln und niederen Wirbelthieren, sowie bei manchen Idioten nahezu vollständig.

Es giebt aber, abgesehen von den eben besprochenen Commissurensystemen, noch eine andere Art von Fasern, welche von einer Hälfte des Nervensystems zur andern hinüberziehen; es sind das die sogenannten Kreuzungs- oder Decussationsfasern. Dieselben sind nicht zur Verbindung gleichwerthiger, symmetrisch gelegener Gehirnstellen vorhanden, sondern haben die Aufgabe, ungleichartige graue Massen beider Hälften miteinander zu verbinden. Man kann im Allgemeinen sagen, daß die Hirnrinde mit der Körperperipherie vermittelst solcher Decussationsfasern in gekreuzter Weise verbunden sei, d. h.: Sinneseindrücke, welche die linke Körperhälfte treffen, werden durch die Rinde der rechten Hemisphäre wahrgenommen, und umgekehrt — willkürliche Bewegungen der linksseitigen Muskeln werden hauptsächlich durch Erregungen veranlaßt, welche von der rechten Großhirnhemisphäre ausgehen, und umgekehrt. Dieses gekreuzte Verhältnis zwischen Hirnrinde und Peripherie finden wir in der ganzen Wirbelthierreihe wieder, es stellt also ein Faktum von großer Bedeutung dar und ist daher gewiß nicht zwecklos, allein es ist bisher noch nicht gelungen, diesen Zweck zu erkennen; wir sind keineswegs im Stande, einzusehen, weshalb diese eigenthümlich gekreuzte Beziehung mit großer Beständigkeit in der ganzen Wirbelthierreihe durchgeführt erscheint.

Jeder Nerv besteht aus einer großen Anzahl von feinen Nervenfasern (Nervenröhren oder Primitivfasern). Die Nervenfasern bilden, mit Ausnahme ihrer Endtheile, einfache, unverzweigte Fäden von verschiedener Stärke, von 0,0226—0,0018 Millimeter und weniger. Man unterscheidet je nach dem Durchmesser grobe und feine oder schmale Nervenfasern. Dieselben sind entweder markhaltig und dann dunkelgerandet, oder marklos und dann milchglasartig blaß. An den ersteren unterscheidet man drei Bestandtheile: den in der Mitte befindlichen Axencylinder, die denselben umgebende Hülle, die Primitivscheide oder das Neurilemma und das zwischen beiden eingelagerte Nervenmark oder die Markscheide. Jedes dieser Faserbündel sieht man an einer bestimmten Stelle in die Gehirnsubstanz bezw. Rückenmarkssubstanz eingepflanzt.

Die Abbildung der Gehirnbasis, d. i. der unteren Fläche des Großhirns, auf Seite 164 zeigt uns die Art dieser Einlagerung der Nervenfaserbündel in die Substanz des Großhirns, soweit die ersten zehn Gehirnnervenpaare in Frage kommen. Da sehen wir zunächst zur Seite des vorderen unteren Endes der großen Längsfurche den Geruchsnerv (Nervus olfactorius, I), der aus der unteren Fläche des vorderen Gehirnlappens kommt; unmittelbar dahinter das Chiasma nervorum opticorum (II), die Kreuzung des Sehnerven mit der Andeutung seiner Fortsetzung nach dem peripherischen Ende, welches die Netzhaut des Auges bildet. Hinter diesem Nervenpaar, unmittelbar vor der Varol'schen Brücke, kommt aus der Spalte zwischen den beiden auseinanderweichenden Hirnschenkeln das III. Paar, der gemeinschaftliche Augenmuskelnerv, und zur Seite der Varol'schen Brücke der Rollmuskelnerv (IV). Unmittelbar neben diesem tritt der dreigetheilte Nerv (Nervus trigeminus, V), das fünfte und stärkste Hirnnervenpaar, heraus, welcher den hinteren Rückenmarksbündeln des verlängerten Marks und dem Boden der Rautengrube (an der hinteren concaven Fläche der Varolschen Brücke und des verlängerten Markes) entspringt und sich bei seinem Austritt aus der Gehirnhöhle in drei Aeste

Hosted by Google

theilt: den Augenast, welcher die Augenhöhle und ihre nächste Umgebung mit zahlreichen Zweigen versorgt, und den Oberkiefer- und Unterkieferast, deren Bestimmung aus ihrer Bezeichnung hervorgeht. Als sechstes Paar entspringt am hinteren Rande der Varol'schen Brücke der äußere Augenmuskelnerv (Nervus abducens, VI), das siebente und achte Paar bilden der Antlitz- und Gehörnerv (Nervus facialis et acusticus, VII und VIII), welche beide an der Seite des hinteren Randes der Brücke entspringen, das neunte Paar der Zungenschlundkopfnerv (Nervus glossopharingeus, IX) und das zehnte Paar der Stimmnerv, Lungenmagennerv oder herumschweifender Nerv (Nervus vagus, Nervus pneumo-gastricus, X), letztere beiden aus dem verlängerten Marke kommend.

Die feinere Untersuchung lehrt, daß es gelingt, den Nerven auch nach seinem Eintritt in Gehirn oder Rückenmark noch eine Strecke inmitten der Nervensubstanz als gesondertes Bündel zu verfolgen, und zwar immer bis zu einer oder mehreren Gruppen von Zellen (Nerven- oder Ganglienzellen, Ganglienkörpern, Nervenkernen). Letztere erscheinen, ebenso wie die Nervenfasern selbst, in sehr wechselnder Größe und Dicke, von 0,0992—0,0018 Millimeter, und von kugeliger, ei-, birn- oder nierenförmiger Gestalt. Sie enthalten einen bläschenartigen Kern und treten theilweise, jedoch nicht immer mit Fortsätzen versehen, auf. Man darf annehmen, daß jede Nervenfaser aus einer dieser Zellen ihren Ursprung nimmt. Von diesem Kern aus gehen nun anderseits wieder Fasern ab zu den verschiedenen anderen Theilen des Nervensystems, z. B. auch zur Großhirnrinde.

Jede bewußte Thätigkeit ist an die Großhirnrinde gebunden; alles, was in unserem Nervensystem sich außerhalb unseres Bewußtseins abspielt — und es ist dies sehr viel — ist unabhängig von der Großhirnrinde. Da finden wir denn die höchst zweckmäßige Einrichtung, daß nur jene Nerven, die ihre Impulse meist aus der Großhirnrinde erhalten oder aber sie dorthin übertragen, auch anatomisch besonders innig mit der Hirnrinde verknüpft sind. Zur Erläuterung mögen einige Beispiele dienen. Die Bewegungen unserer Hände erfolgen meist auf bewußte Impulse, sind zum größten Theil Willkürbewegungen, die Bewegungen unserer Athemmuskeln sind es selten, die des Herzens niemals. Aehnliche Verhältnisse bestehen auch auf sensiblem Gebiete. Jene Eindrücke, welche uns durch das Ohr zugeführt werden, gelangen in der Regel vor unser Bewußtsein; gleich neben der Schnecke, welche das Sinnesorgan für Gehörseindrücke ist, befindet sich ein zweites Sinnesorgan, die halbkreisförmigen Kanäle für den Gleichgewichtssinn. Dieses letztgenannte Sinnesorgan vermittelt Empfindungen über die Lage des Körpers (namentlich des Kopfes) im Raume, hauptsächlich zu dem Zweck der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Körpers. Diese Erhaltung des Gleichgewichts erfolgt aber fast immer unbewußt, wir können unsere geistige Thätigkeit nicht darauf verschwenden, immer zu bedenken, welche Muskeln innervirt werden müssen, damit wir nicht umfallen. Daher kommen auch die Eindrücke des Gleichgewichtssinnes in der Regel nicht vor das Bewußtsein, und wir kennen auch mit Sicherheit keine Verbindungen des betreffenden Kerns mit der Großhirnrinde.

Wenn ich zurückgreife auf das Beispiel der motorischen Nerven — Hand, Athemmuskeln, Herz — so läßt sich der gleiche Gedanke durchführen: müßten wir immer darauf bedacht sein, unser Herz und unsere Athemmuskeln zu rühren, so bliebe uns wahrlich keine Zeit, auch einmal mit der Hand eine Arbeit zu vollführen. Aber die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung läßt sich noch von einer zweiten Seite her beleuchten. Wenn durch irgend eine schwere Erkrankung im Großhirn, etwa durch einen Bluterguß, die Bahnen für die motorischen oder sensiblen Nerven getroffen und zerstört wurden, dann sind die betreffenden Muskel- oder Sinnesgebiete gelähmt, dem Bewußtsein entrückt. Es kann so durch einen gar nicht großen Erkrankungsherd beispielsweise fast die gesammte Muskulatur einer Körperseite völlig gelähmt werden; verschont bleiben nur jene Muskeln, welche mit dem Bewußtsein, mit der Großhirnrinde, wenig oder gar nichts zu thun haben, z. B. die Athemmuskeln und das Herz. Würden diese letztgenannten Muskeln auch der Lähmung anheimfallen, so wäre augenblicklicher Tod die unbedingte Folge einer solchen Erkrankung. Lähmung der Arme oder Beine kann der Organismus aber ohne besondere weitere Schädigung ertragen und die Zeit einer eventuellen Wiederherstellung der Funktion gefahrlos abwarten.

Als Grundlage für unser Wissen vom Bau des Centralnervensystems dienen uns allerdings zunächst nur die zahlreichen Ergebnisse der Einzelforschungen; ein wirklicher Fortschritt für die Erkenntniß resultirt aber erst daraus, daß diese Einzelerfahrungen zusammengefaßt und aus ihnen ein allgemeines Gesetz gebildet wird. Nur auf diesem Wege der Abstraktion sind wir im Stande, in den tieferen Geist eines so complicirten und schwer zu verstehenden Gebäudes, wie das Centralnervensystem ist, einzudringen. Wir dürfen es uns natürlich nicht verhehlen, daß wir uns dabei allen jenen Fehlerquellen und Irrthümern aussetzen, welche der induktiven Methode — die ja in der Naturwissenschaft die herrschende ist — anhaften.

Wir haben eine solche Reihe von Anschauungen über den Plan, welcher dem Aufbau des Nervensystems zu Grunde liegt, kennen gelernt, Anschauungen, die auf dem induktiven Wege erworben sind, allerdings durch spätere Forschungen wieder Aenderungen erfahren können, aber dennoch einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich haben, daß man sie gegenwärtig ruhig acceptiren darf.

Bei der Auswahl dieser Anschauungen und Grundprincipien war auch der Gedanke leitend, nachzuweisen, inwieweit im Bau des Centralnervensystems den Anforderungen der Zweckmäßigkeit Rechnung getragen ist, oder besser gesagt, inwieweit wir im Stande sind, eine solche Zweckmäßigkeit, die wir ja mit gutem Grund von vornherein annehmen dürfen, zu verstehen. Und da müssen wir uns leider gestehen, daß wir noch weit davon entfernt sind, das Geheimniß des Gehirnbaues vollständig zu lüften. Unser Erkenntnißvermögen ist noch nicht so ausgebildet, um diesen Anforderungen zu genügen; es bedürfte dazu eines weitaus feiner organisirten Gehirns — und dieses wäre dann aber im gleichen Verhältniß wieder schwerer zu verstehen, als dasjenige Organ, über welches wir wirklich verfügen.

Hier wie auf allen Gebieten der Wissenschaft bleibt also unsern Kindern und Kindeskindern noch immer genug Stoff für die Forschung übrig; ja so lange die Welt stehen wird, wird es auch dem Menschen nicht gelingen, bis zu den innersten Geheimnissen der Natur vorzudringen; der letzte Er-

Hosted by Google

klärungsgrund, der wahre Stein der Weisen, wird ihm immer verborgen bleiben.

„Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los."

Eine von den vermeintlichen „Wohlthaten der Allopathie", für welche sie ein Decennium und länger geschwärmt hat, ist die Carbolsäure. Sie beherrschte sozusagen die ganze Medizin und wurde auch vorbeugend gegen alles für gut und nothwendig gehalten, und daß sie auch schaden und vergiften könnte in den üblichen Gaben, davon war gar keine Rede.

Jetzt kommt nun der hinkende Bote und es melden sich immer mehr Stimmen, welche geradezu warnen vor dem bis dahin gutgeheißenen, gedankenlosen, schlendrianmäßigen Gebrauch jener giftigen Säure. (Gerade so verhält sich's mit dem chlorsauren Kali.) In dieser Beziehung ist die folgende Notiz sehr beachtenswerth:

Professor Dr. Th. Billroth, der berühmte Wiener Operateur, erläßt in einem öffentlichen Schreiben folgende Warnung: „Es sind mir innerhalb der letzten Monate vier Fälle vorgekommen, in welchen Finger mit ganz unbedeutenden Verletzungen durch die unsinnige Anwendung von Carbolsäure brandig geworden sind; in allen vier Fällen handelte es sich um Kinder, deren Eltern die Verordnung eines Carbolverbandes selbst gemacht hatten, weil die Carbolsäure gut für die Wundheilung sein soll. Die Carbolsäure hat schon jetzt in der Chirurgie eine weit beschränktere Anwendung als früher; wir haben die Gefahren, welche dieselbe herbeiführen kann, erst nach und nach kennen gelernt. Das Mittel kann nicht nur Entzündungen und Brand erzeugen, sondern auch durch Blutvergiftung tödten. Es entfaltet seine guten Eigenschaften nur in der Hand des kundigen Arztes. Ich widerrathe hiermit auf's Dringendste, ohne Anordnung eines Arztes Carbolsäure anzuwenden."

Wie viele „Vergiftungen" aber die Carbolsäure selbst „in der Hand des kundigen Arztes" angerichtet hat, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. — Und doch ist statistisch festgestellt, daß z. B. so lange man in der Charité in Berlin bei gesunden Wöchnerinnen vorbeugend Ausspülungen mit Carbolsäure machte, dort die Sterblichkeit am Kindbettfieber 3,8 % betrug, als man sie aber abschaffte, 00 % in den vier folgenden Monaten.

Ist das nicht ein trauriges Testimonium für unsere wissenschaftliche Medizin bez. Therapie und ein beredtes Zeugniß für die Gefährlichkeit jener Säure?

Das Beste kommt aber noch: Was will Prof. Billroth an Stelle der Carbolsäure setzen? Er sagt: „Als das beste Umschlagmittel bei frischen Verletzungen rathe ich das in den Apotheken käufliche Bleiwasser an." — Nun, so erkläre ich die 10000 Leser der Populären für weit besser unterrichtet, als den berühmten Professor. Denn ausnahmslos werden sie an Stelle des ganz unpassenden und nichts weniger als unschuldigen Bleiwassers die den Verletzungen in ihren Folgen wahrhaft specifisch entgegentretende Arnica benutzen. Und mit Sicherheit kann man die Zeit voraussehen, wo auch das plötzlich zu so unmotivirter Verbreitung gelangende Bleiwasser seinen Laufpaß bekommt, während die heilkräftige, wahrhaft volksthümliche Arnica — auch Calendula ist hier noch anzuführen, — ihre Hegemonie aufrecht erhalten wird für alle Zeiten und bei allen Denen, welche sie nur einmal in solchen Fällen in geeigneter Verwendung benutzt haben.*)

Im Anschluß an die Billroth'sche Warnung schreibt ein anderer Reingefallener:

„Meine Tochter hatte sich durch einen Fall am Schienbein eine Verletzung zugezogen; dieselbe war so unbedeutend, daß ein Arzt nicht nöthig schien. Da ich nun ebenfalls an die große Heilkraft des Carbols glaubte, wurden Anfangs Umschläge mit Carbolwasser gemacht, als die Wunde aber immer schlimmer statt besser wurde, glaubte ich, Carbolsalbe würde bessere Dienste leisten. Aber schon nach Verlauf von einigen Tagen nach Gebrauch derselben stellte sich eine so starke Schwellung und Entzündung ein, daß ich einen Arzt zu Hilfe nehmen mußte, dessen Behandlung die Heilung der Wunde herbeiführte. Man kann demnach wohl annehmen, daß die sonst unbedeutende Wunde nur durch den Gebrauch des Carbols einen so bösartigen Charakter annahm."

Da wir hier einmal von den „Wohlthaten der Allopathie" reden, so möge die folgende Notiz noch Platz finden:

„Dresden, 24. Juli. Die junge Gattin eines hiesigen Bürgers sitzt an einem dieser Abende mit ihrer Familie noch fröhlich beim Abendbrod. Es wurde auch dem Gurkensalat wacker zugesprochen. Doch bald stellten sich bei der sonst so rüstigen Frau so heftige Magenbeschwerden, Erbrechen ꝛc. ein, daß ein Arzt hinzugezogen werden mußte. Einige Tropfen Morphiumtinktur bringen der Kranken Linderung und Schlaf. Als am andern Morgen sich wiederum Erbrechen einstellt, verordnet der Arzt nochmals, vielleicht verstärkt, Tinctura morphii, worauf ein tiefer Schlaf die Kranke übermannte, aus dem sie nicht wieder erwachte."

Ferner:

„Gotha, 29. Juli. Ein hiesiger Einwohner war in der letzten Woche von andauernder Schlaflosigkeit befallen. Es wurde ihm deshalb vom Arzt verordnet, Morphium in bestimmter Quantität zu nehmen. Der Patient glaubte jedoch — viel hilft viel — und nahm die Medizin auf einmal. Die Folge war, daß man ihn am Morgen im Bett todt vorfand."

Dr. H. Goullon.

Vom Keuchhusten.

Der in Hildburghausen i. Th. erscheinenden Dorfzeitung entnehme ich die folgenden Mittheilungen. „Beständig mehren sich die Krankheiten, als deren Ursache sich anscheinend Mikroorganismen (kleine lebende Gebilde) herausstellen. Durch einen russischen Forscher, Professor Dr. Afanassieff in Petersburg, ist vor Kurzem der sichere Nachweis erbracht worden, daß auch der Keuchhusten eine Infectionskrankheit ist, erzeugt durch einen specifischen Mikroorganismus, den sein Entdecker Bacillus tussis convulsivae genannt hat. Dieser findet sich in großer Menge neben vereinzelten anderen Bacterien in dem Auswurf von keuchhustenkranken Kindern und ist durch Eigenschaften (Art seines Wachsthums und seiner Vermehrung) scharf gekennzeichnet. Er bildet kurze, zarte Stäbchen, die theils einzeln, theils zu zweien gepaart liegen, oder in langgezogenen Ketten und in Häufchen aneinander gereiht sind.

*) Als Gegengift bei Carbolsäure-Vergiftungen bewährt sich nach der „Med. Presse" gewöhnliche Seife, wenn sie sofort und wiederholt bis zum Verschwinden aller Vergiftungs-Erscheinungen eingegeben wird.

Hosted by Google

Von diesem Bacterium lassen sich auf verschiedenen Nährböden (Gelatine, Agar-Agar, Kartoffeln) Kolonieen züchten, die wiederum charakteristische Form und Farbe haben. Spritzt man jungen Hunden oder Kaninchen dieses Bacterium durch die Luftröhre oder unmittelbar in die Lunge, so werden bei den Thieren Krankheitserscheinungen hervorgerufen, die dem Keuchhusten sehr ähneln. Bei den angesteckten Thieren haften die betreffenden Bacterien auf der Schleimhaut der Luftwege. Der specifische Bacillus konnte auch in den Leichen der Kinder nachgewiesen werden, die an Keuchhusten zu Grunde gegangen waren, und zwar in den Lungen und im Schleim der Athmungswege. Auf diese jetzt klargestellte bacterielle Natur des Keuchhustens ist gewiß auch der Erfolg zurückzuführen, den man neuerdings mit desinficirenden und antiseptischen Mitteln, wie Carbolsäure u. a., gegen diese tückische Krankheit erreicht hat."

Von einem solchen Erfolg ist uns nun, offen gestanden, nichts bekannt, vielmehr sehen wir nach wie vor die Allopathie dem Keuchhusten gegenüber so gut wie rathlos stehen, während die Homöopathen schon lange vor Entdeckung des neuesten Keuchhusten-Sündenbocks in Belladonna, Ipecacuanha, Acidum nitri, Thuja, Veratrum, Arnica, Carbo veget., vor allem aber in Drosera und China höchst wirksame Mittel besitzen, sobald sie nur verstehen, die sehr gut zu präcisirenden Indikationen für das einzelne Mittel zu finden. — Als eine Art Universalmittel, immer nach echt homöopathischer Natur, darf Cuprum bezeichnet werden in 6. Verdünnung oder 4. Decimal-Verreibung. Gn.

Gedanken über Heilung.

Der Arzt darf nicht heilen wollen und kann es auch nicht, verfährt er aber bei Krankheiten zu diesem Zwecke und erwartet den Segen von der direkten Gewalt der Arzneimittel, so wird er stets Unheil stiften und statt zu helfen, schaden. Wer's nicht besser versteht, sagt: Der Arzt ist ja zum Heilen da, sonst wäre er am Krankenbett überflüssig; wer's aber besser versteht, der weiß, daß die Heilung einer Krankheit nur der Organismus vollbringen kann. In keiner Lebensstellung wird das Gefühl der Ohnmacht so lebendig werden, als bei dem Arzte am Krankenbett, dem geheimnißvollen Organismus gegenüber. Hier soll er wissen, wo der Herd der Krankheit ist, er soll sich die geheimen Vorgänge erklären, und die Kenntnisse über den Organismus sind doch noch so mangelhaft, daß über die Nerven und Milz, die die Aerzte doch täglich in den Händen haben, noch große Dunkelheit herrscht. Noch größer aber muß die Dunkelheit sein über die Organe, die man mit den vollkommensten Instrumenten noch nicht bis in ihre letzten Enden verfolgen konnte. Wo haben z. B. die Wurzeln der Fingernägel ihr Ende? Wahrscheinlich reichen sie doch damit bis in die Centralorgane, und es können daher auch krankhafte Erscheinungen an den Fingernägeln in einem krankhaften Zustande des Herzens ihren Grund haben. Hier wurde einem Manne das ganze Fleisch vom Mittelfinger gequetscht, daß nur noch die kahlen Knochen dastanden. Es wurde ihm der Finger mit einem schmalen, in Arnica getauchten Leinwandstreifen bewickelt und nach 14 Tagen nachgesehen, da war der Finger wieder ganz mit Fleisch bewachsen, und auch ein Nagel ist wieder gewachsen, freilich nicht so vollkommen wie der erste, doch genügend beweisend, daß die Nagelwurzeln weiter reichen als den Finger entlang. Wer dringt in die Tiefe dieser Geheimnisse? und wie da auf die rechte Weise zu helfen ist, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Wenn der Krankheit gar kein Name gegeben werden kann, oder wo sie nur aus einem Krankheitssymptome besteht, ist der gute Rath noch theurer. Ein 10jähriger Knabe schrie seit 4 Wochen alle Nächte von 12 bis 1 Uhr, ohne Schmerzen oder eine Ursache angeben zu können; sonst war alles bei ihm normal. In solchem Falle steht der Heilkünstler doch wie mitten in der Sahara; doch es ist herauszukommen aus der Wüste, nur ruhig und besonnen. Wenn man sich verwundet hat, so heilt das, auch selbst wenn es nicht verbunden wird, ohne alles Zuthun, ohne Schmieren und Pflaster und ohne das jetzt entbehrliche Carbol; wie sehr sind Die zu bedauern, die sich vor der Carbolzeit verwundet haben. Der gesunde Organismus leidet kein Loch, wo keins hingehört, er macht es zu nach seinen Gesetzen und in einer gewissen Zeit. Wird die Heilung aber durch unzweckmäßige äußere Mittel befördert, so geschieht dieselbe unvollkommener, als wenn der Organismus seinen Willen behielt, der es nur allein versteht zu heilen und auch nur allein heilen kann. Alle Anderen sind gegen den Organismus Pfuscher und die sollen davon bleiben. Mit den inneren Krankheiten verhält es sich ebenso, wie mit den Verwundungen. Ein ganzes Heer von Krankheiten heilt ohne Arzt. Krankheiten entstehen, wenn der Organismus die Stoffe, die er nicht mehr verwerthen konnte, nicht genügend ausscheiden kann; es entstehen nun abnorme Zustände, wogegen der Organismus außergewöhnliche Anstrengung macht, und es entsteht das Krankheitsgefühl und der Schmerz, und der Organismus ist dann ein wahres Schlachtfeld mit seinen Opfern. Jede Partei schickt ihre besten Truppen auf den Kampfplatz. Der Theil, der die Gesundheit erstrebt, läßt das Fieber vorrücken, damit die unbewältigten Ausscheidungen mobil gemacht und über Bord geschafft werden können; der andere Theil hindert das Fieber, oder läßt es ausarten, damit es die Kräfte aufreibt. Welche Partei siegt, davon hängt es ab, ob Tod oder Genesung erfolgt. Wenn die Genesung nun nur dadurch bedingt ist, daß der Organismus den Sieg erringt, so sieht man leicht ein, was der Arzt verständiger Weise nur am Kranken zu thun hat und wozu er eigentlich berufen ist. Er soll der Partei, die die Erhaltung des Lebens anstrebt, helfen und ihr die Herrschaft über den abnormen Zustand zu verschaffen suchen, das ist das Höchste, was der Arzt an einem Kranken thun kann und auch nur thun soll. Die Arznei soll sich zu dem Kranken so verhalten, wie eine Ermahnung zu einem unartigen Kinde. Wenn sich ein Kind in Folge der Ermahnung bessert, so hat es die Ermahnung ja auch nicht direkt gethan, sondern das Kind hat sich gebessert durch seine moralische Kraft. Der Arzt, der seinen Kranken durch die Gewalt der Mittel gesund machen will, würde dem Vater gleichen, der sein Kind vom Morgen bis Abend ermahnt, um es artig zu machen. Der kranke Organismus soll moralisch angeregt werden, um Heilung zu erzielen, durch Gewaltmittel würde dem Kranken durch die schädliche Nachwirkung, die er zu überwinden hat, noch mehr aufgelegt, als er schon zu tragen hat, und die Heilung erschwert. Durch Mißhandlungen ist noch nie ein Kind artig geworden. Große Hilfe liegt oft in der Anwendung einer geringen Kraft. Will

Hosted by Google

Jemand mit drei Scheffel Erbsen die Treppe hinauf, und die Last übersteigt seine Kräfte, so darf man nur diese Last mit einem Finger hebend unterstützen, und das Auferlegte wird durch die eigene Kraft nun überwunden. Nicht in der Medizin, sondern im Organismus liegt die Hilfe. Wenn nun bei abnormen Zuständen die Natur nach der verlorenen Herrschaft strebt, so muß man aus den Symptomen, unter denen die Krankheit verläuft, erkennen können, wie es die Natur machen will, um zu heilen, und so muß es der Arzt dem Meister nachzumachen suchen. Wer es nun wissen will, wie man dem Organismus seine Geheimnisse abgelauscht, und demselben bei seinem Schaffen und Wirken zu Hilfe kommen kann, der kümmere sich um die homöopathische Heilmethode, die hat es raus, auf die verständigste Weise zu helfen und gründlich, sie giebt nicht Mittel, vor denen sie sich selbst fürchtet, sondern Mittel, die dem Organismus angenehm und willkommen sind und eine recht väterliche, gemüthliche und daher auch recht wirksame Ermahnung an die Polizei im Organismus, der doch nur allein heilen kann.

Güstebiese, den 1. December 1888. **Giegold.**

Avena sativa, ein Mittel gegen Husten.

Die Zahl der Arzeneien gegen Husten ist gewiß schon groß und wird täglich noch um viele vermehrt. Nicht wenige aber von allen diesen Medikamenten lassen nach ihrer Anwendung nichts mehr als eine Täuschung zurück. Sie bewirken wohl eine zeitweise Linderung, selten jedoch eine völlige Heilung des lästigen Hustens. Da sie lange Zeit angewendet werden müssen, so sind sie zum mindesten theuer. Es giebt aber ein Mittel, auf das zwar von anderer Seite schon aufmerksam gemacht worden, dem man jedoch wenig Heilkraft zutraut — das ist der Thee von Haferstroh. Mit diesem einfachen und billigen Medikament hat Schreiber dieser Zeilen nicht nur den gewöhnlichen Husten bei Erwachsenen und Kindern, sondern den viel schlimmeren, ansteckenden Keuchhusten mit bestem Erfolge bekämpft. Das Stroh des gemeinen Hafers (avena sativa) wird zu Häcksel geschnitten und dann gekocht. Es bildet sich ein Thee, der an Farbe dem schwarzen Kaffee ähnlich ist. Davon genießt man je nach der Heftigkeit des Hustens täglich 1—3 Tassen voll. Der fade Geschmack wird durch Zuckerzusatz beseitigt. Seit 5 Jahren habe ich diesen Thee mit hervorragendem Erfolge gegen alle Arten von Husten anwenden lassen und kann daher nicht umhin, das ebenso zuverlässige wie billige Heilmittel allen Hustenkranken zu empfehlen. F. K. in B.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. **H. Goullon.**

Ein Fall von „rother Ruhr".

Am 31. August wurde ich schleunigst zu dem ein halbes Jahr alten Kind des Herrn L. verlangt. Beim Eintritt in die Stube fand ich den kleinen Patienten wimmernd und unruhig auf seinem Lager. Die Mutter erzählte, daß er seit einigen Tagen die Ruhr habe, aber erst die letzte Zeit „reines Blut" ausleerte. Gerade dieser Umstand hat zu dem bezeichnenden Namen der rothen Ruhr geführt. Bereits waren auch zwei „Bullen" verbraucht worden, welche der bisher behandelnde Arzt verordnet hatte und die ich wegen des schwarzen Glases für Höllenstein-Solution ansprechen mußte. Aber, wie angedeutet, trotz dieser geheimmedizinalärztlichen, vom allopathischen Standpunkt gewiß für höchst wissenschaftlich und rationell gehaltenen Ordination verschlimmerte sich die Ruhr von Tag zu Tag, das Kind verfiel und flößte nun den Eltern mit Recht die größte Besorgniß ein. — Unvergeßlich ist mir auch der Anblick, wie das Kind, von der Mutter auf den Arm genommen, in meinem Beisein einen solchen Anfall bekam, daß eine große Quantität hellrothen Blutes auf die Erde floß, genau als hätte man eine Flasche rother Tinte auf die Dielen gegossen. Hier war also Gefahr im Verzug. Ich legte deshalb sofort 5 Streukügelchen aus dem Acidum nitri 6. c. enthaltenden Flacon meiner Taschenapotheke: „Homöopathische Hilfe unterwegs" dem kleinen Patienten auf die Zunge und ließ Nachmittags mehr davon holen, so daß bis Abend 2stündlich das Mittel weiter gegeben wurde. Wenn nun auch danach bis abends noch blutige Stühle erfolgten und ich das „Hauptruhrmittel" Mercurius corrosivus folgen ließ, so möchte doch der Salpetersäure an dem auffallend raschen günstigen Verlauf des Falles ein guter Theil zuzuschreiben sein. Jedenfalls halten alte berühmte homöopathische Praktiker daran fest, gerade bei so ausgesprochener rother Ruhr Acidum nitri als Specificum zu verordnen. Andererseits aber ist, wie gesagt, nicht zu leugnen, daß unser Patient erst unter dem Gebrauch des Mercur. corros. — in erster centesimaler Verreibung, 2stündlich eine Dosis von 0,25 Gramm — wider Erwarten schon die erste Nacht sehr gut zubrachte, die Ausleerungen alsbald ihr bisheriges Aussehen verloren und die Eltern ihr Erstaunen über die in Zeit von kaum 12 Stunden eintretende Wandlung zum Guten nicht verbergen konnten. — Schon anderen Tages fand ich das Kind lächelnd und spielend vor, so daß sich ein dritter Besuch gar nicht nöthig machte, auch die bis dahin verweigerte Kost wurde wieder genommen. So wird denn nach alledem ein Vergleich zwischen allo- und homöopathischer Behandlung derartiger Erkrankungen nicht zu Ungunsten der letzteren ausfallen. — Der Schlaf, welchen allerdings Mercur. zu fördern vermag und der in unserem Falle dem Patienten lange gefehlt hatte, wird schon an sich zu einer großen Wohlthat und befördert gewiß indirect den Genesungsproceß.

Intestinal-Katarrh.

Herr S., Markthelfer, leidet seit 14 Tagen an Diarrhöe, welche er sich in Folge von Erkältung zugezogen hat. Auch fällt der Genuß von Gurkensalat mit der Erkrankung zusammen. Andern Morgens macht sich zunächst Frost bemerkbar, es schüttelt ihn tüchtig. Er wird acht Tage privatärztlich ohne den geringsten Erfolg — man darf wohl richtiger sagen mit eclatantem Mißerfolg — behandelt. Diese Art Behandlung wirft überhaupt ein grelles Licht auf die Unfähigkeit der herrschenden Therapie. Es soll nämlich bei ausbleibender Wirkung „die Menge machen". So mußte der arme Kranke zuletzt 60 Tropfen der betreffenden braunen Opiummixtur auf einmal nehmen. Abgesehen von der lächerlichen Zumuthung, 60 Tropfen einzeln abzuzählen, kommt

Hosted by Google

noch das tragische Moment hinzu, daß Patient zwar in einen lethargischen Schlaf verfiel, die Diarrhöe aber um kein Haar gebessert wurde. Vielmehr „lief es von ihm immerwährend, immerwährend", wie sich die Frau ausdrückte. — So geschah denn die Ueberführung ins städtische Krankenhaus. Man erklärte die Krankheit für Typhus, wahrscheinlich auch mit Rücksicht auf das ungewöhnliche Aussehen der Zunge. Es sei eine wahre Katzenzunge gewesen, ganz braun und dick, sie bekam förmliche Höcker und schälte sich schließlich. Daß der Stuhl von selbst in's Bett erfolgte — „er ließ unter sich gehen" — schob die Frau wohl mit Recht dem Umstand der Betäubung (Lähmung) zu durch die Einverleibung ganz unverständiger Mengen Opium. Uebrigens soll bei alledem das subjektive Allgemeinbefinden des Mannes ein verhältnißmäßig gutes gewesen sein.

Er hielt es aber nach sechs Tagen in dem Krankenhaus um keinen Preis länger aus. Warum? Weil er, abgesehen von dem Fortbestehen der unaufhörlich währenden Durchfälle, trotz der neuen „Pulver" — den Carbolsäure-Gestank — nicht weiterhin zu ertragen vermochte. Wer heutzutage die Räume eines solchen Instituts, sei es auch eine wahre Musteranstalt von Klinik, durchwandert, wird die Idiosynkrasie begreifen und auch in Anbetracht der sich in bedenklicher Weise häufenden Mittheilungen über Carbolsäure-Vergiftungen keinen Augenblick daran zweifeln, daß viele Kranke an solchen der Gesundheit geweihten Stätten erst recht krank werden und sich positiv schädigen durch die widerlich duftende Carbolsäure-Atmosphäre, welche alles durchsetzt und durchtränkt.

Genug, unser Patient war nach 14tägiger, nach den Begriffen der heutigen exacten Medizin — auch mit bitterer Ironie physiologische Schule getauft — höchst einsichtsvoll geleiteten fachmännisch ärztlichen Behandlung gerade so weit, wie am ersten Tag. Nein, er war schlechter, elender, heruntergekommener und mit Fug und Recht in einer verzweifelnden Stimmung.

Da fiel dem jetzt bejahrten Mann ein, daß er in seinem 17. Lebensjahr schon einmal an solcher hartnäckigen Diarrhöe gelitten habe und daß ihm damals auf homöopathischem Wege geholfen worden sei.

Dies bewog ihn und die tiefbekümmerten Angehörigen, wieder einen vertrauensvollen Versuch zu machen.

Auf das Referat der Frau hin vermochte ich — ohne nur den Kranken zu sehen und — horribile dictu — ohne ihn zu beklopfen, zu behorchen, auch ohne die heutige conditio sine qua non der Heilung, d. h. ohne den Zauberstab des Thermometers berührt zu haben, mit einem einzigen ersten Griff das Rechte zu treffen.

Phosphor half dem 14tägigen Kranken auf der Stelle, so daß schon anderen Tages Frau S. über erfreulichen Stillstand der Diarrhöe berichten konnte. Es bestimmte mich aber für das Mittel die Schmerzlosigkeit der wässerigen Diarrhöe bei verhältnißmäßigem Wohlbefinden. Dr. Schüßler würde wohl zu einem anderen Phosphorpräparat gegriffen haben, nämlich in Anbetracht der aashaft riechenden Excretionen zu Kali phosphoricum, vielleicht mit demselben Erfolg.

Hier war es aber Phosphor selbst und zwar in 12. Centesimalverdünnung, welcher gründlich und dauernd das Uebel beseitigte, dem verschleppten und ärztlicherseits womöglich erst künstlich großgezogenen Intestinalkatarrh ein Ende machte.

Und unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß zunehmend die Homöopathie an Boden gewinnt und die an ihren Pferdekuren festhaltende Widersacherin derselben beim gemeinen Mann immer mehr dem Mißcredit und der wohlverdienten Verachtung anheimfällt.

Eine Bemerkung

zu der in Nr. 13 vom 1. Juli d. J. mitgetheilten Heilung einer bösartigen Neubildung im linken Auge.

Es ist nicht das erste Mal, daß da, wo die Allopathie ein unheilbares Krebsleiden im Auge (sog. Markschwamm) diagnosticirt hatte, auf homöopathischem Wege die Heilung gelang. Der hierher gehörige, nicht minder interessante Fall betraf, wie den meisten Lesern bekannt sein dürfte, den berühmten Feldmarschall Graf von Radetzky. Man wolle darüber Näheres einsehen im 20. Bd. Nr. 10 der Allgem. hom. Z., oder S. 170 meiner Monographie über Thuja occidentalis. Da nun in beiden Fällen Thuja verabfolgt wurde (neben Carbo veg. in dem Radetzky'schen Falle und neben Arsenicum jodat. in dem Falle der Dr. Schwabe'schen hom. Poliklinik), so dürfte doch wohl der Thuja der Hauptantheil an dem Gelingen beider Heilungen zufallen. Thuja ist überdies ein Mittel, welches erfahrungsmäßig zum Auge sehr wichtige und zahlreiche physiologische und therapeutische Beziehungen hat. Auch erscheint es bemerkenswerth, daß genanntes Mittel besonders das linke Auge afficirt und in den fraglichen zwei Heilungen das linke Auge befallen war. Besteht ein Zusammenhang mit Sykosis (Tripper-Siechthum im weiteren Sinne des Wortes), wobei das Schleimhautsystem besonders empfänglich sich zeigt oder eine (vielleicht hieraus resultirende) hydrogenoide Körperconstitution, so hat Thuja noch mehr Chancen für sich. Außerdem ist ein charakteristisches Thuja-Symptom das Gefühl des Angewachsenseins, was doch wiederum bei der Gegenwart von Geschwülsten und Neubildungen aller Art selten fehlen dürfte. Hartnäckige skrophulöse Augenentzündungen sahen wir wiederholt auf den Gebrauch von Thuja weichen, ebenso wie Chalacien oder Hagelkörner, für die der allopathische Arzt kein anderes Mittel kennt, als das Messer. Mit welchem unbefriedigenden Erfolg dieses gehandhabt wird, habe ich s. Z. an dieser Stelle an einem Beispiel dargelegt. Dr. **Goullon.**

Eine Zinkvergiftung im Großen.

Galvanisirte eiserne Wasserröhren und Pumpen kommen in den Vereinigten Staaten vielfach zur Verwendung und werden von Architekten, Bauunternehmern und Ingenieuren empfohlen, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der allgemeine Gebrauch derselben manche räthselhafte Krankheitserscheinungen und Todesfälle verursacht hat.

Die Erfahrungen von Dr. Herber Smith, welche der Homoeop. Recorder vom 15. Juli 1889 aus den letzten „Transactions" abgedruckt hat, verdienen die volle Beachtung aller Aerzte:

„Im Jahre 1870 hatte das Städtchen Melrose in Massachusetts zur Verbindung des Wasserreservoirs mit den Häusern Eisenröhren verwendet, welche auf galvanischem Wege mit einem dünnen Zinküberzug auf der Innenseite belegt waren. Es zeigte sich nun aber, daß diese Verzinkung

Hosted by Google

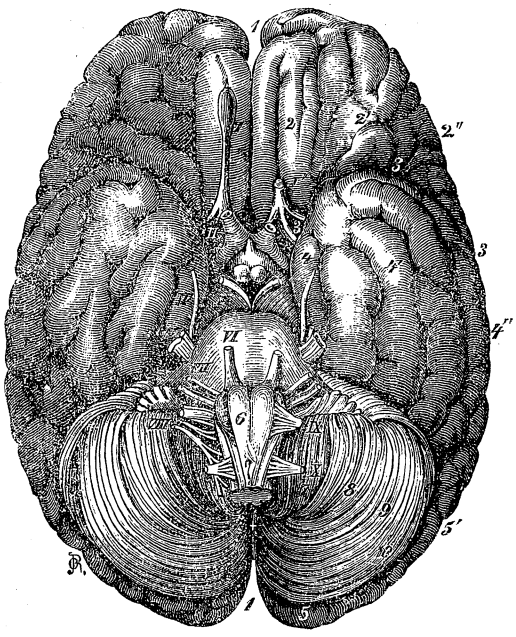
der Röhren dem Hochdrucke des Wassers meistentheils nur etwa 6 Monate Widerstand zu leisten im Stande war, nach dieser Zeit zeigten sich ansehnliche Quantitäten von Zinktheilchen (zugleich mit Eisentheilchen) im Trinkwasser der Commune.

Während mehrerer Monate bemerkte Dr. Smith eine merkwürdige Uebereinstimmung gewisser eigenthümlicher, nervöser Symptome bei verschiedenen Patienten, besonders bei jungen Kindern und schwächlichen Frauen, in einzelnen Fällen aber auch bei kräftigen Männern. Eine Familie ganz besonders zeigte bei den verschiedenen Gliedern ein ziemlich vollständiges Bild dieser ihm neuen, endemischen Krankheit. Es betraf dies die Familie eines angesehenen und reichen Mannes, welche aus Gründen, die wir gleich angeben werden, in so exquisiter Weise befallen wurde.

Dieser Herr wohnte nämlich hoch über der Stadt und hatte deshalb ein großes Wasserreservoir construiren lassen, welches ebenfalls mit galvanisirtem Eisen ausgelegt war, dieses war durch halbzöllige Röhren aus demselben Materiale mit dem Hause verbunden, und im Hause selbst befand sich eine Saugpumpe.

Im November 1870 wurden zwei Töchter dieses Herrn von einem andauernden Halsleiden befallen mit Verschwärung der Tonsillen und des Schlundes. Die Geschwüre waren rund und scharf markirt mit rothen, nach auswärts gekehrten Rändern, die nach und nach ineinander übergingen. Die Geschwüre füllten sich mit hellgelbem Eiter, welcher der Geschwürsfläche fest anhaftete.

Während diese beiden Schwestern von ihrem sonderbaren Halsleiden sich zu erholen schienen, wurde plötzlich die jüngere $5^1/_2$ Jahre alte Schwester von ungewöhnlichen, beunruhigenden nervösen Erscheinungen befallen.



Beim Erwachen am Morgen nämlich war dieselbe nicht im Stande, den Kopf oder die Extremitäten zu bewegen, bei allgemeiner Ueberempfindlichkeit (Hyperästhesie). Nach etwa einstündigem Reiben besserte sich dieser lähmungsartige Zustand so weit, daß sie wieder etwas gehen konnte, aber mit unsicherem, schwankendem Gange und Neigung nach der linken Seite zu fallen. Die Augen waren nach auswärts gerichtet, die Pupillen waren bald erweitert, bald verengert, doch meist erweitert, die oberen Augenlider wie gelähmt herabfallend, die unteren ödematös.

Die Gegenstände erschienen oft in die Länge gezogen oder doppelt, der Blick stier, dabei apathisches Aussehen mit großer Reizbarkeit wechselnd. Beim Schlingen Krampf im Schlunde. Schleimanhäufung im Larynx und in den hinteren Nasenöffnungen. Verstopfung beider Nasenlöcher mit näselnder Sprache. Darauf traten plötzlich während 24 Stunden alle Erscheinungen eines krampfhaften Croups ein, mit schwierigem Schlingen und großer Gefahr des Erstickens. Gelsem. 1. Dezim.-Verd. am Abend des zweiten Tages gegeben, besserte rasch und verhinderte die Wiederkehr dieses Krampfcroups. Aber es zeigte sich eine Reihe von Symptomen, welche hartnäckig mehrere Tage lang jeder Behandlung trotzten, nämlich: Aufstoßen, Appetitmangel, Erbrechen von Galle oder Schleim, stinkende Durchfälle mit Verstopfung abwechselnd, verminderte Harnabsonderung und selbst gänzlich unterdrückte Harnabsonderung während einiger Zeit. Der Puls war fadenförmig und unregelmäßig mit durchschnittlich 112 Pulsationen in der Minute. Hitzeüberlaufen mit fliegender Röthe des Gesichts, unruhiger, unerquickender Schlaf und hin und wieder Nachtschweiße, Unfähigkeit den Kopf aufrecht zu halten, große Abmagerung, kachektisches Aussehen mit bläulich blasser Haut waren die besonders hervortretenden Symptome.

Im December kam Dr. S. zu der Ueberzeugung, daß alle diese Symptome Zinksymptome seien und die genaue chemische Analyse zweier Chemiker Bostons ergab, daß in den zugesandten Wasserproben (aus verschiedenen Leitungen) 6—20 Gran Zink pro Gallone (ca. 4 Liter) Wasser sich vorfanden. Wir können hier nicht alle Details dieser Zinkprüfung im Großen geben, doch müssen wir erwähnen, daß die allopathischen Autoritäten und die medizinischen Journale, welche für die galvanisirten Eisenröhren eingenommen waren, von der angeblichen Zinkvergiftung nichts wissen wollten. Nachdem Dr. Smith schon zu der völligen Ueberzeugung gelangt war, daß es sich um eine Zinkvergiftung handle, trat ein rasch zum Tode führender Vergiftungsfall ein bei einem schwächlichen, scrophulösen Knaben. Schon wenige Tage nachdem derselbe unter ärztliche Behandlung gekommen, trat eines Abends Erbrechen dunkler, kaffeesatzähnlicher Massen ein und am folgenden Morgen ein ähnlicher Stuhlgang von zersetztem Blute mit Ohnmacht, welche zum Tode führte, bevor Hilfe geholt werden konnte.

Zu der Section waren zwei allopathische Aerzte mit eingeladen worden. Der Magen zeigte Spuren vorausgegangener ausgedehnter Entzündung mit blutiger Ausschwitzung. Das einstimmige Verdict lautete: Tod von Herzschwäche in Folge von Zinkvergiftung. Schließlich brachte es Dr. Smith doch dazu, daß die allopathischen Aerzte und die Gemeindebehörden es zugaben, daß die vielen räthselhaften Erkrankungen Folge einer Zinkvergiftung seien, und daß schließlich auch die galvanisirten Leitungsröhren entfernt wurden.

Wir geben hier noch das Resumé der von Dr. Smith bei verschiedenen Kranken beobachteten Symptome, durch welche die Hahnemannsche Zinkprüfung in glänzender Weise bestätigt wird.

Beständiges, dumpfes Stirnkopfweh. Kopfweh, welches sich vom Hinterkopfe nach den Augen hinzieht. — Häufige Schwindelanfälle, mit vorhergehendem scharfem Drucke an der Nasenwurzel und einem Gefühle, als würden die Augen

Hosted by Google

mit einem Stricke zusammengezogen und gleich darauf Uebelkeit und Ohnmachtsgefühl mit Zittern der Hände wie nach übermäßigem Weintrinken. Ein Gefühl von Zittern ohne wirkliches Zittern (wie bei Schwefelsäurevergiftung). Intensiver Schmerz im Gehirn, fast zum Verrücktwerden, darauf ungeheures Erbrechen von klarem Schleim, seltener von Galle; diese Anfälle kommen plötzlich. — Die Brechanfälle sind mit Zittern verbunden, wie bei Säufern. Herabfallen des oberen Augenlides; Jucken und Stechen in den inneren Augenwinkeln, mit plötzlicher Trübsichtigkeit; schwerer Druck auf die Augen; Zusammenziehen und Krampf im Halse; acute, lancinirende Schmerzen, durch alle Gelenke fahrend, besonders in den Knöcheln, Knieen und Ellbogen, mit Eingeschlafenheit der benachbarten Theile und mit einem Gefühle von großer Schwäche oder Lähmung in den Muskeln der Oberarme und Schenkel, schlimmer auf der rechten Seite. Zittern der Füße und Schwierigkeit beim Aufheben derselben, häufiges Stolpern. Außerordentliche nervöse Unruhe in den Füßen, nachts im Bette stundenlang und selbst im Schlafe noch fortdauernd.

Nächtliches Jucken der Fußsohlen, der Waden und Schenkel bis zur Unerträglichkeit. Kriebeln da und dort, als ob Läuse unter der Haut sich befänden, Wochen lang anhaltend, nur durch gelindes Reiben mit der Haut der Fingerspitzen gemildert. Schwächegefühl in der Magengegend wie zum Sterben, stundenlang nach Essen von etwas Saurem. Ohnmachtanfälle mehrmals des Tages mit darauffolgender großer Erschöpfung und Eingeschlafenheitsgefühl in verschiedenen Theilen. Dolchstichartige Schmerzen im Unterleibe, stundenlang anhaltend, ohne Diarrhöe und ohne Verstopfung, periodisch alle 7 Tage wiederkehrend, oder auch alle 3 Wochen. Wenn Wein als Stärkungsmittel auch in ganz kleinen Quantitäten versucht wurde, so erregte derselbe Uebelkeit, Kopfweh, Druck im Hinterkopfe mit einem schwindelartigen Gefühle, das in keinem Verhältniß stand zu der Quantität des getrunkenen Weines. Nach Dr. Smith waren die Hautsymptome besonders interessant, indem dieselben seine früheren Erfahrungen, daß Zinc. (3. Dez.-Verreib.) das Hauptmittel sei bei Eczem, glänzend bestätigen. Die Mittel, welche sich als Antidote gegen die Zinkvergiftung am wirksamsten zeigten, sind (ihrem Range nach geordnet) folgende: Gelsem., Cimicifuga, Agaricus, Conium, Helleborus und Causticum.

Th. Bruckner, M. D.

Zincum cyanatum gegen Chorea major.

Mitgetheilt von der homöopath. Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.

In Nr. 5/6 dieser Zeitschrift wurde eine sehr interessante Heilung einer subacuten Cerebro-spinal-Meningitis (Gehirn- und Rückenmarkshautentzündung) im hiesigen homöopathischen Krankenhause durch den jetzigen Dirigenten desselben, Herrn Dr. med. **Stifft**, mitgetheilt, und zwar durch ein in Deutschland bisher seltener verwandtes Mittel, durch Zincum cyanatum. Wir hatten dieses Mittel schon seit drei Jahren in unserer Anstalt in Gebrauch, jedoch relativ selten, denn die Zahl der Fälle, in denen es zur Verwendung kommen kann, ist eine immerhin geringe. Heute theilen wir nun einen Fall mit, in welchem es ebenfalls eclatant wirkte und vollständige Heilung in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu Stande brachte.

Wir haben die betreffende Kranke zwar nicht gesehen, denn der schriftliche Bericht wurde uns durch einen anderen Kranken, der unsere Poliklinik aufsuchte, überbracht, und wir lehnten die Behandlung nur deshalb nicht ab, weil anderweit ärztliche Hilfe, sowie auch homöopathische Behandlung eines Laien fruchtlos versucht worden war, und weil die Mutter der Kranken in ihrem Briefe erklärte, weitere Kosten für ärztliche Behandlung armuthshalber nicht erschwingen zu können. Diesem Berichte zufolge war die Kranke, ein neunjähriges Mädchen, die Tochter der Frau Ernestine L. in Seifersbach, am 20. December 1888 nach Mitweida geschickt worden, um etwas zu besorgen. Das Kind hatte sich auf dem Wege verspätet und war schließlich durchängstet nach Hause gekommen, weil es den Schulunterricht zu versäumen geglaubt hatte. Seit dieser Zeit war die Kleine appetitlos und immer elender geworden. Anfangs Februar wurde sie bettlägerig, klagte über Hinterkopf- und Genickschmerzen und schrie zeitweise heftig auf. Durch die Behandlung des zu Rathe gezogenen Arztes verloren sich die Schmerzen, so daß das Kind die Schule wieder besuchen konnte. Eines Tages kam Patientin jedoch nach Hause und „machte seltsame Bewegungen mit dem rechten Arm und rechten Bein". Diese „Bewegungen" wurden immer schlimmer und ergriffen auch die linke Körperhälfte, den Kopf, den Mund und die Zunge. „Es hört den ganzen Tag nicht auf," so schrieb die Mutter, „nur daß es manchmal nicht so heftig ist, und wenn es sehr heftig ist, so kommt ein sonderbarer Husten dazu, so daß wir glauben, das Kind müsse ersticken; auch ist zuweilen Erbrechen vorhanden; das Kind kann nicht sitzen, sondern muß immerfort liegen; es ist, als wenn der ganze Körper durch die vielen Verdrehungen gar keinen Halt hätte; das Schlucken ist beschwerlich, und auch im Schlafe ist der Körper von Zuckungen nicht frei. Schmerzen sind nicht da; wenn man fragt, so antwortet sie nicht, nur verlangt sie oft nach Trinken."

Die Diagnose konnte hiernach entweder auf Chorea major (großen Veitstanz) oder auch auf eine chronische Erkrankung des Gehirns und Rückenmarkes, und zwar entweder im Bereiche der diese Theile umgebenden Häute oder in der Rindensubstanz des Gehirns 2c. gestellt werden. Eine genaue Diagnose ist selbst dann, wenn man solche Kranke untersucht, nicht immer möglich, wie denn überhaupt in den Functionen der Großhirnrinde, sowohl in der psychischen wie in der motorischen Region, noch vielerlei unaufgeklärt ist. Früher nannte man die Erkrankungen dieses Gebietes in allen solchen Fällen, wo das Mikroskop keinen Aufschluß an der Leiche gab, „immateriell". Histologisch zeigt sich die Hirnrinde jedoch aus sechs verschiedenen Schichten aufgebaut, welche sich nicht scharf gegeneinander abgrenzen, und wir wissen bis zur Stunde nicht, welche besonderen Funktionen jeder einzelnen derselben in dem Gebiete der mannigfachen Thätigkeiten, die von diesem wichtigsten Centrum ausgehen, zukommen. Da nun jede Krankheit, welche in diesem Gebiete wurzelt, eine Ursache haben und von Veränderungen desselben abhängig sein muß, so ist es wohl klar, daß man mit dem Worte „immateriell" nur andeuten will, daß man derartige krankhafte Veränderungen noch nicht kennt.

Bereits in jenem eingangs erwähnten Artikel sind die Beziehungen angedeutet, welche Zincum metallicum, noch mehr aber Zincum cyanatum, zu diesem Gebiete hat,

Hosted by Google

und wie dasselbe eines Versuches werth wäre auch bei anderen, daselbst wurzelnden oder dieses Gebiet reflectorisch erregenden Krankheitsformen (z. B. bei gewissen Formen der Epilepsie). Wir verordneten dieses Mittel deshalb auch zu allererst in dem beschriebenen Krankheitsfalle, in 4. Decimalverreibung, täglich drei Mal eine kleine Messerspitze voll. Dies geschah am 19. März. Am 5. Mai berichtete die Mutter, daß vom dritten Tage des Gebrauches an Besserung eingetreten sei; die vorher sich kühl anfühlende Haut sei warm geworden; der Appetit habe sich eingestellt, die „Bewegungen" hätten nachgelassen und Patientin habe nach wenigen Wochen wieder gehen lernen. Nur träten alle 2—3 Nächte eigenthümliche Zufälle ein, Zuckungen der Arme und Finger, Nickkrämpfe mit dem Kopfe, bei welchen das Kind die Augen abwechselnd öffne und schlösse, u. s. w. Diese Anfälle dauerten $^1/_2$—2 Stunden; nach denselben sei das Kind matt. Wir ließen Zinc. cyanatum 4., täglich zwei Mal, weiter gebrauchen. Am 12. August d. J. erhielten wir folgenden Brief, den wir in seiner Einfachheit hier wörtlich abdrucken:

„Nachdem nun meine liebe Tochter schon längere Zeit wieder in die Schule geht und ganz gesund ist, nehmen Sie hierfür meinen herzlichen und aufrichtigen Dank; denn nächst Gott verdanke ich Ihnen die Gesundheit meiner schwerkranken Tochter, denn es war sehr schwer mit anzusehen und zu tragen; ich kann es gar nicht so beschreiben, wie es dem lieben Kinde mitspielte; die gräßlichen Bewegungen und Zuckungen an allen Gliedern, sie hatte keinen Halt, konnte nicht sitzen, kein Bein untersetzen, keinen Arm und Finger zu ihrer Willkür gebrauchen. Wir konnten und glaubten nicht anders, als eine Erlösung durch den Tod von ihren schweren Leiden wünschen. Alle angewandten Mittel blieben erfolglos.

Wunderbarer Weise fügte es Gott, daß ich meine Zuflucht glaubensvoll zu Ihnen nahm, und siehe da, ich hatte mich nicht getäuscht, gleich die ersten Tage wurde der Zustand mit meinem lieben Kind besser, es ging langsam aber sicher; Gott sei gelobt! So lange ich lebe, werde ich's Ihnen nicht vergessen.

Seifersbach b. Mittweida. Ernestine L....."

Arsenicum jodatum bei Diphtherie.

Kürzlich habe ich in drei Fällen von schwerer Diphtherie einen so durchschlagenden Erfolg von Arsenicum jodatum gesehen, daß ich das Mittel angelegentlich empfehle. Es handelte sich um jene bösartigen Fälle, wo trotz Apis und Cyanmercur u. s. w. am dritten oder vierten Tage die Membranen brandig werden und die Zeichen der Sepsis deutlich auftreten. Arsenicum jodatum brachte einen sofortigen Umschwung herbei. Die nächste Nacht wurde ruhig und die Membranen stießen sich im Laufe des nächsten bezw. übernächsten Tages leicht ab, ohne daß es zu einem Rückfalle gekommen wäre. Ich gab das Mittel in der 4. Decimalverreibung, 2stündlich 1 Granpulver. Ein Ausschlag bei dem ersten der drei Patienten ließ mich auf das Mittel verfallen. Später schlug ich in „Oehme, Hale's neue amerikanische Heilmittel" nach und fand angegeben: „Bösartige Diphtheritis. Phagedänische Geschwüre im Rachen und den Tonsillen."

Aus den übrigen recht dürftigen Symptomen will ich noch kurz diejenigen, welche das Mittel gegen Diphtherie und Scharlachdiphtherie wirksam erscheinen lassen, anführen:

Haut: Hartnäckiges Jucken über den ganzen Körper, Erythem, besonders im Gesicht.

Fieber: Harter, voller Puls mit Anschwellung der unteren Augenlider und des Gesichts.

Kopf: Schwindel, Dummlichkeit, dumpfer Schmerz in der linken Kinnlade.

Ohren: Heftiger Schmerz in beiden Ohren.

Verdauungsorgane: Brennender Schmerz im Magen, mit Hitze des Mundes und Rachens. Weiße Zunge mit gerötheter Spitze und Rändern. Scharfer Speichelfluß. Heftiger, schneidender Schmerz im Bauche. Schwerer Stuhl, später Durchfall.

Brust: Beklemmung, Präcordialangst, Herzklopfen.

Rücken und Glieder: Schmerzhaftigkeit des Rückens, brennende Hitze im Kreuze (Nierensymptom), Schwere der Beine mit allgemeiner Müdigkeit.

Oehme giebt die 3. Verreibung als wirksamste an; ich bin mit der Wirkung der vierten ganz zufrieden, würde sogar eine höhere Potenz gegeben haben, wenn ich augenblicklich im Besitze einer solchen gewesen wäre.

Dr. **Spiethoff.**

Thierheilkundliches.

Eine Kalbefieberheilung durch die Homöopathie.

Am 2. Pfingstfeiertage d. J. erkrankte die beste Kuh meines Nachbars, des Wirthes M., plötzlich sehr heftig, nahm weder Nahrung noch Tränke zu sich, legte sich schließlich nieder und konnte nicht wieder aufstehen. Sie hatte 2 Tage zuvor sehr leicht gekalbt, so daß man die plötzliche Erkrankung eigentlich als Folge des Kalbens nicht ansehen konnte. Demnach meinte der Bauer, die Kuh habe sich beim übermäßigen Fressen „verfangen." Er ließ also einen „klugen Mann", den Nachwächter, kommen, welcher das „Verfangen" „besprechen" mußte. Allein die Kuh wurde immer schwächer, lag zuletzt kalt da, ließ sich willenlos die Glieder nach jeder beliebigen Richtung bewegen, schloß die Augen, und der kurze Athem sowie das zeitweise ängstliche Stöhnen ließen das Aergste befürchten. So fand ich das Rind, als man mich am anderen Tage (Dienstags) sehr zeitig des Morgens weckte. In der Eile las ich in meinem „Großen illustrirten Hausthierarzt" über die beobachteten Symptome der Krankheit nach. Da alle Anzeichen mich das Kalbefieber erkennen ließen, so befolgte ich die im Buche angegebenen Maßregeln gegen diese Krankheit. Es wurden zwei lange und breite Säcke in kaltes Wasser getaucht, ausgewunden und der Länge nach vom Kopf bis zum Schwanz auf die Kuh gedeckt und darüber zwei wollene Pferdedecken gelegt. Alle 4 Stunden wurde diese Umhüllung erneuert. Innerlich ließ ich halbstündlich 1 Eßlöffel Wasser mit 6 Tropfen Bryonia 3. geben. Der Erfolg war augenscheinlich. Schon nach sechs Stunden fühlte sich der Körper des Thieres warm an, und als ich am Mittwoch früh Morgens in den Stall trat, stand die Kuh — welche man auf den Rath einiger Nachbarn am Tage zuvor hatte schlachten wollen — munter bei der Krippe und fraß. Durch diese Heilung habe ich zweierlei

Hosted by Google

wichtige Vortheile erzielt. Denn der Bauer glaubt nun doch nicht mehr an's „Besprechen" gegen gewisse Krankheiten und hat wiederum erkannt, daß die Homöopathie nicht bloß für Menschen, sondern auch den Thieren wohlthätig ist.

F. K. in B.

Rehe der Pferde.

Um mehrfachen Anfragen aus unserem Leserkreis nach dem Wesen obengenannter Krankheit und nach deren zweckmäßigster Behandlung zu entsprechen, geben wir in Folgendem eine Schilderung der Ursachen, Symptome und der Therapie des Leidens nach Dr. Willmar Schwabe's Großem illustrirtem Hausthierarzt.

Unter Rehe, Steife, Verschlag oder Rheumatismus der Pferde versteht man einen schmerzhaften Leidenszustand, der seinen Sitz in den Muskeln und fibrösen Geweben, vorzugsweise der Gliedmaßen, hat und in der Regel durch Erkältung hervorgerufen wird.

Die Krankheit tritt gewöhnlich plötzlich auf, ohne alle Vorboten, und äußert sich hauptsächlich durch eine steife, starre, gespannte, in höherem Grade durch eine sehr mühsame und klammerige Bewegung. Erst wenn die Thiere im Gange sind und etwas warm werden, wird die Bewegung freier. Sind die in der Hufkapsel eingelagerten Weichgebilde in Mitleidenschaft gezogen, so zucken die kranken Thiere beim Auftreten öfters schmerzhaft zusammen und setzen Ballen und Trachten der Hufe zuerst auf die Erde, während sie die Zehen schonen. Die Hinterfüße werden dabei mehr unter den Leib gestellt und folgen den weit vorgestreckten Vorderfüßen schnell in kurzen Schritten; die Hufe fühlen sich dabei heiß an. Die leidenden Muskeln sind hart und schmerzhaft und die Beugesehnen sind häufig gespannt und sehr empfindlich gegen Berührung. Erreicht die Krankheit einen höheren Grad, so sind die Thiere mitunter kaum von der Stelle zu bringen, sie wechseln die Füße öfters beim Stehen oder liegen viel und anhaltend; dabei besteht außerdem Fieber, verminderte Freßlust, verzögerte Darmentleerung u. dgl. Gewöhnlich nimmt die Krankheit einen raschen Verlauf, doch geht sie bisweilen auch in einen chronischen Zustand über, in welchem Falle das Fieber verschwindet und das Leiden sich an einzelnen Stellen festsetzt.

Für die Behandlung der Krankheit kommen von homöopathischen Arzneimitteln hauptsächlich in Betracht: Bryonia 3. Verd. 6—8 Tropfen stündlich, wenn der Rheumatismus in Folge trockener Erkältung, und Rhus tox., dieselbe Verdünnung, ebenfalls stündlich, wenn die Krankheit nach Durchnässung des Körpers entstanden ist.

Bei höheren Fiebergraden ist es zweckmäßig, die Kur mit einigen Gaben Aconit. 3. Verd., 6—8 Tropfen stündlich, einzuleiten. Dieses Mittel wird sich um so mehr bewähren, wenn der Puls nicht allein beschleunigt, sondern auch voll und hart ist, insbesondere bei reizbaren und vollkräftigen Pferden. Sind die Hufe mitergriffen, so nehme man die Hufeisen ab und applicire erweichende Umschläge von Leinmehl, Kleie oder Malvenkraut. Ist die Krankheit auf Ueberfütterung oder kaltes Saufen zurückzuführen, so ist Arsen. 4. Verd., zweistündlich 6—8 Tropfen, zu verabreichen.

Chronischer Rheumatismus wird zunächst durch einige Gaben Sulfur und, wenn erforderlich, noch durch Silicea 3. Verr. am erfolgreichsten behandelt.

Lokalisirt sich der Rheumatismus insbesondere im Buggelenk, so nennt man den Zustand rheumatische Buglähme, setzt er sich in den Hintergliedern fest, so heißt er rheumatische Hüftlähme. Erstere findet ihr Heilmittel in Ferr. muriat. 2. Verd., zweimal täglich zu verabreichen, letztere in Colocynthis, Ledum oder Colchicum 3. Verd.

Nux vom. 3. Verd. ist angezeigt, wenn das Uebel seinen Sitz vorzüglich in den Rücken- und Lendenmuskeln hat und dabei Hartleibigkeit besteht.

Jedes dieser Mittel ist täglich mindestens ein bis zwei Mal zu wiederholen und durch acht Tage fortgesetzt zu gebrauchen.

Was die diätetische Behandlung anlangt, so ist das Futter zu verringern, dagegen jedoch für vollkommene Befriedigung des gewöhnlich starken Durstes durch oftmaliges Anbieten des Trinkwassers, auch beim Liegen, zu sorgen. Die erste und wichtigste Maßregel bei Eintritt der Krankheit ist ein nachdrückliches Frottiren des ganzen Körpers und sofortiges Einhüllen in Wolldecken, worauf das Thier in einem mäßig warmen Stalle und geräumigen, mit reichlicher Streu versehenen Stande bei voller Ruhe gehalten werden muß. — Bei chronischer Rehe ist bei günstiger Witterung täglich mäßige Schrittbewegung erforderlich.

Das Quälen der Thiere beim Zurichten für die Küche.

Wie bekannt, ist es für die Gesundheit äußerst schädlich, das Fleisch von zu Tode gemarterten Thieren zu essen. Vor Allem aber bedenke man, daß jedes von den Geschöpfen, die wir als Nahrung benutzen, im Stande ist, körperlichen Schmerz zu empfinden, und daß wir verantwortlich sind für jeden unnöthigen Schmerz, den wir ihnen zufügen. Theils aus Unkenntniß, theils aus Gefühlsmangel, erleiden namentlich Fische und Krebse, ehe sie vollends getödtet werden, die unglaublichsten Martereien.

Jede Hausfrau sollte dringend dafür Sorge tragen, daß in ihrem Haushalte:

1. keinem lebenden Fische (wie dies namentlich bei Aalen üblich) die Haut abgezogen wird;
2. das Abschneiden der Flossen und Entfernen der Schuppen nur nach erfolgter Tödtung stattfindet, und
3. Krebse nicht in kaltem Wasser zu Feuer gebracht werden, sondern daß dieselben auf die rascheste Weise in kochendem Wasser zu tödten sind.

(Thierschutz-Correspondenzblatt Nr. 6.)

Oeffentliche Correspondenz.

Fräulein v. S. in K. Von allen uns bekannten Mineralquellen existirt nur eine einzige, bei der die darin enthaltenen Bestandtheile nicht nur nach homöopathischen Indicationen, sondern sozusagen auch in homöopathischen Dosen verwandt werden. Es ist die arsenhaltige Eisenquelle von Levico, und zwar die sogenannte Schwarzwasserquelle, welche in 10,000 Gewichtstheilen $0_{,0095}$ arsenige Säure und ca. 8 Theile Eisensalze enthält. Diese

Hosted by Google

Quelle wird anfänglich nur in Dosen von einigen Kaffeelöffeln voll täglich, dann steigend bis zu vier Eßlöffeln voll, genommen und vielfach mit Erfolg gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Skrophulose, sowie in der Reconvalescenten-Anämie verwandt. Früher wurde dieses Wasser in größeren Quantitäten gebraucht; die Erfahrung aber brachte selbst enragirte Allopathen allmälig zu den erwähnten kleinen Gaben. Wollen Sie, selbstverständlich unter Zustimmung Ihres Hausarztes, einen Versuch mit dieser Quelle machen, so lassen Sie sich ein Fünfkilo-Postkistchen, welches acht Flaschen Levico-Schwarzwasserquelle enthält, aus dem General-Versendungsbüreau des Levico-Wassers in Wien (I), Jasomirgott-Straße Nr. 2, kommen.

Vermischtes.

Personalien. Die Herren Dr. Donner in Cannstatt und Dr. Schwarzenhölzer in Göppingen sind zur Homöopathie übergetreten. — Der homöopathische Arzt Dr. Breuer, welcher erst kürzlich seinen Wohnsitz von Neuwied nach Bonn verlegt hatte, ist verstorben. — Herr Sanitätsrath Dr. Johannes Schweikert in Breslau feierte vor Kurzem sein 50jähriges Doktorjubiläum — Herr Dr. med. Neuschäfer in Bebra feierte am 25. August sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Herr Dr. Hagemeyer hat sich in Everswinkel in Westfalen als homöopathischer Arzt niedergelassen.

„Grausamkeit des Schicksals." Mit diesen Worten beginnt der „Hamburger General-Anzeiger" vom 3. August dieses Jahres einen Bericht über einen kürzlich in einem Vororte Hamburgs stattgefundenen Vorfall, nach welchem zwei Herren einen dort ansässigen Arzt nachts herausklingelten und ihn dringend baten, einem Verunglückten, welcher in einer benachbarten Straße liege, Hilfe zu leisten. Der Arzt weigerte sich unter mancherlei Vorwänden, denn einestheils sei er auf Grund der Gesetze durchaus nicht zu zwingen, einem solchen Rufe Folge zu leisten, anderntheils aber ginge er nachts überhaupt nicht zu Kranken; man möge sich an den Polizeiarzt wenden, welcher für solche Fälle angestellt sei und deshalb kommen müsse. Die beiden Menschenfreunde suchten nunmehr den Polizeiarzt auf, welcher nach ungefähr $1^1/_2$ Stunden endlich zur Stelle gebracht wurde und die Ueberführung des Verunglückten nach der Polizeiwache anordnete, weil er dem Verwundeten an Ort und Stelle die nöthige Hilfe nicht zu leisten vermochte. Auf dem Transport nach der Wache starb der junge Mann. Bei der Rekognoscirung der Leiche stellte sich heraus, daß ein Vater seinem Sohne die ärztliche Hilfe versagt hatte, denn der Sohn jenes Arztes, den man zunächst zuziehen wollte, war der Verunglückte.

Literarische Anzeigen.

Der Hufschmied. Zeitschrift für das gesammte Hufbeschlagswesen. Redigirt von A. Lungwitz. Monatlich ein Heft. Jährlich 3 M. (G. Schönfelds Verlag in Dresden.)

Die vorgenannte Zeitschrift bietet nicht nur für Hufschmiede, sondern auch für Pferdezüchter und -besitzer sehr viel Wissenswerthes, denn in dem uns vorliegenden vierten Bande finden wir auch mancherlei Hufkrankheiten und deren vorbeugende Behandlung besprochen, weshalb wir sie dafür sich Interessirenden zum Abonnement empfehlen.

Rathgeber für Herzkranke. Diätetik, Hygiene und Prophylaxe der Krankheiten und krankhaften Störungen des menschlichen Herzens in 60 Grundregeln, nebst Tagesdiät. Von Dr. med. Michaelis, prakt. Arzt und Spezialarzt in Waldenburg in Schlesien. 3 M. (Heusers Verlag in Neuwied a. Rh.)

Die 120 Seiten umfassende Schrift füllt eine bisher schmerzlich empfundene Lücke unserer medizinischen Literatur aus, indem ja wohl das Thema der Herzkrankheiten in den Lehrbüchern der Pathologie im allgemeinen Beachtung findet, allein natürlich nicht in Form einer monographischen Abhandlung, welche nicht nur eingehender, sondern auch gemeinverständlicher zu Wege geht. Indessen — und dies etwa haben wir an Michaelis' auf großer selbständiger Erfahrung basirten Arbeit auszusetzen — werden immer noch zu viele medizinische Vorkenntnisse vorausgesetzt. Fassen wir aber auch nur den diätetischen Theil, also die Herzdiät im weiteren Wortsinn, ins Auge, so bietet dieselbe dem Herzkranken so viele nützliche Winke und Vorschriften, daß er einen reichlichen Gewinn aus der Lektüre ziehen wird. Und der Arzt wird sich erst recht heimisch fühlen in den ihm bekannten Ausdrücken und wird freudig das Mehr begrüßen, welches ihm im Vergleich zu dem bisherigen üblichen Material hier entgegentritt. Wir begnügen uns nur einige Kapitel-Ueberschriften namhaft zu machen: Allgemeine Diätetik des Herzens. — Bereits bestehende Krankheitsprozesse in ihrem Einfluß auf Entwickelung von Klappenfehlern des Herzens. Diese Complicationen bilden ja eine sehr wichtige Frage für den Therapeuten, der seine Maßnahmen oft entsprechend complicirt einrichten muß. — Erbliche Disposition zu Herzfehlern. Auf jene hereditäre Anlage ist unsers Wissens bisher viel zu wenig Rücksicht genommen worden. — Alkohol, Tabak, Gicht, Gelenkrheumatismus als prädisponirende Momente. — Hieran schließt sich sofort die Würdigung der Kaltwasserbehandlung, die prophylaktische Bedeutung der Douchekuren, Bäder und Trinkquellen, Gymnastik, Terrainkuren, Heißwasser-Beutel u. s. w. — Anfälle von Stenokardie (Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens, jene häufige, klinisch allerwärts genugsam gewürdigte Ursache von Brustkrampf oder Angina pectoris). — Asthmatische Anfälle von Herz- und Lungenleiden abhängig. — Fettentartung und Fettherz (Herzasthma der Fettleibigen).

Natürlich ist dem nervösen Herzklopfen ohne organische Veränderungen des Herzens mit seinen Complicationen von Hypochondrie (auch Heimweh), sowie seinen häufigsten Ursachen (Kaffee-, Thee-, Alkohol-Mißbrauch) ebenfalls ein voller Abschnitt gewidmet. Sehr beachtenswerth und originell ist das unter X über „Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen" Gesagte, woran sich hygienische und gymnastische Unterstützungsmittel zur Lösung der Adhäsionen zwischen Herzbeutel und Herz anschließen. Jene Verwachsung bedingt systolische Einziehungen an Stelle des Spitzenstoßes. — Hier eine parenthetische Zwischenbemerkung. Wir Homöopathen denken an Thuja da, wo der Kranke das Gefühl des Angewachsenseins betont. Es klingt dies für den Uneingeweihten etwas paradox. Indessen bei näherer Betrachtung ist die Erklärung doch leicht. Thuja löst Bindegewebs-Neubildungen, wie es einen schmelzenden, erweichenden Einfluß auf Horngewebe und Sehnen äußert — auch von Graphit ist dies für narbiges Gewebe festgestellt. Und so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn unter Umständen auch in Fällen von thatsächlichen Verwachsungen, z. B. eben des Herzens und seiner Umgebung, auf Darreichung innerlicher Gaben von Thuja ein ähnlicher Effekt, wie durch Mechanik (Gymnastik) erreicht wird. — — S. 103 wird der sog. Basedowschen Krankheit mit ihren pathognomonischen Symptomen: Glotzauge, Anschwellung der Schilddrüse, nervöses Herzklopfen, gedacht, während sich die letzten Kapitel mit den klinisch fast noch interessanteren Vorkommnissen: Entzündung der inneren Arterienhaut und ihre Folgen, und: Erweiterung des Arterienrohres beschäftigt. Letztere Anomalie umfaßt die Aneurysmen, wobei Verf. die Diagnose der pulsirenden Geschwulst bespricht und der Valsalva'schen Entziehungsmethode, die Blutmenge zu verringern, gedenkt.

Hosted by Google

Die Diätzettel-Schemata werden den Herzkranken ganz besonders willkommen sein. Denn da sie Alle mehr oder weniger ängstlich und vorsichtig sind, so ist ihnen eine strenge Unterweisung im Punkte dessen, was sie essen und trinken sollen, ein striktes Commando lieber, als vage Empfehlungen.

Selbst die Stunden der Mahlzeit hebt Verf. präcis hervor. Unter den Nahrungsmitteln spielen mit Recht die Tapioka-Julienne und die Fleischpeptone eine Rolle. Es konnte hier auch noch der Eisen-Peptone Erwähnung geschehen, wie Eisen selbst da, wo es hinpaßt, ein bedeutendes Herzmittel genannt zu werden verdient.

Doch ein Weiteres gehört nicht mehr in den Rahmen unserer kleinen, hoffentlich ihren Zweck erfüllenden Besprechung des Buches, welches übrigens S. 58 eine sehr gute Zeichnung des Herzens in situ enthält.

Dr. **Goullon.**

Die Massage und verwandte Heilmethoden. Von Sanitätsrath Dr. Preller, Director der Wasserheilanstalt zu Ilmenau i. Th. Mit 78 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber, 1889. Preis 3 Mk.

Das zunächst für Laien bestimmte, Nr. 21 der im genannten Verlage erschienenen „Illustrirten Gesundheitsbücher" bildende Buch gewährt auch Aerzten viel Anregung und Nutzen, indem es ihnen, namentlich Dank der vortrefflichen anatomischen Abbildungen, gestattet, sich rasch auf diesem Gebiete zu orientiren. So würde z. B. bei vorkommenden Luxationen im Bereich der oberen Extremitäten ein Blick auf Fig. 9 event. 10 und 11 genügen, ihm hinreichende Anhaltepunkte zur Beurtheilung des Falles zu bieten. Die Lage der der Massage zugänglichen Nerven ist vorzüglich gut veranschaulicht. Sehen wir uns den Inhalt etwas näher an.

Nachdem das System der Knochen und Muskeln, die Circulation und das Haut- und Nervensystem soweit, wie nöthig, besprochen worden sind, ist von der physiologischen Wirkung der Massage die Rede. — Nach Sallis' Urtheil steht fest, daß während der Massage die Muskelkraft zunimmt und daß durch die Bauchmassage die Därme zu kräftigeren Bewegungen angeregt werden. Durch die Knetkur wird thatsächlich frisches arterielles Blut in die Muskeln geführt.

Wie ich mich selbst an einem Rückenmarksgelähmten überzeugen konnte, hatten diese Proceduren passiver Bewegung etwa die Wirkung eines Spazierganges, denn der Kranke verfiel darnach in wohlthätigen Schlaf.

Bei krankhaften Ausschwitzungen und Ergüssen in das Bindegewebe, wie bei Gelegenheit von Verstauchungen und von entzündlichen Processen steht ja überdies der Nutzen der Massage außer Zweifel und feiert sogar hier glänzende Triumphe. Uebertreibungen der Sache dürfen Einsichtsvolle nicht abhalten, bei vorliegenden Indicationen dieser vielverheißenden Cur sich zu bedienen, und dazu eben bietet ein so gemeinverständliches, von competentester Seite abgefaßtes Werkchen, wie das vorliegende, die leitende Hand.

Der zweite Abschnitt enthält eine lehrreiche Uebersicht über die Heilgymnastik, von welcher unsere gemeine Massage einen Theil darstellt, während die eigentliche Technik des Verfahrens im dritten Abschnitt abgehandelt wird. Da gilt es denn, sich ganz, wie auf dem Exercirplatz, die nöthigen „Griffe" anzueignen. Aus solchen kunstgerechten Griffen setzt sich zusammen;

1. das Streichen oder die Streichung (Effleurage),
2. das Kneten (Pétrissage),
3. das Reiben (Massage à friction),
4. das Klopfen (Tapotement).

Viele dieser Manipulationen sind schon bewußt oder unbewußt seit uralter Zeit zu Heilzwecken geübt worden, so z. B. bei Gelegenheit der Einreibungen, welche bekanntlich in der alten Medizin eine viel größere Rolle spielten als jetzt. Heutzutage bedient man sich eines indifferenten Fettes, wie Vaseline, und legt den Schwerpunkt auf das Reiben und Kneten; früher schob man aber die gute Wirkung auf die die Salbe constituirenden Bestandtheile und unterschätzte das dabei unwillkürlich und unvermeidlich vorgenommene Massiren. So erfüllt sich das bekannte Wort: „Wer kann was Kluges, wer was Dummes denken, das nicht die Vorwelt schon gedacht."

Bei der weiteren Verbreitung und Volksthümlichkeit der heutigen wissenschaftlich geübten Massagecuren kommt Prellers Buch „Zur guten Stunde", ein geschickter Pfadfinder auf dem bis dahin etwas verworrenen Wege, der die Vorurtheile und schiefen Urtheile über einen gewiß großer Beachtung würdigen Zweig der gesammten Heilwissenschaft beseitigen wird. Daß man, wie aus dem fünften, die Heilerfolge durch Massage umfassenden Abschnitte hervorgeht, diese Kunst selbst in der Augen- und Ohrenheilkunde erprobt und bewährt gefunden hat, dürfte auch noch nicht jedem Leser der „Populären" bekannt sein. — Indessen mehr wird nicht verrathen. Man lese und prüfe vielmehr nun selbst. „Die Müh' ist klein, der Lohn ist groß."

Dr. **Goullon.**

Ueber die im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienene deutsche Uebersetzung der klinischen Arzneimittellehre Dr. Farringtons lesen wir in dem von dem homöopathischen Arzte C. Schlegel herausgegebenen „Wegweiser zur Gesundheit" folgendes bemerkenswerthe Urtheil:

Der Schatz deutscher homöopathischer Schriften und Bücher ist durch ein höchst werthvolles neues Werk bereichert worden. Herr Dr. H. Fischer in Westend-Charlottenburg, derselbe, welcher zuletzt bei Dr. Pétzely mit dem Herausgeber dieses Blattes verweilte, hat sich das Verdienst erworben, Dr. Farrington's klinische Arzneimittellehre aus dem Englischen in unsere Muttersprache zu übersetzen. Da dies Buch wohl die besten und schönsten Darlegungen der Heilkräfte unseres Arzneischatzes enthält, glaubt der Wegweiser, daß mit seiner Uebertragung ins Deutsche nicht allein allen Anhängern der Lehre Hahnemanns wesentlich gedient sei, sondern auch, daß in dem genannten Werk ein neuer bedeutender Anziehungspunkt gegeben sei für solche Aerzte, welche der Homöopathie näher treten möchten, aber sich von den bisherigen Darstellungen ihrer Arzneimittellehre nicht befriedigt fühlten. Das Werk, dessen hochbegabter amerikanischer Verfasser im Alter von 39 Jahren leider zu Philadelphia gestorben ist, besteht aus einer Reihe von Vorlesungen, welche derselbe an der homöopathischen Hochschule dortselbst gehalten hat und welche durch den Ponographen mitgedruckt und später vervielfältigt worden sind. Die laufenden homöopathischen Schriften haben von dem im Druck befindlichen Werk schon stückweise Auszüge gebracht, aus welchen die Vorzüglichkeit der Bearbeitung bereits zu erkennen war. Nun liegt die erste der vier Lieferungen, in welchen das Buch (bei Dr. Willmar Schwabe in Leipzig) erscheinen soll, gedruckt vor und zeigt ein gutes Stück der homöopathischen Arzneimittellehre in geistvoller, prächtiger Behandlung. Die Heilmittel sind hier nicht ohne weitere Rücksicht nach der Buchstabenordnung aufgezählt, sondern nach ihrem natürlichen Herkommen eingetheilt und nach ihrer natürlichen Verwandtschaft mit- und beieinander abgehandelt. Das Werk beginnt mit den dem Thierreiche entnommenen Arzneikörpern, zählt die von den Säugethieren herrührenden Stoffe auf, kommt zu niedriger stehenden Geschöpfen, Kröte (Rana bufo), nennt von den Fischen den Leberthran, von den Weich- und Schalthieren die Sepia und die Purpurschnecke, von noch niedriger stehenden Thieren die Korallen, Badeschwämme, die Cochenille. Dann folgen die Schlangen, namentlich Lachesis. Dabei sind immer die verwandten, bei einzelnen Zuständen daneben zu beachtenden Arzneien mit ihren bezeichnenden Eigenthümlichkeiten angegeben. Es folgen dann die Spinnen, ebenfalls ausführlich besprochen, die Käfer (Cantharis), die Netzflügler (Apis u. s. w.), dann werden die Krankheitserzeugnisse (z. B. Psorin) besprochen, soweit sie auch als Arznei versucht worden sind, endlich geht es auf's Pflanzenreich über, welches nach Ordnungen und natürlichen Familien abgehandelt wird. — Farrington war ein Freund Herings. Hering pflegte zu sagen: „Wenn ich heimgegangen bin, muß Farrington meine Arzneimittellehre vollenden." — Es wird diesem Werke an Abnehmern nicht fehlen und wahrscheinlich werden es je länger desto mehr werden. Der Preis beträgt für's Ganze, wenn man sich bei einer Buchhandlung für die kommenden 3 Lieferungen unterschreibt, 10 Mk., was sehr billig ist, zumal die englische Ausgabe desselben Buches 26 Mk. kostet. Das muß allerdings der Wegweiser seinen Freunden bemerken, daß das Werk — wie es vor studirenden jungen Aerzten entstanden ist — vorwiegend auch für Aerzte bestimmt ist. Es liegt aber soviel Volksthümlichkeit und Verständlichkeit in der Homöopathie überhaupt, daß jeder eifrige Leser seinen großen Nutzen von der Farrington'schen Arzneimittellehre haben kann. Herr Dr. Fischer hat mit seiner ansprechen-

Hosted by Google

den Uebersetzung eine bedeutende Arbeit geleistet; das Bewußtsein, damit die Sache der Homöopathie in Deutschland gefördert zu haben, möge ihm lohnen.

Correspondenzblatt für humane Lebensweise. Zeitschrift für die Interessen der Anhänger des Vegetarismus. Redigirt von A. Engel in Schwerin i. M. Commissions-Verlag und Druck von M. Ernst in München.

Das mit dem 1. Juli dieses Jahres ins Leben gerufene Unternehmen bezweckt eine festere Vereinigung der Vegetarier und aller Freunde der humanen Lebensweise, und sucht dieses Ziel durch eine möglichst große Vielseitigkeit dessen, was es bietet, zu erreichen. Außer allgemeinen Besprechungen, die das vegetarische Gebiet allein betreffen, bietet die in dem Blatte eingerichtete Correspondenz und der Fragekasten ein ziemlich weites Feld zum freien Meinungsaustausch auch für Nichtvegetarier. Es dürfte demnach auf dem rechten Wege sein, für die Sache, der es dient, erfolgreich Propaganda zu machen, und es sei deshalb für Jedermann, der für vegetarische Lebensweise Interesse hat, zum Abonnement empfohlen. —er.

Le Bord de la Mer, le Traitement maritime et ses rapports avec l'Homœopathie par le Dr. Martiny. Bruxelles. Librairie Manceaux. 1889.

Der durch mehrere literarische Leistungen bekannte Autor, der auch Herausgeber der „Revue Homœopathique Belge" ist, füllt mit dem vorliegenden Werke eine große Lücke aus, insofern er — was vor ihm nur Dr. Kunkel in Bezug auf Sylt gethan hat — es unternimmt, Seeluft und Seebäder vom homöopathischen Standpunkt aus zu besprechen, und zwar erschöpfend zu besprechen, wie aus den einzelnen Abschnitten seines Werkes ersichtlich ist: Er schildert nach allgemeinen Vorbemerkungen die Seeluft, das Meerwasser, das Seebad, die Seebadekur, die Gesundheit der Küstenbewohner, den Scorbut, die Unregelmäßigkeit der Seekur, vergleicht die Seekur und die Hydrotherapie, die Seekur und die Physiologie, und giebt genaue Anhaltspunkte für Anzeigen und Gegenanzeigen der Seebadekur, woran sich endlich ein Capitel über Personen, die sich am Seegestade wohl befinden, sowie über alte Leute am Meeresufer schließt. Allen, die sich über dies Thema orientiren wollen, sei dies ausgezeichnete Werk hiermit aufs Wärmste empfohlen.

Anzeigen.

Lippspringe.

Während der diesjährigen Badesaison prakticire ich wieder hierselbst. **Dr. Dierkes,** hom. Arzt.

Ein homöopathischer Arzt, zugleich geübter Chirurg und Geburtshelfer und im Besitz vorzüglicher Referenzen, sucht eine einträgliche Stellung, womöglich in einer größeren Stadt. Anträge unter F. N. Nr. 10431 an die Expedition dieser Zeitschrift.

Die Wittwe eines homöopathischen Arztes, welche ihrem seligen Gatten sowohl bei der Correspondenz, wie auch im Dispensir-Lokale Jahre lang behilflich gewesen ist, würde gern Stellung im Hause eines Arztes annehmen, wo sie sich in ähnlicher Weise nützlich machen und die übrige Zeit mit der Führung des Haushaltes ausfüllen kann. Offerten unter Nr. 10690 (mit Franko-Marke) an die Expedition dieser Zeitschrift.

Homöopathischer Arzt gesucht

für eine Stadt Badens mit 5000 Einwohnern und reicher Umgebung mit einer großen Anzahl homöopathischer Vereine. Offerten unter Kl. 10908 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wer möchte einem mit 9 Kindern (eins rückenmarkleidend) gesegneten hom. Laienpraktiker eine **Holz'sche Influenz- oder Elektrisirmaschine** sowie einen **Dubois-Reymond'schen Schlittenapparat** für alt gegen mäßige Theilzahlungen überlassen? Schon seit Jahren hat der Unterzeichnete die Absicht, diese Gegenstände sich anzuschaffen, um dieselben nach der Anweisung des Dr. Clemens-Frankfurt a. M. bei Heilung von Krankheiten in Verbindung mit homöop. Mitteln anzuwenden, was aber neben dem Unterhalt der großen Familie bisher unmöglich gewesen. Offerten erbittet

C. L. Guenther, Königsberg, Nicolaistr. 16.

Vorcursus: October. **Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersem. 5. Novbr.

Bauhandwerker, Steinmetzen, Bau- und Möbeltischler etc., sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbautechniker. Staatliche Reifeprüfung. Billiger und angenehmer Aufenthalt. Kostenfreie Auskunft durch die Direktion.

Müller's Kokosnussbutter

garantirt reines Naturprodukt

besprochen in Nr. 11 und 12 dieses Blattes ist das **beste, billigste** und **leichtest verdauliche Speisefett,** gleich vorzüglich geeignet zum **Braten, Backen** und **Schmelzen.**

Hoher Fettgehalt, lange Haltbarkeit.

Postsendungen von $4^1/_2$ Kilo unter Nachnahme.

Mannheimer Kokosnussbutterfabrik

P. Müller & Söhne in **Mannheim.**

Zum Besten des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig.

Durch die Schwabe'sche Verlags-Buchhandlung ist zu beziehen:

Natur- und Kulturleben in Süd-Afrika.

Zululand, Natal und seine Bewohner

von

Dr. med. **M. Kranz**

prakt. Arzt in Wiesbaden.

Preis broschirt 1,50 Mark.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 17 u. 18: Ueber die Ansteckungsgefahr bei Tuberkulose. Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz. — Ueber die Grundprincipien des Gehirnbaues. — Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los. — Vom Keuchhusten. — Gedanken über Heilung. — Avena sativa, ein Mittel gegen Husten. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon. Intestinal-Katarrh. — Eine Bemerkung zu der in Nr. 13 vom 1. Juli d. J. mitgetheilten Heilung einer bösartigen Neubildung im linken Auge. — Eine Zinkvergiftung im Großen. — Zincum cyanatum gegen Chorea major. Mitgetheilt von der hom. Poliklinik der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig. — Arsenicum jodatum bei Diphtherie. — Thierheilkundliches: Eine Kalbefieberheilung durch die Homöopathie. — Reihe der Pferde. Das Quälen der Thiere beim Zurichten für die Küche. — Oeffentliche Correspondenz. — Vermischtes: Personalien. „Grausamkeit des Schicksals." — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. September 1889.

Im Namen des Vorstandes erlaubt sich der Unterzeichnete, den Vereinsmitgliedern und Gesinnungsgenossen von dem am 5. c. zu Bonn erfolgten Ableben unseres Vorsitzenden, Herrn

Dr. med. Johannes Breuer,

Kenntniß zu geben. Derselbe starb infolge eines rapide verlaufenen Lungenleidens. Sein Tod ist nicht allein für unsern Verein, sondern für die Sache der Homöopathie überhaupt ein herber Verlust, und sein Andenken wird bei Allen, die ihn schätzen lernten, ein ehrenvolles bleiben. — Friede seiner Asche!

Eupen, den 7. August 1889.

M. Güsken,
Schriftführer des Westdeutschen Vereins homöopath. Praktiker.

Todes-Anzeige.

Zu Dannenberg im Hannoverschen verstarb am 10. August der Begründer und langjährige Vorsitzende des dortigen homöopathischen Vereins, Oekonomie-Commissarius a. D. H. A. Grütter. Der Verewigte hat unendlich viel für unsere Sache gethan und einen der größten homöopathischen Vereine Deutschlands mit eigenartigen Statuten geschaffen, in welchen ähnliche Grundsätze wie in den viel später entstandenen Ortskrankenkassen entwickelt sind, und durch die den Vereinsgenossen billige ärztliche Hilfe garantirt wurde. Grütter war ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, charakterfest und bieder, in vielen Punkten dem leider ebenfalls viel zu früh für das homöopathische Vereinswesen aus diesem Leben abberufenen Rechnungsrath Hillgenberg in Berlin ähnelnd. Möge ihm die Erde leicht sein! **Die Redaktion.**

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Im Monat September finden die Vereinssitzungen am 13. (dreizehnten) und 27. (siebenundzwanzigsten) statt und wird Herr Herklotz am 13. einen Vortrag über „den Schlaf" halten.

Unser langjähriges bewährtes Vorstandsmitglied Herr Polizei-Secretair F. D. Weber hat sein Amt, dem er so lange mit der größten Pünktlichkeit und lobenswerthem Eifer vorgestanden, niedergelegt und ist mit der weiteren Besorgung dieser Geschäfte, als: Expedition der Zeitungen und Circulare ꝛc., Besorgung der Arzneien und Bücher u. s. w., unser bisheriger 1. Schriftführer, Herr J. A. Sürth, O. Raupachstraße 7, III., betraut worden.

Der homöopathische Centralverein Deutschlands hielt seine 57. Generalversammlung am 9. und 10. August, unter Vorsitz des homöopathischen Arztes Dr. Weber, in Cöln ab. Es hatten sich zu derselben 38 Mitglieder eingefunden, welche am ersten Tage geschäftliche Angelegenheiten erledigten und Nachmittags eine Vergnügungsfahrt nach dem Drachenfels und nach Bonn unternahmen. Am 12. August fand die wissenschaftliche Sitzung statt, an welche sich ein Festmahl und eine Fahrt nach Rolandseck schloß. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Dresden bestimmt und, an Stelle des aus der Vereinsleitung ausscheidenden Dr. Lorbacher, der homöopathische Arzt Dr. Heuser in Leipzig gewählt.

Zu sehr erregten Debatten führten die das homöopathische Krankenhaus in Leipzig betreffenden Anträge, von denen nur der erste, die Bewilligung einer Summe von 6000 Mark aus dem Vereinsvermögen für nachträglich vorgenommene bauliche Veränderungen betreffend, genehmigt wurde, während man mit der Neubesetzung der Oberarzt-Stellung durch Herrn Dr. Stifft nicht zufrieden schien und dieselbe, wie die „Allg. hom. Ztg." sagt, „nur als ein Fait accompli hinnahm". Es mag ja zugegeben werden, daß gewiß alle Centralvereinsmitglieder von dem redlichen Wunsche beseelt sind, das Leipziger Krankenhaus zu einer homöopathischen Musteranstalt zu gestalten und daß man aus diesem Grunde die Ausschreibung der Oberarzt-Stellung gewünscht hat, wodurch die Wahl vielleicht auf einen älteren Arzt gefallen wäre. Die Form aber, in welcher dem jetzigen Oberarzte bei dieser Gelegenheit quasi ein Mißtrauensvotum entgegengebracht wurde, ist entschieden deshalb zu verurtheilen, weil sie ohne Kenntniß der Person desselben und ohne Berücksichtigung der Nothlage erfolgt ist, in welcher sich das Krankenhaus durch die Erkrankung und den Tod seines Dirigenten, sowie durch die gleichzeitige, Monate hindurch Dienstunfähigkeit bedingende Krankheit des Assistenzarztes befand. Außerdem wird das Krankenhaus in Leipzig niemals eine Lehranstalt für junge Aerzte in solchem Umfange werden können, wie dies vor einigen Jahren, vor Einführung des Krankenkassengesetzes, vielleicht noch möglich gewesen wäre, sondern es wird mehr oder minder ein Pensionat für chronisch Kranke werden, welches sich selbst erhalten und sogar Ueberschüsse abwerfen wird, wenn man die homöopathischen Aerzte, welche demselben ihre

Hosted by Google

werkthätige Theilnahme durch Ueberweisung von Kranken im verflossenen Jahre bekundet haben, erst nicht mehr an den Fingern einer Hand herzählen kann.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen hielt am 25. August seine diesjährige General-Versammlung, welche von einigen Hundert Personen besucht war, im Theatersaale des Stadtgartens in Leipzig (Klostergasse) ab. Außer den Delegirten waren erfreulicherweise auch noch viele andere Theilnehmer von auswärts, namentlich Annaberg, Buchholz, Chemnitz u. s. w. erschienen. Vertreten waren durch Delegirte die Vereine Leipzig (75 Mitglieder), Buchholz (74 Mitgl.), Stelzendorf (40 Mitgl.), Harthau (70 Mitgl.), Annaberg (67 Mitgl.), Scheibenberg (80 Mitgl.), Paunsdorf (18 Mitgl.), Leukersdorf (80 Mitgl.), Chemnitz (52 Mitgl.), Königswalde (60 Mitgl.), Crottendorf (80 Mitgl.), Mildenau (48 Mitgl.), Sehma (47 Mitgl.). Kuhberg, Wolkenstein, Brettnig und Marienberg hatten sich entschuldigt, daß sie keine Delegirten sandten. Groß-Schönau hatte auch einen Abgeordneten gesandt, welcher sich über die Zwecke und Ziele des Landesvereines orientiren sollte.

Herr Mäser, Vorsitzender des Leipziger Vereines, eröffnete gegen 2 Uhr die Sitzung und begrüßte die Erschienenen im Namen des Leipziger Vereines, worauf der Vorsitzende des Landesvereines, Herr Dr. Puhlmann, nach einer kurzen Darlegung der Ereignisse im letzten Vereinsjahre zu der Debatte über die gestellten Anträge überging.

Der Antrag des Vorstandes, betreffend den Anschluß an den Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands veranlaßte eine lebhafte Debatte, an welcher sich wesentlich die Herren Kästner-Annaberg, Reuther-Leipzig, Tschackert-Stelzendorf, Siegert-Buchholz betheiligten. Nach vielem Für und Wider wurde der Antrag einstimmig abgelehnt, namentlich auf die von Herrn Kästner geltend gemachten Gründe deshalb, weil das Direktorium des Centralverbandes den Bestimmungen des § 20 der Statuten dieses Verbandes entgegen die diesjährige Generalversammlung nicht abzuhalten beschlossen hat, ohne, wie es die Statuten vorschreiben, die Vereine zu befragen und die auswärtigen Vorstandsmitglieder darüber zu unterrichten. Auch berührte es unangenehm, daß im Laufe d. J. das Direktorium des Centralverbandes in einem Rundschreiben sich geäußert hatte, daß der Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen mit einer großen Anzahl von Mitgliedern beizutreten versprochen habe, dies aber nicht gethan habe, sodaß dem Centralverbande dadurch ein wesentlicher Geldzuschuß entgangen sei, ohne dabei zu erwähnen, daß der Landesverein bereits zweimal je fünfzig Mark bewilligt hatte. Es wurde also einstimmig beschlossen, für dieses Jahr dem Centralverbande keinen Beitrag zu bewilligen und den Anschluß bis auf Weiteres zu verschieben und erst die weitere Entwickelung des Centralverbandes abzuwarten.

Dagegen wurde der Antrag des Vereins Buchholz (betr. inneren Ausbau des Landesvereines) ohne Debatte angenommen und dem Vorstande Vollmacht ertheilt, in dieser Sache die nöthigen Schritte zu thun.

Antrag Annaberg wegen Herabsetzung der Anzahl der von jedem Vereine zu entsendenden Delegirten rief wieder lebhaftere Diskussion wach unter Betheiligung der Herren Dr. Puhlmann-Leipzig, Illing-Annaberg, Kästner-Annaberg, Gruner-Leipzig, Aurich-Leukersdorf, Siegert-Buchholz, Tschackert-Stelzendorf, Mäser-Leipzig. Endlich beschloß man, noch für dieses Jahr die alten Bestimmungen gelten zu lassen und den diesjährigen Delegirten die volle Reiseentschädigung zu gewähren. Für die Beschickung der nächstjährigen Generalversammlung wurde der Antrag angenommen, daß ein Verein bis zu 50 Mitgliedern 1 Delegirten, von 50—100 Mitgl. 2 Delegirte, von 100—150 Mitgl. 3 Delegirte und von über 150 Mitgl. 4 Delegirte entsendet.

Dem Antrag Annaberg, daß ein homöopathischer Arzt im Erzgebirge Vorträge halten sollte, konnte mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse nicht entsprochen werden, doch wurde vom Vorsitzenden in Aussicht gestellt, daß vielleicht eine Serie von Vorträgen den Vereinen zur Verfügung gestellt werden sollte, welche dann eine geeignete Persönlichkeit halten könnte.

Außerdem war noch vom Wolkensteiner Verein brieflich ein Antrag um Erlassung der Beiträge eingegangen, da er durch einen ungetreuen Kassirer um sein ganzes Geld gekommen sei. Eine lebhafte Debatte entspann sich hierüber, bis man schließlich dahin sich einigte, den Wolkensteinern die Beiträge für 1888 und 1889 zu erlassen, während sie von 1890 an wieder regelmäßig bezahlen sollten.

Von Harthau ging noch die briefliche Anfrage ein betreffend Sicherung der Vereine in Hinsicht des Arzneiverabreichens, welche dahin beantwortet wurde, daß nur die Eintragung in das Genossenschaftsregister und strenge Befolgung der Statuten die nöthige Sicherheit biete.

Ferner beschloß die Versammlung noch, den Vorstand zu ermächtigen, jenen Vereinen, welche über 250 Mitglieder haben, eine Ermäßigung der Beiträge für das nächste Vereinsjahr zu gestatten, wenn sie ihren Beitritt in diesem Geschäftsjahre erklären, natürlich unter der Einschränkung, daß diese Vereine nur dem gezahlten Betrage entsprechend Delegirte wählen dürfen.

Nachdem auf Antrag der gewählten Cassen-Revisoren Mäser-Leipzig und Rose-Annaberg dem Cassirer Decharge ertheilt worden war, wurde durch Acclamation der Vorstand gewählt: Dr. Puhlmann-Leipzig, Vorsitzender; Herr Ingenieur H. Schulz-Chemnitz, stellvertretender Vorsitzender; H. Ebeling-Annaberg, Cassirer; E. Karcher-Leipzig, Schriftführer. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Chemnitz bestimmt.

Nachdem hielt Herr Reuther-Leipzig noch einen kurzen, wohldurchdachten Vortrag über Hahnemann, Leipzig, und des Letzteren Bedeutung für die Homöopathie in Vergangenheit (Arzneiprüfungsgesellschaft unter Hahnemann's Leitung, Hahnemann's Habilitation auf Grund seiner außerordentlich wissenschaftlichen Dissertation über die Anwendung des Helleborus bei den Alten) und Gegenwart (älteste reinhomöopathische und größte reinhomöopathische Apotheke, zwei Polikliniken, zwei Zeitungen, Krankenhaus, Hahnemanndenkmal) und endete in einem schwungvollen Gedichte mit einem Hoch auf den Altmeister Samuel Hahnemann, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Herr Dr. Puhlmann beantwortete noch die eingegangenen Fragen und nannte als epidemische Keuchhustenmittel Coccus cacti trit. dec. 2. im Wechsel mit Cuprum aceticum trit. dec. 4. Kurz nach 4 Uhr wurde der geschäftliche Theil beschlossen; daran reihte

Hosted by Google

sich ein Gang nach dem Denkmal Hahnemann's, welches am frühen Morgen vom Leipziger Verein mit einem Lorbeerkranz mit blaugelber Schleife geschmückt war, sowie ein Spaziergang nach dem schönen Rosenthal und Zoologischen Garten.

Am Abend hatte der Leipziger Verein noch ein geselliges Beisammensein veranstaltet, an welchem auch die Mehrzahl der auswärtigen Gäste theilnahm. Infolge der Bereitwilligkeit einiger Gönner und Vereinsmitglieder war dem Verein eine große Anzahl Geschenke zugeflossen (homöopathische Werke u. s. w.), sodaß noch eine glänzende Tombola arrangirt werden konnte. Erst in später Stunde trennte man sich.

Besonderer Dank sei hier noch abgestattet Allen, welche sowohl durch ihr Herkommen aus weiter Ferne, wie auch durch ihre Bemühungen zu dem schönen Verlaufe des Tages beitrugen.

E. Karcher.

Der Homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 5. August seine statutenmäßige Versammlung im Vereinslokal „Hotel zur Stadt Dresden" ab, in welcher Herr Lehrer Reuther zunächst ein eingehendes Referat über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der homöopathischen Literatur erstattete, das sehr beifällig aufgenommen wurde. Nachdem hierauf der Fragekasten erledigt worden war, schritt die Versammlung zur Wahl der Delegirten zu der auf den 25. August festgesetzten Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen, welche auf die Herren Buchdruckereibesitzer Mäser (1. Vorsitzender) und Lehrer Reuther (Beirath) aus dem Vorstand und Herrn Buchhändler Schmidt aus der Mitgliedschaft fiel. Als Lokal für die Generalversammlung war der Stadtgarten gewählt worden, und beschloß der Verein im Anschluß an die geschäftlichen Verhandlungen ein geselliges Beisammensein der Vereinsmitglieder und Gäste mit ihren Damen zu veranstalten. Zu Ehren der Vertreter auswärtiger Vereine wurde beschlossen, das Hahnemann-Denkmal auf dem Töpferplatz an diesem Tage mit einem Lorbeerkranz zu schmücken. (Ueber den Verlauf der Generalversammlung s. den Bericht: Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen.)

Der von Herrn Lehrer Reuther schließlich noch gestellte Antrag, zum Besten des homöopathischen Krankenhauses an den Vereinsabenden regelmäßige Sammlungen zu veranstalten, veranlaßte eine lebhafte Debatte, an welcher sich außer dem Antragsteller hauptsächlich noch die Herren Mäser, Karcher und Pröhl betheiligten. Trotz aller dagegen angebrachten Einwände wurde der Antrag einstimmig angenommen, und steht nun zu erwarten, daß der Verein am Schlusse jedes Geschäftsjahres in der Lage sein wird, recht bedeutende Beträge dem Krankenhause zu überweisen.

R. Neugebauer.

Zweiter homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 7. August hielt Herr Dr. Schüler einen sehr interessanten Vortrag über den Nährwerth der Nahrungs- resp. Genußmittel. Zuerst theilte derselbe die wichtigsten Substanzen mit, welche zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit unbedingt erforderlich seien. Hierauf erörterte der Herr Vortragende eingehend die zumeist in Betracht kommenden Nahrungsmittel, auch wurden einige hervorgehoben, die eher zu den Genußmitteln zu rechnen seien, weil sie in der gewöhnlichen Quantität, in welcher sie genossen werden, die nothwendigsten Substanzen, die dem Körper unbedingt zugeführt werden müßten, in nicht genügender Menge enthielten. Die sehr gut besuchte Versammlung folgte den Ausführungen mit sichtlichem Interesse und dankte Herrn Dr. Schüler durch reichen Beifall.

A. Künnicke.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" in Berlin. Am 17. Juli hielt der Verein seine zweite Monatssitzung ab, in welcher Herr Volklandt I. eine Vorlesung aus dem Werke „Kl. Medizinische Schriften Hahnemann's" von Stapf hielt, woran Herr O. Schulze einige Bemerkungen knüpfte, u. A. daß Dr. Hahnemann schon damals die Systeme, welche heute als neueste und zweckmäßigste bezeichnet werden, kannte und hiernach seine Anordnungen bei den Kranken gab. Die Vorträge wurden aufmerksam verfolgt und denselben reicher Beifall gezollt. Ferner wurden die jüngsten Kammer-Verhandlungen in Württemberg in Sachen der Homöopathie durch Herrn Tietz einer Besprechung unterzogen. — In der Sitzung vom 7. August hielt Herr Tietz einen lehrreichen Vortrag über „Hämorrhoiden". Von dem Blutumlauf im menschlichen Körper ausgehend, besprach derselbe in ausführlicher Weise die Vorbeugung, Behandlung und den Verlauf der Hämorrhoidalkrankheit, sowie die dieselbe begleitenden Symptome. Redner führte aus, daß unter den die sitzende Lebensweise führenden Menschen die meisten Hämorrhoidarier zu finden seien und daß bei Behandlung dieses Leidens auf eine diätetische Regelung der Lebensweise viel Werth gelegt werden muß. Der Vortragende beleuchtete zum Schluß die Art und Weise, wie sich die Homöopathie das fragliche Leiden zum Gegenstand des Heilbestrebens macht, und erntete allseitige Anerkennung für seinen Vortrag. — In der am 21. d. M. abgehaltenen Versammlung hielt Herr Volklandt I. eine Vorlesung aus Hahnemann's Werken über die Quellen der Arzneimittellehre. Im Anschluß daran hielt Herr O. Schulze Vortrag über die Wirkung der Arzneien und über die vom homöopathischen Standpunkt aus nicht voll und ganz hinreichenden Errungenschaften der Chemie und Anatomie. Hierauf wurden noch Geschäftsangelegenheiten erledigt.

Der Vorstand.
J. A.: Imiela.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Der Verein hält vom Monat September ab seine Sitzungen wieder an jedem Montag nach dem 1. und 15. jedes Monats im Vereinslokal, Hôtel zur Stadt Dresden, Johannesplatz- und Querstraßen-Ecke, ab, und zwar beginnen die Vortragsabende stets um 8 Uhr, die Sitzungen, in denen keine Vorträge gehalten werden, um 8½ Uhr abends.

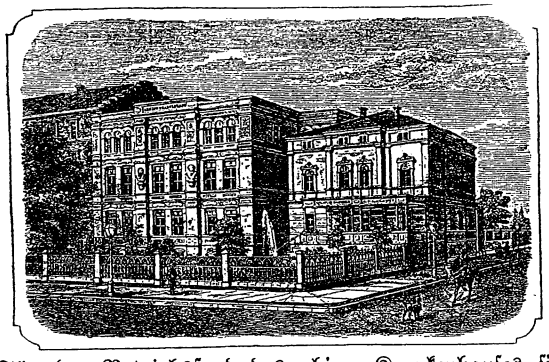
Die nächste Sitzung findet der Feier des Sedantages wegen nicht Montag den 2. September, sondern Montag den 9. September abends 8 Uhr, die zweite Sitzung am 23. September abends 8½ Uhr statt.

Gäste sind stets willkommen.

Der Vorstand.
Julius Mäser.

Hosted by Google

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 20. Juli bis 20. August eingegangen:

Bei Herrn Apotheker William Steinmetz: von 8 Centralvereinsmitgliedern 80 M.; von Herrn Dr. Kafka jr. in Karlsbad 27 M.; von Herrn Dr. Herzberger 18 M.; von Herrn Dr. Lembke in Riga 17 M.; von Herrn Dr. Bojanus in Moskau 9 M. 75 Pf.; von Frau Rittergutsbesitzer Timmich in W. 3 M. Zusammen **154 M. 75 Pf.**

Beim Herausgeber dieser Zeitung: Ueberschuß einer Rechnung 17 M.; von Herrn H. Janus in B. 5 M.; von Herrn Pastor Mertens in Kl. B. 4 M.; von Herrn Hrch. Gartzke in B. 3 M.; von Herrn Peter Gustav in H. 3 M. und 1 Beitrag von 2 M. 45 Pf. Zusammen **34 M. 45 Pf.**

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von **189 M. 20 Pf.** und empfehlen unser Krankenhaus mit Rücksicht auf die in nächster Zeit notwendig werdenden baulichen Veränderungen von Neuem der Munificenz der Freunde und Gönner unserer Sache.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.

Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.

Constantin Herings Homöopathischer Hausarzt. geb. 4 M.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M.

Soeben ist im Drucke erschienen:

Medizinische Briefe über Homöopathie

von

Dr. C. Köck, prakt. Arzt in München,

eine wissenschaftliche Darlegung und Begründung der **Therapie interner Krankheiten mit sogenannten „spezifischen" Heilmitteln,** d. h. die physiologische Arzneimittellehre praktisch angewendet mit Zugrundelegung des Aehnlichkeitsgesetzes, eine für jeden mit Medikamenten praktizirenden Arzt wichtige und nothwendige Kenntnißnahme der wahren Wirkungsweise aller Arzneien, welche bis jetzt noch in keinem Lehrbuche der Pharmakodynamik angeführt und erläutert wurde, obwohl sie auf physiologischen Gesetzen beruht, im Einklange mit vielen Thatsachen in anderen Gebieten der Naturwissenschaft steht und ihre Wahrheit beleuchtet ist durch die Chemie, Physik, Mikroskopie, Spektralanalyse, Neuralanalyse u. s. w. Preis 2 Mk.

Zu beziehen von **Dr. Willmar Schwabe, homöopathische Central-Apotheke, Leipzig,** Querstraße 5.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Dr. E. A. Farrington's

Klinische Arzneimittellehre.

Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical College in Philadelphia.

Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von

Clarence Bartlett und **S. Lilienthal, MDDr.**

Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörffer, MDr.** Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg.

Erste Lieferung.

Zehn Druckbogen. gr. 8°. Preis 2 M. 50 Pf.

(Complet in vier Lieferungen.)

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft

bearbeitet von Dr. med. **Adolph von Gerhardt.** Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1889. Kl. 8. geb. 6 M.

Aus Dr. med. Heinigkes Nachlaß:

Eine Haus-Apotheke, 150 Mittel, Polychreste in verschiedenen Potenzen, neu. 10 M.

Eine Haus-Apotheke, 100 Mittel in Streukügelchen. 5 M.

Eine Taschen-Apotheke, 24 Mittel in Streukügelchen und wenig gebraucht. 3 M.

Offerten an Lehrer **Rudolf Reuther,** Leipzig, I. Bürgerschule.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. Oktober

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Medizinische Seeschlangen.

In früheren Jahrzehnten gehörte es zur Gepflogenheit unserer Tagesblätter, alljährlich während der Hundstage ihren Leserkreis mit der uralten Geschichte von einer riesigen Seeschlange, welche ein Schiffer im Ozean gesehen haben wollte, zu unterhalten. Diese Geschichte ist jetzt etwas abgedroschen. An ihre Stelle ist der „Bacillus" getreten. Es ist unglaublich, was dem lesebedürftigen Publikum in dieser Hinsicht heutzutage geboten wird. Allwöchentlich fast taucht irgend eine Mähr auf von der Entdeckung eines Bacillus als Ursache für eine Krankheitsform, welche Entdeckung natürlich bei Lichte besehen sich als eitel Dunst erweist und selbst von den bacillenjagenden Medizinern von Hause aus mit Mißtrauen betrachtet wurde. Das Publikum leider nimmt solche Dinge mit vollem Vertrauen hin und staunt über die — „Fortschritte der modernen Medizin." Daß irgend ein Kobold die Tagespresse mit solchen Neuigkeiten versorgt, kommt ihm natürlich nicht in den Sinn, und so wurde ich denn neulich von einem durchaus ehrenwerthen und im Besitz einer ganz leidlichen Schulbildung befindlichen Herrn allen Ernstes gefragt: „Ob die Geschichte von der Entdeckung des Alters-Bacillus ihre Richtigkeit hätte?" Das Tollste auf diesem Gebiete wurde aber im verflossenen Monate geleistet und seltsamer Weise von einem großen Theile der deutschen Tagespresse ohne einen Zusatz verbreitet, so daß thatsächlich nicht wenige Bestellungen auf Anfertigung der zur Vernichtung eines neu entdeckten Haar-Bacillus empfohlenen Mittel in Leipziger Apotheken eingingen. Diese Geschichte, aus welcher man doch den Bocksfuß herausmerken sollte, denn die berühmten Doctoren Sulphurius und Risorius Santorini hätten sie eben so gut in den Münchener „Fliegenden Blättern" oder in Stettenheim's „Deutschen Wespen" veröffentlichen können, lautet wörtlich:

— „Nach einem Berichte Herrn Dr. Stüler's im „Aerztlichen Centr.-Anz." hat der Pariser Arzt Dr. Saymonne nach mehrjährigen Studien den Bacillus entdeckt, der die Kahlköpfe hervorbringt, dadurch, daß er das lebende, wachsende Haar zerstört! Dieses kleine Lebewesen kann nur nach einer höchst complicirten Färbeweise der mikroskopischen Beobachtung zugänglich gemacht werden. Es hat die Form einer Nadelspitze, d. h. ein ungemein spitzes Kopf-, ein dickeres, verhältnißmäßig klobiges Schwanzende — wenn man dies von einem Bacillus überhaupt so sagen darf. (!?) Die Stichcultur in der Nährgelatine zeigt die Gestalt eines Nagels, der seine Spitze in die Tiefe treibt. Die Vermehrung im geeigneten Nährboden ist eine langsame. Bemerkenswerth ist bei diesem Bacillus die Fähigkeit der Fortbewegung, wenn er in Nährbouillon unter dem Mikroskop beobachtet wird. Dieselbe ist eine bohrende, wobei das spitze Ende sich vorn befindet. (Kostbar! Red.) Als Saymonne nun Stückchen frischer behaarter Kopfhaut von Menschen und von verschiedenen Thieren in eine Bouilloncultur legte, konnte er folgendes Ergebniß verzeichnen. Die Thierhaut blieb unangegriffen. Um die Menschenhaut sammelten sich die Bacillen, was man aus einer gewissen Opalescenz der Flüssigkeit rings um die Hautstückchen sehen konnte. Vorsichtig entnommene Proben opalescirender Flüssigkeit ergaben großen Bacterienreichthum, während die klar gebliebene Brühe fast bacterienfrei war. An den Haaren selbst traten eigenthümliche Ver-

Hosted by Google

änderungen in die Erscheinung: sie brachen hart über der Hautoberfläche ab. Die Wurzeln, die sich als dicht mit Mikroben besetzt erwiesen, verschwanden schließlich gänzlich; sie wurden aufgelöst. Dabei nahm die Flüssigkeit stark saure Reaction an, und wenn man eine halbgelöste Haarwurzel auf Versuchspapier legte, so bildete sich im Umkreis der belegten Stelle des blauen Lakmuspapiers ein intensiv rother Fleck: ein Beweis, daß es sich hier um eine starke Säurebildung handelte. Die einschlägigen chemischen Untersuchungen ergaben einwandslos die überraschende Thatsache, daß Saymonne es mit Schwefelsäure zu thun hatte. (Großartig! Red.) Es waren nämlich schon bei der chemischen Untersuchung Niederschläge von Bleisalzen aufgefallen, deren Abstammung dunkel geblieben war. Jetzt fand sich, daß die Mikroben die Säure in feinen vieleckigen Bleikammern (chambre de plomb) in dem dicken Theil ihres Körpers beherbergten. (Prachtvoll! Red.) Jetzt war die Ursache dafür gefunden, was vorher schon in die Augen gefallen war, nämlich, daß die ruhenden Bacterien in der Nährflüssigkeit stets so suspendirt sind, daß das dicke Ende nach unten hängt. Das ist einfach die Folge des Bleigewichtes. (Hier müßte doch nun Jeder den Schalk merken. Red.) Es ergab sich nun auch ungezwungen die Erklärung für die klinische Beobachtung, daß oft mit der Glatzenbildung eine dumpfe, bei dem sonstigen Wohlbefinden nicht recht zu begründende Schwere des Kopfes einhergeht. (Reizend! Red.) Es handelt sich also um einen Bacillus, der ganz speciell die behaarte, menschliche Kopfhaut sich zum Felde seiner Thätigkeit erwählt hat, während er das thierische Fell verschmäht. Saymonne gab ihm den Namen Bac. crinivorax humanus. Versuche erwiesen, daß ihm eine Sinnes- und bezw. Geruchsempfindung eigen ist, (!!!) und stützte hierauf Saymonne seine therapeutischen Versuche, indem er den gefräßigen Geschöpfen mit stark riechenden Substanzen eingeriebene, frische, menschliche Kopfhautstückchen vorwarf. Am sichersten waren die Wirkungen, die er mit Kakodyloxyd*) hervorzurufen im Stande war. Die Mikroben verkrochen sich (!!) in die weitest entfernten Ecken des Gefäßes. Saymonne empfiehlt in Folge dessen vorbeugende Einreibungen mit einer Kakodyloxydlösung. Dr. Stüler warnt jedoch das Laienpublikum vor einer Kur mit Kakodyloxyd ohne ärztliche Verordnung und Aufsicht, wegen der giftigen Eigenschaften dieser Substanz. Unschädlich dagegen erscheinen die in zweiter Linie von Saymonne empfohlenen und erprobten, wöchentlich einmal vorzunehmenden Einreibungen von folgender Mischung: 50 Gramm ungereinigter Leberthran und 50 Gramm aus frischen, zerstoßenen Zwiebeln ausgepreßter Saft werden mit einem Eigelb oder etwa 25 Gramm Gummi arabicum stark geschüttelt, bis es eine gleichartig aussehende Flüssigkeit giebt. Es wird mit den Fingern in die Haare und Kopfhaut eingerieben."

Man muß gestehen, daß der Scherz nicht übel ist, einen Bacillus zu erfinden, der in seinem „dicken Ende" eine Anzahl polygonaler „Bleikammern" hat, welche Schwefelsäure enthalten!!! Man braucht jedoch sich nicht darüber zu wundern, daß es Leute giebt, die einen solchen Scherz für baare Münze nehmen. Denn die wenigsten Menschen wissen es, daß die meisten Bacillen erst bei 1000facher Linearvergrößerung als kleine Punkte oder Striche sichtbar werden, daß das Gewicht eines Bacillus im Mittel $0{,}_{000{,}000{,}025}$ Milligramm beträgt, und daß circa 600 Millionen Bacillen nur einen Kubikmillimeter Raum einnehmen. Die Empfehlung von direct schädlichen Arzneimitteln bei Gelegenheit eines solchen Scherzes, und noch dazu von solchen, die sich ein Jeder verschaffen kann, ist aber als ein Unfug schlimmster Art zu bezeichnen. Denn ungereinigter Leberthran stinkt und bildet mit arabischem Gummi vermengt eine klebrige, von der Haut schwer zu entfernende Masse, bei deren Anwendung die paar Haare, welche der Glatzkopf noch besitzt, sicher herausgerissen werden. **Phlm.**

*) Anmerkung. Kakodyloxyd ist eine durch Destillation von arseniger Säure mit essigsaurem Kali hergestellte, höchst giftige Flüssigkeit, welche furchtbar stinkt und sich an der Luft von selbst entzündet. Redaktion.

Ueber den Nährwerth der Eiweißnahrung.

Das Leben des Menschen verdankt seine Erhaltung nur dem fortwährenden Umsatz der den Körper konstituirenden Elemente, beständigen Form- und Mischungsveränderungen der organischen Materie. Bei diesem fortwährenden Stoffwechsel macht es der beständige Abgang nicht mehr benutzter oder untauglich gewordener Stoffe nothwendig, daß eine Zufuhr von solchen Materien stattfindet, welche das Verlorengegangene zu ersetzen vermögen. Unter Nahrungsstoffen versteht man deshalb alle diejenigen Stoffe, welche zur Deckung der Ausgaben des Organismus unbedingt erforderlich sind.

Nach Liebig werden die Nahrungsstoffe eingetheilt in

1. konstituirende Gewebs-, Fleisch- und Blutbildner, welche stickstoffreich sind und von denen die Eiweißstoffe (Albuminate), welche vorzugsweise sich in der Milch, den Eiern, dem Fleisch, Blut, den Getreidesamen und Hülsenfrüchten befinden, als die wichtigsten gelten;
2. Wärmeerzeugungsstoffe. Zu denselben gehören die Fette (Butter, Talg ꝛc.) und die dem Fett als Nahrungsmittel ähnelnden, aber sauerstoffreicheren Kohlehydrate (Zucker, Stärke, Pflanzenschleim, Alkohol ꝛc.);
3. anorganische Substanzen (Wasser, Salze, Eisen ꝛc.), ohne welche die Eiweiß- und Wärmeerzeugungsstoffe das Leben nicht zu erhalten vermögen.

Es fragt sich nun, welche Nahrungsmittel geeignet sind, am besten und nachhaltigsten den Verlust der organischen Materie zu decken. Alle in dieser Richtung angestellten Versuche haben bis heute noch keine völlige Klarheit darüber zu verbreiten vermocht. Die früheren Versuche hatten dargethan, daß ein Mensch, der körperlich arbeitet, mehr Stickstoff verbraucht, als ein Mensch, der sich im Ruhezustand befindet. Dieses Mehr an Stickstoff konnte offenbar nur seiner Fleischsubstanz entnommen sein. Deshalb stellte der berühmte Justus von Liebig den Satz auf: „Der Stoffwechsel im menschlichen Körper besteht in einem beständigen Verbrauch und einer beständigen Neubildung der festen organisirten Körpersubstanz. Wer körperliche Arbeit leistet, thut das auf Kosten seiner Fleischmasse; je länger und anstrengender er arbeitet, desto mehr Körperfleisch verbraucht er —

Hosted by Google

folglich hat er auch um so mehr durch die Nahrungsmittel zu ersetzen."

Nun ist bekanntlich Stickstoff ein wesentlicher Bestandtheil des Fleisches, also müssen für den Fleischersatz in erster Linie stickstoffhaltige Nahrungsmittel beschafft werden. Ohne diese ist keine Neubildung fester Fleischmasse möglich, deshalb bezeichnete Liebig dieselben als „plastische" Nahrungsmittel. Statt plastisch gebrauchte man auch die sonderbare Bezeichnung „blutbildend", als ob die stickstofffreien Nahrungsmittel ganz und gar nicht an der Blutbildung betheiligt wären. Das unglückselige Wort „blutbildend" hat vielleicht mehr zur Verachtung der stickstoffarmen Pflanzenkost beigetragen, als die Liebig'sche Theorie an und für sich; denn was nützt dem Menschen eine Kost, die nicht im Stande ist, Blut zu bilden? Der Satz: „Nur was stickstoffhaltig ist, ist nahrhaft", galt einstmals als unbestrittene Wahrheit, und die Liebig'sche Stickstofftheorie beherrschte lange Jahre hindurch die Ernährungslehre vollständig. Doch war es durchaus nicht leicht, diese Theorie in allen Fällen der Erfahrung gegenüber zu rechtfertigen; denn unerbittlich wurden die Vertheidiger dieses wissenschaftlichen Dogmas auf die stickstofflose Kartoffelkost der armen Landbevölkerung hingewiesen. Zwar rechnete man mit unendlichem Scharfsinn alle Zuthaten zu den Kartoffeln zusammen, um den theoretischen Stickstoffbedarf zu decken; allein es machte niemals eine große Summe aus, und es blieb immer ein unlösbares Räthsel, wie der arme Mann auf dem Lande so wenig Stickstoff verzehren und doch dabei fast mehr arbeiten konnte als der Fleischesser. Mit der Zeit dämmerten aber auch den Gelehrten selbst Zweifel darüber auf, ob die früheren Versuche wirklich vollkommen einwandsfrei gewesen seien. Namentlich die Münchener Professoren v. Pettenkofer und Voit entschlossen sich anfangs der sechziger Jahre zu neuen Versuchen, die die Stickstofftheorie vollständig über den Haufen warfen. Es ergab sich nämlich, daß der Stickstoff mit körperlicher Arbeit gar nichts zu thun hat. Befand sich ein Mensch im Hungerzustande, so war es für die Stickstoffausscheidung ganz gleichgültig, ob er ruhig dasaß und etwa einen Roman las oder ob er in dem Versuchsraume spazieren ging oder turnte oder sonstwie körperliche Arbeit verrichtete; die Stickstoffausscheidung blieb nach wie vor dieselbe. In früheren Jahren hatte man keine Ahnung davon gehabt, daß die Stickstoffausscheidung mit der Nahrungsaufnahme im Zusammenhang stehe. Man hatte also auch gar nicht darauf geachtet, ob die Versuchsperson den Versuch mit leerem oder mit vollem Magen antrat; im letzteren Falle mußte sich ein Mehr an Stickstoff ergeben, da die Stickstoffausscheidung stets nach der Aufnahme von Nahrung ansteigt. Auch andere Fehlerquellen sprudelten bei den alten Versuchen mit — kurz und gut, die verbesserten neuen Versuchsmethoden lieferten ein der früheren Anschauung gänzlich widersprechendes Ergebniß. Von Eiweißen und Verbrauch der festen Fleischsubstanz konnte nicht länger die Rede sein; der Herd des Verzehrs mußte anderswo gesucht werden. Und er wurde dann auch anderswo gefunden, nämlich in dem Säftestrom, der die Körpergewebe durchzieht und aus dem Blute stammt, welcher der Sitz der zahllosen, noch unbekannten chemischen Prozesse ist, welche die körperliche Wärme erzeugen und das Körperleben erhalten. Im Gegensatz zu der festen Körpersubstanz, dem „Organ-Eiweiß", wurde dieser Säftestrom „circulirendes Eiweiß" genannt. Dasselbe ernährt die Zellen der Körpergewebe und befähigt sie dadurch zu ihren Lebensverrichtungen. Die Summe und Gesammtheit des Zellenlebens bildet aber das Leben und die Leistung des ganzen Körpers. Wer daher seinen Körper leistungsfähig erhalten will, muß für einen guten Bestand an circulirendem Eiweiß sorgen, und dies ergänzt sich fortwährend aus der Nahrung. Nur wenn die Nahrungszufuhr ungenügend ist, betheiligt sich auch das Organ-Eiweiß an dem Zerfalle, indem es gleichsam abschmilzt und sich dem Säftestrom beimischt. Mit anderen Worten: Die Körpersäfte können ihren Bestand aus der organisirten, festen Masse ersetzen, wodurch es erklärlich wird, daß selbst bei andauerndem Hunger die Zusammensetzung des Blutes und der daraus entstehenden Säfte sich nicht ändert.

Diesen neuen Entdeckungen mußte bald ein Rückschlag folgen, und dem Eiweiß wurde, wie es in der Regel in solchen Fällen geschieht, eine um so tiefere Stellung angewiesen, je höher es früher gestanden hatte, wobei man aber, wie wir im Folgenden sehen werden, ebenso wie vorher in entgegengesetzter Richtung über das Ziel hinausschoß.

Bei dem vor Jahren festgestellten Kostsatz für die bayerischen Soldaten kam das Eiweiß immer noch in verhältnißmäßig reichlicher Menge — bei 500 Gramm Kohlehydrate, also stickstofffreien Nahrungsmitteln, 56 Gramm Fett, 18 Gramm Eiweiß (mit 18,9 Gramm Stickstoff) — in Betracht, und zwar aus guten Gründen. Spätere Versuche aber ergaben, daß zur Erhaltung des Kräftebestandes des Körpers ein viel geringerer Eiweißverbrauch nöthig sei. Worin lag denn nun der Fehler, welcher zu der Stickstofftheorie geführt hatte? — Darin, daß man dem Stickstoff im Eiweiß eine viel zu bedeutende Rolle bei der Ernährung zugeschrieben hatte im Verhältniß zu seinen anderen Elementarbestandtheilen. Heute noch ist es allgemein üblich, das Eiweiß als einen Stickstoffträger, „Eiweiß" und „Stickstoff" als sich völlig deckende Begriffe zu betrachten. Nun kommt aber von den fünf Elementarbestandtheilen des Eiweißes: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel, der Stickstoff der Menge nach erst an dritter Stelle, nämlich mit 15—16%, während Kohlenstoff 53 bis 54% und Sauerstoff 23% des Eiweißes ausmacht. Man könnte daher das Eiweiß mit viel größerem Rechte einen „Kohlenstoffträger" nennen, da der Kohlenstoffgehalt ungefähr das Dreieinhalbfache des Stickstoffes beträgt. Wenn Eiweiß daher als Nahrungsmittel in Betracht kommt, so spielt der Stickstoff durchaus nicht die Hauptrolle, sondern in erster Linie der Kohlenstoff und neben ihm noch andere Bestandtheile, so daß also das Nahrungs-Eiweiß für andere Ernährungsbedürfnisse weit mehr Stoff liefert, als für das Stickstoffbedürfniß. Letzteres ist nur sehr gering, was auch schon aus der Thatsache hervorgeht, daß der Körper umsomehr Stickstoff ausscheidet, je mehr Eiweiß ihm zugeführt wird; der Stickstoff durchwandert einfach den Körper, ohne sich viel an stofflicher Bildung zu betheiligen. Die Stickstoffausscheidung wird aber bedeutend herabgesetzt, sobald neben Eiweiß auch stickstofffreie Lebensmittel — Fett und Kohlehydrate — genossen werden, so daß durch reichlichen Zusatz von stickstofffreier Nahrung der Stickstoffluxus auf den eigentlichen Stickstoffbedarf, soweit ein solcher zum Ersatz der

Hosted by Google

abgenutzten äußersten Schichten der Oberhaut, der Haare und Nägel, der inneren Auskleidung des Verdauungskanals, des ununterbrochenen Verlustes an Blutkörperchen und den in den Verdauungskanal sich ergießenden Drüsensäften immer in gewissem Maße erforderlich ist, herabgedrückt wird, wobei es sich nicht etwa um Gaben handelt, die gerade noch vor dem Hungertode schützen, sondern das Auskommen bedeutet, daß der Körper nicht ein Atom mehr Stickstoff ausscheidet, als ihm zugeführt worden ist — daß er also vollständig auf seinem Fleischbestande erhalten bleibt.

Betrachten wir nun — um uns trivial auszudrücken — auch die Kehrseite der Medaille. Wiederholte Untersuchungen der Kost von Leuten, welche draußen auf dem Felde schwere Arbeit leisten müssen, ergaben folgende Zahlen:

	Eiweiß: Gramm	Fett: Gramm	Kohlehydrate: Gramm
Die oberbayrischen Bauernknechte nehmen in Mehlspeisen mit Schmalz durchschnittlich täglich zu sich . .	143	108	788
Italienische Ziegelarbeiter verzehren in Mais und Käse . . .	116	117	675
Rumänische, sowie auch siebenbürgische Feldarbeiter verbrauchen während der Ernte in Mais und Bohnen	182	93	968

Wollte der geehrte Leser hierin etwa einen Widerspruch mit der Wissenschaft erblicken, so würde er sehr irren. Früher galten solche Zahlen allerdings für einen glänzenden Beweis des großen Stickstoff*bedürfnisses*; heute aber gestatten sie uns nicht einmal mehr einen Zweifel an dem geringen Stickstoff*bedarf*. Eiweiß führt, wie oben bereits auseinandergesetzt worden, dem Körper weit mehr von anderen Elementen zu, als von Stickstoff, und zweitens ist Eiweiß, sei es nun pflanzliches oder thierisches, ein Nahrungsmittel, welches im Körper leicht und fast vollständig gelöst und verdaut wird. Die aufgelösten Nahrungsmittel aber gelangen in den Säftestrom, erhöhen den Bestand an circulirendem Eiweiß und leisten somit das, was, wie wir gleichfalls oben gesehen haben, durch die neuen Entdeckungen als unerläßliche Bedingung zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Körpers hingestellt worden ist. Der Theoretiker könnte sagen: Instinktmäßig nimmt der Arbeiter viel Eiweiß in seiner Nahrung zu sich, um von der Verdauungsarbeit möglichst wenig belästigt zu werden. Praktisch gesprochen, ißt der Mann seine Bohnen, seinen Mais und seine Mehlspeisen, weil sie ihm gut schmecken und ihm „widerhalten", wie man zu sagen pflegt. Um den Stickstoffgehalt kümmert er sich gar nicht, und dieser hat auch mit seiner Arbeit nichts zu thun. Was durch die körperliche Arbeit hervorgerufen wird, das ist die vermehrte, der Arbeitsgröße entsprechende Ausscheidung von Kohlensäure und Wasser, für welche die Elemente Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff in Betracht kommen. Eiweiß besteht aber über die Hälfte aus Kohlenstoff, und somit ist nachgewiesen, daß es *diesem* Bestandtheil, nicht aber dem Stickstoff seinen Nährwerth verdankt. Die heutige Wissenschaft verwirft also den Satz: „Nur der Stickstoffgehalt macht nahrhaft" und bringt die bisher mit Geringschätzung behandelten stickstofffreien Nahrungsmittel: Kartoffeln, Reis, Gemüse wieder zu Ehren. Ebenso verkehrt wäre es aber, das Eiweiß jetzt in die Acht zu erklären; denn es behält seinen Werth als leichtverdauliches Nahrungsmittel und als Kohlenstoffträger. Nur begehen Diejenigen einen großen Irrthum, welche ihren ganzen Nahrungsbedarf mit Eiweiß decken wollen oder auch der Ansicht sind, für einen abgemagerten Körper sei Eiweiß das einzige Kräftigungsmittel.

rn.

Gegen den Fußschweiß

empfiehlt die „Gartenlaube" (Nr. 32 von 1889) gemäß den Versuchen, welche die Medizinalabtheilung des preuß. Kriegsministeriums im Jahre 1888 bei 18,000 an Fußschweiß leidenden Soldaten anstellen ließ, die äußere Anwendung von Chromsäurelösung, und zwar mit Hinweis auf die Resultate, welche die große Anzahl von Versuchen als richtige Werthschätzung gestatten soll.

Der Versuch an 18,000 Menschen ist allerdings ein großartiger zu nennen, soweit die Zahl und der augenblickliche Erfolg in Frage kommt. Aber die Betonung dieser beiden Momente, der großen Zahl und des augenblicklichen Erfolges, beweist nur, wie wenig die Prüfungsbehörde zu wissen und zu begreifen im Stande ist, worauf es bei solchen Versuchen ankommt, um ihre Ergebnisse wirklich beweisend zu machen. Freilich haben Aerzte diese Versuche gemacht und die von der Unfehlbarkeit unserer modernen Aerzte durchdrungene „Gartenlaube" verlangt, daß die Anwendung mit Chromsäure zur Vertreibung des Fußschweißes nur von Aerzten oder wenigstens unter deren Aufsicht vorgenommen werden soll. Als wenn das vor Fehlgriffen schützen könnte, als wenn die Aerzte die Wirkung der Chromsäure auf jeden einzelnen Menschen haarscharf berechnen und damit das erforderliche Quantum, das nur nützt aber nicht schadet, abzuschätzen und zu bestimmen wüßten! Das ist ein großer Irrthum, und ähnlich so, wie die Anwendung des Morphium und der sonstigen schmerzstillenden Mittel, wie Chloral-Hydrat, Resorcin, Pilocarpin, Cocaïn u. s. w., die im Augenblicke die hervortretendsten, also unangenehmsten und gefährlich scheinenden Krankheitssymptome betäuben und gewaltsam unterdrücken, die aber in ihren grauenhaften Nachwirkungen den kranken Körper um so mehr schädigen und oft genug heilbare Leiden unheilbar gemacht und zum Tode geführt haben. Die sofortige, gewaltsame Unterdrückung oder Beschwichtigung hervorragender Uebelstände, wie Fieberhitze, heftiger Schmerz, Mangel an Schlaf, gilt in der Schulmedizin als rationelle Behandlung. An diesem groben Fehler leidet die Schul- und Universitätsmedizin, weil sie rein physiologische Prüfungen der Arzneistoffe am gesunden Menschen, wie Hahnemann sie in exacter Weise gelehrt hat, nicht vornimmt, und daher nicht in der Lage ist, die allein wahren Wirkungen von Arzneistoffen auf den menschlichen Organismus kennen zu lernen. Die Lehren, welche die Chemie über die Zusammensetzung der Arzneikörper giebt, sind ebenso wenig ausreichend, um wahre Wirkungen der Arzneien auf den lebenden Menschen zu bestimmen, wie die unglücklichen Versuche, welche man an lebenden Thieren mit Arzneigiften und Vivisectionen anstellt. Das Thier kann dem Vivisector nicht sagen, wo und welche Beschwerden es von dem eingeflößten Gifte empfindet. Und wenn es diese Mittheilungen machen könnte oder der Vivisector im Stande wäre, sie genau zu errathen oder sonstwie festzustellen, so gelten die damit ge-

Hosted by Google

wonnenen Erfahrungen immer nur für die Thierart, an der das Experiment vorgenommen wurde, nicht für alle Thiere überhaupt, denn diese sind in ihrem Verhalten Giften gegenüber sehr verschieden geartet, Hunde anders wie Katzen oder Pferde, oder Rinder, oder Meerschweinchen, Hasen, Tauben, Hühner, Frösche u. s. w. Nie und nimmer aber kann man aus allen Versuchen mit den hier genannten Thieren, die am meisten zu derartigen Experimenten benutzt werden, auch nur mit einiger Sicherheit Schlüsse ziehen auf das Verhalten und die Wirkung, welche die an Thieren geprüften Arznei- oder Giftstoffe auf den Menschen hervorbringen. Weil aber die Medizinweisen sich immer mit diesen ungenügenden Versuchen und mit den Lehren der Chemie bezüglich der vermutheten Wirkung von Arzneien begnügen, so ist es eine ebenso traurige wie nothwendige Folge, daß sie erst durch die Schädigungen, welche die angeblichen Heiler und Helfer mit den Arzneien anrichten, langsam über die schädlichen Wirkungen ihrer sogenannten Heilmittel aufgeklärt werden, wie dies bezüglich des leider überall verbreiteten Unheilstoffs „Carbol" vor Kurzem erst höchst naiv der bekannte Chirurg Prof. Billroth-Wien, öffentlich mit den Worten eingestanden hat, daß die Aerzte die schädlichen Wirkungen der Arzneien erst nach und nach durch die Anwendung kennen lernen.

Die Krankheitsgeschichte des unglücklichen Kaisers Friedrich III. in den Jahren 1887 und 1888 (beschrieben in dem bei Oswald Mutze in Leipzig erschienenen Buch „Kaiser Friedrichs Krankheit. Was lehrt sie?") zeigt jedem unbefangenen Leser recht deutlich, welche schweren Fehler die ersten und gebildetsten Aerzte mit ihrer Behandlung begangen haben. Da darf man sich nicht wundern, daß aus dem am 6. März 1887 durch die Untersuchung mit dem berühmten Kehlkopfsspiegel diagnosticirten „Polypen in der Kehle" schließlich ein unheilbarer Krebs erzogen wurde, gegen den und gegen dessen Behandlung mit Arzneigiften und verkehrter Ernährung der kräftige Körper des beklagenswerthen Fürsten 15 Monate lang ringen mußte, um endlich doch zu erliegen. —

Die „Gartenlaube", die nie müde wird, alle neuen sogenannten Entdeckungen und Erfindungen als riesige Fortschritte der allopathischen Heilkunst ihrem Leserkreise aufzutischen, giebt selbst an, daß die Aufpinselung der Chromsäure auf die Fußsohle nichts weiter thut, als die Haut trocken, derb und damit undurchlässig für den riechenden Fußschweiß zu machen. Nun ist der Fußschweiß doch wie jeder andere Schweiß eine Ausscheidung verbrauchter, also dem Körper schädlicher Stoffe. Der Organismus muß, um sich gesund zu erhalten, die verbrauchten schädlichen Stoffe ausscheiden. Wird ihm die von der Natur hierfür angewiesene Ausflußstelle durch Menschenwitz verstopft, so sucht er sich dafür andere Auswege, und wenn er sie nicht findet, so bleiben die verbrauchten Stoffe ganz oder zum Theil im Körper, speichern sich dort auf und erzeugen neue Leiden.

Die „Gartenlaube" erzählt nicht, und die Medizinalabtheilung des preuß. Kriegsministeriums wird darüber keine Mittheilungen machen, wie viele von den 18,000 Soldaten nach längerer oder kürzerer Anwendung der Chromsäurelösung an eigenthümlichen, ihnen sonst ganz fremden Leiden erkrankt sind, z. B. an Herzklopfen, Schwerathmigkeit, Ohrensausen oder gar Ohrenfluß, an Augenkrankheiten mannigfachster Art, an Hautjucken, an Pusteln oder Schwären, an Variceen, an Reißen im Kopfe, an Ausschlag auf demselben, an rheumatischen Leiden, an Beschwerden im Magen, in den Därmen, in der Leber ꝛc. — Wenn solche Leiden auch von Vielen aus diesen 18,000 Prüfungsobjecten geklagt werden, so wird kein Militärarzt den Zusammenhang dieser Beschwerden mit der gewaltsamen Unterdrückung des Fußschweißes durch Chromsäure zugeben. Das hat dem Militärarzt sein Einpauker in der medizinischen Instructionsstunde nicht vorgetragen; auch die Schulmedizin lehrt darüber nichts. — Beobachtungen im Leben, welche die Unterdrückung des Fußschweißes als sehr nachtheilig haben erkennen lassen, gelten den gelehrten Herren nichts; das ist nicht wissenschaftlich, also auch nicht wahr. — Wie aber die Folgen unterdrückten Fußschweißes gemindert und gehoben werden, wie der Fußschweiß selbst in vernünftiger Weise, um nicht lästig zu werden, behandelt werden muß, das ist unseren modernen Aerzten ebenfalls unbekannt.

In der homöopathischen Heilkunst sind gegen Schweißfuß viele Arzneien als wirksam bekannt, besonders Silicea, Kali carb., Lycopodium, Sulphur, Calc. carb., Graphit, Mercur u. s. w. Es sind dies die sogenannten Constitutions-Mittel, weil sie auf Besserung der Constitution (Reinigung der Säfte) hinwirken. Aehnlich wirkt eine möglichst reizlose Ernährung (welche wenig Salz, Pfeffer, Essigsäure, thierische Fette enthält und berauschende Getränke möglichst ausschließt), ferner richtige Pflege der Haut des ganzen Körpers und durchlässige Bekleidung des Körpers, nicht zum wenigsten der Füße.

Mit Reinigung des Blutes durch geeignete homöopathische Arzneien und durch gehinderten Zutritt neuer schlechter Stoffe im Essen und Trinken, sowie durch Förderung flotter Ausscheidung verbrauchter Stoffe durch die Bekleidung, durch lauwarme Bäder und Abreibungen wird der Fußschweiß dauernd bekämpft; durch Unterdrückung kann das Uebel nur ärger gemacht und auf edle Lebensorgane übertragen werden. M—t.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

1. Ein College schreibt mir: „Schon seit einiger Zeit macht mir bei einer Patientin ein Nasenpolyp viel zu schaffen, kein Mittel, auch nicht Thuja, scheint zu wirken; derselbe entstand, nachdem Patientin sich Warzen von den Händen vertrieben."

Dieser ätiologische Zusammenhang ist um so interessanter, als Warzen der Ausdruck von sogen. Sykosis sind, für letztere aber, eben sowie für Nasenpolypen und Warzen, oft genug in der That Thuja occidentalis das rechte Mittel ist. Warum Thuja hier nichts genützt hat? Vielleicht lag es an der Dosis. So habe ich schon manchmal Warzen, zumal wenn sie massenhaft auftraten, z. B. im Gesicht, erst weichen sehen, wenn ich einen Thuja-Thee oder eine leichte Abkochung von Thuja-Blättern äußerlich appliciren ließ.

Polypen der Nase sind aber auch geheilt worden durch Betupfen oder Bepinseln mit Opium-Tinktur, Acidum chromicum u. s. w. Betupfen mit Thuja-Tinktur lag wohl für den Eingangs erwähnten Fall am nächsten, wenn höhere innere Potenzen nichts nützten.

2. Das folgende ist ein Beispiel dafür, daß ein homöopathischer Arzt sich nicht zu scheuen braucht, seine Hilfe an-

Hosted by Google

gedeihen zu lassen auch da, wo er den Patienten nicht zu sehen bekommt. So sollte ich einer an chronischem Fußgeschwür leidenden Kranken, welche „furchtbare Schmerzen" hatte, Etwas schicken. Ich zögerte keinen Augenblick, seitdem ich in Erfahrung gebracht habe, daß Arsenicum jodatum hier noch spezifischer wirkt, als Silicea und Arsenicum per se. Sie erhielt also Arsen, Silicea und als drittes Pulver Ars. jodat. und konnte wenige Wochen darnach berichten:

„Besten Dank für Ihre Freundlichkeit, mir Medizin zu senden; die Wirkung ist eine gute zu nennen. Nach den ersten zwei Pulvern trat etwas Eiterung ein, oder auch gelbes Wasser ging sehr stark. Nach dem dritten Pulver ist dies weniger der Fall, auch haben sich die Wunden verkleinert und sind ganz flach geworden, im Ganzen sind auch die Schmerzen weniger. Ich bitte Sie nun von Neuem, mir wieder von Ihren so gut wirkenden Pulvern zu senden."

Zuweilen heilen solche Geschwüre auch auf kleine Dosen Jodkali, und schon hieraus ist zu entnehmen, daß die Verbindung von Jod und Arsen hier eine glückliche genannt zu werden verdient. Ich gebe gern Ars. jod. in 4. Centesimalverdünnung, und zwar nur 4 Tropfen in einem halben Weinglas Wasser. Davon abends und früh je 2 Theelöffel. Silicea 6. Centesimale und Arsen ebenfalls so stark oder — so schwach, wie man es nennen will.

3. und 4. Homöopathische Erfolge bei Magenleiden. Frl. L., 17 Jahre alt, bleich und mehr zart als robust gebaut, hatte schon vor Jahresfrist das gegenwärtige Leiden durchgemacht und wurde davon, wie in diesem Falle, durch eine einmalige Consultation befreit. Sie klagte über Druck in der Magengegend nach dem Essen. Nachts träumt sie unruhig. Abnorme Säurebildung mag wohl auch als Symptom des Grundleidens, der Chlorose, betrachtet werden können, welches seinerseits, wie schon die Rücken- und Kreuzschmerzen beweisen, seinen Sitz im Rückenmark hat. Vorwiegende Hartleibigkeit. Verträgt gar kein Obst.

Der Gesammtheit der Symptome entsprach hier kaum ein einzelnes Mittel, vielmehr schiebe ich den Heilerfolg erst der Gesammtwirkung der drei verordneten Arzneien: Nux vomica, Calcarea carbonica und Ignatia zu. Man darf sich nicht abhalten lassen durch das weibliche Naturell, die Zeichen der Anämie und etwaiges sanftes Temperament, dennoch das herrlichste der „Magenmittel" Nux zu verabreichen. Es entspricht, abgesehen von der bestehenden Hartleibigkeit, zu sehr dem pathogenetischen, d. h. das Krankheitsbild wesentlich kennzeichnenden Magendruck — oft nennen es weniger intelligente Kranke auch Brustschmerzen — als daß man sich seiner entrathen möchte. Voll und ganz kommt aber in zweiter Linie das Bleichsuchtsmittel par excellence zur Geltung: Calcarea carb. Ungefähr 12 Tage hatte Patientin genannte Arzneien gebraucht, als sie sich gesund melden konnte. Auf alle Fragen nach den früher bestehenden Klagen antwortet sie freudig mit einem stereotypen: „Jetzt ganz weg!" Sie verträgt auch wieder Obst, schläft unbehelligt durch Träume, hat geregelten Stuhl; Kreuzschmerzen, Magensäure u. s. w. „alles weg." Nur Kartoffeln — welche bei schwachem Magen ein- für allemal vom Speisezettel verschwinden sollten — belästigen sie noch ein wenig. Ich gebe ihr — mehr prophylaktisch und wegen ungenügender Menses — nochmals Ign., Calc. und für Nux diesmal Pulsatilla.

Robert N. hatte lange Zeit Magenschmerzen gehabt, der Arzt ein Magengeschwür diagnosticirt. Dieses ging angeblich 4 Wochen vor Pfingsten auf und verlor der Kranke so viel Blut, daß er nach Aussage desselben Arztes keine 2 Pfund Blut mehr im Körper haben konnte.

Ist dies nun auch nicht wörtlich zu nehmen, so stand doch fest, daß Patient unter dem Einfluß jener Blutleere vielerlei Beschwerden ausgesetzt blieb. Gegen diese wurde nun natürlich mit den herkömmlichen Mitteln angekämpft. „Eine Butte voll reicht nicht!", so drückte sich der Verwandte des Kranken aus. So viel hatte er Arznei schlucken müssen. Als er am 6. August bei mir erschien, fiel mir die blasse Gesichtsfarbe des sonst leidlich genährten, 17 Jahre alten jungen Menschen auf. Seine Hauptklage ist abendliches Aufstoßen, welches ihn nicht schlafen läßt. Er hat dann fortwährendes Magendrücken, bis endlich durch Erbrechen Linderung erfolgt. Durst ist nicht damit verbunden. Es mußten also doch noch, den früheren analoge Veränderungen und Läsionen der Magenschleimhaut bestehen, trotzdem von einem Magengeschwür nicht mehr die Rede sein konnte.

Pulsatilla und Ignatia thaten Wunder. Nein, ich muß sagen Pulsatilla allein. Denn der am 10. August wieder erscheinende Kranke hatte erst Nr. 1, eben Pulsatilla von den beiden damals mitgegebenen Pulvern, verbraucht und verspürte davon schon die auffallendste Besserung. Er hat seit Pfingsten die erste gute Nacht gehabt und seit Montag nicht wieder gebrochen, die Schmerzen sind weg, d. h. jenes Magendrücken, welches ihn abends belästigte und am Einschlafen hinderte. Pulsatilla gab ich in 2. Centesimale: 5 Tropfen auf ein Milchzuckerpulver, welches in einer halben Tasse Wasser (also ca. 50 — 60 Gramm) gelöst wurde. Davon früh und abends 2 Theelöffel. Dieser Modus der Verabreichung und diese Dosis sind also in ähnlichen Fällen vollkommen zweckentsprechend. Ein Mehr oder Weniger mindestens überflüssig.

Erfahrungen aus der Praxis eines Laien in der Homöopathie.

Wenn homöopathische Aerzte ihre Kenntnisse und praktischen Erfahrungen veröffentlichen, so mag das wohl auf die Leser belehrend wirken. Ungleich gewaltiger ist aber der Eindruck, den man gewinnt, wenn man als Laie sich praktisch davon überzeugt, welche immensen Wohlthaten der Menschheit aus der Lehre Hahnemann's erwachsen. Solches zu erfahren hat der Schreiber dieses täglich Gelegenheit.

Gegenwärtig bin ich erst $1^1/_2$ Jahr im Besitz einer homöopathischen Hausapotheke und der nöthigen Lehrbücher; und wenn ich alle meine praktischen Erfolge im Gebrauch derselben zusammentragen sollte — ich brauchte dazu eine geraume Zeit. Einige besonders eclatante Erfolge meiner Praxis als Homöopath sollen mit gütiger Erlaubniß der Redaction dieses Blattes hier Platz finden. Daß sie von keinem Arzte, sondern nur von einem preußischen Volksschullehrer herrühren, dürfte der Homöopathie wohl nicht zur Unehre gereichen, sondern vielmehr wesentlich dazu bei-

Hosted by Google

tragen, daß vielen zaghaften Jüngern Hahnemanns die Intensität der „kleinen Gaben" überzeugend erwiesen werde.

1. Es war im April v. J., als eines Abends mein Nachbar, ein polnischer Bauer, zu mir kam und jämmerlich klagte, seine Frau und der älteste Sohn litten bereits seit zwei Tagen an entsetzlichen Kopfschmerzen, daß ihnen zeitweise selbst das Gehör benommen sei. Dabei bat er mich, ich möchte ihm doch rathen oder helfen, wenn ich könnte. Da ich meine Hausapotheke erst im Januar gekauft und bis dahin nur in meiner Familie und im Kreise meiner Verwandten mit Erfolg erprobt hatte, so scheute ich mich anfänglich, dem Bauer Arznei zu geben. Und als ich's schließlich auf seine dringenden Bitten that, nahm ich ihm das Versprechen ab, meine Anordnungen genau zu befolgen. Er erhielt nun Belladonna 3., etwa 1 Theelöffel voll, mit der Weisung, 10 Tropfen in einem Glase Wasser vermischt den beiden Patienten stündlich eßlöffelweise einzugeben. — Diese Eintheilung nach Stunden und noch mehr die winzigen 10 Tropfen schienen dem Bauer doch gar zu wirkungslos zu sein. Er löste daher den Theelöffel voll Medizin in Wasser auf und ließ Mutter und Sohn je $^1/_2$ Glas auf einmal austrinken, um das langweilige Zählen und Messen zu umgehen. Beide Patienten legten sich dann zur Ruhe und erwachten am andern Morgen gesund und munter. Als mir der Bauer das wohlgemuth mittheilte, konnte er sich nicht enthalten, das „scharfe Zeug" in der Medizin zu loben. Wieviel Theelöffel, resp. Eßlöffel voll Medizin hätte aber ein Allopath in vorliegendem Falle verordnet!?

2. An einem Montage besuchte mich spät abends ein Bauer aus einem Nachbardorfe und erzählte, seine Frau, welche vor wenigen Tagen entbunden worden sei, habe in der linken Brust Geschwüre bekommen, die zwar aufgebrochen seien, aber nun doch das Stillen verhinderten. Er bat mich, wenn möglich, zu helfen. Ich gab ihm Silicea 3., wovon die Frau dreistündlich ein erbsengroßes Pulver nahm. Am Mittwoch Mittag war die Brust geheilt, ohne Salben und Tinkturen.

3. Die schwerste meiner bisherigen Kuren unternahm ich an meiner dreijährigen Tochter. Da uns vor zwei Jahren ein Kind am Brechdurchfall — lediglich durch ungeschickte Behandlnng eines allopathischen Arztes — starb, so habe ich seit der Zeit durchaus einen Abscheu vor der Allopathie und bewies dies im Mai v. J. dadurch, daß ich die Behandlung meiner kranken Tochter selbst übernahm. Dieselbe hatte sich durch Erkältung einen argen Schnupfen und Husten zugezogen. Da man bekanntlich solche „Kleinigkeiten" wenig beachtet, so wird oft aus dem geringen Uebel ein großes. So geschah es auch hier. Im Nu war aus dem Katarrh der Luftröhre eine heftige Lungenentzündung entstanden. Das Kind fieberte, hustete und klagte über Brust- und Rückenschmerzen. — Aconitum 3. beseitigte zwar das Fieber, aber der Husten blieb und beförderte je länger, desto mehr Schleim nach oben. Letzterer heftete sich am Kehlkopf an und erschwerte das Athmen. Also galt es, Tartar. emet. zu verabfolgen, wonach erhebliche Besserung eintrat. Da das Kind aber von Geburt schwächlich gebaut ist, so hielt es der Krankheit schwer Stand. Seine Schwäche nahm täglich zu, namentlich da der Appetit fehlte. Außer ein wenig Milch, nahm das Kind nichts weiter als Wasser zu sich. Puls und Athem wurden immer mangelhafter. So mußte ich etwas Phosphorus 5. geben. Daneben erhielt die Kleine Tartarus emet., wodurch der Auswurf beschleunigt wurde. — Zehn schlaflose Nächte kostete es mich und meiner Frau, und das Kind war gerettet. Als in der letzten Nacht die Schwäche den höchsten Grad erreicht hatte und ich den Puls in der Herzgegend nur hören, aber nicht mehr fühlen konnte, der ganze Leib des Kindes kalt und mit Schweiß bedeckt war — da glaubte ich kaum mehr an Rettung. Meine Frau drang darauf, einen Arzt holen zu lassen, um das liebe Wesen dem Tode zu entreißen. Allein um Mitternacht ca. $1^1/_2$ Meile weit fahren und womöglich nutzlos! dies ließ mich zögern. Vielmehr holte ich Camphora 3., löste davon 5 Tropfen in einem Liqueurglase Wasser auf und gab der Kranken davon alle 10 Minuten 1 Theelöffel voll — und siehe, nach einer Stunde schlug sie zu unserer Freude die Augen auf. Die Frequenz des Pulses hatte sich erheblich gesteigert, und die Körperwärme war normal. Da ich jedoch den Bitten meiner Frau nicht widerstehen mochte, so ließ ich bei Tagesanbruch einen Arzt holen. Als Laie war ich ja selbst begierig zu erfahren, ob mein Urtheil über die Krankheit richtig gewesen oder nicht. Der Arzt kam und untersuchte das Kind. Wie erstaunt waren wir aber, als er sagte: „Das Kind ist ja gesund, nur sehr schwach; es hat starke Lungenentzündung gehabt!" Mehr wollte ich nicht wissen. Um den Husten zu beseitigen und den Appetit zu heben, verordnete der Doktor zweierlei Medizin. Die eine zeichnete sich durch unangenehm bitteren Geschmack, die andere durch liqueurartigen Geruch aus. Daher mochte das Kind weder eins noch das andere einnehmen. Es verlangte Papas Medizin und hieß die großen Flaschen ausgießen. Letzteres geschah, und bei täglich dreimaligem Gebrauch von China 2. zu je 4 Tropfen in Wasser genas die Kleine und hatte nach 8 Tagen soviel Kräfte, daß sie durch das Fenster den blühenden Flieder zu sehen wünschte.

Mögen also die Allopathen die Werke der Homöopathie bespötteln, — ich rufe ihnen als Laie getrost zu: „Um die Wahrheit zu begraben, muß man viele Schaufeln haben!"

F. K.

Collecta aus Hellmuth's System of surgery.

Die nachstehenden Arzneimittel-Anzeigen entnehmen wir einem umfangreichen Werke über Chirurgie des amerikanischen homöopathischen Arztes Dr. Hellmuth.

Vorsteherdrüsenentzündung, acute: Aconitum und Belladonna im Wechsel, eventuell Cannabis, Mercurius jodatus flavus, Pulsatilla oder Thuja; beim Uebergang in Eiterung: Hepar sulph., Silicea, Sulphur oder auch Calendula. (Calendula steht der Arnica in ihren Wirkungen nahe, und letztere hat bekanntlich Dr. med. Graubogl gegen größere Abscesse [Carbunkel] angelegentlichst empfohlen.)

Vorsteherdrüsenentzündung, chronische: Thuja, Kali hydroj., Calcarea carb., Conium macul., Pulsatilla und Sulphur. Aeußerlich Compressen, welche mit einer Lösung von 1 Theil Canthariden-Spiritus mit 6 Theilen Wasser getränkt sind.

Vorsteherdrüsenhypertrophie: Mercur., Kali hydrojodicum, Jodum, Pulsatilla, Calcarea carbonica, Thuja und Sulphur. Dr. Lippe macht außerdem noch auf Cyclamen,

Hosted by Google

Digitalis, Selen., Lycopodium, Apis und Sulphuris acidum aufmerksam.

Hodenentzündung, acute: Anfänglich Aconit. und Belladonna, oder wenn erhebliche gastrische Störungen nebenhergehen: Gelsemium. Entstand die Entzündung nach Einspritzungen, um Ausflüsse aus der Urethra zu beseitigen, und betrifft sie vorwiegend den Nebenhoden: Clematis erecta, eventuell Pulsatilla oder auch Mercurius. Bei drohender Eiterung Hepar sulph. calc. Dr. Hale gab bei acuten Hodenentzündungen vorzugsweise Phytolacca decandra und Pulsatilla nutalliana abwechselnd; Dr. Ludlam: Hamamelis; Dr. Osgood: Veratrum viride.

Hodenentzündung, chronische: bei milderen Formen derselben, wenn sie als Rückbleibsel acuter Erkrankungen bestehen: Aurum, Clematis, Lycopodium, Agnus castus, Graphites, Rhododendron und Sulphur. Auf syphilitischem Boden: Nitri acidum, Mercurius solub., Kali hydrojod., Carbo veg., Mezereum, Clematis, Lycopodium, Calcarea carbonica, Spongia. Bei scrophulösen Kranken: Graphites, Lycopodium, Oleandra, Belladonna.

Hodenkrebs: Conium, Phosphor., Mercurius jodatus flavus, Arsenicum jodatum, Kali hydrojodicum, Phytolacca, Scutellaria.

Wasserbruch (Hydrocele): Entweder chirurgische Behandlung oder als Hauptmittel Graphites und Pulsatilla. Weiterhin zu versuchen: Calcarea carbonica, Conium, Digitalis, Dulcamara, Jodium und Rhododendron. Raue macht auch auf Arnica aufmerksam.

Krampfaderbruch (Varicocele): Hamamelis und Pulsatilla; ferner Nux vomica, Sulphur, Carbo vegetabilis, Arsenicum album, Sepia.

Aconit gegen Erblindung.

Es wird wohl Jeder schon hier und dort von plötzlicher Erblindung gelesen oder gehört haben. Gewöhnlich werden die Fälle auf Erkältung zurückgeführt, ein rasches Naßwerden bei erhitzter Haut u. s. w. So erinnere ich mich zweier solcher Vorkommnisse von Erblindung, welche Dr. Hirsch in der „Internationalen homöopathischen Presse" veröffentlicht hat und welche beide in Aconit ihr Heilmittel fanden. In dem einen Falle war es College Hirsch selbst, welcher nach einem Flußbad plötzlich das Augenlicht verloren hatte. Das Entsetzen kann man sich vorstellen, denn Niemand vermag ja zu sagen, wie lange die Erblindung anhält. Auch ist mir ein anderes Beispiel bekannt, wo das junge 12jährige Mädchen, welches auf kalten Estrich mit nackten Füßen getreten war und davon erblindete, diese Erblindung (auf einem Auge) behielt, Jahre lang von bedeutenden Aerzten bez. Specialarzt vergebens behandelt, bis sie sich einer homöopathischen Kur unterwarf. Aber auch diese währte Monate, bis das erfreuliche Resultat völliger Genesung erreicht wurde. Sie erhielt aber nicht Aconit — dazu war es zu spät — sondern besonders Phosphor, Calcarea, Apis.

Was nun Aconit betrifft, so machte ich die interessante Entdeckung, daß dasselbe in giftiger Dosis akute Erblindung herbeizuführen vermag, also recht eigentlich für den hier fraglichen Zweck das homöopathische Mittel ist. Ich sollte nämlich ein kleines, etwa sechs Jahre altes Mädchen wegen eines Magenleidens in Behandlung nehmen. Bei Gelegenheit des Krankenexamens ergab sich, daß dasselbe im Frühjahr sehr krank gewesen ist, wenn auch nur vorübergehend. Und zwar trat außer den bekannteren Erscheinungen einer Intoxication mit einem pflanzlichen Alkaloid eben plötzliche Erblindung ein, worüber die Eltern des Kindes äußerst erschrocken waren; nach mehreren Aerzten wurde geschickt und einer derselben konstatirte, daß das Kind von den im Garten befindlichen Sturmhutblättern (Aconitum Napellus) genossen hatte. Die nöthigen Gegenmittel kamen in Anwendung, und so viel ist den Eltern erinnerlich, daß das Kind erst wieder sehen konnte, nachdem es zum Erbrechen gekommen war. —

Ein guter Homöopath wird also jetzt, da wo rasche Erblindung eingetreten ist nach Anlässen, wie Erkältung, — aber auch Gemüthsalterationen könnten möglicher Weise in Frage kommen, mit Fug und Recht getrost zu unserer weltberühmten Panacee — ein oft gemißbrauchtes, aber hier sicher zutreffendes Wort — greifen und darf weiterer grober Eingriffe und Experimente entrathen. Ist es erst gelungen, mit Hilfe von Aconit Schweiß zu bewirken, so pflegt eine solche Netzhaut-Affektion ebenso rasch zurückzugehen, wie sie gekommen. College Hirsch erwachte nach wohlthätigem kritischem Schweiß und Schlaf zu seiner unbeschreiblichen Freude sehend, wie aus schwerem Traum oder von einem bösen Alpdruck befreit. Dr. G.

Zur Steuer der Wahrheit.

(Eingesandt.)

In Nr. 17/18 dieser Zeitung vom Jahre 1887 hat einer von Ihren fleißigsten Mitarbeitern vor der Anschaffung des von dem Lehrer Schüßler in Lüdinghausen i. W. erfundenen Hörwerkzeuges (Audiphon) gewarnt und dasselbe als theuer, plump und unzweckmäßig bezeichnet. Ich hatte nun im vorigen Jahre Gelegenheit, ein solches Audiphon bei einem 16jährigen Mädchen zu sehen, welch' letzteres seit der frühesten Kindheit, nach Masern, schwerhörig ist, und zwar in einem solchen Grade, daß es sehr lautes Sprechen nur als Gemurmel vernimmt, so daß ich mich mit ihr nicht verständigen konnte. Selbstverständlich waren mehrere Ohrenspecialärzte im Laufe der Jahre vergeblich gebraucht worden. Mit Hilfe des vor ca. $1^1/_2$ Jahren angeschafften Audiphons ist das junge Mädchen nun nicht nur im Stande, an einer Tischunterhaltung theilzunehmen, sondern auch in der Kirche jedes vom Geistlichen gesprochene Wort zu verstehen. Wenn das Audiphon zum Preise von 5 Mark, für dessen Anfertigung der Tischler mindestens 4 Mark liquidiren würde, solche Dienste leistet, so war meines Erachtens eine Warnung gewiß nicht am Platze, es sei denn, daß Ihr Herr Mitarbeiter an Stelle des nach seiner Ansicht schlechten und unzweckmäßigen Instrumentes ein besseres und billigeres empfohlen hätte. Dies zur Ehrenrettung des gewiß von guten Absichten beseelten Lehrers Schüßler.

Wittstock, 29. August 1889. G. Schierwangen.

Nachschrift der Redaktion. Wir kennen das Audiphon nicht persönlich und haben selbstverständlich jene Warnung nur auf die Autorität unseres Mitarbeiters hin, der Ohren-

Hosted by Google

heilkunde als Specialität betreibt, veröffentlicht. Wahrscheinlich giebt derselbe den leichter zu handhabenden Hörrohren aus Hartgummi, von denen man einige Dutzend verschiedener Konstruktion besitzt, den Vorzug vor einem Holz-Instrument, und außerdem dürfte die Warnung auf der, jedem Arzte bekannten Erfahrungsthatsache fußen: daß man es so lange wie möglich vermeiden muß, einen Gehörkranken an den Gebrauch solcher künstlichen Hilfsmittel zu gewöhnen, denn das Gehör wird durch dieselben mit der Zeit immer schlechter und anderweiter Behandlung zuletzt gänzlich unzugänglich.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Kayser in Halle a. d. Saale ist am 15. September, in seinem 73. Lebensjahre, verstorben. Mit ihm ist einer jener gesuchten und namentlich von der Landbevölkerung hochgeschätzten Praktiker aus dem Leben geschieden, die schlicht und recht ihres Weges wandeln und sich um nichts Anderes, als um ihre Kranken kümmern, die mit denselben auf dem vertrautesten Fuße stehen und in der Sprache mit ihnen reden, welche das Volk spricht, weil sie wissen, daß sie so am besten verstanden werden. In unserer Literatur hat sich der „gute, alte Kayser" nie breit gemacht, wohl aber den jüngeren Kräften, welche seine Gesellschaft aufsuchten und mit ihm manche gemüthliche Stunde verlebten, so manchen praktischen Rath gegeben. D'rum Ehre seinem Angedenken!

Die Louis Kuhne'sche Naturheilmethode. In Nr. 9/10 unserer Zeitschrift berichteten wir über dieses neue Naturheilverfahren und die demselben eigenthümlichen Reibesitzbäder. Wegen der letzteren ist in den naturärztlichen Zeitschriften inzwischen ein heftiger Kampf entbrannt, indem man Herrn Kuhne, bezw. den Redacteur der dieses Heilverfahren zu verbreiten bestimmten Zeitschrift, Herrn R.-A. Lothar Volkmar, angriff. Die auf diese Weise Attaquirten wehrten sich nach Kräften, scheinen aber doch den Rath der Stadt Leipzig nicht zu ihren Anschauungen bekehrt zu haben, denn dieser erließ am 12. September folgende amtliche Bekanntmachung:

„Von einem Badeanstaltsbesitzer in hiesiger Stadt pflegen zu Heilzwecken sogenannte Reibesitzbäder, bei denen gewisse Körpertheile der Patienten entweder von diesen selbst oder von einer andern Person mit einem feuchten groben Tuche gerieben werden, angewendet zu werden, und es sind von demselben zahlreiche Personen zur Anwendung solcher Bäder an sich selbst oder an anderen Personen angelernt worden. Die bezeichnete Vornahme erscheint nicht nur vom sittlichen Standpunkte bedenklich, namentlich wenn sie an in jugendlichem Alter stehenden Personen ausgeübt wird, sondern sie ist auch, zumal in den Händen von nicht medizinisch gebildeten Personen, nach bezirksärztlichem Ausspruch, gesundheitsgefährlich. Es wird deshalb vor der Vornahme von Reibesitzbädern am eigenen Körper eindringlichst gewarnt. Zugleich wird bei Geldstrafe bis zu 150 Mark, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit Haftstrafe bis zu 4 Wochen zu treten hat, verboten, die bezeichneten Manipulationen bei Anderen anzuwenden, Anderen bei eigener Vornahme derselben behilflich zu sein oder Andere in der Anwendung zu unterweisen.". —

Wir sind also außer Stande, unserem Leserkreise, aus welchem heraus mehrfach an uns das Ersuchen gelangte, Näheres über diese Bäder mitzutheilen, zu willfahren. Was darunter zu verstehen ist, das kann sich ein Jeder nach obiger Bekanntmachung selbst denken. Jedenfalls muß aber die Anwendung dieser Bäder in unserer guten Seestadt Leipzig eine sehr umfangreiche gewesen sein, denn sonst hätte die städtische Behörde sich wohl kaum veranlaßt gesehen, in dieser Weise vorzugehen. Ueber den Werth des Kuhne'schen Verfahrens zu Heilzwecken sind übrigens die Meinungen vielleicht ebenso getheilt und sich widersprechend, wie über den Werth der Homöopathie. Wir haben Personen gesprochen, welche geradezu entzückt waren und nicht genug Aufhebens davon machen konnten, während Andere das gerade Gegentheil behaupteten. Nicht minder erging von den Versicherten der hiesigen Ortskrankenkasse wiederholt an den Vorstand der letzteren das Ersuchen, ihnen den Gebrauch dieser Bäder zu gestatten. Liegt dieser Sache also vielleicht trotzdem und alledem ein Körnchen Wahrheit zu Grunde? Wenn es auf sittliche Rücksichten allein ankommt, so erscheint uns das neuerdings so warm empfohlene Thore Brand'sche Verfahren zur Heilung von Lageveränderungen der Gebärmutter um kein Haar besser, ja vielleicht noch verwerflicher, ebenso wie so manche Behandlungsweise durch Gynäkologen.

Hautverbrennungen, wenn dieselben mehr als zwei Drittheile der Körperoberfläche auch nur ersten Grades betreffen, verlaufen bekanntermaßen oft in kurzer Zeit tödtlich. Nur selten kommen die Patienten davon und kränkeln dann meist Jahre lang. So hatte Verfasser kürzlich Gelegenheit, eine junge Dame zu sehen, deren Mousselinkleidung auf einem Balle in Brand gerathen war und wo entschieden mehr als die Hälfte der Körperoberfläche zweiten und dritten Grades verbrannt gewesen sein mußte, denn die geheilten Flächen wiesen tiefe Narben auf und an den Armen waren die Brandgeschwüre nach $2^1/_2$ Jahren noch offen. Geeignete Behandlung scheint also unter Umständen im Stande zu sein, obige Annahme hinfällig zu machen. Welche Behandlungsweise ist aber die richtigste? Die Ursachen des oft so schnell erfolgten Todes hat man sich bis jetzt nämlich auf die verschiedenste Weise zu deuten versucht. Einige meinten, daß der lebende Körper eine so umfangreiche Beeinträchtigung seiner Hautfunktionen nicht vertrüge und sie verwiesen auf eine bekannte Geschichte aus Italien, wo man ein vierzehnjähriges Mädchen als Engel ausstaffirt und dessen nackten Körper mit geschlagenem Golde beklebt hatte, in welchem Aufzuge es bei einem päpstlichen Einzuge mitwirken sollte. Das Kind fiel nach wenigen Stunden todt um. Andere suchten die Ursache in dem durch die Verbrennung herbeigeführten Zerfall von Blutkörperchen und Einschwemmung derselben in die Nieren, wo unter ihrem Einfluß das Epithel derselben schnell entartet, Verstopfung der Harnkanälchen, Aufhebung der Harnabsonderung und dadurch der Tod eintritt. Letztere Erklärung wurde bis vor Kurzem für die richtigste gehalten, obgleich der oft schon nach 15—24 Stunden erfolgende Tod des Verbrannten dadurch nicht genügend

Hosted by Google

erklärt wurde, denn bei vielen Nierenleiden werden ähnliche Veränderungen ja viel länger ertragen. Jetzt ist nun Dr. Fränkel, auf Grund von Versuchen und mehrfachen Beobachtungen an Verbrannten, mit einer Ansicht hervorgetreten, die sehr viel für sich zu haben scheint: F. hält den schnellen Tod für eine Art Selbstvergiftung durch ein Gift, welches unter den Hautverbrennungsproducten zu suchen sei und welches jene Veränderungen in den Nieren sehr bald herbeiführt und deshalb so schnell tödtlich wirkt. Gestützt wird diese Ansicht durch einen Umstand, welchen Fränkel allerdings nicht in der „Deutschen mediz. Wochenschrift" mit angeführt hat: durch die lebensverlängernden und schmerzstillenden Wirkungen des Alkohols bei Verbrannten. Der Alkohol ist ein vortreffliches Desinfectionsmittel bei dem hier in Frage kommenden Gift (Ptomain), was Jeder weiß, der sich einmal an einer Leiche inficirte, und so werden denn auch seine Wirkungen bei Verbrannten erklärlich, deren Lage man nicht selten nur durch Alkohol-Umschläge erleichtern kann. P.

Ueber die schädlichen Wirkungen des Schweißleders der Hüte entnehmen wir der „Hygiea" Folgendes: Zum Schweißleder der Hüte wird für gewöhnlich Leder genommen, welches durch Fett- oder Oelgerberei, die sogenannte Sämisch-Gerberei, hergestellt wird, da Leder, welches durch Loh- oder Weißgerberei gar gemacht worden ist, zu diesem Zwecke sich nicht so gut eignet. Die königliche chemische Centralstelle in Dresden hat durch Untersuchungen festgestellt, daß die Ledersorten, welche zu Hut- und Mützenfutter verwendet werden, in der Regel solche sämisch gegerbte sind. Nun ist das Oel oder der Thran, welche zur Sämisch-Gerberei bezw. Walkerei verwendet werden, ranzig, und für gewöhnlich bleibt, um das Leder sehr weich und geschmeidig zu erhalten, ein nicht unbedeutendes Quantum Oel in dem Leder zurück. Die Menge des ranzigen Oeles oder Thranes in solchem Schweißleder ist z. B. bis zu 42 pCt. in einzelnen derselben nachgewiesen worden, wovon 28 pCt. Fettsäuren waren. Da nun das Ranzigwerden von Baumöl oder Thran bei der Fett- oder Oelgerberei eintreten muß, so ist die Folge davon, daß in dem sämisch gegerbten Leder sich mehr oder weniger Fettsäuren ausscheiden, welche bei reizbarer Haut Stellen derselben, die durch die Kopfbedeckung gerieben oder gedrückt werden, in einen entzündlichen Zustand versetzen und alsdann leicht und ziemlich tief ätzen können. Diese Erscheinungen treten zumeist in der warmen Jahreszeit ein, wo Schweißbildung an der Stirn häufig ist und die Haut afficirbarer macht. Früher glaubte man vielfach, diese entzündlichen Erscheinungen Farbengiften zuschreiben zu müssen, welche in der Farbe, womit das Leder gefärbt worden, enthalten sein sollten. Es ist aber wohl richtiger, diese Erscheinungen auf den oft hohen Gehalt des Schweißleders an Fettsäuren zurückzuführen. Um nun solch' möglichen Entzündungszuständen auf alle Fälle zu entgehen, da man dem Schweißleder den Gehalt an ranzigem Oel nicht ansehen kann, ist folgendes Verfahren zu empfehlen: Das lederne Futter neuer Kopfbedeckungen wird vor dem Gebrauch derselben mit etwas gebrannter Magnesia überrieben und dies im Anfange öfter wiederholt. Die Menge der gebrannten Magnesia braucht nur so groß zu sein, daß eine sehr feine, nicht abstäubende Schicht auf der Lederoberfläche haftet. Vor jeder neuen Einreibung muß das Schweißleder mit einem Tuch gut gereinigt werden. Die gebrannte Magnesia dringt durch diese Ueberreibung in die Poren des Leders und saugt das ranzige Fett von der oberen Schicht desselben auf, wodurch die ätzend wirkenden Fettsäuren abgestumpft und unschädlich gemacht werden.

Wie entstehen Eingeweidebrüche? In früheren Zeiten nahm man an, daß ein Bruch durch schwere körperliche Anstrengung oder durch einen Stoß gegen den Bauch (daher die Redensart: „Jemandem einen Bruch treten") entstehen könne, und bestrafte nicht selten Personen wegen schwerer Körperverletzung, weil Aerzte begutachteten, daß der bei dem Beschädigten plötzlich eingetretene Bruch eine Folge der Verletzung sei. Schon vor längeren Jahren wurde jedoch durch ein Gutachten der medizinischen Fakultät zu Leipzig vor dem hiesigen Bezirksgericht der Beweis dafür erbracht, daß ein Bruch auf diese Weise nicht hervorgerufen werden könne, und der Angeschuldigte wurde freigesprochen. Trotzdem gelangt diese Frage von Seiten des Gerichts von Zeit zu Zeit doch immer wieder an die ärztlichen Sachverständigen; so kürzlich in einem Falle, wo ein Arbeiter eine Berufsgenossenschaft verklagte, weil er behauptete, daß ein plötzlich bei ihm eingetretener Bruch als ein Unfall zu betrachten sei und er deshalb von der Genossenschaft entschädigt werden müsse. Der Arbeiter wurde mit seiner Forderung auf Grund eines Gutachtens des bekannten, erst kürzlich verstorbenen Professors der Chirurgie Dr. Roser in Marburg abgewiesen. Derselbe formulirte sein Gutachten kurzer Hand dahin: „Die Personen, welche einen Bruch plötzlich bekommen zu haben meinen, schließen mit Unrecht aus den Empfindungen, welche das Hervordrängen eines Eingeweidetheiles verursacht, auf die plötzliche Entstehung eines Bruches. Der Bruchsack war vielmehr schon vorher vorhanden, ohne daß die betreffenden Kranken dies wußten. Derselbe kann nicht durch äußere Gewalt oder Anstrengung entstehen. Ohne das Vorhandensein eines Bruchsackes ist aber die Entstehung eines Eingeweidebruches unmöglich, und zur Anfüllung desselben mit Eingeweidetheilen bedarf es nur in seltenen Fällen äußerer Gewalt und Anstrengung."

Fliegen als Ansteckungsträger. Der italienische Arzt Dr. Alassi war vor einiger Zeit mit der Behauptung aufgetreten, daß unsere gewöhnliche Hausfliege sehr oft die Verbreiterin ansteckender Krankheiten sei; namentlich sei sie Trägerin von Tuberkel- und anderen Bacillen. Dieser Behauptung tritt Dr. v. Langegg entgegen, wenn er auch zugesteht, daß die Hausfliege ansteckende Krankheiten verbreiten könne. Wäre sie nämlich die häufigste Verbreiterin derselben, so müßten die Epidemieen ausschließlich im Sommer vorwalten, wo die Fliegen häufiger sind. Thatsächlich treten sie aber häufiger in der Jahreszeit auf, wo die Hausfliege fehlt.

(Rdsch.)

Entfernung lebender Thiere aus den Ohren. Nicht selten gerathen kleinere Insecten in die Ohren von Menschen oder Thieren und belästigen oder rufen gar schwere Erscheinungen hervor durch ihre Bewegungen und ihre Ver-

Hosted by Google

suche, aus dem äußeren Gehörgange wieder herauszukommen. Instinctiv greift wohl Jeder, den dieser kleine Unfall betroffen hat, nach irgend einem, mehr oder minder passenden Instrument, um den Eindringling zu tödten und herauszuholen, obgleich dieses Verfahren das verkehrteste ist, denn abgesehen von den Verletzungen, die man sich dadurch zufügen kann, wenn man mit einem spitzen Gegenstande in die Tiefe des Ohres fährt, so kann auch durch Zerquetschung mancher Kerbthiere und Ausbreitung ihres Saftes im Ohr eine schwerere Entzündung hervorgerufen werden. Das Einfachste ist: sich auf die Seite zu legen, (das Ohr, in welchem der Eindringling haust, nach oben gerichtet) und Mohn- oder Provencer-Oel in das Ohr zu gießen. Hat man Campher-Oel zur Hand, so ist dies noch besser. Kein kleines Thier vermag lange in Oel zu leben, sondern seine Bewegungen lassen sofort nach und es tritt nach oben, so daß man es mit der Pincette leicht herausnehmen kann. Sollte Letzteres nicht der Fall sein, so entfernt man es nach der Oeleingießung durch Ausspritzung des Ohres mit lauwarmem Wasser sicher.

Die Operationen des Brustdrüsenkrebses gelten bekanntlich in der Medizin als das einzige Heilmittel dieser schweren, fast immer in wenigen Jahren tödtlich verlaufenden Erkrankung, trotzdem es thatsächlich feststeht, daß die Patienten über kurz oder lang Rückfälle bekommen, denen sie dann ebenfalls erliegen. Früher suchte man die Ursache dieser Rückfälle darin, daß man nicht alle krebsigen Theile entfernt hätte, denn man beschränkte sich bis vor ungefähr 25 Jahren auf Herausnahme des Krebsknotens. Von da ab schnitt man die ganze erkrankte Brustdrüse weg, ohne daß die Rückfälle seltener dadurch geworden wären. Jetzt ist nun Professor Heidenhain mit dem Vorschlage hervorgetreten, künftig nicht bloß die ganze weibliche Brustdrüse, sondern auch den größten Theil oder den ganzen unter ihr liegenden Musc. pectoralis major operativ zu entfernen, namentlich wenn der Krebsknoten nicht vollkommen frei beweglich, sondern mit dem gedachten Muskel verwachsen ist. Der große Brustmuskel ist im Mittel 25 Centimeter lang und 18 Centimeter breit; es wird also ziemlich noch ein Pfund Fleisch künftig herausgeschnitten werden.

Eine neue Heilmethode der Rückenmarksschwindsucht. Vor einiger Zeit las man in den Zeitungen, daß ein junger Arzt, Dr. Vincent in New-York, bei einem Versuche, sich durch Selbstaufhängen von seinem Rückenmarksleiden zu heilen, verunglückt sei. Manchem mag diese Mittheilung befremdlich, so etwas „amerikanisch" vorgekommen sein, und doch ist dem nicht so. Denn seit 5 Jahren hat sich von Rußland aus zunächst nach Frankreich, und von da nach anderen Culturländern, eine neue Behandlungsweise der obigen Krankheit sowohl, wie auch der sogenannten Krampflähmungen verbreitet, welche darin besteht, daß der Kranke, welchem eine am Kinn und Hinterhaupt gestützte, sowie durch gepolsterte Achselringe geführte Schlinge um den Hals gelegt wurde, täglich drei bis vier Minuten lang suspendirt, zu deutsch: aufgehängt wird. Selbstverständlich darf dabei der Hals nicht zugeschnürt werden. Nach den Mittheilungen des Pariser Arztes Charcot und Anderer tritt dadurch in vielen Fällen Besserung ein, der Gang wird leichter und sicherer und die Schmerzen verschwinden, so daß sich die Kranken des Morphiumgebrauches entwöhnen konnten. Von anderen Seiten wurden ebenso günstige Erfolge berichtet, während von deutschen Aerzten namentlich Professor Erb nicht sehr enthusiasmirt dafür war und einige Male sogar Verschlimmerungen beobachtete. Auch wurde neuerdings über danach aufgetretene schwere Kehlkopfskrisen, Ohnmachten und selbst Todesfälle berichtet, so daß man jetzt allseitig anrieth, diese Cur nicht auf eigene Faust zu versuchen, sondern sich nur mit derselben vollständig vertrauten Aerzten anzuvertrauen. Selbstverständlich sind durch dieselbe, ebenso wie durch die Nervendehnung auf chirurgischem Wege, nur Besserungen zu erzielen.

Soxhlet-Apparate. In unserer Zeitschrift ist schon öfters von diesen Apparaten die Rede gewesen. Es wird mit denselben die zur Ernährung kleiner Kinder bestimmte Milch keimfrei gemacht, so daß sie keine Magen- und Darmstörungen hervorrufen kann. Die ausgedehnten Versuche mit diesen Apparaten in der Kinder-Poliklinik zu Leipzig in den Sommermonaten 1887 und 1888 und die wesentliche Beschränkung der Kindersterblichkeit durch Verwendung keimfreier Milch haben im Juli d. J., auf Vorschlag des Professors Dr. Heubner, den Stadtrath zu Leipzig zu einem Rundschreiben an sämmtliche Apothekenbesitzer Leipzigs veranlaßt, in welchem dieselben aufgefordert werden, nach Soxhlet's Anleitung sterilisirte Milch in den Sommer-Monaten herzustellen und zu einem Preise zu verkaufen, welcher denjenigen guter Trockenfütterungsmilch nicht wesentlich übersteigt, damit dieselbe dem weniger bemittelten Theile der Bevölkerung zugänglicher werde. Das Keimfreimachen der Kuhmilch ist bekanntlich etwas umständlich und erfordert große Sauberkeit. Gewissenhafte Arbeit und peinliches Reinigen der Geräthe glaubt die städtische Behörde ganz besonders in den Apotheken voraussetzen zu dürfen.

Ein „wahnsinniger" Fürst. Im Frühling d. J. gelang es bekanntlich dem Fürsten Sulkowsky in Wien, welcher von den Aerzten für irrsinnig erklärt und in einer Heilanstalt für Geisteskranke seit mehreren Jahren internirt war, aus der letzteren durch Bestechung der Wärter zu entfliehen und sich nach Preußen zu retten. Nach längerer Beobachtung in einer Heilanstalt in Bonn hat man ihn für geistig gesund erklärt. Derartige Vorkommnisse, die sich auch in Deutschland schon öfters zugetragen haben, weil Familienangehörige des angeblich Geisteskranken ein Interesse daran hatten, denselben aus der Welt zu schaffen oder wenigstens bürgerlich todt zu machen, legen denn doch die Frage nahe: ob es nicht gerathen ist, Privat-Institute dieser Art strenger als bisher zu beaufsichtigen? Die Besitzer derartiger Privat-Institute haben ein Interesse daran, möglichst viele Patienten zu verpflegen, denn sie verdienen dann mehr. Häufige Revisionen derselben durch Aerzte, welche nicht mit diesen Institutsärzten befreundet sind, und die sofortige Erfüllung der Bitte jedes darin aufhältlichen Kranken, aus dieser Anstalt nach einem Staatsirrenhause zur Beobachtung und Behandlung geschafft zu werden, weil in letzterem das Bedürfniß, möglichst viele Kranke zu haben, nicht vorhanden ist, würden da bald Wandel schaffen, und es würde so Mancher der

Hosted by Google

Welt wiedergegeben werden, der durch den auf ihn geübten Zwang geradezu erst verrückt gemacht wurde. Zwar würde wohl kaum bei jedem Entlassenen der ihn für gesund erklärende Arzt das Beispiel des berühmten griechischen Arztes Hippokrates nachahmen, welcher, nach Abdera berufen, um den angeblich wahnsinnigen Philosophen Demokritos zu heilen, denselben für weiser erklärte, als alle übrigen Menschen, und der den Abderiten beim Abschiede dankte, daß sie ihm die Bekanntschaft eines so großen Weisen verschafft hätten; aber nicht Wenige würden, wenn man sie der Welt wiedergäbe, gesunden und die in ihnen aufsteigenden krankhaften Sinnesreizungen beherrschen lernen, schon um nicht wieder in's Irrenhaus zu kommen.

Was der Bacillus singt. Einen Stoßseufzer des Bacillus hat Julius Stettenheim in einer humoristischen Festschrift, welche anläßlich des Naturforschertages in Heidelberg herausgegeben wird, veröffentlicht. Das hübsche Gedicht hat folgenden Wortlaut:

Meine Ruh ist hin,
Mein Dasein schwer,
Es plagen die Menschen
Mich immer mehr.
Wenn einer was
Entdecken will
Und nichts entdeckt,
Ist's ein Bacill....
Steht der Verstand mal
Dem Forscher still,
So fragt er grimmig
Où est la Bacille?
Nach mir nur schaut er
Ins Mikroskop,
Und wenn er nichts findet,
Nennt er's Mikrob....
Meine Ruh' ist hin,
Mein Dasein schwer,
Es plagen die Menschen
Mich immer mehr.
Doch hoff ich noch
Trotz Ach und Weh,
Ein Forscher wird fassen
Eine neue Idee;
Der Menschheit Leiden
Schiebt in die Schuh'
Er andern Thierchen, —
Dann hab' ich Ruh'!

Kindermund. Söhnchen eines Arztes zu seinem Vater: „Papa, nicht wahr, wenn die Kranken gesund werden, dann macht's der liebe Gott; wenn sie aber sterben, dann machst Du's?" (Schalk.)

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn **O. K.** in **M.** Die besten Röhren für Wasserleitungen sind diejenigen von Eisen. Nur passen dieselben nicht für jedes Wasser, namentlich nicht für solches, welches die unter dem Namen „Brunnenfäden" bekannte Pilzform enthält, die durch ihre Vegetationsfähigkeit in ihrer gallertartigen Membran Eisenoxydulhydrat absetzt und weiterhin zu Rostbildung an der inneren Seite der Röhrenfläche führt. Auch scheinen einzelne anderweite Bestandtheile gewisser Wässer Rostbildungen herbeizuführen, denn in allen anderen Röhrenleitungen, welche dergleichen nicht enthalten, fand man, wie z. B. in Cassel, noch nach 50 Jahren die innere Röhrenfläche spiegelblank. Sollte sich das von Angus Smith eingeführte Verfahren nicht bewähren, nach welchem rostfreie eiserne, später zu erwärmende Röhren in eine Mischung von gleichen Theilen Theer und Leinöl, die auf 150° C. erhitzt ist, eingetaucht werden, so würden Sie einen Versuch mit Asphaltröhren machen können, welche von unbegrenzter Dauer sein sollen, oder auch mit Beton- oder Thon-Röhren. Letztere werden in den in Bitterfeld bei Leipzig gelegenen Fabriken massenhaft producirt und eignen sich sehr gut für kleinere Leitungen. **P.**

Herrn **F.** in **H.** Unsere Zeitschrift hat aus guten Gründen nicht allzuviel über den Hypnotismus veröffentlicht, besonders deshalb, weil in ärztlichen Kreisen sich die Meinungen über denselben gegenüberstanden, denn eine Partei erklärte ihn für ein vortreffliches Heilmittel verschiedener Nervenkrankheiten, die andere für trügerisch und sogar für gesundheitsgefährlich. Ein durchaus objectives Werk, welches Sie sich anschaffen müssen, wenn Sie sich dafür interessiren, ist „A. Moll, Der Hypnotismus," (Fischer-Kornfeld's Verlag in Berlin), Preis 4 M. 50 Pf.

Literarische Anzeigen.

Klein, M., Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus). 42 S. gr. 8°. Brosch. 60 Pf. (Verlag von M. Breitkreuz in Berlin.)

Schulz, Carlotto, Vegetarisches Kochbuch. 144 S. gr. 8°. 2. Aufl. Brosch. 1 M. (Ebendaselbst.)

Das letztgenannte Werkchen, welches uns in neuer, vielfach vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt, haben wir schon früher empfehlend besprochen. Wer aus ökonomischen oder Gesundheitsrücksichten sich in das Lager der Vegetarier begeben will, der schaffe sich dieses Büchlein an, denn er findet in demselben die genaue Zubereitungsweise einer reichlichen Anzahl von Speisen, die den Vegetariern gestattet sind, und ist dadurch in die Lage versetzt, auf „gebratene Gänseleichen," auf das saftige Lendenfleisch „elend ums Leben gebrachter Rinder und Schafe," auf den zarten Schinken „bestialisch abgestochener Schweine" und andere Herrlichkeiten der modernen Küche verzichten zu können. Wer aber noch nicht wissen sollte, was Vegetarismus ist, der lese die Klein'sche Broschüre, denn er wird, vielleicht zu seiner Verwunderung, darin bewiesen finden, daß alles Elend in diesem irdischen Jammerthale davon herrührt, daß wir das Fleisch „getödteter Thiere" genießen, (weil wir sie nicht lebendig verzehren können! Red.) und daß wir nicht auf gegohrene Getränke und andere Reizmittel verzichten. Wenn die Menschheit, so argumentirt der Verfasser dieser Broschüre, sich dereinst in ihrer Gesammtheit zum Vegetarismus bekennen und nur des Feldes fromme Gaben verehren, hingegen „blutige Tigermahlzeiten" verabscheuen wird, so wird Krankheit unmöglich sein, die häßlichen Leidenschaften der Menschen werden schweigen, letztere werden sich nicht mehr untereinander bekriegen und nicht mehr von Noth und Elend heimgesucht werden, sondern Liebe, Eintracht und vollkommene Gesundheit wird Alle zum harmonischen Bunde vereinen! Leider glauben wir, daß dergleichen ein ebenso frommer Wunsch bleiben wird, wie der, daß einst alle Aerzte sich zur Homöopathie bekennen werden. Denn ohne dem Vegetarismus zu nahe treten zu wollen, dessen praktischer Bekenner der Berichterstatter über obige Bücher wiederholt zeitweise war und den er bei gewissen Krankheitsformen als unerläßlich zur Wiedererlangung der Gesundheit heute noch angelegentlichst empfiehlt, so scheint es doch mit der Ausrottung der „Leidenschaften" durch diese Lebensweise ein schlimmes Ding zu sein, alldieweil man unter den Vegetariern oft recht erbitterte literarische Kampfhähne findet. Doch vielleicht ist dies nur ein Vorurtheil unserseits, und auch der vegetarische Kampfhahn wird zum friedlichen Huhn sich umgestalten, wenn erst Alle vegetarisch leben werden und Niemand mehr zu dieser Lebensweise durch feurige Worte und strafende Reden bekehrt zu werden braucht. **Phlm.**

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 17/18, Seite 167, soll es unter der Rubrik „Oeffentliche Correspondenz" zweimal „Schwachwasserquelle" statt „Schwarzwasserquelle" heißen.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“.

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. Oktober 1889.

Das neue Gesetz, betreffend die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften.

Für diejenigen homöopathischen Vereine, welche sich als Consum-Vereine dem Genossenschaftsgesetze vom 4. Juli 1868 unterstellt haben und sich in die von den Amts-, bezw. Handelsgerichten geführten Genossenschaftsregister eintragen ließen, macht sich auf Grund des obengenannten neuen Gesetzes vom 1. Mai 1889, welches am 1. October d. J. zur rechtlichen Geltung gelangt, eine eingehende Aenderung der seitherigen Statuten nothwendig. Durch dieses Gesetz wird nämlich die seitherige unbeschränkte Haftpflicht der Genossenschafter geregelt, welche für die Letzteren beim Zusammenbruch derartiger Unternehmungen oft von recht unangenehmen Folgen war. Von jetzt ab ist die Bildung einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, sowie einer solchen mit unbeschränkter Nachschußpflicht möglich, während früher jeder einzelne Genossenschafter mit seinem gesammten Vermögen für ein vorhandenes Deficit von den Gläubigern herangezogen werden konnte. Wenn nun auch hierdurch die Lebensfähigkeit derartiger Vereinigungen gefördert wird und die Bedenken, welche nicht wenige Vereine gegen die Unterstellung unter das Genossenschaftsgesetz hatten, hinfällig werden, so befinden sich doch hinwiederum in dem neuen Gesetze mancherlei Bestimmungen, welche den Geschäftsbetrieb etwas erschweren, die aber erfüllt werden müssen, wenn der Verein nicht von der hohen Obrigkeit aufgelöst werden soll. So muß z. B. eine Haftsumme des einzelnen Genossenschafters gegenüber den Gläubigern (nach § 125 des Gesetzes) statutarisch festgestellt sein, sie muß für homöopathische Vereine mindestens 10 Mark betragen, und dieser Betrag muß eingezahlt sein und sich in der Kasse befinden. Die Aufnahme in den Verband erfolgt nicht mehr, wie seither, schon durch bloße Anmeldung beim Vorstande und durch Unterschreiben der Statuten, sondern die Aufnahme gilt erst dann für perfect, wenn der Name des Neuaufgenommenen dem Gerichte angezeigt wurde und dieses die Anmeldung bestätigt hat 2c.

Da ein am hiesigen Platze aufgestellter Statuten-Entwurf nicht die Billigung einiger mit dem neuen Gesetze vollkommen vertrauter Juristen fand, so haben wir die Herstellung eines solchen einem auswärtigen Juristen überlassen, welcher augenblicklich die Sache eines angeklagten Vereines mit viel Lust und Liebe, wie auch mit Geschick, geführt hat. Wir werden den fraglichen Entwurf, nachdem er uns zugegangen sein wird, in diesem Blatte veröffentlichen, bitten aber heute schon die in die Genossenschaftsregister eingetragenen Vereine, vom 1. October an Alles zu vermeiden, was sie mit den Behörden in Collision bringen könnte, vielmehr die frühere Thätigkeit erst dann wieder zu entfalten, nachdem die Statuten angenommen wurden und die Eintragung des Vereins als „Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht“ erfolgt ist.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreich Sachsen.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Im Monat Oktober d. J. finden Versammlungen am 9. und 23. abends 8 Uhr in dem Lesezimmer der Stettiner Lesegesellschaft im Concerthause statt, zu welcher einladet

Der Vorstand.

Provinzialverband der homöopathischen Vereine Schleswig-Holsteins.

Der dritte Delegirtentag des Verbandes findet im Monat Januar im Saale des Rehderschen Gasthofes in Kellinghusen statt, und werden die geehrten Vorsitzenden der Lokalvereine freundlichst gebeten, uns die Berichte über die Thätigkeit ihres Vereins für 1888/89, die Anträge für den Verbandstag und, falls in ihrem Bezirke homöopathische Krankenkassen bestehen, uns die Resultate derselben bis spätestens den 15. Dezember 1889 einzusenden.

Wilster, den 15. September 1889.

Die Verbandsdirektion.
W. Schmalfeldt, Vors.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch ersucht, etwaige Wohnungsveränderungen möglichst bald unserem Schriftführer, Herrn J. A. Sürth, Berlin O., Raupachstraße 7, mitzutheilen, damit in der Versendung des Vereinsorgans keine Unterbrechungen vorkommen.

Sollten aber dennoch Unregelmäßigkeiten eintreten, so wolle man dieselben ebenfalls gütigst Herrn Sürth anzeigen, der alsdann umgehend das Erforderliche veranlassen wird.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Leipzig.

Der Verein hält vom Monat September ab seine Sitzungen wieder an jedem Montag nach dem 1. und 15. jedes Monats im Vereinslokal, Hôtel zur Stadt Dresden, Johannesplatz- und Querstraßen-Ecke, ab, und zwar beginnen die Vortragsabende stets um 8 Uhr, die Sitzungen, in denen keine Vorträge gehalten werden, um $8\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Gäste sind stets willkommen.

Der Vorstand.
Julius Mäser.

Hosted by Google

Die **homöopathischen Vereine Württembergs und Badens** hielten am 18. August in Cannstatt im „Gasthof zu den vier Jahreszeiten" eine Delegirtenversammlung ab, welche von den Vereinen zu Böckingen, Feuerbach, Fellbach, Göppingen, Gmünd, Gaisburg, Heidenheim, Hedelfingen, Ravensburg, Mülhausen, Münster, Wangen, Stadt Weil, Zuffenhausen und von zwei Vereinen aus Pforzheim beschickt worden war. Den Vorsitz führte Herr Ludwig, d. Z. Vors. des Cannstätter Vereins.

Die Tagesordnung enthielt mit Ausnahme des ersten Punktes, des Antrags auf Verlegung der Delegirtenversammlung auf einen Sonntag, im Interesse der meist aus Arbeitern bestehenden kleineren Vereine, fast nur Anträge, welche die Agitation für die Homöopathie im Allgemeinen und die Württembergische Hahnemannia im Besonderen, sowie hauptsächlich gegen den Impfzwang im Auge hatten. Mit einer einzigen Ausnahme wurden sämmtliche Anträge mit größerer oder geringerer Stimmenmehrheit angenommen.

Dem **Bergischen Verband homöopathischer Vereine** (1. Vors. Herr Dröscher-Elberfeld, 2. Vors. Herr Eichler-Barmen) haben sich neuerdings angeschlossen ein neuer Verein Elberfeld (III) und der homöopathische Verein zu Wülfrath, so daß der Verband jetzt weit über 500 Mitglieder zählt.

In der ersten Delegirten-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, im neuen Vereinsjahr zwei Verbands-Versammlungen abzuhalten, um ein neues Verbandsstatut zu berathen. Letzteres ist jetzt entworfen und den einzelnen Vereinen des Verbandes zur Durchberathung zugestellt worden. Eine Verbands-Versammlung ist, da kein homöopathischer Arzt sich bereit erklärte, einen Vortrag zu halten, nicht zu Stande gekommen.

Derselbe hielt am Sonntag den 11. August nachmittags 5 Uhr im Vereinslocal des Oberbarmer homöop. Vereins auf Heckinghausen seine diesjährige Verbands-Versammlung ab, welche recht zahlreich besucht war. Nach dem vom Vorsitzenden des Verbandes erstatteten Jahresberichte war die Zahl der Vereine von 5 auf 8 und die Mitgliederzahl von 450 auf 550 gestiegen. Nach weiteren geschäftlichen Mittheilungen wurde sodann ein Vortrag gehalten über „Heilung von Wunden und Verletzungen nach Dr. med. Bolle," dessen Methode kurz folgende ist: 1. Die Wunden sollen, wenn noch möglich, in vollem, frischem Blute so vereinigt werden, daß die Wundränder und Wundspalten noch mit etwas Blut bedeckt bleiben. 2. Es sollen keine kalten Umschläge von Bleiwasser, kaltem Wasser oder Eis auf die Wunden gemacht werden, überhaupt keine fremde Flüssigkeit und Kälte auf dieselben wirken, sondern sie sind trocken und warm zu halten. 3. Eiternde Wunden sind nicht durch Bähungen oder Waschungen vom Eiter zu entblößen, sondern durch geeigneten Verband stets mit etwas Eiter bedeckt zu halten. 4. Diese Art von Wunden müssen deshalb nicht oft, sondern im Gegentheil so wenig als möglich neu verbunden werden. 5. Das beste Verbandmittel ist daher ein solches, welches den Eiter am besten aufsaugt, und das ist das unter dem Namen „Verbandbaumwolle" bekannte Verbandzeug. Durch diese Methode werde erreicht, daß sofort verbundene Wunden erst gar nicht in Eiterung übergingen, Amputationen zu den Ausnahmen gehörten, daß Schlaf, Appetit, Wohlbefinden der Verletzten nicht in dem Maße wie sonst beeinträchtigt würden und die Heilung in viel kürzerer Zeit vor sich gehe. Der Vortragende, Herr Lehrer A. Schöler, erntete die lebhafteste Anerkennung für seinen zeitgemäßen Vortrag. Nach kurzer Pause fand eine Besprechung statt, welche vieles Gute zu Tage förderte. Die nächste Verbands-Versammlung findet im Monat October in Unter-Barmen statt.

Der **homöopathische Verein zu Mittelbarmen** beschloß in seiner ersten diesjährigen General-Versammlung, daß zur Förderung des Vereins die Mitglieder die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" gratis geliefert erhalten sollen. Außerdem ist für jeden ersten Mittwoch im Monate ein Damenabend festgesetzt, an welchem leichtfaßliche Vorträge gehalten werden sollen. Diese Maßregeln, besonders das regelmäßige Innehalten der Vorträge, hat denn auch bald zu einer sehr regen Theilnahme an den Monats-Versammlungen geführt und dem Vereine sehr viel neue Mitglieder gewonnen.

L. Tweer jr.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Nach einer längeren Pause fand in der Vereinssitzung am 13. September a. c. wieder ein größerer Vortrag statt und sprach Herr Herklotz aus Tegel über das bereits angekündigte Thema „der Schlaf." Der Herr Vortragende erging sich zunächst in einer längern Rede über den gesunden, regelmäßigen Schlaf, erwähnte die Wirkungen der verschiedenen Berufsarten, Temperamente, Alter 2c. der Menschen auf den Schlaf und besprach sodann die Abnormitäten desselben, als Schlaflosigkeit, Schlafsucht und Träume. Nach einigen kurzen Mittheilungen über Schaden und Nutzen des Mittagsschlafes schloß Redner mit den verschiedenen Heilungen und Heilmitteln. Reicher Beifall wurde dem Herrn Vortragenden zu Theil.

Der nächste Vereinsabend findet am 27. September statt und wird Herr Thierarzt Fischer über „Kinder-Erziehung, -Ernährung, -Krankheiten und Heilung derselben" sprechen.

Im Monat October a. c. finden die Sitzungen am 11. (elften) und 25. (fünfundzwanzigsten) statt und werden die Mitglieder gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Versammlung vom 25. ist eine außerordentliche General-Versammlung, welche sich mit Statutenänderung und einer Ergänzungswahl beschäftigen wird. Wenn, wie vorauszusehen, diese beiden Punkte schnell erledigt werden, soll an diesem Abende noch ein kleiner Vortrag gehalten werden.

J. A.: Mxm. Baumann, Koppenstr. 13/14.

Der homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 9. September seine erste Versammlung in diesem Monat im Vereinslokal, Hôtel zur Stadt Dresden, unter sehr zahlreicher Betheiligung ab. Herr Lehrer Reuther gab ein ausführliches Referat über die am 9., 10. und 11. August in Cöln veranstaltete Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands und nahm Veranlassung, die Anwesenden mit den höchst interessanten Erfahrungen des Dr. Heuser bei Anwendung von Gelsemium, welche dieser Herr in einem in Cöln gehaltenen Vortrage zusammengestellt hatte, bekannt zu machen. Eine sich daran schließende Diskussion und geschäftliche Verhandlungen beschlossen die Sitzung.

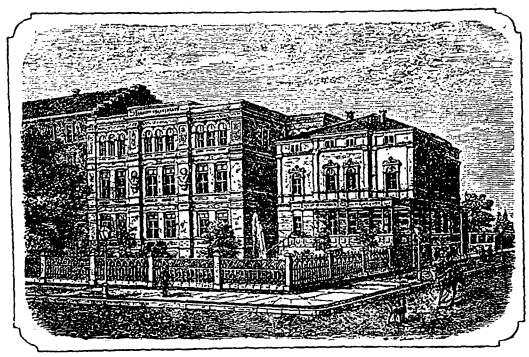
Die zweite Versammlung fand am 23. September statt.

Hosted by Google

Nachdem zunächst der stark benutzte Fragekasten durch Herrn Dr. Puhlmann und Herrn Reuther beantwortet war, hielt Herr Dr. Puhlmann einen Vortrag über fieberhafte Erkrankungen und deren homöopathische Behandlung durch cumulative homöopathische Arzneigaben. Da das dieser Behandlung zu Grunde liegende Verfahren verhältnißmäßig neu ist, die dadurch erzielten Erfolge aber für Jedermann durch die Thermometrie deutlich nachweisbar sind, so wird dieser Vortrag nebst weiteren elf vom Redner gehaltenen und noch zu haltenden Vorträgen im nächsten Jahre als Manuskript für Vereine mit veröffentlicht werden. Diese Sammlung von Vorträgen wird aber nicht im Buchhandel, sondern nur als Manuskript erscheinen und zum Besten der sächsischen Landes-Verbandskasse verkauft werden.

R. Neugebauer.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.



Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 20. August bis 20. September folgende Beiträge eingegangen:

Bei Herrn Apotheker William Steinmetz: von Herrn Grafen Görtz auf Schl. 100 M.; von Herrn Sanitätsrath Dr. Schweickert in Breslau 100 M.; von 2 Centralvereinsmitgliedern à 10 M. Zusammen 220 M.

Beim Herausgeber dieser Zeitung: von Herrn E. Naumann in N. 5 M. 90 Pf.; von Herrn Pfarrer Notter in D. 5 M.; sowie ein Beitrag von 1 M. 50 Pf. Ferner: Sammelbogen Nr. 75 durch Herrn Fr. Steffens in B. 25 M. 90 Pf., in Beiträgen von 25 Pf. bis 1 M. 50 Pf. Zusammen 38 M. 30 Pf.

Für die Bibliothek des Krankenhauses ist ferner noch von Herrn Fr. Steffens ein Jahrgang Gartenlaube eingegangen.

Wir quittiren somit dankend über den Gesammtbetrag von 258 M. 30 Pf. und sehen weiteren gütigen Spenden für das Institut aus den Kreisen unserer Freunde und Gönner gern entgegen.

Berichtigend müssen wir schließlich noch erwähnen, daß in Nr. 13/14 d. Ztg. irrthümlich zwei Beiträge zum zweiten Male quittirt worden sind, die bereits in Nr. 11/12 erwähnt waren, nämlich die durch Herrn Fritzsche in J. und Herrn Steffens in B. gesammelten Beiträge von 11 M., bezw. 17 M. 5 Pf. Es stellt sich demnach die Gesammtsumme in Nr. 13/14 auf 2083 M. 72 Pf.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Drei Hausapotheken, eine Anzahl Medicamente in Flaschen à 15—100 Gramm, zwei Verbandtaschen ꝛc. aus dem Nachlaß ihres seel. Mannes verkauft und versendet vorher Verzeichniß verw. **Dr. Breuer** in **Bonn.**

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. 6 M.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. 3 M.
Vogel, Homöopathischer Hausarzt. 4 M. 50 Pf.
Constantin Herings Homöopathischer Hausarzt. geb. 4 M.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Brosch. 1 M., geb. 1,30 M.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,

Querstraße Nr. 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Ferrum tonicum (in Pulvern à 0,5 Gramm zur Bereitung des flüssigen Tonicum), 25 Pulver 2 M., 50 Pulver 3 M. 50 Pf., 100 Pulver 6 M.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Handbuch der Homöopathie.

Mit Benutzung fremder und eigner Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft

bearbeitet von Dr. med. **Adolph von Gerhardt.** Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1889. Kl. 8. geb. 6 M.

Hosted by Google

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Dr. E. A. Farrington's
Klinische Arzneimittellehre.

Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical College in Philadelphia.

Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von
Clarence Bartlett und S. Lilienthal, MDDr.

Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörffer, MDr.** Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg.

Erste Lieferung.

Zehn Druckbogen. gr. 8°. Preis 2 M. 50 Pf.

(Complet in vier Lieferungen.)

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschien:

Dr. Willmar Schwabe's
Großer Illustrirter Hausthierarzt.

Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der

Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels.

Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt von

H. Fischer,
homöopathische Thierarzt.

Mit 76 Abbildungen.

Preis: broschirt 5 M., eleg. geb. 6 M.

Dieses in den Kreisen der Anhänger der Homöopathie längst vortheilhaft bekannte Werk ist völlig neu bearbeitet und wesentlich vermehrt und verbessert worden, so daß dem Bedürfnisse der Herren Landwirthe und Viehbesitzer nach einem, in seiner Art vollkommenen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Homöopathie entsprechenden Buche abgeholfen erscheint. Neu hinzugekommen sind zahlreiche anatomische Abbildungen, ein geburtshülflicher Abschnitt, sowie das $3^1/_2$ Druckbogen umfassende, für Viehbesitzer unentbehrliche Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. Ebenso hat die Verlagshandlung für einen übersichtlichen Druck und gediegene Ausstattung Sorge getragen.

Durch die **Schwabe'sche Verlagsbuchhandlung** ist zum Preise von 1,50 M. zum Besten des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig zu beziehen:

Zululand — Natal und seine Bewohner
(die Nachbarn von Pondoland in Süd-Afrika)
von **Dr. Krantz** in **Wiesbaden.**

Vorcursus: October. **Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersem. 5. Novbr.
Bauhandwerker, Steinmetzen, Bau- und Möbeltischler etc., sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbautechniker. Staatliche Reifeprüfung.
Billiger und angenehmer Aufenthalt. Kostenfreie Auskunft durch die Direktion.

Müller's Kokosnussbutter
garantirt reines Naturprodukt
besprochen in Nr. 11 und 12 dieses Blattes
ist das **beste, billigste** und **leichtest verdauliche Speisefett,** gleich vorzüglich geeignet zum **Braten, Backen** und **Schmelzen.**
Hoher Fettgehalt, lange Haltbarkeit.
Postsendungen von $4^1/_2$ Kilo unter Nachnahme.
Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
P. Müller & Söhne in **Mannheim.**

Gegen Maul- und Klauenseuche
der Wiederkäuer
empfiehlt ihr langjährig bewährtes Präservativ- und Heilmittel in Flaschen à 25 Gramm zu 1 M.
Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Im Verlag von **Oswald Mutze** in **Leipzig** ist erschienen:

Kaiser Friedrichs Krankheit.
Was lehrt sie?

Neue **Volksausgabe** zu dem bedeutend ermäßigten Preise von broch. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 19 u. 20: Medizinische Seeschlangen. — Ueber den Nährwerth der Eiweißnahrung. — Gegen den Fußschweiß. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Erfahrungen aus der Praxis eines Laien in der Homöopathie. — Collecta aus Hellmuth's System of surgery. — Aconit gegen Erblindung. — Zur Steuer der Wahrheit. (Eingesandt.) — Vermischtes: Personalien. Die Louis Kuhne'sche Naturheilmethode. Hautverbrennungen. Ueber die schädlichen Wirkungen des Schweißleders der Hüte. Wie entstehen Eingeweidebrüche? Fliegen als Ansteckungsträger. Entfernung lebender Thiere aus den Ohren. Die Operationen des Brustdrüsenkrebses. Eine neue Heilmethode der Rückenmarksschwindsucht. Soxhlet-Apparate. Ein „wahnsinniger" Fürst. Was der Bacillus singt. — Kindermund. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Druckfehler-Berichtigung. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.** — Anzeigen.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Leipzig, 1. November

1889.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Zur Leipziger Krankenhausfrage.

Die Württembergischen „Monatsblätter“ (Nr. 10) sagen: „Der Homöopathische Central-Verein Deutschlands sah sich genöthigt, ein weiteres Capital von 6000 Mk. für das **homöopathische Krankenhaus in Leipzig** zu votiren. Hoffentlich kommt eine Zeit, wo sich diese Anstalt ohne fortwährende Zuschüsse erhalten kann; sonst würde das Unternehmen von vielen Freunden der Homöopathie als ein verfehltes angesehen werden.“

Zur Richtigstellung ist Folgendes hierzu zu bemerken: Der Centralverein hat das homöopathische Krankenhaus nicht aus seinen Mitteln errichtet, sondern dasselbe verdankt im Wesentlichen der hochherzigen Stiftung des Herrn Baron v. Hoffmann in London seine Existenz. Jene 6000 Mk. wurden auch nicht zur Erhaltung des Spitals, sondern zur Bezahlung nachträglich nöthig gewordener, das Spital baulich erweiternder Veränderungen von ihm gefordert, wie z. B. zur Versorgung der oberen Säle mit Wasserheizung, zu der vom Bezirksarzte geforderten Verlegung der Küche aus dem alten Hause in den Neubau u. s. w. Für den Fall, daß die Centralvereins-Versammlung in Cöln diesen Betrag nicht bewilligt hätte, wäre derselbe leicht aus dem Betriebsfonds oder durch weitere hypothekarische Belastung des Grundstücks zu decken gewesen. Im Uebrigen können die Freunde der Homöopathie über die Zukunft des Spitals völlig beruhigt sein. Denn wenn dasselbe unter der energischen und tüchtigen Leitung seines jetzigen Dirigenten bleibt, wenn man demselben seine Berufsfreudigkeit nicht verkümmert und das Vertrauen zur Anstalt dadurch stört, so wird letztere immer so gut besetzt sein, wie in den letzten drei Monaten, und sie wird keiner Zuschüsse bedürfen. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß nunmehr die Sammlungen für den Betriebsfonds aufhören könnten. Im Gegentheil! Je bedeutender derselbe ist, desto leistungsfähiger wird das Spital, auch ärmeren Kranken gegenüber, sein, und desto besser wird es schlechtere Zeiten zu überwinden vermögen, welche bei jedem derartigen Unternehmen vorkommen können. Nur ganz junge Leute ohne Lebenserfahrung und leichtsinnige Menschen leben, selbst wenn sie mehr verdienen als sie brauchen, von der Hand in den Mund und legen keinen Nothpfennig zurück; schließlich aber wundern sie sich, wenn sie mit einemmale auf dem Trocknen sitzen und ihre Bekannten anborgen müssen, um ihre Existenz zu fristen, während jeder erfahrene Kaufmann und Fabrikant für umfassende Fundirung seines Reserve-Fonds sorgt, um niemals in Verlegenheit zu kommen. Ganz dieselben Grundsätze bestehen für die Leitung eines auf sich selbst angewiesenen, vom Staat und von der Stadt nicht unterstützten Krankenhauses, für dessen Betrieb die seit zwei Jahren durch das Krankenkassengesetz vollständig veränderten sozialen Verhältnisse von einer solchen Bedeutung sind, daß man, wenn letztere vorauszusehen waren, als dieses Spital errichtet wurde, vielleicht besser gethan hätte, noch für einige Zeit Abstand davon zu nehmen und das für diesen Zweck vorhandene Vermögen zunächst durch Zinsenzuschlag weiter anwachsen zu lassen. Nachdem das Krankenhaus aber nunmehr seit Jahresfrist im Betriebe ist, besteht für alle ehrlichen und wahren Freunde der Heilmethode Hahnemann's die heilige Verpflichtung, dieses junge Unternehmen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln nicht

Hosted by Google

nur zu unterstützen, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß der Credit, den es sich beim Publikum erworben hat, nicht geschädigt werde. Der Redacteur der „Monatsblätter" würde sicher seine gar nicht zu begründenden Bemerkungen unterlassen haben, wenn er zuvor bessere Informationen aus Leipzig eingezogen hätte. Und auch der feurige Dr. Siegrist aus Basel hätte sicherlich keine wunderbar schöne Rede in der Centralvereins-Versammlung zu Cöln gehalten. Will man das Krankenhaus erhalten und zur Blüthe bringen, so thun es die zum Betriebsfonds gesteuerten paar Mark allein ebenso wenig, wie Veränderungsvorschläge in Bezug auf die Leitung und Verwaltung des Unternehmens, sondern man muß demselben auch Krankenmaterial zuweisen. Nur dann wird dasselbe nicht mehr von Einem oder Einigen, die sich dieser Verpflichtung seit Eröffnung des Unternehmens voll und ganz bewußt waren, sondern von Vielen abhängig, somit unabhängig sein. Die Leser dieser Zeitung, welche bisher den Betriebsfonds unseres Krankenhauses unterstützten, sowie Kranke auf das Bestehen desselben aufmerksam machten, wollen sich deshalb durch überflüssige Redereien in ihrer Wohlgesinntheit für dieses, der Homöopathie zum Vortheil gereichende Spital nicht beirren, vielmehr demselben auch ferner ihre thatkräftige Unterstützung angedeihen lassen!

Einige Fälle von chronischem Darmkatarrh.

Von Dr. **Mossa**, homöop. Arzt in Stuttgart.

Chronischer Magen- und Darmkatarrh — das sind zwei Marken, welche einer großen Zahl von Erkrankungen dieser für die Ernährung so wichtigen Organe angehängt werden, und doch, wie so gar verschiedenartig sind die Erscheinungen, welche derartige Kranke darbieten! — Die homöopathische Behandlung, die sich nicht an den Namen oder die Species der Krankheit, sondern an den einzelnen erkrankten Menschen hält, kann nicht so leicht in eine Routine verfallen, welche auf die Diagnose „chronischer Darmkatarrh" hin flugs das Mittel bei der Hand hat und gleich nach Abführmitteln greift, falls bei demselben Verstopfung, oder nach verstopfenden, zusammenziehenden Mitteln, falls Weichleibigkeit vorherrscht, und damit das Leiden noch mehr verschlimmert. Für uns erfordert jeder einzelne Fall eine sehr eingehende Untersuchung der kranken Person, welche, zusammengehalten mit den Beobachtungen des Kranken an sich selbst und seinen subjectiven Empfindungen, uns erst die Wahl des passenden Heilmittels ermöglicht. Es ist dies immerhin ein nicht unbedeutendes Stück geistiger Thätigkeit. — Exempla docent.

Vor einigen Jahren ward ich zu einer bejahrten, aber noch immer kräftigen Frau von sehr starker Fettleibigkeit gerufen. Dieselbe fieberte, lag mit geröthetem Gesicht im Bett, ihr Athem war kurz und schwer. Der Unterleib war aber auch trommelartig gespannt, so daß er das Zwerchfell in die Höhe trieb und so die Athemnoth bewirkte, und beim Druck schmerzhaft. Es bestand bei ihr ein fortwährender Drang zum Stuhl, der aber nichts zu Tage förderte, sowie auf die Blase, dem Abgang von nur wenigem, dunkelgeröthetem Urin folgte. Sie klagte viel über kolikartige Schmerzen im Leibe und hatte starken Durst. — Zur Vorgeschichte dieses krankhaften Zustandes ist zu bemerken: Die Frau war sehr schwerbeweglich in Folge eines Falles auf den Rücken, den sie vor vielen Jahren gethan, saß daher mehr als sie ging; ihr Appetit war trotzdem immer sehr rege, ja sie aß mehr als sie eigentlich gebrauchte, und da die Darmthätigkeit bei ihr sehr darniederlag, so häuften sich große Massen im Unterleibe an, die man in Form von Knollen bei tiefem Druck in das Fettpolster in den Darmgruben besonders durchfühlen konnte. Von diesen festsitzenden, in Gährung übergehenden Darmstoffen aus hatte sich nun eine starke Entwickelung von Gasen eingestellt, die den Darm oberhalb dieser Stauungsmassen außerordentlich aufgetrieben hatten. Das vorhandene Fieber deutete an, daß der krankhafte Zustand leicht in eine Unterleibsentzündung übergehen könnte. — Lavements waren erfolglos geblieben. — Patientin erhielt Belladonna 3. dil., 5 Tropfen in einem Glase Wasser, stündlich einen Löffel voll. Aeußerlich ließ ich als Hilfsmittel Umschläge von kühlem Wasser anwenden, von denen ich bei so hochgradiger Blähsucht immer mehr Nutzen gesehen habe als von den warmen. Danach minderten sich die fieberhaften Erscheinungen und die Leibschmerzen, umsomehr, als einige Blähungen nach unten abgegangen waren. Nach Verlauf von 12 Stunden trat aber erst ein ergiebiger Stuhl ein, wobei eine große Masse breiiger, stinkender Excremente abging, wonach eine große Erleichterung eintrat. — Hiermit war dann der zu einem chronischen Darmkatarrh hinzugetretene, sehr bedenkliche Zwischenfall glücklich gehoben. — Eine geregelte Diät, die nicht nur auf die Qualität, sondern auch auf die Quantität der Speisen Rücksicht nahm, und der zeitweise Gebrauch einiger Gaben von Sulphur, Calcarea carbonica und auch Carbo vegetabilis bewirkten bei der alten Frau eine erhebliche Besserung ihres Jahre lang eingewurzelten chronischen Leidens.

Etwas anders ist ein Fall, den Dr. Kafka sen. in seiner Homöop. Therapie (Bd. I, pag. 571) mitgetheilt hat in dem Kapitel, welches das hier angeregte Thema in höchst lehrreicher Weise behandelt.

Ein Mann in den vierziger Jahren litt seit mehreren Wochen an einem chronischen Darmkatarrh. Er hatte mehrmals am Tage schleimige Stuhlgänge, ohne daß eine Spur von Koth in denselben enthalten war. Zugleich litt er an häufigen, fast täglich eintretenden, kolikartigen Schmerzen, welche 2—3 Stunden anhielten; er hatte während der Dauer derselben öfters vergeblichen Stuhldrang, welcher gewöhnlich mit reichlichem Abgange von Blut und Schleim, aber ohne Koth, endete. Sein Aussehen war erdfahl, der Körper bereits abgemagert und schwach, das Gemüth sehr düster gestimmt; der Puls normal, der Appetit im Ganzen ziemlich gut. Bei der Untersuchung des Unterleibes fand sich die Gegend des Blinddarms mit harten, knolligen, verschiebbaren Fäcalmassen angefüllt; der Kranke empfand aber keine Schmerzen an diesen Stellen, auch war keine übermäßige Auftreibung, aber ein immerwährendes Kollern und Poltern in den Gedärmen vorhanden. Erbrechen ist während der Schmerzperiode niemals eingetreten, auch ist nach beendetem Anfalle niemals ein anhaltender Schmerz zurückgeblieben. Aus diesen Symptomen schloß Dr. Kafka auf eine krampfhafte Verschließung der Gedärme, durch welche der Katarrh und die Kothanhäufung bedingt waren. Auf die Anwendung der Belladonna in Auflösung und in 2stündlichen Gaben

Hosted by Google

verminderten sich die Schmerzanfälle auffallend, und am dritten Tage der Behandlung entstand im Unterleibe ein Geräusch, „als wenn ein Schuß losginge"; der Kranke mußte zu Stuhle gehen und entleerte einen Topf voll sehr übelriechender, in Schleim und Blut eingehüllter, knolliger Fäcalmassen. Bei der Untersuchung am folgenden Tage fand sich im Unterleib nichts mehr von jenen Knollen. Der Kranke fühlte sich sehr erleichtert und ganz glücklich. Bellad. ward noch einige Zeit fortgebraucht und dann die Cur mit Calcarea carbonica geschlossen.

In diesen beiden Fällen, die bei einer gewissen Aehnlichkeit doch auch wieder gar manche von einander abweichende Erscheinungen darboten, hat ein Mittel, die Belladonna, die Heilung bewirkt; wer die Prüfung des Mittels nachlesen will oder sie schon genügend kennt, wird es begreiflich finden, wie beide Fälle wirklich in das Heilgebiet der Belladonna gehören.

Ganz anders gestaltet sich das Krankheitsbild im folgenden Falle.

Ein 40jähriger Beamter von kräftiger Constitution, der zwar viel am Schreibtische saß, dann aber wieder in Folge seines Berufs große Fußtouren zu machen hatte, lief seit vielen Jahren mit der Spitzmarke des chronischen Darmkatarrhs herum und hatte dagegen schon gar vielerlei, aber ohne Erfolg, gebraucht. Ein Theil der Schuld daran lag wohl darin, daß der Mann ein sehr starker Esser war, daß er sich auch um die Wahl der Speisen gar nicht kümmerte und oft selbst von blähenden Speisen große Mengen zu sich nahm. Dabei litt er an beständiger Blähsucht in Folge von Gasen, obwohl diese häufig sich nach oben und unten entleerten. Da wohl viel Stuhldrang, aber nur geringer Abgang stattfand, so erzeugten sich die Winde immer wieder auf's Neue, bewirkten viel Unruhe, Unbehaglichkeit mit Angstgefühl, Kneipen und Ziehen, und durch Druck auf das Zwerchfell Beengung der Brust und Herzklopfen; letzteres besonders beim Liegen im Bette, so daß dadurch der Schlaf sehr gestört ward. Er klagte auch über ein Gefühl, als ob ihm ein fremder Körper vom Magen aus in den Hals hinaufstiege. In der Herzgrube nahm ich ein starkes Pulsiren wahr. Seine Gesichtsfarbe war eine mehr gelbliche, fahle; die Ernährung hatte nicht gelitten, es war sogar Neigung zur Fettbildung vorhanden. Seine Stimmung war überwiegend hypochondrisch, obwohl sein von Hause aus guter, treffender Humor noch zeitweise durchbrach; er war reizbar, zum Aufbrausen geneigt, was durch vielen Aerger und Verdruß im Amt, zumal bei seinem leicht gekränkten Ehrgefühl, häufig zum Ausbruch kam.

Bei der Wahl des Mittels für einen so gearteten Krankheitszustand denkt man wohl zuerst an Nux vomica, indessen manche charakteristische Erscheinungen bei diesem Patienten, hauptsächlich die Pulsation in der Magengrube, das Gefühl des aufsteigenden Körpers fehlen in dem Wirkungsbilde dieses großen Heilmittels, und hat Kafka vollkommen recht, wenn er dasselbe besonders dann angewendet wissen will, wenn die habituelle Leibesverstopfung mit Unthätigkeit in den Gedärmen, d. h. ohne Abgang von Blähungen und ohne Aufstoßen verknüpft ist, was hier aber keineswegs der Fall war. Deshalb lenkte sich meine Wahl auf ein hier mehr entsprechendes Mittel, und zwar auf Asa foetida. Er erhielt von der 1. Dilution morgens und abends 3 Tropfen in 1 Eßlöffel Wasser. Das Mittel schmeckt zwar in dieser Verdünnung noch immer etwas unangenehm (Asa foetida hat ja einen sehr starken, an Knoblauch erinnernden Geschmack und Geruch); es that aber dem Patienten außerordentlich gut. Natürlich schrieb ich ihm auch eine passende Diät vor. Diese und der längere Gebrauch des Mittels, das er später in der 2. und 3. Verdünnung, unter zeitweisen Pausen, anwandte, waren in diesem langwierigen Krankheitsfalle von dem besten Erfolge, so daß der Mann sich wieder seines Lebens freute und ein großer Verehrer und Lobredner der Homöopathie wurde, während er früher, wie so Viele, die sie nicht kennen, auf dieselbe gewitzelt hatte.

Auch hier kann ich ein Seitenstück von der Wirkung des obigen Mittels aus Kafka's Therapie beibringen, wo es sich unter dem Kapitel des (hypochondrisch gearteten) Magenkrampfes, I. Bd., S. 503, findet; man könnte es aber ebenso gut in der Rubrik des chronischen Darmkatarrhs unterbringen.

Bei der betreffenden Person war die Gegend des Blinddarms beständig aufgebläht und schmerzhaft; die Schmerzen wurden aber durch Druck vermindert (also ein Zeichen, daß sie nicht entzündlicher, sondern mehr kolikartiger Natur waren). Es erfolgte sehr häufig ein nach Koth riechendes Aufstoßen mit zusammenziehenden Schmerzen im Magen und im Krummdarm, woselbst man krampfhafte Einschnürungen des Darms während der Schmerzen deutlich wahrnahm, welche nach dem Aufhören letzterer wieder verschwanden. Der Abgang von Blähungen war gehemmt und der Stuhl konnte nur mittels Klystiere oder Senna-Aufguß erzielt werden. Pat. erhielt von Asa foetida 1. Verdünnung anfangs 2 Tropfen 3 Mal täglich. Als sich die Schmerzen hiernach verminderten, mußte er jeden Tag um 1 Tropfen steigen. Bei der Einzeldosis von 10 Tropfen stellte sich endlich der erste freiwillige Stuhl ein, worauf Besserung rasch erfolgte.

Die Asa foetida ist in früheren Zeiten von allopathischen Aerzten gegen Alles, was an Hypochondrie und Hysterie streifte, viel gebraucht, ja gemißbraucht worden, so daß man um derartige Leidende oft einen höchst unangenehmen Dunstkreis verspüren konnte. — Uebrigens ist es höchst merkwürdig, daß man von der Wurzel dieser Pflanze in einem großen Theil Asiens, z. B. in China, in großem Umfange zur Würzung der Speisen Gebrauch macht. Wie bei uns Zwiebel und Knoblauch, so dient dort die Asa foetida. Ein Naturtrieb muß den Menschen zum Genuß dieser so überaus stark, für Viele unangenehm riechenden Pflanzenstoffe veranlaßt haben. Es sind dies Pflanzen, die, soweit sie im natürlichen System fern von einander stehen, doch gerade in dem Riechstoff, der ihnen anhaftet, etwas Gemeinsames haben. Sie enthalten nämlich ein ätherisches (Kohlen-Wasserstoff-) Oel, das man in der organischen Chemie Allyl genannt hat, und zwar ist dasselbe an Schwefel gebunden. Je mehr nun eine der Zwiebel- und Laucharten von diesem Schwefel-Allyl enthält, desto stärker ist ihr Geruch und wohl auch Geschmack. Es wird in das Blut aufgenommen und durchdringt so den ganzen Körper, wie aus der Athemluft, der Milch der Thiere hervorgeht. Im Darmkanal scheinen sie viel Schwefelwasserstoff zu erzeugen. — Eine ganz eigenthümliche Theorie über die Wirkung dieser Stoffe, also der Zwiebel- und Knoblaucharten, der Asa foetida, des Schwefels und seiner Verbindungen hat der Vater der Verjüngungslehre, C. H. Schulz, ein gar wunderlich-gelehrter Professor,

Hosted by Google

weiland in Berlin, wo auch ich ihn gehört habe, aufgestellt: Wenn die alten, abgelebten Blutkörperchen, nachdem sie ihre Dienste gethan, doch nicht absterben wollen, um einer jungen Generation Platz zu machen, sondern sich im Pfortaderkreislauf anhäufen, so greifen sie störend in den Verjüngungsprozeß des Blutes ein; und da sei es denn Aufgabe der Heilkunst, diese zählebigen Blutkörperchen vollends zu tödten und sie so der Rückbildung und endlichen Ausscheidung durch die Galle zuzuführen. Dazu dienen ganz besonders die schwefelhaltigen Mittel, und zwar mittels des aus ihnen entstammenden Schwefelwasserstoffs. Hierauf beruht die seit Alters gekannte, aber falsch aufgefaßte Wirkung des Schwefels in den Pfortaderstörungen und Hämorrhoidal-Erkrankungen.

Wir machen bei derartigen Kranken auch häufig genug Gebrauch von Schwefel und, wie obige Beispiele zeigen, auch von der schwefelhaltigen Asa foetida, lassen uns dabei aber in erster Linie vom Aehnlichkeitsgesetz leiten. Von der Zwiebel — Allium cepa —, die auch bereits geprüft worden ist, machen wir viel zu selten Anwendung; und doch wird sie sich in manchen Fällen von Unterleibskolik, namentlich wenn die Harnblase in Mitleidenschaft gezogen, wenn Erkältung nach Durchnässung der Füße oder Genuß von Gurken und Salat die Ursache sind, sehr hilfreich erweisen.

Zum Schluß will ich hier noch ein Beispiel von chronischem Magen-Darm-Katarrh mittheilen, das wieder ganz eigenartige Züge im Krankheitsbilde aufweist und deshalb wieder ein besonderes Heilmittel erforderte.

Ein 35jähriger Bäckermeister, der, wenn auch kein Trinker im Vollmaß, doch, wie er sagte, schon des Geschäfts wegen tagtäglich ein nicht unbedeutendes Quantum von Bier und leichtem, saurem Landwein zu sich nahm, stellte sich mir in folgendem krankhaften Zustande vor: Er litt seit längerer Zeit an Appetitlosigkeit; die Zunge war weißgelb belegt; seinem Munde entströmte jener widrige Fusel-Duft, wie man ihn bei habituellen Trinkern häufig wahrnimmt; Fleischspeisen widerten ihn gänzlich an. Aufstoßen übler Gase, Wasseraufschwulken, Brechübelkeit und oft Erbrechen des Morgens von wässerigen oder schleimigen, bitter-sauer schmeckenden Massen, sehr häufig auch des genossenen Kaffees. Dazu kam chronischer Durchfall dünner, schleimig-wässeriger, hellgelber Darmstoffe. Die Stuhlgänge erfolgen in der Regel morgens, zwei bis drei bald hintereinander, schnell wegprasselnd; nicht selten muß er aber auch bei Nacht deshalb aus dem Bette. Die Leber fühlt sich etwas geschwollen, schmerzhaft bei tieferem Druck. — Welches war nun in diesem Fall das homöopathisch angezeigte Heilmittel? Nach aufmerksamer Durchmusterung der Mittel blieb ich bei Chelidonium stehen, umsomehr, weil die Leber, auf welche dieses in hohem Grade wirkt, hier mitbetheiligt, ja wohl der Ausgangspunkt des Leidens war. Patient erhielt von Chelidonium 3. Verdünnung 3mal täglich 3 Tropfen, bei sorgfältiger Regelung der Diät, insbesondere in Bezug auf die Spirituosen. Da der Mann an dieselben so sehr von Jugend an gewöhnt war, daß die völlige Enthaltung davon ihn noch kraftloser gemacht, als er schon war, so gestattete ich ihm nach der Mahlzeit ein Glas guten, alten Rothweins. Der Erfolg war günstig. Der Durchfall ließ nach, die Entleerungen bekamen wieder gesunde Farbe und consistentere Form, auch hob sich der Appetit, und ging es Monate lang entschieden besser mit ihm. Späterhin, da er wieder in seine alte Lebensweise gerieth, ging es leider wieder bergab; doch da ich ihn dann aus den Augen verlor, kann ich über sein Endgeschick nichts mittheilen. Nach sonstiger Erfahrung enden solche Fälle gewöhnlich durch eine fettige Entartung der Leber, die schließlich zu Wassersucht und meist zum Tode führt. — Bemerken will ich noch, daß ich bei nächtlich auftretenden Diarrhoeen, zumal wenn die Schleimhaut des Darms und die Leber mitbetheiligt sind, von Chelidonium vielfach guten Erfolg beobachtet habe.

Aus dem Mitgetheilten geht wieder so recht deutlich hervor, wie recht Hahnemann gehabt hat, wenn er mit Feuereifer gegen eine Behandlungsweise aufgetreten ist, die sich nach einer allgemein gefaßten Diagnose, wie z. B. chronischer Darmkatarrh eine solche ist, richtet; der Homöopath kann schlechterdings auf eine solche hin keine Mittelwahl treffen; er bedarf dazu des ganzen Krankheitsbildes, des ganzen kranken Menschen, bis in die feinsten Züge, die zur Charakteristik nothwendig sind. Im gewöhnlichen, praktischen Leben können wir freilich solche Namen nicht entbehren, wenn es sich z. B. um Ausstellung eines Krankheitszeugnisses oder, was schlimmer, eines Todtenscheins handelt. Wer aber heilen will, muß individualisiren, und da gilt der alte Spruch: Wer gut zu unterscheiden versteht, wird gut heilen.

Aerztliche Quecksilber-Vergiftung.

Im Anfang des Juli schrieb eine Patientin an mich:

„Am 1. d. Mts. wurde ich auf einer Spazierfahrt von einem Insect in den Mittelfinger der rechten Hand gestochen, ohne daß ich dasselbe bemerkte. Am andern Tage, also am Freitag den 2. d. Mts., war aber der Finger geschwollen und dehnte sich die Geschwulst über die ganze Hand aus. Die dunkle Färbung der verwundeten Stelle, sowie der Schmerz, welcher bis zur Schulter hinauf den Arm in Mitleidenschaft zog, veranlaßten mich, zum hiesigen Arzt zu gehen. Derselbe schnitt sofort den Finger und beizte mit Höllenstein, mit der Bemerkung, es sei Zeit, denn es sei ein giftiger Stich. Andern Tags verschrieb er beiliegendes Recept zum Einreiben des Armes, unter dem Arme bis zur Brust, um, wie er sagte, sich etwa bildende Drüsen*) zu zertheilen. Mein Mann machte ihn hierbei aufmerksam, daß er ja nicht zu scharfe Salbe nehmen möchte, da meine Haut sehr empfindlich sei. Der Herr aber scheint sich doch nicht danach gerichtet zu haben, denn die Wirkung der Queckfilbersalbe war eine über seine Erwartung ungünstige. Nachdem wir kaum zwei Tage davon gebraucht, entzündete sich die Haut, soweit eingerieben. Wir stellten, sobald wir die Wirkung bemerkten, die Einreibung ein, und obgleich nun sechs Tage hiernach verflossen sind, ist noch keine Aenderung am Arm zu spüren. Es haben sich auf der Haut, unterm Arm bis zur Brust, im Ellbogengelenk und nach dem Halse hinauf kleine, rothe Pickelchen gebildet, welche sich sogar immer weiter auszudehnen Neigung haben.

Vaseline zum Einreiben hatte gar keine Wirkung. Die

*) Soll wohl heißen: Entzündung der Drüsen. — Die Salbe bestand aus gleichen Theilen grauer Queckfilbersalbe und Schweineschmalz.

Hosted by Google

Pickeln bleiben roth, jucken und brennen, so daß ich mich nun bereits sechs Tage an diesen Theilen nicht waschen darf, sonst erscheint die Röthe noch intensiver. Der Finger scheint richtig behandelt zu sein, derselbe heilt beim Gebrauch von Kamillenbädern und Borsalbe.*) Es handelt sich also lediglich um die üblen Folgen der entschieden falschen Verordnung betreffs der Quecksilbersalbe, denn der Arm bedurfte meiner Ansicht nach gar keiner Einreibung. Der Finger heilt und ist ziemlich gut, nur die Qual der entzündeten Pickeln. Ich bin ganz unglücklich darüber; alles und jedes Kleidungsstück verursacht Reibung und dadurch unausstehliches Jucken und Brennen. Die Pickeln sind trocken, es müßte doch wohl ein Gegenmittel zum Einreiben geben, doch will der Herr Doctor nur Puder haben; ich pudere mit Stärke, aber nutzlos. Ich bin untröstlich und glaube, daß es wohl sehr lange werden wird, ehe es überhaupt vergeht. In dieser meiner Noth wende ich mich vertrauensvoll an Sie, mein sehr verehrter Herr Doctor, und bitte, mir geeignete Verordnung hiergegen zukommen zu lassen. Noch füge ich hinzu, daß die Pickelchen wie Grieskörner groß sind. Um gefällige recht schleunige Nachricht bittend, bin ich

Ihre sehr ergebene G. A."

Wir stehen nicht an, mit der Kranken der Einreibung der Quecksilbersalbe eine verderbliche, giftige Einwirkung zuzuschreiben. Auch ist die Nothwendigkeit der Schneidung und Aetzung des Fingers mit Höllenstein durchaus nicht erwiesen. Vielmehr hätte hier die Application von Arnica-Bäuschchen, event. einer Kampherlösolution (verdünnter Kampherspiritus) höchst wahrscheinlich einen operativen Eingriff überflüssig gemacht.

Jedenfalls ein lehrreiches Beispiel, wie man es vorkommenden Falles nicht machen soll. Dr. Goullon.

Ein Schreck-Instrument.

Die Bedeutung des Verhaltens der Eigenwärme in Krankheiten wurde schon von den Aerzten in früheren Zeiten gewürdigt. Aber erst in der neueren Zeit, nach Erfindung des Thermometers, ist es möglich geworden, die Wärmeabweichungen durch Messung zu bestimmen und so einer eingehenden Beobachtung zugänglich zu machen. Die ersten derartigen Messungen sind von Sanctorius im 17. Jahrhundert, und von dem holländischen Arzte Boerhave im vorigen Jahrhundert gemacht worden. Trotzdem blieb diese Methode der Krankenuntersuchung der Mehrheit der Aerzte fremd, und erst in den letzten drei Jahrzehnten gelangte sie zu allgemeiner Verwendung, nachdem Professor Wunderlich in Leipzig durch eine große Reihe von musterhaften klinischen Temperaturbestimmungen den praktischen Werth der Thermometrie gezeigt hatte. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Temperaturmessungen hat sich sogar jetzt weit über die Grenzen des ärztlichen Standes Bahn gebrochen, damit aber auch Auswüchse gezeitigt, welche in Nachstehendem beleuchtet werden sollen, damit dieses in der Hand des Arztes so wichtige Instrument nicht zu einem Angst- und Schreck-Instrument für Kranke und deren Angehörige werde.

Es steht fest, daß Jeder krank ist, bei welchem ein nicht innerhalb der Breite der Gesundheit liegender Temperaturgrad gefunden wird, auch wenn er sich wohl und gesund fühlen sollte. Schon durch eine einzige Messung läßt sich hiernach der sichere Beweis führen, daß Jemand krank ist. Eine vollständigere Einsicht in die Verhältnisse eines Krankheitsfalles erlangt man jedoch nur durch Messungen, welche regelmäßig in bestimmten Zeitabschnitten wiederholt werden, denn dieselben geben dem mit den Gesetzen des Temperaturverlaufes in den einzelnen Krankheitsformen vertrauten Arzte Aufschlüsse über die Diagnose und den muthmaßlichen Ausgang des betreffenden Falles.

Gewöhnlich nimmt man an, daß die in der Achselhöhle eines Gesunden gefundene Temperatur +37 Grad Celsius betragen müsse, und an den meisten Krankenthermometern befindet sich deshalb auch bei der Zahl 37 ein rother Strich. Diese Annahme ist aber entschieden irrig. Schon früher wurde von mehreren Physiologen die Grenze, innerhalb welcher sich die innerhalb der Breite der Gesundheit liegende Temperatur bewegt, zwischen 36,5 bis zu 37,8° C. bezeichnet, und außerdem lehrt die Erfahrung, daß Temperaturwerthe von 38° C. bei entschieden nicht fieberhaften Krankheiten häufig vorkommen. Schon Gesunde mit größerer Erregbarkeit auf äußere Einflüsse, besonders Kinder, ebenso auch Reconvalescenten, zeigen Temperatursteigerungen bis zu 38,1° C. nicht selten, namentlich nach dem Essen, nach stärkeren Muskelbewegungen u. s. w. Verdächtig ist eine solche übernormale Temperatur eben nur dann, wenn sie sich morgens nach längerer Bettruhe oder im nüchternen Zustande zeigt und wenn sie bei weiteren Beobachtungen sich auf 38,5° und höher bewegt. Aber selbst dann, wenn sie sich zu einer wirklich fieberhaften (39—40°) oder hochfieberhaften (über 40°) bewegt, ist in den allerwenigsten Fällen das Leben in Gefahr, wie dies vielfach von Kranken und deren Angehörigen geglaubt wird; namentlich ist dies bei Kindern nicht der Fall, bei welchen man oft die schnellsten Temperaturwechsel findet, ein Ansteigen bis zu 42° C. und einen Herabgang am nächsten Morgen bis zu 38—38,5° C. Auch Frauen und reizbare Personen im mittleren Lebensalter zeigen mitunter dieselben Verhältnisse wie Kinder. Thatsache ist es denn auch, daß hohe Temperaturen bis zu 40° C. oft wochenlang ertragen werden, ohne daß der Kranke stirbt. Nicht minder zeigen Greise und früh gealterte Personen bei denselben Störungen, bei welchen junge Menschen Temperaturen von 39—40° C. haben, nur 38,5—39° C., sodaß Derjenige, der dies nicht weiß, leicht über die Form und Gefährlichkeit einer Krankheit durch die scheinbar mäßige Temperaturhöhe irre werden kann. Es kommt also theils auf die Individualität des Kranken, theils auf die Art der Erkrankung und den Gesammteindruck an, welchen der Kranke auf den Arzt, nach vorhergegangener genauer Untersuchung, macht, wenn der Thermometrie ein gewisser Werth am Krankenbette zugesprochen werden soll. Es sind nicht wenige Umstände dabei zu berücksichtigen, die man nicht aus Büchern erlernen kann, sondern erst durch langjährige praktische Erfahrungen verwerthen lernt.

Weiterhin haben die durch die Messung mit dem Thermometer gefundenen Temperaturen nur dann einen wirklichen Werth, wenn dieses kleine Instrument exact gearbeitet ist

*) Lanolin mit 1 Proc. Borsäure.

Hosted by Google

und sich nicht durch längeren Gebrauch verändert hat. Mitunter ist das Glas, welches die unten befindliche Quecksilberkugel umschließt, so dünn, daß man durch anhaltenden Druck die Quecksilbersäule um 1° C. hinauftreiben kann. Ferner finden sich an den jetzt allgemein gebräuchlichen Maximalthermometern nicht selten grobe Fehler, denn ein Fabrikant unterbietet den anderen in der Billigkeit des Preises, und etwas Gutes kommt bei solchen fabrikmäßig hergestellten billigen Instrumenten nicht heraus. Zwar zeigen die aus einer Fabrik herrührenden neuen Thermometer meist keine Differenzen, weil sie nach dem in der Fabrik befindlichen Normal-Thermometer regulirt sind. Vergleicht man aber die aus verschiedenen Fabriken bezogenen und schon einige Zeit im Gebrauch befindlichen Instrumente miteinander, so findet man Unterschiede von 0,5—1,0° C. und mehr. Es liegt dies zum Theil mit daran, daß das Glasröhrchen mit dem Quecksilberfaden, welches ja sehr dünn ist, nicht selten ein wechselndes Kaliber hat. Ferner gehen ursprünglich richtige Thermometer meist nach einiger Zeit zu hoch in Folge von Veränderungen der Glasröhre, durch welche das Lumen derselben abnimmt. Dies war besonders früher der Fall, wo man noch keine Maximalthermometer benutzte und das Instrument, um den Zeitraum der Messung etwas abzukürzen, über einer Spiritusflamme auf 46—48° C. erwärmte und es dann in die Achselhöhle legte, wo es bis zur Körpertemperatur des Kranken fiel. Dadurch wurden die besten Instrumente verdorben.

Allen Aerzten sind diese Thatsachen bekannt. Da nun aber jeder Arzt an Ansehen beim Publikum verlieren würde, wenn er sich nicht dieses diagnostischen Hilfsmittels bediente, so ist es fast unbegreiflich, daß nicht eindringlicher darauf hingewiesen und daß namentlich dem Publikum nicht klar gemacht wird, daß selbst ein ursprünglich gutes und theures Thermometer mindestens alle Jahre einmal verglichen werden muß, und ferner, daß die gefundenen Fiebertemperaturen nur für den Arzt von einigem Werthe sind und daß sich Niemand zu ängstigen braucht, wenn dieselben nicht im Handumdrehen zum Normalen zurückkehren. Das letztgenannte Kunststück gelingt übrigens in leichteren, also nicht von sehr schweren organischen Erkrankungen abhängigen Fällen nicht bloß durch die Antipyrin-, Chinin- und Antifebrin-Therapie der allopathischen Aerzte, sondern oft noch viel besser durch homöopathische Arzneigaben von Aconit., oder von Belladonna, oder von Bryonia u. s. w. in alle 5—10 Minuten wiederholten Gaben, noch dazu mit dem Vortheil, daß dem Kranken nicht der Magen verdorben wird und die Temperaturherabsetzung eine nachhaltigere ist.

Zum Schluß sei übrigens noch erwähnt, daß dieses scheinbar exacte Instrument von simulirenden Kranken sogar gemißbraucht werden kann. So wurde ich vor zwei Jahren durch ein Dienstmädchen, welches kurze Zeit zuvor in einem Hause angezogen war, wo die gütige Hausfrau ihre Mädchen wie ihre eigenen Kinder hält, acht Tage lang in schändlicher Weise genarrt. Das Mädchen hatte ein Wortgefecht mit der alten Köchin gehabt und sich abends, unter Klagen über heftigen Kopfschmerz, frühzeitig in's Bett gelegt. Ich konnte in den nächsten zwei Tagen keine eigentliche Krankheit herausfinden, sondern nahm die geklagten subjectiven Beschwerden auf Treu und Glauben hin und verordnete Arznei. Auch maß ich die Temperatur nicht, da die Haut nicht heiß und der Puls nicht beschleunigt war. Bei meinem Besuche am 4. Tage der Erkrankung schien mir der Puls etwas voller und beschleunigter zu sein; ich legte das Thermometer in die Achselhöhle, und als ich es nach 10 Minuten herausnahm, zeigte es 40,2° C. Mein Schreck war nicht gering, denn ich glaubte, eine ernstliche Krankheit übersehen zu haben. Da das Mädel in meiner Gegenwart öfters hustete und kurz athmete, so dachte ich an eine Lungenentzündung, aber ich fand nichts. Die nächste Abendmessung setzte mich noch mehr in Schrecken, denn das Maximalthermometer zeigte 41,0° C., der Puls 96, Athmung 30. Da ich keine objectiven Symptome entdecken konnte, so bat ich den in diesem Frühjahr verstorbenen Dr. H., mit mir gemeinsam einen Besuch zu machen. Auch Dr. H. fand nichts, konnte sich auch die Temperatur von 39,8° C. nicht erklären, welche an diesem Abend constatirt wurde. Die Frau vom Hause, welcher wir unsere Unwissenheit offen bekannten, wurde nun ängstlich und wollte einen Professor zugezogen sehen. Ich lehnte dies vorläufig ab, denn mir kam in demselben Augenblick der Gedanke, daß mein Thermometer, welches ich allerdings $^1/_2$ Jahr zuvor erst hatte revidiren lassen, einen Fehler bekommen haben könnte. Am nächsten Morgen machte ich meinen Besuch zu ungewohnter Stunde und maß mit einem anderen Thermometer. Die Kranke hustete wieder verdächtig und athmete kurz, klagte auch über Stichschmerzen in der Brust; die Temperatur betrug 38,5° C. Doch konnte ich absolut nichts herausklopfen und heraushorchen. Auch war keine Erscheinung vorhanden, welche ich auf irgend eine andere Krankheit hätte beziehen können. Ich versprach am Abend wiederzukommen. Nachmittags verwandte ich eine volle Stunde zum Vergleichen von vier Thermometern in warmem Wasser, welchem ich abwechselnd kaltes und warmes Wasser zufügte. Ich fand, daß dieselben ziemlich gleichmäßig gingen und nur Differenzen von $^1/_{10}$ Grad in den Temperaturgraden 33—45 aufwiesen. Abends schien mir der Zustand der Kranken äußerlich derselbe. Nun aber machte ich etwas, worauf das Mädel nicht vorbereitet war. Ich legte in jede Achselhöhle ein Thermometer, eins unter die Zunge, eins in das Rectum. Sie protestirte anfänglich dagegen, ließ es sich aber, da die Hausfrau im Krankenzimmer war, schließlich doch gefallen. Während ich mit der Uhr in der Hand die Zeit controlirte, fiel es mir zum ersten Male auf, daß die bis zum Halse zugedeckte Kranke nicht ruhig lag. Ich forderte sie zu ruhigerem Verhalten auf. Sie lag dann zwar still, aber ich beobachtete, daß die vorher beschleunigte Athmung plötzlich ruhiger wurde und mit einem Male ganz aufhörte, und daß die Kranke blauroth im Gesicht wurde. Ich riß das Deckbett weg und spritzte dem Mädel etwas Wasser in's Gesicht; da athmete sie wieder. Da ungefähr 10 Minuten verflossen waren, so nahm ich die Thermometer heraus. Das aus der linken Achselhöhle genommene Thermometer zeigte 42,0° C., das aus der rechten Achselhöhle 37,4° C., das aus dem Munde 37,5° C., das aus dem Rectum 38,0° C. Dies sehen und den Schwindel begreifen, war für mich nun nicht mehr schwer. Ich sagte es ihr auf den Kopf zu, daß sie durch Drehen und Reiben des Thermometers in der Achselhöhle und am Hemd die Temperatur künstlich in die Höhe gebracht hätte, daß sie wahrscheinlich der Meinung gewesen wäre, man könne durch Anhalten des Athems die Temperatur steigern, — und nach

Hosted by Google

kräftigerem Zureden gestand sie heulend nicht bloß Beides zu, sondern auch, daß eine Freundin ihr diesen Rath gegeben hätte; die habe es ebenso gemacht, wenn sie sich hätte einmal ein paar Tage ausruhen wollen. Worin nun die Weiterbehandlung dieser schweren Krankheit bestand, brauche ich wohl nicht zu sagen. Phlm.

Ueber die Vergrößerungsfähigkeit der Mikroskope.

In der letzten Nummer unseres Blattes war davon die Rede, daß die meisten Bacillen erst bei 1000facher „Linearvergrößerung" sichtbar würden, und zwar als kleine Striche oder Punkte, und es wurde dabei indirekt von uns angedeutet, daß es bis jetzt unmöglich sei, den feineren Bau dieser kleinen Organismen mit dem Mikroskope zu ergründen. Diese Bemerkung unsererseits hat zu mehrfachen Anfragen aus unserem Leserkreise an uns geführt, namentlich wurden wir gefragt: was unter Linearvergrößerung zu verstehen sei? Ein ganz besonders gelehrter Leser unseres Blattes aber schrieb uns: „Ihre Berechnungen können nicht richtig sein, denn nicht bloß ich, sondern auch mehrere hundert andere Menschen haben neulich, als in einem Saale ein Hydrogen-Gas-Mikroskop demonstrirt wurde, gesehen, daß durch dasselbe ein gewöhnlicher Floh so groß wie ein Elephant an der Wand erschien, und daß viele tausende von kleinen Thieren in einem Wassertropfen in derselben Weise, bis zu Faustgröße vergrößert, auf der Wandfläche zu sehen waren. Meine Frage nach der Vergrößerung dieser Thiere wurde dahin beantwortet, daß dieselbe eine millionfache sei. Es dürfte also wohl nicht unmöglich sein, bei millionfacher Vergrößerung Näheres über die Bacillen zu ergründen."

Auf die erste Frage, betreffend die Linearvergrößerung, erwidern wir zunächst, daß dieselbe im Gegensatz zur Flächenvergrößerung steht. Unter linearer Vergrößerung versteht der Mikroskopiker kurzweg die Vergrößerung der Länge nach, weil bei der wechselnden Breite der unter dem Mikroskop gesehenen Körper sonst leicht Irrthümer entstehen könnten. Falls ein solcher Körper die Gestalt eines Quadrats hätte, also eben so lang als breit wäre, würde eine 20fache Linearvergrößerung mit 20 zu multipliciren sein, also 400 betragen; eine 1000fache Linearvergrößerung also eine Million. Da die Bacillen meist vier Mal so lang als breit sind, so würde ihre Flächenvergrößerung bei 1000 also im Mittel 250,000 betragen. Die besten in Deutschland käuflichen Mikroskope vergrößern ungefähr bis zu 1800 linear, und es wird mit dieser Vergrößerung ziemlich die äußerste Grenze von dem erreicht, was für das menschliche Auge deutlich sichtbar gemacht werden kann. Ueberhaupt verräth die Frage nach der Vergrößerungsfähigkeit eines Mikroskopes allemal einen Unkundigen. Denn bei der Abschätzung der Tüchtigkeit eines Mikroskopes kommt der Vergrößerungsziffer desselben eine untergeordnete Bedeutung zu. Hat man zwischen zwei derartigen Instrumenten die Wahl, so wird man sich nicht für das stärker vergrößernde entscheiden, sondern für dasjenige, welches bei der gleichen Vergrößerungsziffer an ein und demselben Gegenstande die Einzelnheiten am besten erkennen läßt. So kann man, in Folge der verbesserten Technik bei der Herstellung der Mikroskope, durch neuere Instrumente schon bei 80maliger Vergrößerung an den gesehenen Objecten mancherlei viel besser erkennen, als durch ein älteres Instrument bei 600—800facher Vergrößerung. Also nicht die Vergrößerungsziffer entscheidet allein, sondern die Definitionskraft des Mikroskopes. Erstere läßt sich allerdings zu einer beträchtlicheren Höhe steigern, als dies bei den in Deutschland gebräuchlichen Instrumenten üblich ist, ohne daß jedoch der wissenschaftliche Werth derselben dadurch gewinnt. So führt die Firma Powell & Lealand in London in ihrem Cataloge Linsensysteme auf, von denen das am meisten vergrößernde mit dem Okular 5 die lineare Vergrößerung von 15000 erreichen soll. Diese Ziffer ist, wie bemerkt sei, stets nur eine relative, denn sie wird mitbedingt von dem Auge, welches durch das Mikroskop sieht. Der Kurzsichtige, welcher das, was er sehen will, dicht vor seine Augen bringt, sieht Alles drei bis vier Mal größer, als der Fernsichtige, sofern er einfache Linsen zur Vergrößerung der Objecte benutzt. Aus diesem Grunde sind auch Kurzsichtige die kleinsten Objecte schärfer zu unterscheiden im Stande. Prof. Hueck beobachtete sogar einen Herrn, welcher Gegenstände von $^1/_{217}$ Millimeter Durchmesser unter bestimmten Bedingungen zu erkennen vermochte.

Ganz und gar nicht zu gebrauchen für wissenschaftliche Zwecke ist aber das Hydrogen-Gas-Mikroskop, auch wenn ein Floh so groß wie ein Elephant durch dasselbe erscheint. Dasselbe hat nur den Vorzug vor gewöhnlichen Mikroskopen, daß es vielen Zuschauern gleichzeitig ein vergrößertes Bild vorzuführen vermag. Es wird dabei das Bild eines in das Mikroskop gebrachten Gegenstandes durch einen hinter dem letzteren befindlichen Spiegel auf ein straff gespanntes leinenes Tuch geworfen, und dieses Bild kann durch größere Abstände des Mikroskopes von dem Tuche so vergrößert werden, daß es bis zu vier Mal größer erscheint, als wenn man denselben Gegenstand durch ein Mikroskop von gleicher Vergrößerung mit bloßem Auge betrachtet. Noch größer, bis zu zwanzig Mal, läßt sich das Bild auf das Tuch werfen, wenn Sonnen- oder elektrisches Bogenlicht benutzt wird. Selbstverständlich erscheint ein solches Bild in seinen Umrissen nur aus einiger Entfernung deutlich. Wenn man näher tritt, so sieht man, daß der Umriß desselben undeutlich und schattenhaft ist, und das ist es eben, was dieses Instrument für wissenschaftliche Zwecke werthlos macht. Denn die stark vergrößernden Instrumente, mit denen man z. B. nur einen kleinen Abschnitt eines Flohbeines 1000,000 Mal vergrößert, aber sehr deutlich sehen kann, können bei Demonstrationen mit dem Hydrogen-Gas- (oder richtiger: Bild-) Mikroskope deshalb nicht verwandt werden, weil das Publikum bei solchen Gelegenheiten etwas Ganzes und Großes, z. B. einen „elephantengroßen Floh" sehen will, unbekümmert darum, daß das gesehene Bild in Folge der sphärischen und chromatischen Aberration der Linsen des Mikroskopes und der dadurch entstehenden verschiedenen Brechungen der Lichtstrahlen keinem naturwissenschaftlich Gebildeten genügen kann.

Glonoïnum oder Nitroglycerinum.

Im Fragekasten des Homöopathischen Vereins zu Leipzig befand sich kürzlich die Frage: „Sind Glonoïnum und Nitroglycerinum identisch?" „Woher rührt der Name Glonoïnum, der in der Homöopathie gebräuchlicher ist, als Nitro-

Hosted by Google

glycerinum?" — Die erste Frage war selbstverständlich aus der Erinnerung zu beantworten. Beide Namen sind, wie in jedem Lehrbuche der Chemie, u. A. auch in Dammer's chemischem Handwörterbuch steht, synonym (gleichbedeutend) für das unter dem deutschen Namen „Sprengöl" bekannte, durch Einwirkung von Salpetersäure und Schwefelsäure auf Glycerin hergestellte Präparat. Die zweite Frage vermochte weder ich, noch ein Anderer an diesem Abend zu beantworten, und da mir so etwas in der Regel keine Ruhe läßt, so zog ich am nächsten Tage die gesammte, mir zu Gebote stehende chemische und pharmaceutische Literatur zu Rathe, ebenso verschiedene Conversations-Lexica. Nirgends erhielt ich eine bündige Auskunft; überall fand ich neben den sonstigen chemischen Namen, welche dieses Präparat führt, wie z. B. Salpetersäure-Triglycerid, Trinitrin, Glycerylnitrat, Propenylnitrat, Nitroleum u. s. w., immer auch das Wort Glonoïn. Endlich brachte mich Geißler und Möllers pharmaceutische Realencyclopädie, Band IV, Seite 649, auf den richtigen Trichter; denn daselbst steht wörtlich: „Glonoïn, = Synonym für Nitroglycerin auf homöopathischen Verordnungen (zur Verheimlichung!)" Also die bösen Homöopathen haben dieses unschuldig aussehende Wort erfunden, damit ihre Patienten nicht wissen sollen, daß sie mit dem gefährlichen Sprengöl behandelt werden, wobei diese, wenn die Sache einmal übel abläuft, in Stücke zerrissen werden könnten!! Anfänglich ärgerte ich mich über diese, in genanntem Buche übrigens auch in vielen anderen Artikeln zu Tage tretende Homöopathenfresserei. Als ich jedoch das immer seltener gewordene, kaum noch antiquarisch zu habende Werk unseres verewigten Constantin Hering („Amerikanische Arzneiprüfungen und Vorarbeiten zur Arzneilehre als Naturwissenschaft") zur Hand nahm, in welchem sich die ersten Nachrichten über die Prüfung dieses Mittels an Gesunden und über dessen Verwendbarkeit bei Kranken finden, mußte ich dem Mitarbeiter dieser Encyclopädie doch wenigstens zur Hälfte Recht geben, denn das Wort Glonoïn ist in der That eine Erfindung Hering's, aber nicht zur „Verheimlichung", denn Nitroglycerin hatte, als es Hering prüfte, noch keinen chemischen Namen, man nannte es Knallöl. Der Erfinder desselben, Sobrero, hatte keinen für nöthig gehalten, und Hering bildete, nach der damals angenommenen chemischen Zusammensetzung des Knallöls, aus den Worten Glycyl, Oxyd, Nitrogen, Oxygen die Sylben „Glono", welchen er ein „in" als Schwanz anhängte. Heute lautet die chemische Formel $C_3 H_5 (ONO_2)_3$. Während es in der Homöopathie, nach Hering's vortrefflicher Prüfung, schon Mitte der fünfziger Jahre Bürgerrecht erlangte, fand es bei den Allopathen erst Ende der siebziger Jahre Beachtung und gelangte in Deutschland erst seit wenigen Jahren, ebenso wie das ihm in seinen Wirkungen sehr nahe stehende Amylenum nitrosum, zu allgemeiner Verwendung, namentlich bei der sogenannten Brustbräune, bei asthmatischen Beschwerden Nierenkranker, bei der angiospastischen Migräne (wo das Gesicht blaß ist) u. s. w., in homöopathischen Dosen von $^1/_{10,000}$ Milligramm (gleich der 4. homöopathischen Decimale). Man hatte nämlich herausgefunden, daß dieses, bei genannten Erkrankungen sehr schnell erleichternd wirkende Mittel als unangenehme Nebenwirkung Kopfschmerzen von längerer oder kürzerer Dauer hervorrief, eine Thatsache, welche unseren Gegnern schon früher bekannt geworden wäre, wenn sie sich ein wenig mehr um die homöopathische Literatur gekümmert hätten. Ja Hering war sogar der Erste, der die ganz bedeutende Einwirkung dieses Mittels auf die Herzthätigkeit feststellte und behauptete, daß man jeden Ungläubigen dadurch zum Glauben an die Wirksamkeit homöopathischer Streukügelchen, welche mit der 3. Dec.-Potenz von Glonoïn befeuchtet und wieder getrocknet waren, bekehren könne. Bei den meisten Menschen genügen wenige Kügelchen, um nach einer anfänglichen Vermehrung der Pulsschläge ein bedeutendes Herabgehen derselben unter die frühere Norm zu bewirken. Daneben erzeugt es Kopfweh, und zwar sicherer, schneller, entschiedener als Belladonna die Pupille erweitert oder Oleum Crotonis Durchfall bewirkt. Dieser Kopfschmerz hat einen klopfenden Charakter, und er steigert sich durch Bewegungen und Erschütterungen des Körpers. Von Seiten des Herzens findet man die Erscheinungen der Stenocardie (Brustbräune) in Form von verstärkter Herzthätigkeit, heftiger, die Brust zusammenschnürender Beklemmung und stechenden Schmerzen von der Herzgegend aus nach Rücken und Schulter. — Bemerkt sei jedoch, daß Glonoïnum bei chronischen Uebeln nur ein linderndes Zwischenmittel ist, mit welchem man in 5. Decimalverdünnung (flüssig) meist vollständig ausreicht, und daß die eigentlichen Heilmittel derartiger chronischer Zustände, wie die Migräne und Stenocardie, je nach dem Einzelfalle unter anderen Mitteln gesucht werden müssen.

Schließlich erwähne ich noch, daß der Urstoff, also das Glonoïn, ein äußerst gefährlicher Sprengstoff ist, welcher angezündet ruhig mit gelblicher Flamme abbrennt, dagegen durch einen Schlag oder durch plötzliche Erhitzung mit furchtbarer Kraft explodirt, welche die des Schießpulvers 13 Mal übertrifft. Seiner schwierigen Handhabung und der damit verbundenen Gefahr halber wird es schon seit Jahren nicht mehr rein zu Sprengungen verwandt, sondern stets in Verbindung mit Kieselguhr oder anderen porösen Substanzen, welche Verbindungen man Dynamit oder Dualin nennt. Dynamit ist nur bei unvorsichtiger Handhabung gefährlich, denn ins Feuer geworfen brennt er ruhig ab, und selbst bei den stärksten Hammerschlägen auf eiserner Unterlage explodiren nur die direct getroffenen Partikelchen, niemals die ganze Masse. Zu Sprengungen von Gesteinen und dergl. mit Dynamit ist die Einbettung von Detonationszündern in denselben nöthig, welche mit der dreifachen Menge Zündsatz geladen sind. P.

Eine lebensrettende That beim Keuchhusten.

Wenngleich jene Fälle selten sind, in welchen keuchhustenkranke Kinder beim Hustenanfalle durch Stimmritzkrampf ersticken, so erreicht derselbe doch mitunter eine so bedrohliche Höhe, daß sich bei Jedem, der diesen peinlichen Zustand mit ansehen und anhören muß, das Verlangen rege macht, dem gequälten Kinde auf irgend eine Weise beizustehen. Bespritzen des Gesichts mit kaltem Wasser, leichte Schläge gegen den Rücken helfen gewöhnlich nicht viel; eher nützt schon ein Druck mit dem in die Rachenhöhle geführten Finger auf die Zungenwurzel. Neuerdings hat nun ein Schweizer Arzt, Dr. Nägeli, ein Verfahren ersonnen, welches der „lebensrettenden That" Prof. Esmarch's bei schwerer Chloroformnarkose ähnelt und, ebenso wie diese, den Stickkrampf sofort aufhebt. Dasselbe kann in drei Arten angewandt werden.

Hosted by Google

Die erste derselben, welche von jeder Mutter und Wärterin, ja sogar von größeren Geschwistern des kleinen Patienten ausgeführt werden kann, besteht darin, daß man, hinter demselben stehend, beide Daumen dicht oberhalb des Kieferwinkels vor den Ohren anlegt, die Zeigefinger auf den Jochbogen, die übrigen Finger an's Kinn, und dann den Unterkiefer nach vorn und abwärts stößt. Hält das Kind den Mund beim Anfalle offen, so legt man die Zeigefinger nicht auf den Jochbogen, sondern führt sie zwischen den Eckzähnen in die Mundhöhle und setzt dann den Zug des Unterkiefers nach vorn und abwärts auf's Schnellste in's Werk. Die zweite Art der Ausführung geschieht von vorn, und zwar indem man die eine Hand auf die Stirn des Kranken legt, und mit Daumen und Zeigefinger der anderen Hand den Unterkiefer unterhalb der vorderen Schneidezähne erfaßt und nach vor- und abwärts zieht, während die an die Stirn gelegte Hand den Gegendruck ausübt. Ist dies Verfahren nicht anwendbar, weil das Kind den Mund geschlossen hält, so faßt man mit dem Zeige- und Mittelfinger beiderseits den Unterkiefer dicht vor dem Ohre, setzt die Daumen auf's Kinn und drückt den Kiefer mit kräftigem, aber doch sanftem Zuge nach vorn und unten.

Die Endwirkung dieser vorbeschriebenen drei Manipulationen ist also in jedem Falle dieselbe: Der Kehlkopf wird durch Lüften des Unterkiefers wieder wegsam. Bemerkt sei übrigens, daß dieses Verfahren schmerzlos ist und daß die Kinder sich gewöhnlich nur die ersten Male dagegen sträuben. Denn nachdem sie erst bemerkt haben, daß ihnen diese Geschichte hilft, indem der Hustenanfall, durch den sie oft minutenlang gequält wurden, dadurch in einigen Secunden sicher coupirt wird, kommen sie gewöhnlich schon bei Herannahen des Hustenanfalles zu ihren Wärterinnen und verlangen die Vornahme dieser Procedur. Ja ältere Kinder versuchen dieselbe sogar an sich selbst zu machen.

Homöopathische Behandlung der Senkung des Uterus.

Von Dr. **H. Goullon.**

Dieses weitverbreitete Leiden kommt in allen möglichen Graden vor und ist sogar in vorgeschrittenen Jahren, wo eine allgemeine Erschlaffung der Gewebe einzutreten pflegt, nichts Krankhaftes, wenn es gewisse Grenzen nicht überschreitet. Außerdem wird es natürlich begünstigt durch häufige und namentlich schwere Niederkunften, durch Berufsarten, die ein häufiges, anhaltendes Stehen veranlassen oder durch angeborene Stellungen des Beckens.

Von Vorfall der Gebärmutter ist erst die Rede, wenn das Organ wirklich zu Tage tritt, viel häufiger hat es sein Bewenden bei bloßer tieferer Stellung (Senkung), so daß der untersuchende Finger sehr bald den Gebärmutter-Mund und den Gebärmutter-Hals (orificium et collum uteri) erreicht, welch letzterer bekanntlich ein zapfenartiges Gebilde darstellt von ziemlich derber Consistenz.

Es fragt sich nun, ob wir Mittel und Wege besitzen, gegen dieses Uebel anders als auf mechanische Weise einzuschreiten, und da sprechen denn die Erfahrungen durchaus zu Gunsten einer solchen innerlichen, medikamentösen Behandlung, während gerade die von vornherein mehr versprechenden mechanischen Hilfen durch Mutterkränze und sogenannte Pessarien sich oft genug als nutzlos und sogar schädlich erwiesen. Denn sie begünstigen das Auftreten des weißen Flusses (Fluor albus), jenes lästigen, schwächenden, verunreinigenden und auch wohl schmerzhaften Schleimhautkatarrhs an jenen Stellen.

Von homöopathischen Mitteln, welche die fehlerhafte Lage des Uterus günstig beeinflussen, sind besonders Aurum, Nux vomica und auch Ignatia zu nennen. Letztere beiden vermögen auch unvollkommene Mastdarmvorfälle zu heilen.

Indessen genügen diese Mittel nicht immer, und liegt mir daran, heute hier ein anderes in Erinnerung zu bringen, nämlich **Secale cornutum** (Mutterkorn), welches theoretisch wie praktisch die besten Aussichten auf Erfolg bietet. Wir verdanken es für genannten Zweck dem früher in Berlin ansässigen homöopathischen Arzte Dr. Kallenbach. Doch möge man auch der Art und Weise, wie er es gab, Beachtung schenken.

Dr. Kallenbach ging bei der Wahl des Mittels davon aus, daß bei der Wehe die Gebärmutterbänder erschlaffen und der Uterus dadurch, von den Zusammenziehungen des Gebärmuttergrundes getrieben, sich nach unten senkt, und da das (Wehen erzeugende) Secale hiernach in seiner Erstwirkung ein vorübergehendes Herabsteigen hervorruft, so schien ihm dessen Anwendung vom homöopathischen Standpunkt schon des Versuches werth.

In dem ersten der von ihm beobachteten Beispiele von Heilungen gab K. Sec. corn. 2., wöchentlich eine Dosis von 5 Tropfen, 6 Wochen lang, und war sehr befriedigt, daß das Uebel keine Fortschritte machte, ohngeachtet die Kranke gerade in dieser Zeit angestrengt arbeiten mußte. Nach nochmaligem sechswöchentlichem Gebrauch schien eine eingetretene Besserung unzweifelhaft, indem der Uterus etwa um einen halben Zoll in die Höhe gestiegen war, und hierdurch ermuthigt ließ er das Mittel beharrlich, jedoch in längeren Zwischenräumen von 14 Tagen, fortnehmen. Nach 15monatlicher consequenter Anwendung des Secale war die Heilung als völlig gelungen zu betrachten; das Os uteri (Muttermund) ist nur mit Mühe von der Spitze des Fingers zu erreichen und die frühere Härte der Vaginal-Portion gänzlich verschwunden, die Menstruation aber unter dem Gebrauch von Calcar. carb. mäßiger und regelmäßiger geworden.

Auch in einem zweiten, glücklich geheilten Falle gab Dr. K. nur alle 14 Tage 5 Tropfen Secale c. 2.

Außer den genannten Mitteln wird **Lilium tigrinum** gegen „Prolapsus uteri“ neuerdings gerühmt. So bringt Dr. Roberts in dem August-Heft der Revue hom. Belge folgenden Beleg dafür.

Frl. C., 23 Jahre alt, consultirte Dr. R. wegen eines seit mehreren Jahren bestehenden Vorfalles der Gebärmutter. Lange Zeit war sie allopathisch behandelt worden mit Pessarien, Injectionen, tonischen Mitteln, ohne die mindeste Erleichterung.

Sie war sehr entmuthigt und hielt sich für unheilbar, weinte unwillkürlich, war sehr nervös und außerordentlich veränderlicher Laune.

Besonders klagte sie über ein Druckgefühl, das von den Schultern und der Brust ausging und bis zu den Geschlechtstheilen reichte. Dieses Gefühl war so intensiv, daß es ihr

Hosted by Google

vorkam, als ob alle Eingeweide durch die Scheide fortgingen. Mit beiden Händen übte sie zu ihrer Erleichterung einen Druck gegen die Vulva. Diese Symptome nun schienen Dr. Roberts sehr charakteristisch für Lilium tigrinum. Er gab früh und abends eine Dosis der 30. Nach 3 Monaten war die Heilung eine vollständige. Sie verheirathete sich nach einiger Zeit, wurde Mutter dreier Kinder, ohne daß das alte Uebel im geringsten wiedergekehrt wäre.

Nun kann ja leicht entschieden werden, ob in praxi Secale, welches wohl so gut wie Beinwell, Augentrost, Fallkraut u. a. seinen deutschen Namen Mutterkorn nicht umsonst erhalten hat, mehr leistet, oder Lilium tigrinum. Man kann sagen: Jedes, wo es hingehört; nur möchte ich daran erinnern, daß die Klage über ein nach unten drängendes Gefühl des Vorfalles oder der Senkung wohl ausnahmslos jeder solchen Lageveränderung zukommen möchte.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

5. Gegen Nesselfriesel. Herr Eichler aus Wernigerode, der Verfasser einer beachtenswerthen Monographie über Diphtheritis, schrieb mir am 12. August d. J.: „In Ihrem vortrefflichen Buche ‚Caspari' haben Sie des Nesselfriesels Erwähnung gethan. Wenn es auch nur lästig, nicht gefährlich ist, so erleichtert Aconit., Belladonna, Carbol. acidum 2c. die Sache doch sehr."

Nach Goullon sen. ist Pulsatilla 12. das gewöhnlich passendste Mittel in 3stündlichen Gaben gegen dieses nach kurzen Fieberschauern bald bei Katarrhen, bald bei Rheumatismen ausbrechenden Nesselfriesels, welches in kleineren oder größeren, meist truppweise auftretenden Quaddeln oder flachen Erhöhungen an verschiedenen Körperstellen besteht und allerdings oft ganz unerträgliches Jucken bewirkt. Die bald roth, bald weißer als die Haut aussehenden Quaddeln enthalten niemals Flüssigkeit. Sulfur 30., einige Tage nach jedem Ausbruch genommen, beseitigt die krankhafte Disposition zu solchem Nesselfriesel.

6. An anderer Stelle habe ich über eine ärztliche Vergiftung mit grauer Quecksilbersalbe berichtet. Heute wurde mir von einem Landmann eine solche mit **Sublimat** (Hydrargyrum bichloratum corrosivum) mitgetheilt. Derselbe war von keinem Insekt gestochen worden, sondern hatte sich selbst bei der Feldarbeit etwas eingestochen und zwar zwischen zwei Fingern der einen Hand. Darnach entwickelte sich nun die obligate „Blutvergiftung" mit Geschwulst, Blasenbildung an Hand und Arm u. s. w. Der hinzugezogene Arzt verordnete u. a. lokale Sublimatbäder. Die gesammten entzündlichen Erscheinungen ließen darnach angeblich wirklich sofort nach, aber im übrigen verschlimmerte sich der Zustand — das Allgemeinbefinden des Kranken — derart, daß man mitten in der Nacht nach der stundenweit entfernt liegenden Universitätsstadt schicken mußte. Der „Professor" erschien und erklärte auf den ersten Blick, es handle sich um eine Sublimatvergiftung und fügte hinzu: „Es ist schade, daß der Dr. N. nicht da ist, er würde sich durch eine Einsicht in die Mundhöhle ebenfalls sofort von der geschehenen Vergiftung überzeugen können und" — sagte derselbe bezeichnend weiter — „ist es eigenthümlich, wie gut Manche dieses Gift vertragen können und — Andere wieder nicht." Hier war also der Sublimat offenbar an den unrechten Mann gekommen, was derselbe leicht mit dem Leben hätte büßen können. Besonders aber ist es ein höchst intensiver Kopfschmerz im Vorderkopf, Drücken in der Stirn, sowie ein arger Schwindel gewesen, welcher den Kranken und seine Umgebung nöthigten, gegen die ärztliche Hilfe andere ärztliche Hilfe zu suchen. Auch mußte der zuletzt zugezogene Arzt immer noch Schlimmes fürchten, denn er hatte beim Weggehen gesagt, sowie der Zustand wieder Besorgniß einflößte, sollten sie gleich schicken und er oder sein Sohn würden auch zur Nachtstunde von Neuem zur Stelle sein. — Also Achtung! muß man den von „Blutvergiftung Heimgesuchten jetzt zurufen, damit Euch der helfende Arzt nicht schneller um die Ecke bringt, als die Blutvergiftung selbst. Jedenfalls aber ist der Sublimat augenblicklich einer von den Götzen, welche mit Unrecht von der Allopathie abgöttisch verehrt werden. Warum? weil sie den Bacterien den Garaus machen und diese nun einmal vorläufig die unvermeidlichen Sündenböcke für alles Weh und Ach bilden.

7. Lange habe ich mich nicht über einen Krankenbericht so gefreut, wie über den eines **chronischen Gehörkranken,** bei dem sozusagen Hopfen und Malz verloren schien. Er schrieb mir aber trotzdem am 25. August d. J.: „Freue mich unendlich, Ew. Wohlgeboren mittheilen zu können, daß sich mein Gehör merklich gebessert. — — Der Stockschnupfen hat sich soweit begeben, daß er nur noch einseitig auftritt und zwar abwechselnd bald im rechten, bald im linken Nasenflügel." Da wäre zugleich angedeutet, welcher Natur das Gehörleiden hier war. Offenbar lag eine Scrophulose zu Grunde. Patient behauptet, früher mit Jod so reichlich tractirt worden zu sein, daß ihm schließlich der fragliche Schnupfen angedoctort worden sei. Ohne nun die Möglichkeit davon zu leugnen, — im Gegentheil, Jodismus und speciell Jodschnupfen sind nur zu häufig das Resultat allopathisch-ärztlicher Kunst — so muß ich doch aus dem Umstand, daß Patient von jener Seite so viel Jod bekam, schließen, daß man ihn für scrophulös hielt. — Dafür sprach ferner die noch vorhandene Heiserkeit, d. i. der chronische Rachen-Kehlkopfkatarrh.

Patient bekam nun zunächst am 4. Juli Joduretum sulphuris und Silicea in 12. und 4. Verdünnung.

Eine namhafte Besserung trat darauf noch nicht ein, wobei ich bemerke, daß es kein Widerspruch ist, wenn wir bei Vergiftung oder Uebersättigung mit einem Gifte, wie hier muthmaßlich mit Jod, infinitesimale Dosen dieser Substanz verabfolgen. Das ist vielmehr echt homöopathisch. Denn wo gäbe es ein größeres Simillimum, wenn auch der homöopathische Grundsatz lautet: Heile Aehnliches mit Aehnlichem und nicht: Heile Gleiches mit Gleichem. — So hat man Bleivergiftung durch kleinste homöopathische Gaben des Bleies geheilt u. s. w. — Uebrigens ist ja auch Joduretum sulphuris nicht identisch mit Jod. Ersteres aber und Silicea zwei bedeutende Antiscrophulosa. Genug, der Kranke bekam jene Mittel als Einleitung der Kur. Die entscheidende, die unerwartete Besserung bewirkende Arznei aber war eine andere, nämlich **Spiritus sulphuris.** Man gebe dieses kräftige Präparat zu je 1 Tropfen jeden dritten Abend. So pflege ich es zu halten in so veralteten Fällen und so that ich auch hier. Besonders gut scheint es

Hosted by Google

da zu passen, wo chronischer Rachenkatarrh und chronische Reizung der Kehlkopfschleimhaut, vergrößerte Mandeln, Neigung zu Halsleiden überhaupt besteht. Und in Gehörleiden wird man alsdann noch zuweilen da etwas ausrichten, wo specialärztliche Weisheit mit ihrem Latein längst zu Ende ist. Schließlich bemerke ich nur noch, daß die tieferen Verdünnungen des schon durch seinen kräftigen, aparten, strengen Geruch auffallenden und ausgezeichneten Schwefelspiritus nicht minder empfehlenswerth und in praxi wirksam sind.

Magnesia phosphorica gegen Keuchhusten.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst Schüßler's, die Keuchhusten-Praxis in der Gestalt der Magnesia phosphorica um ein werthvolles, wenn nicht geradezu specifisches Mittel bereichert zu haben. Denn an minder zuverlässigen hat ja der homöopathische Arznei-Schatz bekanntermaßen keinen Mangel. Allein Magnesia phosphorica, das Krampfmittel par excellence, nimmt gegenüber dem Krampfhusten par excellence keine niedrigere Stelle ein, als Cuprum, Drosera und Belladonna. Ein eclatanter Heilungsfall, auf den ich etwas näher eingehen will, rief mir dies in's Gedächtniß zurück.

Dieser Tage besuchte mich Herr Diakonus L. und erwähnte im Laufe des Gespräches die ganz vorzügliche Wirkung unserer Magnesia phosphorica, welche ich ihm seiner Zeit für sein zwei Jahre altes Kind geschickt habe und wodurch der Husten sofort fast beseitigt worden sei. Ich bediene mich der 6. Cent.-Verreibung. Nicht immer gelingt dies so frappant, aber es existiren gerade recht verzweifelte Fälle, wo sonst gar nichts anschlagen wollte und wo eben jenes krampfstillende Mittel Wunder that, vielleicht ohne Uebertreibung das Leben des meist schwächlichen, heruntergekommenen Kleinen rettete.

Also damals schrieb Herr Diakonus an mich unter dem 3. Juli: „Heute möchte ich besonders wegen der Behandlung des Keuchhustens anfragen. Mein jüngstes Söhnchen — am 31. März war er zwei Jahre — hat den Keuchhusten, seit gestern, bez. vorgestern ist darüber kein Zweifel mehr. Er ist zwar gesund und für seinen nicht starken Knochenbau auch dick, aber schon fängt dieser furchtbare Husten, der hier viel und weit verbreitet ist, an, ihn zu ermüden. Besonders treten auch des Nachts lange andauernde und den Jungen wie seine Mutter ermüdende Anfälle ein. — Ich habe ihm beim Beginn des bronchialkatarrhalischen Zustandes Bryonia und Phosphor gegeben und seit vorgestern Belladonna. Von letzterem wollte er heute die Lösung in Wasser nicht mehr, und haben wir ihm alle zwei Stunden zwei Körnchen auf die Zunge gegeben.

Nach dem Lehrbuche der homöopathischen Therapie von Schwabe, das ich in 3. Auflage besitze, habe ich dem Jungen auch kleine Dosen Malaga geben lassen und für kräftige Nahrung hat meine Frau gesorgt.

Soll ich dem Jungen Cuprum metallicum 6. geben oder wissen Sie mir ein anderes Mittel zu empfehlen?"

Dieses andere nach meiner Erfahrung rascher eingreifende Mittel war nun aber Magnesia phosphorica. Und schon am 8. Juli lautete der Bericht: „Magnesia phosphorica hat meinem Jungen sehr gute Dienste gethan. Während er noch am Freitag furchtbar keuchte und die Speisen regelmäßig wieder erbrach, trat am Sonnabend eine bedeutende Besserung ein. Er hustete nicht mehr so viel, keuchte dabei gar nicht, behielt die Speisen bei sich. Die Tags zuvor verschwollenen Augen wurden klarer und von Sonnabend zu Sonntag schlief er nachts ausgezeichnet." —

Wie schon oben angedeutet, schloß sich der auffallend raschen Besserung völlige Genesung an. — Und wie verhält sich — möchte ich schließlich noch fragen, der von einem russischen Gelehrten aufgespürte Keuchhusten-Bacillus zu solch einer Magnesia phosphorica-Heilung? Jedenfalls muß er gute Miene zum bösen Spiel machen. Das wäre ein Nüßchen zu knacken von unserem hochverehrten und verdienstvollen A. Haupt in Chemnitz. Wenn der's nicht weiß, wissen es die Anderen auch nicht.

Klinische Winke.

„Ich habe" — schreibt mir ein guter Beobachter — „diesen Sommer Gelegenheit gehabt, wiederholt mit **Bryonia** zu arbeiten und einige Eigenthümlichkeiten kennen gelernt, die Ihnen vielleicht längst bekannt sind, die ich aber doch erwähnen will.

Es hat einschlagend gewirkt in jedem Fall, wo Verlängerungs-Gefühl der Zähne vorhanden war, mochten die anderen Symptome sein, wie sie wollten. Nux hat ja dieses auch, wo es aber nicht anschlug, that es Bryonia sofort, desgleichen bei rheumatischen Schmerzen, wo ein Gefühl von Geschwürsbildung (z. B. als wäre ein Geschwür unter dem Schulterblatt — nichts Seltenes) vorhanden ist.

Ferner bei rheumatischen Leiden, wo gastrische Beschwerden sehr mitsprechen. Daß Bryonia meist da paßt, wo Nux angezeigt, aber nicht wirken will, weiß ich von Ihnen und habe gefunden, daß es sich fast immer bewährt.

Dann hat bei heftig auftretendem Herzklopfen mit Angst bei Blutarmen Phosphor. und Chamomilla in stündlichem Wechsel vorzüglich gewirkt, besonders wenn Gemüthsbewegung die unmittelbare Ursache war. Ist das Akute beseitigt, kann man mit Calc. carb. oder Calc. phosph. nachhelfen."

Ich möchte dazu bemerken, daß das Gefühl des verlängerten Zahnes besonders auch Mezereum hat und das indicatorische Gefühl des Wundseins, „wie unterschworen": Acidum nitri. G.

Das Ende einer „wissenschaftlichen Mission".

In den Nummern 11/12 und 15/16 dieser Zeitung war wiederholt eines Arztes Namens Loewenthal Erwähnung gethan worden, welcher vor einigen Monaten in der wissenschaftlichen Welt als neueste Berühmtheit aufzutauchen drohte. Wenigstens versuchte er, die französische Regierung für seine vermeintlich hochwichtige neue Entdeckung eines Verfahrens, den Cholera-Bacillus durch Salol unschädlich zu machen, zu erwärmen, und zwar, wie es anfangs schien, mit Erfolg. Die französische Regierung verlieh ihm den Rang und die Uniform eines Flottenarztes und beabsichtigte, ihn zur Förderung seiner Choleraforschungen nach Tonkin zu senden. Nach einer kürzlich aus Paris eingegangenen Nachricht hat

Hosted by Google

diese Ernennung des deutschen Professors ein ganz eigenthümliches Nachspiel gehabt. Die Pariser Blätter hatten die Nachricht davon in den deutschen Zeitungen gefunden und sich derselben bemächtigt, um über die französische Regierung herzufallen, weil sie einem „Prussien" französischen Offiziersrang und -Uniform verleihe. Einige gingen soweit, anzudeuten, daß der deutsche Professor sehr wohl ein Spion sein könne, der unter dem Vorwande wissenschaftlicher Versuche nach Tonkin gehen wolle, um dort die Lage auszuspüren, vielleicht gar die Eroberung Tonkins durch Deutschland vorzubereiten (!!). Die betreffenden Zeitungsartikel erhitzten auch die Köpfe einer Anzahl Seeoffiziere und Schiffsärzte so heftig, daß sie eine entrüstete Eingabe an das Marineministerium richteten, in der sie sich dagegen verwahrten, einen „Prussien" als Kameraden in ihre Reihen aufzunehmen. Diese Erregung der öffentlichen Meinung jagte der französischen Regierung einen gewaltigen Schrecken in die Glieder, und sie nahm daher die bereits ausgefertigte Ernennungs-Urkunde wieder zurück, wovon Prof. Loewenthal mit dem Bemerken verständigt wurde, „unter den obwaltenden Verhältnissen wäre seine Stellung in Tonkin eine unhaltbare gewesen." — Mittlerweile war indeß die argentinische Regierung durch ihren europäischen Generalinspector, Don P. S. Lamas in Paris, auf Prof. Loewenthal aufmerksam gemacht worden, und als es feststand, daß L. nicht nach Tonkin gehen würde, lud sie ihn ein, auf ihre Kosten nach Argentinien zu kommen und durch ihre Provinzen und Territorien eine Forschungsreise zu unternehmen, über deren Ergebnisse er dem Minister des Auswärtigen in Buenos-Aires einen Bericht erstatten soll. Man wünscht von ihm, daß er die gesundheitlichen und klimatischen Verhältnisse der Gegenden, die er besuchen wird, prüfe, etwa mögliche hygienische Verbesserungen präcisire und die Möglichkeit einer dauernden Besiedelung mit Europäern für die einzelnen Gegenden, sowie den Gesundheitszustand der bereits bestehenden deutschen Ansiedelungen in körperlicher und geistiger Beziehung genau feststelle. — Professor Loewenthal hat die ihm übertragene Mission der argentinischen Regierung angenommen und sich in Havre nach Buenos-Aires eingeschifft.

Armer Loewenthal! Anstatt eines ruhmreichen, mit Lebensgefahren verbundenen Kreuzzugs gegen die Cholerabacillen, der den Heiligenschein des Märtyrers der Wissenschaft schon vor dem Antritt desselben um dein Haupt zu weben geeignet schien, — eine simple Spazierfahrt zum Zweck klimatischer Forschungen durch Argentinien!! Und wie werden die Bacillen im Choleralande traurig ihre — Kommata hängen lassen, daß man es ihnen unmöglich gemacht hat, deinen Salolversuchen einen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen und zu deinem Aerger aus den todten Tonkinesen noch immer lebendig herauszukriechen! Nur die lebenden Tonkinesen werden freudig aufgeathmet haben darüber, daß der enragirte Bacillenjäger seinen Plan so merkwürdig schnell aufgegeben, daß sein bacillenwüthiges Gemüth durch ein entschieden viel harmloseres, für kranke Menschen viel ungefährlicheres, aber wahrscheinlich auch — mit einer glänzenderen Honorirung verbundenes Anerbieten sich besänftigen ließ. Es lebe die Ueberzeugungstreue der Männer der Wissenschaft! Es lebe die reclamesüchtige Geschäftemacherei!!

rn.

Professor Dr. G. Jäger's Monatsblatt

bringt in Nr. 10, unter der Marke „Allopathie und Homöopathie" eine Mittheilung aus dem „Aerztlichen Central-Anzeiger", in welcher die Redaction auf die Anfrage eines Apothekers: „Ob er die Anfertigung einer $3^1/_8$ procentigen Lösung von Kali chloricum zu innerlichem Gebrauche, durch deren Anwendung kürzlich nachweisbar sechs Kinder verstorben seien, verweigern dürfe?" eine verneinende Antwort ertheilt, und druckt sodann die in Nr. 13/14 unserer Zeitung unter dem Titel „Ein hochinteressanter Fall" veröffentlichte Behandlungsgeschichte einer das Keilbein durchwuchernden und den Sehnerv abschnürenden bösartigen Neubildung mit folgendem Zusatz ab:

„Seit dem Tode Kaiser Friedrichs ist das der zweite rühmenswerthe Erfolg der Homöopathie bei einer Neubildung, der verdient, größerer Oeffentlichkeit übergeben zu werden; aber wird das geschehen? Mein Monatsblatt geht an rund 1000 Zeitschriften als Freiexemplar der Redaktion, ich bin neugierig, wie viele den Muth besitzen werden, durch Wiederabdruck der Wahrheit die Ehre zu geben und dem Druck der herrschenden Majorität Trotz zu bieten. Und wenn wider Erwarten die Presse ihre Pflicht thun sollte, was werden die thun, welche es eigentlich angeht? Nun, der deutsche Scholastiker hat für jede ihm unbequeme Thatsache eine Ausrede zur Hand, die beliebteste ist natürlich „die falsche Diagnose" oder die „Selbstheilung". Nach seiner Meinung ist er ganz allein „klug und weise, und nur ihn betrügt man nicht", und ehe er seinerseits einen principiellen Irrthum zugiebt, erklärt er Vor-, Mit- und Nachwelt für unfähig zum Beobachten, ja wenn ihm selbst der Fall passirt, so erklärt er lieber sich selbst für gefoppt, als daß er zugiebt, er befinde sich in einem Grundirrthum. Mit dem Losungswort: „ich glaube nichts, was ich nicht selbst sehe," setzt er sich über jede Belehrung weg, ohne zu bedenken, daß er sich mit diesem Grundsatz einem hoffnungslosen Ignorantenthum überliefert, da das Selbstsehen ganz unmöglich die Erfahrungen der tausend und abertausend Mitbeobachter zu ersetzen vermag. Während nur der vom Flecke kommt, dessen Grundsatz ist: „es kann weder ein Mensch noch ein Thier so dumm sein, daß man nichts von ihm lernen könnte," dreht er sich fortwährend in der Finsterniß seines Schulsackes im Kreise herum und bleibt sein Lebtag das, zu was ihn die Schulbank gemacht hat. Jäger."

Vermischtes.

Personalien. Die homöopathischen Aerzte Dr. Beeskow aus Meiningen und Dr. Enderling aus Gültzow in Pommern haben in Berlin das Selbstdispensir-Examen bestanden. (Dr. Enderling steht im 69. Lebensjahre, also in einem Alter, wo Andere sich gewöhnlich zur Ruhe setzen.) — Dr. Crüwell hat seinen Wohnsitz von Danzig nach Berlin O. verlegt und wohnt Grüner Weg 57, I. (nahe dem Schlesischen Bahnhof). — Herr Dr. Hoesch-Berlin ist von Friedrichstraße Nr. 108 nach Artilleriestraße Nr. 27 verzogen. — Der homöopathische Arzt Dr. Veith in Breslau ist verstorben. — Dr. Hagemeier ist von Ewerswinkel i. W. nach Treckenhorst übergesiedelt.

Hosted by Google

Plötzliche Heilung einer Rückenmarkslähmung. In Lourdes, dem bekannten belgischen Wallfahrtsorte, ereignete sich kürzlich, wie wir aus einem Berichte des „Luxemburger Wort“ ersahen, wiederum ein wunderbarer Fall. Ein achtzehnjähriger junger Mann, welcher geraume Zeit an einer Rückenmarkslähmung darnieder lag, wurde in einer Nacht von seinem Leiden befreit und war am nächsten Tage zu gehen im Stande. Von Nichtgläubigen dürfte diese Thatsache stark angezweifelt werden, wie ich jedoch glaube, ohne Grund! Denn es kann sich nicht um eine, aus schweren anatomischen Veränderungen der Rückenmarkssubstanz, wie z. B. aus der grauen Entartung der weißen Hinterstränge desselben oder aus Sklerose der Seitenstränge resultirende Lähmung gehandelt haben, denn bei derartigen Veränderungen, welche sich nach ewigen Naturgesetzen langsam und allmälig vollziehen, ist eine Rückbildung zur Norm nach denselben Gesetzen in so schneller Frist unmöglich. Es wird vielmehr eine von jenen interessanten Lähmungsformen vorgelegen haben, die neuerdings namentlich von französischen Aerzten, besonders von Dr. Charcot, eifrig studirt worden sind, und die man früher in Deutschland mit dem unpassenden Namen „hysterische Lähmungen“ bezeichnete. Nachdem man weiß, daß derartige Erkrankungen im Gefolge schwerer Gemüthsbewegungen, wie Schreck u. dergl. auftreten können und daß unter günstigen Umständen durch dieselben Ursachen auch plötzliche Heilung herbeigeführt werden kann, da ist nicht recht einzusehen, warum fester Glaube und Gebet zu Dem, der unser Schicksal regiert, nicht auch dasselbe Wunder zuwege bringen sollten. Wer jemals eine Pilgerschaar in inbrünstigem Gebet an einem solchen Orte stunden- und tagelang verharren sah, der zweifelt an solchen Thatsachen nicht, er verdenkt es schließlich auch jenen durch Anwendung der Elektrisirmaschine und anderer menschlichen Heilmittel ungeheilt Gebliebenen keinen Augenblick, wenn sie ihre Hilfe nicht mehr bei Menschen suchen. —nn.

Dr. Weigert's Heißluft-Apparat hat neuerdings durch die Versuche zweier italienischer Forscher, DDr. Mosso und Rondelli, eine wissenschaftliche Kritik erfahren. Dr. W. ging bekanntlich von der Annahme aus, daß der Tuberkel-Bacillus in den Lungen durch Einathmen von Luft, welche auf 150—200° C. erhitzt sei, zum Absterben gebracht, das Lungenleiden also dadurch geheilt werden könne. Die mit diesem Verfahren erzielten Besserungen, welche leider nur in den wenigsten Fällen bis jetzt dauernde waren, schienen diese Annahme zu bestätigen. Nach den Versuchen der obengenannten Forscher steht es jetzt wohl fest, daß diese Annahme unrichtig ist und daß man wohl nicht fehl geht, wenn man diese Besserungen überhaupt nur der Einathmung warmer Luft, die vorher gar nicht überhitzt zu werden braucht, sowie der mit diesem Verfahren verbundenen Athmungsgymnastik zuschreibt. Die überhitzte Luft verliert nämlich beim Eintritt in die Athmungsorgane sofort einen großen Theil ihrer Wärme, weil sie das Wasser der Schleimhäute der Luftwege in Dampf verwandelt. Dieser Wärmeverlust ist so bedeutend, daß z. B. auf 160° C. erhitzte Luft ein in die Luftröhre gebrachtes Maximal-Thermometer nicht höher als auf 39,3° C. trieb. Aber auch die zweite Behauptung Dr. Weigert's, daß die heiß in die Lungen getretene Luft dieselben bei einer Temperatur von 45° C. wieder verließe, wurde durch ein Experiment mit einer sehr empfindlichen Waage widerlegt. Wäre nämlich W.'s Behauptung richtig, so müßte die vom Heißluftathmenden ausgeschiedene Wasserdampfmenge größer sein, als im normalen Zustande. Experimentell wurde bewiesen, daß sie geringer war, als beim Einathmen gewöhnlicher Stubenluft. P.

Zur Behandlungsweise des Stotterns hat neuerdings der bekannte Spracharzt Dr. Coën ein originelles Werkchen herausgegeben, welches sich Diejenigen anschaffen sollten, welche nicht in der Lage sind, einen Spracharzt aufzusuchen oder in einer zur Heilung dieses Uebels eingerichteten Anstalt zu wohnen. In diesem Werkchen ist in Form eines Briefwechsels zwischen dem Arzte und dem Kranken die Behandlung des Stotterns geschildert und dabei jede Frage, die ein Kranker an den Arzt richten könnte, beantwortet und Anleitung zu methodischer Anwendung der Sprach- und Athmungs-Gymnastik gegeben. Das Coën'sche Buch führt den Titel: „Das Stotterübel mit Berücksichtigung der streng individualisirenden Behandlung, nach den neuesten praktisch wissenschaftlichen Errungenschaften“; — es ist bei Ferd. Enke in Stuttgart erschienen.

Nähmaschinenarbeit. Auf Grund einer großen Anzahl von Beobachtungen spricht Dr. Binsgen die Ansicht aus, daß die fabrikmäßige Beschäftigung von Arbeiterinnen an Nähmaschinen ungünstig einwirkt auf die Bildung und Bewegung des Blutes, daß sie die körperliche Entwickelung hemmt und namentlich Störungen der monatlichen Reinigung hervorruft. Dr. B. fordert deshalb die Arbeitgeber auf, ihren Arbeiterinnen häufige, wenn auch nur kurze Arbeitspausen mit ermöglichter Bewegung im Freien zu gestatten, junge Mädchen nicht bis in die Nacht hinein arbeiten zu lassen, und ihnen bei eintretenden Gesundheitsstörungen einen Wechsel der Beschäftigung zu gewähren. (C. B. f. a. G. Pf.)

Veitstanz. Bei Behandlung des Veitstanzes ist es meist von größter Wichtigkeit, die Kranken vor Gehirnreizungen zu schützen, wenn man schnelle Heilung herbeiführen will. Dr. Corning läßt deshalb seine Kranken täglich 10—15 Stunden lang im verdunkelten Zimmer verweilen, damit sie möglichst viel schlafen. Wachen sie während dieser Zeit auf, so erhalten sie jedes Mal etwas flüssige, leichtverdauliche Nahrung. Die wenigen, zum Wachen bestimmten Stunden werden mit leichter, geistiger Arbeit, nicht erregenden Beschäftigungen u. s. w. ausgefüllt.

In Italien, und zwar in Verona, wird demnächst ebenfalls ein homöopathisches Krankenhaus errichtet werden, aus dem Vermächtniß eines geborenen Veronesers, des am 12. Februar d. J. in Venedig verstorbenen Herrn Joseph Camploy. Dasselbe soll, den Bestimmungen des Erblassers entsprechend, den Namen „Hahnemann-Camploy-Hospital“ führen und es soll nur streng homöopathische Behandlung in demselben ausgeübt werden. Vorläufig ist nur die Einrichtung von 10 Betten für Arme in Aussicht genommen und Dr. Pompili in Rom ist zum Spitaldirector designirt. Unter den weiteren Bestimmungen des Herrn

Hosted by Google

Camploy, welche die „Allgemeine homöopathische Zeitung" mittheilt, ist die auffälligste wohl die, daß nur acut Kranke, zur Hälfte Männer, zur Hälfte Frauen, aufgenommen werden sollen, eine Bestimmung, welche Herrn Dr. Pompili sein Amt sicher erschweren wird, weil die bei acuten Krankheitsformen erzielten Heilungen in der Regel nicht immer geeignet sind, die Gegner unserer Sache von dem Werthe derselben zu überzeugen. Denn derartige Leiden verlaufen meist cyklisch, und das Einzige, was der Homöopath dabei thun kann, ist Abkürzung der Krankheitsdauer, Verminderung der Krankheitstage.

Schreckliche Zustände müssen auf der bei Capstadt in Süd-Afrika gelegenen Robben-Insel herrschen. Dieselbe ist das Exil für Aussätzige und Irrsinnige, und es befinden sich gegen 600 derartige Kranke daselbst in einem so elenden und verwahrlosten Zustande, daß es kaum glaublich erscheint, daß dergleichen von einer civilisirten Regierung geduldet wird. Namentlich soll die Lage der Aussätzigen eine entsetzliche sein, denn dieses Leiden besteht in einem allmäligen Verfaulen des durch den Aussatz entstellten Körpers. In elenden, schmutzigen Strohhütten, auf verfaultem Stroh liegend und in verpesteter Luft athmend, schleppen die Aermsten ihr Leben ohne jeden äußeren Trost und ohne jede Erheiterung dahin, nur von einigen Wärtern mit der nothdürftigsten Nahrung versehen, welche letztere von Zeit zu Zeit durch ein Schiff nach der Robben-Insel gebracht wird. (Blackwood's Magazine.)

Ein Reichsgerichts-Erkenntniß. Die Medic. Centr.-Zeitung bringt in ihrer Nr. 78 die Nachricht, daß nach einem Reichsgerichts-Erkenntniß vom 20. Mai d. J. ein Arzt, welcher einen Kranken derart fehlerhaft behandelt, daß die Krankheit sich verschlimmert, sich der fahrlässigen Körperverletzung schuldig mache, für die er zur Verantwortung gezogen werden kann, auch wenn der dem Kranken durch die fehlerhafte Behandlung zugeführte Nachtheil nur ein vorübergehender gewesen ist, da unter dem Vergehen der Körperverletzung nicht nur die Verursachung eines bleibenden Nachtheils zu verstehen ist.

Wir haben bisher nicht zu ermitteln vermocht, welcher concrete Fall zu diesem Erkenntniß Veranlassung gegeben haben mag, sind aber der Ueberzeugung, daß durch dasselbe der Willkür der ärztlichen Sachverständigen, denen ohnehin bei der heute in der Aerztewelt herrschenden Intoleranz ein viel zu großer Einfluß zugestanden wird, vollständig Thür und Thor geöffnet ist. —rn.

Aus dem medicinischen Staatsexamen. Professor: „Herr Commilitone, was würden Sie thun, wenn einer Ihrer Freunde total betrunken wäre und nicht zur Besinnung gebracht werden könnte?" — Candidat: „Ich würde ihm in die Ohren schreien, daß der Geldbriefträger da ist!"

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Pfarrer **K.** in **O.** Das Auscultiren und Percutiren der Brusteingeweide läßt sich nicht vollständig aus Büchern erlernen, sondern es ist persönliche Unterweisung nothwendig. Daß Sie mit Ihrem Stethoskop zwar alle vom Herzen und der Aorta ausgehenden Töne und Geräusche hören, aber keine solchen von den Lungen, kann daran liegen, daß die Ohrplatte des Stethoskopes das Ohr nicht vollständig abschließt oder nicht concav genug ist. Nur für Personen mit großer und etwas abstehender Ohrmuschel ist es gleichgültig, ob sie eine concave, plane oder convexe Ohrplatte verwenden. Ebenso ist mitunter eine Verkleinerung oder auch eine Vergrößerung des zu auscultirenden Bezirkes durch den Ansatztrichter nöthig, um gewisse Geräusche deutlicher wahrnehmen zu können. Zum Laryngoskopiren gehören, nach erlangter persönlicher Anleitung, Uebungen an lebenden gesunden Personen, sowie am Isenschmid'schen Phantom, in welches letztere man Bilder einschiebt, die die Krankheitserscheinungen am Kehlkopf veranschaulichen. Daß man bei vielen Kranken durch die erste laryngoskopische Untersuchung oft nicht zum Ziele gelangt, sei nur beiläufig erwähnt. Es hängt dabei viel von der Geschicklichkeit des Arztes und von der Empfindlichkeit der Halstheile des Kranken ab.

Literarische Anzeigen.

Das Normalkind. Praktische Anleitung für Mütter, Kinder gesund, schön und gut groß zu ziehen. Von Frau Anna Woas. 80 S. kl. 8°. Preis 80 Pf. (Pfeilstücker's Verlag in Berlin.)

Neben manchem Beherzigenswerthen für die Kinderpflege, welches die für die physiatrischen Ideen Paul Niemeyer's begeisterte Verfasserin bringt und zum Theil auch den Werken des letztgenannten Autors entlehnt, findet man in dieser Broschüre leider auch so manchen direct verwerflichen Rathschlag, sobald es sich um Abschweifungen auf das Gebiet der Heilkunde handelt. Die Hälfte aller Blinden in unseren Blinden-Pflegeanstalten setzt sich aus solchen zusammen, bei denen die Augenentzündung der Neugeborenen gar nicht oder auf die verkehrte Weise, wie sie Frau Woas vorschlägt, behandelt worden ist. Der correcteren ärztlichen Behandlung, wie sie jetzt allgemein geübt wird, verdanken wir den wesentlich besseren Ausgang dieser gefährlichen Erkrankung. Noch weniger ist der Keuchhusten eine durch Staubeinathmung entstehende Krankheit; auch stammen Diphtheritis und Scharlach nicht aus den Closets. Verfasserin würde daher besser gethan haben, dieses Gebiet nicht selbständig bemeistern zu wollen, sondern ihre Meinung den in der ärztlichen Welt jetzt gang und gäben Anschauungen unterzuordnen. P.

Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise. Von Theodor Hahn. 436 S. gr. 8°. Mit 5 Abbildungen. 5. Aufl. Brosch. 4 M. Geb. 5 M. (Leipzig, Th. Grieben's Verlag.)

Unter den naturheilkundlichen Handbüchern nahm das vorgenannte früher den ersten Rang ein. Durch den vor längeren Jahren erfolgten Tod des Verfassers gerieth dasselbe etwas ins Hintertreffen und wurde, weil sich kein neuer Bearbeiter fand, durch andere Werke verdrängt. Jetzt hat es nun einen neuen Bearbeiter in Herrn Carl Griebel in Meran gefunden, und wird durch seine neue Fassung und durch die ganz vortreffliche Ausstattung, welche ihm die Verlagshandlung gegeben hat, hoffentlich recht bald wieder den alten Platz erlangt haben. Herr Griebel hat wohl daran gethan, nicht allzuviel an dem Buche zu ändern, und namentlich hat es mich angenehm berührt, daß er das objective Urtheil Hahn's über die Homöopathie unangetastet stehen und wiederum abdrucken ließ und dafür nicht seine subjectiven Ansichten über

Hosted by Google

Hahnemann's Heilmethode, welche er gegen den Referenten vor längeren Jahren einmal im Privatkreise eifrig verfocht, substituirt hat. Ich würde es sonst nicht über mich haben gewinnen können, dieses Werk meines alten Freundes Hahn den Anhängern der Homöopathie zu empfehlen, sondern würde dessen Besprechung ebenso abgelehnt haben, wie die vielen anderen naturärztlichen Schriften, welche meist gar kein Verständniß für das Wesen der Homöopathie bekunden. Gelang es mir doch s. Z., den seligen Hahn soweit zu bringen, daß er homöopathische Heilversuche in seiner Curanstalt auf der Waid nicht nur zuließ, sondern auch später sogar eine homöopathische Hausapotheke für dieselbe anschaffte. Ob letztere viel in Gebrauch genommen worden ist, weiß ich natürlich nicht und bezweifle es sogar; denn die in seiner Anstalt befindlichen Kranken waren meist von den Allopathen früher so viel mit Arzneien gefüttert worden, daß es auch mir nicht immer angebracht erschien, einen solchen Körper, ohne vorausgegangene Umstimmungs-Cur, homöopathisch in Angriff zu nehmen. **Phlm.**

Ueber das Wesen der Homöopathie. Vortrag, gehalten vom Sanitätsrath Dr. Bilfinger in Stuttgart, am 1. Februar 1889 im großen Saale des Bürgermuseums. 32 S. kl. 8°. (Zahn & Seeger in Stuttgart.)

Dieser, dem hochverdienten Vertreter der Homöopathie an der Universität Budapest, Professor Dr. v. Bakody, gewidmete Vortrag enthält eine kurze Lebensgeschichte Samuel Hahnemann's und weiterhin eine auf Belehrung des gebildeteren Publikums berechnete Auseinandersetzung über das eigentliche Wesen der Homöopathie in ihrem Verhältniß zu anderen Heilmethoden, unter Berücksichtigung aller neueren zu ihren Gunsten sprechenden Thatsachen. **Phlm.**

Anzeigen.

Dr. Griese,

pract. Arzt (Homöopath) Berlin NO., Friedenstraße 28, hält jetzt auch Sprechstunden täglich 10—11 Uhr vormittags (außer Mittwochs und Festtags) in SW., Kochstr. 44/45, II.

Die **homöopathische Poliklinik,** Berlin N., Liesenstraße 17, Ecke Neue Hochstraße, wird in diesem Halbjahre an Wochentagen von $2^1/_2$—$3^1/_2$, an Sonn- und Festtagen von 11—12 Uhr, unter Leitung des approbirten Arztes Herrn Dr. Hoesch abgehalten. Für Brustkranke stehen die Weigert'schen Schwindsuchts-Heil-Apparate zur Benutzung.

Ein homöopathischer Arzt kann die Praxis eines homöopathischen Laienpraktikers in einer Stadt Westfalens von 11000 Einwohnern und einer durchschnittlichen Zahl von jährlich 4—5000 Patienten mit Wohnung, Apotheke, Büchern und sämmtlichem Zubehör sofort übernehmen. Gef. Offerten unter A. B. 2344 durch die Expedition dieses Blattes erbeten.

Meran in Südtirol. Der homöopathische Arzt Dr. Pröll, welcher im Sommer in Wildbad Gastein prakticirt, hat in diesem Herbst und kommenden Winter wiederum seinen Aufenthalt in Meran genommen, worauf wir Jene, welche sich einer klimatischen Cur halber dorthin begeben wollen, aufmerksam machen.

Durch die unterzeichnete Stelle kann die kürzlich erschienene Broschüre **„Die Homöopathie"**, Urtheil eines Physiologen und Naturforschers von Dr. G. Jäger, Professor a. D., bezogen werden. Detailpreis 20 Pf., Porto (weil schwerer als 50 Gramm) 10 Pf. innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins. Franko-Zusendung gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken. Bei Engros-Abnahme entsprechenden Rabatt. **Professor Dr. Gustav Jäger,**
Kaufmännische Abtheilung.
Stuttgart.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** erschien:

Kleines medicinisches Taschen-Wörterbuch

oder Erklärung von mehr als 3000 in medicinischen Werken am häufigsten vorkommenden Fremdwörtern **mit genauer Angabe der Aussprache. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.** Leipzig. 1888. Kl. 8. cart. 1 Mk.

Badekuren für Kinder.

Minder begüterten Familien giebt der Norddeutsche Verein für Errichtung homöopathischer Krankenhäuser und Kinderheilstätten im Dianabade zu Wilster Gelegenheit, ihren kranken Kindern die heilsamen Wirkungen der Seeluft, der Seesalzbäder u. s. w. genießen zu lassen. Das Pensionat steht unter der Oberleitung des Frauenvereins Marsia, welcher für Stellung der geeigneten Pflegerinnen Sorge trägt; die Curzeit ist eine unbeschränkte.

Der Pensionspreis beträgt pro Woche 10 Mk. 50 Pf., wofür ärzliche Behandlung und Verpflegung gewährt wird. Die Reisekosten für ganz arme Kinder werden vom Frauenverein getragen, und ist behufs unentgeltlicher Aufnahme in die Anstalt ein Armuthszeugniß der Ortsbehörde einzureichen. Anmeldungen erbittet rechtzeitig

Der Vorstand des Frauenvereins Marsia zu Wilster.
Jetta Werner, Vorsteherin.

Soeben erschien im unterzeichneten Verlage:

Praktisches

Handbuch der naturgemäßen Heilweise.

Von **Theodor Hahn.**

I. Abtheilung: Grundzüge der naturgemäßen Heil- und Lebensweise. II. Abtheilung: Specielle Krankheits- und Heillehre.

Fünfte Auflage.

460 Seiten groß 8°. Preis broschirt 4 M., geb. 5 M.

Leipzig. **Th. Grieben's Verlag,**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie gegen vorherige Zahlung direct vom Verleger.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke in Leipzig,
Querstraße Nr. 5,

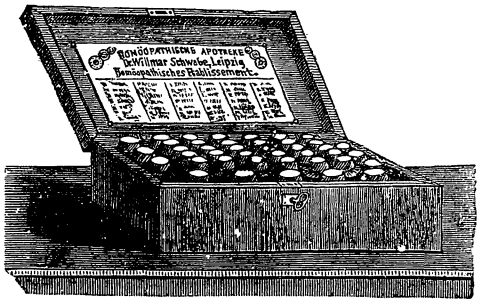
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches beim Herannahen des Winters hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Hosted by Google

Nützliche Weihnachtsgeschenke.

Eine Zierde jedes Weihnachtstisches und ein in der That nützliches Geschenk bilden unbedingt die in dem unterzeichneten Etablissement hergestellten und äußerst elegant ausgestatteten



Homöopathischen Hausapotheken

1. mit flüssigen Potenzen und Verreibungen

mit 25,	42,	66,	85,	108,	134,	153 Mitteln
für 10½,	16,	22,	27,	36,	42,	48 M.

passend zum „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" (geb. 18 M.) zu Dr. Vogel's „Homöopathischem Hausarzt" (geb. 4 M. 50 Pf.), zu Dr. Hirschel's „Homöopathischem Arzneischatz" (geb. 4 M.), zu Dr. Müller's „Haus- und Familienarzt" (geb. 3 M.)

2. mit Streukügelpotenzen,

(die sog. verbesserte Form, mit den Hauptmitteln in Flaschen à 3000 Kügelchen, nicht die zu erheblich niedrigerem Preise ebenfalls käufliche Form mit sämmtlichen Mitteln in Flaschen à 600 Kügel):

mit 44,	64,	88,	105,	120,	132,	152 Mitteln
für 12,	16½,	21,	25½,	30,	32,	40 M.

passend zu dem „Handbuch der Homöopathie" von Dr. v. Gerhardt, zu Dr. Bruckner's „Homöopathischem Hausarzt", sowie zu den homöopathischen Werken von Jahr, Lutze u. A.

Homöopathische Taschen-Apotheken

mit flüssigen Potenzen und Verreibungen:

mit 12,	18,	24,	44,	64 Mitteln
für 6,	8,	9,	12,	16 M.

Brusttaschenetuis 18 Mittel, 8 M. 50 Pf.

mit Streukügelpotenzen:

mit 12,	24,	40,	60,	80 Mitteln
für 4,	7,	10½,	13½,	16½ M.

Mit dem Namen des Käufers 50 Pf. mehr.

Hausthier-Apotheken

mit Streukügelchenpotenzen zu Schäfer's „Homöopathischer Thierheilkunst" zu denselben Preisen wie die oben angegebenen Streukügelapotheken. Mit flüssigen Potenzen und Verreibungen:

27,	44,	64,	96 Mitteln
für 12,	20¼,	28½,	36 M.

} zu Dr. Schwabe's „Illustrirtem Hausthierarzt".

Haaröl

50,	100,	150,	250 Gramm
75 Pf.,	1 M. 20 Pf.,	1 M. 50 Pf.,	2 M. 25 Pf.

Arnica-Pomade in Kruken à 1, 2 und 3 M.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig ist erschienen:

Dr. E. H. Farrington's
Klinische Arzneimittellehre.

Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical College in Philadelphia.

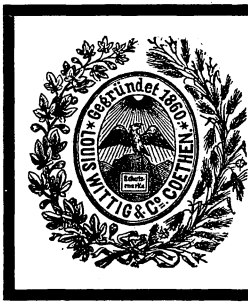
Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet von
Clarence Bartlett und **S. Lilienthal, MDDr.**

Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörffer, MDr.** Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg.

Erste Lieferung.

Zehn Druckbogen. gr. 8°. Preis 2 M. 50 Pf.

(Complet in vier Lieferungen.)



Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Homöopath. Gesundheits-Chocolade

frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem **Cacao** mit **Rohrzuckerzusatz** bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao, entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein,
in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
„ „ „ 250 „ 1 „ 50 „

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 21 u. 22: Zur Leipziger Krankenhausfrage. — Einige Fälle von chronischem Darmkatarrh. Von Dr. Mossa in Stuttgart. — Aerztliche Quecksilber-Vergiftung. — Ein Schreck-Instrument. — Ueber die Vergrößerungsfähigkeit der Mikroskope. — Glonoïnum oder Nitroglycerinum. — Eine lebensrettende That beim Keuchhusten. — Homöopathische Behandlung der Senkung des Uterus. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Magnesia phosphorica gegen Keuchhusten. Von Dr. H. Goullon in Weimar. — Klinische Winke. — Das Ende einer „wissenschaftlichen Mission". — Professor Dr. Jäger's Monatsblatt. — Vermischtes: Personalien. Pötzliche Heilung einer Rückenmarkslähmung. Dr. Weigert's Heißluft-Apparat. Zur Behandlungsweise des Stotterns. Nähmaschinenarbeit. Veitstanz. In Italien. Schreckliche Zustände. Ein Reichsgerichts-Erkenntniß. Aus dem medicinischen Staatsexamen. — Oeffentliche Correspondenz. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. November 1889.

An die homöopathischen Vereine Deutschlands.

In Sachsen sprachen bisher die Amts- und Landgerichte, auf Grund einer früheren Entscheidung des Straffenats des Oberlandesgerichts zu Dresden vom 20. December 1882, die wegen unbefugten Arzneiverabreichens angeklagten Verwalter der homöopathischen Vereinsarzneivorräthe stets frei. Am 26. September d. J. ist jedoch von derselben hohen Behörde, als Revisionsinstanz, ein anderes Urtheil ergangen. Denn dieselbe bezeichnete in einer Anklagesache gegen B. in K. die Freisprechung desselben durch das Landgericht zu Bautzen als irrig und verwies diese Sache zur nochmaligen Verhandlung an dasselbe Gericht zurück. In den Gründen des Erkenntnisses ist gesagt: „Nachdem die frühere Auffassung (also die Freisprechung durch das oben erwähnte Oberlandesgerichts-Erkenntniß) bereits von dem VI. Senate des Oberlandesgerichts (Annalen VII, S. 420) nicht getheilt worden ist, so vermag auch der Straffenat nach anderweiter Prüfung der einschlagenden Gesetzesvorschriften und Rechtsgrundsätze die in jenem Urtheile entwickelte rechtliche Beurtheilung nicht weiter festzuhalten." Der hohe Gerichtshof hat also seine Meinung geändert. Er erblickt das Strafbare der Thätigkeit des Lagerhalters darin, „daß die Arzneien im Bedarfsfalle an die Mitglieder abgegeben werden, wodurch das Lager sich zu einer homöopathischen Dispensiranstalt gestalte, also als Apotheke zu betrachten wäre, zu deren Betrieb eine besondere Concession nöthig sei;" andererseits aber bezeichnet das Urtheil die früher aufgestellte Ansicht, „daß die Genossenschafter an den aus dem Genossenschaftsvermögen angeschafften Arzneien Miteigenthum nach ideellen Theilen erworben haben, als rechtsirrthümlich." „Denn nach dem Genossenschaftsgesetze von 1868 (welches, wie bemerkt sei, jetzt nicht mehr gilt) kann die eingetragene Genossenschaft nur unter ihrer Firma Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen. Das Vermögen der Genossenschaft ist von demjenigen der einzelnen Genossenschafter getrennt. Die Genossenschaft an sich bildet also ein selbständiges Rechtssubject, welches sich nicht mit der Gesammtheit der jedesmaligen Genossenschafter deckt." Das Richtercollegium zieht nunmehr als Beweis für diese veränderte Rechtsanschauung das Parisius'sche Werk über die Genossenschaftsgesetze im Deutschen Reiche (S. 125 u. ff. und S. 260) heran und pflichtet der von Siebenhaar, in dessen Commentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch (Bd. I, S. 92) begründeten Rechtsansicht, woselbst ein Miteigenthum der Genossenschafter an dem Vermögen der Genossenschaft angenommen wird, nicht mehr bei, wie es früher geschah. Sodann wird die Anwendbarkeit des § 367,3 des Reichsstrafgesetzes auf derartige Vereinigungen in folgender Weise begründet: „Im Uebrigen ist auch überhaupt der Begriff des Ueberlassens von Arzneien ohne besondere polizeiliche Erlaubniß an Andere, im Sinne von § 367,3 des Reichsstrafgesetzes, nicht nach streng civilrechtlichen Grundsätzen zu bestimmen. Vielmehr hat das erwähnte Strafgesetz bei der Ausdrucksweise: „Wer 2c. an Andere überläßt" offenbar physische Personen vor Augen, so daß ein Ueberlassen an Andere im strafrechtlichen Sinne schon dann anzunehmen ist, wenn Geber und Empfänger verschiedene physische Personen sind. Eine solche Verschiedenheit der physischen Person zwischen Geber und Empfänger liegt aber unter den festgestellten Umständen unzweifelhaft vor."

Das Landgericht zu Bautzen wird sich bei der demnächst gegen B. anzuberaumenden Hauptverhandlung offenbar zu diesen veränderten Rechtsanschauungen bekennen und den Angeklagten verurtheilen müssen, wenn demselben nachgewiesen werden kann, — was bei der früheren Entscheidung noch nicht geschah! — daß er unter das Verzeichniß A der Kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 fallende Zubereitungen zu Heilzwecken abgegeben hat. Straffrei würde er eben nur werden, wenn er Tinct. Camphorae, Tinct. Myrrhae, Tinct. Valerianae, Tinctura Arnicae, kosmetische Mittel 2c. verabreicht hätte. Ebenso steht nunmehr ein Vorgehen gegen andere Vereine auf Grund dieses Präjudicial-Entscheides in Sachsen bevor; ebenso wie dies bereits kürzlich auf Grund einer Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Carlsruhe im Großherzogthum Baden geschehen ist.

Pflicht jedes Staatsbürgers ist es nun allerdings, den bestehenden Gesetzen Folge zu leisten, denn was sollte wohl aus dem Staate werden, wenn dieselben allerorten und allerwegen mit Leichtigkeit umgangen werden könnten; und deshalb empfehlen auch wir den Lesern dieser Zeitschrift, nicht gegen den § 367,3 des Reichsstrafgesetzes zu verstoßen. Das eigentliche homöopathische Vereinswesen wird durch derartige Entscheidungen ja nicht getroffen, sondern nur der Praktiker in den Vereinen, welcher unter dem Schutze des Genossenschaftsgesetzes unbehindert im Handverkaufe erhältliche Arzneien abzugeben vermochte, und welcher, wenn jedes Vereinsmitglied im Besitze einer homöopathischen Hausapotheke ist, auch ferner dieselben Rathschläge wie seither zu ertheilen vermag, falls dem Vereine, was unendlich mehr zu wünschen wäre, aber bei der ablehnenden Stellung der ärztlichen Welt zu unserer Heilmethode leider nicht zu erreichen sein wird, kein mit der Homöopathie vertrauter Arzt zur Hand ist. Diese Nothlage der Anhänger der Homöopathie hat die Vereine, sie hat auch die Praktiker geschaffen. Noch mehr aber haben die Apotheker dazu beigetragen, daß zahlreiche homöopathische Vereine entstanden sind, welche sich zum Theil unter das Genossenschaftsgesetz stellten, und die nun in größeren Mengen aus auswärtigen, verläßlichen Quellen ihre homöopathischen Heilmittel bezogen. Wir wollen über diesen Punkt nicht bitter werden und nicht an

Hosted by Google

jene Vorkommnisse erinnern, welche vor zwei Jahren weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berechtigtes Aufsehen erregten und das arzneibedürftige Publikum mit Mißtrauen gegen einen ganzen Stand erfüllten, der sich der umfassendsten Protection von Seiten des Staates erfreut und für dessen Schutz fortwährend neue Gesetze und Verordnungen geschaffen werden. Das Schild am Hause „Allopathische und homöopathische Apotheke" allein thut es eben nicht. Wer den umfangreichen und complicirten Apparat in einer rein homöopathischen Apotheke kennt, welche allen Ansprüchen der Anhänger der Homöopathie Genüge zu leisten bestrebt ist, wer es an sich und Anderen in Krankheitsnöthen erfahren hat, daß die homöopathische Lehre von der Potenzirung der Arzneien kein „leerer Wahn" ist, sondern daß richtig zubereitete und richtig gewählte homöopathische Arzneien nur in sehr seltenen Ausnahmefällen ihre Heilwirkung versagen, der wird Angesichts der mißlichen Lage, in welche er theils durch die bestehenden Gesetze, theils durch das Verhalten der zur Krankenbehandlung von Staatswegen Berufenen versetzt ist, seine Heilmittel stets daher beziehen, wo er sie gut zubereitet erhält; er wird dies auch thun dürfen, so lange keine Bannmeilen für die Ortsapotheker gesetzlich eingeführt sind; er wird Rath in Krankheitsfällen auch von homöopathischen Nichtärzten, von Naturärzten und anderen Heilbeflissenen begehren, wenn ihn die Kunst jener Aerzte im Stiche läßt, welche nur jene Krankenbehandlungsweise ausüben, die an den Universitäten gelehrt wird, weil sie meinen, diese sei das Alpha und Omega alles Wissens und Könnens.

Für uns entstand nun die Frage: Was sollen wir jetzt thun? Sollen wir den Vereinen rathen, trotz dieser veränderten Rechtsprechung auf dem bisher eingenommenen Standpunkte zu beharren und den Verein dem neuen Genossenschaftsgesetz zu unterstellen?

Da wir diese Fragen nicht selbstständig zu entscheiden wagten, so baten wir drei Juristen um Auskunft, und zwar jenen Anwalt, welchem von Seiten des Sächsischen Landesvereines die Ausarbeitung von Statuten nach dem neuen Gesetze übertragen war, ferner einen Amtsrichter, und schließlich ein Mitglied des höchsten deutschen Gerichtshofes zu Leipzig, des Reichsgerichts, welches letztere vom 1. October dieses Jahres ab in Genossenschaftssachen die oberste Spruchbehörde bilden wird. Die Auskünfte dieser drei Herren deckten sich einigermaßen. Sie gingen dahin: daß die Vereine von der Eintragung in die Genossenschaftsregister Abstand nehmen und sich auch deshalb dem neuen Genossenschaftsgesetze nicht unterstellen möchten, weil letzteres in §§ 143 und 141 eine Strafvorschrift für den Vereinsvorstand enthält, nach welchem derselbe mit einer Geldstrafe bis zu 600 Mk. belegt werden kann, wenn der Verein andere Ziele verfolgt, als die in seinen Statuten angegebenen. Diese „anderen Ziele" könnten richterlicherseits aber leicht in der Umgehung jener Medizinalgesetze, welche das Selbstdispensiren von Arzneien betreffen, gefunden werden, sodaß, neben der in letzteren angedrohten Strafe, sehr leicht noch auf eine weitere Buße erkannt werden könnte. Aber auch für jene Vereine, welche sich seither, ohne dem Genossenschaftsgesetze unterstellt zu sein, eine Art Vereinsniederlage gehalten hätten, sei die Beibehaltung des seitherigen Gebrauches bedenklich, sofern es sich nicht um Arzneien handle, die im Handel freigegeben seien, also um Arnica-Tinctur, Campher-Spiritus u. s. w., sowie um kosmetische und diätetische Präparate. Der einzige Ausweg für jene Vereine, in denen ein Praktiker thätig ist, sei eben der, für jedes Mitglied eine kleine Hausapotheke anzuschaffen, die in dessen Wohnung befindlich wäre, und aus welcher der Praktiker das entsprechende Mittel, ohne irgend welche Gefahr zu laufen, einzunehmen anrathen dürfe. Der Bestellung derartiger Apotheken und der Vertheilung derselben an die Mitglieder stünde ebensowenig ein rechtliches Bedenken entgegen, als dem von vielen Vereinen beobachteten Gebrauche, die Bestellungen der Vereinsgenossen auf im Handverkaufe freigegebene Arzneizubereitungen von Woche zu Woche oder von Monat zu Monat zu sammeln, die bestellten Gegenstände der Portoersparniß halber gemeinsam zu beziehen und sofort nach dem Eintreffen an die Besteller auszufolgen. Der Eintragung eines solchen Vereines in das Register bedürfe es hierzu nicht, auch habe derselbe nicht einmal besondere Statuten nöthig.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

In den Händen einiger Mitglieder befinden sich noch Bücher, welche bereits vor längerer Zeit aus unserer Vereinsbibliothek entnommen wurden.

Indem wir bemerken, daß nach § 2 der Bedingungen für die Benutzung der Bibliothek die Lesefrist längstens 3 Wochen beträgt, ersuchen wir die säumigen Mitglieder ergebenst, die entliehenen Bücher baldigst an unsere Vereinsbibliothek zurückzugeben.

Die Versammlungen im Monat November finden statt am 13. und 27. abends 8 Uhr in dem Bibliothekzimmer des Concert- und Vereinshauses. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein zu Paunsdorf.

Derselbe hält seine Versammlungen am ersten und dritten Donnerstag jeden Monats von Abends $^1/_2$9 Uhr im Gasthof daselbst ab.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In den beiden letzten Vereinsabenden, am 27. September und 11. October a. c., hielt unser erster Vorsitzender, Herr Thierarzt Fischer, seinen bereits angekündigten Vortrag über Kindererziehung, Ernährung, Krankheiten und deren Behandlung und Heilung und erntete hiermit bei der zahlreich erschienenen Versammlung reichen Beifall. Während der Herr Vortragende den ersten Abend mit den beiden ersten Punkten vollkommen ausfüllte, vollendete er sein Thema am zweiten Abend speciell mit den Kinderkrankheiten und Heilung derselben. Um auch allen Anwesenden ein recht anschauliches Bild zu geben, erklärte er zunächst den anatomischen Bau des menschlichen Körpers, ging dann auf die Beschaffenheit des Blutes über und kam nun auf die einzelnen Kinderkrankheiten zu sprechen. Er erwähnte die Augenlidentzündung, Blähungsbeschwerden, die sogenannte Blausucht, Nabelbrüche, Brustdrüsenentzündung, Darrsucht ꝛc. und gab für jede Krankheit die entsprechenden Mittel. Beide Vorträge fanden allgemeinen Anklang und verursachten eine interessante Debatte.

Im Monat November finden die Sitzungen am 8. und 22. statt und sind für jeden Abend lehrreiche Vorträge an-

Hosted by Google

gekündigt. Es wird deshalb gebeten, pünktlich und zahlreich erscheinen zu wollen. Mym. Baumann, Koppenstr. 13/14.

Zweiter homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Am 16. October hielt der Vorsitzende Herr Künnicke einen Vortrag über chronischen Magenkatarrh. Nach einigen Bemerkungen über die Lage und die Funktionen des Magens ging er des Näheren auf die verschiedenen Entstehungsursachen und Symptome des chronischen Magenkatarrhs und schließlich auf die Behandlung desselben mit homöopathischen Arzneimitteln ein und hob dabei auch besonders hervor, daß ohne eine strenge Diät, die einem jeden einzelnen Falle angepaßt werden müsse, an eine Heilung nicht zu denken wäre, denn die Arznei allein sei nicht im Stande, die bei fehlerhafter Diät dem Magen fortwährend zugeführten Schädlichkeiten zu bewältigen.

Nachdem hierauf der geschäftliche Theil der Sitzung seine Erledigung gefunden hatte, führte Herr Merten (Mitglied) mehrere Experimente mit einem Inductionsapparat aus, wobei besonders das Wassertrinken aus einem Glase, in welches der electrische Strom geleitet war, allgemeine Heiterkeit hervorrief.

Die Versammlungen finden jeden ersten Mittwoch nach dem ersten und fünfzehnten jeden Monats, Müllerstr. Nr. 7 bei Pohl's abends 8½ Uhr statt. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" in Berlin. Der Verein hielt am 4. Septbr. a. c. die erste Monatssitzung ab und hat Herr Tietz einen guten Vortrag über Arzneibereitung gehalten. Vortragender besprach eingehend die Verdünnung, die einfache und die chemische Lösung der Arzneien, ihre zweckmäßige Anwendung und ihre Wirkungen. Nach Schluß des beifällig aufgenommenen Vortrages fand eine rege Betheiligung an der Diskussion statt, wobei es sich hauptsächlich um die erfolgreiche Anwendung der verschiedenen Potenzen handelte; u. A. referirte Herr O. Schulze, daß obwohl die jüngeren Homöopathen pessimistische Anschauungen betreffs der hohen Potenzen durchblicken lassen, die Erfolge, die die älteren Autoritäten der Homöopathie durch Anwendung von kleinen Arzneigaben erzielt haben, in die Waagschale fallen müssen, und daß, da ein Blutstropfen eine ungeheuere Menge Blutkörperchen enthält, selbst die 30. Potenz nicht als zu hoch zu halten sei.

In der Sitzung vom 18. Septbr. hielt Herr Dr. Schüler einen interessanten Vortrag über Nahrungsmittel und besprach zunächst das Fleisch als Hauptnahrungsmittel, dessen Bestandtheile und die beste und zweckmäßigste Zubereitung desselben. Nachdem Redner auch die verschiedenen Gemüsesorten einer genauen Besprechung unterzogen hatte, machte er die Ausführung, wie die obligatorische Fleischschau von großem Nutzen sei, aber auf dem flachen Lande noch viel zu wünschen übrig ließe. Der Vortrag wurde sehr aufmerksam verfolgt und beifällig aufgenommen. Hierauf wurde über den kürzlich vorgekommenen Fall debattirt, wo der praktische Vertreter der Naturheilkunde und Leiter der Berliner Naturheilanstalt, Herr Hermann Canitz, auf Grund der Gutachten mehrerer Wirklichen Geheimen Medizinal- und Sanitätsräthe und praktischen Aerzte vom Gericht wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer höheren Geldstrafe verurtheilt wurde, weil er sich der Heilung einer Krankheit unterzogen habe, zu welcher ihm die Kenntnisse fehlten, und weil er sich nicht genügend darum gekümmert habe, ob seine Anordnungen befolgt wurden oder nicht. Augenscheinlich hatte nämlich die Frau des Verletzten durch Application von zu heißen Dampfkruken eine Hautverbrennung hervorgerufen, welcher Eiterung folgte.

In der Versammlung vom 2. d. M. wurden Vereinsangelegenheiten erledigt, der Bibliothek einige werthvolle Bücher einverleibt und der Beschluß gefaßt, daß vom 9. d. M. ab innerhalb des Vereins ein Samaritercursus unter Leitung des Herrn Dr. Schüler abgehalten werden soll, an dem auch Damen theilnehmen können. Ferner wurden Fragen in Sachen des Impfzwanges beantwortet. Für die nächste Zeit sind wichtige Vorträge in Aussicht gestellt.

Der Vorstand: i. A.: Imiela, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Buchholz. Sonntag, am 1. Septbr., Excursion nach den Waldanlagen; dieselbe fand zu Ehren zweier Gäste, Mitglieder des Leipziger Brudervereins, statt.

Montag, am 2. Septbr. Abends, fand unter zahlreicher Betheiligung die Vereinsversammlung statt und wurde der von den Herren Siegert, Kupfer, Herrmann und Schmidt abgegebene Bericht über die am 25. August in Leipzig stattgefundene Landes-Vereins-Versammlung beifällig aufgenommen. Ferner war den anwesenden Mitgliedern von großem Interesse, Einzelnes aus den von Herrn Dr. Puhlmann gegebenen Beantwortungen zu erfahren, so u. A. ist hervorzuheben, daß bei Magenschwäche Pulsatilla 3. nach Tisch, event. Papayotin 3. kurz vor Tisch eingenommen, außerordentlich gute Dienste leisten.

Sonntag, am 22. Septbr., fand eine gemeinschaftliche Versammlung der homöop. Vereine Scheibenberg und Buchholz statt, in welcher 16 Mitglieder aus Scheibenberg und 22 Mitglieder aus Buchholz anwesend waren, woran sich eine zwanglose und gemüthliche Unterhaltung schloß.

Montag, am 23. Septbr., hielt der Buchholzer Verein sein Stiftungsfest im Schützenhaussaale unter großer Betheiligung der Mitglieder der Brudervereine: Annaberg, Kühberg, Königswalde ab.

Montag, am 30. Septbr., Generalversammlung. Dieselbe fand unter Vorsitz des Herrn Aug. Siegert statt, es hatten sich 32 Mitglieder eingefunden. Neben anderen geschäftlichen Angelegenheiten beschäftigte sich die Versammlung mit der Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt: Als I. Vorsitzender Herr Aug. Siegert, als Stellvertreter Herr Friedr. Herrmann, als I. Schriftführer Herr Rud. Schmidt, als Stellvertreter Herr Alex. Kupfer, als I. Bibliothekar Herr Paul Muschter, als Stellvertreter Herr Carl Hörnig, als Cassirer Herr Anton Lötsch, als Defectanten die Herren H. Seyffart und Oswald Nier. Als weitere Vorstandsmitglieder sind gewählt: die Herren Carl Müller, Heinr. Weigelt, H. Seyffart, A. Schwind, Friedrich Schmiedel, Oscar Grünert, M. Eismann, Paul Trettin, Gottl. Wagner, W. König, C. Hartmann. Hierauf schloß Herr Vorsteher Siegert die Versammlung mit der Aufforderung an die Mitglieder, daß Jeder bestrebt sein möge, nach Kräften den Verein wie die Homöopathie überhaupt unterstützen zu wollen.

Buchholz, am 14. October 1889.

Aug. Siegert, d. Z. Vorsteher. Rud. Schmidt, Schriftf.

Hosted by Google

Der homöopathische Verein zu Leipzig hielt am 7. October seine erste Versammlung in diesem Monat ab, in welcher es, wie stets an den Abenden, wo es an Vorträgen mangelt, unserm Herrn Dr. Puhlmann vorbehalten war, den in ungeheuer ausgiebiger Weise benutzten Fragekasten in der ihm eignen klarverständlichen, anregenden und oft recht humoristischen Weise zu erledigen, eine Arbeit, der er mit geradezu staunenswerther Geduld 1¾ Stunde widmete, zwischen den einzelnen Fragen immer noch den oft sehr eingehenden Discussionen, welche einzelne Mitglieder anregten, Stand haltend. Diese Institution des Fragekastens, welche ja auch auf Herrn Dr. Puhlmann's ausdrückliche Anregung von vornherein sehr gepflegt wurde, erweist sich als ein wunderbares Mittel, Vereinssitzungen, von denen sich vielleicht die Mehrzahl der Mitglieder beim Betreten des Lokals nicht viel verspricht, wenn nicht schon eine umfangreiche Tagesordnung vorgewiesen werden kann, zu außerordentlich interessanten, fesselnden Unterhaltungsabenden zu machen und durch die in der Fragebeantwortung gebotene Fülle von Belehrung in medicinischer und hygienischer Richtung auch die verwöhntesten Ansprüche zu befriedigen, zumal wenn der Fragekasten durch obengenannten Herrn erledigt wird.

Der zweite Abend dieses Monats, der 21. Oktober, wies zunächst auf seiner Tagesordnung einen von Herrn Dr. Stifft zugesagten Vortrag auf, der aber leider nicht stattfand, da Herr Dr. Stifft in letzter Stunde durch einen schweren Krankheitsfall abgerufen wurde. An seiner Stelle hatte Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky die Freundlichkeit, einen kleinen Vortrag zu halten und so dem Vorstand aus seiner Verlegenheit um eine würdige Einleitung dieser Sitzung, die in ihrem Endzwecke diesmal nicht geschäftliche Dinge verfolgte, zu entreißen. Nachdem nämlich Herr Oberstabsarzt Dr. Rohowsky seine sehr dankbar aufgenommene kurze Belehrung über sämmtliche überhaupt vorhandenen Heilmethoden, deren nicht weniger als 26 existiren, beendet hatte, brachte der Vorsitzende des Vereins, Herr Buchdruckereibesitzer Julius Mäser, einen von sämmtlichen Anwesenden — es waren ca. 60 Mitglieder erschienen — begeistert aufgenommenen Toast auf Herrn Dr. Puhlmann aus, der drei Tage vorher seinen 50. Geburtstag in aller Stille, wie er es ausdrücklich gewünscht, begangen hatte, sich aber doch innerhalb des Vereins eine kleine Ovation gefallen lassen mußte. An diesen Toast schloß sich der allgemeine Gesang eines von einem Mitgliede des Vereins eigens auf den Jubilar verfaßten launigen Festliedes, sowie die sorgfältige und gelungene Ausführung mehrerer Musikpiecen für Klavier und Violine durch die Herren Lehrer Rud. Reuther und Faktor Weißenborn und der Vortrag einiger Lieder seitens des Herrn Möckel, sowie eine Festrede des Herrn Reuther, welche die Verdienste des Jubilars als homöopathischer Schriftsteller beleuchtete. Sämmtliche Vorträge wurden mit reichem Beifall belohnt und versetzten den Jubilar sichtlich in sehr gehobene Stimmung. Zu ziemlich später Stunde trennte man sich mit dem allseitigen Bewußtsein, einen zwar improvisirten, aber dennoch glücklich gelungenen Festabend verlebt zu haben.

Soeben erhalten wir von Herrn Dr. Stifft die freundliche Zusage, daß er am nächsten Vereinsabend, Montag, den 4. November, seinen für diesmal ausgefallenen Vortrag bestimmt halten wird, worauf wir also hiermit hingewiesen haben wollen.

R. Neugebauer.

Ein internationaler homöopathischer Congreß fand in der Zeit vom 21.—23. August in Paris statt, und zwar unter dem Vorsitz des Dr. Jousset sen. Derselbe war von ca. 100 Aerzten aus verschiedenen Ländern Europas und selbst aus anderen Welttheilen besucht. Auch aus Deutschland waren 6 Aerzte erschienen.

Ein Impfgegner-Congreß fand in der Zeit vom 31. August bis 4. September d. J. in Paris statt. Von deutschen Aerzten nahmen die Herren Staatsrath Dr. Walz aus Frankfurt a. O., Dr. Oidtmann aus Linnich und Professor Voigt aus Bern daran Theil.

Quittung.

Dem Schatzmeister des Central-Verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, Herrn Kaufmann Walter in Berlin, Charlottenstraße 30, I., wurden vom homöopathischen Verein in Stettin folgende Beiträge zum Besten des Baufonds für ein **homöopathisches Krankenhaus in Berlin** durch Herrn Cäsar Schmidt zugesandt:

Geschenk von Frau Math. Kühne 15 M., im Damencomité durch Frau Malv. Schmidt gesammelt 10 M. 29 Pf., für Spendenmarken durch Herrn Schröder 14 M. 30 Pf. (und zwar von Herren Dr. Meier 3 M., Eilert 2 M., Bartelt 2 M., Gebhardt 3 M., Euler 40 Pf., Wamann 50 Pf., Lange 40 Pf., Helmke 30 Pf., Noack 30 Pf., Planticow 30 Pf., Frl. Schrödter 20 Pf., 6 Marken à 10 Pf., Diverse 1 M. 30 Pf.); Erlös für gesammelte Cigarrenspitzen 4 M. 60 Pf. Zusammen (abzüglich 50 Pf. Kosten) 43 M. 69 Pf.,

worüber hiermit dankend quittirt

J. A.: Sürth, Berlin O., Raupachstraße 7, III.

Anzeigen.

Müller's Kokosnussbutter

garantirt reines Naturprodukt

besprochen in Nr. 11 und 12 dieses Blattes

ist das **beste, billigste** und **leichtest verdauliche Speisefett,** gleich vorzüglich geeignet zum **Braten, Backen** und **Schmelzen.**

Hoher Fettgehalt, lange Haltbarkeit.

Postsendungen von 4½ Kilo unter Nachnahme.

Mannheimer Kokosnussbutterfabrik

P. Müller & Söhne in **Mannheim.**

Feuer- Garten-Spritzbüchse, strahl-, regen- u. thauart. spritzend, Tragw. 15 Meter; 30 Liter p. Minute, in dopp. Zink 5,60 Mk., in Messing 10 Mk. unter Garantie. Postnachn. D. Fachbewährteste. Viel Präm. d. Fachausstellungen u. d. Berlinische Feuer-Versicherung zur Seite. **Hydronetten** mit Saugeschlauch 15—22 Mk., **Treibhausspritzen** 4—6 Mk., **Diebes-Ermittler** 5 Mk., Näh. gratis. **Quermann,** Fabr. in **Fulerum** bei Mülheim (Ruhr.)

Durch die **Schwabe**'sche **Verlagsbuchhandlung** ist zum Preise von 1,50 M. zum Besten des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig zu beziehen:

Zululand — Natal und seine Bewohner

(die Nachbarn von Pondoland in Süd-Afrika)

von **Dr. Krantz** in **Wiesbaden.**

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Zwanzigster Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Leipzig, 1. Dezember

1889.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich 12 Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie direct durch die Verlagshandlung.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 40 Pfennig pro gespaltene Corpuszeile.

Herausgegeben von **Dr. Willmar Schwabe**, Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig.

Abonnements-Einladung.

Die geehrten Leser werden hiermit höflichst ersucht, ihre Bestellung auf diese Zeitschrift, sofern dieselbe durch die Post oder durch den Buchhandel von ihnen bezogen worden ist, an den genannten Stellen noch im Laufe des December gefälligst bewirken zu wollen. Sie kostet, auf diesen beiden Wegen bezogen, alljährlich 2 Mk. 60 Pf., während sie beim directen Bezug vom Herausgeber für 3 Mk. jährlich franco Kreuzband nach allen Orten versandt wird. Im Postzeitungs-Verzeichniß ist sie unter Nr. 3599 aufgeführt. Denjenigen, welche sie direct bezogen haben, wird sie auch ferner franco zugesandt werden, sofern keine Abbestellung erfolgt. Ebenso wollen die geehrten homöopathischen Vereinsvorstände, welche das Blatt in Partieen bezogen haben, angeben, wie viel Exemplare sie im nächsten Jahre brauchen.

Leipzig, 1. December 1889.

Homöopathische Verlagsbuchhandlung von Dr. Willmar Schwabe.

Zur Jahreswende 1889/90.

Die vorliegende Zeitschrift tritt mit dem 1. Januar nächsten Jahres ihren einundzwanzigsten Jahrgang an, hat also nunmehr zwei volle Jahrzehnte im Dienste der Homöopathie gestanden. Das ist ein langer Zeitraum für eine Zeitschrift, welche lediglich Fach-Interessen vertritt, und noch länger dünkt dieser Zeitraum demjenigen Mitarbeiter zu sein, in dessen Händen nach dem Rücktritt des Herrn Dr. Lorbacher, welcher den ersten Jahrgang redigirt hat, die Redactionsgeschäfte hauptsächlich lagen, und der in diesen langen Jahren sozusagen sein Herzblut in sie hineingegossen hat. Mit der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Schwierigkeit bei Bewältigung dieser Aufgabe wuchsen ihm auch die Schwingen, und je größer die Anforderungen an ihn in Bezug auf seine Redactionsthätigkeit und Mitarbeiterschaft wurden, desto mehr war er bestrebt, den anfänglich mit Zagen und Bangigkeit eingenommenen Platz auszufüllen.

Ursprünglich erschien diese Zeitschrift in der Stärke von einem Druckbogen allmonatlich. Vom zweiten Jahrgang ab wurde das Format des Blattes vergrößert und an Stelle der bis dahin verwandten Corpusschrift die kleinere Bourgeois-Kegelschrift benutzt, um dem Leserkreise mehr Material zu bieten. Einige Jahre darauf wurde sie auf $1^1/_2$ Druckbogen erweitert, und in den Jahren 1881 bis Ende 1885 erschien sie allmonatlich zwei Mal in der Stärke von einem Druckbogen. Der Umstand, daß längere Abhandlungen bei diesem Modus des Erscheinens in der Regel abgebrochen und auf

Hosted by Google

zwei und mehr Nummern vertheilt werden mußten, veranlaßte den Herausgeber, im Jahre 1886 zu der früheren Weise zurückzukehren und die Zeitschrift allmonatlich ein Mal, in der Stärke von zwei Druckbogen, zu veröffentlichen. Hierzu kam seit zwei Jahren das Vereins-Nachrichtenblatt, welches durchschnittlich in der Stärke von einem halben Druckbogen jeder Nummer beigefügt worden ist. Während in den 70er Jahren der Umfang jedes Jahrganges zwischen 104 und 140 Seiten gr. 4° schwankte, betrug derselbe in den letzten sechs Jahren stets 200—224 Seiten, ohne daß der Herausgeber den Preis erhöht hätte. Sämmtliche Bände bilden zusammen die stattliche Zahl von über 400 Druckbogen und enthalten, nach ungefährer Berechnung, 372000 gespaltene Zeilen, deren jede im Mittel acht Worte hat, zusammen circa gegen drei Millionen Worte. Vergleicht also der geneigte Leser die Menge des in diesem Blatte Gebotenen mit derjenigen, welche in derselben Sphäre sich bewegende Zeitschriften für den gleichen oder einen noch höheren Preis darbieten, so wird er finden, daß die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" wenigstens quantitativ alle ähnlichen Unternehmungen übertrifft, ganz abgesehen davon, daß kein anderes Blatt dieser Art mit Abbildungen versehen ist. Ob sie auch qualitativ andere homöopathische Zeitschriften überragt, das zu entscheiden ist Sache des geschätzten Leserkreises. Spricht die Zahl der Leser allein, so wird man diese Frage wohl bejahen können, denn zu einer solchen Höhe der Auflage hat sich wohl selten ein Fachblatt emporgeschwungen. Noch weniger ist es seit dem Jahre 1832, wo das erste populäre homöopathische Blatt erschien, einer diese Interessen vertretenden Zeitschrift gelungen, aus kleinen Anfängen heraus, mit noch nicht 600 Abonnenten im ersten Jahre des Erscheinens, allmälig ein so großes Publikum um sich zu schaaren. Die Billigkeit des Abonnements mag ja mitsprechen. Aber immerhin glaubt die Redaction hierin einen Beweis dafür erblicken zu dürfen, daß sie im Großen und Ganzen das Richtige für die Mehrzahl der Leser traf und auswählte. Man kann das ja auch einmal offen aussprechen. Thun es andere Redactionen doch auch, ohne für eitel und unbescheiden gehalten zu werden, wenn sie in dieser Beziehung dem Spruche des seligen Horaz huldigen: Sibi placuisse est etiam voluptas! Es mag ja sein, daß mancher Artikel besser nicht gedruckt worden wäre, oder daß man ihm eine andere Form hätte geben sollen, oder daß man die Feder lieber seltener in kaustische Lauge und häufiger in Milch getaucht hätte. Die Redaction befand sich aber nicht selten in einer schlimmen Lage, auch deshalb, weil sie auf dem Standpunkt beharrte, vorwiegend Originalartikel zu bringen oder Artikel aus anderen Blättern wenigstens ihren Lesern mundgerecht zu machen, was ein süddeutscher College als „Verschleißung des Sauerteiges der Wissenschaft" bezeichnete, und daß ihr bei diesem ehrlichen Bestreben mitunter das Material ausging. Brauchbare Mitarbeiter, welche den von der Redaction gewünschten Ton treffen und der Homöopathie keine Schande machen, werden in unserem Lager nämlich immer seltener, ebenso wie die weißen Spatzen in der Vogelwelt. Es mag ihrer zwar noch geben, aber sie sind entsetzlich faul, wenigstens schreibfaul, weil ihnen wahrscheinlich die ärztliche Praxis die meiste Zeit wegnimmt und sie froh sind, nach des Tages Last die müden Glieder strecken zu können. Von Denen ist also nichts zu hoffen. Andere würden vielleicht schreiben, wenn die Producte ihrer Feder so honorirt würden wie von einem Blatte, welches Hunderttausende von Abonnenten zählt. Mit Denen ist also auch nichts zu wollen, namentlich wenn man sie durch Ablehnung eines ungeeigneten Artikels einmal auf die allerhöchsten Hühneraugen getreten hat. So war denn der Redacteur zumeist auf sich selbst und auf den kleinen Stamm treuer, den Lesern dem Namen nach bekannter Mitarbeiter angewiesen, und diese und jene Nummer war bis vor Kurzem, wo er einen tüchtigen Gesellen gefunden hat, sein ausschließliches Werk.

Gott wird ihm sicher manche kräftige Verwünschung verzeihen, die er beim Mangel geeigneter Manuscripte ausgestoßen hat, wenn die Druckerei drängte und die Setzerlehrlinge im Vorzimmer um Manuscript jammerten. Ebenso wird Er ihm den im jugendlichen Eifer gethanen Vorwurf vergeben: daß Er ihn in seinem Zorn zum Redacteur gemacht haben müsse. Denn je älter man wird, je mehr Haare und Bart ergrauen, desto ruhiger erträgt und überwindet man solche Calamitäten, ebenso wie das unleidliche Betragen schlechter Menschen und literarischer Radaubrüder, mit einem gewissen Humor, welcher letztere, was der freundliche Leser seit einigen Jahren bemerkt haben dürfte, auch beim Redacteur der „Populären" zum Durchbruch gekommen ist, wie die edle Blume im alten Wein an Stelle der herben Säure im noch nicht reifen Getränk. Gehört der gütige Leser also nicht zu den Sauertöpfen, denen nur der nüchterne Ernst in einem Fachblatte willkommen und denen der lachende Demokrit ein Gräuel ist; kann er über mancherlei Dinge, die in der medizinischen Wissenschaft und in der Homöopathie passiren, mit mir aus vollem Halse lachen, auch wenn sie noch so ärgerlich sind, so wird er gewiß damit einverstanden sein, wenn in dieser Zeitschrift ein Körnlein attisches Salz nicht fehlt, wenn der Humor zeitweise sich geltend macht, und wenn auch zur Abwechslung einmal die Pritsche fröhlich geschwungen wird über Diejenigen, denen sie gebührt. Ist der Leser aber ein hypochondrischer Sauertopf, so sage er's mir nur in's Gesicht: daß ein Redacteur mit solchen lasterhaften Grundsätzen seinen Beruf verfehlt hätte! Es soll ihm nicht übel genommen werden, weil er Recht hat. Denn offen sei es bekannt, daß ich in der Wahl meiner guten Eltern nicht vorsichtig genug gewesen bin, und daß ich mir, wenn es noch einmal dazukommen sollte, eine Auswahl zu treffen, entweder die Familie eines berühmten homöopathischen Aeskulap aussuchen würde, um — wie dies einer der homöopathischen Epigonen in einer gelinden Anwandlung von Größenwahn von sich behauptete, — als Arzt und Homöopath geboren zu werden, und von Kindesbeinen an geachtet, geliebt und schon um des biederen Papas willen geschätzt durch's Leben zu wandeln; oder daß ich Unterkunft in irgend einem europäischen Fürstenhause suchen würde, um Denen, die mir nicht hold sind, einen Orden verleihen und sie in den Adelstand erheben zu können, damit sie auch einmal ein freundliches Gesicht bekommen und mir wohlgesinnt werden. — Doch Scherz bei Seite! Nicht wahr, die Leser bleiben auch im nächsten Jahre dieser Zeitschrift gewogen und nehmen mit Wohlwollen auf, was ihnen der redlich strebende Redacteur mit seinen Mitarbeitern bietet? Es soll Alles geschehen, um den geehrten Leserkreis zufrieden

Hosted by Google

zu stellen, ohne daß jedoch die Redaction sich an ein bestimmtes Programm bindet; namentlich aber soll dem Vereinsleben die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden, damit nicht etwa wieder in einem Vereine — und noch dazu in demjenigen, den die „Populäre“ auf den Händen getragen und wie ein rohes Ei behandelt hat, — eine Verschwörung gegen diese Zeitschrift angezettelt wird. Fernerhin aber soll mit peinlicher Strenge vermieden werden, alte Artikel wieder aufzuwärmen und sie als frische Speise aufzutischen, wie dies der Redaction der „Allg. Homöopath. Zeitung“ kürzlich passirte, indem sie die Rückübersetzung von Heilungsgeschichten aus dem Englischen, die zehn Jahre vorher von einem Schweizerischen Arzte in ihrem eigenen Blatte veröffentlicht worden waren, abdruckte. Sollte es aber dennoch geschehen, daß ein solcher Irrthum vorkäme, weil mein altersschwaches Gedächtniß nicht mehr für jeden Quarco-Quarcino auf den langen Zeitraum von zehn Jahren zurückreicht, so wolle die geehrte Berliner Collegin die „Populäre“ nicht mit so großem Wortaufwand an den Pranger stellen und an's Kreuz schlagen, wie sie es mit der „Allg. hom. Ztg.“ gethan hat. Man sollte in der kleinen homöopathischen Literaten-Gemeinde, in welcher Einer den Anderen mit seinen Schwächen und Fehlern wie seinen Bruder kennt, nicht so sträflich sein und bedenken, daß das Leben der Menschen leider so kurz ist, daß man es sich lieber durch freudigen Scherz versüßen sollte, anstatt es sich durch Gift- und Gallespeien zu verbittern.

Phlm.

Ueber die Mondscheinigkeit.

(Mit vier Abbildungen.)

Motto: Wer den Schaden hat,
darf für den Spott nicht sorgen.

Es darf wohl als eine unbestrittene Thatsache gelten, daß fast jeder Mann, so lange er nicht ganz lendenlahm geworden ist, dem schönen Geschlecht nach Kräften zu gefallen sucht. Da es nun aber leider ebenfalls eine Thatsache ist, daß das schöne Geschlecht die Jugend bevorzugt und von den alten Herren selten viel wissen will, so liegt es wohl auf der Hand, daß die liebe Eitelkeit jene Männer, denen Mutter Natur die Spuren vorzeitigen Alters aufprägte, zwingt, diese Spuren möglichst zu vertuschen oder sich ihrer gänzlich zu entledigen. Zu diesen Spuren der herbstlichen und winterlichen Tage im Menschenleben gehört vor Allem das Grauwerden und der Verlust der Haare. Und wenn der Dichter singt:

Was man in der Jugend begehrt,
Das hat man im Alter die Fülle!

so hat er einfach eine Unwahrheit gesagt, wenigstens in Bezug auf die Haare und Zähne, falls er nicht etwa den großen Aufschwung, den die Haarersatzkunst und die Zahntechnik in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nehmen würden, mit seinem Prophetenblick vorausgesehen haben sollte. Denn wenn die Tage gekommen sind, die Niemand mehr gefallen wollen, wo das Gedächtniß, die Einbildungskraft und der Geist in ungefähr derselben Reihenfolge abnehmen, wie sie kamen, wo die Beine nicht mehr recht gehorchen wollen, wo ein Zahn nach dem anderen ausfällt, da ergraut allmälig auch das Haar und wird schließlich ganz weiß. Und während es dem Einen vielleicht vergönnt ist, sich seines weißen Winterschmuckes bis an sein Lebensende in üppiger Fülle zu erfreuen, da verliert es der Andere, wenigstens auf dem Scheitel, vollständig und trägt eine glänzende Glatze zur Schau. Die Mediziner, welche bekanntlich Alles zu erklären wissen, und die, wenn sie's nicht können, mit der das Nichtwissen wunderbar verhüllenden Ausrede bei der Hand sind: „Diese Krankheit hat nervöse Ursachen!“ sprechen in solchen Fällen von Alters-Veränderungen der Haut, von einem Schwunde derselben, welcher besonders das unter der Oberhaut befindliche Malpighi'sche Netz und die Gefäßschlingen der Haarkeime betrifft, sodaß keine Haare mehr erzeugt werden können an Stelle der im gesunden Zustande der Haut regelmäßig in gewissen Zeitabschnitten ausfallenden. Ja man hat sogar noch mehr herausgedüftelt und erklärt, warum die Glatzköpfe so glänzen! Die große Mehrzahl der Menschen, namentlich aber Theaterbesucher, welche in den Logen sitzen und ihren Blick über das Parquet gleiten lassen, wo gewöhnlich die Hälfte der daselbst sitzenden jungen und alten Herren halb-, dreiviertel- und vollmondglänzende Glatzköpfe aufweist, welche durch den von ihnen ausstrahlenden milden Glanz die Aussicht in's Parquet verschönern, dürfte nämlich glauben, daß dieser Glanz durch übereifrigen Gebrauch von Haare erzeugen sollender Pomade und von Haaröl entstünde. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Diesen milden Glanz bringen vielmehr die Talgdrüsen zuwege, welche — wie aus Fig. 1 unserer Zeichnung (d—e) zu ersehen ist, — vordem in den Haarbalg mündeten und durch ihre Absonderung das Haar geschmeidig und fett erhielten, während sie nun ihren Talg direct durch den kein Haar mehr enthaltenden und zum Ausführungsgang der Talgdrüse umgestalteten Haarbalg entleeren. Die dadurch auf der Glatze entstehende dünne Fettschicht schützt aber den Kopf vor Erkältung, und man ersieht daraus wieder einmal, wie in der Schöpfung Alles weise eingerichtet ist.

Während aber die alten Herren gewöhnlich ihr Schicksal mit Würde ertragen, sofern sie nicht der Teufel reitet, nochmals auf Freiersfüßen gehen und durch Perücke und Haarfärbemittel dem jungen weiblichen Geschlecht imponiren zu wollen, da ist es bei jüngeren Männern in der Regel wesentlich anders. Mit Widerwillen ertragen sie die ihnen von der Mutter Natur auferlegte Last und führen einen verzweifelten Kampf gegen den Dämon, der ihnen vorzeitig die schönste Zierde des Menschenhauptes, den üppigen Haarwuchs, raubte. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um in den Wiederbesitz des verloren gegangenen Haarschmuckes zu gelangen, und nicht Wenige würden sich skalpiren oder sonst auf eine unangenehme Weise schinden lassen, wenn ihnen die Wiedererlangung des Verlustes garantirt würde, eines Verlustes, der schon im grauen Alterthum den Spott herausforderte, denn das alte Testament berichtet ja von Kindern, welche dem Propheten Elisa zuriefen: Kahlkopf, komm herauf! Das thaten damals schon die Kinder. Nun frage man heute junge Mädchen, — pardon! Damen! — welche der Meinung sind, daß sie noch das Aussuchen unter den Männern hätten, indem doch zuguterletzt ein reicher Graf bei ihnen anpochen müßte; wie diese Dämchen heimlich kichern und ihre Bemerkungen untereinander austauschen, wenn sie ein glatzköpfiger, liebebedürftiger Seladon umschwärmt!

Hosted by Google

Ja wenn's der Aermste nicht merkte und in seiner Naivetät dächte, daß das weibliche Geschlecht sich über ihn freue und ihn sehr angenehm fände! Aber leider läßt man's ihn fühlen, und so wird es denn begreiflich, daß er seine Schwächen einerseits sorgsam zu verhüllen sucht, indem er die Haare entweder vom Genick aus nach vorn über die Glatze kämmt, oder sie kunstvoll von der Seite her über die Stirn zieht, wie daß er andererseits zu allerlei Mitteln greift, welche ihm die geschickte Reklame gegen sein Leiden anpreist, und daß er dieselben mit peinlicher Gewissenhaftigkeit gebraucht und vor Entzücken außer sich geräth, wenn an Stelle der verloren gegangenen Scheerhaare einige Wollhaare auf seinem kahlen Haupte hervorsprießen. Ihm bei letzteren Bemühungen einige passende Winke zu geben, ist der Zweck dieses Artikels, jedoch mit der Einschränkung, daß noch mancherlei auf diesem Gebiete unklar und noch nicht genügend erforscht ist, und daß es leider recht viele Fälle zu geben scheint, bei denen Hopfen und Malz verloren ist. Zu diesen Fällen gehört entschieden die von den meisten Autoren unterschätzte Erblichkeit. So wie sich die äußere Gestalt und so manche Charaktereigenschaft und Krankheitsanlage von den Eltern auf die Kinder vererbt, so scheint dies auch in Bezug auf das Ergrauen und den frühzeitigen Verlust des Haupthaares der Fall zu sein, und man kann von jungen Männern, die von diesen Uebeln heimgesucht werden, gerade nicht immer behaupten, daß sie sich ihre Haare entweder wegamüsirt oder wegstudirt haben müßten; es sei denn, daß der junge Mann nach der einen oder anderen Richtung hin in die Fußstapfen seines Erzeugers getreten wäre und in ersterem Falle besser unter den Bekennern des Islam einen Hausstand gegründet hätte, um in unserem ehrbaren und sittsamen Vaterlande von den Damen des Corps de ballet seiner Freigebigkeit halber nicht den Spitznamen „Diamantenonkel" zu bekommen. Sollte dem Leser aber, wie dereinst uns, ein bemooster Mediziner in den Weg kommen und ihn anpumpen wollen, welcher 20 Semester hinter sich hatte, ohne in's Staatsexamen gestiegen zu sein, so wolle er der Behauptung dieses Jüngers Aeskulaps, daß er sich seine Haare nicht etwa wegamüsirt, sondern wegstudirt hätte, schlechterdings keinen Glauben schenken. Was wir in Bezug auf die Erblichkeit des Ausfallens der Haare sagten, das gilt fast noch mehr von deren vorzeitigem Ergrauen, welches übrigens anscheinend auch noch durch Kummer, Sorgen und andere Gemüthseindrücke hervorgerufen und beschleunigt wird. Bedingt wird das Ergrauen durch den Verlust des Haarfarbstoffes und das Auftreten von kleinen Luftbläschen im Markkanale des Haares (Fig. 2). Ein Mittel hiergegen, außer der künstlichen Färbung des Haares, giebt es bis zur Stunde nicht. Ganz unschädlich zum Färben scheinen die aus Wallnußschalen bereiteten Extracte zu sein, und ebenso wäre es wünschenswerth, wenn an Stelle schädlicher, mineralischer Färbemittel das in Persien gebräuchliche Färbeverfahren der Haare sich mehr bei uns einbürgerte. Als kürzlich der Schah von Persien durch Deutschland reiste, wunderte man sich in den Zeitungen, daß derselbe gar nicht gealtert hätte, sondern fast noch ebenso jugendlich aussähe wie im Jahre 1873, wo er zum ersten Male hier war. Es liegt dies einfach an der wohl sehr Vielen unbekannten persischen Sitte der Schwarzfärbung des Haares von Kindesbeinen an bis zum Greisenalter. Es giebt dort sehr selten Kahlköpfe, mit Ausnahme der durch Erbgrind entstandenen, und nach Ansicht der Perser soll dieses Färbeverfahren den Haarboden kräftigen. Doch ist das Letztere etwas umständlich. Nach Entfettung des Haares durch Seife und Abspülung mit lauem Wasser, was übrigens auch vor Anwendung jedes anderen Färbemittels sorgsamst geschehen muß, wenn man keine in's Blaue, Grüne und Rosenrothe schimmernden Nuancen erzielen will, wird pulverisirte Hena zur Consistenz einer Rahmpaste mit lauem Wasser angerührt, ein Haarbüschel nach dem andern damit bestrichen und dann das Haar geglättet. Nach einstündiger Einwirkung der Paste auf das Haar wird dieselbe im Bade abgespült. Das Haar ist dadurch orangefarbig geworden und wird nun durch das Auftragen einer auf dieselbe Weise bereiteten Paste aus den gepulverten Blättern der Indigopflanze in $1^1/_4$ Stunden geschwärzt. Dieses Blätterpulver ist in Deutschland

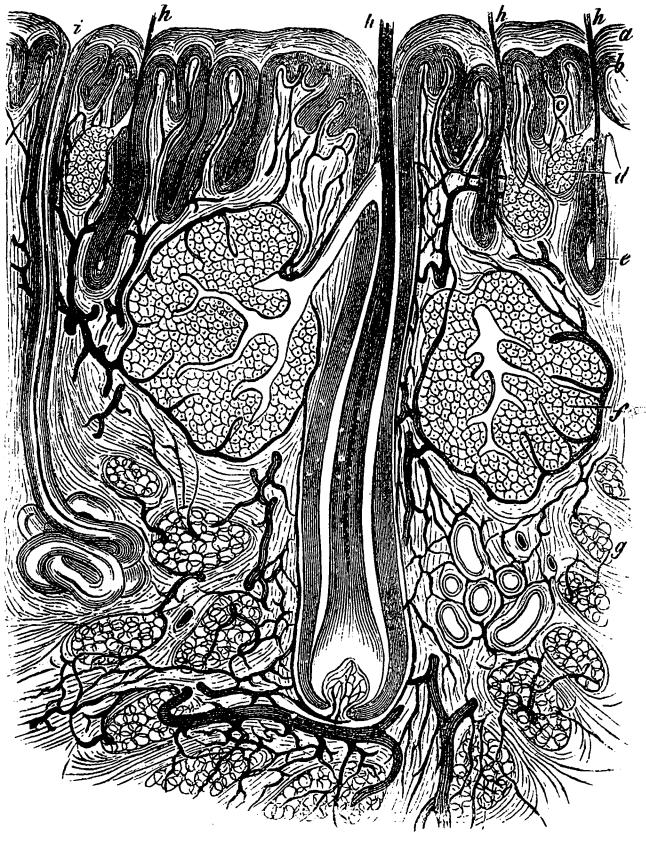


Fig. 1. **Vergrößerter Durchschnitt der menschlichen Haut.**

a) Oberhaut. b) Lederhaut. c) Hautpapille. d) Talgdrüse in den Haarbalg e mündend. f) Talgdrüse. g) Fettzellen. h) Haarbalg. i) Schweißdrüse.

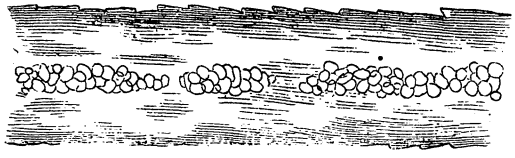


Fig. 2. **Luftbläschen in einem 650 Mal vergrößerten weißen Barthaar.**

Hosted by Google

nicht zu haben oder gelangt, weil es Feuchtigkeit anzieht, oftmals verdorben bei uns an. Pollak ersetzte dasselbe in zweckmäßiger Weise durch Gährungsküpe der Färber, welche dann aufgestrichen wird, wenn sie in starkem Brausen ist. Man bereitet dieselbe, indem man je 5 Decigramm pulverisirten käuflichen Indigo, Waid, Traubenzucker und Erbsenmehl untereinander rührt und dann in 60 Gramm destill. Wasser schüttet, welchem etwas Preßhefe zugesetzt wird. An einen warmen Ort gestellt, geräth die Mischung sehr bald in Gährung. Durch ein- oder mehrmaliges Bestreichen des durch Hena vorbereiteten Haares wird dasselbe hellbraun, dunkelbraun und schließlich schwarz. Der Haarboden wird dabei nicht mitgefärbt, weil nur dicke Hornschichten die Tünche annehmen. Auch sind beide Mittel unschädlich, selbst bei zufälliger Berührung des Auges.

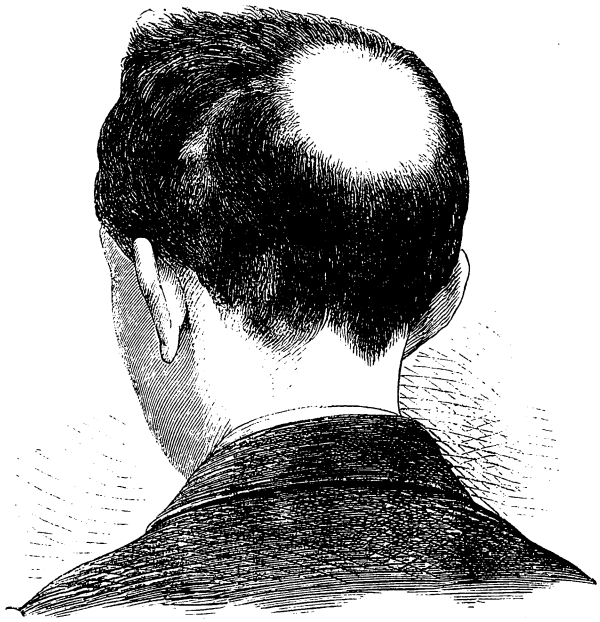


Fig. 3. **Area Celsi.**

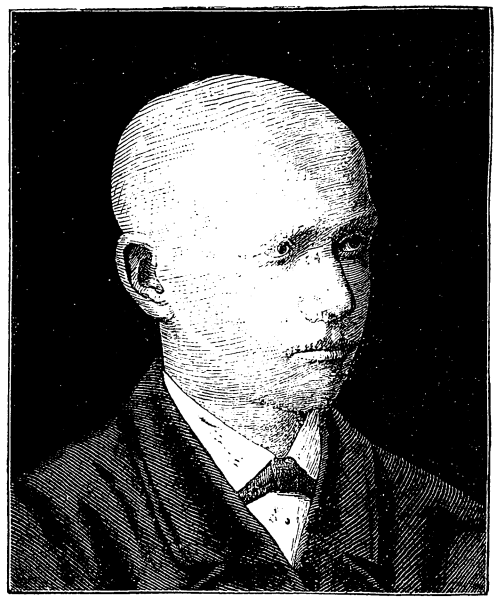


Fig. 4. **Totale Kahlheit durch Area Celsi.**

Was nun das erworbene Haarausfallen selbst anbelangt, so kann man dasselbe in vier Gruppen theilen:

1. die bereits vorhin erwähnte senile und prämature Form, welche also Greise und auch jüngere Leute betrifft, und zwar nur auf der Kopfhaut. Sie beginnt gewöhnlich auf der Höhe des Scheitels und dehnt sich von da nach vorn, nach hinten und seitlich aus. Zuweilen wandert sie auch von der Stirn nach hinten. Bevor sich die Haare ablösen, verlieren sie gewöhnlich ihr Pigment und verdünnen und zerfasern sich sowohl an der Wurzel, wie an der Spitze und in der Mitte. Bemerkt sei, daß bei beiden Formen das sogenannte Wollhaar sich mitunter längere Zeit erhält und sogar wieder wächst, während das Spitzenhaar, welches höchstens 7—9 cm lang wird und eine Lebensdauer von 9 Monaten hat, und das Scheerhaar (bei Frauen das lange Haar), welches 2—4 Jahre alt wird, sich nicht wieder ersetzen. Die Kopfhaut bleibt an den Stellen, wo die Haare verloren gingen, normal und glatt, ebenso wie bei

2. der Alopecia areata oder Area Celsi, welche ihr in manchen Fällen ähnelt, in nicht seltenen Fällen aber auch den Bart und andere Theile des behaarten Körpers betrifft und zuweilen sich so ausdehnt, daß der ganze Körper haarlos wird. Es treten auf einzelnen, seltener auf zahlreichen Stellen behaarter Theile, vorwiegend am Kopfe, kahle Flecke auf, welche sich peripher vergrößern und nach einiger Zeit runde oder ovale Scheiben bilden. Die Haare bleiben dabei unverändert, sind jedoch in der dem kahlen Fleck zunächst liegenden Zone gelockert und folgen dem leisesten Zuge. Die Haut der haarlosen Stellen sieht entweder unverändert aus oder sie ist blaß; niemals zeigt sie Schuppen oder Ausschlag, und das Haar ist trocken. Der Entstehung dieses Uebels gehen mitunter Kopfschmerzen voraus; häufiger entwickelt es sich jedoch und verläuft ohne jede schmerzhafte Erscheinung, indem in gutartigeren Fällen das Haarausfallen aufhört und sich allmälig dünnerer Haarwuchs wieder einfindet, der später durch starke und normal gefärbte Haare ersetzt wird. Fig 3 zeigt einen Fall von Area Celsi in seiner Entstehung, Fig. 4 einen solchen in seiner schlimmeren Form, wo Kopf und Gesicht sämmtliche Haare verloren haben. In letzterem Falle bleibt mitunter die Kahlheit für immer bestehen. Doch erwähnt Michelson einen Fall, wo nach 35jähriger Kahlheit sich wieder normaler Haarwuchs einstellte, — und zwar nach dem Gebrauche von Salzbädern. — Früher suchte man die Ursache dieser Erkrankung in einem Pilz, während man jetzt diese Krankheit als „vom Nervensystem ausgehend“ (siehe oben!) erachtet.

3. Die Alopecia pityrodes ist diejenige Erkrankung, welche am allerhäufigsten Haarlosigkeit bedingt. Ihr geht gewöhnlich vom Auftreten der Geschlechtsreife an juckende Schuppenbildung auf dem Kopfe voraus, welche als grober Staub beim Kämmen und Kratzen abfällt, oder in Form einer weichen, sich fettig anfühlenden Schicht den Kopf bedeckt. Dieselbe führt zunächst in den mittleren Theilen der

Hosted by Google

Kopfhaut zum Verlust des Haares; an Stelle der starken Haare entstehen nur noch Wollhaare, und schließlich bleibt, unter gleichzeitiger Abnahme der Schuppenbildung, eine glänzende Glatze zurück, welche sich jedoch selten auf die seitlichen und hinteren Theile des Haarkopfes erstreckt. Dieses Uebel betrifft vorzugsweise Männer, und es gelingt der Wiederersatz der verloren gegangenen Haare nur in seltenen Fällen. Dagegen läßt sich seine Entstehung durch exacte Behandlung des mit Kopfschuppen behafteten Haarkopfes verhüten: durch Waschungen des Kopfes mit Seifenspiritus oder mit dem später genannten Shamponingwater oder mit Aqua Mellis.

4. Der symptomatische Haarschwund kommt vor nach schweren, den Körper schwächenden Krankheiten, wie Typhus, Scharlach und Pocken, nach welchen Uebeln sich das Haar jedoch in der Regel wiederersetzt, während im Verlaufe der Syphilis, die auch oft das Haupthaar erheblich lichtet, der Kopf gewöhnlich kahl oder schwach behaart bleibt. Geschwürsprozesse, welche die Kopfhaut betreffen, Kopfgrind und Erbgrind (Favus), Lupus und syphilitische Hautverschwärungen bedingen den Haarausfall durch Zerstörung der Haarfollikel.

Während in den unter 4 genannten Formen des Haarschwundes die Behandlung mit derjenigen des Grundleidens zusammenfällt und deshalb nicht an dieser Stelle Gegenstand der Erörterung sein kann, müssen wir die Grundsätze kurz erörtern, welche bei Behandlung der unter 1—3 genannten Formen maßgebend sein müssen. Der modernen Richtung der Medizin entsprechend, überall Pilze als Krankheitserreger zu suchen und zu finden, ist man bemüht gewesen, die Behandlungsweise immer antiparasitärer zu gestalten, obgleich es noch nicht gelungen ist, eigentliche Haarkrankheitspilze rein zu züchten und zu cultiviren, notabene bei den unter 1—3 genannten Formen, denn die Existenz eines spezifischen Favus-Pilzes und Rasirgrind-Pilzes, durch welche dieselbe Krankheit auf einen Anderen übertragen werden kann, zu leugnen, kann uns natürlich nicht einfallen. Man hat in allen Fällen ersterer Art bisher immer nur solche niedere Pilzformen aufgefunden, welche als zufällige Begleiter einer anderweit vorhandenen Krankheit des Haarbodens angesehen werden müssen, Pilzformen, welche, wie Professor Dr. G. Jäger in einer soeben erschienenen Schrift über „Parasitismus" zur Evidenz nachweist, sich da ansiedeln, wo sie die Bedingungen zu ihrer Existenz finden und sich wohl fühlen, unter Bedingungen, die man als Freundschaftsverhältniß oder Mutualismus oder auch als Symbiose oder Lebensgemeinschaft betrachten kann; unter Verhältnissen, die in der gesammten organischen Natur bestehen, bei Pflanzen und Thieren. Jäger bezeichnet die bei gewissen Krankheitsformen auftretenden Parasiten, mögen sie nun zu den Pflanzen oder Thieren gehören, als Unlustparasiten, während er die auf gesunden Menschen wohnenden als Lustparasiten bezeichnet. Zu letzteren rechnet er die im Haare gesunder Lausejungen allerdings oft sehr lustig umherkletternde Kopflaus, „welche kränklichen Kindern wohl durch die Verhältnisse aufgedrungen werden kann, aber entschieden nicht gedeiht und jede Gelegenheit ergreift, auf ein gesundes Kind überzusiedeln." „Diese Luststoffe sind besonders im Haarfett und Hauttalg enthalten." Es ist daher kein Wunder, wenn man bei der Alopecia pityrodes Pilzformen findet. Dieselben sind aber gewiß kaum krankmachender (pathogener) Natur und ihre Beseitigung durch pilzvernichtende Mittel, so wünschenswerth sie auch sein mag, wie die Vertilgung der Läuse bei Kindern, trifft das Uebel sicherlich nicht an der Wurzel, ja sie schafft sogar nicht selten weitere Hautaffectionen, wenn schärfere Mittel, wie z. B. Sublimat, angewandt worden sind, so daß man, wenn man nicht genau nachforscht, womit der Haarboden maltraitirt worden ist, an dem Charakter der Krankheit irre werden kann, indem man neben den Kopfschuppen noch kleine Hautentzündungen und selbst Geschwürsbildungen findet.

Gehen wir zunächst auf die allgemein übliche Haarpflege und die für nöthig gehaltene örtliche Behandlung ein.

Die Zahl der in der Medizin gebräuchlichen äußerlichen Mittel zur Beförderung des Haarwuchses ist nicht unbedeutend. Um dem Leser den Ueberblick zu erleichtern, wollen wir dieselben in fettige, wässerige und spirituöse Mittel eintheilen. Zu den fettigen Mitteln gehören die Haaröle und Haarpomaden. Die beste Grundlage für Haaröle ist Oliven-(Provencer-)Oel und Arachis-Oel, ferner das durch Zusatz von Spiritus flüssiger gemachte Oleum Palmae, während sich Mohnöl und Vaselinöl weniger eignen. Dieselben werden nur in seltenen Fällen rein verwandt, sondern man färbt sie durch Alkannin roth, durch Chlorophyll grün, oder durch eine Mischung von Alkannin und Chlorophyll braun und parfümirt sie mit irgend einem ätherischen Oele (Rosenöl, Veilchenöl, Bergamottöl, Lavendelöl u. s. w.), und giebt ihnen dann entsprechende Namen. So heißt das rothe Haaröl: Makassaröl, das grüne: Kräuterhaaröl, das braune: Klettenwurzelöl. Diese Haaröle, sowie die nachbenannten Pomaden, eignen sich nur für trockenes Haar, oder wenn auf künstliche Weise trocken gemachtes, also mit Seife und Spiritus gereinigtes Haar angefettet werden soll.

Zur Anfertigung von Pomaden wird vorzugsweise Schweinefett, Ochsenmark, Cacaobutter und Cocosöl verwandt, vielfach auch Talg. Dieselben erhalten Zusätze von Stearin, Ceresin, Walrat u. s. w. Vaselin (ein mineralisches Fett), welches vor längerer Zeit in dieser Zeitschrift von einer Mitarbeiterin empfohlen wurde, bildet, wie wir durch Versuche erfahren mußten, keine gute Pomadengrundlage. Die obengenannten Fette werden nicht selten mit Benzoë behandelt, um sie gebrauchsfähiger und feiner zu machen. Sie werden ebenso wie die Oele parfümirt und gefärbt.

Unter den spirituösen und wässerigen Haarmitteln giebt es Zusammensetzungen der verschiedensten Art, welche meist als Geheimmittel und Specialitäten feilgeboten werden. Es gehören hierher die Haarbalsame von Hauschild und Schwarzlose; der Haarspiritus von Siggelkow, Kneisel, Bühligen, Koch, Scheinig u. A.; die syrischen, ostindischen, sibirischen, amerikanischen und anderen Haarwässer. Manche derselben sind unschädlich, aber auch nutzlos; anderen kann nicht aller Werth bestritten werden; noch andere sind nachtheilig, weil sie ein Plus an reizenden Stoffen enthalten, wie z. B. Crotonöl, Canthariden u. s. w., so daß nicht blos der Haarwuchs befördert, sondern auch Hautausschlag hervorgerufen wird. Wie bei allen anderen Dingen, so möge man sich auch dann, wenn man sein Haupthaar durch ein Mittel erhalten und dasselbe nicht durch unpassende Behandlung des Haarkopfes vorzeitig verlieren will, oder wenn man darauf speculirt, den dünn gewordenen Haarwuchs wieder

Hosted by Google

aufzubessern, doch darüber in's Klare bringen, ob das zu verwendende Mittel auch paßt. So ist die Verwendung eines öligen Mittels für Jene, welche eine fettige Oberhaut haben und wo das seidenweiche Haupthaar nicht struppig emporragt, sondern glatt anliegt, gewiß kaum zweckmäßig und höchstens dann am Platze, wenn, wie schon erwähnt, der Kopf gewaschen worden ist. Aber auch in letzterem Falle ist dies kaum nöthig, denn bei der Mehrzahl dieser Personen hat das Haar schon nach wenigen Tagen das nöthige Fett von den Talgdrüsen der Haut empfangen. Nur im Winter, wenn man das Haar vom Friseur kürzen ließ, nach welcher Prozedur man sich bekanntermaßen leicht erkältet, lasse man den Haarkopf einölen, denn die dünne Fettschicht schützt vor Erkältung. Aber auch für trockenes gesundes Haar ist allzuhäufiges Einfetten nicht nöthig. Man halte darin Maß und Ziel. Je mehr ein Gesunder an seinem Kopfe herumsalbt und schmiert, anstatt sich auf eine regelmäßige, sorgfältige Reinigung mit Elfenbein-Staubkamm und Bürste, sowie auf wöchentlich einmalige Reinigung desselben mit Grünseifen-Spiritus (Spiritus saponatus kalinus), welcher mit warmem Wasser wieder entfernt wird, zu beschränken, desto eher hat er Aussicht, zu dem so gefürchteten Mondschein zu gelangen.

Zur Beförderung des dünnen Haarwuchses verwende man vor allem keine Geheimmittel, sondern lasse, sofern man nicht darüber schon unterrichtet ist, zunächst ärztlich feststellen, welche von jenen Haarkrankheiten vorliegt, über die wir gesprochen haben; man bedenke, daß das einfachste Mittel auch das beste ist und daß dem in den verschiedenen Haarbalsamen enthaltenen Spiritus nicht selten der Hauptantheil an der Wirkung zukommt, weil das Einreiben mit etwas Spirituösem Hauthyperämie erzeugt und durch vermehrten Blutzufluß zur Kopfhaut die Haarkeime ebenso gekräftigt werden können, wie der schlaffe Muskel durch Turnen und Massage. Welche Zusätze der Spiritus erhalten muß, das hängt von dem einzelnen Falle ab. So ist eine Mischung von 400 Theilen Cognak mit 40 Theilen Perubalsam und zwei Theilen Chininum sulphuricum ein recht gutes Mittel, wenn sich auf dem Haarboden dünne, Schuppen bildende, juckende Ausschläge befinden und wo das Haar nicht trocken, sondern fettig ist, während in gleichem Falle, aber bei trockenem Haar, das unter dem Namen homöopathisches Haaröl oder auch Arnika-Haaröl bekannte Präparat zweckmäßig ist, das aus Oleum Palm. lq. besteht, welches mit Arnica-Essenz imprägnirt und mit Alkohol verdünnt ist. Mitunter ist in letzteren Fällen auch das von Kafka gegen Bartflechte empfohlene Phosphor-Liniment zweckmäßig: 1 Theil Spiritus phosphoratus (= Phosphor. D. 3.) in 8 Theilen Olivenöl. Der Empfehlung anderer, in das Ermessen der Aerzte zu stellenden Mittel, mit denen man darauf ausgeht, nach vorhergegangener gründlicher Reinigung der Kopfhaut, an den Haarwurzeln befindliche Pilze mit Stumpf und Stil zu vernichten, wie z. B. der Lassar'schen Haarkur, enthalten wir uns deshalb, weil giftige Mittel, wie z. B. Queckfilbersublimat u. dgl., zur Verwendung gelangen. Dagegen wollen wir noch zwei vortreffliche Mittel aufführen, welche zur Reinigung des Haarbodens und Haares, also zur Verhütung der Alopecia pityrodes empfehlenswerth sind: die in den meisten Apotheken erhältliche Aqua Mellis (Honigwasser) und das in Amerika erfundene, jetzt auch von vielen deutschen Friseuren verwandte Shamponing-Water, welches aus Eigelb mit Rosenwasser bereitet wird, dem man etwas kohlensaures Kali und Salmiakspiritus zusetzte, sowie einige Tropfen Parfümöl.

Mit den äußerlichen Mitteln erschöpft sich so ziemlich die Therapie der „Wissenschaft." Innerliche Mittel überhaupt nur zu versuchen, fällt ihren Vertretern gar nicht mehr ein, es seien denn vielleicht unzweckmäßige Pilokarpin-Einspritzungen u. dgl., deren Nutzlosigkeit man endlich selbst eingesehen hat. Und doch dürften auch die Haarkrankheiten ein dankbares Gebiet für die innerliche Behandlung bilden, selbstredend für die homöopathische. Wer die Seborrhöe der behaarten Kopfhaut und die Pityriasis furfuracea öfter schon mit Glück innerlich behandelt hat, und wer da weiß, daß beide Erkrankungen der am häufigsten vorkommenden Form der Kahlköpfigkeit, der Alopecia pityrodes vorausgehen, der wird wissen, daß hierbei — selbstverständlich neben einer die Reinlichkeit des Kopfes befördernden örtlichen Behandlung — namentlich drei Mittel in Frage kommen können: Arsenicum, Sulphur und Natrum muriaticum.

Arsenicum album scheint besonders für blutarme Personen angezeigt zu sein, bei denen die auf dem Haarkopfe befindlichen Schuppen sich zu kleinen, festsitzenden Häufchen vereinen oder borkenartig aufliegen. Arsen paßt mehr für brünette und schwarzhaarige Personen im jüngeren Lebensalter. Das vorhandene Jucken ist nur unbedeutend, während heftigeres Jucken ein Anzeichen für den Gebrauch von

Sulphur ist. Letzterer entspricht mehr der trockenen Form der Pityriasis, wo jeder Strich mit dem Kamme unzählige Schuppen herunterstäubt. Letzterem Mittel steht

Natrum muriaticum sehr nahe. Die Haut der Kranken ist welk, trocken, im Gesicht mit Mitessern und Aknepusteln bedeckt.

Ferner kommen in Frage:

Calcarea carbonica. Ueber den kohlensauren Kalk sagt Pereira in seinen Vorlesungen über Materia medica: daß derselbe damals (1834) ein sehr wirksamer Bestandtheil in den, den Haarwuchs befördernden Mittel war, obgleich er gewöhnlich als Enthaarungsmittel gilt. Mit letzterer Ansicht stimmt Dr. Meyer's Krankengeschichte (in Rust's Magazin, Bd. XII, Heft 3) überein. Meyer ließ einen schwindsüchtigen Mann ein Jahr lang Kalkwasser trinken und heilte ihn dadurch von seinem Leiden. Der Patient verlor aber sämmtliche Kopf- und Barthaare. Nähere Hinweise auf die Verwendung dieses Mittels bietet die Empfindlichkeit des Kopfes gegen kühle Luft, die Schmerzhaftigkeit einzelner Stellen der Kopfhaut bei Berührung, sowie das Vorhandensein von bohrenden und dumpfen Kopfschmerzen in der Wiedergenesungszeit von schweren Krankheiten. Calcarea carbonica scheint mehr jenen Formen des Haarausfallens zu entsprechen, welche man als symptomatische bezeichnet.

Lycopodium. Im Prüfungsbilde dieses Mittels findet man ähnliche Erscheinungen wie bei der Calcarea carbonica. Auch hier ist der Kopf gegen kühle Luft empfindlich. Dieses Mittel paßt aber mehr, wenn das Ausfallen der Haare auf Ergrauen derselben folgt, namentlich wenn das Grauwerden schon etwas zu frühzeitig auftritt und der Patient auch körperlich früher altert, als dies seinen Jahren angemessen wäre. Die Haut und das Haar der für Lycopodium sich eignenden Patienten ist trocken, die Nägel sind spröde und brechen leicht aus. Bei Verwendung von Lycopodium sehe man auf ein, aus guten homöopathischen Apotheken bezogenes

Hosted by Google

Präparat, denn allopathische Aerzte und Apotheker trauen diesem Mittel gar keine Wirkungen zu; sie halten dasselbe für so wirkungslos, daß sie ihre Pillen darin wälzen, damit diese nicht aneinander kleben. Darin haben sie nun allerdings insoweit Recht, als die staubförmigen Pollen von Lycopodium ganz wirkungslos sind, wenn sie nicht zerrieben sind, denn in diesem Falle findet man sie unverändert im Stuhlgang. Sind sie aber innig mit Milchzucker verrieben, also nicht bloß mit diesem oberflächlich vermischt, sondern zerdrückt und zerrieben worden, so wurde das in den Pollen enthaltene wirksame Prinzip (Pollenin) frei, welchem Niemand arzneiliche Wirkungen absprechen wird. (Für Haarkranke dieser Art paßt auch das bekannte homöopathische Haaröl).

Graphites. Dieses Mittel hat viele ähnliche Wirkungen wie Calcarea carbonica, weist aber doch für Haarkranke ganz bestimmte Unterschiede auf. Der ganze Haarkopf ist nämlich gegen Berührung empfindlich; die Haut der Kranken ist fettig und zart, und es besteht die Neigung zu nässenden Ausschlägen, sowie zu hornigen Hautverdickungen an den Zehen und zur Verkrüppelung und zum Dickwerden der Zehennägel. (Aehnliche Erscheinungen hat Jodium, nur kommt zu der Empfindlichkeit des Haarkopfes noch das Gefühl, als sei ein Tuch fest um den Kopf gelegt.)

Agaricus muscarius und **Kali carbonicum** haben beide das Symptom von juckenden, schmerzhaften Blüthenausschlägen mit Spannung und Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut; ebenso **Bovista.**

War Patient früher geschlechtskrank, so kommen namentlich drei Mittel in Frage:

Nitri acidum bei Schmerzhaftigkeit des Haarkopfes und nässenden Ausschlägen; **Thuja** bei jungen Greisen mit gleichzeitiger Neigung zu Katarrhen der Schleimhaut und sprödem, trockenem Haar; **Aurum muriat. natronatum** bei reißenden und drückenden Kopfschmerzen mit dumpfem Schmerzgefühl.

Die Reihe der verwendbaren Mittel ist hiermit allerdings noch nicht erschöpft. Wir nennen noch Baryta carbonica, Carbo vegetabilis, Carbo animalis, Causticum, Petroleum, Mercurius u. a. Ob Schüßler'sche Mittel schon geholfen haben, wissen wir nicht, würden aber Nachrichten über Heilerfolge mit Vergnügen registriren. **Phlm.**

Hydrops durch Leberleiden.

Mitgetheilt von Dr. med. **Stifft**, Arzt des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig.

Herr R. aus D., ein früher stets gesunder Mann, jetzt ein mittlerer Fünfziger, erkrankte im Herbst des vorigen Jahres an gastrischen Störungen, Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, unregelmäßigem Stuhlgange ꝛc., zu dem sich bald ein heftiger Schmerz in der rechten Seite und mäßiges Fieber hinzugesellte. Ein deshalb hinzugezogener Arzt führte die Erscheinungen auf eine beginnende Brustfellentzündung zurück und leitete seine Behandlung gegen dieselbe ein. Hatte er auch nicht das Glück, die Krankheit zu redressiren und im Keime zu ersticken, so zeigte sich die Diagnose doch glänzend gerechtfertigt, denn in den nächsten Tagen trat eine Ausschwitzung in die rechte Brusthöhle ein und nahm dann langsam zu. Aber trotz exakter Diagnose und Behandlung wollte sich der Proceß nicht lindern. Im Gegentheil, auch der Leib schwoll an, die linke Brusthöhle füllte sich mit Wasser und die Beine wurden dick und dicker. Die Wassersucht nahm im Laufe des Winters immer mehr zu. Die energischsten Ableitungskuren durch Darm und Haut — mittelst Queckſilber und Pilocarpin — waren ohne Erfolg. Der Mann kam in einen erbärmlichen Zustand und schien seiner Auflösung entgegenzugehen. Als ich ihn im Juli dieses Jahres sah, bot er ein Bild des Jammers: der Leib bis auf den Umfang von 128 Ctm. geschwollen, auf dem Gipfel blauroth verfärbt, die Beine und Füße kaum noch kenntlich (wie Elephantenfüße), dabei Lungen und Herz nach oben gedrängt, größte Kurzathmigkeit, sehr schwacher Herzschlag. Kein Stuhlgang, kein Urin. In diesem verzweifelten Falle, den ich im Stillen für hoffnungslos hielt, erinnerte ich mich, da die ganze Entstehung der Krankheit auf ein Leberleiden hinwies, eines Rademacher'schen Lebermittels, das mir in früheren leichteren Fällen, die aber wohl als Anfangsstadium derselben Krankheit gelten konnten, schon gute Dienste gethan hatte, — des viel geschmähten und von unseren Hohenpriestern längst in die Acht erklärten Quassiawassers, ein aus der Quassiarinde nach Rademachers Vorschrift hergestelltes weingeistiges Destillat. Um aber gleichzeitig etwas auf die Sekretion der Nieren einzuwirken, verband ich dasselbe mit einem auch in der Homöopathie wohl bekannten anderen Rademacher'schen Mittel, der Cochenille. Ich gab in kurzem Wechsel eine Gabe Cocc. cacti, trit. II und 5 Tropfen Aqua Quassiae. Und siehe, von Stund an änderte sich das Bild: die Harnmenge stieg auf 800, 1000, 1200, 1500, 1700, 2000, 2500 Cbcm; der Stuhlgang wurde regelmäßig, es trat Appetit ein, leichter Schweiß, und was lange gefehlt hatte — schon in der ersten Nacht Schlaf. Allein durch den Gebrauch dieser beiden Mittel, die später natürlich in selteneren Gaben gegeben wurden, war der Mann bis Mitte September vollkommen geheilt und die physikalische Untersuchung ergab nirgends mehr krankhafte Wasseransammlung, aber eine Verkleinerung der Leber. Der Mann erfreut sich bis jetzt des besten Wohlseins und unsere Heilmethode ist wieder um einen glänzenden Erfolg reicher.

Ein interessanter Fall.

(Vergl. Nr. 13/14 dieser Zeitschrift vom 1. Juli.)

Wir berichteten vor einiger Zeit über die wesentliche Besserung einer anderweit aufgegebenen Patientin, Frau Dr. Beyer in Moskau, durch homöopathische Behandlung, und versprachen unseren Lesern s. Z. weiteres über diesen Fall mitzutheilen. Nach einem Berichte des Herrn Ronniger vom 15. November hat die Besserung weitere Fortschritte gemacht, und das Allgemeinbefinden der Kranken ist beim Fortgebrauch von Arsen. 4. und Thuja 3. ein vortreffliches geworden. Auf unseren Wunsch ließ sich Patientin kürzlich von dem Professor der Augenheilkunde, Professor Dr. Hirschmann in Charkow, untersuchen. Derselbe erklärte die Sehnervenentzündung (Neuritis optica) für abgelaufen, also für geheilt. Linkerseits ist, wie dies auch von uns angenommen wurde, das Sehvermögen durch Atrophie des Sehnerven unwiederbringlich erloschen. Dagegen ist das rechte Auge durch die homöopathische Behandlung soweit ge-

Hosted by Google

rettet worden, daß das periphere Sehvermögen vollkommen erhalten ist, und daß sogar Aussicht besteht, weitere Besserung herbeizuführen, weil die Atrophie der Papille nur unvollkommen ist. Auch Prof. Dr. Hirschmann erklärte, die Ursache dieser Erkrankung in einer in der Augenhöhle befindlichen und, wie das Hervorragen des linken Auges beweist, noch nicht gänzlich zurückgebildeten Neubildung nichtluetischen Charakters suchen zu müssen, wodurch die in einer medizinischen Zeitschrift enthaltene Bemerkung, welche, an unsere Mittheilungen anknüpfend, spöttelte: „Die deutschen Aerzte hätten sich geirrt und dadurch den Homöopathen Gelegenheit gegeben, eine Hysterische vom Krebs zu heilen," wohl am besten widerlegt wird.

Sepia-Heilwirkung.

Eine ganz bestimmte Klage in den klimakterischen Jahren der Frau ist das Symptom des Hitzeüberlaufens. Die Kranken vergleichen es oft damit, als ob sie plötzlich mit heißem Wasser übergossen würden. Die verschiedene Intensität und verschiedene Häufigkeit des Uebels bedingen natürlich den Grad seiner Lästigkeit. Zuweilen aber raubt es sogar den Schlaf und zieht eine bedeutende Verstimmung und übles Befinden nach sich, wie denn überhaupt dergleichen Frauen an großer Nervosität zu leiden pflegen.

Mein Mittel gegen diesen peinlichen Zustand war gewöhnlich Kali carbonicum, das ja gegen verstärkten Herzschlag, Blutwallungen und Congestionen souverän dasteht. Wie nun aber auch auf einem anderen Gebiete, nämlich da, wo es gilt, dysmenorrhoische Fehler — schmerzhaften, krankhaften und krampfhaften Eintritt der Periode — zu korrigiren, zuweilen d. i. je nach dem individuellen Naturell für Kali carb. Sepia zu substituiren, also in obiger nervöser Hautaffektion? Auf diese klinische Erfahrung bin ich zuerst durch ein Rezept des seligen Kollegen Heinigke aufmerksam gemacht worden, indem eine seiner Patientinnen mir mittheilte, daß, nachdem sie vergebens von anderer homöopathischer Seite behandelt worden sei, schon die erste Gabe des Heinigke'schen Pulvers den nachhaltigsten Erfolg gehabt habe. Es handelte sich aber um Sepia in 3. Centesimalverreibung. Also an diese kann man sich halten, zumal wenn Kali carb. oder Sepia in höherer Potenz nichts ausgerichtet haben sollten.

Dr. Goullon.

Ueber die Folgen allopathischer Behandlung.

(Eingesandt.)

Ein 29jähriger, kräftiger und stets gesunder Bijouteriefabrikant St. erkrankte an akutem Gelenkrheumatismus. Der zu Rathe gezogene homöopathische Arzt Dr. K. sollte die Krankheit in einigen Tagen heben und als die Schmerzen nicht rasch genug verschwanden, wandte sich der ungeduldige Patient auf Zureden eines Nachbarn an den allopathischen Arzt Dr. F. Dieser kam jeden Tag und verschrieb stets ein neues Rezept, und was verordnete er?

Am 22. Dezember das Hauptfieber- und nun Modemittel Antipyrin 1,0 Gramm, stündlich 1 Pulver. Am 23. Dzbr. Antipyrin 6 Gr. in 100 Gr. Aq. Menthae pip. (Pfeffermünzwasser) alle Stunden 1 Eßlöffel. Am 24. Dzbr. Acid. salicyl. pur. (Salicylsäure) 10 Gr. in 120 Gr. destill. Wasser, 2stündlich 1 Eßlöffel. Am 25. Dzbr. das neue Schlafmittel Sulfonal 2 Gr. gemischt mit Morph. mur. (salzsaurem Morphium), 0,015, Abends 1 Pulver. Aeußerlich: 20 Gr. Jodtinktur zum Pinseln der Gelenke. Am 26. Dzbr. Antifebrin 0,5 Morph. mur. 0,05, und da das Morphium die Schmerzen nicht lindern wollte, als Schlafpulver eine Mischung von Chloralhydrat und Morphium am nächsten Tage. Am folgenden Tage wurde wieder mit Antipyrin begonnen und das Chloral mit Morphium verordnet. Der Kranke wurde stets sehr aufgeregt nach dem Einnehmen dieser narkotischen Gifte und verlor seine Kräfte zusehends; trotzdem wurde mit Sulfonal und Morphium am 29. und 30. Dzbr. fortgefahren und am 31. noch Jodkalilösung dazu verschrieben.

Da es statt besser immer schlimmer ging, was bei den vielen starkwirkenden Arzneien nicht zu verwundern ist, so versuchte der Arzt die Krankheit nach der Haut abzuleiten und zwar durch Einreiben derselben mit Cantharidenkollodium, wodurch sich schmerzhafte Blasen bildeten. Trotzdem entwickelte sich eine Lungenentzündung, gegen welche am 4. Jan. mit Inf. herb. digital. 1,5/120,0 (Fingerhutblätteraufguß), Syrup Rub. Id. 30,0, Acid. mur. dil. 1,0 (Salzsäure) vorgegangen wurde. Am 5. Januar erhielt der arme Kranke Brechwurzelaufguß, gemischt mit dem unvermeidlichen Morphium und mit Eibischsyrup und Kirschlorbeerwasser. Am 7. Januar wurde schwefelsaures Chinin und Kampher probirt und am gleichen Tage noch ein zweites Rezept: Klapperschlangenwurzelaufguß mit Morphium und Eibischsyrup verschrieben und noch ein weiterer allopathischer Arzt Dr. W. zugezogen. Am 9. Januar wieder Brechwurzelaufguß, Morphium, Syrup und Klapperschlangenwurzelaufguß und noch als Fieberpulver Antifebrin. Am 10. Januar Baldrianaufguß, Kampher und Eibischsyrup und als Klystiere mit Wasser verdünnte Schwefelsäure angewendet. Am 11. Januar fing der Herr Doktor in seiner Rathlosigkeit wieder von vorn mit Fingerhutpulvern und Kampher an.

Als es bei dieser unerhörten Behandlung dem Ende zuging, wurden noch trockene Schröpfköpfe auf den Rücken und blutige auf die Brust gesetzt. Der Sterbende mußte auch noch diese Marter über sich ergehen lassen! Am 11. Januar Ende des Trauerspiels durch den Tod.

In 21 Tagen wurden verschrieben 22 Rezepte; der Kranke erhielt in buntem Durcheinander die Gifte: Morphium, Chloral, Antipyrin, Salicylsäure, Jodtinktur, Jodkali, Spanisch-Fliegenkollodium, Fingerhut, Brechwurzel, Kirschlorbeer, Klapperschlangenwurzel u. s. w. verordnet.

Bei einer solchen Behandlung wäre der gesündeste Mensch todtkrank geworden, und es ist nicht zu verwundern, daß bei dem Kampfe der Naturheilkraft mit den zerstörenden Wirkungen dieser Gifte schließlich erstere unterliegen mußte.

Und das nennt sich Wissenschaft und verspottet und verläumdet die Homöopathie, die sie nur dem Namen nach kennt, bei jeder Gelegenheit, und während das Verabreichen von Streukügelchen seitens eines nicht geprüften Homöopathen an Kranke, die zu spät bei der Homöopathie Hilfe suchten, um noch ihr Leben erhalten zu können, oder die unter allopathischer Behandlung wohl noch rascher zu Grunde gegangen wären, mitunter als Grundlage einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung aufgefaßt und unnachsichtlich mit Gefängniß nicht unter einem Jahre bestraft wird, kümmerte

Hosted by Google

sich um diese sogenannte wissenschaftliche Behandlung weder die Aerztewelt, noch die Behörden, noch der Staat.

Der allopathische Arzt Dr. F. in P.....m hat, wie so manche seiner Kollegen, eine große Praxis, weil er sich in gewissen Kreisen beliebt zu machen versteht; um so dringender ist es nothwendig, daß das Publikum aus seiner Vertrauensseligkeit geweckt und durch Vorführung solcher Fälle darüber aufgeklärt wird, denn es muß sich darüber klar werden, woran es sich zu halten hat, und daß die staatliche Approbation der Schulärzte nicht den erwarteten und wünschenswerthen Schutz dagegen bietet, daß deren Inhaber ihre Patienten an Leben und Gesundheit schwer schädigen. W. in P.

Plumbum aceticum gegen Kolik der Pferde.

Landwirthe und Pferdebesitzer seien wiederholt auf dieses fast nie versagende Mittel gegen die Kolik, die sich in den meisten Fällen als ein hartnäckiges und durch die Heftigkeit seines Auftretens sehr beunruhigendes Uebel erweist, aufmerksam gemacht, und zur Illustrirung der prompten Heilkraft des Mittels, das natürlich in erster Verreibung verabreicht werden muß, mag folgender Fall dienen.

Einem Landwirth in C. in der Neumark, der unter einem reichen Viehstand auch eine große Anzahl Pferde besaß, erkrankten in kurzer Zeit sechs der letztgenannten Thiere an Kolik. Sofort verabreichte er aus seiner Hausthierapotheke, die er als alter Anhänger der Homöopathie stets in gutem Zustand hält, jedem der kranken Thiere von obengenannter Potenz von Plumb. acet. alle Viertelstunden eine Gabe und stellte sämmtliche erkrankten Thiere sehr schnell wieder her. Hocherfreut theilte er uns diesen Erfolg mit und bestellte sich sofort eine größere Quantität des Mittels, um es im Nothfall immer zur Hand zu haben. — Wir können dies Beispiel allen Interessenten nicht warm genug zur Nachahmung empfehlen.

(Homöop. Poliklinik der Dr. W. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.)

Verein Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Nachdem sich bei dem jetzt in flottem Betriebe befindlichen und zeitweise vollständig mit Kranken besetzt gewesenen homöopathischen Krankenhause zu Leipzig herausgestellt hat, daß in der That ein Bedürfniß für derartige Unternehmungen vorhanden ist, und daß dieselben gedeihen, wenn sie unter Leitung tüchtiger Aerzte stehen, halten wir es für unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit der Freunde unserer Sache auf den obigen Verein hinzulenken, welcher von den homöopathischen Aerzten in Berlin vor längeren Jahren gegründet worden ist, um in der Reichshauptstadt ebenfalls ein homöopathisches Krankenhaus zu errichten, welches jedoch vom „Homöopathischen Central-Verein Deutschlands" unabhängig sein wird. Für diesen Zweck ist zwar ein großes Legat, welches 300,000 Mark beträgt und das inzwischen sich durch Zinszuschlag erheblich vergrößert haben dürfte, vorhanden, aber der verstorbene Rentier Wiesike in Plaue, welchem die Homöopathie diese reichliche Zuwendung verdankt, hat in seinem Testamente eine Reihe von Bestimmungen getroffen, welche erst erfüllt werden müssen, ehe die das Testament zu vollstrecken bestimmte Behörde diese Summe ausantworten darf. Diese Behörde ist das Königliche Polizei-Präsidium zu Berlin. Dasselbe macht die Anerkennung des obengenannten Vereins als juristische Person zunächst von der Bedingung abhängig, daß das von diesem Verein selbst gesammelte Kapital für das Berliner Spital eine bestimmte Höhe erreicht haben müsse. Es ergeht daher an alle Freunde unserer Sache hiermit die dringende Bitte, den Fonds des gedachten Vereines verstärken und die zugedachten Beträge entweder an uns, behufs öffentlicher Quittung, oder an den Schatzmeister des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" Herrn Dr. jur. **A. Bloch** in Berlin W., Leipzigerstraße Nr. 37, einsenden zu wollen. Nicht minder ersuchen wir diejenigen homöopathischen Laien-Vereine, welche für den erwähnten Zweck gesammelt haben, die von ihnen verwahrten Beträge bis zum Ablauf dieses Jahres an die erwähnte Stelle abzuführen. Es soll mit letzterer Aufforderung kein Mißtrauen gegen die Verwalter derartiger Vermögens-Objekte ausgesprochen werden. Nach früheren Vorkommnissen in der Homöopathie, bei denen das Leipziger homöopathische Krankenhaus durch den Tod der Aufbewahrer derartiger Gelder um Beträge von 16,000, 1100 und 400 Thlrn. gekommen ist, und wo deren Erben jede Herauszahlung verweigerten und nur an Diejenigen etwas zurückzuzahlen gezwungen werden konnten, welche durch Quittung zu beweisen in der Lage waren, daß sie für diesen Zweck beigesteuert hatten, hat aber Jeder, welcher etwas für das künftige homöopathische Krankenhaus in Berlin bei Tellersammlungen oder sonstwie gegeben hat, das Recht, zu fordern, daß diese Summen an die obengedachte, von den Berliner homöopathischen Aerzten eingerichtete und kontrollirte Sammelstelle abgeführt werden, besonders auch deshalb, weil der Verwalter derselben — wie uns Herr Dr. Bloch mittheilte — durch Anwachsen des Fonds dem Polizei-Präsidium beweisen kann, daß das Interesse für diesen Zweck nicht im Erlahmen, also ein Flüssigwerden der Wiesike-Stiftung dann eher zu erwarten ist. Vorläufig möge dieser Hinweis genügen, zu welchem wir von verschiedenen homöopathischen Vereinen angeregt wurden, welchen es in hohem Grade befremdlich erschienen ist, daß kein einziger Laienverein in den von Herrn Dr. Bloch veröffentlichten Quittungen vertreten war, obgleich nachweisbar für diesen Zweck gesammelt worden ist.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Schier hat seinen Wohnsitz von Neuenbürg nach Mainz verlegt und wohnt Weihergartenstraße Nr. 14. — Der homöopathische Arzt Dr. Hartdobler in Triest ist verstorben.

Arsenik in Tapeten. Der vor Kurzem in Gera verhandelte Schwurgerichtsprozeß gegen den Fabrikanten Otto und dessen Ehefrau aus Jena, welche irrthümlich bezichtigt waren, ihre Kinder vergiftet zu haben und deshalb Monate lang in Untersuchungshaft gehalten worden waren, lenkt aufs Neue die Aufmerksamkeit auf Arsenik in den Tapeten, denn mit Gewißheit ist anzunehmen, daß in diesem Falle der von Tapeten in einer feuchten Wohnung exhalirte Arsenwasserstoff die Todesursache war. Dieses äußerst

Hosted by Google

giftige Gas kann eingeathmet schon in kleinen Mengen Vergiftungs-Erscheinungen hervorrufen und ist nicht blos, wie dies vielfach im Publikum angenommen wird, in manchen grünen Tapeten enthalten. Dr. Galloway untersuchte 100 Tapeten verschiedener Farbe, die nicht aus einer, sondern aus verschiedenen Fabriken bezogen waren, und fand davon nur 24 arsenikfrei, in 20 fanden sich Arsenspuren, in den übrigen 1—600 Milligramm im Quadratmeter; das Maximum enthielt eine rothe Tapete. In Folge strengerer Gesetze als früher dürften in Deutschland kaum noch Farben zum Tapetendruck zur Verwendung gelangen, welche, wie das Schweinfurter Grün, direkt als Arsenikverbindungen anzusehen sind, umsoweniger, weil alle mit Arsenik herstellbare Farben auch auf andere Weise gewonnen werden können. Immerhin aber gelangen immer noch kleine Mengen dieses Giftes vielfach in der Industrie zur Verwendung, in der Zeug- und Leinen-, wie auch in der Papierfabrikation, ferner wird es gern als Antisepticum benutzt, — und man sollte deshalb in irgendwie zweifelhaften Fällen die Untersuchung von Tapeten und dergl. auf Arsen nicht unterlassen.

Das neue Schlaferzeugungsmittel Sulphonal kommt schon wieder in Mißkredit, weil es nicht gelingt, für jeden Einzelfall die richtige Dosis zu finden, ja weil sogar bei ein und demselben Kranken, wo eine bestimmte Dosis richtig wirkte, dieselbe Dosis, zu einer anderen Zeit gegeben, versagte und oft das gerade Gegentheil hervorrief. Nebenher beobachtete man, daß Sulphonal nur sehr langsam wirkt, dafür aber um so länger, bis zu 18 Stunden, nachwirkt, und daß der Patient nach dem Erwachen über Uebelkeit, Brechreiz, Schwindel und Kopfschmerz klagt, sehr matt ist und beim Gehen taumelt.

Die kalte Hand mancher Aerzte jagt nicht wenigen Kranken bei örtlichen Untersuchungen oftmals einen Schreck ein, und jeder Arzt würde daher gut thun, sich vor Untersuchungen dieser, seiner Eigenart zu erinnern und die Hand zu erwärmen. Die Klagen von Kranken über die, durch „die kalte la main“ der Arzte verursachten Unannehmlichkeiten sind übrigens uralt und reichen bis in die graueste Vorzeit zurück, wie dies ein Epigramm des römischen Dichters Martial beweist. Als die Römer in Europa herrschten, war es noch nicht Sitte, daß — um mit Professor Billroth zu reden — die jungen approbirten Aerzte gleich „auf das Publikum losgelassen“ wurden, sondern sie mußten erst Gesellenjahre bei einem älteren Arzte durchmachen. Je berühmter der ältere Arzt war, desto mehr junge Leute schlossen sich ihm an und erheischten seinen Unterricht, und so befanden sich denn bei einer Visite, welche Symmachus, der Arzt Martial's, diesem abstattete, nicht weniger als fünfzig in seinem Gefolge. Der Dank für diesen umfangreichen Besuch wurde ihm von Martial durch folgendes Epigramm zu Theil:

„Fieberfrei lag ich im Bett, erwartend die Hilfe des Arztes,
„Der von Allen geschätzt, dem ich von jeher vertraut!
„Symmachus kam nicht allein; begleitet von großem Gefolge,
„Hundert Hände, eiskalt, legten sich mir auf den Leib.
„Frost durchschüttelt' sofort den Bauch und alle Geweide,
„Fieberkrank bin ich jetzund, beinah' dem Tode geweiht.
„Ach! An Stelle der Kur, die sonst mich von Schmerzen befreite,
„Habt bereitet Ihr mir neues und schwereres Leid!“

Welches bissige Epigramm würde wohl der Dichter vom Stapel gelassen haben, wenn ihm, anstatt fünfzig kalthändiger Aerzte, einer der modernen Eis-Doktoren mit der Eisblase auf den Leib gerückt wäre? —nn.

Naiv. Eine junge Dame, welche warme Anhängerin der Homöopathie geworden war, beklagte sich über ihren Mann. „Er ist ein dummer Kerl — Pardon! — er glaubt nicht an die Homöopathie.“ Also wie ihm die Arznei beibringen, deren er doch bedurfte? Da kam ihr ein — Gedanke. — „Was meinen Sie, Herr Doctor, ich werde sie ihm im Kaffee geben?“ Ein homerisches Gelächter belehrte die liebenswürdige Fragestellerin, daß ihr wohlgemeinter Vorschlag kein glücklicher gewesen war. G.

(Eingesandt.)

Wie sehr unsere Feinde bemüht sind, die Homöopathie herabzusetzen, wo sie nur irgend Einfluß gewinnen können, beweist in neuester Zeit die „Naturwissensch. Wochenschrift“ des Dr. Potonié hier. Mit Letzterem stand der Unterzeichnete in freundschaftlichem Verkehr und beantwortete auf mündliches Ersuchen am 21./10. 1888 in Nr. 4 Bd. III die Frage: „Was versteht man unter Homöopathie?“ in kurzen Sätzen, ohne den geringsten Angriff auf andere Parteien.

Plötzlich, aus heiterem Himmel, erscheint in Nr. 23 vom 1./9. 1889 ein Aufsatz des Dr. S. Scherbel in Lissa, welcher alle Uebertreibungen in Gabengröße u. s. w. auftischt, allerhand Auswüchse, z. B. Isopathie, Anticancerin u. s. w. uns an die Rockschöße heftet, sodaß das Lehrgebäude der Homöopathie als reiner Blödsinn erscheinen muß.

Diesen hämischen Angriff nimmt Dr. Potonié ohne Weiteres auf und setzt ihn an die erste Stelle, als das Wichtigste der betreffenden Nummer!

Empört über Angriff und Aufnahme desselben erwidere ich rein sachlich, ohne jede Persönlichkeit und bitte schon den 5./9. um recht baldigen Abdruck. — Welche Mühe, wie viel Briefe hat es gekostet, daß endlich den 10./11. meine Erwiderung in Nr. 33 an dritter Stelle, klein gedruckt, erscheinen konnte, mit einer Anmerkung versehen, welche nur als ein Versuch der Entschuldigung bei unseren Gegnern aufgefaßt werden kann, daß man mich hat zu Worte kommen lassen.

Berlin. Dr. **W. Sorge.**

Oeffentliche Correspondenz.

Denjenigen Mitarbeitern, deren Manuskripte im gegenwärtigen Jahrgange nicht zum Abdruck gelangten, hiermit zur Nachricht, daß dieselben, soweit sie nicht von uns zurückgesandt wurden, im nächsten Jahrgange veröffentlicht werden.

Redaktion.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Für den Betriebsfond des obigen Krankenhauses sind in der Zeit vom 20. September bis 20. November folgende Beträge eingegangen:

Hosted by Google

Bei Herrn Apotheker William Steinmetz: von 3 Centralvereinsmitgliedern 28 M.; von Frau Rittergutsbes. Timmich auf W. 3 M. Zusammen **31 M.**

Beim Herausgeber dieser Zeitung: von Herrn Dr. med. Freytag in Leipzig 500 M.; von Herrn Gustav Spaldin in N. Str. 11 M. 5 Pf.; von Herrn Pfarrer W. Hering in N. 5 M.; von Herrn Lehrer Kiepke in P. 2 M.; von Herrn Paul Schmidt in M. 1 M. 60 Pf.; von Herrn Karl Kraft in U. 1 M. 45 Pf., und zwei Beiträge à 1 M. = 2 M. Zusammen **522 M. 10 Pf.**

Für die Bibliothek wurden Herrn Apotheker Steinmetz von Herrn Archidiaconus Dr. Suppe in Leipzig 4 Bände Predigten, von Frau Dr. Fuchs in Pl. 57 Bände Journale (Ueber Land und Meer 2c.), sowie 20 Gemüseteller für die Küche und dem Herausgeber d. Z. von Frl. Maria Düring in Boldixum 24 Bände Broschüren und Zeitschriften christlich religiösen Inhalts übermittelt.

Wir quittiren hiermit dankend über den Gesammtbetrag von **553 M. 10 Pf.**, sowie über die freundlichst gestifteten Bücher und bitten unsere Gönner und Freunde, dem wohlthätigen Institut die bisherige wohlwollende Meinung auch ferner zu erhalten, und erklären uns zur Entgegennahme aller künftigen milden Spenden wie bisher bereit.

Die Redaktion.

Literarische Anzeigen.

Hydrotherapie für Aerzte. Von Dr. Schilling. 51 S. 8°. Preis 1,50 M. (Heuser's Verlag in Neuwied.)

Obgleich das genannte Werk in seinem Titel nur für Aerzte angekündigt wird, so wird doch jeder Gebildete, welcher sich für die Heilkunde interessirt, Nutzen aus demselben schöpfen können, denn in so knapper Kürze und trotzdem instructiver Weise findet man in keinem andern Buche die der Wasserheilmethode angehörigen Manipulationen beschrieben, wie hier. Daß ein Homöopath mit dem Verfasser nicht allerwegen übereinstimmen kann, ist selbstverständlich. L.

Heilkunde. Ergebnisse einer sechzigjährigen Erfahrung von Dr. Samuel Zopfy in Schwanden. 670 Seiten 8°. Preis geb. 6 M. 60 Pf. (Selbstverlag des Verfassers, in Commission der Bäschlin'schen Buchhandlung in Glarus).

Für uns jüngere Homöopathen gewährt es immer einigen Reiz, wenn einer unserer älteren Collegen, vor dem Schlusse seines erfahrungsreichen Lebens, mit einem Werke hervortritt, welches die Quintessenz von dem enthält, was er für richtig erkannt hat. So habe ich das Buch Dr. Schmied's „Mein ärztliches Testament", wie auch Dr. Groos' „Erfahrungen eines alten Arztes" mit großem Interesse gelesen, ohne daß ich Anstoß daran genommen hätte, daß manche Ansicht des Verfassers in unsere modernen Anschauungen so wenig hineinpaßt, wie die Thürme einer altersgrauen Ritterburg in eine moderne Stadt. Ganz ebenso ist es mir mit dem Buche unseres 86 Jahre alten Veteranen Zopfy ergangen, welcher seit 55 Jahren die Homöopathie praktisch ausübt. Verfasser meint, daß ihn die Collegen wegen dieses Buches in Acht und Bann thun würden. Mit nichten, lieber Alter! Einige davon werden über Dein Buch die Nase rümpfen und Deine Ansichten sehr unhomöopathisch finden, weil Du in der Verwendung von Hochpotenzen und in der Nachwirkung derselben nicht das Heil der Homöopathie erblickst, ja sie werden vielleicht Zeter schreien, weil Du die Hochpotenzen-Homöopathie, mit dem, was drum- und dranhängt, als ein Unglück für die ganze Schule erklärst, denn sie allein verschulde deren geringe Ausbreitung und stoße jeden Arzt ab. Ich habe aber auch Andere kennen gelernt, welche zwar nicht, wie Du, blos erste und zweite Decimal-Potenzen anwenden, aber sich doch nur innerhalb niederer Decimal-Potenzen (bis 6.) bewegen und ebenso wie Du glauben: „Wo nichts ist, da entsteht auch durch Reiben und Schütteln nichts", ja welche sogar in der Praxis es ähnlich machen, wie Du, indem sie zwei Mittel im schnellen, bis ¼stündlichem, Wechsel bei akuten Krankheiten geben und mit den Erfolgen sehr zufrieden sind. Dort wirst Du sicher, Deiner trefflichen Beobachtungen halber, volle Anerkennung finden, auch wenn man mit Deinen Theorien nicht immer harmonirt. Jedenfalls verdient Dein Buch von allen jenen Collegen gelesen zu werden, welchen das Wohl der Kranken höher steht, als die elende Sophisterei, welche nicht bloß in der Homöopathie, sondern in der gesammten Medizin zu Hause ist, denn sie werden nicht wenige Goldkörner darin finden. Sollte es mir aber noch vergönnt sein, lieber alter Zopfy, Dich einmal persönlich zu treffen, so werde ich es mit Dir machen wie mit jenem Veteranen aus den Befreiungskriegen, welcher während meines Militärjahres in seinem alten Militärmantel, das eiserne Kreuz auf der Brust und die Invalidenmütze auf dem schneeweißen Haupte, oftmals die Wache passirte, wenn ich auf Posten stand. Den jungen Offizieren erwies ich nur mit Widerwillen Honneur, weil ich mußte. Wenn aber der Alte kam, so commandirte ich freudig erregt mich selbst: „Präsentirt das Gewehr!" Dr. X.

Auf eine originelle Schrift möchten wir die Leser aufmerksam machen, welche den Titel führt:

Medicinische Uebungsbücher

und zum Verfasser Dr. med. Eugen Graetzer, prakt. Arzt in Sprottau, hat. Es sind hier 143 charakteristische Krankheitsfälle beschrieben, meistens faßlich und kurz skizzirt, „Krankheits-Typen aus der inneren Medicin". Am Schluß heißt es dann „Diagnose?" Also der Leser soll sich nun ein Urtheil bilden über das Wesen des klinischen Krankheitsbildes. Ob es in Uebereinstimmung mit des Verfassers „Diagnose" sich befindet, erhellt aus dem Inhaltsverzeichniß (S. 7), wo der Name der Krankheit, bez. die Namen der betr. Krankheiten alphabetisch geordnet worden sind.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Uebungen lehrreich und nutzenbringend sind, zumal wenn wir die Denkübung noch um einen Schritt weiter fortsetzen und auf die Diagnose unsere Therapie ergänzend im Geiste folgen lassen. So würde beispielsweise der S. 54 beschriebene „Lungenbrand" unzweifelhaft Kali phosphoricum erfordert haben. Vielleicht auch Kreosot auf Grund einer von Dr. Schweikert (Breslau) s. Z. hier mitgetheilten Beobachtung. In beiden Fällen massenhaftes Auftreten von Bacillen. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, daß diese instructive Sammlung auch dazu dient, uns auf dem Laufenden mit der Wissenschaft der heutigen Pathologie zu erhalten und selbst in der Praxis Ergraute werden das Buch nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Es regt an und giebt auch für die physikalische Untersuchung eine gute Directive und brauchbare Winke. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich, wie wir dies von den Werken des Heuser'schen Verlages (Neuwied a. Rh. und Berlin, Spittelmarkt 2) nicht anders gewohnt sind. Preis 2 M. 40 Pf.

Von dem großen Prachtwerk

Diätetisches Handbuch,

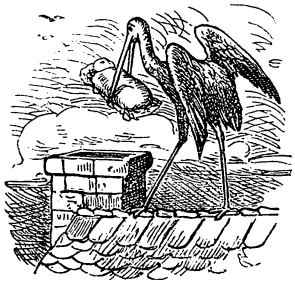
welches Dr. med. Woltering zum Verfasser hat, ist jetzt die 11. Lieferung erschienen, womit die Arbeit nahezu ihren Abschluß findet. Gerade die beiden letzten Hefte aber enthalten so viele in's tagtägliche Leben einschlagende diätetische Belehrungen über Herkunft und Bereitungsweise unserer Genußmittel, daß wir hier nochmals Jedem rathen möchten, sich in den Besitz eines solchen wahren Hausschatzes und einer unerschöpflichen Wissensfundgrube zu setzen.

(Das Heft kostet nur 1 M. und ist ebenfalls aus Heuser's Verlagsbuchhandlung hervorgegangen). Dr. Goullon.

Hosted by Google

Ein passendes Weihnachtsgeschenk für Neuvermählte
wie auch für Familienmütter

ist das soeben in dritter Auflage im Verlage der homöopathischen Central-Apotheke von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig **zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. eleg. gebunden — 2 Mk. broschirt,** erschienene Werk:



Mutterpflichten und Mutterfreuden.

Ein Rathgeber für junge Frauen und Mütter zur Behandlung der in den Familien vorkommenden Frauen- und Kinderkrankheiten nach den Grundsätzen der homöopathischen Heilkunst. Nebst Anweisungen zum naturgemäßen Verhalten vor, in und nach dem Wochenbette, wie auch zur richtigen Pflege u. Erziehung der Kinder.

Von **Dr. med. Carl Gustav Vogel,**
weiland homöopathischem Arzte in Penig.

Nach des Verfassers Tode neu bearbeitet u. herausgegeben von einem praktischen Arzte. Mit 5 Abbildungen.

Nur verhältnißmäßig wenige Jungfrauen, welche sich mit einem Manne für die Zeit der irdischen Laufbahn verbinden wollen, sind sich klar bewußt, welche große Verpflichtung sie durch ihr Jawort auf sich nehmen und welchen wichtigen und folgenschweren Schritt sie thun. Nicht Alle haben unter Leitung einer vernünftigen Mutter ihr Herz im stillen Kämmerlein geprüft und in ernsten Betrachtungen sich die Zukunft vor Augen gestellt. Für alle Anderen bricht deshalb meist nach dem ersten Rausche der Liebe in der Ehe eine Enttäuschung herein, wenn die nackte Wirklichkeit mit Pflichten an sie herantritt, von denen sie vordem keine Ahnung hatten; wenn sich als erste Folge ihres Eintritts in den neuen Stand gewisse Krankheitserscheinungen bemerkbar machen, welche das werdende junge Leben andeuten, das die Mutter unter ihrem Herzen trägt; wenn der später in's Leben getretene kleine Weltbürger nicht Mangel leiden und geistig und körperlich gedeihen soll.

Gewissen, jedem Arzte bekannten Uebelständen auf diesem wichtigsten Gebiete im Menschenleben abzuhelfen, ist der Zweck des vorliegenden Buches. Es soll vorbeugend wirken, indem es Jungvermählte und junge Mütter mit jenen Fehlern und Irrthümern bekannt macht, welche sie in Bezug auf sich selbst, wie auf ihre Kinder begehen. Der immerhin schwierige Stoff ist in diesem Buche in durchaus decenter Weise behandelt worden, sodaß dasselbe auch jeder reifen Jungfrau, welche in den Stand der heiligen Ehe treten will, ohne Bedenken als ein treuer Führer auf ihrem ferneren Lebenspfade in die Hand gegeben werden kann. Es zerfällt in folgende Abtheilungen: 1) Die Schwangerschaft, das während derselben zu beobachtende Verhalten und die während dieser Zeit vorkommenden Krankheitserscheinungen; 2) die Entbindung; 3) das Wochenbett; 4) die Nahrung des Kindes, wobei, sofern das Kind nicht gestillt werden kann, alle neueren Erfahrungen aus dem Gebiete der künstlichen Ernährung berücksichtigt worden sind; 5) die erste Pflege des Kindes; 6) die Krankheiten der Neugeborenen und Säuglinge; 7) die Zahnperiode; 8) die Ernährung und Erziehung der Kinder nach dem Zahnen; 9) die Krankheiten der größeren Kinder.

Schon der seelige Dr. Vogel war bemüht, durch seine Arbeit ein Werkchen zu schaffen, welches dem homöopathisch gesinnten Publikum in physiologischer Beziehung Aehnliches bieten sollte, wie das bekannte und berühmte Werk von Dr. Ammon, und dasselbe Bestreben beseelte den Bearbeiter der neuen Auflage. Die „Mutterpflichten und Mutterfreuden" von Dr. Vogel sollen ergänzend wirken in jener Lücke, welche auf diesem Gebiete die homöopathische Hausarztliteratur aufweist, und in Folge dessen mußte denn auch dieses Buch vielfache Umänderungen und Verbesserungen erhalten.

Die Verlagshandlung war bemüht, dieses Buch durch Verwendung guten Papieres und durch eleganten Einband auch äußerlich zu einem Festgeschenke zu gestalten.

Der in dem Buche vorgeschlagenen Behandlung leichterer Erkrankungen durch homöopathische Mittel entsprechend, macht sich für Diejenigen, welche noch keine **homöopathische Haus-Apotheke** besitzen, die Anschaffung einer solchen nöthig. Obgleich die Auswahl einer solchen unter dem reichen Sortimente der unterzeichneten Central-Apotheke auf Grund der **speciellen illustrirten Preisliste,** die auf Verlangen versandt wird, nicht schwierig ist, so wurden doch extra zu obengenanntem Werke Apotheken zu nachfolgenden Preisen zusammengestellt:

a) **Verbesserte Apotheke mit Flüssigkeiten und Verreibungen,** 63 Mittel enthaltend, 22 Mk.

b) **Einfache Apotheken,** mit denselben Arzneiformen, 60 Mittel enthaltend, 16 Mk. 50 Pfge.

c) **Verbesserte Apotheken mit Streukügelpotenzen,** mit 64 Mitteln, 16 Mk. 50 Pfge.

d) **Einfache Apotheken mit Streukügelpotenzen,** mit 60 Mitteln, 11 Mk.

Zu den unter c) und d) genannten Apotheken gehörige Kästen, mit vier äußerlichen Mitteln, 2 Mk. 50 Pfge.

Kleinere Apotheken laut specieller Preisliste zu entsprechend niedrigeren Preisen.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße Nr. 5.

Hosted by Google

Dr. Griese,

pract. Arzt (Homöopath) Berlin NO., Friedenstraße 28, hält jetzt auch Sprechstunden täglich 10—11 Uhr vormittags (außer Mittwochs und Festtags) in SW., Kochstr. 44/45, II.

Ein junger, verheiratheter, tüchtiger homöopathischer Arzt, Dr. med., der auch mit den modernen, physikalisch-diätetischen Heilmethoden (Massage, Hydrotherapie 2c.) vollständig vertraut ist, sucht gute Stelle mit Fixum, event. günstige Verbindung mit einem älteren, vielbeschäftigten homöopathischen Arzte. Briefe unter H. an die Expedition.

Ein homöopathischer Arzt kann die Praxis eines homöopathischen Laienpraktikers in einer Stadt Westfalens von 11000 Einwohnern und einer durchschnittlichen Zahl von jährlich 4—5000 Patienten mit Wohnung, Apotheke, Büchern und sämmtlichem Zubehör sofort übernehmen. Gef. Offerten unter A. B. 2344 durch die Expedition dieses Blattes erbeten.

Feuer- Garten-Spritzbüchse, strahl-, regen- u. thauart. spritzend, Tragw. 15 Meter; 30 Liter p. Minute, in dopp. Zink 5,60 Mk., in Messing 10 Mk. unter Garantie. Postnachn. D. Fachbewährteste. Viel Präm. d. Fachausstellungen u. d. Berlinische Feuer-Versicherung zur Seite. **Hydronetten** mit Saugeschlauch 15—22 Mk., **Treibhausspritzen** 4—6 Mk., **Diebes-Ermittler** 5 Mk., Näh. gratis.
Quermann, Fabr. in **Fulerum** bei Mülheim (Ruhr.)

Müller's Kokosnussbutter

garantirt reines Naturprodukt

besprochen in Nr. 11 und 12 dieses Blattes

ist das **beste, billigste** und **leichtest verdauliche Speisefett,** gleich vorzüglich geeignet zum **Braten, Backen** und **Schmelzen.**

Hoher Fettgehalt, lange Haltbarkeit.

Postsendungen von $4\frac{1}{2}$ Kilo unter Nachnahme.

Mannheimer Kokosnussbutterfabrik
P. Müller & Söhne in **Mannheim.**

Freunden und Patienten des verstorbenen Dr. **Carl Heinicke** stehen Porträts desselben auf Kupferdruckpapier, zum Einrahmen geeignet, zum Preise von 1 Mark zur Verfügung.

Dr. **Willmar Schwabe's** Buchhandlung,
Leipzig, Querstraße 5.

In **Dr. Willmar Schwabe's** Verlag ist soeben erschienen:

Dr. Vogel's Homöopathischer Hausarzt.

Ein leichtfaßlicher und praktischer Rathgeber für Solche, welche die am häufigsten vorkommenden Krankheiten sicher, schnell und auf gefahrlose Weise selbst heilen wollen.

Nach dem Tode des Verfassers neu bearbeitet von Dr. Hugo Billig, praktischer homöopathischer Arzt in Leipzig. — Zwanzigste wesentlich vermehrte und verbesserte, mit zahlreichen Abbildungen versehene Auflage. — Leipzig, 1890. 8. XII. 471 S., geb. 4,50 Mk.

Von dem in drei Auflagen erschienenen Buche:

Kaiser Friedrichs Krankheit,
Was lehrt sie?

erschien jetzt neben der bessern Ausgabe zu 5 Mk. geb., eine **billige Volksausgabe** (326 Seiten), welche gebunden für **nur 2 Mk. 20 Pf.** (incl. Porto) bei mir sowie in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Es ist bekanntlich das beste Buch, was hierüber von einem Unparteiischen geschrieben wurde. Der Verfasser weist darin die Fehlgriffe und Unsicherheit der Schul-Medizin, die andere und bessere Heilmethoden nicht aufkommen lassen will, treffend nach. Auf die Frage: „**Was lehrt sie?**" wird jeder vorurtheilsfreie, denkende Mensch die beste Antwort und Anleitung darin finden.

Philo vom Walde sagt darüber: „Das Buch schlägt wie ein Donnerkeil in die Reihen der medizinischen Heilweisen ein und unterzieht die Behandlungsweise unseres edlen Kaisers Friedrich einer schonungslosen Beurtheilung. Trotz der tiefen Fachbildung und umfassenden Belesenheit, welche sich in dem Buche kundgeben, ist dasselbe doch volksthümlich gehalten, packend geschrieben und überaus lehrreich, weshalb wir es Allen empfehlen."

Ferner erschien, auch als Weihnachtsgeschenk passend:

Bismarck, Wagner, Rodbertus. Betrachtungen über ihr Wirken und die Zukunft ihrer Werke. Von Moritz Wirth. Mit einem Anhang: **Das moderne Elend und die moderne Uebervölkerung.** Von Max Schippel. 2. Aufl. 404 S. 4 M., geb. 6 M.

Dasein und Ewigkeit. Betrachtungen über Gott und Schöpfung. Von W. Erdensohn. 536 S. 8 M. brosch., geb. 10 M.

Feldblumen. Gedichte von Herm. Leischner. Geb. 3 M.

Die Poesie des Lebens. Gedichte v. Georg Irrgang. Geb. 3 M.

Der Erlöser. Dichtungen von Gotth. Ger. Mit Bild. Geb. 4 M.

Prospekte über die Werke des berühmten amerikan. Reformators **A. J. Davis** und des bekannten Baron **L. V. Hellenbach** sende ich auf Verlangen gratis und franko.

Verlag von Oswald Mutze,
Leipzig, Lindenstraße 4.

Homöopath. Gesundheits-Chocolade

frei von Gewürzen, aus reinstem, bestem **Cacao** mit **Rohrzuckerzusatz** bereitet, 500 Gramm 2 M.

Cacao, entölter, nur feinste Sorte, garantirt rein,
in Blechdosen von 500 Gramm 2 M. 80 Pf.
„ „ „ 250 „ 1 „ 50 „

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 23 u. 24: Abonnements-Einladung. — Zur Jahreswende 1889/90. — Ueber die Mondscheinigkeit. — Hydrops durch Leberleiden. Von Dr. med. Stifft. — Ein interessanter Fall. — Sepia-Heilwirkung. — Ueber die Folgen allopathischer Behandlung. — Plumbum aceticum gegen Kolik der Pferde. — Verein Berliner homöopathisches Krankenhaus. — Vermischtes: Personalien. Arsenik in Tapeten. Das neue Schlaferzeugungsmittel Sulphonal. Die kalte Hand. Naiv. Eingesandt. — Oeffentliche Correspondenz. — Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig. — Literarische Anzeigen. — Anzeigen. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt** und Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1889.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin,
in Leipzig am 1. Dezember 1889.

Homöopathischer Verein zu Stettin.

Im Monat December d. J. findet nur eine Versammlung, und zwar am 11. d. M. abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Die 2. Versammlung fällt des Weihnachtsfestes wegen aus.

Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß die statutenmäßige Generalversammlung am Mittwoch den 8. Januar n. J. abends 8 Uhr stattfindet, und daß die Revision der Vereinskasse und der Bibliothek schon in den letzten Tagen des Monates December d. J. erfolgen wird. Wir bitten die für das laufende Jahr noch rückständigen Beiträge, sowie die aus der Bibliothek entliehenen Bücher bis spätestens den 20. December an den Cassirer, Herrn J. C. Johannis, resp. an die Bibliothek einzusenden.

Der Vorstand.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Nachdem zum Beginn der Sitzung am 8. November a. c. der bisherige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Thierarzt Fischer, sein Amt als erster Vorsitzender definitiv niedergelegt, übernahm Herr Rector Gleißner, der stellvertretende Vorsitzende, die Leitung der Vereinssitzung und richtete an Herrn Fischer Worte des Dankes für seine dem Vereine geleistete unermüdliche Thätigkeit. Hierauf bat derselbe die Mitglieder, auch künftighin der Fahne des Vereins treu zu zu bleiben und sich durch nichts, was auch kommen möge, irre leiten oder vom Verein abwendig machen zu lassen.

Die nächste Vereinssitzung findet Freitag den 13. December bei Heydrich, Beuthstr. 22 I., abends 8 Uhr statt und wird Herr Herklotz einen Vortrag über „Samariterhilfe" halten.

Das am 11. November in den Draesel'schen Festsälen abgehaltene Concert nebst anschließendem Kränzchen war gut besucht und haben sich alle Theilnehmer vortrefflich amüsirt. J. A.: Mxm. Baumann, Köppenstr. 13/14.

Im **homöopathischen Verein Hahnemann in Berlin** wurde in Ausführung früheren Beschlusses in der Zeit vom 9. October bis 7. November d. J. ein Samaritercursus nach Professor Esmarch von Herrn Dr. med. Schüler abgehalten und haben die Vorträge an fünf hintereinander folgenden Mittwoch-Abenden stattgefunden.

Den ersten Abend begann Herr Dr. Schüler seinen Vortrag durch Kennzeichnung der anatomischen Beziehungen im menschlichen Körper, schilderte den Knochenbau desselben, besprach die Gehirnthätigkeit, den Kreislauf des venösen und arteriellen Blutes, die Leber und die Gallenbereitung und erwähnte die Einwirkung der Milz auf die Blutbereitung. Mit Erläuterung der Functionen der Nieren und Verdauungsorgane schloß der Vortragende den ersten Vortrag.

Am zweiten Abend lehrte Herr Dr. Schüler die Verhaltungsmaßregeln bei Verletzungen und Blutungen und die zweckmäßige Anwendung der verschiedenen Verbände unter practischen Demonstrationen und Uebungen.

Knochenbrüche, Verrenkungen und Verstauchungen bildeten den Gegenstand des dritten Vortrages, auf welchen eine Uebungsstunde folgte, in der der Vortragende ausführliche Unterweisung ertheilte, wie in Unglücksfällen die erste Hilfe geleistet werden kann.

Am vierten Abend sprach Herr Dr. Schüler über Erfrieren, Ertrinken und Ersticken, worauf die Anstellung der Wiederbelebungsversuche und der künstlichen Athmung demonstrirt wurde; ferner ertheilte Redner Belehrungen über Bewußtlosigkeit und Vergiftung.

Den Schluß des Samaritercursus bildete der Vortrag am 7. dieses Monates über den Transport von Verunglückten und Verletzten, wobei der Vortragende auch auf den Krankentransport im Kriege und auf die hierzu anwendbaren Transportmittel zu sprechen kam. In diesem, wie in jedem früheren Vortrage verfehlte er nicht, seinen Zuhörern einzuschärfen, daß zwar bei plötzlichen Unfällen der Laie durch schnelles, zweckmäßiges Eingreifen wohl viel Gutes thun und Schlimmes abwenden kann, daß es aber immer von großer Wichtigkeit ist, dem Verunglückten auf schnellstem Wege ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen, resp. ihn ins Krankenhaus zu bringen. Schließlich wies Herr Dr. Schüler noch auf die Wichtigkeit des Samariterdienstes hin, hob hervor, daß er sich mit großer Freude der Mühe unterzogen habe und sprach die Hoffnung aus, daß seine Lehren auf guten Boden gefallen sein mögen. Die Versammlung zollte dem Herrn Dr. Schüler reichen Beifall und spendete lebhaftesten Dank für die aufopfernde, gewissenhafte Ausführung der Vorträge.

In weiterer Erledigung der Tagesordnung machte der Vorsitzende, Herr Tietz, die Mitglieder auf den Aufsatz in der Populären Zeitschrift „An die homöopathischen Vereine Deutschlands" aufmerksam und legte die Beschaffung von Hausapotheken da, wo solche fehlen, warm an's Herz.

Nach Schluß der geschäftlichen Sitzung feierte die Versammlung die Beendigung des Samaritercursus durch eine kleine Lustbarkeit, welche, verbunden mit Tanz, Gesang und declamatorischen Vorträgen, die Mitglieder bis in die Morgenstunde zusammenhielt.

Die Vereinssitzungen finden jeden ersten Mittwoch nach dem ersten und fünfzehnten jeden Monats abends 8½ Uhr in Leitmann's Local, Brunnenstraße 9, statt.

A. Imiela, 2. Schriftführer.

Homöopathischer-Verein für Hamburg und Umgegend zu Eppendorf. — Den Mitgliedern des Vereins wird hiermit zur gefl. Kenntniß gebracht, daß die seit längerer Zeit in Eppendorf von Herrn C. Hanck aus Hamburg abgehaltenen Sprechstunden wegen anderweitiger Inanspruchnahme desselben haben eingestellt werden müssen. —

Herr C. Hanck ist in Hamburg, Gr. Neumarkt 22 II

Hosted by Google

von vormittags 10—1 Uhr und nachmittags von 5—9 Uhr — Freitags nur von 10—1 Uhr zu consultiren und bleiben die mit dem Verein vereinbarten diesbezüglichen Honorar-Vergünstigungen wie bisher fortbestehen. — Die nächste Monatsversammlung, woran auch die Damen der Mitglieder theilnehmen können, findet am Freitag den 13. December d. J. abends 8 Uhr im Vereinslokale bei Herrn F. Geffers in Eppendorf statt. —

Der Vorstand.

In **Leipzig** hat der „Freie Verein für Homöopathie," welcher seit einigen Jahren nur noch den Geburtstag Hahnemann's feierte, neukonstituirt, indem fortan am zweiten Dienstag jeden Monats abends halb acht Uhr eine wissenschaftliche Sitzung in einem Separatzimmer der Weinhandlung von Moritz Nabich, Thomaskirchhof Nr. 16, stattfinden soll. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Lorbacher, zum Schriftführer Dr. Stifft von den am 5. November vollzählig erschienenen homöopathischen Aerzten Leipzigs erwählt. Die nächste Versammlung wird also am 10. Dezember stattfinden. Doch finden auch an anderen Dienstag-Abenden auswärtige Kollegen, welche Leipzig passiren, am genannten Orte einige hiesige Homöopathen.

Das Direktorium des Homöopathischen Central-Vereins macht bekannt, daß Dr. Heuser in Leipzig, nach Ordnung der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Curatorium des Krankenhauses und dem Central-Verein, sein ihm von Dr. Lorbacher abgetretenes Amt wieder an denselben zurückgegeben und Leipzig verlassen hat.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. In der am 4. November abgehaltenen Sitzung hielt vor einer großen Anzahl Mitglieder Herr Dr. Stifft, Direktor des hiesigen homöopathischen Krankenhauses, den schon seit Wochen angekündigten Vortrag, zu welchem er das Thema: „Die Homöopathie und ihre Stellung in der naturwissenschaftlichen Therapie" gewählt hatte. Redner gab darin den Anwesenden, wie er es in der Einleitung selbst bezeichnete, ein „Stückchen Geschichte der Medizin." Nach Erläuterung des Begriffes „Naturwissenschaftliche Therapie" (d. i. die schon seit Jahrhunderten von den verschiedensten Aerzten und in den verschiedensten Formen gegebene Anleitung, auf induktivem Wege und durch eine immer fortschreitende, an jedem Einzelfalle zu übende Naturforschung zu einer sicheren Methode der Krankenheilung zu gelangen) wies er nach, daß die Homöopathie mit voller Berechtigung als eine bestimmte Entwickelungsphase in der Geschichte der therapeutischen Bestrebungen zu betrachten sei, die nicht als fertiges Geistesprodukt dem Kopfe Hahnemanns entsprungen, sondern als das Resultat umfassender und eifriger Vorstudien von Hahnemann in feste Form gefügt worden sei. Wie die letzten Reformatoren auf allen anderen Gebieten, so habe auch Hahnemann schon Vorgänger gehabt, natürlich nicht in dem Sinne, als ob der Gedanke einer Heilung nach dem Princip Similia similibus schon vor ihm zum Ausdruck gelangt wäre, sondern nur bezüglich der Forderung der Einfachheit der Verordnung, des Aufsuchens eines für jeden Fall möglichst spezifisch wirkenden Mittels, des Studiums der Arzneiwirkungslehre und einer auf Erfahrung, d. h. Beobachtung am gesunden oder kranken Menschen begründeten Medikation, kurz einer erfahrungsmäßigen, naturwissenschaftlichen Therapie im Gegensatze zu den mannigfachen Systemen der zünftigen Schule, Vorgänger also, die denselben Kampf führten, wie Hahnemann, nur in verschiedener Weise und mit verschiedenen Endresultaten. Als ersten dieser Vorgänger nannte der Vortragende Hippokrates, den berühmten Arzt des Alterthums, welcher um 400 v. Chr. lebte und als scharfer Beobachter der Natur das erfahrungsmäßig Begründete ausschied, auf einfache, auch diätetische Behandlung drang und jede eingreifende Kurmethode verwarf. Nach einer langen Zeit blinden Autoritätenglaubens trat im 16. Jahrhundert der als Arzt, Theosoph und Alchymist verschrieene Paracelsus mit ähnlichen Bestrebungen auf, und in seinen Werken finden wir die strikte Forderung einer auf der Arzneiwirkungslehre begründeten Therapie und deutliche Anklänge an Hahnemann. Redner wies dies durch mehrere Citate des genannten Gelehrten nach, erwähnte sodann kurz noch andere Vorgänger Hahnemanns, Sydenham, den berühmten englischen Arzt des 17. Jahrhunderts, Maximilian Stoll und Ernst Horn, Schönlein, den Begründer der „naturhistorischen Schule", vor Allem aber Rademacher, den Zeitgenossen Hahnemanns, der dieselben Grundsätze wie Hahnemann verfolgte, es jedoch der Nachwelt überließ, aus den in seinen Werken mitgetheilten einfachen, reinen Erfahrungen zu beurtheilen, ob es überhaupt möglich sei, jemals ein System der Pathologie und Therapie zu bilden, der aber bei denselben Bestrebungen in den Fehler verfiel, nicht die Arzneimittel am Gesunden zu prüfen, sondern sich nur an seine Erfahrungen am Krankenbett zu halten, so daß er kein klares Bild von der Wirkungssphäre der Arzneimittel erhalten konnte und dadurch allmählich wieder von der reinen Arzneiwirkungslehre abkam. Damit verlor die Rademachersche Schule den positiven Halt, den die homöopathisch-naturwissenschaftliche Richtung auf dem festen Boden der Arzneiwirkungslehre hat. War erstere infolge dessen auch nicht lebensfähig, so beweist doch nicht nur die Aufnahme Rademacherscher Arzneimittel, wie Carduus marian., Coccus cacti, Aqua Quassiae ꝛc. in den homöopathischen Arzneischatz die nahe Verwandtschaft der beiden Methoden, sondern auch der Umstand, daß die Rademachersche Schule für die meisten Aerzte den Uebergang zur Homöopathie vermittelt. Hahnemanns großes Verdienst ist es, daß er den Fehler Rademachers, d. h. jede theoretische Speculation vermied und seine naturwissenschaftliche Heilmethode durch ihre Basirung auf den festen Boden der Arzneiwirkungslehre allein zur sicheren Bekämpfung jeder Krankheitserscheinung befähigte.

Dem hochinteressanten und fesselnden Vortrage, der außerordentlich dankbare Aufnahme fand, folgte die Erledigung des Fragekastens durch Herrn Dr. Puhlmann und Herrn Oberstabsarzt a. D. Dr. Rohowsky.

Die zweite Versammlung am 18. d. M. beschäftigte sich nach einigen Discussionen und Erledigung des Fragekastens durch obengenannte Herren mit einigen geschäftlichen Angelegenheiten.

Vor Beginn des neuen Vereinsjahres werden die Mitglieder, welche noch mit den Beiträgen im Rückstande sind, darauf aufmerksam gemacht, daß der bevorstehenden Kassenrevision und des Jahresabschlusses halber die Franko-Einsendung der Rückstände an den Vereinskassirer, Herrn E. Karcher, Querstr. 5, sehr erwünscht ist. Gleichzeitig wird um Rückgabe der aus der Vereinsbibliothek entliehenen Bücher vor Schluß dieses Jahres ersucht.

R. Neugebauer, I. Schriftführer.

Hosted by Google

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23/24 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie".

Herausgegeben, unter Mitwirkung der Direction des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands zu Berlin, in Leipzig am 1. December 1888.

Homöopathischer Verein zu Chemnitz.

Donnerstag d. 17. Januar 1889 findet Abends 1/2 9 Uhr im Hotel Stadt Nürnberg unsre Generalversammlung statt. Tagesordnung: Berichte über Kasse, Bibliothek u. Vereinsjahr, Neuwahlen u. a. m. Anträge erbitten wir bis spätestens den 10. Januar an den Vorsitzenden Herrn Ernst Beyer, Brühl 54 II einzureichen.

Donnerstag d. 31. Januar wird ein Vortragsabend stattfinden und werden wir das Thema rechtzeitig bekannt geben.

Außerdem machen wir unsre geehrten Mitglieder aufmerksam, daß bei Vorausbezahlung der Vereinssteuer für das ganze Jahr eine Ermäßigung von ℳ 3 auf ℳ 2.50 eintritt, doch muß die Zahlung spätestens bis Mitte Januar erfolgen.

Der Vorstand.

Erster Homöopathischer Verein zu Berlin. In der am 9. November cr. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, zur besseren Unterscheidung von den verschiedenen homöopathischen Vereinen in Berlin, diesen Verein für die Zukunft „I. Homöopathischer Verein zu Berlin" zu nennen.

Hierauf erstatteten die zu dem diesjährigen Congreß abgeordnet gewesenen Delegirten Bericht über die auf dem Congreß des Centralverbandes homöop. Vereine Deutschlands gefaßten Beschlüsse. Der Vorsitzende, Herr Thierarzt Fischer, theilte der Versammlung mit, daß die Vereins-Bibliothek theils durch Schenkungen, theils durch Ankauf von Büchern eine bedeutende Erweiterung erfahren habe. Vom Vereinsschatzmeister Herrn Hönisch wurde mitgetheilt, daß das am 1. Nov. cr. vom Verein zum Besten des homöop. Krankenhauses veranstaltete Fest einen Ueberschuß von ca. 100 ℳ ergeben habe.

In der am 26. October cr. im Salvator abgehaltenen Vereinssitzung, welche in Folge öffentlicher Ankündigung sowohl von Mitgliedern, wie von Gästen zahlreich besucht war, hielt Herr Herklotz einen durch interessante Experimente illustrirten, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über Gesundheitspflege. Die sich hieran knüpfende Diskussion wurde durch die zufällige Anwesenheit einiger Vertreter der Naturheilkunde, denen auf das Bereitwilligste gestattet wurde, ihre Ansichten zu vertreten, sehr animirt und betheiligten sich von Seiten der Mitglieder daran in hervorragender Weise die Herren Rechnungs-Rath Wernicke, R. R. Stockmann, Rector Gleisner, sowie der Vorsitzende, homöop. Thierarzt Fischer.

Am 14. Dezember cr. wird Herr Rector Gleisner einen Vortrag über „Allopathie, Homöopathie und Hydropathie" halten.

Der zweite Abend am 28. Dez. fällt des Weihnachtsfestes wegen aus.

Für den 11. Januar 1889 hat Herr Dr. Windelband die Freundlichkeit gehabt, einen Vortrag anzumelden, worauf wir die Mitglieder ganz besonders aufmerksam machen und daran erinnern, daß auch Gäste willkommen sind.

Der Vorstand.
i. A. Sürth.

Berlin, 9. November. Der Verein „Hahnemann" hat über zwei Sitzungen zu berichten. Am 16. October hielt Herr Tietz einen Vortrag über Skrophulose. Am 6. November hielt Herr Schulze einen Vortrag über Unterleibstyphus. Am 21. October fand eine öffentliche Versammlung statt, und zwar in Hensels Festsälen. Dieselbe war sehr gut besucht. Auch hatten sich verschiedene Vorsteher von Gewerks- und Ortskrankenkassen in Berlin eingefunden, welche dem Vortrage des Herrn Schulze aufmerksam folgten. Derselbe sprach über den großen Werth der Homöopathie gegenüber der landläufigen, von den meisten Aerzten ausgeübten kostspieligen Krankenbehandlungsweise und wußte das, was er sagte, vortrefflich zu begründen, sodaß ihm großer Beifall zu theil wurde. Der Ueberschuß des vom Vereine kürzlich veranstalteten Festes soll zur einen Hälfte zu Agitationszwecken, zur anderen aber vorläufig weiter verwaltet und zu einer gewissen Höhe gebracht werden, ehe er dem Berliner Krankenhausfond überwiesen wird. F. Keiler.

Homöopathischer Verein (Wedding) zu Berlin. Die Vereins-Versammlungen, in denen stets Vorträge gehalten werden, finden nicht mehr des Montags, wie bisher, sondern am ersten Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats im Restaurant Wedding, Müllerstr. No. 178, Abends 8 1/2 Uhr statt.

Am 22. October hielt Herr Dr. Hoesch einen Vortrag über croupöse Lungenentzündung. Im Laufe des Vortrages, spec. bei Erläuterung der Behandlungsweise, wies derselbe auf die allopathische Behandlung und deren schlechte Erfolge hin, hob besonders hervor, daß die Homöopathie viel glücklicher in ihrer Behandlung sei, als auch größere Erfolge zu verzeichnen hätte, und machte mehrere Mittel namhaft, die in den verschiedenen Stadien zur Anwendung kämen. Nach beendigtem Vortrage erntete derselbe reichen Beifall.

Am 6. Nov. hielt in Abwesenheit des Herrn Dr. Hoesch der Vorsitzende, Herr Künnicke, einen Vortrag über Muskelrheumatismus. Derselbe schilderte die Krankheit, sowie auch die eventuellen Ursachen und Folgen derselben. Nachdem der Vortragende die Hausmittel, welche gewöhnlich zuerst angewandt würden, erörtert hatte, führte er mehrere homöopathische Mittel an, die bei dem verschiedenartigen Schmerz und Sitz der Krankheit zur Anwendung kämen.

Am 10. Nov. fand im Restaurant Wedding ein Vereins-Kränzchen statt, welches recht zahlreich besucht war. Tanz wechselte mit herrlichen Vorträgen ab, und ernteten die Vortragenden ungetheilten Beifall; in der heitersten Stimmung

Hosted by Google

und mit der Versicherung, sich köstlich amüsirt zu haben, gingen die Theilnehmer erst Morgens 5 Uhr auseinander.

Die nächste Versammlung findet am 4. December statt.

Der Vorstand.

Barmen, 4. November. Der Bergische Verband homöopathischer Vereine hielt am 28. October seine Hauptversammlung im evangelischen Vereinshause zu Elberfeld und zwar unter Vorsitz des Herrn Eichler ab. Es waren über 250 Personen anwesend, welche zunächst den Bericht über die Versammlung des Berliner Centralverbandes entgegennahmen. Hierauf hielt Herr Dr. Breuer aus Neuwied einen Vortrag über Diät bei homöopathisch zu behandelnden Krankheiten und über die Nachtheile des überreichlichen Genusses von Kochsalz, über welch' letztere er in München viele Erfahrungen gesammelt hat. Dort bestände eine förmliche Wechselbeziehung zwischen reichlichem Bier- und Salzgenuß, der bei nicht Wenigen Nierenleiden zur Folge habe, abgesehen von den durch das Kochsalz hervorgerufenen Affectionen der Haut, des Nervensystems und der Geschlechtsorgane. An diesen Vortrag knüpfte sich eine sehr animirte Debatte. L. Tweer jun.,

Vorsitzender des Bergischen Verbandes.

Harthau, 14. October. Unser Verein hielt gestern seine letzte Hauptversammlung ab, in welcher die nach Annaberg zur Landesversammlung abgeschickten Abgeordneten über dieselbe berichteten und nur Rühmliches über den günstigen Eindruck, welchen dieselbe auf sie gemacht, zu berichten wußten. Es wurde beschlossen, fortan Monatsversammlungen in Harthau abzuhalten, in welchen jedes Mal ein nützlicher Vortrag stattfinden wird. Der Verein zählt jetzt 85 Mitglieder, seine Jahreseinnahme betrug 92 M. 92 Pf., seine Ausgabe 41 M. 42 Pf. Der Vorstand wurde für das nächste (3.) Vereinsjahr wiedergewählt und besteht aus den Herren Köhler, Bock, Weiß, Seifert, Seidel, Herold, Flehming und Rasch. K.

Homöopathischer Verein Stettin. Nach langen Verhandlungen mit dem Vorstande der Stettiner Lesegesellschaft ist es uns endlich gelungen, den Anschluß unseres Vereins an die genannte Gesellschaft vom 1. Januar k. J. ab unter den für uns günstigsten Bedingungen zu erreichen. Wir werden deshalb in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr die Uebersiedelung unserer Vereinsbibliothek in das parterre rechts gelegene Bibliothekzimmer der Lesegesellschaft im Vereinshause, Eingang Augustastraße, letzte Thür, bewerkstelligen, und ersuchen wir unsere Mitglieder, die aus der Bibliothek entnommenen Bücher bis zu diesem Zeitpunkte an dieselbe zurückzugeben, damit die Uebergabe der Bibliothek an den Bibliothekar der Lesegesellschaft, Herrn Haase, erfolgen kann.

Von Neujahr k. J. ab findet dann die Ausgabe der Bücher aus unserer Vereinsbibliothek außer an den Sitzungsabenden durch den Vorstand, in der Zeit von 9 bis 12 vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags an den Wochentagen durch den Bibliothekar Haase in dem oben bezeichneten Zimmer des Vereinshauses statt.

Jedes Mitglied unseres Vereins hat das Recht, auch wenn es der Lesegesellschaft persönlich nicht beigetreten ist, doch die Bibliotheken der übrigen zur Gesellschaft gehörenden Vereine, und zwar:

der polytechnischen Gesellschaft,
der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde,
des wissenschaftlichen Vereins,
des Ingenieur-Vereins,
des ornithologischen Vereins,
des Vereins für Erdkunde,
des wissenschaftlichen Vereins der Aerzte,
des Beamten-Vereins und
des Post-Vereins

mit zu benutzen, und, wenn es persönlich beitreten will, dafür den niedrigsten Satz zu zahlen: jetzt 2 *M* Aufnahmegeld und 6 *M* Beitrag in zwei Raten; künftig zum 1. Januar und 1. Juli fällig.

Unsere Sitzungen finden vom 1. Januar k. J. ab jeden 2. und 4. **Mittwoch** im Monat, abends 8 Uhr, ebenfalls in dem Zimmer der Lesegesellschaft im Concert- und Vereinshause, statt. Die Eingangsthür wird an den Sitzungsabenden von außen noch besonders kenntlich gemacht werden.

Wir hoffen, daß diese Neuerung dazu beitragen wird, unsere verehrten Mitglieder zum regen Besuch unserer Vereinsversammlungen und zur Werbung neuer Mitglieder anzuspornen. Der Vortheil, der unserm Verein und unserer Lehre in hiesiger Stadt durch den Anschluß an die Lesegesellschaft erwächst, ist ein ganz bedeutender; mögen deshalb auch die Anhänger der Homöopathie uns in unseren Bestrebungen und Arbeiten ihre Unterstützung angedeihen lassen.

Der Vorstand.

Der homöopathische Centralverein Deutschlands tagte am 9. und 10. August in Luzern. Die Versammlung war nur von 24 Mitgliedern besucht, welche ein beim Bau des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig entstandenes Defizit von 5000 Mk. aus der Vereinskasse zu decken beschlossen, Herrn Dr. Windelband in Berlin in den Vereinsvorstand erwählten, Herrn Apotheker Steinmetz in Leipzig aufs Neue als Kassenverwalter bestätigten und an den langjährigen Director des Vereins, Herrn Dr. Lorbacher in Leipzig, zu dessen 70. Geburtstage eine Glückwunsch-Adresse beschlossen. Zum nächstjährigen Versammlungsorte wurde Cöln a. Rh. bestimmt.

Cocceji-Neuwalde, 26. Nov. Am 23. Mai wurde hierselbst ein homöopathischer Verein gegründet, welchem 90 Familien beigetreten sind.

Obererzgebirgischer Gauverband. Im Buchholzer Verein hielt am 20. November Herr Lehrer R. einen sehr anregenden, von den zahlreich erschienenen Mitgliedern beifällig aufgenommenen Vortrag über die Diät und Pflege kleiner Kinder in den ersten Lebensjahren.

Der Verein Sehma beschloß am 4. November, auf Anregung des unterzeichneten Einsenders und des Vereinsvorstehers Leonhardt, sich vom Jahre 1889 ab am Massenabonnement auf die vorliegende Zeitschrift zu betheiligen.

Die letzte Vereinsversammlung zu Königswalde war auch von Mitgliedern der Brudervereine zu Annaberg und Buchholz besucht und verlief sehr anregend. Man sprach die Erwartung aus, daß die Königswalder diesen Besuch erwiedern würden, wenn Herr Dr. Puhlmann den von ihm versprochenen Vortrag in Buchholz halten wird.

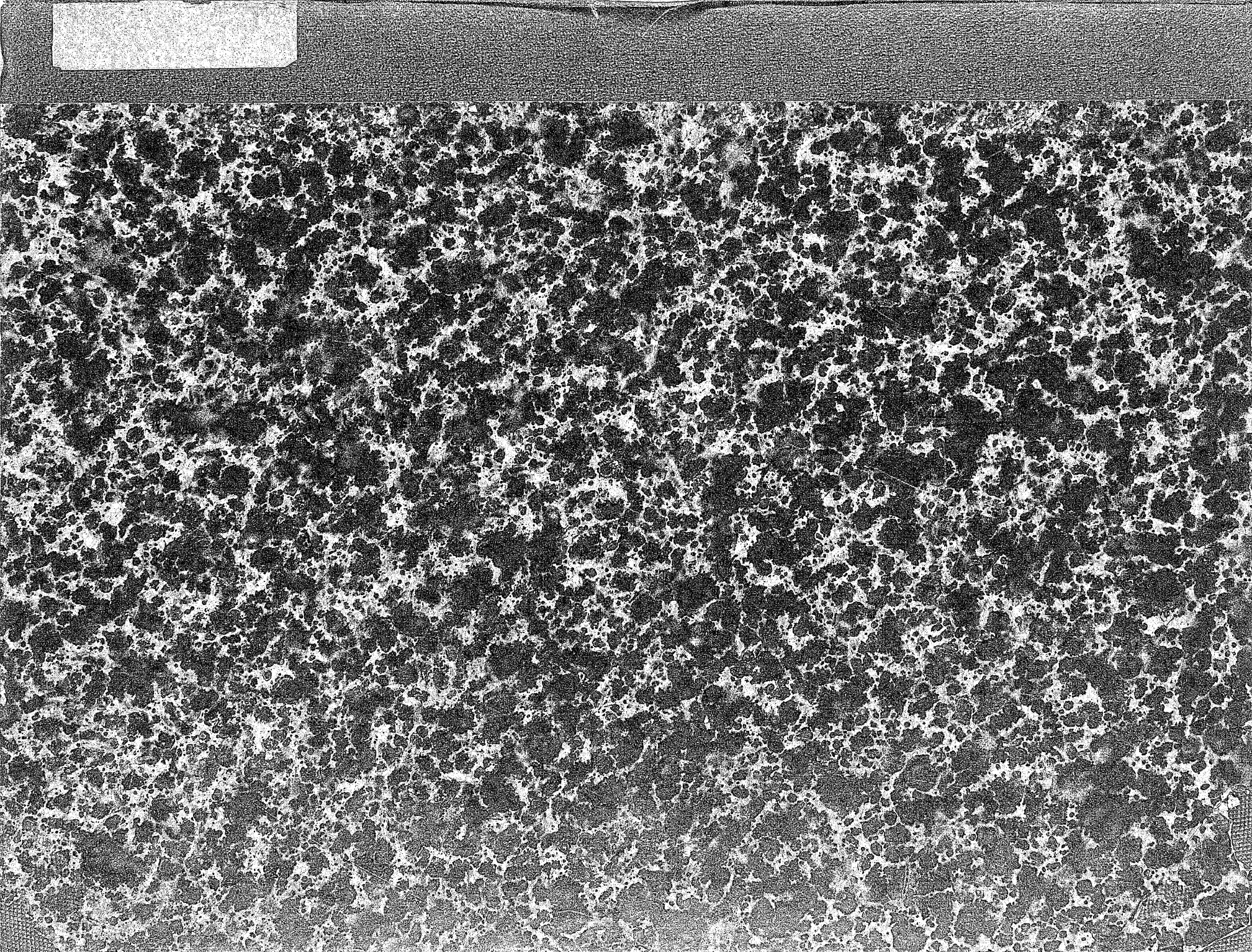
Im Scheibenberger Vereine wurden am 4. November mehrere belehrende Vorträge gehalten, an welche sich eine zwanglose, gemüthliche Unterhaltung der Anwesenden über leichte Erkrankungen in der Familie schloß. Alexander Kupfer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig. — Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06943 6528

Hosted by Google